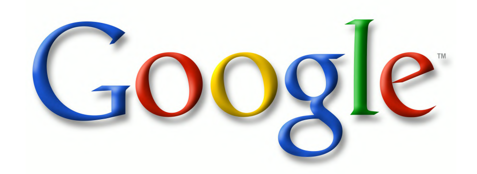
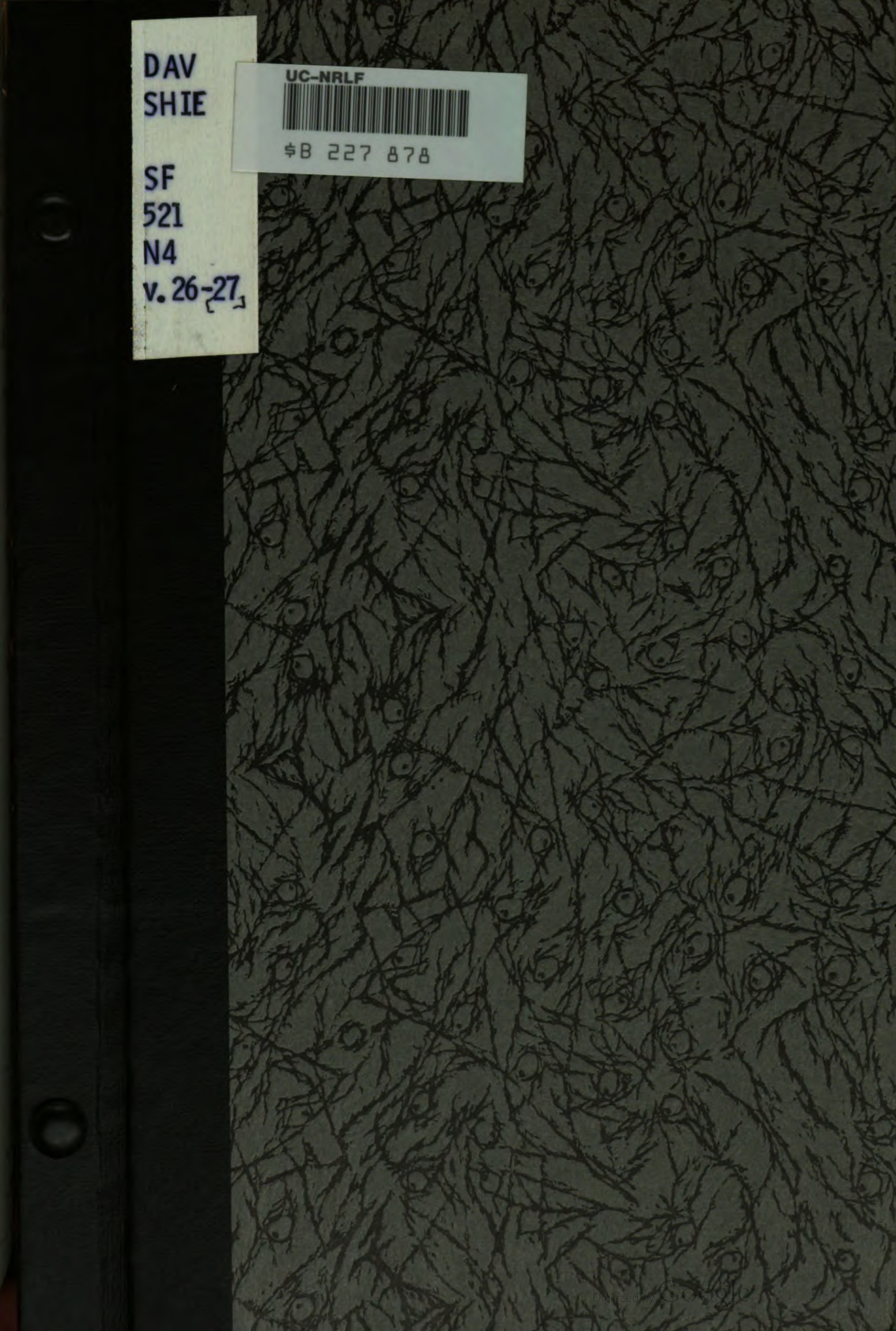
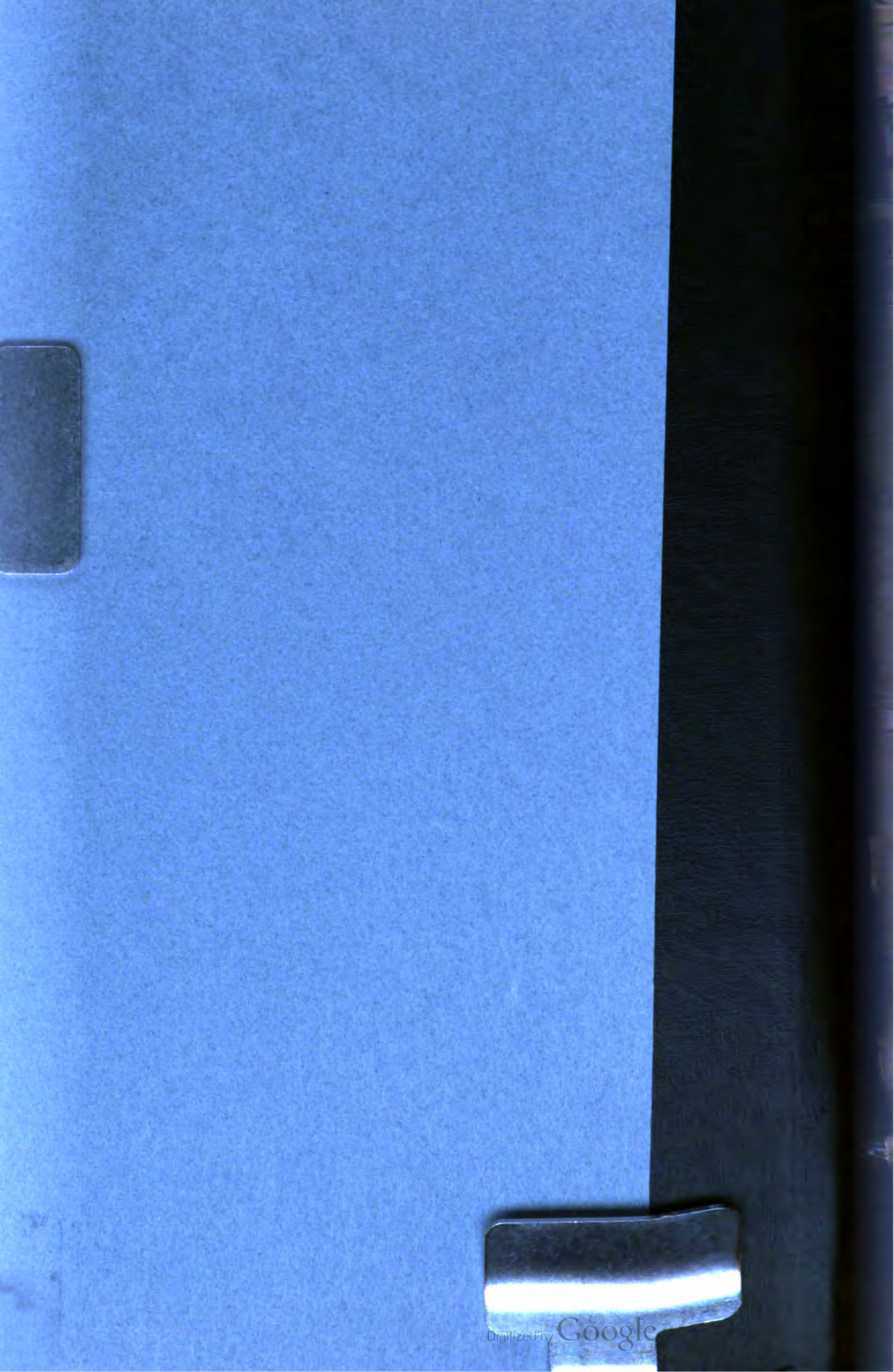






Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Januar | Heft 1 | 1927

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflicht-Bienenschäden bis 25000 Mk. versichert.

Zum beginnenden

neuen Jahr

verbinde ich mit den besten Wünschen die ergebene Bitte, mir daß bisher erwiesene Vertrauen auch weiterhin gütigst zu erhalten.

Alfred Hammer jun.

Bienenwohnungen und Geräte

Rudelsdorf, Post Waldheim i. Sa.

Chr. Graze

Spezialfabrik für

BIENENZUCHTGERÄTE

BIENENWOHNUNGEN

HONIGSCHLEUDERN

ENDERSBACH

bei Stuttgart.

Unser Hauptpreisbuch Nr. 32 ist für 1927 noch gültig. Eine Ergänzungsliste mit neuen Preisen gelangt im Laufe des Januar zur Ausgabe.



Preisbuch gratis.

Heinrich Hammann, Haßloch [Pfalz]

Honigdosen, goldverziert 10 Stück 5 Pfd Mk. 7.—

8 " 9 " " 6.50

frei ins Haus 8 " 10 " " 8.—

4 " 25 " " 8—

Hobbock-Versandkanne 10 25 50 100 Pfd. Inh.

das Beste auf dem Markt Mk. 1.40 3.20 5.80 7.50

Honiggläser 1 Pfund Einheitsform 100 Stück Mk. 14.—

Strohdecken für beste Ueberwinterung in allen Größen.

In mehr als 23000 Exemplaren

ist das

Lehrbuch der Bienenzucht

von H. Freudenstein

verbreitet.



Das ist unseres Wissens die größte Verbreitung, die je ein Buch über Bienenzucht erreicht hat. Diese Verbreitung fand das Buch ohne die Mitwirkung des Buchhandels und ohne die Unterstützung durch die Imkerpresse. Keine einzige Bienenzeitung außer der „Neuen“ hat e ein Wort der Empfehlung über das Buch oder seinen Verfasser gebracht. Verletzende oder herabsetzende Bemerkungen, daran hat man es nicht fehlen lassen.

Daß trotzdem dies Buch diese große Verbreitung gefunden hat, beweist seinen Wert. Wo man sich darnach richtete, da hat der Erfolg nirgends gefehlt. Das hat dem Buche hauptsächlich die Verbreitung geschaffen.



r „Neuen Bienenzeitung“,

arburg/Lahn.

heckkonto Frankfurt/Mn. 1137.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

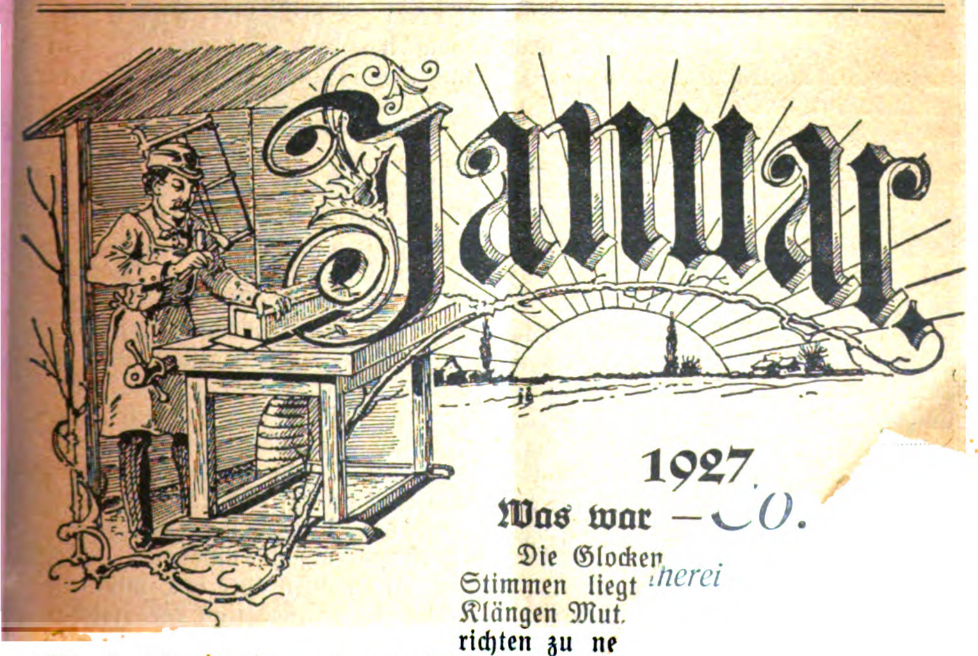
Die Bezieher des Blattes sind gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht in der Eigenschaft als Imker mit den Haftsummen bis **Gm. 25000 für ein Personenschadenereignis, Gm. 10000 für ein Sachschadenereignis** unter Ausschluß des § 2 der allgemeinen Versicherungs-Bedingungen (Versorge-Versicherung) versichert. Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 1. | **Januar 1927.** | **26. Jahrgang.**

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die 30 mm breite Millimeterzeile auf der ersten Seite 15 Pfennig, den übrigen Seiten 10 Pfennig. Bei mehrfachen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, **der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.**



1927

Was war — [illegible]

Die Glocken
Stimmen liegt
Klängen Mut
richten zu ne
läßt ein böses Jahr — in manchem —, Keime
gegeben, aus denen vielleicht schon bald trage

1926 war ein schlechtes Bienenjahr. Nur in Ostpreußen und in der Heide gab es gute Trachtgebiete. Den andern ist die Erntezeit verregnet. — Das ist ja etwas, mit dem wir Imker alle drei Jahre einmal rechnen müssen. Was aber die Bienenzucht allgemein und schlimmer, nämlich dauernd niederdrückt, das ist der geringe Schutz, der dem Ertrag unserer Bienenzucht gegen die übermächtige Auslandskonkurrenz geboten wird. — Selbsthilfe haben die deutschen Imker versucht. Den Zweck, den viele davon erhofften, erreicht nicht das Einheitsglas des deutschen Imkerbundes, das dem Publikum sagen soll: „Der Honig, für den in diesem Glas ein deutscher Imker garantiert, ist mehr wert als zweifelhafte Auslandsware, die es vermeidet, ihre Herkunft zu bekennen.“ — Die Befürchtung, die ich schon bei meinem Bericht über die Berliner Vorbesprechung mitteilte, bewahrheitet sich leider: Das Einheitsglas kommt dem „großen Publikum“ wenig zu Gesicht. In Städten wie Cassel findet man es zwar in wenigen Schaufenstern kleiner Kaufleute. Den wirklichen Markt aber beherrscht der Großhandel und der verdient am Auslandshonig mehr, liefert ihn also auch. Der deutsche Imkerbund ist m. E. zu kleingeistig in der Angelegenheit vorgegangen. Er wollte im Einheitsglas gleich noch ein Zugmittel haben, um nichtorganisierte Imker herbeizubringen, vergaß aber dabei, daß der Preis von 20 Pfg. pro Glas schon, wie sich heute zeigt, den meisten seiner Mitglieder zu hoch ist. Wie sollten sich da die anderen dafür begeistern können, die schon auf weitere Vereinsbeiträge keinen Wert legen. Und trotzdem — diese Werbebestrebungen sind gut. „Dem Deutschen deutscher Honig!“ Unter diesem Motto haben ja auch wir dauernd rege gearbeitet. Aber selbst helfen, den Weltmarktpreis drücken, das können wir nicht. Helfen kann uns auch steuerfreier Zucker nur einmal und kurz. Die einzig wirksame und auch für den Staat produktive Hilfe ist höherer Schutzzoll auf Auslandshonig und Zwang der Herkunftsbezeichnung. In diesem Zusammenhang wird dann das Einheitsglas auch höhere Bedeutung gewinnen. Vorläufig ist es, wie alle unsere Bestrebungen nur ein Mittel, der Regierung zu zeigen, daß die deutschen Imker ihrerseits alles, selbst das Letzte, zur Selbsterhaltung getan haben. — Wir können es aber nicht allein und der Staat hat ein neunfach größeres Interesse an der Erhaltung der Bienenzucht als wir selbst. Denn der Ertrag der Bienenzucht in der Blütenbefruchtung, wie er der Allgemeinheit zugute kommt, ist neunmal so groß als der Honig- und Wachsertrag, den der Imker einsteckt. — Deshalb kann man die Bienenzucht in Zollfragen nicht auf die gleiche Behandlungsstufe wie die Landwirtschaft allgemein stellen. Den deutschen Boden muß der Landwirt schon für sich selber ausnutzen. Die deutsche Bienenzucht aber ist gerade dort, wo sie überall allgemeine Werte schafft, ein Nebenberuf, der aufgegeben wird, wenn er sich nicht mehr lohnt. Das müssen wir den maß- [illegible]en Kreisen immer wieder klarmachen und ich glaube, es fängt schon [illegible] an zu dämmern, da von verschiedenen Seiten tüchtig gearbeitet [illegible] Münster, hat bei einem Vortrag in Cassel durchgesetzt, daß [illegible]ndwirtschaftsgesellschaft den Antrag der Imker auf [illegible]nigstens noch für das Frühjahr unterstützt. Ich [illegible]h sehr am Erfolg. Wir wollen aber doch mit dem [illegible] abwarten. — Die Zollanträge sind der Reichs- [illegible] zugegangen. In die allgemeine deutsche Presse [illegible]el Aufnahme gefunden, die so nebenbei — un- [illegible]riftleitung, auch für unsere Sache werben.

Unübertroffen zu Sträußen und als Tafelschmuck

Von Mai-Juni bis Ende September prächtige Blumen bringend

„Bunte Margariten“. Näheres in unserem Hauptkatalog

Drucksache

Raum
für die
Freimarke

Herren Liebau & Co.

Hoflieferanten • Großgärtnerei



Erfurt

Die besten Erfolge

und reichsten Erträge in Garten und Feld, sowie den prächtigsten Blumenschmuck erzielten wieder diejenigen, die ihre Gemüse- und Blumensämereien usw. von der Firma Liebau & Co., Erfurt, Samenzüchter, Großgärtnerei, Baumschulen, bestellt und erhalten haben, wie dies seit Jahren viele Zehntausende tun.

Nur im langjährigen Anbau erprobte, zuverlässige und beste Qualitäten von höchster Keimkraft kommen zum Versand. Der neue Hauptkatalog mit künstlerisch ausgeführtem bunten Umschlag und mit außerordentlich reichhaltigem Inhalt erscheint Ende Dezember und wird auf Wunsch umsonst und postfrei dann sofort allen denjenigen zugesandt, die mit anhängender Karte denselben verlangen.

Jeder, der bisher seine Sämereien noch nicht von unserer Firma bezogen haben sollte, mache einen Versuch, er wird ebenso zufrieden gestellt werden, wie alle diejenigen, die seit Jahren und Jahrzehnten die Sämereien ständig von uns beziehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Liebau & Co., Erfurt

Großgärtnerei, Samenzüchter, Baumschulen.

Wie wir bedienen, einige Beispiele von Zehntausenden:

1926 sind es nun 30 Jahre, daß ich von der Firma Liebau & Co. meine Samen usw. beziehe. Ich war mit jeder Lieferung herzlich zufrieden. — Werkmeister Peter Darr

In diesem Jahre werden es 20 Jahre, daß ich bei Ihnen bestellt habe, ein Beweis, daß ich stets mit Ihren Sämereien sehr zufrieden war. — Max Grande

Schon seit 30 Jahren geht Ihnen unsere Bestellung zu. — Guido Beer

Seit 26 bis 28 Jahren bin ich Samenbezieher von der Firma. Die gewissenhafteste Firma in Samenlieferung ist die Firma Liebau & Co. — H. Schick

Bin beinahe 30 Jahre Abnehmer von Ihnen und bitte wieder . . . . — Landwirt M. Treutwein

Schon länger als 30 Jahre beziehe ich von Ihnen, bin immer sehr zufrieden. — Handelsgärtner Günther Esche

Der neue Hauptkatalog erscheint Ende Dezember d. Js., und geht unseren geehrten Kunden ohne Aufforderung zu.

Übersenden Sie mir kostenlos und franko den neuen

Haupt-Katalog

Name: ....

Stand: ....

Ort: ....

Poststation: ....

NB. *Auf obige Zeilen wollen Sie nur Ihren Namen, Wohnort und die Poststation schreiben und jede weitere Mitteilung weglassen, da nur dann diese Karte als Drucksache frankiert zulässig ist.*

'a. Nit. 27

Mich hat es besonders gefreut, daß mir die Aufnahme solcher Artikel u. a. in der „D. A. Z." und dem „Frankfurter Generalanzeiger", also führenden Tageszeitungen, ebenso wie in kleineren Provinzblättern gelungen ist. — Im Landtag, bezw. Reichstag haben wir endlich in den Herren Kickhöffel und Hense Vertreter unserer Sache gefunden und dann verdienen vor allem die Verdienste von Oberreg.-Rat Dr. Gerriets vom Preuß. Landwirtschaftsministerium auf dem Gebiete der Imkerschulung der Erwähnung.

So sieht es im allgemeinen aus. Die Imkerei ist noch nicht tot. Sie marschiert und wir wollen mit marschieren. Wir haben das Recht, nun endlich wieder ein gutes Bienenjahr zu erhoffen und wenn wir alle in unserer Werbe- und Aufklärungsarbeit weiterwirken, so wird es nicht ausbleiben, daß die deutsche Bienenzucht bald auch in Mißjahren wieder auf festen Füßen steht.

Die Lesergemeinde der „Neuen" selbst besitzt nun in zwölf bilderreichen Heften den 25. Jahrgang ihres Blattes, das stolz darauf ist, auch in diesem Mißjahr von manchem Leser einen dankbaren Bericht über gute Erfolge, mit vielen Worten der Anerkennung und trotz der Verhältnisse eine wachsende Leserzahl gewonnen zu haben. Das soll uns zu weiterem Aufbau und Ausbau ermutigen und in diesem Sinne wünschen wir unseren Lesern ein herzliches Glückauf!

Zu beachten

bitten wir die Abonnementsbedingungen am Kopfe eines jeden Heftes: **Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927 zuzüglich 30 Pfg. Postgebühr durch Nachnahme erhoben,** Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde.

Auch die kostenlose Haftpflichtversicherung ist von der pünktlichen Einsendung des Abonnementsbetrages abhängig. Wir bitten also die noch rückständigen Bezieher, die 4 Mark für das Jahr 1927 auf Postscheckkonto 1137 Frankfurt a. M. einzusenden oder die nach dem 15. Januar eintreffende Nachnahmekarte einzulösen. — Wünsche betreffs Ratenzahlung oder Stundung des Abonnementsbetrages berücksichtigen wir gern, wenn sie uns bis zum 12. Januar 1927 auf Zahlkartenabschnitt bei Teilzahlung bzw. auf Postkarte mitgeteilt werden.

Verlag der „Neuen Bienenzeitung", Marburg Lahn.
Mit den besten Neujahrswünschen
Freudenstein.

Beobachtungsstöcke.

Erst sehen, dann handeln! — Das lernt man bei den Bienen. Der geübte Imker sieht schon viel am Flugloch. Genau aber betrachtet er besonders die erste Wabe hinter der Fensterscheibe und kann sich und den Bienen dann oft ein weiteres Öffnen der Wohnung ersparen. — Wir müssen vor der Kunst und dem scharfen Verstand der alten Zeidler Achtung haben, die doch fast ausschließlich auf Fluglochbeobachtung und das, was sie bei der Honigentnahme — einmal oder zweimal im Jahr — sahen, angewiesen waren. Ein wirkliches Verständnis für die inneren Lebensvorgänge im Bienenvolk und damit weitgehende Schlüsse für die Praxis erforderte



jedoch die Möglichkeit, das, was uns bisher im dunklen Innern des hohlen Baumstammes verborgen blieb, bei hellem Tageslicht betrachten zu können. Und es ist einer der vielen Widersprüche der Geschichte, daß ausgerechnet ein Blinder zuerst diese Möglichkeit fand und zur Aufklärung vieler bis dahin unbekannter Dinge anwandte.

François Huber, 1750 zu Genf, also als Schweizer geboren, hatte das Augenlicht in frühester Jugend verloren, wußte aber mit einem außerordentlich regsamen Geiste und vor allem immer regem Interesse gerade für die Bienen sich das Augenlicht anderer, vor allem seines Dieners Burnens, dienstbar zu machen. Er konstruierte — wohlgemerkt in einer Zeit, als noch niemand etwas von Mobilbau wußte — einen Rahmen mit eingepaßter Wabe, den er auf beiden Seiten mit Glaswänden begrenzte und hatte so den ersten Beobachtungsstock, das Einwabenkästchen, wie wir es heute noch in verschiedenen Formen anwenden.

Da saß nun der blinde Beobachter davor und erkannte als erster mit den Augen seines Dieners, daß auch Arbeitsbienen (Drohnenmütterchen) Eier legen können, bestätigte die Angaben Schirachs, daß die Bienen bei einer veränderten Behandlung auch aus Arbeiterinnenlarven Königinnen erziehen können. Den Begattungsausflug der Königin beobachtete er und beschrieb zuerst das Begattungszeichen, mit dem die Königin nach der in der Luft erfolgten Begattung zurückkehrte und vieles andere, das man vor ihm nicht wußte.

Er setzte auch aus mehreren solcher Einzelrahmen eine Art Blätterstock zu Beobachtungszwecken zusammen und ist so jedenfalls ganz moderner Vorläufer des Mobilbaues, wenn auch Dzierzons Stäbchen und v. Berlepsch's Rähmchen erst seine eigentlichen Grundlagen wurden.

Jedenfalls ist seine Beobachtungsmethode Grundlage alles dessen geworden, was später von Dzierzon und anderen auf den beweglichen Rähmchen aus dem Stockinnern ans Tageslicht gebracht wurde und bei den allerneuesten Beobachtungen über die „Sprache" der Bienen und die „Arbeitsteilung im Bienenstaate" ist ja wieder der Glasstock die einzige Erforschungsmöglichkeit.

Welchen Zweck haben nun Beobachtungsstöcke?

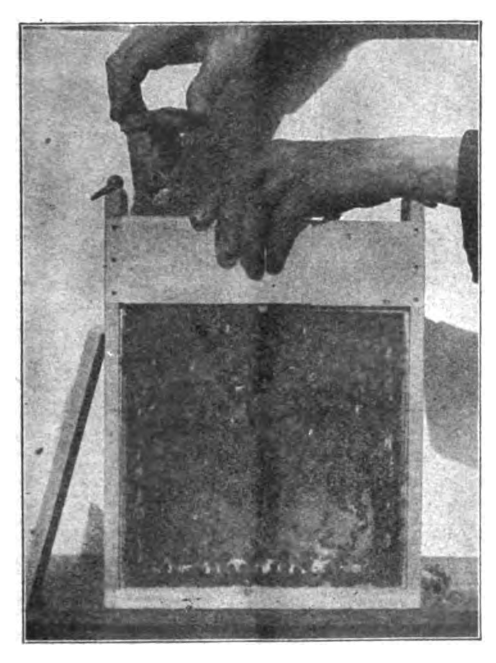
Die meisten von uns können es sich ja nicht leisten, Bienenzucht aus bloßem Interesse an den wunderbaren Lebensvorgängen dieses Tierstaates zu treiben. Freude aber macht es doch, sich einen kleinen Ableger im durchsichtigen Begattungskästchen — für eine Reservekönigin — zu halten. Denn, auch wenn man nicht selber so gern stundenlang davor sitzen und immer wieder Neues beobachten könnte, es gibt immer Freunde, denen man seine Lieblinge nur in dieser „vergitterten" Form einmal zu zeigen braucht, um aus Feinden des Bienenstichs begeisterte Freunde der Bienen und ihres Honigs zu machen.

Für jeden Lehrer aber ist ein einfaches Einwabenkästchen die gegebene Grundlage eines lernfreudigen Naturkundeunterrichts in der Schule. Und warum sollten wir Imker — die meisten sind ja Lehrer — nicht dieses gute Mittel anwenden, um unserer Bienenzucht einen zahlreichen Nachwuchs zu sichern. Die Bienen reden für sich selbst und wen sie einmal zum Nachdenken gebracht haben, den lassen sie so leicht nicht wieder los.

Ein Beobachtungskasten ist also das beste Werbemittel für Bienen und Bienenzucht.



Das ist er schon in der einfachsten Form, z. B. den Kästchen, in denen man in Erlangen die kleinen Kunstschwärme mit den eben geschlüpften Königinnen auf die Belegstation bringt. An und für sich ist das Ding natürlich zu kalt und steht deshalb dort in besonderen Schutzkästen paarweise mit entgegengesetztem Ausflug. Um ein einfaches Freudensteinrähmchen mit daraufsitzenden Bienen als Beobachtungswabe gebrauchen zu können, ließen wir uns einfache Kästchen bauen. Man hängt das Rähmchen von oben zwischen zwei in Nuten der Vorder- und Rückwand eingeschobene Glasscheiben. Oben drauf paßt — ebenso mit Nuten — ein Holzdeckel mit einem Futterloch in der Mitte und seitlich sind in gröberen Nuten Holzwände heraus-, bezw. hereinzuschieben, die zwischen sich und der Glaswand

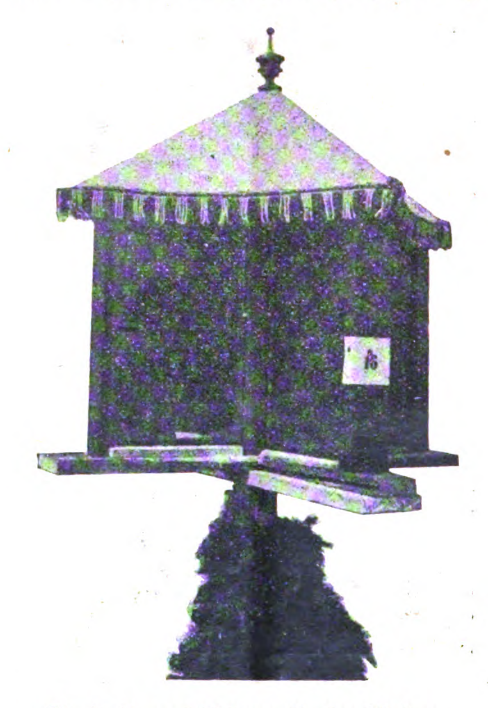


Das Zusetzen der Königin im Krannich'schen Begattungskästchen, einer einfachen Form eines Beobachtungskästchens.

noch Raum für eine wärmende Filzmatte haben. Ein solches Kästchen ist immer sehr gut zu gebrauchen. Man kann darin eine übrige Weiselzelle aus einem guten Zuchtvolke statt sie verloren gehen, auslaufen lassen und den kleinen Stock sogleich als Begattungskästchen benutzen. Im Herbst kann man mit der guten jungen Königin eine schlechtere ersetzen und das Rähmchen wieder in einem Volke verwenden. Den Sommer über bleibt es ein wirkliches Beobachtungskästchen für Besucher wie für den Imker selbst.

Will man allerdings Untersuchungen und Beobachtungen vom Leben der Bienen machen, die Anspruch auf wissenschaftliche Genauigkeit erheben, so genügen Einwabenkästchen nicht. Denn das Volk kann sich hierin nicht richtig entwickeln. Es fehlt an Raum und an der natürlichen Anordnung. An das einfallende Licht beim Öffnen gewöhnen sich die Bienen meistens

leicht und setzen ihre normale Tätigkeit unbeirrt fort. Aber für eine ungefähr naturgemäße Entwicklung ist selbst ein Vierwabenkästchen in der Anordnung unserer Abbildung noch zu klein. Auch ermöglicht dieses — für Ausstellungszwecke sonst recht hübsche — Modell die Beobachtung einzelner gezeichneter Bienen nicht dauernd. Deshalb konstruierte sich Prof. v. Frisch, dessen Beobachtungsmethode für die Lebensvorgänge im Bienenvolk heute als grundlegend betrachtet werden muß, einen großen Beobachtungsstock von sechs Rähmchen, die in einer Ebene so aufgehängt sind, daß eine Biene nicht von einer Seite der Wabe auf die andere gelangen kann, außer um einen Schied im Flugloch herum. Diese Versuchsanordnung in Verbindung mit dem in seiner Einfachheit so zweckmäßigen Farbnumme-

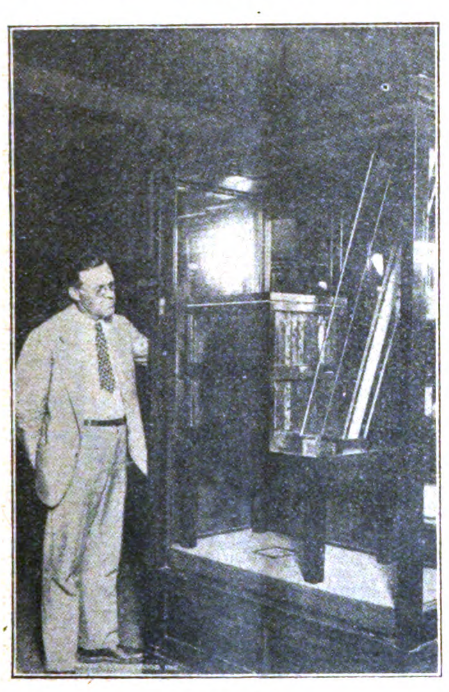


Beobachtungskästchen mit vier Waben.

rierungsverfahren v. Frisch's ermöglichte seine aufsehenerregenden und heute sogar schon verfilmten Aufklärungen über die „Sprache der Bienen" und die Untersuchungen Rösch's über die „Arbeitsteilung im Bienenstaat". — Sein Beobachtungsstock ist jedenfalls für wissenschaftliche Forschungszwecke sehr geeignet. Er ermöglicht auf sechs Waben eine einigermaßen normale Entwicklung. — Nach außen sind natürlich entsprechende Wärmeschutzvorrichtungen angebracht. Natürlich aber ist die Anordnung der Waben, wenn sie auch für ziemlich einwandfreie Versuchsergebnisse genügt, auf die Dauer nicht ohne künstliche Nachhilfe.

Für die einfache Interessenweckung durch Beobachtungskästen oder für eine Daueraufstellung ist es daher besser, in einer gewöhnlichen Warmbaubeute die Seitenwände abnehmbar zu gestalten. Es genügt ein Blick in das Gekrabbel in und um die Wabengassen ja schon, um beim Zuschauer

Interesse für Bienen und alles, was damit zusammenhängt, zu erwecken. Solche Kästen findet man ja auch in Deutschland z. B. im Erlanger Bienengarten häufiger. Es wäre wünschenswert, wenn man sie nicht nur in Lehranstalten, sondern auch mitten in der Großstadt in einem Schaufenster finden würde. Daß das und sogar in noch idealerer Weise als bei den bisher geschilderten Modellen möglich ist, haben uns — wieder einmal vorbildlich — die Amerikaner gezeigt. — Man denke sich einen solchen Stock wie den hier abgebildeten im Fenster einer Honighandlung mit der entsprechenden



Beobachtungsstock aus einem amerikanischen Museum. Alle Wände sind aus Glas. Zu beachten ist vor allem der lange Flugkanal (auch mit Glasfenstern), der den Bienen Aus- und Einflug ermöglicht. (Nach „Gleanings in Beekulture".)

Reklame für deutschen Honig. Wäre das nicht die zugkräftigste Werbung?

Soviel über die Beobachtungsstöcke zu Lehr- und Werbungszwecken für unsere Bienenzucht. Es gibt aber noch eine andere Art von Beobachtungsstock, die für die Praxis immer weitgehendere Bedeutung annimmt, und zugleich als Beobachtungsinstrument wertvolle Aufschlüsse über die Vorgänge im Bienenvolk ohne jeden inneren Eingriff ermöglicht. Das ist der

Wagstock.

Die verschiedene Gewichtszunahme eines Bienenvolkes in der Entwicklungszeit gibt Aufschlüsse über die Bruttätigkeit; die Unterschiede in der Tageszunahme unter Berücksichtigung der Witterung unterrichten über Trachtbedingungen usw. — Jedem praktischen Imker aber, der in der Trachtzeit die Bruttätigkeit als ziemlich constant eingeengt hat, sagt die Ge-

wichtszunahme des Wagstockes: „Jetzt kannst du schleudern!“ So ein Wagstock hat noch viele Vorteile. Es steht dem nur ein Nachteil gegenüber. Eine Bienenstockwage als Brückenwage, wie sie seither gebräuchlich sind, ist ziemlich teuer.

Dem will der Erfinder der guten „Schwäbischen Wachskanone“ jetzt abhelfen, indem er ein Modell als deutsche „Armuteiwage“ herzustellen beabsichtigt, das für einen Preis von ca. 15 bis 18 Mark zu haben sein soll. Wir lassen ihn dazu selber reden:

Meine neue Bienenstock-Wage und Kontroll-Einrichtung; meine Beiwache und mein Meldeamt. (Patentamtlich geschützt.)

Von K. Methfessel, Imker in Sulzbach a. d. Murr (b. Stuttgart).

In einer sehr lesenswerten Broschüre vom Jahr 1924 (Verlag C. F. W. Fest, Leipzig, Lindenstr. 4), regte Herr Pfarrer Küspert die Sonderkonstruktion einer Bienenstock-Kontrollwage an, zugeschnitten für ein Kontrollvolk, einfach, zuverlässig, gut und billig, geeignet für den Einzelimker, wie für Vereine. — Drei-, vier-, fünfmal las ich die Broschüre, dann





Abb. 1. Wagstock. Abb. 2.

reifte der Entschluß: „Eine Wage wird gemacht für eigene Zwecke; fällt sie gut aus, dann evtl. auch für die Imkerbrüder“. Aus der einen wurden eine ganze Anzahl „Versuchskaninchen“; zweieinhalb Jahre wurde probiert, geändert, ergänzt und vereinfacht, vor allem aber stetig verbessert und ganz wesentlich verbilligt, zugerichtet für eine einwandfreie, brauchbare deutsche „Armuteiwage“. Seit Mai dieses Jahres ist sie nun fertig und in mehreren Exemplaren in Betrieb; meine Bienen sind mit ihr sehr wohl zufrieden, sie ahnen und merken nichts von der „Beiwache“ über ihr Schicksal. Für mich aber ist diese Wage ein großer Segen, eine Spenderin hoher Freuden, meine ständige Beiwache und mein Meldeamt geworden, das mich dauernd, sicher und mühelos über die Vorgänge unterrichtet und mir als Kontroll-Apparat für vielerlei Wissenswertes dient, wodurch mir das sonst unvermeidliche, zeitraubende und schädliche Kastenöffnen und Nachschauen erspart bleibt. Sie gehört somit heute zu den unentbehrlichsten Gegenständen meiner Imkerei.

In ihrer Bauart ist diese Wage soweit vereinfacht und vervollkommnet, daß sie in jedem Bienenstand, innerhalb und außerhalb der Kastenreihe angebracht werden kann (s. zwei Montierungsarten Abb. 1 u. 2). Bei einer Tragkraft von 100 kg arbeitet sie unbedingt genau und zuverlässig und zeigt schon Differenzen von wenigen Gramm an; mit einigen leichten Hand-

griffen kann die Wage wieder außer Dienst gestellt oder ganz entfernt werden. — Für besondere Aufstellung derselben dient ein Waghäuschen nach Abb. 3; eine Zierde für jeden Garten. — Die überraschend günstigen

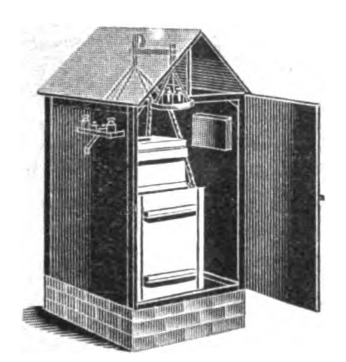


Abb. 3.
Die „deutsche Armuteiwage" von Methsessel im Waghäuschen.

Ergebnisse, bzw. der große Nutzerfolg dieser Wage, lassen deren allgemeine Einführung auf unseren Bienenständen dringend wünschen. — Der sehr billige Verkaufspreis richtet sich nach dem Bedarf, bzw. nach der Anzahl, die evtl. bestellt werden; er wird mutmaßlich bei denkbar bester Ausführung ein Drittel bis ein Viertel, bei zahlreichen Bestellungen sogar vielleicht nur ein Fünftel der bisherigen Preise für Bienenstockwagen betragen. — Für leitende Imker, welche diese Wage in Imkerkreisen vorzuführen gedenken, sind für den Anfang Ausnahmepreise ohne Kaufzwang vorgemerkt. Nähere Auskunft erteilt gern der obige Erfinder.

Interessant im Zusammenhang mit diesen Ausführungen ist auch noch eine Erfindung von Dodelinger, Fr. Bettenberg (Luxemburg). Das ist eine Kontrollwage für alle Bienenstöcke, die aber eine besondere Aufstellungsart der Stöcke verlangt. Diese müssen auf Doppel-T-Trägern stehen. In den Schienen dieser Doppel-T-Träger läuft die Kontrollwage unter jeden einzelnen Bienenstock. Durch eine besondere Anordnung kann dann der Stock ohne Erschütterung hochgehoben und gewogen werden. — Von einer praktischen Auswertung dieser Erfindung, die in der „Dtschn. Bzcht. in Theorie und Praxis, H. 11 1925 beschrieben wurde, haben wir weiter nichts mehr gehört. — Schriftltg. —

Der Buschobstbau und seine Bedeutung für die Kleingartenbewegung.

Der Bienenstand ist die Seele des Gartens. Warum sollte also die „Neue" ihren Lesern nicht auch einmal die folgenden praktischen Winke für den Hausgarten bringen?

Die alte Schule zur Zeit des klassischen Obstbaumschnittes, wie er von Gaucher und Lucas gelehrt wurde, kannte den Buschobstbaum in unserm heutigen Sinne noch nicht. Unter „Busch" verstand man etwas Unbestimmtes, etwas durchaus Verwildertes und stand damit im krassesten Gegensatz zur „formgerechten" Pyramide, dem Ideal dieser Zeit der Schneidekunst. Daß ein derartiges Kunstgebilde sehr empfindlich ist und dementsprechend leicht falsch behandelt werden kann, liegt auf der Hand.

Die Fehlschläge traten auch bald in Massen zutage, und man kehrte, durch diesen Schaden klug geworden, zu natürlicheren Grundformen zurück. Diese Erkenntnis, daß man sich nach den Bedürfnissen seines Baumes richten, daß man jeden einzelnen beobachten muß, um seinen individuellen Wünschen entgegenkommen zu können, damit er freudig gedeihe und uns später auf einer tragfähigen Basis eine reiche Menge köstlichen Obstes beschere, brachte den Obstbau auf einem neuen Wege dem Ziele näher.

Nicht das Schneiden, nicht die kritiklose Übernahme fremder Gebräuche ohne Berücksichtigung der neuen Wachstumsverhältnisse, können die Fruchtbarkeit erzwingen. Unser Tun muß dem weiten Begiff der richtigen Sortenwahl gerecht werden. Dann nehmen wir eine entsprechende Bodenpflege und Düngung vor, und erst jetzt tritt der Schnitt zur Unterstützung des Aufbaues einer starken Krone in Erscheinung. Erst wenn diese Vorbedingungen erfüllt sind, kann man mit einem vollen Erfolg rechnen.

„Es sollen Obstbäume angepflanzt werden, Kern- und Steinobst möglichst alles und recht viel. Die Bäume sollen auf jeden Fall im nächsten Jahre schon tragen usw.“ Unsere Gartenparzellen sind halt nicht groß, und so gilt es so manches Kopfzerbrechen. Wie macht man's am richtigsten? Licht und Luft müssen jeden Baum umspülen können, und ebenso muß die Wurzelkonkurrenz von vornherein ausgeschaltet werden.

Um recht vielseitig auftreten zu können, brauchen wir also eine kleine Form, die sich mit engen Raumverhältnissen begnügt, bald trägt und leicht zu behandeln ist. Hier kommt uns der Buschobstbaum auf Paradies oder Doucin bei Äpfeln in ausgesprochener Weise entgegen. Mit Johannes Böttner trat der deutsche Obstbau in diese neue Entwicklung. Er erkannte die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die mit der Einführung der Buschobstkultur dem Edelobstbau geboten werden konnten. Und wollen wir nicht auch möglichst einfach Edelobst ziehen? Also machen wir uns die gesammelten Erfahrungen zu Nutze und sparen ärgerliches und teures Lehrgeld.

Man muß die Wachstumsfaktoren, unter deren Einfluß die Büsche später gedeihen sollen, kennen, und erst dann kann man mit der nötigen Sorten- und Pflanzenkenntnis zur Auswahl schreiten. Die einzelnen Obstarten stellen grundverschiedene Ansprüche an das Klima, den Boden, die Lage usw. Die Kirsche liebt einen freien Stand im Verwitterungsboden, der Birnbaum mit seinen tiefreichenden Pfahlwurzeln, wenn er auf Pirus communis steht, zieht einen tiefgründigen Standort vor, während unser Apfelbaum im fetten, nährstoffreichen Lehm unserer norddeutschen Tiefebene vorzüglich gedeiht, und nur hier, wie zum Beispiel der Gravensteiner in Holstein, sein bekanntes, ganz spezifisches Aroma entwickelt.

Zu diesen Arteigentümlichkeiten treten die durchaus verschiedenen Ansprüche der einzelnen Sorten, die innerhalb dieser engen Grenzen nochmals dem Einfluß der jeweiligen Unterlage unterworfen sind. Dann gibt es auch bestimmte Sorten, die besonders an ihnen geschätzten Eigenschaften, wie Fruchtbarkeit, Größe, Geschmack etc., nur auf der Grundlage Paradies, andere auf Doucin, bei Birnen auf Quitte usw. hervorbringen.

Wir sehen also, daß das richtige Pflanzen garnicht so einfach ist, daß tausend Kleinigkeiten unbedingt berücksichtigt sein müssen, wenn wir einwandfrei arbeiten wollen. Um den praktischen Bedürfnissen meiner Leser entgegenzukommen, will ich auf einige empfehlenswerte Obstsorten für den Buschobstbau näher eingehen. Wir müssen uns dabei jedoch immer vor Augen halten, daß wir es nicht mit etwas Feststehendem zu tun haben, erblich konstant ist nur immer die Fähigkeit der Reaktion. Nur bei bestimmten der Pflanze zuträglichen Wachstumsbedingungen können wir diese und jene geschätzte Eigenschaft erzielen. Je hochwertiger das Kulturprodukt, um so geringer pflegt seine Reaktionsbreite zu sein. Kann man also nur einen geringwertigen Boden z. B. bieten, so begnüge man sich mit anspruchslosen Sorten. Nur im erstklassigen Boden, geschützter Lage usw. kann hochwertiges Edelobst alle Phasen seiner Entwicklung durchmachen, eben um das zu werden, was wir unter Edelobst verstehen.

Von unserem Wintertafelobst möchte ich zunächst die Ananas-Renette nennen, die ein unter Mittelgröße bleibender heller, sehr aromatischer Apfel ist. Die Ananas-Renette sollte nur auf der starktriebigeren Unterlage Doucin und nie auf Paradies angepflanzt werden, da er auf der letzteren zu schwach treibt und ein freudiges Wachstum fast niemals zeigt.

Die Englische Winter-Goldparmäne, ein allbekannter und geschätzter Apfel, der allerdings, wenn irgend etwas nicht stimmt, für alle möglichen Krankheiten empfänglich ist, wäre im allgemeinen jedoch zu empfehlen und dürfte bei uns einer der verbreitetsten Äpfel sein. Ein besonderer Vorteil, den auch die Ananas-Renette besitzt, liegt in seinem aufstrebenden Wuchs, der ein unbehindertes Bearbeiten des Bodens ermöglicht.

Für die Buschform auf Doucin wären von unseren begehrtesten Wintertafeläpfeln z. B. noch die Muskat- und die ihr nahestehende Cox's Orangen-Renette dringend als ein Edelobst allerersten Ranges zu beachten. Wer eine wohl entwickelte Cox's Orangen-Renette, zur richtigen Reifezeit genossen, kennt, der weiß, was ein deutscher Apfel an Aroma, Gewürz und köstlicher Frische zu bieten im Stande ist und möchte ihn wohl nie wieder missen. Der Baum der Cox's Orangen-Renette verlangt einen guten Standort und ist ganz besonders dankbar für Kaligaben, wie sie z. B. in der Holzasche in einer leicht aufnehmbaren Form gegeben werden können.

Die Cox's Orangen-Renette gedeiht außer auf der Unterlage Doucin auch auf dem Paradiesapfel, unserer schwachwüchsigsten Unterlage ausgezeichnet, auf der der Baum wohl kleiner bleibt, aber früher Früchte ansetzt, die außerdem von besonders edler Ausbildung sind.

Man könnte noch einige sortencharakteristische Eigenheiten hervorheben und darauf hinweisen, daß dieselben zur schnellen Erreichung der Fruchtbarkeit — besonders beim Schnitt — Berücksichtigung finden müssen. So gibt es Sorten, die ausnehmend kurzes, andere wieder, die entsprechend langes Fruchtholz bilden. Daß man darauf beim Schnitt, wenn man sich dabei den individuellen Besonderheiten seiner Büsche anschmiegen will, achten muß, liegt klar auf der Hand. Die Kurzfruchtholzbildner — wie von den Äpfeln die Goldparmäne oder bei den Birnen: Airiers de terre etc. — würden sich aus diesem Grunde leicht behandeln lassen, man braucht eigentlich nur abwarten, hier und da mal besondere Unregelmäßigkeiten verbessern, und man wird ohne alle Mühe vorzüglich mit Fruchtholz garnierte Zweige erhalten.

Bei allen an längerem Fruchtholz tragenden Sorten wie der Ribston Pepping oder der Zephirine Gregoire von den Birnen, die oftmals schon an einjährigen Fruchtruten blühten und tragen, wird beim Schneiden im allgemeinen zu kurz gearbeitet und oft ein beträchtlicher Schaden angerichtet. Man kann nur immer wieder sagen: Hände weg! Ist man sich seiner Sache nicht sicher, dann lieber gar nicht schneiden als der Natur ins Handwerk pfuschen zu wollen.

Unser altbekannter Schöner von Boscoop ist ein Apfel, gelobt und verworfen wie kein zweiter, eben weil er sehr eigensinnig in seinen Anforderungen ist und seine so geschätzten Vorzüge nur zeigt, wenn er die richtigen ihm zusagenden Wachstumsbedingungen findet. Allgemein hat sich herausgestellt, daß er gut auf der schwachwachsenden Paradies-Unterlage gedeiht, und so stellte er beispielsweise in den Sortimenten der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau, Berlin-Dahlem, einen zuverlässigen und oft empfohlenen Bestand dar.

Bei Birnen nimmt man als Unterlage für kleine Formen die Apfelquitte; jedoch haben wir auch Sorten, die aus physiologischen Gründen mit der Quittenunterlage keine Verbindung eingehen. Hier wendet man einen kleinen Trick an, indem man zunächst eine erfahrungsgemäß gut mit der Quitte verwachsende Sorte wählte und erst auf diese die eigentlich gewünschte Sorte veredelte. Ein derartiger Busch besteht also aus 3 verschiedenen Teilen, der Quittenwurzel, dem andersartigen Stamm, und die Namenssorte bildet nur die Krone, eine Tatsache, die physiologisch sehr interessant ist.

Zu den Sorten, die nur auf Wildling oder eben wenigstens nur indirekt auf die Quittenunterlage mittels der geschilderten Zwischenveredelung kommen dürfen, gehört z. B. auch die zu den Reichsobstsorten zählende Williams Christbirne, von der gar nicht genug angepflanzt werden kann. Sie ist eine schöne, große, am Kelch etwas unregelmäßig gebaute Frucht, die schmelzend auf der Zunge zerfließt und eingeweckt der Stolz jeder vorsorgenden Hausfrau zu sein pflegt.

Vom Steinobst sind es vor allem die Sauerkirschen und die Pfirsiche, die zur Buschobstpflanzung sich besonders eignen.

Die große lange Lotkirsche hat sich von den Sauerkirschen den weitesten Verbreitungskreis erobert, denn sie besitzt eine ganze Reihe von Eigenschaften, die sie dem Gartenliebhaber wie auch dem Großobstbauern gleich wertvoll

machen. Von der Konserveninbustrie ist es die bei weitem bevorzugte Sauerkirsche, sie begnügt sich dabei auch noch mit einem weniger gut besonnten Standort, sodaß sie uns oftmals als Lückenbüßer zum Ausweg aus der Verlegenheit bei für Birnen und Äpfel nicht mehr brauchbaren Lagen werden kann. Daß jedoch auch hier mit der Abnahme der Güte der Wachstumsbedingungen der Erfolg nachläßt, ist selbstverständlich.

Von Pfirsichen steht uns wieder ein umfangreiches Sortiment zur Verfügung, und es dürfte bei der Frage der Auswahl dem Laien wohl schwer fallen, das für seine Verhältnisse Richtige zu treffen, um so mehr, da oft Sämlinge in den Handel kommen, deren später zu Tage tretende Erbanlagen bei diesen überaus bunten Bastarden nicht annähernd vorher bestimmt werden können. Der Einkauf von Pfirsichbüschen ist durchaus eine Vertrauenssache, wie ja überhaupt der Einkauf jeglicher Obstbäume in einer zuverlässigen Baumschule erfolgen sollte, wenn man sich für die Zukunft vor empfindlichem Schaden bewahren will. Der Baum ist ein lebendes Wesen, dem das Wichtigste äußerlich zunächst nicht anzusehen ist. Erst mit der eintretenden Fruchtbarkeit lüftet sich der Schleier, und man kann da oft die unangenehmsten Überraschungen erleben, wenn man sich von einer nicht einwandfreien Baumschule bedienen ließ. Ernst Döring,

staatl. gepr. Gartenbautechniker.

Vergleichsweise Prüfung der Rassevölker auf Honigertrag.

Von W. Schulz-Landsberg a. W.

Infolge der Ausführungen „Die Krainer als Honigsammlerin" in Nr. 10 der „Neuen" erhielt ich Zuschriften, zufolge derer festgestellt worden wäre, daß die rein deutsche Biene andere Rassen im Honigertrag übertroffen habe. Die Art und Weise, wie diese Feststellung jedoch ausgeführt wurde, mußte unbedingt zu einem falschen Ergebnisse führen. Es würde zu weit führen, alle Fehler aufzuführen, der Hauptfehler wurde jedoch damit gemacht, daß von jeder Rasse nur je ein Volk, von drei Rassen also im ganzen nur drei Völker, als Probevölker behandelt wurden. Es ist aber in der „Neuen" mehrfach darauf hingewiesen worden, daß unter allen Bienenrassen sich einzelne Völker durch ungewöhnlich hohe Honigerträge auszeichnen. Nicht extra erwähnt, weil selbstverständlich für jeden mit ein wenig Erfahrung, ist es, daß es unter allen Rassen noch mehr Faulenzer, d. h. oft sehr schlechte Honigvölker gibt, die ich bei dieser Feststellung sofort umweisele. — Werden zwecks Prüfung auf Honigertrag nur einzelne Völker aufgestellt, so kann es sehr leicht vorgekommen sein, daß das einer sonst guten Honigrasse entnommene Volk zufällig ein Faulenzer und dasjenige einer sonst minderwertigen Honigrasse entnommene ebenso zufällig ein extra fleißiges Honigvolk ist, mithin ein ganz falsches Werturteil entstehen muß.

Zwecks Gewinnung eines irrtumsfreien Urteils ist zu beachten: 1. Es müssen von jeder Rasse mindestens drei Probevölker in gleichartigen Beuten mit gleichem Rähmchenmaß aufgestellt werden. 2. Alle Probevölker müssen gleiche Flugrichtung, 3. gleichalte Königinnen, 4. Mitte April gleichen Honigvorrat haben und gleichstark sein, d. h. gleichviel Waben gleichdicht belagern. Die letzte Forderung wird erreicht durch gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Honigwaben an alle Probevölker, die alsdann sämtlich eine gleichgroße Zuckerfütterung erhalten, durch Entnahme und Zuhängen stets nur einer Brutwabe läßt sich ebenso einfach die gleiche Volksstärke herstellen. 5. Alle Völker müssen gleich alten, d. h. möglichst jungen

Wabenbau haben, da dieser eine hervorragende Rolle bei der Volksentwicklung spielt, welches ja wiederholt in der „Neuen" erörtert wurde. 6. Alle Probevölker müssen bei Erweiterung des Brutraumes gleichmäßig behandelt werden: es werden also allen entweder ausgebaute Waben oder nur ganze Kunstwaben oder nur Rähmchen mit Richtwachs gegeben. 7. Der Honig jeder Abteilung bzw. jeder einzelnen Rasse wird besonders geerntet und gewogen. Nur wer vorstehende Art und Weise in keinem Punkte versäumt, kann die beste Honigrasse ohne Irrtum feststellen. Ein schlechtes Honigjahr aber eignet sich zu dieser Feststellung am besten; denn in guten Honigjahren tragen auch schlechte Honigvölker reichlich ein, hervorragend gute Honigvölker tragen dann öfter verhältnismäßig weniger Honig ein, da es ihnen sehr leicht an Waben bzw. Raum zum Aufstapeln fehlen kann. Dazu kommt, daß jedes Volk im Fleiße nachläßt, sobald in der Nähe des Brutnestes keine leeren Waben vorhanden sind.

Über die Entstehung des Kittharzes.

Von Regierungsrat **Alois Alfonsus**, Milwaukee, Wisconsin, U. S. A.

Vor etwa zwei Jahrzehnten hat Dr. Kuestenmacher aus Steglitz bei Berlin, einer meiner guten Freunde als eifriger Besucher der Wanderversammlung deutscher Bienenwirte, die Theorie aufgestellt, daß das Kittharz nicht von den Bienen gehöselt, sondern der Hauptsache nach als von den



Reg.-Rat Alois Alfonsus, unser Mitarbeiter, der sich jetzt als Molkerei- und Bienenzucht-Sachverständiger in Amerika aufhält.

Bienen im Mitteldarm erzeugtes Produkt aus den Hüllen des eingetragenen Pollens stammend, zu bezeichnen ist. Nun hat Herr Dr. Philipp in Döbeln neuerlich die längst begrabene Theorie des Herrn Dr. Kuestenmacher, welcher leider nicht mehr unter den Lebenden weilt, aufgegriffen und bringt die Annahme Pastor Schönfelds über die Funktion des Magenmundes mit derselben Lehre, ohne jedoch eine wirklich wissenschaftliche Bestätigung hierfür zu erbringen. Die Wissenschaft erkennt aber nur Tatsachen an. Daß die Bienen Kittharz zum Verkleben der Ritzen und Unebenheiten im Stocke, ebenso zur Verstopfung kleiner zugluftbewirkender Öffnungen benutzen, ist eine jedem Imker bekannte Tatsache. Alle Bienenbeobachter seit den ältesten Zeiten der Imkerei wissen aber, daß das Kittharz von den Bienen aus der Natur eingetragen wird, nicht nur von dem pechigen Überzug der Knospen der Laubhölzer, sondern

in seiner überwiegenden Menge von den Nadelhölzern, welche ja an Harz so unendlich reich sind, daß dasselbe aus der geringsten Verletzung der Rinde in Tröpfchen zum Austritte kommt.

Die Theorie von der neuen Funktion, welche Kuestenmacher und nun Dr. Philipp über die Entstehung des Kittharzes aufgestellt haben, müssen wir aber ganz entschieden zurückweisen, weil sie eine Theorie ist, welche mit den anatomischen Forschungen über den Bau des Bienenkörpers und die Funktion der einzelnen Organe desselben in vollem Widerspruche steht.

Herr Dr. Philipp führt unter anderem die chemische Untersuchung des Kittharzes, wie selbe im Jahre 1907 und 1910 durch Dietrich-Helfenberg zuerst vorgenommen wurde, an. Er ist aber scheinbar nicht darüber unterrichtet, daß vor Jahren Herr Dr. Ludwig Arnhart im „Bienen-Vater" durch eine genaue und einwandfreie Untersuchung des Fettes im vorderen Teile des Mitteldarmes nachgewiesen hat, daß dieses Fett ein ganz anderes Absorptionsspektrum besitzt, als eine Propolis-Lösung von gleicher Stärke.

Die Untersuchung kann jederzeit nachgeprüft werden. Bei der Philippschen Theorie ist aber der Nachweis von der Richtigkeit derselben schwer zu erbringen. Das Fett im Mitteldarm ist also kein Kittharz und mit dieser Feststellung haben wir zu rechnen!

Wie es aber möglich ist nach den Mitteilungen des Herrn Koch-Lankwitz, daß Herr Dr. Philipp bei Nacht und noch dazu durch ein Drahtgitter das Erbrechen von Kittharz bei seinen Bienen beobachten konnte, ist mir ein Rätsel. Ich halte eine solche Beobachtung unter so erschwerenden Umständen für nicht einwandfrei.

Aus meiner eigenen Praxis weiß ich, daß in der Zeit, wo es die reichste Pollentracht gab, das allerwenigste Kittharz erzeugt wurde.

Kittharz trugen meine Bienen immer dann am meisten ein, wenn die Honig- und Pollentracht ihrem Ende nahe war und zwar im Buchweizenfelde, wo sich in der Nähe stets eine Anzahl von kleinen Kiefernwäldern, sogenannter Remisen, befanden, um dem Marchfelder Boden den notwendigen Schutz vor dem Flugsand zu geben, welcher vom Winde verweht wird. Und diese Remisen waren nach Beendigung der Tracht das Ziel der Bienenflüge. Von dort trugen die Bienen das Kiefernharz in solchen Mengen ein, daß die Wanderungsgitter der Stöcke total damit verklebt waren und man erst mit einer Abflammlampe die Gitter vom Kittharz freimachen mußte, damit die Völker nicht etwa wegen Luftmangel auf der Heimfahrt ersticken mußten.

Und diese meine Erfahrung kann jeder Praktiker, welcher in einer Gegend imkert, wo die Waldtracht aus Tanne, Fichte, Kiefer und Lärche zuhause ist, bestätigen. Dort werden die Stöcke noch in ganz anderen Verhältnissen mit Kittharz ausgepicht, als dies in Gegenden der Fall ist, wo Nadelhölzer nicht in größerer Menge vorkommen. Sicherlich ist auch eine andere chemische Zusammensetzung des Kittharzes in Gegenden ohne Vorkommen von Koniferen, als in Gegenden, wo solche in Menge vorkommen, festzustellen.

Wie stark die Kittharzerzeugung ist, wenn Nadelhölzer beflogen werden, davon gibt uns ein alter erfahrener Praktiker aus einer steirischen Gebirgsgegend, den ich selbst persönlich seit mehr als drei Jahrzehnten kenne, in Nr. 3 des „Bienen-Vater" 1926 Aufschluß. Herr Adam Fürstner in

Tragöß-Oberort, nächst Bruck an der Mur, berichtet vom Honigen der Legföhre, welche in der subalpinen Region, dort, wo keine hochstämmigen Nadelhölzer mehr fortkommen, den Boden oft massenweise bedeckt. Fürstners Bienen sammelten im letzten Jahre ziemliche Honigmengen von der in einer Höhe von 16—1800 Meter vorkommenden Legföhre. Der rege Bienenflug nach den nahen Bergen und die Zunahme des Wagestockes, ebenso ein Besuch der Trachtquelle, bestätigten dies. Der Honig der Legföhre ist hell bis goldgelb und hat einen würzigen Geschmack. Aber was uns weit mehr hierbei interessiert, das ist der Umstand, daß die Bienen beim Befliegen der außerordentlich harzreichen Legföhre bedeutende Mengen von Kittharz eintrugen. Und gerade in solchen Jahren, wo große Hitze und Trockenheit das Honigen der Legföhre bewirkt, werden nach den Angaben Fürstners die Bienenwohnungen, die Rahmen, das Wachstuch und etwaige Fugen gehörig befestigt, bzw. ausgepicht; auch zu große Fluglöcher werden in solchen Trachtjahren von den Bienen mit Kittharz verkleinert.



Alois Alfonsus auf dem Bienenstand eines jungen Franzosen.

Und wie sieht es um diese Zeit mit der Pollentracht aus? Diese soll ja maßgebend für die Erzeugung des Kittharzes sein. Im Hochland werden im Sommer ganz geringe Mengen von Blütenstaub eingetragen. Namentlich in der Höhenlage von Tragöß. Die alpinen Pflanzen sind im allgemeinen nicht auf den Besuch von Bienen eingerichtet, ihre Befruchtung wird in der Regel von anderen Insekten veranlaßt, ihre Nektarien liegen ziemlich offen zutage, ebenso der Pollen, damit andere Insekten die Übertragung der für die Befruchtung einer Pflanze notwendigen Pollen besorgen können, welche nicht ihren Körper mit Blütenstaub einpudern, wie dies unsere Biene tut. Genau so wie die hier in Amerika wild wachsenden Pflanzen nicht für den Bienenbesuch geschaffen wurden und verhältnismäßig pollenarm sind. Die Biene kam erst hier um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ins Land. Nicht die Güte der Pollentracht, sondern das reiche Vorkommen von Harzquellen bewirkt die reiche Menge von Kittharz in den Stöcken.

Da ich diesen Artikel niederschreibe, bringt mir der Postbote eben die

letzte Nummer der Schweizerischen Bienenzeitung Nr. 9 1926, in welcher sich Herr Dr. Leuenberger ebenfalls mit der Kittharzfrage beschäftigt.

Dr. Friedrich Leuenberger ist der Nestor der Schweizer Bienenzüchter, ein biologisch gebildeter Mann, der erst kürzlich zum Ehrendoktor der Tierärztlichen Hochschule in Zürich ernannt worden ist.

Die Beobachtungen des Herrn Dr. Leuenberger sind so hochinteressant, daß ich es für angezeigt halte, dieselben im Wortlaut wiederzugeben. Herr Dr. Leuenberger schreibt: „Ich habe mehrmals gesehen, daß Bienen an Baumknospen und an anderen harzigen Stellen Höschen sammeln, die eine opalglänzende, hellere oder dunklere Farbe haben und sich von der matten Farbe der Pollenhöschen wesentlich unterscheiden. Die Untersuchung ergab jeweilen, daß diese Höschen aus einer klebrigen Masse bestehen, die sich in Fäden ziehen und nur schwer aus den Körbchen der Hinterbeine loslösen lassen.

Dieser Tage sah ich in meinem Beobachtungsvolk, das in einem Rahmen unter Glas arbeitet, eine Biene mit solchen opalglänzenden gelblichgrünen Höschen einziehen. Da in dem Beobachtungskästchen alle Bienen durch das Glas sichtbar sind, konnte ich die Höschenträgerin leicht verfolgen. Sie lief zuerst scheinbar suchend hin und her, bis sie endlich in der oberen Ecke des Rahmens Stellung nahm. Sie setzte sich ruhig auf die Wabe, ohne irgend welche weitere Veranstaltungen zu treffen oder sich der Höschen zu entledigen, wie dies sonst die Pollenträgerinnen tun.

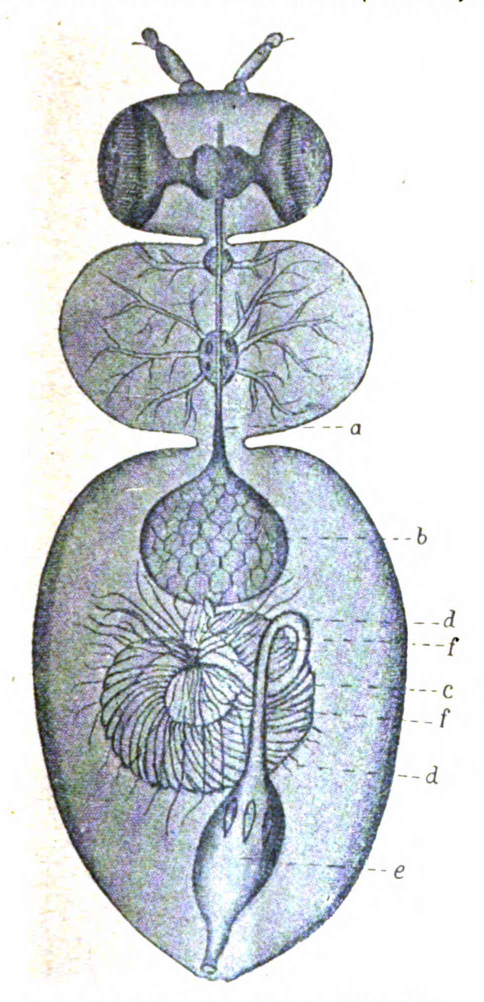
Ich beobachtete die Biene und ihre Umgebung längere Zeit und bemerkte, daß am etwa drei Zentimeter entfernten Rand der Glasscheibe einige Bienen damit beschäftigt waren, eine Lücke zwischen Rahmenholz und Glas mit Kittharz auszufüllen. Mehrere Minuten blieb die Biene mit den Harzhöschen von den anderen Bienen scheinbar unbeachtet an ihrem Platze. Da kam eine von den mit Kittharz bauenden Bienen herbei und fing an, mit großer Energie das eine Harzhöschen mit den Oberkiefern zu benagen, und es gelang ihr nach einer halben Minute eifriger Arbeit, ein Stücklein von der Größe eines halben Cubikmillimeters davon abzutrennen, doch hing es noch an einem klebrigen Faden, den aber die Biene nahe an dem abgetrennten Stück abbiß und mit dem Harzklümpchen zwischen den Kiefern an ihren Arbeitsplatz eilte. Sie kaute an ihrem Harzbissen herum und klebte ihn am Rande der Glasscheibe fest. Von einer Vergrößerung des Bissens durch eine allfällige Beimengung von Stoffen aus dem Magen der Biene war nichts zu bemerken. Unterdessen hatte sich eine andere Biene an die noch immer ruhig Dastehende mit den Harzhöschen herangemacht und ebenfalls mit vieler Mühe ein Stücklein von einem derselben abgetrennt. Auch sie lief direkt zu der nahen Baustelle und nach einigem Kneten des Bröckleins mit den Kiefern wurde es aufgeklebt. So ging es mit kurzen Unterbrechungen weiter. Die vorher so rundlich und glatt gewesenen Höschen wurden durch das Abzerren von Bröcklein bald unförmig und zackig. Auch die Umgebung, die Hinterfüße, die Oberschenkel und der Hinterleib der geduldig ausharrenden Harzträgerin hatten etwas abbekommen und wurden stellenweise von der fadenziehenden Masse beklebt.

Nach etwa einer Viertelstunde aber waren beide Höschen vollständig verschwunden und die Körbchen und ihre Umgebung rein gescheuert und geputzt.

Unter günstigen Umständen gelingt es einer Baubiene auch, etwa das ganze Harzhöschen auf einmal abzulösen und zur Baustelle zu tragen, wo

es nach Bedürfnis zerlegt wird. Wie ich feststellen konnte, klebt das Kittharz an dem feinpolierten Boden des Körbchens nicht an, sondern nur an den Randhaaren desselben, wodurch das Loslösen sehr erleichtert wird.

Ebensowenig haftet das Harz an den glatten Kiefern, mit denen die Biene es anfaßt und verarbeitet. Bald darauf beobachtete ich eine zweite



Der Darmkanal der Biene, schematisch.
a = Vorderdarm, b = Honigblase, c = Mitteldarm, d = Dünndarm, e = Enddarm f = malpighische (Hern-) Kanäle.

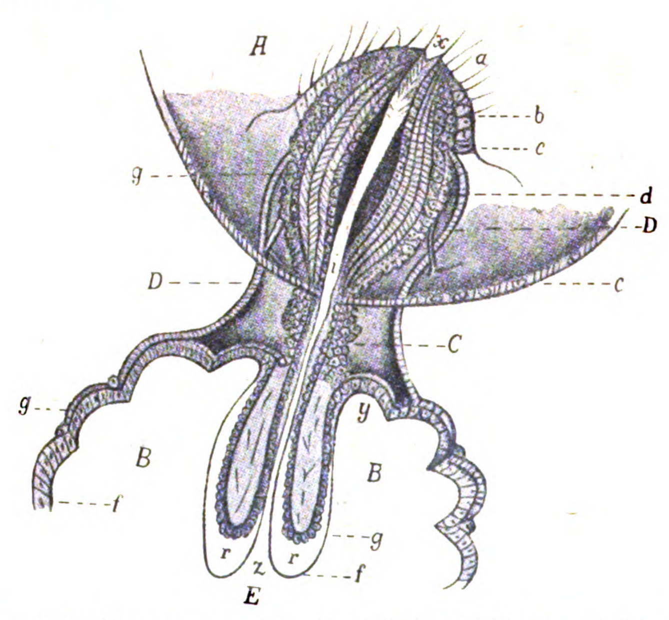
Kittharzträgerin, nicht weit von der gleichen Stelle. Ihre Höschen waren ebenfalls glänzend, aber braunrot gefärbt. Die Entladung geschah in ähnlicher Weise wie eben beschrieben. Ich konnte aber wahrnehmen, daß an der Baustelle neben dem grünlich-gelben Baustoff nun braunroter abgelagert wurde.

Daß die Harzhöschen, welche von den Bienen eingetragen werden, und das fertige Kittharz, dem auch öfter Wachs beigemengt ist, aus gleichem

Stoff bestehen, merkt auch eine gewöhnliche Nase daran, daß beim Verbrennen der Harzhöschen der gleiche balsamische weihrauchartige Geruch wahrnehmbar ist, wie beim Verbrennen von reinem Kittharz.

Die hier aufgezeichneten Beobachtungen dürften den Nachweis dafür erbringen, daß das Kittharz nicht im Körper der Biene bereitet, sondern wie der Nektar, der Pollen und das Wasser von außen her in den Bienenstock hineingetragen wird.

Die Natur arbeitet hier viel einfacher, als die Klugheit des Menschen es sich eben ausdenkt."



Der Magenmund, die Verbindung zwischen Honigblase und Mitteldarm bei der Honigbiene.

Soweit Herr Dr. Leuenberger, dem wir im Interesse der Klarstellung der Kittharzfrage sehr zu Dank verbunden sein müssen für seine diesbezüglichen Beobachtungen.

* * *

Anmerkung der Schriftleitung: Der hier mehrfach erwähnte Pastor Schönfeld ist vor allem auch durch seine Ansicht bekannt, daß der Speisebrei, mit dem die Königinlarven immer, die Bienenlarven drei Tage gefüttert werden, erbrochener Mitteldarminhalt sei. Das Gleiche meint er von dem Kittharz, das im wesentlichen aus den Schalen der Pollenkörner gewonnen werden sollte. Regierungsrat Alfonsus hat im vorstehenden ja schon wesentliche Gründe dagegen angeführt, daß Mitteldarminhalt mit Propolis identisch sein kann. Frl. Adrienne Köhler stellte im Institut für Milchwirtschaft Liebefeld bei Bern genaue chemische Untersuchungen an und fand dabei ein saures Verhalten des Honigblaseninhalts, dagegen ein alkalisches des Mitteldarminhalts. Schließlich haben auch in neuester Zeit durch Dr. Evenius noch anatomische Untersuchungen zur nochmaligen Überprüfung

der Tatsache stattgefunden, daß ein Zurückkehren von Mitteldarminhalt aus dem Mitteldarm in die Honigblase überhaupt unmöglich ist.

Zwischen der Honigblase und dem Mitteldarm passiert nämlich alle Nahrung erst einen Magenmund oder Ventilkopf, der, wie unsere nächste Abbildung zeigt, eine Rückkehr von Mitteldarminhalt (aus B) in die Honigblase (nach A) ausschließt. Die Oeffnung bei x, die von vier stark chitinig ausgekleideten Lippen umschlossen wird, bleibt offen; fände aber bei den Verdauungsbewegungen des Mitteldarms ein Druck auf die elastischen Lippen (r) statt, so würden diese die Oeffnung schließen.

Wir wollen also heute ruhig glauben, daß aus dem Mitteldarm weder Speisebrei noch Propolis erbrochen wird. Der Speisebrei stammt aus den umfangreichen Kopf- und Brustdrüsen, das Kittharz (Propolis) wird in „Höschen" gesammelt — mehr Beobachtungen sind noch nötig, um das festzustellen. Daß ein Speichelzusatz beim Verarbeiten erfolgt, ist möglich.

Kleine Biene, wer sagt es dir . . .?

W. Schulz, Landsberg a./W.

Die Seite 269 in Nr. 9 der „Neuen" (1926) erwähnte Tatsache, daß in einem Volke zwei Königinnen vorkommen können, habe ich mehrfach beobachtet, zum ersten Male vor etwa 15 Jahren an einem Krainer Volke, welches ich zwecks Blutauffrischung aus Krain hatte schicken lassen. Auf mein Rähmchenmaß umlogiert, füllte es gerade nur bei Beginn der Haupttracht den Brutraum aus. Als ich es eine Woche später auf Honigvorrat untersuchte, fand ich die Königin auf der vorletzten Wabe am Fenster, wo sie soeben Eier abgesetzt hatte. Sicherheitshalber sperrte ich sie mit einem Steckkäfig auf der Wabe ein und fand dann mehrere ganz mit Honig gefüllte Waben, am Flugloch aber eine weit größere Anzahl mit Brut in allen Stadien. Da mir diese Erscheinung neu war, besuchte ich die seitwärts gehängten Brutwaben nochmals und fand schließlich eine junge, ängstlich hin- und herlaufende Königin. Weil die eingesperrte Königin in diesem Volke überflüssig, für mich aber als Rassekönigin wertvoll war, benutzte ich sie zur Herstellung eines starken Feglings. Ich fegte also aus den Honigräumen von mehreren starken Völkern die nötige Menge Bienen auf brutleere Waben in einer bisher leeren Beute und ließ die Königin nach einer Stunde zulaufen. Nach dreitägigem Einsperren untersuchte ich diesen Fegling mittags am vierten Tage und sah, daß die Königin mehrere Waben teilweise, aber überall sehr lückenhaft bestiftet hatte. Das Volk hatte aber zwei Weiselzellen angesetzt, die gleichfalls bestiftet waren, als ob das Volk schwärmen wollte. Ich stand wieder vor einem Rätsel! Drei Tage später sah ich jedoch die Königin, von einer Anzahl Bienen umgeben, auf dem Boden der Beute: sie bewegte nur noch ab und zu die Beine und verendete nach einer halben Stunde. — Nach einer dreiwöchigen Regenperiode im Juni d. J. flog mir ein Hungerschwarm zu. Ich setzte ihn auf teilweise ausgebaute Waben, gab ihm eine Honigwabe und den Tag darauf einen Liter Zuckerlösung. Nach einigen Tagen stellte ich jedoch fest, daß der Schwarm überhaupt nicht gebaut, aber zwei Weiselzellen angesetzt hatte, von denen eine bestiftet war. Ich war jetzt orientiert. Die Königin war krank, das Volk wollte umweiseln. Zwei Tage darauf lag die Königin tot vor der Beute. — Diese mehrfach beobachteten Erscheinungen beweisen klar und deutlich: Das Bienenvolk weiß, daß seine Königin krank ist, trotzdem sie noch Eier legt und baut deshalb Weiselzellen, wie üblich, zwecks Nachzucht von Königinnen. Die kranke Königin weiß, daß sie für Ersatz zwecks Erhaltung des Volkes sorgen muß und mit letzter Kraftanstrengung bestiftet sie die angesetzten Weiselzellen, obwohl ordnungsmäßig weder Raummangel noch Honigreichtum sie dazu veranlassen. Lebt die alte Königin länger, als ein undefinierbares Bewußtsein annahm, so wird ihr vom Volke gleichsam das Gnadenbrot gewährt, ohne daß sie von der in allen anderen Fällen absolut unduldsamen jungen Königin belästigt wird. Volk und Königin handeln in diesen Fällen also gegen die üblichen Regeln im Bienenstaate. Wir aber fragen staunend: Kleines, dummes Bienchen, wer sagt es dir, damit du so

weise handeln kannst, daß der so vielmal klügere Mensch darüber weder Antwort noch Erklärung findet? Oder hast du, Pseudo-Wissenschaft, die du so viele irreführst, eine zutreffende Erklärung? Das ist Instinkt, behauptest du? Dann behaupte ich: Das ist Kunst, daß ich mich an jenem herrlichen Gemälde erfreuen kann, und das ist Kunst, daß ich, ohne meine Wohnung zu verlassen, mittels des Radio die herrlichste Musik aus ganz Deutschland und fast ganz Europa in ihrer natürlichen Klangfarbe und Harmonie hören kann. Du, Überschlaue, mußt aber zwangsweise einräumen, daß die Begriffe Instinkt und Kunst dem Sinne nach genau dasselbe bedeuten, ihrem materiellen Inhalte nach aber nur leerer Schall sind; denn sie deuten nur die sinnlich faßbaren Folgen einer planmäßigen Tätigkeit an. Letztere aber sind bedingungslos an Lebewesen höchster Intelligenz gebunden; denn nur ein vollendeter Tor kann behaupten, daß eine Kraft oder Masse sich selbst dirigieren und so planmäßig wirken kann. Hinter dem Begriffe Instinkt steht also die höchste Intelligenz, welche die Bibel Gott nennt, wie gleicherweise hinter dem Begriffe Kunst der intelligente Mensch steht.

Der Bauer.

Der ist im Leben leidlich dran
Und sitzt behäbig in der Wolle,
Der, um sich deutend, sagen kann:
„Dies hier ist meine eigne Scholle!"

Und ist sie auch bescheiden klein,
Den Bauer freut's in jedem Falle
Wenn er kann sagen: „Du bist mein,
Zum eignen Schwein im eignen Stalle!"

Und freut sich, wenn die bunte Kuh,
Nachdem sie eben erst gemillicht,
Gleich wieder macht: Hamuh, hamuh!
Und willig weiteres bewilligt.

Schon morgens in der Herrgottsfrüh,
Als gält' es einer Tagesfeier,
Erschallt's vom Hofe: Kikriki!
He, Bauer, hol' dir deine Eier!

Und draußen auf den Feldern weit,
Wie glüht es dort in allen Farben!
Es kommt die lust'ge Erntezeit,
Und hochgeschichtet stehn die Garben.

Und Winters, wenn es friert und schneit,
Was bangt der Bauer um das Morgen?
Schiebt in den Ofen Scheit um Scheit
Und läßt den Herrgott weiter sorgen!

Und blauer Tabakswolkenrauch
Umkringelt ihn im warmen Neste,
Und durch die Stube zieht ein Hauch
Vom nahen, frohen Weihnachtsfeste!

Willy Schirp.

Daß es so sein möge, wünscht ihren Lesern im neuen Jahr
die „Neue".

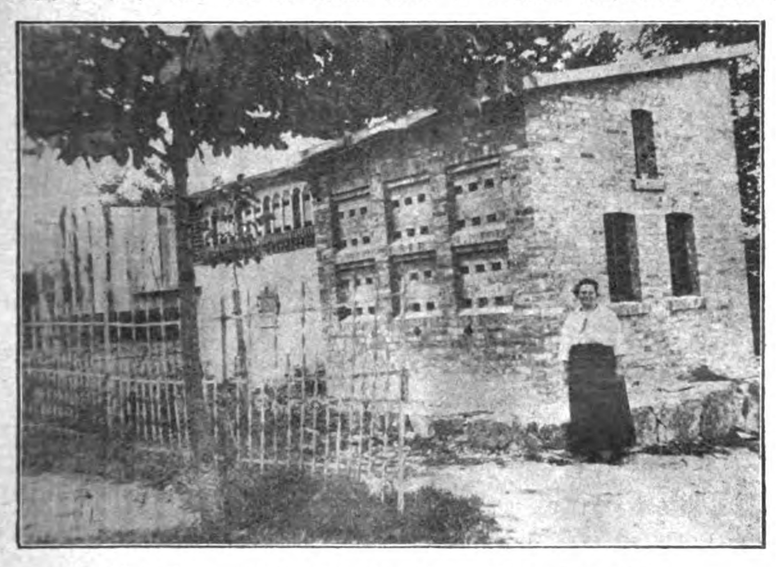
Aus dem Leserkreis.

Das Land, wo Milch und Honig fließt, hat sich unser Leser Herr Ahlborn, Göttingen, selbst geschaffen. Die beiden Abbildungen zeigen sein neuerbautes Bienenhaus und die Stallungen für Ziegen bezw. Kühe. In seinem Schreiben einige allgemeininteressierende Fragen:

Göttingen, den 30. 11. 1926.

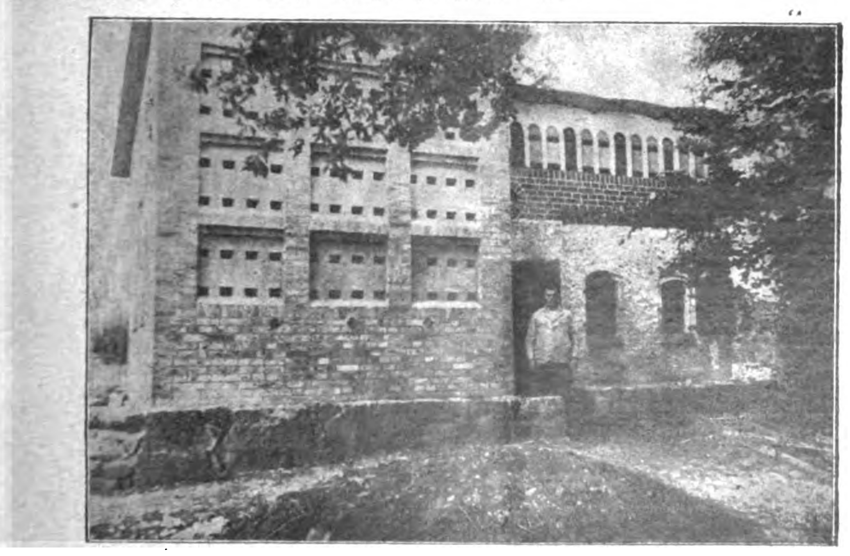
Als langjähriger Leser der „Neuen" erlaube ich mir einige wichtige Fragen an Ihre geschätzte Auskunftsstelle zu richten. Als 40jähriger pensionierter Beamter (Abbaugesetz) betreibe ich auf einer 15 Morgen großen Obstplantage Bienenzucht. Um dieses Grundstück, das ich gleichzeitig als Viehweide benutze, möchte ich nun eine Hecke anlegen. Ein Zaun aus Siederohren mit laufendem Draht ist schon vorhanden. Ich möchte nun Sträucher anpflanzen, die gut honigen, eine dichte Hecke bilden und wenn möglich auch Ertrag an Frucht bringen. Die 15 Morgen bestehen zur Hälfte aus Lehmboden (1 m tief) und im übrigen aus steinigem Boden. In letzterem liegt ein etwa 1 Morgen großer Steinbruch, der gut rigolt ist. Ich dachte nun, den Steinbruch mit der Salweide zu bepflanzen. Was meinen Sie hierzu? Ich bitte nun um Auskunft, welche Pflanzen hier wohl noch in Betracht kommen, und von wo sie zu beziehen sind.

Jahrelang habe ich mir nun schon den Kopf zerbrochen, wie hier wohl die Wasserfrage zu lösen ist. Augenblicklich behelfe ich mich mit Regenwasser, das sich in einem etwa 1,5 cbm großen Behälter sammelt. Ist das Regenwasser verbraucht, so steht mir nur in einem etwa ½ Stunde entfernten Orte Wasser



Bienenhaus mit Stallung des Herrn Ahlborn, Göttingen.

zur Verfügung. Gibt es nun ein Buch, das nach obigen Wasserverhältnissen Anhalt gibt, in welcher Tiefe Wasser zu finden ist?



Rückansicht der Zuchtanlage von Herrn Ahlborn, Göttingen.

1919 besuchte ich Ihren Kursus in Marbach, der mir sehr viele Anregungen bot, wofür ich Ihnen nochmals danken möchte. Ich stelle Ihnen die Bilder von meinem selbst erbauten Bienenhause, das in der Mitte der Plantage liegt, zur Verfügung. Würde ein Blitzableiter auf diesem Hause erforderlich sein?

Außerdem würde es mich sehr freuen, wenn sich Herr Freudenstein — vielleicht bei einer Durchreise durch Göttingen — dieses kleine Land mal ansehen würde, wo nach dem Bibelwort jetzt tatsächlich „Milch und Honig fließt". Lieferte ich doch im vergangenen Sommer monatlich von 25 Ziegen ca. 1000 Liter Milch. Bezüglich der anzulegenden Hecke möchte ich aber noch erwähnen, daß ich jetzt zu Kühen übergehe, da der Absatz sovieler Ziegenmilch mir Schwierigkeiten bereitet hat. Hochachtungsvoll A. Ahlborn.

Antwort der Schriftleitung: Eine Pflanze, die dichte Hecken bildet und gleichzeitig eine sehr gute Bienenpflanze ist, gibt es nicht. Man muß sich da zu helfen wissen. Die beste Pflanze, die sich zu Hecken brauchen läßt, ist die Schneebeere (Symphoricarpus). Sie ist eine der besten Honigpflanzen, die bis in den Oktober hinein blüht, bildet aber keine dichten Hecken. Man muß deshalb einen Draht ziehen und daran die Schneebeere anpflanzen.

Wenn der Steinbruch innerhalb der Viehweide liegt, säen sie am besten Natterkopf und Ochsenzunge, weil das Vieh die wegen ihrer Rauhheit nicht leicht frißt. Soll das Vieh aber auch dort weiden, dann Steinklee, Bockharaklee, Sandwicken.

Bezüglich der Wasserversorgung ziehen Sie am besten einen gelernten Brunnenbauer zu Rate und lassen den für den Erfolg garantieren, wenn er Ihnen einen Kostenanschlag macht. — Im allgemeinen ist da, wo die Erdschichten (Lehm, Ton usw.) vom Grundstück wegfallen, kein Wasser zu erhoffen, sicher aber da, wo die Schichten von höherem Orte nach dem Grundstück zufallen.

Rautendorf, 4. Dez. 1926.

Als Leser Ihrer geschätzten Zeitschrift bitte ich um Aufnahme eines Artikels, ob nicht die Leser und Imker durch Urabstimmung gewillt sind, die Einfuhrsperre für Krainer Bienen auf Frühjahr 1927 zu beseitigen.

Hochachtungsvoll Joh. Strößner.

Anmerkung der Schriftleitung: Hier wird ein Wunsch ausgesprochen, der uns fast täglich in verschiedener Form aus unserem Leserkreise zugeht. Jeder, der einmal Krainer Bienen bezogen hat, kennt die Vorteile, die seinem Stand durch Blutauffrischung und Vermehrung zugeführt wurden. Die wetterfeste Krainer Biene hilft manchem Anfänger seine Dummheiten überwinden und ihre Schwarmlust verliert sich in großen Beuten und durch Kreuzung bedeutend schneller als die der für die allgemeinen deutschen Verhältnisse schlechten Heiderasse. Der Nachteil der Seuchenverschleppung aus dem Auslande dürfte wohl jetzt völlig behoben sein. Denn die in aller Welt bekannten Krainer Bienenhändler hüten sich selbst, ihre Kundschaft durch faulbrutkranke Völker zu vergrämen. Die Krainer Biene ist wohl auch die widerstandsfähigste gegen Seuchen dieser Art. Der Milbenbefall, der in einzelnen Fällen, wie durch Prof. Zander u. a. in Vorarlberg festgestellt wurde, scheint allen späteren Berichten nach keine ernstliche Gefahr mehr zu bedeuten.

Der einzige Grund für die Einfuhrsperre, den man anerkennen muß, ist das Bestreben, die Imker zur planmäßigen Züchtung einer hochwertigen bodenständigen Heimatbiene zu erziehen. Dies Bestreben muß weiter gefördert werden. Es kann aber kein einzelner in einer Gegend, in der die Bienenzucht verlottert ist, seine Rasse hochzüchten. Und für solche Fälle sind uns die Krainer Bienen, wenn nicht unentbehrlich, so doch recht willkommen.

Bei der Zerrissenheit des deutschen Imkerlebens können wir der Anregung des Herrn S. nicht voll Folge leisten, bitten aber unsere Leser, die Sache auch in den Landesverbänden zur Erörterung zu bringen und immer besonders darauf hinzuweisen, daß der schlimmste Seuchenförderer die Gleichgültigkeit der einheimischen Imker, Wahlzucht ganz gut, aber noch sehr in theoretischen Kinderschuhen, die Krainer Biene aber gut ist und unsere jetzt recht verbitterten österreichischen Imkerbrüder auch Menschen sind.

Naundorf bei Großenhain i. Sa., am 6. Nov. 1926.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Auch ich bin Imker und habe mich stets nach Ihren Anweisungen gerichtet, meine Erfahrungen bestätigen ohne Zweifel Ihre Angaben, nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank. Ich will Ihnen nicht Ihre gewiß kostbare Zeit rauben durch langwierige Erzählungen meiner Anfängerzeit (1902), wo ich von einem gekauften Volke im 1. Jahre 9 Schwärme, und im nächsten Frühjahre gar

keinen mehr hatte, wie ich alle Mützen, Tonnen und Kästen durchprobierte, bis ich endlich bei Ihren Freudensteinern anlangte, welche ich auch heute noch habe. Ich bin inzwischen auch ein alter Mann geworden, aber Ihre Zeitung, „Die Neue", macht mich immer wieder jung.

Geradezu diebisch habe ich mich gefreut über die Kampfweise Ihres Herrn Vaters mit seinem echt deutschen Auftreten in der Zuckersache und freue mich heute noch. Auch bei uns ist ein sogenannter Bienenzüchterverein mit 25 Mitgliedern, 25 verschiedenen Stockformen und 25 verschiedenen Meinungen. Es ist kein Wunder, daß die Bienenzucht dabei nichts gewinnt, denn jeder will den anderen nach seiner Weise belehren, hütet aber ängstlich seine Geheimnisse. Es ist kein Wunder, daß einem das ganze Vereinsleben verekelt wird. Noch muß ich Ihnen mitteilen, daß ein Maschinenbauer, ein Herr Nitsche in unserer Nachbarstadt Riesa, eine Honigschleuder konstruiert hat zu 8 Ganzwaben, welche die Waben nicht mehr horizontal, sondern vertikal, und zwar restlos ohne Wabenbruch ausschleudert. Wir haben diese Schleuder ausprobiert und waren einfach überrascht, wie wunderbar diese Sache vor sich ging. Wir werden wohl die Buß sämtlich abschaffen, obgleich diese auch gut sind. Ich füge dies nur bei, weil ich dieselbe noch nicht angepriesen gefunden habe.

Mit aller Hochachtung und Imkergruß
Carl Naumann, Bürgermeister.

Zu der Mitteilung über Schleudern sei bemerkt, daß in letzter Zeit schon viele neue derartige Modelle auf Ausstellungen usw. vorgeführt worden sind und zwar hauptsächlich zwei ganz neue Formen. Bei der einen stehen die Waben senkrecht, alle nach dem Mittelpunkt hin gerichtet. Bei der anderen liegen sie ca. 10 Stück auf einmal übereinander sich gegenüber (Modell Graze). Die Schleudern sollen sich alle sehr gut bewährt haben. Bedenken macht mir nur bei allen die sicher nicht immer gleichmäßige Gewichtsverteilung, und wer weiß, wie schon die Bußschleuder mit ihrem massiven Untergestell wackelt, wenn das Gewicht in beiden Schalen nicht gleich ist, der wird erst recht bedenken, daß ein sehr breites, massives Untergestell, wie es ja die Grazeschleuder hat, dazu gehört, wenn nicht die Lebensdauer recht kurz sein soll. Dann sind die Schleudern natürlich teuer und als wesentlicher Vorteil der Bußschleuder fällt die aufklappbare Schale fort. — Wir wollen's abwarten. Rauskriegen werden wir den Honig schon, wenn wir ihn nur erst in den Waben haben!

Fragekasten.

Frage: Ich möchte Sie auf folgende Sachen aufmerksam machen. Ich bestellte mir im August von Herrn R. in V. 4 nackte Heidevölker und bekam am 20.—22. September 3 Stück in ganz mangelhaften Kisten gegen Nachnahme mit der Bahn. Selbige waren wohl nur einen Tag gegangen. Für jedes Volk wollte er 4.80 und 1.40 Mk. für die Kiste, kurz und gut zusammen 22 Mk. mit Fracht. Das schönste war, die Völker lagen alle auf dem Boden der Kiste. Ich dachte, die sind vielleicht von dem Fahren des Spediteurs runtergefallen. Aber dreiviertel in jedem Kasten waren tot, obwohl ich selbige gleich in das warme Zimmer brachte, wo sie sich etwas erwärmten (!?) Frdst.), bevor ich sie in den Kasten tat. Ich bin aber der Meinung, der Lieferant hat den Völkern zu wenig Futter mitgegeben, es war kein Gramm in dem Beutel und es ist auch wohl möglich, er hat alle Reste zusammengefegt und einfach in die Kiste geworfen, vielleicht auch schon eine Anzahl Tote mit. Es geht ja gegen Nachnahme und das schönste von allem: keins der drei Völker hatte eine Königin. Ich habe alle auf ausgebaute Waben gesetzt und eingefüttert. Alle drei hatten Weiselzellen angesetzt. Das schwächste habe ich mit einem Volk von mir vereinigt. Wie soll sich ein Bienenzüchter verhalten, der von solch schlechten Lieferanten bedient wird. Herr Z. in V. hat sich auch zwei Völker aus der Heide schicken lassen. Er hatte in jedem Volk keine 20 toten Bienen und nach 14 Tagen hatten beide Brut.

Antwort: Falls Leser der „Neuen" ebenfalls mit Heidvölkern in diesem Jahre so schlechte Erfahrungen gemacht haben, so erbitten wir Mitteilung und werden die gemeinsamen Interessen der Bienenzüchter wie auch der reellen Lieferanten zu vertreten wissen. — Eines scheint mir bei Ihrer Behandlung der ankommenden Völker nicht richtig. Vom Transport kommende Völker stellt man in der Regel nicht warm. Denn die sind doch ziemlich warm getobt bei der langen Schüttelei. Man läßt sie sich

beruhigen und gibt sie dann in die Beute, in der zweckmäßig eine Futterwabe hängt. — Was Sie aber in erster Linie hätten tun sollen? — Einen bekannten Sachverständigen als Zeugen für den Zustand der Völker herangeholt und die Annahme verweigert! — Da konnte sich allerdings Herr N. an die Nase greifen, wenn er es, wie mir aus Ihrer Beschreibung hervorzugehen scheint, wirklich folgendermaßen gemacht hat: aus mehreren Schwächlingen einfach alles zusammengefegt, um die bedingungsgemäßen Pfunde Bienen herauszubekommen. Die Folge war dann natürlich Abstechen der Königinnen und große Balgerei. Daher die vielen Toten. — Obwohl wir nicht auf Grund einseitiger Darstellung einem Teile unrecht tun wollen, scheints uns doch nicht anders zu sein. Denn wir haben noch kurz vor Aufhebung der Grenzsperre Krainer Völker bezogen, die — im Bau allerdings — 10 Tage unterwegs waren und nur wenig Tote hatten. — Wir werden jedenfalls, wenn uns weitere Klagen gegen die gleiche Firma zu Ohren kommen, dem Übel abzuhelfen wissen.

Frage: Wo kann man reinrassige Krainer Bienen bekommen?

Antwort: Heute überhaupt nicht. Denn die Nachzüchtungen in Deutschland haben sich inzwischen meist schon mit anderen Rassen gekreuzt und die Grenzen sind — leider! (s. Aus dem Leserkreis) — für die Einfuhr gesperrt. Nachzucht kann Ihnen vielleicht Ser. Schuster, Söllhuben, Bay. (Mittelfrkn.) liefern.

Versammlungsanzeiger.

Bienen- und Obstbaumzüchterverein von Coblenz u. Umg. Am Sonntag, den 9. Januar 1927, 3 Uhr nachm., findet eine außerordentlich wichtige Versammlung in Gemeinschaft mit dem Vallendarer Verein im „Bergischen Hof“ in Koblenz, Schloßstraße, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Aussprache und Beschlußfassung über grundlegende Vereinsangelegenheiten, 2. Faulbrutversicherung, 3. Vortrag, 4. Verschiedenes. Da in dieser Versammlung Beschlüsse gefaßt werden, die für unseren Verein unter Umständen von nicht zu übersehender Tragweite sein können, ist restloses Erscheinen dringend notwendig. Familienangehörige sind willkommen. Lingenberg, Schriftf.

Bienenzüchterverein Magdeburg u. Umg. Die erste diesjährige Versammlung findet am Mittwoch, den 19. Januar 1927, abends 8 Uhr im „Artushof“ statt. Vorstandswahlen, Bücherei, Arbeitsprogramm für 1927, Verschiedenes.
Halmey, Vors.

Imker-Verein Beeskow. Sonntag, den 16. Januar 1927, nachm. 4 Uhr Versammlung mit Damen in Beeskow, Schützenhaus, kl. Saal. Jeder Kollege muß für jede Dame, die er mitbringt, ein Scherzgeschenk für 50 Pfg. beim Eintritt abgeben. Gratisverlosung, Überraschungen, großes Schwärmen (Durcheinander) usw. Zahlreiches Erscheinen erbeten. Gäste willkommen. Süß Heil!
Der Vorstand.

Marburger Bienenzüchter-Verein (Freudensteiner). Samstag, den 15. Januar 1927, findet die Generalversammlung unseres Vereins im Waldeckerhof Marburg nachm. um 2 Uhr statt. Tagesordnung: I. Jahresbericht für 1926. II. Vortrag durch Herrn Freudenstein. III. Verschiedene Besprechungen und zum Schluß kleine Freiverlosung unter die anwesenden Mitglieder. Zu dieser Versammlung sind auch alle Leser der „Neuen“, welche noch nicht Mitglieder des Vereins sind, freundlichst eingeladen. Der Vorstand:
H. Wiegand.

Verschiedenes.

Die Triangulina der Meloe proscarabeus L. in der österr. Imkerschule. Im letzten Sommer, den ich als Leiter der österr. Imkerschule verbrachte, wurden vor einigen Stöcken massenhaft krabbelnde, flugunfähige Bienen gefunden. Die Untersuchung derselben ergab, daß die Tierchen massenhaft mit kleinen Insekten, die eine braune Farbe hatten, behaftet waren. Erst durch die nachherige mikroskopische Untersuchung konnte ich feststellen, daß diese Tierchen Triangulinen waren. Von solchen sind bisher als den Bienen schädlich werdend nur zwei bekannt: die von Meloe variegatus und die von M. proscarabeus. Erstere sind glänzend schwarz, ihr Kopf ist dreieckig, ihre Länge 3—3½ mm; letztere gelblich, 2,2 mm lang, ihr Kopf ist rundlich. Ich habe deshalb keinen Anstand genommen, die vorgefundenen Tiere, die einige Tage hindurch einige 100 Bienen töteten, als die Triangulina des Meloe proscarabeus zu bestimmen. Diese Triangulina ist bei Honigbienen selten anzutreffen. Deshalb bringe ich ihn zur allgemeinen Kenntnis. Mir ist dieser Fund eben nur dieses eine Mal untergekommen. Zu bemerken wäre noch, daß diese Triangulina sich nicht durch die blosliegenden Häute der Weichteile der Biene durchbeißt, wie es die Triangulina der andern Art tut. Trotzdem machen auch sie den Bienen Schaden. Mögen die Imker auf dieses Vorkommen achten! Dr. Ludwig Arnhart.

Die **Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft** (D. L. G.), Berlin SW 11, Dessauer Str. 14, veranstaltet vom 24. bis 29. Mai 1927 in Dortmund ihre 33. Wanderausstellung und ladet auch wieder die Imker dazu ein. Lebende Bienen müssen bis 31. März angemeldet werden, alles andere bis zum 15. Februar. Lebende Bienen werden natürlich im Freien untergebracht werden. Alles andere kommt diesmal in die Erzeugnis-Halle und wird dadurch eine der Sache würdige Darstellung bieten können. Außerdem wird wieder eine öffentliche Imker-Versammlung zur Förderung der deutschen Bienenzucht in Berlin im Rahmen der landwirtschaftlichen Woche am Sonnabend, den 5. Februar, nachmittags 2 Uhr stattfinden. Dabei wird Frau Rittergutsbesitzerin H. von Treuenfels-Diestelow sprechen über „Die Beziehungen zwischen Bienenzucht und Gutsfrau".

„Röhrlibrut" nennen die Schweizer die folgende Erscheinung, die wohl jedem Imker schon aufgefallen ist: Im Brutnest werden, wenn es Zeit zum Bedeckeln ist, einzelne Zellen höher gedeckelt als die andern, bleiben aber offen, sodaß man den Nymphenkopf sieht. Diese Erscheinung rührt von Wachsmottengängen her, die die jungen Larven eingesponnen und so an der Entwicklung gehindert haben, daß wohl auch den pflegenden und bauenden Bienen etwas „nicht richtig" vorkommt und das Ding nicht ganz bedeckelt wird. Es schlüpfen aus solchen Zellen meist verkrüppelte junge Bienen aus. Da man aber später die Wachsmottengänge nicht mehr sieht, glauben manche Leute, eine neue Bienenkrankheit — das ist ja modern — unter obigem Namen gefunden zu haben. Beobachtungen, diesen Irrtum zu beseitigen oder zu bestätigen, sind angebracht.

Ein uralter Lappen ist für Jungklaus im „Deutschen Imker aus Böhmen" die Einlage von Nußbaumblättern zwischen die leeren Waben gegen Wachsmotten, wie es die „Bayr. Biene" empfiehlt. Er hat das Mittel schon über 30 Jahre mit gutem Erfolg angewandt.

Preisend mit viel schönen Reden ihrer Völker Wert und Zahl . . . kam auch in diesem Frühjahre so mancher hessische Bienenzuchtverein zu einem staunenswerten Vortrag des „Frühtrachtimkers" Schneider aus Frankfurt zusammen. — Der machte und empfahl das, wie man uns erzählte, nämlich so: Spätestens im Februar wird ins Brutnest geguckt und dann eine Wabe mit Kunstwabenanfang mitten hinein und eine Wabe mit — Wasser gefüllt dahintergehangen. Das soll riesigen Brutansatz bewirken und zur Frühtracht starke Völker schaffen.

Dazu erscheint jetzt folgendes „Eingesandt in der hess. „Biene" interessant: „Auch ich hatte nach 15jähriger Imkerschaft in diesem Frühjahr nach den empfohlenen „Richtlinien" des Herrn Julius Schneider in Frankfurt a. M. gearbeitet und kann denselben negativen Erfolg buchen wie Herr Buß, Leihgestern. Noch nie hatte ich so volksschwache Kasten. Mag sein, daß sich Blätterstöcke besser bewähren. Ich bin geheilt. Mit Imkergruß!

Steinheim, 9. Juni 1926. K. Beppler, Imker.

– Na siehste!", sagt der Chronist. —

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Inhaltsverzeichnis

des

26. Jahrganges 1927

der

„Neuen Bienenzeitung"



Ein Blättern in dem gebundenen Jahrgang zeigt Vielseitigkeit, Gründlichkeit und Bilderreichtum der „Neuen" neben den äußeren Vorteilen, die sie in Haftpflichtversicherung und Ein- und Verkaufsstelle bietet.

Der aufbewahrte Jahrgang hat Dauerwert.

Inhalt.

Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Februar | Heft 2 | 1927

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflicht-Bienenschäden bis 25000 Mk. versichert.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Die Bezieher des Blattes sind gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht in der Eigenschaft als Imker mit den Haftsummen bis Gm. 25000 für ein Personenschadenereignis, Gm. 10000 für ein Sachschadenereignis unter Ausschluß des § 2 der allgemeinen Versicherungs-Bedingungen (Versorge-Versicherung) versichert. Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1187.

Heft 2. | **Februar 1927.** | **26. Jahrgang.**

Inhalt:



Monatsanleitung.

Laß in der ersten Monatshälfte des Februars Deinen Bienen Ruhe. Sorg nur gelegentlich dafür, daß die Fluglöcher weder durch Flugschnee lange verstopft, noch, weil sie zu groß sind, durch Mäusebesuch belästigt werden können. Lies ein wenig in deinen Imkerzeitungen und dem Lehrbuch und mach dir ein kleines Arbeitsprogramm fürs kommende Bienenjahr. Das vergangene schlechte wird dir guter Lehrmeister gewesen

sein. — Die notwendigen Bienengeräte werden in Stand gesetzt. Neues bekommst du jetzt billiger prompter und zu günstigeren Zahlungsbedingungen geliefert, als in der Hauptbedarfszeit, wenn du zuviel Schwärme und die Imkergerätefirmen zuviel Bestellungen haben.

Mitte Februar ungefähr fangen die meisten Völker schon an, Brut zu setzen. Dann schau öfter nach den Fluglöchern. Solltest du dann etwa weiße Brutreste dort finden und ab und zu müde Bienen auf dem Rücken gerade noch ins Freie brummeln sehn, so hast du schlecht eingewintert. Das Volk hat Hunger. Gib ihm eine aufgekratzte Honigwabe oder eine Zuckerwasserwabe, die du mit der „Siri“ leicht füllen konntest an das Brutnest. Bei kaltem Wetter noch einen warmen Backstein hinters Fenster und achte dann auch auf die andern.

Zeigt sich nichts verdächtiges, so rüste du deinen Sommerschlitten, die Immen aber laß in Ruhe bis zum März.

Die „Neue“ als Vereinszeitung.

So mancher, der liest, hat es oft bedauert, daß er außer seiner „Neuen“ auch noch die Verbandszeitung, in die er nicht hineinsieht, bezahlen muß, hat's aber als von Gott gegebenes Übel so hingenommen, weil er nicht weiß, daß es ganz einfache Wege gibt, dem abzuhelfen.

Einmal bietet die „Neue“ seit den letzten Jahren auch Vereinen so große Vorteile, da viele Vereine sie direkt als einzige Vereinszeitung halten und damit voll und ganz zufrieden sind. Findet doch nicht nur jedes Einzelmitglied einen praktisch, wie theoretisch interessanten Inhalt, der die Freude an der Bienenzucht immer wieder wachhält und damit auch das Vereinsleben fördert, statt es durch langweiligen Inhalt einschlafen zu lassen. Der kostenlose Versammlungsanzeiger, Fragekasten, die Vergünstigungen bei Bücher- und Gerätebezug, die ab 1927 wieder stattfindenden kostenlosen Imkerkurse sind mit der wirksamsten Interessenvertretung der Vereinsmitglieder, wie der Einzelleser nach jeder Richtung hin verknüpft. — So konnten in einsichtsvolleren Verbänden, wie dem westfälischen, Vereine wie Plettenberg, Österau usw. die „Neue“ als Vereinszeitung wählen und trotzdem Mitglieder des Landesverbands bleiben. Ebenso wohl im märkischen Verband Beeskow usw. Dort aber, wo den Vereinen eine Verbandszeitung aufgezwungen werden soll, hat sich erst die Wertschätzung der „Neuen“ als Vereinsblatt gegenüber anderen richtig gezeigt. Koblenz bezieht erst seit einem Jahr die „Neue“. Der neue Präsident des rheinischen Hauptvereins — die Besucher von Ulm erinnern sich, in Herrn Baum den sehr redegewandten Vertreter der Auslandsdeutschen die übernächste Wanderversammlung nach Köln durchzusetzen mußte — Herr Baum also hat in zwei Versammlungen mit allen Mitteln versucht, den Koblenzer Verein für den Rheinischen Verband und den Zwangsbezug der Verbandszeitung zurückzugewinnen. Der Koblenzer Verein hat es nach einjähriger Bekanntschaft mit der „Neuen“ vorgezogen, bei seiner jetzigen Vereinszeitung zu bleiben.

Die „Neue“ sucht keine bessere Empfehlung. Sie ist aber ihren anhänglichen Vereinsbeziehern weiter dankbar und deshalb froh, schon jetzt die Vereinsbezugspreise (einschließlich Haftpflichtversicherung!) bedeutend billiger stellen zu können. Je nach der Mitgliederzahl wird für 1927 der Einzelbezugspreis von 4.— Mark ermäßigt.

Bei weniger als 20 Mitgliedern um 10 Prozent auf 3,60 Mark;
bei mehr als 20 Mitgliedern um 20 Prozent auf 3,20 Mark;
bei mehr als 50 Mitgliedern um 30 Prozent auf netto 2.80 Mark
Bei größeren Verbänden nach besonderer Vereinbarung.

Nun der zweite Weg für Vereinsmitglieder, denen die Freiheit des Zeitungsbezuges heute noch nicht erreichbar scheint. Auch für Euch gelten diese Preisermäßigungen. Es brauchen nur die Bezieher der „Neuen" in einem Verein ihr Bezugsgeld gesammelt einzusenden. Den für sie gültigen Preis ergeben die obigen Mitgliederzahlen. Die Zeitung wird ja jedem Leser der „Neuen" wie bisher unter Kreuzband direkt gestellt.

Nun möge ein jeder, der dies liest, ein wenig darüber nachdenken. Wenn er an rechter Stelle das Resultat seiner Gedanken aussprechen will, so stellt ihm die „Neue" gern kostenlos eine beliebige Zahl Probehefte gratis zur Verfügung. Wir wünschen, daß die „Neue" mit anderen Zeitschriften verglichen wird. Der deutschen Imkerpresse kann es wirklich nicht schaden, wenn der befruchtende Luftzug einer frischen offenen Konkurrenz in sie hineinfährt — zum Besten des Ganzen!

Meine Erfahrung mit der Schneiderschen Betriebsweise 1926.

Vor zwei Jahren war es, als ich Herrn Julius Schneider-Frankfurt-M. persönlich kennen lernte. Ich hatte geschäftlich dort zu tun, und beschloß bei dieser Gelegenheit Herrn Schneider, welcher damals gerade in verschiedenen Bienenzeitungen Artikel über seine Betriebsweise veröffentlicht hatte, einen Besuch abzustatten. Die Wohnung hatte ich schnell gefunden. Nachdem ich dieselbe betreten, befand ich mich kurz darauf einem älteren Herrn gegenüber, dem man den altgedienten Soldaten auf den ersten Blick ansah. Nach der kurzen, aber herzlichen Begrüßung waren wir bald in ein Gespräch über Bienenzucht im allgemeinen und über Herrn Schneiders Methode im besonderen. vertieft. Leider befand sich sein Stand nicht bei der Wohnung, sondern ca. 40 Kilometer von derselben entfernt. Deshalb konnte ich mich begreiflicherweise auch nicht sofort von seinen Behauptungen überzeugen, was ich ganz sicher getan hätte, wenn derselbe etwa näher gelegen hätte. An Hand seines Leitfadens „Der Frühtrachtimker" und seiner J. S. Blätterlagerbeute, erklärte er mir jedoch auch so alles sehr ausführlich, wobei auch seine von ihm erfundene Beute nicht vergessen wurde. Vor allem, machte er den Eindruck, daß er von seiner Betriebsweise und deren Erfolg felsenfest überzeugt war. Mit einem seiner Hefte in der Tasche und noch etwas Zweifel im Herzen, aber mit dem festen Vorsatz, die Sache mal zu probieren, verließ ich Herrn Schneider und reiste nach Hause. Vorläufig unternahm ich noch garnichts, sondern studierte erst mal gründlich seine Schrift durch. Etwas Wichtiges hatte ich sofort heraus, nämlich nur starke Völker einzuwintern bzw. überhaupt nur starke Völker auf dem Stand zu haben. Daß dies in Zukunft der Fall war, dafür sorgte ich dann auch im Nachsommer gründlich. Im Winter 1926 ging die Sache dann los und zwar am 2. Februar. Herr S. hatte mir ja eigentlich empfohlen früher, nämlich Mitte Januar schon anzufangen. Aber erstens konnte ich nicht, weil ich krank war und zweitens wollte ich auch nicht. Ich zog nämlich in Betracht, daß in meiner Heimat die Blütezeit min-

destens 2—3 Wochen später einsetzte, als wie bei Herrn S. und damit mußte ich logischerweise rechnen. Ich verfuhr nun genau so von da ab, wie er es in seinem Leitfaden vorschreibt. Wer die Bienenzeitungen gelesen hat, weiß ja, um was es sich bei der Sache handelt. Für die, welche die Artikel von Herrn S. nicht gelesen haben, sei hier seine Betriebsweise kurz wiedergegeben.

Also: Zuerst werden soviel Rähmchen mit Anfangstreifen zurechtgemacht, wie man Völker behandeln will. Dann wird ein Eimer oder sonstiger Behälter mit Zuckerwasser gefüllt und zwar im Verhältnis von ungefähr 1:10, also 1 Kilogramm Zucker und 10 Liter Wasser. Herr Schn. nennt diese Lösung Tränkwasser, ich nenne es Reizfutter, weil die Völker tatsächlich durch dieses sog. Tränkwasser zur Brut und zum bauen angereizt werden. Die Lösung muß gut warm jedoch nicht heiß sein. Eine ausgebaute Wabe wie sie in den Stock paßt, wird nun mit dem Wasser gefüllt und bereitgestellt. Dazu ein Rähmchen mit Anfangsstreifen. Dann wird der Stock geöffnet, Verpackung und Fenster entfernt und die Waben bis zur Mitte des Bienensitzes, wohl verstanden bis zur Mitte und nicht bis an den Bienensitz herausgenommen und in eine leere Etage gehängt. Beim Normal-3 und 4-Etager geht dies ja auch ganz gut, auch beim Freudensteinzweietager, wo nur in einer Etage überwintert wird und eine immer frei ist, läßt sich dieses gut machen. Ist dies jedoch nicht der Fall, so muß man sie schon auf den Wabenbock hängen, der aber dann mindestens geschlossen sein muß. Man kann sie auch in eine andere leere Beute hängen. Dies alles muß möglichst schnell und möglichst geräuschlos vor sich gehen, das heißt ohne die Waben mit Gewalt loszureißen oder anzustoßen. In die Mitte des Bienensitzes kommt nun das Rähmchen mit Anfangsstreifen. Dahinter anschließend kommen alle Waben die man vorher herausgenommen hat und zwar in derselben Reihenfolge bis auf die letzte, diese kommt nicht wieder in den Stock zurück sondern dafür kommt nun die Wabe mit dem Zuckerwasser. Bei Blätterstöcken z. B. beim Faktstock oder im Be. Be. ist ja die Geschichte einfach, da stellt man fest wo die Mitte des Bienensitzes ist, indem man die Waben, wo man ihn vermutet herauszieht und wieder hineinschiebt, bis man die richtige hat. Dafür stellt man dann das Rähmchen mit Anfangsstreifen ein. Die Wabe, die am weitesten vom Flugloch entfernt ist, nimmt man auch weg und stellt dafür die Wabe mit Zuckerwasser ein. Das Herausnehmen von Waben findet hier nicht statt, was die Arbeit bedeutend verringert. Leider hatte ich nur einen Blätterstock. Das andere waren Normalmaß 3-Etager, Kuntzschzwillinge und ein Bad. Vereinsstock. Auf oben beschriebene Weise wurden von nun an alle Völker behandelt. Aller 8 Tage wurde nachgesehen ob gebaut war, wieviel gebaut war, was gebaut war und ob der frische Bau bestiftet war.

Jedesmal, wenn nachgesehen wurde, bekamen sie eine frische Wabe mit Zuckerwasser. War das Wasser nicht alle genommen, wurde die Wabe dennoch ausgewechselt. Alle Feststellungen wurden an der Tür der Beute auf einem Papier genau notiert. Der Erfolg dieser Methode war nun bei den jeweiligen Völkern sehr verschieden. Einige hatten sofort gebaut, andere erst bei der zweiten Wassergabe. Einige bauten ausschließlich Arbeiterbau, andere hingegen gingen schon nach der dritten Gabe zum Drohnenbau über. Einige bauten flott weiter, so daß sie bis zu vier Normalrähmchen ausbauten. Bei anderen ließ nach kurzer Zeit der Bautrieb wieder nach. Die Königin von einem Teil der Völker

bestiftete den Neubau sofort, den anderen Teil nur langsam zögernd. Der Drohnenbau wurde von den meisten Königinnen erst nach längerer Zeit bestiftet, so daß man manchmal die Arbeiterzellen vollständig bestiftet fand, sogar die noch nicht fertigen, dagegen in fertigen Drohnenzellen kein Ei zu finden war. Wie war nun die Wirkung im allgemeinen auf die Völker?

Da muß ich vor allen Dingen entgegen den Behauptungen von Herrn Schneider sagen, daß sämtl. Völker bei jedesmaliger Wassergabe auch mehr oder weniger flogen. Die aber wenig oder vielleicht gar nicht flogen, bei denen konnte ich auch todsicher bei der nächsten Nachschau eine verschimmelte Wabe herausnehmen, aus dem einfachen Grunde, weil die Bienen nur teilweise oder überhaupt nicht das Wasser genommen hatten. Bei zwei Völkern mußte ich die Kur bei der dritten Gabe unterbrechen, da ich ihnen augenscheinlich mehr Schaden zufügte, als wie Nutzen. Anscheinend waren diese beiden Völker für die von Herrn S. verlangte Pferdekur zu schwach, denn eine solche ist es im wahrsten Sinne des Wortes. Einige, wohl die meisten, nahmen nach der dritten Gabe ganz rapid zu und zwar hauptsächlich die Normalmaßvölker und ein Faktstock. Der andere Teil, vorwiegend die Kuntzschvölker, erst nach der vierten und fünften Gabe. Trotzdem überholten diese die ersten noch, wahrscheinlich durch das größere Maß. Zwei Völker setzten erst mit der Hauptentwickelung ein, als es normalerweise richtig gewesen wäre. Im großen und ganzen war der Erfolg ein guter zu nennen, was mir auch von anderen Imkern bestätigt wurde. Ein Schaden war nur bei zu schwachen Völkern zu bemerken. Also soll ein Erfolg nicht ausbleiben, dann nur unbedingt starke Völker überwintern. Jetzt kommt aber eine andere Frage, nämlich: Machen sich Zeit, Arbeit, Mühe und Unkosten auch bezahlt und da muß ich, ganz bestimmt mit nein antworten. Vielleicht kann es bei Blätterstöcken und unter 10 Völker noch gehen, nicht aber bei Warmbau-Hinterlader und mehr als 10 Völkern. Es macht nämlich viel Arbeit, wenn auf oben beschriebene Weise so 15 bis 20 Völker bearbeitet werden müssen und dazu noch im Warmbau-Hinterlader. Das Einfüllen der Waben geht ja sehr schnell, wenn man sich eine Patentbrause „Siri" (zu beziehen durch die Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen") beschafft. Aber trotzdem möchte ich persönlich die Sache bei meinen ganzen Völkern nicht nochmal vornehmen. Es ist auch noch immer besser, man läßt der Natur freien Lauf, wenn man auch hier und da etwas nachhelfen kann, z. B. zu richtiger Zeit mit etwas Reizfutter. Man darf aber die Sache nicht machen wie sich Herr S. selbst mal in einem Vortrag ausdrückte, die Bienen auseinander zu nehmen und wenn es gleich draußen Backsteine friere. Ob es schadet oder nicht, es tut nicht nötig, man kommt ohne dies genau so weit. Auch ist es, wie sich ein Imker mir gegenüber mal äußerte, Tierquälerei, die Bienen durch Einhängen eines leeren Rahmens in die Mitte von ihrem Sitz im Winter zum Bauen zu zwingen. Trotzdem will ich Herrn Schneiders Betriebsweise hiermit nicht bekämpfen. Es gab ja auch mal eine Zeit, wo über die Zuckerfütterung und den, der sie zuerst anwandte bezw. der Öffentlichkeit übergab, von allen Seiten geschrien wurde und wie stehen wir heute? Ohne Zucker geht es überhaupt nicht mehr. So vielleicht auch hier. Die richtige Beute (z. B. Herrn Schneider seine) und alles nach Maß und Ziel (der Anfangstermin nicht zu früh), dann mag es gehen. Im anderen Fall kann es aber auch kommen, wie im vorigen Jahre bei mir. Am 1. Mai Riesenvölker und keine Tracht. Ich mußte die Brut notge-

drungen einschränken, um mich vor Schwärmen zu schützen und was war das Ende? Ich bekam trotzdem Schwärme sogar aus Kunzschkasten, die doch ganz gewiß nicht schwärmen sollen und als noch etwas Tracht einsetzte, hatte ich schwache Völker und keinen Honig.

Wäre ich der Natur gefolgt, wäre es nach meiner Überzeugung anders geworden. H. D. F.

Über die Entstehung des Kittharzes.

Von Dr. med. Philipp,
Lehrer der Bienenzucht an der Landwirtschaftsschule zu Döbeln, Sa.

Die Frage nach dem Ursprung des Kittharzes hat weniger praktische als wissenschaftliche Bedeutung. Trotzdem ist ihre Lösung für jeden denkenden Imker von Interesse, der die Beobachtung macht, daß wohl Harze von seinen Bienen gehöselt werden, daß aber die in seinen Beuten auftretende Kittharzmenge in keinem Verhältnis zu den wenigen Bienen steht, die Baumharze eintragen. Ich habe z. B. an zahlreichen Sonntagen (sonst fehlt mir die Zeit) stundenlang die höselnden Bienen beobachtet, habe durch Fluglochumschaltung eine Stauung der Flugbienen hervorgerufen, sodaß bis zu 20 höselnde Bienen zusammenkamen, aber niemals eine darunter gefunden, die Harz einbrachte. Ich habe mattglänzende Höschen mit einem zur Schlinge gebogenen Pferdehaar abgestreift und mikroskopisch untersucht und stets nur Pollen gefunden. Das mag daher kommen, daß ich in einer Gegend imkere, wo nur wenig Nadelwald in der Nähe ist und wo Schwarzpappeln, die vorwiegend Harz liefern sollen, fehlen. Trotz allem ist das Kittharz in meinen Stöcken reichlich, oft sehr stark vertreten! Also, das wollen wir festhalten: Harzhöselnde Bienen sind selten festzustellen — bei allen Beobachtern handelte es sich stets um eine oder zwei —, Kittharz gibt es vom Frühling bis Herbst überall reichlich! Immer, wenn Pollentracht ist — und die fehlt nirgends, sonst wäre eine Entwicklung der Völker gar nicht möglich, — gibt es reichlich Kittharz. Die oben geschilderte, sich widersprechende Tatsache gab die Veranlassung zu meinen Untersuchungen, die in einer durchaus wissenschaftlichen Weise durchgeführt wurden und sich über einen Zeitraum von einem Jahr erstreckten. Sie sind in drei Zeitschriften erschienen (Deutsche Illustr. B.-Z. 1926; Praktischer Wegweiser 1926 und Deutsche Biene 1926). Sie ergaben, daß der sog. Ventiltrichter (Pollenkropf) auf Grund seines histologischen Baues als ein Organ anzusprechen ist, das dank seiner überaus kräftigen Muskelmasse und der dicken Chitinplatte imstande ist, den in seinen Hohlraum aufgenommenen Pollen auszupressen. Der Pollen erfährt dabei durch die aus dem Mitteldarm durch das sog. Ventilröhrchen emporgeleiteten Verdauungssäfte (Kapillarwirkung!) eine Vorverdauung, die das Auspressen des Harzes erleichtert, das in der Pollenhülle vorhanden ist. Das Kittharz erscheint dann, wie ich selbst beobachtet habe, als kleines Tröpfchen von grünlich-braun-gelber Farbe. Näheres muß im Original nachgelesen werden (s. o.). Nun haben Herr Dr. Leuenberger (Schweizerische Bienenzeitung 1926) und Herr Alphonsus (Neue B.-Z. 1927, 1) diese wohlbegründete Beobachtung durch ihre eignen zu widerlegen versucht, indem sie das Einsammeln von Harzen schilderten. Ich würde zu ihren Ausführungen gar keine Stellung genommen haben — denn sie bringen nichts Neues —,

wenn sie mir nicht Dinge unterstellten, die ich niemals geschrieben habe. Was die Herren schildern, ist längst bekannt und von mir in meiner Arbeit an mehreren Stellen anerkannt worden. So weit gehen wir einig: die Biene trägt (höselt) Baumharze ein, je mehr sie findet, umso mehr werden eingetragen, besonders bei spärlicher Pollentracht. Diese Harze werden aber als solche abgelagert und können dann im Stock als solche nachgewiesen werden. Sie werden jedoch mit dem wirklichen Kittharz vermischt, sodaß sie schwer auffindbar sind. Braun-Holzhausen sah seine Bienen Raupenleim sammeln und ohne jede Veränderung zum Verkitten der Rähmchen verwenden (Preußische B.-Z. 1926). Anders liegt es mit dem von der Biene aus dem Pollen bereiteten Harz: es wird von der B. sofort mit Wachs, Haaren, Staub, Mehl, Körperteilen der Bienen, Kohlestückchen, Pilzsporen, Sägemehl, Wurmmehl, Weizen- und Roggenmehl und vor allem unbrauchbar gewordnem und verdautem Pollen (schalen) vermengt. Dies erlaubt uns mit Sicherheit die sog. Differentialdiagnose zwischen der Herkunft der Harze zu stellen. Die Baumharze enthalten diese Bestandteile nicht, auch die Wachsschollen und die mikroskopisch-kleinen Tröpfchen von ätherischem Öl, die das echte Kittharz enthält, fehlen in ihnen. Chemisch ist das Kittharz etwas ganz andres als die Baumharze, wie Dietrich-Helfenberg nachgewiesen hat, der extra erwähnt, daß die Propolis Bestandteile von Nadelholzharzen enthält, womit die oben angedeutete Vermischung bewiesen ist. Auch physikalisch sind die eingetragnen Harze von der echten Propolis verschieden: Schmelzpunkt, spezifisches Gewicht, Löslichkeit in Äther, Benzin, Alkohol sind durchaus verschieden. Die Sinnesprüfung (Gesicht, Geruch, Geschmack) läßt deutliche Unterschiede wahrnehmen. Die mikroskopische Untersuchung der Baumharze selbst ist mit dem Befund beim Kittharz gar nicht zu vergleichen. Der Praktiker kennt das alles nicht und läßt sich durch den Augenschein täuschen. Deshalb müssen wir an meinem Ergebnis, solange die Wissenschaft mich nicht widerlegt, festhalten: die Propolis wird von den Bienen erzeugt und Harze werden aus der Natur hinzugetragen. Der Raummangel verbietet mir, ausführlicher zu werden.

Nun noch zu den Anwürfen der beiden Herren: Beide behaupten, ich hätte die alte Küstenmachersche Theorie wieder aufleben lassen, nämlich, daß die Propolis aus dem Mitteldarm stamme! Davon steht in meiner Arbeit kein Wort! Im Gegenteil! Ich habe an zwei Stellen die Küstenmacher'sche Ansicht glatt abgelehnt. Sollten die Herren meine Arbeit gar nicht gelesen, vielleicht nur nach irgendeinem Referat geurteilt haben?! Fast hat es den Anschein. Sie haben gar nicht gemerkt, daß meine Untersuchung ein ganz andres Ergebnis geliefert hat, daß sehr wohl die Entstehung des Kittharzes erklären kann! Deshalb ist es auch unverständlich, wie Herr Alphonsus die Untersuchung des Herrn L. Arnhart über das Fett des Mitteldarmes als für seine Ansicht beweisend hier anführen kann. Ich habe nie behauptet, daß das Fett im Mitteldarm Propolis sei, da ich die Bildungsstätte der Propolis gar nicht dahin lege. Ich stehe vollkommen auf dem Standpunkt der wissenschaftlichen Forschung, daß kein Mitteldarminhalt, d. h. feste Bestandteile nach dem Pollenkropf (Ventiltrichter) gelangen können, weil das Ventilröhrchen dies verhindert, wohl

aber können Flüssigkeiten durch die Kapillar- und Saugwirkung von Ventilröhrchen einerseits und Pollenkropf anderseits nach vorn gelangen. Diese von mir experimentell an einem ebenso dünnen Glasröhrchen nachgewiesene Tatsache wird auch von wissenschaftlicher Seite nicht widerlegt werden können, ebensowenig wie die „Entdeckung", daß dem Ventiltrichter (Pollenkropf) eine andre Funktion zukommt, als man bisher annahm, nämlich die, als Pollenpresse zu wirken, um das durch Vorverdauung gelockerte Kittharz freizumachen. Ich bin gern bereit, meine Ansicht zu ändern, falls von wissenschaftlicher Seite eine Widerlegung kommt.

* * *

Nachwort der Schriftleitung (zu dem Artikel von Dr. Philipp): audiatur et altera pars! — Auch der andere Teil muß in der Streitfrage gehört werden. Besonders dann, wenn Mißverständnisse der Sache schaden können. Dr. Philipp führt also gegen die im vorigen Heft von Alfonsus vorgetragene Ansicht hauptsächlich die Tatsache ins Feld, daß wenig Harz höselnde Bienen beobachtet worden sind. Das ist ein wesentlicher Punkt, der vor allem auch praktische Leser interessiert. Denn an ihnen liegt es hier zur Aufklärung einer sonst wissenschaftlichen Streitfrage mitzuarbeiten. Beobachtungsmitteilungen darüber sind also, aber nur wenn sie einwandfrei und kurzgefaßt sind, willkommen. Denn unsere Leser interessieren sich für praktische Fragen mehr. Die wissenschaftliche Streitfrage, ob Mitteldarminhalt wieder durch den Honigmagen ins Freie kommen kann, schränkt Dr. Ph. — von der Theorie Küstenmachers abweichend — ja insofern ein, als er das selbst für körperliche Bestandteile nicht, nur für Flüssigkeiten annimmt. Er wünscht wissenschaftliche Gegenbeweise und hat da wohl unserem Nachwort den Hinweis auf die chemische Untersuchung von A. Köhler im Milchwirtschaftlichen Institut auf dem Liebefeld bei Bern übersehen. Es wurde dort ein chemisch völlig verschiedenes Verhalten des Honigblasen- und Mitteldarminhalts festgestellt. Das würde schwer möglich sein, wenn ein Flüssigkeilsaustausch auf dem rückwärtigen Wege möglich wäre. Das scheint uns also gegen die Ansicht von Dr. Philipps zu sprechen. Wir pflichten ihm aber bei in der Ansicht, daß weitere Beobachtungen — das besonders für interessierte Praktiker — und gründliche wissenschaftliche Untersuchungen zur entgültigen Klärung der Frage erwünscht sind.

Durch die beiden von entgegengesetzten Seiten vorgetragenen Ansichten sind unsere Leser über den heutigen Stand der Kittharzfrage genügend orientiert. Wir schließen damit die Debatte.

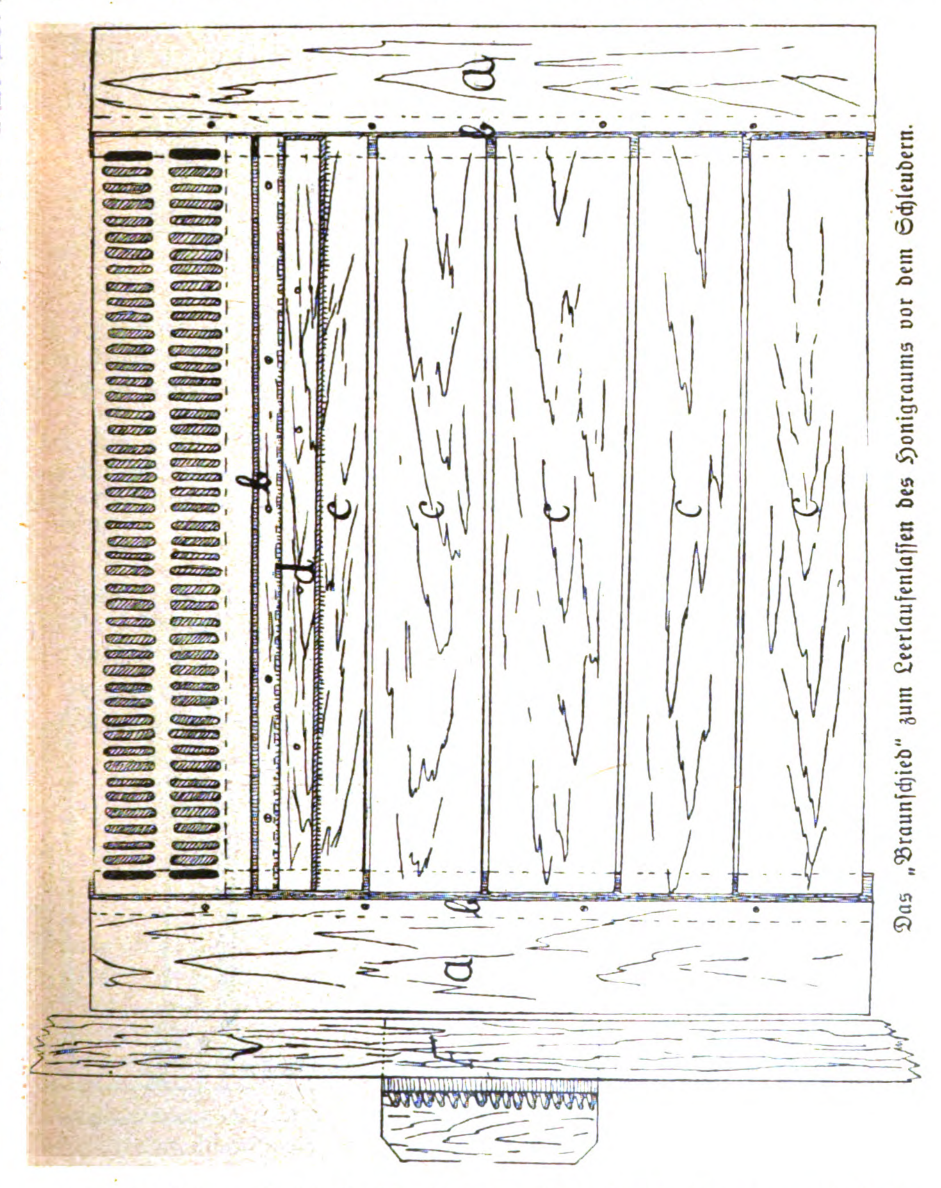
Praktische Winke fürs Beutenbauen.

Lieber Anfänger, du solltest eigentlich nur mit einem halben Auge hierher sehen. Denn das Beutenerfinden ist eine Imkerseuche, die noch immer nicht ganz erloschen ist und der du nicht auch zum Opfer fallen sollst. Und dann: das Beutenbauen. Wer nicht gelernter Fachmann oder ganz geschickter Bastler ist, der soll lieber die Finger davon lassen. Denn: Der Zahn der Zeit, der schon manche Träne getrocknet hat, wird nur schwerlich über die Wunde, die das Produkt deiner Fingerfertigkeit vielleicht schon nach dem ersten Winter deinem Selbstbewußtsein verursacht, Gras wachsen lassen . . . Aber, wenn du es schon kannst oder doch wagst, oder wenn du in deiner Bescheidenheit nur Vorhandenes verbessern willst, dann sind dir diese Winke vielleicht willkommen. Als obersten Grundsatz aber bewahre dir immer den: Nicht die Beute, sondern die Tracht bringt den Erfolg in der Bienenzucht. Dazu gehört gewiß auch ein verständnisvolles Arbeiten des Imkers und das kann dir eine moderne Beute erleichtern.

Im Warmbau,

sei es nun ein Normalmaßdreietager oder eine Freudensteinbreitwabenbeute oder eine Beute mit Oberbehandlung, da dürfte es heute eigentlich keinen

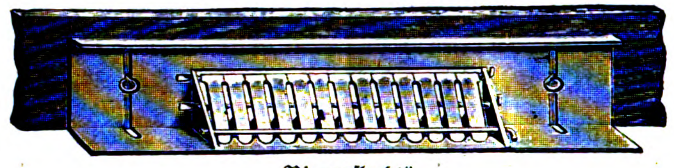
Stock mehr geben, aus dem du nicht stichlos den Honig ernten kannst. — Das klingt sehr schön, nicht wahr? Beinahe wie gelogen, aber so ungefähr stimmt's doch. Denn warum muß denn das Absperrgitter, das in deinen Kästen den Honigraum von dem Brutraum trennt, ausgerechnet quer und



Das „Braunschied" zum Leerlaufenlassen des Honigraums vor dem Schleudern.

ganz vorne liegen. Jetzt ist die schönste Zeit: Nagle dir an zwei Deckbrettchen der Länge nach Blechleisten, die einen Zentimeter überstehen und wenn du im Frühjahr den Honigraum öffnest, dann leg nur diese beiden Brettchen quer. Die vorstehende Blechleiste gibt den andern senkrecht zu dir liegenden und an der Seite dem Absperrgitter an beiden Enden Stütze, wie es obenstehendes Bild vom „Braunschied" hier zeigt.

Ist's dann Zeit zum Schleudern, dann brauchst du nur, ohne mit den Bienen in Berührung zu kommen, von hinten her das Absperrgitter mit einem Blech zu überdecken, vor das nun geöffnete Honigraumflugloch eine Bienenflucht, deren Klappen (nachdem das Schutzstäbchen davor natürlich weggezogen ist) alle Bienen, die sich nun weisellos fühlen, ins Licht heraus-, keine aber wieder hereinlassen, zu setzen — und am nächsten Tag ist der Honigraum bienenleer.



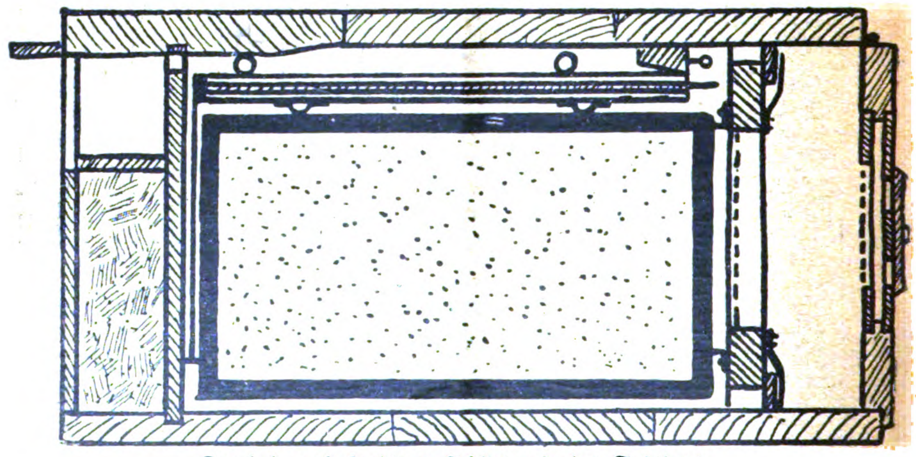
„Bienenflucht"

Das klappt immer, wenn — keine Brut im Honigraum ist. Es könnten höchstens ein paar Einzelbienen drin bleiben. Du ersparst aber dir und den Bienen das Abfegen von den Honigwaben. Das ist beiden Teilen nur angenehm und auch zeitsparend.

Es sollten deshalb auch alle Fabriken, wie es unsere Ein- und Verkaufsstelle und Graze schon lange für die Freudenstein-Breitwabenbeute tun, alle Warmbaubeuten gleich mit dieser kleinen, aber wesentlichen Verbesserung herstellen.

Für Kaltbaubeuten,

seien es nun Blätterstöcke oder Schlittenstöcke, wie Kuntzsch, steht die Tatsache fest, daß vor allem der Anfänger mehr Stiche bekommt als bei Warmbaubeuten. Es ist ja auch kein Wunder: die Wabengassen zeigen ja



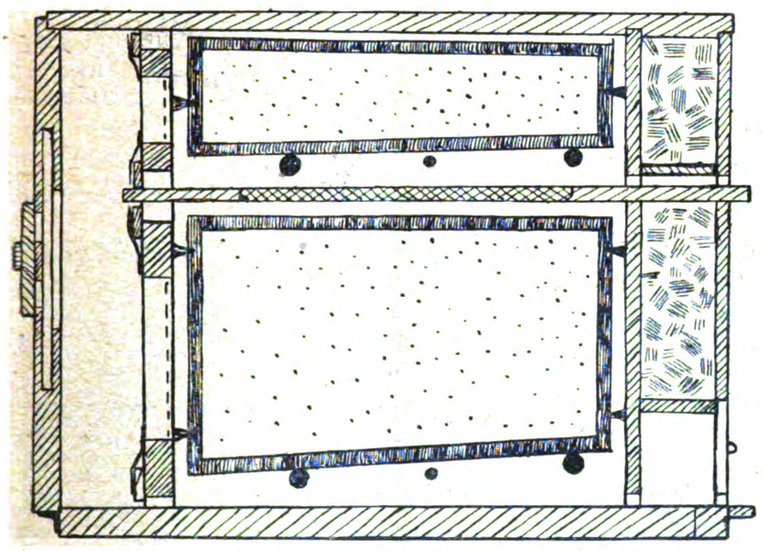
Der heb- und senkbare Schlitten in der Faktbeute.

alle direkt auf den bösen Feind hin, wenn er sich durch eine ungeschickte Hantierung als solcher zu erkennen gibt. Und sollen da die Immen nicht noch böser werden, wenn nun beim Herausziehen einer Wabe bezw. eines Schlittens Flügel, Beine und Köpfe seitlich und vor allem oben, wo die Waben doch meistens ein bischen angebaut sind, gequetscht werden? — Seitlich schafft man ja Raum, indem die Seitenwaben ein wenig wegge„blättert" werden, aber oben haperts in den meisten Kaltbaubeuten. Die

Rähmchen sind schwer aus der Verkittung zu lösen und zum mindesten gibt es ein großes Geschmiere beim Herausziehen.

Rähmchen und Schlitten müssen heb- und senkbar sein! — Für Schlittenbeuten ist das beim Faktstock auf die einfachste Weise so gelöst, wie es die Abbildung zeigt. Um der Beutenindustrie einen Fortschritt zu verschaffen, geben wir hiermit das Recht zur Verwendung dieses Prinzips vom Heben und Senken des Schlittens zum Nachmachen frei. Anständige Beutenhersteller werden es unter Quellennennung verwenden. Auf Namensnennung durch die andern sei hiermit großmütig verzichtet.

Beim Hereinschieben des Schlittens bewirkt die schiefe Ebene auf dem Boden vorn die Erhöhung auf den richtigen Deckenabstand. Am Ende wird ein Klötzchen untergeschoben. Zum Herausziehen entfernt man unter leichtem Anheben des Schlittens das Klötzchen. Dann sinken die Rähmchen von



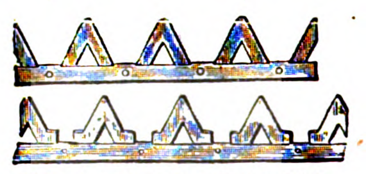
Blätterstock mit senkbaren Rähmchen, deren Deckenabstand sich beim Herausziehen vergrößert.

selbst aus der Verkittung und beim Herausziehen vergrößert sich der Deckenabstand.

Schwieriger erscheint es nun, das gleiche bei einfachen Blätterstöcken zu erreichen. Ohne Umständlichkeit geht es auch nicht. Denn, wie unsere Abbildung zeigt, muß man abgeschrägte besondere Rähmchen dazu verwenden. Dann aber lassen sie sich, wie aus obiger Abbildung hervorgeht, von außen über die querliegenden Drahtstäbe hinweg auf den richtigen Abstand in den Abstandsrechen an der Stirnwand schieben, ebenso umgekehrt und sitzen auch evtl. zur Wanderung durch den zweiten Rechen am festsitzenden Fenster sicher. — Kästen in dieser Art sah ich auf verschiedenen Ausstellungen, zuerst bei Imkerschreiner Kramer, Cyriaxweimar b. Marburg. Er stellt ähnliche Kästen mit noch einigen weiteren Einrichtungen wie Bodenfütterung usw. her. Hier soll es uns nur darauf ankommen, das Prinzip zu zeigen. Die Dickwaben in der oberen Etage brauchen die Heb- und Senkbarkeit im allgemeinen nicht in dem Maße. K. stellt sie z. B. auf einfache Füßchen. Wenn das „Vorderfüßchen" über die Honigraumwand hinweggezogen ist,

ergibt sich ja auch schon beim Herausziehen eine Abstandsvergrößerung an der Decke.

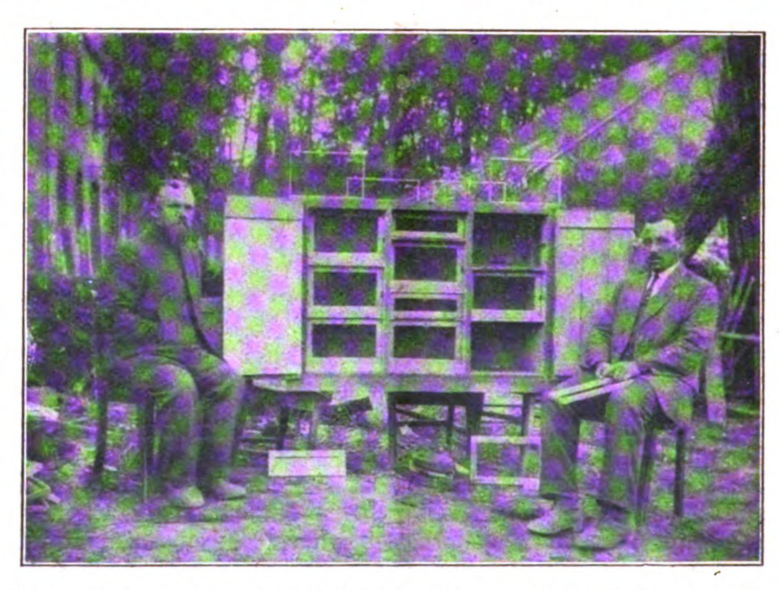
Ein kleiner, aber angenehmer Vorteil für Wanderbeuten ist der Verschluß, der an und für sich ja auch schon empfehlenswerten geschützten Flugnische durch ein Brettchen mit einem kleinen Fluglochausschnitt. Will ich mit der Faktbeute wandern und habe die kleinen Fensterbrettchen hinten



Abstandsrechen für Blätterstöcke.

für den eventuellen Trommelschwarm geöffnet und die Lüftungsklappen aufgedreht, so brauche ich nur das Brettchen herumzudrehen. Der Fluglochausschnitt paßt dann oben auf den Holzvorsprung und der Verschluß ist dicht, die Beute also in insgesamt einer Minute wanderfertig.

Nun noch etwas über die durch diese Abbildung scheinbar empfohlene Dickwabe. Dickwaben sind gut, wenn es gilt, kurze Trachtperioden



Zwei tüchtige Imkerpraktiker Herr Volkhausen und Herr Risse, Holzhausen, Kr. Höxter i. W. mit ihrer Lagerbeute in Freudensteinmaß, Warmbau oder Kaltbau möglich.

auszunutzen. Das Absperrgitter, wie häufig behauptet wurde, ersparen sie nicht, höchstens bei Volltracht und da wäre es auch in anderen Beuten entbehrlich. Sonst aber versucht die Königin doch immer gern, in den niederen Zellen Eier abzulegen. Deshalb verwendet man doch besser Absperrgitter. — Eine kurze Frühtracht z. B. wird in einer Etage Dickwaben leichter von den Bienen und dann vom Imker geerntet, als wenn durch Eröffnung des großen Honigraums bei noch kühlen Nächten das Volk in der Entwicklung zu früh gehemmt wird. Aber zweierlei Rähmchen-

maße in einem Stock sind immer von Nachteil, machen mehr Arbeit und erfordern größeres Verständnis für die ganze Geschichte.

Das sind so einige praktische Winke für den, der Beuten selbst bauen, sich bauen lassen oder verbessern will. Wie man aus den ältesten Ladenhütern sich mit der Freude am Basteln und auch am Erfolg noch etwas Gutes herstellen kann, zeigt in einem anderen Artikel dieses Heftes unser alter praktischer Mitarbeiter Schulz.

Einen schönen Weg, sich mit ganz eigener Betriebsweise, zu der allerdings auch viel Erfahrung gehört, Freude und Erfolg zu schaffen, zeigt die hier mit ihren Benutzern abgebildete Beute. Der Praktiker sieht da gleich viele Möglichkeiten, mehrere Völker mit guten Königinnen in warmem, dichtem Sitz zu überwintern, sie im Sommer bei guter Tracht zu starken Honigvölkern zu vereinigen oder zur Ausnutzung geringer Trachten hauptsächlich ein oder zwei Völker in dem mittleren Raum mit Dickwaben zu verwenden, Schwärme in einem Honigraum unterzubringen usw. Aber er sieht auch, daß eine so große Beute sehr sauber gearbeitet sein muß, wenn sie nicht nur unter den ganz verschiedenartigen Temperatureinwirkungen von innen und außen verziehen soll und daß eine solche vollbesetzte Beute zu Wanderzwecken nicht geeignet wäre. Für Anfänger ohne gute Anleitung sollen deshalb immer die einfachsten Beuten die besten bleiben. Mit größerer Erfahrung werden auch sie, wie mancher alte Praktiker jetzt schon aus diesen anregenden Zeilen die Einrichtung der Beute, die für ihre Tracht und Witterungsverhältnisse am besten ist, erkennen und sich danach richten.

Zur Honigwerbung

sind wir immer noch auf uns selbst angewiesen. Unsere Forderungen an die Reichsregierung nach Zwang der Herkunftsbezeichnung im Honigverkauf und höherem Zollschutz sind bisher ungehört verhallt.

Deutschland wird weiter und immer mehr mit Auslandshonig überschwemmt und dazu kommt noch der Zusammenschluß der „Imker", die durch das Anbieten von billigerem Auslandshonig ihren Volks- und Berufsgenossen den Boden des Berufs untergraben. Zur „Wahrung ihrer Interessen" kündigen sie rücksichtslose Strafverfolgung wegen „unlauteren Wettbewerbs" jedem an, der es wagen sollte, Auslandshonig zu verdächtigen. Denn ihrer Ansicht nach hätte es der Auslandshonig, wie er heute geliefert wird, gar nicht mehr nötig, etwa durch einen Zusatz von Inlandshonig „veredelt" zu werden. Dabei aber zeigen sie alle ihren Auslandshonig munter weiter so an, daß jeder Unkundige annehmen muß, es handle sich um eigenen deutschen Honig. Sie glauben behaupten zu können, daß heute durch die Bemühungen des Auslands auch in Packung und Aussehen des Exporthonigs konkurrenzfähig zu bleiben, Vorkommnisse, wie sie vor dem Krieg (1912) als Tatsachen berichtet werden mußten, ausgeschaltet sind. Es mag ihnen auf diese Weise auch gelingen, manchen Imker, der es etwa

in einem Inserat wagen sollte, Auslandshonig als schlechter als den deutschen zu bezeichnen, einzuschüchtern. Denn man sieht heute mehr als je die Zeitungen mit den entsprechenden Inseraten überschwemmt. Das eine Beispiel der Bestrafung des größten Oberneuländer Honigversands wegen unlauteren Wettbewerbs hat so wenig gewirkt, daß ausgerechnet aus Oberneuland wieder dauernd, sogar ausdrücklich, „deutscher Honig" in folgendem Inserat in der Leipziger „Geflügelbörse", Nr. 99 usw., angeboten wird:

> Habe noch **50 Zentner** feinsten
> **deutschen Bienen-Honig**
> billig abzugeben. 10 Pfd.-Dose
> 11 Mk., halbe 7 Mk. franko.
> Imkerei **D. Plümer,** Oberneuland 16, Kr. Bremen. Inhaber
> silberner u. goldener Medaillen.

Wir veröffentlichen es, um die Aufmerksamkeit der maßgebenden Stellen darauf zu lenken.

Demgegenüber gilt es für jeden deutschen Imker, der mit Auslandshonig nichts zu tun haben will, in erster Linie, seinen Kundenkreis aufzuklären und dann darüber hinaus die Öffentlichkeit von diesen Vorgängen zu unterrichten.

Wir lehnen es ab, tatsächliche Vorkommnisse, wie die Funde von toten Tieren im Auslandshonig, die vor dem Kriege amtlich festgestellt wurden, für diesen Kampf auszunutzen. Wir wollen weiter nichts als unserem deutschen Honig und damit der deutschen Bienenzucht den Platz erhalten, der ihnen zukommt. Und das ist der erste!

Als Mittel dazu geben wir heute unseren Lesern in dem folgenden Artikel wieder ein

Werbeblatt

in die Hand, welches ebenso wie das vorjährige nur in neuer Form den Wert des deutschen Honigs hervorhebt und das Publikum von seinem Glauben befreien soll, in jedem Laden deutschen Honig zu bekommen, während der Kundige noch überall sieht, wie das ausländische Produkt sich überall in den Anzeigen und Etiketten schämt, unter seinem eigenen Namen aufzutreten.

Für diesen Werbezweck sind die Preise wieder äußerst billig gehalten. Auch das vorjährige Werbeblatt ist noch lieferbar. Es kosten:

1 Stück 2 Pfg.,
100 Stück 1,70 Mk.,
bei 500 Stück das Hundert 1,40 Mk.,
bei 1000 Stück das Hundert 1,30 Mk.,
bei 5000 Stück das Hundert 1,20 Mk. und kostenloser Adressen- bzw. Reklamebeidruck.

Auch Werbebriefumschläge sind noch 100 zu 0,90 Mk., **1000** zu 8,— Mk. lieferbar.

Dringende Bitte! Die werten Bezieher der „Neuen Bienenzeitung" werden erneut gebeten, bei allen Zuschriften, insbesondere bei Zahlungen, die Nummer ihrer Adresse mit anzugeben. Ohne Nummer verursacht die Erledigung großen Zeitaufwand. „Time is money!" (Zeit ist Geld!) heißt es in einem englischen Sprichwort.

Warum nur deutschen Honig?

Warum nicht den so → oder mit noch hochtrabenderen Bezeichnungen — nur nicht seinem eignen Namen — in jedem Laden angebotenen Auslandshonig?

Von Dr. Freudenstein.

Sie wissen ja, daß Honig nicht nur gut schmeckt, sondern auch das gesundeste Nahrungsmittel ist, das man löffelweise und als täglichen Brotaufaufstrich zu sich nehmen kann. „Milch und Honig“ stellt die Bibel, nennt der „Koran“ der Mohammedaner und die uralte heilige Schrift der Inder schon zusammen. Von Griechen und Römern durch die ganze deutsche Geschichte bis auf den heutigen Tag wußte und weiß man, daß Bienenhonig das Edelste ist, was die Natur, aus Pflanzen- und Tierreich gleichermaßen gewonnen, dem Menschen als Nahrungs- und Heilmittel geben konnte.




Deutsche Bienenstände.

Die Neuzeit aber mit ihrem Geldhunger macht sich kein Gewissen daraus, für Edles Schlechteres zu bieten, wenn nur mehr daran verdient wird.

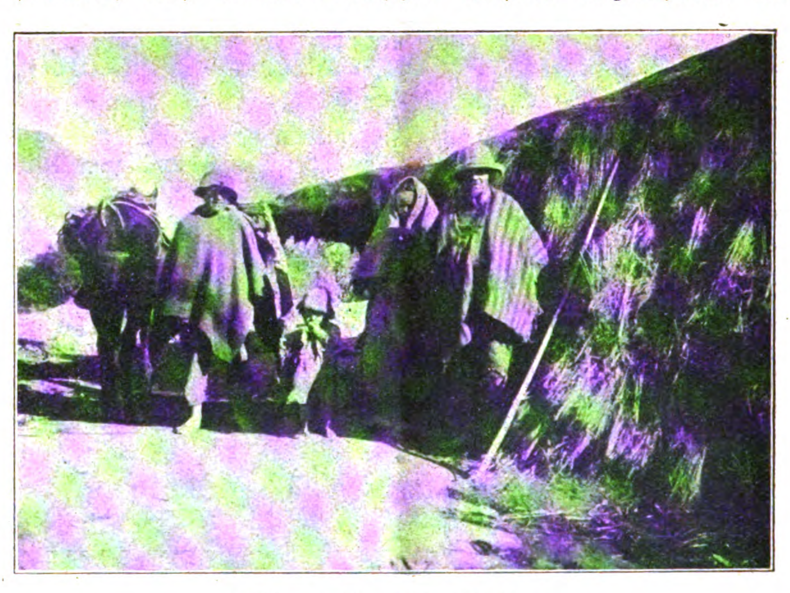
Die Honighändler, darunter sind — leider — auch neuerdings viele, die sich auf Grund eines eigenen Bienenstandes in Inseraten als „Imker“ oder nur „Lehrer em.“ usw. bezeichnen, verdienen heute am meisten am ausländischen Bienenhonig. Die deutsche Imkerschaft verlangt bisher vergeblich von der Regierung Zwang der Herkunftsbezeichnung im Honigverkauf. So kaufen Sie bei Ihrem Kaufmann heute ein Glas „Edelsten Blütenschleuderhonig“ und wissen nicht, daß der Inhalt über den Ozean gekommen ist und Ihr Geld dafür aus unserem Vaterlande hinübergeht!

Aber ist denn ausländischer Honig wirklich schlechter als deutscher?

Die „Vereinigung der Honighändler, die sich neuerdings, aus den obenerwähnten „Imkern“ usw. zusammengesetzt, in Bremen-Hildesheim „zur Wahrung ihrer Interessen“ gegründet hat, behauptet „nein“ und weiter

etwa: „Wir lösen eine soziale Aufgabe, indem wir Honig möglichst billig liefern . . ." — Diese Vereinigung bedroht sogar deutsche Imker, die mit Auslandshonig nichts zu tun haben wollen, mit strafrechtlicher Verfolgung, wenn sie es wagen sollten, Auslandshonig dem deutschen gegenüber als geringwertiger zu bezeichnen.

Es ist wahr, es gibt heute Auslandshonige, die dem deutschen Honig an Geschmack und sauberem Aussehen, wenn auch nicht an Gehalt gleichwertig sind. Und ferner sind Vorkommnisse von einer Unsauberkeit, die jedem Kundigen den Appetit auf Auslandshonig für immer verdorben hätte, wie sie 1912 amtlicherseits berichtet werden mußten, seither nicht mehr bekannt geworden. Aber — die guten Auslandshonige können nur aus modernen, nach nordamerikanischen Mustern eingerichteten Bienen-



Südamerikanische Indios.
Ganz interessante Leute, aber möchten Sie gerade aus diesen Händen Ihre Nahrungsmittel beziehen?

ständen stammen und sind, bis sie hierher kommen, mindestens ebenso teuer als deutscher Honig. Das Hauptkontingent der Einfuhr aber stellt Südamerika.

Die Bevölkerung dieser Länder setzt sich zahlenmäßig hauptsächlich aus den degenerierten Abkömmlingen der alten Ureinwohner, wie sie obiges Bild zeigt, zusammen. Wenn auch die herrschende Kaste der spanischen Eroberer bezw. ihrer Nachkommen auf eine höhere Kulturstufe Anspruch erhebt, so wird doch jedem Verbraucher deutscher Honig, für dessen Reinheit ein Imker mit seinem Namen haftet, trotz des „romantischen Reizes", der für den Deutschen nun mal schon an ausländischen Hosenknöpfen haftet, lieber sein als der in Chile, Guatemala usw., mit solchen Hilfskräften gewonnene.

Gewiß hört man davon, daß z. B. auf Neuseeland die Imker, um konkurrenzfähig zu bleiben, mehr und mehr Wert auf saubere Gewinnung und Versand der großen Honigmengen ihres Landes Wert legen. Bei dem Kulturzustand der meisten Ausfuhrstaaten aber kann kein Verbraucher

in Deutschland wissen, wo und wie das Endprodukt, das er in einem Stadtladen zum ungefähr gleichen Preis wie deutschen Honig erstand, gewonnen ist, und wir haben ebensowenig Berechtigung zu der Annahme, daß heute in Chile alle Bienenhalter von der Ausnützung der Sonnenwärme zum Auslaufenlassen ihrer Honigwaben abgekommen sind, wie wir das für die Methode der Imker z. B. in Texas glauben können. Dort wurde nach den gleichen Erforschungen und Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes von 1912 allgemein der Honig aus den Waben — und oft welchen Waben — durch ein Tuch (manta) gepreßt, also auf eine Weise zum Export gewonnen, die unsere Heidimker nur zur Erzielung von Futtervorrat anwenden.

Was uns nun gerade veranlassen soll, bei billig angebotenem Auslandshonig ohne Nennung des Herkunftslandes anzunehmen, daß er aus nordamerikanischen Musterimkereien für teures Geld und nicht aus den wenig



Bienenstand des Herrn H. Mohr, Zollhaus b. Kempten (Bay.).

vertrauenerweckenden südamerikanischen Staaten und Inseln bezw. Texas zum billigsten Preis importiert sei, erscheint zweifelhaft.

Wenn Ihnen aber ein deutscher Imker mit seinem Namen für eigenen Schleuderhonig garantiert, so haben Sie die Gewißheit, das Beste zu bekommen, das die Bienen aus weißer und bunter Blütenpracht in reine Wachszellen, der Imker in vollen Waben zur Honigschleuder und eine schmucke, saubere Imkerfrau in das blitzblanke Gefäß gebracht hat, in dem Sie es bekommen.

Das ist ein Grund, der wohl 20 Pfennig Preisunterschied, wenn es überhaupt soviel ausmacht, wert wäre, wenn Ihnen nicht schon die Tatsache, daß jeder Pfennig, der ins Ausland geht, weitere Verarmung für unser Volk bedeutet, ausschlaggebend ist. — Hier in der Honigfrage hat das mehr Bedeutung als irgendwo. Denn der Wert der Bienenzucht liegt nur zu $^1/_{10}$ im Honigertrag, $^9/_{10}$ kommen der Allgemeinheit durch die Befruchtung von Obst und landwirtschaftlichen Ölfrüchten zugute. — Geht also die Bienenzucht, deren Wert auch der Staat heute noch nicht genügend

erkennt, noch weiter zurück, so steht er eines Tages vor der Notwendigkeit, auf Staatskosten ein stehendes Heer von Bienen zu unterhalten, weil die Raps- und Buchweizenblüten taub und die Obstbäume ohne Früchte sind. Denn es gibt kein Insekt, das die Bienen in ihrer Rolle als Blütenbefruchterinnen ersetzen könnte.

Ihnen aber kommt es ja zunächst darauf an, den Honig zu bekommen, der mit dem besten Geschmack die größte Heil- und Nährkraft verbindet. Und das ist wieder der deutsche Honig.

Aus dem Nektar der Blüten bereiten die Bienen unter Zusatz von eiweißreichen Drüsensekreten den reinen Honig. An Zuckergehalt und den gröberen Bestandteilen kann guter Auslandshonig, wenn er nicht durch Erhitzen bei der Gewinnung oder der tropischen Überfahrt gelitten hat, dem deutschen gleichwertig sein. Eins aber besitzt er nach den genauen Untersuchungen von Dr. Koch, weniger: Die Fermente, die dem Honig seinen eigentlichen Wert für die Ernährung geben. Und das ist wichtig. Fermente sind Lebenskraftstoffe, denen nach Prof. Baier „die von der Natur vorgesehene Eigenschaft zukommt, ansehnliche Stoffmengen chemisch umzusetzen, ohne selbst eine direkte Veränderung zu erleiden, z. B. die vom Menschen aufgenommene Nahrung leichter löslich zu machen und in eine für die Aufnahme ins Blut geeignete Verbindung überzuführen."

Gönnen Sie sich selbst und Ihren Kindern das Beste, dann verlangen Sie **nur deutschen Bienenschleuderhonig.** Mit seinem Namen bürgt Ihnen der Unterzeichnete für reinstes, auf deutschem Bienenstand gewonnenes Erzeugnis.

(Raum für Stempel oder Adresse.)

N. N., Imkerei.

Imker-Basteleien.

Von W. Schulz, Landsberg a. W.

Der Begriff „basteln" in dem Sinne: Durch Studieren und fortgesetztes Probieren neues, besseres in einer bestimmten Richtung zu finden, ist erst in Verbindung mit dem Radio ein recht volkstümlicher geworden. Der Radio-Bastler hat mit dem richtigen Imker das gemeinsam, daß beide von ihrer Tätigkeit nicht lassen können, wenn auch der rechte Erfolg ausbleibt; der wesentliche Unterschied zwischen beiden liegt aber darin, daß die hochinteressante Radio-Bastelei fortgesetzt erhebliche Ansprüche an den Geldbeutel stellt, während die Imkerbastelei fast kostenlos auszuführen ist. — Diesbezüglich folgendes: Gleich mir haben die allermeisten älteren und alten Imker früher nur Normalmaßbeuten benutzt. Für einen kleinen Betrieb und unfruchtbare Gegenden behalten diese Beuten einen gewissen Wert, für trachtreiche Gegenden und erst recht einen großen Bienenstand, den der Imker allein versorgen muß, sind sie aber ganz ungeeignet: diese Tatsache habe ich gründlich ausprobiert. Vor einigen zwanzig Jahren kaufte ich vierundzwanzig doppelwandige Normalmaß-Zweietager, weil sie mir sehr billig angeboten wurden. Im Laufe weniger Jahre aber erkannte ich, daß die für meinen Betrieb notwendige Schwarmverhinderung in diesen Beuten nur mit äußerster Mühe durchzuführen war und das Hantieren mit den

vielen kleinen Rähmchen eine widerwärtige Belastung ist. Sämtliche Beuten wanderten deshalb in die Rumpelkammer und wurden nach und nach teilweise verschenkt. Als Beutenmangel mich nötigte, den Rest wieder in Betrieb zu nehmen, fand ich bald, daß zwei solcher Zweietager einen brauchbaren Vieretager abgeben, wenn man sie aufeinander setzt, in die einander deckenden Böden ein handgroßes Loch schneidet und dieses mit einem Absperrgitter versieht. In dieser Umwandlung benutzte ich die über ein Jahrzehnt ausrangiert gewesenen Beuten mehrere Jahre. Durch Entnahme der Rähmchen aus der untern Beute und Einhängen in die obere wurde letztere ein geräumiger Honigraum, welcher es ermöglichte, durch Raumgabe und reichliche Lüftung das Schwärmen sicher zu verhindern und oft mehr Honig zu ernten als aus meinen Breitwaben-Beuten. Auch ließ sich das Neubeweiseln des Volkes in dieser Beute leicht durchführen, indem ich das Flugloch der oberen Beute eine Woche zuvor öffnete, Waben mit offener Brut einhing, dann eine offene oder verdeckelte Weiselzelle aus einem bewährten, guten Volk einschnitt und nach Befruchtung der jungen Königin die alte entfernte. Wenn das Volk in der oberen Beute stark genug war und die Königin in der untern noch lebenskräftig, verstopfte ich das Absperrgitter und winterte dann zwei selbständige Völker ein, die ich erst zur Haupttracht wieder miteinander vereinigte. Aber, wie schon erwähnt, widerstrebte mir das Arbeiten mit den vielen kleinen Rähmchen, deshalb verwarf ich diese ganz, legte den Vieretager einfach auf eine Seite und wandelte ihn zu einer Breitwaben-Beute mit Freudensteinrähmchen um, die ich in mehreren Beuten schon besaß. Um eine Art Fakt-Stock herzustellen, schloß ich die vorhandenen Fluglöcher, nagelte beide Beuten mit ihren Böden haltsicher zusammen, schnitt neben den Böden, also etwa fünf Zentimeter von einander entfernt, in jede Beute ein neues Flugloch, stellte durch Benageln der Böden mit einem Zentimeter dicken Brettchen und Einschieben einer mit Nute versehenen Abschlußwand — nach den beiden Kopfenden der Beute zu — genau den Innenraum einer Freudensteinbeute her, welche insofern Ähnlichkeit mit der Fakt-Beute hat, als Honig- und Brutraum nicht über-, sondern nebeneinander liegen, gleicherweise die beiden Fluglöcher, die ebenso eine gemeinsame, außen angebrachte Einflugnische haben, welche in der Mitte mit einer beweglichen Blechzunge versehen ist, durch welche der Einflug der Bienen in die rechts- oder linksseitige Beute geregelt werden kann. Es ist ratsam, beim Durchbohren der Vorderwand zwecks Herstellung der neuen Fluglöcher keinen Schrauben-, sondern n u r einen sog. Löffelbohrer anzuwenden, um ein Zersplittern der Wandbretter und Herauszerren des Füllmaterials zu vermeiden. Am besten ist es, die Fluglochöffnung so groß herauszuschneiden, daß man einen aus zwei Brettchen und zwei Stäbchen hergestellten Flugkanal in jene hineinpressen kann, um dann alle Ritzen mit Glaserkitt abzudichten. Selbstverständlich ist, daß das in der Scheidewand zwischen Honig- und Brutraum stehende Absperrgitter mit Schiebern oder passenden Brettchen verdeckt werden muß, sobald nur ein Raum besetzt ist oder jeder Raum ein selbständiges Volk umfaßt. Um letzteres leicht möglich zu machen, muß wenigstens in einen der beiden Räume ein zweites Flugloch eingeschnitten werden. Die Umweiselung ist in dieser Beute eine spielend leichte: Hat man vor beginnender Haupttracht die Königin mit einigen Waben aus dem bisherigen Brutraum in den danebenliegenden, leeren Raum gehängt, so wird jener zum Honigraum. Nach spätestens zehn Tagen muß dieser auf angesetzte Weiselzellen untersucht werden, um das Schwärmen zu verhindern. Wenn

ich das Volk umweiseln oder zwei Völker in dieser Beute einwintern will, halte ich das Flugloch des Brutraums bis gegen Ende der Haupttracht geschlossen, hänge jedoch wiederholt Brutwaben in den Honigraum, schneide dann hier eine extra aus einem Rassenvolke erzogene Weiselzelle ein und öffne dann erst das Flugloch des Brutraums. Ist die junge Königin befruchtet, so kann die alte entfernt werden. Das Flugloch dieses Abteils muß dann verengt und verblendet, zuletzt ganz geschlossen werden, um Räuberei zu vermeiden. Will ich zwei Völker nebeneinander einwintern, um sie zur Haupttracht wieder zu vereinigen, so warte ich solange, bis der Flug aus beiden Fluglöchern ein annähernd gleich reger ist, und verstopfe dann erst das Absperrgitter, trenne also beide Völker ganz von einander. — Ich bedauere es immer wieder, daß ich nicht meine sämtlichen Beuten, die ich aus verschiedenen Gründen öfter zu Brennholz zerkleinerte, in angedeuteter Weise umbastelte; mir wären dann erhebliche Ausgaben erspart geblieben und ich besäße Beuten, wie ich sie mir nicht besser wünschen kann. Wer also aus irgend einem Grunde Beuten ausrangierte oder zu Breitwabenbetrieb überzugehen wünscht, kann alle seine Beuten ohne besondere Unkosten in angedeuteter Weise ausnutzen. Bereits wurmfräßige Beuten werden sauber ausgeflickt und durch Begießen mit Benzin (dann in den ersten drei Tagen Vorsicht mit Zigarre oder Streichholz, weil feuergefährlich!) die Holzwürmer darin sicher getötet. Durch Umwandlung von Drei- und Vieretagern in obiger Weise entstehen an beiden Kopfenden der Beute größere Hohlräume, die immer ausgestopft werden müssen, so daß diese Beute dann allseitig doppelwandig ist. Im Vieretager kann der durch die eingeschobene Abschlußwand abgetrennte Hohlraum mit einem besonderen Flugloch versehen und durch Anwendung von Normalhalbrähmchen als Königinzuchtkasten benutzt werden. Auch kann darin eine Königin zwecks Verwendung im Frühjahre überwintert werden; denn ich habe persönlich mehrfach die Tatsache festgestellt, daß kleine Völkchen, die vier bis fünf Normalhalbwaben oder zwei bis drei Breitwaben gut belagern, tadellos überwintern, wenn sie dicht neben oder über einem starken Volke sitzen und so warm verpackt sind, daß sie von keiner Seite aus vom Froste belästigt werden können. — Eine andre Art von Bastelei möchte ich zwecks Nachprüfung durch Interessenten hier nicht unerwähnt lassen: In meinen zweietagigen Breitwabenbeuten setzte ich vor Beginn der Haupttracht versuchsweise die Königinnen in mehreren Beuten aus dem Brutraum in den Honigraum und zwar auf je drei ausgebaute Waben und zwei Rähmchen mit mehrere Finger breitem Richtwachs, so daß also jede Königin fünf Waben benutzen konnte. Bei geschlossenen Fluglöchern war reichlich Lüftung durch das Drahtgitter vorhanden. Gegen Ende der Haupttracht stellte ich fest: Die Krainer Völker hatten sämtliche Waben der untern Etage, also des üblichen Brutraums, mit Honig gefüllt, während die fünf Rähmchen der oberen Etage kaum ein Pfund Honig enthielten und ganz mit Brut gefüllt waren. Die deutschen Völker hatten nur wenige Waben mit Honig gefüllt, die Waben der oberen Etage enthielten etwa drei Finger breite Honigstreifen, kurz: Schätzungsweise betrug der Honigvorrat der deutschen Völker kaum ein Drittel derjenigen der Krainer. Bemerkt sei noch, daß ich die im Brutraume, also in der untern Etage, angesetzten Weiselzellen rechtzeitig ausgebrochen hatte und daß diese Völker schwarmverdächtig waren, ich mir also durch angegebene Behandlung das wiederholte Untersuchen zwecks Schwarmverhinderung ersparen wollte.

Aus dem Leserkreis.

Meine Betriebsweise im Faltstock — und wie ich große Erträge erzielte!

Ich will keine großen Erklärungen machen, das ist zeitraubend. Also gleich nur Praktisches erzählen.

Die Völker werden auf zwei Viererschlitten überwintert, tüchtig gefüttert, so daß in kurzer Zeit die Brut platzt vor lauter Enge; also nicht ein einziges Mal zugeben, sondern schwärmen lassen. In der Zeit, wo sich der Schwarm sammelt, nimmt man eine Wasserpfeife, macht den abgeschwärmten Stock auf, besprengt die Bienen mit der Pfeife, damit sie sich beruhigen. Nun wird der Honigraum leer gemacht und die zwei Viererschlitten mit der Brut und allem, was drum und dran ist, kommen aus dem Brutraum in den Honigraum. Das Flugloch wird wird geöffnet, und die leeren Schlitten, mit Mittelwänden versehen, kommen in den Brutraum, dahinein kommt auch der Schwarm. Aber es ist vorher am Flugloch ein Brettchen anzubringen, was sich jeder selbst machen kann, damit die Fluglöcher getrennt sind und sich keine Bienen verfliegen können. Nun kommen die alten Flugbienen vom Mutterstock dem Schwarm zugute. Dadurch ergibt sich ein Honigstock, welcher den ganzen Brutraum einnimmt, das sind ein Vierer- und ein Sechserschlitten. Sobald der Schwarm sich zusammengezogen hat, kommt zwischen den vierten und sechsten Schlitten das Absperrgitter, also die letzten vier Waben bilden jetzt den Honigraum. Sind die Waben voll Honig, legt man ein Stück Pappe über das Absperrgitter und das kleine Flugloch. Nach einer halben Stunde sind die Waben bienenleer und man kann sie, ohne von Bienen gestochen zu werden, herausnehmen und stellt andere dafür hinein, schließt das Flugloch und nimmt die Pappe vom Absperrgitter wieder fort.

Nehmen wir uns einmal die Heidewanderung genauer vor. Sie beginnt in der Lüneburger Heide gewöhnlich — um den 1. August herum. Ich halte das zu frühe Wandern dorthin für einen großen Fehler. Ich halte es deshalb für verkehrt, weil die scheinbare Flut der Flugbiene in acht Tagen bei schlechter Tracht und gerade nicht günstigem Wetter zum Teufel geht. Kommt nachher die Volltracht und das richtige Wetter, dann sind keine Trachtbienen in genügender Zahl vorhanden. Die Heidetracht dauert in der Regel vier Wochen: vom 15. August bis 15. September. Diese Zeit müssen wir schon mindestens acht Wochen vorher im Auge haben. Die aufsteigende Entwicklung der Biene dauert in der Regel bis zum 15. Juni, kommt es bis dahin nicht zum Schwärmen, so läßt die Königin mit der Eiablage nach. Das Volk bleibt äußerlich, je nach Volksverbrauch, noch acht Wochen auf der Höhe, aber gerade dann, wenn wir zur Heidewanderung rüsten, sehen wir oft morgens, daß die Drohnen schon abgetrieben werden. Zuweilen verzögert sich der Vorgang, bis die Völker einige Tage in der Heide stehen. Leider ist dies das Zeichen, daß der Herbst naht und das Volk von seiner Höhe herabsinkt. Was müssen wir tun? Ich habe schon gesagt: die beste Königin läßt nach dem 15. Juni nach, läßt sich aber durch Spekulationsfütterung noch etwas aufrütteln, sie kann aber nicht mit einer im Juni geschlüpften Königin konkurrieren. Die alte Königin ist nicht etwa wertlos, nein, im Gegenteil ist sie im nächsten Jahr prima. Für uns ergibt sich also, daß wir einen neuen Weisel im Juni oder Juli im Stocke haben. Das haben wir durch obige Methode schon erreicht. Die junge Königin ist begattet und kann um den 1. Juli herum ganz anders ins Zeug gehen. Die kleine Brutpause ist bald ausgewetzt, und zum 1. August strotzt so ein Volk von Bienen und Brut, wenn es inzwischen nicht hat Hunger leiden müssen

Nun zurück zum Muttervolk. Dieses ist bis dahin gut gepflegt, gefüttert und setzt auch gut Brut an. Nun kommt der Knalleffekt: Acht Tage vor der Wanderung, mindestens aber vier Tage vorher, entnimmt man die Wabe mit der Königin und macht damit einen kleinen Ableger. Man kann ja auch im Faltstock den Ableger unterbringen, nämlich im Brutraum 2, den wir zuletzt als Honigraum benutzen. Der Ableger soll aber auch gefüttert werden. Nun wird das übrige gemacht (also die Königin war aus dem Schwarm, nämlich die alte). Die junge Königin kommt nun aus dem Volke vom Honigraum in den Schwarm, welcher im Honigraum sitzt; die Königin haben wir ihm ja mit ein oder zwei Waben vorher weggenommen: Dann besprengt man mit Aviol, am besten vorher schon, damit sie gleichen Geruch haben, zieht die Blechschieber vom Mittelschied, damit die Bienen mit der Königin Fühlung haben. Am Abend schließt man das Flugloch vom Honigraum ab. Sind wir nun in der Heide, und es sind alle Waben im Honigraum bedeckelt, und es tritt nach einigen Tagen die

Volltracht ein, kann man, wenn der Betrieb zu lebhaft ist, auch wieder das Honigflugloch öffnen; denn es sind nun genug Bienen da, um auch dieses zu belagern.

So, das war alles, was ich sagen wollte. In dieser Weise habe ich die besten Erfolge erzielt. Wem es nicht zu kitzlich ist, mag es ruhig probieren. Das Reserve-Völkchen — ich meine den kleinen Ableger — nimmt man im Frühjahr zum Verstärken und hat somit auch schon wieder gute Völker für den Raps! Das war alles. Möge nun jeder auch ein bißchen denken und probieren, so wird manches Gute zutage kommen.

Ludwig Opitz,
Zangelsheim am Harz, Bahnhofstr. 377.

Mit diesen Worten über den Faktstockbetrieb spricht ein alter Praktiker, der Hand und Gedanken mehr mit den Bienen selbst als mit der Feder und Papier geübt hat. Umso höher werden unsere Leser seine wohldurchdachte Betriebsweise einzuschätzen wissen, besonders da uns immer wieder der Wunsch zugeht, doch eine ausführlichere Betriebserklärung für die Faktbeute zu bringen. Wir haben das bisher mit Absicht vermieden. Denn wir wollen die Imker heute, wo ihre geringe Kaufkraft von allen Ecken mit Neuerfindungen überrascht wird, nicht mit einer Beute überraschen, die wie so manche andere nach ein, zwei Sommern in der Versenkung verschwindet, dem Imker aber ein Loch in den Beutel gerissen hat. — Wir haben deswegen die Faktbeute nunmehr fünf Jahre lang praktisch ohne besondere Reklame in Betrieb nehmen lassen und können heute mit Genugtuung feststellen, daß sowohl Anfänger, Frauen, als auch gewiegte alte Praktiker wie wir die Zweckmäßigkeit der Beute in ihrer einfachsten Anwendung wie in den Möglichkeiten eines zeitweisen Zweivolksbetriebs, einer Königinnenzucht und als Wanderbeute erkannt haben. Wir leiten daraus die Berechtigung ab, allen Freunden des modernen Blätterstock- und Schlittenbetriebes die Faktbeute als ebensoguten Kameraden zu empfehlen, wie es ohne jede Reklametätigkeit die Freudenstein-Breitwabenbeute von selbst Imkern in ganz Deutschland und im Ausland geworden ist. — Die nächsten Hefte werden somit auch nähere allgemeine Anleitungen bringen. — Die Mitteilungen des Herrn Opitz werden besonders Imkerkollegen mit gleichen Trachtverhältnissen interessieren. Frdstn.

Bürgerwald, 14. 1. 1927.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Da ich viele Anfragen bekommen habe, bringe ich meinen Bericht über Umweiselung, Schwarmverhinderung und Honiggewinnung noch einmal. Man bringt eine gedeckelte Weiselzelle in den mit einem gutschließenden Absperrgitter versehenen, besetzten Honigraum. Der Honigraum muß aber schon mehrere Tage mit Bienen und etwa zwei Brutwaben besetzt sein, dann erst kommt die Zelle hinein. Man nimmt am besten gleich zwei und fügt sie gut in eine Brutwabe ein. Aber Vorsicht, nicht drücken oder fallen lassen!

Läuft nun eine Zelle aus und die andere wird ausgebissen, so macht man der jungen Königin einen Durchgang in den Brutraum. Ich lasse sie gewöhnlich erst den zweiten Tag in den Honigraum, dann ist sie den Bienen schon bekannt und kräftig und schafft stets die alte.

Läßt man sie etwa 8 Tage und länger im Aufsatzstock oder Honigraum, so kann es vorkommen, wie es mir passierte: Ich ließ nämlich versuchshalber die junge Königin ungefähr 8 Tage im Honigraum. Da ein sehr herrlicher Tag war, zog ich Mittags den Schied auseinander, eine halbe Stunde später machte die Königin schon den Befruchtungsflug. Bei der Rückkehr wurde sie aber von den eigenen Bienen abgestochen, weil die Alte noch lebend im Stock war. Dies ist auch die einzige Königin, die ich auf diese Art verloren habe.

Wird aber die zweite Weiselzelle nicht ausgebissen, so hat das Volk Schwarmgedanken und sicher schon bestiftete oder gar bedeckelte Weiselzellen. Auch in diesem Falle aber wird die alte abgestochen, die junge Königin aber schwärmt mit dem Vorschwarm aus. Hier hat es weiter keinen Zweck, außer der Schwarm hat eine junge Königin. Nun muß man aber die zweite Zelle herausnehmen, sonst kommt in den nächsten Tagen schon der Schwarm. Vernichtet man dann noch sämtliche Weiselzellen, so hat auch das schwärmen ein Ende. Meine Methode kann man an allen Stockarten anwenden, aber ein etwa vorhandenes Flugloch muß geschlossen oder verstopft werden.

Wer vermehren will, kann noch Ableger machen. Man nimmt gedeckelte Brut aus beliebigem Volke, aber ohne Bienen, oder auch aus dem Volk, wo

man die junge Königin im Honigraum hat. Also, man nimmt drei Brutwaben, eine Honigwabe und zwei leere, und hängt sie in eine leere Beute. Dazu kommt die alte Königin und von einer Anzahl Waben die jungen Bienen, und fertig ist der Ableger. Bei genügend Futter und warm verpackt, wird es ein schönes Volk.

Auf diese Art behandelte Völker haben nicht geschwärmt, was sich wohl jeder leicht denken kann, denn mit dem Abgang der alten Königin hört der Brutstand 8—14 Tage auf. Fällt nun mit dieser Sache die Haupttracht zusammen, so kann man eine Menge Honig ernten und man hat zu gleicher Zeit eine junge Königin im Volk. Wir haben solche entweiselte Völker in 4 Tagen bis 30 Pfd. Honig getragen, im ganzen bis zu einem Zentner.

Hoffentlich ist nun jedem die beschriebene Methode klar, andernfalls rate ich ihm, sich das Freudensteinsche Lehrbuch anzuschaffen. Das Buch ist mehr wert als 6 Mark. da findet man alles drin, was man zur Bienenzucht braucht. Ohne Lehrmeister geht es nicht, da bleibt man ein Stümper sein Leben lang und kommt nie auf einen grünen Zweig. Nun mag sich jeder die Sache ausprobieren und bekommt jemand etwas Besseres heraus, so mag er es der „Neuen" nur ruhig mitteilen. Ich bin ja auch nur ein ostpreußischer Bauer und riskiere es!

Schluß un viel Glück im neuen Bienenjahr!

Kinzel, Landwirt,
Bürgerwalde, Post Frauendorf.

Verschiedenes.

Das Deutsche Bienen-Museum.

„Gibt es denn auch ein Deutsches Bienen-Museum? davon habe ich doch noch garnicht gehört?" Diese Äußerung wird mancher beim Lesen der Überschrift tun. Ei gewiß, lieber Imkerfreund, und zwar in der schönen thüringer Hauptstadt Weimar. Dort ist es dem Museum für Urgeschichte angegliedert, und in jüngster Zeit in hellen freundlichen Räumen untergebracht und wohl geordnet, gut und geschmackvoll gegliedert, aufgestellt.

Hier in Weimar wurden die ersten Anfänge zu dem Museum schon im Jahre 1902 von keinem Geringeren als vom Pfarrer, dem nachm. Dr Gerstung-Oßmannstedt gelegt. Er und sein Freund, Pfarrer Ludwig-Jena, haben unermüdlich an dem Ausbau und der Einrichtung des Museums gearbeitet. Und als Dr. Gerstung 1925 starb, waren schon 460 Gegenstände zusammengetragen.

Der Gründer des Museums bezweckte, nicht nur bienenwirtschaftliche Geräte, Beuten, Werkzeuge, Bücher usw., sondern er wollte auch alle neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Bienenzucht erwerben, um der Nachwelt ein Bild zu erhalten, welches zeigt, wie zu den verschiedenen Zeiten die Bienen gepflegt und untergebracht wurden.

Und, daß du, lieber Imkerfreund, noch nichts von dem „Deutschen Bienenmuseum" gehört hast, daran ist der Museumsausschuß schuld. Feierlich aber verspricht er, von jetzt ab allmonatlich in allen deutschen Bienenzeitungen von dem Museum etwas zu erzählen, zu berichten, was neu an Altertümern erworben wurde und tüchtig zu werben für das Museum, ehe manche altertümliche Klotzbeute zerhackt und manches alte Imkergerät vernichtet ist.

Heute schon kommt der gesamte Museumsausschuß mit der herzlichen Bitte an die Imker deutscher Zunge, sammelt Altertümer der Bienenzucht in eurer Heimat und bietet sie dem Museumsausschuß an, er erwirbt alles, was einen historischen Wert hat. Photographische Aufnahmen von Bienenständen, mit Namen und Ort, sind sehr erwünscht.

Der Museumsausschuß: Prof. Dr. Armbruster, Dir. des Instituts für Bienenkunde in Berlin-Dahlem; Rektor Breiholz, Neumünster, Bundesleiter des D. I. B.; Studienrat Junker, Weimar, Stadtratsvorsteher; Museumssekretär Lindig, Weimar (er nimmt die Gegenstände an); Pfarrer Ludwig, Jena, Schriftleiter der Deutschen Bienenzucht in Theorie und Praxis; Platz, Weißenfels, M.-Lehrer i. R.; Oberlehrer Seiß, Weimar.

33. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft vom 24. bis 29. Mai 1927 in Dortmund. In letzter Stunde weisen wir noch einmal darauf hin, daß die Anmeldefrist für die Bienenzucht-Abteilung mit dem 15. Februar abläuft (für lebende Bienen am 31. März). Die Gegenstände werden in

einer gedielten geschlossenen Halle Aufstellung finden. Um die dadurch entstehenden Unkosten tragbar zu machen, raten wir zu Sammelausstellungen von Verbänden. Der Ausstellungsgegenstand des an der Sammelausstellung Beteiligten tritt trotzdem in Preisbewerb. Anmeldescheine bei der Tierzucht-Abteilung der D. L. G., Berlin SW 11, Dessauer Str. 14. Da die Fehlernte von 1926 auf die Beschickung hemmend wirkt, bitten wir umsomehr die Imker, welche Honig besitzen, diesen zu bringen. Die Gelegenheit, damit ins richtige Licht zu kommen, ist günstig. — Der Sonderausschuß beabsichtigt, außerdem von sich aus eine belehrende und werbende Ausstellung einzurichten. Darin wollen wir auch die typischen Honige in Mengen von je etwa 5 Pfund darstellen. Dazu benötigt er die Mitarbeit der Imkerschaft. Wir geben dies warm unterstützend und gern bekannt und bitten, von dem Vorhandensein solcher Honige, die allerdings außer Preisbewerb, aber mit Herkunftsangabe aufgestellt werden, bei der oben genannten Stelle in einem besonderen Schreiben freundlichst Mitteilung zu machen. **A i s ch.**

Aus der Kanzlei der **Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge** wird uns mitgeteilt, daß die Tagung in der Zeit vom 30. Juli bis 1. August in Leitmeritz stattfinden wird. Als Hauptthema ist „Wachs" vorgeschlagen. Das Werden des Wachses, des Wachsbaues und seine Erneuerung für den Bien. Wachsgewinnung, Wachsuntersuchung, Wachsverwendung, Wachsfälschung, Wachsbauerneuerung als hygienische Frage werden von geladenen Rednern behandelt werden. Daneben liegen einige dringende Augenblicksaufgaben, die zur Bearbeitung gestellt werden sollen. Der Ortsausschuß von Leitmeritz ist zusammen mit dem Reichsverband eifrig an der Arbeit, der Tagung Wert und Glanz zu verleihen. Wir bitten auch von uns aus, trotz der Mißernten den Mut und auch die Zeit zusammen zu nehmen und an der schönen Sache mitzuarbeiten.

Der Geschäftsführer der W.-V.: A i s ch, Ketschendorf Spree, Bez. Frankfurt a. O.

An der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen finden im Jahre 1927 folgende Lehrgänge statt:

1. Ein Lehrgang über Bienenzucht vom 7. bis 11. Juni. Teilnehmerzahl: 25;
2. ein Lehrgang über Königinnenzucht vom 13. bis 15. Juni. Teilnehmerzahl 20.

M e l d e f r i s t f ü r b e i d e L e h r g ä n g e 1. M a i 1927.

Zum ersten Lehrgang ist imkerliche Vorbildung erwünscht, jedoch nicht unbedingt notwendig. Zum zweiten Lehrgange werden nur ganz erfahrene Imker mit dem Nachweis entsprechender Vorbildung zugelassen. Für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. Für Unfälle übernimmt die Anstalt keine Haftung.

Gesuche um Zulassung sind bis zum 1. M a i 1927 an die Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten. Den Gesuchen ist ein kurzer Lebenslauf und ein Ausweis über die imkerliche Vorbildung beizugeben. Bewerber, die zur Teilnahme eines Urlaubes bedürfen, haben sich hierwegen umgehend an ihre vorgesetzte Behörde zu wenden.

D e r V o r s t a n d d e r L a n d e s a n s t a l t f ü r B i e n e n z u c h t E r l a n g e n.

Fragekasten.

Auf Ihre Rundfrage wegen Bezuges nackter Bienenvölker kann ich Ihnen mitteilen, daß ich durch Herrn Heinrich Peters in Altona, Bismarckstraße 22, 5 nackte Völker bezogen habe. Die Völker waren am 29. 9. abgesandt und trafen am 1. 10. hier ein, waren also 3 Tage unterwegs, es war kalt und regnerisch, die Hälfte lag am Boden, ich stellte sie an geschützten Ort und gab jedem Volk ein Glas Zuckerwasser, nach 1 Stunde war das Glas leer und die Bienen so munter, daß sie am liebsten mit dem Kasten abgeflogen wären, ich stellte sie dunkel und brachte sie gegen Abend in die bestimmten Wohnungen. Am 4., 5. und 7. befanden sich in allen Stöcken Eier. Das Futter wurde gierig genommen und trotz ungünstigen Wetters noch die letzten Blumen nach Pollen abgesucht. Reserve-Pollen konnte ich nicht zugeben und bin ich auf die Frühjahrsentwicklung, also ohne Pollen, gespannt. In 2 Vieretagern habe ich versuchsweise je ein nacktes, über einem alten Volk aufgebaut. Ich beabsichtige diese Völker im Juni zu vereinigen und werde Ihnen seinerzeit über den Erfolg berichten. Bemerken möchte ich noch, daß ich wegen Schwärmerei keine Angst habe, da ich früh genug die Königin einsperren werde.

Frage: Ich erlaube mir hiermit eine Bitte an Sie zu richten, als treuer Berater und Meister in meiner Bienenzucht durch Ihre werte „Neue Bienenzeitung", der ich nur meine Erfolge verdanken kann, hoffe ich auch hierin bei Ihnen einen Rat und sichere Aufklärung zu finden. — 1. Ich beabsichtige bei meiner Bienenzucht und Obst-Anlage noch Seidenbau anzufangen, ist solches hier in Deutschland mit Erfolg zu betreiben? — 2. Ist die Anpflanzung der Maulbeersträucher hier in meiner Gegend der Witterung und Bodenverhältnisse entsprechend günstig? Mein Grundstück liegt Südabhang, leichter Boden, aber für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Obstbau gut geeignet. Sollten Sie mir in dieser Angelegenheit keine sichere Aufklärung geben können, so bitte ich Sie höflichst, mir, wenn Ihnen möglich, eine Adresse anzugeben, von der ich sichere Aufklärung erhalten kann.

Antwort: Die Geschichte mit der Seidenzucht ist recht unsicher. Erstens gehört nämlich dazu die Anlage einer Maulbeerhecke, die ja in milder Lage ganz gut gedeihen könnte. Sie braucht aber zur Entwicklung 5—7 Jahre! — Und dann sind die Absatzverhältnisse und die Aussichten auf Konkurrenzfähigkeit deutscher Seide so unklar, daß heute sogar die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft vor übereilten Schritten auf Grund einer recht leichtfertigen Ermutigungsreklame, die von manchen Seiten betrieben wird, warnt. — Sollte sich aus den laufenden Versuchen etwas Gutes ergeben, so wird die „Neue" ihre Leser rechtzeitig auf diesen günstigen und interessanten Nebenerwerb aufmerksam machen. Vorläufig ist daran zu zweifeln.

Frage: Gestatte mir höfl. Anfrage, welche Erfahrungen Sie mit Einetagern, Honigraum hinter dem Brutraum (Warmbau-Hinterlader) gesammelt haben. In Nr. 1/2, Jahrgang 1924, Seite 4, nennen Sie diese Kästen „Rattenfallen". Wir haben hier nur Frühtracht und müssen demgemäß die Brutwärme sehr zusammenhalten. Ich habe mir dieserhalb seit Jahren Freudenstein-Lagerbeuten, Honigraum seitwärts, gebaut; nun möchte ich die kleinen Einetager 60 cm tief machen, im Frühjahr die Völker, die auf 10—14 Rahmen überwintern, recht warm halten, rechtzeitig erweitern und bei Beginn der Frühtracht die Königin auf ca. vier bis sechs Rahmen mit dem Graze-Rundstababsperrgitter senkrecht absperren und dahinter die übrigen 4—6—10 Rahmen als Honigraum hängen. Als Abschluß kommt das Fenster hinter diese Stroh- bezw. Filzdeckentür.

Antwort: In der Imkerei ist nicht die Bienenwohnung die Hauptsache, sondern die richtige Betriebsweise. Hat man die richtige Betriebsweise, so hat man in jeder Stockart guten Erfolg. Der Stock kann nur die Behandlung erleichtern oder erschweren. Solche Beuten, welche die Arbeit erleichtern, z. B. durch stichlose Honigentnahme, einfache und sichere Schwarmverhütung usw. sind natürlich komplizierter und deshalb auch teurer. Wer das Geld hat, sie sich anzuschaffen — wohl ihm. Wem aber die Kräten dazu fehlen, der kommt auch so aus. Der württembergische Stock — gemeint ist wohl das sogenannte badische Maß — ist auch ein ganz guter Stock. Kostet aber ziemlich Geld. Die billigsten Beuten sind die einfachen Rattenfallen, die man dicht an- und untereinanderstellt und nach außen hin allseitig gut umpackt.

Frage: Kann man Völker, die auf Alt-Württemberger Rahmen, Wabenfläche 25×20 cm groß, sitzen, aus dem Original-Zweietager (Fabrikat Graze) in Einetager, 16 Rahmen tief bringen ohne befürchten zu müssen, daß die Völker verhungern — da sie evtl. nicht nachrücken, wenn das Futter vorn alle wird und weiter hinten noch genügend Futter ist. Sind in diesem Falle Einetager oder Zweietager besser? Durch meine Verwundungen kann ich schwere Beuten nicht mehr transportieren beim Wandern und möchte dieserhalb Einetager, Warmbau-Hinterlader mit Honigraum, hinten 60 cm Innentiefe, gleich 16 Rahmen tief, bauen. Halten Sie die Alt-Württemberg-Beute, wie sie Graze baut, für ebenso praktisch für geringe, kurze Frühtracht, wie Freudenstein-Beuten? Normal- und Badische Halbrähmchen sind mir wegen der doppelten Anzahl Brutwabenrähmchen zuwider. Die Alt-Württemberger Beute wäre als Einetager-Hinterlader, da die Rahmen 2 cm höher sind, dadurch vorteilhafter, daß man mehr Licht in der Beute hätte und man mit höheren Töpfen und Gläsern einwintern könnte, jedoch habe ich keine Erfahrung über die Durchwinterung.

Antwort: Umlogieren kann man aus jedem Stock in jeden andern. Wenn die Waben groß genug sind und genug Futter darin ist, kann das umlogierte Volk auch nicht verhungern. Aber warum wollen Sie denn aus einem badischen Stocke umlogieren? Der ist ja auch ganz gut. Jedenfalls auch besser als das Normalmaß. Es kommt nie da-

rauf an, ob eine Wabe 2—4 cm breiter oder höher ist. Allerdings sind zu große Stöcke auch vom Übel, weil sie im Frühjahre nicht gut vom Volke durchwärmt werden können und Stöcke mit zu kleinen Waben (Normalmaß) sind auch kein Ideal, weil bei anhaltender Kälte oder bei langem Nachwinter, die Bienen das Futter im Brutneste aufzehren, dem Futter nicht nachrücken können und dann leicht im Nachwinter verhungern.

Frage: Was halten Sie von Zwei- bezw. Viervolkbetrieb und der Beute „Imkerfreude" von Kantor Schneider?

Antwort: Diese „Imkerfreude" ist mir wie manche andere neue Bienenwohnung unbekannt. Der Zweivolkbetrieb, wenn Sie das mit gemeinsamem Honigraum meinen, wurde von uns noch nicht besonders praktisch erprobt. Und das aus zwei Gründen: Erstens kann kein Imker alles probieren, selbst wenn ers bezahlt bekäme, zweitens aber sind alle Zweivolkbeuten, so oft sie auftauchten, immer recht bald trotz ihrer klangvollen Namen wieder in der Versenkung verschwunden. Das scheint im wesentlichen in einem „Wenn" zu liegen, das ein moderner Befürworter des Zweivolkbetriebs anführt: Wenn nämlich beide Völker gleich stark sind. — Im anderen Falle geht gewöhnlich eine von beiden Königinnen drauf. — Eine gute Art eines zeitweisen Zweivolkbetriebes ohne gemeinsamen Honigraum beschreibt in diesem Heft ein alter Praktiker für die Faktbeute und die besonderen Verhältnisse der Heidetracht (s. Aus dem Leserkreis „Meine Betriebsweise im Faktstock.") Wir lassen aber über die jetzt moderne interessante Frage gern Praktiker mit eigener Erfahrung reden, und bitten Leser, die nicht gerade selbst derartige Beuten erfunden haben, darüber zum Nutzen der Allgemeinheit zu berichten.

Frage: Ich betreibe eine Imkerei von ungefähr 50 Völkern erwerbsmäßig. Ich habe von der Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen" schon einigemale Honig bezogen, mit welchem ich sehr zufrieden bin. Da ich meine eigene Honigernte von über 10 Ztr. im Kleinen schon abgesetzt habe, so möchte ich im Laufe des Winters größere Quantitäten von Ihnen beziehen, da ich für meine Kundschaft nur erstklassige Ware brauchen kann. Ist dazu eine behördliche Genehmigung nötig vom Bezirksamt oder Finanzamt, oder ist eine solche mit mit größeren Kosten verbunden? Ich verschicke zum Teil auch nach auswärts, muß es da auch heißen Honigversand oder genügt Imkerei, wenn ich inseriere? Ich möchte deswegen mit der Behörde nicht in Konflikt kommen.

Antwort: Nach juristischer Auskunft kommen folgende Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung in Betracht:

„Wer den selbständigen Betrieb eines stehenden Gewerbes anfängt, muß der für den Ort, wo solches geschieht. nach den Landesgesetzen zuständigen Behörde — in Preußen ist das die Gemeindebehörde — gleichzeitig Anzeige davon machen." Die Behörde bescheinigt innerhalb dreier Tage den Empfang der Anzeige. Falls ein offener Laden betrieben wird, so ist der Gewerbetreibende verpflichtet, seinen Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingang des Ladens in deutlich lesbarer Schrift anzubringen. Zum Betriebe einer Imkerei oder eines Honigverkaufgeschäfts ist weder eine behördliche noch finanzamtliche Genehmigung erforderlich. (Gegen die — örtliche — Anlage des Bienenstandes kann nur unter Umständen polizeilich eingeschritten werden, wenn für die Bewohner der benachbarten Grundstücke oder für das Publikum überhaupt erhebliche Nachteile, Gefahren oder Belästigungen dadurch herbeigeführt werden können). Was den Umfang und die Ausübung der gesetzlichen Beschränkungen der Gewerbebefugnisse anlangt, so ist in dieser Hinsicht hervorzuheben, daß die landesgesetzlichen Beschränkungen des Gewerbebetriebes an Sonn- und Festtagen beachtet werden müssen; dies gilt aber nur für offene Verkaufsstellen. —

Unter welcher Bezeichnung — Honigversand oder Imkerei — das Geschäft betrieben wird, ist an sich in das Belieben des Gewerbetreibenden gestellt; doch dürfte letzterem Zusatz (Imkerei) der Vorzug zu geben sein.

Wenn außerhalb des Gemeindebezirks der gewerblichen Niederlassung Waren aufgekauft oder Bestellungen auf Waren aufgesucht werden — persönlich oder durch Reisende — so ist hierzu eine Legitimationskarte, und zum Gewerbebetrieb im Umherziehen ein Wandergewerbeschein erforderlich. Diese Bestimmungen kommen auf den vorliegenden Fall aber offenbar nicht zur Anwendung. Also lediglich Anzeige (und für einen offenen Laden Ladenschild) sind nötig. Bei dem geringen Umfang der durch Hinzukauf von Honig getätigten Geschäfte erscheint uns Anmeldung nicht erforderlich.

Frage: Es wurde seinerzeit in der Bienenpflege viel über den Zweivolk-

betrieb geschrieben. Ist Ihnen dieser Betrieb näher bekannt und bietet er Vorteile gegenüber dem Einvolkbetrieb? (Gemeint ist hier, 2 Völker im Brutraum, im Honigraum arbeiten beide gemeinsam).

Antwort: Der Zweivolkbetrieb ist eine recht strittige Sache, von der man nach den bisherigen Erfahrungen am besten die Finger läßt. Es soll nach den Berichten der Leute, die auch ein Interesse zur Empfehlung haben, immer dann gut klappen, wenn beide Völker gleich stark sind, sonst wird leicht die Königin des schwächeren Volkes in Gefahr sein, vom stärkeren abgestochen zu werden. — Wir bringen nächstens eine Beschreibung einer modernen Beute, die ich in Ulm sah und die den Zweivolkbetrieb unter günstigen Bedingungen ermöglichen soll.

Frage: Ich besitze einen Bienenstand von 90 Völkern und möchte diese in ein neues Bienenhaus umstellen, 100 Meter von seinem jetzigen Stand entfernt. Wann ist die beste Zeit zum Verstellen der Völker und wie stelle ich es nach Ihrer reichen Erfahrung am besten an, um keine Verluste zu erleiden?

Antwort: Um Bienen auf kurze Entfernungen zu verstellen, müssen Sie warmes Flugwetter abwarten. Dann werden am Abend alle Völker umgetragen. Auf dem alten Platz bleibt nichts mehr. Denn am Morgen, wenn der Ausflug freigegeben ist, fangen die Bienen zwar an, sich auf dem neuen Platz einzufliegen, viele suchen dann aber doch noch auf der alten Stelle, setzen sich auch einmal dort und würden bei kaltem Wetter erstarren.

Frage: Ich muß mit meinen 15 Völkern, teils Normalmaß, teils Kuntzsch-Diamantbeuten und offenem Bienendach darüber 70 Kilometer Landweg nach Gleiwitz. Auto mit Vollgummi, das in ca. 6—7 Stunden an Ort und Stelle sein könnte, wird die Bienen wohl durch das große Geholper zu sehr aufregen. Ich werde wohl einen gedeckten Eisenbahnwagen nehmen müssen, der nachmittags hier aufgegeben und am andern Tage nachmittags ca. 500 Meter von meinem neuen Stande abgeladen werden könnte. Kommt bei etwa entstehendem Schaden die Haftpflicht auf?

Antwort: Wenn dem Güterwagentransport ein mehrfaches Rangieren droht oder auf die 500 Meter Entfernung doch noch ein Wagentransport nötig ist, würde ich den wahrscheinlich billigeren Autotransport vorziehen. Die Bienen lassen sich jetzt auch bei größerer Kälte so gut wie im Frühjahr transportieren. — Die Haftpflicht kommt nur für Schäden, die die Bienen selbst, also durch Stechen von Menschen und Vieh anrichten könnten, auf. Damit Sie nicht geschädigt werden könnten, müßten Sie eine Versicherung eingehen und da ist der Zweck sehr fraglich. Denn man wird bei dem Versand von Bienenvölkern, wenn irgend etwas passiert, immer zuerst Fahrlässigkeit von dem Absender annehmen und das befreit die Versicherungsgesellschaft von ihren Verpflichtungen.

Frage: 1. Ich bin Anfänger in der Bienenzucht, 19 Jahre alt. Mein Stand ist 25 Meter von der Eisenbahn. Da wurde mir gesagt, es sei nicht gut, daß der Maschinendampf durch meinen Bienengarten zieht. Ich habe aber keinen anderen Ort. Dieser Platz an der Lahn ist ein schöner Obstgarten. — 2. Können die Bienen den Rhein überfliegen. — 3. Es liegt auf einem Berg, wo ich 3/4 Stunde zu Fuß hingehe, Heide. Wird diese im Herbst von den Bienen besucht oder nicht? Stellen Sie die Antwort bitte in den Fragekasten der „Neuen", die ich schon öfters durch einen Imkerfreund lese und auch beziehen werde, Sie bietet mir, was mir die „Rheinische" nicht bieten kann.

Antwort auf 1. und 3. geben Ihnen die Bienen am besten selbst im Laufe der Zeit. Im allgemeinen vertragen die Bienen allerhand mehr. Die regelmäßigen Störungen durch die Erdstöße vorbeifahrender Züge und durch Rauch, wenn er nicht dauernd die Luft verpestet, werden im allgemeinen gut vertragen. Die Bienen gewöhnen sich eben auch und werden wohl, wenn ihnen der Rauch unangenehm ist, ihre Atemlöcher, die sie seitlich am ganzen Körper besitzen, so gut eine kurze Zeit zuhalten wie wir unsere Nasenlöcher, oder sich, da sie recht empfindliches Geruchsvermögen haben, schnell aus dem Rauch herausmachen. — Den zähen dunklen Heidehonig aber werden Sie im Herbst schon in den Stöcken leicht erkennen. Nach Ihrer Zeitangabe wird die Heide etwa 3—4 Kilometer in der Luftlinie weg sein. Der Flugkreis der Biene geht im allgemeinen bis 5 Kilometer. Näher heran ist natürlich besser und auf Entfernungen über 2—3 Kilometer können widrige Luftströmungen recht hinderlich sein. Ebenso auch über dem Rhein. Da kommt es wohl vor — ich habe z. B. von der Donau ähnliche Klagen gehört — daß Windstöße die heimkehrenden trachtschweren Bienen ins

Wasser stürzen und so viele Flugbienen verloren gehen können. An geschützten Stellen aber wird das nicht schlimm sein. — Wenn man die Augen ein wenig offen hält, wird man das schon merken und einzelne alte Flugbienen, die nun gerade über dem Wasser am Ende ihrer Kräfte ankommen, bedeuten für das Volksganze keinen großen Verlust.

Frage: Habe mir ein neues Bienenhaus gebaut mit Dachpappenbelag. Welches ist der vorteilhafteste Aufstrich auf die Dachpappe? Vor Jahren las ich mal in der „Neuen" von einem guten, haltbaren und preiswerten Aufstrich an Stelle von Teer, kann mich aber heute nicht mehr darauf besinnen.

Antwort: Wenn ich mich recht erinnere, stammte diese Angabe, auf die ich mich genauer nicht mehr erinnern kann, von Neuner, Dombühl, Mittelfranken. Er wird Auskunft geben können, wenn es nicht vielleicht sonst ein Leser kann.

Frage: Wie ist es zu erklären, daß gleichstarke Völker bei Herbstfütterung mehr als 1/3 weniger Futter aufgespeichert haben, obwohl sie das gleiche Quantum Zuckerlösung erhalten haben? Gefüttert wurde eine Zuckerlösung 1 : 1 zu gleicher Zeit wie die anderen Völker. Auch nicht größerer Brutstand vorhanden.

Antwort: Vielleicht war das Volk weisellos. Sonst müßte es in seinen Eigenschaften im kommenden Sommer auch sonst sehr von den anderen abfallen und damit zur Umweiselung aus den besser eintragenden Anlaß geben. Da ja Brut vorhanden war, wäre die erstere Annahme nur dann möglich, wenn die Königin erst kurz vorher eingegangen war. — Jedenfalls ein Grund, im Frühjahr auf das Volk zu achten!

Frage: Ich habe mir eine Nigra gekauft. Wo stammt diese Rasse her? Auf welche Arten zeichnet sich diese Nigra besonders aus? Ist sie wirklich schwarmfaul? Meine Rasse schwärmt 3—4 mal und gibt nicht schwache Schwärme und wie wäre dies zu verhindern? Wie könnte ich von dieser einen Nigra meinen Stand (20 Völker) am schnellsten veredeln? Trachtgegend kann als gut angesprochen werden. Trachtzeit Mai-Juni (Haupttracht).

Antwort: „Nigra" ist, wenn ich nicht irre, die Bezeichnung eines Zuchtstammes aus dem Erlanger Bienengarten. Daß diese Rasse aber vielleicht bei veränderten Trachtverhältnissen usw. in Ihrer Gegend ganz andere Eigenschaften zeigt, gibt Prof. Zander selbst an. — Wenn Sie gern Ihren ganzen Stand umweiseln wollen und die Rasse sowieso gern schwärmt, also häufig Weiselzellen ansetzt, so machen Sie das ohne viele Mühe einfach so, daß Sie überschüssige Weiselzellen mit einer Wabe den vorher entweiselten anderen Völkern zusetzen und dort schlüpfen lassen. — Zum Schwarmverhindern ist das beste Mittel immer: Schleudern, sobald Honig da ist und zwar gründlich auch gedeckelte Brutwaben, die das Schleudern durch großen Honigkranz lohnen.

Frage: Als langjähriger Leser Ihrer Zeitung möchte ich mir die Anfrage erlauben, welche Literatur Ihnen über das mittelalterliche Zeidelwesen bekannt ist.

Antwort: Die beste Zusammenstellung der Geschichte des Zeidelwesens wie der Geschichte der Bienenzucht überhaupt finden Sie in „Beßler: „Die Geschichte der Bienenzucht"; Verlag, der allerdings schon ziemlich alten Auflage ist W. Kohlhammer, Stuttgart.

Frage: Als „Vorkriegsleser" und Abonnent der „Neuen" möchte ich Ihnen nur mitteilen: Nachdem wir den Lause-Zuckerprofessor, überhaupt den ganzen Zuckerrummel endlich vorüber haben, gefällt mir die „Neue" wieder sehr gut! Nun hätte ich eine Bitte! Wollten Sie so freundlich sein, mir Ihren Wanderwagen genau beschreiben? Mit meinen alten 20 Kuntzschbeuten und F.-T.-Stock habe ich bis vor 2 Jahren ganz gut gearbeitet. Dann starb mein Sohn an einer in Rußland geholten Gasvergiftung. Meine Frau hat ihn 3/4 Jahr gepflegt. Nachdem er gestorben, legte sich meine Frau ein ganzes Jahr. Ich war allein im Geschäft, da können Sie sich denken, daß die Bienen und alles Andere Nebensache war. Resultat: tote Völker, kein Verdienst. Jetzt habe ich mein Geschäft verpachtet, meine Frau ist wieder auf dem Posten! Aus diesen Gründen will ich mich wieder meinem Garten und meinen Bienen mehr widmen. — Wir haben hier nur Frühtracht. Ahorn, Akazie, Linde. Vor kurzem habe ich mich an die Breslauer Wandervereinigung Schlesischer Imker gewandt. Die haben bei Sagen auf dem früheren Schießplatz Neuhammer a. Quais, 2 gute Heide-Grundstücke gekauft. Es ist ja von hier, auch von Breslau ca. 160 Kilometer, deshalb möchte ich, wenn ich mich anschließe, die Sache gleich ordentlich machen. Hierzu gehört m. E. ein Wanderwagen und evtl. F.-T.-Stöcke. Könnten Sie mir hierzu Ihren Segen geben?

Und zwar möchte ich wissen: Genaue Beschreibung Ihres Wanderwagens und wieviel würden hierzu Ihre Beuten F.-T. mit genauem Kuntzschmaß kosten?

Antwort: Unser Wanderwagen bestand aus beiderseits 24 Freudenstein-Breitwabenbeuten. Das ist zu schwer, um einen geschützten Platz abseits vom Wege aufsuchen zu können. Ca. 30 Völker sollten für einen Wanderwagen Höchstmaß sein. — Wir selbst sind heute zur Pavillonaufstellung — je 8—10 Faktbeuten in einen zerlegbaren Pavillonstand übergegangen. Die nimmt man auseinander, verlädt sie auf einem Protschenwagen. Dach, Fußgestell und Türen extra und kann sie vor allem immer an einem geschützten Platz, meinetwegen in einen Garten einzeln hineintragen und dort den Pavillon zusammenstellen. Die Faktbeute wird vorläufig nur in Freudensteinmaß, auf besonderen Wunsch, bei Bestellung von mindestens 20 Beuten wohl auch zu einem Preise von komplett 38—40 Mk. geliefert werden können. Das gewöhnliche Modell wird jetzt komplett und geölt ca. 36 Mk kosten, also etwas billiger sein als bisher.

Versammlungsanzeiger.

Der **Marburger Bienenzüchterverein** hielt am 15. Januar 1927 seine Generalversammlung im Waldecker Hof in Marburg ab. Der Vorstand, Herr H. Wiegand, begrüßte die erschienenen Mitglieder und erstattete dann den Jahresbericht für 1926. In demselben hob er hervor, daß das verflossene Jahr eins der schlechtesten Honigjahre gewesen sei. Trotzdem wollen wir die Hoffnung, daß bald wieder ein gutes Bienenjahr kommen werde, nicht sinken lassen. Unser Altmeister, Herr H. Freudenstein, dessen Erscheinen in unsern Imkerversammlungen immer mit Freuden begrüßt wird, erhielt nun das Wort zu seinem Vortrag über Zuckerhonig. Er zeigte in seiner ihm eigenen überzeugenden Ausführung, daß, wenn der Honig, den die Bienen aus Zucker bereiteten, als Kunsthonig bewertet würde, wie man dies vorhabe, das den Ruin der Bienenzucht bedeute. Der Beifall, der dem Vortragenden gezollt wurde, zeigte, auf wie dankbaren Boden seine Ausführungen gefallen waren. Es fand dann noch eine Freiverlosung statt, bei der keins der anwesenden Mitglieder leer ausging. Unser allezeit reger Vorsitzender konnte die Versammlung mit der Feststellung schließen, daß wir wieder mal recht anregende Stunden verlebt hatten, die den Anwesenden bei ihrer Imkerei von Nutzen sein würden.

Bienenzucht-Verein für Plettenburg und Umgegend. Sonntag, den 13. Februar, nachm. 5 Uhr, Versammlung im Schützenhof. Tagesordnung: 1) Vortrag des Seuchensachverständigen für das Lennegebiet, Herrn Hauptlehrer Blume. 2) Mitteilung betr. Vereinsregister. 3) Beitragszahlung 1. Rate (3 Mk.). 4) Verschiedenes. — Laut Beschluß der letzten Versammlung soll die 1. Beitragsrate bis zum 31. Dezember des alten Jahres eingezogen sein. Der Restbetrag des gesamten Jahresbeitrages ist bis zum 1. April abzuführen. Nach diesem Termin erfolgt Einzug durch Nachnahme. — Das Pressen der Kunstwaben besorgt wieder, wie im Vorjahre, Herr J. Schärfer, Kersmeckerweg. Um rechtzeitige Ablieferung des sauber ausgelassenen Wachses wird gebeten.
Das Gerätelager soll in Zukunft nur in den Monaten April bis Juni unterhalten werden. Wer sich die Vorteile desselben sichern will, richte sich bitte danach.

Geisweidt.

Bienen- und Obstbaumzucht-Verein von Coblenz und Umgegend. Sonntag, den 13. Februar, nachm. 3 Uhr, gemeinsame Versammlung mit dem Vallendarer Verein bei Winkler in Vallendar, Hellenstraße. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgemacht; u. a. Vortrag des Herrn Lehrers Cremer über die Faulbrut. Ich bitte um recht zahlreiches Erscheinen.

Lingenberg, Schriftführer, Urmitz-Bahnhof.

Bienenverein Altena-Evingsen. Am Samstag, den 12. Februar, abends 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn Magney, Iserlohner Straße, eine Versammlung, verbunden mit Mettwurstessen, statt. Die Teilnehmer werden gebeten, sich beim Vorsitzenden, Herrn Blanke, Iserlohner Straße, zu melden. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten. J. A.: Pannige.

Hilbringen (Saargebiet). Am 6. Februar treffen sich alle Leser der „Neuen" aus Hilbringen und Umgegend und deren Imkerfreunde, die als Gäste gern willkommen sind, nachm. 2.30 Uhr bei Imkerkollegen Res.-Lok.-Führer Bohr zu der ersten Generalversammlung des neuen Vereins.

Anzeigen.

Feinsten gebrannten Java-Kaffee

Westindische Mischung = M. 3.— für 1 Pfund
Ostindische „ = „ 3.60 „ 1 „
bei Abnahme von 6 Pfund frei Haus geliefert,
empfehlen

BERDUX & SOHN, Großhandlung,
Marburg (Lahn).

Suche zu kaufen
Jahrgänge 1902–1912
der (419)
Neuen Bienenzeitung
Angebote erbitte an
Bienenzüchter
H. Döpke,
Rahden (Westf.) 129.

15 Jahrgänge
Neue Bienenzeitung 1912/26
zu verkaufen. Anfragen mit Rückporto. (466)
Karl Kopf, Imker, Bechtolsheim Rh.-Hessen



Moderne Imker gebrauchen mit Bedacht nur
gewalzte Mittelwände
Mehr Platten! !
Kein Bruch im kältesten Wetter! !
Garantiert rein.
Tadellose Verarbeitung 1 Mk. p. kg. Fertige Ware 5.50 Mk p. kg. Von 5 kg an portofrei. Größere Posten Rabatt! :-: Prospekt kostenlos.
Spezialwerkstatt
H. Stockmar, Kaltenkirchen (Holstein). (465)

Das Gute bricht sich Bahn!
Allen voran ist die Blätter-
stock-Lagerbeute
„Rhodes Fortschritt"
D. R. Patent Nr. 428664 u. Auslandspatente. Mit senkb. Schlitten. D. R. Gebr. M. Nr. 894765. Sofort für kommend. Frühjahr bestellen, damit Sie später nicht das Nachsehen hab. Prospekt kostenl. v. Erfinder
Otto Rhode, Imkerei,
Seddin b. Gr.-Pankow
(Prignitz-Potsdam.)

Neuer Lagervorrat in Bienen-Beuten!

Jede Sorte ca. 200 Stück vorrätig! Modernste Ausführung, erstklassige Arbeit, für den Honigertrag verbessert! Konkurrenzlos! Darum verlange jeder Imker, der sich mit Bienenwohnungen eindecken muß, meine neue Liste 31.

Nachstehend Preisauszug für

Bienenwohnungen, Honigschleudern, Rähmchenholz etc.

401a

Orig.-Freudenstein-Beuten: Nr. 44 einfachwandig, mit Umschaltveranden, Gitter, Schloß, Futtergeschirr, 30 Rähmchen *M* 19.50. Nr. 45, doppelwandig, *M* 21.50. Zum Öffnen (Oberbehandlung) *M* 23.—, mit Aufsatzkasten *M* 27.50.

Orig.-Gerstung-Beuten: Mit allem Zubehör, vorbildlich schön! Nr. 9 Normalmaß, einfachwandig *M* 21.50; Nr. 10 doppelwandig *M* 23.50; Nr. 11 Gerstung einfachwandig *M* 22.50; Nr. 12 Gerstung doppelwandig *M* 24.50; Nr. 14 Zwilling-Normal, doppelwandig *M* 43.—; Nr. 16 Zwilling-Gerstung, doppelwand. *M* 45.—. Aufsetzkasten mit 8 Rhm. *M* 5.50, mit 11 Rhm. *M* 6.50.

Nr. 38 **Henschel's Imkerliebling, Kuntzsch-Zwilling,** Einbeute *M* 55.—, Zweibeute *M* 61.—.
Nr. 48 **Mission-Beute,** Original-Kuntzsch, *M* 57.50; Nr. 49 **Faktstock,** *M* 37.50.
Nr. 46 **Original-Zanderstock** *M* 27.50. Henschel's Imkerliebling-Zwischenbeute (System Becker) Anfrage.
Strohstöcke, viereckig, mit 8 Freudenstein-Rähmchen Nr. 24 *M* 8.—, mit Aufsatzkasten *M* 14.—.
„ „ „ 8 Kuntzsch-Rähmchen Nr. 27 *M* 9.—, mit Aufsatz *M* 15.—.
„ „ „ 8 Gerstung-Ganzrähmchen Nr. 31 *M* 10.—, mit Aufsatzkasten *M* 14.—.
Rähmchenstäbe, 100 m 6×25 cm *M* 4.50, 7×26 cm *M* 5.—, 8×25 cm *M* 5.50, 10×25 cm *M* 6,—.
Zinkabsperrgitter, gratlos, Quadratmeter *M* 9. , 1½ Qu.-Mtr. *M* 13.50, 2 Qu.-Mtr. *M* 18.—.
Freudenstein-Herzoggitter 85 Pfg. **Imkerliebling-Garantiewaben,** jedes Maß, à Kilo netto *M* 6.50, bei 4 Kilo franko. Zange 1.20, Schmoker 3.50, Drahtpfeife 4.50, Roßhaarhaube 2.50, Drahthaube 2.25, Schleier 2.40.

Honigschleudern, doppelt verzinkt, für 3 Freudenstein-Waben, **Oberantrieb** *M* 40.—, **Seitenantrieb** *M* 45.—, **Freischwinger** (emailliert) 2—4 Rähmchen *M* 75.—, 3—6 Rähmchen *M* 85.—.

Ziel und Abzahlung gestattet. Erbitte mir Ihre Vorschläge.

Auf alle Aufträge vom Lagerbestand bei Bezug gegen bar bei 1 Stück 5 %, bei 5 Stück 7½ %, bei 10 Stück 10 % Rabatt!

K. Henschel, Imkereigerätefabrik, Reetz (Kreis Arnswalde).

Verkaufe 10 Bienenvölker,
gesund und seuchenfrei
Freudenstein Breitwaben
Johann Woritz,
Leinburg, b. Lauf (Bay.)

Honig kauft
Offerten mit Preis.
Fa. Nooks Bienenhonig
Nook & Fieguth, Berlin-Friedenau
Handjerystraße 41.

---

600 gesunde
Zuchtvölker
auf schönem Bau
in Körben und Kästen.
Versand ab März.
Preisliste gratis.
Otto Bartels,
Großimkerei.
Tollendorf,
Post Hitzacker (Elbe).

Auf Ratenzahlung

kaufen Sie jetzt noch rechtzeitig, billig und gut

Schleudern, Bienenwohnungen

(Faktbeuten, Freudensteinbeuten, Normalmaß- und alle anderen Systeme)

Gläser

m. Schraubdeckel, 1 Pfd. Inhalt, 100 Stck. nur **14,50 Mk.**, Reklameglas m. Glasdeckel, 1 Pfd. Inhalt, 100 Stck. nur **21,75 Mk.**, ½ Pfd. **17,50 Mk.**

Elektrowabenlöter,

110 und 220 Volt Wechselstrom nur **16,50 Mark.**

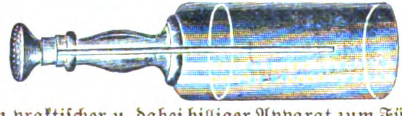
Büchsen, Kübel und alle anderen Imkergeräte.

Bis auf obige Ermäßigungen gelten vorläufig noch unsere vorjährigen Preise.

Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen Bienenzeitung",
Marburg/Lahn, Postkonto Frankfurt a. M., Nr. 1137.

TAUSCH.
Höhensonne, 220 Volt Wechselstrom m. Transformator, Zähler x. x. neu, garant. Heilerfolge b. Knochentuberk. Rachitis, Tuberkulose, Nervenkrankheiten, off. Wunden x. x. gegen Völker und Biene wirtsch.-Artikel z. vertauschen.
Lehrer Ortner, (455)
Hunderdorf bei Bogen, Niederbayern.

Verkaufe:
je 1 Tuschhoff und Faktbeute
1 Jahr gebraucht, kompl. Stück 20 Mark. (453)
Dir. Paschke,
Greifswald.



Ein praktischer u. dabei billiger Apparat zum Füllen der Waben mit Wasser oder Zuckerlösung ist die
Flaschenbrause ‚Laribe' DRP.
Tausende im Gebrauch: Viele lob. Anerkennungen
1 Stck. 1,15. 6 Stck. 6,00. 12 Stck. 10,50 franko bei Vorkasse auf mein Postscheck-Konto Dortmund 5961.
Nachnahme 20 Pfg. mehr. (439)
J. Griesenbruch, Blintrop-Balve-N.,
Bez. Dortmund.

Wegen Umzug verkaufe ich einen Teil meiner Bienenvölker sofort:
1 Faktstock, neu mit Kreiner Volk für RM. 30,
2 Normal-3-Etager mit Volk je RM. 25.
1 Strohkorbvolk RM 20.
Völker sind gut eingewintert und gesund.
H. Hesse, Marbug a. Lahn,
Roserstr. 26. [462

Breitwabenstöcke
nach Frost 2-Etager, kompl., einfachw. RM. 12.–, doppelwand. RM. 15.—. B n Strohpreßg. mit inn. Holzverklg. RM 14.—, Normal 3-Etg. RM. 12.—, Blätterstöcke RM. 1[illegible].— sow. alle Systeme
J. F. Dobmeier,
Imkertischlerei,
Walthurn, Bayern 5.
Gegr. 1900. 35mal prämiert.

EMTA
d. beste Benzinabflammlampe gleichzeitig guter Kochapparat ist wieder lieferbar.
Ein- u. Verkaufsstelle d. „Neuen Bienenzeitung"
Marburg/Lahn.

Freudenstein-beuten
in besonders schöner prakt. Bauart, Kuntzsch, Zander, Berchtesgadner usw. in anerkannt sauberster Ausführung zu niedrigen Preisen liefert
Karl Dasch
Spezialfabrikation f. Bienenwohnungen [430
Grassau am Chiemsee.



S
R
D
L
H





Billiges Angebot!

Josef König, Gaggenau (Bad.)

Bienengeräte-Fabrik und Versand

Großes Lager sämtl. Bienengeräte,
Honigschleudern, Honigversandkannen, Honigdosen, Honiggläser, Bienenwohnungen aller Systeme.

Billigste Preise :-: Prompte Bedienung.

Königs Selbstraucher „Vulkan" einzig selbsttätiger Raucher. Sehr stabile Ausführung. Massives Messingwerk. Leichte Handhabung. Beide Hände frei z. Arbeiten. Verwendung von nur kostenl. Brennstoffen, wie Moos, Torfmull, Sägespäne usw. Rauch regulier- und abstellbar. Verwendbar zum Einschwefeln der Waben mit Sägemehl und Blütenschwefel. Vielfach prämiiert mit goldenen und silbernen Medaillen. **„Vulkan" hat Weltruf!**

Königs Futtervorrichtung für Herbst- und Frühjahrsfütterung unentbehrlich. Ganz aus Metall. Autogen geschweißt. Zugang zum Futterraum ist holzgefüttert. Quellen unmöglich. Kein Zerquetschen der Bienen. Absolut bienendicht. Verblüffend einfach. Fütterung kinderleicht. Als Oberfütterung, Hinterfütterung und für Spundlochbeuten gleich verwendbar. Unbegrenzt dauerhaft. Spottbillig.

Verlangen Sie Preise und Prospekte.

Phazelia

neuer, eig. Ernte, gar. hochkeimfähig. Kg. Mk. 5.60 ab hier; 100-Gr.-Probe einschl. Porto und Verpckg. Mk. 1.50

Bokhara- und Hubamklee, Riesenedeldistel

und viele andere Bienenweidesämereien. Man verlange Preisliste mit Aussaatkalender. Vergessen Sie nicht, mir jetzt schon Wachs nnd alte Waben zur Umarbeitg. zu der **elastischen Kaiserwabe** einzusenden. Beschreibung kostenlos!

Fa. Georg Ammann, Bretten, Bad. A.



Kunstwaben-Gießformen, Wabenwalzmaschinen
sowie **alle Bienenzucht-Artikel**
liefert preiswert
Bernhard Rietsche, Bienengerätefabrik
Biberach 16 (Baden).
Man verlange Musterbuch!

Folgen Sie den Worten

eines erfahr. Berufsimkers

und Sie werden **in guten u. in schlechten Jahren reichlich Honig ernten** und nicht mehr Grund zu Klagen finden.

So gut wie ich können auch Sie 60—100 Pfd. Durchschnittsernten erzielen. Lesen Sie in der langen Winterzeit meine Broschüre (Preis 2,50 M. postfrei auf mein Postscheckkonto Breslau 27003) und **besuchen sie mich, es lohnt sich. Standbesuche jederzeit angenehm.** Briefanfragen bitte Rückporto beifügen. (448)

W. Goeritz :: Unruhstadt.

Kunstwaben

aus garantiert reinem Bienenwachs (Heide) gegossen und gewalzt gibt ab das kg zu Mk. 5,50. Tausche auch gegen reines Wachs und alte Waben.

Imkerei Frenker, (443)

Alstätte (Westf.) Bez. Münster.

100 Rasierklingen
5,80 Mk. franko. Nichtgefallen: Geld zurück!
Fa. v. Münchhausen
Wesermünde-Lehe (460)

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

März | Heft 3 | 1927

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflicht-Bienenschäden bis 25000 Mk. versichert.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1,20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Die Bezieher des Blattes sind gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht in der Eigenschaft als Imker mit den Haftsummen bis **Gm. 25000 für ein Personenschadenereignis, Gm. 10000 für ein Sachschadenereignis** unter Ausschluß des § 2 der allgemeinen Versicherungs-Bedingungen (Versorge-Versicherung) versichert. Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 3. | **März 1927.** | **26. Jahrgang.**

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. **Die Anzeigengebühren** betragen für die 30 mm breite Millimeterzeile auf der ersten Seite 15 Pfennig, den übrigen **Seiten 10 Pfennig. Bei mehrfachen** Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, **der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.**



„Jochen, süh nach dine Immen!" Diesen unkenhaften Gespensterruf in Wilhelm Busch's „Schnurrdiburr" ruft dem gewöhnlichen Imkersmann die lachende Frühjahrssonne zu, wenns in den Mittagsstunden Ende März oder spätestens Anfang April auch vor den Bienenstöcken wieder so schön brummt, wie es auf den Bäumen von den größeren Sommervögeln zwitschert.

Die Auswinterung — sie ist für den, der richtig eingewintert hat, nicht schlimm. Eine unangenehme Überraschung aber kann sie für jeden bergen: weisellose Völker.

Man beachtet also zunächst den Brutstand, dann den Vorrat und dann die Stärke des Volkes, und das geht am einfachsten, indem man sich eine Tabelle nach folgendem Schema im Notizbuch macht, in der alles notiert wird:

Nr.	Königin	Vorrat	Stärke	Datum	Bemerkungen
1	wr	1	2	24. 8.	
2	wl	3	2	30. 3.	Reservekönig. zuges., Wabe mit Zuckerwasser u. Wabe mit Brut aus 1 zugehängt.
3	wr?	3—4	3	8. 4.	Weisellos, mit 2 vereinigt.

Die Tabelle kann man natürlich auch anders einrichten. Die Spalte „Königin" z. B. kann man bei gezeichneten Königinnen für nur höchstpersönliche Bemerkung über ihre Majestät so führen, daß die ganze Lebensgeschichte daraus hervorgeht und in einer besonderen Spalte „Brut" unter dem Datum vom 23. 3. vielleicht eintragen: „Eier auf der dritten Wabe". Auch ists schon besser, wenn man für jedes Volk eine ganze Seite Raum vorsieht.

Zur Frühjahrsrevision gehört vor allem auch eine Reinigungskrücke. Man nimmt also die Winterpackung weg, macht das Fenster auf und nimmt die Waben, soweit sie unbelagert sind, schon von vornherein bis auf eine oder zwei Deckwaben heraus. Ist noch Honig drin, kann man sie wohl in anderen Völkern gebrauchen. Sonst kommen sie in den Wabenschrank.

Dann wird das Bodenbrett von Müll gereinigt, wenn nicht die Bodenpappe, die bei der Einwinterung hineingetan wurde, das Geschäft schon vereinfacht hat. Jetzt werden die Waben weiter mit den Bienen in den Honigraum gehängt bis man Brut findet. Dann wird das Brutnest nicht weiter gestört, die anderen Rähmchen davor gehangen und bei knappem Vorrat aus einer Zuckerwasserflasche mit der „Siri" die Deckwabe lauwarm vollgegossen ans Brutnest gehängt. Das empfinden die Bienen besonders deshalb angenehm, weil sie im Frühjahr viel Wasser brauchen und manchen auskristallisierten Honig in den Zellen nicht recht lösen können.

Findet sich so Brut und kann man über den Vorrat vorläufig beruhigt sein, dann ist alles in Ordnung. Ist aber ein Volk unstreitig weisellos, dann macht man es mit ihm entweder wie mit dem Volk 2 oder 3 unserer Tabelle. 2 war weisellos (wl.). Wir setzten ihm am 8. 4. eine Reservekönigin mit ihrem kleinen Durchwinterungsvölkchen zu, indem wir die Waben auf dem Wabenbock durcheinanderhingen. Das lohnte sich, weil das Volk zwar wenig Vorrat hatte, aber doch noch recht volkreich war. Bei 3 war es am 24. 3. noch zweifelhaft, ob eine Königin vorhanden war. Es war noch gedeckelte Brut, trotz des warmen Wetters aber keine Larven und Eier zu finden. Wir haben am 24. 3. eine Vorratswabe und zur Prüfung auf Weiselrichtigkeit eine Wabe mit junger Brut aus 1 zugehängt. Am 30. 3. fanden sich darauf Weiselzellen. Das Volk war also weisellos. Da es aber zu schwach war, zogen wir es vor, es einen Tag nach Wegnahme der Weiselzellen mit 2 zu einem guten Standvolk zu vereinigen.

Das Selbstheranziehen einer jungen Königin im Frühjahr ist im allgemeinen zwecklos. Erstens sind keine Drohnen oder höchstens zufällig vereinzelte da und zweitens sind die alten überwinterten Bienen selbst im günstigsten Falle alle dahin, das Volk also so ziemlich erledigt, ehe die junge befruchtete Königin für Nachwuchs sorgt. Nur wenn man besonderen

Wert auf die Erhaltung mehrerer Rassevölker legt, so kann man mit einer Königin, die alle 8—14 Tage unter den weisellosen Völkern herumgepumpt wird, mehrere gut bis in die Zeit bringen, in der Heranzucht junger befruchtungsfähiger Königinnen möglich ist. Das hat unser vorjähriger Versuch mit unseren Krainern bewiesen.

Die „Auswinterung“ soll ja nur kurz sein, in den warmen Mittagsstunden bei Flugwetter. Ich habe sie hier für Warmbaubeuten geschildert. In der Faktbeute vereinfacht sich ja das Nachsehen. Das Einengen des Brutraumes ist aber auch hier wichtig. Denn die Bienen brauchen jetzt zunächst eine warme Bude, in der sie die richtige Bruttemperatur halten können. Der Vorrat darf nicht ausgehen. Das wird besonders im April wichtig. Am frühesten für die, denen es darauf ankommt, ihre Völker zur Frühtracht volkreich zu haben. Die rüsten sich Anfang April zur Reizfütterung.

Ist die Frühjahrsrevision durch, so packen wir unsere Bienen wieder hübsch wintermäßig so ein, wie wir sie vorher hatten. Nach unseren Notizen wissen wir ja nun so ziemlich Bescheid. Sind noch einige unklare Kandidaten darunter, so lehrt die Fluglochbeobachtung manches. Denn wenn Pollen eingetragen wird, so ist auch Brut da. In Bezug auf den Vorrat aber wird es ein rechter Imker nicht dazu kommen lassen, daß er auf dem Flugbrett weiße Teile von herausgerissener Brut finden muß, sondern er schenkt gerade im Frühjahr Ende März und dann im wechselvollen April seinen Bienenkindern ein wenig mehr Sorgfalt. Sie zahlens ihm im Sommer doppelt heim.

Muß der Imker seine Bienen auf Verlangen der Nachbarn entfernen?

Von Dr. **Schüßler**, Weinheim.

Diese Frage ist nach dem heutigen Recht nicht mit einem so entschiedenen Nein zu beantworten, wie der Imker selbst es so gerne möchte. Die Antwort ist vielmehr von einer Reihe gewichtiger Umstände abhängig, die im Folgenden dargestellt und dem Verständnis des Nichtjuristen näher gebracht werden sollen.

Die Mehrzahl unserer Mitmenschen treibt bekanntlich keine Bienenzucht; diese haben Anspruch darauf, daß ihre berechtigten Interessen anerkannt und gewürdigt werden. Sie stellen auf ihr Grundstück keinen Bienenstand, sondern — sagen wir mal, um die praktische Interessenabwägung gleich drastisch vor Augen zu führen — eine Lederfabrik, ein Landhaus, eine Zuckersiederei, eine Gärtnerei, einen Sportplatz oder dergl.

Grundsätzlich ist nun jeder Eigentümer eines Grundstücks berechtigt, auf diesem und mit diesem zu machen was er will. Er kann auch grundsätzlich jede Einwirkung auf sein Grundstück, die von einem anderen Grundstück ausgeht, verbieten; dieses Recht erstreckt sich sogar nicht nur auf die Bodenfläche, sondern auch auf den Raum über und unter der Oberfläche, soweit der Grundstückseigentümer Interesse daran hat.

Dieser Grundsatz kann jedoch begreiflicherweise nicht starr durchgeführt werden, da schon allein das gewöhnliche tägliche Leben und noch mehr die wirtschaftliche und gewerbliche Tätigkeit einen nicht zu verhindernden Einfluß auf fremdes Eigentum mit sich bringen. Sonst dürfte niemand in seinem Garten Pfeife rauchen, wenn der Rauch auf Nachbars Grundstück

zieht und dieser sich das nicht gefallen läßt; niemand dürfte Hunde oder Gänse halten, da der evtl. empfindsame Nachbar durch den Lärm gestört werden könnte; und vor allem könnte niemand Bienen halten, wenn die Nachbarn den Ausflug über ihre Grundstücke verbieten würden.

Der Grundsatz muß also Ausnahmen erleiden, das Eigentumsrecht des Einzelnen muß beschränkt werden. Derartige Beschränkungen sind demgemäß auch gesetzlich vorgesehen; der Eigentümer kann also mit seinem Grundstück nach Belieben nur verfahren und andere von der Einwirkung nur ausschließen, soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehen.

Die für unsere Frage entscheidende Eigentumsbeschränkung ist die Vorschrift, daß der Eigentümer eines Grundstücks eine Reihe von Einwirkungen, die von einem anderen Grundstück ausgehen, nicht verbieten kann, wenn sein Grundstück nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt wird oder wenn die Einwirkung ortsüblich ist.*)

Somit ist die gestellte Frage in erster Linie davon abhängig, ob die Bienen auch zu diesen derart geschützten „Einwirkungen" zu zählen sind. Das Gesetz selbst sagt darüber nichts, trotzdem doch soviel davon abhängt; denn falls die Bienen nicht dazu gehören, kann jeder Nachbar nicht nur das Hinüberfliegen der Bienen auf sein Grundstück schlechtweg verbieten, sondern er kann schon vorher die Erstellung eines Bienenstandes untersagen. Die Ausübung der Bienenzucht wäre dadurch so gut wie unmöglich gemacht. Gehören aber die Bienen zu diesen „Einwirkungen", so muß sich der Nachbar sowohl die Aufstellung eines Bienenstandes, als auch das Hinüberfliegen der Bienen unter den angeführten Voraussetzungen gefallen lassen.

Das Gesetz zählt von diesen Einwirkungen nur einige auf, wie Gas, Dampf, Rauch, Ruß, Wärme, Geräusch und will durch die dehnbare Formel „und ähnliche Einwirkungen" die Sammlung der übrigen Fälle der Rechtsprechung überlassen.**)

Mehrfach haben nun Gerichtshöfe festgestellt, daß auch der Bienenflug eine „ähnliche Einwirkung" darstellt; allen voran das Reichsgericht durch das Urteil des 2. Zivilsenats vom 23. September 1884. Dort ist das Eindringen der Bienen in fremde Grundstücke entsprechend dem Eindringen von Rauch behandelt. Auf den Standpunkt dieser ja schon aus dem Jahre 1884 stammenden Entscheidung scheint sich — wie aus einer Bemerkung in den sogenannten Motiven, d. h. Gesetzesbegründungen hervorgeht — auch das neue seit 1900 geltende Bürgerliche Recht zu stellen.

In ähnlicher Weise wurde daher die Frage vom Oberlandesgericht Stuttgart durch das Urteil des 2. Zivilsenats vom 21. März 1912 entschieden. Der entscheidendste Grund der Eingliederung der Bienen in die Reihe der „bevorrechteten Einwirkungen" wird dort in die Absicht des Gesetzgebers gelegt. Die Bienenzucht bringe Einwirkungen auf Nachbargrundstücke in weitem Umfang mit sich, sodaß sie unmöglich gemacht würde, wenn man die Bienen nicht in der gleichen Weise bevorrechten würde, wie es beim Rauch, Ruß usw. geschehen ist. Wegen der Bedeutung der Bienen als Vermittler der Pflanzenbefruchtung für die Landwirtschaft allgemein, als selbständiger landwirtschaftlicher Erwerbszweig und bei der Wichtigkeit des Honigs als hygienisches Nahrungsmittel könne aber die Unmöglichkeit,

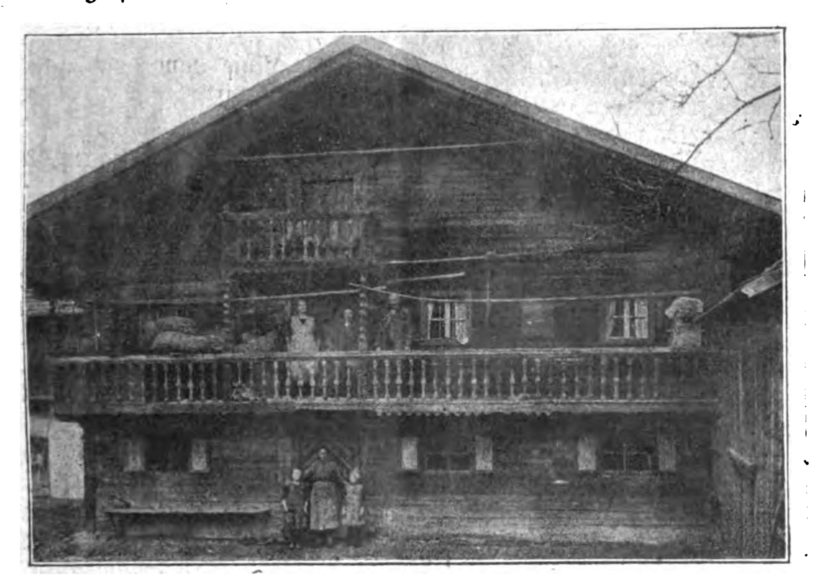
*) Eine andere Frage ist, ob und wieweit der Nachbar auf eigenem Grund und Boden Abwehrvorrichtungen anbringen darf (Gifthonig usw.!).

**) Hierin liegt die schon öfters hervorgehobene Bedeutung der Rechtsprechung für die Imkerschaft; nicht nur im Einzelfall, sondern auch in solchen grundsätzlichen Fragen.

Bienenzucht zu treiben, vom Gesetzgeber nicht gewollt sein; folglich müsse der Bienenflug genau so geduldet werden wie Rauch, Ruß usw. — Schon im Jahre 1888 erging vom gleichen Gericht am 6. Dezember eine Entscheidung, in welcher nachdrücklich hervorgehoben wird, daß kein Unterschied darin zu sehen sei, ob unbelebte Gegenstände oder aber Tiere in das Grundstück des Nachbarn eindringen.

Außer der Rechtsprechung steht auch die herrschende Meinung in der Literatur auf dem der Imkerschaft günstigeren Standpunkt, allerdings haben sich nur wenige Autoren mit dieser Materie befaßt.

Somit ist die Unterfrage wohl einwandfrei dahin zu beantworten, daß das Eindringen der Bienen eine dem Eindringen von Rauch, Ruß, Geräusch usw. ähnliche und dementsprechend rechtlich gleich zu behandelnde Einwirkung ist.



Ein Bienenstock im ersten Stock
(auf dem Altan des Hauses des Herrn Eineder, Rothwies, P. Vilshofen, Niederbay.)

Daher kann der Nachbar wie schon kurz erwähnt, das Hinüberfliegen der Bienen nur in beschränktem Maß verbieten, nämlich dann, wenn

1. dadurch eine wesentliche Beeinträchtigung seines Grundstücks entsteht, oder
2. das Aufstellen von Bienenständen nicht ortsüblich ist.

Er kann — sei er selbst Eigentümer oder nur Pächter — darauf klagen, daß der Imker die Beeinträchtigungen beseitige. Er darf seine Klage nur entweder allgemein darauf richten, daß die unerlaubten Beeinträchtigungen verhindert werden, oder aber darauf, daß Einrichtungen hergestellt werden, die geeignet sind, die Beeinträchtigung aufzuheben; eine bestimmte Anlage anzubringen, wie z. B. einen Schutzzaun, kann der Kläger nach der herrschenden Meinung nicht verlangen. Jedenfalls kann eine gänzliche Beseitigung der Bienen solange nicht verlangt werden, als die Einwirkungen durch andere Maßnahmen verhindert werden können. Der Kläger muß sogar abgewiesen werden, wenn während des Prozesses derart schützende Einrichtungen hergestellt werden.

Darauf, ob der Imker zuerst Bienenzucht auf seinem Grundstück betrieben hat, oder der Nachbar sein Grundstück schon vorher erworben hat, kommt es ebensowenig an, wie darauf, ob der Nachbar den Bienenflug schon längere Zeit geduldet hat; nur wenn ein Grundstückseigentümer ein Stück seines Eigentums einem Imker speziell zur Betreibung einer Bienenzucht abgegeben hat, kann darin ein Verzicht auf die Geltendmachung des ungestörten Eigentumsrechts des nunmehrigen Nachbarn erblickt werden.

Der Imker kann also, wenn er verklagt wird, lediglich einwenden, daß die Beeinträchtigung nicht wesentlich sei, oder daß die Betreibung der Bienenzucht ortsüblich sei.

Ob eine wesentliche Beeinträchtigung vorliegt, ist sowohl darnach zu beurteilen, wie viel und wie oft Bienen eindringen, als auch danach, zu welchem Zweck das nachbarliche Grundstück benützt wird. Der Einzelfall wäre anders zu beurteilen, wenn Bienen nur ganz selten oder nur vereinzelt das nachbarliche Grundstück besuchen, als wenn der Nachbar durch Schwärme in Mitleidenschaft gezogen wird; auch wird die Beurteilung bei einer Wiese eine andere sein, als bei einer Gärtnerei, einem Sportplatz oder gar einer Gartenwirtschaft. — Der Imker muß also beweisen, daß das Wohnen oder die sonstige Benützung des Grundstücks nicht unangenehmer und der Wert nicht herabgemindert wird.

Sogar wenn eine wesentliche Beeinträchtigung vorliegt, hat der Nachbar mit seiner Klage doch nur dann Erfolg, wenn nach den örtlichen Verhältnissen die Bienenhaltung nicht üblich ist. Hier wird die Beurteilung für die Stadt anders sein, als für das Land. Ist die Bienenzucht üblich, so kann der Nachbar trotz großen Schadens eine Beseitigung der Beeinträchtigungen nicht verlangen. — Der Imker muß also nachweisen, daß die Ausübung der Bienenzucht ortsüblich ist, d. h. von den meisten Nachbarn unter den gleichen Verhältnissen geduldet wird.

Gelingt dem Imker keiner von diesen Beweisen, so kann der Nachbar also die „Einwirkung", d. h. das Hinüberfliegen der Bienen verbieten. Aufgabe eines Sachverständigen wird es dann sein, geeignete Maßnahmen zur Verhinderung der Einwirkungen zu benennen. In der Regel wird ja eine Aenderung der Flugrichtung oder die Errichtung eines Schutzzaunes genügen, so daß eine Entfernung der Bienen wohl überhaupt nicht nötig wird.

Das Fenster im Bienenhaus.

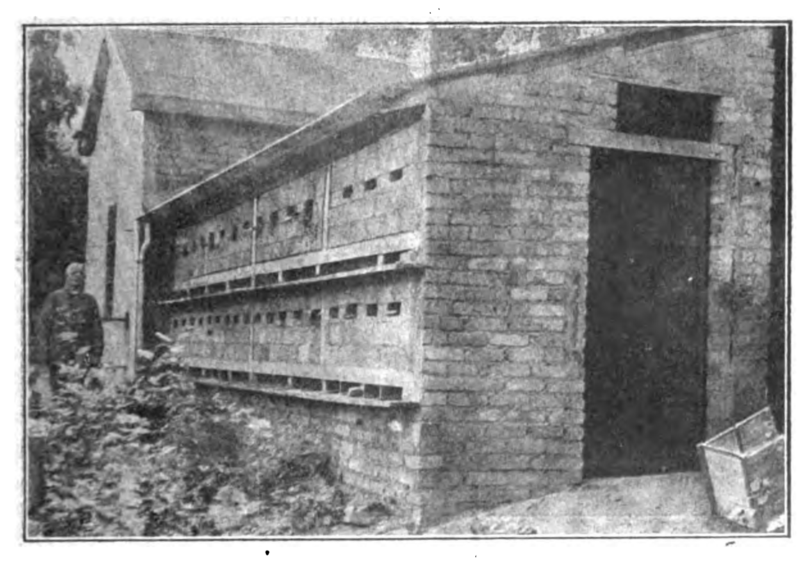
K. Freudenstein.

Bienenhäuser entstehen ja auf die merkwürdigste Art und Weise. Bei dem einen wars früher eine Klavierkiste, bei dem anderen ein ausrangierter Eisenbahn-, Straßenbahn- oder Möbelwagen. Oft findet ein Lehrer auf seiner neuen Stelle einen alten Holzstall oder sonst ein einfaches, nicht gebrauchtes Wirtschaftsgebäude vor, bricht eine Wand heraus und hat ein Bienenhaus. Wird aber die Imkerei größer, so steht doch die Sehnsucht eines jeden, der nicht wandern muß, nach einem schönen stabilen Neubau. Wer Glück und Geschick hat, dem wächst dann im Garten ein schmucker Stand mit Arbeitsraum und Ruheplätzchen womöglich, an dem der Besitzer seine helle Freude hat.

Es ist jetzt so die richtige Jahreszeit zum Bauen. Gut so, mit frischem Mut nur 'ran! — Aber, an eins will ich erinnern. Die Schwarzenbörner sollen einmal ein neues Rathaus gebaut haben. Das war sehr schön ge-

raten. Sie sahen bloß nichts drin. Denn sie hatten die Fenster vergessen und mußten dann das Licht nachher sackweise hineintragen. — Die Imker sind ja im allgemeinen keine Schwarzenbörner. Aber für sie ist das Fenster doppelt wichtig. Denn es soll ja nicht nur Licht in die Bude bringen. Das Licht, das man in tiefen Warmbaukästen oft so nötig hat, wenn man den Brutstand nachsehen, die Königin suchen muß. Das Fenster soll auch den einzelnen Bienen, die beim Schleudern oder sonst, wenn man sie von den Waben abfegen muß oder sie sonstwie ins Innere des Bienenhauses geraten, einen Ausgang lassen.

Die Biene fliegt immer gegen das Licht. Sie weiß ja von dem dunklen Stockinnern her genau, daß das je heller die Freiheit für sie bedeutet. Eine Einzelbiene ist ein recht unglückliches Geschöpf. In dem Gefühl der Abtrennung vom Volk lebt eine abgesperrte Arbeitsbiene ja kaum ein paar Stunden. Ist also so ein Irrgänger vom Volk weg ins Innere des



Licht durch ein aufklappbares Fenster in der Mitte des Dachs und von den Seiten auf dem Bienenstand des Herrn G. Gabel, Pirmasens.

Herr Gabel beschreibt freundlicherweise seinen Stand wie folgt:

Beuten: 38 Stück Berlepsch-3-Etager, doppelwandig, mit in der Seite eingebauten „Graze-Futtertrögen", ferner seit Sommer versuchsweise 1 Kuntzsch-Zwillingsbeute. Vor dem Stande auch einen Freistand mit Königin-Zuchtkasten (Fabrikat Husser) und je nach Bedarf zur Unterbringung von Schwärmen einige Berlepsch-Beuten. — **Bienenhaus:** Massiger Backsteinbau, Front 6 cm dick, Rück- und Seitenwand 12 cm. Stand der Beuten hinter der Steinwand durchgehend Hauptflugkanäle, wie auf Bild ersichtlich, mit nochmals extra breitem Ausflugbrett. — **Lage des Bienenhauses und Umgebung:** Fluglöcher Süd-Ost, eigenes Gelände 2 ha, Bergabhang-Südlage, Jungwald, ca. 5 Morgen 5jähr. Akazienbestand, ca. 3 Morgen Haselnuß-, Salweiden, Faulbaum und Jung-Eichenwald. In den letzten 2 Jahren rings um das Bienenhaus ca. 2 Morgen Obstgarten, namentlich über 500 Nutzsträucher und größere Erdbeerpflanzung. Auch pflanze ich jedes Jahr jede verfügbare Fläche mit Phacelia, Boretsch, Reseda, Goldrute usw. in Abständen gesät, sodaß zu jeder Zeit blühende Fläche vorhanden. Das Grundstück liegt am Rande von ausgedehntem Feld gegenüber ausgedehntem Wiesentale, von zwei Seiten Hochwald, hauptsächlich Tannen und Föhren, gegenüber ca. 50 ha junge Baumpflanzung mit ausgedehnter Heidefläche, auch ganz in der Nähe ziemlich ausgedehnte Fläche Heidelbeersträucher. Flugrichtung vom Bienenhaus Luftlinie 200—500 m. Das Bienenhaus liegt vollständig geschützt, namentlich gegen rauhe Winde, auch ist der Bienenflug wenig durch Gegenwind beeinträchtigt.

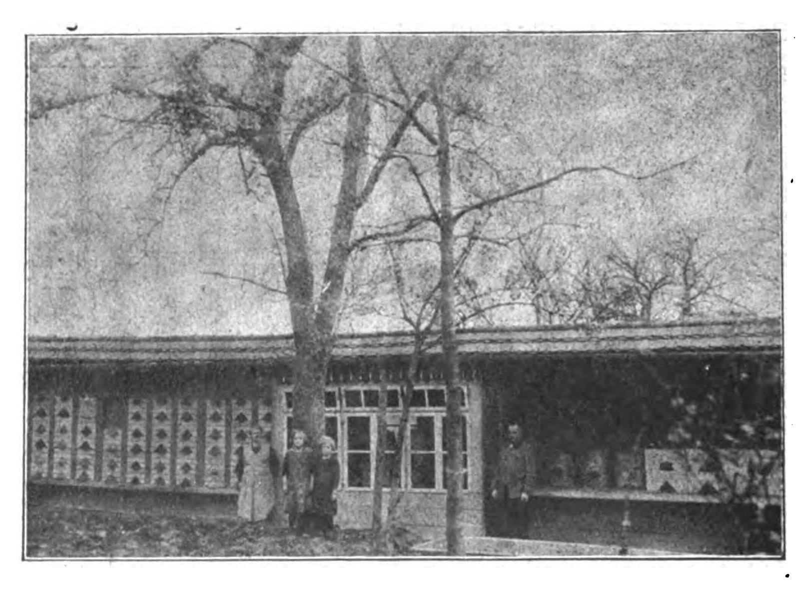
Ich hoffe Ihnen mit dieser Mitteilung gedient zu haben und zeichne

mit freundl. Imkergruß hochachtend

Gabel.

Bienenhauses geraten, so fliegt er gegen das Licht und — bums — mit dem Kopf an die Scheibe. Höher ists heller. Auch wenn sie weiter mit den Flügeln schlägt, und durch diese Wand, die sie nicht kennt, hindurch will,

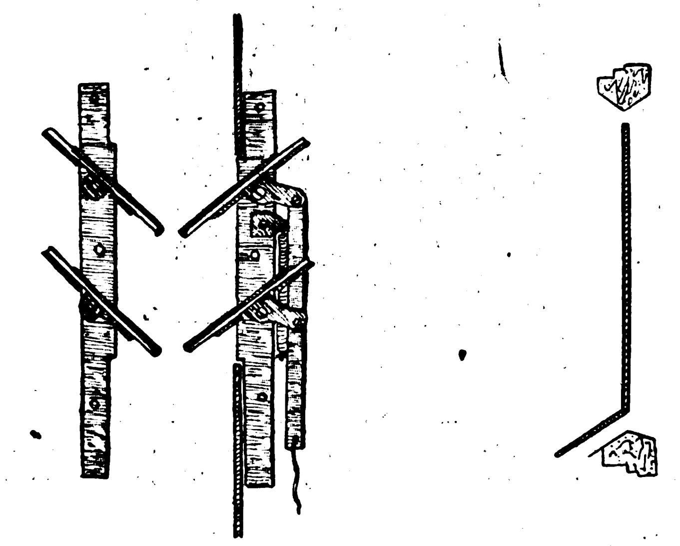
kommt sie ja immer höher. Am oberen Rand des Fensterrahmens kann man nun einen etwa 2 cm breiten Spalt offen lassen, dann rutscht die Biene auf diese Art ins Freie. Das wäre eine Methode für Bienenhausfenster. Eine zweite findet man auch oft: das Drehfenster. Mitten durch den Fensterrahmen geht noch eine Holzstrebe. Und diese bildet gleichzeitig die Drehungsachse. Haben sich also viele Bienen an den Scheiben gesammelt, so wird das Fenster um 90 Grad gedreht und alle sind frei. Diese beiden Methoden haben nun einen gleichen Fehler. Den Spalt am Fenster hatte unser Wanderwagen. Ich habe ein Schleudern im Wagen sehr bald abbrechen müssen. Es war nämlich in der Heidezeit und die Bienen schon recht raublustig. Sie fanden auf der Suche nach dem Honiggeruch den Fensterspalt von außen bald besser als von innen. — Das Drehfenster hatten wir in einem Bienenhaus. Wenn man nicht aufpaßte, tobten



Bienenstand des Herrn Eineder in Rothwies, P. Vilshofen (Niederbay.).
Die oberen Klappfenster wären nach E. besser an der entgegengesetzten Seite drehbar.

sich doch viele Bienen tot. Und war erst einmal Räuberei im Gange, so mußte man dauernd auf und zu machen und den Spaß konnte man schließlich mit anderen Fenstern auch haben. Trotzdem sind diese beiden Methoden, besonders das Drehfenster, außer in der Fütterungszeit im Herbst und Frühjahr leidlich verwendbar. Besser aber ist es doch schon, die Fenster klappenartig, so wie man häufig die Oberfensterteile in öfffentlichen Gebäuden findet, anzubringen. Nur muß dann der Drehpunkt nicht wie auf dem abgebildeten Stand unten, sondern besser oben sein, also dachlukenartig. Bei manchen Bienenhäusern sind ja wirkliche Dachluken nötig, weil die Rückwand keine oder ungenügende Beleuchtung zuließ. Wer es aber nötig hat, den Innenraum des Bienenhauses auch als Schleuderraum zu gebrauchen, der braucht an den Fenstern eine Einrichtung, die den Bienen den Rückweg möglichst völlig verschließt. Das kann nur geschehen, indem der Ausgang wieder durch Glas verblendet wird. Unsere Abbildung zeigt einige Möglichkeiten dazu.

Wenn man in der oben erwähnten Weise am unteren, wie in dem Bild auch am oberen Fensterrand einen Schlitz gelassen hat, so kann dieser durch einen schräg davor gesetzten Glasstreifen ganz gut verblendet werden. Da aber der Fensterrand selbst ein gutes Gedächtnismerkmal für eine suchende Biene ist, empfiehlt sich wohl mehr die Anbringung von Klappenjalousien aus Glasstreifen, die man häufig in öffentlichen Abortanlagen usw. verwendet findet. Diese Klappen, ein Stückchen über dem unteren Fensterrand so angebracht, daß das Vorderteil ihres Glasstreifens recht weit über das untere Glas greift, sind wohl das beste Schutzmittel. Man zieht an dem Kettchen, das man an einem Stift beliebig feststellen kann. Dann sind die



Links: Ein Paar Klappenjalousien. Rechts: Ein verblendeter Ausflugschlitz am unteren Fensterrand.

Klappen für den Ausweg offen. Der Rückweg wird kaum gefunden. Ziehts im Bienenhaus, oder will man schließen, so macht man das Kettchen los. Die Feder zieht dann die Klappen von alleine zu. — Die beiden Eisenteile der Jalousie sind für ca. 2 Mark durch jeden Glaser billig zu beschaffen. —

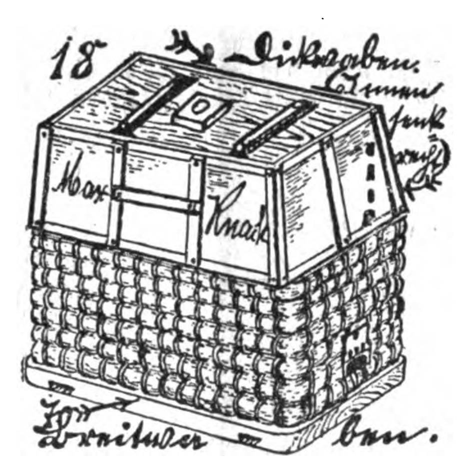
Das sind so einige Winke, für die sich sicher einmal Verwendung finden läßt. Es braucht ja nicht gerade eine der beschriebenen Methoden zu sein. Am besten wäre vielleicht noch je ein drehbarer Glasstreifen in kurzem Abstand vom oberen wie unteren Fensterrand. Es möge sich in diesen „Tifteleien" der Erfindungssinn des Imkers ruhig mit den scharfen Sinnen seiner räubernden honiglüsternen Immen ein wenig messen.

Neues aus der Praxis des alten Hegemeisters Max Knack.

„Den Bien zu hegen, wie Gott ihn erschuf,
Ihn treu zu pflegen, ein schöner Beruf!"

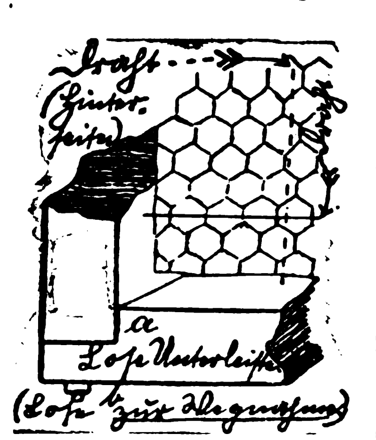
Das ist der Wahlspruch vom alten Hegemeister a. D. Max Knack in Kladau, Freie Stadt Danzig, dem Herausgeber der „Ostdeutschen Bienen-

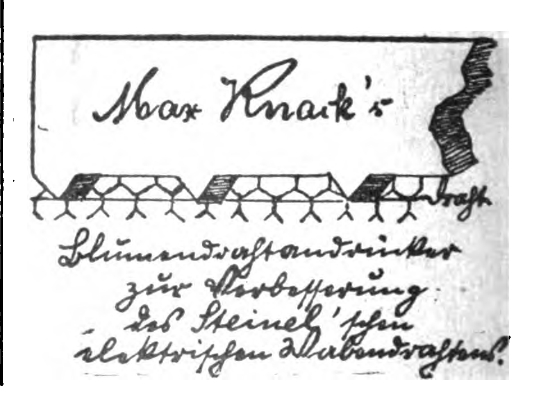
zeitung". Er ist Volksimker. Sein „Volksstock" soll im wesentlichen nur die Übertragung des Strohkorbs auf beweglichen Bau-Breitwaben mit Dickwaben im Honigraum, dessen Innenwände auch Strohpressung haben, darstellen. Das Unterteil läßt er bei seinen Rähmchen im allgemeinen weg. Gewiß ist er also für einfache Methoden. Freudig begrüßt aber hat er den „Steinel'schen Elektrowabenlöter", mit dem auch er jetzt seine sämtlichen



Max Knack's Volksstock.

Rähmchen (Gerstung-Lagermaß) drahtet und dabei die Schmiererei und Arbeit des Angießens spart. Er hat sogar eine kleine Verbesserung dazu erdacht, die er in uneigennütziger Weise bekannt gibt. Sein „Blumen-





drahtandrücker" verhilft locker eingespannten Drähten zu doch gleichmäßigem Einschmelzen. Wie die Abbildung zeigt, ist der Andrücker aus einem Holzleistchen ja recht einfach herzustellen. Er schreibt: „Ich ziehe bei der Gerstungsbreitwabe 4 senkrechte Drähte an einer Mittelwandseite, 4 wagrechte an der andern, keine in der Diagonale, das gibt eine so wunderbar gute Festigkeit, daß man schon im Winter drahten kann, wenn man für zwei Drähte zwei Blauköpfe verwendet." — Nach vollendetem Ausbau schneidet K. die Blumendrähte dicht am unteren Wabenende ab und ent-

fernt dann die lose Unterleiste. Durch die beiden Bilder wird ja das Verfahren verdeutlicht.

Wer sich für die Knack'schen Methoden und besonders für seine urwüchsige gut deutsche Art mehr interessiert, der schreibe an ihn um sein Buch „Volksbienenzucht und Imkerei in großen Mobilstöcken". Es kostet, glaube ich, 1.35 Mark.

Die Winterruhe der Bienen.

Wer noch einen Korb auf seinem Stande hat, der sieht's auch im strengsten Winter am Flugloch glänzen von schimmernden Immenflügeln und hört ein leises Surren. Und wer so grausam ist wie ich, mit einem Strohhalm zwischen die glänzenden Körper fährt, der erlebt, wie das Surren zu einem aufgeregten Brausen anschwillt und im Nu auch schon einige todesmutige Gesellen aus dem Flugloch stürzen. Ein wenig blind vom ungewohnten Licht scheinen sie zu sein. Sie landen nicht so zielbewußt



Was Immen träumen.

wie im Sommer in der Nähe meiner blinkenden Augen, sondern auf dem Hut oder Rock und sind dann schnell matt, als ob sie — allein — wieder schläfrig wären. Ist's aber nicht so kalt, dann versuchen sie doch noch schnell wieder das Flugloch zu erreichen.

So scheint der Winterschlaf doch ein recht leichter Schlummer zu sein, zufriedener Halbschlaf, den ein Feind und den wohl auch der Hunger weckt.

Wir können den Winterschlaf der Bienen nicht mit dem des Dachses und des Bären vergleichen. Denn die beiden zehren den ganzen Winter hindurch von dem Fettpolster, das sie sich im Herbst zulegen konnten, und schlafen wirklich. Der „Fettkörper" der Bienen aber hat mit der Winterruhe jedenfalls in dieser Hinsicht nichts zu tun. Die Zellschichten rund um das Innere des Hinterleibs sind Sommer und Winter da und bedeuten eine Umwandlungsstation für die Nahrungsstoffe, die das Blut vom Darm her bringt.

Einen eigentlichen Winterschlaf also halten die Bienen nicht. Zur „Wintertraube" zusammengezogen, schützen sie sich vor der Außenkälte, indem ihre Lebenstätigkeit meist im umgekehrten Verhältnis zur Außentemperatur — von Störungen abgesehen — zu stehen scheint und versuchen

so nach Dr. Himmers Untersuchungen in der Mitte der Wintertraube eine Durchschnittstemperatur von ca. 25 Grad Celsius zu halten. Nach dem Rande der Wintertraube zu sinkt die Temperatur und die „Hautbienen" ertragen normalerweise eine Temperatur von ca. 13 Grad Celsius. Diese Temperaturen schwanken, aber nach den Nachprüfungen Himmers, Brünnichs, der Amerikaner Philipps u. Demuth und Armbrusters, selbst nicht in den früher von Prof. Armbruster angenommenen regelmäßigen „Lammert'schen Kurven. Allerdings sind diese Untersuchungen sehr schwierig, Temperaturmessungen an bestimmten Stellen der Wintertraube ohne Störungen schwer auszuführen und die Einflüsse der Außentemperatur, Luftfeuchtigkeit, Beutensystem usw. von recht verschiedener Auswirkung.

Einige gute Folgerungen für die Praxis aber haben sich doch schon herauskristallisiert. Die Bienen sitzen bei Außentemperaturen von 0 bis 7 Grad Celsius am ruhigsten und zehren am wenigsten. Am nachteiligsten sind für sie häufige Temperaturschwankungen. Zur Überwinterung wäre also Erdmieten- oder Kellerüberwinterung, wo man sie sich in trockenen, mäusefreien Räumen leisten kann, gut oder aber doppelwandige ringsum gleichmäßig geschützte Beuten. Das sind ja Schlüsse, zu denen man auf dem umgekehrten Wege des praktischen Nutzens auch schon gekommen ist.

Interessant bei den bisher stattgefundenen Untersuchungen ist die Rolle der „Hautbienen". Man hat bisher nicht beobachten können, daß ein Platzwechsel zwischen Bienen des Traubeninneren und den „Hautbienen" stattfindet, so also, als ob alle Bienen abwechselnd mal dran kämen, sich innen zu wärmen. Nach den Beobachtungen von Dr. Himmer, wie früher von Mehring, scheinen die gleichen alten Bienen den ganzen Winter durch Hautbienen zu bleiben und die von außen kommenden Kälte- und Störungsreize nach innen weiter zu geben. — Ob aber nicht doch bei Auflösungen der Wintertraube, wie sie wohl in jedem Winter und in gewissem Maße dann, wenn das Volk dem Futter nachrückt, vorkommen, ein Platzwechsel stattfindet, scheint noch ungeklärt.

Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.

Wie verschaffen wir unserm deutschen Honig den Platz, der ihm gebührt?

Deutscher Imker! Wenn dein Honig heute nicht den Platz hat, der ihm gebührt, so schlage du reumütig an deine Brust: Mea culpa — durch meine Schuld. Warum tust du nicht, was in deinen Kräften liegt? Ich rede nicht von Imkern, nein von dir rede ich, von jedem einzelnen. Hast du getan, was du konntest? Tust du heute, was du kannst? Nein und abermals nein. So höre denn und folge meinen Ratschlägen, wenn du sie als gut befunden hast.

Preist du deinen Honig genug an, preist du ihn als echt deutschen Honig an? „Ja, wo und wie kann ich das? Ich habe so wenig abzusetzen. Was soll ich da langes Getön machen?" So höre ich dich erwidern. Ist das dein ganzer Imkergeist, dein ganzes Solidaritätsgefühl? Hast du so wenig von deinen Lieblingen und Pfleglingen gelernt? Sagt die Biene auch: Ich trage so wenig ein, so winzig wenig, welchen Zweck hat da meine Arbeit? Oder du fühlst dich schwach, das ganze „Volk" ist schwach, denn nur dann, wenn ein Bienenvolk schwach ist, kann ihm von frechen Räubern

der Honig „gestibitzt“ werden. Auch du mußt, ja mußt mithelfen, wenn du auch nur wenig abzusetzen hast. Immer neue Wege mußt du finden, den deutschen Honig als den besten zu preisen.

Du sollst überhaupt nicht mehr vom Honig sprechen, sondern nur vom „Deutschen Honig“. Und wenn du sonst gar nichts tun kannst, so kannst du doch immer statt Honig „Deutscher Honig“ sagen, das dürfte doch nicht so schwer sein. Sieh doch mal die Angebote von ausländischem Honig an! „Das Beste, was unsere lieben Bienen erzeugen“, das „Beste“ und „liebe Bienen.“ Ich war durch falsches Bewirtschaften zwei Jahre ohne Bienen. Als ich das Angebot des Lehrers a. D. Fischer las, da lief mir das Wasser im Munde zusammen. Ich hörte die Bienlein summen, sah sie mit vollen Höschen heimkehren, sah dicke, gefüllte Rahmen, tausende von Bienen darauf wimmeln. Ich sah, roch, schmeckte den süßen Honig, das „Beste“ von den „lieben Bienen.“ Heute sage ich mir, daß der Lehrer a. D. Fischer trotz seines a. D. seine Psychologie ins Geschäft hinüber gerettet hat.

Also „Deutscher Honig“, und wer noch etwas mehr tun will, der setze hinzu, „das Beste“. Wenn alle Imker so sprechen, brauchen wir keine Reklame. Der Name wird dann so eingehämmert, daß der Honig, der diesen Namen nicht führen darf, und wenn er auch das „Beste“ von den „lieben Bienen“ ist, beiseite gedrückt wird.

Dann gibt es doch in deiner Heimat ein Lokalblatt. Auch andere Blätter werden dort gelesen, vielleicht auch religiöse Zeitschriften, die auch Reklame entfalten. Hast du da keine Angebote von ausländischem Honig gelesen? Natürlich heißt es da: „Feinster Blumenhonig“ u. dgl. Ich habe Gelegenheit gehabt, in fast allen hier im kleinen Ort erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften — es sind deren 21 — solche Reklame zu lesen. Welch ein Geld wird da an Reklame ausgeworfen. Aber du sollst und brauchst kein Geld dafür auszugeben. Du sollst nur wenigstens ein Wort mehr sagen. Du sollst sogar noch Geld verdienen. Da staunst du!! Schreib doch einmal einige Artikel über den Wert des „Deutschen Honigs“ und laß dir die Artikel bezahlen. Deine Zeitung bezahlt sie sicher.

Noch viele Wege gibt es, die zum Ziele führen. Ich halte diese beiden Wege für die gangbarsten und geeignetsten. Das Wort und die Presse, dazu die Qualität, werden auch uns den Sieg geben.

A. Schug.

Anm. d. Schriftleitung: In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die „Neue“ gern damit einverstanden ist, wenn ihre allgemeinen Artikel über den Wert des deutschen Honigs in der Tagespresse abgedruckt werden. (Z. B. das „Werbeblatt“ in Heft 2!) — Also: Gehe hin und tue desgleichen!

Ist die Seidenraupenzucht in Deutschland rentabel?

Über dieses Thema ist in der letzten Zeit sehr viel geschrieben worden und gerade die Bienenzeitungen waren dazu ausersehen, solche Artikel zu bringen. Verdächtig war dabei nur, daß immer Bezugsquellen angegeben waren, wo man die nötigen Maulbeerpflanzen und was sonst noch erforderlich ist, bekommen konnte. Dieses veranlaßte mich an maßgebender Stelle Erkundigungen einzuziehen, ehe ich einen Versuch unternahm. Mit meinem Mißtrauen sollte ich recht behalten. Die Artikelschreiber waren anscheinend Leute, die aus dem Verkauf der nötigen Utensilien ein Geschäft machen

wollen, mindestens aber standen sie mit solchen mehr oder weniger in Verbindung. Die Antwort, die ich von den zum Teil halbamtlichen Stellen erhielt, war zwar kurz aber klar und deutlich. Wegen Platzmangel will ich nur eine von diesen wiedergeben: „Die Frage der Rentabilität der Seidenraupenzucht ist noch nicht geklärt. Vor der Anlage von Maulbeerpflanzungen als Haupterwerbszweig muß vorläufig gewarnt werden. Die Rentabilitätsfrage die allein für die Einführung des deutschen Seidenbaues maßgebend sein muß, wird von einem Unterausschuß der D. L. G. geklärt. Von dem Ergebnis werden wir Ihnen Nachricht geben". — Ich gab mich mit dieser Antwort noch nicht zufrieden. Ich wollte ausführlichen Bescheid über die bisherigen Ergebnisse haben. Da bekam ich durch Zufall ein Heft in die Hand, mit dem Titel „Aus Natur und Museum". Darin fand ich einen Artikel von einem Herrn Professor Dr. O. Seitz, der mir nähere Auskunft gab. Dieser Herr hat als Direktor des Zoologischen Gartens umfangreiche Versuche zu Frankfurt a. M. durchgeführt. Zuvor war er lange Zeit in den Seidenländern aller Weltteile gewesen, so daß man ihn ganz gewiß als Fachmann ansehen kann. Seinen Berichten nach hatte auch alles gut geklappt bis es an die Berechnung ging. Herr Prof. S. hatte drei Fragen aufgestellt:

1. Was soll durch den deutschen Seidenbau erreicht werden?
2. Was kann zur Erreichung dieses Zweckes dienen?
3. Wie stellt sich danach die Aussicht auf Prosperität?

Die Antwort fiel rein negativ aus. Auf Grund seiner einwandfreien Feststellungen verurteilt er scharf, daß von verschiedenen Seiten versucht wird, wissentlich oder nicht, durch Artikel und Inserate Leute dazu zu verführen, ihr sauer erworbenes und so nötiges Geld in eine Sache hinein zu stecken, wo auf 100 Nrn. vielleicht nur ein Treffer fällt. Wenn man natürlich nachfolgende Anzeige, welche einer bekannten Tageszeitung entnommen ist, liest, so wird man unwillkürlich glauben müssen, daß man bei der Geschichte ein reicher Mann werden kann. Dem ist in Wirklichkeit gar nicht so. Die Anzeige lautet wörtlich:

> Durch Seidenraupenzucht können in 6 Wochen 1000 Mark und mehr verdient werden! Leichte Hauskultur, auch für Kleinrentner, Kriegsbeschädigte usw. geeignet. Vorarbeit jetzt!
> Prospekt kostenlos durch
> Rudolf Wagner, Maulbeerkulturen und Seidenzucht
> Marburg (Lahn), Frankfurterstr. 36.

Also 1000 Mark in sechs Wochen. Meinst du wirklich, liebe Leserin und Leser, daß, wenn dem so wäre und das so leicht ginge, gerade wir dazu kämen, einen solchen Verdienst in die Tasche zu stecken? Doch wohl ganz sicher nicht. Daß aber dem nicht so ist, zeigt folgende Aufstellung des Herrn Prof. S. Eine Normalzucht besteht aus 25—30 000 Raupen. Zum Füttern derselben benötigt man das Laub von mindestens 200 Maulbeerpflanzen. Obige Firma bietet das 100 zu 170 Mk. an 2 mal 170 = 340 Mk. allein schon für die Pflanzen. Dazu kommt der Wert des Platzes auf dem die Pflanzen stehen, der Zuchtraum, ein Heizapparat für mögliche Kälteperioden: Wenn man auch diesen nicht immer nötig hat, da muß er sein. Nun kommen noch die nötigen Geräte, die Arbeit bei der Anlage und Anzucht der Hecke, die Arbeit bei der Anzucht der Raupen von mindestens fünf bis sechs Wochen und meistens noch länger. Außerdem noch die Arbeit für Reinigung, Ernte usw. Dem steht ein Ertrag von

1—2 kg Rohseide gegenüber mit einem Preis von durchschnittlich 40 Mark je kg. Was unter diesen Umständen dabei herauskommt, kann sich jeder selbst ausrechnen. Daß vorläufig keine Reichstümer mit der Seidenzucht in Deutschland zu erwerben sind, wird nach Lesung dieses, jedem klar sein. Wer aber mit 20—100 Mark Verdienst in 5—6 Wochen zufrieden ist, kann ja die Sache mal probieren.

Daß für den mittleren Landwirt der Seidenbau keinen Zweck hat, besagt ein Urteil von Prof. Dr. W. Harms, der während der Besetzung Oberitaliens die Fürsorge für die dortige Seidenzucht hatte.

Seidenzucht auf einem mittleren Bauernanwesen würde in einem Umfang von höchstens 30 000 Raupen betrieben werden können. Dazu ist eine Arbeitsperiode von 35—40 Tagen (?) nötig, bei durchschnittlich 3 Arbeitskräfte pro Tag. Der Reingewinn würde sich auf 50—100 Mark stellen, ein günstiges Jahr und billigen Lohn vorausgesetzt. Dieser Gewinn genügt nicht, um in der landwirtschaftlich wichtigsten Zeit einen Betrieb zu eröffnen, der unsicher in unserem Klima ist und wichtige Zweige der Landwirtschaft schädigen würde.

Bedenkt man nun die heutigen Verhältnisse, in Bezug auf Lohn und den Mangel an Zeit, der gerade dann herrscht, wenn auch bei der Seidenzucht die Arbeit drängt, so muß man von vornherein sagen, daß es unter diesen Umständen ganz ausgeschlossen ist, sich damit abzugeben. Zu all diesem kommt noch, daß es auch Fehlschläge gibt, und nicht so gering. Z. B. kann es vorkommen: daß sämtliche Raupen, manchmal sogar noch dicht vor dem Einspinnungsprozeß, an Schlafsucht, gegen die es kein Mittel gibt, zu Grunde gehen. Dies alles muß aber bei der Rentabilitätsfrage einkalkuliert werden. Man kann bei der Bienenzucht oder in der Landwirtschaft auch nicht immer mit Vollernten rechnen. Jahre wie 1926 müssen, auch eingerechnet werden und meistens sind diese gerade nicht selten. Ja wenn ich z. B. von meinen Bienen jedes Jahr eine Ernte erzielte wie 1925, dann könnte ich meinen Honig auch für 1 Mark das Pfund verkaufen, wie der Auslandshonig verkauft wird. Ebenso würde ich großmütig auf den steuerfreien Zucker verzichten können. Aber diese Jahre sind selten, leider sehr selten. Und so auch hier, bloß daß hier der Reinverdienst noch kleiner wird, das angelegte Kapital sich viel schlechter verzinst und das Risiko noch viel größer ist. Also bleiben wir lieber bei unseren Bienen und hoffen auf einen diesjährigen guten Honigertrag. In Bezug auf die Seidenzucht wollen wir lieber das Urteil der D. L. G. abwarten D.

Imkerkursus Pfingsten 1927 in Marburg.

Wie in früheren Jahren werden in Zukunft hier wieder unentgeltliche Imkerkurse abgehalten werden. Zunächst sind die diesjährigen Pfingstfeiertage zu Vorträgen und Vorführungen im Zoologischen Universitätsinstitut, der Bienenstand der „Neuen“ zu praktischen Anleitungen für einen allgemeinen Bienenzuchtkurs vorgesehen. In erster Linie für Anfänger. Fortgeschrittene praktische Imker werden auch besonderes Interesse für die Belehrung über Bienenseuchen haben.

Für Unterkunft usw. kann hier bei rechtzeitiger Anmeldung gesorgt werden. Weitere Nachrichten folgen in den Heften der „Neuen“. Anmeldungen (unverbindlich) sind schon jetzt erwünscht.

Eine Königin, die taube Eier legt.

Von Walter Bierhoff, Leipzig.

Im Jahre 1924 hatte ein Volk, dem die alte, minderwertige Königin genommen worden war, die junge Mutter trotz aller Vorsicht beim Zusetzen nicht angenommen, wie es ja öfter einmal vorkommt. Da ich zurzeit keine Reservekönigin zur Verfügung hatte und aus beruflichen Gründen die Bienen etwas vernachlässigen mußte, blieb mir nur übrig, dem Volke eine Wabe mit Eiern und offener Brut zuzuhängen, damit es sich selbst eine Königin nachziehen konnte. Dies hat es dann auch getan. Die Nachschaffungskönigin war äußerlich gut entwickelt. In der Herbsttracht brachte sie das Volk wieder auf die Höhe. Im Frühjahr 1925 fiel mir das Volk, welches in einem Normalmaß-Vieretager saß, durch schwachen Flug auf. Pollen wurde, obwohl er in der Natur reichlich vorhanden war, wenig eingetragen. Eine Revision ergab, daß das Volk nicht weisellos war. Bereits auf der drittletzten Wabe des gut bevölkerten Brutraumes fand ich die Königin. Die Wabe war zum größten Teile bestiftet. Ich nahm deshalb an, daß die Königin nur außergewöhnlich spät in die Eiablage getreten sei. Der Flug wollte aber nicht stärker werden. Von einer Krankheit war nichts zu merken. Trotzdem ging das Volk immer weiter zurück. Verstärkung mit Brut in allen Stadien brachte nur vorübergehende Besserung. Bei einer nochmaligen gründlichen Revision mußte ich feststellen, daß 4 Ganzrähmchen fast vollständig bestiftet waren, offene oder verdeckelte Brut — natürlich außer der zugegebenen — aber vollständig fehlte. Die Königin legte also offensichtlich „taube" Eier. Das inzwischen schwächer gewordene Volk konnte zweifellos nicht soviel Waben belagern, als die legetüchtige Königin zur Ablage der Eier brauchte, denn in verschiedenen Zellen befanden sich 2 Eier. Trotz der fehlerhaften Königin hatte das Volk keinen Versuch gemacht, sich aus der zugegebenen Brut eine neue Mutter zu ziehen, obwohl es vor der Verstärkung Weiselnäpfchen angeblasen hatte. Es wurde umgeweiselt. Die äußerlich ganz normale Königin erhielt der Vorstand der Abteilung für Bienenzucht am landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig, Herr Prof. Dr. Krancher, zur Untersuchung. Die von cand. rev. nat. Erna Reimann vorgenommene Untersuchung ergab, daß der größte Teil des Ovariums ganz normal ausgebildet erschien. Nur die dem Darm am nächsten gelegenen Eiröhrchen waren etwas geschrumpft, bräunlich gefärbt und mit gleichartigem Inhalt gefüllt, sodaß eine Trennung in Ei- und Nährröhrchen nicht mehr zu erkennen war.

Aus Untersuchungen, die zum Teil schon vor Jahrzehnten vorgenommen wurden (Prof. Leuckart, Leipzig, Dr. Leuenberger, Bern, u. a.), wissen wir, daß die Erzeugung „tauber" Eier ihre Ursache in krankhaften Veränderungen des Ovariums hat, das äußerlich dabei ganz normal scheinen kann. Die Eier sind in der Regel entwicklungsfähig, das heißt, das Embryo entwickelt sich in ihnen, kommt aber nicht zum Schlüpfen, weil es die vielleicht zu starke Eihaut nicht durchbrechen kann oder aus einem anderen Grunde vorher abstirbt. Wirklich „taube" Eier kann es ja bei den Bienen nicht geben. Schon Dzierzon schrieb: „Taub sein und männlich sein sind bei der Biene identische Zustände". Unter tauben Eiern versteht man ja allgemein Eier, die wegen mangelnder Befruchtung entwicklungsunfähig sind. Die Bienen nehmen aber eine Ausnahmestellung ein. Bei ihnen sind auch unbefruchtete Eier entwicklungsfähig, es entstehen aus ihnen Drohnen.

Der Fall, daß eine Königin „taube" Eier legt, ist schon öfter beobachtet worden, neu scheint nur zu sein, daß die Königin in vorliegendem Falle im Herbste vollständig normale, dagegen im Frühjahr „taube" Eier legte, während die bisher untersuchten Königinnen wohl ausnahmslos von Anfang an Eier legten, aus denen sich keine Maden entwickelten.

Man sieht, daß man in einem Volke Eier, sogar sehr viel Eier, finden kann und doch eine unbrauchbare Königin vorhanden ist.

Aus dem Leserkreis.

Gar mancher Bienenvater sieht dem Jahre 1927 mit Bangen entgegen nach den trüben Erfahrungen, die er im letzten Jahre wegen der mangelhaften Tracht machen mußte. Wie oft hörte man in den letzten Monaten, daß mutlos die Bienenzucht von vielen tüchtigen Imkern an den Nagel gehängt wurde. Wo nicht honigende Wildpflanzen in großen Beständen noch vorhanden sind, wie in den Heidegegenden oder an bunten, blühenden Hängen des Vorgebirges, ist die Sorge des Imkers wegen der Nahrung für seine Bienen auch durchaus berechtigt. Was der Imker braucht, ist nicht eine Pflanze mit vorübergehender mehr oder weniger kurzer Blütezeit, und seien die Blüten auch noch so honigreich, sondern er braucht eine „eiserne Portion", eine Pflanze, die den ganzen Sommer über blüht und Honig bringt, ganz gleich wie sonst das Jahr für die gewöhnlichen Honigpflanzen ist.

Ja, wenn es eine so herrliche Pflanze gebe, höre ich manchen Bienenvater seufzen, dann wäre mir wohler! Dann würde ich wieder neue Hoffnung schöpfen!

Diese Pflanze ist da!

Ein Zufall hat sie uns geschenkt. Bekannt ist „Nepeta Mussini", eine Staude, die im Mai und Juni blüht. Ganz zufällig wurde unter den aus Samen gezogenen Nepetas eine entdeckt, die ununterbrochen vom Mai bis Ende September, ja in den Oktober hinein bis zum Frost reichlich blüht. Es stellte sich heraus, daß es eine sterile Form ist, die keinen Samen ansetzt. Professor Dr. Bauer, der Direktor des Institutes für Vererbungsforschung in Berlin, hat mir vor drei Jahren ein kleines Pflänzchen davon geschenkt. Es entwickelte sich bald zu einer stolzen Staude, zierte durch Blüte und Blätter meinen Garten und ist das Eldorado aller Honigsucher. Die Pflanze wird etwa 40 cm hoch, eignet sich vorzüglich zu Beeteinfassungen und in dichten Beständen zum Vertilgen von Unkraut. Jede Quecke wird erstickt. Durch Abschneiden Ende Juni kann man die Nepeta sterilis zum Austreiben neuer Triebe zwingen und erhält auf diese Weise eine brauchbare Schnittblume über den ganzen Sommer. Ihre Verbreitung als Unkraut ist nicht zu befürchten, weil sie nur vegetativ vermehrt werden kann. Sie stellt an den Boden keine besonderen Anforderungen, bedeutet also die wahre „eiserne Unterlage" für jeden Bienenzuchtbetrieb. Arno von Oheimb.

Rettet unsere Bienenzucht! Seitdem ich das Honiggeschäft eröffnet habe, verfolge ich im Stadtanzeiger und anderen Fachschriften die Honigreklame der Groß- und Versandimker, die, wie ja jeder weiß, wie Pilze aus der Erde wachsen. Außer Bremen, Hannover, Berlin, Oberneuland, Grudborn, finden wir im Lande Großimker mit über 2000 Völkern, welche nebenher noch Kunsthonigfabriken haben. Ich habe mich, als ich im Druck war, da mir der Honig ausging, und von meiner Bezugsquelle ausblieb, an eine solche gewandt, da in unserer Zeitung offeriert wurde. Was ich erhielt, spottet jeder Beschreibung. Die Ware ging zurück und auf Zusendung wurde verzichtet. Da ich meiner Kundschaft so einen Dreck nicht verkaufen konnte, und ein Geschäftsmann, der das nicht kennt, mag er noch so reell sein, wird von dieser Imker-Gesellschaft angeschmiert. In letzter Zeit habe ich nun beobachtet, daß diese Versand- und Großimker in ihrer Reklame dazu übergehen, mit dem Zusatz „ohne Zuckerfütterung gewonnen!" zu inserieren.

Aus dieser Reklameart, über deren Unsinn kein Wort verloren zu werden braucht, spricht eine recht fadenscheinige Moral.

Nun sind die Verbände sowie Geschäfte, soweit sie sich es leisten können, zur Aufklärung der Konsumenten übergegangen; und anscheinend ist diese Werbung den Versandimkern schwer in die Krone gefahren. Denn die Leute sind beim Einkauf sehr vorsichtig, was ich aus all den Fragen an mich, meine Frau und meine Tochter festgestellt habe, und wenn wir ihnen alles auseinandergelegt haben, kaufen sie und wir haben einen neuen Kunden. Die Honigkäufer setzen sich aus drei Arten zusammen; die erste will nur „Honig" haben, die zweite fragt: ist der Honig auch rein? und die dritte fordert Wabenhonig. Bei drei führe ich stets folgendes Gespräch: Warum fragen Sie nach Wabenhonig? Antwort stets dieselbe: „Dann weiß ich, daß ich reinen Honig habe." Mancher braucht das Wort Schwindel oder Betuppt. Ich erkläre, daß der Honig, den ich führe, auch Wabenhonig sei, und Sie bekommen für das Geld, was Sie bei Wabenhonig aufzahlen, bei mir ½ Pfund mehr, und haben statt 1 Pfund 1½ Pfund. Das Wachs ist für Sie als Nahrung vollständig nutzlos, denn es verläßt den Körper so, wie es eingenommen wird, liegt Ihnen nur schwer im Magen." Dann

kommen sie zur Einsicht und ich habe einen Kunden mehr. Nun müssen wir sachlich und ruhig weiter aufklären, dann können die Versandimker schreien soviel sie wollen; das Volk merkt schon, was los ist. Tatsächlich, ich habe Kunden, die sind schon richtig verwöhnt, und die sind meine beste Reklame, denn die werben für mich.

Kommt da ein Reisender und fährt meine Frau folgendermaßen an: „Goldgelber argentinischer Blüten-Honig pro Pfund 87 Pfennig, reine Ware.“ Ich saß in der Küche und hörte zu, wollte schon auffliegen und eingreifen, denke aber, meine Frau kann es ihm schon sagen. Und richtig: „Wir führen nur deutschen Naturhonig, geben uns mit Auslandshonig nicht ab.“ „Da sind Sie aber schön dumm; dann verdienen Sie und ich auch nichts, den müssen Sie doch teuer bezahlen, die Käufer kennen doch nichts von Honig.“ Meine Frau: „Wir sind mit wenigem zufrieden, und wenn Sie denken, unsere Kundschaft kennt keinen Honig, sind Sie im Irrtum.“ — „Dann ist nichts zu machen.“ — Auf und davon. So könnte ich noch vieles anführen.

In Heft 1 1927 der „Rheinischen Bienenzeitung“ lese ich einen gut zu begreifenden Satz: Der Kampf gegen den Auslandshonig wird mit silbernen Kugeln entschieden. Das ist wahr. Artikelschreiber führt weiter an: Welcher Seite die meisten derselben zur Verfügung stehen, ist leicht zu sagen. Wenn ich gut verstanden habe, waren mit den silbernen Kugeln die Groschen gemeint, mit denen die Händler die heuchlerischen Anzeigen bezahlen. Schlimmer als diese Kugeln sind für uns die Verbündeten unserer Gegner, die Redaktionen der verschiedenen großen Blätter. Wenn Verfasser denkt, durch Aufklärung der Redaktionen mit Drohung, Abbestellung würde das besser, ist er im Irrtum. Sehen wir mal unsere Bienenzeitungen an; wir haben da Reklamen und Aufkäufer von Honig, welche Imkergeräte führen und nebenher Auslandshonig vertreiben, greift da mal ein und kauft keine Geräte, sondern nur da, wo eure Interessen vertreten werden, das ist besser. Klären wir uns untereinander auf, und von den Ausstellungen müssen die Firmen verschwinden und nicht zugelassen werden. Ich weiß, daß der Hauptvorstand darüber Bescheid weiß. Ferner die Werbeblätter müßten durch die Verbände aufgebracht und den Mitgliedern zur Verfügung gestellt werden. Einheitliche Blätter-Massenherstellung, dann sind die nicht zu teuer, nicht daß man für 100 Blätter wer weiß was zahlen soll. Ich habe mir welche anfertigen lassen, 10 000 Stück kosten 60 Mark, ich habe 150 Mark im vorigen Jahre für Reklame ausgelegt. Das will herausgeholt werden, ich muß dafür 5 Zentner Honig verkaufen. Da geht einem der Atem aus. Also meine Herren, frisch weiter geschafft, dann wird es werden.

Nun zum Schluß: Schutz den Weidenkätzchen! Die Verordnung wird von der Polizei nicht gehandhabt. Veranlaßt die Behörden, strenger vorzugehen!

H. Hüffelmann, Honighaus,
Köln-Mühlheim, Dünnwalderstr.

* * *

Aus meiner Praxis kann ich die Kinzelschen Erfahrungen bestätigen. Ich kam 1923 auf diese Art Umweiselung, ungewollt möchte ich sagen. Ich habe die Gewohnheit, Zellen, die ich bei der Zucht nicht verwenden kann, in den Honigräumen anderer Völker aufzubewahren. Nun geschah es, daß ich einmal solche Zelle weggoß, und so vollzog sich dieselbe Art der Umweiselung, die Kinzel berichtet. Ich verlor dadurch eine meiner besten Zuchtmütter, die rotgezeichnete 72. Absichtlich habe ich bis zum Herbst 1926 diese meine so gefundene Umweiselungsart mit jungen unbefruchteten Königinnen bei vollem Bestand nicht bekanntgegeben. Erst in der 4. Auflage meiner Broschüre habe ich diese Art der Umweiselung und Schwarmverhinderung beschrieben. In der Tat ist diese Schwarmverhinderung die einfachste, die es wohl geben kann, und was besonders wichtig ist, sie hilft durchschlagend und schafft eine ausgezeichnete Sicherung der Ernte. Auch bei Riesenvölkern erhält man so auf einfachste Art die vollständige Sammelenergie und Ernten, die ich früher nicht für möglich hielt; sie waren so mit Leichtigkeit erzielt.

Eine junge Königin im Mai oder Juni ist das beste Schwarmverhütungsmittel, gibt auf zirka 14 Tage eine gefahrlose Bruteinschränkung ohne Anwendung irgendwelcher Eingriffe und gerade dadurch eine volle Ausnutzung der Haupttracht im Juni. Trotz der schlechten Wetterlage habe ich 1923, 24, 25 u. 26 auf diese einfache Art Ernten von 30—40 Pfund allein aus der Himbeer- und Akazientracht erzielt. Diese Bruteinschränkung beeinträchtigt nicht wie jede andere erzwungene die Arbeitsfreudigkeit der Bienen, sondern erhält sie, ja, ich möchte sagen, erhöht sie. Sonst wären solche Erfolge nicht denkbar.

Heil! M. Golnitz, Unruhstadt.

Aufzubewahren gebeten!

1927! ☞ **Preisabbau!** ☜



Ein- u. Verkaufsstelle d. „Neuen Bienenzeitung“

Postkonto Frankfurt-M. 1137 **Marburg/Lahn** Fernsprecher: Marburg 411

Freudenstein: „Lehrbuch der Bienenzucht“, 6. verb. Aufl. (20.—25. Tausend!) ca. 500 Seiten Text, 300 Abb., brosch. 5.— M., gebd. 6.— M. zuzügl. Porto.

— — „Das Leben der Bienen“, 2.— M.

Jeder Bezieher des „Lehrbuchs“ oder des „Leben der Bienen“ ist berechtigt, von dem Wert einer gleichzeitigen Warenbestellung, der über 10.— M. hinausgeht, 1 Goldmark in Abzug zu bringen.

Kunstwaben, gewalzt oder gegossen, Freudenstein, Normal, Kuntzsch und jedes andere Maß kg 6.50 M.

☞ **Sammelbestellung — Ermäßigung!** ☜

Nr.		Mk.
	Rauchapparate	
	Rauchbläser (Dathepfeifen)	
1	Holzmtl. mit einschraubbarem Messingmundstück	3.80
2	Beste Holzmantelpfeife . .	3.90
	dto. mit Kugelventil für Nichtraucher . . .	4.80
	Halblange Pfeifen mit Porzellankopf	
3	einfach mit Deckel . . .	2.—
4	gute Jägerpfeife	3.—
5	Aufsatzdeckel (f. jede Pfeife) z. Blasen	0.25
6	Adlerpfeife	3.75
	Aufsatzschlot dazu (Nickel)	0.75
7	Smoker mit Lederbalg	2.90

Nr.		Mk.
8	Selbstraucher „Vulkan“ .	8.—
8a	Räucherbriketts „Euskol“ 1 Paket	0.80
	Rauchtabak	
9	Krüllschnittmischg. bester Tabake für den Raucher 1 Pfund	1.50
10	Rippentabak 1 Pfund . .	1.50
	Schutzgeräte	
11	Tüllschleier mit Roßhaareinsatz	2.50
12	Leinenhaube mit Roßhaareinsatz	2.50
13	Imkerhandschuhe aus gut. Gummizellstoff m. langen Stulpen	3.50
14	Lederhandschuhe m. langen Stoffstulpen . . . weiß	5.50
15	Lederhandschuhe m. langen Stoffstulpen . . braun	6.—
16	Benzinabflammlampe „EMTA“ für verseuchte Bienenwohnungen, als Kocher u. zum Auftauen von Leitungen usw. . .	5.—
16a	Korbmesser	1.30
16b	Stoßmesser mit Putzhaken	0.90
	Wandschaber	0.90
	Abkehrblech	4.50
17	Abkehrbeschen	0.90
18	Honigspaten	1.50
19	Flaschenbrause „Siri“ zur Notfütterung	1.—

Nr.		Mk.
20	„Kuntzsch"-Zerstäuber . .	1.60
21	Schwarmspritze aus Messing, größtes Modell, auch Baumspritze . . .	8.20
22	Wabenzange	1.30
	dto. vernickelt . .	1.90
22a	Wabenzange für Kaltbau	2.—
23	Rähmchenschneidelade, verstellbar . 3,50 Mk. u.	5.—
24	Fuchsschwanzsäge . . .	2.—
25	100 m Rähmchenholz, passende Längen für Frdstn.- oder Normalmaß . . .	5.—
26	Entdeckelungsmesser . .	1.—
27	Entdeckelungsgabel, vern. 1,— Mk. u.	1.40
28	Königinnen - Abfangkäfig „Krone"	1.30
29	Bienenflucht, lang . .	0.50
	rund 0,70, halbrund . .	0.60
30	Weiselkäfig	0.50
31	Fluglochschieber	0.25
32	Rähmchentragkrammen (z. Verwendung von Blätterstockrähmchen im Warmbau) . . . 100 Stck.	2.80
33	Abstandsklammern 100 „	0.80
54	Abstandshülsen, 100 St. .	0,75
	Kunstwabenhalteklammern [Karton	0.75
35	Abstandsbügel 100 Stck.	0.90
	Metallziffern (Aluminium 0—9), 1 Satz	0.45
36	Holzabstandsröllchen mit Stiften 100 Stck.	0.40
	dto. 1000 „	3.50

Königinabsperrgitter

Nr.		Mk.
37	Freudensteinmaß, Draht [0,75 Mk. u.	0.90
	Holz	0.60
38	Normalmaß, Draht 0,60 u.	0.75
	Holz	0.50
39	Ganzes Schied zum Einhängen, Holz, Frdst.-Maß	1.50
40	Pinzette (zum Fangen der Königin)	1.—

Schleudern

Nr.		Mk.
41	Tisch-Kesselschleuder nur f. Normalmaß mit Oberantrieb	25.—
42	Kesselschleuder f. Breit- u. Ganzwaben mit Seiten-Unter-Antrieb	45.—
43	Kesselschleuder f. alle Maße 48,— Mk. bezw.	54.—
44	Freischwungschleuder Syst. Buß, zweischalig . . .	75.—
45	do. dreischalig . . .	86.—
	mit geräuschlosem Getriebe jedes Modell mehr . .	10.—
46	vernickelter Quetschhahnverschluß	10.—
47	Bußschleuder für 8 Freudenstein-Rahmen	120.—
48	Vertikal - Honigschleuder Syst. Rietsche f. 12 Rahm.	200.—
49	Horizontalschleuder Syst. Graze-Löffler.	180.—

Honiggefäße

Nr.		Mk.
50	Zentnerkübel aus Weißblech je nach Stärke 10,— Mk. u.	11.50
51	Zentnerkübel m. Holzschutzmantel, solideste Ausführung für weite Bahntransporte . . 14,— Mk. u.	15.80
52	Weißblechkübel, Inhalt 50 Pfund . . . 7.— Mk. u.	8.—
	Honigkanne mit Sieb als Schl.-Unters. 20 Pfd. Inhalt	8.—
	ca. 40 Pfd. Inhalt	9.50
53	Versandbüchsen mit Verschlußring, goldlackiert	
	5 Pfd. Inhalt	0.70
	9 Pfd. Inhalt	0.85
	25 Pfd. Inhalt ohne Ring	2.—
	Die Verwendung billigerer Büchsen ohne Verschlussring führt leicht zu Schwierigkeiten mit der Post, weil Ausfließen vorkommt.	
54	Honigsieb, doppelt 1 Mk. u.	2.—
55	Honigdoppelsieb mit ausziehbarem Bügel . . .	3.—

Gläser

Nr.		Mk.
56	stark und trotzdem billig mit Weißblechschraubendeckel und Einlage	
	1 Pfd. Inhalt 100 Stück	14.50
	½ Pfd. Inhalt 100 Stück	13.—
57	Tischreklameglas mit Glasdeckel und Gummiring	
	1 Pfd. Inhalt 100 Stück	21.50
	½ Pfd. Inhalt 100 Stück	17.—
	Grossabnehmer bedeut. Ermässigung (Glasdeckel nach Wunsch flach oder mit Knopf, Innenverpackung 5% Zuschlag. Kisten zu ⅔ des berechneten Wertes frachtfrei zurückgenommen.)	
	Honigprobegläschen . . .	0.25
	Honigetiketten, 100 Stück	1.80

Nr.		Mk.
	Thüringer Futterballon 2 Liter Inhalt	0.90
	Futterteller „Zeppelin" dazu	0.60
	Schwäbische Wachskanone	
	größte Ausführung . .	40.—
	mittlere Ausführung . .	28.—
	Beides incl. Presse.	
	Kunstwabengußformen	
58	22×17 cm . . . Zink	20.—
	Kupfer	30.—

Nr.		Mk.
59	25×20 cm . . . Zink	25.—
	Kupfer	38.—
60	32×18 cm (Frdst.) Zink	32.—
	Kupfer	48.—
61	32×23 cm (Normalganz) Zink	39.—
	Kupfer	59.—
62	35×22 cm . . . Zink	39.—
	Kupfer	59.—
63	25×40 cm . . . Zink	47.—
	Kupfer	70.—
64	40×22 cm . . . Zink	47.—
	Kupfer	70.—

Nr.		Mk.
65	Kunstwabenanlötlampe „Blitz"	2.70
	System Graze	2.70
66	Rollmesser	0.80
67	Pfriem	0.25
68	Rähmchenlocher, System Graze	3.20
69	Draht zum Drahten. Rolle	0,50
70	Rillenrädchen, gezahnt . .	1.—
	Anklebebrettch., Normalm.	0.25
	Anklebebrettchen, Freudensteinmaß	0.35

Nr.		Mk.
	Bienenwohnungen	
	werden zu billigen Preisen in guter Verarbeitung geliefert. Auf besond. Wunsch können Fabrikate anderer Firmen zu deren Listenpreisen geliefert werden.	
	Faktbeute	
	Außenmaße 73 : 59 : 29 cm komplett, geölt, incl. Futtereinr. und Verpackung	37.—

Nr.		Mk.
	Freudenstein - Breitwaben-beute, einfachwandig .	17.—
	doppelwandig mit Seitenwandfütterung	23.—
	Zuschlag für Braunschied	0.60
	Normalmaß-Dreietager einfachwandig	18.—
	doppelwandig mit Seitenfuttertrog	24.—
	Gerstung-Beute, doppelwdg.	28.—
	Kuntzsch-Zwillingsbeute .	71.—
	Kuntzsch-Einbeute . . .	35.—
	Königinnenbegattungskästchen	5.50
	Schwarmsiebkasten . . .	7.00
	Futterapparate	
	Graze's Seitenwandfuttertrog zum Einbauen . .	2.40
	Futterapparat z. Faktbeute	2.50
	Königs Futterapparat für Warmbau	2.50
	Futterteller mit passender Futterflasche aus Weißblech für Normal- oder Freudensteinmaß (Fütterung ohne mit den Bienen in Berührung zu kommen) 1 Liter Inhalt	2.—
	2 Liter Inhalt	2.50
	Schminke's Futterapparat Normalmaß	1.85
	Freudensteinmaß . . .	2.40
	Winter- und Frühjahrspackung	
	Strohmatten, beste Verarbeitung mit Kupferdraht:	
	Freudensteinmaß, Stück	0.70
	Normalmaß	0.80

Nr.		Mk.
	Filzmatten	
	25 mm dick, bester Kesselfilz	
	Freudensteinmaß . . .	1.30
	Faktstock, Normalmaß .	1.40
	Kuntzschmaß	1.40
	Bücher	
	Freudenstein: Lehrbuch der Bienenzucht, 6. verb. Auflage, broschiert . .	5.—
	gebunden . .	6.—
	Freudenstein: Das Leben der Biene	2.—
	2 Exemplare . . .	3.—
	5 Exemplare . . .	6.—
	Wilhelm Busch: „Schnurrdiburr"	2.80
	Zander: Der Bau der Biene	4.50
	— — Das Leben d. Biene	4.50
	— — Die Zucht d. Biene	4.50
	— — Die Krankheiten u. Schädlinge der erwachsenen Biene	2.—
	— — Die Brutkrankheiten und ihre Bekämpfung . .	2.—
	Einbanddecken	
	zu den Jahrgängen der „Neuen Bienenzeitung"	0.90
	2 Stück	1.50

Preise freibleibend!

Umsonst 1 Probeheft d. „Neuen Bienenzeitung"
Rat u. Auskunft in allen Imkerangelegenheiten.

Buchdruckerei A. Pabst, Königsbrück i. Sa.

Werter Herr Imkerkollege!

Besten Dank für Ihre Wünsche, und ich hoffe, daß dies alles zutreffen wird, obschon ich mit der Ernte von 1926 recht zufrieden bin; 317 Pfund Tannenhonig auf 8 Völker. Im Durchschnitt wurde hier sehr wenig geerntet.

Wenn ich länger gewartet habe mit der Geldsendung ist es nur daher, weil ich auf keinem Ihrer Hefte den Bezugspreis nach dem Auslande finden konnte. Ich dachte, Sie würden mir schon den Preis angeben, nun, da Sie mir doch keine Angaben machen, übersende ich Ihnen 6 Mark, sollte dies nicht recht sein, so bitte mir im nächsten Heftchen einen kleinen Zettel beizulegen. Vorläufig will ich die „Neue" nicht vermissen, müßten schon andere Verhältnisse eintreten. Alle Bücher und Zeitungen bleiben zurück, sobald die „Neue" eintrifft.

Trotz dem vielen Lesen über die Winterruhe der Bienen habe ich 5 Völker Elsässervereinsmaß von einem Bienenhaus nach einem 5 Meter entfernten neuen Bienenhaus verbracht, am 28. Dezember 1926 zu zwei Mann, so ruhig und vorsichtig wie nur möglich, tags nachher war es schön und die Bienen flogen, teils an ihren alten Standort, die habe ich alle wieder vor ihren neuen Platz gebracht. Wird diese Operation geschadet haben? Beste Imkergrüße

Lament Krebs.

Der Transport macht den Bienen im Winter nichts aus. Wenn auf dem alten Platz keine Kästen mehr stehen, finden sie sich schon bald mit der neuen Wohnung ab. — Im allgemeinen ist es aber doch besser, mit dem Umstellen auf warmes Flugwetter zu warten. Die Völker verlieren dann weniger Flugbienen, die bei wechselndem Wetter auf ihren Suchflügen doch viel erstarren. Unseren Elsässer Imkerfreunden herzlichen Gruß! Freudenstein.

* * *

Schlitten und Dickwaben.

O. Tuschhoff, Elberfeld, Hansastr. 16.

In dem Artikel der Februar-Nummer über Beutenbau steht, daß beim Herausziehen des Schlittens Flügel, Beine und Köpfe der Bienen gequetscht werden. Meiner mehr als 10jährigen Erfahrung nach trifft dies nur zu, wenn die Beuten nicht genau gebaut sind. Ist der von Kuntzsch vorgeschriebene Zwischenraum vorhanden und geht man vorsichtig vor, wie sich's gehört, dann kann man allgemein von einem Quetschen nicht reden, jedenfalls aber nicht in dem Umfange, daß dadurch die Bienen beunruhigt würden oder der starken Verluste wegen die ursprüngliche Einrichtung geändert werden müßte. Bevor der Faktstock bekannt war, habe ich mal auf Anregung eines Beutenfabrikanten einen Stock mit heb- und senkbarem Schlitten gehabt. Ich habe darin gegenüber der bisherigen Einrichtung keine Vorteile gefunden, sodaß ich nicht weiter darauf eingegangen bin. Ich glaube deshalb auch nicht, daß jetzt, nachdem die Einrichtung freigegeben ist, die Fabrikanten sämtliche Kuntzschbeuten damit einrichten werden. Meines Erachtens liegt gar kein Bedürfnis dafür vor.

Von Dickwaben heißt es: „Aber zweierlei Rähmchenmaße in einem Stocke sind immer von Nachteil, machen mehr Arbeit und erfordern größeres Verständnis für die ganze Geschichte." Auch diese Ansicht trifft allgemein nicht zu. Es kommt ganz darauf an, wie die Wabenanordnung ist. Ich habe z. B. die Kuntzschbeute mit Freudensteinwabe ausgestattet und den dadurch gewonnenen Raum mit Dickwaben versehen. Hier stören die Dickwaben den Betrieb nicht im geringsten, da der eigentliche Kuntzschbetrieb sich nur auf den Freudensteinwaben abspielt. Andererseits bietet sie aber den großen Vorteil, daß man den Honig geschlossener erntet. Ich wohne in sehr schlechter Trachtgegend. Die Kuntzschwaben werden meistens nur zu 1/3 oder 1/4 gefüllt. 3 dieser nur teilweise gefüllten Waben konnte ich auf einmal schleudern. Von den niedrigen Dickwaben, die bis zur letzten Zelle gefüllt sind, schleudere ich 6 auf einmal. Ich denke, das ist ein sehr großer Vorteil, dem gar keine Nachteile gegenüberstehen. In ähnlich günstiger Weise wirken sich die Dickwaben in der Siegerlandbeute aus, die auch Freudensteinmaß hat.

Es kommt also nur darauf an, wie die Beute eingerichtet ist. Sind die Dickwaben so angebracht, daß sie den eigentlichen Betrieb nicht stören, dann bringen sie nur Vorteile.

Anmerkung der Schriftleitung: Daß die Bienen bei vorsichtigem Herausziehen des Schlittens auch ohne senkbares Rähmchen wenig beunruhigt werden, stimmt wohl. Dies vorsichtige Herausziehen ist aber meist in der Haupttracht nicht leicht möglich, weil es doch vorkommt, daß Rähmchen oben

angebaut sind. Das gibt beim einfachen Herausziehen meist erst einen Ruck und dann die Reibung und Verschmierung der langen Fläche des oben übergebauten Honigkranzes. Das senkbare Rähmchen aber löst sich meist schon durch das eigene Gewicht von oben ab, nachdem die Unterlage entfernt ist und ist dann auch nach den Seiten so frei beweglich, daß ein Anstreichen an der gesamten Seitenfläche vermieden wird. Gerade bei starken Völkern in großen Maßen wie Kuntzsch wird das von besonderem Vorteil sein. Wenn die Fabriken oder die Imker aber das freigegebene Patent nicht anwenden wollen, so wird kein Mensch gezwungen, selig zu werden.

Die Vorteile der Dickwaben gerade zur geschlossenen Bergung knapper Honigernten wurden ja auch in dem Artikel Heft 2 betont. Wir stimmen hierin mit dem Verfasser überein.

* * *

Zu der Zuschrift von Herrn Opitz in Heft 2 macht uns Herr Rahmeyer, Visselhövede, darauf aufmerksam, daß einzelne Sätze davon scheinbar wörtlich einem Artikel von Harney im „Praktischen Wegweiser" Heft 12 1926 entnommen sind. „Ihr Blatt ist für derartige Ummodelungen zu gut", schreibt Herr R. und wir müssen zugeben, daß es uns peinlich wäre, wenn die „Neue" von anderen Zeitungen abschreiben müßte. Herr Opitz ist kein Held der Feder und seine sonstigen Ratschläge speziell für den Faktstockbetrieb sind bestimmt eigene Gedanken. Wenn er also nur durch die ungewohnte Tat, mit der Feder umzugehen, auf den Ausweg verfallen ist, fremde Gedanken als eigene abzuschreiben, so müssen wir ihm sagen, daß das erstens wohl nicht zulässig, zweitens aber — und das ist die Hauptsache — einem anderen gegenüber nicht schön ist. Wir bitten also Herrn Harney, dessen auf diese bedauerliche Art unseren Lesern bekannten Ratschläge bezüglich der Heidewanderung gut sind, um Entschuldigung und glauben doch nicht, daß uns und unseren Lesern aus ihrem Kreise nochmals eine derartige Überraschung blüht.

Herrn Rahmeyer besten Dank! Betreffs des in der vorigen Nummer wiedergegebenen Inserats Plümer, Oberneuland, ist er der Ansicht, daß es sich doch wohl um deutschen Heidehonig, wie angeboten, handeln könne. Demgegenüber müssen wir nur feststellen, daß es uns auffällig erscheint, wenn einer eine ziemliche Zeit lang in immer neuen Inseraten ausgerechnet in Oberneuland immer wieder 50 Zentner deutschen Honig zu den Preisen des Auslandshonigs feilzubieten hat. Freuen soll's uns, wenn's stimmt.

Verschiedenes.

Seidenraupenzucht.

In der „Ackerscholle", Hamm (Westf.), schreibt Architekt Martini, Probsteierhagen in Holstein:

Die Gewinnung der Seide durch die Seidenraupenzucht reicht bis in das Altertum zurück. Der Lieferant dieses kostbaren Produktes ist der unscheinbare Seidenspinner Bombyx mori. Die Chinesen hatten die Seidenraupenzucht zu einem religiösen Kultus ausgebildet und das Monopol lange zu hüten gewußt, indem sie auf die Ausführung von Zuchtmaterial und auf Belehrung in der Zucht die Todesstrafe verhängten. Erst im 5. Jahrhundert n. Chr. gelang es Mönchen, in hohlen Wanderstäben Seidenspinnereier und Maulbeersamen nach Konstantinopel zu bringen. Damit war der Grund zum europäischen Seidenbau gelegt.

In Deutschland wurde die Rohseide schon im 11. Jahrhundert verarbeitet, doch wurde die Seidenraupenzucht wohl erst um 1600 durch die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten eingeführt, ging aber im 30jährigen Kriege fast zu Grunde. Friedrich der Große erkannte den Wert des deutschen Seidenbaues richtig und förderte ihn energisch, um seinem im siebenjährigen Kriege verarmten Volke damit eine Quelle zu neuem Wohlstand zu erschließen. Mangels der erforderlichen züchterischen Kenntnisse mußte der Seidenbau zurückgehen, weil Inzucht getrieben und zur Nachzucht nur Krüppel verwendet wurden. Die napoleonischen Krege vernichteten ihn dann fast gänzlich. Erst in neuerer Zeit erstand dem deutschen Seidenbau in Herrn Ingenieur Nikolei ein Führer und Praktiker allerersten Ranges mit einer zirka 30jährigen Erfahrung im ausländischen Seidenbau. Er hat längst alle Bücherweisheiten der Professoren, die die Entwicklung des deutschen Seidenbaues wohl drosseln, aber nicht auf-

halten können, durch die Praxis glänzend widerlegt, weil er aus Erfahrung wußte, daß in keinem Lande der Welt der Seidenbau unter günstigeren Bedingungen betrieben werden kann als in Deutschland, und daß es hauptsächlich auf die größte Sorgfalt für die Nachzucht ankommt.

In allen seidenbautreibenden Ländern sorgen Zentralstellen für die Nachzucht. In Ungarn und Italien sind sie staatlich. In Deutschland beziehen die im Wirtschaftsverband zusammengeschlossenen Seidenbauer die erforderlichen Eier vom Nachzuchtinstitut, in dem Herr Ingenieur Nikolei nach wissenschaftlichen Grundsätzen unter gewisser Blutlinienführung, bei Verwendung bester und rassereiner Tiere, erstklassige Hochzucht treibt und für die Nachzucht gesunder Eier sorgt, die bei Innehaltung der Zuchtvorschriften immer gute Erfolge liefern, Krankheiten und Fehlschläge ausschließen. Die Raupen entschlüpfen bei 23 Grad den Eiern und finden sich nach kurzer Zeit vollzählig auf den darauf gelegten Maulbeerblättern ein und werden nun mit diesen Blättern auf einen Bogen Papier, auf den Regalen, in einer Reihe nebeneinander gelegt. Die Raupen machen vier Häutungen durch und spinnen sich nach zirka 35 Tagen mittels eines ungefähr 2500 Meter langen seidenen Fadens ein, indem sie in 3 Tagen den Faden in 8-förmigen Schlingen nebeneinander legen. Die entstehenden Kokons werden dann in heißer Luft getötet und zum Abhaspeln des seidenen Fadens an den Wirtschaftsverband geschickt, der auch die Bezahlung zu festen Preisen erledigt. Die Zucht geschieht, wie in allen seidenbautreibenden Ländern, in einem heizbaren Raume. Sauberkeit, regelmäßige Fütterung und frische Luft sind bei der Zucht die Hauptsache, die im übrigen kein Kunststück ist, die Landwirtschaft gar nicht belastet, finanziell aber ganz wesentlich entlasten kann, denn eine Maulbeerhecke von zirka 100 Meter Länge kann schon 750 Mark jährlich einbringen.

Der deutsche Seidenbau ist längst von der maßgebendsten Stelle, der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, als landwirtschaftlicher Betrieb anerkannt worden. Was der Seidenbau für Deutschland bedeuten könnte, beweist am treffendsten Ungarn. Dort kannte man vor 50 Jahren keinen Seidenbau, heute leben über eine Million Familien davon und produzieren fast ebensoviel Seide wie Frankreich und Italien zusammen. In Italien kommt nur ein Teil von Oberitalien für den Seidenbau in Betracht, man führt trotzdem jährlich eine halbe Milliarde Rohseide aus und verarbeitet wohl ebensoviel im Lande. Das verarmte Deutschland dagegen zahlt jährlich an das Ausland hunderte Millionen Goldmark für Einfuhr von Seide, obwohl ihm die Natur das beste Maulbeerlaub und die günstigsten Zuchtbedingungen bietet. Der deutsche Seidenbau könnte den italienischen Seidenbau bald überholt haben, wenn Behörden und jeder einzelne für umfassende Aufklärung sorgen würden. Die Not des deutschen Volkes würde dann bald helfen, in elfter Stunde den Weg zum Wohlstand zu finden. Der Verfasser steht zu jeder Zeit jedem zur Information und der Allgemeinheit zu Vorträgen überall zur Verfügung.

Anm. d. Schriftltg: Die wichtigste Voraussetzung zur Seidenraupenzucht ist das Vorhandensein und Gedeihen von Maulbeerhecken. Ob diese überhaupt in den meisten Gegenden Deutschlands gut gedeihen, muß bezweifelt werden. Jedenfalls stellt auch schon die lange Entwicklungsdauer von mindestens 5 Jahren für eine Maulbeerhecke ein starkes Hindernis dar.

* * *

Zur Frage des deutschen Seidenbaues. Die Seidenraupe ist vermutlich gegen Ende des 16. Jahrhunderts erstmalig nach Deutschland eingeführt worden. Der Überlieferung nach hat in jener Zeit Herzogin Elisabeth Magdalene von Braunschweig-Lüneburg, eine Tochter des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, Seidenraupenzucht betrieben. Um 1600 führte Herzog Friedrich I. von Württemberg den Seidenbau in seinem Lande ein. Nach dem Dreißigjährigen Kriege bewirkte die Einwanderung der Hugenotten eine Neubelebung von Seidenbau und Seidenverarbeitung, zumal in Brandenburg-Preußen. In großzügiger Weise förderte Friedrich der Große Maulbeeranpflanzung und Seidenbau, mit dem Erfolge, daß im Jahre 1784 in Preußen 13 432 Pfd. Rohseide erzeugt wurden (Acta Borussica. Die Preußische Seidenindustrie im 18. Jahrhundert und ihre Begründung durch Friedrich den Großen. Berlin 1892, Verlag Paul Parey.).

Die Hauptursache des bald nach dem Tode des großen Königs einsetzenden Verfalls des jungen Betriebszweiges bildete eine auf Betreiben der Seidenmanufaktur erlassene Verordnung, wonach alle guten Kokons zur Abhaspelung

abgeliefert werden mußten und nur die minderwertigen Kokons zur Gewinnung der Nachzucht verwendet werden durften! Sehr bald stellten sich unter den Raupen schlimme Seuchen ein, und die mit der napoleonischen Zeit hereingebrochene Verelendung setzte den Schlußpunkt. Seit 1820 war der Seidenbau vor allem in Bayern, Kurhessen und Preußen von neuem kräftig aufgeblüht. Da kam in den 1850er Jahren die damals alle Seidenerzeugungsländer heimsuchende verheerende Pebrina-Krankheit auch nach Deutschland und führte hier zur Vernichtung der Seidenzucht und zur völligen Entmutigung der Züchter, während beispielsweise Ungarn seit 1879 seinen Seidenbau in großzügiger Arbeit neu aufbaute.

Bald nach Beginn des Weltkrieges wandte sich die Aufmerksamkeit in Deutschland von neuem dem Seidenbau zu. Der anfängliche Versuch, die Zucht der Seidenraupe auf ihrer Ernährung mit den Blättern der Schwarzwurzel, anstelle von Morus alba, aufzubauen, führte zu keinem wirtschaftlich brauchbaren Ergebnis. Aber es wurde seitdem für die Anpflanzung der Maulbeere in Baum-, Strauch- und Heckenform wie für die Ausnutzung der vielfach noch vorhandenen alten Baumbestände von Berufenen wie von Unberufenen kräftig geworben. Vor allem faßten die Bestrebungen in gewissen Kreisen der städtischen Bevölkerung Fuß (bei Handwerkern, Beamten, Siedlern u. a.), und in einer größeren Zahl von Städten haben sich in den letzten Jahren Seidenbauvereinigungen gebildet. Es entstanden aber auch Firmen mit mehr oder weniger hochtönenden Namen, die den Verkauf von Maulbeerpflanzen und Seidenspinnereien gewerbsmäßig betreiben. In dem Bestreben, ihren Absatz zu fördern, hat manche dieser Firmen in Flugblättern, Zeitungsartikeln und mündlich durch reisende Werber die ungeheuerlichsten „Rentabilitätsberechnungen" aufgemacht und die glänzendsten Einnahmen je Morgen oder Hektar Maulbeerpflanzung in Aussicht gestellt, in einer Höhe, wie sie auch unter allergünstigsten Bedingungen in keinem einzigen Jahre erreicht werden können.

Die unsinnige, den Boden der Wirklichkeit und des Möglichen verlassende Reklame schadet dem an sich durchaus gesunden Gedanken der Wiederbelebung des deutschen Seidenbaues ungemein. Nur ein ernstes, ruhiges, zielbewußtes Arbeiten, das alle Schwierigkeiten nüchtern und sachlich erwägt und sich alle Mittel praktischer Erfahrung und wissenschaftlicher Erkenntnis zunutze macht, kann den deutschen Seidenbau vorwärtsbringen.

Da die Frage der Maulbeeranpflanzung zum Zwecke der Seidenraupenzucht immer mehr auch die landwirtschaftlichen Kreise beschäftigte, begann die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft zu Anfang dieses Jahres ihre Arbeit auf diesem Gebiete, um der landwirtschaftlichen Praxis auf ihre immer zahlreicher werdenden Anfragen sachliche Beratung zuteil werden zu lassen. Die D. L. G. nahm sowohl mit den schon vorhandenen Seidenbauern als auch mit der Seidenverarbeitungsindustrie Fühlung und setzte im Rahmen ihrer Tierzucht-Abteilung einen Unterausschuß für Seidenbau ein, dem Landwirte, Vertreter der Seidenbauvereinigungen und Vertreter der deutschen Seidenwebereien angehören. Der Unterausschuß beschloß auf der Herbsttagung der D. L. G. zu Cassel im September d. J. folgende Erklärung:

„Die Frage einer Rentabilität der deutschen Seidenraupenzucht ist nicht geklärt. Wir warnen daher einstweilen vor Anlage von Maulbeerpflanzungen als Erwerbsquelle. Zur Beantwortung der Rentabilitätsfrage ist es jedoch erwünscht, wenn Pioniere der Landwirtschaft, die ein Risiko zu übernehmen nicht scheuen, sich bereit finden, Normalzuchten (etwa 30 g Eier) durchzuführen, um ihre Ergebnisse dem Unterausschuß der D. L. G. zur Verfügung zu stellen, der sich zur Aufgabe gestellt hat, die Rentabilitätsfrage zu klären. Nach den Erfahrungen in den europäischen Seidenbauländern kommen größere als Einheitszuchten nicht in Frage. Entgegengesetzte Behauptungen entspringen einer Interessenten-Propaganda, die der Unterausschuß der D. L. G. verurteilt. Die in Deutschland teilweise geforderten Preise für Eier und Pflanzen bedeuten eine unverantwortliche Übervorteilung der Unwissenheit. Die D. L. G. erteilt ernsthaften Interessenten Auskunft."

Der Unterausschuß für Seidenbau der D. L. G. wendet sich also scharf gegen eine jedes Verantwortungsgefühls bare Propaganda und warnt vor einem zu großen Optimismus. Er erachtet die technische Durchführbarkeit des Seidenbaues innerhalb Deutschlands als sehr wohl möglich; aber die wirtschaftliche Durchführbarkeit muß erst noch geklärt werden. (Die wichtigste Frage ist dabei fürs erste die des sicheren Absatzes der Kokons.) Der Unterausschuß hat sich deshalb die Aufgabe gestellt, über die Wirtschaftlichkeit und Einträglichkeit des Seidenbaues möglichst rasch volle Klarheit zu schaffen.

Universitätsprofessor Dr. A. Golf-Leipzig.

Der Druckfehlerteufel hat in den letzten Heften herum gespukt. In der Zuschrift von Kinzel, Heft 12 1926, auf Seite 368 Absatz 3 müßte es richtig heißen: „Nachdem die Königin ausgelaufen ist, hebt man das Gitter etwas an, damit die junge Königin hindurch kann", und in Heft 2 1927 müßte es im zweiten Absatz der Zuschrift von Herrn Kinzel zweimal „Brutraum", also nicht einmal Honigraum heißen. — Der gleiche Teufel hat sich noch den Scherz erlaubt, das Bild von dem heb- und senkbaren Schlitten der Faltbeute auf Seite 34 einfach auf den Kopf zu stellen.

Mitteilungen aus der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen. Der Um- und Ausbau des neuen Anstaltsheimes schreitet rüstig voran, sodaß die berechtigte Hoffnung besteht, Anfang Mai umziehen zu können. Auf jeden Fall werden die heurigen Lehrgänge bereits in den neuen Räumlichkeiten stattfinden. Möchten recht viele Imker sich dazu einfinden, um sich an den vorbildlichen Einrichtungen zu freuen und ihr Wissen zu vertiefen.

Das Institut für Bienenkunde in Berlin-Dahlem, Lentze-Allee 86 (Prof. Dr. Armbruster) benötigt zu weiteren Versuchen über geeignete Wachsgewinnung größere Mengen von Trestern. Wer von den vielen Imkerbrüdern, die ihr Wachs auf irgendwelche Weise selbst auspressen, ist bereit, ein Postkolli seiner Trester mit Angabe des Wachsschmelzverfahrens einzusenden an die Adresse des Instituts. Der Betreffende möge alsbald auf einer Postkarte eine Postpaket-Freikarte anfordern.

Sehr dankbar wäre das Institut auch, wenn möglichst viele alte Jahrgänge von Bienenzeitungen, die irgendwo gebunden oder ungebunden verstauben, hier an diese zentrale Stelle eingesandt würden. Auch hierfür stehen Postpaket-Freikarten auf Abruf gern zur Verfügung. Doppelt gibt, wer bald gibt!

Die Essigfliege. Drosophila funebris Fabr.. in einem Bienenstock. Während meiner ganzen Tätigkeit auf dem Gebiete der Bienenkunde erhielt ich nur ein einziges Mal Waben mit Sauerbrut. Herr Ökonomierat H. Pechaczek fand auf einem Stande ein eingegangenes Bienenvolk und ließ mir dasselbe samt Stock senden. Als ich den Stock öffnete, entströmte demselben ein ungemein starker saurer Geruch und eine Unzahl kleiner roter Fliegen. Die bakteriologische Untersuchung der Waben, die ich vornahm, ergab eine ausgesprochene Sauerbrut. Die im Stock vorgefundenen roten Fliegen hat Herr Kustos Dr. Zerny in liebenswürdigster Weise zur Untersuchung übernommen und sie als die Essigfliege, Drosophila funebris, bestimmt.

Daß durch diese Fliegen, die eine Vorliebe für saure Flüssigkeiten haben, deren Larven in gährenden Flüssigkeiten von Honig, Wein, Bier usw. leben, die Sauerbrut leicht aus dem verseuchten Stock getragen werden und schließlich auch in Bienenstöcke gelangen kann, ist klar. Ich füge demnach, damit sie von praktischen Bienenzüchtern erkannt und gegebenenfalls auch rechtzeitig vernichtet wird, eine einfache Beschreibung bei: Länge 3—4 mm, Kopf, Mittelleib und Beine ziegelrot, Fühler braun mit lichterer Wurzel, Flügel getrübt, Hinterleib schwarz, gelb gebändert, aus 5 Ringen bestehend. Dr. Ludwig Arnhart.

Allerlei Interessantes.

Ein neues Mittel gegen Faulbrut zeigt im Centralblatt ein Heidimker an. Er verrät sein Geheimnis nur gegen Einsendung von 1.— *RM.* Ist dieses geschehen, so gibt er folgendes Rezept: Nimm frischen Kuhdung, verdünne mit Wasser, seie durch ein Tuch und gib die gewonnene Flüssigkeit im zeitigen Frühjahr geraume Zeit zum Futter. Bevor ich dieses fütterte, waren meine Bienen nie ganz rein. Es waren oftmals lange Weiselzellen mit breiter Unterlage vorhanden. Mein Lehrmeister sagte, dieses sei der Anfang von Faulbrut. Nach Fütterung war dieses verschwunden. — O du heilige Einfalt! Sieht dieser Herr Dr. mit samt seinem Lehrmeister den Futtersaft der Königin für Faulbrut an!

Der Rückgang der Bienenzucht in Deutschland ist allgemein, nur der Kreis Marburg macht eine Ausnahme, denn nach der letzten Viehzählung hat sich hier die Zahl der Bienenvölker verdoppelt.

Daß eine Königin taube Eier legt, lesen wir auch in der „Leipziger" Nr. 11. Die Königin wurde im Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig untersucht. Es wurde festgestellt, daß einige Eiröhren etwas geschrumpft und bräunlich gefärbt waren. Bei diesen Röhren war auch unter dem Mikroskop die Trennung von Ei und Nährfächer nicht mehr zu erkennen. Daß Eier von Königinnen nicht entwicklungsfähig sind, soll schon mehrfach vorgekommen sein.

Für Wahlzüchter interessant sind folgende Ausführungen in der „Leipziger Bienenzeitung". Die Stechlust der Bienen im Winter soll durch Geräusch am Bienenstand entstehen. Herr Oberlehrer Weigert schreibt unter Betriebsregeln für Anfänger: Welche Gemütsstimmung erfaßt uns Menschen, wenn des nachts die Läden klappern, Türen knarren oder gar ein Stein an die Mauer klatscht! Den Bienen bekommt eine Störung der Winterruhe nicht weniger gut; dauert sie an, so bringen wir ein furchtbar stechlustiges Geschlecht in das Frühjahr, mit dem schwer zu arbeiten ist. — Na, na! — Noch etwas, was Wahlzüchter besonders interessieren wird, nämlich einige Ausführungen vom Rundschauer der „Leipziger". Derselbe schreibt: Ich hatte mir 1919 zu Vergleichszwecken zwei Königinnen des Stammes 47 kommen lassen. Daß die Stammutter dieses Schlages der Enkelinnen — ich erhielt noch 1921 — fleißig Drohnen stiftete, las ich erst später, und daß sie ein Zufallstreffer und kein eigentliches Zuchtergebnis war, das Herr Sk. unter dem von seinem Schwiegervater übernommenen Völkern fand, ebenfalls. Wo bleibt da der durchgezüchtete Stamm? Der Rundschauer Herr Dächsel schreibt dann weiter, in den sieben Jahren, seit ich die mir als 47/74 bezeichneten Völker gewähren lasse, hatte ich stets das gleiche Bild. Im Frühjahr gehen alle Völker toll in die Brut; kommt dann die erste Legepause der Königin und die hier recht schwache Tracht im Mai räumt nicht mit den Müßiggängern auf, dann wird eben geschwärmt, und dann einsetzende Tracht wird nur mäßig ausgenutzt. Mehr von der Sorte dulde ich nicht auf meinem Stande. Die zwei Völker sind meine vereidigten Schwärmer geblieben. Nach Dächsel soll sogar Herr Sk. vor seinen 47 selbst gewarnt haben! Also, dann mal nicht! Ich hatte wie Herr D. gehofft, daß es ein Zuchtergebnis sei. Unter diesen Umständen will ich lieber bei meinem alten Stamm bleiben, der sich sogar in dem schlechten Jahre 1926 gut bewährt hat und mir auch ohne Heide einen guten Ertrag gebracht hat. Neugierig bin ich bloß, ob sich der Vorsitzende der D. K. V. zu den Ausführungen des Herrn D. äußern wird.

Pech gehabt hat nach dem Fragekasten der „Neuen" ein Imker, woran er aber zum Teil selber schuld ist. Er hat sich nackte Völker aus der Heide kommen lassen und zwar so ziemlich die billigsten. Selbstverständlich auch noch gegen Nachnahme. Bei Ankunft hat er die Völker in ein warmes Zimmer gestellt, was ganz bestimmt ein Fehler war, wie ja schon Herr Freudenstein in der Antwort bemerkt. Ich habe vorigen Herbst auch vier Völker aus der Heide bezogen, habe aber nicht die billigsten genommen, denn wenn man billig kauft, kauft man auch meistens schlecht. Auch kamen die Völker nicht per Nachnahme, was in der Anzeige der „Neuen" schon vermerkt war. Auf meine Anfrage, wie dies zu verstehen wäre und welche Zahlungsbedingungen in Betracht kämen, schrieb der Herr mir wörtlich: „Ohne Nachnahme, das heißt, die Völker gehen Ihnen zu. Sind sie gut, so zahlen Sie, gefallen Sie Ihnen nicht oder kommen sie teilweise oder ganz tot an, so zahlen sie nicht. Zahlungsbedingungen geben Sie bitte an." Das war deutlich. Die vier Völker waren einfach erstklassig. In acht Tagen hatten sie je neun Freudensteinwaben vollständig ausgebaut. Die Völker kosteten das Stück 7,50 RM. Verpackung habe ich nicht bezahlt. Wer am billigsten gekauft hat, mag sich der geneigte Leser selbst ausrechnen. Lieferant der Völker war Herr Hauptlehrer Dieselhorst, Harburg.

Fragekasten.

Frage: Wer liefert solche Versandkartons für Scheibenhonig?



Antwort erbittet zur Abwechslung von ihren Lesern die „Neue".

Frage: Ist der Abruck des Werbeblattes mit Quellenangabe in der Heimatzeitung gestattet?

Antwort: Im Interesse der deutschen Imkerei bitten wir unsere Leser sogar darum, Artikel von allgemeinem Werbewert für deutschen Honig und deutsche Imkerei in ihrer Heimatzeitung zu verbreiten.

Frage: 1. Welcher Zucker eignet sich am besten um Zuckerbrei herzustellen, um junge Königinnen zu füttern, welche man eine zeitlang einsperrte bei Weiselzucht, um später zu verwenden. Bei flüs-

sigem Honig sind sie mir meistens eingegangen. Muß das auch Kristallzucker sein, oder kann es auch Melis sein, weil letzterer viel feiner ist? 2. Woher nimmt man die Bienen zum Weiselkästchenbesetzen? Wenn man gerade Schwarmbienen hat, so halte ich die für die besten. Die hat man aber nicht immer und aus beliebigen Beuten genommene fliegen wieder zurück. 3. Steinels Elektrowabenlöter ist doch jedenfalls nur zum Drahten verwendbar; die Waben in die Rähmchen löten muß man wohl noch in altgewohnter Weise tun?

Antwort: 1. Feiner Staubzucker wird mit Honig so geknetet, daß der Brei nicht mehr auseinanderfließt, sondern sogar ziemlich fest ist. 2. Zur Bevölkerung der Belegkästchen wie zu Brutablegern gehören junge Bienen. Die sitzen im Stock auf den gedeckelten Brutwaben, aus denen sie innerhalb der letzten Tage geschlüpft sind, herum. Also davon abschütteln und immer lieber ein paar Bienen zu viel als zu wenig. Ein Teil fliegt doch zurück. — Diese „Feglinge“ stellt man zunächst einmal eine Nacht kühl und dunkel eingesperrt. Dann füttert man die Belegvölkchen gut. 3. Der Hauptvorteil des Steinelschen Elektrowabenlöters ist gerade, daß jedes weitere Angießen usw. wegfällt. Es geht mit dem Drahten dabei nach einiger Übung schneller als früher das Angießen ohne Drahten.

Frage: Bei meiner Spätjahrsrevision habe ich einen schwachen Schwarm mit einem anderen vereinigt. Dabei bemerkte ich, daß die Königin von dem schwachen Schwarm 6 Läuse hatte. Ich kam gleich auf den Einfall, daß ich im Sommer bei einer Revision auch einmal eine Biene bemerkte, welche 2 Läuse hatte. Ich bin seit Frühjahr 1926 erst Anfänger, habe aber von Bienenläusen noch nichts gehört. Ich dachte gleich in meinem Humor, das ist ja ein richtiges verlaustes Russenvolk. Die verlauste Königin war ja überflüssig. Doch hat die Königin mit den 6 Läusen den Winter ausgehalten, und gibt es ein Mittel, um die Läuse zu vertreiben? Ferner: Fliegt beim Schwärmen im Vorsommer die alte oder die junge Königin mit dem Schwarm ab, ebenso die alten B., soweit dieselben noch da sind, oder auch die jungen Bienen?

Antwort: Die Bienenläuse konzentrieren sich im Stock imer wieder gern auf die Königin und können sie daher so belästigen, daß sie bewegungsunfähig wird und eingeht. Leicht zu entfernen sind sie, indem man die verlauste Königin in die hohle Hand nimmt und etwas Rauch hineinbläst. Dann fallen die Läuse ab und man kann die Königin wieder frei lassen. Wer seine Königin nicht mit Rauch belästigen will, kann auch ein Streichhölzchen in Honig tauchen und damit die Läuse abtupfen. Mit dem ersten Schwarm fliegt immer die alte Königin mit dem größten Teil der alten Flugbienen weg. 8—10 Tage darauf kann noch ein Hauptschwarm mit der ersten ausgeschlüpften jungen Königin kommen.

Frage: Auf meinem Bienenstand habe ich einige nosemakranke Völker. Ich habe schon alle Mittel versucht, diese scheußliche Krankheit zu beseitigen, ist mir aber bis heute noch nicht gelungen. Nun wird mir von einem alten Imker folgendes Heilmittel empfohlen: Auf 4 Liter Wasser einen Löffel voll Glaubersalz und einen Löffel voll gewöhnliches Kochsalz, obige Mischung als Bienentränke anzuwenden. Ist Ihnen ein derartiges Mittel bekannt gegen Nosema?

Antwort: Die Nosemaseuche wird durch ein kleines Lebewesen hervorgerufen, das ebenso nur im Darm und in der Darmwand der ausgewachsenen Biene vorkommt und leben kann, wie die Faulbrutbazillen entgegengesetzt nur in den Bienenlarven ihre Lebensbedingungen finden. Es sind daher schon häufiger derartige Rezepte, die wohl ähnlich wie Karlsbader Salz wirken sollen, empfohlen worden. Ich halte im allgemeinen nicht viel davon. Denn die nachgerühmten Erfolge rühren wohl vom Füttern überhaupt her. Die beste Bekämpfung der Nosemaseuche ist nämlich: möglichst baldiger Ersatz der kranken alten Bienen mit jungen. Und das wird durch die Fütterung bewirkt: die Königin legt mehr Eier. In schweren Erkrankungsfällen ist es am besten, die alten Bienen wegzufangen und zu töten. Die Brutwaben sind dann wenigstens noch zu retten.

Frage: Eignet sich im Frühjahr in Winterroggen gesäte Serradella nach dem Roggenschnitt als Bienenweide und Gründüngung? Der Boden ist hier als mittel anzusprechen. Welche Saatzeit ist die beste? Muß der Samen gebeizt werden? Und mit was? Wo ist er am besten zu beziehen?

Antwort: Serradella kann in der gedachten Weise eine ganz gute Spättracht geben. Der Samen müßte aber am besten „geimpft“ werden. Denn alle diese Stickstoffsammler gedeihen nur in Anwesenheit von bestimmten Bakterien. Man darf deshalb nicht entmutigt sein, wenn's nicht beim ersten

Male klappt. Näheres werden Sie wohl von der Samenhandlung Libau & Co., Erfurt, hören können. Gesät wird die Serradella in den Roggen, wenn er schon zu treiben beginnt. Sonst kommt sie zu früh hoch und wird vor der Blüte mit dem Roggen abgemäht.

Frage: Ich habe keine Zähne. Vielleicht weiß Herr Freudenstein, was man an das Mundstück machen könnte, um die Pfeife gebrauchen zu können. Wieviel Tage nach dem Vorschwarm müssen die erste ausgelaufene Königin oder die im Stocke vorhandenen Weiselzellen entfernt werden, und läßt man eine oder mehrere Weiselzellen im Stocke, wenn man die Königin noch nicht tüten hören, auch keine Königin findet, aber ausgelaufene Weiselzellen im Stocke sind. — Über das Lehrbuch spreche ich Herrn Freudenstein meinen besten Dank aus. Das Buch ist nicht bloß interessant und lehrreich, sondern direkt großartig, und kann es jedem Imker anempfehlen. Besonders Imkern, die wenig Bescheid wissen und sich auf Kollegen verlassen, ist das Buch ein zuverlässiger Ratgeber. Denn ich hab die Erfahrung oft gemacht, daß langjährige und erfahrene Imker die Kenntnisse, die sie in der Sache haben, für sich behalten und man nie etwas richtiges gewahr wird. — Es fallen mir noch einige Sachen ein; wenn Sie jedoch kein Interesse dafür haben, stecken Sie den Wisch in den Ofen, denn zum Schreiben und Dichten bin ich nicht weit her. Ich war früher ein leidenschaftlicher Trinker und bin der festen Meinung, daß ich durch meine Bienen von der Leidenschaft geheilt worden bin. Ich hatte von 1910 bis 1920 10 bis 20 Völker Bienen und hab mich schon oft gewundert, von was das sein kann, daß mir kein Schnaps mehr schmeckt. Je mehr mich die Bienen in einem Jahre gestochen haben, desto mehr bekam ich Abscheu vor dem Fusel. Ich kann bereits seit 5 Jahren keinen Alkohol mehr riechen, und wenn ich gezwungen bin, in ein Gasthaus zu gehen und einen besseren Schnaps trinke, bin ich tagelang krank. — Früher war ich sehr empfindlich für Bienenstiche und alles schwoll mir sehr an, wo ich gestochen wurde; jetzt bin ich unempfindlich geworden. Anschwellen tut mir selten was, und einige Bienenstiche sind bei mir eher verschmerzt als ein Mückenstich. Durch die Umwandlung bei mir vermute ich, daß das Bienengift mit meinem Blute harmoniert und sich mit dem Alkoholgift nicht verträgt. Ein Urteil von Herrn Freudenstein würde mich und auch Abonnenten der „Neuen" interessieren. Und den Herren Abonnements-Kollegen, die nicht in der Lage sind, sich einen Wabenschrank zu kaufen, wie mir es selber geht, möchte ich mitteilen, wie ich die Waben zum Herbst aufbewahre, und sie können ruhig auch einen Versuch machen. Ich hab vergangenen Herbst ca. 200 Waben so aufbewahrt: Ich lege mir zum Herbst einen Pack Zeitungen in die Bienenhäuser, und wie ich die übrigen Waben aus den Stöcken nehme, packe ich zwei Freudensteinwaben in eine Zeitung. Ich lege sie übereinander, die Abstandsstifte nach innen, daß die Zeitung nicht zerrissen wird, mache sie zu wie eine Tüte und schnüre sie mit einem schwachen Bindfaden kreuzweise zu. Die Verpackung schließt zwar nicht so dicht, daß keine Motte durch kann, aber das schadet nichts. Ich glaube, die Zeitungen haben einen Geruch, den die Motten nicht gut vertragen und quetschen sich nicht durch. Allerdings muß man sich die Waben erst gut ansehen, ob schon Motten drin sind, sonst nutzt die Verpackung nichts. Ich lege die eingepackten Waben in den Bienenhäusern stockweise zusammen und kümmert sich keine Biene und keine Motte drum, und wenn sie mir zum Stöckeverpacken im Wege liegen, trage ich sie auf den Boden. Die Waben, die man in leeren Stöcken aufbewahrt und an die Luft stellt, müssen alle 14 Tage revidiert werden und man findet immer wieder Mottengespinst.

Antwort: An das Mundstück der Pfeife machen sich alte Imker, denen der Zahn der Zeit die eigenen nicht mehr gönnt, am besten einen Gummiring wie er zum Bierflaschenverschluß dient, sonst gibt es auch bei Schafmeister z. M. Mundstücke mit größeren Halteringen. — Die Weiselzellen im Stocke müssen nach Abgang des Vorschwarmes spätestens acht Tage und zwar **alle** ausgeschnitten werden. Am besten geschieht das gelegentlich eines tüchtigen Ausschleuderns des Honigvorrats. Dann vergehen den Völkern die Schwarmgedanken. — Daß mancher, der früher leidenschaftlicher Trinker war, durch die Bienenzucht völliger Alkoholgegner geworden ist, hört man oft. Ob das Abgewöhnen nun daher kommt, daß das Interesse für die Bienen das Wirtshausgehen vergessen läßt, oder, wie Sie meinen, durch eine Einwirkung des Bienengifts aufs Blut, können wir nicht entscheiden. Es kann wohl beides sein und segensreich ists in jedem Fall. Zeitungsgeruch scheint auch ein gutes Mittel gegen Wachsmottenbesuch zu sein.

Vereinsmitteilungen.

Bienenzuchtverein Tannenwalde u. Umg.

Der dem Ostpr. Provinzialverband für Bienenzucht e. V. bis zum 28. Dezember 1926 angeschlossen gewesene Bienenzuchtverein Tannenwalde hat in der Generalversammlung vom 28. November 1926 Auflösung der Zentralvereine in der Provinz Ostpreußen und damit Auflösung des Provinzial-Verbandes für Bienenzucht, Ostpreußen, e. V. und Einberufung der Vertreterversammlung im Interesse des Verbandes zu diesem Zwecke beantragt, weil er unter anderem den Prov.-Verb. f. Ostpr. zur Zeit nicht für geschäftsfähig hält, da infolge des katastrophalen Mitgliederrückganges von ca. 13 000 in der Nachkriegszeit auf ca. 3000 im Jahre 1926 ein satzungsgemäßer Vorstand nicht mehr gebildet werden kann und daher Umorganisation erforderlich ist. Wie lange der Zustand besteht, ist unbestimmt. Dem Antrage ist von dem Restvorstande nicht stattgegeben worden.

Der Verein Tannenwalde, der über verschiedene Punkte der Geschäftsführung des Verbandes von dem geschäftsführenden Vorstande, Herrn Rehs, Auskunft verlangte, ist ohne Angabe von Gründen, ohne Auskunft erhalten zu haben, nach einem Schreiben des Vorsitzenden des Zentralvereins f. d. Reg.-Bez. Kbg., Herrn Arndt, aus dem Verbande ausgeschlossen worden, nachdem dem Verlangen des Vereins Tannenwalde auf Veröffentlichung seiner Klagen in unserem Vereinsorgan, der Preuß. Bienenzeitung, entgegen den Satzungen, von Herrn Rehs nicht entsprochen worden ist. Die Berichtigung einer unzutreffenden Mitteilung in der Preuß. Bienenzeitung auf Grund des Reichspreßgesetzes war bisher gleichfalls nicht zu erlangen und wird wohl auf preßgesetzlichem Wege erzwungen werden müssen.

Trotzdem hat der Verein Tannenwalde beschlossen, den Ausschluß anzunehmen, da der Verein es unter diesen Umständen nicht mehr für zweckmäßig hält, dem Verbande weiter anzugehören.

Kennt Ihr Verein schon die „Neue“ und die Vorteile, die sie bieten kann?

Wir möchten aber die Aufmerksamkeit der freien Imkerpresse auf die Vorgänge hier im Osten lenken und auch dem größeren, zur Zeit nicht mehr im Ostpr. Prov.-Verb. organisierten Teil der Imker Gehör verschaffen.

gez.: Wiechert. gez.: Szameitat.

Bienenzüchterverein für Plettenberg u. Umg. Am Sonntag, den 3. April hält der Kreisverband Altena-Lüdenscheid in unserem Vereinslokal seine Frühjahrsversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag: Entwicklung der Drüsen und Geschlechtsorgane der Königinnen und Arbeitsbienen (Referent: Herr Kuhbier-Kierspe). 2. Die Untersuchung Beckers-Zanders über die Ausbildung des Geschlechts bei der Honigbiene und ihre Bedeutung für die praktische Königinzucht (Referent: Herr Osenberg, früherer Geschäftsführer im Hauptverein, Grünenbaum). 3. Praktische Bienenzuchtfragen. 4. Verschiedenes. Der auswärtigen Teilnehmer wegen beginnt die Versamlung pünktlich um 3 Uhr. Es wird sich die diesjährige Kreisversammlung wesentlich von den früheren ausnehmen. In den beiden Vortragenden hören wir unsere besten Theoretiker und Praktiker, und ich bürge dafür, daß jeder Teilnehmer später mit Befriedigung auf die Tagung zurückblicken wird. Von den Imkern Plettenbergs kann es am 3. April nur heißen: Wir sind alle zur Stelle! Geisweidt.

Bienen- und Obstbaumzuchtverein von Koblenz und Umgegend. Zum Ausgleich dafür, daß wir die Dezember- und Januar-Versammlungen beide in Koblenz abgehalten haben, findet die nächste Versammlung wiederum in Vallendar in Gemeinschaft mit den dortigen Kollegen statt und zwar Sonntag, den 13. März, nachmittags 3 Uhr, bei Gastwirt Winkler, Hellenstraße. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. U. a. steht der gemeinsame Bezug von Imkereiartikeln sowie die wichtige Faulbrutversicherung zur Diskussion und evtl. Beschlußfassung; ferner ist eine Kommission für die Verteilung des steuerfreien Zuckers jetzt schon zu wählen. Familienangehörige und Gäste sind willkommen. Ich bitte um zahlreiche Beteiligung.

Otto Lingenberg, Schriftführer,
Urmitz - Bahnhof.

Bienenzuchtverein Altena-Evingsen. Am Samstag, den 12. März, abends 8 Uhr findet im Lokale des Herrn Magney, Iserlohnerstr., die Jahreshauptversammlung statt. 1. Beitragszahlung. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Jahresbericht. 4. Kassenprüfung und Wahl von Revisoren. 5. Bestellung von Kunstwaben und Geräten. 6. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

J.-V. Beeskow. Sonntag, den 13. März nachm. 2 Uhr im Schützenhaus Beeskow Versammlung. 1. Vortrag über Auswinterung, Frühjahrsarbeiten usw. 2. Rechnungslegung. 3. Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeetn.

Bienenzüchterverein Magdeburg und Umg. Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 16. März, abends 8 Uhr im „Artushof" statt. Um zahlreichen Besuch bittet Der 1. Vorsitzende.

Anzeigen.

Frischen Mut u. Neues Leben
erhält jeder Imker durch das neue interessante
PREIS- UND LEHRBUCH
des Rheinischen Bienenwerks.
B. Hasbach in Andernach
(496) Zusendung erfolgt gratis und franko.

Verkaufe einige erstkl
Standvölker aus Wahlzu
Königin 1926 auf N
mal-,Kuntzsch- oder Fr
densteinmaß unter 20
Wahl. Preis ca. 22.–
m. Verpackung. Seuch
freiheit selbstverst. A
könn. auf Wunsch d. B
in gebraucht. oder neu
Beuten jed. Syst. gelie
werd. 1926 Königin. S
4,50 Mk. Anfr. m. Rü
H. Dörr, Hof-Frauenb
bei Marburg a. d. La

Bestellen Sie sofort mein illustr. Preisbuch 1927!
Kosten- und portofreier Versand.



G. Nenniger
Halle a. S., Utfr.
Fabrik für Bienenwohnungen u. -Häuser.
Bitte bei Bestellg. auf d. Inf. Bezug zu nehm.

Wer verkauft eine noch guterhaltene gebrauchte
Buß'sche Freischwung-schleuder
für Freudenstein-Breitwaben? Preisangebote mit Angabe über die Art des Getriebes
473) sind zu richten an
Philipp Hofmann,
Heidelberg (Baden)
Unterer Fauler Pelz Nr. 8.

12 Alberti-Ständ
Doppelbeuten,
fast neu, gut erhalt., m
Einschr. d. Bienenz. zu
des Anschaffungspr. =
Mk., i. Su. 125 Mk. z. be
Kolfmeyer,
Osnabrück, Heinrichstr

EMTA
d. beste Benzinabflammla
gleichzeitig guter Kochapp
ist wieder lieferbar.
Ein- u. Verkaufsstelle
„Neuen Bienenzeitun
Marburg/Lahn.

Bienen-völker
auf Normalhalbrähmchen
Stück RM. 15
versendet
H. Striepe,
Plönjeshausen.
Kreis Bremervörde, Bez. Bremen. (490

2 Kuntsch-Zwillingsbeuten
mi sämtlichem Zubehör, we che nur 1 bezw. 3 Jhr. bewohnt waren, gibt zu 2/3 des Neuanschaffungspreises ab. Dazu je 25 Stck. ausgebaute Waben.
Aug. Steinwachs
Lengenfeld u. Stein,
(Eichsfeld).

Deutsche, gesunde Bienenvölker
435) gibt ab
H. Schulte,
Groß-Imkerei
Quedlinburg a. Harz
Rückporto erbeten.

Verkauf
2 St. Bienenvölk
Freudensteinmaß, gesund
stark, doppelwandig. Kä
à 35 M. 4 leere Freuden
Kästen, vielfachwandig,
486) erhalten, à 10 M
Frau **Heiermann,** Wi
Holthausen bei Walt
Westf.

Imker! Eure Inserate finden in der „Neuen" weiteste Verbreitun

Es ist noch kein Meister

vom Himmel gefallen. Tausende von Imkeranfängern aber sind heute im Besitz einer schönen, sicheren Nebeneinnahme durch das schöne und billige

„Lehrbuch der Bienenzucht"

von H. Freudenstein

mit seinen vielen Bildern und seinen geraden, einfachen Lehren. (Die neueste 6. Auflage kostet brosch. 5.— RM., geb. 6.— RM., Nachnahme mit Unkosten).

Billig und schön ist das interessante

„Leben der Bienen" v. H. Freudenstein

1 Expl. 2.— RM., 2 Expl. 3.— RM., 5 Expl. 6.— RM.

Schreiben Sie heute eine Postkarte, so haben sie innerhalb drei Tagen Ihre Freude an dem schönen Werk.

Verlag d. „Neuen Bienenzeitung" Marburg/Lahn

Postkonto 1137 Frankfurt a. M.



Wie durch Rundfunk geht es heute durch alle Imkerkreise, daß Rekord an der Spitze aller mod. Bienenwohnungen steht. Er verbürgt so viele Vorteile in sich, die kein and. System aufweisen kann, 75—80 Proz. Zeit- u. Arbeitsersparnis.

Jakob Banzhaf,
Steinenkirch b. Geislingen-Stg. Württbg. (466)

Blütenschleuderhonig.

Allererstklassig aus Linde, Akazie und Weißklee. Naturreinheit selbstverständlich. Gar. kein. Ueberseehonig. Liefere laufend konkurrenzlos preiswert.

Bemusterte Offerte jederzeit gern zu Diensten.

(419) **Briegert,**
Dessau, Franzstr. 44.

Verkauf

v. zirka 150 Zuchtvölkern.

Auch in dem denkbar schlechten Zucht- und Honigjahr 1926 züchtete ich über 200 von meinen leistungsfähigen

Rassenzuchtvölkern,

die ich im kommenden April wieder zum Versand bringen werde. Der Versand erfolgt inkl. sauberen Transportkasten 12 besetzte Normalhalbrahmen, eventuell Zander & Schweier, neuer Wabenbau (Brut-), Honig ausreichend, Königin 1926 aus nur bestem Zuchtmaterial erzogen, für beste einwandfreie Völker übernehme ich volle Gar., auch für lebende Ankunft. Der Versand ist frei Bahnstation gegen Vorauszahlung. Bienenzucht-Vereine zahlen sof. nach Ankunft. Anfragen über Preis nur gegen 20 Pfg.-Briefmarke erbeten.

Seraphim Schuster
Großimkerei, (451)
Obermühle, Post Söllhuben.

Inserate
in der „Neuen"
bringen
Erfolg!

Neu! Neu!

Jetzt ist die beste Zeit

zum Anfertigen eines

Abkehrkastens,

leichtes u. fast stichloses Abkehren b. Schleudern usw., schon 15 Jahre im Betrieb, ferner **restlose Wachsgewinnung** ohne Apparat, ohne Zeitversäumnis. Beschreib. u. Gebrauchsanw. geg. frko. Einsendung von RM. 1.— Bienenz. **Rich. Haas, Waigandhain** (497) b. Rennerod, Westerwald

---

10 prima Völker

in neuen doppelw. 2-Etag. Freudensteinbeuten, compl.; sowie 6 neue doppelwandige Doppelnormalbeuten unbesetzt, verkauft billigst

Hinne, Imker,
Barchfeld a. d. Werra.

Breitwabenstöcke

nach Frdst.-2-Etager, kompl., einfachw. RM. 12.—, doppelwand. RM. 15.—. Von Strohpreßg. mit inn. Holzverklg. RM. 14.—, Normal-3-Etg. RM. 12.—, Blätterstöcke RM. 15.— sow. alle Systeme

J. F. Dobmeier,
Imkertischlerei,
Waldthurn, Bayern 5.
Gegr. 1900. 35mal prämiert.

Verkufe: (492)

7 Lagerbeuten

zum Teil besetzt und

1 Faktstock

A. Genßler,
Silges, Kr. Hünfeld.

Phazelia

Ernte von 1926, unkrautfrei u. 95 % keimfähig, Pfund 2,50 Mk. bei 10 Pfd. 2 Mk. hat abzugeben

Schwandt, Oberlehrer i. R., Lampertswalde b. Großenhain i. S.

---

1 Kiste Handkäse
und 1 Dose (483)
Bismarckheringe
und 1 Dose **Rollmops**
zus. nur Mk. 5.— frei Haus gegen Nachn. Zurücknah., wenn nicht gef.
Höppner, Heidelberg 73

Minako Buh

Die **Wunder-Blume** (arum cornutum) **botanische Merkwürdigkeit aus Indien,** wächst **ohne Topf, ohne Wasser, ohne Erde.**

An eine trockene Stelle im warmen Zimmer gelegt (Schrank od. dergl.), treibt die Knolle bald eine grüne Spitze, aus der sich meist plötzlich über Nacht eine prächtig gefleckte, über ½ m große Blüte von großer Schönheit entwickelt. Nach dem Abblühen eingepflanzt, erhält man ein hohes interessantes Blattgewächs. Im Herbst aus der Erde genommen, treibt die Knolle wieder ihre seltsame Blüte.

Preis für
2 Stück 1.50 RM., 4 Stück 2.75 RM., 6 Stück 4.— RM.
8 „ 5.25 „ 12 „ 6 50 „ 15 „ 8.25 „

Bei Vorauszahlung Frankolieferung, sonst unter Nachnahme üblicher Spesen. Jedem Auftrage werden als Präsent 5 Stück Chinesische Winter-Tazetten, sowie 1 Sortiment Gemüsesamen zur bevorstehenden Aussaatzeit gratis mitgeliefert, um dadurch das Interesse an dieser neuen Kuriosität noch zu vergrößern und sich ein Urteil über meine Produkte selbst machen zu können.

Firma Friedrich Paul Werner :-: Naumburg (Saale.)
Telefon Nr. 854. **Postschließfach 140.**



Kunstwaben-Gießformen, Wabenwalzmaschinen
sowie **alle Bienenzucht-Artikel**
liefert preiswert
Bernhard Rietsche, Bienengerätefabrik
Biberach 16 (Baden).
— Man verlange Musterbuch! —

Sämtliche Bienengeräte
Bienenwohnungen
Kunstwaben
kauft man nach wie vor immer noch am besten und billigsten bei
Bernh. Holtrup, Münster (W.),
Hammerstr. 231.
Verlangen Sie noch heute Hauptkatalog u. neueste Preisliste gratis u. franko.
(180)

Der Imker ist gestellt
mit meinem
Lederhandschuhe.
Derselbe ist von unbegr. Haltbarkeit, deshalb der billigste. Tausend Anerkennungen. Preis p. Paar Mk. 5.50 per Nachn.
Fr. Attinger,
(415) Lederfabrik
Metzingen, Wttbg. K.

Ia Bienenvölker
in Körben u. Kästen
liefert günstig
Hespenheide, Lehrer,
Bremen,
Ostertorsteinweg 21.

Zehn Völker
in Freudensteinbreitwaben, Syst. Schafmeister, mit Veranda u. Wandervorrichtg., fast neu, weg. Standverklein. abzugeb.
Rothe, Darup, Bez. Münster.

Das Gute bricht sich Bahn!
Allen voran ist die Blätterstock-Lagerbeute
„Rhodes Fortschritt"
D. R. Patent Nr. 428664 u. Auslandspatente. Mit senkb. Schlitten. D. R. Gebr. M. Nr. 894765. Sofort für kommend. Frühjahr bestellen, damit Sie später nicht das Nachsehen hab. Prospekt kostenl. v. Erfinder
Otto Rhode, Imkerei,
Seddin b. Gr.-Pankow
(Prignitz-Potsdam).

Bienennährsalz,
Allerweltsbienenflöte, Flugumschalter, mech. und autom. Schwarmfänger, Broschüre gratis!
G. Junginger,
Rotebühlstraße 156,
Stuttgart.

Offeriere als Spezialität:
Freudenstein-Zweietager
in solider Ausführung mit doppelter Stirnwand 13 Mark. Mit jalousierter Vorderwand, eingebauter Veranda und Leinölfirnisanstrich 16 Mark; Doppelwandig 18 Mark.
Rähmchen à 10 Pfg.
Weirich, (491)
Hirschfeld (Hunsrück)

ff. Rauchtabak
rein Übersee, Grob- u. Krüllschnitt, 9 Pfd.-Paket m. Pfeife frei Haus versteuert, per Pfd. M. 0,75, 1.—, 1,25, 1,50, M. 2,—, 2,50, 3,— Feinschnitt M. 2 —, 2,50, 3,25 Ia Rippentabak p. Pfd. M. 0.50 ff. Zigarren von 8 Pfg. an.
Georg Deichmann,
Tabakfabrik, (295)
Framersheim, Rhl.

15—30 Anfragen an einem Tag und damit sicheren Absatz, für Bienen, Kasten, gebrauchte Geräte und alles andere bringt Ihnen eine kleine Anzeige für 2–4 Mk. in der „Neuen".

DRAHTEN

bedeutet unbedingte Festigkeit der Waben
beim Schleudern und Wandern, schönen, guten
Wabenbau, lückenlosen Brutstand und

SPART ZEIT!

Mit

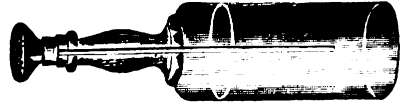
Steinels Elektrowabenlöter

fällt jedes weitere Angießen, Abfälle der teuren
Kunstwaben und jede Wachsschmiererei weg.

Preis bei Bestellung im März nur 18.— M.
auch Ratenzahlung und Honigtausch.

Schreiben Sie noch heute! — Genau angeben,
ob 110 oder 220 Volt Spannung! — Sollten
Sie nicht zufrieden sein, so wird der Apparat
nach dreitägiger Probe anstandslos zurückgenommen.

Ein- u. Verkaufsstelle der „Neuen Bienenzeitung“
Marburg (Lahn).
Postscheckkonto Frankfurt/Main 1137.



Ein praktischer u. dabei billiger Apparat zum Füllen der Waben mit Wasser oder Zuckerlösung ist die

Flaschenbrause „Laribe“ DRP.

Tausende im Gebrauch: Viele lob. Anerkennungen
1 Stck. 1.15. 6 Stck. 6.00. 12 Stck. 10.50 franko bei
Vorkasse auf mein Postscheck-Konto Dortmund 5961.
Nachnahme 20 Pfg. mehr. (439)
J. Griesenbruch, Blintrop-Balve-N.,
Bez. Dortmund.

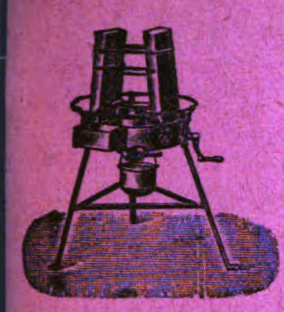
100 Rasierklingen
5,80 Mk. franko. Nichtgefallen: Geld zurück!
Fa. v. Münchhausen
Wesermünde-Lehe (460)

Sie sparen bis 100% Preisabbau! Große Far
Zigarre! Aus nur
überseeischen Rohtab
hergestellt. Statt 10 nur 6 Pfg. 100 St. M. 6.—. 350
Ausnahmepreis nur M. 20.— portofrei gegen Nac
ff. Uebersee-Rauchtabake von 50 Pfg. per Pfund
Gar.: Zurückn. Preisliste umsonst. Tabak- u. Zigarr
Fabriken Gebr. Weckmann, Hanau-K

Kunstwaben

aus garantiert reinem Bienenwachs
(Heide) gegossen und gewalzt gibt ab
das kg zu Mk. 5,50. Tausche auch
gegen reines Wachs und alte Waben.

Imkerei Frenker,
Alstätte (Westf.) Bez. Münster.



Freischwung-Schleudern

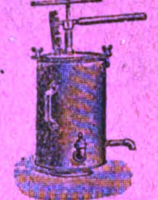
„Original Buss“

zwei- und dreischalig für alle Wabengrößen, neuartig zerlegbare Schalen, verstärktes Untergestell, geräuschloses Schraubenradgetriebe, blendend weiß emaillierte Rinne, fein vernickelter Messinghahn.

Wachsschmelzer

mit Rührwerk

größte Ausbeute, starke Bauart.



Bestellen Sie jetzt, warten Sie nicht bis zur Hochsaison, wo sich die Aufträge stets häufen und rechtzeitige Belieferung erschweren. Für frühzeitige Bestellung Sondervergünstigung.

Prospekte und Zeugnisse gratis und franko!

Carl Buss, Maschinenfabrik, **Wetzlar** (Rheinprovinz).

(405)

A. Weiss Nachf. Georg Junggebauer, Breslau 3 Berliner Str. 28

Spezial-Fabrik für Kunstwaben und bienenwirtschaftliche Artikel
mit Dampf- u. elektrischem Betrieb u. elektrischem Sägewerk, empfiehlt
Bienenwohnungen aller Systeme sowie alle Geräte zur Bienenzucht.

Illustr. Preisbuch umsonst u. postfrei. — Postscheckk. Breslau 12040, Tel. Ohle 3795.

Königs Selbstraucher „Vulkan“

Billiges Angebot!

Josef König, Gaggenau (Bad.)

Bienengeräte-Fabrik und Versand

Großes Lager sämtl. Bienengeräte,
Honigschleudern, Honigversandkannen, Honigdosen, Honiggläser, Bienenwohnungen aller Systeme.

Billigste Preise :-: Prompte Bedienung.

Königs Selbstraucher „Vulkan“ einzig selbsttätiger Raucher. Sehr stabile Ausführung. Massives Messingwerk. Leichte Handhabung. Beide Hände frei z. Arbeiten. Verwendung von nur kostenl. Brennstoffen, wie Moos, Torfmull, Sägespäne usw. Rauch regulier- und abstellbar. Verwendbar zum Einschwefeln der Waben mit Sägemehl und Blütenschwefel. Vielfach prämiiert mit goldenen und silbernen Medaillen. „Vulkan“ hat Weltruf!

Königs Futtervorrichtung für Herbst- und Frühjahrsfütterung unentbehrlich. Ganz aus Metall. Autogen geschweißt. Zugang zum Futterraum ist holzgefüttert. Quellen unmöglich. Kein Zerquetschen der Bienen. Absolut bienendicht. Verblüffend einfach. Fütterung kinderleicht. Als Oberfütterung, Hinterfütterung und für Spundlochbeuten gleich verwendbar. Unbegrenzt dauerhaft. Spottbillig.

Verlangen Sie Preise und Prospekte.

Neuer Lagervorrat in Bienen-Beuten!



Jede Sorte ca. 200 Stück vorrätig! Modernste Ausführung, erstklassige Arbeit, für den Honigertrag verbessert! **Konkurrenzlos!** Darum verlange jeder Imker, der sich mit Bienenwohnungen eindecken muß, meine **neue Liste 31.**

Nachstehend Preisauszug für

Bienenwohnungen, Honigschleudern, Rähmchenholz etc.

Orig.-Freudenstein-Beuten: **Nr. 44** einfachwandig, mit Umschaltveranden, Gitter, Schloß, Futtergeschirr, 30 Rähmchen ℳ 19.50. **Nr. 45,** doppelwandig, ℳ 21.50. Zum Öffnen (Oberbehandlung) ℳ 25.—, mit Aufsatzkasten ℳ 27.50.

Orig.-Gerstung-Beuten: Mit allem Zubehör, vorbildlich schön! **Nr. 9** Normalmaß, einfachwandig ℳ 21.50; **Nr. 10** doppelwandig ℳ 23.50; Nr. 11 **Gerstung einfachwandig** ℳ 22.50; Nr. 12 **Gerstung doppelwandig** ℳ 24.50; **Nr. 14** Zwilling-Normal, doppelwandig ℳ 45.—; **Nr. 16** Zwilling-Gerstung, doppelwand. ℳ 45.—. Aufsetzkästen mit 8 Rhm. ℳ 5.50, mit 11 Rhm. ℳ 6.50.

Nr. 38 **Henschel's Imkerliebling, Kuntzsch-Zwilling,** Einbeute ℳ 55.—, Zweibeute ℳ 61.—.
Nr. 48 **Misson-Beute,** Original-Kuntzsch, ℳ 57.50; Nr. 49 **Faktstock,** ℳ 57.50.
Nr. 46 **Original-Zanderstock** ℳ 27.50. Henschel's Imkerliebling-Zwischenbeute (System Becker) Anfrage.
Strohstöcke, viereckig, mit 8 **Freudenstein-Rähmchen** Nr. 24 ℳ 8.—, mit Aufsatzkasten ℳ 14.—.
" " " 8 **Kuntzsch-Rähmchen** Nr. 27 ℳ 9.—, mit Aufsatz ℳ 15.—.
" " " 8 **Gerstung-Ganzrähmchen** Nr. 31 ℳ 10.—, mit Aufsatzkasten ℳ 14.—.
Rähmchenstäbe, 100 m 6×25 cm ℳ 4.50, 7×26 cm ℳ 5.—, 8×25 cm ℳ 5.50, 10×25 cm ℳ 6.—.
Zinkabsperrgitter, gratlos, Quadratmeter ℳ 9.—, ½ Qu.-Mtr. ℳ 13.50, 2 Qu.-Mtr. ℳ 18.—.
Freudenstein-Herzoggitter 85 Pfg. **Imkerliebling-Garantiewaben,** jedes Maß, à Kilo netto ℳ 6.50, bei 4 Kilo franko. Zange 1.20, Schmoker 3.50, Drahtpfeife 4.50, Roßhaarhaube 2.50, Drahthaube 2.25, Schleier 2.40.

Honigschleudern, doppelt verzinkt, für 3 Freudenstein-Waben, **Oberantrieb** ℳ 40.—, **Seitenantrieb** ℳ 45.—, **Freischwinger** (emailliert) 2—4 Rähmchen ℳ 75.—, 3—6 Rähmchen ℳ 85.—.

Ziel und Abzahlung gestattet. Erbitte mir Ihre Vorschläge.

☛ Auf alle Aufträge vom Lagerbestand **bei Bezug gegen bar** bei 1 Stück 5 %, bei 5 Stück 7½ %, bei 10 Stück 10 % **Rabatt!**

K. Henschel, Imkereigerätefabrik, Reetz (Kreis Arnswalde).

Kunstwaben

aus erstklassigem garantiert reinem Bienenwachs; Verziehen ausgeschlossen!

Sämtliche Bienenzucht-Artikel.

Märkische Kunstwabenfabrik

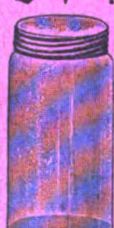
OTTO SCHULZ Wwe.

Buckow (Kreis Lebus), Königstr. 26.

Bitte neueste Preisliste abzufordern. Ankauf und Umtausch von Bienenwachs.
Billige Bezugsquelle für Vereine und Wiederverkäufer. (478)

Jos. Held, Wickede-Ruhr, Westfalen

Tel. Nr. 1 (unbesetzt)



Honiggläser, hellweiße, schwere, maschinengeblasene Qualität mit Weißblechdeckeln u. Einlagen

	¼	½	1	2 Pfund	
	Mk. 8.—	10.—	14.—	19.—	per 100 Stück
mundgeblasen „	—.—	—.—	12.—	—.—	per 100 Stück
mit lackierten Schwarzblechdeckeln				20.—	per 100 Stück
Thür. Luftballons			1	2 Liter	
mit Weißblechfuttertellern			Mk. 70.—	80.—	per 100 Stück.

Bei Abnahme v. 300 St. 5 %, 500 St. 7½ %, 1000 St. 10 % Rabatt. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Kasse. Kisten werden bei freier Rücksendung zum berechneten Preise gutgebracht und selbstkostend berechnet.

Press-Rückstände,

alte Waben, Raas, Trester, Seimkuchen kauft stets

Norddeutsches Honig- u. Wachswerk G. m. b. H., Visselhövede.

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

April | Heft 4 | 1927

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflicht-Bienenschäden bis 25 000 Mk. versichert.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Die Bezieher des Blattes sind gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht in der Eigenschaft als Imker mit den Haftsummen bis **Gm. 25000 für ein Personenschadenereignis, Gm. 10000 für ein Sachschadenereignis** unter Ausschluß des § 2 der allgemeinen Versicherungs-Bedingungen (Versorge-Versicherung) versichert. Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 4. | **April 1927.** | **26. Jahrgang.**

Inhalt:



Monatsanleitung.

Nun kommt des Imkers Hauptstück: die Durchlenzung! — Dem stellt sie leicht schwere Aufgaben, der am Winterfutter sparen wollte. Dem auch, der seine Völker möglichst früh volkreich und auf der Höhe haben will.

Ausgewintert haben wohl schon die meisten Imker. Wenn nicht, dann muß es gleich nachgeholt werden. Die ersten warmen Tage sind auch

für den zu nutzen, dessen Völker gefüttert werden müssen, weil sie keinen Vorrat mehr haben, oder gefüttert werden sollen, damit sie stark brüten. Denn der April ist launisch. Setzt er wieder mit einer Kälteperiode ein, so ist's mit dem Füttern vorbei. Heizung mit Backsteinen, Öffnen und Zuhängen von Futterwaben, die durch die „Siri"-brause mit Zuckerwasser — diesmal recht dünnflüssig, — die Bienen brauchen im Frühjahr viel Wasser — gefüllt sind, müssen dann Notbehelfe zum Durchbringen sein. Sonst sind die Bienen nicht von ihrem Wintersitz, auf den sie sich wieder zusammengezogen haben, wegzulocken. — Hat man aber die warmen Tage ausgenutzt, um seine Völker ordnungsgemäß mit Vorrat zu versehen, so kann man auch einem richtigen Aprilwetter getrost vom warmen Ofen aus mit zusehen.

Wie nun die Völker im einzelnen zu behandeln sind, das schildern in diesem Heft besondere Anweisungen für die Freudenstein-Breitwaben- und die Faktbeute, die auf jedes andere Kastensystem leicht zu übertragen sind. Auf eins noch ist zu achten: Faulbrut! — Zeigt sich in den Zellen statt der Larven eine zähe, braune Flüssigkeit, oder gar in verdeckelten Brutzellen nichts als eine dünne dunkle Kruste, so ziehe man sofort einen älteren Imker zu Rate, oder sende der „Neuen" ein verdächtiges Wabenstückchen.

Von der Frühjahrshoffnung der deutschen Imker, dem steuerfreien Zucker, hat man, allen Posaunen zum Trotz, bisher leider wieder nichts gehört. Dafür aber scheint es der Wettergott für dieses Jahr mit uns besser vorzuhaben. So wollen wir uns also diesmal lieber noch auf ihn als auf den steuerfreien Zucker verlassen.

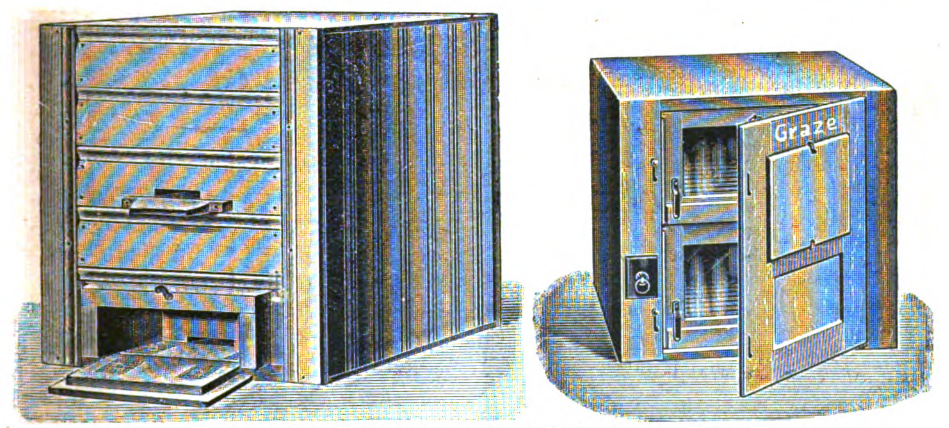
Freudenstein- und Faktbeute und ihr Gebrauch.

Die Imkervereinigungen sind, wenn sich die umlaufenden Gerüchte bewahrheiten, wieder auf dem besten Wege, eine Unglücksgeburt in die Welt zu setzen. — Es steht in dem sehr vernünftigen Programm vom Landtagsabgeordneten Kickhöffel etwas von Bestrebungen, die Imkergeräte, besonders Bienenwohnungen zu verbilligen. Das soll geschehen, indem sich Imker und damit Fabrikanten auf wenige Typen und Maße einigen, die dann im großen billiger hergestellt werden könnten. Soweit ist das ganz schön, mindestens ebenso schön wie die Grundlage, auf der seinerzeit die Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge die Einführung des „Normalmaßes" beschloß. Aber das „Normalmaß" hat Schiffbruch gelitten. Ebenso wird es dem Plan ergehen, nunmehr sich nur auf Gerstung-, Zander- und Normalmaß zu beschränken, wenn er sich bewahrheiten sollte.*) Pietätvolle Rücksichtnahme ist ja etwas gutes, wenn sie am richtigen Flecke angewandt wird. Aber ich bezweifle, daß Gerstungs Verdienst ausgerechnet in seiner Beute verankert liegt. Prof. Zander schätze ich als Lehrer und Wissenschaftler sehr hoch, auch seine Beute für Liebhaber der Oberbehandlung, die gleichzeitig Besitzer eines genügend großen Platzes

---

*) Wir sind froh, dieses Gerücht als unwahr betrachten zu können. Denn heute geht uns der Verhandlungsbericht von der letzten Vorstandsbesprechung des deutschen Imkerbundes mit sachverständigen Fabrikanten zu. Das Ergebnis ist, es sollen der Tagung des Imkerbundes in Halberstadt als „bevorzugte Maße des deutschen Imkerbundes" zur Genehmigung vorgeschlagen werden: 1. Freudensteinmaß (nur Lagermaß), 2. Normalmaß, 3. Gerstungmaß (nur Hochmaß), 4. Kuntzschmaß u. 5. Zandermaß (beide nur Lagermaß).

und Bewohner eines guten Trachtgebiets sind. Für praktische Fragen aber sind nur reine Zweckmäßigkeitsrücksichten maßgebend. Nun sieht es ja durchaus nicht bescheiden aus, wenn jetzt dem Freudensteinmaß ein Loblied gesungen würde. — Das soll es auch nicht. Bewährt sich ein Maß und eine Beute nicht, so soll sie ruhig verschwinden. Die Imkerei wird gewiß davon Nutzen haben. Aber ich weiß von Tausenden von Imkern, daß sie vom Normalmaß zur Freudensteinbreitwabe übergegangen sind, ebenso auch vom Gerstungmaß. Umgekehrte Fälle aber, also die Umstellung eines Imkers, der mehrere Jahre Freudensteinbeuten im Betrieb gehabt hat, auf Normalmaß oder Gerstung sind mir nicht einmal vereinzelt bekannt. Und in den Statistiken Ostpreußens, Mecklenburgs, Bayerns findet sich überall die Freudensteinbeute. Sie wird von sämtlichen Fabriken geliefert. Und das will etwas heißen. Denn hinter dem Vertrieb der Freudensteinbeuten hat nie eine geschäftlich interessierte Firma gestanden wie etwa bei Gerstung. Und seit der Einrichtung unserer Ein- und Verkaufsstelle sind Freudensteinbeute und Faktbeute in der



Doppelwandige Freudensteinbeuten mit Graze's Seitenwandfuttertrog.

„Neuen" absichtlich so wenig erwähnt worden, daß wir dauernd Zuschriften erhielten, in denen eine ausführliche Betriebserklärung direkt gefordert wurde. Wir wollen heute eine geben. Denn auch die Faktbeute hat jetzt eine mehr als fünfjährige Probezeit hinter sich und sich in anderen Händen ohne besondere kniffliche Gebrauchsanweisung, bewährt. Das aber muß man von jeder Beute verlangen, ehe sie empfohlen werden kann. Dann wandert sie von allein in alle die deutschen Trachtgebiete, denen sie angepaßt ist. Das Freudensteinmaß ist ein Durchschnittsmaß, mit dem man sowohl in dürftigen Trachtgebieten einen geringen, wie in guten einen großen Honigertrag bergen kann. Die Garantie für den Ertrag liefert keine Beute. Die kann nur die Tracht liefern, wenn sie nicht verregnet. Eine Beutenempfehlung, die „höchste Erträge garantiert", gehört also von vornherein in den Papierkorb. Aber die Beute kann dem Imker die Arbeit erleichtern. Über das „Wie" sollen die folgenden Zeilen klar und deutlich für den Anfänger sprechen, der in Freudensteinbeute oder Faktstock imkert. Wer andere Systeme hat, wird sich praktische Nutzanwendungen übertragen können. — Eine Beutenempfehlung ist es für den Anfänger insofern, als er einen Weg findet, auf dem Tausende vor ihm zu einem sicheren Ziele gelangt sind, indem sie den Lehren des alten

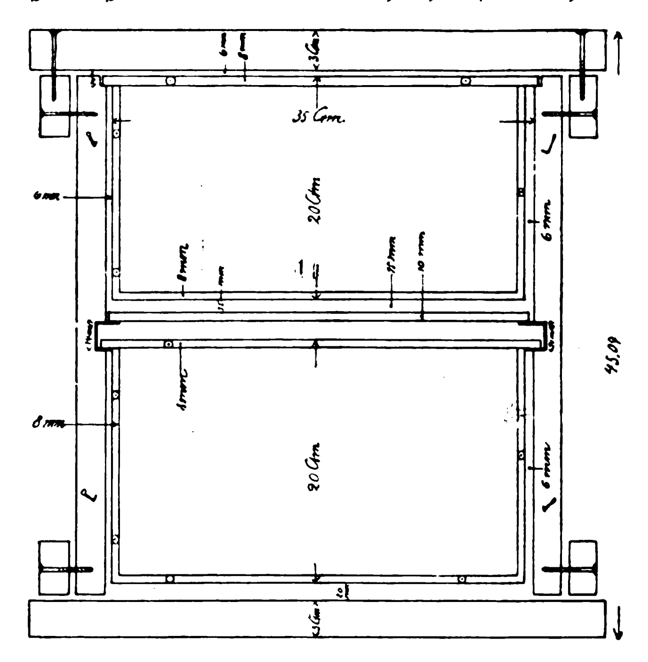
Praktikers Freudenstein folgten, während er sonst durch hochtrabende Theorien verlockt auf Seitenwegen von einem Versuch zum anderen torkelt, seine so gesammelten Erfahrungen teuer berappen muß und sich doch am Ende noch recht unsicher und dämlich vorkommt.

I. Einrichtung und Ausmaße.

A. Freudenstein-Breitwabenbeute.

Es braucht hier eine Warmbaubeute ja kaum besonders beschrieben zu werden. Aus den Abbildungen geht klar hervor, daß der Freudenstein-zweietager in dem oberen Honig- und dem unteren Brutraum die gleichen Breitwaben besitzt.

Die Größenmaße der Beuten und Rähmchen sind nicht bei allen Her-



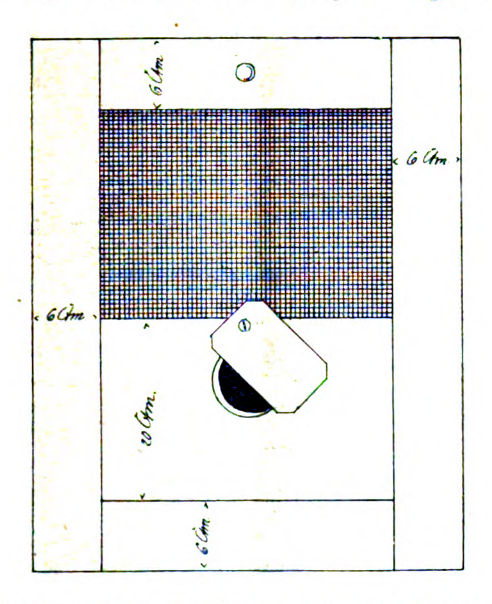
Maße einer einfachwandigen Freudensteinbeute.

stellerfirmen einheitlich, in manchen Lehrbüchern wie in „Unsere Bienen" von A. Ludwig daher auch falsch angegeben. Die Ursache dieses Mißstandes liegt an folgendem: Die einen Erfinder und Beschreiber geben die Größe des Rähmchens als Maß an, die anderen beziehen sich in ihren Maßangaben auf die Beute. Aber der Mittelweg ist richtig. Es gibt nämlich Rähmchenholz in sehr verschiedenen Stärken und da ist rasch ein Unterschied von 1 Zentimeter und mehr ausgerechnet und wenn ein Imker zu seinen allen Beuten irgendwo später neue kauft, dann kann er die Rähmchen der neuen Beute nicht in seinen alten benutzen. Das ist dann mißlich.

Ich gebe deshalb hier in dem Bild vor allem für die Imker, die wirklich selbst Beuten bauen können, — jeder andere sollte sich trübe Erfahrungen ersparen — eine Skizze mit den Maßangaben. Der Mittelweg in den zwei Arten der oben angeführten Bezeichnungen ist der, welcher die lichte Weite der Beute und die Höhe des Rähmchens zusammen nennt. Dann kann das Rähmchenholz so dick oder dünn sein, wie es will, das

Maß bleibt das Gleiche. Das Freudensteinmaß hat also eine lichte Weite der Beute von 35 Zentimetern und eine Höhe des Rähmchens (also einschließlich des Querschnitts der Ober- und Unterleiste) von 20 Zentimeter. Bei der in unserer Abbildung angenommenen Stärke der Rähmchenstäbe von 8 Millimeter wäre das Unterteil 34, das Oberteil 36 und die Seitenteile 18,4 Zentimeter lang. Die Türe der Freudensteinbeute wird mit Wandergitter hergestellt, das für gewöhnlich durch einen Holzeinsatz verdeckt ist. (Siehe Abbildung).

Ein weiteres Lüftungsloch, wie das runde in unserer Abbildung wird heute nicht mehr angebracht. Von den Deckbrettchen sind zwei mit einer am Rande überstehenden Blechleiste bzw. einem entsprechenden Winkelblech versehen. Ist das Volk im Frühjahr soweit gediehen, daß der 13 oder 14 Rahmen tiefe Brutraum etwa ¾ gut belagert ist, so wird man



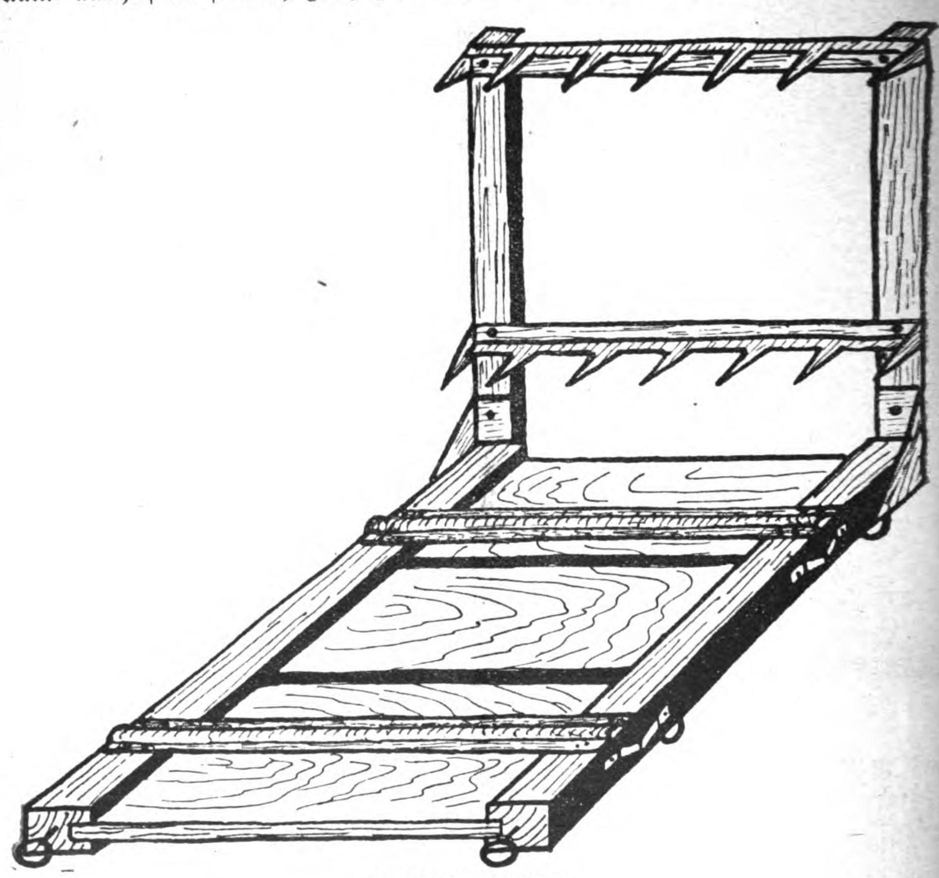
Tür mit Wandergitter und Lüftungsloch mit stellbarem Deckel.

bei guter Tracht an die Eröffnung des Honigraums gehen. Alle Deckbrettchen, außer den beiden, die jetzt für die anderen eine Auflage bieten, legt man senkrecht, ebenso das Absperrgitter an der Seite und damit ist das sogenannte Braunschied fertig. Wenn später geschleudert werden soll, schiebt man am Vorabend ein passendes Blech über das Absperrgitter, ohne mit den Bienen in Berührung zu kommen, öffnet das Honigraumflugloch und setzt eine Bienenflucht davor. Am Mittag des nächsten Tages ist dann der abgetrennte Honigraum bienenleer, wenn nicht Brutwaben darin waren.

Die Freudensteinbeuten werden von den Firmen in verschiedener Aufmachung geliefert. Es ist zu empfehlen, sich doppelwandige Beuten mit der Graze'schen Seitenwandfütterung liefern zu lassen. In bezug auf die Stirnwand liefert unsere Ein- und Verkaufsstelle im allgemeinen Beuten mit Flugnische, die durch ein herausnehmbares Brettchen verschlossen werden. Der Verschluß des Honigraumfluglochs kann mit einem einfachen Handgriff gegen die Bienenflucht ausgewechselt werden.

B. Faktbeute.

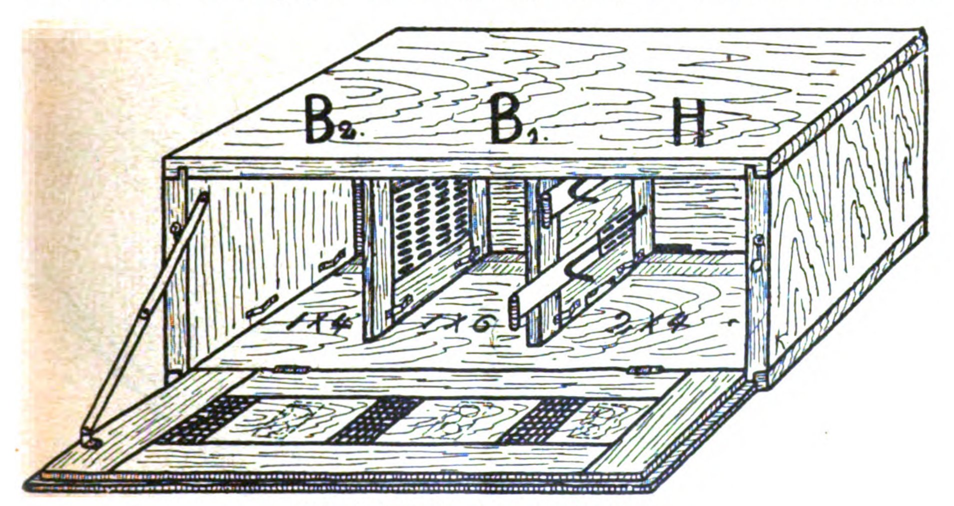
Die Faktbeute birgt ihre Rähmchen im Kaltbau — also Seitenschenkel auf den Beschauer gerichtet — auf Schlitten. Die Rähmchen stehen auf zwei Querträgern ziemlich hoch über dem Boden. Der Schlitten muß deshalb eine Holzfüllung haben, die nur schmale Schlitze freiläßt. Sonst würden die Bienen den Zwischenraum durch Wirrbau ausfüllen. Die Rähmchen sind Freudensteinbreitwaben, nur ohne Ohren. Ober- und Unterteil sind also gleichlang (34 Zentimeter). Ein Rähmchen mit Ohren kann aushilfsweise auch ganz gut verwandt werden, ohne zu stören. Aus



Der Faktstockschlitten.

unserer Abbildung geht hervor, daß der Brutraum B einen Sechser- und einen Viererschlitten, der Honigraum H zwei Viererschlitten enthält. Es ist durch diese Einteilung möglich, ein Volk auf 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18 Rähmchen zu halten, also langsam zu erweitern. Denn außer dem in der Abbildung sichtbaren losen Schied mit Absperrgitter ist der Beute noch ein dichter Schied zur Abgrenzung des jeweiligen Sitzes des Volkes beigegeben. An der Stirnwand ist der Boden der Beute durch eine schiefe Ebene erhöht. Wird der Schlitten in die Beute geschoben, so haben die Rähmchen zunächst etwa 2 Zentimeter Abstand von der Decke und gleiten erst am Ende auf den richtigen Abstand von etwa 1 Zentimeter hinauf.

der am Vorderende dann durch ein untergelegtes Klötzchen erreicht wird. Ebenso, nur umgekehrt, verhütet diese Einrichtung beim Herausziehen des Schlittens ein Quetschen und Anstreichen der Bienen. Es ist somit ein Nachteil aller Kaltbaubeuten erheblich verringert: die Stechlust der Bienen, die ja aus den offenen Wabengassen in hellen Scharen in dem Menschen schnell entweder ihren Meister, der sie ruhig und geschickt durch ein paar sanfte Rauchstöße zurückhält, oder aber ihren ängstlichen Feind, der nervös an den Rähmchen herumruckt, erkennen. So kann man ruhig erst einmal unter leichtem Anheben des Schlittens — ich benutze immer ein Stoßmesser mit Putzhaken dazu — das Unterlegeklötzchen wegnehmen, dann sinken Schlitten und Rähmchen von selbst langsam aus jeder Verkittung. Dann rückt man den Nachbarschlitten etwas zur Seite und zieht, ohne daß ein Bienchen wesentlich gestoßen oder bei oben angebauten Honigwaben verschmiert wird, den Schlitten heraus, dreht ihn um 90 Grad quer oder stellt ihn vor die Wabengassen des Nachbarschlittens, in die man die Bienen



Die Faktbeute, innere Einteilung.

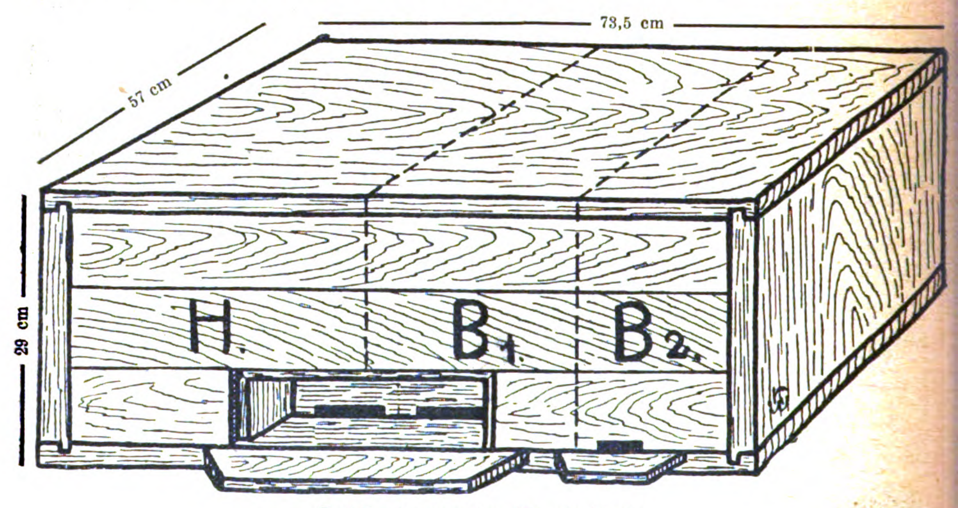
bequem unter leichtem Rauchen zurücktreiben kann, soweit sie beim „Blättern“ in den Rähmchen hinderlich sein können. Die Tür der Faktbeute dient, aufgeklappt, als bequemer Arbeitstisch. Sie besitzt an ihrer Außenseite Lüftungsklappen für die Wanderung, die aber kein helles Licht in die Beute lassen. Diese liegen nämlich nicht direkt den Gittern gegenüber, sondern sind für die Bienen durch die Holzfüllungen verdeckt. Das bewirkt für die Wanderung, für die ja die Faktbeute besonders gedacht ist, einen ruhigen, gut durchlüfteten Sitz.

In dem festen Schied zwischen B und H sind zwei Absperrgittereinlagen. Als dichte Abgrenzung funktioniert das feste Schied, wenn die Absperrgitter durch die darüber geschobenen Blechstreifen verdeckt sind. Das ist einmal wichtig für die Überwinterung auf zehn Rähmchen im Brutraum und dann vor allem für die stichlose Honigentnahme aus dem Honigraum. Soll am nächsten Tage geschleudert werden, so werden bei geschlossenem Fenster die Blechstreifen eingeschoben. Nun sind die Bienen im Honigraum H abgesperrt, fühlen sich weisellos und marschieren gern ins Freie, wenn jetzt das sonst durch ein Holzklötzchen verschlossene Honigraumflug-

loch geöffnet und nur durch eine Bienenflucht verschlossen wird. Die Bienenflucht wird einfach von der Seite in einen Wandschlitz festsitzend vorgeschoben. Das bewegliche Absperrgitterschied, das in unserem Bild B 2 und B 1 trennt, wird nur dann zwischen den Sechserschlitten, auf dem die Königin sitzt, und den Viererschlitten eingeschoben, wenn in der Haupttracht die Brut auf sechs oder auch nur vier Rähmchen eingeschränkt werden soll. Das Fenster ist so gearbeitet, daß der Verschluß auch wirklich dicht ist.

Nun zu den Maßen der Beute. Die innere lichte Weite des ganzen Honig- und Brutraums ist 69 cm, die des Brutraums bis zum dichten Schied (B 1 und B 2) 38 cm, des Honigraums (H) 29 cm, die innere Tiefe der Seitenwände 47,8 cm, die des festen Schiedes 44 cm, die lichte Höhe 25 cm. Das sind alles Innenmaße.

Die Außenmaße der Faktbeute gehen ja aus der Abbildung hervor. Es bliebe nun noch übrig, von den Fenstern zu erwähnen, daß sie kein



Faktbeute von der Fluglochseite.

Glas, sondern Draht enthalten, der im Herbst durch einen Pappeinsatz verdeckt wird. Der Seitenverschluß erfolgt durch einfachen Blechhebel. Das Öffnen ist durch einen seitlichen und einen oberen Bügel aus starkem Draht sehr leicht, auch wenn die Fenster angekittet sind. Durch einen Schlitz in der Mitte des Fensters haben die Bienen Zugang zu dem Futtergerät, das an späterer Stelle näherer beschrieben wird.

II. Die Auswinterung.

A. Freudensteinbeute.

Schon zu Anfang des März haben die Bienen mehrmals gut geflogen. Im Innern der Wintertraube ist schon im Februar wieder ein Brutnest entstanden, da wird es Ende März, spätestens Anfang April, Zeit, im Volke nach dem Rechten zu sehen, wenn man auch von außen am Flug, Polleneintragen und der Volksstärke schon einiges sehen konnte. Es kommt doch jetzt sehr darauf an, ob die Futtervorräte im Innern noch den Anforderungen, die der starke Bruteinschlag jetzt täglich mehr stellt, genügen, oder aber, ob überhaupt nach Brutstand und Sitz des Volkes alles in Ordnung ist.

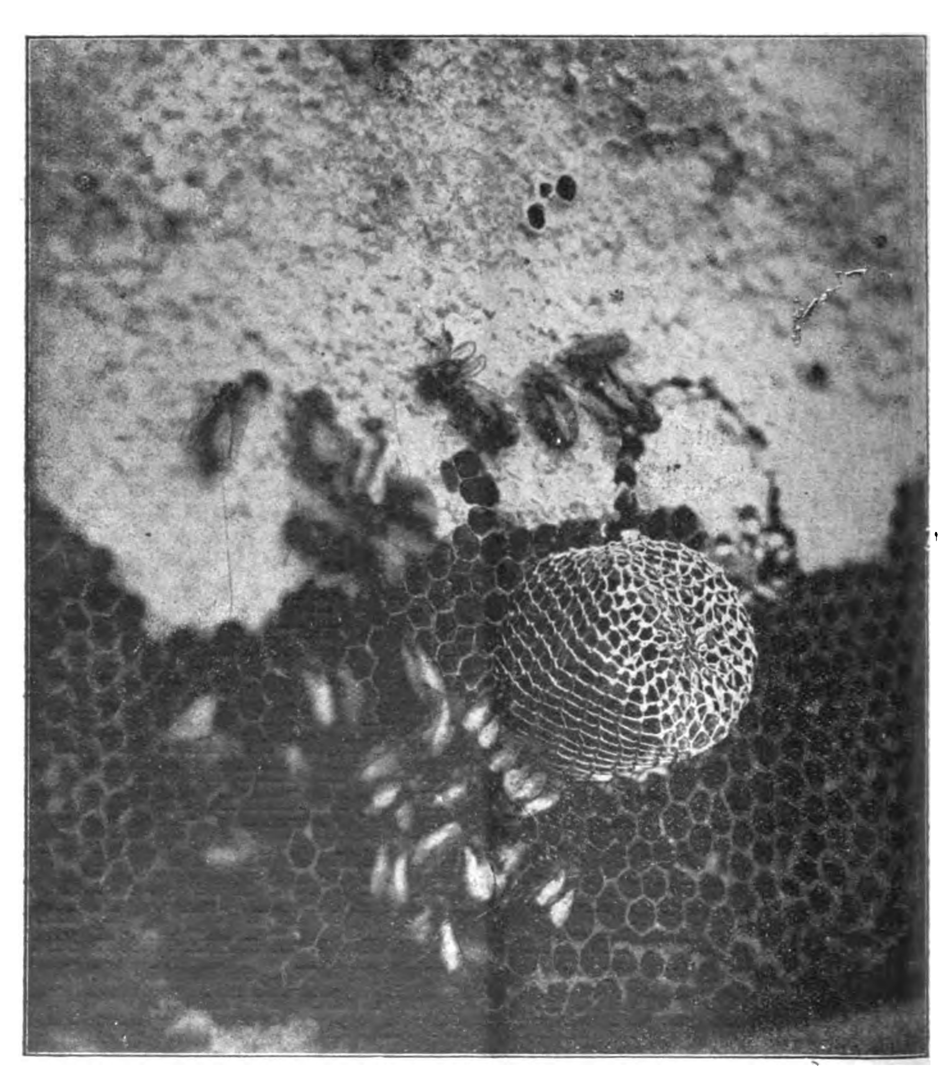
So sitze ich denn in der Mittagsstunde eines schönen warmen Tages, der auch für die kommenden Tage Flugwetter verspricht, vor meinen Stöcken und habe mir die notwendigen Geräte zur Hand genommen. Das ist vor allem die Pfeife, dann die Wabenzange, Abkehrbeschen, Stoßmesser mit Putzhaken, eine Entdeckelungsgabel und eine Flasche mit dünner Zuckerlösung mit Flaschenbrause. Auch ein ängstlicher Imker kann im Frühjahr auf Haube und Handschuhe verzichten. Die Bienen sind, solange das Volk noch nicht stark ist, nicht rauflustig. — Nun wird also die Beute geöffnet und zunächst einmal die Winterpackung herausgenommen. Dann stelle ich das Fenster heraus und ziehe die Bodenpappe, mit der im Herbst der Boden bedeckt wurde, heraus. Da steht nun schon wie auf einem Buch in frischen Müllstreifen verzeichnet: Die Bienen sitzen auf so und soviel Waben, soviel Rähmchenbreiten vom Fenster entfernt. Mit dem Abschütteln des Mülls ist die Reinigung des Bodenbretts fertig. Nun werden die unbelagerten Waben eine nach der anderen zunächst einmal in den leeren Honigraum — meine Völker überwintern unten! — hinaufgehängt. Mit einem kleinen Abstand davor dann die ersten belagerten Rähmchen, bis sich Brut auf den Waben findet. Dann wird nicht weiter eingegriffen, erst die belagerten Rähmchen, dann von den unbelagerten die vorratschwersten und zwar nur zwei vielleicht dahintergehängt, nachdem der verdeckelte Honig mit der Entdeckelungsgabel leicht aufgekratzt ist. Die übrigen kommen in den Wabenschrank. Nun wieder das Fenster davor, dann die Winterpackung und jetzt vor allem den Befund notiert nach Brutstand, Volksstärke, Futtervorrat! Notizen macht man sich entweder in ein Heftchen oder auf eine Karte am Stock, am besten führt man aber beides.

Sieht es mit dem Vorrat mangelhaft aus, so tritt meine Flaschenbrause „Siri" in Aktion. Ich gieße damit ein Rähmchen voll lauwarme Zuckerlösung und hänge es direkt an das Brutnest. Läßt man mehrere Futterwaben hinter dem Brutnest hängen, so empfiehlt es sich, mit einem bleistiftstarken Hölzchen ein Loch bis zum Sitz des Volkes hindurchzustoßen. Das erleichtert den Bienen den Weg zum Futter, der bei einem plötzlichen Kälterückschlag um die Außenränder der Rähmchen herum leicht ungangbar sein kann. Mehr als zwei Rähmchen f l ü s s i g e n Futters, das sonst den Bienen jetzt sehr angenehm ist, darf man nicht einhängen. Es bildet sich auf der Zuckerlösung sehr bald Schimmel, wenn sie nicht bald von den Bienen aufgenommen wird. Außerdem soll der Raum, in dem die Bienen ihre Frühjahrskinderstube aufmachen, ja möglichst warm, nämlich eng und trocken sein. Die Form der Breitwabe, auf der das Winternest neben dem Futter liegt, begünstigt das ja im Gegensatz zu den Hochwaben, die den oberen wärmeren Raum für den Honigspeicher, den unteren kühleren für den Wintersitz und an dem unteren Ende der Randwaben meist noch eine feuchte Region für Schimmel vorschreiben.

Es ist nun unangenehm, wenn man eine belagerte Wabe nach der anderen herausnahm und doch im ganzen Volke weder Brut, noch eine Königin fand. Wenn man seiner Sache noch nicht ganz sicher ist, wird man nach einigen warmen Tagen nochmals nach der Königin suchen. Zeigt sich dann, daß keine da ist, so ist die Stärke des Volkes dafür maßgebend, ob es wert ist, eine Reserve- oder gekaufte Königin zu erhalten, oder ob es besser ist, es mit einem anderen Volk zu vereinigen.

Bei einem noch starken Volke hänge ich zunächst eine Wabe mit frischer Brut aus einem guten anderen Volk zu und habe dann nach drei Tagen etwa in frisch angesetzten Weiselzellen die Bestätigung, daß wirklich keine

Königin da war. Nun schneide ich die Weiselzellen aus und setze die Reservekönigin unter dem Schutze eines Weiselkäfigs zu. Wenn ich sie dann nach zwei Tagen, einmal in flüssigen Honig getaucht, freilasse, so ist das immer noch die sicherste Methode des Zusetzens einer Königin.



Zugesetzte Königin unter einem „Pfeifendeckel".

Mit einem schwachen Volke macht man sich nicht soviel Mühe. Man hängt bei warmem Wetter einige Waben mit Bienen aus dem Volke, dem die Verstärkung zugedacht ist, auf einem Wabenstock durcheinander mit den Bienen des weisellosen Volkes, überdeckt das ganze mit einem Schutztuch gegen fremde Räuber und läßt es eine Weile stehen. Die Bienen der beiden Völker befinden sich hier gewissermaßen auf neutralem Boden und laufen ohne große Balgerei durcheinander. Man kann sie dann getrost in den Stock hängen und das Flugloch des weisellosen Volkes verschließen.

Die Frühjahrsrevision ist nun nur der Anfang der Frühjahrsarbeiten. Es empfiehlt sich, jetzt alle acht Tage etwa nach dem Futtervorrat zu sehen, wenn das Wetter warm ist. Das Brutnest wird möglichst in Ruhe gelassen. Dann wird man bald auch die letzte Wabe gut von Bienen belagert finden und kann dann die Revisionen dazu benutzen, um jedesmal mit einer Wabe — man nimmt zunächst ausgebaute Reservewaben vom Vorjahre — zwischen der letzten Wabe des Brutnests und der Pollenwabe zu erweitern. Ist dann das Volk stark genug, so erweitert man durch Einhängen von Mittelwänden. Die kommen aber mitten ins Brutnest. Sonst werden sie nicht auf beiden Seiten gleichmäßig ausgebaut.

Wer nun auf die Ausnutzung der Frühtracht angewiesen ist und seine Völker dazu stark haben will, der muß füttern. Warm und ruhig in großen Portionen. Werden sie im Anfang nicht ganz genommen, so wird das kalte Futter jedesmal durch warmes ersetzt. Geschieht das im April eine zeitlang jeden zweiten Abend, so bewirkt die Fütterung starken Brutansatz.

Die Winterpackung bleibt bis zum Mai, solange noch Nachtfröste zu erwarten sind. Zur Verhütung der Räuberei werden die Fluglöcher möglichst eng gehalten.

B. Faktbeute.

Der Hauptvorteil der Kaltbaubeuten ist ja der: man kann sich mit einem Eingriff in das Volk einen Überblick über alles, was darin vorgeht, verschaffen. Das zeigt sich in der Faktbeute auch bei der Frühjahrsrevision.

Die Fenster sind gewöhnlich etwas angekittet, die Schiebebrettchen an den Wanderfenstern aber leicht ein wenig abzuklemmen und dann zieht man langsam das Fenster schräg heraus und kann gleich sehen, wieviel Wabengassen belagert sind, wo wohl Brut zu finden sein wird, und auf welchen Raum man jetzt das auf zehn Rähmchen eingewinterte Volk am besten bringt, damit es gut gedeiht. Ist nur der Sechserschlitten gut belagert, so kann man ruhig den benachbarten Viererschlitten mit den leeren Rähmchen verschwinden lassen und den Raum seitlich durch das dichte Schied und eine Filzmatte abgrenzen, nachdem sonst alles in Ordnung gebracht ist. Es schadet aber auch nichts, wenn man alle Rähmchen in der seitherigen Ordnung der Brutwaben vom Sechser und Vierer auf zwei Viererschlitten, rechts und links je eine Futterwabe als Begrenzung bringt, wenn dieser Raum der Volksstärke angepaßt erscheint. Man hat ja dabei Gelegenheit, schnell und doch gut das ganze Volk durchzumustern, eventuell die Königin zu zeichnen und dann den Befund nach Volksstärke, Brutstand und Futtervorrat zu verbuchen.

Das Bodenbrett wird mit der Reinigungskrücke von Müll befreit. Das Stoßmesser mit Putzhaken, wie man es für 90 Pfennig kaufen kann, zeigt sich hier als Universalinstrument. Man hebt damit den Schlitten etwas an, zieht das Unterlegeklötzchen heraus und benutzt es nachher wieder als Anhebehebel, um das Klötzchen wieder unterzuschieben.

An den Futterapparat, dessen Inhalt den Bienen durch den Spalt im Fenster recht warm in die Wabengassen duftet, wenn dem Zuckerwasser im Anfang etwas Honig zugegeben wurde, gewöhnen sich die Bienen ebenso rasch als an den Seitenwandfuttertrog in den Warmbaubeuten.

Für das Erweitern ist es sehr angenehm und fördernd, daß man das Brutnest, das sich konzentrisch nach allen Seiten ausdehnen will, sowohl

nach rechts und links, also durch zwei Rähmchen erweitern kann, während man bei Hinterladern nur in einer Richtung erweitern muß. Das geht langsamer. Ebenso kann man die Bienen auch rechts und links vom Brutnest mit einem größeren Futtervorrat aus der Flaschenbrause bedenken, sie demzufolge länger in Ruhe lassen. Das fördert die Entwicklung der Brut, die ja Wärme, d. h. gleichmäßige ungestörte Temperatur und Futter verlangt.

So kann man auch in der Faktbeute bald erweitern und seine Völker zur Rapsblüte schon in die Welt fahren, wenn man wanderlustig ist.

(Fortsetzung folgt).

Wie beginnt man Bienenzucht in fremden Ländern?

Aus dem Innersten des schwarzen Erdteils, vom Tanganyikasee her, erhalte ich den nachfolgenden Brief.

Tanga, den 1. Februar 1927.
Tanganyika territory.

Herrn H. Freudenstein

Marbach b. Marburg,
Bezirk Cassel.

Durch Ihr Lehrbuch der Bienenzucht, 5. Auflage, welches ich mir durch Vermittlung eines Bekannten vor einigen Jahren in Deutschland kaufte, komme ich auf Ihre Adresse und erlaube mir als Laie folgende Anfrage:

Ich beabsichtige hier auf meinem Lande, welches an die Steppe angrenzt, eine Bienenzucht anzulegen. Hier gibts, wie schon in der Bibel von Johannes dem Täufer die Rede, nur wilde Bienen. Früher, vor dem Kriege (ich bin seit 1907 im Lande), habe ich mich damit noch nicht befaßt. Erst während des Krieges machte ich folgende Beobachtung: In meinem Magazin hatte ich drei Schwärme Bienen, die ich nicht fortbringen konnte trotz Abstechen. Meine Schwarzen gingen abends mit der Laterne mit Eimern und Feuer bezw. Rauch an die Stöcke und holten alles weg. Am nächsten Tag waren die Bienen aber wieder da und fingen von neuem an zu bauen. Ich mußte die Bienen aber fort haben, da sie mir lästig wurden und ständig meine Leute stachen, also wieder sehen, daß ich sie fort bekam. Hierdurch kam ich auf den Gedanken, wenn der Krieg zu Ende ist, dann legst du dir auch Bienen zu, da noch dazu hier gar kein Überwintern usw. notwendig ist. Es kam anders, erst war ich 3 Jahre hinter Stacheldraht in Indien und dann rund 6 Jahre in Deutschland. Seit Ende 1925 bin ich nun wieder in meiner zweiten Heimat und habe mir vor kurzem ein Stück Land gekauft, um wieder mal etwas eigenes unter den Füßen zu haben. Wie Ihnen ja wohl bekannt, leben die hiesigen Bienen in Erdlöchern oder hohlen Bäumen. Die hiesigen Eingeborenen haben schon Baumstücke ausgehöhlt und in Bäume hineingelegt, wo die Bienen auch drin bauen, aber letzten Endes nützt dieser Raubbau nichts. Ich will nun systematisch arbeiten und mit Kästen versuchen. Ob ich Erfolg habe, wird die Zukunft lehren.

Da Sie alter Fachmann sind, bitte ich um Ihren Rat, wie ich dieses am besten anfange, welche Art von Kästen, ich brauche große Kästen, denn so ein Stock hat einen Umfang von rund 100 cm und dürfte ebensolang sein, also Sie sehen, hier gibts kräftige Völker.

Weiter: wie groß muß das Absperrgitter bezw. welche Weite vom Brutstock zum Honigstock haben?

Was haben Sie sonst für Erfahrungen bezw. Material über wilde Bienen?

Wie ist es mit Kreuzung von heimischen Königinnen mit wilden Bienen?

Welche Apparate und Geräte benötige ich; natürlich nur wirklich praktische Sachen.

Nun zum Schluß will ich noch eins erwähnen. Unweit meiner Wohnung steht ein Kapokbaum, in ungefähr 20 m Höhe hängt ein Schwarm

Bienen an einem kräftigen Ast seit mehreren Jahren trotz Wind und Wetter; ob ich solche Tiere im Kasten halten kann?

Indem ich Ihnen im voraus meinen verbindlichsten Dank sage, verbleibe mit treudeutschem Gruß aus Afrika Ihr ergebener

Otto Heinemann.

Die Antwort gebe ich deshalb öffentlich, weil auch anderwärts von Missionaren, Farmern pp. in fremden Ländern versucht wird, Bienenzucht zu treiben. Wenn diese Kulturpioniere nun glauben, das ginge einfach in der Weise, daß man sich aus Europa Bienenstöcke und Schleudern usw. schicken lasse, dann wird das wohl meist zu Fehlschlägen führen, schon aus dem Grunde, weil es sich in den fremden Ländern meist um ganz andre Arten handelt, für die unsere Bienenstöcke durchaus nicht passen. Ich will nur eins erwähnen: Unsere europäischen Bienen bauen ihre Waben, von Mittelwand zu Mittelwand gemessen, in einem Abstande von 3,5 cm. Auch die Zellen haben eine ganz bestimmte Größe. Darnach sind nun bei uns eingerichtet: der Rähmchenabstand, die Kunstwaben und Kunstwabengußformen usw. Die ägyptische Biene aber ist z. B. ganz erheblich kleiner. Alle die Maße, die an unseren europäischen Bienen gemessen sind, stimmen nicht und deshalb muß es zu einem Mißerfolg führen, wenn man ohne weiteres unsere Stöcke, Kunstwaben usw. auf fremde Rassen übertragen will.

Ich würde folgenden Weg für gangbar halten:

Zunächst sich einmal das aneignen, was ich in meinem Lehrbuche über den Umgang mit den Bienen geschrieben habe. Das wird wohl auch im großen und ganzen für andere Rassen zutreffen, so daß man schon mit Hilfe von einer guten Imkerpfeife, Bienenkappe und Bienenhandschuhen auch an diese Bienen heran kann. Es müßte dann festgestellt werden, in welchem Abstande von einander die Bienen ihre Waben bauen und wie groß die Zellen sind. Als Ausgangspunkt zu dem Zwecke würde ich zunächst Kasten in folgender Weise anfertigen: oben und unten offene Rahmen etwa 25 cm hoch und auch so weit im Innern. Es kommt dabei gar nicht auf ein paar cm mehr oder weniger an, man kann sich nach den Dielen richten, die man bekommt. Auf diesen Kasten kommt ein passender Deckel mit aufgenagelten oder aufgeschraubten Querleisten, damit er sich nicht wirft im Regen und Sonnenschein. Eben so kommt unter den Rahmen ein Bodenbrett nach gleichem Muster. In passender Weise werden beide mit dem Rahmen, dem eigentlichen Stocke also, verbunden, aber so, daß sie leicht abnehmbar sind. Also nicht festnageln. Dann ist noch ein Flugloch anzubringen, das kann rund sein, etwa in Größe von einem Flaschenhals, so daß es mit einem Korkpfropfen geschlossen werden könnte, den wir aber nicht einsetzen, es soll hier nur eine ungefähre Maßangabe sein. Das einmal angenommene Maß halten wir dann immer fest und fertigen alle andren Rahmen, Bodenbretter und Deckel in gleicher Größe, damit wir später die einzelnen Rahmen aufeinandersetzen, so den Stock vergrößern können, auch später Ableger bilden können usw. Darauf komme ich noch.

Nun gilt es: Bienen in die Kästen zu bekommen. Es würde m. E. in folgender Weise gehen. Wenn irgendwo ein Bienenvolk gefunden ist, das die Schwarzen ausrauben wollen, dann ist Sorge zu treffen, daß sie die Bienen und vor allen Dingen die Königin dabei nicht umbringen. Traut man sich nicht, den Bienen die Waben auszubrechen oder auszuschneiden, wie es in Freudensteins Lehrbuch gesagt ist, dann kann man

die Bienen auch betäuben. Es geht das mit Salpeter am besten, der ja auch im Schießpulver enthalten ist, aber nur im Schwarzpulver, nicht im rauchlosen. Hat man reinen Salpeter, so mischt man davon etwa zwei Fingerhüte voll, fein gemahlen unter doppelt so viel Tabak; steckt unten in die Pfeife reinen Tabak, darauf das Salpetergemisch und oben drauf wieder reinen Tabak, damit beim Anzünden der Salpeter nicht gleich losbrennt. Nun steckt man die Pfeife an, bläst durch ein Tuch auf das Feuer des Pfeifenkopfes und wenn man merkt, daß der Salpeter losbrennt, dann braucht man nicht mehr zu blasen, dann hält man den Pfeifenkopf oben fest zu und läßt nun den stark hervorströmenden Rauch zu den Bienen hineinströmen. Wie der Pfeifenkopf dabei zu halten ist, zeigt die Abbildung im Lehrbuch. Nun sind die Bienen betäubt und man kann ruhig die Waben ausschneiden, die Bienen in den neuen Stock abkehren, von dem man den Deckel abgenommen hat, auch ein paar Stücke Waben mit Brut hineinbringen. Man muß nur darauf achten, daß man die Bienen nicht zu stark betäubt, sonst wachen die meisten nicht wieder auf. Wenn sich bei dem Betäuben das Brausen der Bienen stark abgeschwächt hat, dann ist es genug. Also nicht etwa so lange betäuben, bis das Brausen ganz aufgehört hat. Nun nimmt man den Bienen den Bau weg und stellt den Kasten an die Stelle, in den man schon einen Teil der Bienen hineingekehrt, auch 1—2 Waben mit Brut, gestellt oder noch besser irgend wie an dem Deckel festgemacht, so daß sie frei nach Auflegen des Deckels im Stocke hängen. Man kann nun sicher sein, sein, daß sich die Bienen ganz von selbst in den Stock ziehen, dort bald bauen und brüten. Haben sie den Rahmen (Kasten) voll, dann nimmt man das Bodenbrett ab und setzt einfach einen zweiten Kasten unter. So kann man mehrere Kästen aufeinander setzen.

Haben Sie in dieser Weise erst einmal den Grund gelegt, dann können Sie an die Ernte und an die künstliche Vermehrung gehen.

Die Ernte würde sich in folgender Weise gestalten. Sie lockern von dem obersten Rahmen den Deckel, aber nur leicht, damit der Bau nicht zerbricht. Bloß also die Verkittung rings losschneiden. Dann einen dünnen Draht zwischen Deckel und obersten Rahmen durchziehen, ebenso auch zwischen dem obersten und dem Rahmen darunter. Den obersten Rahmen können Sie nun abnehmen und werden ihn voll des schönsten Scheibenhonigs finden. Diesen können Sie so verzehren, können die Waben aber auch schleudern und so den Honig rein gewinnen.

Nun können Sie auch daran gehen, den Bau beweglich zu machen. Zu dem Zwecke müssen sie zunächst feststellen, wie weit bei dem Naturbau der Bienen der Abstand von Mittelwand zu Mittelwand genau ist. Sie können das am besten an dem losgebrochenen Deckel messen. Nun geben Sie den Rähmchen den gleichen Abstand. Damit aber die Bienen auch in diese Rähmchen genau bauen, müssen Sie Vorbau geben. Das können Sie nun in ganz einfacher Weise so machen. Sie fertigen sich zwei Leisten an, die sich in das Rähmchen an den Oberteil anlegen lassen und die so auf zwei kurze Querleisten befestigt sind, daß zwischen beiden ein Spalt bleibt, so groß, daß man einen Messerrücken in den Spalt legen kann, also 2 mm. Dann tauchen Sie die Vorrichtung in Wasser, damit das Wachs nicht ankleben kann, dann legen Sie dieselben von unten so an das Oberteil des Rähmchens, daß der Spalt genau auf die Mittellinie kommt und nun gießen Sie den Spalt mit flüssigem

heißem Wachs aus. So bekommen Sie eine Wachslinie, an der die Bienen entlang bauen.

So können Sie nach und nach alle Rähmchenkästen mit Rähmchen ausstatten.

Solche Kästen mit Vorbau stellen Sie an Stelle von entleerten; die oben weggenommenen können später auch in die Mitte eingesetzt werden.

Nun die Vermehrung.

Sie geschieht in der Weise, daß sie aus einem starken Volke, das mindestens zwei Kästen ausfüllt, einen Kasten mit dem Draht ausschneiden, demselben Deckel und Bodenbrett geben und ihn nun auf der Stelle des alten Stockes aufstellen. Hat er die Königin mitbekommen, gut, wenn nicht, zieht er sich aus seiner Brut eine neue Königin.

Das halte ich für den besten Weg; denn da bauen Sie auf die Rasse, die im Lande vorhanden ist, ob es mit einer eingeführten Rasse zu machen ist, das ist fraglich. Selbstredend können Sie auch Schwärme in die Kästen setzen, wenn Sie welche bekommen.

Von neuen Honigschleudern.

Es ist eigentlich sonderbar: Gerade in dem Jahre einer Mißernte, wie sie lange nicht da war, sind in Deutschland neue Honigschleudern aufgetaucht, die für Rekordernten berechnet scheinen. Ihre Aufklärung findet die Sache, wenn man amerikanische Zeitschriften liest und dabei feststellen muß, daß unsere Imkerei, trotz ihrer Zurückgezogenheit, heute von drüben fast ebenso beeinflußt wird wie der ganze Handel und Wandel unserer Großstädte in Reklame, Jazzbandmusik und allem anderen. — Vielleicht hat auch gerade das Mißjahr 1926 den Imkern besonders viel Zeit zum Nachdenken und Erfinden gelassen. — Jedenfalls haben wir heute Honigschleudern, in denen man auf einmal sechs, zehn, ja zwölf Rähmchen beliebiger Größe ausschleudern kann. — Neuartig ist von den Systemen, die hier geschildert werden sollen, eigentlich nur das neue Modell der Buß'schen Freischwungschleuder. Die anderen haben amerikanische Vorbilder, die nach Feststellungen von Prof. Armbruster (Archiv für Bienenkunde VI. 5/8) schon bis auf das Jahr 1888 zurückgehen, wenn auch wirklich brauchbare Schleudern dieser Systeme von der Weltfirma A. I. Root in Ohio erst 1925 in den amerikanischen Handel gekommen sind.

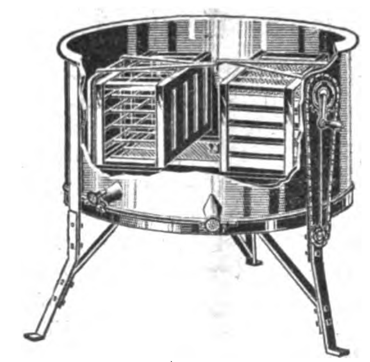
Mit der L ö f f l e r - G r a z e Schleuder können 10 volle Honigwaben auf einmal geschleudert werden. Die Konstruktion geht ja aus der Abbildung hervor.

In dem geräumigen Kessel dreht sich ein Boden, der an jedem Ende einen „Schleuderkorb" trägt. Dieser Schleuderkorb sieht etwa aus wie ein Gestell zum Obstdörren und kann 5 entdeckelte Ganzrähmchen auf entsprechenden Gitterauflagen übereinander bergen. Über die beiden Schleuderkörbe weg greift von jeder Seite ein Drahtbügel, welche die ganze Sache beim Schleudern auch oben zusammenhalten.

Die V o r t e i l e dieser Schleuder liegen einmal in der Z e i t e r s p a r n i s und G r ü n d l i c h k e i t. Es werden ja die Rähmchen mit dem Tragteil nach außen herumgeschwungen. Die honigreichsten Zellen liegen also am weitesten außen und da die Fliehkraft, die ja überhaupt das Honig-„Schleudern" ermöglicht, umso stärker wirkt, je weiter der geschleuderte

Körper vom Drehungspunkt entfernt schwingt, werden die Zellen des Honigkranzes am stärksten ausgeschleudert und zwar beide Wabenseiten gleichzeitig. — Ermöglicht aber wird das Ausschleudern überhaupt durch die Stellung, in der die Bienen ihre Zellen bauen. — Ein Wabenquerschnitt zeigt, daß alle Zellen etwas schräg nach oben gebaut werden, so also, daß auch sehr dünnflüssiger Honig nicht gleich seitlich auslaufen kann. — Liegt nun das Rähmchen flach auf dem Schleuderkorb und es wird gedreht, so ist der Honig bestrebt, vom Drehpunkt der ganzen Sache weg nach außen — an die Kesselwand — zu „fliehen" und er kann das, weil ihn die Neigung der Zellenwände gewissermaßen auf den kleinen Umweg über die Wabenoberfläche leitet. In der Lage der Rähmchen liegt gleich noch ein weiterer Vorteil: Es wird nicht wie in den uns bekannten gewöhnlichen Schleuderkörben, die ganze Flachseite der Waben nach außen, gegen das Gitter gepreßt. Die Mittelwand wird hier nicht in Bruchgefahr gebracht. Das geht ja aus der Lage der ganzen Wabe hervor.

Nachteile dieser „Horizontalschleuder" liegen wohl in folgendem: Der Honig muß in dem schmalen Spalt zwischen zwei Waben nach



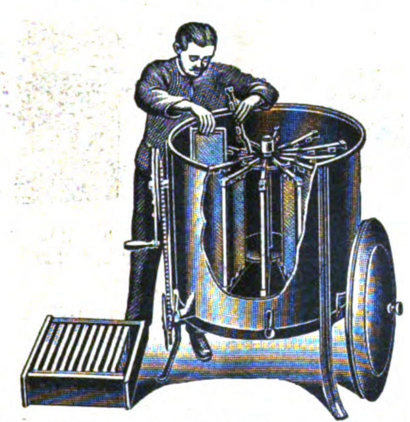
Horizontal-Honigschleuder, System Graze-Löffler, schleudert 10 Ganzwaben beiderseitig, ohne zu wenden.

außen fliegen. Die Wabenoberseiten werden infolgedessen etwas mit fein zerstäubten Honigtropfen verschmiert. Dann ist die Unterseite der Waben, weil ja auch die Schwerkraft noch auf den Honig in diesen Zellen einwirken kann, etwas begünstigt. Das fällt aber nach den angestellten Proben praktisch nicht ins Gewicht und auch der oben genannte Umstand ist wohl nicht besonders nachteilig, wenn die Rähmchen gleich wieder in die Beuten kommen und die Bienen für Reinigung sorgen. — Schwerwiegender ist schon die erforderliche Kraft, ein Gewicht von zehn honigschweren Waben in Umdrehung zu bringen, gleichmäßig zu halten und wieder zum Stillstand zu bringen. — Die Schleuder ist ja für Großbetrieb berechnet. Wenn da nun einen ganzen Tag geschleudert werden soll, so gehört schon ein kräftiger Mann dazu, oder es müßte Motorantrieb angewandt werden.

Der gleiche Umstand bedeutet auch für die Radialschleuder einen Nachteil, wie sie die Fa. Rietsche für 12 Rahmen herstellt. Sie hat sonst auch die Vorteile der Grazeschleuder, da die Rähmchenoberträger, wie aus der Abbildung hervorgeht, nach außen gestellt und somit die Honigkränze am stärksten der Schleuderkraft ausgesetzt sind.

Vielleicht ergibt sich bei dieser Schleuderform eher eine gleichmäßige Gewichtsverteilung als bei dem Graze'schen Modell, bei dem doch wohl im Interesse eines ruhigen Ganges mehr auf eine gleichmäßige Gewichtsverteilung geachtet werden muß. Allerdings sorgt schon die breite niedrige Bauart der Schleuder für einen ruhigen Gang. Das ist durch die praktischen Proben von Prof. Armbruster u. a. festgestellt. — Als stärkerer Nachteil kann es sich bei den Radialschleudern bemerkbar machen, daß die Rückseite der Waben beim Drehen mehr begünstigt wird als die Vorderseiten, an denen der Luftzug dem Herausfliegen des Honigs entgegen wirkt. Nach Mitteilung der Fa. Rietsche soll das jedoch nicht viel ausmachen. Es ließe sich diesem Nachteil ja auch leicht dadurch begegnen, daß anschließend kurz noch einmal im entgegengesetzten Sinne gedreht würde.

Auch dieser Radialschleudertyp ist im Ausland schon länger im Gebrauch. Die englische Herrod-Hempsall-Schleuder befolgt seit Mitte



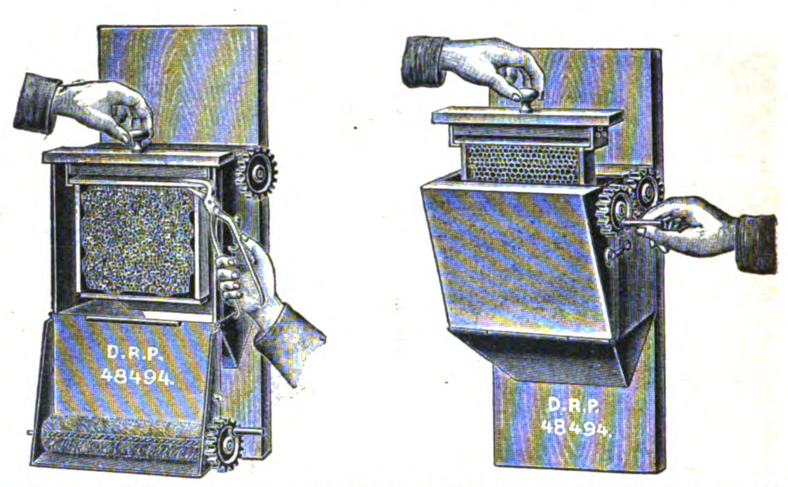
Rietsche's Stern-Vertikal-Honigschleudermaschine für 12 Rähmchen.

1924 das gleiche Prinzip für acht Rahmen. Das Modell der Fa. Root ist dagegen ganz auf Großbetrieb berechnet. Es schleudert 45 Rahmen auf einmal aus.

Von allen ausländischen Schleudertypen hat nur die „Radschleuder" bisher in Deutschland noch keine Vertretung gefunden, die in Amerika schon im vorigen Jahrhundert hier und dort herumspukte und 1913 in einem großen Modell der Brüder Hodgson Anwendung fand. Da dreht sich eine Walze richtig wie ein breites Mühlenrad in einer entsprechenden Büchse und birgt in ihrem Innern eine ganze Anzahl Fächer nebeneinander, die dann wieder in Quadranten eingeteilt sind. Von der äußeren Hülle, der Kesselwand also, ist ein Deckel aufklappbar und hier werden dann in jedem Quadranten sechs Rähmchen befestigt. Das Modell scheint sich aber nicht bewährt zu haben, weil die Rähmchen nicht gleichmäßig aufgestellt und infolgedessen auch nicht gleichmäßig ausgeschleudert werden können.

Diese neuen Schleudertypen sind ja für den Großbetrieb berechnet. Wenn nun schnell geschleudert werden soll, so müssen eigentlich doch auch Wege gefunden werden, die Honigrähmchen schnell genug aus den Stöcken zu den Bienen liefern. Ich erlaube mir deshalb, hier eine vergessene Erfindung aufzuwärmen, die Abkehrmaschine. Bewährt haben sich die

drehbaren Bürsten, die alle auf den Waben sitzenden Bienen abfegen sollten, zwar nicht. Man kennt ja auch heute bessere Wege, den Honigraum bienenleer zu machen. — Aber die Abbildung zeigt eine gewisse Verwandschaft mit einer bedeutenderen Erfindung dieser Brüder Hodgson, die Prof. Armbruster (a. a. O.) abbildet, nämlich einer Entdeckelungsmaschine. Das Prinzip ist das gleiche. Nur tragen



Die Abkehrmaschine, eine überlebte Erfindung, die sich aber in übertragener Form als Entdeckelungsmaschine gut bewährt haben soll.

die Rundbürsten statt Haaren Drahtspitzen, welche die Waben entdeckeln und das Deckelwachs an je einen Abstreifstab abgeben. Das Rähmchen wird zwischen diese beiden Rollen getaucht.

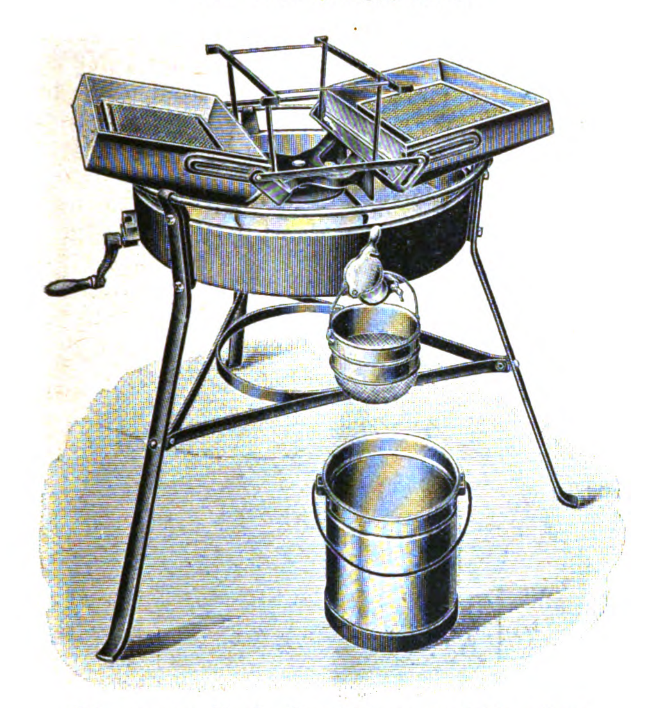
Die Erfindung soll sich drüben gut bewähren und sie ersetzt einen Mangel, der ja allen unseren Kesselschleudern anhaftet: Es muß eben



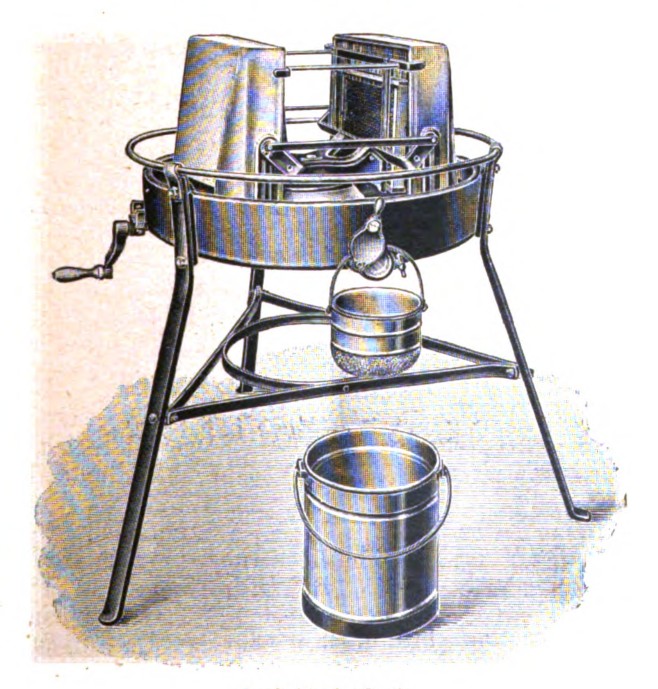
Entdeckelungsgestell.

außerhalb der Schleuder entdeckelt werden. Das gibt selbst dann, wenn man ein Entdeckelungsbrett oder Gestell verwendet, immer unangenehme Schmiererei.

Die Beseitigung dieses Mangels ist der Hauptumstand, der den Buß'schen Schalenschleudern ihre Beliebtheit verschafft. Und es ist interessant zu erfahren, daß auch die Firma Buß dem Zuge der Zeit gefolgt ist und eine Schleuder hergestellt hat, in der sechs Freudensteinrähmchen in Querstellung zugleich geschleudert werden können. Das ist, wie die beiden Abbildungen auf Seite 107 zeigen, auf recht einfache Weise erreicht.

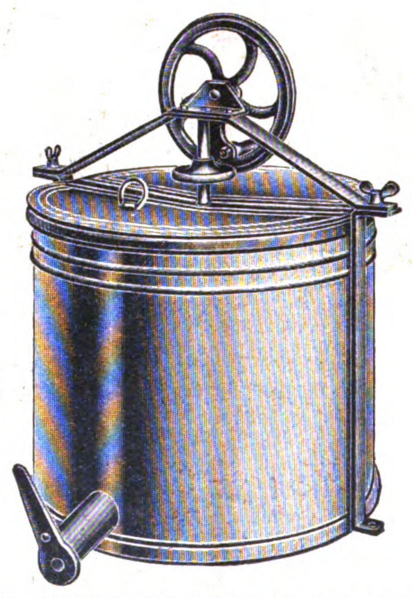


Die neue Buß-Freischwungschleuder.
1. Mit umgelegten Schalen, fertig zum Entdeckeln.



2. Schleuderfertig.

Die Schalen liegen wagerecht, statt wie bisher senkrecht. Durch eine besondere Vorrichtung sind sie fast ganz horizontal herunter zu klappen und das Entdeckeln ist infolgedessen in den Schalen sehr erleichtert. Das Stahlband, das bei den bekannten Modellen die Schalen oben zusammenhält, fällt hier fort, da schon durch das Anheben und Einstelllen der Schalen eine Sicherung bewirkt wird. — Sonst ist dieses neue Modell besonders für das Schleudern sehr großer Breitwaben in natürlicher Stellung gedacht. — Den obigen neuen Schleudern gegenüber besteht jedoch der Nachteil, daß die Waben gewendet und auf beiden Seiten ausgeschleudert werden müssen und wie bei allen seitherigen Schleudern nichtgedrahtete schwere Rähmchen bei unvorsichtigem Schleudern brechen könnten.



Die einfachste Schleuder (Modell der Fa. Damm, Gladenbach), ein Zwerg gegen die neuen Großapparate, aber auch im Preis (25.— Mk.), Tischschleuder, nur für Normalhalbrähmchen.

Wenn man am Ende nun zu dem Schluß kommen soll, welche von den geschilderten Schleudern wäre wohl die beste für unseren höchstpersönlichen Gebrauch, so könnte man wohl gegenüberstellen: Die neue Bußschleuder nimmt sechs Freudensteinwaben auf einmal, kostet 120.— Mk., die Grazeschleuder 10 Rähmchen jeder Größe, kostet 180.— Mk., die Rietsche-Vertikalschleuder 10 Rähmchen jeder Größe kostet 200.— Mk. Man wird wohl klugerweise auch gleich die Zahl seiner Bienenvölker mit einrechnen und dabei schon von vornherein zu dem Resultat kommen: Wenn du nicht mehr als 30—50 Völker hast, dann wirst du wohl auch keine Schleuder für Großbetrieb brauchen. Denn damit allein kann man sich so wenig als Großimker ausweisen, wie einer, der eine Kuh im Stall hat, durch eine große Melkeinrichtung als Rittergutsbesitzer.

Man wird wohl auch den alten Krieg: Freischwung- gegen Kesselschleuder wieder ein wenig aufleben lassen. Die Schalenschleudern sollen ja Honig verspritzen. — Ich habe allerdings nur bei ganz dünnflüssigem

Blatthonig und zu schnellem Drehen etwas von einem Sprühen in feinen Tröpfchen gemerkt und halte deshalb das einfache zwei oder dreischalige Modell der Buß'schen Freischwungschleuder im allgemeinen für die zweckmäßigste der seither gebrauchten Schleudern. Dagegen bin ich auch überzeugt, daß einer, der nur Normalhalbrähmchen hat, und sich deshalb fürs erste die billigste Kesselschleuder für 25.— Mk. anschafft, nicht schlecht fährt.

Auch sonst ist es zum großen Teil Geschmacksache, und die Hauptsache liegt tiefer, nämlich im Geldbeutel, und der hängt bei den Imkern von der Tracht ab. Wenn uns also der liebe Gott im Sommer soviel Honig regnen lassen will, daß wir in Verlegenheit kommen können, ihn mit unserer seitherigen Schleuder für zwei oder drei Rähmchen alle zu kriegen, dann weißt du, lieber Leser, ja hoffentlich, wo und wie dir zu helfen ist.

Welche wesentlichen Punkte sind bei der Frühjahrspflanzung der Holzgewächse zu beobachten?

Von Ernst Döring, Gartenbautechniker.

Als wichtigsten Vertreter der Holzgewächse haben wir in unserem Interessenbereich die Obstbäume in ihren verschiedenen Arten und Formen zu betrachten; sie sollen mit dem kommenden offenen Wetter gepflanzt werden.

Gegenüber der Herbstpflanzung haben sich in den Außenbedingungen einige Verschiebungen bemerkbar gemacht, deren wesentlichstes Moment in einer größeren Lufttrockenheit zum Ausdruck kommt. Gegen die Einwirkungen dieses den pflanzlichen Organismus schädigenden Zustandes müssen wir in erster Linie unsere Maßnahme treffen.

Bei der Frühjahrspflanzung sollte man es nie unterlassen, besonders nach einem längeren Transport der Bäume bei scharfen austrocknenden Winden, dieselben vor der Pflanzung 12—24 Std. lang vollständig in Wasser zu legen, damit das Stämmchen nicht schon in angewelktem Zustand auf seinen neuen Standort gelangt. Über 24 Stunden hinaus darf das Wasserbad jedoch nicht in Anwendung kommen, da dann die aufgespeicherten Reservestoffe unnötig angegriffen werden; es würden also Verluste entstehen, die den Gesamtorganismus in seiner späteren Widerstandsfähigkeit unnötig beeinträchtigen müssen. Erst nach diesem Wasserbad wird der Schnitt der Wurzeln vorgenommen, und man schreitet, nachdem das gesamte Wurzelsystem in all seinen Teilen gründlich mit einer Breischicht bestehend aus Wasser, Kuhdung und Lehm überzogen wurde, unverzüglich zur Planzung des Baumes. Das Eintauchen der Wurzeln in einen Lehmbrei ist äußerst nützlich, da derselbe einen guten Abschluß nach außen gewährleistet und damit die Wasserverdunstungsverluste stark herabmindert; außerdem gewinnen die Wurzeln sofort Fühlung mit dem Erdreich, was zur Neubildung von Saugwurzeln als eine unbedingte Voraussetzung anzusehen ist. Überhaupt muß ich in diesem Zusammenhange darauf hinweisen, daß jede Wurzel fest in den sie umgebenden Boden gebettet und jeder austrocknende Hohlraum peinlichst vermieden werden muß, wenn das Anwachsen gut und glatt von statten gehen soll. Außer einem entsprechenden Schütteln und Stopfen der Erde zwischen die einzelnen Wurzeln wird dieses Ziel der gleichmäßig dichten Lagerung des Bodens

durch ein nachträgliches Einschlämmen mit Wasser erreicht, was im Frühjahr schon aus Gründen der erhöhten Wasserbedürftigkeit der Setzlinge unbedingt gefordert werden muß, wenn keine extrem nassen Verhältnisse vorliegen. Zum Schluß wird die Oberfläche der Pflanzscheibe mit einer Schicht humoser Stoffe wie Stalldung oder Torf etc. flach abgedeckt, die einen stärkeren Wasserverlust des Bodens durch Verdunstung unterbindet und sonst noch in mancher Hinsicht indirekt anregend auf das Wurzelwachstum einwirkt. Von einer eigentlichen Düngung ist zunächst ganz abzusehen, da dieselbe vorläufig nur eine unnötige Belastung darstellen würde. Erst nach dem kräftigeren Einwurzeln am neuen Standort vermag das Stämmchen größere Mengen von Nährstoffen aufzunehmen und zu verarbeiten.

Verschiedenes.

In der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem werden wie bisher auch in diesem Jahre für fortgeschrittenere Imker von dem Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten, Regierungsrat Professor Dr. Borchert, Kurse über die Bienenseuchen abgehalten werden.

Zeitpunkt der Kurse: vom 2.—11. 5., 16.—25. 5., 13.—22. 6., 4.—13. 7., 18.—27. 7.

Weitere Kurse können nach Bedarf eingerichtet werden.

Die Lehrkurse sind gebührenfrei. Sie beginnen täglich pünktlich um 9 Uhr und dauern bis 3½ Uhr bei einer einstündigen Pause von 12—1 Uhr.

Mikroskope mit Ölimmersion werden von der Firma Leitz-Berlin durch die Biologische Reichsanstalt gegen Erstattung einer Leihgebühr von 6.— Rm. beschafft, wenn nicht die Teilnehmer eigene Mikroskope mit Ölimmersion selbst mitbringen. Die Leihgebühr ist auch im Falle der Behinderung an der Kursusteilnahme zu entrichten, falls nicht spätestens 3 Tage vor dem Kursusbeginn eine Absage bei dem Kursusleiter eingetroffen ist. Die für den Unterricht nötigen Gegenstände wie Objektträger, Deckgläschen, Pinzetten usw. haben die Kursusteilnehmer selbst zu halten. Die Kosten für diese Gegenstände, die in der Biologischen Reichsanstalt erhältlich sind, betragen etwa 8.— Rm.

Anmeldungen sind an das Büro der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, Königin-Luisestraße 17/19, zu richten.

Berlin-Dahlem, im Februar 1927.

Der Direktor
der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft.

Ein ganz Schlauer scheint der Herausgeber der Schrift „Neue Wege zur Erzielung reicher Honigernte" zu sein. 60—100 Pfund Honig pro Jahr sind bei ihm selbstverständlich. Ein Hoffnungsstern in großer Not nennt er sein Geheimnis, welches darin besteht, den billigen Auslandshonig, welchen er zu 62—70 RM pro Zentner und noch billiger einkaufen will, an die Bienen zu verfüttern und zwar im Frühjahr als Reizfutter und während den Trachtpausen. Die Völker wären dann bis zur Honigernte genügend stark und aller überschüssiger Honig würde in den Honigraum getragen. Allerhand gute Aussichten für Oberneuland und Genossen, welche dann ja als Lieferanten für die deutschen Imker in Betracht kämen. — Die „Neue" bringt das Inserat nicht mehr.

Ein Land, wo der Honig tatsächlich fließt, soll sich nahe der südwestlichen Küste der Halbinsel Krim befinden. In einem felsigen Tale daselbst halten sich in einer Felsspalte massenhaft Bienen auf. Die Spalte ist vollständig mit Waben angefüllt. Die Schlucht, die von dem Felsen bedeckt wird, ist mit Honig ständig überträufelt. Der Zugang ist durch die freie, überhängende Lage des Felsens von oben unmöglich, von unten nur unter schwierigen Verhältnissen. Gelingt es, an die Waben heranzukommen, so kann man tausende von Kilo Honig auf einmal ernten. Anscheinend sind die dortigen Bienen noch nicht auf Sanftmut durchgezüchtet, denn die Bewohner der Küste müssen manchmal trotz ihrer großen Kühnheit vor ihnen flüchten.

18.— RM kostet der Elektrowabenlöter jetzt nur noch. Ich habe noch weit über 20.— RM bezahlt. Schade, daß ich keinen mehr brauche. Aber demjenigen Imker, der noch keinen hat, möchte ich warm empfehlen, jetzt zuzufassen, denn ob er ihn jemals wieder so billig kaufen kann, möchte ich bezweifeln. Jedenfalls wird jeder, der den Elektrowabenlöter kauft, seine Freude daran haben, denn etwas so sauberes und praktisches wird einem selten geboten. H. D.

Fragekasten.

Antwort: In Nr. 1 der „Neuen Bienenztg." fragt ein Kollege an, ob es Heckensträucher gibt, welche zugleich als Nutzsträucher gelten können. Solche gibt es verschiedene, z. B. Haselnuß. Da er schon einen Drahtzaun hat, so ließen sich auch Brombeeren anbringen, ferner Knorpelkirschen. Auch verschiedene Zieräpfel, deren Früchte sich zu verschiedenen Zwecken verwenden lassen. Er möge sich zu diesem Zweck an die Baumschule „Spät", Berlin, Baumschulenweg, wenden, so wird er noch verschiedenes hierüber erfahren.

Frage: Als alter Leser der „Neuen' (seit 1908) möchte ich über manches Ihre Meinung hören. 1. Durch die schlechten Zeiten und noch schlechtere Möglichkeit einer Existenzgründung habe ich mich vor 3 Jahren beruflich auf die Bienenzucht verlegt. Selbst habe ich 50 Völker und dazu die letzten zwei Jahre einen Stand mit 40 Völkern, 20 km, also 2 Stunden mit dem Rad, von hier, gepachtet. Und da war mir das Allerunangenehmste: die Schwärmerei. Es ging halt mancher Schwarm während meiner Abwesenheit futsch. Für dieses Jahr will ich nun dies auf folgende Weise verhindern: (Mittels Königinabsperrung und Flugkanal). Ist das Volk stark genug, öffne ich mit Zugabe einiger Brutwaben den Honigraum. Vorn im Brutraum (bei Freudenstein-Breitwaben-Zweietager) gebe ich 3—4 Kunstwaben und zwischen diese die Königinwabe. Dann das senkrechte Absperrgitter. Hinter dieses die übrigen Waben. Über diesem neuen Brutraum das wagerechte (Honigraum-) Absperrgitter. Vom Flugloch unter dem neuen Brutraum bis hinter das senkrechte Absperrgitter den Flug- oder richtiger Laufkanal für die Trachtbienen. Dieser könnte etwa 1 cm hoch und 8 cm breit sein, im lichten, dürfte das Flugloch nicht ganz ausfüllen, sondern es müßte noch ein kleines Loch zum Brutraum bleiben, das ich dann, während meiner Abwesenheit, mit passendem Keil oder Schieber geschlossen halten kann, sodaß die Königin und natürlich auch die Drohnen des Brutraumes nur heraus könnten, wenn ich an schönen Tagen (etwa wöchentlich zweimal) komme und es wieder tagsüber öffne. Ich könnte ja dies Nebenflugloch seitwärts ableiten auf dem Flugbrett, damit die heimkehrenden Bienen und besonders Drohnen in den Kanal gelangen und somit hinter den Brutraum. Nun soll aber das Absperren der Königin auch seine Haken haben; vor allem soll das Volk unruhig sein. Doch könnte ich wohl diese Aufregung dadurch herabmindern, daß ich seitlich im Flugkanal einen Absperrgitterschlitz, in etwa halber Fingergröße, anbrächte, sodaß die Bienen diesen zum Brutraum und zurück passieren könnten. Ich könnte also auf diese Weise einen Schwarm (oder richtiger dessen Königin) zurückhalten, bis ich selbst da bin und das Brutraumflugloch öffne. Also: Was meinen Sie zu dieser Sache? Oder welche Erfahrungen sind mit dem Absperren der Königin gemacht worden? Oder möchten wohl manche Leser ihre diesbezüglichen Erfahrungen in der „Neuen" veröffentlichen (oder auch direkt an mich). 2. Wieviel Völker etwa kann man in mittlerer Trachtgegend auf einen Platz aufstellen? 3. Sind Erfahrungen gemacht worden mit ausrangierten Eisenbahn- oder Möbelwagen als Bienenstand bezw. wer hat solche Erfahrungen gemacht? 4. Wo kann man ganz dünne Kunstwaben für Scheibenhonig beziehen, wenn es überhaupt solche gibt? 5. Welchen Pachtpreis schätzen Sie für einen Stand von 40 Völkern, halb Normal-Dreietager und halb Gerstungbeuten? Übernahme etwa April, Übergabe Ende September tadellos und vollzählig eingewintert?

Antwort: Zu 1.: Sie haben sich da einen Weg ganz fein ausgedacht, der aber seine schweren Haken haben kann. Nicht in Bezug auf das Einengen der Königin auf ein paar Kunstwaben während der Haupttracht zur Verminderung der Schwarmlust. Das ist gut. Aber schon bei Anbringen eines senkrechten Absperrgitters müssen Sie darauf achten, daß nicht viele Drohnen oder Drohnenbrut dahinter sind. Die verstopfen die Geschichte und das Volk — gerade die stärksten Völker am ehesten — tobt sich tot. Das gleiche Bedenken

trifft für den Flugkanal zu. Und dann die Totalabsperrung der Königin von der Außenwelt! Das ist ein noch unklares Kapitel. Ich habe jetzt allerdings im Faktstock mehrmals die Königin zeitweise vom Flugloch abgesperrt gehabt, ohne Unruhe oder Schädigungen festzustellen. Ein sicheres Resultat ist das jedoch noch nicht und dann werden auch wieder die Drohnen in Ihrem Plan eine Gefahr bedeuten. — Mir erscheint folgender Weg besser: Vor die Beuten eine Fluglochveranda aus vier Brettchen, wenn nicht schon eine in der Stirnwand ist. Dahinein kommt, wenn Sie den Stand verlassen, für die Schwarmzeit ein Absperrgitter. Sie werden ja alle 3—6 Tage einmal kommen, können dann mit einem Griff die toten Drohnen wegräumen und wenn Sie bei der Revision der Völker schwarmreife finden, so geben Sie Ihnen am besten abends noch ein Reizfutter. Dann gehen die zurückgehaltenen Schwärme am nächsten Tage in Ihrer Anwesenheit ziemlich bestimmt los. — Zu 2. läßt sich eine zahlenmäßige Antwort nicht geben. Das hängt im wesentlichen von Art und Umfang der Tracht ab. Am besten klärt Sie darüber die Buchführung über die Erträge unter den und den Witterungsbedingungen im Verhältnis zur Zahl der Bienenvölker auf. — Von Übervölkerung wird man selten sprechen können. — Zu 3.: Ausrangierte Straßenbahnwagen hat ein Imker Muth in Cölbe, Kr. Marburg, zu einem Bienenstand umgebaut, einen Möbelwagen als Wanderwagen die Fa. Arnold, Adorf i. Waldeck, eingerichtet. Die Abbildungen davon sind im „Lehrbuch" zu finden. Auch werden Ihnen die betreffenden Herren wohl nähere Auskunft über ihre Erfahrungen mitteilen können. — Das Oberteil von Eisenbahnwagen findet man oft im Besitz von Bahnwärtern an der Strecke zum Bienenhaus umgeändert. Der Transport wird nur sehr schwierig sein und nur lohnen, wenn Sie den Wagen ungefähr geschenkt bekommen können. Zu 4.: Für Scheibenhonig sollen eigentlich gar keine Mittelwände, sondern nur Wachsstreifen gegeben werden. Sonst können Sie einfach gewalzte Mittelwände benutzen. — Zu 5.: Dem Pachtpreis für Bienen würde ich den voraussichtlichen Honig- und Schwarmertrag abzüglich der Unkosten (für Winterzucker vor allem) zugrundelegen und davon die Hälfte — in Honig — n a ch der Ernte oder ein Viertel — in bar — v o r der Ernte für angemessen halten, wenn die Garantie für wirklich gute Einwinterung und Rückgabe vorhanden ist.

F r a g e: Habe 4 Völker gekauft in Normalm.-Beuten, und weil dieselben schon schlecht sind, will ich sie auf Freudenstein-Breitwabenstock umbauen. Da ich junger Anfänger bin, wollte ich gern wissen, wann die günstigste Zeit dazu wäre.

A n t w o r t: Das Umlogieren der Völker aus Normalmaß in Freudenstein-Breitwaben geht sehr einfach, indem man die brutreichen Normalrähmchen mitten in ein Freudensteinrähmchen stellt — sie passen dagerade hinein — und dann das Volk durch Füttern zum schnellen Ausbauen bringt. Ende April oder im Mai ist die beste Zeit dazu. Da ist der Bautrieb sowieso rege.

F r a g e: Welche Bienenrasse ist am rentabelsten, ertragreich an Honig, höchst widerstandsfähig, am wenigsten schwarmlustig? Bei welchem Züchter u. zu welchem Preis sind sie pro Schwarm zu kaufen?

A n t w o r t: Wenn wir auf diese Züchters als Antwort in der „Neuen" angeben würden, dann wäre dieser bald ein steinreicher Mann und seine Kunden — angeschmiert! Denn diese Rasse gibt es nun einmal in Deutschland ebensowenig wie xwo in und um Europa, weil die Trachtverhältnisse und die Lebensbedingungen für die Bienen überall verschieden sind und das beste Volk eines bayrischen Imkers bei einem Heidimker ebensogut schon im Winter verhungert sein kann wie das beste Volk eines Heidimkers sich bei dem Bayern bei einer guten Sommertracht sehr bald in eine Menge faustgroßer Schwärmchen verflüchtigt haben kann. Eine gute Durchschnittsbiene ist — trotzdem manche Leute das Gegenteil behaupten — die Krainer Biene: widerstandsfähig, sanft, fleißig. Das Schwärmen verliert sich in einer großen Beute sehr leicht und das ist auch dem Anfänger für die Standvermehrung willkommen. Die Rasse verliert diese sowieso bald durch Kreuzung mit den Nachbarständen. Aber die Grenzen sind für die Einfuhr von Krainer Bienen noch immer gesperrt. Wenn Sie also Anfänger sind, dann machen Sie es am besten und billigsten so, daß Sie von einem Ihnen bekannten Imker im Frühjahr zunächst gleichgültig in welcher Beute ein starkes Volk oder einen guten Schwarm billig kaufen. Auf Normalhalbrähmchen können auch wir Ihnen zum Frühjahr wieder den Bezug für ca. 25 Mk. vermitteln. Für einen Bienenschwarm können Sie pro Pfund Gewicht ca. 3 Mk. rechnen. Ein Volk in gebrauchter Beute ist auf gutem Bau 30—50 Mark wert. Wenn Sie sich

dann nach den Monatsanleitungen der „Neuen" — Probeheft geht Ihnen gratis zu — und nach dem Freudensteinschen Lehrbuch (Preis 6.— Mk.) richten, dann werden Sie außer der Freude an Ihren Bienen auch bald einen ganz schönen Nebenerwerb in Ihrer Bienenzucht finden. — Zu weiteren Auskünften stehen wir Ihnen gern zur Verfügung.

Frage: Ich habe in einer Beute 2 Völker vom Herbst eingeschlagen, zwischen den Völkern habe ich gleich beim Einschlagen eine feine Drahtgaze gelegt, daß diese doch den gleichen Geruch haben. Wie vereinige ich die Völker, jetzt, oder kann ich das erst später vornehmen, wenn erst Brutansatz da ist? Oder muß ich die Vereinigung schon jetzt vornehmen und in welcher Weise?

Antwort: Lassen Sie sich mit dem Vereinigen mal schön Zeit, bis zu schönem Flugwetter im Frühjahr. Erstens stören Sie die Völker dann nicht, wenn Sie die Waben alle herausnehmen und auf dem Wabenbock durcheinander hängen, nachdem die überflüssige Königin am Vortage aus dem einen Volk herausgefangen wurde. Zweitens aber ist eine befruchtete Königin im Frühjahr ein Wertobjekt von 5—10 Mark. Wenn Sie nicht selbst auf Ihrem Stand ein sonst gutes Volk weisellos finden, das die Königin brauchen kann, so geht es doch anderen Imkerkollegen bestimmt so und die nehmen Ihnen die Königin gern ab. Sonst können auch wir Ihnen Abnehmer vermitteln.

Frage: Ist das wahr, daß die Bienen, wenn sie weiter nichts haben und bloß die Apfelblüte befliegen, die Ruhr bekommen? Mir sagte das einer; das hätte ihm ein Imker gesagt, ich habe darüber gelacht.

Antwort: Da hat Ihnen entweder einer einen Bären aufbinden wollen oder doch selbst nicht gewußt, wie schwer er dran zu schleppen hat. — Wenn die Obstbäume blühen, gibts keine Ruhr mehr. Die kann es nur bei den ersten Ausflügen der Bienen deutlich erkennbar dann geben, wenn die Bienen ungeeignetes Winterfutter (vielleicht textrinhaltige Honigarten) hatten. Wer seine Bienen nach der Freudensteinschen Anweisung mit reiner Zuckerlösung einwintert, kennt keine Ruhr.

Frage: Ich bitte um Angabe eines Rezeptes für eine nicht klebende Lasurfarbe für den Anstrich der Beuten. Ich möchte die Beuten am liebsten nicht farbig streichen, oder sind Farben vorzuziehen? (Ich habe demnächst einen freistehenden Pavillon von 6 Faktbeuten).

Antwort: Vor jedem Farben- oder Lasuranstrich müssen die Beuten eine Grundierung mit Leinölfirnis haben. Die Faktbeuten, wie sie unsere Ein- und Verkaufsstelle heute liefert, sind ja schon geölt. — Dieser Anstrich genügt im allgemeinen, wenn man ihn wenigstens an der Stirnwand alle ein bis zwei Jahre erneuert. — Wenn man Farben auftragen will, so kann man alle außer reinem rot und grün verwenden. Die Bienen sind nach den Versuchen von Prof. v. Frisch wie manche Menschen rot-grünblind. Die Ölfarben und Lasurfarben kauft man am besten fertig in einem reellen Farbgeschäft. Für die Orientierung der Bienen selbst sind körperliche Merkmale an den Fluglöchern besser. Ein kleines Steinchen, Hölzchen oder für Schnitzkünstler kleine Holzfiguren auf dem Flugbrett oder darüber sind von Vorteil. — Im Interesse der Lebensdauer der Kästen wird es vorteilhaft sein, für später einen schrankartigen Pavillon (auseinandernehmbar) für 8—10 Beuten anzuschaffen. Er kostet etwa 120.— Mk.

Frage: Meine Bienenvölker in Kanitzkörben haben schwarzen Bau. Nun möchte ich mal anfragen, wann und wie ich selbige am besten umlogieren kann, im Frühjahr oder Herbst?

Antwort: Die beste Zeit ist im Frühjahr, jetzt im April, wie das eingehender in Heft 5/1925 der „Neuen" und im „Lehrbuch" geschildert ist. Der Bau wird herausgebrochen, die brutreichen Stücke in Rähmchen eingesetzt. Die Bienen haben diese Stücke nach zwei bis drei Tagen so angebaut, daß man den Draht oder Bindfaden, mit dem man die Wabenstücke an dem Rähmchenoberteil — unten ein Traghölzchen — befestigt hatte, wegnehmen kann. Durch Füttern sind dann die Bienen leicht zu völligem Ausbauen zu bringen. Der Brutstand ist durch Zugabe einiger ausgebauter Waben schneller zu fördern. Die ganze Geschichte ist weniger gefährlich als sie aussieht.

Frage: Bin Anfänger in der Bienenzucht und hatte bisher meine Völker im Freien, lediglich unter einem Schutzdach aufgestellt. Beabsichtige nun nächstes Frühjahr einen Bienenstand zu erstellen. Welches halten Sie für eine möglichst billige und doch stabile Bauweise? Würden sich Abfallbretter mit Dachpappe überzogen eignen und in welcher Weise müßte dabei der Sockel errichtet werden? Mit einer Seitenwand würde ich an die Giebelseite eines Hauses anfahren. Dadurch wäre der Bienenstand vor dem bei uns so

gefürchteten Ostwind geschützt. Wie hoch würde ein Stand zu 18—20 Freudensteinbreitwabenbeuten zu stehen kommen?

Antwort: Es ist im Lehrbuch der „Neuen", das wir Ihnen auch gern mit Rücksendungsrecht innerhalb dreier Tage, wenn Sie nicht damit zufrieden sein sollten, gerade die Aufstellung von Bienenhäusern mit solchen billigen Mitteln ausführlicher behandelt. Auf unserem Stande hat sich ein solches Haus jetzt fast 20 Jahre lang gut gehalten. Stützpfosten aus Rundholz werden einfach auf eine Backstein- oder Plattenunterlage gestellt. Das nach vorn ca. 50 cm überstehende einseitig geneigte Dach mit Falzziegeln gedeckt. Durch dies Gewicht steht das einfache Stützgerüst sehr fest, besonders, wenn es dann noch durch die Tannenschwartenverkleidung — die obere greift etwas über die untere — zusammengehalten wird. Die Flugseite bleibt ganz offen, Fenster an die Rückseite.

Frage: In einem unlängst zum Verbrauch geöffneten Blechkübel mit etwa 30 Pfund Inhalt befand sich der Honig noch in fast dem gleichen Zustande, wie im Herbst beim Schleudern, d. h. ebenso flüssig und noch grünlich schimmernd, von sehr gutem Geschmack. Nur an der Honigoberfläche zeigte sich rings im Gefäß ein schmaler Ansatz zu Kristallbildung. Der Kübel ist wie die anderen, in denen der Honig fertig kristallisiert war, mit Eindrückdeckel geschlossen gewesen. Die anderen hiesigen Imker haben deratiges nicht bemerkt. Faulbaumtracht gibt es hier nicht. Da an dem Verschluß des Kübels kein Mangel festzustellen ist, wäre ich für Auskunft darüber, worauf das Unterbleiben der Kristallisation zurückzuführen ist, dankbar.

Antwort: Es gibt Honigarten, die sehr spät oder gar überhaupt nicht kristallisieren wie manche Akazien-, Lindenhonige. — Bei dem Kristallisationsvorgang sprechen allerdings auch andere Umstände mit. Eine einmalige oder mehrmalige Erschütterung z. B. beschleunigt den Vorgang. Feuchtigkeitsgehalt der Luft, Temperatur spielen eine Rolle. Im wesentlichen wird es sich aber bei Ihrem Honig um den Ertrag einer Blütentracht handeln, die spät kristallisiert.

Vereinsmitteilungen.

Bienen- und Obstbauverein von Koblenz u. Umg. Am Samstag, den 9. Apr. abends Punkt 7½ Uhr, findet im Vereinslokal „Bergischer Hof", Koblenz, Schloßstraße, die Jahreshauptversammlung statt mit folgender Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Jahres- und Kassenbericht sowie Kassenprüfung, 3. Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer, 4. Wahl einer Kommission zwecks Änderung der Satzungen, 5. Einrichtung eines Gerätelagers bzw. gemeinsame Bestellung von Imkereiartikeln, 6. Verteilung von Samen für Bienenfutter-Pflanzen, 7. Verwendung der Jahresbeiträge, 8. Verschiedenes. Ich bitte dringend um pünktliches und zahlreiches Erscheinen, auch seitens der Kollegen des Vallendarer Vereins. Vor der Versammlung, und zwar 6¾ Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt, zu der ich die Vorstandsmitglieder hiermit einlade. Vollzähliges Erscheinen ist dringend geboten.

Lingenberg, Schriftf.

Imker-Verein Beeskow. Sonntag, den 24. April nachm. 2 Uhr Versammlung im Schützenhaus Beeskow. Tagesordnung: 1. Vorarbeiten usw. 2. Schwarmbehandlung und Schwarmverhütung. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen.

Bienenzüchterverein Kleinfurra u. Umg. Am Sonntag, den 3. April nachm. ½2 Uhr Versammlung auf dem Rüxleber Zoll. Tagesordnung: 1. Durchberatung der Satzungen. 2. Bestellung von Imkergeräten. 3. Verschiedenes.

gez. Renner, Schriftführer.

Vereinigte Bienenzüchter Euskirchen u. Umg. Versammlung am 1. Sonntag eines jeden Monats nachm. 4 Uhr bei Gastwirt Ruhroth, Euskirchen.

Verkaufe
16 gute Völker,
10 Völker in Gerstungsbeuten, 6 Völker in Thüringer Lagerbeuten, weg. Sterbefall.
Frau Witwe Meyer,
Giflitz bei Wildungen (Waldeck).

50–60 gutdurchwinterte
Stand-Völker
(in Stülpkörben)
RM. 18.– per Stück, inkl. Verschlag, abzugeb.
Nordd. Honig- und Wachswerk, Bisselhövede.
G. m. b. H.

Verkaufe billig
gesunde, starke Bienenvölker evt. mit Wohnung. Freudenstein-Breitwaben u. Deutsch. Normalmaß. Garantie für leb. Ankunft. Bei Anfragen Rückporto beifügen. (502)
Frau Görlitzer,
Kohlfurt-Dorf i. Schl. 25

4 gesunde
Bienenvölker
in Blätterstockzwillingen, Freudensteinmaß, hat zu verkaufen
Emil Müller,
Hauptlehrer,
Stein bei Pforzheim.

Ia Bienenvölker
in Körben u. Kästen liefert günstig
Hespe**helde, Lehrer,**
Bremen,
Ostertorsteinweg 21.

Deutsche, gesunde Bienenvölker
(435) gibt ab
H. Schulte,
Groß-Imkerei
Quedlinburg a. Harz
Rückporto erbeten.

Königin, 1926er
507] **Deutsche Harzbiene**
à Mark 6.— gibt ab per Nachnahme
Emil Dalsch,
Unterwiederstedt bei Sandersleben.

Starke, gesunde Zucht-völker
in Stülpern, erste Krainer-Italiener-Kreuzung, Stück 30.— Mk., gibt ab
Hermann Detjen,
Bienenzüchterei. [503
Tarmstedt (Bez. Bremen).

Achtung! Habe zu verkaufen!
40 Std. Freudenstein-Breitwaben-Blätterstöcke, neu, 100 Std. Lüneb. Stülpkörbe, neu und gebraucht, [500
1 Rietsche-Gußform, neu.
H. Köppmann,
Thum b. Braunschweig

Wer Erdbeeren pflanzt, erhöht seine Einnahme!
„Flandern", eine Marktsorte allerersten Ranges, frühe Reife, große Früchte von vorzüglichem Geschmack. Ungeheuere Tragbarkeit. Liebt etwas feuchten Boden.
Preis für gute kräftig bewurzelte Pflanzen: [499
50 Stück 2.— RM.,
100 Stück 3.50 RM.
Obstbau u. Bienenzucht von
Richard Bartneck,
Bad Buckow,
Märk. Schweiz,
Neue Promenade 17.

Breitwabenstöcke
nach Frdst.-2-Etager kompl., einfachw. RM. 12, doppelwand. RM. 15.—. Von Strohpreßg. mit inn. Holzverkldg. RM. 14.—. Normal-3-Etg. RM. 12.—. Blätterstöcke RM. 15.—, sowie alle Systeme.
J. F. Dobmeier,
Imkertischlerei,
Walldürn, Bayern 5.
Gegr. 1900. 35 mal prämiert.

Für 6 kg alte Waben oder 1¼ kg reines Wachs liefere ich überallhin verpackungs- und portofrei 1 kg meiner berühmten
Kaiserwaben,
in beliebigem Format. Kaiserwabe, die beste Nachbildung der natürl. Wabe, hergestellt aus gar. rein. gesunden deutschen Bienenwachs nach meinem eig. biophysikalisch. Verfahren, daher elastisch, bruch- u. verziehfest trotz dünner Ausprägung. Besser u. billig. als die dicken Kunstwaben! Beschreibung mit Gutachten u. Preisliste kostenlos.

Phazelia
neuer, eigener Ernte kg Mk. 5.60 und viele andere Bienenweidesamen, Preisliste mit Aussaatkalender kostenlos.— Mein
Hochleistungs-Schleuderkorb,
DRP. ang.
vergrößert die Leistungsfähigkeit jeder Honigschleuder ganz wesentlich u. verhindert das Brechen auch der zartesten Waben. Jeder Schleuderkorb für Mk. 2.50 - 3.50 zu ändern! Beschreibung sowie Preisliste über allen Imkerbedarf kostenlos.
Fa. Georg Ammann,
Bretten, Baden.

Bienenwirtschaftl. Bedarfsartikel
in großer Auswahl.
Ankauf von Honig, Wachs und alten Waben. (474
O. Gotthardt,
Dresden-A. P. 1.
Gr. Plauensche Str. 7.
Preisliste frei.

Zur (462)
Frühjahrs-fütterung
Zuckerlösung ohne „Doppel-Nektarin" ist Strohfütterung ohne Hafer.
Prospekt umsonst! Lehrbuch gegen Einsendung von RM. 0.50.
Fruchtzuckerfabrik v. Dr. O. Follenius.
Hamburg 21,
Humboldtstraße 24.

Habe 65 wenig gebrauchte
Gravenhorster Bogenstülper
zu verkaufen, die Körbe sind 16 rähmige mit ausgebauten Waben, also fertig zum Besetzen.
Imkerei O. Schlumbom,
Handorf
Kr. Winsen a. d. L.



Ia naturreines bodensatzfreies
Heide-Bienenwachs
gibt billigst ab soweit Vorrat reicht
Heinrich Brink,
Bienenzüchter,
Lohne (Kr. Lingen).

EMTA
d. beste Benzinabflammlampe gleichzeitig guter Kochapparat ist wieder lieferbar.
Ein- u. Verkaufsstelle d. „Neuen Bienenzeitung" Marburg/Lahn.

Bienennährsalz,
Allerweltsbienenstöcke, Flugumschalter, mech. und autom. Schwarmfänger, Broschüre gratis!
G. Junginger,
Rotebühlstraße 156,
Stuttgart.

Die Garten-Königin wählen

Sie direkt beim Züchter
denn
10 starke Edelrosen
in allen Farben
kosten nur 4 Mark
z. B.
Schnittrosen fürs Zimmer, Rosen zur Beeteinfassung, Gruppenrosen, Friedhofsrosen, wetterfest.

Schlingrosen
pr. Stück **0,60**, 10 Stück **5,50**

Hochstammrosen
Kronenhöhe 1—1,50 m pr. Stck. **2,00 Mk.**
Kronenhöhe 0,75—1 m pr. Stck. **1,75 Mk.**

Trauerrosen
pro Stück **4,00 Mk.**

Wünschen Sie andere Baumartikel, wie: **Ziersträucher, Obstbäume, Beerensträucher** usw., fordern Sie kostenlos Preisliste von

A. Paulsen,
Baumschulen,
Kaltenkirchen 68 i. Holst.

Weltbekannt
sind König's
Selbstraucher Vulkan und Futtergeschirre.
Alleiniger Fabrikant
Josef König,
Gaggenau 21 (Baden).
Großes Lager sämtl. Bienengeräte.
Verlangen Sie Kataloge.

Inserate in der „Neuen" bringen Erfolg!

Billigste neue Kuntzsch-Zwillinge
von gut ausgetrocknetem Holze in bester Ausführung mit Futterkasten kompl. sof. lieferbar
Herstellung u. Versand zerlegb. Bienenhäuser
nach langjährig. Erfahrung u. best. Referenzen
W. Rewig, Zimmermstr., Königsbrück Sa.

Gartenbesitzer!
Lieferung sämtlicher Baumschulartikel
in erstklassiger Qualität.

Obstbäume: Hoch- und Halbstämme, Büsche, Pyramiden, Spaliere etc.
Beerenobst: Spezialität Original-Stachelbeer-Hochzüchtg. in anerk. guter Ware

Rosenbüsche und -Hochstämme und sämtl. bessere Ziersträucher [420]
ab Baumschulen:
Dahmsdorf-Müncheberg und Legefeld (Macherauch).
Ernst Döring, Dahmsdorf-Müncheberg.

„Nepeta Mussini sterilis"
neueste und beste 6 Monate blühende
Bienenweide
1 Stück 1 Mark, 10 Stück 9 Mark, dazu Porto. Nur zu haben bei
Wolslowitzer Staudenkulturen
Post Nimptsch, Schlesien. (475)

Wollen Sie für Ihre **Erzeugnisse wirkungsvolle Abbildungen?**
Dann verwenden Sie nur
Holzschnitte!
Solche **Clichés** sind tief gehalten, klar u. sauber im Druck und für jedes Papier geeignet
PAUL BRACK, Xylogr. Anstalt, LEIPZIG, KREUZSTR. 23.
Liefere auch: Autos, Zinkos, Galvanos.

Feinsten gebrannten Java-Kaffee
Westindische Mischung = M. 3.— für 1 Pfund
Ostindische „ = „ 3.60 „ 1 „
bei Abnahme von 6 Pfund frei Haus geliefert,
empfehlen
BERDUX & SOHN, Großhandlung,
Marburg (Lahn).

Der Imker ist gestellt
mit meinem
Lederhandschuhe.
Derselbe ist von unbegr. Haltbarkeit, deshalb der billigste. Tausend Anerkennungen. Preis p. Paar Mk. 5.50 per Nachn.
Fr. Attinger,
(415) Lederfabrik
Metzingen, Wttbg. K.



ADLER-WABEN

aus garantiert naturreinem Bienenwachs gegossen

marschieren und schlagen spielend leicht jede Konkurrenz

Bienenwohnungen aller Systeme, Honigschleudern, Wachsschmelzer, Gußformen, Honigversandgefäße, sowie alle zur modernen Bienenzucht erforderlichen Gerätschaften in erstkl. Ausführung zu billigsten Preisen.

Bienenzucker „Kristallraffinaden" sofort zu billigsten Tagespreisen lieferbar.

Lehrbücher „Der praktische Bienenzüchter" von A. Schulzen, „Die Grundlagen der Bienenzucht" von J. Lüftenegger sowie alle andere Bienenzuchtliteratur in neuester Auflage.

Unsere neueste Preisliste ist erschienen und wird jedem Interessenten kostenlos zugesandt.

Westdeutsche Zentrale für Bienenzucht, J. Welter G. m. b. H., Bonn a. Rh.

Fernruf 1283. **Bornheimer Straße 67/69.** Fernruf 1283.

Bienenwohnungen,

Gegr. 1866 **System Jäger** Gegr. 1866

Spezialität Bienenwohnungen aus **festgepreßten Strohwänden.** Über 100fach prämiiert. Liefere auf Wunsch jedes Maß. Holzkasten in jedem anderen System. Strohmatten für jedes Maß. Ia Referenzen und Preislisten gratis.

Xaver Jäger Nachfolger,

bisher Bergheim-Markdorf, jetzt **Villingen (Baden)** Luisenstr. 6.

Honigschleudern	v. M 40,—	an
Honigseihtöpfe mit dopp. Sieb	„ „ 8,—	„
Honigsiebe	„ „ 0,90	„
Honigdoppelsiebe	„ „ 1,80	„
Entdeckelungstabletts	„ „ 2,70	„
Honigklärapparate	„ „ 16,—	„
Dampfwachsschmelzer	„ „ 16,50	„
Bahnversandkübel	„ „ 4,50	„
Abkehrblech	„ „ 3,50	„
Honigabfüllapparate	„ „ 12,—	„

sowie alle übrigen Bienengeräte billigst.
Vereinen gewähre ich Sonderrabatt.
Man verlange ausführliche Preisliste

508]

Carl Kleebauer,

Bienengerätefabrik, Blankenhain, Thür.

Telefon 37.

Die unübertroffenen

Siegerlandbeuten

(D. R. G. M. Nr. 774839).

Ausf. I. u. II. Dreietager mit Freudensteinwaben in den zwei unteren und Dickwaben in der oberen Etage im Warmbau oder in der unt. Etage Kuntzschbetrieb.

Ausf. III. **Praktstock,** D. R. G. M. Nr. 898199. (System Förster Beckmann).

Ausf. IV. **Siegerländer Kuntzschzwilling** in Originalmaß, verblüffend einfache Betriebsweise, sowie alle and. gangbaren Systeme.

Alle Imkerei-Gerätschaften und Bedarfsartikel liefert

506)

Bienenwohnungsfabrik und Versand

H. Belz, Kreuztal 40 i. Westf.

Katolog und Preisliste gratis

Sie sparen bis 100% **Preisabbau! Große Farmer-Zigarre!** Aus nur **besten überseeischen** Rohtabak hergestellt. Statt **10 nur 6 Pfg.** 100 St. **M. 6.—**; 350 St. Ausnahmepreis **nur M. 20.— portofrei gegen Nachn. ff. Uebersee-Rauchtabake** von **50 Pfg. per Pfund an. Gar.: Zurückn.** Preisliste **umsonst.** Tabak- u. Zigarren-Fabriken **Gebr. Weckmann, Hanau-K. 1.**

Neuer Lagervorrat in Bienen-Beuten!



Jede Sorte ca. 200 Stück vorrätig! Modernste Ausführung, erstklassige Arbeit, für den Honigertrag verbessert! **Konkurrenzlos!** Darum verlange jeder Imker, der sich mit Bienenwohnungen eindecken muß, meine **neue Liste 31.**

Nachstehend Preisauszug für

Bienenwohnungen, Honigschleudern, Rähmchenholz etc.

Orig.-Freudenstein-Beuten: **Nr. 44** einfachwandig, mit Umschaltveranden, Gitter, Schloß, Futtergeschirr, 30 Rähmchen M 19.50. **Nr. 45,** doppelwandig, M 21.50. Zum Öffnen (Oberbehandlung) M 23.—, mit Aufsatzkasten M 27.50.

Orig.-Gerstung-Beuten: Mit allem Zubehör, vorbildlich schön! **Nr. 9** Normalmaß, einfachwandig M 21.50; **Nr. 10** doppelwandig M 23.50; Nr. 11 **Gerstung einfachwandig** M 22.50; Nr. 12 **Gerstung doppelwandig** M 24.50; **Nr. 14** Zwilling-Normal, doppelwandig M 43.—; **Nr. 16** Zwilling-Gerstung, doppelwand. M 45.—. Aufsetzkasten mit 8 Rhm. M 5.50, mit 11 Rhm. M 6.50.

Nr. 38 **Henschel's Imkerliebling, Kuntzsch-Zwilling,** Einbeute M 55.—, Zweibeute M 61.—.
Nr. 48 **Missun-Beute,** Original-Kuntzsch, M 57.50; Nr. 49 **Faktstock,** M 57.50.
Nr. 46 **Original-Zanderstock** M 27.50. Henschel's Imkerliebling-Zwischenbeute (System Becker) Anfrage.
Strohstöcke, viereckig, mit 8 **Freudenstein-Rähmchen** Nr. 24 M 8.—, mit Aufsatzkasten M 14.—.
„ „ „ 8 **Kuntzsch-Rähmchen** Nr. 27 M 9.—, mit Aufsatz M 15.—.
„ „ „ 8 **Gerstung-Ganzrähmchen** Nr. 31 M 10.—, mit Aufsatzkasten M 14.—.
Rähmchenstäbe, 100 m 6×25 cm M 4.50, 7×26 cm M 5.—, 8×25 cm M 5.50, 10×25 cm M 6,—.
Zinkabsperrgitter, gratlos, Quadratmeter M 9.—, ½ Qu.-Mtr. M 13.50, 2 Qu.-Mtr. M 18.—.
Freudenstein-Herzoggitter 85 Pfg. **Imkerliebling-Garantiewaben,** jedes Maß, à Kilo netto M 6.50, bei 4 Kilo franko. Zange 1.20, Schmoker 3.50, Dathepfeife 4.50, Roßhaarhaube 2.50, Dahtehaube 2.25, Schleier 2.40.

Honigschleudern, doppelt verzinkt, für 3 Freudenstein-Waben, **Oberantrieb** M 40.—, **Seitenantrieb** M 45.—, **Freischwinger** (emailliert) 2—4 Rähmchen M 75.—, 3—6 Rähmchen M 85.—.

Ziel und Abzahlung gestattet. Erbitte mir Ihre Vorschläge.

☛ Auf alle Aufträge vom Lagerbestand **bei Bezug gegen bar** bei 1 Stück 5 %, bei 5 Stück 7½ %, bei 10 Stück 10 % **Rabatt!**

K. Henschel, Imkereigerätefabrik, Reetz (Kreis Arnswalde).



Alle Bienenzucht-Artikel

speziell m. weltbekannten, überall erhältlichen

Imker-Handschuhe „Siegfried" (909)

(jedes Paar ist mit dem Stempel „Siegfried" versehen) liefert zu mäßigen Tagespreisen

Firma Th. Gödden, Millingen (Kr. Mörs) 10

Fabrikation u. Versand bienenwirtschaftlicher Artikel seit 188h. / Kleine Preisliste umsonst.

Kunstwaben

aus erstklassigem garantiert reinem Bienenwachs; Verziehen ausgeschlossen!

Sämtliche Bienenzucht-Artikel.

Märkische Kunstwabenfabrik

OTTO SCHULZ Wwe.

Buckow (Kreis Lebus), Königstr. 26.

Bitte neueste Preisliste abzufordern. Ankauf und Umtausch von Bienenwachs.
Billige Bezugsquelle für Vereine und Wiederverkäufer. (478)

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.

Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Mai | Heft 5 | 1927

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflicht-Bienenschäden bis 25000 Mk. versichert.

Persönlich kann ich Sie nicht sprechen, um Sie von den Vorteilen meines Qualitäts-Absperrgitters zu überzeugen. **Verlangen** Sie deshalb ein Herzogs

Absperrgitter kostenlos

nebst Prospekt und Preisliste über alle anderen Bienenzuchtgeräte. Das Gitter **überzeugt Sie** von den Vorteilen und **spricht für sich selbst.** Bestellen Sie heute noch! Dieser eine Versuch führt zur ständigen Anwendung.

ERZOG



Schramberg,
i. Schwarzwald.

Schleudermaschinen

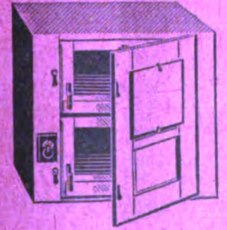
mit Oberfriktions- und Unterantrieb in allen gewünschten Größen liefert zu **Fabrikpreisen**

(504) **C. Damm, mech. Werkst., Gladenbach (H.-N.)**

CHR. GRAZE

Spezialfabrik für Bienenzuchtgeräte, Bienenwohnungen, Honigschleudern

ENDERSBACH
bei Stuttgart.



Freudenstein-Breitw. Zweietager

mit Seitenwandfuttertrog sowie sonstige gangbare Stockformen in bekannt unübertroffener Ausführung.
22 a] Preisbuch kostenfrei.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis und RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis. Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 5.	Mai 1927.	26. Jahrgang.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die 30 mm breite Millimeterzeile auf der ersten Seite 15 Pfennig, den übrigen Seiten 10 Pfennig. Bei mehrfachen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10–20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

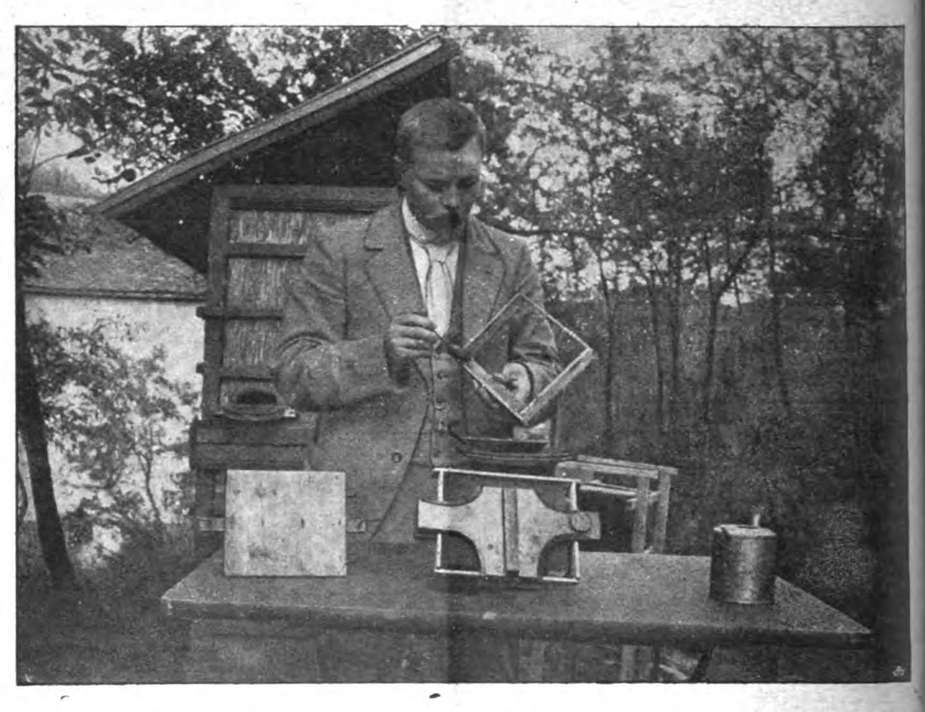


Monatsanleitung.

Ende April und in den ersten Maitagen hat der Imker erweitert, erst, indem er ausgebaute junge Waben vom Vorjahre immer zwischen die letzte Wabe des Brutnestes und die Deckwabe hängte und jetzt im Mai da sorgt er für Bauerneuerung und zwar durch ganze Mittelwände, mitten ins Brutnest gehängt.

Angegossen werden Mittelwände auf folgende Weise. Auf einem Spiritusbrenner oder auf dem Herd wird eine Blechschale und darin Wachs erwärmt, am besten Abfallstreifen von Kunstwaben oder sonst

Abfallbrocken von reinem Wachs. Dann hält man die Rähmchen, in dem die Mittelwand schon die Stellung einnimmt, in der sie im umgedrehten Rähmchen hängen soll, schräg und zwar so, daß flüssiges Wachs, das man jetzt mit einem alten Teelöffelchen aufgießt eine Rinne findet, in der es zwischen Holz und Mittelwand herunterläuft und unter gleichzeitigem Erkalten dann die Mittelwand hält. Auf der anderen Seite macht man es dann gerade so. — Erleichtert wird dieses Angießen durch eine Kunstwabenlötlampe. Im allgemeinen aber ist es besser, die Rähmchen zu drahten und das besonders für jeden Imker, der eine elektrische Lichtleitung im Hause hat mit 110 oder 220 Volt Spannung. Der „Steinel'sche Elktrowabenlöter" ist wirklich gut, das beweisen schon die vielen

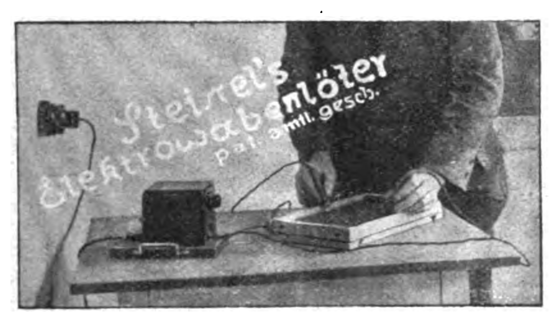


Das Angießen von Mittelwänden und Kunstwabenstreifen nach der alten Methode.

neuen und alten Versuche etwas mit gleicher Leistung auf anderem Wege herzustellen. Allen diesen Modellen fehlt die immer sofortige Gebrauchsbereitschaft und die Ungefährlichkeit des Elektrowabenlöters und der heutige billige Preis, der ja auch in Honig abgezahlt werden kann, sollte doch jeden Imker, der ein wenig fortschrittlich denkt, zum Ausprobieren veranlassen. Das Vorführungsangebot unserer Ein- und Verkaufsstelle im Inseratenteil dieses Hefts wird wohl auch besondere Beachtung finden. — Wer es ausprobiert hat, wird diese saubere, schnelle Arbeit, mit der gleichzeitig die höchste Wabenfestigkeit erreicht wird, nicht mehr missen wollen.

Die Kunstwaben gehören, aber immer nur eine oder bei stärkeren Völkern zwei, mitten zwischen gut belagerte Brutwaben. Erweitert wird ja überhaupt nur, wenn die letzte Wabe am Fenster gut belagert ist. — Die Winterpackung verschwindet ganz nach den Eisheiligen (10. Mai) und

wenn dann die Tracht einsetzt, so wird der Honigraum eröffnet. Alte feste Vorratswaben werden nach oben gehängt, eine oder zwei Brutwaben mit schlüpfenden Bienen, also gedeckelter Brut dazwischen, dann ziehen die Bienen gern in den Honigraum, auch wenn er seitlich liegt, wie bei der Faktbeute. Das Absperrgitter ersetzt in Warmbaubeuten nun ein Deckbrettchen und zwar am besten in der schon öfter geschilderten Form des „Braunschieds".



Steinels Elektrowabenlöter. Mit einem kurzen Auftippen ist die Mittelwand ohne jedes weitere Angießen im Rähmchen befestigt.

Wer seine Völker gut auf der Höhe und Raps als Frühtracht hat, der wird schon im Mai seine erste Ernte bergen können. Wems aber mehr darauf ankommt, seinen Stand durch Schwärme zu vergrößern, der findet in diesem Heft unter den Anleitungen zum Betrieb der Freudenstein- und Faktbeute alles, was er sich auch an andern Kästen zunutze machen kann.

Freudenstein- und Faktbeute und ihr Gebrauch.

III. Die natürliche Völkervermehrung. (Fortsetzung.)

Den Mai und Juni kann der Imker verschieden ausnutzen. Entweder kann er seine Völker auf Kosten des Honigertrags in ihrer Schwarmlust bestärken, oder er kann mit den ungefähr entgegengesetzten Mitteln die Schwärmlust zugunsten reicher Honigerträge unterdrücken. Die Vorbedingungen für beides sind die gleichen. Es gilt, seine Völker zur Frühtracht auf der Höhe zu haben oder sie doch dadurch schnell zur Volltracht zu großer Volkszahl zu bringen.

Wenn ich gern meinen Stand vergrößern, also Schwärme haben will, so mache ich mir die Erfahrungstatsache zunutze, daß die schwarmlustigsten Bienenrassen, die wir kennen, seit langen Jahrzehnten, immer in der gleichen Bienenwohnung von ziemlich begrenztem Umfang gehalten worden sind, die Heidvölker in ihren Körben, die Krainer in den flachen Käsekistchen, die man Bauernstöcke nennt. — Bei den Heidvölkern mag ja die künstliche Zuchtwahl noch eine Rolle spielen. Auf den Heideständen hat es die nun schon Jahrhunderte alte Betriebsweise wohl mit sich gebracht, daß sich immer die schwarmlustigsten Völker in größerer Zahl erhalten konnten, also von Jahr zu Jahr mehr Königinnen und Drohnen aus Völkern, die viel schwärmten, zur Fortpflanzung kamen. — Das sind ja dann Rasseinstinkte geworden, auf die wir im allgemeinen keinen Einfluß haben. — Die Krainer Bienen aber sind im Grunde garnicht so schwarmlustig, als man ihnen nach-

sagt. Ihre enge Wohnung hält sie in den rauhen Alpenwintern warm, begünstigt also eine gute Frühjahrsentwicklung und wenn dann die Alpenblumen schon sehr früh blühen und von den wetterfesten Bienen ihre Nektartracht ausgenutzt werden kann, dann wird die kleine Kiste bald zu eng und die Bienen schwärmen.

Es ergibt sich daraus für uns: Wir lassen unsere Bienen ja im Frühjahr möglichst warm und eng sitzen, erweitern erst dann und recht langsam, wenn alle Waben gut belagert sind und halten unsere Völker, wenn die natürliche Tracht ausbleiben sollte, immer gut bei Futter. Kommt jetzt die Frühtracht, so lassen wir dem Volke nur den Brutraum offen. Die Waben sitzen schwarz voll Bienen, der Tisch ist reich gedeckt. Da bleibt auch bei der schwarmfaulsten Rasse kaum der Schwarmtrieb aus. Die Bienen setzen Weiselzellen an und der Imker hat einen guten Maischwarm, der ihm bei guter Tracht noch im gleichen Jahr ein gutes Honigvolk werden kann.

Zum Einfangen des Schwarmes nimmt man ein leeres Kistchen, umfaßt es halb mit der linken Hand, die mit einem Tuch überdeckt ist und schüttelt die Schwarmtraube mit einem herzhaften Ruck der rechten Hand hinein. Dann stellt oder hängt man das Kästchen in die Nähe, verdeckt es mit dem Tuch bis auf einen schmalen Spalt und läßt den Bienen Zeit zum Sammeln.

In die künftige Wohnung, die man mit einer Handvoll Gras ausputzt, damit es angenehm darin riecht, kommen Rähmchen mit Anfangsstreifen, recht viel zunächst, die nichtbelagerten nimmt man am nächsten Tag, nachdem die Schwarmtraube sich zusammengezogen hat, wieder weg. Das Ausreißen des Schwarmes aus der neuen Beute wird verhütet, indem man den Fluglochschieber so stellt, daß die Königin nicht heraus kann. Man wird dann aber möglichst täglich die Drohnen herauslassen müssen und das Flugloch besonders bei einem Nachschwarm bald öffnen, damit die junge Königin — mit dem ersten Schwarm ist die alte befruchtete Königin mitgegangen — zum Befruchtungsflug heraus kann.

Diese Methode, Schwärme zu bekommen, gilt ja für alle Beuten, also für die Freudenstein- und Faktbeute so gut wie für einen Normalmaßkasten. Nur bedeutet es für den Wanderimker eine gute Verbesserung, daß er in die Flugnische, die ja auch für tobende Drohnen wenigstens für etwa 3 Tage ungefährlichen Spielraum läßt, an den Tagen, an denen er nicht auf seinem Wanderstand sein kann, das Absperrgitter einsetzen kann. Es kann ihm kein Schwarm durchgehen. Er wird das natürlich nur bei Völkern tun, die wirklich schwarmverdächtig sind. Denn mit der Zeit verstopfen tote Drohnen das Absperrgitter. Er muß sie alle drei Tage etwa entfernen.

Soll nun der Stock an einem schönen Sonntagmorgen, an dem ich auf dem Stand bin, schwärmen, so gebe ich ihm zu seinen reichen Futtervorräten am Sonnabendabend eine warme Zuckerwasserfütterung, nehme das Absperrgitter weg und wenn ich dann am nächsten Sonntag von 9 Uhr vormittags etwa bis 3 Uhr nachmittags meinen Stand beobachten kann, dann habe ich meinen Schwarm so ziemlich sicher.

Über das Verhüten des Schwärmens und die Behandlung zur möglichsten Erhöhung des Honigertrags, die im Grunde in dem Gegenteil dessen besteht, was wir hier geschildert haben, wird dann die Juninummer der „Neuen" berichten.

Die Bienenfaulbrut und ihre Bekämpfung.

Eine Seuche ist für die ein Gespenst, die sich ihr gegenüber wehrlos fühlen. Deshalb ist das erste und wichtigste Bekämpfungsmittel: Erkennen, und das zweite dann: das Wissen vom Heilen. Das gilt für menschliche Erkrankungen so gut als für die Bienenseuchen. Es ist auch zweckmäßig, sich bei den Bekämpfungsmaßnahmen von Tierseuchen das vor Augen zu halten, was bei menschlichen Erkrankungen zunächstliegt. Dann wird es dem ungeschulten Imker leicht möglich sein, sich einfache und doch zunächst genügende Kenntnisse anzueignen, die dem Faulbrutgespenst seine ganze Furchtbarkeit nehmen. — Es ist ja bei Seuchengefahren so: sie erscheinen immer größer, je mehr davon gesprochen wird und brechen erst dann wieder plötzlich in wirklich drohender Gestalt hervor, wenn man ihre Macht unterschätzt hat.

Die Bienenseuchen sind heute in gewissem Grade „modern". Es werden immer neue gefunden, und da die Behörden Verordnungen zu ihrer Bekämpfung erlassen, muß ja — in den Bienenzuchtvereinen vor allem — darüber gesprochen werden. Da wird naturgemäß leicht die Gefahr größer gemalt, als sie ist. Das ist insofern bedauerlich, als es Folgen hat: Polizeiverordnungen zur Bekämpfung von Bienenseuchen, entworfen unter dem Beistand sachverständiger Imker, die der Sache der Imkerei leicht mehr schaden als nützen können. Es erscheint daher höchste Zeit, ein klares Bild zu entwerfen, einmal von der wirklichen Größe der Gefahr, die Bienenseuchen darstellen, und zum andern von den staatlichen und imkerlichen Schritten, die zu ihrer Bekämpfung unternommen sind oder unternommen werden sollten. Es erscheint mir zweckmäßig, mit dem zweiten zuerst anzufangen.

Die ersten Schritte zur Anregung eines Gesetzes zur Bekämpfung der Bienenseuchen sind schon 1878 von Gymnasiallehrer Neumann veranlaßt worden. Geheimrat Maßen wurde staatlicherseits mit Untersuchungsarbeiten betraut. Sein Werk wird heute von Prof. Borchert in einer besonderen Abteilung der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, die besonderen Wert auf die Ausbildung von Sachverständigen legt, fortgeführt. — Den ersten eigentlichen staatlichen Schritt in dieser Sache unternahm der Landrat des Kreises Anklam in einer Polizeiverordnung zur Bekämpfung der Bienenkrankheiten, die dann durch das preußische Ministerium für Land- und Forstwirtschaft in einem Erlaß an die Herren Regierungspräsidenten der Provinzen vom 8. August 1925 den Landräten der Kreise zur Nachahmung empfohlen wurde. — Das preußische Landwirtschaftsministerium hat diesen Schritt unternommen, weil noch „nicht zu übersehen ist, wann die Fertigstellung eines Reichs-Bienenseuchengesetzes zu erwarten ist". Zweierlei betont der ministerielle Erlaß. Einmal die Beschränkung der Anzeigepflicht auf „bösartige Faulbrut" und dann die Heranziehung von „sachverständigen Imkern" zu dem nach § 2 der Anklamer Verordnung vorgesehenen Ausschuß. Das letztere ist besonders wesentlich, weil von anderer Seite stark angestrebt wurde, nur Tierärzte mit diesem Posten zu betrauen. — Die Anklamer Verordnung ist nun von vielen Kreisen als Musterbeispiel fast wörtlich übernommen worden und es haben sich da Möglichkeiten von Härten herausgestellt, die nicht im Interesse der Bienenzucht liegen. So verlangt z. B. der § 3 die „Beseitigung" der an Faulbrut erkrankten Bienenstöcke. — In anderen Kreisen und besonders in Thüringen und dem Freistaat Sachsen ist man über den Umfang

der Anklamer Verordnung hinausgegangen und will auch Nosema, teilweise sogar die Milbenseuche unter dieser Verordnung erfassen. Das scheint recht bedenklich und auch unnötig, weil selbst die Nosema, die in manchen Orten Bayerns wohl stark aufgetreten ist, keineswegs gegenüber der Faulbrut bedeutungsvoll genug ist, vor allem aber in ihren Erscheinungsformen trotz guter Untersuchungen von Prof. Zander u. a. zu wenig erforscht erscheint, um eine Polizeiverordnung oder gar ein Gesetz zu rechtfertigen.

Es wird an manchen Stellen — in bester Absicht — zu viel des Guten getan, indem der Sinn des ministeriellen Erlasses verkannt wird. — Der Erlaß des preußischen Landwirtschaftsministeriums will den Imkern eine Stütze bringen. Die eingeführten Polizeiverordnungen aber betonen zu sehr das Bekämpfen und infolgedessen haben die meisten Imker das Empfinden, daß hier der Arm des Gesetzes in ihr privates Recht eingreifen und gegen sie vorgehen will. Dieser Eindruck macht sich vor allen Dingen bemerkbar, wo Vereinszwistigkeiten, an denen unsere Bienenzucht leider so reich ist, herrschen, oder wo ein Verein bei jeder, auch bei dieser Gelegenheit versuchen will, auf die ihm nicht angeschlossenen Einzelimker Einfluß zu gewinnen.

Das ist nicht der Sinn der staatlichen Bekämpfungsmaßnahmen gegen die Bienenseuchen!

Der ergibt sich vielmehr aus dem letzten Absatz des ministeriellen Erlasses vom 8. 8. 1925:

„.... 2. Ein Einzelfall gibt mir Veranlassung darauf hinzuweisen, daß für sämtliche Bienenzuchtfragen in Preußen das Preußische Institut für Bienenkunde an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin-Dahlem, Leutze-Allee. (Direktor Professor Dr. Armbruster) zuständig ist. — —

und im Anschluß daran aus den Ausführungen von Professor Armbruster selbst über „Staatshilfe bei Bienenseuchen" im 1. Heft des Jahrgangs 1927 des Archivs für Bienenkunde, denen schon die obigen Daten zum Teil entnommen sind. Da nach der angezogenen Stelle des ministeriellen Erlasses Professor Armbruster für diese Bienenzuchtfrage in Preußen zuständig ist, wird der folgende, den Anklamer Bestimmungen mit einigen Verbesserungen eng nachgebildete Entwurf als maßgebend zu betrachten sein:

§ 1.

Jeder Besitzer von Bienenstöcken ist verpflichtet, bei Verdacht auf bösartige Faulbrut baldige Aufklärung zu erstreben, bei tatsächlichem Befall die betreffenden Stöcke sofort dem Kreisausschuß anzuzeigen und in beiden Fällen jede Ausbreitung von Schäden nach Kräften zu verhindern.

§ 2.

Jeder Besitzer von Bienenstöcken ist verpflichtet, die Untersuchung seiner Bienenstöcke durch eine vom Kreisausschuß bestimmte Kommission von Sachverständigen zu gestatten.

§ 3.

Jeder Besitzer von Bienenstöcken, bei denen bösartige Faulbrut festgestellt ist, ist verpflichtet, gemäß Anordnung der in § 2 genannten Kommission die befallenen Bienenstöcke samt Zubehör und Fluglochumgebung alsbald zu entseuchen bzw. entseuchen zu lassen.

§ 4.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150.— Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Die Vorzüge dieses Entwurfs sind seine Milde, Klarheit und die weise Beschränkung auf die bösartige Faulbrut, die gefährlichste aller Bienenseuchen. Das Wort „entseuchen" ist als Verbesserung gegenüber dem „beseitigen" des Anklamer Entwurfs sehr zu begrüßen. Denn es ist un-

sinnig von einem Imker zu verlangen, daß er neue Bienenwohnungen, in denen Völker faulbrutkrank geworden sind, nun mit dem Volk vernichten soll, während es einwandfrei feststeht, daß der Krankheitserreger in den Beuten durch gründliches Auswaschen mit Sodalösung und Abflammen des Stockes vernichtet, die Stöcke „entseucht“ werden können. Der Imker soll ja in der Polizeiverordnung den Willen sehen, ihm zu nützen, er soll gewissermaßen da eine gute Stelle gezeigt bekommen, die ihm helfen kann und will, wenn auf seinem Stande eine Seuche ausgebrochen ist, nicht etwa einen wildfremden Menschen oder gar den „guten Freund“ aus dem anderen Verein erwarten müssen, der sich als Sachverständiger nun diebisch darauf freut, in sicherer Begleitung eines Schutzmannes seine ganzen Bienenstöcke zu verbrennen. Das ist nicht gemeint. Auch eine öffentliche Bekanntmachung „auf dem Bienenstande des soundso ist die bösartige Faulbrut ausgebrochen ...“ soll nicht stattfinden. Denn einmal hat es keinen Zweck, weil ja bis zur Bekanntgabe der Stand doch schon entseucht ist und die beieinander wohnenden Imker untereinander sich leicht auf die Möglichkeit der Erkrankung ihrer Völker aufmerksam machen können. Dann aber bekommt das Laienpublikum einen Schrecken und denkt, wie Prof. Armbruster annimmt, da wollen wir doch lieber unseren Honig in Oberneuland kaufen und dann ist so etwas für den Imker selbst unnötig unangenehm. Die Staatshilfe gegen die Bienenseuchen, wie sie sich dank der verständnisvollen Unterstützung von Herrn Oberregierungsrat und Landes-Ökonomierat Dr. Gerriets im preußischen Landwirtschaftsministerium mehr und mehr auswirkt, zielt darauf hin, möglichst jeden Kreis mit mehreren Imkern zu versorgen, die in staatlichen Kursen gelernt haben, Bienenseuchen zu erkennen und erkrankte Bienenstände zu entseuchen. — Es kann keinem Imker, auf dessen Stand die Faulbrut sich zeigt, ein Vorwurf gemacht werden. Er braucht sich deshalb nicht zu scheuen, dem Kreisausschuß von seinem Verdacht Mitteilung zu machen. Denn der Seuchenwart aus der Kommission des Kreisausschusses erscheint ihm nur als guter Ratgeber. Zweifelt der Imker aber an dessen richtiger Bestimmung der Bienenkrankheit, so wird er sehr wohl die Bestätigung des Befundes und der ihm zu rigoros erscheinenden Anordnung von einer der staatlichen Anstalten verlangen können. Ist aber der Imker selbst in der Lage, die Entseuchung vorzunehmen, so wird ihm auch hierzu die Möglichkeit gegeben sein, wenn er den Kreisausschuß gleichzeitig davon in Kenntnis setzt. Denn das ist ja letzten Endes das Ziel der ganzen Aufklärungsarbeit, die auch der Staat wünscht und dann gilt vielleicht, ehe das Reichsbienengesetz wirklich allgemein in Kraft zu treten braucht, das schöne Wort des Schulrats Basler, das Prof. Armbruster am Schlusse seiner Ausführungen (in Heft 1 1927 des Archivs f. Bienenkunde) anführt: „Die besten Gesetze sind bekanntlich die, welche nie Gesetz werden.“

Es gilt mir hier einmal, das Mißtrauen, das von mancher Seite diesen staatlichen Schritten zur Bekämpfung der Bienenseuchen, entgegengebracht wird, zu zerstreuen, dann aber auch wirklichen Mißbrauch zu verhüten. Es wird kein Verband andere Vereine oder Einzelimker dadurch, daß er den Sachverständigenposten mit einem Angehörigen seines Vereins besetzt, etwa in eine unerwünschte Abhängigkeit zu sich bringen können. Es wird auch kein Imker durch die angeordnete „Entseuchung“ seines Bienenstandes geschädigt werden können. Der Sachverständige wird mit dem Imker zusammen bemüht sein, das wirklich kranke Bienenvolk und Wabenwerk zugunsten der gesunden Bienenvölker oder der späteren Weiterzucht

des Besitzers zu beseitigen, auch Strohwandbeuten usw., gute Beuten aber und Bienengeräte (Schleuder usw.) durch „Entseuchung“ zu erhalten. Die Imker eines Kreises werden — ihrer Zahl entsprechend — beim Kreisausschuß die Wahl ihnen angenehmer Seuchenwarte beantragen können. Sie werden sich bemühen, möglichst mehrere Imker aus ihren Reihen in staatlichen Kursen zu Sachverständigen ausbilden zu lassen und sie werden sich gern gegenseitig unterstützen. Denn in der Seuchenfrage hat ja das Bibelwort „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ wörtlich schwerwiegendste Bedeutung: Haben die Bienen des Nachbars heute Faulbrut, so haben meine Bienen sie morgen, wenn die Stöcke nicht entseucht werden. — Sollten aber auf Grund der teilweise ja noch nicht dem obigen Vorbild entsprechenden Polizeiverordnungen oder wirklich durch Mißbrauch der Verordnungen Benachteiligungen vorkommen, so sind unsere Leser ja orientiert, wie sie eine Beschwerde zunächst an den Kreisausschuß und den Regierungspräsidenten unter Hinweis auf den ministeriellen Erlaß zu begründen haben, oder sich direkt durch Prof. Dr. Armbruster beschwerdeführend an das preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wenden könnten. Es wird sich aber wohl kaum ein Anlaß dazu ergeben, am wenigsten dann, wenn jeder an seinem Teile mithilft in dem Sinne, der vom preußischen Landwirtschaftsministerium zugrunde gelegt ist, weiterzubauen. — Es wird dann das Endziel: die Aufklärung aller Imker über die Natur der Bienenseuchen und ihre wirksame Bekämpfung bald zu erreichen sein.

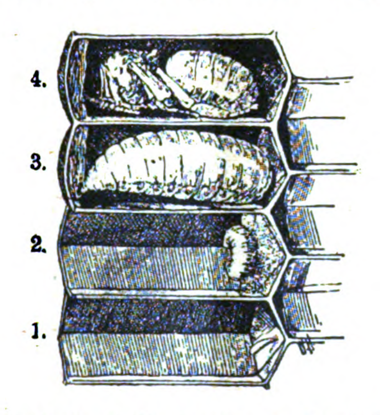
An meinem Teile will ich dazu heute beitragen, indem meinen Lesern noch kurz ein Überblick über die Erkennungszeichen der Faulbrut und ihre Bekämpfung gegeben wird. Ich halte mich dabei an die Grundlagen der Leitsätze zur Ausbildung von imkerlichen Seuchenwarten, wie sie jetzt in den deutschen Lehranstalten allgemein in erster Linie darauf abzielen sollen, jedem vernünftigen Imker ohne besondere Bewaffnung seiner Sinne, also nach dem Anblick des Wabenbildes hauptsächlich Faulbrut sicher zu erkennen und Entseuchungsmaßnahmen praktisch durchzuführen. — Daß es wünschenswert ist, den Seuchenwart auch mit den Erkennungszeichen anderer Bienenseuchen, mit der Handhabung des Mikroskopes zu genauerer Erkennung, vertraut zu machen und ihn vor allem zu veranlassen, seine Beobachtungen auf einem Fragebogen so niederzuschreiben, daß z. B. Seuchenherde an anderen Orten leicht gefunden werden, daß Schlüsse über vieles, was wir noch nicht wissen, daraus gezogen werden können, das alles ist in Heft 1 1927 des Archivs für Bienenkunde (Verlag Wachholtz, Neumünster, von Prof. Armbruster so ausgeführt, daß sich zum mindesten für jeden Verein ein gründliches Nachlesen lohnt.

Die Erkennung der Faulbrut und die „Entseuchung“ eines Bienenstandes.

Es ist nur die Bienenbrut, nicht das erwachsene Bienenvolk, die das Opfer der Faulbrut wird. Und man kennt drei Ursachen, die der Bienenbrut ein „faules“ Aussehen geben können. Einmal d e n Erreger der bösartigen Faulbrut oder Brutpest, dann d i e Erreger der gutartigen Faulbrut und drittens eine einfache Bruterkältung, die mit Faulbrut gar nichts zu tun hat. So etwas kann in einem schwachen Volk mit guter Königin im Frühjahr vorkommen. Ein paar anormal warme Tage oder auch zu frühe Reizfütterung verleitet die Bienen, zuviel Waben zu belagern und die Königin, das Brutnest recht weit auszudehnen. Nun kommt plötzlich wieder eine Kälteperiode. Die Bienen müssen sich auf einen engen Raum

zusammenziehen und die Brut stirbt auf den unbelagerten Rähmchen ab. — Dieser nicht sehr häufige Fall, in welchem faule Maden gefunden werden, ist ja leicht aufgeklärt, wenn mitten im Brutnest nichts derartiges zu finden ist.

Die Betrachtung der beiden Arten wirklicher Faulbrut kann man dem äußeren Auftreten nach im großen ganzen zusammen vornehmen. Es ist oder sind winzige Erreger, Bakterien, die in dem Larvenkörper ihre besten Daseinsbedingungen finden. Einmal — mit dem Futter vielleicht — in den Darm eingedrungen, wissen sie die Darmwand zu durchbohren und fühlen sich im übrigen Gewebe des Larvenkörpers schnell so wohl, daß sie sich vermehren. Das machen sie sehr einfach: sie teilen sich und jeder Teil nach ein bißchen Wachsen wieder und so entsteht im Larvenkörper in ein paar Tagen ein so unheimlich großes Heer von Bakterien, daß das ganze Larveninnere leergefressen ist. Damit hören nun die guten Zeiten für diese winzigen Lebewesen eigentlich auf. Die Vermehrung hört auch auf.

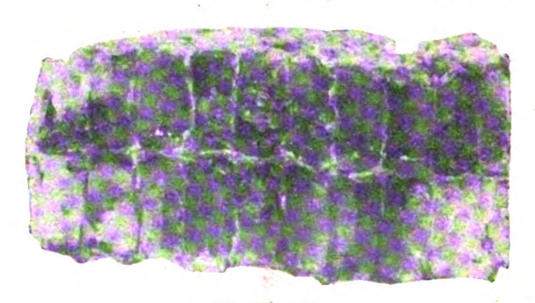


1. Normale Bienenbrut. 2. Rundmade. 3. Streckmade. 4. Puppe.

Aber diese Spaltpilze, wie man die Bakterien nach ihrer Vermehrung bezeichnet, haben ein Mittel, Hunger und Durst zu trotzen. Sie umgeben sich, wenn Nahrungsmangel eintritt, mit einer Hülle und sind dadurch Sporen. Das ist wichtig. Denn in diesem Zustand können Spaltpilze 20 Jahre lang keimfähig bleiben und dieser Zustand wird auch als eigentlicher Krankheitskeim auf andere Larven zunächst der gleichen Wabe, dann am Haarkleid der fütternden Arbeitsbienen zu allen Larven des Stockes und schließlich durch Räuber direkt oder auch Sammlerinnen an gemeinsamen Futterquellen und Tränken indirekt zur Brut anderer Stöcke verschleppt. Er keimt dort auf seinem neuen günstigen Nährboden bald wieder, um mit seiner furchtbaren Vermehrungsfähigkeit wieder die ganze Bienenbrut zu vernichten.

Man kann das Fortschreiten dieser Vorgänge auch von außen beobachten und dabei recht gut verstehen, was im Inneren der Bienenlarven vorgeht. Da verschwindet zunächst einmal der weiße perlmutterähnliche Glanz, der vorher so straffe Larvenkörper wird schlaff und wenn er ungefähr in das Alter gekommen ist, in dem normale Larven sich an der Zellwand aus ihrer „Rundmaden"-Lage (2) zur „Streckmaden"-Lage (3), dem Anfang der Verpuppung, aufrichten, dann haben die Spaltpilze schon fast das ganze Innere ausgefressen und bilden damit jetzt einen bräunlichen

Brei, der bei der bösartigen Faulbrut sich zu Fäden gummiartig ausziehen läßt, bei der „gutartigen“ — die immer noch schlimm genug ist —, oft einen säuerlichen oder Schweißfuß-Geruch zeigt. Während des Endstadiums haben die Bienen ja — ihrem Instinkt folgend — die Zelle meist gedeckelt. Da aber die eigentliche Puppe immer mehr zusammengesunken ist, füllt sie ja die Zelle gar nicht wie eine normale Bienenpuppe aus. Infolgedessen sinken die Zelldeckel ein und wenn der Imker auf sonst normalen Brutwaben solche Zellen findet — im Sommer ist das ein Bild von Faulbrut im ersten Stadium — dann findet er scheinbar nichts darin. Erst bei genauerem Zusehen oder auf einem Wabenquerschnitt zeigt sich dann, daß von der ganzen Bienenlarve oder Puppe nichts übrig geblieben ist als ein in der untersten Rinne der Zelle und ein wenig am Boden angeklebter eingetrockneter Schorf. Und dieser Schorf ist nichts anderes als die ganze Menge der Bakterien, die ihren Vorrat in der armen Bienenpuppe aufgefressen haben und weil sie in dem breiigen Rest keine Nahrung mehr fanden, zu „Sporen“ eintrockneten. Diese Sporen werden naturgemäß von den reinigenden Bienen in der besten Absicht aus den Zellen geputzt und wenn die Biene, die an ihren Mundwerkzeugen Sporen hängen

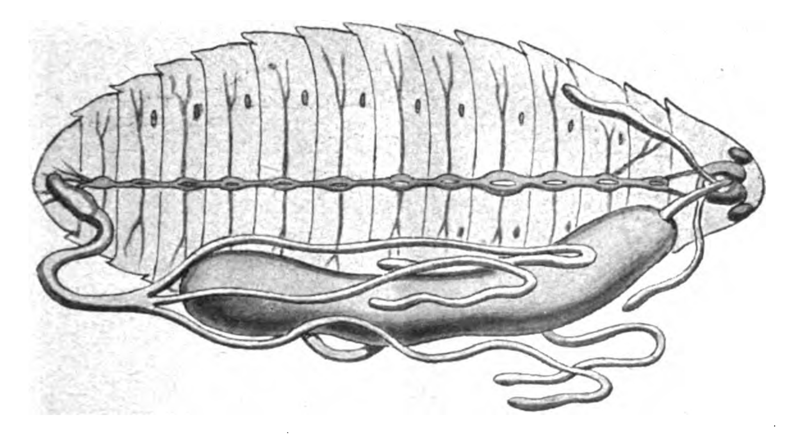


Faulbrut.
Der dünne schwarze Schorf, herabgesunken und in der unteren Zellhälfte festgetrocknet, stellt den ganzen Rest der Bienenlarve dar und besteht aus lauter Bienensporen.

hat, wieder in der besten Absicht, einer hungrigen Bienenlarve Speisebrei aus ihrer Zunge reicht, dann flößt sie ihr gleichzeitig den Todeskeim ein.

Diese einfachen Vorgänge sieht nun der Imker meistens nicht. Es fällt ihm das Schlaffwerden einzelner Larven kaum auf. Er merkt erst das Ende, und das gerade jetzt im Frühjahr am leichtesten. Da sind auf den Waben vom Herbst her noch einzelne gedeckelte Brutzellen mit eingesunkenem Deckel, teilweise hineingebissenen Löchern und wenn man den Deckel aufmacht, dann scheint die Zelle leer. Erst auf einem Querschnitt, wie ihn unsere Abbildung zeigt, sieht man in der unteren Zellhälfte in die unterste Rinne des Zellensechsecks hineingeflossen und dann eingetrocknet den ganzen Rest der Bienenlarve als einen dünnen dunklen Schorf. In jungen Waben läßt sich das gleiche auch erkennen, wenn man die Wabe gegen das Licht hält. So sieht es im Frühjahr aus, wenn das Volk im vorigen Sommer die ersten Faulbruterreger in seinen Brutkörper hineinbekommen hat. Und das ist gefährlich, denn jetzt werden die Zellen von den alten Bienen geputzt, die Sporen überall hingetragen und dann leicht in einen anderen Stock verschleppt, bis sie wieder in einer Larve den günstigen Keimboden finden. Da kommen sie zuerst mit dem Futter in den Darm. Durch die Darmwand der Larve können sie noch nicht. Bei

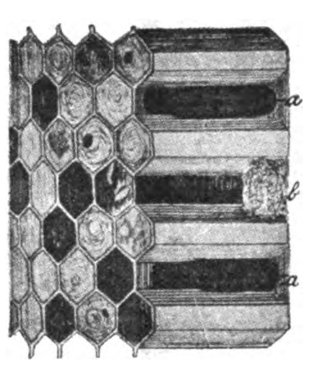
den Vorgängen der Verpuppung aber wird die alte Darmwand ja abgebaut und durch eine neue ersetzt, und die Bakterien benutzen wohl jetzt die Gelegenheit, in das nährstoffreiche Fettgewebe der Larve einzudringen. Von den weiteren Vorgängen kann sich der Imker ungefähr ein Bild machen, der einmal einen Beutel mit Wabenresten irgendwo vergessen hat oder gar den ganzen Wabenschrank eine Zeitlang nicht genügend beachtete. Da hat bald eine Wachsmotte Eier abgelegt und in den günstigen Nährboden schlüpfen Larven und gedeihen so prächtig, daß nachher das ganze Wachsgebäude im Wabenschrank verschwunden und durch ein Gespinstnetz der Wachsmotten ersetzt ist. — Genau so wirken die Bakterien, die ja nun buchstäblich „im Fett" des Larvenkörpers schwimmen. Sie gedeihen prächtig und ihre furchtbare Waffe, die Vermehrungsfähigkeit, tritt in Aktion. Sie füllen in kürzester Zeit einen Larvenkörper, wie er bei b in unserer Abbildung im unteren Ende einer Streckmade noch guterhalten gezeichnet ist, aus, indem sie ihn leer fressen. Der Brei von Bakterien und Larven-



Die inneren Organe einer Bienenlarve (stark vergrößert).
Der blind endigende Sack ist der Larvendarm, aus dem die Faulbruterreger erst mit den Auflösungserscheinungen der Streckmadenzeit (Verpuppung) in dem Fettkörper der Larve, der alle Organe umschließt, zu eigentlicher Wirksamkeit kommen.

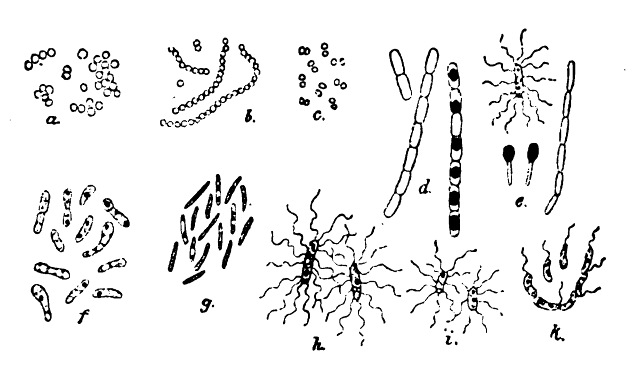
resten sinkt dann in die untere Rinne und trocknet dort zu der Sporenkruste, die in den beiden Zellen a dargestellt sein soll, ein. Man muß sich denken, daß diese Wabe im Stock so gehangen hat, daß der Schorf an der tiefsten Stelle der Zellen angetrocknet ist. Die Wabe kann ungefähr im Sommer einem Volk entnommen sein, das noch nicht lange befallen ist. Neben den glatten Deckeln gesunder Zellen sieht man eingesunkene, teilweise mit Löchern. Das untrügliche Faulbrutbild gibt auch in diesem Fall das Querschnittsbild. Es können wohl auch auf andere Weise Flecken in den Zellen sichtbar sein. Einmal am oberen Zellrand. Die rühren von ruhrkranken Bienen her, die nicht „stubenrein" geblieben sind. Es kann auch ein Kotkügelchen einer normalen Larve am Zellboden liegen geblieben sein. Aber ein ganz dünner, halb der seitlichen unteren Zellwand und halb dem Boden anliegender Schorf ist das untrügliche Kennzeichen von Faulbrut, und wird bei leichterem Befall Auskunft geben. Merkt der Imker die Faulbrut erst im Herbst an solchen Wabenbildern wie die hier abgebildete Wabe, so wird er weiter kein besonderes Anzeichen mehr zur

Erkennung nötig haben. Denn die alten Bienen sind größtenteils tot. Der Nachwuchs aus der Brut konnte nicht kommen, weil die Brut absterben mußte. Das Volk ist verloren. Und, lieber Imker, du weißt vielleicht nicht, wie nahe dir noch ein Bienenstand, zwar ohne Bienen, aber mit solchen Wabenbildern, den Räubern und den suchenden Schwarmbienen deines Standes frei zugänglich, steht. Er wartet nur darauf, daß deine Bienen dort den Todeskeim für ihre eigene Brut holen und du kannst doktern,



Faulbrut, ungefähres Bild einer Sommerwabe.

solange du willst, deine Bienen wirklich vorschriftsmäßig behandeln, das Gespenst der Faulbrut droht doch immer von den unbeachteten Nachbarkästen herüber, solange sie nicht „entseucht" sind.



Verschiedene Formen von Spaltpilzen (Bakterien) in sehr starker Vergrößerung.

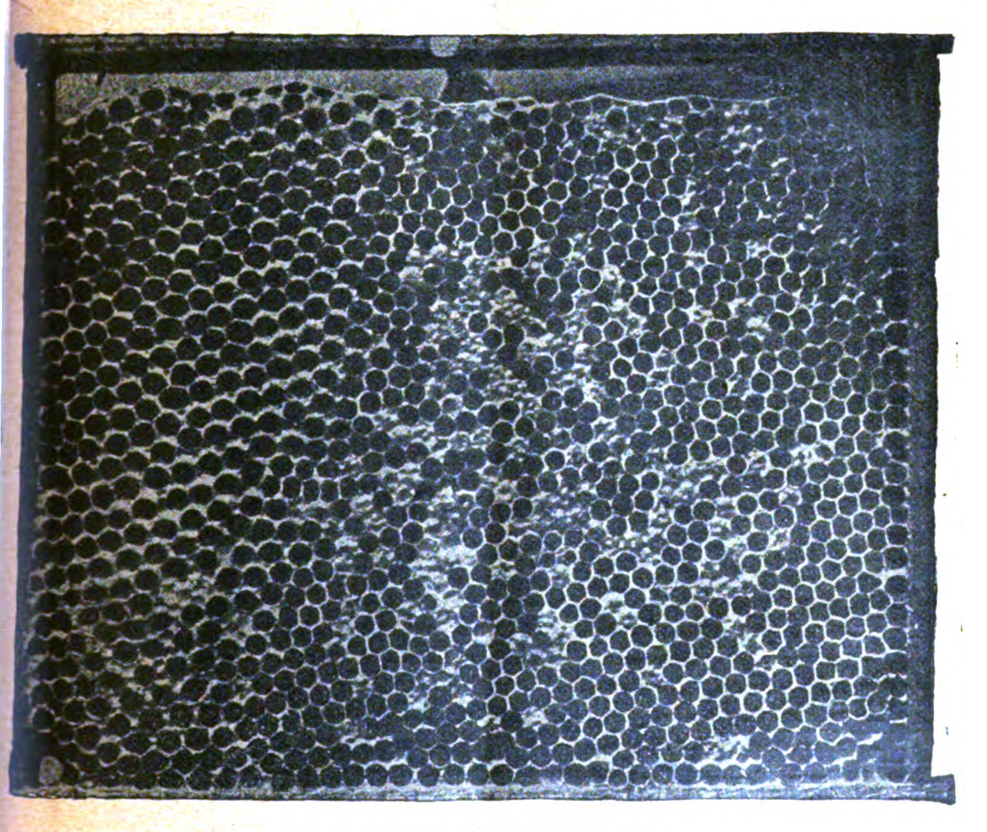
Wie „entseucht" man nun einen Bienenstand?

Da gibt es verschiedene Mittel. Wenn die Wabenbilder auf einem ausgestorbenen oder total heruntergekommenen Bienenstand mit ein paar alten Körben oder morschen Kästen solche sind, wie das obige, dann wird der Seuchenwart deines Bezirks anordnen: „Feuer und Schwefel!" — Es wird ihm jeder recht geben. Du wirst auch selbst im Interesse deiner anderen Völker das Mittel an deinem alten Strohkorb anwenden, der sich den Krankheitskeim drüben geholt hat und nun mit einer Handvoll Bienen nur ein paar alte Stücke Waben voll Faulbrutsporen belagert.

Aber in deinen neuen Beuten, erst voriges Jahr für schwere Zechinen gekauft, da sitzt in Nr. 5 ein Volk, das sieht auch nicht viel besser aus,

an dem hast du's gemerkt und in dem ebenso neuen Kasten Nr. 3 hast du auf mehreren Brutwaben einzelne verdächtige Zellen feststellen müssen. — Die neuen Kästen willst du nicht gern verlieren, aber deine anderen gesunden Völker müssen unbedingt vor der Seuche geschützt werden.

Lieber Imker, du kannst ganz beruhigt sein, wenn du sorgfältig vorzugehen versprichst, dann kannst du deine Kästen behalten, den Honig aus den Waben der kranken Völker verwerten, das Wachs sogar später zu Kunstwaben verwenden und selbst das ganze Bienenvolk Nr. 3 dir noch erhalten!



Faulbrut, starker Befall, Herbstwabe.

Aus dieser ganzen Geschichte, die ich dir hier erzählt habe, weißt du ja, der böse Feind, der Faulbruterreger sitzt in der Bienenbrut, diese in den Waben und in dem schwer erkrankten Stock Nr. 5 werden wohl die Faulbrutsporen auch überall auf den Rähmchen, den Stockwänden, besonders der Flugnische von den paar übriggebliebenen Bienen im Haarkleid verschleppt worden sein. — Die alten Bienen sollen keinen weiteren Schaden anrichten, stellen auch keinen Wert mehr dar. Also — Königin herausgefangen, wenn sie gut ist und du sie brauchen kannst — Flugloch zu, Schwefellappen hinein und dann weg mit der ganzen Beute vom Bienenstand. Die toten Bienen werden begraben, das Wabenwerk ausgeschnitten und wenn es in einem stark heizenden Dampfwachsschmelzer ausgelassen werden kann — sonst mußt du es sehr lange kochen —, dann

kannst du es ruhig für dich selbst zum Gießen von Mittelwänden wieder verwenden, wenn du nicht sicherer gehen willst und das Stück mal für den Freund Schuster, Sattler oder sonst einen, der sich gern bei dir Wachs geholt hat und nichts mit Bienen zu tun hat, zurücklegst. Der ausgeschleuderte Honig wird mit Wasser verdünnt, 15 Min. auf offenem Herdfeuer unter ständigem Umrühren gekocht und kann dann getrost zu Futterzwecken verwendet werden. Dann wird die Beute ausgekratzt, mit einer warmen Sodalösung gründlich ausgewaschen und wenn du dann eine Abflammlampe oder eine Lötlampe mit breitem Brennstrahl nimmst und damit die Innenwände „abflammst", so daß sie gebräunt erscheinen, besonders Ritze und die Fluglochnische dabei beachtest, dann ist deine Beute „entseucht". — Du kannst sie ruhig wieder besetzen und zwar hast du gleich gute Verwendung dafür. Denn da ist ja noch das Volk 3 mit einzelnen verdächtigen Brutzellen. Das Volk ist stark, hat eine gute Königin, stellt einen Wert von ungefähr 20.— Mk. dar. Es wäre schade drum! — Was machen wir also?

Der Krankheitskeim liegt ja in der Brut und in den Wabenzellen. Das Kranke vom Gesunden trennen! Das ist der erste Schritt, den der Arzt bei Ausbruch einer Menschenseuche unternimmt. Wir sind die Ärzte unserer Bienen, fegen die alten Bienen von den Waben zunächst in eine leere Kiste ab. Den Wabenbau „entseuchen" bezw. verwerten wir in der oben geschilderten Weise für das Volk 5 und dann haben wir ja in unserer Kiste eigentlich nichts weiter als einen Schwarm, einen Kunstschwarm oder „Fegling", wie wir sie vom Ablegermachen her kennen. Den setzen wir an seinem alten Platz in die entseuchte oder sonst eine reine Beute auf Mittelwände oder nur Anfangsstreifen, füttern ihn gut und lassen ihn bauen.

Das wäre nun in Ordnung. Aber, lieber Freund, diese Faulbrutsporen sind ja ungeheuer klein. Sie sind auf deinen Kittel gefallen, hängen an deiner Abkehrfeder, der Wabenzange, Entdeckelungsgabel, der Honigschleuder, in der du verseuchte Waben ausgeschleudert hast und überall, wo das Wabenwerk der faulbrutkranken Stöcke hingekommen ist.

Die Geräte, die du nicht auch abflammen kannst, werden in Sodalösung 10 Minuten gekocht oder doch gründlich mit Bürste und Soda geschruppt. Dein Kittel kommt in die große Wäsche, ohne lange herumzuhängen, und dann führe auf deinem Stande jedenfalls für eine längere Beobachtungszeit den schönen Brauch ein, dir jedesmal, bevor du ein neues Volk öffnest, die Hände mit Seife gut zu waschen. Es steht nämlich fest, daß im Mittelalter, als es mehr Bienenvölker als heute, aber noch keine beweglichen Rähmchen gab, und die Imker nur wenig in die Stöcke hinein greifen konnten, die Faulbrut kaum eine Rolle spielte. Mit ausgewechselten Rähmchen, durch deine Hände, kann sie von einem Volk, dem du noch nichts angemerkt hast, zum nächsten genau so wandern, wie der Erreger der Maul- und Klauenseuche vom Hof des Huberbauers über den getreuen Phylax und die Kuhmagd des Rittergutsbesitzers Meyer in den Viehstall des Schweizers Anton übertragen werden kann. — Ich weiß recht gut, daß es einem berufstätigen Menschen im allgemeinen nicht möglich ist, alle in Laboratorien ersonnenen hygienischen Vorschriften genau durchzuführen. Im allgemeinen gehts auch ohne das. Ist aber die Seuche da oder in der Nähe, dann ist dein Bienenstand ein Krankenhaus und du darfst nicht von einem typhusverdächtigen Kranken zu anderen gesunden gehen, ohne die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden.

Im allgemeinen gibt es gegen Bienenseuchen auch noch ein viel besseres Mittel, als die, welche ich hier zum Heilen zusamengefaßt habe. Das heißt: Vorbeugen, und arbeitet von zwei Richtungen her gegen die Übertragung von Bienenseuchen auf deinen Stand. Einmal durch die Vorsicht des Imkers selbst; und dann durch die Verhinderung des Verkehrs der stockfremden Bienen untereinander. — Die Faulbruterreger sitzen in oder an Waben. Der Imker wird also bei Seuchenverdacht, möglichst keine Wabe zwischen den Stöcken auswechseln, seine Wabenzange und Stoßmesser öfters reinigen. Ebenso oft und recht gründlich das Abkehrbeschen, das überhaupt nicht bei allen Völkern nacheinander benutzt werden soll. Besser sind in



Reinlichkeit auf dem Bienenstand bei Seuchengefahr!
(Zerlegbarer Wanderpavillon mit 8 Fattbeuten auf dem Stand der „Neuen").
Vor dem Öffnen eines jedes Stockes werden die Hände gewaschen.

solchem Fall Gänsefedern, die nach Gebrauch verbrannt werden können. Ich benutze mehrere Abkehrbeschen und wasche sie öfter und gründlich in Sodalösung aus. — So wird verhütet, daß der Imker selbst die Seuchenerreger, die unerkannt oder auch ehe sie an Brut kommen, unschädlich in jedem Stock sitzen können, in andere Beuten überträgt. Ein sehr wesentliches Mittel ist ferner vor allem: die Bauerneuerung. Es ist ja klar, daß auf Waben, je älter sie werden, desto mehr Unreinigkeiten, Bakterien usw. abgestreift und weiterverbreitet werden. Die künstliche Mittelwand aber, frisch ausgebaut, stellt für die Bienenkinder die gesündeste reine Wiege dar. Im Zusammenhang mit dieser Bauerneuerung ist auch die Fütterung eine wirksame Bekämpfung schwacher Faulbruterkrankungen. Den Ausfall der einzelnen erkrankten Brutzellen macht eine gute Königin dabei durch gute Eierlage wieder wett und veranlaßt dadurch die Bienen selbst, erkrankte Larven möglichst schnell, möglichst noch vor der Sporenbildung im Innern, herauszuschaffen. — Der andere Weg der Übertragung ist der durch räubernde Bienen. Auf einem gut geleiteten Stande soll eigentlich Räuberei garnicht vorkommen. Im Frühjahr und im Herbst darf außerhalb

der Futtereinrichtungen kein Zuckerwasser gekleckst werden, die Fluglöcher werden eng gehalten und zu schwache oder weisellose Völker, die ja meist den Gegenstand der Räuberei bilden, sollen auf dem Bienenstand nicht geduldet werden.

— Nun ist es doch wieder etwas viel geworden, was hier über die Faulbrut erzählt wurde. Da braucht nun keiner aus der Länge dieser Ausführung auf die besonders große Gefährlichkeit dieser Bienenseuche zu schließen. Ich hoffe im Gegenteil, daß einer, der dies durchgelesen und einmal Gelegenheit hat, Faulbrutwaben zu sehen, schon einen „kleinen Seuchenwart" darstellen kann und jedenfalls, wenn er einen Kursus besucht, schon eine Grundlage hat, vor allem aber keine Angst mehr. Denn das Gespenst der Faulbrut kann nur gegen Unverstand und Lässigkeit etwas ausrichten. Durch einfache wirkungsvolle Gegenmaßnahmen ist es zu bannen.

Billiges Räuchermaterial. — Krainer und deutsche Behandlung stechwütiger Völker.

Von W. Schulz, Landsberg a. d. Warthe.

Mehrfach wurde ich schriftlich befragt, welches Räuchermaterial ich empfehlen könne, was zu tun sei, damit der Imker und dessen Nachbarn nicht unter der Stechwut der Bienen zu leiden hätten, was ich von der Anwendung des Karbols halte usw. Da sich solche Fragen in Form einer Rückantwort nicht übersichtlich genug beantworten lassen, halte ich es für zweckmäßig, an dieser Stelle meine Erfahrung sprechen zu lassen. Auch ich glaubte der Reklame, die für das Karbol gemacht wurde. Gerade die Behauptung: der Karbolbläser sei allezeit gebrauchsfertig, bewog mich, acht Mark dafür zu opfern; denn bekanntlich versagt oft der beste Räucherapparat ausgerechnet in dem Augenblick, wo man ihn am allernötigsten gebraucht. Aber schon innerhalb einer Woche flogen Bläser und Karbolflasche in den Rumpelkasten. Imker, die nur wenige Völker besitzen und hinreichend Zeit haben, alle Arbeiten im Bienenvolke im Schneckentempo auszuführen, mögen den Karbolbläser gebrauchen können. Ich stellte jedoch fest, daß sich ein durch irgend einen Umstand aufgeregtes Bienenvolk mit dem Karbolbläser nicht zur Ruhe zwingen läßt. In letzterem Fall wirkt nur — und das in wenigen Minuten —, starker Tabaksrauch. Allerdings spielt hier auch die Bienenrasse eine erhebliche Rolle, dazu folgendes Beispiel: Trotz der durchschnittlich warmen Witterung hielten meine Bienen in diesem Jahre erst am 1. März ihren sog. Reinigungsausflug. Da ich solches nicht erwartet hatte, hatte ich kein Räuchermaterial bereit und es zu holen, war infolge der Entfernung meines Bienenstandes von meiner Wohnung von etwa dreiviertel Stunden — nicht gut möglich. — Nachdem die meisten Völker sich wieder beruhigt, unternahm ich es, ohne Rauch die Bodenbretter zu reinigen und den Honigvorrat festzustellen. Solches gelang mir bei meinen zwanzig Krainern, ohne einen Bienenstich zu bekommen. Als ich jenes aber bei den restlichen fünf deutschen Völkern versuchte, bekam ich soviel Stiche, daß ich schleunigst einpacken mußte und sie am nächsten Tage nach gründlicher Rauchgabe erst untersuchen konnte. Hierbei trat mir wieder der große Unterschied zwischen Deutschen und Krainern, zu gunsten letzterer, greifbar deutlich vor Augen; denn gleich den Krainern sind auch die Deutschen volksstark, eins hat aber nur ganz geringen Honigvorrat und zwei Völker standen dicht vor dem

Hungertode, obwohl ich den deutschen Völkern im Herbste erheblich mehr Zuckerlösung eingefüttert hatte, als den Krainern. Indem ich nochmals auf meine Erörterungen in diesem Blatte: „Die Krainer“ zurückverweise, bemerke ich, daß ich an meine Völker genau zwei Zentner Zucker im Herbste eingefüttert habe und trotzdem haben die Krainer soviel Überschuß an Honigwaben, daß ich von diesem die erwähnten deutschen Hungerleider versorgen konnte. Hätte ich also nur deutsche Völker eingewintert, so hätte ich schwere Arbeit und erhebliche Geldausgaben, um die „hochedlen“ Deutschen vor dem Krepieren zu schützen. Ich betone extra, daß der hier dargestellte Auswinterungsbefund und alle diesbezüglichen Angaben buchstäbliche Wahrheit ist. — — Wie schon oben erwähnt, erachte ich Tabakrauch für die Bändigung der Bienen am zweckmäßigsten. Auch läßt sich der Räuchertabak ganz billig oder kostenlos beschaffen, nämlich: Wie bekannt bildet der spitzblättrige Tabak einen bis drei Meter hohen Stengel, auch Strunk genannt. Diese sonst wertlosen Strünke kann sich der Imker von Tabakbauern schenken lassen oder selbst soviel Tabak anbauen, um von jenen genügend zu erzeugen. Gleich nach dem Abernten der letzten Tabakblätter müssen die Strünke abgehauen, der Länge nach in 4 bis 8 Teile gespalten, letztere mittels Beil oder Maschine in etwa einhalb Zentimeter lange Stückchen zerkleinert und diese sofort auf einem luftigen Hausboden ganz dünn zum Trocknen ausgebreitet werden. Wird dieser Tabakstrunk-Häcksel zum Gebrauche gründlich getrocknet, so ist es ein unübertreffliches Räuchermaterial; denn es glimmt leicht, verlöscht nicht so leicht als jedes andere und ist geeignet, auch das wütendste Volk in wenigen Minuten zu bändigen. Seit zehn Jahren benutze ich nur diese Tabakstrünke und verwende Weidenolm, den ich zuerst in den Bläser schütte, nur zum Anzünden. Als geeignetsten Räucherapparat erachte ich einen möglichst leichten Rauchbläser, den man wie eine kurze Pfeife im Munde halten und bequem dirigieren kann, ohne die Hände damit zu belasten, dabei durch leichtes zeitweises Blasen das Verlöschen verhindern und nach Bedarf nur sehr wenig, sofort aber auch betäubend starken Rauch geben kann. Da diese Rauchbläser aber fast ausnahmslos den Fehler haben, daß das Blaserohr auf dem Pfeifendeckel ungenügend befestigt ist, so daß es sich leicht lockert, so muß man sich vom Klempner mittels eines Metallstreifens, dessen beide Enden im Pfeifendeckel vernietet (nicht löten!) werden, Blasrohr und Pfeifendeckel haltsicher verbinden lassen. — Jeder Anfänger oder gegen Bienenstiche sehr Empfindsame, erst recht aber jeder, durch dessen Bienen die Nachbarn gefährdet werden können, muß grundsätzlich folgendes niemals versäumen: Bevor die Beute geöffnet wird, bekommt das betreffende Volk einen oder zwei kurze Rauchstöße ins Flugloch, um in erster Reihe die sog. Fluglochwache einzuschüchtern; denn gerade diese Bienen sind es, die zuerst jeden Störenfried wütend anfallen und dadurch in kürzester Frist das ganze Volk alarmieren. Darauf werden mehrere Rauchstöße unter den Fensterschieber hindurch gegeben und ebenso beim Zurückziehen des Fensters in den zunächst entstehenden Spalt. Außerdem muß jedes Volk, welches sich infolge Erschütterns des Stapels aufzuregen beginnt, gleichfalls mit Rauchstößen ins Flugloch eingeschüchtert bzw. zur Ruhe gezwungen werden. Starker Tabakrauch betäubt zuletzt viele Bienen teilweise. Ein merkbarer Schaden entsteht dadurch aber nicht, sicher aber wird dadurch der Stechwut schnell ein Ende gemacht. — Ein weiteres, meinerseits erprobtes und als „sehr gut“ zu bezeichnendes Räuchermaterial, vor dem die Bienen ebenso wie vor Tabaksrauch schnellstens kapitulieren,

ist eine Mischung von Eichen-Olm mit sog. Kufladen, d. i. strohfreier, trockener Rinderdung. Letzteres läßt sich leicht beschaffen, wenn man gegen eine kleine Vergütung einem Rinderhirten den Auftrag gibt, die trockenen Kuhfladen auf der Viehweide zu sammeln und an trockener Stelle bis zur Ablieferung aufzubewahren. — — (Bem.: Anfragen, denen kein Rückporto beiliegt, beantworte ich nicht. W. Schulz).

Anm. der Schriftleitung: Es soll ein Anfänger aus diesen Anleitungen eines alten Praktikers nun nicht entnehmen, daß er seine Bienen beräuchern soll, bis sich keine mehr regt. Wir betonen deshalb, daß das Rauchgeben immer möglichst genau der Stechlust und dem Erregungszustand des Volkes angepaßt sein soll. — Stechen sie bei ruhigem Hantieren, dann mehr, sonst wenig Rauch!

Mißglückte Königinnenzucht.

Von W. Bierhoff, Leipzig.

Vor Jahren hatte ich mir einen Kasten gebaut, der 6 Abteile für je 3 Normalganzwaben enthält. Die Wände zwischen den einzelnen Abteilen lassen sich herausziehen; der dadurch freiwerdende Raum bietet Platz für ein weiteres Rähmchen. Zweck des Kastens ist, junge Königinnen zunächst auf ihre Leistungsfähigkeit zu prüfen und Reservekköniginnen mit Völkchen für im Frühjahr notwendige Umweiselungen durch den Winter zu bringen. Der Kasten hat sich mit seiner allseitig doppelten Wandung, der gegenseitigen Erwärmung der Völkchen und der bequemen Obenfütterung für die Durchwinterung der Reservevölkchen sehr gut bewährt. Da 3 Ganzwaben für die Frühjahrsentwicklung der Völkchen mit jungen Königinnen zu wenig Raum bieten, muß ihnen von Zeit zu Zeit eine Wabe mit verdeckelter Brut entnommen werden, die eine willkommene Gelegenheit zur Verstärkung der für die Rapswanderung bestimmten Völker bietet.

Im Frühjahr des vergangenen Jahres hatte ich nun schon 4 Königinnen verwendet und die restlichen 2 verfügten über je 3 Abteile mit insgesamt 11 Ganzwaben. Eines der beiden Völker, dem der Raum zu eng ward und das deshalb trotz des schlechten Wetters auf Schwarmgedanken kam, sollte als Pflegevolk zur Königinnenzucht verwendet werden. Einem Standvolke wurde die Mutter, die mehr den Anforderungen entsprach, genommen und die junge, tüchtige Königin des Reservevolkes mit der Wabe, auf der sie gefunden wurde, unter dem Pfeifendeckel beigegeben. An Stelle der entnommenen Wabe erhielt das kräftige Reservevolk, welches noch über 10 mit Brut besetzte Waben verfügte, ein Zuchträhmchen mit künstlichen Weiselzellen. Nach 7 Tagen wurden die angesetzten Nachschaffungszellen entfernt. Sie lieferten reichlich Futterbrei für die zu schönen Weiselnäpfchen umgebauten Kunstzellen, die nun mit etwa zweitägigen Maden aus dem besten Standvolke beschickt wurden. Damit die werdenden Weisel auch gut verpflegt würden, gabs 6 Tage lang abends mit dem Thüringer Luftballon ein kleines Honigfutter.

In dem umgeweiselten Standvolke konnte die Königin nach den üblichen 3 Tagen noch nicht freigelassen werden, weil zwischen ihr und den Bienen scheinbar noch kein rechtes Einvernehmen bestand. Auch hatte das Volk Weiselzellen angesetzt. Nach weiteren 3 Tagen wurden diese sämtlich entfernt und die Königin zum Ausnagen freigegeben. Gegen eine so lange Haft derselben hatte ich keine Bedenken, weil eine Brutunterbrechung bei dem im Juni herrschenden ständig schlechten Wetter nichts schaden konnte. Im Pflegevolke wurde 8 Tage nach der Belarvung der Weiselzellen nachgesehen, wie die Zucht geraten wäre, um gegebenenfalls gleich noch eine zweite Serie erbrüten zu lassen (natürlich unter gleichzeitiger Verstärkung des Volkes mit auslaufender Brut). Aber was fand ich? An Stelle der erwarteten schönen Weiselzellen war der Raum zwischen den einzelnen Zugleisten vollständig mit Drohnenwachs ausgebaut. Das war mir in diesem Umfange doch noch nicht vorgekommen. Trotz aller Mühe nicht eine Weiselzelle; das kühle, regnerische Wetter konnte doch nicht schuld sein? Des Rätsels Lösung fand sich bald. Auf der Nachbarwabe des Zuchträhmchens war eine Königin gerade dabei, die letzten leeren Zellen zu bestiften, auf den übrigen Waben Brut

in allen Stadien. Wo konnte die Königin nur her sein? Beim Entfernen der Nachschaffungszellen hatte ich keine übersehen; da war ich schon früher einmal durch Schaden klug geworden. Auch hätte daraus unmöglich schon eine fruchtbare Mutter entstehen können. Sollte die alte Mutter zurückgeflogen sein? Das war auch nicht anzunehmen, denn sie war ja im Vorjahre vor der Umsiedlung in das Reservevolkabteil in einem Begattungskästchen befruchtet worden, kannte deshalb ihr Heim von außen garnicht. Und doch war sie es. Das Standvolk, dem sie zugesetzt worden war, erwies sich als weisellos. Nur ein kleiner Brutkreis war vorhanden, auf dem dichtgedrängt Weiselzellen hingen. Die Weisellosigkeit des Volkes war nicht aufgefallen, vielleicht deshalb, weil die Witterung trotz der „Hochtrachtzeit" meist nur mäßigen Flug zuließ.

Die Königin muß also aus dem abseits vom Bienenhause stehenden Reservevolkkasten, in den sie erst als befruchtete Jungmutter gekommen war, ausgeflogen sein, ob beim Frühjahrsreinigungsausflug oder bei anderer Gelegenheit mag dahingestellt bleiben. Sonst hätte sie wohl kaum den Weg vom Bienenhaus, an dessen Längsseite 21 starke Völker flogen und in dessen Nähe ein zum Teil besetzter Bienenschauer steht, ausgerechnet zu dem abseits stehenden Reservevolkkasten gefunden. Im Standvolke scheint nach ihrer Befreiung doch nicht die rechte Harmonie zwischen ihr und den Bienen vorhanden gewesen zu sein, da sie schon nach einer kurzen Legetätigkeit die fremde Umgebung verließ, um ihr altes Heim aufzusuchen. Dadurch wurden die ganzen Hoffnungen auf die eingeleitete Zucht zu Wasser, alle Mühe und Arbeit war umsonst.

Mit der künstlichen Königinnenzucht geht es eben nicht immer so glatt, wie es sich vielleicht mancher Imker denkt, der sie nie versucht hat. Auch wenn man sich ganz sicher fühlt und glaubt, alles beachtet zu haben, kann durch derartige Fälle dem Pflegevolke an Stelle einer Reihe schöner Weiselzellen mit Nachzucht aus dem besten Volke nur ein Zuchträhmchen voll Drohnenbau entnommen werden. Dadurch soll sich aber ja kein Imker abhalten lassen, Wahlzucht und Königinnenzucht zu treiben, denn solche unangenehmen Vorfälle sind selten. Vor allem der Anfänger auf diesem Gebiete darf sich durch Fehlschläge nicht abschrecken lassen und die Flinte ins Korn werfen, denn auch bei den eingeübten Imkern geht es leider zuweilen anders als man denkt.

Wirtschaftliche Erscheinungsformen des deutschen Obstbaues.

(Ernst Döring, staatl. gepr. Gartenbautechniker).

Pflegen wir den Obstbau mit dem Endziel eines wirtschaftlichen Nutzens, so gilt es, unter einem möglichst geringen Kraft- und Zeitaufwande einen möglichst hohen Reinertrag zu erzielen. Praktisch werden diese Erwartungen beim Pflanzen eines Obstbaumes wohl stets gehegt, und so dürfte es sich verlohnen, auf einige wirtschaftliche Erscheinungsformen des heimischen Obstbaues hinzuweisen, wie man sie hier und da wohl antrifft, die aber immer noch nicht die Verbreitung gefunden haben, die sie ihrer Wichtigkeit nach ganz entschieden verdienen. Je einfacher die Grundlage eines Unternehmens ist, um so klarer und reibungsloser pflegen sich seine Zeugungsstadien abzuwickeln, und um so brauchbarer ist es für die Praxis des Lebens. Im Obstbau, der doch so vielen unbeeinflußbaren Eingriffen der Natur unterliegt, sind wir ganz besonders verpflichtet, die Einfachheit zu fördern; nur so wird es dem Praktiker möglich sein, mit gutem Nutzen zu arbeiten.

Ich denke jetzt vor allem an ländliche Verhältnisse, wo dem Grund und Boden nach die größtmöglichste Verbreitung des Obstbaues gegeben wäre. Aber wie sieht es in der Wirklichkeit aus? Nicht auf dem Lande, sondern vielmehr in den Gärten der Städter finden wir die verschiedensten Formen des Obstbaues am meisten vertreten. Der bislang betriebene Obstbau macht dem Landmann, der voll und ganz mit seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit in Anspruch genommen ist, viel zu viel Arbeit, als daß er sich ernstlich auf einen gartenbaulichen Obstbau einlassen könnte; oder die Bäume beschatten das Land, sodaß man unter den Landwirten oft eine direkte Abneigung gegen den Obstbau finden kann, besonders wenn der Betreffende durch eine kommunale oder staatliche Kirschbaumpflanzung usw. bei der Ernte der Früchte durch Zertreten seiner Feldkulturen auf das empfindlichste geschädigt wird. Trotz allem wissen wir sehr wohl die

Einnahmen zu schätzen, wie sie richtig angelegte und geleitete Obstpflanzungen abzuwerfen imstande sind; es gilt also nur die richtige Betriebsform zu wählen unter möglichster Ausschaltung aller der geschilderten heutigen unangenehmen Begleiterscheinungen.

Das Obst muß in einem landwirtschaftlichen Betriebe so nebenbei als willkommene Einnahme in Erscheinung treten, ohne die Kraft des Landwirts merklich in Anspruch zu nehmen. Zunächst schränke man Versuche in der Sortenwahl möglichst ein, halte sich vielmehr an das, was an Ort und Stelle erfahrungsgemäß gedeiht. Wir dürfen nicht die von alters her gewohnte Art eines gartenbaulichen Obstbaues zum Zwecke der Eigenversorgung, wie ihn uns die geschichtliche Form zeigt, mit in eine Zeit der Erzeugung für einen unbekannten Markt hinübernehmen. Neue Gesichtspunkte in Bezug auf die Sortenwahl und die Art des Anbietens der Erzeugnisse sind nötig geworden. Es sind nach wie vor die Bedürfnisse des Konsumenten zu befriedigen. War das früher der Besitzer des Baumes mit seiner Familie, so ist er es heute nur noch in verschwindendem Maße, und mit der Ausdehnung seines spezialisierten Anbaues tritt immer mehr der Markt als Verbraucher an seine Stelle, und der Anbauer hat sich somit den Bedürfnissen seines neuen Abnehmers zu fügen, wenn er auch weiterhin beachtet werden will.

Unter den alten Verhältnissen der Hauswirtschaft war die Gartenbauform mit ihren hundert Sorten berechtigt, heute im Erwerbsobstbau ist sie es nicht mehr. Aus dem Garten in die Feldflur übernommen, müssen wir auch neue technische Betriebsformen in Anwendung bringen, die ein summarisches Arbeiten ermöglichen und sich der Feldmark eingliedern.

Der Handel verlangt große einheitliche Mengen weniger Sorten, mit denen er auf dem Großmarkt mit relativ geringen Spesen operieren kann; und was findet er bei den deutschen Anbauern? Einen unübersichtlichen Wust von kleinen und kleinsten Pöstchen der verschiedensten Sorten, wie sie wohl die Hausfrau zum abwechslungsreichen Eigenverbrauch, aber nicht der mit einheitlichen Massen rechnende Großabnehmer, der Handel und die Industrie, gebrauchen kann. Da diese neuen Bedürfnisse des Konsums im Auslande befriedigt werden, ergibt sich für uns die unbedingte Notwendigkeit einer möglichst schnellen Umstellung unter Anpassung an die Erfordernisse des Marktes.

Der landwirtschaftliche Charakter soll nach wie vor herrschen und durchaus nicht durch die Einschiebung der Obstkultur in Mitleidenschaft gezogen werden; es gilt also vor allem die Strecken der Flur auszusuchen, die nach der kulturtechnischen Seite hin schwierig zu bearbeiten sind, für den Landwirt also einen geringeren Wert darstellen. Da gibt es so manchen Hang, der an und für sich von guter Bodenbeschaffenheit ist, so mancher Graben zieht sich lang und öde durchs Gelände, und wie herrliche Äpfel könnten nicht gerade hier, wo Wasser und Nährstoffe meist in ausreichenden Mengen zur Verfügung stehen, wachsen. Sehen wir uns weiter um in unserm Besitz, so werden wir noch so manches Stück Land, so manche unausgenutzt daliegende Ecke finden, die sich landwirtschaftlich nicht bearbeiten läßt, aber mit einem guten Obstbaum bestanden reichliche Zinsen tragen würde.

Ein ganz besonderes Kapitel schneiden wir mit dem Feldwegobstbau an; dies ist ein Gebiet, auf dem erst Anfänge zu verzeichnen sind. Die Bepflanzung der Feldwege birgt noch große Möglichkeiten der Ausbreitung des Hochstammobstbaues in sich; denn hier finden die Bäume außer den gegebenen klimatischen Zuständen verhältnismäßig günstige Wachstumsbedingungen. Der Boden in der Feldflur ist der landwirtschaftlichen Kultur entsprechend gut, es findet ein ständiges Düngen und Aufhalten der Ackeroberschicht zwangsläufig durch die Bestellung statt, was eine gute Bodenluftzirkulation ermöglicht, und der gesunde Baum wird ein freudiges Wachstum zeigen und zu den besten Hoffnungen berechtigen.

Hier könnte man mir entgegenhalten, daß die Wege zur An- und Abfuhr da sind und durch die Bepflanzung mit Bäumen der Verkehr erschwert, daß das Land beschattet würde usw. Selbstverständlich müssen wir die Wege als solche berücksichtigen, daher ist die Breite für die Bepflanzung bestimmend; bei Feldwegen dürfte sich im allgemeinen eine einseitige Bepflanzung empfehlen. Laufen die Wege in der Nord-Süd-Richtung, so wird die Wahl in den meisten Fällen auf Grund verkehrstechnischer Rücksichten zu treffen sein; haben wir es dagegen mit Wegen zu tun, die von Osten nach Westen führen, so haben wir es durchaus in der Hand, den Schatten vom Lande fernzuhalten, indem wir nur die Südseite bepflanzen. So hindert der Baum weder den Wagenverkehr noch wird das Land beschattet, da der Schatten den ganzen Tag mehr oder weniger

auf dem Wege ruht, was, ganz abgesehen von dem wirtschaftlichen Nutzen im Hochsommer bei glühendem Sonnenschein, wohl recht angenehm empfunden werden wird. Berücksichtigen wir noch als Naturfreunde die dadurch später bedingte Gliederung der Landschaft, die vermehrten Wechsel in den Gesamterscheinungen, deren harmonische Beziehungen in dieser organischen Einfühlung den Reiz eines landschaftlichen Bildes bedingen, so müssen wir uns wundern, daß zum Beipiel auch die Gemeindeverwaltungen auf diesem Gebiete bisher so wenig vorbildliche Arbeit geleistet haben. In neuerer Zeit finden sich da und dort erfreuliche Ansätze, aber deshalb dürfen wir nun nicht ruhig zusehen und den Dingen ihren gemächlichen Lauf lassen, sondern das, was wir als richtig erkannt haben, muß mit allen Kräften in seiner Vorwärtsentwicklung unterstützt werden.

Als nachahmenswert möchte ich z. B. die Obstbaumpflanzungen der Gemeinde Lippoldsberg a. d. Weser erwähnen, deren Geldbedürfnisse zum großen Teil aus den Erträgnissen ihrer Apfelbaumpflanzungen gedeckt werden. Es handelt sich dort um die Bepflanzung von Viehtriften, unter denen der Bestand auf der Schweinetrift sich durch ein besonders gutes Wachstum und eine regelmäßige Fruchtbarkeit auszeichnet. Die Anlage ist auf einem lehmigen Hange geschaffen worden, der infolge seiner Steilheit als landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr brauchbar ist. Die wühlende Arbeit der Schweine führt eine ständige Lockerung der Bodenoberfläche herbei, ebenso liegen die Dungverhältnisse äußerst günstig, und die Erfolge sind dementsprechend überaus zufriedenstellend. Natürlich muß den Bäumen durch eingerammte Pfähle ein entsprechender Schutz gewährt werden, was sich ja ohne weiteres durchführen läßt.

Vorbildliche Straßenobstpflanzungen finden sich in der Regel nur in den Gebieten, die erst neuerdings dem Obstbau erschlossen worden sind. Hier konnten bei der Anpflanzung alle gemachten Erfahrungen älterer Obstbaugebiete Verwendung finden, und so finden wir in der streckenweisen einheitlichen Anpflanzung nur einiger dort gut gedeihender Sorten ein vorherrschendes äußeres Zeichen einer neuen Zeitrichtung, die in ihrer einheitlichen Linie im strikten Gegensatz zu dem gewohnten Wust von Sorten steht. Die beiderseitigen Sortenreihen sind unter Berücksichtigung der besseren Fremdbefruchtung im Verband zu pflanzen. Am Anfang jeder Sortenreihe steht in Gestalt eines Wegweisers ein Etikett, das den Namen der Sorte und das Pflanzjahr des Baumes trägt. Auf diese Weise wird viel für die allgemeine Verbreitung der Sortenkenntnis auf dem denkbar einfachsten Wege getan, die dann ganz von selber zu einer Bevorzugung der im günstigen Sinne auffallenden Sorten führt. Hierauf müßten öffentliche Körperschaften und auch der Privatmann zur eigenen Orientierung und der seiner Nachkommen viel mehr Gewicht legen; denn beim Obstbau gilt es eine Arbeit auf lange Sicht. Gedenken wir des Schweißes unserer Väter, wenn wir im Herbst den Segen ihres fürsorglichen Tuns genießen, und mit dem Blicke auf unsere Kinder setzen wir das junge Stämmchen, das als Baum einst zeugen wird von uns.

Anm. d. Schriftleitung: Die Verbreitung auch dieses Artikels in den Tageszeitungen sei im Interesse der Bienenzucht empfohlen.

Imkerkursus Pfingsten 1927 in Marburg.

Die Teilnahme an dem Kursus ist unentgeltlich. Bei der Anmeldung wird um Mitteilung ersucht, ob Quartierbestellung erwünscht ist. Das ist dringend notwendig, weil schon Pfingsten in Marburg stark mit auswärtigen Besuchern der Festspiele zur 400-Jahrfeier der Universität gerechnet werden muß. Die Geschäftsstelle der „Neuen" kann bei rechtzeitiger Meldung zu Preisen von 2—4 Mark für Zimmer und Kaffee Quartiere beschaffen. —

Der Unterricht findet an den drei Pfingsttagen vormittags im Zoologischen Institut der Universität Marburg, nachmittags auf dem Bienenstand der „Neuen" in Marbach statt. Er umfaßt an den ersten beiden Tagen allgemein praktische Bienenzucht und gibt am dritten Tage einen Überblick über Bienenseuchen und Königinnenzucht. Näheres Programm folgt in der Juninummer der „Neuen".

Auch die bisher schon angemeldeten Teilnehmer werden um Nachricht gebeten, ob und mit welchen Ansprüchen sie Quartierbeschaffung wünschen. Sie erhalten darüber dann direkte Nachricht.

Aus dem Leserkreis.

Werter Herr Freudenstein!

Im Jahre 1925 hatte ich meinen Bienenstand 7 Kilometer von meinem jetzigen, ich bin anfangs August 1925 umgezogen. Dabei ließ ich in Radebeul zwei Freudensteiner Breitwabenkästen leer stehen; nach dieser Zeit muß sich ein kleiner Schwarm in einem von diesen Kästen einquartiert haben; derselbe baute noch zweieinhalbe Wabe aus, wovon ich keine Ahnung hatte. Dieser Tage nun wollte ich meine leeren Kästen holen und mußte mit Freuden wahrnehmen, daß ich um dieses kleine Völkchen reicher war. Die Waben, die nicht in Rähmchen gebaut waren, habe ich umgeschnitten; sind schön in Brut; leider war das Futter aufgezehrt, das Völkchen aber sehr rege. Ich wollte es erst vereinigen, will es aber lassen und sehen, wie es sich entwickelt. Die Bienen haben aschgraue, ins weiße gehende Ringe; sind das Krainer? Sie überlebten den Winter ohne jede Verpackung (Beute doppelwandig). So sind sie doch als wetterfest anzusprechen. Meine anderen Völker fliegen schwach und mäßig bei unbeständigem Wetter. Das kleine Völkchen ist demnach als stark anzusprechen, denn es fliegt und holt sich Pollen von Weidenkätzchen, welche ich angebaut habe. — Ist irgend etwas zu befürchten und kann ich es als einzelnes Volk hochbringen, in etlichen Zellen stecken 3 bis 5 Eier, habe ich gefunden. Die junge, scheinbar leistungsfähige Mutter habe ich 4 Tage unterm Pfeifendeckel eingesperrt und dann wieder freigegeben, wie Sie es im Lehrbuch angeben.

Es wird viel geschrieben von dem Auslandshonig, und mit Recht! Wenn man solche Artikel in den Bienenzeitungen liest, z. B. in der Illustrierten Bienenzeitung, Heft 12 1926 und 1 1927, S. 216 und Heft 2: Streifen durch Zentral-Amerika — Meine Groß-Bienenzuchtanlagen, Vortrag von Conrad Stieber, Schillingsfürst (Mittelfranken). Leider, wer hält sich eine Bienenzeitung? Doch nur Bienenzüchter und Imker, und wir wissen, was uns Amerika für saftiges Zeug schickt. In der Zeitung, die die breite Masse liest, steht nicht ein Artikel drin zur Aufklärung der Honigverbraucher. So einen krassen Fall erlebte ich am 21. März 1927. Ich war auf meinem Bienenstande beschäftigt, der unmittelbar an einem öffentlichen Wege liegt, es ist ein Schrebergarten; 25 Meter stehen die Bienen vom Wege entfernt (an Zuschauern fehlt es nicht). Ein Herr blieb stehen — Bankbeamter — der allerhand Fragen an mich stellte. Ich beantwortete so gut ich konnte. Dann kam die Rede auf den Kostenpunkt des Honigs. 1,85 Mk. war die Antwort, hier drückte der Beamte sich so aus, wie Wucher. Am liebsten hätte ich ihm eine Hand voll Bienen ins Gesicht geworfen. Er bezieht z. B. von einem Imker aus — 9 Pfund zu 10,50. Mk. und was für feine Ware, die nie zu Zucker kristallisiert, wogegen unserer doch fest wird, als Gott der Herr, von der Zuckerfütterung. Da ließ ich mir seine Adresse geben und versprach, ihn zu besuchen. Gleich an demselben Tag abends war ich unterwegs, in der Tasche die „Neue Bienenzeitung", „Deutsche Illustrierte Bienenzeitung", Leipzig, und Freudenstein Lehrbuch und den Sonderdruck aus Nr. 4 1925 des „Praktischen Wegweisers für Bienenzüchter". Die schönen aufklärenden Stellen zeigte ich ihm, weshalb sein Honig nur 10,50 Mk. kostet und bewies ihm, was er für ein Zeug für sein Geld vorgesetzt bekommt. Als er las, daß Ochsenfrösche und sonstiges Getier darinnen zu finden sind, war er gesättigt und hatte nur noch einen Fluch über den Honig, der da 10,50 Mk. kostet. Schließlich und künftig soll ich ihm Honig verschaffen oder saubere Imker nennen. Und so gibt es viele, die im Dunklen tappen! In dessen Wohnung hör ich Radio, da kommt mir der Gedanke, sollte dieses nicht ein Weg sein, wo die Verbraucher aufgeklärt werden können? Wenn in einer Stadt, wo Radiosendestellen sind, ein Verein sich der Sache annimmt und durchs Radio einen Vortrag hält. Es wird sich doch wohl sicher ein Kollege finden, der einmal alle gesammelten Beweise den gesamten Rundfunkhörern im Vortrage auftischt und es auseinandersetzt, was die Blechdose, die Insertionsunkosten, an Hilfskräfte, Miete, Steuern usw. alleine kosten usw. Ich glaube, daß viele diesen „Garantiert reinen Bienenhonig" nicht mehr kaufen. Auch glaube ich, viele Imker werden mir mit beipflichten.

Anmerkung der Schriftleitung: Das Kapitel „Auslandshonig" ist immer noch ein recht trübes. Es wird uns da nur zu helfen sein, wenn Herkunftsbezeichnung Zwang ist und ein höherer Zoll auf den Auslandshonig kommt. Besonders schlimm ist es nun, daß man sehr vorsichtig in seinen Ausdrücken sein muß. Denn es gibt natürlich auch auf saubere Art gewonnenen guten Auslandshonig. Das behauptet natürlich jeder Händler von seinem Honig, obgleich ich

bei der allgemeinen Gewissensveranlagung der Leute, die als „alter Imker“ „nur vom Fachmann“ besten (Auslands-)Blütenschleuderhonig so anbieten, als ob sie ihn selbst gemacht hätten, aber Bienen gar nicht besitzen, schon längst diese Behauptung widerlegt hat. — Ihr Vorschlag, betr. Radio, ist schon durch Prof. Grund sehe, daß diese Leute immer gerade den besten und natürgemäß teuersten vom Ausland beziehen. — Ihr Vorschlag, betr. Radio, ist schon durch Prof. Armbruster, Dr. Koch u. a. durch verschiedene allgemeine Vorträge in die Tat umgesetzt worden. Leider aber scheint mir das Radio in der Beziehung wenig Bedeutung zu haben. Die meisten Leute drehen Vorträge sofort ab und suchen englische Tanzmusik. So kommt doch wenig zu den gewünschten Stellen. — Es muß auch alles hier wie in den Zeitungen in möglichst unauffälliger Form gebracht werden, sonst nimmt weder Zeitung, noch Radio etwas auf. Dann soll man sich im allgemeinen auch hüten, durch allzu große Deutlichkeit dem Publikum den Appetit auf Honig überhaupt zu verderben. — Wenn aber jeder an seinem Teile dazu so mithilft, wie Sie, in dem Einzelfall und die wirklich reellen Honighändler Mittel gefunden haben, sich gegen die Schundverbreitung zweifelhafter „Imker“ zu schützen — sie haben m. E. selbst das größte Interesse daran — dann steht es schon viel besser. Denn guter Auslandshonig kostet genau so viel wie unserer und macht uns keine Konkurrenz. — Es gibt auch, wie wir feststellen, Gott sei Dank heute schon ehrlichere Honighändler, die feinsten Jamaikahonig oder ähnlichen, also von selbst mit Herkunftsbezeichnung anbieten. — Dagegen ist dann nichts einzuwenden. Denn, wer Auslandshonig haben will, mag ihn kaufen. Die deutschen Imker werden immer dafür sorgen, daß die Bezeichnung „Deutscher Schleuderhonig“ eine Qualitätsbezeichnung ist, gegen die andere nicht aufkommen.

Wetteraussichten für das Sommerhalbjahr 1927. Wie so mancher Leser der „Neuen“ suchte ich früher mit Hilfe des Hundertjährigen das Wetter zu enträtseln. Dann griff ich zu Hinselmann und Schmucker, doch auch sie befriedigten nicht. Es fehlte eine Überschau längerer Zeiträume, die für den Imker in Betracht kämen. Mit Inbrunst ergriff ich Voß Wetterabc 1918 mit Anleitung zur Jahresprognose. Hier schien zu sein, was sich das Herz wünschte. Ich habe sie nun 7 Jahre ausprobiert und möchte sie nicht missen. Auch die Herscheltabelle gibt in der Mehrzahl der Fälle die Niederschläge richtig an. Da mich alles nicht befriedigte, suchte ich selbst in den Wirrwarr von Temperaturen und Niederschlägen mit Hilfe des Mondes Ordnung zu bringen. Als Leiter einer Regenstation war mir dieses bei den vorhandenen Aufzeichnungen leicht möglich. Ich bemerkte nicht nur scharfe Änderungen bei bestimmten Mondstellungen, sondern fand auch eine Ähnlichkeit zwischen längeren Zeiträumen. Und so versuchte ich mich im Wetterprophezeien. Dies sei vorausgeschickt, damit der Leser nicht glaube, daß ich ins Wilde hinein mutmaße; es liegt eine Berechnung zugrunde. Nach Voß Sonnenfinsternismethode sollte der Winter milde sein. Das ist er auch im westlichen Deutschland gewesen. Wegen der vier Tiefstände im verflossenen Quartal rechnete ich aber doch mit Frost und das ist auch geschehen; es fiel wenig Schnee; es bildete sich eine andauernde Eisdecke seit Weihnachten, die erst Anfang März schmolz. Der Frost zeigte sich stets bei der Tiefstandsbewegung. Auch bei dem warmen Märzwetter folgte die Abkühlung in der letzten Woche. Diese Tiefstandstemperatursenkung wird auch das ganze Frühjahr sich bemerkbar machen. Eine kleinere Abkühlung findet dann als Gegenpol bei dem Hochstand statt. Da die Sonnenfinsternismethode im Winter gestimmt hat, muß sie es auch im Frühjahr tun. Nördliche und östliche Winde sollen vorherrschen. Ja südliche und östliche, damit könnte man zufrieden sein; aber wenn man unsre nördliche Breite berücksichtigt, was sollen da nördliche und östliche Winde nützen? Wenig Regen wird es geben; dazu diese, günstigenfalls nur nächtlichen Abkühlungen, die da drohen. Die Bienen brauchen ja schönes Wetter zum Pollentragen; aber wird es auch honigen? Die Erfahrung spricht hier im Osten dagegen. In ebenen Lagen und geschützten Tälern kann es bei dem sonnigen Wetter wohl geschehen. Ich ziehe als Parallele das Jahr 1909 herbei, kenne aber nicht dessen Honigertrag. Die Statistiker unter den Imkern mögen einmal nachsehen. Da sich der Mondstand nach einem halben Jahre wiederholt, schließe ich gewöhnlich von dem Dezember und Januar auf das Trachtwetter im Juni und Juli. Das war aber nicht so, wie man es wünschen müßte. Die Temperatur und Bewölkung wird demnach mit Sommerbeginn ungleich oder veränderlich sein und bleibt so bis gegen Mitte August. Dagegen ist der Nachsommer besser. Das spätere Frühjahr und der Vorsommer werden der Entwicklung der Völker günstig sein. Der Sommer ist diesmal so, daß mit der aufkommenden Hitze auch Niederschläge kommen, sogar

heftigen Charakters. Das wird nicht gut für die Lindenblüte sein. Die Sieben liebt solche Extravaganzen. 1917, unser bestes Honigjahr, hatte ein spätes Frühjahr, worauf langes schönes und warmes Wetter folgte. 1907 begann das Sommerwetter erst im Mai und es regnete den ganzen Sommer durch. Trotz der mühsamen Klarstellung der Witterungsphasen wird mir mancher Imker doch nicht glauben nach dem Motto: „Erstens kommt es anders und zweitens wie man denkt." Ich habe mich aber nach dem Kriege mehr mit dem Wetter als mit den Bienen beschäftigt. Es muß auch solche Käuze geben. Eine Torheit soll es sein, an den Mond zu glauben. Wenn das Wetter aber so kommt, wie ich mutmaße, so hat es doch der Mond getan.

G. Paulwitz, Oberlehrer, Mittel-Golmkau b. Sobbowitz (Danzig).

„Brühls Königinnenzeichner D.R.G.M. Die Wabe mit der Königin wird einzeln in den Wabenbock gehängt und die Königin in den Apparat gebracht. Beim Zeichnen halte man ihn wagerecht mit der Gitterseite nach oben. Wenn die Königin auf den unteren Teil des herabhängenden Netzes läuft, (wenn sie es nicht von selbst tut, dann schüttele man sie herab), drücke sie sanft mit den Fingerspitzen der linken Hand gegen das Gitter, so daß das Brustschild zwischen den Drähten hindurch mit einem zugespitzten, dünnen Hölzchen mit Schellackfarbe bemalt werden kann. Nach dem Zeichnen lasse man mit einem leichten Ruck der linken Hand nach unten die Königin frei, so daß sie nicht die frische Farbe am Gitter abstreichen kann. Die Königin bleibt jetzt noch einige Minuten im Apparat, damit die Farbe eintrocknet und weniger duftet. Dann wird der geöffnete Apparat so gegen die Wabe gelehnt, daß die Königin leicht auslaufen kann. Mit der Wabe wird sie dann ins Volk gehängt. — Geliefert wird der Apparat von der Firma Heidenreich & Co., Sonnenburg (Neumark).

Fragekasten.

Frage: Bei einer Unterhaltung über den hohen Nährwert des Honigs im Vergleich zu anderen Nahrungsmitteln fand ich keine Angaben in den vorhandenen Tabellen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir dieselben mitteilen würden, möglichst den Prozentgehalt an Eiweiß, Fett, Kohlehydrate, Asche und Wasser und wenn möglich, den Kaloriengehalt für 100 Gramm.

Antwort: Je nach der Tracht ist Honig recht verschieden zusammengesetzt. Es können daher nur Mittelwerte angegeben werden. Nach König enthält er: Wasser 20 %, Rohrzucker bis zu 5 %, Dextrose 22—44 %, Lävulose 32—49 %, zuckerfreie Substanzen 5 und mehr %, darunter textrinartige Stoffe bis zu 10 %, Stickstoffverbindungen 0,3—2,7 %, Organische Säuren 0,1 bis 0,2 %, Mineralstoffe 0,1—0,35 %. Ein Eßlöffel voll Honig enthält, so schreibt Prof. Klemperer im Handbuch der Krankenernährung von Leyden, 75 Kalorien, also mehr als ein Ei. Honig wird viel zu wenig angewandt. — Der Kraftwert von 1 Pfund Honig entspricht dem von 3 Pfund Fleisch.

Frage: Vor 2 Jahren hatte ich die Bienenzucht nach Ihrer Lehre begonnen. Ich kaufte Ihr Lehrbuch, 4 Frdst.-Kasten und 2 Korbvölker. Die erste Überwinterung war gut. Doch heuer sind mir meine sämtlichen Völker eingegangen. Da Sie jedes eingegangene Volk ersetzen, ersuche ich Sie höflichst, Sie möchten mir folgende Fragen in kürzester Zeit brieflich beantworten. 1. Wo könnte ich 1—2 gute, gesunde Völker zu billigem Preis kaufen, oder könnten Sie es vielleicht besorgen? 2. Räuberei. Was kann geschehen, wenn ein Raubvolk von 8 Völkern die ganzen Ortsvölker zugrunde richten? Der Stand ist ausfindig gemacht, doch der Besitzer sagt, er kann nicht dafür, daß seine Bienen rauben. Es handelt sich um eine Rasse besonderer Honigvölker.

Antwort: Sie sind etwas im Irrtum. Wir können keine Völker ersetzen, die durch Verschulden der Imker oder Weisellosigkeit eingegangen sind. Freudenstein verpflichtete sich seinerzeit nur die nach seiner Lehre auf Zucker aufgefütterten Völker, die an Ruhr zugrunde gehen sollten, zu ersetzen. Das hat er bis heute in keinem Fall gebraucht. — Ehe Sie sich wieder Bienen anschaffen, beachten Sie doch besser einmal genau, was im Lehrbuch unter Bienenkrankheiten über Faulbrut steht. Ich fürchte nämlich, daß Ihre Völker an einer Seuche eingegangen sind. Da hätten gesunde Völker in kurzer Zeit das gleiche Ende vor sich. Denn acht Völker auf einmal werden nicht ausgeraubt, wie Sie meinen. Und wenn es ein Volk wird, so ist das immer die Schuld des Imkers, der Schwächlinge auf seinem Stand hält oder ein weiselloses Volk hat. Gesunde Völker lassen sich nicht ausrauben.

Frage: Voriges Jahr im Herbst ist es ein Jahr, daß ich mir 3 Völker, 2 davon in einer für 3 Völker Normalmaßbeute und ein Volk im Korb kaufte. Als ich nun voriges Jahr in Duisburg zu einem Kollegen von Bienen sprach, sagte er mir, daß er auch welche habe und empfahl mir Ihr Lehrbuch, weil Sie ihm das in der Imkerversammlung gesagt hatten. Ich habe dann im Lehrbuch gelesen und meine Freude an demselben. Sie haben so recht natürlich und auch leicht verständlich geschrieben, wofür ich Ihnen meinen Dank sage. Ich denke an Hand des Lehrbuches mich in die Bienenzucht gut einzuarbeiten. Da Sie nun schreiben, daß sich ein Anfänger bei Fragen an Sie wenden soll, so will ich es tun. Also erstens: Ich möchte gerne wissen, ob es bei uns wohl möglich ist, eine Zucht von 50—100 Völkern zu halten. Unsere Flur ist ungefähr 5000 Morgen groß. Und auch 2½ km von uns größere Nadel- und Laubwaldungen. Es sind wohl jährlich nach meiner Schätzung 100 Morgen Esparsetteklee und ungefähr 500 Morgen Wiesen. Auch wird Kopfklee und Immergrünklee angebaut. Dann gibts auch Hederich (wild). (Gelbklee wird auch viel angebaut. Dem Lehrbuch nach befliegen die Bienen denselben nicht. Oder doch?) Voriges Jahr gab es besonders viel. Auch sind vielleicht 20 große Linden da und wohl genug Obstbäume, wenn auch keine Plantagen. Es geht mir darum, ich möchte nicht immer noch in die Fremde, denn ich kann von meiner Wirtschaft nicht leben, weil unsere Gegend nicht danach ist, und möchte mir somit den Nebenverdienst durch die Bienen decken. Spättracht haben wir nicht, wenigstens meines Wissens nicht. Ihre Fütterung von oben habe ich schon angewandt. Völker hatten nicht mehr genug Vorrat. Sie nehmen aber vielmals nicht alles. Ein größeres Glas von 1—1½ Liter war überhaupt nicht berührt. Wie kommt das? Ich habe die Deckbretter mit dem Draht nach unten gelegt, dann das Glas ins Brett gesteckt; paßte gut darauf. 2 Völker revidierte ich Ende Februar, fand aber keine Königin. Gestern revidierte ich das andere Volk und das eine auch wieder, weil ich verschiedene Maden unten an der Erde fand unterm Flugbrett und heute wieder eine auf dem Flugbrett, fand aber weder Brut noch Königin. Ich habe alles herausgehabt, weil es schön warm war. Wo kommen wohl die Maden her? Gestern habe ich auch nicht so nach der Königin gesucht. Wie kann ich um diese Jahreszeit die Königin leicht finden? Gestern und heute flogen die beiden besten Völker ziemlich stark, eigentlich zu stark um diese Zeit. Mein kleines Bienenhaus ist direkt am Hausgiebel in einem kleinen Gemüsegarten, Flugrichtung südlich. Heute war die innere Stirnwand von der Sonnenwärme warm. Flugloch hatte ich 1 cm auf. Habe es dann weiter geöffnet. Da wurden die Bienen etwas ruhiger. Mag das wohl daran gelegen haben, oder am schönen warmen Wetter? Dann habe ich auch einige Bienen mit Läusen gesehen, besonders beim Korbvolk. Habe eine abgefaßt, wo drei Stück draufsaßen. Habe dieselben entfernt und die Biene fliegen lassen. Die Läuse blieben aber ruhig sitzen. Soll ich mal Naphthalin unterlegen oder nicht? Darf ich das Korbvolk mal hochheben, um zu sehen, ob es noch Futter hat, oder soll ich es ruhig stehen lassen? Dasselbe hat mir voriges Jahr keinen Honig in den Untersatz eingetragen. Die Tracht war voriges Jahr nicht gut hier. Habe bei 2 Beutevölkern ein paar Waben hinten hängen, welche nicht ganz ausgebaut sind. Werden die Völker dieselben wohl schön ausbauen bei guter Tracht oder gutem Füttern? Kann ich beim Angießen der Kunstwaben Wachs von einer alten Wabe nehmen, oder Abfallstreifen von Kunstwaben? Kann ich Harz von Tannen aus dem Walde nehmen, wieviel muß man zum Wachs zusetzen? Oder gehts auch ohne Harz? In meinem Wabenschrank sind mir fast alle Waben verschimmelt, trotzdem derselbe trocken hing. Wovon mag das kommen? Denke diesen Sommer, wenn ich einigermaßen verdiene, daß ich mir eine Breit- oder Faktbeute (Ihr System) von der Verkaufsstelle der „Neuen" schicken lassen will.

Antwort: Nach Ihrer Schilderung muß die Tracht lohnend sein. Die beste Antwort darauf gibt Ihnen ja aber der Ertrag der Bienen selbst. Ihre Frau hat ausnahmsweise unrecht. Die Bienen brauchen nicht viel Zeit. Über Feierabend und am Sonntag bewirtschaftet mancher, der sonst keine Zeit hat, aber Freude an den Bienen und dem Nebenverdienst, den sie bringen. leicht 20 und mehr Völker. Das Futter müssen Sie immer handwarm reichen. Ists am nächsten Tag nicht abgenommen, dann das kalte weg und wieder warmes geben! Im Anfang nehmen die Bienen langsam. Nachher besser. — Im Februar soll man seine Völker hübsch in Ruhe lassen. In dem einen Fall allerdings nicht. Weiße Brutstadien auf dem Flugbrett deuten nämlich auf Hunger. Eine mit Zuckerwasser vollgegossene Wabe ans Brutnest gehangen, dann alles gleich

wieder warm zu, hilft dagegen. Das Vollgießen geht mit der Flaschenbrause Siri. — Nach der Königin soll man im März im allgemeinen nicht suchen. Ist Brut da, so ist alles in Ordnung. Ein Auseinanderreißen des Brutnestes stört das Volk in der Weiterentwicklung. — Antwort auf die weiteren Fragen, die die Auswinterung betreffen, finden Sie sicher in den Monatsanleitungen der „Neuen". Wir senden Ihnen das Märzheft zu und können Ihnen auch jetzt schon den ganzen Jahrgang mit Nachlieferung zu dem für 1928 vorgesehenen ermäßigten Preis von 3.60 M. liefern. — Das Korbvolk werden Sie ja später zweckmäßig auch auf beweglichen Bau bringen. Im Lehrbuch steht ja die Anleitung dazu. Dann können Sie auch etwas gegen die Bienenläuse tun. Die sammeln sich nämlich auf der Königin und können gerade da sehr lästig werden. Bei einem Kastenvolk sind sie jedoch auch gerade auf der Zentralstelle wieder am leichtesten durch Rauch zu beseitigen. — Für die Überwinterung ist es ja nicht gut, unausgebaute Waben in den Völkern zu lassen. Im Sommer bauen aber die Völker diese Waben gut aus. — Zum Kunstwabenangießen nimmt man besser das Wachs von geschmolzenen Kunstwabenabfällen oder sonst einem Stück ausgelassenem Wachs. — Der Schimmel in den Waben ist doch Kennzeichen für zu feuchte Aufbewahrung. Sie müssen den Wabenschrank an einem anderen trockenerem Ort (Boden) unterbringen. — Wenn Sie sich über anderes im Unklaren sind, so geben wir Ihnen gern direkt oder im Fragekasten der „Neuen" Auskunft. — Jedenfalls wird bei Ihrem Interesse vieles schon ganz gut werden!

Vereinsmitteilungen.

Der Versand erfolgte am 29. April, 30. April und 1. Mai

Bienen- u. Obstbaumzuchtverein von Koblenz u. Umg. Am Sonntag, den 22. Mai, findet eine Standbesichtigung bei unseren Mitgliedern Gottwald und Müller L. im Bienhorntal statt. Treffpunkt 3 Uhr in der Wirtschaft von Hanno Kröll in Pfaffendorf, Emserstr. (an der Kirche). Daran anschließend Versammlung, in der die Tagesordnung bekannt gegeben wird. Von nun ab werden in jeder Versammlung Sammelbestellungen von Imkereiartikeln entgegengenommen, deren Ausführung in besonders sachkundiger Hand liegen. Von dieser verbilligten Einrichtung regen Gebrauch zu machen, liegt im Interesse jedes einzelnen Mitgliedes.
Lingenberg, Schriftführer.

Bienenzüchterverein Kleinfurra u. Umg. Sonntag, den 1. Mai, nachmittags 1/23 Uhr Wanderversammlung in Kleinfurra bei Höfer. Tagesordnung: 1. Abänderung der Statuten. 2. Betriebsregel für Monat Mai, Vortrag von Herrn Mannstedt. 3. Verschiedenes. W. Renzichausen, 2. Schriftf.

Bienenzuchtverein Altena-Evingsen. Die nächste Monatsversammlung findet am Samstag, den 14. Mai, abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Magnan, Iserlohner Straße, statt. Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht. Panniger.

* * *

Die Vereinsbezieher der „Neuen" werden auf das „Vorführungs"-Angebot von „Steinels Elektrowabenlöter" im heutigen Anzeigenteil besonders aufmerksam gemacht.

Anzeigen.



Jetzt ist die beste Pflanzzeit für

Phazelia

ausgez. Bienennährpfl., blüht in 6 Wochen. Pfd. 2.— M, 100 g 0,60 M.

Lehrer Pesch, [523
Nitz, Post Mayen (Rhld.)

Kaiserwaben

echtes, gesundes, deutsches Bienenwachs ohne Beimischung, hergestellt nach eig. biophysikal. Verfahren, elastisch, bruch- u. verziehfest trotz dünner Ausprägung, besser u. billiger als die dicken Kunstwaben. Tausch und Umarbeitung von alt. Wab. u. Wachs. Beschrbg., Gutachten u. Preisliste kostenlos.

Honigschleudern

m. Hochleistungs-Schleuderkorb (verhindert das Brechen selbst der zartesten Waben!). Beschrbg., u. Preisliste, sowie sehr günstiges

Sonderangebot

von Schleudern für großes Wabenmaß kostenfrei, desgl. Preisl. üb. Geräte u. Bienenweidesämereien.

Firma
Georg Ammann
Bretten (Bad.).

47 er
Edelköniginnen

garantiert reiner Abstammung, isoliert befruchtet, brachten auch im vorigen Mißjahr noch erheblichen Ueberschuß, schwarmfaul, sanftmütig, Spätbrüter, à 10 Mk. unt. Gar. f. leb. Ankunft.

Försterei
Teichvorwerk 2,
Post Laskowitz.
(Bez. Breslau). [519

Rähmchenholz,

präm. 6×25 mm 4.— Mk., 8×25 mm 4,50 Mk., pr. 100 m, in Lagerlängen, 3 seitig gehobelt, einschl. Verpackg. frei Bahnhof hier, gegen Nachn. oder Vorauszahlg. Zuschneiden auf Rähmchenlängen 0,50 Mk. extra. Andere Dimensionen billigst.
H. Olffs, Warnemünde,
Postscheck Hamburg 5795.
[528

Sofort deutsche

Bienenschwärme

vom 15. Mai bis 5. Juni 2 Pfd. 10 M, vom 5. Juni 3 Pfd. 13,50 M, im Juli 3 Pfd. 12 M, Kiste 1.50 M, deutsche Königin im Mai 6 M, Juni 5 M, Juli 4 M abhier. [485

H. Schulte, Gr.-Imkerei,
Quedlinburg a. H.

Kaufe laufend deutschen Bienen-Schleuderhonig

jeden Posten gegen sofortige Kasse und Stellung erstklassiger Gefäße. Erbitte Preisforderung mit Ausfallmuster und Mengenangabe. [419

Briegert,
Großbienenzucht,
Dessau, Franzstraße 44.

Imker!
werbet für die Neue!

Verkaufe Deutsche Boxer-Welpen,

8 Wochen alt, 3,2, goldgestr. und gelb, schwarze Maske, pa. Kopf, Stammbaum führt bestes Champion, Siegerblut.

Adolf Kläver,
Mitglied d. Boxer-Club,
Borghorst, Westfalen.

Kaufe Honig, Wachs, alte Waben zu höchstem Preis, ev. tausche geg. Kunstwaben oder Beuten [522
Imkerei Dobmeier,
Waldthurn 5 (bay.)

Der Imker ist gestellt
mit meinem
Lederhandschuhe.

Derselbe ist von unbegr. Haltbarkeit, deshalb der billigste. Tausend Anerkennungen. Preis p. Paar Mk. 5.50 per Nachn.

Fr. Attinger,
(415) Lederfabrik
Metzingen, Wttbg. K.

1925 prämiert in Gera, 1926 in Ulm mit ersten Preisen,

Kunstwaben

Tausendfach bewährt. (440
Garantiert rein und gesund.
30 jährige Erfahrung.
Umarbeiten von Wachs u. Altbau.
Lager sämtlicher Bienengeräte.

Carl Ehrler, Bad Mergentheim (Württbrg.) Gegr. 1860.

Frischer Mut u. Neues Leben

erhält jeder Imker durch das neue interessante

PREIS- UND LEHRBUCH

des Rheinischen Bienenwerks.

W. Hasbach in Andernach

(496) Zusendung erfolgt gratis und franko.

KARBOL,

geprüft i. d. Anst. f. Bienenzucht in Erlangen. Das Beste zum Besänftigen der Bienen. **Karbolgeruchbläser D. R. P.** 3,50 Mk., 100 g Karbol, 2 Schleier, 1 Büchse, 1 Gebr.-Anw. 2,40 Mk., zus. 5,80 Mk., Nachn. 20 Pfg. mehr. Ferner **Nigra-Königinnen, -Schwärme und Völker. Halbritter, Hanau, Wilhelmsbad.** Postschk. Frankfurt 24465. [517

Alles staunt b. Bezug meiner Bienenwohnungen über d. saubere, zweckmäßige Ausführung und konkurrenzlosen Preise. Liefere alle Systeme, Chiemgaustock, Freudenstein-, Faltstock, Kuntzschzwilling, Berchtesgadner, die neueste Strohzanderbeute, Vorderwand in Holzausführung genau nach Zander nur 20,80 RM mit allem Zubehör. Neue Preisliste für gesamten Imkerbedarf nebst glänzenden Anerkennungen gratis.

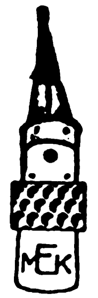
Karl Dasch, [430
Spezialfabrikation für Bienenzuchtgeräte
Grassau am Chiemsee.

40—80 %
goldgelbes, hochwert., marktfähiges
Wachs
gewinnen Sie spielend mit:
Schwäbische
Wachskanone
mit Handpresse
und Aluminium-Wassertopf,
Webbsz
mit Handpresse,
für Kleinimker bis zu 10 Völkern,
hundertfach bewährt.
Biwakam, neue Bienenstock-Kontrollwage, zuverlässig, dauerhaft, erfreuend, billig.
D. R. P. — D. R. G. M.
Verlangen Sie sofort Druckschriften kostenlos vom
Spezialhaus für Wachsgewinnungsapparate
Karl Methfessel,
Sulzbach a. d. Murr (Württ.)
Hunderte allerbester Zeugnisse und Gutachten aus Wissenschaft und Praxis. Höchste Auszeichnungen auf Ausstellungen etc.



waben-Gießformen, Wabenwalzmaschinen
wie alle Bienenzucht-Artikel
liefert preiswert
ernhard Rietsche, Bienengerätefabrik
Biberach 16 (Baden).
Man verlange Musterbuch!

Englerts Bienen-Waben
Englerts Heros-Waben



aus nur garantiert reinem Bienenwachs, werden von den Bienen sofort angenommen; Verziehen bei sachgemäßem Drahten ausgeschlossen

Erhältlich in allen Imkereigeräte-Handlungen und vom Hersteller:

Martin Englert, Kitzingen a. M.
Erste Bayerische Kunstwaben-Fabrik
Bienenzuchtgeräte

Ankauf und Tausch von Bienenwachs
Preisliste zu Diensten.

Fort mit Giften und schädlichen Arzneien
bei **Rheumatismus,** Gicht, Ischias, Kopf- u. Nervenschmerzen [sowie Schlaflosigkeit.
Hilfe sofort auch bei älteren, hartnäckigen Leiden durch unser neues, zuverlässiges Spezial-Mittel. Langwierige Tee- u. Einreibekuren sind daher nicht mehr nötig. Leicht einzunehmen. Garantiert unschädlich!
Preis p. Nachn. RMk. 7,—. Prospekt kostenl.!
Schäfer, Ast & Co. G. m. b. H. Hamburg 4. Reeperbahn
Laboratorium für giftfreie Volksheilmittel. [117 521]

Bitte ausschneiden — aufbewahren.

Imker!

Zeige die „Neue" Deinem Nachbar! Vergleiche sie mit anderen Zeitungen! Das ist die beste Empfehlung für sie. Adressen zur kostenlosen Zusendung von Probenrn. erbittet der

Verlag der „Neuen Bienenzeitung", Marburg a. d. Lahn.

Achtung! Honiglieferanten! Anstaltslieferungen – das Geheimnis

so mancher gut florierenden Geschäfte! — Großverbraucher auch Ihrer Waren, sichere Zahler und dankbare Dauerkunden sind die Krankenhäuser, Sanatorien, Irren- und Pflegeanstalten, Heilstätten, Siechenhäuser, Altersheime, Erziehungs- und andere Anstalten, welche vielfach in einsamen Gegenden ohne Einkaufsmöglichkeit gelegen! — Auch Ihre Waren werden von diesen Anstalten mit ca. 1000000 Personen gebraucht! — Machen Sie deshalb den Anstalten Angebot. Sie brauchen keine Adressen zu schreiben, sondern nur von Ihrem Drucker Angebot mit Preisliste herstellen zu lassen. Ich liefere Ihnen die Adressen dieser Anstalten auf perforierten und gummierten weißen Klebestreifen zum Aufkleben auf Drucksachenkarten oder Kouverts. Auf Wunsch Lieferung auch auf Listen geschrieben. Preis für ca. 3600 Adressen der größeren Anstalten RM. 28.—, für die Adressen aller, ca. 11600 Anstalten RM. 80.— Nachnahme. Bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Essen 16407 noch 6% Rabatt und portofreie Lieferung. Ia Referenzen. Preis fest, da äußerst kalkuliert.

Achtung! Vereinsvorstände! Absatzmöglichkeiten für Zweigvereine!

Adressen- u. Adreßbücher-Verlag Paul Ehlers, Duisburg 32, Finkenstr. 58, Postf. 118.





Moderne Imker gebrauchen mit Bedacht nur

gewalzte Mittelwände

Mehr Platten!!

Kein Bruch im kältesten Wetter!!

Nur garantiert reine Ware.

Tadellose Verarbeitung 1 Mk. p. kg. Fertige Ware 5.50 Mk. p. kg. Von 5 kg an portofrei. Größere Posten Rabatt! Prospekt kostenlos.

Spezialwerkstatt

H. Stockmar, Kaltenkirchen (Holstein). (465)

S. Husser, Hochstetten bei Karlsruhe i. B.

Spezialfabrik für Bienenwohnungen und Imkereigeräte aller Art.



Bienenhäuser, zerlegbar Honigschleudermaschinen Ia gegossene Kunstwaben Großimkerei.

1867—1927
60 Jahre Bienenwohnungsbau!

Ia Bienenwohnungen

aller gangbaren Systeme in unübertroffener Ausführung!
Verlangen Sie meine neue illustrierte Preisliste.
Versand umsonst und frei!

Früh-Honig-Stöcke

Freudensteinmaß, doppelw. . . . . 16.— Mk.
Freudenstein-Breitwaben-2-Etager
13 Rähmchen tief, doppelwandig 16.— Mk.
einfach . . . . 14.— Mk.
Jede weitere Rähmchentiefe 1 Mk. mehr.

Normal-4-Etager doppelwand. 20.— Mk. einfachwand. 18.— Mk.
Normal-3-Etager doppelwand. 17.— Mk. einfachwand. 15.— Mk.

Beuten komplett, nur Fenster ohne Glas, liefert aus gutem, trocknem Holz und in saubérster Ausführung.

Curt Bäurich vorm. R. Hammer,
Imkertischlerei, (276)
Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.

Niedersächsischer Blätterstock
von W. Blidon, Göttingen. D. R. G. M. 921 056+875 835.
Freudensteinerbeuten
in **Einetager** mit Ober- und Hinterbehandlung.
Dickwabenbeute, Imkergeräte.
Preisliste und Prospekte frei.
W. Jürges, Sebexen, Kr. Osterode a. H.

Sämtliche Bienengeräte
Bienenwohnungen
Kunstwaben
kauft man nach wie vor immer noch am besten und billigsten bei
Bernh. Holtrup, Münster (W.),
Hammerstr. 231.
Verlangen Sie noch heute Hauptkatalog u. neueste Preisliste gratis u. franko.

Kunstwaben

aus garantiert reinem Bienenwachs (Heide) gegossen und gewalzt gibt ab das kg zu Mk. 5,50. Tausche auch gegen reines Wachs und alte Waben

Imkerei Frenker,
Alstätte (Westf.) Bez. Münster



Wollen Sie das Beste?
Dann verlangen Sie meine weltbekannten
Imkerhandschuhe „Siegfried"
Jedes Paar ist mit dem Stempel „Siegfried" versehen.) Erhältlich zu mäßigen Preisen in allen grösseren Imkereigeschäften oder auch direkt durch die
Firma Th. Gödden, Millingen (Kr. Mörs) 10
Fabrikation und Versand bienenwirtschaftlicher Artikel seit 1886. Kleine Preisliste umsonst.

DRAHTEN

bedeutet unbedingte Festigkeit der Waben beim Schleudern und Wandern, schönen, guten Wabenbau, lückenlosen Brutstand und

SPART ZEIT!

Mit

Steinels Elektrowabenlöter

fällt jedes weitere Angießen, Abfälle der teuren Kunstwaben und jede Wachsschmiererei weg.

Preis bei Bestellung im Mai nur 18.— Mk.,

auch Ratenzahlung und Honigtausch.

Schreiben Sie noch heute! — Genau angeben, ob 110 oder 220 Volt Spannung! — Sollten Sie nicht zufrieden sein, so wird der Apparat nach dreitägiger Probe anstandslos zurückgenommen.

Ein beschränkter Werbepostèn zu Vorführungszwecken zum Preise von nur 9.75 Mk.

Zu Vorführungszwecken in Vereinen stellen wir sofortigen Bestellern je ein Exemplar Steinels Elektrowabenlöter unter der Verpflichtung zur Verfügung, den Apparat innerhalb 4 Wochen in einem Bienenzuchtverein zur Begutachtung vorzuführen. Nach einer Ausprobezeit von acht Tagen bezahlt der Besteller 9.50 Mk. und nachdem er uns die Begutachtung des Vereins, in dem er den Apparat vorgeführt hat, zugeschickt hat, geht der Apparat ohne weitere Kosten in seinen Besitz über.

Dies Angebot hat Gültigkeit für einen beschränkten Werbeposten und sofortige Bestellung, die nur nach der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt werden können.

Ein- u. Verkaufsstelle der „Neuen Bienenzeitung"

Marburg (Lahn).

Postscheckkonto Frankfurt/Main 1137.

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Juni | Heft 6 | 1927

[Jeder] Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10 000.— **für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis und RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis. Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben. Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 6.	Juni 1927.	26. Jahrgang.

Imkerarbeiten im Juni.

Ich trenne meine Völker nach „Schwarm-" oder „Honigvölkern" und behandle die erste Art so, wie es in Heft 5 der „Neuen" für die Faktbeute und Freudensteinbeute, die anderen so, wie es in diesem Heft für die gleichen Beutenarten näher — und leicht auf andere Stocksysteme übertragbar — geschildert ist.

Eine Ausnahme gibts für die Zucht auf Vermehrung. Wenn mir nämlich meine besten Honigstöcke, von denen ich gern Nachzucht haben möchte, nicht den Gefallen tun, Schwarmzellen anzusetzen, obgleich ich sie eng hielt, dann vergrößere ich auch ihnen den Brutraum bei kleinem Honigraum und mache mir Ableger. Den Ableger stelle ich am einfachsten auf folgende Art her: Aus dem starken, recht volkreichen Stock, hänge ich alle Waben auf den Wabenbock, suche dabei die Königin heraus und hänge die Wabe, auf der sie sitzt, so abseits, daß sie nicht auf andere laufen kann. Habe ich alle anderen Waben draußen, dann kommt die Königinwabe mit allen Bienen in den alten Stock, dazu halb soviel Rähmchen mit Mittelwänden als vorher Brutwaben im Stock waren. Alle übrigen Waben kommen in eine neue Wohnung und dieser „Ableger" kann sich selbst eine

Königin ziehen, wenn man nicht — zur Beschleunigung des Verfahrens — noch eine Königin vorrätig hat, die man nach 24 Stunden Weisellosigkeit zusetzt.

Das Kennzeichen für die Schwärme sind Weiselzellen. Sind diese bedeckelt, so geht in den nächsten günstigen Tagen zwischen 9 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags bei günstigem Wetter der „Vorschwarm“ mit der alten Königin und neun Tage etwa danach der erste Nachschwarm bezw. Hauptschwarm, mit der zuerst geschlüpften jungen Königin los. Man muß hierauf auch beim Ableger achten, der sich selbst eine Königin zieht. Bei dem muß man vom elften Tage an aufpassen, ob eine Königin auslief (man hörts schon am Tüten) und muß ihm dann alle übrigen Weiselzellen ausschneiden. Sonst schwärmt der Ableger und wird zu schwach.

Schleudern, sobald Honig in der letzten Wabe glänzt!

Das ist sonst der Schlüssel zu gutem Honigertrag in der Haupttracht. Wegen der „Reife“ des Honigs — das Märchen davon ist schon recht erschüttert — braucht der Imker keine allzugroßen Bedenken zu haben. Denn wenn die letzte Wabe schon so voll getragen wird, daß sich ein Schleudern lohnt, dann sind die meisten inneren schon gedeckelt. Und entleert sind die Waben in der Hochtracht so schnell wieder gefüllt, daß der Imker fast dauernd am Schleudern bleiben kann, wenn er täglich ein Drittel seiner Völker schleudert.

Freudenstein- und Faktbeute und ihr Gebrauch.

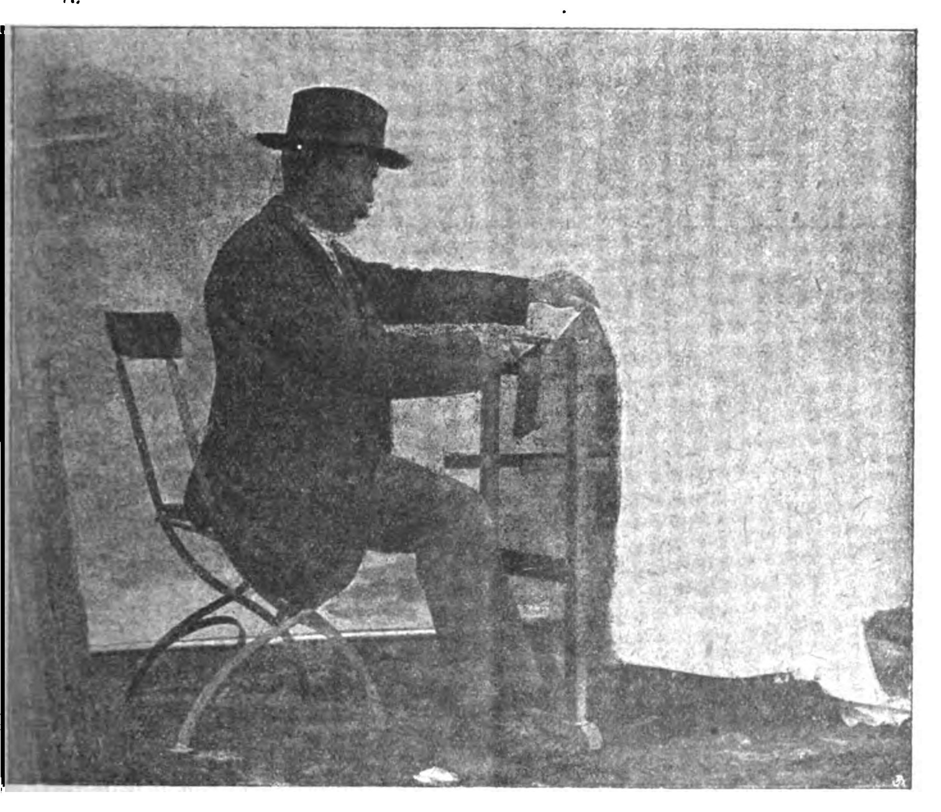
IV. Der „Honigstock“.

A. Freudensteinbeute.

Ob der Imker von seinen Bienen Schwärme oder reichen Honigertrag wünscht, in einem sind die Vorbedingungen die gleichen: das Volk muß zur Trachtzeit stark, also volkreich sein. Von da an aber trennen sich die Wege der Behandlung nach entgegengesetzten Seiten: Das Schwarmvolk bleibt auf engem Raum, den anderen Völkern aber wird der Honigraum weit aufgetan, der Brutraum auf ein paar Rähmchen beschränkt.

Der Zeitpunkt für das Aufmachen des Honigraums, der in der Freudensteinbeute über dem Brutraum liegt, richtet sich nach der Stärke des Volkes und nach der Tracht. Am ehesten wird also der Imker daran denken können, dessen Bienen eine reiche Rapstracht beschieden ist. Da ist der Brutraum mit voll bestifteten Waben bald 10 bis 12 Rähmchen stark. Auf der letzten gut belagerten Wabe glänzt Honig und draußen läßt der warme Sonnenschein auch auf gutes Trachtwetter für die nächsten Tage hoffen. Da kommt es sehr darauf an, eine gute Ernte rechtzeitig unter Dach zu bringen. Der Imker nimmt also das Fenster heraus, treibt die Bienen, soweit sie daran sitzen, mit einem kurzen Ruck und dann leichten Rauchstößen zurück. Dann nimmt er die Deckbrettchen, eins nach dem andern, heraus, und legt an Stelle des zweiten von vorn das Absperrgitter. Die Bienen werden durch leichte Rauchstöße immer auf den Waben gehalten. Neben mir steht ein Vorrat von ausgebauten Waben aus dem Vorjahre. Von denen hänge ich gleich zwei oder drei in die obere Etage. Dann nehme ich die Waben des Brutraums heraus. Die mit offener Brut kommen für kurze Zeit auf den Wabenbock neben mir oder in den freien Raum im Stock nebenan, die schön gedeckelten Bruttafeln aber kann ich — zwei oder drei Stück oder mehr, wenn das Volk sehr stark ist, in den Honigraum

tun, um die Brut dort auslaufen zu lassen. Sollen aber Tafeln mit gedeckelter Drohnenbrut darunter sein, so müssen die wieder in den Brutraum, am besten als letzte Wabe, denn oben würden mir die ausgeschlüpften Drohnen, die ja durch das Absperrgitter nicht herauskönnen, leicht erheblichen Schaden bringen können. Dann ersetze ich die herausgenommenen Brutwaben durch zwei, nur bei sehr starken Völkern durch mehr angegossene Mittelwände und hänge die offene Brut wieder ein. Die Mittelwände — es müssen ganze sein, keine Streifen, sonst gibts Drohnenbau — kommen nicht etwa nebeneinander, sondern verteilt zwischen die Brutwaben,



Zum Schutz gegen Räuberei und um das Abfliegen der Bienen zu verhindern, überdeckt man den Wabenbock zweckmäßig mit einem Tuch.

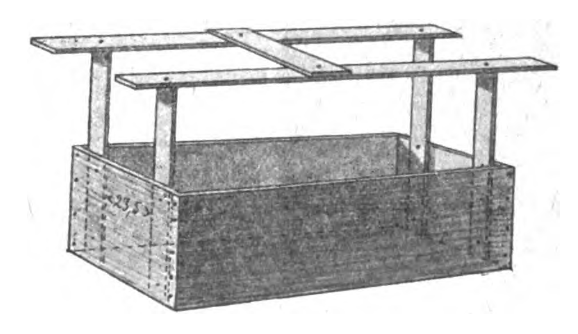
damit es auf beiden Seiten ungefähr gleich warm ist, keine Kältelücke das Brutnest teilt und die Waben gleichmäßig auf beiden Seiten ausgebaut werden. — Habe ich die Brutwaben alle wieder im Brutnest, dann kommt das Glasfenster vor den Brutraum, der Honigraum wird durch einige weitere Waben vom Vorjahr auf nicht ganz den gleichen Umfang gebracht. Davor kommt das Drahtfenster und wenn wir noch Anfang Mai Frostnächte zu erwarten haben, dann setze ich ruhig noch einmal eine Filzmatte hinter jedes Fenster.

Vor dem Öffnen des Kastens zu dieser Arbeit hatte ich mir also zurechtgelegt: Absperrgitter, vorjährige Waben für den Honigraum und angegossene oder gedrahtete Mittelwände auf dem Wabenbock, der am besten

in der abgebildeten einfachen Art selbst gemacht ist. Dann gehen nämlich die jungen, recht hilflosen Bienchen, die von den Brutwaben herunterfallen, nicht als Sandkrabbler verloren und kommen auch nicht auf den Gedanken, die Hosenbeine des Imkers als Aufstiegsschacht zu benutzen. Denn auch das endet meist unglücklich für beide Teile. Vom Boden der Kiste kann man sie wenigstens nachher gesammelt zurückgeben. Nicht zu vergessen wäre beim Zurechtlegen noch das Fenster für den Honigraum.

Der moderne Imker denkt aber nun gleich weiter. Er legt sich das Absperrgitter in Form eines Braunschieds, also um 90 ° gedreht, sodaß es längs statt quer zu ihm liegt. Dann kann er später den Honigraum zum Schleudern bienenleer machen, ohne mit den Bienen in Berührung zu kommen. Die Anordnung des Absperrgitters und der Deckbrettchen, die auf den vorstehenden Blechkanten der beiden Trage-Deckbrettchen ruhen, geht ja aus der Abbildung (Heft 2 1927 der „Neuen") leicht hervor.

Es gehört zu dem Braunschied dann noch ein Blech, das lang und breit genug ist, das Absperrgitter vollständig zu überdecken, wenn man es unter dem Honigraumfenster hindurchschiebt. Auf diese Weise kann ich am Vorabend des Tags, an dem ich schleudern will, die Bienen im Honigraum



Ein guter Wabenbock zur Selbstanfertigung aus einer passenden Kiste.

vollständig vom Brutraum trennen, sie also weisellos machen. Ich muß nun das Honigraumflugloch, das sonst immer geschlossen bleibt, öffnen, setze eine Bienenflucht davor und erreiche damit, daß die Bienen den Honigraum nach dem Licht hin durch die Klappen der Bienenflucht, die den Rückweg versperren, verlassen, wenn keine Brut mehr im Honigraum ist. Die hinaufgehängten Brutwaben müssen also schon ausgelaufen sein. Die Bienen verlassen nämlich den Honigraum, weil sie sich weisellos, das heißt, für die Einzelbiene vollständig von aller Welt verlassen, fühlen und nachhause wollen. Solange aber Brut vorhanden ist, fühlen die Bienen instinktiv immer noch eine Möglichkeit, sich eine Königin zu ziehen und bleiben großenteils da. — Sonst aber ist die Methode sehr schön. Denn der Imker kann am nächsten Tage schnell und sicher die Honigwaben herausnehmen, ausschleudern und wieder hineintun, ohne daß er etwas tut, seine Bienen und diese ihn zu belästigen. — Ein mit Karbolsäure getränkter Lappen hinter dem Honigraumfenster beschleunigt das Verfahren.

Doch haben wir bisher ja eigentlich nur die Behandlungsweise überlegt, die für den Beginn der Tracht in Frage kommt, wo der Brutkörper immer noch einige Rücksicht verlangt, damit das Volk stark genug ist, die Tracht des Sommers auszunutzen. Im Juni liegt diese Zeit schon hinter uns und

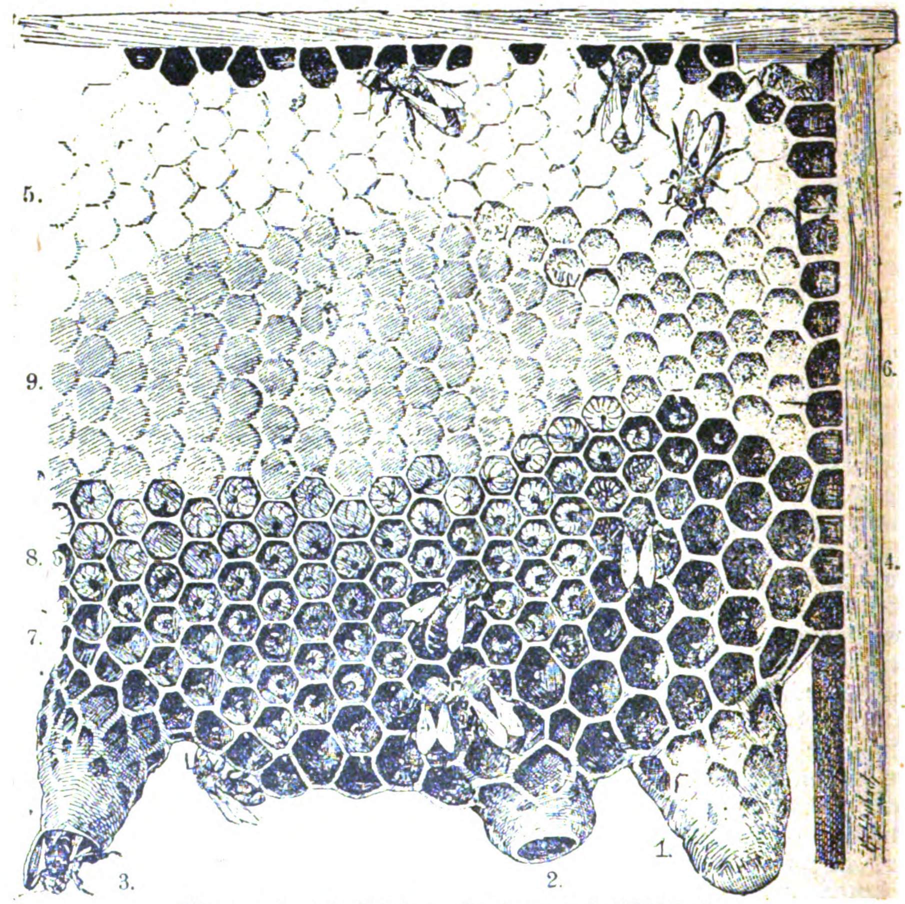
der Juni ist für die meisten Imker die Zeit der Hochtracht, die sie voll und ganz ausnutzen wollen. So wird nach dem ersten Schleudern — man soll es ruhig, soweit es sich im Honigraum ein wenig lohnt, recht früh tun, das macht die Bienen umso sammeleifriger — der Honigraum auf Kosten des Brutraumes weiter vergrößert, ja der größte Teil des seitherigen Brutraumes auch noch zum Honigraum gemacht. Das geschieht im Freudenstein'schen Breitwabenstock durch Zwischenhängen eines Schiedes mit Absperrgitter. Das Verfahren ist aber mit einer Gefahr verknüpft. Man muß sich hier hüten, viel bestifteten Drohnenbau hinter das Absperrgitter zu bekommen. Denn in meinen Anfängerdummheiten ist auch ein starkes Volk auf die Verlustliste geraten, das sich hinter dem durch tote Drohnen verstopften Absperrgitter totgetobt hat. — Sonst sorgt man ja gern dafür, daß die Waben, die man langsam aus dem Brutnest verschwinden lassen möchte, weil sie bucklig oder mit viel Drohnenbau versehen sind, nach hinten kommen. Mit der auslaufenden Brut könnte man sie dann in den Honigraum wandern lassen. — Hier muß man sich also in acht nehmen.

Das wäre also eine zweite gründlichere Methode für die Erhöhung des Honigertrags. Fortgeschrittene Imker können nun noch einen besonderen Trick probieren, der gleichzeitig die Umweiselung bewirkt. Es ist nämlich Tatsache, daß man von Völkern, die in der Hochtracht umweiseln, also eine Zeitlang keine oder nur sehr wenig Brut zu pflegen haben, die Anfüllung aller Waben mit Honig erwarten darf. Sie müssen natürlich volksstark sein. — Hat man also in einem Volk eine ältere Königin, so wird von Italienern das folgende Verfahren gelobt, das auch deutsche Imker schon lange angewandt haben. — Wenn ein Standvolk, von dem man gern Nachzucht haben möchte, Weiselzellen angesetzt hat, so schneidet man ihm zwei überflüssige mit einem Wabenstückchen aus und befestigt sie vorsichtig — immer in hängender Lage — in einer Brutwabe, die in den Honigraum des umzuweiselnden starken Volkes kommt. Der jungen Königin, die aus einer der beiden Weiselzellen ausschlüpft, gibt man in den ersten drei Tagen den Durchgang in den Brutraum. Man nimmt also einfach ein Deckbrettchen weg. Der Erfolg soll folgender sein: Die alte Königin im Brutraum wird abgestochen. Bis zur Befruchtung der jungen und zur Eierlage dauert es 8 bis 14 Tage. Es wird also ohne Anwendung von Absperrgittern im Brutraum usw. viel Raum für Honig frei. Denn auch der neue Brutansatz der jungen Königin ist im Anfang gering und steigert sich erst später bei guter Tracht so, daß im Spätherbst von der dann höchst leistungsfähigen jungen Königin noch viele junge Bienen in den Winter kommen. — Man wird nun fragen, was soll denn eigentlich die zweite Weiselzelle, die wir in den Brutraum hängten? — Das ist das Kontrollorgan für die Schwarmlust des Volkes. Wird die Zelle ausgebissen, wenn die erste Weiselzelle ausgeschlüpft ist, ist also seitlich ein Loch an der leeren Weiselzelle und an der anderen der Deckel schön rund herum von der ausschlüpfenden Königin selbst abgebissen, wie das unsere Abbildung zeigt, dann ist alles in Ordnung. Das Volk hat keine Schwärmgedanken. — Wird aber die zweite Zelle weiter gepflegt, so will das Volk schwärmen und wer das vermeiden will, der muß auch auf anderen Waben schon die Weiselzellen aufsuchen und ausschneiden. Das macht er am besten, indem er die Revision mit einem gründlichen Ausschleudern verbindet. Denn das ist das beste Generalmittel gegen unerwünschtes Schwärmen.

Hat man nun in dem Stock eine gute Königin und will doch auf eine Weise vermehren, die dem Honigertrag nicht viel Abbruch tut, so kann

man die obige Methode mit der Herstellung eines Ablegers verbinden. Die alte Königin kommt mit drei Brutwaben, einer Honigwabe und zwei leeren Waben in eine neue Beute.

Als Resultat dieser Methode teilte Herr Landwirt Kinzel in der „Neuen" (2/27) mit, daß ihm solche entweiselten oder vielmehr umweiselnden Völker innerhalb von 4 Tagen 30 Pfd. Honig einbrachten. — Wenns auch im Durchschnitt nicht so reichlich ausfallen wird, einen Versuch ist die



Bienenwabe mit Arbeiter-, Drohnen- und Weiselzellen.
1. ausgebissene Weiselzelle, 2. angesetztes Weiselnäpfchen, 3. normal auslaufende junge Königin.

Geschichte wert. Denn ein Verständnis für die Bienen gehört auch dazu. Wer wissen will, wann Weiselzellen ausschlüpfen, muß auch die Entwicklungsdauer der Königinnen kennen, also: dreitägige Eizeit, 5—6tägige Larvenzeit und 7—8tägige Puppenzeit. Wenn er eine eben gedeckelte Weiselzelle eingehangen hat, muß er nach 7 Tagen nachsehen, ob sie geschlüpft ist.

Der Anfänger läßt jedoch von derartigen Versuchen, die doch noch nicht endgültig geklärt sind, besser die Finger und hält sich nur an die obige Grundanleitung. Er wird gut dabei fahren und sich Enttäuschungen ersparen.

B. Faktstock.

Meine Bienen überwintern im Faktstock meist auf den Rähmchen des Brutraums, also einem Vierer- und dem Sechserschlitten. — Die Überwinterung im Faktstock ist gut. Gewöhnlich können die Völker nach der Frühjahrsrevision auf zehn Rähmchen bleiben. Manchen aber tut eine Verengung auf sechs doch gut. Und diese müssen vor Eröffnung des Honigraums erst zur vollständigen Belagerung des Brutraums gebracht werden. Belagern sie ihre sechs Rähmchen voll und sind diese zu schönen Bruttafeln geworden, so füge ich ihnen die vier ausgebauten Rähmchen wieder zu, ohne das seitherige Brutnest um mehr als ein Rähmchen seitlich auszudehnen — die Randwabe des Sechserschlittens tausche ich mit der ersten Wabe des neu angefügten Viererschlittens aus —. Bei Tracht oder, in Ermangelung davon, einer Frühjahrsreizfütterung ist dann der ganze Brutraum bald voll Brut und die Wabengassen voll Bienen. Die einsetzende Blütentracht erfordert die Öffnung des Honigraums, den ich den Völkern, die stärker aus dem Winter gekommen waren, schon früher gab.

Die Völker erstarken umso schneller, je langsamer der Imker erweitert!

Ehe ich den ersten Stock öffne, habe ich mir die erforderliche Anzahl von Viererschlitten, Honigraumfenstern, dichten Schieden zur Abgrenzung des Honigraums, ausgebauten Vorratswaben und Rähmchen mit Mittelwänden zurechtgestellt.

Die Arbeitstür des ersten Stocks wird aufgeklappt, die Blechschieber von den Absperrgittern entfernt. Sie sind meist doch etwas angekittet. Das einfache Herausziehen geht also jetzt nicht. Mit dem Stoßmesser klemme ich den Drahtbügel, der den Blechschieber führt, ein wenig ab, fasse dann den Blechschieber so, als ob ich ihn drehen wollte. Eine solche kleine Bewegung und ein leichter Druck nach oben löst ihn aus jeder Verkittung und ich kann ihn herausziehen, ohne die Bienen durch ein Rucken am Stock gekränkt zu haben. Dann wird das Fenster geöffnet, die Bienen durch leichte Rauchstöße zurückgehalten und ein Schlitten herausgezogen, auf dem ich an verschiedenen Stellen zwei Waben mit gedeckelter Brut durch Mittelwände ersetze. Diese beiden Waben und dazu noch zwei leere Vorratswaben füllen meinen ersten Viererschlitten im Honigraum. Abgegrenzt wird er seitlich durch das dichte Schied und — Anfang Mai — noch eine Filzmatte. Das Honigraumfenster kommt davor und die Geschichte ist fertig.

Hält das warme Wetter und die Tracht gut an, dann sehe ich nach zwei, drei Tagen schon Honig auf den Waben des Viererschlittens und kann den Honigraum erweitern, indem ich bei genügendem Vorrat einfach einen zweiten Viererschlitten mit leeren Waben in den Honigraum gebe. Die leeren Rähmchen nehmen aber die Stelle des schon belagerten Honigraumschlittens ein, der nach außen eingeschoben wird. Wenn ich wenig ausgebaute Waben habe, so kann ich wahrscheinlich wieder im Brutraum gedeckelte Brutwaben gegen Mittelwände austauschen. Voraussetzung ist natürlich, daß die ersten Mittelwände schon ausgebaut und bestiftet sind. — Das Erweitern durch Brutwaben, auf denen hier und da ja auch noch eine offene Brutzelle sein kann, hat im Anfang einen Nachteil. Es wird in den seitlichen Honigraum auch Pollen eingetragen und verzettelt. Bei guter Nektartracht aber fällt dies kleine Übel bald fort. Später ja auch von allein, weil der Honigraum bald brutleer sein wird. Der Vorteil der Brutwaben aber

ist — außer der Gewinnung von Waben für den Honigraum — die Tatsache, daß die Bienen sofort den Honigraum in Benutzung nehmen und gleichmäßig volltragen, was sie sonst erst sehr zögernd tun, wenn im Brutraum nirgends mehr die geringste Möglichkeit ist, den Honigsegen unterzubringen.

Wenn in der letzten Wabe Honig glänzt, dann ists Zeit zum Schleudern!

Das gilt auch für den Faktstock. Nur ist die letzte Wabe hier nicht wie in den Breitwabenstöcken und bei den Wagen der badischen Bähnle hinten, sondern seitlich die äußerste vom Honigraum. — Dann stecke ich also abends die Blechschieber zur Verdeckung des Absperrgitters ein, öffne das Honigraumflugloch, das bisher zu war und stecke eine Bienenflucht davor. Bei den neuen Faktstöcken sitzt die in einem seitlichen Schlitz gleich fest. Über Nacht werden sich die Bienen ihrer Weisellosigkeit bewußt und fliegen in den ersten Vormittagsstunden gern ab. Nur wenn noch nicht alle Brut ausgelaufen ist, klappt die Geschichte nicht vollständig. Es bleibt dann ein Teil zurück. Dafür geht es aber später umso besser und das Schleudern ist eine leichte schnelle Arbeit. Aus Stock 1 nehme ich die Honigwaben heraus, gebe sie meinem Schleudergehilfen. Wenn er wiederkommt, kann er schon die von 2 mitnehmen, die ich gleich durch die leeren von 1 wieder ersetze. In 2 werden die Absperrgitter wieder geöffnet und der Stock ist fertig. Ebenso mache ich es bei Nr. 3 mit den Waben von 2 und zuletzt dann bei Nr. 1 mit den leeren Waben des letzten Volkes. Das ist eine Methode, die gegen den berechtigten Lehrsatz verstößt: „Man soll den Austausch von Waben zwischen den Völkern möglichst vermeiden, weil dadurch Bienenkrankheiten übertragen werden können." Bei Seuchengefahr darf man es also nicht so machen. Sonst aber erleichtert es doch die Arbeit sehr und Honigwaben kommen weniger als Überträger von Krankheitserregern in Frage.

Nun haben wir im Faktstock vorläufig ja nur acht Waben im Honigraum. Der Brutraum blieb noch möglichst ungestört für die Frühjahrsentwicklung. Nur volkreiche Stöcke können auch viel Honig bringen. Wenn sich aber schon Schwarmgedanken zeigen, so kann man denen am besten vorbeugen, indem die Randwaben des Brutraums und auch gedeckelte Brutwaben mit großem Honigkranz ausgeschleudert werden. Vor allem aber wird man im Faktstock während der Hochtracht noch mehr Raum für Honig schaffen und das geschieht, indem man im seitherigen Brutraum einfach das beigegebene Schied mit Absperrgitter zwischen den Vierer- und Sechserschlitten schiebt. Nach zwei Tagen sehe ich nach, auf welchem von den beiden frische Eier, also die Königin ist. Der Schlitten kommt nach innen in Verbindung mit dem Flugloch. Denn die Königin verträgt im allgemeinen keine Absperrung von der Außenwelt. Der andere bildet jetzt nach der anderen Seite einen Honigraum. Wenn ich diese Anordnung schon längere Zeit habe, so kann ich auch diesen Teil vor dem Schleudern bienenleer machen. Ich schleudere ihn dann aber entweder einen Tag früher oder später als den anderen Honigraum mit den zwei Viererschlitten aus. Sonst haben die ganzen Bienen, die ich aussperre, auf den vier oder sechs Brutwaben, die ich ihnen mit der Königin gelassen habe, nicht genügend Platz. Wenn ich das Absperrgitterschied durch das dichte Schied ersetzt habe, und die Bienenflucht vor dem kleinen Nebenflugloch, das jetzt zum ersten Male seit dem Winter wieder offen ist, den Bienen den Ausflug ermöglicht, dann kann ich

am nächsten Mittag auch diesen Schlitten mit vollen Honigwaben herausnehmen, ohne viel mit den Bienen zu tun zu haben. Denn aus dem Nachbarraum hält sie mein Rauch schon ein wenig zurück, wenn ich das große Brutraumfenster öffne.

So ist im Faktstock die Hauptmethode zur Honiggewinnung dargestellt. Die Faktbeute ist ja in ihrer Anordnung möglichst einfach gehalten, so daß auch ein Anfänger ohne besonderen Unterricht damit losimkern kann. Wer aber genauer zusieht und ein wenig Praxis hinter sich hat, der sieht noch allerhand andere Möglichkeiten. Wie wäre es zum Beispiel, wenn man den Achterraum außen an dem Paar Faktbeuten, das immer zusammengehört, als Brutraum in Benutzung nähme und den Brutraum mit 10 Rähmchen als Honigraum benutzt? Oder wie für einen Spättrachtimker, wenn er im Frühjahr sein Volk im Brutraum nur auf zwei Viererschlitten läßt, es reizfüttert, bis es schwärmt, dann die seitherigen Waben mit Bienen in den Honigraum, den Schwarm aber in den Brutraum auf Kunstwabenanfänge setzt? — Er muß nur die beiden Fluglöcher in der Veranda durch ein Schied trennen. Dann kann er, wenn der Schwarm sich zusammengezogen hat, den Vierer- von dem Sechserschlitten durch das Absperrschied trennen und hat folgende Vorteile: Dem Schwarm kommen noch sämtliche Flugbienen vom Muttervolk zugute. Sein Bau, der Wachsgewinn des

Imkers, wird schnell aufgeführt. Aus dem kleinen seitlich abgetrennten Honigraum kann Scheibenhonig geerntet werden, auch wenn die Tracht nicht so hervorragend ist. Kommt aber im Herbst die Heide oder die sonstige Spättracht, auf die der Imker seit Jahren in seiner Gegend eingestellt sein muß, dann nimmt der Imker aus dem Schwarm die alte Königin und hebt sie in einem Ableger für das nächste Frühjahr auf. Die junge Königin aus dem Honigraumvolk kommt auf den Sechserschlitten des Schwarmes, das Absperrgitter wird geöffnet, das Honigraumflugloch geschlossen. Und wenn man dies Manöver acht Tage vor dem richtigen Einsetzen der Volltracht oder vor der Heidewanderung gemacht hat, dann haben wir ein kriegsstarkes Volk zur Trachtausnutzung.

Das wären so einige Raffinessen. Dem Tüftelgeist eines praktischen Imkers sind keine Grenzen gesetzt. Er kann auch Zweivolkbetrieb mit gemeinsamem Honigraum in der Faktbeute probieren. Der Anfänger aber lasse die Finger davon und halte sich an die zuerst beschriebene einfache Methode. Denn so reich Versuche in den letztgeschilderten Arten an interessanten Erfahrungen sind, so reich sind sie meist auch an Enttäuschungen. Der Anfänger bleibe drum zunächst auf der einfachen breiten Straße, die ihn dem Verständnis für seine Bienen näher bringt und versuche nicht zuviel Seitensprünge. Denn er wird bald auf den Trichter kommen, daß wir uns letzten Endes nach den Bienen, nicht diese sich nach unseren Vorschriften richten müssen. (Forts. folgt.)

Mein Königinzuchtgerät.

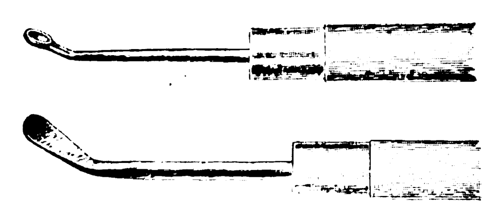
Von H. Schafmeister, Remmighausen.

Nimmt man eine Imker- oder landwirtschaftliche Zeitung in die Hände, so stößt man auf das Wort „Wahlzucht".

Jeder Tier- oder Pflanzenzüchter arbeitet auf Wahlzucht hin. Diese hat große Erfolge aufzuweisen. Bei den Haustieren ist die Wahlzucht leichter, als bei den Bienen. Man kann Wahlzucht auf verschiedene Weise betreiben. Man kann die besten Völker schwärmen lassen und die Schwarmkönigin zur Zucht benutzen. Meistens schwärmen aber gerade die minderwertigen Völker am meisten und die am besten Honig tragenden Völker schwärmen nicht.

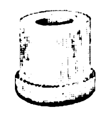
Eine rationelle Zuchtwahl ist daher nur durch künstliche Königinnenzucht zu erreichen. Diese kann auf verschiedene Weise getrieben werden. Bisher war die Schweizer Zucht am besten eingeführt. Diese besteht darin, daß man Zellen mit Larven einem besten Volke entnimmt und diese von einem weisellosen Volke verpflegen läßt. Die Königin wurde zur Begattung einem kleinen Volke in einem Schweizer Befruchtungskasten zugegeben und dann damit nach erfolgter Legetätigkeit ein größeres Volk beweiselt.

Von dieser Zuchtmethode ist man aber in letzter Zeit mehr abgekommen und zu dem von Wankler erfundenen und von Amerikanern weiter ausgebauten Umlarvverfahren übergegangen. Dieses besteht darin, daß man ein- bis dreitägige Larven mit passenden Geräten den Arbeiterzellen entnimmt und sie in vorbereitete künstliche Weiselzellen überführt, diese in weisellosen Völkern verpflegen läßt und sie dann weiter verwendet. Das Entnehmen der Larven aus den Arbeitszellen muß sehr vorsichtig geschehen, damit sie nicht verletzt werden. Man macht dieses mit sehr primitiven Geräten, sogar mit abgebrochenen Streichhölzern oder kleinen Pinseln. Als das praktischste Gerät hat sich ein kleiner Umlarvlöffel erwiesen. Der breite



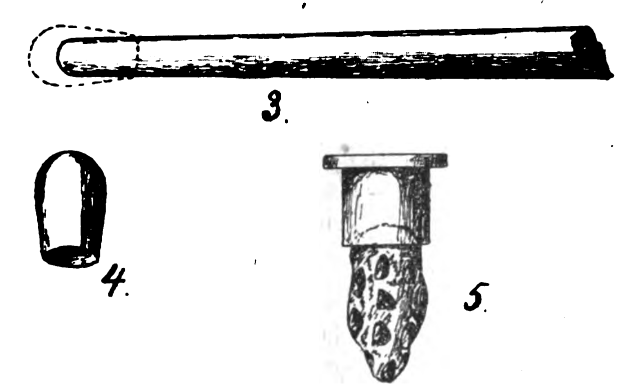
Umlarvgeräte.

Löffel dient dazu, Futterbrei aus Weiselzellen zu entnehmen. Mit dem kleinen Löffel entnimmt man etwas Futterbrei von dem breiten Löffel und legt dieses kleine Teilchen auf den Boden künstlicher Weiselnäpfchen. Dann nimmt man mit dem kleinen Löffel die winzig kleine Made aus der Arbeitszelle und legt sie in die künstliche Zelle auf den Futterbrei. Die künstlichen Zellen werden am besten in Holznäpfchen gebildet. Diese Holznäpfchen



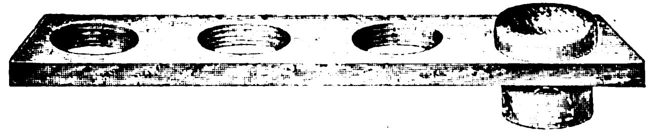
haben eine Höhe von 16 Millimeter, eine Stärke von 19 Millimeter und ein Loch von 10 Millimeter. Man füllt die Näpfchen mit flüssigem Wachs.

Bevor dieses ganz erkaltet ist, wird das nebenstehend abgebildete Holzstäbchen, welches vorher mit Honigwasser anzufeuchten ist, eingedrückt;



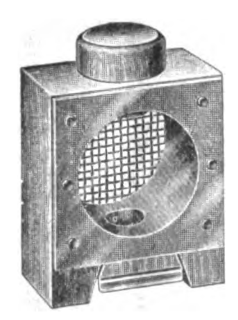
Stäbchen zur Herstellung künstlicher Weiselbecher.

hierdurch entstehen Zellenbecher, die von den Bienen gern zu Königinnenzellen ausgebaut werden. Der Imker bringt diese Holznäpfchen am besten in nebenstehend abgebildete Zuchtlättchen in weisellosen Völkern unter.



Zuchtlatte mit Weiselpfropf.

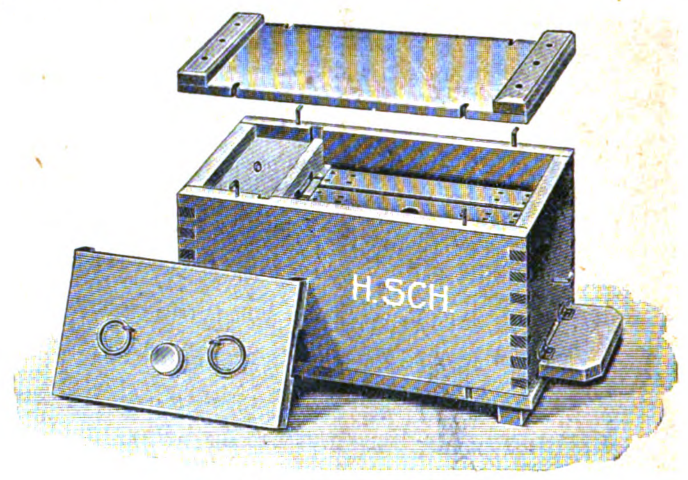
Wenn diese Weiselzellen nahe vor dem Schlüpfen stehen, so bringt man sie am besten in nebenstehend abgebildete Zandersche Schlüpfkäfige und mit



Schlüpfkäfig nach Prof. Zander.

diesen in Bruträume. Nachdem die Königin geschlüpft ist, bringt man sie in das hier abgebildete Begattungskästchen auf den Stand, oder am besten auf die Belegstation. Wenn die Kästchen zur Belegstation sollen, müssen die Bienen, die die Kästchen bevölkern sollen, durchgesiebt werden, damit sie vollständig drohnenfrei sind. Diese von mir seit langen Jahren nach Schweizer Muster hergestellten Kästen sind neuerdings bedeutend verbessert. Die Schweizer Imker ließen die Waben von den Bienen an den Deckel anbauen. Ich versah diese mit drehbaren Wabenträgern. Diese kleinen Waben und

die darin enthaltene Brut waren jedesmal nach dem Zusetzen verloren. Jetzt habe ich diese mit 3 kleinen Rähmchen versehen. Diese 3 kleinen Rähmchen passen fast genau in ein Freudensteinrähmchen, 4 davon füllen genau ein Normalbreitwabenrähmchen, diese Einrichtung hat allgemeinen Anklang gefunden.



Königinnenbegattungskästchen.

Nachdem die Königin geschlüpft ist, also noch nicht begattet, wird sie mit passender Farbe auf dem Rückenschilde gezeichnet. Diese Zeichnung kann auch nach der Begattung geschehen. Dann trägt die so gezeichnete ihre Geburtsurkunde immer offenkundig zur Schau. Die Farben sind vom Königinnenzüchterverbande festgelegt worden. Das Zeichnen geschieht am besten mit einem von mir konstruierten Zeichenstift. Man hält die Königin mit den Fingern oder mit dem Zeichennetz auf der Wabe fest und gibt ihr mit dem Zeichenstift einen kleinen Tropfen auf das Brustschild. Man hält die Königin so lange fest, bis die Farbe trocken ist.



Züchterbesteck der Fa. Schafmeister.

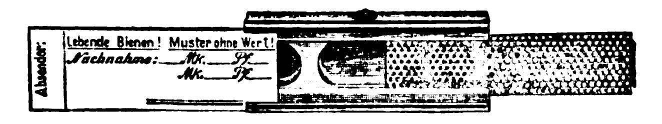
Auf Wunsch des Herrn Wilhelm habe ich ein schönes poliertes Kästchen hergestellt als sogenanntes Züchterbesteck. In diesem Besteck sind untergebracht: 1 Umlarvlöffel für Futterbrei; 1 Umlarvlöffel für Larven; 1 Zeichenstift; 1 kleiner feiner Haarpinsel; 4 Gläschen mit trockenen Farben;

1 Gläschen mit feinstem Spirituslack; 1 Zeichennetz aus Pappe und Tüll; 1 Gläschen mit Spiritus zum evt. Verdünnen der Farbe; 1 Farbschälchen.

In dem Besteck kann der Imker noch andere Geräte unterbringen, z. B. eine Pinzette zum Abfangen der Königin, ein Formhölzchen, Holznäpfchen und einige Königinnenkäfige.

Der Imker hat hier alles schön zusammen, was er zur modernen Königinnenzucht gebraucht.

Zum Schluß sei hier noch der nachstehend abgebildete, bestens bewährte Versand- und Zusatzkäfig erwähnt. Er hat oben einen durchlöcherten



Blechschieber und darüber einen Holzschieber, worauf die Adresse kommt. Eine größere Aushöhlung für die Königin mit Begleitbienen und zwei desgleichen für Reisefutter. Unter die Hauptausfräsung ist ein glashelles Zelluloidplättchen genagelt. Man kann dadurch die Königin sehen, wenn sie ankommt, ob sie Fehler hat, oder gar tot ist. Ist letzteres der Fall, so verweigert man einfach die Annahme, da die Mitglieder der deutschen Königinnenzuchtvereinigung für lebende Ankunft und Begattung volle Garantie übernehmen. Man verlange dieses auch von Königinnenverkäufern, die nicht der Vereinigung angehören.

Aus der Praxis.

Eine wichtige Regel beim Zusetzen von Königinnen ist die, daß, wenn man die Königin im Stocke losgelassen hat, man das betreffende Volk 5—8 Tage vollständig in Ruhe lassen muß, vor allen Dingen darf man ja nicht in den nächsten Tagen die Königin aufsuchen wollen, um nachzusehen, ob sie auch richtig angenommen wurde, sonst kann man es in vielen, ja den meisten Fällen erleben, daß nun die Königin doch angefallen und abgestochen wird. Die Ursache hiervon liegt in 2 Gründen. Einmal ist es ganz natürlich, daß sich die Königin in dem fremden Volke nicht gleich heimisch fühlt, sie merkt wohl, daß sie hier nicht zu Hause ist, fühlt auch instinktiv die Gefahren und ist deshalb an sich schon unruhig. Wird nun da noch gar der Stock aufgemacht, weil man nach ihr suchen will und dringt nun das Tageslicht ein, das sie von Natur aus scheut, dann wird die Unruhe verstärkt, sie fängt in vielen Fällen an zu laufen und dieses fluchtartige Laufen reizt instinktiv die Bienen, sie feindlich anzufallen, denn es ist ihnen das Zeichen, daß das eine fremde Biene ist. Die Bienen erkennen sich untereinander nämlich weit weniger am Geruch oder vom Sehen, als an dem ängstlichen Verhalten. Wer zum Volke gehört, der braucht keine Angst zu haben und wer Angst zeigt, der gehört eben nicht zum Volke und wird angefallen.

Also, das Nachsehen und das Eindringen des Lichtes macht die eben zugesetzte an sich schon ängstliche Königin noch aufgeregter, sie fängt an zu fliehen, weist sich so als stockfremd aus und wird angefallen. Das war der erste Punkt.

Der andere Punkt ist folgender: Wenn die Königin in voller Eierlage ist, dann sind die Eierstöcke sehr stark vergrößert und schwer. Die

Königin kann sich in diesem Zustande nur langsam bewegen, kann also auch nicht aufgeregt fliehen. Sowie aber die Königin aus der Eierlage herausgezwungen wird, indem sie beim Zusetzen in einen Käfig gesperrt wird, werden auch die Eierstöcke kleiner und leichter, weil sie dann eben nicht die überreiche Nahrung hat, wie in voller Eierlage. Nach dem Zusetzen dauert es wieder einige Tage, bis die Königin wieder so aufgefüttert ist, daß die Eierstöcke wieder groß und schwer werden. Dann ist auch die Gefahr vorbei, daß die Königin aufgeregt laufen und fliehen kann.

Aus diesen beiden Gründen muß man es also vermeiden, in den folgenden Tagen nach der Königin suchen zu wollen, nachdem man sie beim Zusetzen losgelassen hat.

Viele Imker nehmen an, die Königin wäre beim Zusetzen gedrückt oder verletzt worden, wenn sie nach dem Zusetzen die Königin in den nächsten Tagen fanden und dann bei der folgenden Revision ihren Abgang bemerken müssen. Es liegt aber nicht an der vermeinten Ursache, sondern es ist das nach meiner Beobachtung eine ganz regelmäßige Erscheinung, wenn man nach dem Loslassen zu bald wieder nach der Königin sucht.

In diesem Zusammenhang ist es gut, auch noch einmal auf folgendes hinzuweisen. Der Imker pflegt, wenn ihm jetzt ein Volk weisellos geworden ist, aus einem anderen Volke, das jetzt auf Schwarmgedanken kommt, eine Weiselzelle einzuhängen oder im Frühjahr gar dem weisellosen Volk eine Wabe mit offener Brut zu geben, damit es sich eine Königin heranziehen kann. Das ist falsch. Richtig aber ist — besonders wenn jetzt in der Trachtzeit eine schlechte Königin aus einem zurückgebliebenen Volk entfernt worden ist, folgendes: Das weisellose Volk bekommt aus einem guten brutreichen Volk die Königin. Denn das starke Volk, das jetzt die Königin abgeliefert hat, kann sich besser selbst eine junge Königin heranziehen und eine Brütpause von 2—3 Wochen überstehen, die hier zur Honigbergung ausgenutzt wird, dem schwachen weisellosen Volke aber Untergang oder Wertlosigkeit und Kümmerdasein bedeutet hätte. — Auf die angegebene Weise aber hat man bald zwei gute Völker.

Ich habe versäumt, in der Neuauflage meines Lehrbuches hierauf aufmerksam zu machen und bitte deshalb meine Darlegungen auszuschneiden und im Lehrbuche einzukleben.

Bienenwirtschaftliche Ausstellung in Halberstadt.

Es grüne die Tanne! Es wachse das Erz
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!

Mit diesem Harzer Bergmannsgruß ladet der Imkerverein zu Halberstadt zur Beschickung und zum Besuch der diesjährigen

deutschen bienenwirtschaftlichen Ausstellung in Halberstadt

vom 6. bis 10. August 1927 ein.

Halberstadt! Als ein Wahrzeichen ältester deutscher Geschichte erhebt es sich aus dem Vorlande des Nordharzes. Wer je die schönen, sagenumwobenen Berge und Täler des Harzes im Sommer durchstreifen, wer die wilde Romantik des Bodetales, der Roßtrappe und des Hexentanzplatzes auf sich einwirken lassen, wer das unvergeßliche Erlebnis einer Brockenbesteigung und des Sonnenaufgangs auf diesem höchsten mitteldeutschen Gipfel heimtragen, wer sich an dem märchenhaften Zauber der großen Tropfsteinhöhlen bei Rübeland erfreuen will, der muß zunächst in die ehemalige Bischofsstadt. Hier ist der Eisenbahnknotenpunkt. Von hier aus strahlen die Verkehrslinien nach dem Nord- und Ostharz, nach der Blumenstadt Quedlinburg, nach dem blütenreichen Blanken-

(Durch Aufbiegen der Heftklammern lassen sich nebenstehende Versicherungsbedingungen bequem herausnehmen; darnach drücke man die Klammern wieder zu.)

Aufbewahren! **Aufbewahren!**

Durch Kollektivvertrag mit der „Germania", Haftpflichtversicherungs-A.-G., Stettin, sind unsere Abonnenten alle bei rechtzeitiger Entrichtung des Bezugspreises kostenlos gegen Haftpflicht geschützt. Maßgebend für die Voraussetzungen der Versicherung sind die nachfolgenden, vom Reichsaufsichtsamt genehmigten Bedingungen, die jeder Bezieher infolgedessen gut aufbewahren muß.

Allgem. Versicherungsbedingungen für Haftpflichtversicherung

I. Der Versicherungsschutz (§§ 1—4).

§ 1. **Gegenstand der Versicherung.** 1. Die Gesellschaft gewährt dem Versicherungsnehmer Versicherungsschutz für den Fall, daß er wegen eines während der Wirksamkeit der Versicherung eingetretenen Ereignisses, das den Tod, die Verletzung oder Gesundheitsschädigung von Menschen (Personenschaden) oder die Beschädigung oder Vernichtung von Sachen (Sachschaden) zur Folge hatte, für diese Folgen

auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen privatrechtlichen Inhalts

von einem dritten auf Schadenersatz in Anspruch genommen wird.

2. Der Versicherungsschutz erstreckt sich auf die gesetzliche Haftpflicht

a) aus den im Versicherungsschein und seinen Nachträgen (§ 7) angegebenen Eigenschaften, Rechtsverhältnissen oder Tätigkeiten des Versicherungsnehmers (versichertes „Risiko");

b) aus Erhöhungen oder Erweiterungen des versicherten Risikos, soweit sie nicht in dem Halten oder Führen von Luft-, Kraft- oder Wasserfahrzeugen (abgesehen von Ruderbooten) bestehen;

c) aus Risiken, die für den Versicherungsnehmer nach Abschluß der Versicherung neu entstehen. Gemäß § 2 (Vorsorge-Versicherung).

3. Der Versicherungsschutz kann durch besondere Vereinbarung ausgedehnt werden auf die gesetzliche Haftpflicht wegen Vermögensschädigung, die weder durch Personenschaden, noch durch Sachschaden entstanden ist, sowie wegen Abhandenkommens von Sachen. Auf die Versicherung wegen Abhandenkommens von Sachen finden die Bestimmungen über Sachschaden Anwendung.

§ 2. **Vorsorge-Versicherung.** Für die Vorsorge-Versicherung (§ 1 Ziffer 2c) gelten neben den sonstigen Vertragsbestimmungen folgende besondere Bedingungen:

1. Der Versicherungsschutz beginnt sofort mit dem Eintritt eines neuen Risikos, ohne daß es einer besonderen Anzeige bedarf. Der Versicherungsnehmer ist aber verpflichtet, auf Aufforderung der Gesellschaft, die auch durch einen der Prämienrechnung beigedruckten Hinweis erfolgen kann, binnen eines Monats nach Empfang dieser Aufforderung jedes neu eingetretene Risiko anzuzeigen. Unterläßt der Versicherungsnehmer die rechtzeitige Anzeige oder kommt innerhalb Monatsfrist nach Eingang der Anzeige bei der Gesellschaft eine Vereinbarung über die Prämie für das neue Risiko nicht zustande, so fällt der Versicherungsschutz für dasselbe rückwirkend vom Gefahreintritt ab fort. Tritt der Versicherungsfall ein, bevor die Anzeige des neuen Risikos erstattet ist, so hat der Versicherungsnehmer zu beweisen, daß das neue Risiko erst nach Abschluß der Versicherung und in einem Zeitpunkte eingetreten ist, in dem die Anzeigefrist nicht verstrichen war.

2. Der Versicherungsschutz wird auf den Betrag von 50 000 Rentenmark für Personenschaden und 5000 Rentenmark für Sachschaden begrenzt, sofern nicht im Versicherungsschein geringere Deckungssummen festgesetzt sind.

3. Der Versicherungsschutz erstreckt sich nicht auf die Gefahren, welche verbunden sind mit

a) dem Besitz oder Betrieb von Bahnen, von Theatern, Kino- und Filmunternehmungen, Zirkussen und Tribünen, ferner von Luft-, Kraft- oder Wasserfahrzeugen aller Art (abgesehen von Ruderbooten) und dem Lenken solcher Fahrzeuge, sowie der Ausübung der Jagd;

b) der Verwendung von Röntgenapparaten;

c) Herstellung, Bearbeitung, Lagerung, Beförderung, Verwendung von und Handel mit explosiven Stoffen, soweit hierzu eine besondere behördliche Genehmigung erforderlich ist.

§ 3. **Beginn und Umfang des Versicherungsschutzes.** I. Der Versicherungsschutz beginnt, vorbehaltlich einer anderen Vereinbarung, mit der Einlösung des Versicherungsscheins durch Zahlung der Prämie, der im Antrage angegebenen Kosten und etwaiger öffentlicher Abgaben. Wird die erste Prämie erst nach dem als Beginn der Versicherung festgesetzten Zeitpunkt eingefordert, alsdann aber ohne Verzug gezahlt, so beginnt der Versicherungsschutz mit dem festgesetzten Zeitpunkt.

II. 1. Die Leistungspflicht der Gesellschaft umfaßt die Prüfung der Haftpflichtfrage, den Ersatz der Entschädigung, welche der Versicherungsnehmer auf Grund eines von der Gesellschaft abgegebenen oder genehmigten Anerkenntnisses, eines von ihr geschlossenen oder genehmigten Vergleichs oder einer richterlichen Entscheidung zu zahlen hat, sowie die Abwehr unberechtigter Ansprüche.

Wird in einem Strafverfahren wegen eines Ereignisses, das einen unter den Versicherungsschutz fallenden Haftpflichtanspruch zur Folge haben kann, die Bestellung eines Verteidigers für den Versicherungsnehmer von der Gesellschaft gewünscht oder genehmigt, so trägt die Gesellschaft die gebührenordnungsmäßigen, gegebenenfalls die mit ihr besonders vereinbarten höheren Kosten des Verteidigers. Hat sich der Geschädigte der öffentlichen Klage zwecks Erlangung einer Buße als Nebenkläger angeschlossen, so ersetzt die Gesellschaft auch die durch die Nebenklage erwachsenen notwendigen Kosten.

Hat der Versicherungsnehmer für eine aus einem Versicherungsfall geschuldete Rente kraft Gesetzes Sicherheit zu leisten oder ist ihm die Abwendung der Vollstreckung einer gerichtlichen Entscheidung durch Sicherheitsleistung oder Hinterlegung nachgelassen, so ist die Gesellschaft an seiner Stelle zur Sicherheitsleistung oder Hinterlegung verpflichtet.

2. Für den Umfang der Leistung der Gesellschaft bilden die in dem Versicherungsschein (§ 7) angegebenen Versicherungssummen die Höchstgrenze bei jedem Schadenereignis. Dies gilt auch dann, wenn sich der Versicherungsschutz auf mehrere entschädigungspflichtige Personen erstreckt. Mehrere zeitlich zusammenhängende Schäden aus derselben Ursache oder mehrere Schäden aus Lieferungen der gleichen mangelhaften Waren gelten als ein Schadenereignis.

3. Kommt es in einem Versicherungsfall zu einem Rechtsstreit über den Anspruch zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Geschädigten oder dessen Rechtsnachfolger, so führt die Gesellschaft den Rechtsstreit im Namen des Versicherungsnehmers auf ihre Kosten.

4. Die Aufwendungen der Gesellschaft für Kosten werden nicht als Leistungen auf die Versicherungssumme angerechnet (vergl. aber Ziffer III 1).

III. 1. Übersteigen die Haftpflichtansprüche die Versicherungssumme, so hat die Gesellschaft die Prozeßkosten nur im Verhältnis der Versicherungssumme zur Gesamthöhe der Ansprüche zu tragen, und zwar auch dann, wenn es sich um mehrere aus einem Schadensereignis entstehende Prozesse handelt. Die Gesellschaft ist in solchen Fällen berechtigt, durch Zahlung der Versicherungssumme und ihres der Versicherungssumme entsprechenden Anteils an den bis dahin erwachsenen Kosten sich von weiteren Leistungen zu befreien.

2. Hat der Versicherungsnehmer an den Geschädigten Rentenzahlungen zu leisten und übersteigt der Kapitalwert der Rente die Versicherungssumme oder den nach Abzug etwaiger sonstiger Leistungen aus demselben Versicherungsfall noch verbleibenden Restbetrag der Versicherungssumme, so wird die zu leistende Rente nur im Verhältnis der Versicherungssumme bezw. ihres Restbetrages zum Kapitalwert der Rente erstattet. Der Kapitalwert der Rente wird zu diesem Zweck auf Grund der vom Statistischen Amt aufgestellten Sterblichkeitstafel für die männliche Gesamtbevölkerung des Deutschen Reichs (3. Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs 1908) und eines Zinsfußes von jährlich 3 ½ % ermittelt.

3. Falls die von der Gesellschaft verlangte Erledigung eines Haftpflichtanspruches durch Anerkenntnis, Befriedigung oder Vergleich an dem Widerstand des Versicherten scheitert, so hat die Gesellschaft für den von der Weigerung an entstehenden Mehraufwand an Hauptsache, Zinsen und Kosten nicht aufzukommen.

§ 4. **Ausschlüsse.** I. Falls im Versicherungsschein oder seinen Nachträgen nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt ist, bezieht sich der Versicherungsschutz nicht auf:

1. Haftpflichtansprüche, soweit sie auf Grund Vertrags oder besonderer Zusagen über den Umfang der gesetzlichen Haftpflicht des Versicherungsnehmers hinausgehen.

2. Ansprüche auf Gehalt, Ruhegehalt, Lohn und sonstige festgesetzte Bezüge, Verpflegung, ärztliche Behandlung im Falle der Dienstbehinderung, Fürsorgeansprüche (vergl. z. B. die §§ 616, 617 BGB., 63, 553 HGB., 9 Seem.-Ordn. und die entsprechenden Bestimmungen der Gew.-Ordn., R.-Vers.-Ordn., und der Unterst.-Wohns.-Ges.), sowie Ansprüche aus Tumultschadengesetzen.

3. Haftpflichtansprüche aus im Ausland vorkommenden Schadenereignissen; jedoch sind Ansprüche aus §§ 903, 1042, 1219 der R.-Vers.-Ordn. mitgedeckt.

4. Haftpflichtansprüche aus Schäden infolge Teilnahme an Pferde-, Rad- oder Kraftfahrzeug-Rennen, Box- oder Ringkämpfen, sowie den Vorbereitungen hierzu (Training).

5. Haftpflichtansprüche aus Sachschaden, welcher entsteht durch allmähliche Einwirkung der Temperatur, von Gasen, Dämpfen oder Feuchtigkeit, von Niederschlägen (Rauch, Ruß, Staub u. dergl.), Abwässer, ferner durch Schwammbildung, Senkungen von Grundstücken, (auch eines darauf errichteten Werkes oder eines Teiles eines solchen), durch Erdrutschungen, Erschütterungen infolge Rammarbeiten, durch Überschwemmungen stehender oder fließender Gewässer, sowie aus Flurschäden durch Weidevieh und aus Wildschaden.

6. Haftpflichtansprüche wegen Schäden:

a) an fremden Sachen, welche sich in Benutzung, Gewahrsam oder Obhut des Versicherungsnehmers, seiner Angestellten, Arbeiter, Bediensteten, Bevollmächtigten, oder Beauftragten befunden haben oder bezüglich welcher der Versicherungsnehmer zur Zeit der Beschädigung die Gefahr trug;

b) an Sachen aus Anlaß ihrer Beförderung, Bearbeitung oder einer sonstigen Tätigkeit an oder mit ihnen, bei unbeweglichen Sachen wegen Schaden an dem Teil, der Gegenstand der Arbeit bzw. Tätigkeit war, oder an einem nahe mit ihm zusammenhängenden Teile der unbeweglichen Sache. Die Bestimmung unter a) findet auch in diesen Fällen Anwendung.

II. Ausgeschlossen von der Versicherung bleiben:

1. Versicherungsansprüche aller Personen, die den Schaden vorsätzlich herbeigeführt haben. Bei der Lieferung oder Herstellung von Waren, Erzeugnissen oder Arbeiten steht die Kenntnis von der Mangelhaftigkeit oder Schädlichkeit der Waren usw. dem Vorsatz gleich.

2. Haftpflichtansprüche aus Schadenfällen von Angehörigen des Versicherungsnehmers, gegenseitige Ansprüche zwischen mehreren Versicherungsnehmern des gleichen Versicherungsvertrags bei geschäftsunfähigen oder beschränkt geschäftsfähigen Personen von gesetzlichen Vertretern, bei Gesellschaften und juristischen Personen, Ansprüche von Mitgliedern des Vorstandes, von Geschäftsführern und Liquidatoren, ferner von persönlich haftenden Teilhabern und Gesellschaftern, sowie deren Angehörigen. Als Angehörige gelten Ehegatten, Eltern, Schwieger- und Großeltern, Kinder (auch Schwiegerkinder) und Enkel, Adoptiv-, Pflege- und Stief-Eltern und -Kinder, ferner auch die mit dem Versicherungsnehmer in häuslicher Gemeinschaft lebenden Geschwister, deren Ehegatten, Kinder und Geschwister des Ehegatten des Versicherungsnehmers.

3. Haftpflichtansprüche, die darauf zurückzuführen sind, daß der Versicherungsnehmer besonders gefahrdrohende Umstände, deren Beseitigung die Gesellschaft billigerweise verlangen konnte und verlangt hatte, nicht innerhalb einer angemessenen Frist beseitigte. Ein Umstand, welcher zu einem Schaden geführt hat, gilt ohne weiteres als besonders gefahrdrohender.

4. Haftpflichtansprüche wegen Personenschaden, der aus der Übertragung einer Krankheit des Versicherungsnehmers entsteht, sowie Sachschaden, der durch Krankheit der dem Versicherungsnehmer gehörenden, von ihm gehaltenen oder veräußerten Tiere entstanden ist, es sei denn, daß der Versicherungsnehmer weder vorsätzlich noch grobfahrlässig gehandelt hat.

5. Haftpflichtansprüche wegen Schäden, die an dem vom Versicherungsnehmer (oder in seinem Auftrage oder für seine Rechnung von Dritten) hergestellten oder gelieferten Arbeiten oder Sachen infolge einer in der Herstellung oder Lieferung liegenden Ursache entstehen.

II. Der Versicherungsfall (§§ 5, 6).

§ 5. Obliegenheiten des Versicherungsnehmers. Verfahren.

1. Wird ein unter den Versicherungsvertrag fallender Haftpflichtanspruch erhoben, so muß hiervon der Gesellschaft (vergl. 12) innerhalb einer Woche durch eingeschriebenen Brief Anzeige erstattet werden. Durch Absendung der Anzeige wird die Frist gewahrt.

2. Der Versicherungsnehmer ist verpflichtet, unter Beachtung der Weisungen der Gesellschaft nach Möglichkeit für die Abwendung und Minderung des Schadens zu sorgen und alles zu tun, was zur Klarstellung des Schadenfalls dient, sofern ihm dabei nichts Unbilliges zugemutet wird. Er hat die Gesellschaft bei der Abwehr des Schadens sowie bei der Schadenermittlung und -regulierung zu unterstützen, ihr ausführliche und wahrheitsgemäße Schadenberichte zu erstatten, alle Tatumstände, welche auf den Schadenfall Bezug haben, mitzuteilen und alle nach Ansicht der Gesellschaft für die Beurteilung des Schadens erheblichen Schriftstücke einzusenden.

Die gleiche Verpflichtung besteht, wenn wegen eines Ereignisses, das einen Haftpflichtanspruch im Gefolge haben könnte, gegen den Versicherungsnehmer ein polizeiliches oder strafgerichtliches Verfahren eingeleitet wird.

3. Kommt es zum Prozeß über den Haftpflichtanspruch, so hat der Versicherungsnehmer die Prozeßführung der Gesellschaft zu überlassen, dem von der Gesellschaft bestellten oder bezeichneten Anwalt Vollmacht und alle von diesem oder der Gesellschaft für nötig erachteten Aufklärungen zu geben. Gegen Zahlungsbefehle oder Verfügungen von Verwaltungsbehörden auf Schadenersatz hat er, ohne die Weisung der Gesellschaft abzuwarten, fristgemäß Widerspruch zu erheben oder die erforderlichen Rechtsbehelfe zu ergreifen.

4. Der Versicherungsnehmer ist nicht berechtigt, ohne vorherige Zustimmung der Gesellschaft einen Haftpflichtanspruch ganz oder zum Teil oder vergleichsweise anzuerkennen oder zu befriedigen. Bei Zuwiderhandlung ist die Gesellschaft von der Leistungspflicht frei, es sei denn, daß der Versicherungsnehmer nach den Umständen die Befriedigung oder Anerkennung nicht ohne offenbare Unbilligkeit verweigern konnte. Durch irrtümliche Annahme des Vorliegens einer gesetzlichen Haftpflicht oder der Richtigkeit der erhobenen Ansprüche oder der behaupteten Tatsachen wird der Versicherungsnehmer nicht entschuldigt.

5. Wenn der Versicherungsnehmer infolge veränderter Verhältnisse das Recht erlangt, die Aufhebung oder Minderung einer zu zahlenden Rente zu fordern, so ist er verpflichtet, dieses Recht auf seinen Namen von der Gesellschaft ausüben zu lassen. Die Bestimmungen unter Ziffer 2 und 4 finden entsprechende Anwendung.

6. Die Gesellschaft gilt als bevollmächtigt, alle zur Beilegung oder Abwehr des Anspruchs ihr zweckmäßig erscheinenden Erklärungen im Namen des Versicherungsnehmers abzugeben.

§ 6. Rechtsverlust. Wird eine Obliegenheit verletzt, die nach dem Eintritt des Versicherungsfalles der Gesellschaft gegenüber zu erfüllen ist, so ist die Gesellschaft von der Verpflichtung zur Leistung frei, es sei denn, daß die Verletzung weder auf Vorsatz noch auf grober Fahrlässigkeit beruhte.

III. Das Versicherungsverhältnis (§§ 7—12).

§ 7. Versicherungsschein. Der Inhalt des Vertrages bestimmt sich unter Ausschluß mündlicher Nebenabreden nach dem Versicherungsschein, seinen Beilagen (Antragsabschrift) und Nachträgen. Weicht der Inhalt dieser Urkunden von demjenigen des Antrags ab, so gilt ersterer als genehmigt, wenn der Versicherungsnehmer nicht binnen eines Monats, nachdem er die Urkunden empfangen hat und auf die Abweichungen schriftlich hingewiesen worden ist, dagegen Widerspruch erhoben hat. Das Recht des Versicherungsnehmers, den Vertrag wegen Irrtums anzufechten, bleibt unberührt. An seinen Antrag bleibt der Antragsteller einen Monat, vom Tag der Unterzeichnung an gerechnet, gebunden.

§ 8. Versicherung für fremde Rechnung. Abtretung des Versicherungsanspruchs. 1. Soweit sich die Versicherung auf Haftpflichtansprüche gegen andere Personen als den Versicherungsnehmer selbst erstreckt, finden alle in dem Versicherungsvertrag bezüglich des Versicherungsnehmers getroffenen Bestimmungen auch auf diese Personen sinngemäße Anwendung. Die Ausübung der Rechte aus dem Versicherungsvertrag steht ausschließlich dem Versicherungsnehmer zu; dieser bleibt neben dem Versicherten für die Erfüllung der Obliegenheiten verantwortlich.

2. Ansprüche des Versicherungsnehmers selbst oder der in § 4, Ziffer II, 2 genannten Personen gegen die Versicherten sind von der Versicherung ausgeschlossen.

3. Die Versicherungsansprüche können vor ihrer endgültigen Feststellung ohne ausdrückliche Zustimmung der Gesellschaft nicht übertragen werden.

§ 9. Prämienzahlung. Prämienregulierung. Prämienrückerstattung. I. Die nach Beginn des Versicherungsschutzes (§ 3 Ziffer 1) zahlbaren regelmäßigen Folgeprämien sind an den im Versicherungsschein festgesetzten Zahlungsterminen, sonstige Prämien bei Bekanntgabe an den Versicherungsnehmer zuzüglich etwaiger öffentlicher Abgaben und des verauslagten Portos sowie einer Geschäftsgebühr in dem jeweiligen Betrage der dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung durch geschäftsplanmäßige Erklärung der Gesellschaft bekannt gegeben ist, zu entrichten. Unterbleibt die Zahlung, so ist der Versicherungsnehmer auf seine Kosten unter

Hinweis auf die Folgen fortdauernden Verzugs durch einen an seine letztbekannte Adresse gerichteten Brief zur Zahlung innerhalb einer Frist von zwei Wochen aufzufordern. Tritt der Versicherungsfall nach dem Ablauf dieser Frist ein und ist der Versicherungsnehmer zur Zeit des Eintritts mit der Zahlung der Prämie oder der Kosten im Verzug, so ist die Gesellschaft von der Verpflichtung zur Leistung frei. Nach dem Ablauf der Frist ist die Gesellschaft, wenn der Versicherungsnehmer mit der Zahlung im Verzug ist, berechtigt, das Versicherungsverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, oder, solange noch nicht 6 Monate seit Ablauf der zweiwöchigen Frist verstrichen sind, die rückständige Prämie nebst Kosten gerichtlich einzuziehen. Bei Teilzahlung der Jahresprämie werden die noch ausstehenden Raten der Jahresprämie sofort fällig, wenn der Versicherungsnehmer mit Zahlung einer Rate in Verzug gerät.

II. 1. Der Versicherungsnehmer ist verpflichtet, nach Erhalt einer Aufforderung der Gesellschaft, welche auch durch einen der Prämienrechnung beigedruckten Hinweis erfolgen kann, Mitteilung darüber zu machen, ob und welche Änderung in dem versicherten Risiko gegenüber den zum Zwecke der Prämienbemessung gemachten Angaben eingetreten ist. Diese Anzeige ist innerhalb eines Monats nach Erhalt der Aufforderung zu machen. Auf Erfordern der Gesellschaft sind die Angaben durch die Geschäftsbücher oder sonstige Belege nachzuweisen. Unrichtige Angaben zum Nachteil der Gesellschaft berechtigen diese, eine Vertragsstrafe in dreifacher Höhe des festgestellten Prämienunterschieds vom Versicherungsnehmer zu erheben, sofern letzterer nicht beweist, daß die unrichtigen Angaben ohne ein von ihm zu vertretendes Verschulden gemacht worden sind.

2. Auf Grund der Änderungsanzeige oder sonstiger Feststellungen wird die Prämie entsprechend dem Zeitpunkt der Veränderung richtiggestellt, jedoch darf sie nicht geringer werden, als die in dem zur Zeit des Versicherungsabschlusses gültigen Tarif der Gesellschaft festgesetzte Mindestprämie. Unterschiede von nicht mehr als 10 M. bleiben unberücksichtigt. Beim Fortfall eines Risikos wird die etwaige Minderprämie vom Eingang der Anzeige ab berechnet.

3. Unterläßt es der Versicherungsnehmer, die obige Anzeige rechtzeitig zu erstatten, so kann die Gesellschaft für die Zeit, für welche die Angaben zu machen waren, an Stelle der Prämienregulierung (Ziffer II, 1) als nachzuzahlende Prämie einen Betrag in Höhe der für diese Zeit bereits gezahlten Prämie verlangen. Werden die Angaben nachträglich, aber noch innerhalb zweier Monate nach Empfang der Aufforderung zur Nachzahlung gemacht, so ist die Gesellschaft verpflichtet, den etwa zu viel gezahlten Betrag der Prämie zurückzuerstatten.

III. Die vorstehenden Bestimmungen finden auch auf Versicherungen mit Prämienvorauszahlung für mehrere Jahre Anwendung.

IV. 1. Endet das Versicherungsverhältnis infolge Kündigung durch die Gesellschaft im Schadenfalle (§ 10, Ziffer II, 1), so gebührt ihr nur der Teil der Prämie, welcher der abgelaufenen Versicherungszeit entspricht; in allen übrigen Fällen vorzeitiger Beendigung steht der Gesellschaft die Prämie für das laufende Versicherungsjahr zu.

2. War die Prämie auf mehrere Jahre vorausbezahlt, so ist der Berechnung des der Gesellschaft zustehenden Betrages die Prämie zugrunde zu legen, die bei Vorauszahlung auf die Zeit, für welche der Gesellschaft nach Ziffer 1 die Prämie gebührt, zu zahlen gewesen wäre.

§ 10. Vertragsdauer. Kündigung. I. Der Vertrag ist zunächst für die in dem Versicherungsschein festgesetzte Zeit abgeschlossen. Beträgt diese mindestens ein Jahr, so bewirkt die Unterlassung rechtswirksamer Kündigung eine Verlängerung des Vertrages jeweils um ein Jahr. Die Kündigung ist rechtswirksam, wenn sie spätestens 3 Monate vor dem jeweiligen Ablaufe des Vertrages schriftlich erklärt wird; sie soll durch eingeschriebenen Brief erfolgen.

II. 1. Das Versicherungsverhältnis kann ferner gekündigt werden:
wenn auf Grund eines Versicherungsfalles eine Zahlung geleistet oder der Haftpflichtanspruch rechtshängig geworden ist, oder die Gesellschaft die Leistung der fälligen Entschädigung verweigert hat.

2. Das Recht zur Kündigung, die seitens der Gesellschaft mit einer Frist von einem Monat, seitens des Versicherungsnehmers mit sofortiger Wirkung zu erfolgen hat, erlischt, wenn es nicht spätestens einen Monat, nachdem im Falle 1 a die Zahlung geleistet, der Rechtsstreit durch Klagerücknahme, Anerkenntnis oder Vergleich beigelegt oder das Urteil rechtskräftig geworden ist, ausgeübt wird.

III. Wenn versicherte Risiken vollständig und dauernd in Wegfall kommen, so erlischt die Versicherung bezüglich dieser Risiken.

§ 11. Klagefrist. Gerichtsstand. 1. Hat die Gesellschaft den Versicherungsschutz abgelehnt, so ist der bestrittene Versicherungsanspruch bei Meidung des Verlustes durch Erhebung der Klage binnen einer Frist von 6 Monaten geltend zu machen. Die Frist beginnt mit dem Tage, an dem der Anspruchberechtigte durch eingeschriebenen Brief unter Hinweis auf die Rechtsfolgen der Fristversäumnung davon in Kenntnis gesetzt worden ist, inwieweit sein Anspruch auf Versicherungsschutz bestritten wird.

2. Für die aus diesem Versicherungsverhältnis entstehenden Rechtsstreitigkeiten ist neben den gesetzlich zuständigen Gerichten das Gericht des inländischen Wohnsitzes des Versicherungsnehmers zuständig.

§ 12. Anzeigen und Willenserklärungen. Alle für die Gesellschaft bestimmten Anzeigen und Erklärungen sind schriftlich an den Vorstand der Gesellschaft oder an diejenige Generalagentur, welche im Versicherungsschein oder dessen Nachträgen als zuständig bezeichnet ist, zu richten. Die Agenten sind zu deren Entgegennahme nicht berechtigt.

Druck von A. Pabst in Königsbrück.



burg, dem idyllischen Wernigerode, dem mittelalterlichen und ungemein anziehenden Goslar mit der alten Kaiserpfalz, nach Gernrode, Suderode, Mägdesprung, Alexisbad und anderen idyllischen Orten. So außerordentlich schön seine Umgebung, so anziehend ist Halberstadt selbst. Dom, Kirchen und Rathaus gemahnen an eine tausendjährige Geschichte, an höchste und edelste altdeutsche Kunst, und malerische Häuser, Gassen und Winkel lassen vor dem sinnigen Auge das farbenfrohe Mittelalter lebendig werden. So ist die ehrwürdige Bischofsstadt ein Anziehungspunkt für alle, die sich an großer Natur, an deutscher Geschichte und Kunst zu erfreuen vermögen. Wessen Sinn und Gemüt aber gegen solche Freuden verhärtet sein sollte, der wird dennoch, sofern er nur die weltbekannten Würstchen und echten Harzer Käse gekostet hat, mit freundlichem Gedenken an Halberstadt in seine Heimat zurückkehren.

Von jeher ist im Harzgau eine umfangreiche Bienenzucht gepflegt worden, und mit Freuden erwarten die Halberstädter Imker das Zusammentreffen mit Kollegen aus dem ganzen deutschen Reiche. Mit Fleiß und Umsicht gestaltet sich schon der großzügige Aufbau der Ausstellung. Ein vorteilhaftes Gelände wird mit städtischer Hilfe in einen blütenreichen Bienengarten verwandelt. Das Interesse für die Beschickung ist sehr rege. Wer als Bienenzüchter, Hersteller und Händler von Bienenwohnungen und bienenwirtschaftlichen Geräten die Ausstellung beschicken will, möge rechtzeitig sich anmelden und seine Vorbereitungen treffen. Die Ausstellung wird hohen Anforderungen genügen und eine Zeit der Freude und Erholung für alle besuchenden Kollegen werden. Darum auf nach Halberstadt vom 6.—10. August 1927.

Aus dem Leserkreis.

In der Verfolgung des Zieles, dem Käufer den Wert des deutschen Honigs und den Unterschied von ausländischem Honig klar zu machen, müssen alle deutschen Imker mitarbeiten. Auf denn, zur fröhlichen Jagd! Schmettert in die Hörner, deutsche Imker, greift zu den Jagdgewehren. Wie viele von Euch huldigen dem edlen Weidmannswerk, wie viele ziehen mit Grimm den Feinden des Wilds zu Leibe! Ja, auch im Imkerleben sehen wir nicht den ausländischen Honig als Konkurrenz an, nein, als unsern Feind, als Feind der deutschen Bienenzucht, als Feind der deutschen Obstbaumzucht, als Feind der deutschen Qualitätsleistungen. Zieh mit zum Kampf! Sei nicht zu lässig, die Dir gemachten Mittel zu ergreifen. Laß in den Zeitungen Deines Bezirks, in Deinen Fachzeitschriften, überall wo möglich, Artikel los über den deutschen Honig! Wenn sie Dir gefallen, so greif einen der folgenden auf, oder modele sie um, oder schreib Deine Gedanken darüber! Aber schreibe, schreibe für den deutschen Honig!

1. Deutsche Bienen — deutscher Honig.

Der Frühling kommt, und alle Behörden und Zeitungen mahnen die Spaziergänger, die Weidenkätzchen zu schonen. Hast du, lieber Leser, schon einmal nachgedacht, warum das so ist? Ich will heute versuchen, dir eine möglichst eingehende Erklärung zu geben. Der Blütenstaub der Weidenkätzchen bildet einen wesentlichen Nährstoff unserer deutschen Bienen. Das sagt dem Bienenzüchter alles, dem Laien aber sehr wenig. Gerade die ersten Wochen nach dem Winter sind für das Gedeihen der Bienen, für den deutschen Honigertrag entscheidend. Das Gedeihen der Bienen aber ist entscheidend für den deutschen Obstbau. Es ist erfreulich, daß der Obstbau in Deutschland immer mehr zunimmt, bedeutet doch die Zunahme des Obstbaues die Unabhängigkeit des Vaterlandes von ausländischer Einfuhr und damit ein Wachsen des Volksvermögens. Ohne Bienen keinen Obstertrag. Darin liegt ihr Wert, daß sie die Obstblüten bestäuben und damit befruchten. Man hatte Gegenden, in denen kein Obstbaum Obst lieferte, bis Bienen gehalten wurden. Das ist die Ursache, daß Behörden und Schulen das Abreißen der Weidenkätzchen verbieten: Ohne Bienen kein Obst. Wie schön ist es, wenn die Bienen den Blütenstaub, den sie an den Beinen ansetzen, in ihre Wohnung tragen! Die deutschen Imker legen den größten Wert auf reinlichste Bienenwohnungen und auf reinlichste, gesundheitlich einwandfreie Honiggewinnung. Wie sorgfältig wird das Bienenhaus im Frühjahr gereinigt, sowohl von dem Imker wie von den Bienen selbst. Wie sorgfältig, ohne jegliche Berührung mit den Händen, wird der von den Bienen eingetragene appetitliche Honig geschleudert! Deutscher Honig ist eine wahre Delikatesse. Er ist das

beste, gesündeste, was man als Brotaufstrich haben kann. Der deutsche Honig bietet Gewähr für sauberste Arbeit, für Qualität. Deshalb ist er wohl im Preise etwas teurer, aber die Mehrauslagen sind gering im Verhältnis zur Mehrarbeit, die der deutsche Imker hat. Will man alle die Anforderungen der Gesundheit und Reinlichkeit erfüllt haben, dann achte man stets auf die Bezeichnung „Deutscher Honig". Außerdem bleibt das deutsche Geld dann im deutschen Lande. Kann der Verkäufer nicht garantiert deutschen Honig anbieten, dann bietet er ausländische Honige unter dem Namen „Blütenschleuder-Honig", „Das Beste von Bienen", „Garantiert reiner Bienenhonig". Ich sage stets auf diese Anpreisungen: Ich will nur „Deutschen Honig" und weiß, daß ich beim „Deutschen Honig" sicher etwas Gutes, deutsche Qualitätsware bekomme.

II. Deutsche Bienenzucht.

Das letzte Jahr hat den deutschen Imkern sehr geringe Honigerträge geliefert, aber keinen entmutigt. Wenn auch von vielen noch nicht der Wert der deutschen Bienenzucht, der Wert der Bienenzucht besonders für den deutschen Imker erkannt wurde, so hofft doch jeder deutsche Imker, daß auch die Zeit das deutsche Volk den Wert deutscher Bienen immer mehr erkennen läßt. Mit immer größerer Sorgfalt wird die Bienenzucht auf Rassezucht eingestellt. „Rasse im Volk, Qualität im Honig", das ist die Losung der Bienenvereine, der deutschen Imker! Und so ist auch die Gewinnung des deutschen Honigs die peinlichst sauberste. Es ist appetitlich, schon der Honigentnahme zuzusehen. Wie reinlich, ohne jegliche Berührung mit den Händen, wird der deutsche Honig aus den mit besonderen Messern oder Gabeln entdeckelten Waben geschleudert, zweifach gesiebt und in Gläser gefüllt. Leider hat der deutsche Honig eine starke Konkurrenz in dem ausländischen Honig, der unter allen möglichen Namen auf den Markt kommt, aber nicht als „Deutscher Honig" verkauft werden darf. Wer aber einmal deutschen Honig gegessen hat, wird nur stets wieder deutschen Honig verlangen. Wer aber noch keinen deutschen Honig aß, der mache einmal den Versuch und verlange garantiert „Deutschen Honig".

III. Als kurze Notiz gedacht.

Deutscher Honig. Trotz des vielen angebotenen ausländischen Honigs, der wohl billiger als der deutsche Honig angeboten wird, erfreut sich der deutsche Honig wegen seines lieblichen, nur ihm eigenen Geschmackes einer immer regeren Nachfrage. Besonders wirkt auf den Qualitätsliebhaber aber auch die Wahrheit, daß die deutschen Bienenstände allgemein immer mehr mustergültig und die Honiggewinnung in Bezug auf Reinlichkeit und Gesundheit einwandfrei sind. Der deutsche Honig nur darf unter dem Namen „Deutscher Honig" verkauft werden. Ausländischer Honig, auch wenn er von deutschen Bienenzüchtern verkauft oder angeboten wird, darf nicht den Namen führen. Es empfiehlt sich deshalb beim Einkauf, nur garantiert „Deutschen Honig" zu verlangen.

A. Schug, Hirschfeld.

Verschiedenes.

Der Erlanger Bienengarten und die Bayrische Landesanstalt für Bienenzucht haben sich unter der Leitung von Professor Zander so entwickelt, daß die alten Räume und das seitherige Gelände nicht ausreichten. Dem Institut ist jetzt ein schönes neues Gebäude und ein weiteres großes Gelände geschenkt worden, in dem es weiter zum Wohle der Imkerei schaffen kann. Daß dies noch lange Jahre unter der persönlichen Leitung von Prof. Zander, in dem jeder seiner Schüler auch einen freundlichen guten Menschen kennt, geschehen möge, wünscht heute auch die „Neue". — Der Bayrische Landesverband, der jetzt wieder stolz darauf sein kann, das schönste Institut für Bienenkunde zu besitzen, tagt zum ersten Male dort am 1. Juni.

Das 60jährige Geschäftsjubiläum beging im Mai die Fa. Hußer in Hochstetten (Baden). Im Mai des Jahres 1867 baute der Gründer der Fabrik, Samuel Hußer, die erste Bienenwohnung in seiner Werkstatt, die in den sechzig vergangenen Jahren zu einer der bedeutendsten deutschen Bienenwohnungsfabriken mit modernen Maschinen geworden ist. Die Fa. Hußer gibt jetzt auch einen Jubiläumskatalog heraus, der umsonst an Interessenten versandt wird. Wir wünschen der Fabrik, daß ihr das erreichte hohe Alter weitere Fortschritte bringen möge.

Steinels Elektrowabenlöter

„Der Apparat arbeitet glänzend, bin **sehr** damit zufrieden und werde ihn bestens weiterempfehlen.

gez.: H. v. Döhren,
Wennigsen/Deister.

HERRESHAGEN, den 15. Mai 1927.

Der Bienenzuchtverein der Gemeinde Gimborn hatte seine Mitglieder zu einer Versammlung nach Herreshagen am Bienenstande des Lehrers Karl Wallefeld eingeladen. Daselbst führte Herr Wallefeld den Steinelschen Elektrowabenlöter im Rahmen der praktischen Arbeiten vor. Die Mitglieder, besonders die älteren, waren erstaunt über das exakte Einlassen des Drahtes in die Kunstwaben. Was früher viel Zeit in Anspruch nahm und trotzdem nicht immer glückte, nämlich das gleichmäßige Versenken des Drahtes in das Wachs, das ging mit dem Elektrowabenlöter in wenigen Sekunden vor sich. Erwähnen möchten wir auch den Graxes Rähmchenlocher, der die Arbeit wesentlich beschleunigt.

gez.: Wilh. Ufer, Vors. — Fritz Schrieverer.
Karl Gräf. — H. Zapp.
Otto Niebel. — P. Wiefel.

Ich habe den Apparat an verschiedenen Stellen vorgeführt, wo er großes Aufsehen erregte. Es werden demnächst in aller Kürze von allen Seiten Begutachtungen eintreffen.

gez. Rich. Lotz, Eisemroth, Dillkreis.

So lauten alle Urteile!

Haben Sie eine Wechselstrom-Lichtleitung? — Ja? —

Dann lassen auch Sie sich von uns zur unverbindlichen Probe für drei Tage einen Elektrowabenlöter schicken. Sind Sie nicht zufrieden, so nehmen wir ihn anstandslos zurück. Gefällt Ihnen das saubere und schnelle Arbeiten damit, dann bezahlen Sie den Preis von 18.— Mark in bequemen Ratenzahlungen oder durch 15 Pfund Honig.

Bei Zahlung von 9.75 Mark gehört der Apparat schon Ihnen, nachdem Sie ihn Nachbarimkern oder Ihrem Verein vorgeführt und uns eine offene Begutachtung eingesandt haben. Das gilt allerdings **nur für die ersten fünfzig Leser** der „Neuen“, die sich auf einer Postkarte bereit erklären, den Apparat auszuprobieren und vorzuführen, damit er in Imkerkreisen bekannt wird.

Schreiben Sie daher gleich und geben Sie darauf genau an, ob Ihre Wechselstrom-Lichtleitung 110 oder 220 Volt Spannung hat.

Im Gegensatz zu allen anderweitig neu angebotenen Modellen genügt Steinels Elektrowabenlöter jeder polizeilichen Sicherheitsvorschrift, ist völlig gefahrlos und kinderleicht anzuwenden.

Wir erinnern gleichzeitig an unsere prompte und billigste Bedienung in **Fakt- und Freudenstein-Normalmaß- und anderen Beuten, Schleudern, Kunstwaben, Kübeln, Werbeblättern** („Warum nur deutschen Honig . . .?) und vor allem unsere schmucken **Tischgläser** mit Glasdeckel und Gummiring (100 Stck. 1 Pfd. Inh. 21.50 Mk., 100 Stck. 1/2 Pfd. Inh. 17.— Mk.) zur Bergung des Honigsegens, den wir unseren Kunden in reichstem Maße wünschen.

Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen Bienenzeitung“, Marburg (Lahn). — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 1137.

Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Imkerkursus Marburg Pfingsten 1927

Zeitplan

für den dreitägigen Imkerkursus in Marburg, Pfingsten 1927

Pfingstsonntag, 5. Juni 1927:

11 bis 1/21 Uhr vorm.: „Leben und Zucht der Honigbiene" im Zoologischen Institut, Marburg, Ketzerbach. Ab 2 Uhr nachm.: Vorführung von Imkergeräten und Bienenwohnungen; Praktische Arbeiten auf dem Bienenstand (Frühjahrsbehandlung, Erweitern, Mittelwände und ihre Verwendung, Schwärme und Ableger, Vorbereitung zur stichlosen Honigentnahme, beim Schleudern am nächsten Tag) auf dem Bienenstand von Dr. Freudenstein in Marbach.

Montag, 6. Juni 1927:

10 bis 1/211 Uhr vorm.: „Die Bedeutung der Bienenzucht"; 1/211 bis 12 Uhr: „Bienenkrankheiten, besonders Faulbrut und ihre Bekämpfung" im Zoologischen Institut, Marburg, Ketzerbach. Ab 2 Uhr nachm.: Arbeiten auf dem Bienenstand in Marbach (Schleudern, Herbstbehandlung, Einwintern, Honig und Wachs).

Dienstag, 7. Juni 1927:

10 bis 12 Uhr vorm.: „Einfache Methoden zur Königinnenzucht" mit praktischen Arbeiten auf dem Bienstand in Marbach; 2 bis 5 Uhr nachm.: Fortsetzung.

Bei sofortiger schriftlicher Anmeldung an die „Neue" kann auch Nachzüglern noch zu 2–4 Mk. täglich Quartier beschafft werden. — In der Festsetzung des Zeitplans ist berücksichtigt, daß die Abende auswärtigen Besuchern für den Besuch der „Marburger Festspiele" und Marburgs überhaupt freigehalten sind.

Die Teilnahme am Kurs ist unentgeltlich. Zur Beschaffung von Geräten bietet sich gleichzeitig durch die Ein- und Verkaufsstelle Gelegenheit.

Schluß mit „Imkerei und Honigversand"! Auch die höchste Instanz erblickt in dieser Art der Anpreisung von Auslandshonig unlauteren Wettbewerb und bestraft ihn mit 1000 Mark Geldstrafe.

Unlauterer Wettbewerb mit Bienenhonig.

Der Lehrer a. D. F. in Oberneuland, ein bekannter Imker, produzierte aus eigenen Bienenstöcken jährlich ca. 5000 Kilo Honig. Sein Gesamtjahresversand betrug jedoch 300 000 Kilogramm. Die fehlenden Quantitäten Honig bezog F. aus dem Auslande. In Angeboten und Inseraten pries er seinen Honig wie folgt an: Blüten- oder Schleuderhonig, garantiert rein, 10-Pfundbüchsen 10,50 Mark, Lehrer F., Imkerei und Honigversand. In der Veröffentlichung dieser Ankündigung erblickt das Landgericht Bremen einen unlauteren Wettbewerb, indem es ausführt, daß es nicht darauf ankomme, ob ein bestimmtes einzelnes Wort unwahr und zur Täuschung geeignet ist, es genüge vielmehr schon, daß die Anzeige im Ganzen diese Eigenschaft habe. Das sei aber nicht zweifelhaft. Denn die Anpreisung sei zur Irreführung geeignet, weil man annehmen müsse, der ganze zum Versand gelangende Honig sei frischer deutscher Inlandshonig aus der eigenen Imkerei des Angeklagten, während dieser in Wahrheit 59/60 seines Honigversandes erst aus dem Ausland einführte. Insofern sei das Angebot auch geeignet, den Anschein eines besonders günstigen Angebots zu erwecken. Der Angeklagte wurde deshalb wegen Vergehens gegen § 4 UWG. in Tateinheit mit Vergehen gegen § 1 der Verordnung gegen irreführende Bezeichnung von Nahrungsmitteln zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Dieses Urteil wurde auf die beim Reichsgericht eingelegte Revision des Angeklagten vom 3. Strafsenat des Reichsgerichts bestätigt, der in Übereinstimmung mit dem Oberreichsanwalt zur Begründung u. a. folgendes ausführte: Der Zweck des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb ist nicht der Schutz des Publikums, sondern der des gleichartigen Gewerbes. Es kommt für seine Anwendung nicht darauf an, ob tatsächlich niemand benachteiligt oder der Preis ein angemessener war, sondern ob objektiv unwahre Angaben gemacht worden sind. Nach der Gesamtwir-

kung auf den unerfahrenen Durchschnittsleser ist die Anzeige in wesentlichen Punkten unwahr. Wenn der Angeklagte an das Bestehen eines Handelsbrauchs, daß Auslandshonig nicht besonders deklariert zu werden braucht, geglaubt hat, dieser Handelsbrauch in Wirklichkeit aber unlauterer Wettbewerb ist, so liegt ein Irrtum auf dem Gebiete des Strafrechts vor und ist nicht beachtlich. (Aus den „Reichsgerichtsbriefen". Herausgeber: K. Mißlack, Leipzig, Kochstr. 76.) (III D 158/27. — 28. 4. 1927.)

Die Folge davon ist, daß die bekannten Inserate allmählich schwinden. Heute wird angeboten: „Bienenhonig, direkter Import aus dem Obst- und Blütenparadies Kalifornien" usw. Nur hier in Marburg existiert noch der bemerkenswerte Fall, daß einer „Als alter Imker . . ." Auslandshonig anbietet und dabei Mitglied des dem deutschen Imkerbund angeschlossenen hessischen Bienenzuchtvereins ist!!! — Im „Jungdeutschen" inseriert die gleiche Firma: „Ordensbruder liefert . . ." — Ich habe den Vorsitzenden des Vereins gebeten, mit seinen Vereinsmitgliedern den Fall besprechen zu können und erhielt — keine Antwort! Das dünkt verwunderlich, besonders da eine Feststellung einer Vertreterversammlung des Deutschen Imkerbundes vorliegt, nach der ein Imker, der mit Auslandshonig handelt, nicht Vereinsmitglied sein kann.

Richtpreise für Honig sind wieder dringend notwendig. Denn mit dem Schleudern kommt wieder gar zu leicht das Verschleudern! Der Zentner eigener deutscher Bienenhonig ist im Großhandel mindestens 110 bis 115 Mark wert. Den Preis verschafft die Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen" zumindest im Tausch gegen Geräte. Beim direkten Büchsenverkauf ist ein Preis von 1,30 bis 1,40 pro Pfund angemessen. Für den pfundweisen Einzelverkauf ohne Glas 1,40 bis 1,80 Mark je nach Land oder Großstadt. Die Wachspreise bewegen sich zwischen 3 und 4 Mark für das Kilogramm reines bodensatzfreies Wachs. Ein Schwarm kann pro Pfund Gewicht auf 4 bis 5 Mark geschätzt werden. Je nach Rasse etwas mehr oder weniger. Es wird also ein Durchschnittspreis von 10 bis 12 Mark herauskommen.

65. Wanderversammlung der Bienenwirte Deutscher Zunge in Leitmeritz vom 31. 7. bis 1. 8. 1927.

Sonntag, 31. Juli 1927, 9 Uhr: Feierliche Eröffnung.
Vorträge: Das Werden des Wachses.
a) Zoologische Seite. Prof. Dr. Armbruster-Berlin-Dahlem. Institut für Bienenkunde.
b) Biologische Seite. Dr. techn. Ing. Alfred Eckert, a. o. Prof. der deutschen techn. Hochschule in Prag. Landw. Abt. Tetschen a. E. — Liebwerd.
Chemische Wachsuntersuchungen und Verfälschung. Dr. Ernst Langeder, Assistent derselben Anstalt.
Der Wabenbau und seine Erneuerung. Dr. K. Brünnich-Reuchenett (Schweiz).
Die Gewinnung des Wachses. Josef B. Richter, bw. Wanderlehrer, Eger. — Korreferat: Prof. Dr. Armbruster.
Verwendung des Wachses einst und jetzt. Egon Rotter, Rittmeister a. D., Oberhohenelbe, Tschechoslowakei.

Montag, 1. August, 8 Uhr: Geschäftliches.
Vorträge: Zur Frage tödlicher Bienenstiche. Dr. med. Josef Langer, o. ö. Professor der deutschen Universität Prag.
Die künstliche Befruchtung der Königin. Wilhelm Wankler, Sulzburg (Baden).
Blatt- und Heidehonig.
Neuere Kenntnisse von der Nosemaseuche. Prof. Dr. A. Borchert, Reg.-Rat an der biol. Reichsanstalt Dahlem.
Anteil der Sudetendeutschen der Tschechoslowakei an der Bienenzucht. Schulrat Hans Baßler, Leitmeritz.

Gesellschaftsfahrten zu ermäßigten Preisen sollen vorbereitet werden. Wünsche dazu erbeten. — Von Dresden aus kann man den ganzen Weg im Dampfschiff durch das schöne Elbsandsteingebirge hindurch zurücklegen. 12 Stunden Fahrt. Genauere Mitteilungen folgen später. Aisch, Ketschendorf (Spree). Fernruf: Fürstenwalde (Spree) 343.

An der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau Berlin-Dahlem findet am Freitag und Sonnabend, den 3. und 4. Juni d. J. ein Lehrgang für Bienenzucht für Damen und Herren unter Leitung des Dozenten für Bienen-

zucht Prof. Dr. Armbruster statt. Anmeldungen sind alsbald an den Direktor der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau, Berlin-Dahlem, zu richten. Die Einzahlung des Lehrbeitrages von 5 RM. hat an die Kasse der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem (Postscheckkonto Berlin 26119) zu erfolgen.

Personen unter 18 Jahren werden nicht zugelassen.

Züchtungslehrgang im Institut für Bienenkunde, Berlin. Im Anschluß an den Armbruster'schen allgemeinen Lehrgang über Bienenzucht am 3. und 4. Juni 1927 (Meldung bei der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem — vgl. die Bienenzeitungen) und aus Anlaß der Tagung der Deutschen Königinzüchter-Vereinigung im Institut für Bienenkunde, findet ein

Lehrgang über Königin-Vermehrungs-Zucht und Bienenzüchtung

statt. Teilnehmerzahl unbegrenzt.

Ort: Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem, Lentze-Allee 86. Fernsprecher: Uhland 9758, Untergrundbahnhof: Breitenbachpl.

Zeit: Pfingstmontag: 11—1 Uhr und ½3—5 Uhr; Pfingstdienstag: 9—12 Uhr und ½3—5 Uhr.

Unterkunft ist am besten im Stadtinnern zu suchen, möglichst in der Nähe einer Untergrundbahnstation. Das Institut für Bienenkunde, 6 Minuten genau westlich von der Untergrundbahnstation Breitenbachplatz gelegen, ist mit der Untergrundbahn bequem zu erreichen. Mittagessen am besten in Dahlem.

Wer Unterkunft sucht, bestelle beim Fremdenverkehrsbüro der Stadt Berlin, Berlin W. 9, Friedrich Ebert-Straße 5, unter Beilage von 20 Pfg. Rückporto, 1. Neuer Berliner Wegweiser, 2. Vollständiges Verzeichnis der Berliner Fremdenheime. Dann kann er über Berlin sich ins Bild setzen, die Unterkunft wählen, rechtzeitig unmittelbar vereinbaren und bestellen.

Der Direktor des Instituts für Bienenkunde.
gez.: Prof. Armbruster.

Fragekasten.

Frage: Als Bezieher der „Neuen Bienenzeitung möchte ich höflichst anfragen: Habe zwei Zentner Honig, welcher in Gärung übergegangen ist. Kann ich diesen als Bienenfutter verwenden? Wenn nicht, zu welchem Zweck kann derselbe verwendet werden?

Antwort: Verkaufsfähig ist gegorener Honig nicht. Als Bienenfutter ist er gut zu verwenden. Die Heidler lassen sogar absichtlich ihren „Stampfhonig" zu Futterzwecken mehrere Jahre stehen und durchgären. Je stärker der Honig gegoren ist, umso besser „treibt" er nach ihrer Ansicht. Auch in Ihrem eigenen Haushalt oder bei Bekannten, die sich an dem Geschmack nicht stören, können Sie den Honig unbedenklich verwerten. Durch die Gärung bildet sich aus dem Zucker des Honigs zum Teil Alkohol in unschädlicher Menge. Diese Tatsache läßt gegorenen Honig zur Weinbereitung sehr geeignet erscheinen. Gebrauchsanweisung dazu finden Sie in jedem Lehrbuch.

Frage: Ich habe durch Kontrolle meiner vierzig Bienenvölker ein drohnenbrütiges Volk gefunden; es ist ein sehr starkes Volk, welches zehn Freudensteiner Breitwaben jetzt gut belagert. Habe am 19. März die Königin weggefangen und dem Volk von einem sehr starken anderen zwei Waben mit einer zweitägigen Brut gegeben. Die Buckelbrut habe ich wiederum zur jungen Brut angesetzt. Dabei bemerke ich jeden Tag, daß junge Brut, von der drohnenbrütigen Königin stammend, alle Tage etliche Wesen am Flugloch liegen. Acht Tage darauf hielt ich Nachkontrolle. Gibt es bis zum Hochzeitsflug der jungen Königin schon Drohnen, oder sind diese von der ersten befruchtungsfähig? Was muß ich tun, wenn dieses nicht ganz klappt? Zur Zeit habe ich keine übrige Königin, kein kleines schwaches Volk auch nicht, und eine Königin schicken lassen, ist mir zu umständlich und zu teuer. Was soll ich mit der noch aufbewahrten alten drohnenbrütigen Königin tun?

Antwort: Sie können es ja erst einmal abwarten, ob die junge Königin aus den jetzt angesetzten Weiselzellen befruchtet wird. Das werden Sie in ca. 3 Wochen sehen können. Es ist aber zu befürchten, daß das Volk inzwischen doch sehr zurückkommt. Ein Ausweg wäre dann der, daß Sie jetzt aus einem schwachen Volk eine Königin nach dem weisellosen, sobald es Weiselzellen angesetzt

hat, zusetzen, nach Bestiftung mehrerer Brutwaben wieder zurückgeben und das vielleicht mehrmals. So können Sie mit einer Königin ganz gut zwei Völker bis ins Frühjahr bringen und dann das was die meisten jungen Bienen hat, sich eine Königin ziehen lassen. —. Wenn Weiselzellen angesetzt sind, hat das Zusetzen einer Königin kaum Schwierigkeiten. Sie können sie aber schließlich der Sicherheit halber eine Nacht unterm Weiselkäfig zusetzen. — Ihre drohnenbrütige Königin kann ich zu Untersuchungszwecken brauchen, wenn Sie sie mir mit einigen Begleitbienen lebend zusenden wollen.

Frage: Gestützt auf Ihr Lehrbuch und die „Neue", habe ich 1923 die Bienenzucht begonnen und hatte bis heute als Anfänger gute Erfolge. Ich habe z. Zt. 7 Völker, haben alle gut überwintert, nur wurde mir ein vorigjähriger Nachschwarm (eine 1926 er Königin) weisellos, nachdem das Volk sehr stark war, hängte ich aus einem anderen Volke eine Brutwabe (2—3 tägige Eier) bei, mit der Annahme, das Volk würde sich eine Königin ziehen. Die beigehängte Brutwabe wurde zwar von dem Volk gepflegt, aber keine Weiselzelle angesetzt, sondern inzwischen hat ein Drohnenmütterchen mit der Eilage begonnen und das Volk war drohnenbrütig. Nun hatte ich ein zweites Volk, welches zwar eine Königin hatte, aber Ende April noch keine Brut hatte. Die Königin ist scheinbar schon sehr alt (Alter unbekannt) und nicht mehr legefähig. Nun habe ich das drohnenbrütige Volk zu diesem Volke mit der alten Königin ohne Brut gekehrt, mit der Annahme, daß die fremden Bienen das Drohnenmütterchen totstechen werden. Großer Schrecken überkam mich, als ich gestern das Volk nachschaute, eine Königin trotz aller Mühe nicht mehr finden konnte, aber 5 bestiftete Weiselzellen vorfand. Ich bittee mir nun bekanntzugeben: 1. ist es möglich, daß die Königin von den fremden Bienen totgestochen wurde und das Drohnenmütterchen noch im Stocke ist? 2. Bestiftet ein Drohnenmütterchen auch Weiselzellen? uand 3. was wäre mit diesem Volke noch anzufangen, wie würde man das Drohnenmütterchen aus dem Stocke bringen?

Antwort: Es erscheint wirklich möglich, daß die Königin abgestochen wurde und das Drohnenmütterchen noch weiter Eier legt. Revidieren Sie nochmals genau. Wenn Sie dann keine Königin und in einer gedeckelten Weiselzelle eine Drohnenpuppe finden, dann haben Sie immer noch ein Drohnenmütterchen im Stock. Zur Beseitigung dessen können Ihnen nur stockfremde Bienen helfen, wie Sie es schon versucht haben. Die müssen aber auf einer oder zwei Brutwaben aus einem Volk mit Lebensenergie stammen. Sie müssen die Revision aber genau vornehmen. Denn wenn die Drohnenbrut regelmäßig über den ganzen Stock oder ein größeres Brutnest verbreitet ist, dann wird wohl eine alte drohnenbrütige Königin am Ruder sein. Drohnenmütterchen schaffen in der Regel nur ein kleines Brutnest auf ein, zwei Waben mit mehreren Eiern in manchen Zellen, die meist seitlich, also nicht auf dem Zellboden in der Mitte angeheftet sind.

Frage: Ich habe vom vorigen Herbst noch ein großes Quantum Zellen, welche sich nicht schleudern ließen. Ich habe nun dieses Frühjahr soviel wie möglich davon verfüttert, jedoch noch viel Vorrat. Da nun jetzt die Bienen genug Tracht haben, gehen sie nicht mehr daran. Da ich nun gern die Waben leer hätte, möchte ich Ihren geschätzten Rat einholen, wie ich den Honig am besten aus den Waben bekomme, da ich dieselben doch wieder gern gebrauchte oder ob sonst etwas zu machen ist.

Antwort: Es wird schwer sein, die Bienen jetzt zum Umtragen von kristallisiertem Honig zu bringen, wenn sie keinen Hunger haben. Das beste wird daher sein, Sie heben die Futterwaben auf und geben sie Schwärmen, die angefangen haben zu bauen, zu, nachdem sie entdeckelt sind. Dort finden sie sicher Abnahme.

Frage: Ich habe mir kleine Zuchtkästchen gebaut. Oberbehandlung, 5—6 Rähmchen tief, Warmbau. Gibt es eine gedruckte Anleitung zu ganz einfacher Königinnenzucht? Sonst teilen Sie mir bitte ganz kurz mit, wie ich es machen muß, daß ich im Herbst Königinnen habe. Ich möchte meinen Stand vergrößern, und komme nicht über 20 Völker. Jeden Herbst 8—10 weisellos. Das ist zu ärgerlich.

Antwort: Die einfachste Königinnenzuchtmethode ist die Verwendung überflüssiger schlüpfreifer Schwarmzellen aus einem bald schwärmenden Volke. Sie stellen sich durch Abschütteln von den Brutwaben eines starken Volkes einen kleinen Ableger für Ihre Befruchtungskästchen her, lassen die Bienen eine Nacht dunkel und kühl stehen und hängen am nächsten Tag die ausgeschnittene und vorsichtig senkrecht wieder angeheftete Weiselzelle ein. Alles weitere, Pflege und Ausschlüpfenlassen der

Königin sowie die Befruchtung geschieht dann im Weiselzuchtkästchen. Nach dem Brutstand kann die Güte der Königin beurteilt werden. — Das Juniheft bringt auch eine Schilderung der Technik zur Königinnenzucht und in der Artikelreihe über den Faltstock und Freudensteinbreitwabenbeute wird das Juliheft Näheres über die Königinnenzucht bringen. — Auch im „Lehrbuch“ ist ja schon eine Abhandlung.

Frage: Meine Bienen haben ein Volk im Dorf ausgeraubt, die Besitzerin bestäubte die Räuber mit Mehl und so besuchte sie auch meinen Stand und die „Müller“ kamen auch. Die Frau will nun dafür einen Schwarm oder das Volk entschädigt von mir haben. Ich bin doch dazu nicht im geringsten verpflichtet, zumal sie die Räuber selbst lockte, weil sie tagsüber ihre Bienen fütterte.

Antwort: Es ist uns kein Gesetz bekannt, nach dem für die Fehler anderer bezahlt werden müßte. Daß Räuberei nur dort Schaden anrichten kann, wo die Bienen nicht richtig bewirtschaftet werden, kann Ihnen jeder Bienenzuchtverständige bezeugen. Formell sind Sie also ganz im Recht. — Da es aber Tatsache ist, daß manche Völker besonders zum Räubern neigen und Ihre Nachbarin dadurch geschädigt wird, halten wir es immer für das beste, den Schaden gütlich, besonders durch Belehrung und vielleicht auch einen übrigen Schwarm auszugleichen. Es wird dadurch wohl auch vermieden, daß der Nachbar Ihnen die räubernden Bienen schließlich wegfängt usw., wenn er auch dazu nicht berechtigt wäre.

Frage: Ist nicht zu befürchten, daß die Drohnenbrut aus dem Baurähmchen, die ich immer ausschneide, wenn es von der Königin bestiftet ist, (Eier oder Maden), vielleicht faulbrütig wird, wenn ich das Wachs gut aufhebe bis zum Einschmelzen.

Antwort: Nein! Absterbende, erkältete Brut hat nichts mit wirklicher „Faulbrut“-Erkrankung zu tun. Die entsteht nur in der Stockwärme gepflegter Bienenlarven, wenn Faulbrutsporen hineinverschleppt worden sind.

Büchertisch.

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Dieses Blatt ist so eingerichtet, daß dem französischen Original gute Übersetzungen oder erklärende Fußnoten beigegeben sind, die dem Lernenden leicht über die Schwierigkeiten hinweghelfen und das Studium äußerst angenehm und fast mühelos machen. Außerdem vermittelt es die Korrespondenz in fremder Sprache, sodaß mancher unserer Leser in ihm ein ausgezeichnetes Mittel zu seiner Vervollkommnung finden wird. — Probenummer kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

P. Leonidas Kaltenegger „Honigbüchlein“. Es ist eine geschichtliche und eine sachliche Zusammenstellung von allem, wozu Honig gut und nütze war und ist. Rezepte für Backen und Getränke und zum Einmachen, und ein geschichtlicher Überblick über die Verwendung von Honig und seine Beachtung in Bibel und Altertum. Das auffälligste an dem Buch ist der billige Preis von 1,50 Mk., zu dem der Verlag Josef Habbel, Regensburg, die zweite von Beer bearbeitete Auflage herausbringt.

Rawitscher, Dr. Felix, Prof. an der Universität Freiburg i. Br., **Die heimische Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zu Landschaft, Klima und Boden** gemeinverständlich dargestellt. Mit 64 Bildern im Text und 11 Bildertafeln. 8°. (X u. 238 S.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. 5,30 Mk.; in Leinwand 6,80 Mk.

Eine kurze zusammenfassende Darstellung der Verteilung, Verbreitung und Herkunft unserer Pflanzenwelt. Wer die Natur mit offenem Sinn durchstreift, für den ist das Buch recht, sei er nun Schüler, Student, Lehrer oder Naturfreund. Aber auch dem Fachmann wird dieser knappe Umriß wertvoll sein, zumal im Anhang eine Zusammenstellung wichtigerer Pflanzengruppen gegeben wird.

Muthesius, Eigenhäuser, Heimstätten, kleine Wohnhäuser usw. für Gartenstädte, Villenkolonien, Bauvereine, Vororte und das Land, vorwiegend 4–8 Zimmerhäuser, 90 bürgerliche Hausbeispiele in 300 Ansichten, Grundrissen usw. mit Angabe der Baukosten als Grundpreise. Herausgegeben von H. Muthesius. Preis 8.— RM., gebunden 10.— RM. (Porto 50 Pfg.) Heimkultur-Verlag, G. m. b. H., Oetzsch b. Leipzig, Schließfach Nr. 20, Postscheckkonto Frankfurt a. M. 7279.

Für jeden Baulustigen ist die Auswahl von 300 Ansichten, 90 Hausbeispielen sehr wertvoll. Die Baukosten sind niedrig gehalten, meist 8—30 000 RM., dabei

wird ganz den heutigen Verhältnissen Rechnung getragen. Es sind durchweg 4—8 Zimmerhäuser mit gut bewährten Grundrißpositionen für Gebirgs- und Flachland, zweckmäßig und billig zu bauen. Der Text belehrt über alle Erfordernisse des Baues und der Inneneinrichtung. Dieses Werk kann jedem Interessenten bestens empfohlen werden.

Vereinsmitteilungen.

Marburger Bienenzüchter-Verein (Freudensteiner). Hinweisend auf das Programm in der „Neuen Bienenzeitung", betr. der Imkerkurse, welche an den Pfingstfeiertagen in Marburg und Marbach durch den Verlag der „Neuen" abgehalten werden, findet anschließend unsere erste diesjährige Wanderversammlung am 2. Pfingsttag ebendaselbst statt, und zwar nach folgendem Plan: Vormittags um 10 Uhr Teilnahme an dem Kursus im Zoologischen Institut auf der Ketzerbach in Marburg, nachher Zusammenkunft der Mitglieder bei Herrn Jauernick in Marbach. Nachmittags um 2 Uhr Standschau und Teilnahme an den Vorführungen und praktischen Arbeiten auf dem Bienenstand der „Neuen". — Um 5 Uhr beginnen auf dem lutherischen Pfarrhof die „Marburger Festspiele", die dann auch besucht werden können.

Mit deutschem Imkergruß der Vorstand: H. Wiegand.

Bienenzüchterverein Kleinfurra u. Umgegend. Sonntag, 12. Juni 1927, nachmittag 3 Uhr Versammlung in Großfurra bei Herrn Sachse. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Sumburg über Erfahrungen und praktische Winke in der Bienenzucht. 2. Monatsanweisungen. 3. Standbesichtigung bei den Herren Mannstedt und Cramer. Da zu dieser Versammlung der Kreisvereinsvorsitzende Herr Domhardt sein Erscheinen zugesagt hat, wird um zahlreiche Beteiligung gebeten. Renner, Schriftführer.

Beilagen-Hinweis. Für die Inlandsbezieher der „Neuen Bienenzeitung" liegt diesem Heft ein Prospekt über Steinels Elektrowabenlöter bei und empfehlen wir denselben gefälliger Beachtung.

Anzeigen.

Digitized by Google

Wir weisen unsere verehrten Abnehmer darauf hin, daß mit Sicherheit damit zu rechnen ist, daß wir **im Laufe des Sommers eine Knappheit an Zucker** und dementsprechend **höhere Preise** haben werden. Die in Aussicht stehende Ermäßigung der Zuckersteuer wird durch die Erhöhung des Auslands-Zolles ausgeglichen werden.

Wir raten deshalb, sobald wie möglich zum Ankauf des erforderlichen Zuckers zur Frühjahrs- und Herbstfütterung zu schreiten und liefern bis auf weiteres freibleibend unseren

pa. ungebläuten gar. 99¾ %igen grobkörnigen

Kristallzucker

franko jeder deutschen Bahnstation

zu Mk. 78.— freibleibend per 100 kg ab Lager Halle oder Magdeburg.

In der Hauptbedarfszeit werden wir wieder wie im Vorjahre ein **Zuckerlager bei Gebr. Wetsch, München, Bayernstraße 13,** halten.

Berdux & Sohn

Zuckergroßhandlung, Marburg (Lahn).

Gegründet 1830.

Handelstätigkeit des Hauses seit 1670.



Bienen-Schulz

Gegründ. 1875 **Eberswalde** Gegründ. 1875

(früher **Otto Schulz, Buckow,** Kreis Lebus.

SPEZIALITÄT:

Kunstwaben

in allen Ausführungen.

Bienenwohnungen — Geräte

Herr Lehrer Otto Müller in Sandow bei Ziebingen schreibt:

„Senden Sie bitte 1 Meisterstock Nr. 29 Ihrer Liste. Ich habe bisher nur in Ihren Meisterstöcken geimkert und bin damit äußerst zufrieden gewesen. 1926 hatte ich einen Durchschnittsertr. v. 62 Pfd. pro Meisterstock.

Mit Imkergruß Otto Müller.

Verlangen Sie den gr. Jubiläumskatalog, 150 Seit., r. illustr., umsonst und frei.

Die Preise des Jubiläumskataloges behalten Gültigkeit auch in diesem Jahre.

Nehme jede Menge **Honig und Wachs** in Zahlung; kaufe auch zu Tagespreisen.

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Juli | Heft 7 | 1927

[J]eder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von [R]M. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10 000.— **für ein Sachschadenereignis.** [S]chadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung [geb]en die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 7.	**Juli 1927.**	**26. Jahrgang.**



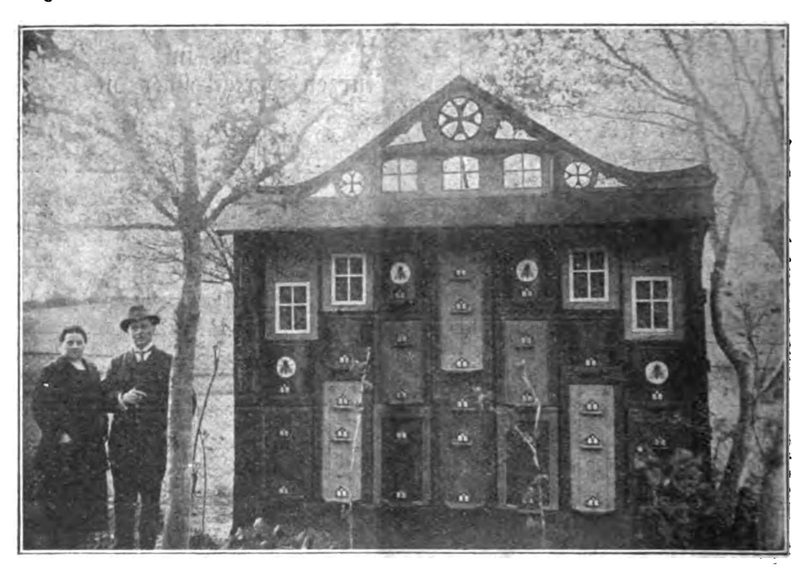
Monatsanleitung.

Hast du jetzt Hochtracht, Imker, dann muß sie ausgenützt werden. Das Honigvolk wird im Bruttrieb möglichst gedämpft, die Königin also auf vier bis sechs Brutwaben oder nur Mittelwände eingeengt und alles übrige als Honigraum abgesperrt. Und dann schleudern, sobald in der letzten Wabe Honig glänzt.

In deinen abgeschwärmten Völkern sind junge Königinnen. Die machen in den ersten 14 Tagen ihres Lebens den Begattungsausflug. Sie haben aber ihren Stock vorher noch nie von außen gesehen. Wenn nun alle Fluglöcher auf deinem Stand ein gleiches Aussehen haben, so erleichtere ihnen das Heimfinden von diesem ersten und vielleicht einzigen Ausflug ihres Lebens durch ein körperliches Merkmal, ein Steinchen, Hölzchen, wenn du Künstler bist, eine schöne Schnitzerei am Flugloch. — Wenn nach 20 Tagen

keine frische Brut im Stocke ist, dann ist die junge Königin wahrscheinlich auf dem Ausflug verloren gegangen. Mit einer reifen Weiselzelle aus einem anderen Volke kann am schnellsten geholfen werden.

Fallen noch unwillkommene schwache Nachschwärme, so schneide ich im Muttervolke alle Weiselzellen aus, wenn eine frisch ausgelaufene da ist. Aus dem Schwarm fange ich die Königin heraus und gebe den Schwarm am Abend ins Muttervolk zurück. — Sonst aber sind Nachschwärme mit einer jungen Königin auch sehr geeignet, um als Reservevölkchen im Honigraum eines Schwarms mit durch den Winter genommen zu werden. Ein wenig Füttern bei schlechter Tracht hilft allen Schwärmen, ihre Wohnung gut auszubauen.



Sehr schönes Sommerheim.

Die beste Zeit ist jetzt auch, schlechte Königinnen durch gute zu ersetzen. Denn in guten Völkern muß jetzt die Bruttafel lückenlos sein. Eine gedeckelte Brutwabe muß aussehen wie ein Brett. Ein paar leere Zellen sind natürlich immer da, aber große und unregelmäßige Brutlücken stellen der alten Königin ein schlechtes Zeugnis aus. Also weg mit ihr und nach 24 Stunden eine bessere junge Königin zunächst unterm Weiselkäfig zugesetzt oder eine schlüpfreife Weiselzelle aus einem guten Volke eingehängt. — Wenn ein Volk mit unerwünschten Eigenschaften Schwarmzellen ansetzt, dann kann der Imker mal das Umlarven aus seinem besten Honigvolk probieren. Nähere Anleitungen dazu in diesem Heft. Auch Umlarvlöffelchen (25 Pfg.) liefert wie alle andern Geräte unsere Ein- und Verkaufsstelle.

Bericht über den Imkerkursus in Marburg am 5., 6. und 7. Juni 1927.

Der Kursus begann am Sonntag, den 5. Juni, 11 Uhr vorm. im Zoologischen Institut der Universität Marburg mit einem Vortrag von von Dr. K. Freudenstein über „Leben und Zucht der Honigbiene". Ab 2 Uhr nachm. fanden praktische Vorführungen auf dem Bienenstand des Kursleiters in Marbach statt. Sie hatten Behandlung der Bienen, Erweitern von Völkern, Gebrauch der künstlichen Mittelwände, des Absperrgitters und der Bienenflucht und die verschiedenen Systeme von Bienenwohnungen zum Gegenstand.

Der Pfingstmontag brachte um 10 Uhr vorm. im großen Hörsaal des Zoologischen Instituts nach einem kurzen Bericht über die volkswirt-



Teilnehmer am Imkerkursus.

schaftliche Bedeutung der Bienenzucht eine nähere Behandlung der Bienenkrankheiten, besonders der Bienen-Faulbrut. Durch das freundliche Entgegenkommen des Direktors des Zoologischen Instituts Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Korschelts war es möglich, den Kursteilnehmern einen anschaulichen Begriff vom Charakter der Krankheiten und ihrer Erreger zu geben. Der Vortrag fand durch Projektion von Lichtbildern und Demonstration lebender und fixierter Krankheitserreger unter Immersionsmikroskopen des Instituts beste Unterstützung. — Am Nachmittag folgte der Abschluß der praktischen Vorführungen auf dem Bienenstand in Marbach. Obgleich die Durchführung unter Regenwetter litt, konnten Wachs- und Honiggewinnung, Schwarmbehandlung und Ablegerbildung ausführlich behandelt werden. — In den praktischen Fragen wurde der Kursleiter durch Bürgermeister Freudenstein sen. wirksam unterstützt. Eine umfangreiche Gerätevorführung fand bei den Kursisten reges Interesse.

Nach diesem zweitägigen Anfängerkurs fanden sich am 7. Juni vormittags noch die erfahrenen Imkerteilnehmer des Kurses in Marbach in

engerem Kreise zusammen, um mit einem Vortrag über Königinnenzu
Vorführung und Besprechung der erforderlichen Geräte und Methoden i
Kurs zum Abschluß zu bringen.

Einfache Königinnenzucht.

Es ist wirklich so: Ein Volk auf dem Bienenstande übertrifft gewö
lich alle anderen im Honigertrag. Wer das aber genau feststellen will, n
Buch führen. Er muß eben möglichst ein, zwei Jahre darauf achten i
wird dann zu dem Schluß kommen, daß es für ihn notwendig ist, auch
anderen Völker möglichst zu der Leistungsfähigkeit seines besten zu bring
Es gibt dazu ganz einfache, aber sehr verschiedene Wege.

Der erste ist derselbe, den der Viehzüchter sonst einschlägt: D
Mutterkalb der besten Milchkuh wird angebunden. Der Imker nim
also am liebsten Schwärme von seinem besten Honigvolk an und unt
drückt die Schwärmerei in den andern. Die würden dann aber genau
schlecht bleiben, wie sie waren. Der Imker muß also Königinnen zücht
Denn in der Königin, der Stockmutter, liegen ja alle Tugenden und l
tugenden eines Bienenvolks verankert. Ich will also von meiner bes
Königin gern Nachfolgerinnen haben, um damit schlechtere Stockmü
in anderen Völkern zu ersetzen.

Wenn mein bestes Honigvolk schwärmt, so kann ich's so machen: D
Vorschwarm nehme ich dankend an. In den Brutwaben sind nun v
Weiselzellen angesetzt. Aus dem Muttervolk kann ich mir also —
warmen Honigräumen anderer Völker oder sonst warm — mehrere Br
ableger mit je einer Weiselzelle machen. Dann habe ich bald von mein
guten Volk mehrere kleine Völkchen mit je einer jungen Königin. Ist
befruchtet und zeigt in Brutstand usw. gute Eigenschaften, dann entwei
ich ein schlechtes Volk und setze ihm nach sechs Stunden unterm Wei
käfig die neue Mutter zu, um sie zwei Tage drauf in ihrem neuen W
kungskreis frei zu lassen. Die nun weisellos gewordenen Ableger kann
mir wieder zu einem guten Volk vereinigen.

Bei der Methode ist mir aber der Ertrag meines besten Honigvol
für dieses Jahr sicher entgangen. Die kleinen Völkchen bringen nich
Drum ist's vielleicht besser, ich schneide dem abgeschwärmten Volk nur
paar übrige Weiselzellen aus und füge sie in eine Brutwabe eines vor
entweiselten schlechteren Volks vorsichtig ein.

Die beiden geschilderten Methoden sind ja einfach, haben aber
einem „wenn" angefangen. Ich habe auch nur gesagt, daß wir i
unserem besten Honigvolk Nachzucht haben wollen. Gerade das a
tut uns gewöhnlich den Gefallen, zu schwärmen, nicht. Man muß
auf andere Weise zum Ziel kommen. — Wir wissen ja, daß Königin
aus den gleichen Eiern entstehen wie Arbeiterinnen, daß sich ein weisel
gewordenes Volk in den drei ersten Larventagen, die der dreitägigen
zeit folgen, aus jeder beliebigen Arbeiterlarve durch Fütterung mit d
„königlichen" Futtersaft, der sonst nur drei Tage lang den gewöhnlic
Arbeiterinnenlarven zukommt, eine vollwertige Königin ziehen, „n
schaffen" können.

Wir schlagen nun zwei Fliegen mit einer Klappe, wenn wir un
„Zuchtvolk" nur um ein paar Arbeitereier, nicht aber uns um seine Vol
kraft berauben und das schlechtere Volk dazu bringen, aus diesen „Ei

eiern“ sich eine Königin zu ziehen. Ich entweisele das schlechtere „Pflegevolk“ zunächst einmal. Es wird dann aus seinen jungen Larven Weiselzellen „nachschaffen“. Die schneide ich ihm nach 10 Tagen etwa aus. Dann hat das Volk keine Weiselzellen mehr und auch keine Möglichkeit, sich aus eigener Kraft neue zuzulegen. Denn in den 10 Tagen sind selbst die bei der Entweiselung jüngsten Eier schon zu mindestens 7 Tage alten Arbeiterlarven geworden, zu alt, um noch Königinnen werden zu können. — Jetzt kommt das Kunststück: Aus einer Wabe schneiden wir ein viereckiges Stück aus und fügen ein genau so großes viereckiges Brutstück aus einer Wabe mit jungen Larven und Eiern des „Edelvolks“ hier ein. Darauf setzt dann das Pflegevolk Weiselzellen an und man kann vielleicht einige übrige davon auch noch sonst verwerten.

Die Geschichte hat nur einen Nachteil: Man hat es schlecht in der Hand, die Bienen zu zwingen, die jungen Larven sofort in richtige Weiselpflege zu nehmen, also reichlich mit Speisebrei aus ihren Drüsen zu füttern. Das ist aber sehr wichtig. Denn das Mutterkalb der besten Kuh wird nichts gescheites, wenn es nicht gerade in seiner ersten Entwicklungszeit tüchtig gefüttert wird. Drum nehmen wir das am liebsten auch selbst in die Hand.

Das Mittel dazu heißt „Umlarven“: junge Arbeiterinnenlarven aus ihrer Zelle mit einem königlichen Wickelkind im Überfluß seiner Weiselwiege künstlich zu vertauschen. Das einfache Gerät dazu ist das Umlarvlöffelchen, wie es im vorigen Heft mit komplizierteren Geräten zur Königinnenzucht beschrieben wurde. Und möglich ist uns seine einfachste Anwendung dann, wenn ein schlechtes Volk Schwarmgedanken zeigt, Weiselzellen angesetzt hat. — Am unerwünschten Schwärmen kann man ja das Volk leicht hindern, indem man ihm die alte Königin wegnimmt. Bei der Revision zu diesem Zweck schneidet man die ältesten Weiselzellen weg, entfernt aus zwei übrig gebliebenen die Larven und entnimmt vorsichtig in warmem Raum und immer auf einer Schicht von Futterbrei dem „Edelvolk“ eine ganze junge Larve. Das Umlarvlöffelchen gleitet mit seinem Rückteil dabei an der Zellwand nieder, von hinten her unter die junge Larve, ebenso vorsichtig aus der Zelle, in die leere Weiselzelle des Pflegevolks, dann in den Futterbrei hinein. Die junge Larve bleibt auf der Oberfläche schwimmen, wenn das Löffelchen unter ihr hinweggezogen ist. — Hat man auf diese Art das zarte junge Wesen nicht verletzt, so wird eine gute Königin daraus. Vom siebenten Tage nach dem Bedeckeln an muß man aufpassen. Ist die eine Zelle richtig ausgeschlüpft (tütet und quakt es in dem Stock), dann kann man die andere noch zu weiterer Verwendung ausschneiden, ehe sie ausgebissen wird. — Das Pflegevolk wird bei der ganzen Geschichte in Zuchtstimmung gehalten. Bei schlechter oder geringer Tracht würde ich es also füttern, besonders wenn ich den Ansatz von Weiselzellen künstlich hervorgerufen habe, indem ich's entweiselte. — Es wird aber bei der Geschichte immer den Hang haben, noch mehr Weiselzellen anzusetzen, auch wenn ich sie ihm herausgeschnitten habe. Ich merke mir also meine „umgelarvten“ Zellen durch ein Zeichen am Rähmchen an und revidiere später noch einmal nach neuen Weiselnäpfchen mit jungen Larven. Acht Tage nach der Entweiselung können keine neuen mehr angesetzt werden, weil die Brut schon zu alt ist.

Das sind die einfachsten Arten, seine Bienenrasse zu höherer Leistung zu bringen. Wenn diese Methoden mehrere Jahre hintereinander ange-

wandt werden, dann erhöht sich auch ohne raffiniertere großzügige Königinnenzucht der Honigertrag und das ist es ja, was wir wollten. Nur immer Buch führen! Das ist die Hauptsache dabei.

Das Ablegermachen.

I.

Voraussetzungen und allgemeine Grundlagen für die Herstellung von Kunstschwärmen (Ablegern).

Man hat einmal die Ablegermacherei als die höchste und modernste imkerliche Kunst gepriesen. Das hatte natürlich seine Gründe. Einen Ableger kann man machen, wann man will. Ein Naturschwarm aber kommt gewöhnlich, während der Lehrer Schule hält, der Arzt Sprechstunde hat, sein Besitzer jedenfalls überall wo anders als auf dem Stand ist, oder schließlich beim Einfangen noch von der Leiter fallen kann.

„So machet dem Apisticus
Die Schwärmerei gar viel Verdruß
Und ganz besonders hat sie Drallen
Seit der Geschichte sehr mißfallen.
Doch solcherlei Verdrüsse pflegen
Die Denkenskräfte anzuregen ....
— Wenn man de Schwarmeri nich wör!"
Sagt Dralle, „Datt is dat Malör!"
„Mein lieber Freund, das ist zum Lachen;
Ableger, Nachbar, müßt Ihr machen;
So habt Ihr, ehe man's gedacht,
Aus einem Stocke zwei gemacht;"

Wilhelm Busch besingt so diesen Fall im „Schnurrdiburr".



„Ableger, Freund, das heißt Methode!"
— Adje! Dat is de nie Mode!!"

winkt Dralle aber ab. Er traut dem Landfrieden ebensowenig wie heute noch mancher Imker. Das Ablegermachen ist aber keine große Kunst. Aus den beiden Anleitungen für die Freudensteinbeute und den Faktstock geht das hervor. Und doch kann es mißlingen oder wenigstens aus einem guten Volk zwei Schwächlinge entstehen lassen, die mehr Kosten als Nutzen bringen. Es muß eben Verschiedenes dabei bedacht werden.

Da ist erstens die erforderliche Stärke: Mindestens 15 Freudensteinwaben müssen dick belagert werden, sonst ist das Volk nicht ablegerreif.

Die Tracht muß gut sein oder besser: das Volk, das neuen Bau aufführen soll, muß gefüttert werden, nicht aber der brutreiche Ableger. Der

kommt sonst noch auf Schwarmgedanken, wenn er zu seinen Honigwaben noch Futter bekommt.

Drittens tut man bei Flugling und Fegling gut, wenn man ihnen, nachdem die Königin mit der Eierlage in neuem Bau beginnen konnte, junge Brutpflegerinnen — auslaufende Bienen — verschafft. — Man kann also vielleicht aus dem im Verhältnis zu starken Brutableger zwei Waben mit gedeckelter Brut wieder zurückgeben. Das wird aber meist nicht gut sein. Denn der braucht viel Bienen, um seine eigene Brut gut zu pflegen und schnell Trachtbienen zur Volksernährung zu erzeugen. So wird man also besser aus anderen starken Völkern ein oder zwei Waben mit gedeckelter Brut einhängen. Die Bienen müssen dann natürlich vorher abgefegt sein. Sonst stechen sie die Königin ab.



120 Völker in einem schönen Bienenhause.
Stand des Herrn Widmoser, Wörnsmühle (Oberbayern).

Als letztes muß man verhüten, daß der Brutableger, der sich aus Weiselzellen eine neue Königin ziehen muß, zum Schwärmen kommt. Er setzt natürlich mehrere Weiselzellen an und wird die größte Lust zum Schwärmen haben, wenn Tracht und sonstige gute Bedingungen die Schwarmlust erhöhen. Vom elften Tage an hat man das Ausschlüpfen von Weiselzellen in dem Brutableger zu erwarten. Hört man es in dem Stocke tüten und quaken, dann ist eine (die tütende) Königin ausgelaufen und man muß die übrigen Weiselzellen mit ihren (quakenden) Insassen ausschneiden. — Beschleunigen kann man natürlich die Entwicklung des Brutablegers, wenn man ihm eine vorrätige Königin oder eine Weiselzelle aus einem anderen guten Volke zusetzen kann.

Auf diese letztere Art würden wir unser Kunstschwärmen dem natürlichen Zustand am nächsten gebracht haben. Die alte Königin mit den Flugbienen bildet den Kunstschwarm (Flugling) und im Brutableger schlüpft gleich eine junge Königin aus, wird innerhalb 10 Tagen etwa begattet und beginnt zwei Tage danach mit der Eierlage. — Es ist sicher vorteilhaft, die

natürlichen Bedingungen möglichst nachzuahmen. Das Bienenvolk hat in seinem Entwicklungsgang von den brutpflegenden jungen Bienen bis zu den sammelnden Feldbienen bestimmte Normen einer fortschreitenden Entwicklung, die ohne Schädigung des Ganzen nur geringe Abweichungen vertragen. — Ich meine deshalb: Der natürliche Schwarm ist immer noch das beste, wenn wir vermehren wollen. Der Ableger nur ein guter und allerdings bequemer Ersatz dafür.

II.
Das Ablegermachen in der Freudensteinbeute.

Gute Honigvölker sind meist schwarmfaul. Ich will aber gerade von ihnen gern Nachzucht haben. Wenn sie mir nun nicht den Gefallen tun, zu schwärmen, obgleich sie schwarmreif sind, so kann ich mir hauptsächlich auf zwei Arten Ableger von dem Volke machen.

Zu diesem Zweck hänge ich alle Rähmchen, eins nach dem anderen, aus dem Stock auf den Wabenbock und suche dabei die Königin. Die Wabe, auf der ich sie gefunden habe, wird so abseits gehängt, daß mir die Königin nicht herunterlaufen kann. Und jetzt kann ich das Volk auf zwei Arten teilen.

Am einfachsten und deshalb am besten geht's so: In den alten, jetzt leeren Stock hänge ich zwei Rähmchen mit Mittelwänden, dann: die Wabe, auf der die Königin sitzt, mit allen Bienen, dann noch zwei, drei Waben mit Mittelwänden und fertig ist die Geschichte. — In dem alten Stock fliegen der Königin alle Flugbienen zu, bauen die Rähmchen aus und die Königin sorgt gleich durch Eierlegen für den Fortbestand des Volkes. So eine Art Ableger heißt deshalb „Flugling". — Die anderen Rähmchen mit allem, was darauf sitzt, kommen in einen leeren Kasten und ziehen sich aus ihrer jungen Brut Weiselzellen und damit eine neue Königin. Dort muß man aber nach elf Tagen genau nachsehen, ob eine Königin auslief und dann alle übrigen Weiselzellen ausschneiden, sonst schwärmt der Brutableger und wird zu schwach.

Die zweite Methode muß dann angewandt werden, wenn der neue Kasten, den ich besetzen will, ein anderes Maß hat, als meine Freudensteinbeute, in der das schwarmträge Volk mindestens 12 Brutwaben dick belagert. Da ist die Vorgeschichte die gleiche: alle Waben nehme ich aus dem Stock. (Die Königin suche ich aber dabei nicht. Als Zwischenglied braucht man eine leere Kiste. Dann nehme ich ein Rähmchen nach dem anderen vom Wabenbock, halte es an beiden Seiten und — schüttle mit einem kurzen Ruck den Hauptteil der darauf sitzenden Bienen, und dabei auch die Königin in meine Kiste. Die ausgebauten Rähmchen, auf denen hier und da noch ein paar Bienchen — nur nicht die Königin, darauf muß man achten — angeklammert geblieben sind, hänge ich nun in den alten Stock. Die Flugbienen fliegen der Brut zu und ziehen eine junge Königin. Mein „Fegling", so nennt man diesen Kunstschwarm, wird mit einem kurzen Ruck oder „löffelweise" in eine leere Beute beliebigen Systems auf Vorbau, also Kunstwabenstreifen, abgefegt.

Bei den Bezeichnungen „Flugling" oder „Fegling" muß man sich immer merken, daß jedesmal der neue Volksteil mit diesem Ablegernamen bezeichnet ist, der die Königin enthält. Den „Flugling" bildet also die Königin mit den alten Flugbienen auf Mittelwänden im alten Stock, den „Fegling" die Königin mit den jungen Bienen auf Mittelwandstreifen in einem neuen Stock.

III.

Die Ablegerbildung im Faktstock.

Mein bestes Volk im Faktstock belagert die 10 Rähmchen des Brutraums und die acht des Honigraums vollständig und lagert abends vor dem Flugloch in dickem Klumpen, setzt aber keine Weiselzellen an.

Ich will einen „Flugling" im alten Stock machen, muß mir also die Königin aussuchen. Diese Arbeit mache ich mir leicht, indem ich ein, zwei Tage vorher das Absperrgitterschied zwischen den Vierer- und Sechserschlitten des Brutraums geschoben habe. An den frischen Eiern weiß ich heute genau, auf welchem Schlitten ich die Königin finde. Alle anderen Schlitten mit Rähmchen und Bienen stelle ich gleich in den neuen Stock und suche mir aus den vier bzw. sechs übrigen Waben die heraus, auf der die Königin sitzt. Die übrigen kommen auch noch mit Besatzung zum Brutableger, ein leeres Reserverähmchen bzw. Mittelwand dazu. Meine Wabe mit der Königin aber stelle ich auf einem Sechserschlitten zwischen fünf Mittelwänden auf. Die Flugbienen kommen dazu und bauen den „Flugling" aus. Die Königin kann dann Eier legen. Im Brutableger wird eine neue Königin erbrütet. Wenn es darin nach elf Tagen tütet und quakt, dann ist die erste Weiselzelle ausgelaufen und ich muß die anderen ausschneiden. Sonst schwärmt mir das Volk.

Einen „Fegling" aus irgend einer Beute zur Besetzung meines neuen Faktstocks kann ich mir recht leicht machen, wenn ich die Faktbeute mit Rähmchen mit Kunstwabenstreifen einfach daneben stelle. Sie sieht also innen aus wie wenn sie einen Schwarm aufnehmen sollte. Ich will ja auch einen Kunstschwarm hineinsetzen. Ein Rähmchen nach dem anderen nehme ich aus dem Kasten, der den Ableger liefern soll heraus, schüttle mit einem kurzen Ruck die Bienen auf die Arbeitstüre meiner Faktbeute ab und hänge das abgeschüttelte Rähmchen, auf dem ruhig ein paar Bienen, nur nicht die Königin, zurückbleiben dürfen, auf den Wabenbock, nachher dann alle wieder in die alte Beute. Die Flugbienen ziehen hier eine neue Königin aus der frischen Brut und im Faktstock, den ich nun auf seinen richtigen Platz tragen konnte, baut mein Kunstschwarm die Anfangsstreifen der Waben aus und die Königin bestiftet sie.

Bienentransporte im Auto.

Durch die intensive Bodenbearbeitung und -nutzung der Land- und Forstwirtschaft sind in den letzten Jahrzehnten die Trachtverhältnisse gewaltig zurückgegangen. Trotz aller Verschlechterung der Bienenweide gibt es noch viele Landstriche in unserem großen Vaterland, in denen zwar ausgezeichnete Tracht herrscht, die süßen Schätze aber nicht gehoben werden. Um diese Trachtquellen auszunützen und die Erträge der Immen zu steigern, um dadurch die Imkerei lohnender zu gestalten, hat die Wanderbienenzucht in den letzten Jahren einen stattlichen Aufschwung zu verzeichnen, und wird sich in Zukunft in immer weiteren Kreisen der Bienenzüchter einbürgern.

Nur in wenigen Gebieten Deutschlands erzielt man noch ohne Wanderung zufriedenstellende Ernten. Die Imker im übrigen Deutschland werden geradezu gezwungen, ihre Immen in eine trachtreichere Gegend zu bringen. Selbst die Bienenwohnung muß, wenn sie Verbreitung finden

soll, entsprechend konstruiert sein, um mit ihr schnell und sicher wandern zu können.

Die Beförderung der Bienen mittels Pferden ist wohl die einfachste und auch die billigste, hat aber auch Nachteile; außerdem kann man damit nur kurze Strecken zurücklegen. Wo mit Pferden das Ziel nicht erreicht werden kann, ist bisher fast ausschließlich die Eisenbahn benutzt worden. Doch auch sie kann einer reibungslosen Beförderung der Bienen nicht genügen. Das Anpassen an die bestimmte Zeit beim Verladen, wo oft der Flug noch nicht eingestellt ist, verursacht Schwierigkeiten. Häufig brechen, durch die Stöße beim Rangieren oder zu starkes Erhitzen der Völker während der Fahrt, die nie unterbrochen werden kann, um den Bienen einige Zeit zur Beruhigung und Abkühlung zugute kommen zu lassen, die Waben zusammen. Unwiderruflich gehen diese Völker zugrunde. Das mehrmalige Umladen usw. ist schließlich noch mit großen Laufereien zur Beschaffung eines Geschirrs zum schnellen Abtransport vom Bahnhofe nach dem Trachtfelde verbunden. So mancher Imker, der die Wanderung schon versuchte, ist dieser Unannehmlichkeit halber, die nicht selten mit erheblichen Kosten verbunden sind, nicht mehr dazu zu bewegen. Auch die eigens zur Wanderung konstruierten Wanderwagen erfüllen nicht die auf sie gesetzte Hoffnung.

In jüngster Zeit sucht man eifrig nach neuen Mitteln und Wegen, um solche Reisen verlustlos und höchst einfach zu gestalten. Einzelne Vereine fingen nun an, die Beförderung der Bienen im Auto auszuführen, die Resultate waren weit günstiger als mit der Bahn. Doch wurden immer wieder Klagen laut, daß deren Mängel zwar zum Teil, doch lange nicht restlos beseitigt würden. Stoß- und erschütterungsfreie Reise konnten nicht erreicht werden, hinzu kam noch die langsame Fahrgeschwindigkeit von 15—20 km pro Stunde, womit große Strecken kaum zu überwinden sind.

Auch diese Nachteile lassen sich bei der richtigen Auswahl des Kraftfahrzeuges vermeiden. Nicht jeder gewöhnliche Lastwagen, mit dem man sonst Schutt und Kohlen fährt, eignet sich für Überlandfahrten mit Bienen. Der Kettenantrieb dieser Wagen verursacht viel zu starke Geräusche, die harten Vollgummi-Reifen zu grobe Stöße, sowie ein veralteter Motor unvergleichliche Erschütterungen. Bei der Mannigfaltigkeit der Kraftwagen, welche sich jetzt im Verkehr befinden, ist wohl überall ein geeigneter zur Stelle. In nachfolgenden Zeilen soll versucht werden, einige Fingerzeige bei der Auswahl des Kraftfahrzeuges für Bienentransporte zu geben.

Als idealer Transportwagen gilt der, welcher so konstruiert ist, daß jede Erschütterung sowie jeder Stoß abgefangen und aufgenommen wird, bevor er die in den Beuten sitzenden Bienen trifft. Bei der Auswahl ist darum folgendes zu beachten:

1. Ein schweres, schwer auf der Fahrbahn liegendes Fahrgestell, welches kleine Unebenheiten stoßfrei überwindet.

2. Abfederung der Vorder- und Hinterachse durch lange elastische Blattfederung aus bestem Spezialfederstahl.

3. Einen geräuschlos und erschütterungsfrei arbeitenden 6-Zylinder-Motor von mindestens 50—70 PS, der nicht mehr denn 1200 Touren per Minute macht.

4. Die Ladefläche soll eine möglichst große sein, damit die Kästen nicht zu dicht stehen, um genügend Luft durchzulassen.

5. Der Wagen muß Kuppelschaltung, Kardanantrieb — nicht Kette wegen des Geräusches — sowie Vierradbremse besitzen.

6. Als Bereifung kommen nur Riesenluftreifen in Frage, Größe nicht unter 34×7.

7. Die Tragkraft des Wagens kann zwischen 3—6 Tonnen betragen. Die Geschwindigkeit 40—50 km pro Stunde.

8. Die Spurweite muß für Überlandfahrten genau der landüblichen entsprechen.

9. Ein vollständig geschlossener Führersitz für mindestens drei Personen ist unerläßlich.

Ein so ausgestatteter Wagen entbehrt alle Nachteile der Eisenbahn, andererseits wird er allen an ihn gestellten Anforderungen gerecht: Schnelligkeit, ruhiger Lauf, Einfachheit, Betriebssicherheit, sowie billig im Brennstoffverbrauch. Weiter hat man den Vorteil, zu jeder beliebigen Stunde losfahren zu können und die Fahrt, wenn es sich als nötig erweist, sofort zu unterbrechen. Somit ist er das vollkommenste Beförderungsmittel für Bienen.

Möge der Lastwagen das für die deutsche Imkerschaft werden, was er heute für die gesamte Weltwirtschaft ist: Ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Erzeugung größten Nutzens.

Rudolf Hauschild, Berufsimker in Groß-Rossau, Kr. Osterburg.

Aus der Praxis.

Neues vom Kunstwabenanlöten.

Unter den Imkern gibts zweierlei Sorten Menschen. Die einen müssen jeden neuen Kasten, jede neue Schleuder und jede neue Erfindung ausprobieren, um dann alles auf dem Boden verschwinden zu lassen. Die andern aber bleiben ganz beim alten Stecken. Sie lassen ihr Wachs im Waschkessel aus. Eine Kesselschleuder ist das modernste Gerät auf dem Stand. Und gewöhnlich sind diese zweiten die gleichen wie die ersten. Sie sind aber erst so mißtrauisch gegen alles Neue geworden, nachdem sie einige Male saftig reingefallen waren. — Nun gibts aber noch eine dritte Sorte von Imkern, die stehen zwischen den ersten beiden Arten. Sie haben für alles Interesse, sehen sichs genau an, möglichst so, daß es nichts kostet, ehe man es kennt und dann bleiben sie wohl einerseits beim guten Alten. Aber auf ihrem Stand haben sie nur gute neue Beuten des gleichen Systems, wenn auch die Anschaffung teuer war, benutzen eine gute Freischwungschleuder, gießen sich vielleicht ihre Kunstwaben selber und sind für die Umgegend bekannte, „hilfreiche" Bienenzüchter. Sie haben z. B. im Frühjahr immer für einen Anfänger eine Königin übrig. Billig — für 5 Mark. Der Anfänger rettet damit sein weiselloses Volk und päppelt es ohne Ertrag durch den Sommer. Sein Lieferant aber verstärkt mit dem kleinen Reservevölkchen, in dem er die Königin überwintert hat, ein anderes Volk mit besserer Königin, gewinnt Honig und noch einen Schwarm dazu, und ist bestimmt dabei am besten gefahren. Denn er verstehts eben. Das möchte nun natürlich jeder gern, der Imkerei betreibt. Wenn er sich aber jede Erfahrung erst auf eigene Kosten erwerben muß, so wird der Spaß sehr teuer, er sucht deshalb nach einem guten Ratgeber. Die „Neue" wills ihm in jeder praktischen Beziehung sein. Wenn man aber einem neugierigen Anfänger zu dem Gerät raten, vor jenem warnen soll, so muß man es kennen. Das ist die Tatsache, die der Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen" zu ihrer Entstehung verhalf. Sie ist eine Nebeneinrichtung der „Neuen", die den Fabriken keine Konkurrenz macht, aber beiden Teilen dient. Sie kann wohl alle Geräte liefern, empfiehlt aber dem Anfänger nur erprobt Gutes und Neuerungen verhilft sie dann zu einem guten Ruf, wenn sie wirklich dem praktischen Imker förderlich sein können. Neutral zu sein, ist dabei nicht immer leicht, aber es geht doch. Deshalb heute zwei Wege fürs Kunstwabenanlöten, die nicht jedem bekannt sind. Einen guten alten, der nichts kostet, von unserem alten praktischen Mitarbeiter

Schulz und einen guten neuen, der Anschaffungskosten macht, dann aber die Aufwendung durch Arbeitserleichterung, Vorteile beim Schleudern und Wandern und Kunstwabenersparnis bezahlt macht.

I.

Anlöten von Kunstwaben mittels eines Wachslichtes.

Von W. Schulz, Landsberg a. Warthe.

Zum Anlöten oder Befestigen von Kunstwaben am Wabenträger habe ich im Laufe der Jahre wohl alle Apparate ausprobiert, welche zu diesem Zweck fabriziert und in Bienenzeitungen inseriert worden sind. Aber schon seit längerer Zeit benutze ich keinen derselben mehr, da sie sämtlich Mängel aufweisen, die für mich sehr störend waren und die aufzuzählen nicht notwendig erscheint. Deshalb benutze ich jetzt ausschließlich ein armdickes, selbstgefertigtes Wachslicht, welches in praktischer Hinsicht alle sonstigen Wabenanlötungsapparate übertrifft. Besonders Interesse dürften für die Anfertigung eines solchen Wachslichtes zunächst diejenigen haben, die sich die benötigten Kunstwaben aus Wachs eigner Ernte selbst gießen; denn in den beim Beschneiden der Kunstwaben abfallenden Wabenstreifen hat jeder gleichzeitig das zubereitete Material zum Wachslicht. Es fehlt nur noch der Lichtdocht. Diesen stellt man aus fünf bis zehn dünnen, weißen, also ungefärbten, Baumwollfäden her. Es ist hierbei zu beachten: Je mehr Fäden der Docht hat, je dicker er also ist, mit desto größerer Flamme brennt das Licht, desto mehr Wachs wird aber auch während des Anlötens zwecklos verbrannt; der Docht muß also möglichst dünn, darf aber nicht zu dünn sein.

Über die Anfertigung folgendes: Baumwollfäden und Wachsblattstreifen müssen ganz trocken und letztere so erwärmt sein, daß sie sich, ohne zu brechen, biegen und formen lassen. Nachdem man die benötigte Anzahl Baumwollfäden übereinander gelegt hat, dreht man sie ganz leicht schnurartig zusammen (drelliert!) und drückt sie ganz fest auf einen entsprechend langen Wabenstreifen. Nachdem man darauf mit einem zweiten Wabenstreifen den Docht überdeckt hat, paßt man unter gleichzeitigem Umfalten der überragenden Wachskanten beide Streifen aufeinander fest und rollt sie vorsichtig auf einem glatten Brette zu einer Walzenform aus. Auf diese preßt man dann — immer mit den Fingern — je länger, je mehr Streifen und rollt sie, wie anfangs, fest. Je dicker das Licht ist, desto besser erfüllt es seinen Zweck. Bevor man es zum Angießen der Kunstwaben benutzt, läßt man es etwa fünf Minuten brennen. Es bildet sich dann um den brennenden Docht eine Vertiefung mit einem erhöhten Wachsrande, so daß man das heißflüssige Wachs in beliebiger Menge und bequem wie aus einem kleinen Töpfchen an der Wabenkante den Wabenträger entlang ausgießen kann. — Es darf nicht unterlassen werden, den verkohlenden Docht immer wieder abzuschnuppen, damit er nur etwa einen Zentimeter lang brennend hervorragt und den immer höher werdenden Wachsrand nach innen umzubrechen, damit er von der Flamme geschmolzen wird; denn andernfalls tritt durch zweckloses Verbrennen bzw. Abbröckeln fortgesetzte Wachsvergeudung ein. — Wer keine Wabenabfälle zur Verfügung hat, kann sich die erforderlichen Wachsblättchen herstellen, indem er ein gehobeltes, gründlich angefeuchtetes Brettchen in heißes Wachs taucht und die abgelösten Blättchen in Streifen schneidet. —

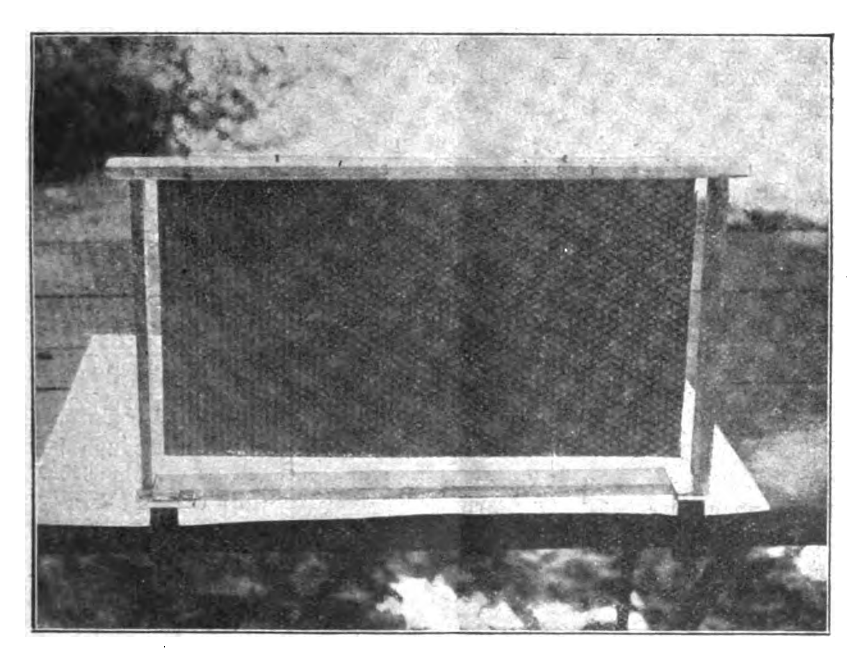
Die Vorteile obigen Wabenlöters — vor andern — bestehen darin, daß er stets gebrauchsfähig ist und bleibt, solange er brennt, das Lötwachs stets die richtige Temperatur hat und, da ein Wachslicht vom Winde nicht

ausgelöscht wird, man mit denselben auf offenem Bienenstande Waben anlöten kann.

II.

Das Einlöten von Kunstwaben in gedrahtete Rähmchen mit „Steinels Elektrowabenlöter".

Mit so modernen Geschichten kann man hereinfallen. Das stimmt auch in diesem Falle. Denn unsere Ein- und Verkaufsstelle ist damit hereingefallen. Sie hat zuviel von den Apparaten herstellen lassen müssen. Durch den erforderlichen Transformator wurden sie sehr teuer und im Zusammenhang mit dem Mißtrauen der Imker wurden sie nicht gekauft. Der Erfinder war geschäftstüchtig genug, um sich zu sichern. Den Verlust hat unsere Ein- und Verkaufsstelle. Das ist nun eigentlich eine bedauerliche Geschichte und scheinbar keine Empfehlung. Mir ist aber dabei eingefallen, daß auch Mehring, der Erfinder der künstlichen Mittel-



Elektrisch angegossene Mittelwand.
„Von zwei einfachen Querspannungen eines Drahtes wird die Mittelwand ohne weiteres Angießen getragen. Es gibt beim Wandern und Schleudern keinen Wabenbruch. Das Einlöten geschieht in einer Sekunde."

wand im Anfang durchaus keine Gegenliebe damit fand, ja, daß ein französischer Bienenzeitungsredakteur die Honigschleuder Hruschkas als „jou jou inutil" als unnützes Spielzeug bezeichnete. Hruschka selber ist als armer Mann gestorben. Was wäre aber heute die Bienenzucht ohne Honigschleuder? — Auch auf die Eisenbahn wollte sich zuerst keiner so recht draufsetzen. — Es brauchen eben gerade gute Erfindungen Zeit, um sich durchzusetzen. Und ich bin auch aus einem anderen Grunde überzeugt, daß in ein paar Jahren sich kaum ein Imker mehr mit Wachsschmiererei zum Angießen von Kunstwaben abgibt, sondern seine Rähmchen drahtet und mit dem elektrischen Strom — tipp, tipp — einschmilzt. Denn als wir Steinels Elektrowabenlöter bekannt machten, da schrieb uns z. B. eine Firma, die gleiche Erfindung sei ihrem Inhaber schon früher angeboten worden, habe sich aber nicht bewährt, heute aber liefert nicht nur sie, sondern auch schon eine andere führende deutsche Imkergerätefirma je ein neues Modell zum elektrischen Einlöten der Kunstwaben. Diese Modelle sind billiger. Das eine ist ein sehr einfacher Apparat, der Salzwasser statt eines guten Transformators zur Umänderung des Lichtstroms verwendet. Ein ganz begabter Bekannter hat ihn sich

kommen lassen. Das Ding funktioniert, nachdem er die richtige Salzwasserlösung herausprobiert hat. Erst aber sind ihm die Sicherungen durchgeschlagen, selber hat er auch Schläge gekriegt und ob das nächste Mal das Wasser wieder die gleiche Zusammensetzung richtig hat, damit es klappt, das steht noch aus. Außerdem weiß ich nicht, ob das Ding überhaupt den polizeilichen Sicherheitsvorschriften genügt. — Derartige Sachen fallen aber bei Steinels Elektrowabenlöter aus. Das kann ja nun jeder sagen. Unsere Ein- und Verkaufsstelle hat deshalb die Öffentlichkeit als Richter angerufen und kann heute feststellen, daß keiner, der sich den Apparat zur Probe hat kommen lassen, ihn wieder zurücksenden wollte, besonders da die Preisermäßigung zu Vorführungszwecken das Behalten recht erleichterte. Wir geben hier ein paar Begutachtungen bekannt:

Bericht aus der Imkerversammlung des Bienenzuchtvereins Merzig am Feste Christi Himmelfahrt. Am 26. ds. Mts. hielt der Herr Direktor Lehr aus Merzig in einer Bienenzüchterversammlung zu Merzig einen Vortrag über Gewinnung, Behandlung und Aufbewahrung des Bienenwachses. Im Besonderen verbreitete sich der genannte Imkerkollege über die verschiedenen Arten des Einbauens der Kunstwaben und Mittelwandstreifen in die Rähmchen. Das Angießen der Kunstwaben war allen Imkern wohlbekannt. Großes Interesse dagegen erregte die Vorführung des Steinel'schen Elektrowabenlöters. Bei der kurzen praktischen Vorführung zeigte sich, daß das Einrichten der Mittelwände in die Rähmchen leicht und schnell vor sich geht und die Waben, ohne mit flüssigem Wachs herumzuhantieren, eine dauerhafte Festigkeit erhalten. Ohne jedes Angießen sitzen die Mittelwände senkrecht und fest in den Rähmchen. Wer seine Waben drahtet, zwei senkrechte Drähte genügen vollkommen, und die Mittelwände durch den Steinel'schen Löter durch ein kurzes Auftippen an die Drähte befestigt, ist erstaunt über die leichte, aber dauerhafte Arbeit und will von einer Lötlampe nichts mehr wissen. Der vorgeführte Apparat hat allen fortschrittlich denkenden Imkern, die ihre Waben drahten, gefallen, weil eine unbedingte Festigkeit der Waben ohne weiteres Angießen gewährleistet ist und die Arbeit leicht und schnell vonstatten geht. Haffner, Schriftführer.

* * *

Bienenzuchtverein Essen-Borbeck. In der heutigen Monatsversammlung führte unser Vorsitzender, Herr Konrektor Schneider, den Steinel'schen Elektrowabenlöter praktisch vor und gefiel allen Mitgliedern die saubere und schnelle Arbeit mit demselben besonders in Verbindung mit Graze's Rähmchenlocher.

Essen, den 12. Juni 1927.

* * *

Der von Ihnen an Herrn Alfred Zschiedrich gelieferte Steinels Wabenlöt-Apparat wurde heute in unserem Bienenzüchterverein vorgeführt. Derselbe ist zweifellos ein Fortschritt auf dem Gebiete der Bienenzucht, und hat allgemein Interesse gefunden.

Ohorn, den 11. Juni 1927. **Bienenzüchterverein Ohorn.**

* * *

Steinels Elektrowabenlöter hat wegen schneller und sauberer Arbeit sehr gefallen. Er kann empfohlen werden.

Morbach, Bez. Trier, den 9. 6. 1927. **Bienenzuchtverein Morbach.**

* * *

Der Steinels Elektrowabenlöter wurde heute von unserem Schriftführer Herrn Haas in unserem Verein vorgeführt. Derselbe hat sich als sehr praktisch und brauchbar erwiesen; besonders fand das exakte, mühelose Einschmelzen des Drahtes in die Waben allgemeinen Beifall.

Ehrang, den 8. 6. 1927. **Imkerverein Ehrang.**

Der Bann scheint dadurch einigermaßen gebrochen zu sein. Ein Neubesteller hat den Apparat auf einer Motorradtour zufällig gesehen, der andere ihn in der Versammlung kennengelernt usw. Und die Hauptsache: Der Preis ist immer noch ermäßigt auf 18.— Mk., kann auch mit 15 Pfund Honig beliebig bezahlt werden und außerdem steht Lesern der „Neuen", wenn sie sich verpflichten, den Apparat im Verein oder bei bekannten Imkern vorzuführen, noch die Möglichkeit offen, ein Exemplar zu Vorführungszwecken für 9.75 Mk. zu bekommen. Die Lieferung erfolgt dabei immer noch unverbindlich zunächst zur Probe. — Da die Herstellungskosten bedeutend teuerer sind und der Apparat

wahrscheinlich später nicht mehr oder nur um den mindestens dreifachen Preis hergestellt werden kann, empfehlen wir jedem Leser, sich einen Apparat zur unverbindlichen Probe jetzt kommen zu lassen, ehe es zu spät ist. Sollte er nicht damit zufrieden sein, so kann er ihn ohne weiteres wieder zurückschicken. — Zu beachten ist aber, daß der Apparat nur für Wechselstromlichtleitungen zu verwenden ist (nicht für Gleichstrom). Angegeben muß werden, ob 110 oder 220 Volt.

Ist die Königinzucht rentabel?

(Zu dem Artikel „Mißglückte Königinzucht" in Heft 5 der „N. B.-Ztg.")

Von W. Schulz, Landsberg a. W.

Der von Herrn Bierhoff in Nr. 5 der „Neuen" des längeren ausgeführte Fall, daß eine befruchtete Königin, die einem entweiselten Volke zugesetzt wurde, in ihre bisherige Beute zurückgeflüchtet, ist mir in meiner Praxis zweimal vorgekommen; beide Male aber geschah solches innerhalb weniger Stunden, nachdem die Königin freigelassen worden war. Die Ursache dieses Umstandes ist folgende: Vielfach beobachtete ich, daß unlängst entweiselte Völker die zugesetzte Königin stark belästigten. Einzelne Bienen packen sie am Flügel oder einem Bein, halten sie einige Augenblicke fest, lassen sie los, eilen der ängstlich davonlaufenden Königin nach, um sie wieder festzuhalten. Diese zweifelhafte Liebkosung erträgt nicht jede Königin und flüchtet zuletzt. Findet sie ihre bisherige Beute, so kehrt sie hier ein, andernfalls dahin zurück, wo sie ausflog. Ich halte es aber für ganz ausgeschlossen, daß eine Königin erst nach vielen Monaten flüchtet und dazu noch in eine Beute, die sie weder nach Standort noch Aussehen kennt, wie Herr B. ausführt (S. 139 d. „Neuen"). Falsch aber ist es, daß die Königin bei einem Frühjahrsreinigungsausflug diese Kenntnis gewonnen hätte, da eine befruchtete Königin keinen Reinigungsausflug mitmacht. Der erwähnte Fall liegt sicher so, daß die dem Standvolke zugesetzte Königin hier erkrankte und einging und die im Reservevolke anwesende Königin einem anderwärts geflüchteten kleinen Hungerschwarm oder Königinzuchtschwärmchen entstammte, welcher dem weisellosen Reservevolke unbemerkt zugeflogen war. Diese Erklärung dürfte aus nachstehenden Darlegungen leicht verständlich sein. Daß auch junge Königinnen unvermutet absterben, erlebte ich schon oft genug und in diesem Frühjahre wieder, denn Ende April fand ich ein starkes Volk, dem ich Ende August v. J. eine junge, selbstgezüchtete Krainer Königin zugesetzt hatte, weisellos. Da um diese Zeit eine Selbstbeweiselung des Volkes ausgeschlossen ist, vereinigte ich es mit dem nächsten des Stapels. Ich entnahm ihm zunächst die beiden vorhandenen Brutwaben und hing sie dem zu verstärkenden Volke ein, nachdem ich die angesetzten Weiselzellen zerstört hatte. Alsdann wurde Mittags das weisellose Volk auf den Wabenbock gehängt, das Flugloch der entleerten Beute verstopft, mit einem darübergehefteten Sacke die Beute verdeckt und eine Wabe vom Wabenbocke unter dem Flugloche des zu verstärkenden angebracht. Auf dieser sammelten sich die abfliegenden Bienen und lockten sich in wenigen Minuten in die Beute. Die nicht abfliegenden wurden wabenweise ans Flugloch getragen und mit wenig Rauch und Abkehrbesen zum Ablaufen genötigt. Eine Vereinigung dieser Art kann jederzeit ausgeführt werden, ohne daß eine Gefährdung der Königin zu befürchten ist. — Den meisten Imkern erscheint der verhältnismäßig hohe Preis, die sie für eine Königin zahlen sollen, als eine Art Wucher. Von diesem Irrtume bin auch ich gründlich kuriert, nachdem ich zwei Jahre selbst Königinnenzucht zwecks Verkaufs getrieben habe. Wer es nicht selbst erfahren hat, glaubt es nicht, daß eine regelrechte Königinnenzucht soviel Arbeit macht und Unkosten und aufregende, üble Umstände mit sich führt, daß man sich die ganze Bienenzucht damit verekeln könnte, ganz abgesehen davon, daß man dabei weder Sonntag noch Feiertag, oft nicht einmal Zeit zum Essen übrig hat. Zwecks Orientierung der Unerfahrenen dürfte nachstehende Skizze angebracht sein: 1. Das Ausbauenlassen und Belarven der Königinnenzellen ist zunächst eine der schwierigsten und anstrengendsten Arbeiten, ist aber unerläßlich für den gewissenhaften Königinnenzüchter, um gute rasseechte Königinnen zu liefern. 2. Die Standvölker, in deren Honigräumen die Weisellarven auswachsen sollen, müssen vier Tage lang gegen Abend gefüttert werden, wenn keine Volltracht herrscht; unterläßt man solches, dann wird oft nur eine Weiselzelle ausgebaut, die übrigen werden ausgesogen und damit ist die Mühe des Umlarvens derselben zwecklos. 3. Trotzdem werden auch dann noch öfter mehrere Weiselzellen nicht ausgebaut, weil nicht genug junge Bienen im

Honigraume vorhanden waren. 4. Pünktlich am zehnten Tage nach dem Umlarven müssen die ausgebauten Weiselzellen in Schutzkäfige gesetzt werden. Wartet man damit aus irgend einer Ursache bis zum elften Tage, dann findet man sehr oft schon eine Königin ausgeschlüpft und alle anderen Weiselzellen ausgebissen. Macht man jenes aber am achten oder neunten Tage, so verzögert sich das Ausschlüpfen der Königinnen im ersten Falle um 3 bis 5, im zweiten um 2 bis 3 Tage. Man hat also dann die Mühe, mehrmals das Volk zu beunruhigen, um festzustellen, ob das Ausschlüpfen endlich erfolgte. 5. Gleich nach dem Ausschlüpfen müssen die jungen Königinnen anderweitig versorgt werden, sonst verhungern sie. Das hierzu notwendige Abkehren von Bienen in genau gemessener Menge in Befruchtungskästchen, dreitägige Einsperren usw. macht für jede einzelne Königin mehr Arbeit, als fünf Standvölker herauszuhängen und gründlich nach jeder Richtung hin zu untersuchen. 6. Von den begattungsreifen Königinnen gehen auf dem Ausfluge regelmäßig einige verloren und damit auch die geleistete Mühe. 7. Oft werden die mit dem Begattungszeichen zurückkehrenden Königinnen von ihren eigenen Bienen eingeknäult, dabei bis zur Untauglichkeit verletzt oder direkt getötet und zwar deshalb, weil die Königin durch Berührung mit einer fremden Drohne einen den Bienen widerlichen Geruch angenommen hat, den die Drohne infolge einer unsauberen Beute usw. an sich hatte. Da die Bienen den Ausflug ihrer Königin nicht gemerkt haben, sich also nicht weisellos fühlen, so halten sie die ebenso unbemerkt zurückgekehrte Königin für einen fremden Eindringling, den sie nun unschädlich machen. Man muß also nach jedem Vorspiel die Befruchtungskästen abhorchen, um an dem lauten, vielstimmigen Zischen und Quietschen etwaiges Einknäueln festzustellen, um die Königin in einem Schutzkäfige sicherzustellen. 8. Auch ich glaubte anfangs, solche kleine Völkchen müßten bei hinreichenden Trachtverhältnissen gleich andern Völkern wenigstens soviel eintragen, daß sie sich selbst ernähren. Durch den Verlust mehrerer Völkchen nebst Königin wurde ich vom Gegenteil überzeugt; denn sobald einem Völkchen das Futter ausgeht, zieht es als Hungerschwarm von dannen. 9. Man muß solche Völkchen also immer wieder auf Vorrat untersuchen bezw. füttern. 10. Das Futter, ein fester Teig aus Honig und Staubzucker, sowie die rege Tätigkeit im Umtragen in die Wäbchen, locken aber immer wieder Räuber an. Sobald aber solche eindringen und das ganze Völkchen beunruhigen, gerät die Königin in Angst, gibt eigenartige, trompetende Töne von sich und plötzlich schwärmt das Völkchen aus. In diesem Falle läßt es gegen jede Regel des Bienenstaates — sogar die Brut im Stiche, ohne daß auch nur eine Biene darauf zurückbleibt. Anfang August v. J., eines Sonntags, jagte ich von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags solchen Flüchtling, der eine krainer Königin besaß, mit einem auf einer Angelrute befestigten Karbollappen über ein Dutzend mal von einer Baumspitze auf die andre, bis er sich endlich so niedrig ansetzte, daß ich ihn einfangen konnte; ein Sonntagsvergnügen, welches ich um den Preis von zwei befruchteten Königinnen entschieden abgelehnt hätte, sofern mir die Mühe im voraus bekannt gewesen wäre. Aber dergleichen Vergnügen hat der Königinzüchter nur zu oft als Gratisbeigabe. 11. Geht eine Königin auf dem Befruchtungswege verloren und man merkt es nicht rechtzeitig, um das Völkchen sofort einzusperren, so läuft es zum nächsten Kästchen über. Dadurch wird aber oft dessen Königin erschreckt, läuft ängstlich hin und her, wird deshalb oft feindlich angefallen und getötet. Oder aber das Kästchen wird dadurch übervölkert und schon den nächsten Tag schwärmt das Völkchen infolge Raummangels aus. Solche regelwidrigen Schwärme verschwinden regelmäßig in der Ferne, wenn sie eine unbefruchtete Königin haben, während solche mit befruchteter Königin sich wenigstens in der Nähe ansetzen und erst später weiterziehen. 12. Hierzu kommt, daß pünktlich eine neue Serie ausgeschlüpfter Königinnen vorhanden sein muß, sobald die erste Serie befruchtet ist. 13. Tritt aber schlechte Witterung ein, so dauert es oft vier Wochen, bis endlich eine Serie befruchtet ist; dabei verbrauchen solche Zuchtvölkchen kaum glaublich viel Futter und obendrein gehen infolge der vielen, immer wieder gestörten Ausflüge sehr viele Königinnen verloren, manche werden sogar drohnenbrütig. 14. Es kann dabei die neue Serie junger Königinnen nicht untergebracht werden, da die Kästchen noch nicht von voriger Serie geräumt sind. 15. Wenn man die jungen, eben ausgeschlüpften Königinnen nun nicht verhungern lassen will, muß man sie einzeln mit etwa zehn Bienen und genügend Futter in besondere Käfige und mit diesen in die Honigräume starker Völker setzen, darf sie hier aber höchstens eine Woche lang aufbewahren, andernfalls erleiden sie Schaden. — Zusammenfassend habe ich es selbst erfahren, daß mit seltenen Ausnahmen, eine Königin von der Belarvung bis zur Versendung mehr Arbeit macht als die regelrechte Behandlung von

zehn Standvölkern das ganze Jahr hindurch. Nach genauer Buchführung kam mir jede Königin auf 1,80 Mk. an baren Auslagen für das Futter zu stehen. Ich würde es aber entschieden ablehnen, die Arbeit für jede einzelne Königin für 3 bis 4 Mark zu leisten. Welcher Preis für eine Königin, dazu Rassekönigin, erscheint also als angemessen, wenn der Züchter billigerweise per Stück einen Selbstkostenpreis von 5 bis 6 Mark in Ansatz bringen muß? Ich ziehe meine Königinnen selbst, **nicht**, weil sie mir billiger kommen, als gekaufte, sondern weil ich dann volle Garantie über Rasse und Güte derselben habe. — Erwägt man dazu noch die Tatsache, daß die Bienen, welche zur Bevölkerung der Befruchtungskästchen notwendig sind (unter 5!) als Arbeiter für die Honigtracht den Standvölkern verloren gehen und daß letztere immer wieder durch Öffnen, Einsetzen, Herausnehmen usw. der Fenster bezw. der Waben in ihrer regelrechten Tätigkeit gestört und gehindert werden, so bringt die ganze Königinzucht eher Schaden als Gewinn; es sei denn, man verkauft die Königinnen von zu kassierenden Standvölkern, die man zur Honigtracht zwecks Verstärkung andrer Völker benutzt oder nach der Tracht in der Überzahl besitzt. — Zum Schlusse weise ich besonders darauf hin, daß Flüchtlinge, wie sie unter 9, aber auch unter 8 oben erwähnt sind, oft weisellosen Völkern zufliegen und durch einen solchen wohl das zu Anfang erwähnte Reservevolk des Herrn Bierhoff beweiselt worden ist.

Nachklänge zur „Grünen Woche 1927" in Berlin.

Man mag zu den großen Veranstaltungen im Interesse unserer deutschen Landwirtschaft und ihrer verwandten Industriezweige stehen wie man will, wir Imker dürfen diese Veranstaltungen jedoch nicht unbesehen an uns vorüberrauschen lassen, zumal die Belange der Imkerei dort immer mehr zur Geltung gebracht werden. So ist es auch mit der „Grünen Woche", die sich allmählich zu einem Jahresereignis in Berlin auswächst und in diesem Jahre eine Besucherzahl von etwa 100 000 aufzuweisen hatte. Was die großen Wanderversammlungen der D. L. G. im Sommer eines jeden Jahres sind, das ist jetzt durch die „Grüne Woche" — wenn auch in bedeutend kleineren Ausmaßen — für den Winter geschaffen worden. So wie die Bienenzucht auf den Schauen des Sommers zur Geltung kommt, so wird sie von den in Frage kommenden Stellen auch auf der „Grünen Woche" dem Publikum zu Gesicht gebracht. (Unter Berücksichtigung der Jahreszeit muß man hier von der Ausstellung der lebenden Bienen natürlich Abstand nehmen.)

Auch während der diesjährigen Veranstaltung von Ende Januar bis zum 6. Februar d. J. war nach diesen Richtlinien verfahren worden. Nebenher gab es am 5. Februar dann noch den Werbevortrag der Frau Rittergutsbesitzer von Brunnenfels-Diestelow über das Thema: „Die Beziehungen zwischen Gutsfrau und Bienenzucht."

Wir Imker, die wir im allgemeinen nicht gewohnt sind, uns um das zu bekümmern, was außerhalb unseres täglichen Gesichtskreises, wenn es auch im ureigensten Sinne unserer Sache liegt, vor sich geht, nehmen derartige Erscheinungen, die nur durch die ganze Hingabe einiger weniger Imkerkollegen für die gemeinsame Sache erreicht werden kann, als ganz selbstverständlich hin, ohne vielleicht dabei zu überlegen, welche persönlichen Opfer die betr. Personen dadurch auf sich genommen haben. Es ist deswegen zu hoffen, daß in Zukunft derartige Veranstaltungen zum mindesten von solchen Imkerkollegen stark unterstützt werden, die in der Nähe wohnen und infolgedessen die Darbietungen gut besuchen können.

Es soll hier nun noch auf einige Punkte aus der Erscheinungen Flucht eingegangen werden, welche die Bienenzucht **nicht direkt**, wohl aber **stark indirekt** betreffen und aus denen wir als Imker sehr viel lernen können. Nur nebenbei sei bemerkt, daß während dieser wenigen Tage etwa 300 Veranstaltungen und Sitzungen der verschiedensten Art zur Tagesordnung standen. Ein Beweis

für die ungeheure Arbeitsleistung für die große Sache der deutschen Landwirtschaft. Von diesen Punkten interessieren uns Imker vorzugsweise die folgenden:

Die „Vereinigung zur Hebung des Zuckerverbrauchs und Exportes“ beriet über die Möglichkeit zur Hebung des Zuckerabsatzes. Deutschland hatte früher in England den größten Abnehmer seines größten Ausfuhrgegenstandes, des Zuckers. Neuerdings fördert England selbst erfolgreich den eigenen Zuckerrübenbau und planmäßige Züchtungsarbeit in den kolonialen Zuckerrohrländern bringt eine gewisse Gefahr für die deutsche Produktion. — Die Zuckerfrage ist ja eine Frage, welche auch uns Imker besonders interessiert und deswegen dürfen wir vor diesen Erscheinungen nicht unsere Augen verschließen.

Der „Norddeutsche Schäfereiverband“ erörterte die Wirtschaftlichkeit der Schafhaltung im Lichte des „Extensiv- und Intensivstreites“. Aus dieser Tagung ist besonders erwähnenswert, daß Deutschland z. Zt. nur etwa 10 Prozent seines Wolleverbrauches selbst deckt. — Förderung der Schafzucht bedeutet aber andererseits die Verbesserung der Bienenweide durch den für die Schafe notwendigen Weißklee, d. h. die Hebung der Bienenzucht in den in Frage kommenden Landesteilen. Dem Aufschwung der Schafzucht während des Krieges ist leider wieder ein Abgleiten gefolgt. Es ist aber zu hoffen, daß hier doch wieder ein Wandel eintritt.

Der „Verein zur Förderung der Moorkulturen“ erstrebt die weitere Nutzbarmachung der in Deutschland noch vorhandenen Moorflächen und Ödländereien für Weide, Viehwirtschaft und Ackerbau. — Die mit Heidekraut bestandenen Moore und Ödländereien gehen für die Wanderimker durch diese Kulturvorhaben zwar verloren, aber es könnte unter Umständen ein Ausgleich eintreten, wenn die geplanten Weiden mit Weißklee besamt und so zugleich der Bienenzucht nutzbar gemacht werden. Was die Wanderimker verlieren, würden dann die ortsansässigen Imker wieder ausgleichen können.

Die „Saatzuchtabteilung der D. L. G.“ erörterte die Hebung des Lupinenbaues unter besonderer Erwähnung der Bedeutung der Lupine als Futterpflanze und unter besonderer Berücksichtigung der besseren Ausnutzung der Sandböden durch diese Pflanze. — Die Bienenzucht kann aus dieser Maßnahme leider keine Vorteile ziehen, weil die Lupine bezw. ihre Blüte für die Bienen praktisch wertlos ist. Es wäre für die Imker daher angenehmer gewesen, wenn für die Lupine eine andere Pflanze genannt worden wäre, z. B. Serradella, die auch für unsere Bienen eine ergiebige Tracht liefern kann und doch für die Viehwirtschaft in den letzten Jahren auf Sandböden immer mehr an Zugkraft gewinnt. Der Unterschied liegt nur darin, daß man bei der Lupine die Körnerfrucht durch Veredelung dem Verbrauch in der Viehwirtschaft zuführen will, während die Serradella als Grünfutter oder als Heu direkt verwendet werden kann und die Körnergewinnung nur für Saatzwecke notwendig ist. Für die Gründüngung können aber beide Pflanzenarten benutzt werden.

„Der Reichsverband des deutschen Gartenbaues“ befaßte sich u. a. mit der Sortenbeschränkung im Obstbau und den notwendigen Verbesserungen im Gemüse- und Spargelbau. — Gegen diese Forderungen ist, vom rein wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, absolut nichts einzuwenden. Es mögen sich alle Obstbauer jedoch bei jeder Gelegenheit immer wieder ins Gedächtnis rufen, daß ohne die Mitarbeit unserer Bienen keine Vollernte (unter Berücksichtigung der jeweiligen Wetterlage natürlich) erzielt werden kann und daher die Bienen nicht nur geduldet werden, sondern sehr willkommene Gäste sein müssen.

Den Abschluß der „Grünen Woche“ bildete die Hauptversammlung der D. L. G., welche die sehr brennende Frage der Absatzsicherung durch Standardisierung und Qualitätserzeugung in den Vordergrund rückte. — Wenn man in vorstehendem Satze nur die Firma ändern würde, so wäre er ohne weitere Änderung auch für die deutsche Imkerschaft und der mit ihr in Verbindung stehenden Industrie zutreffend. Nur durch vereinfachte, typisierte Betriebsmittel läßt sich der Betrieb billiger gestalten und durch Erzeugung von Qualitätsware können wir im Zusammenhang mit der ersteren Tatsache den Kampf gegen die Auslandsware aufnehmen. Mögen wir aus dieser Tatsache auch unsere Schlüsse ziehen!

Diese kurze Auslese aus dem umfangreichen Arbeitsmaterial der „Grünen Woche 1927“ mag für uns Imker genügen, damit die für uns wichtigsten Punkte auch bei uns gute Aufnahme finden, entsprechend durchdacht werden und wir unser Handeln danach einrichten, um für die deutsche Bienenzucht den größtmöglichsten Nutzen damit zu ernten. Bs.-St.

Aus dem Leserkreis.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Fast in jedem Hefte Ihrer „Neuen" Bienenzeitung" kann man lesen, was für ein schlechtes Bienenjahr 1926 gewesen ist. Dies trifft doch wohl nur für einzelne Gegenden unseres Vaterlandes zu. Denn wir hier in Pommern haben im allgemeinen ein gutes Bienenjahr hinter uns und möchten uns immer ein solches wünschen. Ich selbst habe noch nicht ein so gutes Bienenjahr erlebt wie 1926, dies werden Sie selbst am Schluß meiner Zeilen beurteilen können.

Wie ich Imker wurde.

Ich entsinne mich noch, als ob es gestern gewesen, wie ich in Westpreußen auf dem Grundstück meines Vaters als 6jähriger die neu angeschafften Bienenkörbe im Februar bei 8—10° unter 0 untersucht hatte. Ein solch kleines Luder war mir umgeflogen und als ich dann ins warme Zimmer kam, mußte ich meinen Streich meiner Stiefmutter verraten. Das Ende vom Liede war, daß mir der Hosenboden sehr stramm gezogen wurde, dann wurden die erstarrten Bienen aufgelesen, ins Zimmer gebracht und später zugesetzt. Nach dieser ersten Tat als Imker ging ich um die Bienenstöcke immer in einem großen Bogen herum. Doch hat sich in mir eine solche Vorliebe für Immen entwickelt, daß ich ohne diese garnicht sein kann. Nachdem ich geheiratet, schaffte ich Immen an, baute Kästen, trat dem Imkerverein Bromberg bei und lernte hier überhaupt erst Immen zu behandeln. In Thorn hielt ich meine Immen auf dem Dach eines vierstöckigen Hauses. Doch nennenswerte Erfolge waren mir versagt geblieben. Im Herbst 1918 schaffte ich zum 4. Mal Bienen an und begann ganz neue Wege einzuschlagen. Ich hatte mir schon im Sommer 3 neue Normalmaßkästen gebaut, diese waren aber entgegen anderen Beuten mit einem festen Schiedbrett und doppeltem Boden versehen. Ebenso Doppelwände, vorn und an den Seiten. Diese wurden besetzt, außerdem ließ ich noch ein Volk im Stülpkorb. Nun bestellte ich mir die „Neue" und verdanke dieser meine guten Erolge, die ich bisher zu verzeichnen hatte. Denn als gute Erfolge muß ich bezeichnen, wenn ich in Jahren wie 1925, wo hier alles vor Dürre vertrocknete, noch 10 Pfd. pro Volk geerntet habe. Doch zurück zu den Kästen, diese stehen bei mir in einem Schuppen, über- und nebeneinander, so daß ich sie alle als Hinterlader bearbeiten muß. Die dreietagigen Normalmaßkästen haben sich auch bei mir als gut erwiesen, doch es arbeitet sich an ihnen nicht gut, weil zu enge, und ein fortgesetztes Anstoßen der Waben an die Wände vorkommt. Ich ging daher zu Freudensteinmaß über, baute davon gleich 5 Stück 2etagige mit festem Schiedbrett zwischen Honig- und Brutraum, doppelten Wänden und Boden. Die Erfolge, die ich hiermit erzielte, waren oft recht gute, so entnahm ich 1922 einem Volk zuerst 4, dann 6, dreimal hintereinander je 8 und dann noch einmal 6 Breitwaben, das sind 40 Rähmchen, und das bei ganz minimaler Tracht und ohne zu wandern. Doch eine Beobachtung machte mich stutzig, die Bienen bauten immer die eine Seite der Breitwabe nicht, oder doch sehr schwer aus, so daß ich auf den Gedanken kam, die Breitwabe um 5 cm zu kürzen. Also wieder ein ganz neues Maß, mit dem ich wohl ganz allein stehe, doch die zuerst gebauten Probekästen haben mir recht gegeben, so daß ich nur noch diese Sorte anschaffen werde. Zur Zeit stehen auf meinem Stande 5 Freudensteinbeuten und 16 Außenseiterbeuten mit 30 Völkern. 9 davon sind in Honigräumen untergebracht. 10 meiner Außenseiterbeuten sind mit Seitenwandfuttertrog nach Graze ausgerüstet, doch sind die Tröge länger und auch tiefer, sie nehmen mit einer Füllung 2 Liter Futter auf. Nun noch einige Episoden aus meiner Imkertätigkeit. 1920 bekam ich einen Schwarm mit einer ganz besonders großen Königin. Ein reines Untier an Größe. Ich freute mich außerordentlich auf die Nachzucht und widmete diesem Volk meine ganze Aufmerksamkeit, doch leider mußte ich die Königin töten, denn Brut erzeugte sie nicht. Ein andermal hatte sich eine Königin durch das Absperrgitter gezwängt und hatte die ganzen Waben im Honigraum bestiftet. Zuerst bekam ich einen rechten Schreck. Denn ich sah nun meinen Ertrag von diesem Volk als flöten gegangen an. Später erwies sich dies jedoch als irrig, denn als ich mir die Sache richtig überlegt hatte, entnahm ich die Honigwaben dem Brutraum. Aber einen Streich spielte mir dies Volk doch, denn im Herbst machte ich die Honigräume leer, folglich mußte die Königin wieder in den Brutraum wandern, als ich damit fertig, gehe ich nach vorn, kaum habe ich den Garten betreten, da sehe ich auch schon die eingeknäuelte Königin auf dem Flugbrett, springe zu und scharre den

Knäuel auf die Hand und dann die Bienen auseinander. Kaum sehe ich die Königin, will zufassen, da weg ist sie, auf Nimmerwiedersehen und mein Volk war ohne Königin. Sie schreiben immer, das beste Schwarmverhinderungsmittel ist Schleudern, sehr schön, wenn man nun aber einen Stand hat, der immer mehr heruntergeht, weil keine Schwärme kommen, wie es mir ergangen ist, dann geht alles schief. Bis 1920 ging es so einigermaßen, 1921 von 20 Völkern 2 Schwärme, 1922 nur 1, 1923 nur 1, und 1924 nur 1, 1925 nur 1. Ich konnte Völker von schwarmlustigsten Rassen auf meinen Stand als Schwarm, als abgetrommelt, bringen, an Schwärmen war nicht zu denken. 1924 habe ich wohl 7 fremde Völker auf dem Stande untergebracht, dafür hatte ich 1925 einen Schwarm. Obwohl ich es als Grundsatz betrachte, den Brutraum den ganzen Sommer unberührt zu lassen. Der Honigraum wird erst geöffnet, wenn der Brutraum bis ans Fenster besetzt ist, dann kommen die beiden letzten Waben nach oben und dafür 1 Baurähmchen und 1 Wabe hinein. Der Schwarmgedanke bei den Immen muß in etwas anderem liegen. Da hat auch wohl schleudern wenig oder gar keinen Einfluß.

Und nun das schlechte Jahr 1926.

Ich ging mit schwerem Herzen in dieses Jahr. Ausgewintert 18 Völker, davon 5 ohne Brut, also weisellos. Nun bot sich Gelegenheit, ich konnte meine 3 Normalmaßkasten verkaufen, aber nur mit Volk. Nun war guter Rat teuer. Ob sich noch einmal Gelegenheit bot, also weg damit. Es blieben 10 Völker normal. Ausgang Juni 2 Zentner Honig, aber keinen Schwarm. Endlich tütet eine Königin, einige Tage später noch eine im selben Stock, jeden Tag Regen, an schwärmen nicht zu denken, ich habe das Volk auseinander genommen und als die dritte Wabe auf dem Bock stand, schrie eine auf dem Bock, eine im Stock, so nun ist's richtig, nun die drei Waben in einen neuen Stock, noch ein paar zu und der Ableger war fertig. Das Muttervolk hat nicht geschwärmt und war nachher obendrein noch weisellos. Ich lieferte nach Stettin Honig ab und als ich nach Hause kam, hatte dann Nr. 20 einen Schwarm winzig klein geliefert. Er war in den Fangkorb eingeschlagen und stand vor dem Schuppen im Garten. Am nächsten Morgen bringe ich ihn in einen Kasten und als ich damit fertig bin, gehe ich nach seinem Stand zurück, da liegt die Königin tot auf dem Brett, so ein Pech. Am gleichen Tage erhielt ich noch so ein winziges Ding, aber gleich mit zwei Königinnen, eine wanderte gleich zu dem Schwarm vom Tage vorher. Nun tütete in Nr. 20 wieder eine Königin, und da das Volk sehr schwach war, wollte ich ein weiteres Schwärmen vermeiden, suchte die Königin heraus und gab sie einem weisellosen. Einige Tage später hatte ich leerstehende Kästen für Aufnahme neuer Völker fertig stehen, ich bin im Schuppen, da kommt meine Frau aus der Küche und ruft: „du, die Bienen schwärmen ja, hörst du denn garnichts?" Ich raus vor den Stand, aber kein Volk denkt ans Schwärmen, doch ein Schwarm ist da und was für einer, der besetzte gleich zwei von meinen Kästen. Na, was wird dies, ich beobachte, und nun beginnt ein Suchen und Rennen, immer von einem Kasten zum andern. Eine halbe Stunde später verlassen alle Bienen beide Kästen und werfen sich auf Nr. 20, ziehen hier ein, sind auch drin verblieben und haben noch guten Ertrag gebracht. Nun war der Bann gebrochen, es begann ein Leben und Treiben auf dem Stande, Schwarm fiel auf Schwarm. Die Honigräume mußten mit Völkern besetzt werden, alte Völker wurden kassiert, dafür Schwärme eingesetzt. Ein Schwarm baute in 14 Tagen den ganzen Brutraum aus, deckelte die letzte Wabe am Fenster, also Platz schaffen, weil Honigraum besetzt, Waben bis zur Brut raus, andere hinein. Dieses Volk hat noch 12 ganze Rähmchen Honig geliefert.

Ich habe dann noch, als ich auch Heide bekam, 370 Pfund Honig geschleudert. Also Herr Freudenstein, ich habe 570 Pfund Honig geerntet, meinen Stand von 10 auf 30 Völker vermehrt, alles schlechte ausgemerzt und meinen Völkern noch das halbe Winterfutter gelassen. Ich kann von einem schlechten Bienenjahr nicht reden, ich müßte sonst die Unwahrheit sagen und kann nur wünschen, alle Jahre einen so reichen Segen einzuheimsen. Noch in einer Sache möchte ich meinem Herzen Luft machen, da hatte ich 5 Völker ohne Königin, sämtliche erhielten Brut aus anderen Kästen, doch ein Volk setzte keine Weiselzelle an. Eine genaue Untersuchung ergab, daß eine Königin nicht vorhanden war. Noch einmal Brut, derselbe Erfolg. Nun versuchte ich es mit Zellen zweimal, jedes Mal war über Nacht die Königinnenzelle aufgerissen, die Brut vernichtet. Dann setzte ich eine junge Königin zu, ließ sie nach 24 Stunden frei und fand diese am andern Morgen tot vor dem Kasten. Eine zweite Königin rettete ich noch, nachdem ich auch diese schon freigelassen hatte und bemerkte, daß auch diese angefallen wurde. Das Volk

war nicht schlecht, hatte gut eingetragen, doch meine Geduld war zu Ende, mit dem nächsten Schwarm sollte der Kasten besetzt werden. Der Schwarm kommt, wird eingefangen und ich gehe, um für ihn Platz zu machen. Die ganze Gesellschaft kommt auf den Wabenbock. Jede Wabe wird gründlich untersucht, das Flugloch geschlossen, der Kasten von Bienen ausgefegt und nun werden die Waben zur Tür hinaus abgekehrt. Wohl auf der dritten Wabe hält sich ja eine so fest, die wird genauer besehen und entpuppt sich als alte Königin. Wenn man so die Artikel in der „Neuen" liest, wie die ganze Imkerei gehandhabt werden muß, und hat selbst solche Fehlschläge, kann man nur den Kopf schütteln.

E. Zarbock in Falkenwalde, Pommern.

Anm. d. Red.: Zur Schwarmlust gehört als wesentlichster mit der Bautrieb des Bienenvolkes. Der ist in diesem Falle durch das „Baurähmchen", das ja immer wieder ausgeschnitten wird, befriedigt worden. Sonst aber haben Sie recht: Die Gesetze für ihr Verhalten geben sich die Bienen letzten Endes doch selbst und wir Imker werden immer ihre Schüler bleiben, ob wir uns auch Meister nennen. Frdstn.

Verschiedenes.

Betrifft Nosema-Untersuchungen. Die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft (Berlin-Dahlem, Königin Luisestr. 19) bittet, ihr alte oder unbrauchbar gewordene oder gestorbene befruchtete Bienenköniginnen (zusammen mit einer kleinen Zahl von Arbeitsbienen) zur Fortführung von Untersuchungen über die Nosemaseuche der Honigbiene freundlichst zu übersenden.

Fragekasten.

Frage: Es steht ein Gelände zur Verfügung von ungefähr 30 Morgen, welches zum größten Teil Sandboden ist. Ich möchte nun gerne von Ihnen erfahren, welche Pflanzen und Gewächse man dort auf diesem Boden anpflanzen kann, um sich durch das ganze Jahr einen Honigertrag zu sichern. Es müßten also eine oder mehrere Pflanzen sein, die abwechselnd oder durchgehend das ganze Jahr honigen. Raps, Obst- und Wiesenblüte ist bereits vorhanden.

Antwort: Wenn es sich bei dem Land um Ödland handelt, so ist als beste anspruchslose Pflanze der Riesenhonigklee, der zweijährig blüht, also zweimal zu säen wäre, anzusehen. Er honigt lange und gut. — Als landwirtschaftlich nutzbare Spättracht — denn Frühtracht haben Sie ja — käme hauptsächlich Serradella oder Kleearten, Luzerne usw. in Frage.

Frage: Mir ist im Sommer 1925 ein Bienenschwarm unter den Fußboden einer nach Süden liegenden Stube eingezogen. Allem Anschein nach wird es ein starker Schwarm gewesen sein, denn er war gleich sehr stark in Tätigkeit. Er hat sich dann im Herbst selbst eingewintert, kam am nächsten Frühjahr aber erst im Mai wieder zum Vorschein, hatte dann den ganzen Sommer hindurch gut gearbeitet, begab sich im Herbst aber schon früh zur Ruhe. Im Februar machten die Bienen schon früh ihren Reinigungsflug; jetzt sind sie auch schon jeden Tag an der Arbeit. Die Stube ist jeden Winter bewohnt worden und viel Geräusch und Geklapper darin vorgekommen. Nun bitte ich Sie höflichst, mir einen Rat zu geben. Kann ich dieses Volk zum Schwärmen bringen? Es hat ja einen sehr großen Raum als Wohnung. Oder wie kann ich das Volk am besten vernichten? Es hat sein Flugloch seitlich der Haustür und ist wohl Schwefeln deshalb nicht möglich, weil die Gase sich übers ganze Haus verbreiten könnten.

Antwort: Wenn ein Volk, das sich so standhaft unterm Stubenboden eingenistet hat, nicht von selbst schwärmt, werden Sie es wohl schwerlich künstlich dazubringen können. Es ist aber anzunehmen, daß es bei guter Tracht von selbst Schwärme liefert und die wären von einem so widerstandsfähigen Selbstversorger natürlich recht wertvoll. — Muß das Volk nun vernichtet werden, weil es dort lästig wird, so wird das kaum anders als durch dichtes Verschließen seiner Ausflugmöglichkeiten gehen.

Frage: Ich habe auf mein Scheunendach einen kleinen Aufbau gesetzt, wohin ich meine Bienen setzen will. Nun ist hinter meinem Hause nicht mehr als ein kleiner Gartenstreifen, mit Drahtzaun. Dann kommt gleich des Nachbars

Garten. Die Breite des kleinen Gartens ist vor den Fenstern 3 Meter und läuft schräg aus, nach der Scheunenecke hin schmäler werdend. Die Maße auf der Ecke, schmalste Stelle, sind 45 cm oder 18 Zoll von der Wand gemessen. Der Aufbau ist mit der Einwilligung des angrenzenden Nachbars gemacht worsen. Die Beziehungen beiderseits sind die besten. Nun bin ich von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daß ich auf Verlangen des Nachbars den Aufbau entfernen muß, den Bienenstand in erster Linie, ebenfalls braucht er nicht zu dulden, daß ich Bienen in den kleinen Garten stelle. Mein eigentlicher Garten liegt 8 Minuten vom Hause entfernt neben einer Dampfmolkerei. In den Garten wollte die Bienen erst stellen, ich müßte dann aber ein stabiles und vollständig dichtes Bienenhaus bauen, da der Garten nur mit Stacheldraht eingezäunt ist. Ich habe aber jetzt nicht das Geld dazu und habe ich dann auf diese Weise mit dem kleinen Aufbau vorläufig genug, als Anfänger mit zwei Völkern reicht es doch hin. — 1. Wie kann ich mich gegen etwaige Eingriffe des Nachbarn schützen? 2. Benötige ich zu einem solchen kleinen Aufbau eine beglaubigte Zeichnung, ich habe es ohne Zeichnung gemacht. 3. Muß ich zu einem Bienenhause im Garten eine Zeichnung haben. 4. Kann ich im Garten wegen der Molkerei Bienen halten? Der Garten ist durch einen Weg von der Mauer der Molkerei getrennt. Es ist wegen dem Vieh, Pferden usw. Angrenzende Gärten sind da nicht, es ist alles Feld. — In Ihrem Lehrbuch der Bienenzucht habe ich beim Bau eines Bienenhauses von einer Zeichnung nichts gelesen und gefunden.

Antwort: „Wer viel frägt, der viel erfährt!" — Wenn Ihr Nachbar unter Zeugen seine Einwilligung zur Anlage eines Bienenstandes gegeben hat, so kann er später kaum etwas dagegen sagen. Denn es wird Ihnen auch immer der Schutz des Gesetzes zur Seite stehen, wenn die Ortsüblichkeit der Bienenzucht in ihrem Orte nachgewiesen werden kann. Außerdem werden schädliche Einflüsse in den Nachbargärten kaum spürbar werden. Sie müßten nur Ihre Bienen auf irgendeine Art veranlassen, das Gelände direkt vor dem Bienenstand hoch zu überfliegen. — Das haben Sie ja bei den Bienen auf dem Scheunendach schon getan und wenn Sie später einen größeren Bienenstand im Garten anlegen wollen, so wäre es vielleicht das einfachste, Sie ließen den Bienen den Ausflug gegen Ihre Scheunenwand. Ins Freie müßten sie dann rückwärts hoch über die Rückwand Ihres Bienenhauses an der Nachbargrenze hinwegfliegen. — Eine polizeiliche Genehmigung zur Aufstellung eines Bienenhauses ist u. W. im allgemeinen nicht erforderlich. — Da ein Bienenhaus immer in seinem Bau den örtlichen Verhältnissen angepaßt sein wird, kann man in einem Lehrbuch schlecht ein bestimmtes Bauschema, wobei aber in vielen Abbildungen Anregungen zu verschiedener Bauart geben. Das ist ja im „Lehrbuch" reichlich geschehen.

Frage: 1. Jedes Frühjahr beim Aufreißen der gedeckelten vollen Waben bemerke ich zu meinem Ärger, daß der im Herbst eingefütterte Zucker (1:1) teilweise fest geworden ist. Die Bienen schroten diesen dann teilweise aus, sodaß dann das Bodenbrett von diesen Zuckerteilchen dicht besät liegt. Woran liegt dieses Kandieren? Wie ist dem abzuhelfen? — 2. Ich habe gegen Ende März an einem anscheinend normalen Stock bemerkt, daß aus normalen gedeckelten Brutkränzen ganz vereinzelt Buckelbrut auftauchte. (Die Königin ist 2jährig.) Woher kommt dieses? — 3. Eignet sich die „Schwäbische Wachskanone" auch zum Auslassen von zusammengeschmolzenen alten Waben, da immer nur vom Einweichen im Wasser der alten Waben die Rede ist. — 4. Die Heideimker benutzen zur Triebfütterung im Frühjahr sog. Stampfhonig. Ist er käuflich? Wo und wie teuer ist er?

Antwort: 1. Man macht den Bienen im Frühjahr kandierte Zuckerlösung oder auch Honig durch Entdeckeln der Honigkränze zugänglich. Ist die Verzuckerung zu stark, so hilft's auch etwas, wenn man die Waben langsam in eine lauwarme dünne Zuckerlösung taucht und eine Weile darin läßt. — 2. Auch vereinzelte Buckelbrutzellen sind auf einen Fehler am Geschlechtsapparat der Königin zurückzuführen. Die Samenpumpe, die jedem Arbeiterei, das vorbeipassiert, eine männliche Geschlechtszelle beizugeben hat, ist nicht in Ordnung und hat in jedem dieser Buckelbrutfälle einmal ausgesetzt. Denn aus unbefruchteten Eiern nur entstehen Drohnen. Die Königin wird also besser bald erneuert. — 3. Die „Schwäbische Wachskanone" wird in diesem Falle auch ganz gut funktionieren, wenn die Brocken auseinandergebrochen und vorher im Wasser eingeweicht werden. Sonst wird es besser sein, derart zusammengeschmolzene Waben einfach in heißem Wasser völlig aufzulösen und auszuschmelzen. — 4. Vor dem Stampfhonig, der käuflich angeboten wird, wird oft gewarnt, weil

der Imker damit leicht auch Krankheitserreger kauft, trotzdem Heidestände im allgemeinen ziemlich frei von Bienenseuchen sind. Aber ein echter Heidker rückt seinen Futterhonig ungern heraus, hebt ihn lieber mehrere Jahre auf, daß er richtig gärt. Dann „treibt“ er um so stärker zu Brutansatz, Bau und Schwärmen. — Bezugsquellen dafür könnten Sie vielleicht durch eine gelegentliche Anfrage bei Heidimkereien, die Schwärme, Königinnen usw. in der „Neuen“ anbieten, erfahren.

Frage: Habe im vorigen Jahre die Bienenzucht mit sechs Standvölkern nach Anleitung Ihres Lehrbuches und Ihrer Zeitung angefangen. Nun flog mir am 22. April ein Hungerschwarm zu, welcher sich bei meinen Völkern einzubetteln suchte. Ich war nun neugierig, woher dieser Ausreißer stamme und erkundigte mich bei dem einzigen Imker im Ort, denn sonst haben wir keinen hier, ob ihm ein Schwarm fortgeflogen sei. Ja, sagte er, und zeigte mir die leere Beute. Als er die Beute aufmachte, kam mir ein ganz ekelhafter Geruch entgegen. Ich untersuchte die Waben und fand, daß noch außer etwas gedecktem, altem Honig in den Ecken auch die Brutflächen noch halb gedeckelt waren. Ich ahnte, nach Ihrem Lehrbuch zu urteilen, nichts gutes und öffnete die Zelle mit einem Streichholz. Auf der Unterseite der Zellen saß eine braune schleimige Masse, das konnte nur Faulbrut sein, was ich ihm sagte und riet, den Bau zu verbrennen. Den Bau verbrannte er nicht, auch zeigte er mir keins der anderen Völker, auf die ich höllisch neugierig war. Nachdem ich ihm die Folgen der Krankheit auseinander gesetzt, versprach er mir, das Flugloch zu schließen. Nun kommt das schlimmste bei der Geschichte. Ich untersuchte alle vier Wochen meine Völker, die sich durch Zukauf auf 21 vermehrt hatten, ob sich die Seuche nicht verschleppt hatte und richtig, bei einem meiner besten Stammvölker finde ich einige Zellen, die noch gedeckelt waren und dieselbe braune Flüssigkeit enthielten. Ich putzte nun alle Zellen, die ich fand, aus und verstopfte sie mit Sublimatwatte. Nebenbei bemerkt, hat mir das Volk zwei starke Schwärme gelassen. Ich winterte nach Ihrer Anleitung ein und habe alle Völker gut durch den Winter gebracht. Ganz wenig tote, eine Hand voll. Auch haben die Völker wenig gezehrt, so daß ich noch fast jedem Volke 3 Waben mit Honig aushängen mußte, zur Verengung des Brutnestes. Nun galt meine ganze Aufmerksamkeit dem Faulbrütigen, denn ich nehme an, daß es nichts anderes ist. Das Volk entwickelt sich sehr gut und sind die Waben bis in die Ecken bestiftet und doch fand ich nun wieder die Zellen mit verfaulter Brut. Im Brutstand und Volksstärke ist es eins der besten auf dem Stande. Nachdem ich nun wieder den Artikel in der Mainummer gelesen, wird mir die Sache doch etwas brenzlich und verleitet mich zu diesem Schreiben. Ich habe nun folgendes vor: Das Volk eng sitzen zu lassen und durch Reizfütterung zur höchsten Brutentwicklung zu treiben, lasse es abschwärmen und vernichte dann Beute und Wabenbau mit allem, was drin ist. Oder sollten die Schwärme mir die Krankheit mitnehmen? An vorjährigen Schwärmen habe ich noch nichts bemerkt. Oder sollte doch sofortiges Vernichten besser sein? Meinem lieben Nachbarimker sind seine letzten vier Völker im Winter geblieben. Ich habe ihn schon aufmerksam gemacht auf die bestehende Polizeiverordnung, er solle seinen Stand verbrennen oder entseuchen lassen, jedoch er kehrt sich gar nicht daran. Was ist zu tun? Ich will mich auf Bienenzucht legen, da ich Kriegsinvalide bin und wenn nun mein junger Stand gleich auf diese Weise zu Grunde gerichtet würde, wäre das alles andere, als angenehm. Von aller Bienenliteratur, die ich durchstudiert, gefällt mir Ihr Lehrbuch am besten und empfehle es überall, sowie auch Ihre Zeitung. Die Bienenzucht ist hier im Rückgang, wie es mir scheint durch Unwissenheit und falsche Behandlung. Die alten Imkergeister nehmen nichts neues an. Zuckerfütterung ist heute noch verschrien. So hörte ich neulich in einer Versammlung, Heidehonig sei der beste zum Überwintern. Als ich dagegen sprach, wurde ich als Anfänger niedergeschrien. Dazu noch von einem Imker, der seinem Nachbar riet, ein schwaches Volk mit einer Wabe voll Brut und allen darauf sitzenden Bienen zu verstärken. Endresultat: gegenseitiges Abstechen.

Antwort: In dem geschilderten Falle handelt es sich sicher um Faulbrut. Wenn dort schon eine Polizeiverordnung besteht, so brauchen Sie ja dem Nachbarimker, wenn er seine Völker nicht gutwillig entseuchen will, den beauftragten Seuchenwart des Kreisausschusses auf die Fersen zu setzen, also Meldung an den Kreisausschuß! — Den vorgehabten Weg zur Heilung Ihres Volkes dürfen Sie nicht einschlagen. Der bringt ja nur die Faulbrutsporen zur Vermehrung und Weiterverschleppung. Machen Sie folgendes, wenn es sich nur um *ein* wenig befallenes Volk handelt: Alle Waben mit mehreren kranken Zellen

werden vernichtet, der alte Kasten wird beiseite gestellt, das Volk in einen neuen (d. h. reinen) auf dem alten Platz auf reine Waben oder noch besser nur Mittelwände abgefegt und dann gefüt- füttert. Das lohnt sich, wenn das Volk stark genug ist. Und dann achten Sie später immer darauf und wenn eine Wabe verdächtig ist, wird sie entfernt und durch eine Mittelwand ersetzt. Sie müssen also immer darauf bedacht sein, die kranken Bienenlarven von der gesunden Brut und überhaupt von den Bienen zu trennen, damit der Krankheitserreger aus der abgestorbenen oder absterbenden Brut nicht weiter verschleppt wird. — Zu dem obigen Heilverfahren ist jetzt im Sommer die beste Zeit. Das Volk kommt bei einiger Reizfütterung wieder hoch; im anderen Falle verseucht es Ihnen in diesem Jahre womöglich den ganzen Stand. — Der alte Kasten wird natürlich ausgebrannt und alle Ansteckungsstoffe nach der Anleitung von Heft 5 beseitigt.

Frage: 1. In diesem Frühjahr begann ich mit einem Volk auf Faktbeute die Bienenzucht. Ich bezog das Volk auf Grund einer Anzeige in der „Neuen". Leider befanden sich Maden (Rankmaden, wie mir der anwesende bienenkundige Besuch sagte) in den sechs mitgesandten Waben. Ich habe bis jetzt zirka 22 Stück nach und nach entfernt, was ja beim Faktstock leicht möglich ist. Die alten Waben habe ich jetzt alle im Honigraum, die übrigen 12 hat das Volk von neuen Mittelwänden gebaut. Läßt sich etwas anderes gegen die Maden tun, als fleißiges Aufpassen und Entfernen? Sind sie überhaupt wegzubekommen? Ich kann doch jetzt zur Haupttrachtzeit nicht die sechs alten Waben ganz entfernen und dafür noch neue Mittelwände ausbauen lassen. Ich habe bis jetzt jede Woche einmal nachgesehen, da ich das Volk nicht öfter stören wollte. Vor allem war ich erstaunt, daß nach 10 Wochen immer wieder kleine Maden drin zu finden waren. Ich habe das Volk nach den Angaben in der „Neuen" zu einem starken Trachtvolk herangezogen. Ist es ratsam von diesem Volk noch in diesem Jahr einen Ableger zu bilden? Oder ist es besser, in diesem Jahre bloß dieses eine starke Volk zu erhalten. Trachtverhältnisse sind günstig: Zuerst Akazie, dann Linde, später Erika. 3. Wie der Verkäufer mitteilte, sandte er mir sein stärkstes Volk mit einer Königin von 1925. Soll ich diese dann mit bis 1928 behalten oder soll ich sie durch eine junge noch in diesem Jahre ersetzen? Wenn letzteres besser ist, wie macht man das am vorteilhaftesten? Ist es möglich, sie selbst zu ziehen oder muß ich da eine kaufen?

Antwort: Die Rankmaden sind die Larven der Wachsmotte und kommen ziemlich in jedem Bienenstocke vor. Sie schaden nur durch ihre Gänge in bebrüteten Waben. Ihre Gespinste hindern die jungen Puppen an der Entwicklung. — Im Honigraum wird also kaum großer Schaden gestiftet, wenn sie nicht gerade die ganzen Waben mit ihren Gängen durchziehen. — Kurz halten muß man die Wachsmotten, indem man die Bodenbretter der Beuten immer von Müll frei hält. Denn da drin entwickeln sich die Eier, die die wirkliche Wachsmotte — ein unscheinbarer weißgrauer kleiner Schmetterling — ablegt. Aus den Waben, die die jungen Rankmaden dann aufsuchen, bekommt man sie sehr einfach heraus, indem man den Gespinstgang aufkratzt, die Wabe ruhig bei daraufsitzenden Bienen schräg hält und mit der Wabenzange daran klopft. Das können sie nicht vertragen, klettern eiligst heraus und fallen zu Boden. Wenn Sie gern noch ein zweites Volk haben wollen und Ihr Faktstock voll belagert ist, machen Sie sich natürlich ruhig einen Ableger, in der Weise, die dies Heft ja näher schildert. Königinnen ziehen Sie sich schön selbst. Eine gesunde Bienenzucht muß sich aus eigenen Kräften entwickeln. Und wenn Sie ihren Bienen Ruhe lassen und gute Tracht herrscht, dann sorgen sie schon rechtzeitig selbst für Erneuerung der Königin. In der Regel „weiseln sie", wenn die alte Tante abständig wird — schon von selbst „still" um, d. h. ziehen sich kurz vor dem Ende der alten Königin eine junge. Nur fehlts, wenn das im zeitigen Frühjahr geschieht, meist an der Begattung. Deshalb läßt der Imker seine Königinnen nicht gern über drei Jahre alt werden, oder besser ersetzt sie, wenn ihm ihr Brutstand nicht gefällt.

Frage: Seit einigen Tagen mache ich die Beobachtung, daß nur am zeitigen Vormittag so viel Bienen, junge und alte, flugunfähig, etwa 3—5 m von den Fluglöchern am Boden herumkrabbeln und sich bemühen, aufzufliegen, jedoch nicht können. Man merkt an den Bienen sonst nichts. Am Nachmittag sind sie dann alle verschwunden. Die sogenannte Maikrankheit ist es nicht.

Antwort: Schneiden Sie solchen Bienen mal die Hinterleibspitze ab, bezw. ziehen Sie den Darm mit den letzten Hinterleibsringen heraus. Erscheint der Enddarm dick gelb aufgetrieben, so muß es doch eine Pollenver-

stopfung, die Maikrankheit, sein. Ist er weißlich, so liegt Darmseuchenverdacht vor. Wenn die Sache größeren Umfang annimmt, würde ich Ihnen empfehlen, ein paar solcher Bienen alsbald an die bayr. Landesanstalt für Bienenkunde, Erlangen oder eine sonstige Bienenzuchtlehranstalt zu schicken.

Frage: Als langjähriger Bienenzüchter und 19jähriger Leser der „Neuen" wurde ich gestern von mehreren Bienenzüchtern in eine von mir aus drei Kilometer gelegene Ortschaft geholt, früh ½9 Uhr trat dort ein massenhaftes Bienensterben ein und dauerte bis ca. 12 Uhr, es war früh sehr viel Wassertau (sehr naß) und warm, die Bienen flogen eifrig und trugen viel ein, auf einmal konnten alle aus den Stöcken herauskommenden Bienen nicht mehr fliegen, fielen zu Boden, streckten die Flügel nach außen und krochen eine Zeit lang auf der Erde umher, manche ca. 25 Meter weit, bis endlich der Tod eintrat. Ich habe nie beobachten können, daß nur eine das Auffliegen mehr probierte. Vor einigen Ständen war der Boden schwarz bedeckt mit toten und halbtoten Bienen, man konnte sie an Vertiefungen handvollweise aufheben. Heute wurden auch wieder Beobachtungen vorgenommen, es konnten auch wieder etliche nicht mehr weiter. Nun wie kann ein so massenhaftes Sterben eintreten? Wird es auch der Brut nichts schaden? Ich konnte nichts anderes denken, als das vielleicht früh Hedrichvertilgung angewendet wurde, vielleicht Kalkstickstoff, welcher sich bei der Nässe gelöst hat und die Bienen dadurch zu Vergiftung in sich gebracht haben.

Antwort: An den eingesandten Bienen ist weiter nichts festzustellen, als daß sie schon in Leichenfäulnis übergegangen sind, erbärmlich riechen. Äußerlich sind keine Anzeichen von Maikrankheit — dann müßte der Enddarm voll Pollen gepfropft sein, oder von Nosema in so hohem Grade — dann müßte der Darm weißlich schimmern. Er ist aber schwarz. — Ich nehme eher an, daß in Ihrer Nähe ein Arsenpräparat zur Schädlingsbekämpfung angewandt worden ist, wie das im Vorjahre im Bezirk Sorau geschah. Dort wurde ein solches Präparat gegen die forstschädlichen Raupen vom Flugzeug aus gestreut. Und sämtliche Flugbienen der umliegenden Bienenzüchter mußten daran glauben. — Sollte etwas ähnliches in ihrer Nähe vorgegangen sein, so erbitte ihre nochmalige Mitteilung. Es müßten dann sofort Schritte dagegen unternommen werden, daß so etwas gemacht wird, ohne die Bienenzüchter vorher zu benachrichtigen. Man könnte dann doch wenigstens in modernen Beuten die Bienen für einen Tag einsperren, wenn die ganze Sache unbedingt stattfinden muß.

Frage: 1. Welches sind die Kennzeichen der verschiedenen Bienenrassen, z. B. der deutschen Italiener usw. 2. Woran erkennt man die einzelnen Kreuzungen. 3. Welches sind die Ursachen der Maikrankheit, gibt es Mittel zur Vorbeugung und Bekämpfung? 4. Was bedeuten zu Anfang April ausgesogene Nymphen auf dem Flugbrett, obwohl reichlich Futtervorrat vorhanden ist. 5. Ich hatte in diesem Frühjahr ein starkes Volk, welches sich im Honigraum zwei Königinnen zog, obwohl die alte im Brutraume in voller Tätigkeit war. Weggefangen habe ich dieselbe sofort, nachdem ich ihr Vorhandensein bemerkte. Was mag wohl die Ursache hiervon gewesen sein, und was wäre die Folge gewesen, wenn ich sie belassen hätte?

Antwort: Die deutsche Bienenrasse ist dunkel, die Italiener Biene hat etwa die Hälfte er Hinterleibsringe gelb gefärbt, die Krainer Biene ebensolche graue Streifen. Das sind die hauptsächlichsten deutschen Bienenrassen, die allerdings in Färbungsmerkmalen weiten Spielraum lassen. So haben es Züchter fertig gebracht „Goldbienen" zu züchten, so gelb wie Wespen, also wohl aus der Italienischen Rasse. Praktische Bedeutung in Bezug auf Ertragsfähigkeit hat die Färbung im allgemeinen nicht. — Ganz reine Rassen in Bezug auf Färbung gibt es auf den meisten deutschen Bienenständen kaum mehr. Meist findet man einen Teil der Arbeiterinnen mehr als deutsche, andere aber als Italiener Bienen erkenntlich. — Die Maikrankheit scheint durch eine Pollenverstopfung des Enddarmes hervorgerufen zu sein. Weshalb, ist bis heute noch ungeklärt. Wahrscheinlich Witterungseinflüsse, die den geregelten Verdauungsgang bei jungen Bienen stören. — Wenn nur einzelne Brutstadien bei reichen Futtervorräten aus dem Volk getragen werden, dann fehlt irgend etwas an diesen Larven oder Puppen. Entweder sind sie an Erkältung abgestorben, meistens sind Wachsmotten ins Brutnest geraten und haben die Brut an der Weiterentwicklung gehindert. Es könnten auch mißentwickelte Drohnenlarven aus Arbeiterzellen sein. Jedenfalls nichts gefährliches, wenn nicht viel Wachsmotten in der Brut sind. — Daß im Honigraum aus hinaufgehängter junger Brut beim Umweiseln besonders auch noch eine junge Königin gezogen wird, kommt oft vor. Die kann aber nicht

zum Befruchtungsausflug durch das Absperrgitter und könnte höchstens anfangen, Drohneneier zu legen. Meist aber wird sie wohl vorher schon so spurlos wieder verschwinden, wie sie eine Weile von den Bienen geduldet wurde.

Frage: Einliegend zwei Brutwaben mit verdächtiger Brut. Habe Anfang Mai das Brutnest erweitert. Ein einwöchentlicher Temperaturrückschlag hatte zur Folge, daß mir das fragliche Volk einen Teil der Brut im Stiche ließ. Ich hatte dann sofort die fragliche Brut, die Spuren von Erkältungen zeigte, entfernt, das Brutnest weggestellt, warm verpackt und nach Anleitung in Ihrem trefflichen Lehrbuche mehrmals gefüttert. Etwas später, ungefähr nach drei Wochen revidierte ich das Volk und fand trotzdem, daß seit dieser Zeit das Brutnest gut belagert ist, sämtliche Brut im gleichen Zustande wie damals, wie einliegende Stücke zeigen. Da ich mit wahrer Hingabe an meinen 42 Völkern hänge, und ich befürchte, ich könnte es mit einer gefährlichen Seuche zu tun haben (bösartige Faulbrut), bitte ich Sie hiermit, mir umgehend Aufschluß zu geben, wie ich diesen Fall zu bewerten habe, ob gefährlich und welche Abwehrmaßnahmen zu treffen sind, um meinen Stand seuchenfrei zu halten.

Antwort: Abgestorbene Brut, die ihre Körperform noch erkennen läßt, ist nur an Erkältung eingegangen. Bei Faulbrut läßt die eine Art die faule Made zu einem ebenso glatten, der Zellwand enganliegenden Schorf, die andere zu einem ebenso unscheinbaren rauhen Schorf eintrocknen. An dem Schorf ist dann kaum mehr etwas von der früheren Form zu erkennen. Achten Sie später auf die normal erwärmte Brut, falls Ihnen das Volk nicht bei der Gelegenheit ganz draufgegangen ist. Wenn die normal ist, dann liegt kein Grund zu Befürchtungen vor. Die verdorbenen Brutwaben aber würde ich entfernen.

Kennt Ihr Verein schon die „Neue“ und die Vorteile, die sie bieten kann?

Vereinsmitteilungen.

Bienenzüchterverein Kleinfurra und Umgegend. Sonntag, den 3. Juli 1927, nachm. um 5 Uhr Versammlung in Rüxl Zoll (Vereinslokal) Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Sumburg über Erfahrungen und praktische Winke in der Bienenzucht. 2. Monatsanweisungen. 3. Verschiedenes. Die Mitglieder werden gebeten, doch möglichst alle zu erscheinen. Wegen der Schwarmzeit ist der Beginn der Sitzung um 5 Uhr nachm. festgesetzt worden. Ich mache ferner bekannt, daß wegen Besuchs der Versammlung am 10. 7. in Sondershausen, verbunden mit einer Ausstellung von Bienenzuchtgeräten und Beuten verschiedener Systeme, eine Aussprache stattfinden soll. Ferner wird über den hochinteressanten Vortrag, den der Vorsitzende des Kreisbienenzuchtvereins Sondershausen, Herr Oberlehrer Domhardt, am 12. v. Mts. in Gr. Furra gehalten hat, gesprochen werden. Reigber, 1. V.

Anzeigen.

Bienenfutter

„Nektarin“

„Über Erwarten gute Ergebnisse, sehr wenig Tote, großartiger Bruteinschlag im Frühjahr!“

So schreiben uns unsere Kunden! Prospekt umsonst und portofrei!

Fruchtzuckerfabr. v. Dr. O. Follenius, Hamburg 21, Humboldtstr. 24.

Erstklass. Bienenwohnungen!

Zanderbeute mit Vorderwand und Honigraum aus Holz, sauber geflochtene Strohwände im Brutraum mit allem Zubehör nur 20,80 ℳ. Freudensteinbeute mit Nischenflugloch zum Aufklappen, einfachw. mit doppelter Vorderw., schön vertäfelt 18,80 ℳ, ganz doppelw. 21 ℳ, mit Grazetrog 23,50 ℳ. Kuntzschzwilling mit allem Zubehör 58 ℳ, Faktstock 34 ℳ, Berchtesgadenerstock, umgelegtes Normalmaß als Breitwabe 25 ℳ. Kennen Sie schon den Chiemgaustock? Wenn nicht, verlangen Sie kostenlos Prospekt Alle Beuten kompl in saubersten Ausführung, gelb gebeizt, einschl Verpackung. Alle bienenwirtschaftl. Holzwaren, Kunstwaben, Schleudermaschinen usw. (430)

Karl Dasch, Bienenwohnungsfabrik, **Grassau,** Großbienenzucht, a. Chiemsee.

Rähmchenh

präm. 6×25 mm 4,–
„ 8×25 mm 4,5
per 100 m, in [...] längen, 3 seitig geh[...] einschl. Verpackung [...] Bahnhof hier, geg. [...] nahme o. Voraus[...] Zuschneiden auf [...] chenlängen 0,50 [...] tra Andere Dimen[...] billigst; auch Bre[...] Bohlen. □ Holz [...] Aufgabe.

H. Oloff. Warnem[...]
Postscheck Hamburg

Bienenwirtschaftl.

Bedarfsartikel

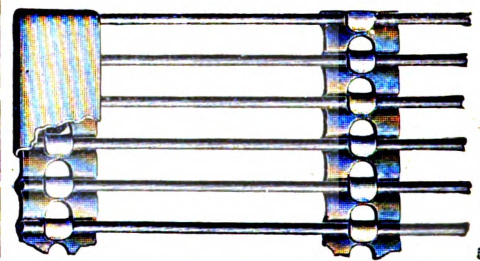
in großer Auswahl.

Ankauf von Honig, Wachs und alten Waben. (474

O. Gotthardt,
Dresden-A. P. 1.
Gr. Plauensche Str. 7
Preisliste frei.

Linde's Ideal-Absperrgitter

Anerkannt bestes Absperrgitter.



Seit 1911 bewährt.
Zu haben in d[...]
Fachgeschäfte[...]
Heinrich Lind[...]
Hannover
505) Wörthstraße 1

Es ist noch kein Meister

vom Himmel gefallen. Tausende von Imkeranfängern aber sind heute im Besitz einer schönen, sicheren Nebeneinnahme durch das schöne und billige

„Lehrbuch der Bienenzucht“

von H. Freudenstein

mit seinen vielen Bildern und seinen geraden, einfachen Lehren. (Die neueste 6. Auflage kostet brosch. 5.— RM., geb. 6.— RM., Nachnahme mit Unkosten).

Billig und schön ist das interessante

„Leben der Bienen“ v. H. Freudenstein

1 Expl. 2.— RM., 2 Expl. 3.— RM., 5 Expl. 6.— RM.

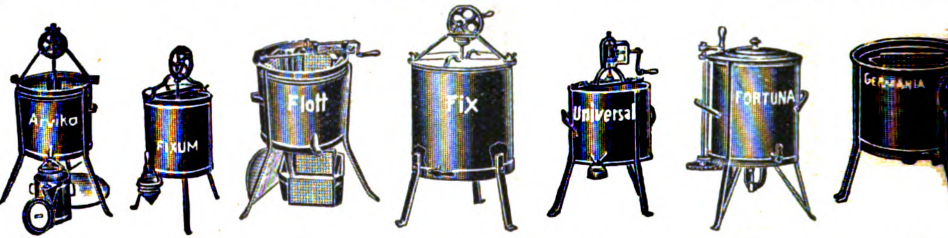
Schreiben Sie heute eine Postkarte, so haben sie innerhalb drei Tagen Ihre Freude an dem schönen Werk.

Verlag d. „Neuen Bienenzeitung“ Marburg/Lahn

Postkonto 1137 Frankfurt a. M.

Moderne Honigschleudern

in Friedensquali
doppelt verzin



153 165 150 179 150 171 156

Honigschleudern mit Quetschhahn und Kugellager. Sieb und Gabel gratis.

Für alle Halbrahmen passend	Nr. 153	Nr. 165	Nr. 150	Nr. 179	Nr. 171
33×25	37,— M	37,— M	37,— M	45,— M	Passend für 33×25
für alle Ganzrahmen, 33×43	43,— M	43,— M	43,— M	50,— M	Honigsieb 54,— M

Nr. 171, 33×43 passend mit Sieb und Gabel, 57,— M, Nr. 156 für alle Halbrahmen 45,—
Nr. 156 für alle Ganzrahmen 53,— M

Bienenwohnungen. Alle Geräte über Bienenzucht, gut und im Preise billig
„Gloria"-Honigversandgefäße für Post- und Bahntransport.

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsweise. Ein Drittel Anzahlung, ein Drittel in 6 Wochen, Rest 3 Mon
Postscheckkonto Stettin 6547.

Karl Henschel, Imkereigerätefabrik, Reetz, Kreis Arnswald

Höchst prämiiert. Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis über alle Geräte für Bienenzucht. Gegr. 18



Tischschleuder

für 3 Normalhalbbreit-
oder 2 Breitwaben (Fr.)
504] nur 25,— Reichsmark.

C. Damm, mech. Werkstatt
Gladenbach, H.-N.

Früh-Honig-Stöcke

Freudensteinmaß, doppelw. . . . 16.— M
Freudenstein-Breitwaben-2-Etager
13 Rähmchen tief, doppelwandig 16.— M
einfach . . . . 14.— M
Jede weitere Rähmchentiefe 1 Mk. mehr.

Normal-4-Etager doppelwand. 20.— M
einfachwand. 18.— M
Normal-3-Etager doppelwand. 17.— M
einfachwand. 15.— M

Beuten komplett, nur Fenster ohne Gl
liefert aus gutem, trocknem Holz und
saubererster Ausführung.

Curt Bäurich vorm. R. Hamme
Imkertischlerei,
Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.



Weltbekannt
sind Königs
Selbstraucher Vulkan
und Futtergeschirre.
Alleiniger Fabrikant
Josef König,
Gaggenau 21 (Baden).
Großes Lager sämtlicher Bienengeräte.
Verlangen Sie Kataloge!

Moderne Imker gebrauchen mit Bedacht nur

gewalzte Mittelwände

Mehr Platten!!
Kein Bruch im kältesten Wetter!!
Nur garantiert reine Ware.
Tadellose Verarbeitung 1 Mk. p. kg. Fertige Ware 5.50 Mk. p. kg. Von 5 kg an portofrei
Größere Posten Rabatt! Prospekt kostenlos.

Spezialwerkstatt

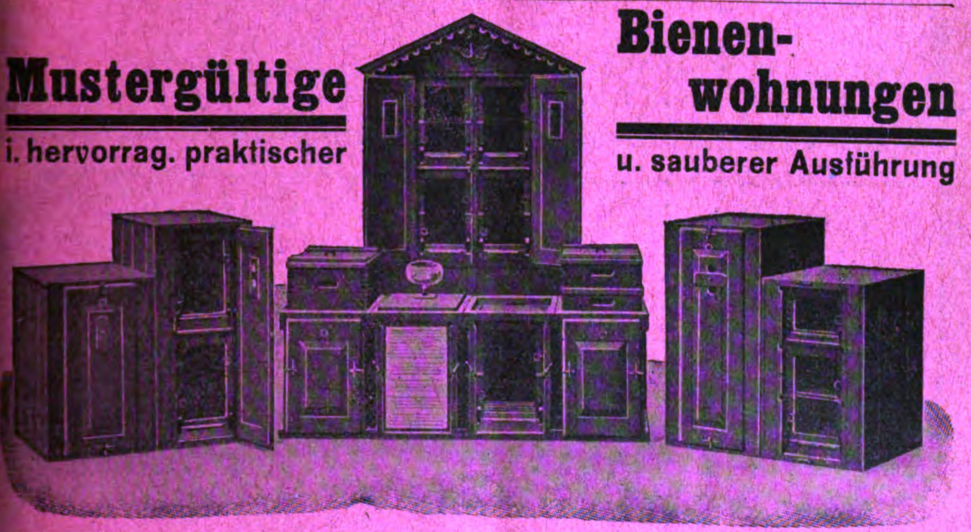
H. Stockmar, Kaltenkirchen (Holstein). (465)

Sämtliche Bienengeräte
Bienenwohnungen
Kunstwaben

kauft man nach wie vor immer noch am besten und billigsten bei

Bernh. Holtrup, Münster (W.), Hammerstr. 231.

Verlangen Sie noch heute Hauptkatalog u. neueste Preisliste gratis u. franko. (480)



Drei- und vieretagige Normalmaßbeuten, Thüringer Einbeuten, Freudenstein-Zweietager Kuntzsch-Zwillinge und Einbeuten, Zanderbeuten und Albertl-Breitwabenstöcke, sowie :: alle bienenwirtschaftlichen Holzwaren ::

Ausführliche Preisliste kostenlos

J. M. Krannich, Mellenbach (Thür.) Fabrik für Bienenwohnungen und bienenwirtschaftliche Holzwaren

---

Kunstwaben

aus erstklassigem garantiert reinem Bienenwachs; Verziehen ausgeschlossen!

Sämtliche Bienenzucht-Artikel.

Märkische Kunstwabenfabrik

OTTO SCHULZ Wwe.

Buckow (Kreis Lebus), Königstr. 26.

Bitte neueste Preisliste abzufordern. Ankauf und Umtausch von Bienenwachs.
Billige Bezugsquelle für Vereine und Wiederverkäufer. (478)

Freudensteinsche Breitwabenstöcke

Ist's mangelhafte **Ueberwinterung,**
zu späte **Entwickelung,**
ungenügende **Volksstärke**
u. folgedessen **viel zu geringer Honigertrag**

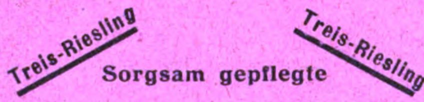
Wähle Wille-Wohnungen

aus naturgemäßer Strohpressung. :-: Das hilft seit 20 Jahren!

Solange Vorrat reicht
mit **Mk. 6.—** das Stück **Nachlaß.**

Gelegenheitskauf.
Nr. 164 und Nr. 168.

Ferdinand **Wille** Robert Nitzsches Nachf. **Sebnitz** in Sachsen.



Sorgsam gepflegte

Weine und Sekte

bezieht der gastliche Hausherr
direkt von der Quelle.

Verlangen Sie gleich Angebot bei
Gebr. Treis, Weingutsbes. u. Sektkellerei
Merl a. d. Mosel [548
Weingeschäft in der Familie seit 1810.

Betten

federdicht, gestreift, $1\frac{1}{2}$-schläfrig. gr. Oberbett, Unterbett, 1 Kissen mit 14 Pfd. gr. Federn gef. zus. **Mk. 35.—.**
Dasselbe, rot, 2 Kissen, mit 16 Pfd. bess. gr. Fed. gef. zus. **Mk. 63.—.**

Bettfedern

gr. per Pfd. Mk. —.90, bess. Mk. 1.50, gr. Halbdaunen Mk. 3.25, weisse Federn Mk. 4.50, gr. Daunen Mk. 8.50.

Metallbetten, Wäsche u. alle Aussteuerartikel billig. / Tausende Dankschreiben. / Muster u. Katalog frei. / Nichtgefallend Geld zurück.

Bettenfabrik Th. Kranefuß, Cassel 13.
Bettfederngroßhandlg. u. Versand. / Gegr. 1895.

Hingerichtet

sind die Augen auf die **staunend billigen** Fabrikate der Firma

Alfred Hammer jun., Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.

Zum Beispiel kosten in saubersten und solidester Ausführung:

Freudenstein-II-Etager, doppelwandig, kompl. **16,— Mk.**
Normal-III-Etager, doppelwandig . . „ **17,— „**
„ **IV-Etager,** „ . . „ **20,— „**

Verlangen Sie Katalog und Preisliste!

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

August | Heft 8 | 1927

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10 000.— **für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.


Digitized by Google

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 8. | August 1927. | 26. Jahrgang.



Monatsanleitung.

Das Bienenjahr bisher war scheinbar wieder schlecht. Umsomehr gilt es, die Spättracht zu nutzen. Wer sie hat, der weiß das wohl schon, hat wohl auch seine Völker, nachdem sie in Bruttätigkeit bei dem schlechten Wetter und Trachtmangel der letzten Zeit etwas nachgelassen haben, mit einer Fütterung stark erhalten. Und seine Scharen können nun kriegsbereit auf die Heideblüte warten.

So mancher Imker aber, dem nur Frühjahr und Sommer Tracht bescheren, sitzt zu Hause am Ende seiner Weisheit und trauert dem Honig nach, den er nicht gekriegt hat. Er soll den Mut nicht sinken lassen, soll w a n d e r n, wenn es in seiner Nähe irgendwo eine schöne Waldblöße mit Erica gibt. Ein Aufsatz dieses Hefts gibt ihm die nähere Anweisung.

Wir Andern aber, die wir nicht wandern können oder nicht wollen, weil es mit unserer Sommertracht geklappt hat, wir müssen im August ein wenig den Mangel der Natur zu ergänzen suchen. Wenigstens bei unseren Schwärmen. Ist das Bauen dort zum Stillstand gekommen und die Geschichte doch noch nicht „winterständig", so müssen wir den Schwärmen den Mangel an natürlichen Trachtquellen durch eine Fütterung ersetzen und damit — im September tun wir das ja auch gern bei unseren Stammvölkern durch frühzeitige Fütterung — auch zum Brutansatz reizen. Denn der Schwarm braucht auch junge Bienen zum weiteren Ausbau und zum Überwintern. — Beim Füttern aber keine Räuberei erregen!

Wo es Heidehonig gibt, da gilt nur schnelles Schleudern. Es gibt ja Heidhoniglösmaschinen für den zähflüssigsten aller Honigarten. Aber jeder, der sie benutzt hat, hat auch darüber geschimpft. Drum: „Schleudern, sobald Honig in der letzten Wabe glänzt!"

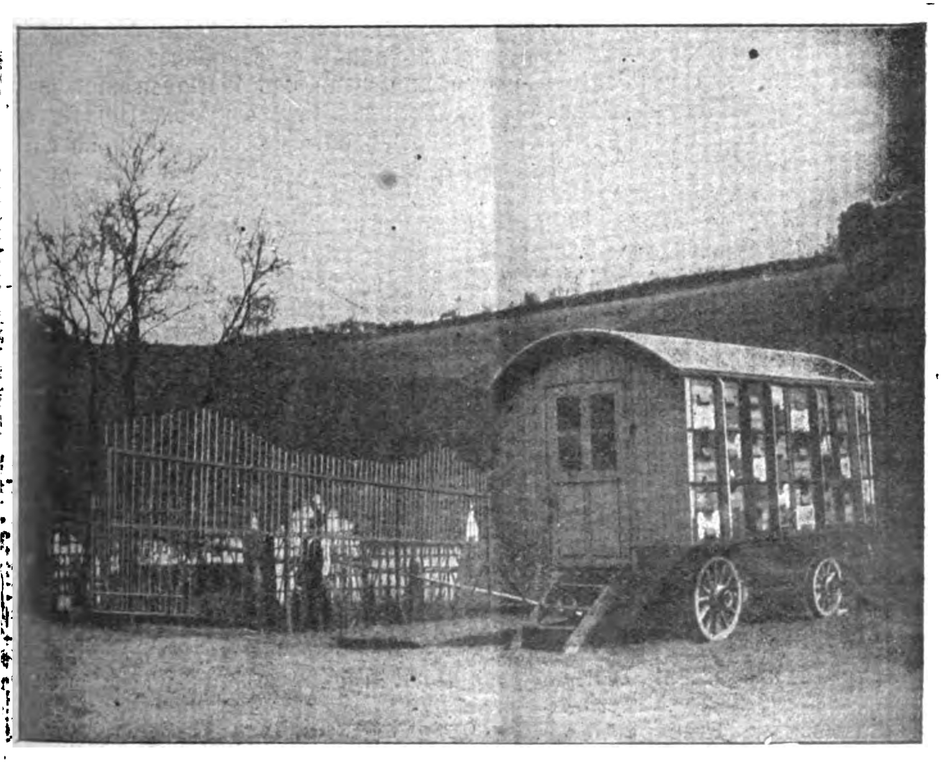
Das Wandern.

In Deutschland gibt es kaum eine Gegend, die den Bienen das ganze Jahr Tracht bietet. Der eine hat Frühtracht (Raps, Obstblüte), der andere Sommertracht (Wiesen, Akazien, Linde) und damit ist's bei den meisten fertig. Sie können einpacken, wenn Sie ihr Schäflein nicht schon geschoren haben. Die Spättracht aber, die Heide, ernährt wohl den größten Teil aller Bienenzüchter überhaupt, der ganz auf die Ausnutzung der Spättracht eingestellt ist. Unsere amerikanischen Mustervettern haben andere Verhältnisse. Großimkereien wie die Fa. Root mit Tausenden von Völkern besitzen verteilte Stände. So wird die Tracht — kommt sie auch zu verschiedenen Zeiten — doch von den Bienen überall ausgenutzt. So eine kleine Fa. Root gibt's auch in Deutschland mehrfach. Zum Beispiel hat hier in Marburg ein Imker einen Stand zu Hause, einen andern etwa 10 Kilometer davon in Schönstadt. Und wenn ihm sein Marburger Stand mit etwa 20 Völkern in diesem Jahre noch gar nichts gebracht hat, so hat's doch der „Außenstand" mit 4 Zentnern bisher von den andern 20 Völkern wieder etwas ausgeglichen. — Was ich nun mit diesen Geschichten sagen will, ist das: Der Imker sitzt mit seinen Bienen zu Hause bei einer verregneten Obst- und Sommertracht. Leer sind die Honigwaben, aber 10 Kilometer weiter, da blühen jetzt, wo die Sonne endlich ein wenig durchkommt, Weidenröschen, Buchweizenfelder und auf den Blößen, die vor zwei, drei Wintern im Staatsforst gehauen sind, da kommt Mitte August die schönste Heide. — Der Imkersmann also schließt nicht seine Akten, um mit 1927 wieder ein Mißjahr zu buchen. Wenn's ihn ärgert, dann macht er Sonntags mal eine Spazierfahrt in die Umgegend und wenn er dann die Augen auftut, dann wird er schon merken: Aha! Hier ist doch noch was zu holen, sieht sich nach einem Aufstellungsort für seine Bienen um, erfragt den Besitzer und erreicht leicht dessen Einwilligung, wenn seine muntre Rede von einer Honigkostprobe begleitet wird. Es geht also los.

Das Wandern mit den Bienen kann hunderterlei Gestalt haben. Ein kleiner Mann kann's mit dem Handwagen versuchen, wenn es sich lohnen würde. Pferdefuhrwerk ist heute noch das üblichste. Denn ich spreche ja nicht von der Lüneburger Heide und altbekannten Trachtgebieten, in denen die Bienenzuchtvereine „Bienensonderzüge" auf Kleinbahnen in das Trachtgebiet benutzen oder sich zusammentun und einen Eisenbahnwagen voll aus-

nutzen. — Das Pferdefuhrwerk hat nur einen moderneren Konkurrenten, der ihm auch bestimmt überlegen ist: das Automobil. So verschiedene Gestalt aber das Wandern haben kann, Voraussetzungen und Grundbedingungen sind die gleichen.

Man wandert nur mit starken Völkern. Schwächlinge können die Tracht nicht ausnutzen und lohnen die Unkosten nicht. Man schleudert — der Bruchgefahr wegen — vorher, wenn was drin ist. Und dann ist es im großen ganzen gleichgültig, in welcher Beute man wandert. Nur zwei Bedingungen müssen sie erfüllen: Der Wabenbau muß festsitzen, daß beim Rütteln auf dem Transport nichts durcheinanderfliegt und dann muß Raum



Wanderwagen der „Neuen".

und Lüftung für den Trommelschwarm vorhanden sein. Das ist's, was man von den Bienenstöcken verlangen muß. Auch an das Transportmittel sind Ansprüche zu stellen. Wenn allerdings die Wanderung nur fünf Kilometer weit geht, — das muß sie mindestens, denn dieser Flugkreis ist den Bienen bekannt — dann kann es auf guten Straßen irgendein Ding mit vier Rädern sein. Immer aber und besonders dann, wenn eine längere Strecke zurückzulegen ist, ist gute Federung vorteilhaft. Am besten flache Pritschwagen für Pferdebetrieb und gut gefederte Last- oder Lieferautos mit Luftreifen.

Wie wandert man mit der Freudensteinbreitwabenbeute?

Die Freudenstein'sche Breitwabenbeute wird von allen besseren Bienenwohnungsfabriken mit Wandertür geliefert, also mit einem Drahteinsatz,

der durch ein Brettchen für gewöhnlich überdeckt ist. An den meisten Warmbauwohnungen ist die gleiche Einrichtung getroffen. Diese Gebrauchsanweisung läßt sich also übertragen. (Siehe Abbildung S. 93 dieses Jahrgangs der „Neuen".)

Ein paar Tage vor der Wanderung werden die Völker noch mal genau durchgesehen, evtl. ausgeschleudert und am Nachmittag vor meiner Wandernacht — am Tage ist's der Wärme wegen nicht gut — drücke ich die Fenster von Honigraum und Brutraum fest an und schlage ein kleines Haltestiftchen rechts und links dahinter, wenn sie nicht so schon ganz sicher sitzen. Von den Fenstern habe ich aber vorher die Verschlußbrettchen entfernt. Meine Bienen können also aus dem Wabenbau heraus, wenn's ihnen zu bunt darin wird und sich als „Trommelschwarm" in den leeren Raum dahinter setzen. Abends werden dann die Fluglöcher mit dem Schieber oder sonst Papier verschlossen und wenn das Verladen morgens um drei losgeht, dann nehme ich die Lüftungsgitterdeckel ab. Ich richte meine Fahrt so ein, daß ich bei Tagesanbruch am Ziel bin. Muß ich am Tage reisen, so sorge ich schon beim Aufladen dafür, daß das Licht nicht direkt in meine Lüftungsgitter fällt. Kommt nämlich dann noch starkes Rütteln auf schlechten Wegen hinzu und von draußen auch noch Hitze, so fangen meine Bienen an zu toben. Sie merken instinktiv, daß der schmelzende Wabenbau ihnen gefährlich ist, drängen heraus ans Licht und gerade die stärksten Völker können eingehen, ersticken, weil nur ein Teil von ihnen an der Luft sitzt, den anderen aber jede Luftzufuhr abschneidet.

Am Ziel geben zwei Balken das einfachste Untergestell, die mitgebrachte Rolle Dachpappe das einfachste Dach ab. Ein paar Steine drauf, daß sie nicht wegfliegt und dann, wenn Pferde, Fuhrmann außer Schußweite sind, die Fluglöcher auf. Die Bienen sind gewöhnlich dann gar nicht so stechlustig, scheinbar nur froh, daß sie wieder heraus können und erstaunt über die neue fremde Gegend. Dann kommen die Lüftungsgitter wieder zu und nach einiger Zeit kann man auch innen wieder alles in den normalen Zustand bringen und dann auf das gute Wetter und den reichen Honigsegen warten.

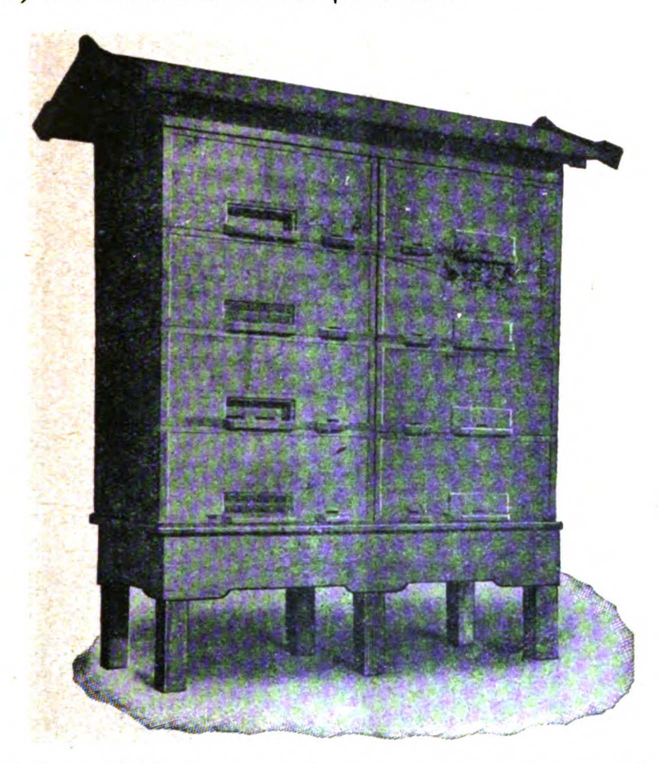
Eine Wanderung mit Faktbeuten.

Wenn ich hier in Marbach Honig haben will, so muß ich wandern. Ich habe Freudensteinbreitwabenbeuten und Faktbeuten in zerlegbaren Pavillons auf dem Stand. Zum Wandern sind mir die Faktbeuten doch am liebsten und ich will hier kurz eine kleine Wanderung damit beschreiben.

In K. hatte ich die Jagd, mit meinem Mitpächter auch eine Jagdhütte hingebaut. Die schaut so herrlich vom Berghang hinunter ins Lahntal. Und als da unten im Frühjahr mir goldgelbe Rapsfelder entgegenlachten, da konnte ich mir natürlich nichts vernünftigeres vornehmen als: schnell her mit deinen Bienen. Ein günstiger Aufstellungsplatz in einem geschützten Winkel am Waldrand war da. Der Bürgermeister erlaubte die Aufstellung gern auf dem alten verwachsenen Weg, der da endete. So ging's denn los.

Am Nachmittag machte ich meinen Völkern die Sperrleistchen an den Fenstern zurück, nahm den Einsatz vom Drahtfenster und stellte mir schön in einer Kiste die Reserveschlitten, Kunstwaben und Absperrschiede und Bienenfluchten zurecht, die die Reise mitmachen sollten. Am Abend wurde mein Einsatzbrettchen für die Veranda einfach umgekehrt eingesetzt, das Flugloch also oben auf die innere Randleiste. So war das sehr schnell

und einfach verschlossen. Dann ging's in die Federn. Früh um drei kam mein Helfer. Der Einspänner-Pritschenwagen war schnell reisefertig. Von meinem Pavillion das Dach herunter, dann die Seitenwände und Türen nun erst die einzelnen Stöcke auf den Wagen. Erst aber bei jedem die Lüftungsklappen aufgedreht. Auf Licht oder dunkel brauche ich bei der Aufstellung nicht zu achten. Es kann nur Luft, kein direktes Licht durch die Öffnungen. Der Türboden ist doppelt. Die inneren Drahtgitter liegen mit den äußeren Löchern immer „auf Luke". Auf meine Stöcke dann noch so, daß sie nicht durch Rutschen und Stöße beunruhigt wurden, Fußgestell, Dach und Wandteile meines Pavillons.

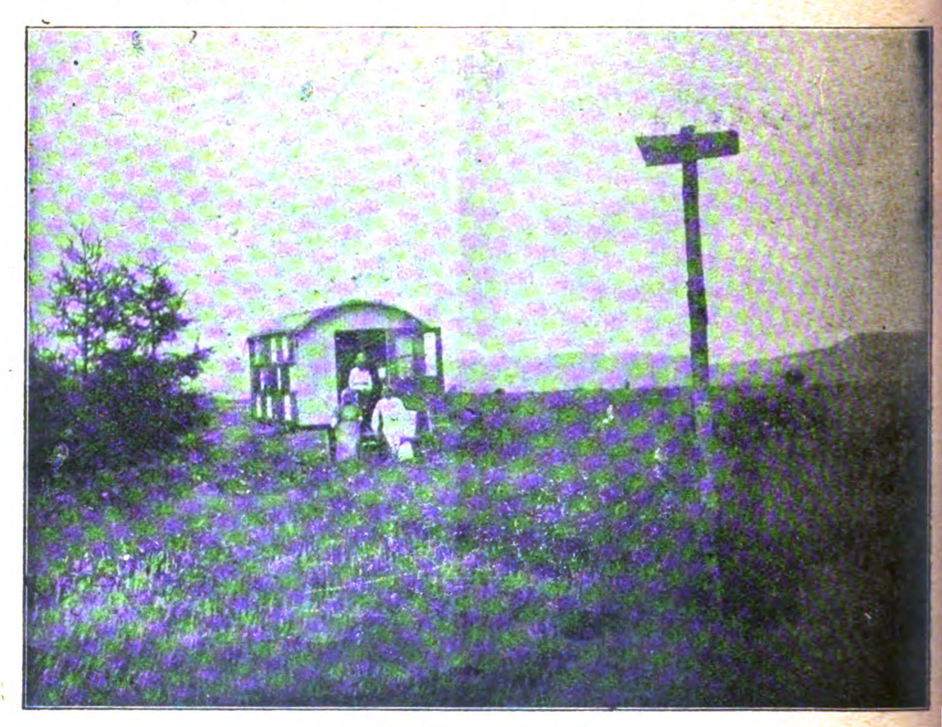


Einfacher Wanderstapel von Faktbeuten mit Fußgestell und Dach.

Der Morgen graute schon, einen Rehbock sah ich, freute mich an seinem Schrecken. Und wenn auch ein richtiger Imker immer bei seinem Fuhrwerk bleiben soll, so ist's doch schön, ab und zu mit dem Rad vor oder hinterher zu kommen und den kommenden Tag mit seinem Leben zu beobachten. Da hoppeln die ersten Junghäschen, die Amseln singen, Wildtauben gurren und Wald und Feld sehen so ganz anders, viel schöner aus als sonst, wenn man hindurchhastet. — Zwei Stunden dauerte die Fahrt. Dann hieß es abladen. Und da kam mir der Vorteil der zerlegbaren Bienenhäuschen und der flachen Faktbeute, die bequem zwei Mann auch einen steilen Rain herauftragen, so recht zum Bewußtsein.

Ich war ja mit meinem Vater früher auch auf weiteren Wanderungen. In die Lüneburger Heide bei Celle, nach Gifhorn und oft zu Akazien und Lindenblüten in der Umgegend sind wir mit unserem Wanderwagen ge-

wandert. Das war sehr schön. Der alte Schmincke hatte ihn solide gebaut. Achtundvierzig Freudensteinzweietager waren drin. Alles Gepäck konnte in den Innenraum, ein Feldbett auch mitgenommen werden, um drin ganz zu hausen wie die Wanderzigeuner. Die Reise auf der Landstraße, nachdem der Wagen erst einmal aus dem Standquartier heraus war, ging auch immer gut. Aber am Ziel kam der große Haken. Wo sollte man mit dem großen Ding an einen geschützten Platz kommen? — Es hat den Völkern z. B. auf der Bottenhorner Heide schwer geschadet, daß sie im Zuge standen. Das große Ding fiel natürlich auch auf und hat manchmal dumme Jungen dazu veranlaßt, mit Steinen dagegen und die Scheiben einzuschmeißen. Und mit dem Vorteil des — im Wagen Schleu-



Mein Wanderwagen in der Heide.

derns war es leider auch nicht weit her. Es ließ sich nicht lange durchführen. Dann waren zuviel räubernde Bienen da. — Doch das nebenbei. Heute kann ich mit meinen einzelnen Stöcken jeden geschützten Winkel, einen Garten usw. als Unterstand aufsuchen und dort meinen Pavillon zusammensetzen. Und wer keinen Pavillon hat, macht's ja nicht anders. Zwei Bohlen als Unterlagen und eine Rolle Teerpappe als Dach tun's für eine Zeit lang auch.

Wir haben also unseren Pavillon, nachdem erst einmal das Fußgestell wagrecht auf vier Steinen stand, ganz schön und bald zusammengekriegt. Nur geschwitzt haben wir doch ein wenig. So ein steiler Rain von etwa 30 Metern zehnmal hintereinander mit einem besetzten Bienenstock, der wie ein rohes Ei getragen werden soll, erkrageln, will doch schon etwas sagen. Das macht nachher aber wenig aus. Meine Bienen flogen munter

aus. Sie hatten auf der Reise nicht einmal den Wabenbau zu verlassen brauchen. Es war ja auch im Frühjahr und die Völker noch schwach. — Und so wäre alles sehr schön und gut gewesen, wenn ich meinen Bienen auch Wasserstiefel und Regenschirme dort gelassen hätte. So aber ist die Rapsblüte, zu der ich auch schon etwas spät gekommen war, mit der Obstblüte verregnet. Die Akazien und Wiesen genau so. Aber aus Weidenröschen und Brombeeren gab's dann doch noch einen Durchschnitt von 15 Pfund pro Stammvolk, der die Reise immerhin lohnte. Denn zu Hause wär's wohl gar nichts geworden. — Dazu dann noch ein paar Schwärme, gute Völker im Herbst und vor allen Dingen: Es war schön. Am Sonnabend nachmittag ging's auf dem Rad zu meinen Bienen, nachgesehen, erweitert und abgesperrt. Am Abend auf die Jagd und wenn ich daran denke, wie es sich so schön am Sonntagmorgen in meinem stillen Waldwinkel beim Bienensummen aushalten ließ, wenn die Sonne schön scheint, die Kirchenglocken nur ganz ferne und nur weit weg wie Menschenstimmen klingen, dann möcht' ich wieder wandern. Das schon ist guter Lohn.

Dringende Bitte! Die werten Bezieher der „Neuen Bienenzeitung" werden erneut gebeten, bei allen Zuschriften, insbesondere bei Zahlungen, die Nummer ihrer Adresse mit anzugeben. Ohne Nummer verursacht die Erledigung großen Zeitaufwand. „Time is money!" (Zeit ist Geld!) heißt es in einem englischen Sprichwort.

Die Weisellosigkeit und deren Heilung.

Von Regierungsrat Alois Alfonsus †, Milwaukee (Wisconsin, Nordamerika).

Mit heimlichem Schaudern erinnere ich mich noch meiner Anfängerjahre, wenn ich hin und wieder ein weiselloses Bienenvolk auf meinem Stande vorfand. Gab es nach der Auswinterung ein weiselloses Bienenvolk, so steckte ich mir fünf Gulden ein und wanderte zum ersten Wiener Handelsbienenstand, den ein alter, aber sehr gerissener Geschäftsmann besaß und kaufte mir eine Ersatzmutter. Die konnte man dort jederzeit haben und ich habe damals öfter zugesehen, wie er einfach einen Schwächling opferte, die Mutter herausfing, das Volk dem Nachbarstocke in den Honigraum zuhing und schmunzelnd die fünf Gulden einsteckte. Später und zwar hat es nicht lange gedauert, wurde ich auch klüger und wenn ich ein weiselloses Bienenvolk bei der Frühjahrsdurchsicht meiner Völker fand, so kassierte ich dasselbe auf die gleiche Art. Ich habe dann später kein Geld für Königinnen im Frühjahre übrig gehabt. Konnte ich mir doch um dieselbe Summe dann einen schönen Schwarm oder ein Kärntner Bauernvolk kaufen. Aber dem Anfänger, zumal wenn er ein begeisterter Bienenfreund ist, wie ich es war und noch bin, scheint kein Opfer zu groß, um ein gutes Bienenvolk zu erhalten. Er denkt nicht daran, daß er durch die Zuteilung des Weisellosen ja die Nachbarvölker entsprechend stärkt und leistungsfähiger macht. Man wird nie zu alt, um zu lernen.

Weisellose Korbvölker setze man einem weiselrichtigen Volke auf das Spundloch. Hat dieses keines, so schneide man ein solches aus. Absperrgitter oder durchlöcherte Bodenbretter sind ganz unnötige Dinge. Die Kompliziertheit in vielen Dingen der Imkerei ist mit ein Grund, warum es manche Bienenzüchter in derselben nicht vorwärts bringen. Findet man im Frühjahre ein drohnenbrütiges Volk, so ist ein solches ebenfalls zu

kassieren. Man kehrt es an einem schönen Frühjahrstage in eine Kiste oder einen Korb ab und läßt die Bienen zu den Nachbarn fliegen.

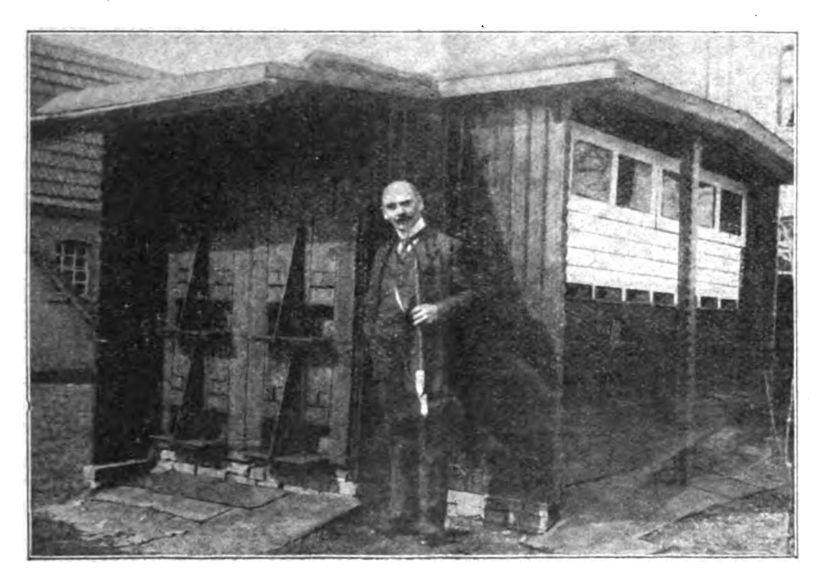
Der im Korbe verbleibende Rest wird einem beliebigen Volke vor dem Flugloche beigegeben. Nur im Sommer lohnt sich die Kur eines drohnenbrütigen Volkes, wenn man ein solches nicht verlieren will. Ich für meinen Teil kuriere keines mehr, sondern teile es ganz einfach zu. Aber der Anfänger, welcher, wie auch ich seinerzeit, nicht gerne ein Volk verlieren will, kann dann dem Drohnenbrüter nach Entnahme der Buckelbrut eine Anzahl von bedeckelten reifen Brutwaben mit ausnagenden Bienen beigeben und dadurch das Volk seelisch umstimmen und zur Annahme einer Königin geneigt machen. Man kann dann schon am nächsten Tage dem auf diese Weise mit jungen Bienen verstärkten Volke eine Königin im Kapselkäfig beistecken und selbe nach 24 Stunden freigeben, indem man einen Pfropfen Zuckerteig in die Öffnung des Weiselkäfigs stopft und den Bienen die Mutter frei nagen läßt. Dies ist ein Weg, um ein drohnenbrütiges Volk zu heilen. Auch im Herbste lohnt sich die Kur eines drohnenbrütigen Volkes nicht. Es war ja doch schon lange Zeit weisellos und hat nunmehr alte abgearbeitete Bienen. Also kassieren.

Ich habe es aber auch schon erlebt, daß ich im Frühjahre bei der Durchsicht der Völker ein solches ohne jede Brut und Eier vorfand. Aber es war auffallend ruhig und zeigte nicht das Gehabe eines weisellosen Volkes. Als ich das Volk nach einigen Tagen nochmals ansah, fand ich dessen Königin in Eierlage begriffen. Man darf also keineswegs voreilige Schlüsse ziehen und ein Volk für weisellos halten, wenn nach der Auswinterung kein Brutstand vorhanden ist. Nichts ist leichter als einem Volke im Frühjahre oder Herbste, wenn die Lebenstätigkeit eines Volkes noch herabgestimmt oder im Rückgang begriffen ist, eine Königin beizustecken.

Ein ganz brutleeres Volk nimmt eine Königin ohne weiteres an. Wird aber ein Bienenvolk weisellos zu einer Zeit, wo viele Brut im Stocke vorhanden ist, so fällt es schon viel schwerer, einem solchen Volke eine Mutter sicher beizugeben. Da ist schon mehr Vorsicht am Platze. Die Bienen zeigen sich in einem solchen Falle der Königin gegenüber feindlich gesinnt, was man erkennt, indem sie den Käfig, in welchem selbe untergebracht ist, zischend umlagern und mit dem Kopfe durch die Gitterstäbe desselben einzudringen suchen. In einem solchen Falle muß man abwarten, bis sämtliche Brut im Stocke bedeckelt ist und dessen angesetzte Weiselzellen ausbrechen. Dann erst, wenn sich die Bienen der Möglichkeit beraubt sehen, eine Mutter zu erziehen, werden selbe zur Annahme der Königin geneigt sein. Man wird bei der Nachschau finden, daß nur mehr wenige Bienen auf dem Weiselkäfig sitzen und denselben ganz friedlich und die Königin fütternd belagern. Dann kann man auch die Mutter freigeben, auch wieder durch die Verstopfung der Öffnung des Weiselkäfigs mit einem Zuckerteigpfropfen. Königinnen soll man nur im Herzen des Volkes, also mitten im Brutneste beigeben.

Dort halten sich die jungen und jüngsten Bienen auf, während auf den Außenwaben die älteren Bienen ihren Sitz haben, die jüngsten Bienen sind aber zur Annahme einer Königin immer eher bereit als die alten. Ebenso ist jede Nachschau kurz nach Freigabe der Königin zu unterlassen. Die zugegebene Mutter muß sich erst an die Bienen und diese sich an sie gewöhnen. Eine zu frühe Nachschau gefährdet die Sicherheit der Königin. Sie fühlt sich noch fremd im Volke, beginnt auf den Waben herumzuirren

und kann dann leicht von den Flugbienen, welchen sie fremd ist, angefallen, eingeknäult und getötet werden. Überhaupt ist es ratsam, wenn man bemerkt, daß in irgend einem Volke die Königin von den Bienen, und seien es auch nur einzelne, angefallen und bei den Flügeln gezerrt wird, selbe auf kurze Zeit in einen Käfig zu setzen, bis sich die Aufregung gelegt hat. Man steckt sie in einen Weiselkäfig mit Zuckerteig und stellt selben zwischen zwei Brutwaben ein. Es ist auch strenge davon abzuraten, in trachtloser Zeit an den Bienen zu arbeiten; auch eindringende Räuber können eine Mutter gefährden. Ich habe beobachtet, und damit stehe ich nicht vereinzelt da, daß, wenn ich an einer Weiselzucht mit dem Ausfangen der Mutter zum Postversand in den Abendstunden beschäftigt war, zufliegende Raubbienen sofort auf die ihnen fremde Königin losgingen. Sehr



Die Sonntagspfeife auf dem Bienenstand.
(Stand mit Kuntzschbeuten des Herrn Lehrer Heupel, Telgte i. W.)

schwierig ist es auch, fremdrassige Mütter (also Italiener, Syrier usw.) einem Volke sicher zuzusetzen. Die Bienen einer anderen Rasse sind nicht leicht geneigt, eine Königin fremder Rasse anzunehmen. Man muß selbe oft lange Zeit im Käfige lassen, bis sich die Bienen an die neue Mutter gewöhnt haben.

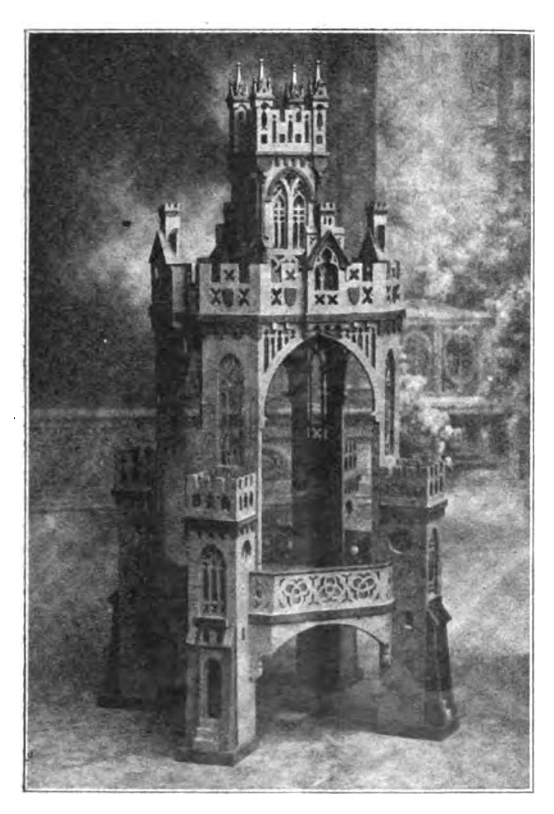
Das Freilassen der Königin durch die Gabe eines Futterteigpfropfens sollte man sich zur Regel machen. Die Bienen zehren den Futterteig aus und mitten unter den schmausenden Bienen verläßt die Königin unangefochten den Käfig.

Nun lasse man drei bis vier Tage verstreichen, bevor man nachforscht, ob sich auch die Königin wohlbehalten im Volke befindet. Man braucht selbe bei einer flüchtigen Nachschau gar nicht zu Gesicht zu bekommen. Sieht man frische Brut oder Eier, so gebe man sich damit zufrieden. Man störe ein solches Volk, dem man jüngst eine neue Mutter beigegeben hat, möglichst wenig. Dies ist für den endgiltigen Erfolg der vorgenommenen Operation wichtig und notwendig.

Sicher kann man auch eine Königin einem Volke zusetzen, wenn man dasselbe in Schwarmzustand versetzt. Aber dies ist eine zeitraubende Arbeit. Ich habe selbe nur bei der Bildung von Kunstschwärmen angewendet. Überhaupt sollte ja die ganze Bienenarbeit nach zeitsparenden Methoden vorgenommen werden. Wenn man, wie ich in meinem Leben, auf Tausende von Bienenständen gekommen ist, so erlebt man seine blauen Wunder in dieser Beziehung. Mit welcher Umständlichkeit und Zeitverlust werden da die verschiedensten Arbeiten an Bienen vorgenommen und wie viele davon sind unnötig oder können auf einfachere und raschere Art vorgenommen werden. Mache ich von meinen starken Völkern Ableger und habe ich, was eigentlich bei einer ordentlichen Kunstschwarmbildung Regel sein sollte, fruchtbare junge Mütter zur Verfügung, so verfahre ich dabei sehr einfach. Ich sperre eine junge Mutter in einen Weiselkäfig und fege nun von den Brutwaben zweier oder dreier Stöcke, deren Königinnen ich vorher mit der Wabe, auf welcher sie sitzt, in den Stock zurückgestellt habe, alle erlangbaren Bienen in einen Korb oder eine Kiste ab, oder ich schüttle sie ab. So bilde ich mir geradezu einen Riesenschwarm. Mitten unter die Bienen desselben werfe ich nun die Mutter, welche ich aus ihrem Käfig freilasse. Sie wird sicher angenommen. Die durch die Arbeit und ungewohnte Umgebung eingeschüchterten Bienen scheinen sich gar nicht um die Königin zu kümmern. Diesen Kunstschwarm bringe ich, wenn sich die Bienen beruhigt haben, in eine Wohnung und kann denselben nun genau so behandeln wie einen Naturschwarm.

Wer Zeit und Lust hat, der kann auf gleiche Weise das Umtauschen von Königinnen vornehmen. Man fängt einem Volke die Königin aus und beseitigt selbe. Dann fegt man das ganze Volk in einen leeren Korb, läßt die fremde Königin mitten unter die im Schwarmzustand versetzten Bienen und gibt dann das Volk wieder in seine Wohnung zurück. Man läßt die Bienen dann einfach in dieselbe einlaufen. Dieses Verfahren ist von mir oft genug angewendet worden zu einer Zeit, wo ich bessere und weniger zeitraubende Methoden des Zusetzens von Königinnen nicht kannte. Sie ist sicher und gut, macht aber eine Menge Arbeit. Will ich einem Volke die alte Mutter gegen eine junge auswechseln, so entferne ich die alte Königin und gebe sofort die junge Königin in einem Käfige mit einem dicken Zuckerteigstöpsel bei, an dessen Auszehrung die Bienen eine Reihe von Stunden zu tun haben. Wieder mitten im Brutneste. Die Bienen kommen bei diesem einfachsten und sichersten aller mir bekannten Zusetzmethoden gar nicht zum Bewußtsein der Weisellosigkeit und merken den Umtausch der Mutter kaum. Hier in den Vereinigten Staaten, wo die eigentlichen Honigproduzenten unter den Imkern, welche keine Zeit haben, bei den vielen Hunderten von Bienenvölkern, welche ein einzelner Mann zu behandeln hat, sich mit der Königinnenzucht zu befassen, ist es üblich, daß sich die Imker aus dem Süden von den gewerbsmäßigen Königinnenzüchtern gleich viele Mütter auf einmal senden lassen, um mit diesen schon im April oder Mai erzogenen Müttern alle jene Völker zu versehen, deren Königinnen in der Leistung nicht mehr entsprechen. Die Preise sind auch per Dutzend oder Hundert numeriert. Wenn nun ein Imker auf einmal hundert Königinnen zu Umtauschzwecken bezieht, wo käme ein solcher Mann hin, wenn er das bei uns daheim meist geübte Verfahren des Zusetzens von Königinnen anwenden würde. Er könnte mit der Arbeit ja gar nicht aufkommen. Der ja auch bei uns daheim als bestes Gerät zur Königinnenzucht, bzw. deren Versand bekannte Benton'sche Versandkäfig hat eine

Kammer für die Aufnahme des aus Honigzuckerteig bestehenden Reisefutters. Von dieser Kammer führt ein kleines in die Holzwand gebohrtes Loch, welches ebenfalls mit Zuckerteig ausgefüllt wird. Dieses Loch ist von außen mit einem Papierstreifen verschlossen, welcher nun entfernt wird, wenn wir die Königin dem soeben weisellos gemachten Volke beigeben. Die Mutter wird also in demselben Käfige, in welchem sie in Versand gebracht wurde, dem Volke beigesetzt und zwar immer mitten im Brutraum zwischen zwei Brutwaben. Bis zum nächsten Tage ist die Königin sicher schon in Freiheit und in Eierlage begriffen. Sieht man



Ein kunstvoller Ausstellungsstand für Honig oder Blumen. Handschnitzerei von Herrn Karl Pohlmann, Adorf i. Waldeck.

nach einer Woche gelegentlich nach, so wird man sich schon über den schönen, von der jungen Königin herrührenden Brutstand freuen können. Der amerikanische Imker ist bei diesem einfachen und absolut sicheren Zusatzverfahren, es gibt bei Anwendung desselben nur Zufallsverluste, so sicher, daß er eine eigene Revision nach dem Zusetzen der Königin oft gar nicht vornimmt und nur gelegentlich Nachschau hält, wie sich die junge Mutter in der Eierlage bewährt. Und diese Umtauschmethode sollte auch auf unseren Bienenständen allgemeinen Eingang finden. Wie viel Honig geht verloren bei den häufigen Störungen des Bienenvolkes beim Umweiseln nach der alten Methode des vorherigen Entweiselns der Bienenvölker. Wie lange dauert auch die Unterbrechung der Eierlage und welche Schädigung tritt

denn nicht bei einer solchen Pause im Brutstande der Völker ein? Von den Sorgen des Imkers, namentlich aber des Anfängers, gar nicht zu reden. Den Wert der raschen Bienenbehandlung lernt man hier in Amerika gut kennen, je weniger ein Bienenvolk in seiner Tätigkeit gestört wird, desto bessere Erträge vermag es zu liefern.

Ist Nosema wirklich eine Bienenseuche oder nur eine „Laboratoriums“-Krankheit?

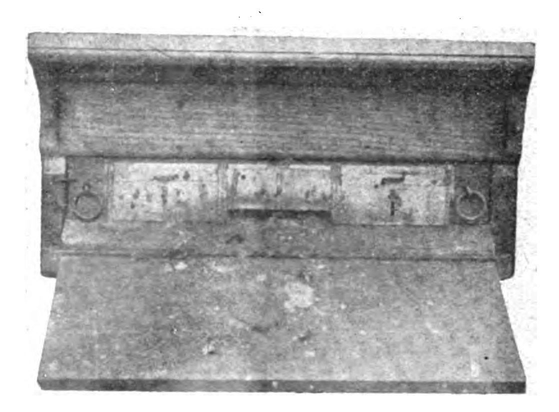
Von Dr. K. Freudenstein.

Professor Borchert, der Reichs-Seuchenwart der deutschen Imker, gibt in seinem empfehlenswerten Werk „Die seuchenhaften Krankheiten der Honigbiene“ an, daß in Deutschland wohl fast alle Bienenstände mehr oder weniger mit Nosema behaftet seien. Diese Angabe und dazu die häufigen Einsendungen seuchenverdächtiger Bienen und Waben sind mir Grund, eine solche Frage aufzuwerfen.

Was ist denn Nosema?

Ein kleines einzelliges Lebewesen, das eine schmarotzende Lebensweise führt. Und „Nosema apis Zander“ speziell gedeiht nur in der erwachsenen Biene und auch da nur in einem bestimmten Organteil, nämlich dem Mitteldarm.

In Sporenform wird es irgendwo aufgenommen, kommt mit der Nahrung durch Schlundrohr und Honigblase in den Mitteldarm und dort



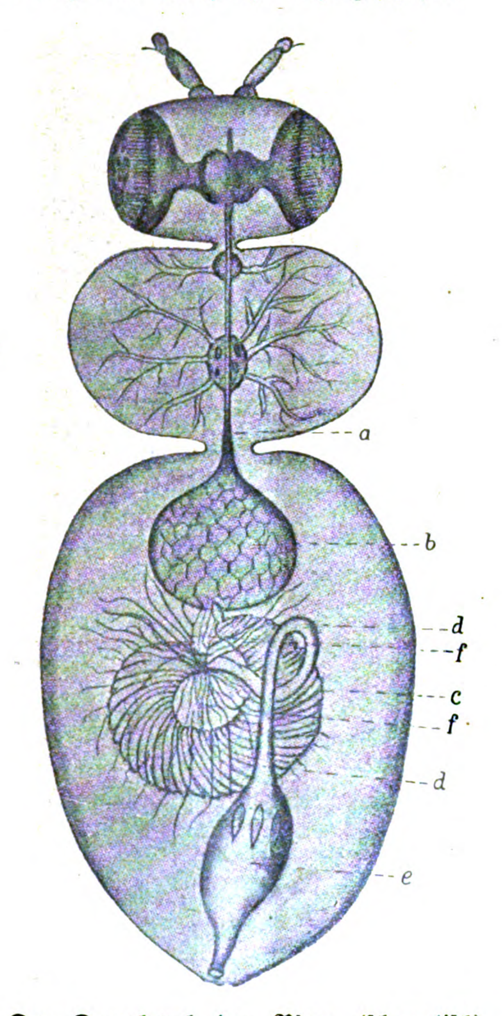
Beschmutztes Flugbrett eines an der „ansteckenden Ruhr“ erkrankten Volkes.

schlüpft aus der Spore ein kleines Lebewesen aus, das in eine Darmzelle eindringt und sich rege vermehrt. Sitzt die Darmzelle voll von Entwicklungsstadien, dann wandern diese wieder in einer schützenden Hülle, also als Spore in den Raum des Mitteldarms. Mit dem Kot kommen sie wieder nach außen und werden von anderen Bienen aufgenommen. Von den eigenen Stockgenossen wohl vielfach beim gegenseitigen Putzen und Belecken. Bei starker Erkrankung eines Volkes im Wintersitz sind gewöhnlich ruhrartige Erscheinungen dabei. Es wird auf den Waben, im Flugloch und auf dem Flugbrett gekotet. Da müssen natürlich die ge-

sunden Bienen bei ihren Reinigungsversuchen den Krankheitskeim aufnehmen.

Wie zeigt sich die Krankheit bei den Bienen?

Da liegt der große Haken. Das kann nämlich in einer sehr starken Form und kann wenig oder überhaupt nicht geschehen.



Der Darmkanal der Biene (schematisch).
a) das Schlundrohr, b) die Honigblase, c) der Mitteldarm, d) Dünndarm, e) Enddarm, f) Malpighische (Harn-) Kanäle.
Der Nosemaparasit gedeiht nur in dem hier gestreift gezeichneten, gewundenen Mitteldarm.

Die Sache erscheint bei starkem Befall vollständig klar. Die einzelne Biene, die im Herbst die ersten Krankheitskeime aufgenommen hat, besitzt in der Wand des Mitteldarms kaum mehr eine gesunde Zelle und aus jeder der befallenen Zellen werden wieder hunderte von Sporen frei, kleine weiße Eierchen, die man nur unter 400 facher Vergrößerung deutlich er-

kennt. Durch ihre Menge aber treiben sie den Mitteldarm dick auf und lassen ihn weiß erscheinen.

Wenn man diese Abbildungen betrachtet, so wird es einem klar, daß so stark befallene Bienen zugrunde gehen müssen. Denn die verdauenden Zellen des Mitteldarms sind voller Parasiten und der dick aufgetriebene Darmkanal muß ja so schlimme Verdauungsbeschwerden schaffen wie bei der Ruhr. Sind die meisten Bienen einer Wintertraube so stark befallen,





Links: Gesunder Mitteldarm einer Biene. Die Ringelung ist deutlich erkennbar, der Darm rotbräunlich durchschimmernd. — Rechts: Dick aufgetriebener weißer Mitteldarm einer schwer nosemakranken Biene, beide durch Entfernung der Rückendecke sichtbar gemacht.

dann werden sie schon frühzeitig im Frühjahr unruhig sein, ausfliegen und stark koten. Die meisten aber kehren vom ersten Reinigungsausflug nicht wieder heim.

Wie die hier abgebildeten Bienen bleiben sie schon vor dem Stock oder bei der ersten Ruhestelle sitzen, zittern und krabbeln; das Auffliegen gelingt



nicht mehr und sie gehen zugrunde. Ein ruhrähnliches Koten und diese starke „Frühjahrsschwindsucht" der Völker wären also äußere Kennzeichen, die auch dem Laien auffallen würden. Er kann sich dann leicht selbst näher unterrichten, wenn er ein kleines Scherchen und eine Pinzette besitzt. Wenn man einer solchen eingehenden Biene die Hinterleibsspitze abschneidet und mit der Pinzette dann den Darmkanal herauszieht, so ist das milchigweiß-aufgetriebene Aussehen des Mitteldarms deutlich von einem gesunden Bienendarm zu unterscheiden. — Die so befallenen Völker können nun im Frühjahr vollständig zugrunde gegangen sein. Es kann aber auch sein, daß

die hauptsächlichst erkrankten alten Bienen bei den ersten Ausflügen verloren gegangen sind und der Rest weiterkümmert. Wenn eine tüchtige Königin im Stock schon ein starkes Brutnest angelegt hat, so kann es dadurch an Brutpflegerinnen fehlen. Die Brut geht ein und der Imker meint, seine Völker hätten Faulbrut.

So wären also die Hauptkennzeichen dieser stärksten Form von Nosema, der wirklichen Darmseuche, die der Imker fürchtet, 1. „ansteckende Ruhr“, 2. plötzliche Schwindsucht der Völker, 3. ein ständiges Kümmern der überlebenden Volksreste. Das Koten braucht nicht unbedingt stattzufinden.

Zu 2. muß dann noch gesagt werden, daß solche plötzliche Schwindsucht, Volksverminderung usw. nicht nur im März und April vorkommen kann, sondern auch im Mai und Juni, vielfach also Anlaß zur Verwechslung mit „Maikrankheit“ gibt.

Es gibt aber nun noch die zweite Form, scheinbar eine mildere, in Wirklichkeit aber die gefährlichere. Denn der Krankheitskeim ist da. Hier und da zeigt auch ein Volk infolgedessen Kümmererscheinungen. Aber sonst merkt und weiß der Imker nichts, denkt, es sei alles in schönster Ordnung und plötzlich geht ihm im nächsten Jahre der ganze Bienenstand — es sind Fälle mit einem plötzlichen Verlust von 120 Völkern vorgekommen! — ein und er kann an genau den gleichen Kennzeichen, die oben geschildert sind, feststellen: das war Darmseuche.

Soweit unsere Wissenschaft, seit Prof. Zander — von ihm stammen auch die hier gegebenen Abbildungen — 1909 den Erreger in dieser Nosemaform, die seitdem seinen Namen führt, entdeckte. Besonders in Aufregung gebracht wurde durch diese Entdeckung die Schweiz. Denn gerade dort wurde damit das bislang rätselhafte plötzliche Bienensterben aufgeklärt. Die gut organisierten Schweizer Imkerverbände haben sich nun mit ihren Wissenschaftlern zusammengetan und beobachtet und geforscht. Vor allen Dingen haben sie möglichst viele Bienenstände auf Nosema untersucht und da sind nach dem Referat von Morgenthaler im letzten Heft des „Archivs für Bienenkunde“ sonderbare Tatsachen zutage getreten. Es ist ja nach den obigen Darlegungen klar, daß besonders alte Bienen am stärksten mit Nosema befallen sein werden. Um nun einheitliche Ergebnisse zu bekommen, haben Sachverständige auf den Bienenständen ihres Bezirks vor dem Flugloch jedes einzelnen Stockes rückkehrende Flugbienen (ca. 30 von jedem Volk) abgefangen und auf Nosema untersucht. Ein gewisser Prozentsatz von Nosema fand sich fast überall. Das sonderbarste aber ist, der Prozentsatz war gerade bei den stärksten Völkern mancher Stände, die den meisten Honigertrag brachten, am höchsten. Das muß uns doch die Frage vorlegen:

Ist wirklich der Nosemaparasit der alleinige Erreger der als Darmseuche bekannten Krankheit?

Der bekannteste amerikanische Bienenforscher Dr. Phillips neigt zu der Ansicht: Nosema apis erregt überhaupt keine Krankheit. Er kann höchstens sekundär dabei sein. Denn wir kennen in Amerika die gleichen Erscheinungen: Schwindsucht und Kümmern der Völker und der Nosemaerreger spielt dabei keine Rolle. Meiner Ansicht nach sind schlechte Überwinterung und schlechte Behandlung der Bienen hauptsächlich schuld an diesen Erscheinungen. — So die Amerikaner. Mir sind nun in letzter Zeit einige Fälle von Nosema bzw. Nosemaverdacht vorgekommen, die ich schildern will.

In Bayern macht ja Nosema am meisten von sich reden. Infolgedessen haben einige Bezirke einen Sachverständigen veranlaßt, die Bienenstände der Umgebung auf Nosema zu untersuchen. Ein Leser der „Neuen" aus der Umgegend von Augsburg teilte uns folgendes mit:

> Der ganze Bezirk Sonthofen hat in diesem Jahr sehr unter Nosema zu leiden. Mein Stand mit 4 Völkern war durchschnittlich mit 50 Prozent befallen. Ein Volk sogar mit 100 Prozent nach Feststellung des Seuchenwarts, Herrn Dr. Mast, Augsburg. Die Feststellung erfolgte durch Abfangen von 6—8 Flugbienen jedes Volkes und wurde prozentuell verrechnet. Aber trotzdem waren meine Völker sehr stark und erhielt ich von einem zu 60 Prozent nosemakranken am 7. Mai einen 4 Pfund-Schwarm und von einem zu 50 Prozent erkrankten Volke machte ich acht Tage später einen Fegling. Alle sechs sind sehr stark und fleißig. Ich habe von dem Schwarm, den ich, um das Nachschwärmen zu verhüten, verstellt habe, nach 16 Tagen 7 Pfd. Honig geschleudert und von einem zu 80 Prozent kranken Volke bis jetzt 13 Pfund erhalten, obwohl im ganzen Umkreis bis heute noch niemand geschleudert hat.

Mehr kann man von seinen Bienen gewiß nicht verlangen. Ebensowenig ist aber zu bezweifeln, daß die probeweise abgefangenen Bienen den Nosemaparasiten enthielten. Der praktische Imker aber kann denken: „Macht ihr mit euerer Nosema, was ihr wollt, ich halte nichts davon!"

Nun andere Fälle: Da schreibt einer aus dem Dillkreis: „Meine Völker kommen nicht vorwärts. Es liegen morgens viele tote Bienen vor'm Flugloch. Ich weiß nicht, woran das liegt . . ." — Ein anderer Fall: Aus Oberbayern wird mir eine Wabe mit abgestorbener Brut eingesandt mit der Anfrage, ob das wohl Faulbrut sei. Die Maden sind eingeschrumpft, ebenso die Puppen in den gedeckelten Zellen, aber die Brut ist in ihrer Form doch erkenntlich. Bei Faulbrut aber wäre sie wohl zu einem Schorf eingetrocknet. — Der Imker hat seine Völker frühzeitig plötzlich erweitert. Kaltes Wetter trat ein. So war es klar, daß die verlassene Brut an Erkältung einging. Das wurde dem Anfrager mitgeteilt und ihm empfohlen, auf die belagerten Brutwaben zu achten. Jetzt teilt er mit, daß auch in damals starken Völkern, denen der Kälterückschlag vom Mai eigentlich nicht soviel hätte anhaben können, derartige abgestorbene Brut zu finden sei. Ich habe ihm mitgeteilt, daß Nosemakrankheit der erwachsenen Bienen in Frage kommt, wenn die Waben vom Rande des Brutnestes stammen. Dann sind sie durch starke Verluste, eine „Schwindsucht" von alten Bienen unbelagert geblieben und abgestorben. Eine ansteckende Brutkrankheit aber kommt nur dann in Frage, wenn mitten im Brutnest abgestorbene Brut vorhanden ist.

Der Nosemaverdacht, den ich hier nur nach den Angaben der Anfrager äußern mußte, fand in einem dritten Fall leider volle Bestätigung und ist ein typisches Beispiel dafür, wie ein Imker, wenn er sich an die unrichtige Adresse wendet, auch noch doppelt hereinfallen kann. Der Betreffende, auch aus der Inngegend, wandte sich nämlich an unsere Ein- und Verkaufsstelle, mit der Bitte um Vermittlung „guter" Bienenvölker oder Schwärme, da seine Völker nicht vorwärts kämen, immer schwächer würden und zum Teil trotz Hochtracht schon eingegangen seien. — Auf den geäußerten Nosemaverdacht sandte er sofort den Rest eines Völkchens mit Königin in einem kleinen Begattungskästchen und ich fand leider meine Diagnose bestätigt: das typische Kümmererstadium. Erst sah es allerdings nicht so aus. Bei mehreren Bienen, denen die Hinterleibsspitze abgeschnitten und der Mitteldarm herausgezogen war, hatte der Darm ganz normale Färbung. In einem Ausstrich von Darminhalt unter dem Mikroskop waren

wohl Pollenkörner und sonstiger Darminhalt, aber nur bei wenigen vereinzelt Nosemasporen zu sehen. Dann aber zeigte eine andere schon den dick aufgetriebenen weißen Mitteldarm und der Darmausstrich zeigte fast nichts als weiße Eierchen = Nosemasporen. Auch starkes Koten der Bienen, die aus dem Kästchen ausflogen und wässeriges Aussehen des Kotes waren zu bemerken. Lehrreich also, daß unter vielen kaum vom Nosemaparasiten befallenen Bienen einzelne sehr kranke waren, vielleicht die ältesten, — die Bienen wurden ja aus dem Stockinnern entnommen. — Es ist selbstverständlich, daß in diesem Falle dem Einsender vorerst von kostspieligen Bienenkäufen abgeraten wurde. Es wäre diesen Völkern bald nicht anders ergangen wie seinen bisherigen.

Und doch, man hat Beispiele, daß Stände, die nachweislich durch Nosema fast zugrunde gerichtet wurden, in späteren Jahren wieder ohne weiteres Zutun aufblühten, als ob es nie Darmseuche gegeben hätte. In Flugbienen wurde der Nosemaparasit trotzdem gefunden. Die Schweizer fanden, daß ein Schwarm, der auf Waben aus einem nosemakranken Volke gesetzt wurde, nicht erkrankte. Prof. Zander, der bei seinen Seuchenkursen in Erlangen den Kursteilnehmern künstlich mit Nosema verseuchte Völkchen vorführt, bewies das Gegenteil. Entweder waren also die Schweizer Versuche nicht einwandfrei oder lag's vielleicht daran, daß der Schweizer Schwarm freien Ausflug zum Sammeln hatte oder die Rähmchen eben wenig mit Nosemasporen behaftet waren, das Erlanger Kunstschwärmchen aber eingesperrt auf seine Nosemanahrung angewiesen war. Die Nosemakrankheit ist also gewiß ansteckend.

Wird sie aber ohne weiteres immer zu einer verheerenden Seuche?

Darauf möchte ich mit „nein" antworten, wenn nicht eine Gegend allgemein so mit Nosema überschwemmt ist, daß Bienen, die allein aus eigener Kraft gesund würden, sich immer neu wieder anstecken müssen. Sonst möchte ich den Amerikanern zum Teil recht geben: Wenn das Bienenvolk durch andere Umstände geschwächt ist, dann kann es durch Nosema vernichtet werden.

Diese anderen Umstände liegen entweder in der Hand des Imkers. Dann trägt er selbst die Schuld oder sie liegen in Tracht und Witterung. Auch dem läßt sich begegnen, wenn wir's auch nicht anders machen können.

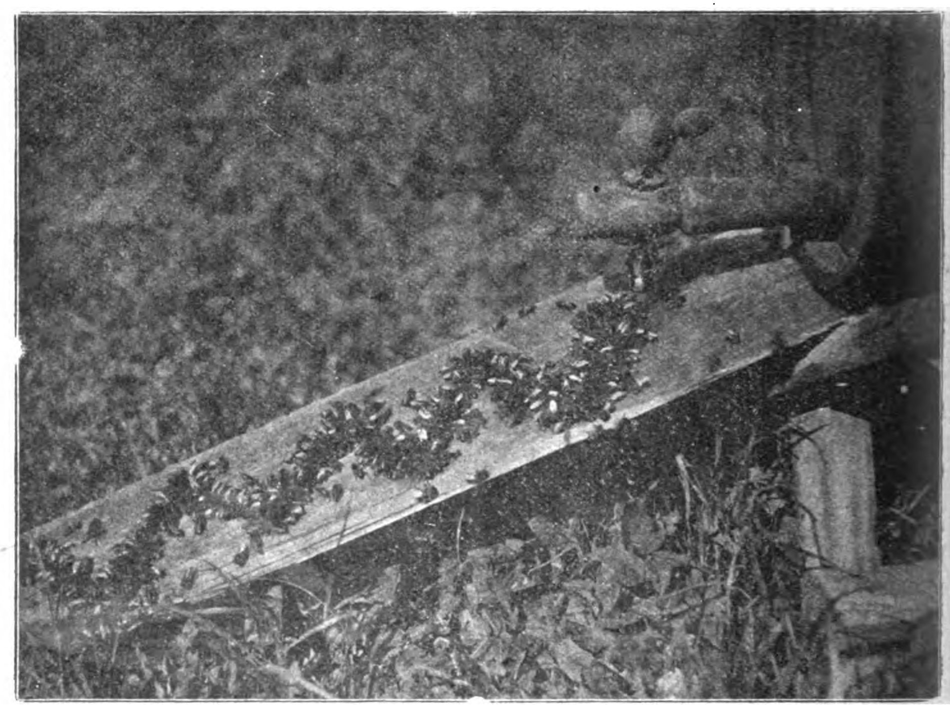
Was kann man gegen Nosema tun?

Ein Heilmittel gegen die Darmseuche, also vielleicht ein spezifisch wirksames Abtötungsmittel gegen den Parasiten gibt es nicht. Zieht man Vergleiche zwischen Faulbrut und Nosema, so ist vielleicht bei der Faulbrut eine Heilung leichter: man kann den Erreger mit der gesamten befallenen Brut vernichten. Aus einem Nosemavolk kann man aber nicht die einzelnen erkrankten alten Bienen heraussuchen. Man muß es also anders anfassen, dann kann man doch ungefähr die gleichen Mittel anwenden. Eins muß nur von vornherein betont werden: Die Mittel sind zwecklos, wenn sich die Bienen in der Nachbarschaft immer aufs neue den Krankheitskeim holen werden. Man muß also seine Bienen am Verkehr untereinander und mit Nachbars Völkern möglichst hindern, Räubereien vor allem unterdrücken und dann Tränkstellen mit stehendem Wasser, in dem die Bienen auf Moos oder Hölzchen sitzen, um zu trinken, beseitigen. Denn im Frühjahr stürzt sich alles auf solche Tränken. Stark nosemakranke Bienen koten überall und Bienen gesunder Stöcke saugen

mit dem Wasser die Sporen auf. Gibt's derartige Pfützen in der Nähe, dann ist es besser, der Imker stellt sich besonders im Frühjahr eine Tränke mit *fließendem* Wasser auf seinem Stande auf.

Das wären Vorbeugemaßnahmen gegen die Einschleppung des Parasiten. Die Entseuchung des befallenen Bienenstandes selbst richtet sich in ihren Maßnahmen *einmal auf die Beseitigung des Ansteckungsstoffes*, dann aber vor allem auf die *Verhütung anderer Umstände, die für die Bienen schädlich* sind.

Zur Beseitigung des Ansteckungsstoffes werden die toten Bienen, die ja meist einen Darm voll Nosemasporen besitzen, aufgesammelt und ver-



Die beste selbst herzustellenden Bienentränke mit fließendem Wasser. Das Brett wird von Zeit zu Zeit gründlich abgewaschen.

brannt, soweit man ihrer habhaft werden kann. Der Platz vor dem Bienenstand wird umgegraben. Wohnungen und Geräte mit Sodalauge abgewaschen.

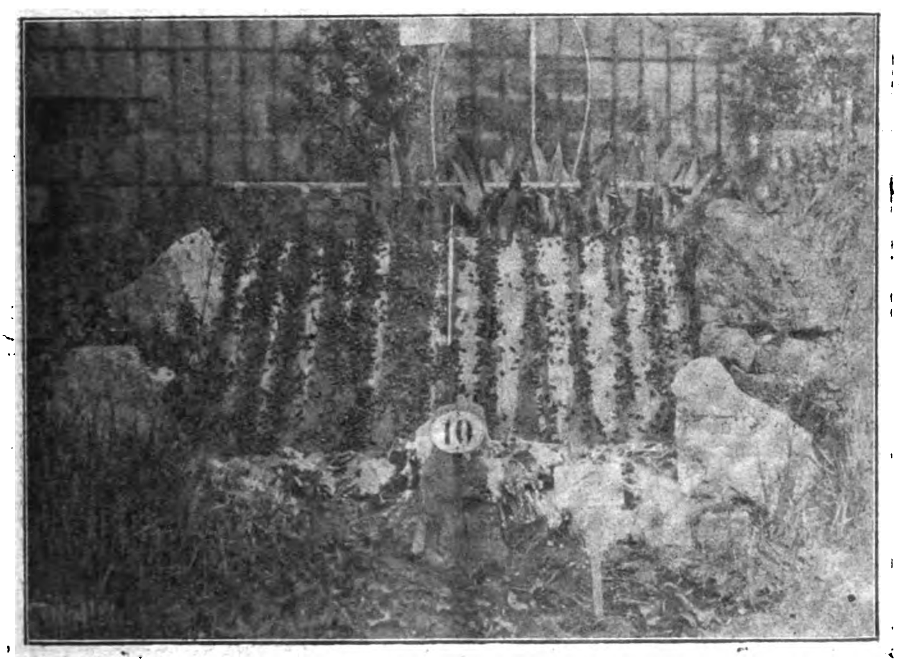
Die *Völker*, soweit sie bis auf ein kümmerliches Häuflein Bienen heruntergekommen sind, werden abgeschwefelt. Der Honig gekocht; das Wachs kann ausgeschmolzen und wieder verwandt werden. Denn die Nosemasporen sind nicht so widerstandsfähig als Faulbrutsporen.

Weniger befallene Völker kann man durch eine *bruttüchtige Königin* wieder völlig auf den Damm bringen. Die Königin ist aber meist auch befallen und vor allem brauchen wir ja auch möglichst junge und leistungsfähige Königinnen. Da scheint mir der beste Weg: die Ablegerbildung. Einen Brutableger setze ich in einen anderen sauberen Stock. Im alten Stock bleibt auf einer Wabe die alte Königin und die alten Flug-

bienen kehren zu ihr zurück. Unter den alten Bienen sind die meisten kranken. Ich schwefle sie also ab. Auf einem größeren Bienenstande wird man das Verfahren zweckmäßig durch eine kleine Königinnen-Nachzucht aus gutem Volke einleiten. Wendet man dann das obige Entseuchungsverfahren an vielen Völkern an, so kann man jeden Brutableger wenigstens gleich durch eine schlüpfreife Weiselzelle unterstützen.

Nun die „anderen Umstände“, die es zur Bekämpfung der Nosema zu verhüten gilt!

Prof. Prell fand in vielen Nosemafällen das gleichzeitige Auftreten eines anderen einzelligen Lebewesens in den „Malpighigischen Gefäßen“ der Bienen und glaubt, daß diese „Amöbenseuche“ vielleicht mit der Darm-



Musterbienentränke im Erlanger Bienengarten.

seuche zusammenwirken kann. — Wir müssen der Wissenschaft eine weitere Aufklärung der Frage überlassen, ob das Zusammentreffen mit anderen Parasiten die Nosema vielleicht erst gefährlich werden läßt.

Für uns Praktiker ist es wichtig, daß die Tatsache feststeht: schlechte Überwinterung begünstigt die Nosema. Vor allem gibt die Ruhr, wenn sie sich in ihrer Auswirkung mit dem Krankheitserreger paart, der Darmseuche einen vernichtenden Verlauf. Die Ruhr wird durch ungeeignete Winternahrung hervorgerufen. Ungeeignete Winternahrung bewirkt Darmbeschwerden der Bienen, Darmbeschwerden Unruhe, Unruhe Lockerung der Wintertraube und Kälte, Kälte Nahrungsaufnahme zur Wärmeproduktion, die Aufnahme ungeeigneter Nahrung wieder Darmbelastung und so fort in dem Kreisschluß, dem der amerikanische Dr. Phillips die Hauptschuld an den Erscheinungen der Darmseuche gibt. Wir wollen ja nicht so weit gehen. Aber uns ist es klar, daß, wenn zu dieser Darmbelastung durch schlechtes Winterfutter — die beliebtesten Waldhonige können für die

Bienen schlechtes Winterfutter sein — noch das Unbrauchbarwerden der meisten Darmzellen kommt, der Tod eines Bienenvolkes besiegelt sein muß.

Unsere Bienen sollen im Winter auf geeignetem Futter ruhig sitzen. Sie sollen volkstark in den Winter kommen: Schon Imkergrößen des vorigen Jahrhunderts wußten die Tatsache zu bestaunen, daß eine Armee von dreißigtausend Mann mit den gleichen Rationen durch den Winter marschiert wie eine schwache Schar von zehntausend.

Wir bekämpfen also die Nosema, indem wir unseren Stand sauber halten, Schwächlinge überhaupt nicht dulden, den Bruttrieb guter Königinnen unterstützen und vor allem unsere Bienen vor der Ruhr hüten. Und wenn Du genauer zusiehst, lieber Imker, dann hat Dir die „Neue" in ihren Monatsanleitungen und der alte Freudenstein mit seiner Durchwinterungslehre im Lehrbuch, die der Ruhr den Boden entzog, schon lange und immer wieder das Geheimnis verraten, das vor Nosema und allen Bienenseuchen am allgemeinsten schützt:

„Sei Deinen Immen ein guter Imker!"

Aus dem Leserkreis.

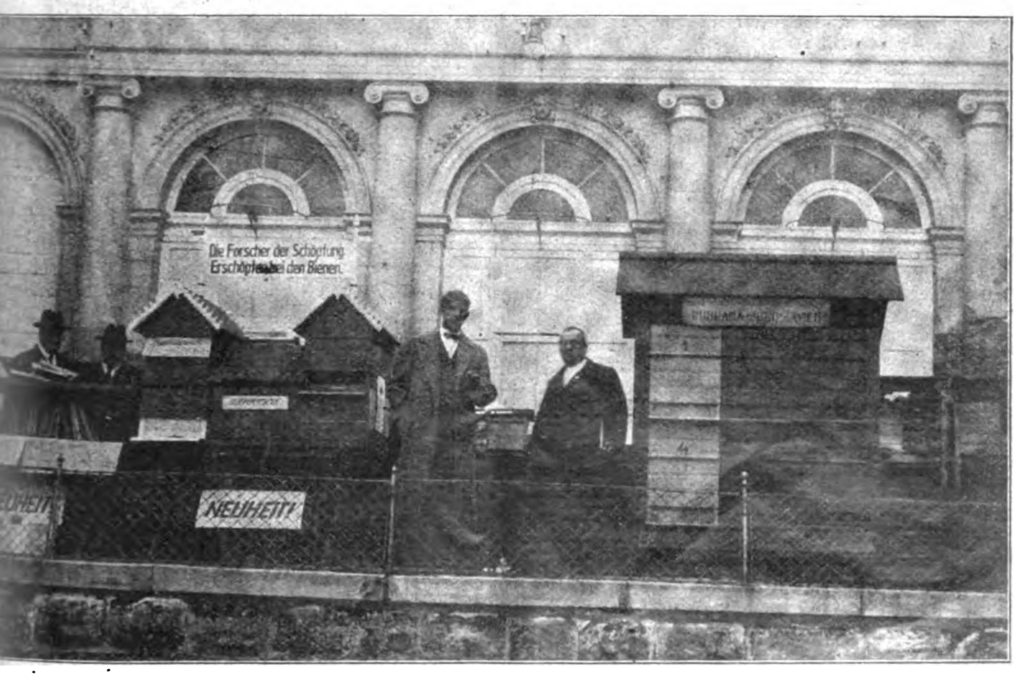
Kostenlose Befestigung der Kunstwaben. Zum Geradehalten der Kunstwaben in den Rähmchen benützte ich bis vor ungefähr 15 Jahren die heute noch gebräuchlichen Wabenklammern aus Blech, dieselben hatten jedoch den Nachteil, wenn man eine größere Anzahl von Völkern besitzt, sehr teuer zu sein, auch wurden die Waben an der Stelle, welche die Klammer berührten, trotzdem ich dieselben mit Wachs überstrichen hatte, ausgefressen. Durch Zufall kam ich auf den Gedanken, die Klammer durch Holznägel zu ersetzen. Ich ließ mir ein Eisen mit zwei Zinken herstellen, mit leichtem Hammerschlag wurden an der Stelle, an welcher ich die Klammer, oder Holznägel haben möchte, auf einmal zwei Löcher geschlagen, die Holznägel eingedrückt, alsdann die Kunstwabe eingeschoben und am oberen Rahmenholz angelötet. Auf diese Weise habe ich schon Freudenstein-, Neuwürttemberger, Schulz-, Kunsch-, Normalmaß-, Ganz- und Halbrahmen tadellos zum Ausbauen gebracht, meine Waben werden nicht mehr durchfressen, da keine fremden Bestandteile wie Blech mehr an der Wabe sind, und was natürlich die Hauptsache ist: die ganze Geschichte kostet mich nicht mehr als die paar Holznägel, von welchen man bei jedem Kaufmann oder Schuhmacher für 10 Pfennige eine Unmasse bekommt. Jeder denkende Imker wird jetzt selbst einsehen, was er bei Anwendung von Vorschlageisen und Holznägeln für Vorteile hat. Das Eisen selbst habe ich nicht unter Musterschutz stellen lassen, ich gebe aber jedem Kollegen, welcher ein solches Eisen wünscht, dasselbe gegen Einsendung von 40 Pfg. in Briefmarken zum Selbstkostenpreis ab. Probeholznägel werden beigelegt. Ich möchte nun noch meine lieben Imkerkollegen, welche ihre Kunstwaben auf der Wabenpresse selbst herstellen, auf ein billiges Lösmittel aufmerksam machen. Ich benütze dazu die Panamarinde, welche unsere Frauen zum Waschen der Kleider gebrauchen, übergieße ein paar Gramm davon mit heißem Wasser, lasse es eine halbe Stunde stehen und fertig ist das Lösmittel; die Waben fallen nur so aus der Presse heraus. Von Zeit zu Zeit, etwa aller zwei Stunden, kann man die Presse mit etwas Brennspiritus entfetten, wenn die Waben nicht mehr so recht aus der Presse wollen; bei richtiger Stärke des Lösmittels ist es jedoch kaum nötig. Probiere es einmal, lieber Imkerkollege, das Mittel ist gut und billig.

Johann Hübner,
Neuhütten, O.-Amt Öhringen
(Württbrg.)

Verschiedenes.

Alfonsus †. Wir bringen heute einen letzten Aufsatz von Reg.=Rat A. Alfonsus, den er uns noch vor kurzem zuschickte und kurz darauf kam auch schon die Todesnachricht. Eine Gallensteinoperation mit unglücklichem Ausgang hat den weltbekannten Imker 57 jährig aus einem arbeitsreichen und wechselvollen Leben gerissen, das noch nicht an dem gesteckten Ziel war. Er war Molkerei- und Bienenzuchtsachverständiger. Das erste von seinem Vater, einem Wiener Molkereibesitzer, das zweite von Dr. Muck, dem Leiter der österreichischen Imkerschule, der ihm Lehrer und Freund war. Besonders bekannt wurde Alfonsus als Schriftleiter des Wiener „Bienenvaters". Bis kurz vor dem Abbau derartiger Stellen war er Konsulent für Molkerei und Bienenzucht im österreich. Ackerbauministerium. Nach „drüben" ging er — wohl nicht leichten Herzens, aber schaffensmutig — mit dem Ziel, sich später doch wieder im österr. Burgenland einen Besitz mit schöner Bienenzucht zu schaffen. Der Tod hat's ihm nicht erlaubt.

Der bekannteste tschechische Bienenzüchter ist jetzt auch in Pfarrer Ivan Kitzberger heimgegangen. In Wien habe ich ihn noch kennengelernt und zusammen mit José Ohorn, einem jungen jugoslavischen Bienenzuchtlehrer auf die Platte gebracht. Kitzberger war kein besonderer Deutschenfreund. Man hat es ihm übel genommen, als er bei Pfarrer Gerstungs Tode davon sprach, daß nun ein deutscher Chauvinist heimgegangen sei. In der Bienenzucht entwickelte er jedoch gewiß in seiner Zeitschrift und einem tschechischen Lehrbuch sehr gute und klare Gedanken, von denen wir ja einige in der Übersetzung eines österr. Imkerfreundes brachten.



Pfarrer Ivan Kitzberger † (rechts) mit Ohorn (Jugoslavien) auf dem Stand für lebende Bienen auf der Wiener Wanderversammlung 1925.

Sonderbare Ansetzpunkte suchen sich Schwärme oft im Nachsommer aus. Teils können sie nicht hoch genug und möglichst an öffentlichen Plätzen einer Stadt unterkommen und anderenteils verschmähen sie die schönsten Bäume und Sträucher, um möglichst paradox unterzukommen. So bildet eine amerikanische Zeitung einen Schwarm an den Rädern eines Heurechens, eine deutsche

illustrierte Zeitung gar einen in einem liegengebliebenen Regenschirm ab.

Hochwasserkatastrophen ziehen auch die Imker in schwere Mitleidenschaft. Im Vorjahre hat mancher Bienenzüchter, der seinen Bienenstand tief am Moselufer liegen hatte, die Völker eingebüßt. In diesem Jahre wird es den Imkern der Erzgebirgsgegend nicht besser gegangen sein. Verheerend aber muß die diesjährige Hochwasserkatastrophe in Amerika gewirkt haben. Red River und Mississippi, der „Vater aller Ströme“. haben ja Riesengebiete überschwemmt und dabei natürlich die vielen Einzelbeuten der amerikanischen Bienenzüchter, die an den Ufern wohnen, einfach mitgenommen. Diese „Louisianaflut“ muß nach den Abbildungen eine gigantische Ausdehnung und Plötzlichkeit gehabt haben.

Wer kann Bienenstiche am besten vertragen? Prof. Flury hat die Wirkung des Bienengiftes an Vertretern verschiedenster Tiergruppen versucht. Einzellige (Pantoffel)-Tierchen gingen sehr schnell daran ein, ebenso Regenwürmer schon an 1/20 Milligramm. Die Bienen selbst bekanntlich auch, wenn sie sich gegenseitig abstechen. Kleine Fische gehen „an Atemnot“ bald ein, wenn ihnen Bienengift unter die Haut gespritzt wird. Frösche dagegen vertragen 20—30 Stiche, ohne merkliche Folgen. Bei Vögeln war es ähnlich. Ein junger Versuchshahn ging erst nach 150 Stichen drauf. Das scheint aber nicht ganz zu stimmen oder kommt es vielleicht auf die Stichstelle an. Denn es hat schon mancher Imker, der nicht gegen Haftpflicht versichert war, totgestochene Hühner und Gänse bezahlen müssen. Von Haustieren gehen Ziegen und Schafe und Kühe weniger, aber besonders leicht Pferde an Bienenstichen ein. Beim Menschen ist's bekanntlich sehr verschieden. Er wird mit der Zeit, d. h. mit einer gehörigen Anzahl von Stichen „immun“. Die Wissenschaft möchte nun gern ein Impfmittel herausknobeln, das „immun“ macht. Vorläufig ist das aber noch nicht gelungen.

Bienenstand und Chokoladefabrik sind schlechteste Nachbarn. Der Zuckerbäcker schimpft, weil ihm die Bienen an seine Waren gehen und der Imker hat den Verlust seiner Flugbienen, die zu tausenden in jeder zuckerhaltigen Lösung, die mal offen stehen geblieben oder gar absichtlich hingestellt ist, zu beklagen. In Brieg (Schlesien) ist das anders. Da stehen auch Bienenstände und steht auch die Chokoladefabrik von Blanke. Aber die vernünftigen Imker sind zu Herrn Blanke gegangen und haben mal den Fall besprochen, bei dem beide Teile die leidtragenden sind. Herr B. hat die Imker freundlich empfangen, durch seine Fabrik geführt. Er hat während der Trachtzeit nicht unter Bienen zu leiden. Hört aber die Tracht auf, dann kommen zuerst die Wespen, die nagen die Zuckerzigarren an, und dann die Bienen, die lecken an den Fabrikaten, an die sie nur können. Herr Blanke bringt nun Drahtgitter an den Fenstern an. Das tut er gern, denn er betont, daß sein Schaden größer ist als der der Imker. So wird's also besser werden, wie der Berichterstatter im „Schlesischen Imkerblatt“ hofft. Warum macht es so mancher Imker, der heute klagt, nicht wie seine Kollegen in Brieg und so mancher Chokoladefabrikant nicht wie Herr Blanke?

Die künstliche Begattung der Königinnen! Was brauchen wir nun noch über das schlechte Wetter zu schimpfen, wenn unsere Königinnen auf den Hochzeitsflügen verlorengehen, wozu Belegstationen mitten im Urwald? Aus Amerika kam's ja auch durch die „Neue“ schon lange, daß einer dort wirklich die Königinnen „von Hand“ begatten wollte. Das „Wie“ wurde sehr geheimnisvoll behandelt. Es ist ja auch von ungeheurer Bedeutung. Kann man doch jetzt die Königin mit der längsten Zunge wirklich auch gleich mit der Drohne mit der längsten Zunge paaren! Bienen also züchten wie die Taubenrassen: mit Kröpfen von Honigblasen, Minimalstacheln, Flügeln wie die Aroplane und Geruchsorganen, die von München aus die Lüneburger Heide wittern. — Jetzt steht also das entschleierte Geheimnis des Herrn Dr. Lloyd Watson mit Bildern im „American Beejournal“. Die Geschichte ist nicht anders, als man sie sich denken konnte: Der herausgezogene Geschlechtsapparat der Drohne mit seinem Samenvorrat wird künstlich in die Scheide der Königin eingeführt. Und wenn der Verfasser ein gewöhnliches Binokularmikroskop von drei verschiedenen Seiten abgebildet im Text des Artikels seinem Publikum vorsetzt, so sieht das ein wenig nach Eindruckschinden bei Laien aus. Sonst aber muß man dem Mann recht geben. Es gehört allerhand Sorgfalt dazu, eine solche Operation so auszuführen, wie die Geschichte in der Natur wirklich passend ineinander geführt wird. Und das hat er großartig gemacht. Die junge Königin wird auf einem Brettchen in einem genau passenden Ausschnitt für Kopf, Brust und Hinterleib mit Seidenfäden

so angebunden, daß nur die Hinterleibspitze frei bleibt. Dann läßt er Drohnen gegen ein Fenster fliegen und nimmt die, welche am längsten gegen die Scheibe tobt, weil's wohl die kräftigste ist. Die kriegt den Kopf abgeschnitten und das soll bei brünstigen Drohnen meist das Ausstülpen des Geschlechtsapparates bewirken. Der wird nun unter dem Binokularmikroskop sorgfältig passend der Königin in die Scheide, die auseinandergehalten wird, eingeführt. Dann kriegt die Königin die Flügel abgeschnitten und wird zugesetzt. In „beinahe 50 Prozent" der Fälle hat sie bald regulär angefangen Eier zu legen und ist von den Bienen, wenn sie nicht sonst beschädigt war, angenommen worden, als wenn sie eben vom Hochzeitsflug käme. — Ein für die Wissenschaft jedenfalls ganz interessantes und nicht wertloses Ergebnis. Aber für die Praxis? Ich überlasse die Kritik „Jung-Klaus":

„Holdsel'ge Braut, künstlich geboren,
Bekleckst und beschmiert, Flügel geschoren,
Stachel kastrieret.
Mit Spritzen begattet, in Fesseln ermattet
Mütterl, mir graut!"

Hermann Rauchfuß aus Denver in U.S.A. ist der Mann, dem das Machen der künstlichen Weiselnäpfchen, eines nach dem andern, für seinen Großbetrieb zu lange dauerte. Bekanntlich muß man da ein am Ende abgerundetes Hölzchen in flüssiges Wachs stippen, bis eine ziemlich dicke Wachsschicht auf dem Ende sitzt, die man als Hütchen abstreifen kann. Er hat nun mehrere solche Hölzchen durch ein schmales Brettchen gesteckt diese Brettchen ruhen rechts und links auf Stiften, die aus kreisrunden Scheiben hervorstehen. Sie bilden also die Querstreifen eines Walzenrades, das über einem Gefäß mit flüssigem Wachs gedreht wird: Die Stäbchen tauchen ein, erkalten, tauchen wieder ein und so sind gleich viele Hütchen oder künstliche Weiselnäpfchen zum Abnehmen fertig. Zeit ist Geld!

Eine schöne praktische Neuerung sind die Notizschilder am Bienenstock, wie sie die Firma Graze in den Handel bringt (auch von unserer Ein- und Verkaufsstelle zu beziehen). Einzelne Kärtchen, die erneuert werden können, geben mit kurzen Bleistiftnotizen immer Aufschluß über Weiselrichtigkeit, Honigertrag, Schwärme und alle Vorgänge des Volks. Sie verlocken ordentlich zur Buchführung. Und das ist doch für den Imker, wenn er seine Völker vergleichen will, wann ein Schwarm zu erwarten ist, von großem Wert. Der Preis von 20 Pfg. für ein Schild ist billig.

Fragekasten.

Frage: Im Vorfrühjahr hatte ich einen kleinen Bericht gegeben, wie sich meine Völker befinden und daß sich ab und zu tote Larven auf dem Flugbrett zeigten. Sie gaben mir damals Nachricht, das Volk müßte wohl Not leiden, ich möchte füttern. Ich hatte eben schon gefüttert und fütterte weiter, aber ohne Erfolg. Beim nächsten warmen Wetter unternahm ich eine eingehende Revision. Nach langem Suchen fand ich endlich die Königin. Derselben fehlte ein Flügel und die ganze Sache war mir nun klar. Das Volk hatte nämlich Buckelbrut. Ich glaubte, die Königin wäre verlaust, weil ich viele Bienen mit Läusen fand, aber es fehlte ihr ein Flügel. Die alten Imker in meinem Dorf meinten, daß ein Drohnenmütterchen an der Arbeit wäre, ich sagte aber, das käme im Vorfrühjahr nicht vor. Ich habe ihnen nachher, als ich die Königin gefunden hatte, den Beweis geliefert. Nun war mein Schwarm aus dem Winter schwach rausgekommen. Ich habe daraufhin das Schwarmvolk mit dem entweiselten buckelbrütigen auf dem Wabenbock vereint und dann in die Beute zurückgehängt, wo das stärkere Volk war, weil das doch die meisten Flugbienen hat. War das richtig? — Mein bestes Volk im vorigen Jahr trug keine Pollen dieses Frühjahr. Ich glaubte aber immer noch, es würde mit der Eilage beginnen, aber es tat es nicht. Ich wollte mir nun eine Königin schicken lassen. Da sagte mir einer von unsern Imkern, er hätte 2 Völker zusammengeworfen, ich könnte die Königin von ihm haben. Ich setzte nun die Königin in einem kleinen Weiselkäfig, welchen er mir mitgegeben hatte, zu. Das Volk fing dann auch an und trug Pollen ein und ich freute mich nun, meine beiden Völker in Schuß zu haben. Aber, o Schreck! Als ich dann revidierte, fand ich Buckelbrut. Nun glaubte ich, die Königin wäre verloren gegangen und eine junge Arbeitsbiene wäre am Eier legen; als ich aber vor ein paar Tagen wieder nachsuchte, fand ich die zugesetzte Königin genau unbeschädigt vor, als wie ich sie zugesetzt hatte. Ob mich nun mein Imkerkollege absichtlich angeführt hat, weiß ich nicht; ich soll es bald annehmen oder

was meinen Sie? Bezahlt wollte er sie nicht haben. Ich hatte ihm aber gesagt, wenn sie gut wäre, würde ich sie ihm gerne bezahlen. Nun bekommt er nichts. — Wieviel Begleitbienen muß ich zusetzen beim Versand? Ich wollte neulich noch das Volk als drittes zu den zwei Vereinten werfen, aber es hatte mir zuviel Drohnen, deshalb habe ich es gelassen. Dann ist das Volk auch bald erledigt, und es hat ja fast noch gar keine jungen Bienen. Es geht mir ein. So habe ich also zu meinem Anfang Pech über Pech. Aber ich denke, das auch zu überwinden. Das vereinte Volk ist auch noch schwach genug; es belagert jetzt 16 Halbrähmchen. Kann ich da wohl den Honigraum aufmachen, ohne das Volk in der Entwicklung zu beeinträchtigen? Bei uns beginnt jetzt nämlich die Haupttrachtzeit (Esparsetteblüte). Ich hatte noch eine ganze Wabe im Volk, die hatte ich ans Fenster genommen, weil ich dieselbe ausrangieren wollte. Nun habe ich beobachtet, daß sich trotzdem Brut darauf befindet. Soll ich da Waben vorhängen oder zwischenhängen? Ich hatte auch gute Waben eingehängt, habe aber keine Brut drin gefunden, woran mag das liegen? Habe eine ganze Kunstwabe eingehängt. Dieselbe ist gut ausgebaut, war aber noch nicht bestiftet. Nimmt die Königin die Kunstwabe nicht an? In meinem Korbvolk habe ich die Wachswolle, kann ich da was dran tun?

Antwort: Die Vereinigung des entweiselten buckelbrütigen Volks mit einem schwachen anderen Volk mit guter Königin auf dem Wabenbock haben Sie richtig gemacht. — Im allgemeinen ist's dabei gut, die Königin erst noch einmal zwei Tage unterm Weiselkäfig vor den fremden Bienen zu schützen, bis sie sich daran gewöhnt haben. — Zum Versand einer Königin genügen ca. 10 Begleitbienen. Ein einfaches Kästchen in doppelter Größe zweier Streichholzschachteln mit Fliegendraht überspannt und ein wenig steifem Brei, Staubzucker und Honig genügt dazu. — Mit geschenkten Dingen ist meistens nicht viel los. Sie werden meistens finden, daß alte Imker immer eher eine Königin für einen anderen übrig haben, als selbst eine für ein weiselloses Volk anschaffen. — Wenn ein buckelbrütiges Volk soweit heruntergekommen ist, dann ist das beste auch abschwefeln. — Den Honigraum können Sie ruhig aufmachen, wenn das Volk alle — gut bebrüteten — Waben gut belagert und die Tracht gut ist. Zuerst aber mit wenig Rähmchen, am besten gedeckelten Bruträhmchen, die im Brutraum durch Mittelwände ersetzt werden, und ein paar ausgebaute Reservewaben dazu. Mittelwände werden zwischen offener Brut gern von der Königin angenommen. Im Korbvolk immer Bodenbrett von Müll freihalten.

Frage: Sind Sie selbst Besitzer von Nikra-Bienen und zu welchem Preis verkaufen Sie einen Schwarm bzw. ein Volk? Sollten Sie jedoch keine Nikra-Bienen haben, so bitte ich Sie um gefl. Angabe eines Ihnen in jeder Beziehung auf Zuverlässigkeit bekannten Bienenzüchters, welcher Nikra-Bienen verkauft.

Antwort: Die Bayrische Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen züchtet unter sorgfältiger jemaliger Leistungsprüfung einen Stamm „Nigra" (d. h. schwarze deutschrassige Königinnen). Wenn Sie dort eine bestellen, müssen Sie aber sehr lange darauf warten. (Preis glaube ich 10.— RM.) Aber Prof. Zander betont selbst, daß es noch lange nicht gesagt ist, daß eine Königin, die in Erlangen gute Eigenschaften zeigt, nun in einem anderen Trachtgebiet Mutter eines ertragreichen Volkes wird. — Rassezucht sollte eben ein jeder auf seinem eigenen Stande treiben, inder vor allem keine Schwächlinge weiterzieht. Wenn irgendwo einer auch wirklich von einer „Nigra-" — der „47 er" (Züchter Sklenar) oder auch Krainer-Königin nachgezüchtet hat, so sind deren Töchter und Enkel schon längst durch den männlichen Einschlag Vertreter einer neuen Mischung. Ganz reine Nachzucht also gibt es nicht. Nur zuverlässige Leistungsprüfung kann Gewähr für eine gute Königin bieten, Der Name ist dabei gleichgültig.

Frage: Anliegend übersende eine Wabe mit der Bitte um Beurteilung, ob das Volk faulbrütig ist. Ich möchte nämlich das Volk, weil drohnenbrütig, mit einem anderen vereinigen. Es kommen überhaupt in diesem Jahre so viele weisellose Völker vor (nicht nur bei mir). Was mag wohl die Ursache sein?

Antwort: Die kranken Brutkörper in der eingesandten Wabe zeigen ein weißes kalkig-festes Aussehen. Es handelt sich um Kalkbrut. Der Erreger ist ein Pilz, der die Larvenkörper durchwächst. — Die Krankheit ist im allgemeinen nicht sehr gefährlich, weil die Bienen in volksgesunden Stöcken gewöhnlich die erkrankten Larven bald herauswerfen, ehe Sporen gebildet sind und damit die Ansteckungsgefahr größer wird. — Faulbrut ist es also nicht. Sie können das Volk, wenn es sich der lebenden Bienen wegen lohnt, mit einem andern vereinigen. Die Waben mit

den abgestorbenen Drohnenpuppen aber lassen Sie dabei weg. — Die Ursache für die Verluste an Königinnen beim Begattungsausflug liegen wohl in der wechselnden und kühlen Frühjahrswitterung begründet.

Frage: 1. Um eine einigermaßen einträgliche Honigernte zu bekommen, beabsichtige ich, die nun im Brutraum befindlichen, gedeckelten Brutwaben ohne Königin in den Honigaufsatz zu bringen, da die betreffenden Waben (26 × 34 Breitwabe) 1/3 ihrer Höhe gedeckelten Blütenhonig haben, will in den Brutraum leere ausgebaute Brutwaben hängen. Wann die Brut geschlüpft ist, möchte ich darauf den Honig schleudern. Oder glauben Sie, daß ich diesen Honig den Bienen für den Winter lassen soll, da derselbe doch krankheitsfrei ist und somit die Zuckerfütterung wesentlich verringert würde. — 2. Anschließend an diese Frage bitte ich um nähere Erklärung Ihrer Durchwinterungsmethode, die Sie in Ihrem geschätzten Lehrbuch anführen. Da heißt es doch auch: Allen Honig raus und mit Zuckerwasser auffüttern. Ich konnte mir nicht erklären, wie dies Anfang September zu machen wäre, wenn durch die Augustreizfütterung die Waben alle mit gedeckelter Brut beladen sind. Man kann doch diese Waben mit Brut nicht schleudern. — 3. Der ganze Bezirk Sonthofen hat in diesem Jahr sehr stark unter Nosema zu leiden. Mein Stand mit 4 Völkern war durchschnittlich mit 50 Prozent befallen, 1 Volk sogar mit 100 Prozent nach Feststellung des Seuchensachverständigen, Herrn Dr. Mast, Augsburg. Die Feststellung erfolgte durch Abfangen von 6—8 Flugbienen jeden Volkes und wurde prozentual verrechnet. Aber trotzdem waren meine 4 Völker sehr stark und erhielt ich von einem 60 Proz. nosemakranken am 7. Mai einen 4-Pfd.-Schwarm und von einem 50 prozentigen machte ich 8 Tage später einen Fegling. Alle 6 sind sehr stark und fleißig, ich habe von dem Schwarm, den ich, um das Nachschwärmen zu verhüten, verstellt habe, nach 16 Tagen 7 Pfund Honig geschleudert und von einem 80 Prozent kranken Volk 13 Pfund bis jetzt erhalten, obwohl im ganzen Umkreis noch niemand bis heute geschleudert hat, die Völker belagern zur Zeit 8 bis 10 Brut- und 8 Honigwaben. Es wurde bezirksamtlich angeordnet, die kranken Völker mit Zuckerwasser, unter Zusatz von Glauber- und Kochsalz zu füttern. Ich habe nichts getan und finde keine Abnahme der Völker. Im Juni habe ich bei 5 Völkern Königinnen nachgezogen, da ich das Alter der vorherigen nicht wußte und guten Erfolg gehabt. — Nun zur eigentlichen Frage: Meine Imkerkollegen behaupten, die Nosema komme von der Zuckerfütterung, was ich bezweifle, ich glaube richtig zu raten, daß die künstliche Düngung der Wiesen den wesentlichen Faktor der Krankheit in sich birgt und da der Landwirt mit dem raschwirkenden Kunstdünger noch düngt, wenn die Wiesen schon sehr stark im Wachstum sind und die Bienen ihre Nahrung suchen, der Krankheitserreger hier zu suchen wäre.

Antwort: 1. Gedeckelte Brutwaben mit starkem Honigkranz schleudern Sie während der Hochtracht ruhig aus. Wenn Sie nicht zu stark drehen, schlüpft die Brut unbeschadet. Sie verdoppeln dadurch Ihren Honigertrag und vor allem ist gründliches Ausschleudern auch des Brutraums das beste Mittel, unerwünschtes Schwärmen zu verhindern. — In der Hochtracht können Sie aber ruhig auch den Brutraum weiter einengen, also vielleicht ein Absperrgitterschied zwischenhängen. — 2. Man weiß nicht genau, welcher Honig die Ruhr hervorruft. Meist ist es bestimmt Blatthonig und aller grünlich schillernde Honig. Deshalb ist es das beste: im Herbst allen Honig raus und mit Zuckerwasser auffüttern. Das Brutnest darf natürlich im Herbst ruhig einen kleinen Honigvorrat behalten. Davon kriegen die Bienen ja kaum Verdauungsbeschwerden während des Winters, also Ruhr. — 3. Die Nosema oder Darmseuche hat sich im Augustheft der „Neuen" einen besonderen Artikel verdient. Sie aber können völlig beruhigt sein. Wenn Sie Schwärme und Honig bekommen, dann macht Ihnen die Nosema nichts aus. Lassen Sie nur keine Bienentränken mit stehendem Wasser auf dem Stand, erneuern Sie den Wabenbau oft durch Kunstwaben und unterstützen Sie die Bruttätigkeit der Königin in trachtarmen Zeiten durch Zuckerwasserfütterung, dann werden Ihre alten Bienen — die jungen sind nicht krank — schon mit den kleinen Lebewesen in ihrem Mitteldarm fertig. Der Nosemaerreger ist ein kleines Tier, das von einer Biene aus dem Kot einer anderen irgendwie verschluckt werden muß, um sich in ihrem Darm zu vermehren. Dem „Zucker"-Apostel Freudenstein, der Ihren Nachbarn scheinbar immer noch im Magen liegt, ist also selbst mit Nosema nicht beizukommen. Auch die künstliche Düngung ist kaum Ursache.

Frage: Mein Einbeutervolk schwärmte wohl ziemlich als erstes hier im Ort. Der Vorschwarm scheint los-

gegangen zu sein, ohne daß ich's merkte. Zwei Nachschwärme schlug ich zurück, diese haben vor dem Schwärmen getütet. Als ziemlich sicher ist anzunehmen, daß mein Vorschwarm in anderweitig aufgestellte Kästen gegangen ist. Schadet ja nichts, haben somit eine Bleibe. Aber dürfen Kästen zum Zweck des Einfangens anderer Schwärme aufgestellt werden. In Ihrem Lehrbuch steht „nein". — Wo steht in Ihrem Lehrbuch: „Wie schlägt man einen Schwarm, den man nicht als neues Volk ziehen will, in den alten Korb zurück?", d. h. ich habe Freudensteinkästen. Ich habe die Königin rausgesucht, und sie flogen allein zurück. In Ihrem Lehrbuch finde ich hierüber nichts. — Meine Schwärme setzen sich immer so sehr hoch an, da viel hohe Bäume, auch Strauchobst. Kann man durch irgend etwas die Bienen zwingen oder veranlassen, sich niedriger anzusetzen?

Antwort: Es braucht aus Ihrem Volk kein Vorschwarm losgegangen zu sein. Vielleicht hat das Volk gerade vorher still umgeweiselt oder die alte Königin ist bei dem ersten Ausflugversuch des Schwarmes verlorengegangen, der Schwarm infolgedessen zurück. — Es wird auch ein solches Gesetz angestrebt, nach dem das Aufstellen von „Werkstöcken" zum absichtlichen Schwärmefangen verboten ist. — Jedenfalls hat auch ein Imker, der seinen Schwarm sofort verfolgt und sein Einziehen in die leere Wohnung bei einem Nachbar bemerkt, das Recht, sich den Schwarm dort wieder zu holen. — Mit dem Rückfliegenlassen der Bienen nach Ausfangen der Königin aus dem Schwarm haben Sie es soweit ganz richtig gemacht. Nur müssen Sie nach einigen Tagen alle noch vorhandenen Weiselzellen ausschneiden. Sonst schwärmt Ihnen das Volk doch wieder. — Als sogenannte „Schwarmfänger" werden mit Honig bestrichene Brettchen, an eine Stange gebunden oder eine Wabe anempfohlen. — Am besten ist's, man zieht sich Buschobst vor dem Bienenstande.

Frage: Ich habe in meinem Bienenhaus die Kästen auf zwei Balken 8×8 cm stehen, von denen einer unter der vorderen und einer unter der hinteren Kante der Kästen entlang läuft. Da die Kästen auf diese Weise von unten keinen Kälteschutz haben, ist in jedem Frühjahr eine Anzahl Waben unten angeschimmelt. Um dem für die Folge vorzubeugen, habe ich die Balkenlage jetzt von unten her mit Brettern verkleidet, möchte aber den dadurch entstandenen Hohlraum auch noch mit einer warmen Füllung ausstopfen. Um hier nun aber kein Asyl für Mäuse zu schaffen, suche ich nach einem mäusesicheren Füllmaterial. Können Sie mir ein solches nennen? Ist vielleicht Lohe geeignet? Schadet der scharfe Geruch der Lohe nicht den Bienen? Oder gibt es vielleicht ein Mittel, mit welchem man Holzwolle oder Torf tränken kann und welches die Eigenschaft hat, Mäuse fernzuhalten.

Antwort: Als mäusesicheres Füllmaterial für eine doppelte Bretterunterlage nehmen Sie am besten Koks-Asche.

Frage: Ich habe im Juli oder August nach der Getreideernte ein bis zwei Tagwerk Feld gleich am Haus zur Verfügung, das ich ansäen könnte mit besten Bienenpflanzen. Ich weiß aber nicht, welche am besten passen. Am liebsten solchen, die den Boden nicht sehr beanspruchen und als Gründüngung verwendet werden können. Bitte um Auskunft, von welcher Samenhandlung zu beziehen ist.

Antwort: Sandwicken sind wohl das beste. Sonst Serabella oder vielleicht blaue Lupinen. Zu beziehen sind alle Samenarten bei Libau & Co., Erfurt.

Frage: Habe von meinem Nachbar, einem Apotheker, einige Fläschchen Apiol geschenkt bekommen. Er sagt, es sei ein Bienenfutter. Ich traue der Sache nicht, bevor ich nicht genau weiß, ob das Zeug etwas wert ist oder nicht. Ich bitte daher um Aufschluß über diese Sache und wie es den Bienen gegeben wird usw.

Antwort: „Apiol" wurde in früherer Zeit als Bienenkräftigungsmittel angeboten. Die Bienen sollen — damit besprengt — friedlicher werden. Das können Sie ja einmal damit probieren. Allzuviel scheint damit nicht losgewesen zu sein, denn man hat schon seit langem nichts mehr davon gehört. Eine gute Tabakspfeife in Form eines Rauchbläsers ist doch das beste.

Vereinsmitteilungen.

Bienenzüchterverein Kl.-Furra u. Umgegend. Sonntag, den 7. August, nachm. 3 Uhr Versammlung im Vereinslokal Rüxl. Zoll. Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Monatsanleitung. 3. Vortrag über Behandlung von Schwärmen, Referent Förster Reigber. 4. Bericht über die Sondershäuser Kreisversammlung nebst Ausstellung. 5. Besprechung über den Vereinsbienenstand.

6. Verschiedenes. — Die Versammlung am 3. Juli war recht schlecht besucht und mag auch die Neue Bienenzeitung die Schuld wegen ihres bisherigen verspäteten Eingangs haben. Der Vorf. nebst einiger anderer Mitglieder erhielten die Zeitung erst nach dem 3. und sogar 5. d. Mts. zugestellt. Da wir unsere Versammlung stets am ersten jeden Monats haben, ist es dann schlecht möglich, alle Mitglieder in Kenntnis zu setzen.

Reigber.

Bienen- und Obstbaumzuchtverein von Koblenz u. Umg. Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 14. August, rechtsrheinisch statt. Da mir der Vorsitzende des Vallendarer Vereins noch keine weitere Nachricht hat zugehen lassen, erfolgt nähere Mitteilung einige Tage vor dem 14. August in den Koblenzer Tageszeitungen unter Vereinsnachrichten.

Lingenberg, Schriftf., Urmitz-B. b. Koblenz.

Anzeigen.

Freudensteinsche Breitwabenstöcke

Ist's mangelhafte **Ueberwinterung,** zu späte **Entwickelung,** ungenügende **Volksstärke** u. folgedessen **viel zu geringer Honigertrag**

Wähle Wille-Wohnungen

aus naturgemäßer Strohpressung. :-: Das hilft seit 20 Jahren!

Solange Vorrat reicht mit **Mk. 6.—** das Stück **Nachlaß.**

Gelegenheitskauf. **Nr. 164 und Nr. 168.**

Ferdinand Wille Robert Ritzsches Nachf. **Sebnitz** in Sachsen.



Kunstwaben-Gießformen, Wabenwalzmaschinen sowie **alle Bienenzucht-Artikel** liefert preiswert

Bernhard Rietsche, Bienengerätefabrik
Biberach 16 (Baden).

Man verlange Musterbuch!

Fort mit Giften und schädlichen Arzneien bei **Rheumatismus,** Gicht, Ischias, Kopf- u. Nervenschmerzen [sowie Schlaflosigkeit. **Hilfe sofort** auch bei älteren, hartnäckigen Leiden durch unser neues, zuverlässiges Spezial-Mittel. Langwierige Tee- u. Einreibekuren sind daher nicht mehr nötig. Leicht einzunehmen. Garantiert unschädlich!

Preis p.Nachn.RMk.7,—. Prospekt kostenl.!

Schäfer, Ast & Co. G. m. b. H. Hamburg 4. Reeperbahn

Laboratorium für giftfreie Volksheilmittel. [117

521]

Bitte ausschneiden — aufbewahren.

Treis-Riesling — Treis-Riesling

Sorgsam gepflegte

Weine und Sekte

bezieht der gastliche Hausherr **direkt von der Quelle.**

Verlangen Sie gleich Angebot bei

Gebr. Treis, Weingutsbes. u. Sektkellerei
Merl a. d. Mosel [54
Weingeschäft in der Familie seit 1810.

Maschinengeblasene

Honiggläser m. Weißblechdeckel, Honiggläser m. Binderand, jedes Quantum sof. lieferbar, Bienenfuttergläser

empfiehlt

Kunkel & Co., Glashüttenwerke
Dresden-A. 1, Zahnsgasse 14

Imker!

Zeige die „Neue“ Deinem Nachbar! Bitte gleiche sie mit anderen Zeitungen! Das ist die beste Empfehlung für sie. Adressen zur kostenlosen Zusendung von Probenrn. erbittet

Verlag der „Neuen Bienenzeitung“
Marburg a. d. Lahn.

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

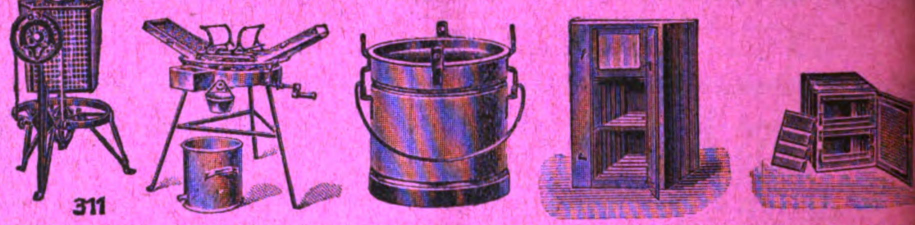
Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

September | Heft 9 | 1927

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10 000.— **für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.




311

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10000.— **für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 9.	**September 1927.**	**26. Jahrgang.**

Inhalt:



Monatsanleitung.

Für den Imker gibt es zwei Hauptarbeiten auf dem Bienenstand: die Einwinterung und die Auswinterung seiner Völker. Es wird gesagt: das Hauptstück des Imkers sei die Durchlenzung. Ich sage, es ist die Einwinterung. Denn das ist die Voraussetzung für alles andere. Und sie ist kein Kunststück. Sie muß nur sorgfältig und ordentlich gemacht werden. Dann erübrigen sich alle wirklichen Kunststücke, die im Frühjahr zur

Rettung hungernder Völker nötig wären. Läßt aber einer jetzt seinen Völkern einen Rest Honig, gibt ein bißchen Zuckerwasser dabei und klappt dann die Stöcke für den Winter zu, so kommt mir das so vor, wie wenn ein Landwirt über einen Kleeacker mit der Egge fährt, im Frühjahr Hafer drauf wirft und nun auf eine gute Ernte wartet.

Je früher mit der Einwinterung begonnen wird, desto mehr junge Bienen kommen noch in den Winter, desto kampffähiger ist auch das Volk im Frühjahr. Das „Wie“ des Einwinterns ist in einem besonderen Artikel dieses Heftes so ausführlich geschildert, daß hier nur darauf verwiesen zu werden braucht. Steuerfreien Zucker für uns Imker gibt es nicht. Er ist aber durch allgemeine Senkung der Zuckersteuer jetzt billiger geworden.

Beim Engersetzen der Völker werden viele ausgebaute Waben übrig. Ich sortiere sie gleich bei der Entnahme. Junge regelmäßig ausgebaute Waben ohne viel Drohnenzellen kommen in den Wabenschrank, der jetzt auch einmal ausgeschwefelt wird. — Man steckt einen Schwefellappen in den Schlitz eines halben Kartoffelstückes, setzt diesen Apparat auf einen Untersatz und kann ihn so gefahrlos im geschlossenen Wabenschrank abbrennen lassen. — Unter den brauchbaren Waben trifft man am besten auch gleich noch die Sonderung: für Brutraum, für Honigraum. Alle anderen verbogenen und Drohnenwaben wandern in den Wachsbeutel. Sie werden also möglichst gleich ausgeschnitten, das Wachs zu Ballen zusammengedrückt. Dann können die Wachsmotten nicht viel anrichten. Ausgeschmolzen liefern sie das Material oder Tauschobjekt für den Kunstwabenbedarf des nächsten Jahres.

In der Heide fangen die Imker so um den 10. September an, zu ernten. Die fortschrittlicheren sind vom Abschwefeln der Völker zum Abtrommeln und Verkauf nackter Heidvölker übergegangen. Es ergibt sich da für Anfänger eine billige Gelegenheit, zu brauchbaren schwarmlustigen Völkern zu kommen. Wenn nicht gerade die ganze Umgegend schon schwarmlustige Völker hat, verliert sich das allzuviel dieser Eigenschaft bald durch Kreuzung oder besser Umweiselung. Man kann die Heidvölker gewissermaßen als Wildstämme benutzen und sie im nächsten Sommer durch „Aufpropfen“ einer besseren Rasse „veredeln“. Die „nackten Völker“ bestellt man unter Garantie für Weiselrichtigkeit, Gewicht, und lebende Ankunft in Schwarmkistchen und läßt sie bei gesunder Ankunft erst ein paar Stunden kühl stehen. Man kann sie schon mit etwas Zuckerwasser überbrausen. Ihre Beute wird mit Mittelwandrähmchen ausgestattet und die Bienen dann gut gefüttert. Sie bauen die ganzen Mittelwände, die sie belagern können, dann noch gut aus und setzen auch Brut an.

Eins ist noch zu beachten!

Die Faulbrut ist jetzt leicht zu erkennen. — Fallen dir bei der Herbstrevision Waben mit einzelnen bedeckelten Brutzellen auf, und findest du nach Entfernen des Deckels darin nur den unscheinbaren Schorf einer abgestorbenen Puppe, so ist das Volk faulbrutkrank. — In Zweifelsfällen sende man ein solches Wabenstück hierher. — Die Faulbrut ist im ersten Jahre des Befalls fast ohne große Verluste erfolgreich zu bekämpfen. Jetzt muß aber darauf geachtet werden. Sonst verbreiten die Bienen im Frühjahr beim Zellenputzen den Erreger über den ganzen Stand. Über Heilungsmaßnahmen siehe Heft 5 dieses Jahres. Die „Neue“ hat ja in diesem Jahre überhaupt vieles gebracht, auf das der Imker früher oder

später gern zurückgreifen wird. Die Einbanddecken, die ihm der Verlag gern liefert, schützen vor Verlust der Hefte. Einzelne können vorläufig auch noch ersetzt werden.

Der Sommer flieht . . . .

Der Sommer flieht — und hält mit müdem Schritt
Noch einmal Rast am Hag der letzten Rosen,
Dann stürmt er ruhlos fort mit hartem Tritt,
Und wo er stapft, erblüh'n die Herbstzeitlosen.

Mir ist so weh, wenn sich die Blätter färben
Und aus dem Walde wilde Schwaden ziehn,
Das ist die Zeit, wo ird'sche Wünsche sterben,
Und bleichen muß des Lebens Hoffnungsgrün.

Das ist die Zeit, wo fern ins Schattenreich
Entflieh'n die schönen, bunten Sommerträume
Und irren, müden Bienlein gleich — — —
Heimwärts durch blumenlose Räume ....

(Aus dem „Immli-Wunderreich"
von Jung-Klaus, Pfarrer Tobisch, Wotsch a. Eger.)

Aus dem Leben einer Königin.

Ihre Mutter hatte sie nicht anders auf die Welt gesetzt wie die 1534 Altersgenossinnen, die am gleichen schönen Julitage auf dem Boden von ebensoviel sechseckigen Zellen sichtbar waren. Nicht besonders gut sichtbar. Denn sie standen senkrecht, diese länglichen Eierchen, die vergrößert etwa wie Frankfurter Würstchen ausgesehen hätten. Unter ihrer weißen Haut aber waren schon alle die Anlagen verborgen, die ihnen später, ganz später, einmal zu schillernden Flügeln, den inneren Merkmalen ihres weiblichen Geschlechts und den goldgelben Streifen an den Hinterleibsringen, die der Königinmutter so gut standen und einst auch ihren Drohnengemahl geziert hatten, verhelfen sollten. Warm war es im Stock, die richtige Brutwärme. Unter der schützenden Eihülle entstanden Körperzellen. Aus ihnen dann die Organe eines freien Lebewesens. Doch äußerlich sah man nur, daß die länglichen Eierchen am zweiten Tag etwas schräger standen und daß sie am dritten, ganz klein und gekrümmt, flach am Zellenboden lagen. Dann aber stießen sie, alle 1534, die dünne Eihülle ab. Sie waren nun wie durch ein Wunder Larven geworden, kleine gekrümmte Würmchen, die darauf warteten, daß ihre Pflegerinnen ihren Wiegenboden mit dem Speisebrei, der so angenehm sauer schmeckt und durch den man so groß und dick wird, füllten. Es herrscht ja Ordnung in diesem Reiche. Sie schwammen alle drei Tage lang im Überfluß. Man fraß sich einfach in der Zelle einmal rund herum, dann war man schon ein ganzes Stück größer. — So machten sie es alle. Und wenn nichts dazwischen gekommen wäre, so hätte man ihnen wohl auch allen 1534 vom vierten Larventage an den eiweißreichen Speisebrei gegen gewöhnlichere Kost vertauscht und sie wären dann ohne Ausnahme später Dienerinnen, Arbeiterinnen ihres Volkes geworden genau wie ihre jetzigen Pflegerinnen. Es kam aber anders.

Eine rauhe Menschenhand griff in das Reich ein. Tabakrauch verjagte die Pflegerinnen und sie wurden alle in ihren Wiegen in ein anderes Volk gesetzt.

Das hatte seine eigene Geschichte. Im Mai hatte es in höchster Blüte gestanden. Das Volk drängte sich in den weiten Gassen des Reiches. Die Vorratskammern waren voll, die Kinderstuben reich besetzt. Da war es, als ob ein Festtaumel das Ganze erfaßte. Alles wirbelte durcheinander, drängte hinaus und umbraust von ihren getreuen Kriegerinnen zog auch die alte Königin hinaus in das sonnige Land, um ein neues Reich zu gründen. Sie hatte ja Nachfolgerinnen hinterlassen. Die erste ergriff auch das Regiment, sorgte dafür, daß ihre Schwestern beseitigt wurden und begab sich dann auf den Hochzeitsflug, von dem sie — nicht mehr zurückkehrte.

So trauerte das Volk jetzt. Manchmal hörte man ein Heulen in den Gassen. Das Reich hatte keine Mutter mehr. Die nachwachsende Jugend fehlte und dem Staate drohte Untergang. Da kam die Hilfe: 1534 junge Bienenlarven und noch einige hundert ältere. Ein freudiges Brummen bald in allen Gassen, der jungen Brut Pollen und Honig in den offenen Mund! — Zweien von den 1534, den beiden jüngsten, wurde die Verwandlung Schicksal. Aufmerksame Pflegerinnen reichten ihnen weiter kräftigen Speisebrei in solchem Überfluß, daß sie darauf schwammen und aus ihrer engen sechseckigen Wiege ward, sachte, sachte, von vielen fleißigen Kiefern und Beinchen ein rundes geräumiges Haus. Lang nach unten gings. Unsere junge Larve aber fütterte sich so gut in dem Futterbrei, an dem sie hing, daß sie nach fünf Tagen ihres gesamten Larvendaseins in runder Lage überhaupt keinen Platz mehr fand. Jeder von den beiden ausgezeichneten ging es so. Sie stellten die Nahrungsaufnahme ein und streckten sich. Ihre Pflegerinnen aber schlossen die geräumige Wiege durch einen Deckel. So konnten sie auch nicht herausfallen und lagen nun in ihren Zellen still und ruhig. Denn sie wollten jetzt eine völlig neue Gestalt annehmen. Ein schützendes Häutchen wuchs wieder um sie herum. Darunter aber schnürte sich allmählich ein großer Hinterleib von einem kleinen Bruststück mit noch winzigerem Kopf ab. Im Innern wandelte sich alles um: Darm, Geschlechtsorgane, Herz. Und als die äußere Körperform deutlicher wurde, da zeigten sich auch die Anlagen von sechs Beinpaaren, einem Fühlerpaar und ganz zuletzt entfalteten sich vier Flügel. Fünf Tage waren etwa vergangen, seit ihre Pflegerinnen das Wiegengemach geschlossen hatten. Der ganze Puppenkörper war noch weiß, nur die Augen waren schon gefärbt. In den nächsten drei Tagen aber färbte sich alles dunkler, die Körperhülle wurde fester; es waren schlanke, junge Königinnen in den beiden „Weisel"-Wiegen herangewachsen.

In diesem Zustand lernte ich sie, die Königin, von der ich erzählen will, kennen. Sie mochte wohl, seit sie als Ei den Mutterleib verlassen hatte, fünfzehn Tage zählen, als ich ihre Zelle neben der anderen, in der ihre gleichaltrige Schwester wohnte, vorsichtig aus der Wabe schnitt und in einem Schutzkäfig einem anderen Volke zugab.

Auch dieses Völkchen hatte seine Geschichte. Es hatte schon einmal draußen auf der Belegstelle die Residenz einer jungfräulichen Königin dargestellt. Seine jungen Bienen hatten willig mit ihr die Reise vom heimatlichen Bienenstand hierher in den Wald gemacht, eine schöne Wabe ausgebaut und sich wohl gefreut, als ihre schlanke, junge Königin, umschwärmt von

den werbenden Drohnen des auserlesenen Drohnenvolkes der Belegstelle, den Hochzeitsflug in den blauen Sommermittag hoch über die Wipfel der Bäume antrat. — Die junge Königin aber hatte sich verirrt. Vor einem fremden Schlosse hatte sie Einkehr gewünscht und — den Tod gefunden. — Ihr Volk wartete vergebens auf die Rückkehr der königlichen Mutter. Sie kam nicht wieder. Da erwachte in einer Arbeiterin die Erinnerung, daß sie ja auch von Hause aus einmal Königin hätte werden können. Der Glaube wirkt, was die Vernunft nicht vermag. Sie konnte Eier legen. Und sie tat es auch; eins an die Seitenwand einer Zelle, ein anderes auf Pollen. Denn die Zellen waren für ihren kurzen Hinterleib zu tief.



Eine mustergültige Belegstelle.

Der „Dröhnerich" (Mitte) und die Begattungsvölkchen stehen in jeder Richtung 6 km von anderen Bienenständen entfernt. Eigentümer ist der Kriegsinvalide Fritz Gröteke in Adorf i. Waldeck, der sich ganz der Bienen- und Königinnenzucht widmen will.

Fand sie aber einmal eine kürzere, dann legte sie gleich mehrere Eier hinein. Doch waren es auch eine ganze Reihe richtig bestiftete Zellen. Ihre bisherigen Schwestern pflegten die Eier. Es wurden auch Larven und Puppen daraus. Aber die Streckmaden fanden in den Arbeiterinnenzellen keinen Platz. Ein Buckel mußte über das Puppenhäuschen gebaut werden und heraus kamen nach langen 24 Tagen dicke, dumme Drohnen. Denn die Eier des „Drohnenmütterchens" waren ja nicht befruchtet. Aus jungfräulichen Eiern werden aber bei den Bienen nur Männchen, die Weibchen sowohl Arbeiterinnen als auch Königinnen, entstehen aus befruchteten Eiern. Da merkten denn die Bienen, daß es mit ihrer Stockmutter doch nicht so ganz richtig sei und versuchten sich zu helfen. Sie pflegten eine junge Larve ganz besonders gut, erweiterten ihre Zelle und machten eine richtige „Weiselwiege" daraus, immer in der Hoffnung, daß dann wie aus einer Arbeiterinnenlarve eine Königin werden würde.

So fand ich das Völkchen. Die Drohnenweiselzelle sollte gerade gedeckelt werden. Da habe ich den Irrtum richtig gestellt und meine wirkliche Weiselzelle zugegeben. Im Schutzkäfig zunächst — es hätten ja einige Bienen so sehr auf ihre vermeintliche Weiselzelle rechnen können, daß sie die neue als überflüssig ausbissen. — Am nächsten Tage fand ich die daheimgebliebene Schwesternzelle geschlüpft. Die Königin hatte sich den Zelldeckel schön rundherum abgebissen und spazierte nun schon auf den Waben herum. Bei meinem Völkchen auf der Belegstelle erwartete ich nun das gleiche Bild. Die Zelle war aber geschlossen und als ich den Pfropfen herauszog, entdeckte ich an der Seite eine Verletzung, die ich wohl beim Hineinsetzen verursacht hatte. Durch dieses Loch aber sah ich meine Königin ohne Bewegung, wenn auch völlig ausgebildet in der Zelle liegen. Sie schien mir tot. Ich öffnete die Zelle, nahm sie auf die Hand und war traurig, weil sie sonst so schön war. Die Sonne schien auf meine Hand. Mir war es aber auch, als ob von meiner Königin eine starke Wärme ausginge. Und jetzt plötzlich, war das nicht eine Bewegung? — Wirklich, die Hinterleibesspitze bewegte sich, bald auch etwas stärker. Dann ließ es wieder nach, dann aber allmählich der ganze Hinterleib. Kein Zweifel: sie atmete, begann ihre selbständige Lebenstätigkeit damit, Luft in ihre ausgebildeten Luftröhren zu pumpen. Doch dann ließ die Bewegung wieder nach und ruhte schließlich ganz. Bis zu einem Bewegen der Beine oder Flügel war es doch nicht gekommen. — Ich legte meine Königin wieder in ihren Käfig, fing ein paar Bienen ihres Volkes dazu und brachte den so geschlossenen Käfig in die warme Küche. Die Bienen tobten aber darin und meine Königin regte sich nicht mehr. Ich ließ drum die Arbeiterinnen heraus. Sie stürzten ins Freie, aber sie flogen nicht fort. An der neuen Öffnung saßen sie, schlugen mit den Flügeln, hoben den Hinterleib, daß ein weißer Streifen daran sichtbar war, — sie „sterzelten". Das schien mir doch ein gutes Zeichen. So setzte ich denn den offenen Käfig wieder meinem Völkchen zu und hatte am nächsten Tag die Freude, eine gesunde Königin zwischen ihren Bienen herumlaufen zu sehn. Ich hatte also ihre Geburtsstunde beobachtet und einen kleinen Einblick in den Übergang aus der Puppenruhe in das Leben der ausgebildeten Königin gewonnen.

Nun habe ich das Völkchen allein gestellt. Andere Drohnen gibt es wenig mehr in der Nähe. Denn wir haben schon August. Ich möchte nun gern sehen, ob meine Königin noch begattet wird. Dann wäre es wenigstens wahrscheinlich, daß man die Drohnen aus dem Gelege des Drohnenmütterchens als vollwertige Geschlechtstiere ansprechen kann. Denn eine von diesen wird es wohl sein, die sich mit meiner Königin auf dem Hochzeitsflug vereint. Begattet, soll sie dann in einem größeren Volke noch ihr Reich finden, für seine Erhaltung über den Winter und seine Entwicklung im Frühjahr sorgen. Und ich werde meine Freude haben, wenn ich ihren ferneren Lebenslauf dann noch auf einer Schwarmreise und in einem, so hoffe ich, honigschweren Sommer verfolgen kann.

Mein erster Stich.

Mit schnellem Schwung fand sie ihr Ziel.
Das war meine arme Nase.
An Zeit verstrich noch gar nicht viel,
Sie blüht wie eine Rose.

Ach, böse Biene, dacht' ich je,
Daß du so könntest kränken!
Ich glaub', nun kann ich dir wohl nie
Mehr viel Vertrauen schenken.

Doch Honig ist süß, und Blütenduft
Weht durch den sonnigen Morgen;
Und Vater sagt: „Schmerz gehört zu Lust.
Keine Rose ist ohne Dornen!"

(Aus dem Englischen) F.

Das Füttern zur Einwinterung.

„Die Verhütung der Ruhr und erste Bedingung für eine glückliche Durchwinterung besteht darin, daß man allen Honig aus den Völkern ausschleudert und die Bienen mit Zuckerwasser auffüttert."

Dieser Satz aus Freudensteins „Lehrbuch der Bienenzucht" ist heute, trotzdem es manchem sehr schwer gefallen hat, allgemein anerkannt. Die Ruhr, das Koten der Völker im Frühjahr, das oft ganze Bienenstände vernichtete, ist verschwunden. Und die Freudenstein'sche Heilmethode ist darum um so bedeutender, weil man heute nur von den Tatsachen der Ruhrkrankheit weiß, aber die Ursachen nicht bestimmt nennen kann. Gewisse Honigsorten als Winterfutter erregen die Ruhr. Welche? — Dextrinhaltige, hat man gemeint. Es enthält aber nach neueren Forschungen (Elser) so ziemlich jeder Honig mehr Dextrin als man bisher wußte. — Wir kennen also die Ursache nicht. Es genügt uns aber völlig die Heilmethode zu wissen. Wir wollen sie anwenden.

Die beste Zeit zur Einwinterung ist der September. Die Bienen nehmen das Winterfutter willig und setzen, je früher die Fütterung beginnt, desto mehr, noch einmal tüchtig Brut an, kommen also mit vielen jungen Bienen in den Winter. Man sollte meinen, dann zehrten sie auch mehr. Das stimmt aber nicht. Schon die alten Imker des vorigen Jahrhunderts wußten die Tatsache zu bestaunen, daß eine Armee von dreißigtausend Mann mit den gleichen Rationen durch den Winter marschiert wie eine von zehntausend. Des Rätsels Lösung: Die Bienen müssen durch Nahrungsaufnahme auch die Kälte bekämpfen. Ein kleiner Bienenklumpen kann seine Eigenwärme natürlich schlechter erhalten als ein großer. So zehrt er auch mehr und kommt nur als Schwächling, wenn überhaupt ins Frühjahr.

Wir Imker müssen sparen. Nachdem wir also unsere Völker Ende August, Anfang September noch einmal ausgeschleudert haben, setzen wir sie enger auf den Raum, den sie gut belagern und wintern nur Völker ein, die mindestens 8 Breitwaben gut belagern. An Schwächlinge verschwenden wir kein Winterfutter. Sie werden mit anderen Völkern vereinigt.

Die Vereinigung geschieht an einem neutralen Ort, also auf dem Wabenbock etwa, nachdem die schlechtere Königin beseitigt ist und die

bessere, die bleiben soll, vorläufig unter einem Weiselkäfig in Schutzhaft genommen ist. Man stellt dort zunächst einmal die Brutwaben mitten zusammen und dann leere Waben davor und dahinter. So wird dann die ganze Geschichte in eine Beute gehängt und die andere dicht verschlossen. Am nächsten Tage läßt man dann die eingesperrte Königin frei.

Hat man eine gute Königin in einem Reservevölkchen, so kann man dieses im Honigraum eines anderen Volkes mit durchwintern lassen. Im Frühjahr wird es gute Dienste leisten, wenn ein gutes Volk seine Königin verloren hat.

Wer das Alter seiner Königinnen übersehen will, der tut gut, sich bei der Herbstrevision die jungen Königinnen in den Nachschwärmen und abgeschwärmten Völkern zu zeichnen. Die Farbe für 1927 ist rot, für 1926 war sie gelb, für 1928 wird sie weiß sein.

Gefüttert wird mit Zuckerwasser 1:1. Ob man da nun Raum- oder Gewichtsmaße nimmt, ist ungefähr gleichgültig. So genau kommt es nicht darauf an. Denn auch in der Natur ist ja der Wassergehalt des Nektars — des Zuckerwassers, das die Natur mit Blütenaroma liefert — wechselnd. Die Bienen arbeiten es schon auf Honig um und geben das überflüssige Wasser ab.

Beim Füttern, wie überhaupt im Herbst, muß die Räuberei unterdrückt werden. Die Bienen sind jetzt wie wild, wenn sie irgendwo einen Tropfen Süßsaft finden. Sie finden das offene Geleeglas in der Dachkammer so gut wie die ausgeschleuderten Waben im Keller, wenn das Fenster offen geblieben ist. Vor allem aber räubern sie gern jedes schwächere Völkchen aus, das sich nicht verteidigen kann. Von der Natur ist das eigentlich eine weise Einrichtung. Sie duldet es nicht, daß Schwächlinge, die doch den Winter nicht überstehen oder später die Rasse verschlechtern können, in den Winter kommen. Ihre Vorräte gönnt sie lieber dem Stärkeren. Wir Imker aber wollen doch keine Räuberei. Wir vermeiden also jede Kleckserei mit Zuckerwasser und lassen nirgends auf dem Stande oder sonstwo den Zugang zu Honig oder Zuckerwasser offen.

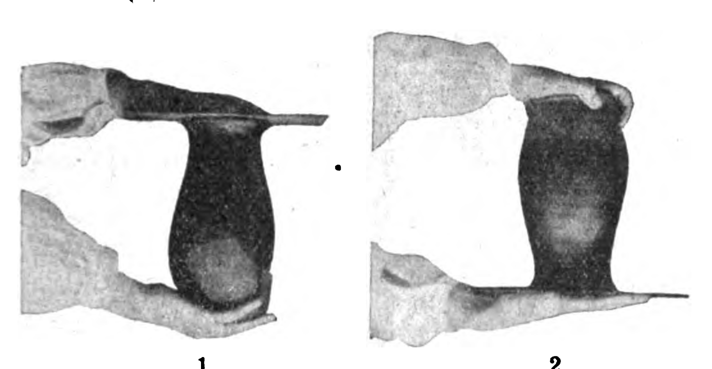
Gefüttert wird jeden Abend. Tagsüber würde das Füttern Räuberei erregen. Genug hat ein Volk, wenn die letzte unbelagerte Wabe halbvoll getragen ist. Ein bestimmtes Zuckergewicht läßt sich nicht angeben. Man rechnet etwa 15 Pfd. Zucker pro Volk. Warm soll das Zuckerwasser gereicht werden. Dazu hilft eine vernünftige Futtereinrichtung.

Das Einwinterungsfüttern in der Freudenstein- und jeder anderen Warmbaubeute.

Die Einwinterung beginnt ja immer mit einer gründlichen Revision. Ich verbinde sie mit einem Ausschleudern und dem Zeichnen der Königinnen die 1927 geboren sind. Der Honigraum wird also entfernt, das Volk unten im Brutraum auf die Wabenzahl gesetzt, die es gut belagert. Gerade im September geht nämlich die Volksstärke noch erheblich zurück. Es sterben noch viele Sommerbienen. Dann beginnt also die Fütterung.

Es gibt eine Unmenge Fütterungsmethoden. Man kann von unten oben, vorne und von hinten füttern. Und alle Methoden sind gut. Sie sind nur mehr oder weniger umständlich.

Die einfachste Fütterungsmethode ist die mit dem umgestülpten Mustopf oder umgestülpten Flaschen. Den unteren Fensterschieber am Brutraum macht man auf, füllt dann seinen Mustopf mit warmem Zuckerwasser, deckt ein Blech darauf. Das drückt man mit der rechten Hand fest und kippt die ganze Geschichte mit einem raschen Schwung um, wie es unsere Abbildung (1 und 2) zeigt. Sie schiebt man den umge-



1 2
Das Umstülpen des Mustopfes zur Fütterung.

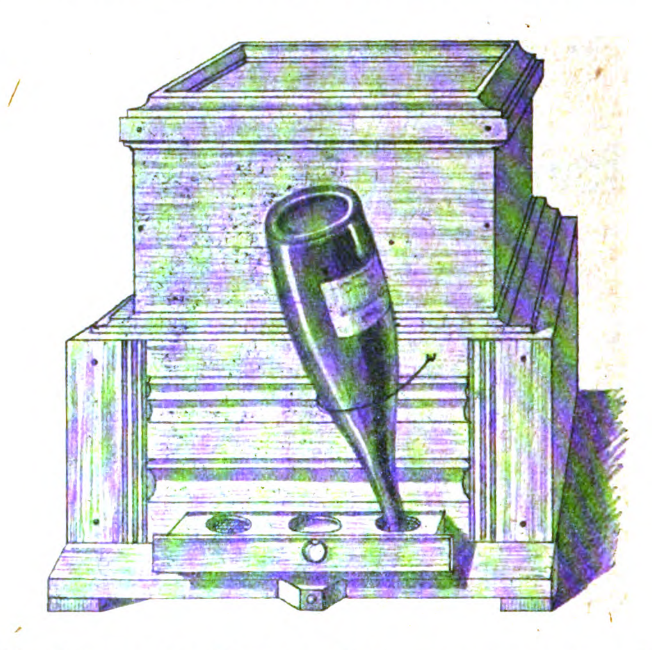
stülpten Topf auf dem Blech in die Beute und zieht dann das flache Blech darunter weg. Bei dem rauhen Rand des Topfes braucht man kein kleines Hölzchen mehr unterzulegen. Es tritt gerade soviel Zuckerwasser aus, wie die Bienen aufsaugen. Bei einem glatten Glasgefäß müßte etwas untergelegt werden. — Mit Flaschen würde man es entsprechend machen. Der Finger dient als Verschluß und die Flasche wird etwas schräg in die Ecke gestellt. Am besten ist aber der Mustopf oder jedenfalls irdene Gefäße. Sie halten die Wärme besser.

Man muß aber bei der Methode rauchen. Und wenn der Imker das Füttern nicht selbst regelmäßig besorgen kann, so läßt er es gerne durch andere machen, die aber nicht immer mit Bienen umzugehen verstehen. Vielleicht mag er auch für die kurze Arbeit nicht die Bienenpfeife anstecken und bevorzugt deshalb Futterapparate, die ihn nicht mit den Bienen in Berührung bringen.

Als bester Apparat für Flaschenfütterung ist der Schmincke'sche Futterapparat bekannt. Die Abbildung auf S. 254 zeigt eine ausnahmsweise Verwendung zur Fluglochfütterung. Im allgemeinen wird der Schmincke'sche Futtertrog in der genauen Breite der Freudenstein- oder Normalmaßbeute geliefert. Er paßt genau vor den geöffneten Schlitz unter dem Brutraumfenster. Mit den Bienen hat man nichts zu tun. Man stellt nur jeden Abend die beiden gefüllten Zuckerwasserflaschen in die Öffnungen und nimmt sie leer am nächsten Tage weg.

In ähnlicher Weise wie der Schmincke'sche Futtertrog wird gern ein Blechteller verwandt. Die Bienen bekommen darin das Futter direkt unter die Waben. Die Weißblechflasche ist aber nicht für sie erreichbar, weil ein Blechstreifen den Fensterschlitz dicht abschließt. Der Flaschenhals ist etwas kürzer als die beiden Stützen. Das Zuckerwasser fließt immer in dem Grade in den Blechteller nach, in dem es von den Bienen aufgesogen wird.

Der Thüringer Luftballon dient mit einem passenden Teller zur Fütterung von oben. Der Teller paßt in ein Loch im Deckbrettchen. Die Obenfütterung ist besonders dann zu empfehlen, wenn die Bienen sonst nicht zur Futterabnahme zu bringen sind, also im Spätherbst und zeitigen



Flaschenfütterung in Schminkes Futterapparat vor dem Flugloch eines Stockes für Oberbehandlung.

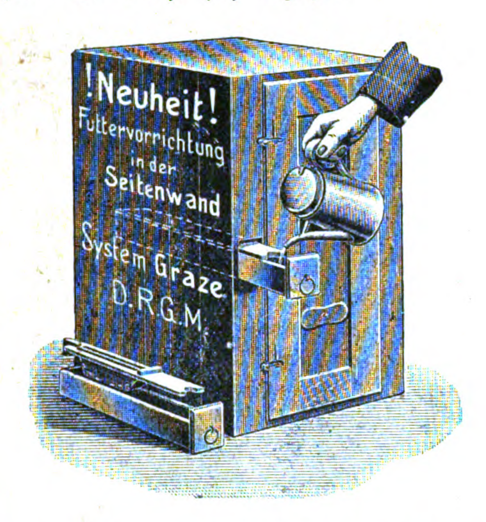
Frühjahr. Sonst ist mir der kalte Blechteller gerade über der Wintertraube etwas unsympathisch.



Obenfütterung mit dem „Thüringer Luftballon".

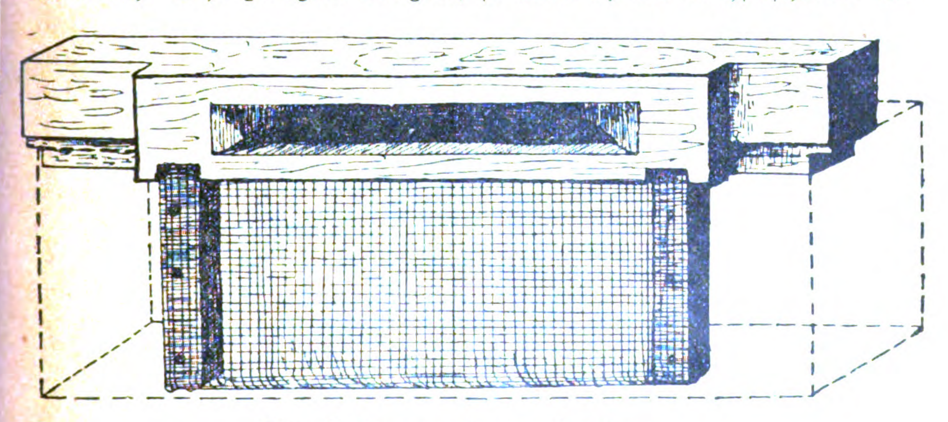
Der beste Futterapparat für alle Warmbaubeuten — es gibt außer den angeführten noch eine ganze Menge andere — scheint mir heute der Graze'sche Seitenwandfuttertrog zu sein. Eine „Neuheit" ist er ja heute nicht mehr. Jedenfalls hat er sich — die Dichtigkeit vorausgesetzt, die früher manchmal zu wünschen übrig ließ, — gut bewährt. Man hat mit den Bienen nichts zu tun, stört sie wenig und die Bienen haben immer den Zugang zum Futter schnell gefunden. Im Winter zieht man den Seitenwandtrog besser heraus und verstopft das Loch. Die doppelwandige

Beute hat ja sowieso Vorteile. Ich möchte jedem, der sie noch ohne Seitenwandfuttertrog besitzt, empfehlen, bei Neuanschaffung von Beuten den Vorteil mitzukaufen. Es macht sich bezahlt.



Das Einwinterungsfüttern in der Faktbeute und in Kaltbaubeuten.

In der Faktbeute ist der Honigraum — je vier Rähmchen auf zwei Schlitten — schnell weggenommen, wenn man tags zuvor die Bienen wie zum Schleudern abgesperrt hat. Gewöhnlich können meine Völker auf zehn Breitwaben überwintern. Sollte das Volk am Ende der Fütterung diesen Raum nicht mehr genügend belagern, so kann ich den Sechserschlitten des



Der Futterapparat zur Faktbeute.

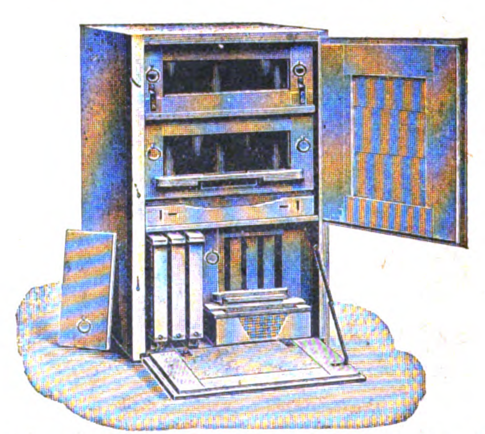
Brutraums gegen einen Viererschlitten eintauschen und meine Bienen sitzen warm.

Ich habe früher in der Faktbeute vom leeren Honigraum aus durch das kleine Verbindungsflugloch mit umgestülptem Topf gefüttert. Heute benutzt man allgemein für alle Kaltbaubeuten den hier abgebildeten Futterapparat.

Der Zugang zur Fütterung liegt für die Bienen aus den mittleren Wabengassen schön offen und das Füllen des viereckigen Beckens, in das der Drahtzugang die Bienen bis auf den Grund führt, geschieht recht



Faktstockpavillon. Vor der Innentüre zum Brutraume der beiden offenen Beuten stehen die Futtertröge.



Futterapparat, ähnlich dem des Faktstockes in der Kuntzschbeute im Freudensteinmaß, System Tuschhoff. (Hersteller: Schafmeister, Remmighausen.

schnell. Heraus können keine Bienen. Denn der Holzeingang zum Futtertrog schließt rundherum die schlitzförmige Verbindung durch die Türe dicht ab.

Die Seidenraupenzucht.

Von Curt Fromme, Bln.-Niederschönhausen.

Gestatten Sie mir, liebe Leser, einen kleinen Artikel über meine langjährig betriebene Seidenraupenzucht zu schreiben.

Viel Staub wurde in letzter Zeit mit der Reklame aufgewirbelt:

„Züchtet Seidenraupen, lohnender Nebenverdienst, ja sogar Haupterwerb!" Es wurden Summen herausgerechnet, die jeden gar zu bald ohne große Ausgaben und Kenntnis der Sache in den Rentier-Zustand versetzten. Weit gefehlt, liebe Leser!

Schon als zwölfjähriger Bursche hatte ich ein besonderes Interesse für Naturwissenschaft, speziell für Insekten. Raupen-Schmetterlingskästen überall, in jedem Zimmer, ja sogar auf dem Boden. Vom Frühjahr bis zum Herbst hatte ich ständig gegen 300 Raupen der verschiedensten Schmetterlingsarten, bis ich mich plötzlich auf die Seidenraupenzucht spezialisierte. Ich hatte eine Maulbeerhecke entdeckt und so ließ ich mir schnell ein paar Dutzend Eier des Maulbeerspinners (Brombyx mori) kommen. Ohne nennenswerte Verluste glückte mir die Zucht. Die Produkte: Eier, Raupen, Puppen, Schmetterlinge, standen aber so niedrig im Preise, daß mich diese Seidenspinnerart wenig befriedigte. Der Schmetterling selbst ist aschgrau und unscheinbar, die Raupe nicht viel hübscher. Ein besonderer heizbarer Raum ist für eine größere Anlage Bedingung, dazu als Grundlage eine kleine Allee von ausgewachsenen Bäumen oder langgestreckte Hecken. In letzter Zeit sind auch günstige Zuchten mit Schwarzwurzel durchgeführt worden. 1000 Raupen fressen täglich 40—50 Pfd. Laub; ein kg Lebendcocons hat einen ungefähren Wert von 3—4 Mark.

Ich suchte also nach etwas anderem und entdeckte im Museum Seidenspinner von überwältigender Schönheit und Größe. Sofort verschaffte ich mir einen Katalog und fand darin auch die im Museum ausgestellten Seidenspinner, das Stück 1.50, 3.— bis 5.— Mark usw.; die Heimat dieser Spinner war Japan, China, Nordamerika.

Bei meiner Nachbarin wohnten Japaner, und nun ging ich diesen Japs nicht eher vom Leibe, bis sie meinen Auftrag entgegen nahmen. Nach ca. 10 Wochen erhielt ich die lang ersehnten Eier; sie waren so groß wie Streichholzköpfchen, schön braun, mit einem dunklen Punkt versehen, dem späteren Ausschlüpfloch der jungen Räupchen. Die Eier überwinterten und im Frühjahr schlüpften die ersten Räupchen aus. Es waren ca. 50 Stück, wovon ich unter guter Aufzucht ca. 30 riesige Puppen-Cocons erhielt. Die Raupen erreichten eine Größe von 8—9 cm; ich fütterte sie mit Eichenblättern, die sie gut annahmen. Nach einer Puppenruhe von 5—6 Wochen schlüpften die ersten prächtigen Falter, Spannweite 12—15 cm, hier konnte man so richtig das Wachsen der Flügel beobachten. Die Weibchen legten ca. 100—200 Eier; mein erster Ertrag war da 1000 Eier, von denen ich die Hälfte für 40 Mark verkaufte. Die Zucht begann von Neuem; die Puppen brachten —.50 Mk. das Stück und so hatte ich in meiner Jugend neben der Freude ein recht beträchtliches Taschengeld. Ich hatte nun im Sommer ein Lager von je 200 Raupen der verschiedensten Seidenspinner, die mir einen schönen Nebenverdienst verschafften. Diese an Größe und Farbenpracht sich auszeichnenden Seidenspinner waren es also, die mir den klingenden Erfolg brachten, aber bei Leibe nicht der Maulbeerspinner. Der letztgenannte ist, wie schon erwähnt, nicht wetterfest und kann die Zucht nur in heizbaren Räumen vor sich gehen, während die oben erwähnte Art, der japanische, auch unter freiem Himmel bei Regen und Sonnenschein gedeiht.

Der Unterschied in der Seide ist unbedeutend.

Ich hoffe mit diesen wenigen Zeilen allen denen gedient zu haben, die sich über die Rentabilität der Seidenraupenzucht noch nicht ganz im klaren waren und warne daher nochmals vor allzugroßen Hoffnungen. Zu weiterer Auskunft gern bereit.

Mit Imkergruß

Kurt Fromm, Berlin-Niederschönhausen, Karower Str. 8.

Wie ist der Honig einzuschätzen?

Von P. Paulus Belacek.

Die meisten Menschen halten den Honig für einen Leckerbissen, für eine Schleckerei für Kinder. Nur spärlich hat sich noch die Überzeugung erhalten, daß der Honig in vielen Fällen auch eine Arznei ist. Die Menschheit schätzt heutzutage im allgemeinen den Honig viel zu niedrig ein, und zwar zu ihrem eigenen Schaden.

Ich sammle Erfahrungen und Urteile über den Wert bzw. den Heilwert des Honigs. Je länger ich mich mit diesem Studium befasse, desto mehr leuchtet mir ein, welch' eine Wohltat der Honig für die Menschheit bedeutet. Ich möchte hier wenigstens einige Gedanken hierüber folgen lassen.

Wenn wir den Honig gebührend einschätzen wollen, brauchen wir dazu einen verläßlichen Wertmaßstab. Wo sollen wir aber denselben suchen? Da wird der eine sagen: „Der verläßlichste Wertmaßstab für den Honig ist die chemische Analyse. Das ist der einzig wissenschaftliche Maßstab." Darauf ist zu antworten: Dieser Maßstab genügt nicht. Warum? Die Chemie kann uns zwar sagen: Der menschliche Körper besteht aus diesen und jenen Stoffen, der Honig enthält die und jene Stoffe, er ist also dem Körper sicher zuträglich. Es kann aber der menschliche Organismus zu seiner Gesundheit, zu seinen klaglosen, harmonischen Funktionen Stoffe brauchen, die im Körper selbst nicht zu finden sind. Denken wir an die entdeckten Vitamine, mit denen die Chemie heute noch nichts anzufangen weiß. Und wieviele Medikamente, Fabrikate wurden schon der leidenden Menschheit von der Chemie empfohlen, und wie wenig davon war von bleibendem Wert? Wo wäre die Menschheit heute, wenn der hungernde Mensch erst hätte jedesmal warten müssen, bis eine Speise, die sich ihm darbot, chemisch untersucht und ihm als einwandfrei und der Gesundheit zuträglich empfohlen würde; er wäre totsicher verhungert. Gegenwärtig bewertet man die Speisen nach Kalorien. Auch diese Bewertung ist nicht erschöpfend. Es kann z. B. eine vergiftete Speise eine hohe Kalorienanzahl aufweisen und ist doch für den Organismus todbringend. Und ist es etwa ausgemacht, daß alle Vorgänge im menschlichen Körper nur thermische (Wärme) Vorgänge sind? Die Chemie kann also nicht als der einzige, verläßliche Wertmaßstab für den Honig geltend gemacht werden. Sie kann nur einen mehr negativen, sekundären Maßstab liefern; sie kann also etwa sagen: Von den Stoffen, die der Honig enthält, ist keiner dem menschlichen Körper schädlich, viele sogar, soweit unser Wissen bisher reicht, sehr wohltuend. Ein Irrtum, oder eine spätere Korrektur ist aber nicht ausgeschlossen! Den letzten Satz bestätigt reichlich die Geschichte der Heilkunde. Und wer würde denn glauben, daß chemische Formeln bei dem großen, honigkaufenden Publikum die erhoffte werbende Wirkung hervorbringen würden? — So müssen wir uns um einen anderen Wert-Maßstab für den Honig umsehen.

Da wird mancher die Erfahrung als Wertmesser in den Vordergrund rücken. Er wird sagen: „Was sich im praktischen Leben bewährt hat, ist sicher etwas Gutes. Wenn z. B. in so und so vielen Krankheitsfällen der Honig geholfen hat, so ist sein Wert am besten bewiesen." Offen gestanden, erscheint mir die Erfahrung als Wertmesser des Honigs sympatisch und für die Reklame viel wirksamer als die chemische Analyse. Aber

auch dieser Maßstab läßt manches zu wünschen übrig. Was würdest Du von einem Arzt halten, der neue Medikamente an seinem Patienten ausprobieren wollte? Wäre das edel gehandelt? Möchtest Du so ein „Versuchskaninchen“ sein? Darfst Du es von Deinem Nebenmenschen verlangen? Übrigens kommen die Folgen verfehlter Ernährung oft erst nach vielen Jahren, manchmal erst an kommenden Generationen zum Vorschein. Wie viele Menschen wären wieder verhungert, wenn sie hätten warten müssen, bis die Erfahrung ihnen zeigt, was gesunde, was schädliche, giftige Nahrung ist! Oft kommt auch die Erfahrung zu spät, zu einer Zeit, da



Partie aus einer Honigausstellung.

das Menschenleben bereits verwirkt ist. Also auch die Erfahrung kann nicht als der einzige verläßliche Wertmesser des Honigs gelten; schon aus dem Grunde nicht, weil der Mensch zuerst Nahrung zu sich nehmen muß, bevor er die Erfahrung über deren Güte macht. — Im Besonderen sind die Erfahrungen inbezug auf Honig als Heilmittel sehr mangelhaft. Es kann oft ein ausgezeichnetes Heilmittel durch unrichtigen Gebrauch, durch schädigende Begleitumstände seine gute Wirkung ganz einbüßen und in Verruf kommen. Wie leicht ist gerade beim Honig die Gefahr vorhanden, daß mancher Kranker — ohne es zu wissen — sich mit gefälschtem oder durch Überhitzung usw. entwerteten Honig behandelte. Wie fällt da die Erfahrung aus? Außerdem gibt es wenig Menschen, die eine richtige Honigkur durchzuführen imstande sind oder dazu angeregt werden. Und von diesen wiederum sind es wohl verschwindend wenige, die ihre Erfahrungen ver-

öffentlichen, obwohl Letzteres zum größten Nutzen der Imkerschaft dienen würde. Jedenfalls würde man viel bessere Erfahrungen mit Honigkuren machen, wenn man dieselben richtig, möglichst vollkommen durchführen würde. Wie das zu geschehen hätte, darüber gedenke ich später zu schreiben. Wir haben gesehen, daß weder die chemische Analyse, noch die Erfahrung als ideales Kriterium für den Wert des Honigs anzusehen ist. Selbst beide zusammengenommen nicht. Das wird aus den folgenden Ausführungen deutlicher hervorgehen.

Also welchen Wertmesser nehmen wir? Gibt es überhaupt einen solchen, der absolut verläßlich ist und jedermann leicht zur Verfügung steht? Ja, es muß einen solchen geben! Gäbe es einen derartigen Wertmesser nicht, wäre es keinem Geschöpf möglich, den ihm von der Natur bestimmten Idealzustand — z. B. Gesundheit — zu erreichen; es müßte das ganze Tierreich kränkeln. Wir sehen, daß z. B. ein Hirsch sich gerade die Nahrung aussucht, die ihm am besten taugt, daß er alle Giftpflanzen meidet, daß er gesunde und ungesunde Nahrung unterscheiden kann. Diese wunderbare Fähigkeit der in freier Natur lebenden Tiere nennen wir Instinkt. Im Instinkt besitzt also das Tier einen idealen Wertmesser seiner Nahrung, einen Schutzgeist seiner Gesundheit. Soll aber der Mensch allein nie eine ähnliche Fähigkeit besessen haben? Ließ ihn die Natur herzlos giftige Beeren hinunterschlucken, damit er dann durch die „Erfahrung“ klug werde? War nur dem Menschen der Wertmesser der Nahrung versagt, sodaß er nicht imstande gewesen wäre, zu unterscheiden zwischen gesunder und schädlicher Nahrung? Das hieße: Die Natur hat dem Menschen eine Wohltat versagt, die sie dem Tiere gewährt; das hieße weiter: Der Mensch war schon im Urzustande nicht fähig, natürliches Glück zu erreichen, dessen Vorbedingung die Gesundheit ist und zwar zu der Zeit, da er noch in voller Harmonie mit der Natur lebte und sich noch durch keine Schuld beladen hatte. Wir sind also gezwungen anzunehmen:

> Wie jedes Geschöpf von der Natur mit allen Fähigkeiten ausgestattet ist, um den ihm von derselben zugedachten Idealzustand zu erreichen, so besaß ganz gewiß auch der Mensch seinerzeit einen verläßlichen Wertmesser für gesunde und schädliche, minderwertige und hochwertige Nahrungsmittel.

Freilich konnte diese wertvolle Fähigkeit durch Nichtgebrauch und Vernachlässigung — genau so wie jede andere Fähigkeit — mit der Zeit abnehmen und verkümmern. Wie hat sich diese Fähigkeit also nun betätigt? Stellen wir den Menschen im Urzustand uns vor! Seinen Blicken bietet sich die erste reifgewordene Erdbeere dar. Solange die Frucht unreif war, unterschied sie sich der Farbe nach nicht von dem Blattwerk. Jetzt wird sie schon von weitem sichtbar und zieht lockend den Blick auf sich. Rot hebt sich von Grün (Ergänzungsfarbe) sehr malerisch ab; die Natur hatte der reifgewordenen Erdbeere die erste Empfehlung gegeben, und zwar eine Empfehlung für das Auge. Das Auge steht hier, abgesehen von seinen sonstigen Aufgaben, im Dienste des Ernährungsapparates; es muß nämlich in der Außenwelt Streifzüge unternehmen, nach geeigneter Nahrung Ausschau halten. Alles Häßliche und Unappetitliche wird übergangen. — Ein Kind der Natur wird freudig nach der lockenden Erdbeere die Hand aus-

strecken, willig dem Rufe der Natur folgen, die da unzweideutig zu ihm spricht: ‚Pflücke!'

Die Hand spielt mit der gepflückten Frucht, ein lieblicher Geruch reizt zum Genusse. Der Geruchssinn ist ebenfalls Kontrolle, ob die Nahrung nicht etwa schädlich sei. Sein Bureau ist so zweckmäßig gebaut, das kein Passant unbemerkt vorbeischleichen und den Mund erreichen kann. Selbst beim Essen, Kauen dringt von der Mundhöhle aus der Geruch zum Sitze des Geruchssinnes hinauf. Alles was unangenehm, widrig riecht, wird zurückgewiesen.

Die Erdbeere erscheint auf einmal auf der Zunge, und jetzt tritt der dritte und wichtigste Wächter in Tätigkeit, der das letzte und entscheidendste Wort zu sprechen hat, nämlich der Geschmackssinn. Seine Kanzlei ist die letzte Haltestelle vor dem Endziel. Alles was widerlich oder gar ekelhaft schmeckt, wird wieder zurück- und hinausbefördert. — Da die Erdbeere angenehm schmeckt, wird sie hinuntergeschluckt. Auch der Magen revoltiert nicht, im Gegenteil, es stellt sich ein Gefühl ein, das da ruft: Noch mehr! Gewiß auch wieder eine Empfehlung von Seite der Natur.

Und so kam eine zweite und dritte Erdbeere an die Reihe, so ging's weiter, bis sich schließlich ein Gefühl der Sättigung einstellte. Dieses sprach: ‚Jetzt hast du vorderhand genug, hör auf!'

Der Mensch ist satt, er fühlt sich wohl, gestärkt, erfrischt. Diese Erfahrung hat — freilich erst nachträglich — die Erdbeere als Nahrungs- und Erfrischungsmittel ebenfalls empfohlen.

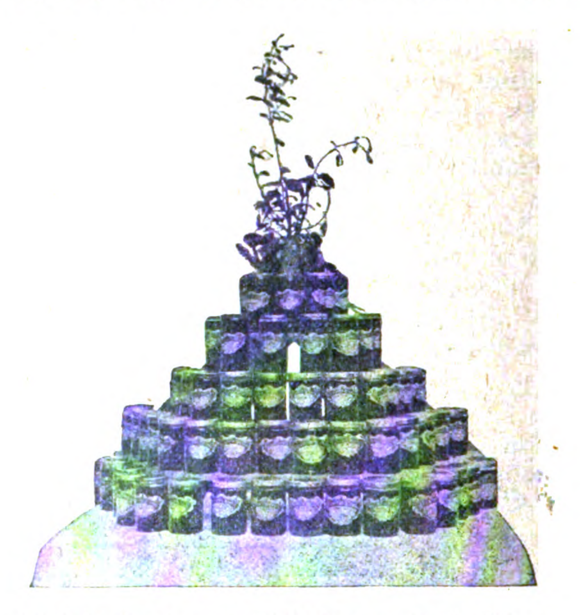
NB. Hätte der Mensch auf das Gefühl der Sättigung nicht geachtet, auf diese Stimme der Natur nicht gehört, so hätten sich wohl manche Verdauungsbeschwerden eingestellt. Er hätte eine „üble" Erfahrung gemacht. Daran wäre aber nicht die Speise, sondern die Unmäßigkeit, der Ungehorsam gegen die Stimme der Natur, schuld.

Wir haben gesehen, daß der Mensch schon im Urzustande befähigt war, die ihm zusagende, für seine Gesundheit passende Nahrung zu finden. Wir haben nach längerer Betrachtung — wohl nicht ohne Nutzen — auch den Maßstab, den Wertmesser kennengelernt, dessen er sich bediente; dieser ließ ihn nie im Stiche, solang er mit der Natur in Harmonie lebte. Es war das die Stimme der Natur selbst, die ihn leitete. Es waren das keine Worte, dem Ohre vernehmbar, sondern Regungen seines Nervensystems, das auf die äußeren Reize stets zweckmäßig reagierte. Einige davon haben wir eben betrachtet.

Wenn wir also den gefundenen Wertmaßstab mit den in Gebrauch stehenden Wertmessern: chemische Formeln und Erfahrung, vergleichen, so finden wir, daß er verläßlicher ist, ja unfehlbar verläßlich — ihn wendet ja die Natur an, um ihre Zwecke unfehlbar zu erreichen — weiter, daß er jedem Menschen jederzeit zur Verfügung steht, keine höhere Bildung voraussetzt, und endlich, daß man ihn schon vor dem Gebrauch des Nahrungsmittels zur Hand hat, wo man eben am notwendigsten ihn braucht, und so damit nicht zu spät kommt.

Wenden wir diesen Wertmesser an den Honig an, so ergeben sich nachstehende Folgerungen: Wo immer die Natur ihre Gabe durch deren Aussehen, Geruch und Geschmack empfiehlt, und die Erfahrung dem nicht widerspricht, dort befindet sich

der Mensch, der sich dieser Gabe bedient, auf dem unfehlbar sicheren Wege zu Gesundheit und Glück, das ihm die Natur zugedacht. Um Mißverständnissen vorzubeugen, betone ich: Dieser Satz gilt nur von Nahrungsmitteln, wie sie die Natur bietet, nicht aber von den Erzeugnissen unserer Kochkunst. Man kann durch die herrlichste, wohlschmeckendste Torte vergiftet werden. Durch die Zubereitung, besonders durch's Kochen, verlieren die Speisen oft Stoffe, die zur Erhaltung der Gesundheit notwendig sind. Denken wir an die Vitamine! Trink einmal frisches Brunnenwasser, und versuch dann dasselbe, wenn es gekocht und wieder abgekühlt ist! Welch ein Unterschied! Ziehe ein Kalb mit gekochter Kuhmilch auf, oder füttere deinen Hund ausschließlich mit ge-

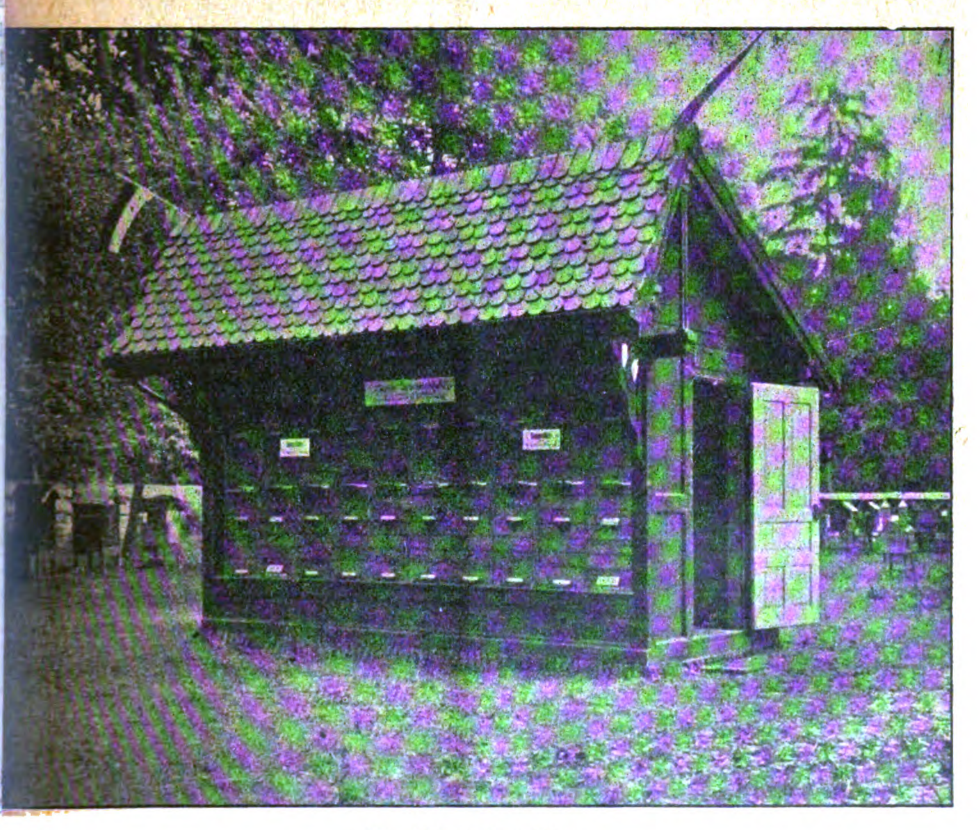


Einfache Etagere, zum Aufstellen von Honiggläsern.

kochtem Fleisch! Du wirst keine erfreulichen Erfolge erleben. Die aufgestellte Regel gilt weiter vom Menschen, der im Einklang mit der Natur lebt. Ein durch das Kulturleben der Natur Entfremdeter müßte natürlich gewisse Vorsichtsmaßregeln beobachten. Will ich also auf einem ganz sicheren Wege meine Gesundheit erhalten oder wieder gewinnen, so bleibt mir nichts anderes übrig, als bei der Wahl der Nahrungs- und Heilmittel den Erzeugnissen der Natur stets Vorzug zu geben vor den Produkten der menschlichen Kunst, wenigstens solange, als wir für die letzteren keinen unfehlbaren Wertmesser besitzen. Wer also auf sicherem Weg seine eigene und seiner Kinder Gesundheit fördern will, muß folgerichtig den Honig höher schätzen als alle Erzeugnisse der Kochkunst und der Lebens- und Heilmittelindustrie.

Welche Stelle nimmt weiter der Honig unter den Gaben der Natur ein? Was für ein Zeugnis stellt ihm die Allmutter Natur

aus? Sehen wir zu! 1. Für's **Auge**: Der Anblick des Honigs ist entschieden appetitlich. Lockt nicht das reine Weiß der jungfräulichen Wabe? Glitzert nicht jeder hervorquellende Honigtropfen in goldigem Schimmer? Und wie ist der Honig von Natur aus bestrebt, sich selbst zu reinigen, um klar und durchsichtig zu sein! Diese Empfehlung des Honigs für das Auge allein würde aber noch nicht genügen. Es gibt z. B. viele Früchte, die sich in anmutiger Farbenkleidung zeigen und doch giftig sind; sie sind entweder für andere Lebewesen zur Nahrung bestimmt, oder für den Menschen zu an-



Ein schöner Pavillon.

deren Zwecken. Deshalb muß eine eingehendere Kontrolle der zweite und dritte Wächter der Gesundheit, der **Geruchs- und Geschmacks-Sinn**, vornehmen. Für den Geruchssinn besitzt der Honig ein feines liebliches Aroma; jede Honigart ein anderes. Dieses Kontrollorgan sträubt sich gewiß nicht gegen den Honiggenuß.

Die letzte und gewichtigste Kontrolle aber wird durch den Geschmackssinn geübt, und dieser oberste Richter bezeichnet den Honig als etwas Erstklassiges und Vorzügliches. In allen Sprachen, bei allen Völkern, die Honig kennen, dient das Wort Honig als der Inbegriff alles Lieblichen, unerreicht angenehmen. Schon in der Seele des Kindes, welches der Natur noch nicht entfremdet ist, schlummert das Verlangen nach Honig, und die

meisten Kinder werden auch tatsächlich den Honig jeder anderen Gabe der Natur vorziehen. Das ist gewiß eine sehr einleuchtende und eindringliche Empfehlung des Honigs von Seite der Natur. Bei der Wander-Versammlung der Imker in Wien 1925 wurde Herrn Lundgreens Bienenfilm vorgeführt. Unter anderem konnte man da einen herzigen Lockenkopf sehen, der mit sichtlichem Behagen, mit beseligendem Appetit sein Honigbrot verzehrte. Und als die Herrlichkeit zu Ende war, leckt er mit Sorgfalt und Andacht alle zehn Finger ab. Gibt es eine wirksamere Honig-Reklame?

Wer zum erstenmal Honig kostet, verspürt gewiß gleich den Appetit auf weitere „Kostproben". Wiederum eine Empfehlung! Ich glaube also, daß das ganze Richterkollegium — und diese Preisrichter sind die berufensten — dem Honig einstimmig die Note „Vorzüglich" zuerkennt.

Die Erfahrung widerspricht diesem Urteile nicht. Im Gegenteil, sie bestätigt dasselbe in ungezählten Fällen. Wenn jemand nach dem Honiggenuß Beschwerden verspürte, hat er entweder zuviel davon oder ihn nicht in richtiger Weise genossen, oder er hat es mit keinem echten Honig, keinem Naturerzeugnis zu tun gehabt.

Legen wir also den verläßlichsten Wertmesser an den Honig an, den uns die Natur selbst in die Hand gibt, so sehen wir ihn im Sonnenlicht der vollen Wahrheit und nicht im Schein der flackernden Öllämpchen unseres lückenhaften Wissens und unserer kurzatmigen Erfahrung. In diesem Lichte betrachtet, nimmt der Honig unter allen Naturerzeugnissen, wenn nicht die erste, so doch ganz sicher eine der ersten Stellen ein. Für das praktische Leben folgt daraus: Wer immer seine Gesundheit erhalten oder wiederfinden will, und zwar auf dem sichersten Wege, der muß dem Honig den Vorzug geben nicht nur vor allen künstlich bereiteten Speisen, sondern auch vor allen anderen Naturerzeugnissen, welche von der Natur weniger nachdrücklich empfohlen werden. (Vergleiche zum Beispiel: Aussehen, Aroma, Geschmack von einer Kartoffel!) Besonders für die Winterzeit scheint die Natur diese ihre Gabe dem Menschen vorbehalten zu haben als Ersatz für die mannigfaltigsten Früchte des Sommers.

Und bist du selbst ein Imker, dann gönne vor allem dir selbst und deiner Familie dieses kostbare Geschenk Gottes; dann wird die blühende Gesundheit und Frische deiner Kinder eine recht wirksame Reklame für deinen Honig sein

---

Aus dem Leserkreis.

Dürfen Stöcke, Körbe zum absichtlichen Fang von Schwärmen aufgestellt werden? Diese Frage möchte ich in der „Neuen zur öffentlichen Besprechung aufstellen. Sie schreiben, es soll ein Gesetz angestrebt werden, daß dieses verboten wird. Damit würden wir meiner Ansicht nach den Teufel mit Belzebub austreiben. Ich rate jedem Imker, der wirklich Bienenfreund ist: Stell Fangkästen auf, so viel du hast und kannst, dann zeigst du dich als wahrer Imker und Tierfreund. Bewahr uns der Himmel vor dem Gesetz: Es dürfen keine Fangkästen aufgestellt werden, solange, bis nicht das Gesetz erlassen wird: Nur Imker dürfen Schwärme einfangen. Wie wird es denn jetzt gemacht? Heimlich still und leise wird der Schwarm vom Auffinder eingefangen und dann im Herbst totsicher abgemurkst. Dabei ist es gleich, ob es ein Prachtvolk ist, ein

richtiges Standvolk, Honig her, und wenn er für jedes Familienglied auch nur für eine Stulle reicht. Und wenn auch ausnahmsweise mal das Volk stehen bleibt, dann ist es im Frühling verhungert, denn daß die Bienen auch aufgefüttert werden müssen — denk nicht daran, die sammeln sich doch selbst Honig ein. Und in welchen Prachtbauten sollen die armen Bienen überwintern! Wenn der „Imker" zufällig einen Korb bekommt, haben die Immen wirklich „Schwein" gehabt, sonst nimmt man eine Margarinekiste, schlägt ein paar Rähmchen zusammen und fertig ist der Palast. Der Bien muß eben, es geht nach dem schönen Spruch: Lebste nicht, dann stirbste. Also: Solange die Bienen noch wie wilde Tiere in der Gesetzgebung behandelt werden, stell Fangkörbe und Fangkästen auf, und je einsamer du wohnst, je mehr. Aber — und nun kommt die Hauptsache — wenn dir von deinem Nachbar ein Schwarm zufliegt, dann ist es deine Ehrenpflicht, ihn ihm anstandslos zurückzugeben, er ist dein Imkerkollege, und nicht ihm gilt der Kampf, sondern nur den sogenannten „Auchimkern".

Lehrer Dohne.

Dazu muß ich folgendes bemerken:

Herr D. hat recht, wenn er in einer Gegend als einziger Imker wohnt. Hier kommt es kaum vor, daß ein Schwarm nicht von einem Imker eingefangen wird. Ich wurde einmal aus Marburg antelephoniert: „In meinem Garten hängt ein Schwarm, holen Sie ihn doch bitte!" Ich machte mich gleich auf den Weg. Als ich hinkam, hatte ihn bereits ein anderer Imker, ein Nachbar, eingefangen. Und als er ihn am Nachmittag holte, waren inzwischen noch drei andere dagewesen und hatten behauptet, der Schwarm gehöre ihnen. Er hat die drei aufeinandergehetzt und ist mit seinem Schwarm heimgezogen. Gewiß, so wirds nicht immer sein.

Sie weisen ja selbst darauf hin, daß jedes Ding zwei Seiten hat. Dieses hat noch eine dritte. Die „Auchimker", die Sie wohl meinen, verstehn doch immerhin etwas von Bienen, wenns auch nur soviel ist, daß sie den Schwarm einfangen können. Woher haben sie aber diese Kenntnis? Meistens wohl von einem früheren Bienenstand. Die Bienen waren angeerbt oder so etwas und sind eingegangen. Und da liegt der Haken: meistens an Seuchen. Der „Auchimker" weiß das nicht, läßt Kästen und alles weiter herum liegen. Den Appetit auf Honig hat er aber noch, will bloß nichts dafür tun. Er würde also durchaus nicht böse sein, wenn in seine Stöcke, die doch noch nach Wachs riechen ein Schwarm einzieht und läßt sie deshalb stehen, statt sie entzweizuhauen. Dagegen sollte sich das Gesetz wenden. Denn ein solcher Seuchenherd in einem stillen Winkel verseucht die ganze Gegend. Und ich glaube, es ist doch besser, es geraten ein paar Durchbrenner in unrichtige Hände und werden im Herbst abgeschwefelt, wie viele tausend andere Heidvölker auch heute noch, als daß jedem, besonders aber dem, der überhaupt keine lebenden Bienen mehr hat, das Recht gegeben ist, seine leeren und womöglich verseuchten Beuten jahrelang offen stehen zu lassen.

Freudenstein.

Der Schwarm als Räuber. Am Vormittag des 29. Juni fing ich einen Vorschwarm von 2½ Pfd. ein und setzte ihn in eine neue Beute. Er bildete rasch eine Traube und baute, ich nahm deshalb am nächsten Morgen das vor das Flugloch gestellte Absperrgitter fort. Am 30. 6. um 10 vorm. zog der Schwarm wieder aus, ich ließ ihn fliegen, da mir nicht viel daran lag. Er flog im Garten von einem Baum und Strauch zum andern, schließlich flog er am Ende des Gartens umher, ohne sich anzusetzen. Nach dem Mittagessen, etwa um 2 Uhr, sah ich, daß der Schwarm sich an eins von 5 Grazeschen Königinzuchtkästchen, die im

Garten stehen, gehängt hatte. — Das Kästchen war am 21. 6. besetzt worden, das Völkchen hatte gut gebaut, die Königin bestiftete noch nicht. Ich hatte das Völkchen am Abend des 29. 6. neu gefüttert. — Am Kästchen fand ein heftiger Kampf statt, eine Biene nach der andern fiel sterbend zu Boden. — Am 1. 7. um 9 Uhr vorm. saß der Schwarm noch am Kästchen, um 10 Uhr vormittags war er fort, ich hatte sein Abfliegen nicht bemerkt. Sowohl der neu gefüllte Futtertrog wie die Waben waren leer, etwa 100 Bienen waren im Kästchen, die Königin lag tot am Boden des Kästchens. — An eins der andern Kästchen hat sich der Schwarm nicht herangemacht.

Echter Bienenhonig! Ich erhielt in diesen Tagen eine Anzeige über „Hochfeinen Blüten-Schleuder-Honig (echter Bienenhonig) in Blecheimern netto 9 Pfd. Inhalt für 10,50 RM.". Dazu war gesagt, daß der Preis außerordentlich niedrig sei, da es sich um ein allererstklassiges Produkt handelt. — Ich erbat von der Firma Auskunft, ob es sich um deutschen Bienenhonig oder um Auslandshonig bezw. eine Mischung mit solchem handele. — Antwort: „Das Angebot meines Honigs bezieht sich auf eine Mischware. Ich habe aber noch eine erste Qualität garantiert echten, deutschen Bienenhonig, den ich jedoch zum Versand nicht nehmen kann, da dieser zu teuer kommt und ich keine Aufträge erhalte. Bei mir stehen nur noch 15 Stück 9-Pfd.-Dosen dieser Art auf Lager." — Der Mann besitzt also ganze 135 Pfd. richtigen Honig, verkauft aber in Massen „allererstklassiges Produkt". Frisch, Oberst a. D.

Unsere Ausländer.

Das sind ja hauptsächlich die nach dem Kriege zu Auslandsdeutschen gewordenen Imkerbrüder im Elsaß, Polen, der Tschechoslowakei usw., welche die „Neue" auch jetzt noch durch ihre Anhänglichkeit zum Dank verpflichten.

Über das Bienenjahr 1927 können leider die meisten auch nichts tröstliches berichten. Immerhin gehts noch an manchen Ecken, wenn der Imker bei der Hand war. So schreibt uns Pfarrer S. aus Kriegsheim, Elsaß:

„1927 ist auch bei uns verwässert. Rapsblüte großartig, wie noch selten; konnte leider nicht ausgenutzt werden: Auf einen Tag Trachtwetter folgten durchweg zwei Regentage. Immerhin brachten schußbereite Völker ca. 22—25 Pfund Honig, im Juni nochmals kleine Tracht von 10 Pfund pro Volk. Der Rest ergab ein glattes Null. Regen und immer wieder Regen! Wo der Raps fehlte blieb das Bienenjahr bis zur Stunde totales Fehljahr hinsichtlich des Honigertrags, dabei ein Schwarmjahr im umgekehrten Verhältnis. Mit imkerfreundlichem Gruß der „Neuen" glücklich-frohes Gedeihen! J. S., Pfarrer.

Von der Mosel aus Nouvel Avricourt:

„..... Hier haben wir dieses Jahr wieder ein Fehljahr zu verzeichnen. Von vier Stöcken habe ich 60 Pfund geschleudert..... A. S."

Herr Hickel, Frankstadt, berichtet dazu:

„Das heurige Bienenjahr war wieder etwas besser. Hatte 37 Völker, aber einige waren schwach und da hatte ich ca. 220 Kilogramm Honig. Im Frühjahr haben sehr viele umgeweiselt, weil viele alte Königinnen da waren, weil schon einige Jahre keine Schwärme fielen. In diesem Jahre hatte ich 21 Schwärme. Ich habe bis jetzt 26 diesjährige begattete Königinnen aber ohne Königinnenzucht. Wir bekommen wieder pro Volk 5 Kilogramm steuerfreien Zucker zur Herbstfütterung. Mein Bienenhaus enthält 34 Gerstungsbeuten, ist aber schon zu klein. Ich muß von allen Seiten ansetzen......"

Von vielen Schwärmen, im Gegensatz zu früheren Jahren, hört man auch in Deutschland heute überall. — Die „Neue" erwidert diese und alle weiteren Auslandsgrüße, die sie erhielt, recht herzlich.

Auch sonst gibts im Ausland allerlei Interessantes, wenn man die Fachblätter verfolgt.

Baldensberger, dem ich für einen freundlichen Brief dankbar bin, bewährt sich wieder als der internationalste Imker, als den ich ihn schon von Wien aus vorstellen durfte. — In der „France apicole" weckt sein Alarmruf die Imker einer Provinz und macht sie auf die ausgebrochene Faulbrut aufmerksam. Gleichzeitig fast bringen Bienenzeitungen Schottlands den über siebzigjährigen im Bild

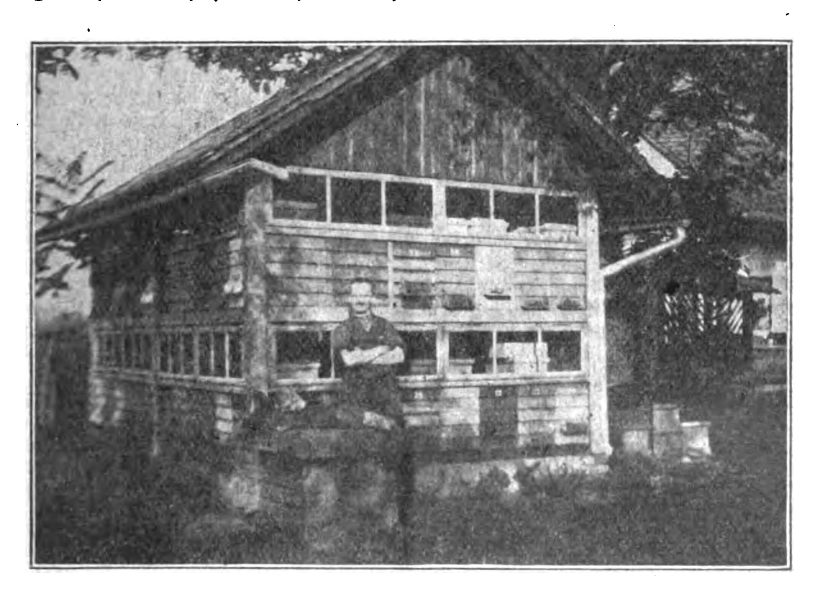
bei Standbesuchen einer schottischen Imkerin und zusammen mit dem amerikanischen Dr. Willson, der Europa bereiste.

Die deutschen Bienenzüchter in Brasilien beklagen sich bei unserem Freund E. Schenk, dem Leiter ihrer Imkerschule und des „Landwirts", vormals „Brasilianische Bienenpflege" über eine Bienenseuche, die in manchen Gebieten ganze Stände vernichtet. Das „Herbststerben" nennen sie es, trotzdem es im Februar vorkommt:

„Mitte Februar setzte das sogenannte Herbststerben ein. Am meisten sterben junge Feldarbeiter. Manchmal kriechen sie vor dem Stock mit der Pollenladung sterbend umher. Manche sind dick aufgeschwollen, andere auch nicht. Ich fütterte mit Honigwasser, wenigstens die am meisten befallenen. Da ließ es ziemlich nach."

Ein anderer:

„Leider muß ich von Gerds Bienenstand Trauriges berichten: Am 5. März setzte plötzlich das Herbststerben ein und zwar gleichzeitig bei allen 7 Völkern, und alles Zuckerfüttern hilft bis heute nichts......"



Der „Neuen" und ihren Lesern ein Bildgruß aus Böhmen.

Schenk glaubt die Ursache scheinbar in einer Giftpflanze suchen zu müssen oder in deren Pollen. Denn bei Regenwetter bleiben die Völker gesünder. Jedenfalls ist die Geschichte noch unaufgeklärt. — In anderen Gegenden ist das Herbststerben unbekannt. Dafür haben aber die Imker ihre Last mit den Wachsmotten. Die Honigerträge sind sonst gut.

Wohl der bekannteste Imker aus dem ehemaligen Deutsch-Böhmen, heute Tschechoslowakei, ist „Jung-Klaus" = Pfarrer Tobisch. Sein „Sammelkorb" im „Deutschen Imker" ist immer lesenswert. Gerade weil ihm selbst der ganze Bienensommer richtig verhagelt ist mit „nußgroßen Haselstücken" (gottlob im Gegensatz zu anderen Teilen Böhmens, wie die Schriftleitung bemerkt und auch aus den Zuschriften unserer Leser hervorgeht), gerade deshalb mutet es umso wohler an, wenn Jung-Klaus gute Ratschläge aus alten Winkeln hervorzubringen weiß.

Ein paar Proben:

„Schon der alte Justinus Koch (1747) meint: „Das Auge der Bienen ist mit keiner Wimper oder Lide versehen, es steht allzeit offen: der Bienenmann tue seines zur rechten Zeit auf und zu!"

„Ein feines Imkerrezept fand Jung-Klaus einmal in der Schw. Bienenzeitung“ und eine zarte Dame hat es erdacht: „Nimm 4 Teile Begeisterung, 1 Teil gesunden Menschenverstand, 1 Teil Ausdauer, 1 Teil Mut; mische das Ganze gut durcheinander, bewahre es auf in einer Flasche und verwende davon nach Bedarf mit dem Pinsel der Geduld!“ Dieses so schöne Rezept soll auch den Namen der edlen Imkerin für alle Zeit im Sammelkorb festhalten. Er lautet Frau Spencer aus St. Ives.“

Verschiedenes.

Die Deutsche Lichtbildstelle für Unterricht Berlin SW. 11, Hafenplatz 9, stellt nach Unterlagen des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten bei der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, Lichtbilderserien her, die infolge ihres niedrigen Preises geeignet sind, in weitesten Imkerkreisen Beachtung zu finden. Die Herstellung erfolgt auf normiertem Filmstreifen in Form von Einzelstehbildern, die durch jeden modernen Projektionsapparat unter Verwendung eines Bildbandvorsatzes vorgeführt werden können. Mit Unterstützung des Herrn Reg.-Rat Prof. Dr. Borchert bei der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft wurde u. a. eine Serie über: „Krankheiten der Honigbiene“ fertiggestellt, die in ihrer Anschaulichkeit wohl kaum zu übertreffen ist. Der Preis einer solchen Serie beträgt einschließlich Bilderläuterung RM. 3.—. Die Deutsche Lichtbildstelle für Unterricht steht jederzeit unverbindlich zur Auskunft zur Verfügung.

Wie atmet die Biene? Bekanntlich nicht so wie wir mit einem Luftsack, einer Lunge, die von Blutgefäßen dicht umsponnen ist, um hier die Übernahme von Sauerstoff ins Blut und damit die inneren Organe zu bewirken. Die Bienen haben auch Luftsäcke, aber viele. Und diese haben erstens an jeder Körperseite acht Zugänge, „Stigmen“ und dann senden sie im Inneren direkt feine und feinste Verzweigungen zu allen Organen hin, um jedes Organ mit dem notwendigen Sauerstoff zu versorgen. Wie atmet aber die Biene ein und aus? Darüber veröffentlicht der böhmische Wanderlehrer J. B. Richter in Eger Gedanken und Versuche im „Deutschen Imker“ (8/27). Er hat die Bienen in Wasser getaucht, mal ganz, mal nur mit dem Bruststück und dann wieder nur mit dem Hinterleib und kommt zu folgendem Schluß: „Die Biene nimmt bei Ausdehnung des Hinterleibs durch die sechs freien Stigmenpaare am Hinterleib und die drei Stigmenpaare in der Brust Luft ein und stößt diese mit der teilweise verbrauchten Luft bei den rückwärtigen Bruststigmen aus, wenn sich der Hinterleib einzieht. Außerdem wird Luft in die Mitteläste der vordersten Brusttracheen gepreßt, der Kopf erhält die vorher eingesaugte Frischluft, die beim nächsten Einatmen abströmt.“

Das Kittharz hat Wert! — Propolis oder Kittharz sammeln oder erzeugen die Bienen zur Abdichtung ihrer Wohnung. Die „Luxemburgische Bienenzeitung“ weist darauf hin, daß es ein ausgezeichnetes Parfüm und Räuchermittel ist. Man soll nur ein Stück von der Größe einer Kirsche auf den heißen Ofen legen. Das gibt einem großen Zimmer einen angenehmen Wohlgeruch. Die Hausfrau kann den Wäscheschrank damit einräuchern. Wenn nun auch die meisten Imker selbst wenig Wert auf Wohlgerüche legen, — viele wenig geben ein Viel! Man kann es sammeln und verkaufen. Die Fa. Knaupp, Frankfurt a. M.-Rödelheim z. B. kauft es.

Arbeitsbienen aus Drohnenzellen! Das hat A. S. Mikhailoff an der Bienenzuchtanstalt in Tula (Rußland) beobachtet und im „American Bee-journal“ (8/1927) berichtet. Die Arbeitsbienen waren größer als ihre Schwestern aus normalen Zellen. Beobachtet wurde diese Tatsache am 5. Juli 1925, also in der Hauptzeit für Drohnen. Auch nach dem sonstigen Vorhandensein von Arbeiterbrut könnte nicht etwa ein Mangel an Arbeiterzellen genügende Erklärung für die Tatsache, daß Drohnenzellen zum Erbrüten von Arbeiterinnen benutzt wurden, bieten. — (Vielleicht war die Wabe alt und oft bebrütet, die Zellen dadurch enger.? Fr.)

Fragekasten.

Frage: 1. Bleibt die Amerikaner Biene im Ertrage hinter der Deutschen Wahlzucht (Nigra usw.) zurück? In Ihrem Lehrbuch sagen Sie, daß Sie einst Amerikaner importiert haben und stellen ihnen ein gutes Zeugnis aus. Was sagen Sie heute? 2. Wie steht es mit der Italiener? 3. Können Sie zur Anschaffung raten? Ich will mir jetzt noch ein paar Königinnen kommen lassen und im nächsten Jahr Weiselzucht für meinen Stand treiben. Wenn ich dadurch auch nur größtenteils Kreuzungen erhalte, schadet es nichts. 4. Können Sie mir gute Züchter von Amerikanern nennnen? In der „Neuen" zeigt nur einer an (C. H. Scheunert, Hennersdorf, für 10 RM. Ist der Preis angemessen?) Ich möchte natürlich Ware von deutschen Züchtern. Italiener Königinnen werden mehr angeboten. 5. Welches Buch gibt Ausführliches über Rassen und Leistung? Die Italiener sollen Frühbrüter sein. Hier sind sie als „Räuber" verschrien. Wenn Sie mir mehr zur Deutschen Biene raten, will ich die Farbenliebhaberei aufgeben. Trachtverhältnisse: Haupttracht: Akazie und Heide. Manchmal Linde. Akazie hat dies Jahr völlig versagt, Linde etwas gegeben. Meine Hoffnung bleibt die Heide. Ich habe Vieles angeschafft. Junge Leute erneuern gern. Das hat viel Geld gekostet. Hoffentlich komme ich einmal auf meine Kosten. Die Imkerei ist meine Freude. Im vorigen Jahr ließ ich mir einen Faktstock von der Ein- und Verkaufsstelle kommen. Ich bin aber nicht mit der Imkerei zufrieden. Wenn man den Stock aufmacht, kommen leicht aus allen Gassen die Stecher. Man hat immer die Nase voll davon. Da lobe ich mir Warmbau. Die Schlitten streichen sich oft, wenn die Bienen mal dicker bauen. Mit Freudensteinmaß imkert es sich allerdings fein. Ich habe etliche Normalmaßbeuten umgebaut, auch zwei neue Freudensteiner mit Seitenwandfütterung angeschafft. Ich füttere nicht Zucker allein, sondern mit Doppelnektarin oder nur Nektarin und bin sehr gut damit gefahren.

Antwort: Man ist sich heute so ziemlich einig darüber, daß bei Rassezucht und Rasseverbesserung immer die eigene, die bodenständige Rasse die beste ist; daß Sie also am zweckmäßigsten aus Ihren besten Honigvölkern nachziehen. Denn ob eine „Nigra" aus Erlangen, so gut sie dort gewesen sein mag, in Ihrer Gegend nicht statt Honig zuviel Brut verschafft, oder umgekehrt, das kann man nicht wissen. Wenn Sie aber an der Farbe Ihre Freude haben, so können Sie ja ruhig auch einmal von Amerikanern — das sind meist besonders gelbe Italiener — nachzüchten. Die Fa. A. I. Root, Medina, Ohio U. S. A., wird sie Ihnen liefern. Gute Leistungen gibts bei jeder Rasse. Die Klage über die Stecherei beim Faktstock ist berechtigt. Das ist eben bei allen Kaltbaubeuten so: aus den offenen Wabengassen erkennen eben mehr Bienen auf einmal den, der sie schlecht oder unsicher behandelt, und flitzen auf ihn los. Man bleibt eben am besten bei dem System, auf das man eingearbeitet ist. Die Italiener Biene ist fleißig, aber nicht besonders wetterfest. Die Krainer Biene wetterfest und sanftmütig, die deutsche stechlustig, wenn sie gut Honig trägt und die Heidebiene schwärmt zuviel und bringt zu wenig Honig. Wenn Sie einen „Goldbienen"-Fanatiker kennen lernen wollen, dann schreiben Sie einmal an Rittmeister a. D. Egon Rotter, Hohenelbe (Tschechoslowakei). Er behauptete in Wien, solche Bienen mit vorzüglichen Erträgen gezüchtet zu haben.

Frage: Ich habe das ganze Jahr auf meinem Bienenstande mit Ameisen zu kämpfen. Bisher ist es mir nicht gelungen sie fernzuhalten. Während der Haupttrachtzeit und der Fütterung treten sie massenhaft auf.

Antwort: Auf dem heimischen Bienenstand ist es am besten, wenn man die Ameisen radikal durch Aufsuchen und Zerstören ihrer ganzen Nester mit heißem Wasser, Benzin oder Petroleum bekämpft. Wenn man die Umgebung des Standes von Unkraut befreit, sind die Wege und Nester zu finden. Auf der Wanderung und sonst aber muß man entweder die Füße des Bienenstandes auf Backsteine in Wasserschalen stellen oder den Zugangsweg durch Ringe von Wagenschmiere abschneiden.

Frage: Wir haben hier im Orte die Faulbrut tierärztlich festgestellt, ebenso auf meinem Stande. Nun wollte ich bloß von Ihnen, als alter Praktiker, wissen, ist selbige heilbar oder kommt nur Abschwefeln in Frage. Ich habe nur sehr starke Völker, habe selbige aber nun gehen lassen nach ihren Willen. Jetzt haben selbige tüchtig geschwärmt und bin neugierig, ob die Schwärme wieder Faulbrutzellen zeigen werden. Was raten Sie?

Antwort: Jedes faulbrutkranke, sonst gesunde Volk ist im ersten Jahre des Befalls heilbar. Sie müssen nur aus den Stöcken alle Waben mit verdächtigen Zellen entfernen und durch Mittelwände ersetzen, jetzt im Herbst vielleicht durch bestimmt reine ausgebaute Waben. Bei stärkerem Befall die Beuten so „entseuchen" wie es in Heft 5 dieses Jahrgangs der „Neuen" eingehender ausgeführt ist. Alle Maßnahmen haben aber nur dann Zweck, wenn der Seuchenherd in Ihrer Nachbarschaft auch entdeckt und beseitigt wird. Sie tun sich also am besten mit Ihren Nachbarimkern zu gemeinsamer Bekämpfung der Faulbrut — in der abgestorbenen Brut hält sich der Erreger lange Jahre keimfähig — zusammen. Dann ist das Kunststück nicht so groß. Ihre Schwärme werden wohl seuchenfrei sein. Denn die alten Bienen sind ja gesund und der Faulbruterreger wird nicht so schnell an die neue Bienenbrut im reinen Wabenwerk herankommen.

Frage: Ein Imker, der nach drei Tagen von seinem Nachbar aufmerksam gemacht wird, daß seine Bienen geschwärmt haben, verlangt von einem Herrn Ersatz und hat sogar durch Äußerungen es soweit gebracht, daß der Gendarm Anzeige machte. Wie kann sich der Herr gegen solche üble Nachrede schützen?

Antwort: Er kann sich alle Vorwürfe energischst verbitten. Nach dem Gesetz wird ein Bienenschwarm „herrenloses Gut", wenn ihn der Imker nicht unverzüglich verfolgt, ist also herrenlos, wenn er überhaupt nicht verfolgt wird oder die Verfolgung aufgegeben wurde. Dann kann ihn sich aneignen wer will. In Ihrem Fall hat also der Imker gar keinen Anspruch auf „seinen" Schwarm. Denn er hat ihn nicht verfolgt.

Frage: Ein hiesiger Bienenzüchter glaubt am Morgen vor seinem Abgang zur Arbeitsstätte auf seinem Bienenstande wahrzunehmen, daß bei einem Volk ein Schwarm im Laufe des Tages abzieht und mahnt seine Angehörigen darauf zu achten. Im Laufe des Tages wird bekannt, daß etwa 50 Meter von seinem Stand ein Schwarm hängt. Der Sohn des Bienenzüchters geht hin und sieht den Schwarm hängen, will aber abwarten bis sein Vater zurückkommt, der ihn einfangen soll. Ehe dies der Fall, kommt der Besitzer des Grundstücks mit einem bei ihm beschäftigten auswärtigen Maurer und läßt durch Letzteren den Schwarm einfangen und in ein Kistchen bergen, das der Maurer nach Arbeitsschluß mit in sein Heimatsdörfchen nehmen will, wogegen der Gartenbesitzer sich zwei Pfund Honig von dem fremden Maurer versprechen läßt. Als der Bienenzüchter des Abends nach seiner Rückkehr von dem Vorfall Kenntnis erhält, geht er hin und nimmt das Kistchen mit dem Schwarm weg, wogegen der Maurer protestiert. Der fremde (in W. nicht ansässige) Maurer hat nun auf Herausgabe des Schwarmes gegen den Bienenzüchter geklagt, obgleich der Letztere feststellte, daß bei ihm tatsächlich ein Schwarm abgezogen ist. Nach den Bestimmungen des bürgerlichen Rechts dürfte der Anspruch des Maurers wohl begründet sein. Ich vertrete aber den Bienenzüchter und weil vom moralischen Standpunkt aus der fremde Maurer doch am allerwenigsten Anspruch auf den Schwarm hat, will ich nicht verfehlen, Ihre fachmännische Ansicht einzuholen. Ich bitte deshalb um gefl. Mitteilung, wem Sie den Schwarm zusprechen würden.

Antwort: Der Maurer verliert den Prozeß. Der Schwarm wird nur dann herrenlos, wenn der Besitzer des Muttervolkes die Verfolgung aufgibt. Das ist aber nicht der Fall, wenn, wie vorliegend, die Leute den Schwarm ruhig hängen lassen bis der Imker heimkommt um diese Arbeit, die nicht jeder Beliebige verrichten kann, sachgemäß auszuführen. Eventuell können Sie mich als Sachverständigen benennen.

Frage: Kann ich auf einen Korb Aufsätze bekommen und verwenden?

Antwort: Wenn Ihre Körbe oben ein Spundloch haben, so ist in Anbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit wohl ein kleines Aufsatzkörbchen oder Kästchen beliebigen Formats für Scheibenhonig am besten. Aufsätze werden Sie von jeder Imkergerätehandlung bekommen können. Unsere Ein- und Verkaufsstelle kannn Ihnen solche für Normalhalbrähmchen mit Fenster und Tür à 7.— Mk. liefern. Im Frühjahr hätte ich Ihnen mehr empfohlen, solche Kästen zum Untersetzen zu verwenden und dann durch ein Absperrgitter abzutrennen, wennn die Königin unten ist. So wird man es vor allem machen, wenn die Körbe alt sind und bald ausrangiert werden sollen. Zur Honigernte kann man sie dann einfach zerschneiden und das Volk bleibt ungestört.

Frage: 1. Ich beabsichtige, ein gutes Volk aus einer alten Beute mit

großem Wabenmaß in eine neue Beute mit kleineren Rähmchen (Normalmaß) umzulogieren. Kann ich nun die Bienen aus der alten (von meinem Vorgänger übernommenen) Beute ohne weiteres in die neue Beute bringen, d. h. die neue Beute wird zuvor mit ausgebauten Rähmchen, evtl. auch Zuckerlösung ausgestattet, oder muß ich Wabenstücke mit Brut aus den alten, großen Rähmchen in die neuen, kleinen Rähmchen kleben? — 2. Kann ich die Bienen aus einem abgetrommelten Korbvolk etwa in diese Beute fegen, oder muß ich hier ebenfalls Brut-Wabenstücke einhängen?

Antwort: 1. Aus einer alten Beute mit großem Rähmchenmaß in eine neue mit kleinem Rähmchenmaß würde ich nur die Brutstücke „umlogieren", nachdem ich das Volk in den sonst mit Mittelwänden oder ganzen Vorratswaben ausgestatteten Stock abgefegt habe. — Es geht nun schlecht, daß man nach der alten Methode genau in das kleinere Rähmchen passende Brutwabenstücke ausschneidet und kreuzweise Faden darum bindet. Die werden oben zu schwach angebaut. Besser ist es, unter das Unterteil des eingesetzten Wabenstücks von beliebiger Größe ein Holzleistchen zu geben, das mit einem Bindfaden das Wabenstück am Oberteil des Rähmchens anpreßt. Senkrecht dazu kommt dann noch ein Querbindfaden um die Wabe herum. Nach drei Tagen kann man die Bindfäden entfernen. Die Wabe sitzt fest und die Bienen wollen nach unten weiterbauen. — 2. Ein abgetrommeltes Korbvolk wird auf Mittelwände gefegt und gefüttert. Es baut seine Wohnung schnell aus und setzt auch noch Brut an.

Frage: Welcher ist bis Herbst der geeignetste Monat, Bienenstöcke zu versetzen? Kauft die Verkaufsstelle der „Neuen" Honig oder können Sie mir einen reellen Abnehmer nachweisen? Wie hoch ist der diesjährige Honigpreis?

Antwort: Ich habe jetzt drei Bienenstöcke um etwa 50 Meter verstellt — abends, nachdem alle Bienen zuhause waren — und dann am alten Platz alles entfernt, was „wohnlich" für Bienen aussah. Am nächsten Abend saß doch etwa ein Pfund Bienen noch am alten Platz. An den nächsten Tagen wurden's weniger. Ich habe sie aber doch etwa acht Tage lang abends zusammengefegt und zum neuen Stand getragen. Dem Volksganzen waren durch diese alten Bienen, die durch ihre Hartnäckigkeit, mit der sie am alten Platz suchen, keine wesentlichen Verluste entstanden. Mir taten sie nur leid. Deshalb habe ich sie zurückgetragen. — Stellen Sie also nur ruhig jetzt um und wintern Sie diese umgestellten Völker besonders zeitig etwa Anfang September schon ein. Die Fütterung bewirkt noch reichen Ansatz an junger Brut. — Wenn am alten Platz gar nichts bleibt, daneben aber etwa noch Völker stehen sollten, so betteln sich die verflogenen Bienen allmählich da ein. — Honig kann Ihnen unsere Ein- und Verkaufsstelle z. Zt. im Tausch gegen Geräte à Ztr. 115 Mk., in Zahlung nehmen, später wohl wieder gegen bar.

Frage: Bei einer kürzlich abgehaltenen Vereinsversammlung wurden Bedenken geäußert wegen eines großen Wanderbienenstandes in einer Gemeinde, die selten mit Sommertracht beglückt ist und lediglich auf die Heide rechnen muß. Kann die betr. Gemeinde oder der Ortsverein den Wanderimkern die Aufstellung meist sehr starker Völker in hiesiger Gegend nicht verbieten oder sie wenigstens auf Stände außerhalb des Gemeindebezirks verweisen? Oder kann dem betr. Landwirt, der zunächst einen Massenstand für einige hundert Völker aufstellte, dies untersagt werden, damit allenfalls die örtliche Bienenzucht nicht benachteiligt erscheint? — 2. Bedeutende Heideflächen sind in diesem Jahre vom Heidespinner befallen und stirbt die Heide ab. Könnte das Forstamt im Interesse der heimischen Bienenzucht nicht zur Räumung dieser Bodenstreu veranlaßt werden? Wie würden Sie im gegebenen Falle handeln? — 3. Wie bewährt sich das Einheitsglas im Handel?

Antwort: Zu 1: Grundsätzlich kann nach dem Gesetz jeder soviel Bienenstöcke aufstellen, als er will. Sie werden also wohl nur durch Güteverhandlungen etwas erreichen können. Denn ein Grundstückseigentümer kann sich ebensogut wie der Forstfiskus sogar etwas für die Aufstellung von Bienenvölkern auf seinem Besitz bezahlen lassen (Der Forstfiskus 0.20 Mk. pro Volk). — Kommen Sie also mit dem einheimischen Grundstückseigentümer nicht zurecht, so werden sie wohl den Eindruck von Übervölkerung bei den zugezogenen Wanderimkern dazu ausnützen müssen, sie für die Zukunft fernzuhalten. Das werden sie wohl übrigens von alleine tun, wenn sich die Kosten der Wanderung nicht gut lohnen. Lohnen sie sich aber doch, dann werden wohl die ortsansässigen Imker wenn sie mit der Schleuder dahinter

sind, erst recht keinen Nachteil von den zugezogenen Imkern zu spüren haben. — Zu 2: Wird Ihnen am schnellsten wohl Selbsthilfe nützen. — Kann der Verein niemand dafür interessieren, die dürre Heide als Winterstreu billig zu erwerben und wegzuschaffen? — Ein zweiter Weg wäre langwieriger: Im Reichstag hat Reichstagsabg. Hepp, Präsident des Reichslandbundes von der deutschen Volkspartei u. a. folgendes beantragt: „die Reichsregierung zu ersuchen, die deutsche Bienenzucht zu fördern durch 1. Einflußnahme auf die staatliche Forstwirtschaft hinsichtlich Bepflanzung der Feuerschutzstreifen und Ödländereien mit Bienennährpflanzen und durch Pflege der Wanderbienenzucht ...“ Dieser Antrag ist im Hauptausschuß bereits angenommen. Sie können sich also bei ihren direkten Unterhandlungen mit den dortigen Forstbehörden darauf stützen oder aber sich an Abg. Hepp, Berlin mit der Bitte um Unterstützung, oder an das Reichsminist. für Landwirtsch., Domänen und Forst wenden. Dort finden Sie sicher Unterstützung. — 3. Von der Wirkung des Einheitsglases merkt man leider in der Öffentlichkeit nicht viel. Mir scheint es schädlich, daß der Deutsche Imkerbund durch allzu enge Kontroll- und Ausgabebestimmungen den Bezug des an und für sich teuren Glases erschwert.

Die Seele eines Vereins ist seine Zeitschrift, Kennt Ihr Verein die „Neue“?

Vereinsmitteilungen.

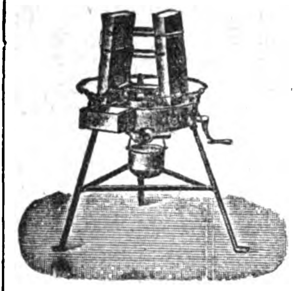
Bienenzuchtverein für Plettenberg u. Umg. Am Sonntag, den 18. Sept., nachm. 5 Uhr findet eine Generalversammlung im Schützenhof statt. Tagesordnung: Auflösung des Vereins. Dieselbe ist notwendig, um wegen der sehr hohen Gerichtskosten von der gerichtlichen Eintragung freizuwerden. Geisweidt.

Bienenzüchterverein Kleinfurra und Umgegend. Am 4. September, nachm. 3 Uhr Versammlung im Vereinslokal „Rüxleber Zoll“. Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Monatsanweisungen. Vortrag des Herrn Förster Reigber über Behandlung von Schwärmen. 4. Verschiedenes. Renner, Schriftführer.

Dringende Bitte! Die werten Bezieher der „Neuen Bienenzeitung“ werden erneut gebeten, bei allen Zuschriften, insbesondere bei Zahlungen, die Nummer ihrer Adresse mit anzugeben. Ohne Nummer verursacht die Erledigung großen Zeitaufwand. „Time is money!“ (Zeit ist Geld!) heißt es in einem englischen Sprichwort.

Anzeigen.

Nackte
Bienen-
völker
[oh]ne Betäubung abgetrommelt, faulbrutfrei [u]nd mit junger befruchteter Königin, 5 Pfund [r]ein. Bienengewicht, ver[se]ndet wieder sofort nach [d]er Heidetracht, gegen [d]en 10. September, unter [G]arantie für lebende [A]nkunft. Desgl. junge [be]fruchtete Königinnen [m]it Begleitbienen.
[H]einr. Holtermann,
[..]l Imkerei,
[B]rockel, Bez. Bremen.



Freischwung - Schleudern

„System Buß", passen für alle Wabengrößen, auch für Breitwaben, arbeiten ohne Kessel und gewinnen rasch, reinlich und gründlich den zähesten Schleuderhonig! **Waben können in der Maschine entdeckelt werden! Neu!** Geräuschloses Präzisionsgetriebe und Quetschhahnverschluß



Wachspressen mit Rührwerk

„System Buß". Unverwüstlich starke Bauart! Verblüffend schnelles intensives Auspressen. — Prospekte gratis und franko!

Carl Buß, Maschinenfabrik, Wetzlar, Rheinpr.

Gesunde nackte
[B]ienen-Völker
[ve]rsendet wieder i. Sept. [..] Pfund Bienengewicht, [ei]ne befruchtete Königin [m]it Kiste 5 Mk. ab hier [ge]gen Nachnahme. [G]arantiert leb. Ankunft.
[H]. Worthmann,
Imker. (580)
Wolterdingen
[b]i Soltau (Hannover).

Früh-Honig-Stöcke

Freudensteinmaß, doppelw. . . .	16.— Mk.
Freudenstein-Breitwaben-2-Etager 13 Rähmchen tief, doppelwandig	16.— Mk.
einfach	14.— Mk.

Jede weitere Rähmchentiefe 1 Mk. mehr.

Normal-4-Etager	doppelwand.	20.— Mk.
	einfachwand.	18.— Mk.
Normal-3-Etager	doppelwand..	17.— Mk.
	einfachwand.	15.— Mk.

Beuten komplett, nur Fenster ohne Glas, liefert aus gutem, trocknem Holz und in sauberster Ausführung.

Curt Bäurich vorm. R. Hammer,
Imkertischlerei, (276)
Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.

Ab Mitte Sept. empfehle
nackte
Schwärme,
4 bis 5 Pfd. Bienengew., Std. 7 Mk., von 3 Std. an frachtfrei Eilgut — Endstation; jg. befrucht. Königinnen Std. 2 Mk., von 2 Std. an frk. Alles garantiert leb. Ankunft und seuchenfrei. (579)
W. Penshorn,
Imker, Hötzingen,
Post Emmingen,
Kr. Soltau.
Postscheckkonto:
Hannover 58227.

Junge befruchtete
[K]öniginnen,
3.— Mk.,
[Na]ckte Bienenvölker,
[..] 5 Pfund 8,50 Mk.,
Zuchtvölker,
[au]f Bau in Körben, kern[ge]sund und volkreich m. [ju]ng. Königin 18,50 Mk. [All]es franko und verpa[cku]ngsfrei. Garantie für [leb]ende Ankunft. (583)
[F]r. Rahmeyer,
[W]iffelhöoede (Hann.).

Breitwabenstöcke
nach Frbst. - 2 - Etager kompl. einfachw. RM. 12, doppelwand. RM. 15 —. Von Strohpreßg. mit inn. Holzverkldg. RM. 14.—, Normal-3-Etg. RM. 12.—, Blätterstöcke RM. 15.—, sowie alle Systeme.
Auch Kunstsch.-, Kast- und Sanderbeuten.
J. F. Dobmeier,
Imkertischlerei,
Walldürn, Bayern 5.
Begr. 1900. 35 mal prämiert.

Junge befruchtete
Königinnen
in Zusatzkäfig frei bei Einsendung von 2.— Mk. Garantie leb. Ankunft ab Mitte Septemb. (578)
Fischer,
Großimkerei,
Oberneuland
bei Bremen.

Nackte
Bienenvölker
Versende wieder meine leistungsf. Schwärme mit junger befruchteter Königin. Garantie für Gesundheit und lebende Ank., ohne Betäubung abgetrommelt, 4—5 Pfd. schwer, à Pfd. 1,30 Mk. Ebenfalls befrucht. Edelkönigin, à Std. 1,50 Mk.
H. Dittmer,
Imkerei, (581)
Steinfeld,
Post Ottersberg (Hann).

Gesunde
[N]ackte Völker
[ka]ufen Sie billig bei
[O]tto Bartels,
Großimkerei. (585)
Tollendorf,
[P]ost Hitzacker (Elbe).

Wunderbarer
Bienenwanderwagen
mit 70 Völkern [584]
zu verkaufen.
Angebote unter **K. P.** a. Verlag der „Neuen Bienen-Zeitung",
Marbach b. Marburg (Lahn).

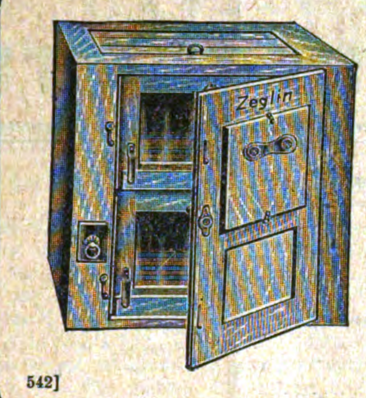
Ia. Scheibenhonig
zu guten Preisen in großen Posten zu kaufen gesucht. Offerten unter **E. R. L. 572** erbeten an „Neue Bienenztg.", Marbach bei Marburg, Bez. Cassel.

…lütenschleuderhonig.

…Allererstklassig aus Linde, …kazie und Weißklee. Na… …reinheit selbstverständlich. …ar. kein Ueberseehonig. Lie… …re laufend konkurrenzlos …eiswert.
…Bemusterte Offerte jeder… …it gern zu Diensten.
…19) **Briegert,**
…Dessau, Franzstr. 44.

EMTA

…beste Benzinabflammlampe …ichzeitig guter Kochapparat …ist wieder lieferbar.
…n- u. Verkaufsstelle d. …Neuen Bienenzeitung"
…Marburg/Lahn.



Die schönsten

Freudensteiner

mit allen Verbesserungen, Seitenfütterung, 2 Verand. mit Umschalt., 28 Rähmchen Mk. 20.—
doppelwandig . . . Mk. 21.50
Oberbehandlung . . Mk. 22.50
Gerstung- u. Kuntzschbeuten, Honigschleudern mit Schneckengetriebe.
Man verl. Preisliste m. Rabatt!
Zeglinwerk Reetz,
Kr. Arnswalde.
542]

Bienenwohnung seit 1909 bewährt

Ein Imker, der Wert legt auf: Allergrößte Zeit- u. Arbeitsersparnis (75—80 Proz.), spielend leichte Behandlung, dabei gesunde, zufriedene und leistungsfähige Völker, benutzt nur „Rekord"-Hinter-Oberlader-Bienenwohnungen, tausendfach erprobt u. bewährt; aber ja nicht z. verwechseln m. einem sogen. Schubladekasten. Ein Wabenbock, wie nebenstehend anzuhängen, genügt, sowohl Brut- wie Honigraum …er beliebigen Anzahl Beuten gleichen Maßes …ten-oben zu behandeln. (466)
…kob Banzhaf, Steinenkirch/Geislingen-Steige (Württemberg).

…iedersächsischer Blätterstock
…W. Blidon, Göttingen. D. R. G. M. 921 056+875 835.
Freudensteinerbeuten
…Einetager mit Ober- und Hinterbehandlung.
Dickwabenbeute, Imkergeräte.
Preisliste und Prospekte frei.
…Jürges, Sebexen, Kr. Osterode a. H.

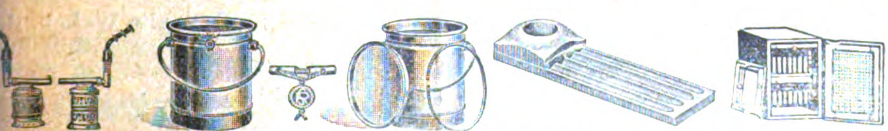
Ia nackte Bienenvölker

Stärke nach Wunsch, per Pfd. 80 Pfg., Kiste 1 Mk.
Edelköniginnen, 1927, 1 Mk.
Garantie für Gesundheit und lebende Ankunft.
Hespenheide, Lehrer, Bremen,
Ostertorsteinweg 21. [584]

Auch Sie wünschen doch
erstklassige nackte Riesenbienenvölker
und nicht eine Handvoll Bienen!
Ich liefere Ihnen ca. 6 Pfd. Bienengewicht, seuchenfrei, ohne Betäubung abgetrommelt, mit jg befr. Königin, leb. Ank. garantiert, sowie **junge befruchtete Königinnen, 1927er,** ab 10. 9. 27 zu günstigen Preisen.
Fragen Sie bitte baldigst bei mir an. Sie werden staunen, wie sehr meine Kundschaft mit meinen Lieferungen zufrieden ist. (564)
Wilhelm Schneider, Visselhövede-Nindorf/Hann.

…. Schafmeister, Remmighausen Nr. 36 (Lippe)

liefert nach wie vor die weltberühmten, vorzüglich gearbeiteten
Original - Schafmeisters Imkerpfeifen und Bienenwohnungen



…utterapparate, Honigversandeimer und Dosen des deutschen Imkerbundes, Honiggläser und alle andern Imkergeräte.

Katalog und Preisliste umsonst. — Tuschhoff - Lehrbuch 1,50 Mk.

Imker! Kauft bei unseren Inserenten!


SINGER
NÄHMASCHINEN
SINGER
Singer
Nähmaschinen
in hervorragender Güte
SINGER
SINGER NÄHMASCHINEN-FABRIK WITTENBERGE BEZ. POTSDAM
Erleichterte Zahlungsbedingungen
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Marburg a. d. L., Neustadt 24

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Oktober | Heft 10 | 1927

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10 000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10000.— **für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 10. | **Oktober 1927.** | **26. Jahrgang.**



Monatsanleitung.

Der Einwinterung zweiter Teil.

Die Bienen sitzen im Oktober — richtig aufgefüttert — auf engem Raum, vielleicht einer Wabe mehr als sie auch nach kühlen Nächten belagern. Die letzte Wabe ist halbvoll Honig. Der Imker greift, schon seit er begonnen hat, aufzufüttern, nicht mehr ins Brutnest ein. Zumeist ist oder wird auch die gesamte Bruttätigkeit im Oktober eingestellt.

Der Einwinterung zweiter Teil ist nun die Winterpackung. Es steht fest, daß Bienen, die warm sitzen, weniger zehren, weil die Wintertraube nicht so oft durch Wärmeschwankungen von außen gelockert, die

Bienen damit in Tätigkeit gesetzt und damit zu gesteigerter Nahrungsaufnahme veranlaßt werden. Aber auch aus anderen Gründen muß das Winternest der Bienen gleichmäßig warm umhüllt sein. Die Luft im Bienenstock hat ja eine bestimmte Feuchtigkeit. Das wird man darin ebensowenig wie in einer Stube bemerken, solange es warm ist. Wird es aber kalt und zwar an einer Stelle kalt, dann schlägt sich hier der Wasserdampf, der in der warmen Luft unschädlich aufgelöst ist, als kalter Niederschlag an. Die nichtbelagerten Waben fangen an zu schimmeln und die nasse Kälte wirkt auf die Bienen ebenso schädlich wie sie auf Menschen in feuchten Wohnungen wirkt.

Wir verpacken also unsere Bienen. Im Warmbau lasse ich meine Völker im unteren Raum überwintern. Es gilt, sie also hier von oben und hinten vor Kälte zu schützen. Im Faktstock muß ich die Seitenwand warm halten und vor der Tür einen Kälteschutz anbringen.

Das einzig verwendbare kostenlose Packmaterial ist getrocknetes Moos. Es saugt Feuchtigkeit auf, beherbergt aber auch mancherlei Ungeziefer durch den Winter. Meistens aber unschädliche Gäste, wenn nicht Mäuse in die Bienenwohnung geraten können. Man kann damit den Honigraum und den Raum hinter dem Fenster vollständig ausstopfen oder durch Umnähung mit Sackleinwand die Sache sauberer gestalten. — Heu usw. sind ungeeignet, weil das bei Feuchtigkeit schimmelt.

Besser sind Strohmatten, die in passenden Größen geliefert werden, am besten Filzmatten. 3 Stück genügen für eine Freudensteinbreitwabenbeute in der diesbezüglichen Größe, zwei für die Faktbeute.

Die Winterpackung ist der Schlußstein des Bienenjahres.

Die Blätter reden!

Imker schreibe! Du guckst in deine Bienenstöcke und wunderst dich, mal über deine Bienen, mal über dich. Schreibe auf, worüber du dich wunderst! Es gibt ja jetzt so einfache, gute Aufhängetäfelchen für 25 Pfennige. Häng dir eins an jeden Bienenstock und schreibe mit einem Bleistift auf, was zu bemerken ist.

Das ist schon gut, wenn du nur wissen wolltest, wie du den meisten Honig bekommst. Auf diesen Blättern stehts, wieviel Honigwaben du entnommen hast, wie sehr dies und jenes Volk fleißiger ist als die andern und wie gut es wäre, wenn alle schlechteren Völker mit Königinnen aus den besseren beweiselt würden. Im Laufe der Jahre steht dann auch der Erfolg auf diesen Blättern. Sie helfen dir also. Aber nicht nur hierin. — Ich habe mir jetzt mal meine Notizen von diesem Jahre zusammengestellt und will sie in ein Tagebuch eintragen. Für jedes Volk eine Seite. Fast auf jedem Blatt war etwas zu lernen, jedes eine Geschichte, die wieder vor dem Auge lebendig wird. Aus einigen wollen wir, du und ich, zusammen lernen. Sie reden, — denn Honig gabs ja wieder kaum, — von

Königinnen und Schwärmen.

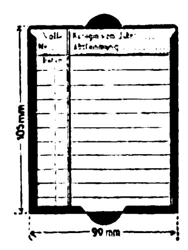
Meist sind es Sünden, absichtliche oder unabsichtliche, die ich hier bekenne. Sag aber selbst: Am besten kann und kennt man doch später das, was man selbst einmal falsch gemacht hat!

Da ist mir dreimal die Königin in den Honigraum geraten. Man hat oft behauptet, die Königin könne eine lange Absperrung vom Flugloch nicht vertragen. In einem Fall hat sie, abgesperrt, sechs Wochen lang den

besten Brutstand auf ihren Waben unterhalten. — Also gibts zumindest Ausnahmen.

Im zweiten Fall zeigte sich ein Nachteil der Geschichte recht deutlich, der wohl bei guter Honigtracht nicht so schlimm gewesen wäre: Die Waben des Brutraums waren zu einem großen Teil mit verzetteltem Pollen vollgetragen. Das ist eine dumme Geschichte, wenn man solche Waben im Herbst herausnehmen muß. Denn bis zum Frühjahr ist der Pollen verdorben und die Bienen müssen manchmal die ganze Wabe zernagen, um die Zellen rein zu bekommen. Da bleibt nichts anderes übrig, als Pollenwaben wieder mit Brutwaben zusammenzubringen und die Bienen zu gutem Brutansatz zu bewegen, damit der Pollenüberschuß rechtzeitig gute Verwendung findet. Die bei schlechter Tracht gereichte Fütterung lohnt sich durch die Volksstärke und die reinen Waben. Denn auch beim Ausschmelzen löst sich der Pollen nicht und wirkt hinderlich.

Nun noch der dritte Fall! Da spielte am 13. 5. ein Schwarm vor und ging wieder zurück. Das mußte er. Denn als ich hineinsah, fand ich die Königin und reife Weiselzellen im Honigraum. Das wurde geordnet. Vier Tage danach kam mein Schwarm. Scheinbar hat das Absperren des



Notizschild der Fa. Graze, Endersbach.

Honigraums mit dem Braunschied und die damit verbundene Fülle der Bienen im Brutraum ein wenig mitgeholfen. Denn ich habe dem Volk am gleichen Tage den Honigraum ausgeschleudert, als der Schwarm fiel.

Noch einmal fand ich eine Königin im Honigraum, ganz zufällig auf einer Wabe. Denn Brut war im Brutraum und auch eine andere gesunde Königin. Die Majestät da oben aber war eine schlanke, junge, die ihren Hochzeitsflug noch nicht antreten konnte. Denn das Absperrgitter war im Wege. Hätte sie durchgekonnt, so wäre es wohl ihr oder der Schwester darunter ans Leben gegangen. — Also:

Zwei Königinnen in einem Stock!

Die Bienen duldeten sie wenigstens eine Zeitlang beide. Die Entstehungsgeschichte erklärt sich aus meinen Notizen: Am 6. 5. 27 gab ich dem Volk, das bis dahin guten Brutstand zeigte, den Honigraum. Zwei Brutwaben mit meist gedeckelter Brut waren dabei, sicher auch einige jüngere Stadien darauf, was ich aber festzustellen übersah. Am 18. 5. fand ich in dem Volk keine frische Brut mehr. Es hat also wohl gerade um den 6. 5. still umgeweiselt und auch im Honigraum eine Weiselzelle nachgeschafft und so zwei Königinnen erbrütet.

Mir scheint aus der Geschichte hervorzugehen, daß bei der Beseitigung von Schwesterköniginnen doch einmal eine Königin eine befehlende „königliche" Rolle spielt. Die Bienen werden die überflüssigen Nebenbuhlerinnen durch Einknäueln töten, bezw. die übrigen Weiselzellen ausbeißen, wenn sie

durch den Zorn der regierenden Majestät dazu veranlaßt sind. Denn daß die Königin selbst gewöhnlich ihre Nebenbuhlerinnen beseitigt, glaube ich nicht. — Es kann ja nun auch anders sein. — In meinem Fall aber kann die regierende, d. h. eierlegende Königin von der Nebenbuhlerin über dem Absperrgitter vielleicht nichts gewußt haben.

Durch eine unbewußte Dummheit ist mir eine meiner besten Königinnen verlorengegangen. Ich habe auf meinem Stand das Zeichengerät von Schaf-meister immer gebrauchsfertig stehen. Finde ich bei einem Durchsehen gerade die Königin, so wird sie gezeichnet. Ich brauche dann nicht extra deswegen alle Völker, Wabe für Wabe durchzusehen. — In Volk 3 also stand die Brut wie ein Brett und ich sah zufällig die Königin, hatte schnell mein Zeichengerät zur Hand und wollte sie zum Zeichnen in die Hand nehmen. Da — wupp — war sie weg und ward nicht mehr gesehen. Sie ist sicher vor einem verkehrten Flugloch abgestochen worden. — Des Rätsels Lösung waren Weiselzellen in dem schwarmreifen Volk. Die Königin hatte die Eierlage schon eingestellt und war deshalb so flink auf den Flügeln. Für mich ergab sich als Moral: Nimm keine Königin mehr in die Hand zum Zeichnen! Ein darüber gestecktes Netz ist sicherer.

Die Tatsache, daß dieser Stock doch 14 Tage nach der Entweiselung noch einen Nachschwarm lieferte, zeigt, daß durch Entweiselung die Schwarmlust nicht zu unterdrücken ist, wenn einmal Weiselzellen da und die Bienen schwarmlustig sind.

Beim Entweiseln oder vielmehr Umweiseln habe ich auch eine Erfahrung bezahlen müssen:

Volk 5 hatte eine schlechte Königin. Ich nahm sie weg und gabe dem Volk eine Weiselzelle aus einem guten Volk. Die lief aus, aber die junge Königin kam vom Begattungsausflug nicht zurück. Denn nach 3 Wochen zogen sich die Bienen aus einer zugehängten Brutwabe wieder Weiselzellen. Wieder eine junge Königin und wieder ist sie verlorengegangen. Das Ende vom Liede war ein Drohnenmütterchengelege. Der Rest des Volkes war kaum das Vereinigen wert.

Was ich besser getan hätte? — An meinem Volk 25 hab ich's ausprobiert. Das weiselte spät im Juli um, hatte reife Weiselzellen. Ich brauchte nichts anderes zu tun, als ihm eine nebenbei gezogene begattete Königin zuzusetzen. An den nächsten Tagen war schon frische Brut im Stock und die Weiselzellen beseitigt. Bei reifen Weiselzellen kann die begattete fremde Königin ohne weiteres zugesetzt werden. Die Bienen erwarten ja eine neue Königin und nehmen sie gern an.

An einem Volk erlebte ich es, daß die junge Königin — ganz normal im Brutstand usw. — nur etwa zwei Monate alt wurde. Das Volk wie übrigens ein zweites noch weiselte im August, bzw. Ende Juli still um und die ausgeschlüpfte Königin wurde noch begattet, trotzdem in diesem schlechten Honigjahr die meisten Völker schon frühzeitig die Drohnen abtrieben.

Daß mir das oben erwähnte Volk mit Drohnenmütterchen eine zugehängte Weiselzelle ausbiß, hat mich ja nicht gewundert. Ebenso erklärlich war mir die Annahme einer zugesetzten Königin in einem kleinen Völkchen, in dem die Bienen über dem Gelege eines Drohnenmütterchens Weiselzellen, also Weiselzellen über Drohnenlarven, angesetzt hatten. Interessant ist das aber doch, nicht wahr?

Vom Verhalten der Königinnen kann man auch immer mehr Neues lernen. So manche, die ich suchte, saß erst auf der letzten Wabe oder Stirn-

wand und mußte dann noch geschwind immer in den dunkelsten Winkel zu schlüpfen. In meinem Volk 14 aber ließ sich am 14. 6. eine meiner tüchtigsten Stockmütter gar nicht beim Eierlegen auf der letzten Wabe stören, als ich ihr lange mit zusah und bei dem einfallenden Licht auch anderen Leuten ihre Tätigkeit zeigte. —

Nun zu den

Schwärmen!

Damit sind wir hier in diesem Jahre gesegnet worden. Kaum schien die Sonne einmal, da brummte und summte es auch schon. Nicht nur aus einem Volk, nein, oft aus mehreren gleichzeitig. Und was es da gab, das ist ein Kapitel für sich.

Zusammengeflogene Schwärme.

Ich habe ja meine Freude daran gehabt. Kaum wars ein wenig ruhig von dem Brausen und Toben in der Luft, die Schwarmtraube wurde größer und größer, da gings schon wieder los, das Purzeln und Stürzen aus dem Nachbar-Flugloch und Brausen und Schwingen in der Luft. Aber wie mit unwiderstehlicher Gewalt angezogen, wurden die Kreise näher und näher um die Ansatzstelle des ersten Schwarms. Der lockende Duft aus den Hinterleibsdrüsen der sterzelnden Randbienen macht ja so irr. So zieht sich denn der lockere luftige Schwarm an den Fäden dieses Duftes zur engen Doppeltraube zusammen. — Aber nachher! — Ja, der Imker, der aufmerkt beim Einfangen und die Bienenklumpen in der Fangkiste auseinanderschöpft, der findet sehr bald eine oder beide Königinnen eingeknäult, zerrupft oder schon tot. — Ich habe es darauf ankommen lassen. In diesem einen Fall ist's auch gut gegangen. Nach einigen Tagen fand ich schon frische Brut in dem starken Schwarm, den mir zwei Muttervölker geliefert hatten. Es war also nur eine Königin beseitigt worden.

Trübe aber waren die Erfahrungen, als mir vier Schwärme zu einer Riesentraube, die sich so schlecht halten konnte, daß von Zeit zu Zeit ganze Bienenklumpen herunterfielen, zusammenflogen. — Eine schöne Königin fing sich ein hilfreicher Nachbar, der sie wohl gerade brauchen konnte, aus, eine andere fand ich mit schwer zerzausten Flügeln und schwarzem haarlosem Körper, die nur noch zu Untersuchungszwecken gut war. Aber auf die Stärke meines Schwarmes war ich stolz, wollte ja auch nicht noch mehr vermehren und hatte ja noch reife Weiselzellen zur Genüge, um — es eben mal so zu probieren. — Ja, achtzehn Breitwaben hat mir der Schwarm auch innerhalb einiger Tage fast voll ausgebaut, aber . . . Am 5. 7. gab ich ihm eine Königin frei, die aus einer im Schutzkäfig beigegebenen Weiselzelle geschlüpft war. Sie wurde auch von keinen Bienen auf der betr. Wabe belästigt. Am 8. 7. abends liefen aber meine Bienen aufgeregt vor dem Flugloch herum. Also war die Königin scheinbar vom Begattungsausflug nicht zurückgekehrt. Doch zweimal eingehängte Brutwaben zeigten keinen Ansatz von Weiselzellen und doch auch nach vier Wochen noch keine Brut. Eine am 7. 8. im Schlüpfkäfig beigegebene reife Weiselzelle konnte ich erst am 13. 8. wieder nachsehen. Meine Königin war geschlüpft, lag aber tot auf dem Boden, scheinbar nicht gefüttert mit angebissenen Flügeln. Das Endresultat war ein Drohnenmütterchen. Das wurde zwar durch eine zugehängte Brutwabe mit darauf sitzenden Bienen wohl ausgefunden und unschädlich gemacht. Denn eine nochmals zugesetzte aber unbegattete Königin wurde angenommen. Aber auch sie ist auf dem Begattungsausflug scheinbar verloren gegangen und meine Schwarmbienen waren inzwischen so alt

geworden, daß eine Vereinigung mit einem anderen Volke zwecklos war. So war ich also mit meinem Riesenschwarm hereingefallen.

Das aber weiß ich: Sitzt mir im nächsten Jahre ein Schwarm am Baum und beginnt schon ein anderer vorzuspielen, so werde ich schnell genug ein Tischtuch oder Bettuch über die hängende Traube zu bringen wissen und das Zusammenfliegen verhindern. Komme ich aber dazu zu spät, dann fang ich meinen Schwarm möglichst bald im Schwarmsiebkasten und schütze meine ausgefangenen Königinnen zunächst durch Käfige und teile meine Schwärme wieder. Wenn ich aber Riesenschwärme haben will, so warte ich fein bis eine gute begattete Königin entweder gleich vorhanden oder als Ersatz da ist und hebe mir Reserveköniginnen nach der Vereinigung auf.

Das und noch vieles andere erzählen meine Notizzettel. Vielseitiges, Richtiges und Verkehrtes. Ich habe es hier erzählt, nicht um Kritik hervorzurufen. Nein, zum Nachdenken über so manches und zur Unterstützung meiner Aufforderung: Imker, schreibe! Denn der beste Lehrmeister ist das Leben selbst. Du brauchst dir seine Lehren nur zu merken. Und aufgeschrieben gehts am besten.

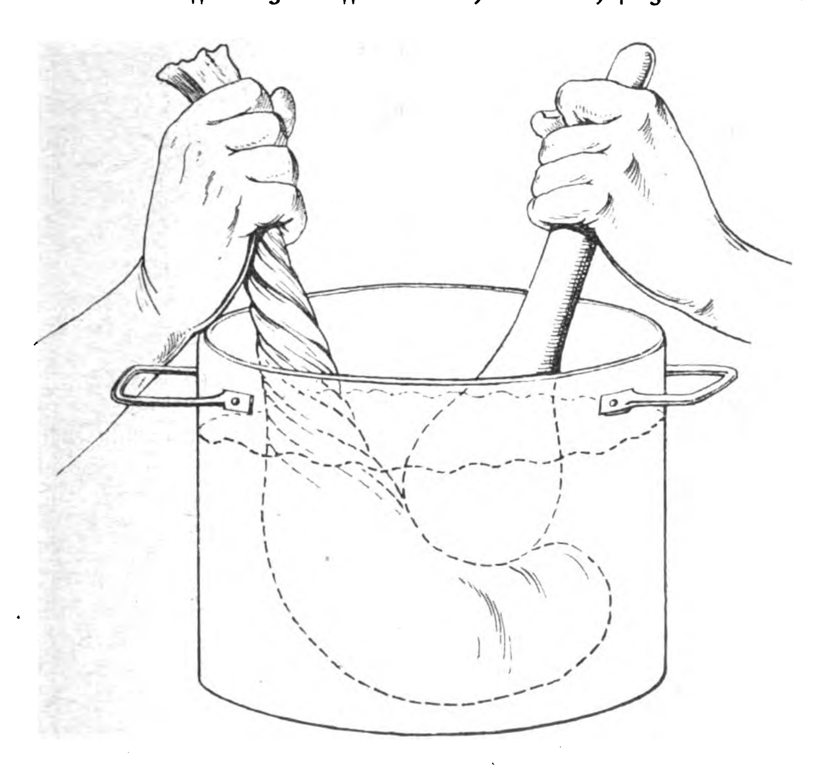
Die Gewinnung von Bienenwachs.

Der Korbimker in der Lüneburger Heide weiß den Wert seines Wachsertrages besser zu schätzen als der Mobilimker, steht er doch im Wert dem Honigertrag nicht viel nach. Wenn im Herbst die Erntevölker abgeschwefelt oder abgetrommelt sind, wird nach der Honigernte der ganze Bau eines Volkes eingeschmolzen. Und da es sich meist um jungen Bau einjähriger Völker oder Schwärme handelt, ist das Wachs besonders hochwertig.

Aber auch der Mobilimker, der zugunsten des Honigertrags den Wachsertrag gering schätzt, soll sich bewußt sein, daß ihm jedes Volk alljährlich etwa 1/3 seines Baues liefert. Das ist wertvoll, nicht nur wegen des Wachspreises, der heute dem Honigpreis kaum etwas nachgibt, sondern auch aus anderen Gründen. Wir greifen ja in unsere Mobilvölker ein, vertauschen Waben und bringen damit leicht Krankheitserreger von Volk zu Volk, nachdem die Bienen oder wir sie erst einmal von außen hereingeschafft haben und wenn es nur auf einer Wabe war. Es spielt heute die Faulbrut besonders bei Mobilimkern eine viel größere Rolle als bei Korbimkern, denen man sonst kaum größere Sauberkeit nachsagen kann. Die Seuchengefahr wird immer größer, je älter die Waben sind. Je mehr Bienen darüber weglaufen, umso sicherer bleiben Faulbrutsporen, die eine räubernde oder verflogene Biene von einem Nachbarstande geholt hat, darauf hängen. Es wird deshalb mit Recht betont, daß die Verwendung der künstlichen Mittelwand das beste Vorbeugungsmittel gegen Bienenseuchen ist. Der reine Bau im Bienenvolk entspricht den reinen Fußböden und Wänden in unseren Zimmern. Man soll deshalb Waben in den Stöcken nicht älter als drei Jahre werden lassen. Und außerdem ist es ganz normal, daß bei der Wegnahme des Honigraums, in den im Laufe des Sommers die schlechteren, buckligen und Drohnenbauwaben gekommen sind, etwa 1/3 des gesamten Wachsbaues, den man im Brutraum nicht mehr haben möchte, zum Einschmelzen bestimmt wird. Um über das Alter der Waben unterrichtet zu sein, empfiehlt es sich, bei den eingehängten Mittelwänden mit Tintenstift auf den Seitenschenkel die Jahreszahl zu schreiben. —

Der Wachsbau hat einen gefährlichen Feind, die Wachsmotte. Damit deren Larven nicht schon in den Abfällen während des Jahres und auch in dem Wachsvorrat im Herbst, wenn man ihn nicht gleich einschmelzen kann, eine bleibende Stätte finden, werden alle ausgeschnittenen und sonstigen Wabenreste zu kleinen Klumpen zusammengedrückt und so in einem Leinenbeutel, Sack oder geschlossener Kiste aufbewahrt.

Vor dem eigentlichen Ausschmelzen, gleichgültig nach welcher Methode man es macht, soll man eins beachten: Das Wachs untergetaucht etwa 24 Stunden in Wasser liegen lassen. Das hat nämlich folgende Bedeutung:



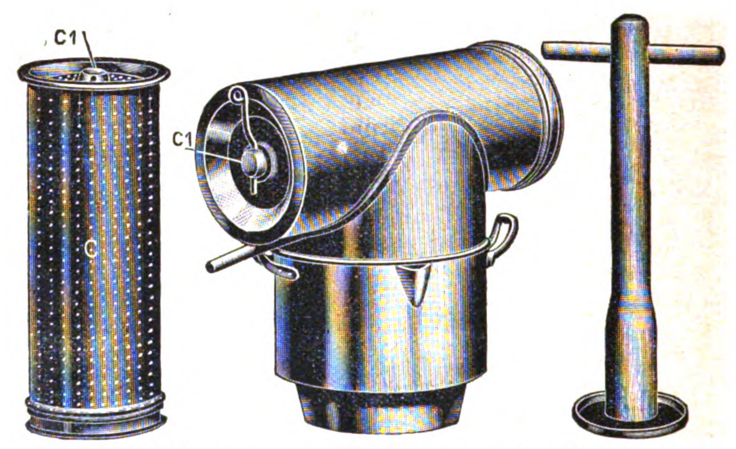
So preßt man das Wachs ohne Wachspresse im Kochtopf aus.

Gerade die ältesten Waben sind am meisten bebrütet, haben also Bienenkindern Wiegenzellen geliefert. Jede Bienenlarve häutet sich aber bei der Verpuppung. Und alle diese häutigen Puppenhemdchen werden nachher von reinigenden Bienen der Zellwand angedrückt. Schmilzt man nun das Wachs gleich durch große Hitze, so saugen sich diese Häutchen voll Wachs. Und dieser Teil ist für das Ausschmelzen verloren. Deshalb gaben alte Waben bei den bisherigen Verfahren so schlechte Erträge, unbebrütete „Jungfernwaben" fast das doppelte.

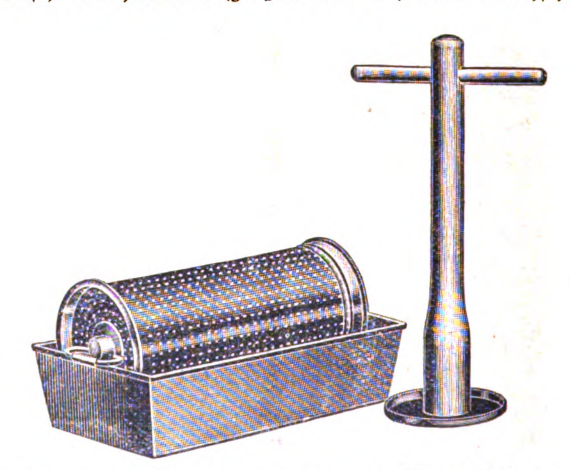
Nach diesem Vorverfahren kann man ohne Apparat das Wachs untergetaucht in einem Leinenbeutel in einem Topf oder Waschkessel erst einmal durch kochendes Wasser erhitzen und dann mit einem Kolben, wie die Abbildung zeigt, oder mit manchen Preßkonstruktionen, wie sie in Freudensteins „Lehrbuch" beschrieben sind, das noch nicht von selbst nach oben gekommene Wachs — es ist ja ein Fett, das oben schwimmt —

durch Drücken noch auspressen. Oder aber, man kann auch den Sack mit dem heißen Wachs in der Hobelbank zwischen zwei durchnäßte Bretter einspannen, ein Gefäß mit Wasser zum Auffangen darunter und den Beutel auspressen, ebenso in einer Obstkelter. Dann müssen aber alle Holzteile mit Wasser vollgesogen sein.

Diese Methode und auch fast alle anderen Preßapparate, die angeboten werden, haben erhebliche Nachteile. Vor allem eine schlechte Ausbeute



Die Schwäbische Wachskanone (größtes Modell für den Durchschnittsimker).



Die Schwäbische Wachskanone (kleinstes Modell („Webbsz").

einerseits, eine große Schmiererei, die aufs beste geeignet ist, häusliche Konflikte herbeizuführen, auf der andern Seite.

Deshalb verschweige ich lieber alle anderen Apparate, obgleich sie auch in mancher Hinsicht Vorteile haben, und empfehle mit gutem Gewissen nur den Apparat, den ich selbst gebrauche, die „Schwäbische Wachskanone", weil das wirklich ein für den Durchschnittsbienenzüchter und seine Frau brauchbarer — hinsichtlich der Ausbeute — und angenehmer — hinsichtlich der Sauberkeit — Apparat ist. Auch der Preis ist nicht zu hoch.

Als Gebrauchsanweisung schreibt der Erfinder, Karl Methfessel in Sulzbach a. d. Murr, vor allem auch das Einweichen des Wachses 24 Stunden vor dem Schmelzen vor. Dann wird die Trommel c mit den nassen Wachsstückchen gefüllt, Deckel drauf und nun kommt diese durchlöcherte Trommel in die Querröhre des Aufsatzes a, der nun in den Kochtopf b versenkt wird. Dieser Kochtopf b ist etwa zu 3/4 mit Wasser gefüllt. — Der Auslauf der Quertrommel a ragt seitlich über den Herdrand hinaus. Wenn der Herdrand zu weit ist, kann man das Röhrchen durch ein umgebundenes Stück steifen Papiers (Postkartenstärke genügt schon) verlängern. Evtl. muß bei schiefer Herdplatte rechts etwas unter den Kochtopf b gelegt werden, damit das Gefälle bleibt. Wird nun das Wasser warm, so rinnt aus dem Auslaufröhrchen erst Wasser, dann aber allmählich, wie aus einem Kran, heißes Wachs, das in dem untergestellten Gefäß mit Wasser zu goldgelbem Klumpen erstarrt. Läßt das Laufen nach, so dreht man die Trommel an dem herausragenden Stift um etwa 90 Grad. Dann läuft auch der Rest Wachs ab. Die ganze Geschichte dauert etwa eine Stunde. Dann drückt die Handpresse c d e f aus der herausgenommenen Trommel nur mehr einen geringen Rest aus. Der verbliebene Trester zeigt die Puppenhäutchen genau in der ehemaligen Zellform, aber kaum mehr Wachsgehalt.

Ich empfehle aber jedem die Anschaffung des größten Modells der „Schwäbischen Wachskanone". Nur dadurch ist ein weiterer Hauptvorteil richtig auszunutzen: die schnelle Erledigung. Man macht die Trommel voll, braucht sich um den ganzen Kram nicht weiter zu kümmern, als daß man nach einer halben Stunde vielleicht mal die Trommel dreht, das Feuer schürt und nach etwa einer ganzen Stunde eine neue Ladung hineingibt.

So wäre also das Wachs gewonnen. Aber es ist noch nicht rein. Wir müssen es in einem Gefäß, am besten einem Emaillegefäß, das oben weiter ist als unten, nochmal erwärmen. Wenn man ein Eisengefäß nimmt, so wird das Wachs dunkel, und unansehnlich. Natürlich kommt unten drunter Wasser. Nimmt man dann das Gefäß mit dem flüssigen Wachs vom Herd, so stellt man es an eine ruhige kühle Stelle und läßt die Geschichte erkalten. Hat sich oben schon eine feste Schicht gebildet, so schneidet man mit einem Messer, das zwischendurch entweder eingefettet oder in heißes Wasser getaucht wird, den Rand, — nur den oberen Rand, soweit es fest ist, — etwas los. Sonst bilden sich leicht Risse in dem Wachskuchen. Am anderen Morgen kann man den Wachskuchen herausnehmen. In engen Gefäßen hat man zweckmäßig während des Erkaltens zwei Bindfadenschlingen mit einem dicken Knoten am anderen Ende so versenkt, daß der kalte Wachskuchen damit herausgezogen werden kann. Solange er noch warm ist, wird man nur den Bindfaden herausziehen können.

Der Wachskuchen hat nun einen Bodensatz. Leicht abschaben läßt sich die unterste Schicht von Schmutz, Pollen usw. Dann kommt nun eine Schicht, die immer mehr Wachs neben Schmutz enthält. Freudenstein sen. nennt sie die „Zankschicht". Denn der Imker rechnet sie gern als reines Wachs und der Käufer eben nicht. Den Zank vermeidet der, welcher sie abschabt und zum Kunstwabenangießen im nächsten Sommer aufbewahrt. Mit ein wenig Harz untermischt ist es dazu das beste Mittel. — — Je enger und höher man die Gefäße nehmen kann, desto besser ist das reine Wachs von seiner Bodenschicht zu befreien.

Zu Ausstellungszwecken gießt man Wachs gern in Pudding- oder andere Formen. Da gehört aber einmal ganz sauberes helles Wachs, einige Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit dazu. Die Steingut- oder Emaillegefäße müssen schon vorher auch heiß gemacht sein, werden dann mit heißem Wasser ausgeschwenkt und das Wachs wird dann erst hineingegossen, sonst gibt es beim Erkalten Risse. Hat man es aber richtig gemacht, dann lassen sich die Formen nach dem Erkalten einfach ausstürzen. Wachs braucht viel Zeit zum Erkalten, mindestens 24 Stunden. Hantiert man vorher schon an einem Wachskuchen, so bricht die dünne erkaltete Oberschicht und das noch flüssige Innere fließt aus. Alle mit Wachs verschmierten Geräte und Töpfe sind mit warmem Wasser leicht zu reinigen.

Was macht man nun mit dem Bienenwachs?

Entweder wird es verkauft. Der Handelswert ist 3,— bis 4,— Mk. für das Kilogramm. Im Frühjahr erzielt man die besten Preise. Oder aber: man gießt sich selbst Kunstwaben, zieht sich Weihnachtskerzen daraus. Schulen und Lehranstalten gießen ihre Präparaerschalen damit aus. Es muß da dem an und für sich spröden Wachs nur auf 6 kg etwa 1 gk venetianischer Terpentin zugesetzt werden, zur Färbung noch ein wenig Kienruß. Zumindest aber hat man ein gutes Tauschobjekt für den nächstjährigen Kunstwabenbedarf. Die Fabriken geben im Tausch ⅔ des Gewichts in fertigen Mittelwänden. Das also springt zumindest dabei heraus. Und der Imker soll ja den Nutzen seiner Bienenzucht besonders in heutiger Zeit auch restlos ergreifen, um die Bienenzucht rentabel zu machen.

Wo bewahrt man seine Reservewaben auf?

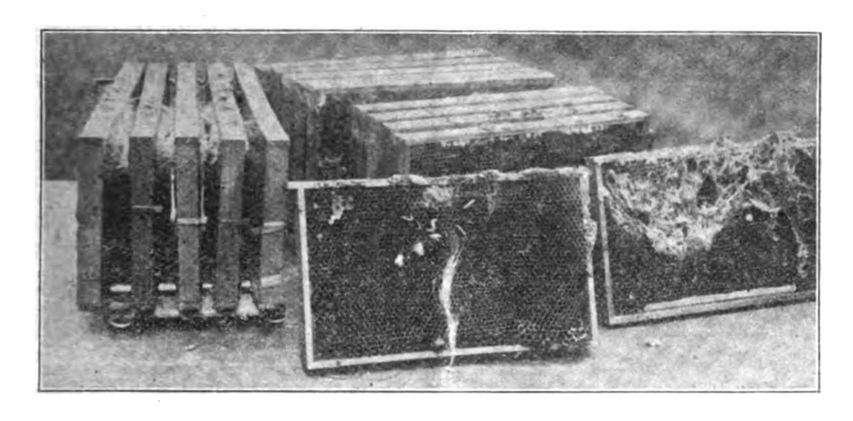
Im Frühjahr braucht man die guten ausgebauten Waben der Völker zum ersten Erweitern; wenn noch Honig drin ist, zu Notfütterungen und später vor allem zum Eröffnen des Honigraums, damit die Bienen bei Einsetzen der Volltracht nicht erst selber Töpfe für den Segen bauen müssen.

Der Wachsbau hat in der Wachsmotte einen gefährlichen Feind. Läßt man Waben in einer leeren Beute und es ist nur einer Wachsmotte gelungen, durchs Flugloch oder sonstwie hinein zu geraten und ihre Eier abzulegen, dann sieht nach 14 Tagen der Wabenbau so aus, wie es die Abbildung zeigt. Und nach weiteren 14 Tagen ist statt Wachs nur noch ein Gewirr von Gespinstgängen, Kot und Mulm vorhanden. Die Waben sind verloren.

In einer Beute also sind die Waben schlecht geschützt. Es müßten denn die Fluglöcher, Türen usw. vollständig dicht gehalten und die Beute öfters ausgeschwefelt werden. — Luftige Aufhängung auf dem Boden wird manchmal empfohlen. Auch das ist kein sicherer Schutz gegen die Wachsmotte. Denn nur bei stärkerer Kälte gehen die Larven ein. — Wenn sie einmal drin sind, sind sie auch nach mehrstündigem Schwefeln in geschlossenem Schrank noch am Leben, wie ich feststellen konnte. — Die ausgewachsenen Motten selbst sind wie alle Insekten sehr geruchsempfindlich. Deshalb hat mancher mit Erfolg durch eine Schale mit Karbol die Wachsmotten aus einem geschlossenen Kasten ferngehalten. Mancher, der sie im Schubfach aufbewahrte, rühmt auch dazwischengelegte frische Kastanien- oder Nußbaumblätter. Und das Einwickeln in die Zeitung empfiehlt, wie mancher andere, ein Imkerfreund in folgender Zuschrift:

Ausschwefeln der Waben beim Praktikus.

Das im Freudenstein'schen Lehrbuch S. 433 beschriebene Ausschwefeln der Waben im Herbst ist sozusagen unerläßlich, will man sich vor Schaden bewahren. Selbstverständlich muß man mit dem Schwefel vorsichtig umgehen, er ist, zumal wenn er tropft und läuft, sehr leicht imstande, die Waben selbst oder gar den Schrank anzubrennen. Ich lege den Schwefellappen in eine ziemlich hochwandige Konservenbüchse, binde diese wie einen Eimer an Draht und stelle sie in den emaillierten Waschkessel. Bei Kupferkesseln bleibt man mit Schwefeldampf fort, die Wände könnten schwarz anlaufen und die Hausfrau betrüben. (Da hilft man sich mit einem kalten Faß oder einigermaßen dichten Kiste.) Dann baue ich die zu schwefelnden Waben um die Blechbüchse herum in dem Kessel auf, bis keine mehr hineingeht, ziehe die Blechbüchse am Draht hoch, zünde den Schwefel darin an,



Links: Gespinstgänge von Wachsmottenlarven (Rankmaden). — **Mitte:** Puppenkokons an den Rähmchenoberteilen. Auf der vorderen Wabe unter einigen Wachsmottenlarven drei Wachsmotten. — **Rechts:** Von Wachsmotten zerfressene Wabe.

senke sie wieder hinab und lege den Kesseldeckel auf. Am anderen Tage sind alle Waben fein sauber geschwefelt, ohne durch Feuer gefährdet worden zu sein, und sie kommen dann in mit Zeitungspapier reichlich ausgelegte Kommodenschubladen, in denen sie sich vorzüglich halten. Ich habe das Schwefeln nie zu wiederholen brauchen. Gleichwohl soll man vorsichtshalber im Winter und im Vorfrühling die Waben einmal nachprüfen, ob sich etwa eine Wachsmottenraupe dem Tode durch Schwefeldampf entzogen hat. Gegebenenfalls muß dann das Schwefeln wiederholt werden. Aber die geringe Mühe lohnt sich reichlich und man hat sein Geschirr in Ordnung.

F. L.

Die Hauptsache aber ist, das wird ja auch hier betont, das Abschwefeln. Und ich rate jedem, das möglichst oft zu tun. Vor allem im Herbst und im Frühjahr, im Winter ein-, zweimal. Da geht es aber nirgends besser als im Wabenschrank. Der Wabenschrank ist eine Ausgabe, die keinen Imker reut. Am meisten zu empfehlen ist der Walzel'sche Wabenschrank, wie er im Lehrbuch auf Seite 362/363 abgebildet ist. Die Rähmchen hängen wie im Stock auf herausziehbaren Böcken. Das Ausschwefeln mache ich mir darin leicht und ungefährlich. Nötig ist nur ein Blechuntersatz oder alter Teller, darauf eine flach abgeschnittene Kartoffel, die in einem

Schlitz den Schwefellappen trägt. Die Waben rund herum bleiben in anständiger Entfernung, daß auch nach oben nichts Feuer fangen kann. Dann wird angesteckt und alles dicht geschlossen. Der Schwefelqualm zieht durch alle Wabengassen und Zellen und erstickt jedenfalls alle ausgebildeten Wachsmotten. Die Wachsmottenlarven werden, wenn ich sie auch bei einem Versuch noch nach Stunden lebendig fand, wohl auch später daran eingehen. — Mäuse, die anderen wesentlichen Feinde des Wabenbaues und Wabenschrankes, sind vom Abschwefeln, wie ich in einem Fall feststellte, nach etwa einer halben Stunde noch atmend, aber scheinbar bewußtlos und gehen wohl an der Vergiftung ein.

Der Imkeranfänger sollte also, wenn er sich auch für den Anfang mit Abschwefeln in irgendeinem geschlossenen Raum und dann Aufheben in Zeitungspapier behelfen muß, doch bald dahin streben, einen Wabenschrank zu besitzen. Es ist eine Anschaffung, die er nicht bereut.

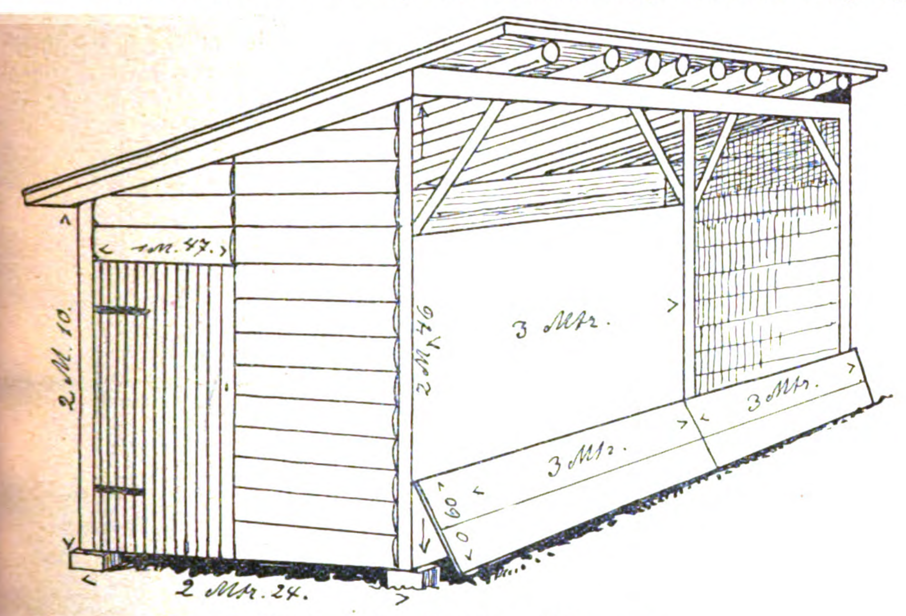
Welches ist das beste Bienenhaus?

(Aus: Dr. Freudenstein: Die Bienenzucht in Freudenstein- und Faktbeute.)

Der freistehende Pavillon ist's meiner Ansicht nach. Ich muß aber bekennen, daß ich als Wanderimker voreingenommen bin und daß Nachteile, die ich bisher bei fast allen Bienenhäusern kennen lernte, nicht unbedingt damit verbunden sein müssen. Damit meine ich vor allem Unordnung und Unsauberkeit im Bienenhaus. Da hängen Spinnweben. Da ist der Imker selbst in Versuchung, alles so liegen und stehen zu lassen, wies eben ist, wenn er zu anderer Arbeit muß; und da stellen Gartenhelfer gern außer Gartengeräten noch alles mögliche andere unter. Zuguterletzt haben Mäuse, Kröten und anderes mehr oder weniger angenehme Getier die Vorzüge einer solchen meist ungestörten Winterbehausung schätzen und lieben gelernt. — Ich erinnere mich, bei vielen unvorbereiteten Standbesuchen bei tüchtigen Imkern der Umgegend in den Kästen gute Völker, aber oben drauf und darunter ein Durcheinander von Filzmatten, Moos, Geräten gefunden zu haben, daß ich z. B. von einem Besitzer — er war so vergeßlich, daß er anläßlich einer Ausstellung seinen überall vergessenen Zylinder schließlich als Aufsatz auf einem aufgestellten Korbvolk wiederfinden mußte, daß ich also nicht weiß, wie der Besitzer diejenigen Geräte, die er gerade brauchte, wiederfinden wollte. — Doch das muß ja nicht so sein und für eine geschützte Aufstellung der Kästen, damit sie unter der Witterung nicht zu bald leiden, bin ich auch. Wer also seinen Kram bestimmt in Ordnung halten wird und von vornherein auf Wanderung verzichtet, dem gern ein paar Ratschläge, wie er sich am billigsten ein festes Bienenhaus baut.

Eine baupolizeiliche Genehmigung, wenn es nicht fest untermauert wird, braucht der Imker nicht. Das billigste Baumaterial sind ein Paar

Fichtenstangen 2., bezw. 3. Klasse zum Gerüst und dünne Schalbretter aus einem Sägewerk zur Verkleidung. Die Stämme kauft man, das weiß ich,



Bauschema für ein billiges Bienenhaus.

Immenheim von S. Schuster, Söllhuben, Bay.

von einem **Blockhausbau,** am billigsten im Wald und zum Aufladen der **Schalbretter, die** als Abfall meist billig wagenweise verkauft werden, geht

man dabei. Die lassen sich nämlich so laden, daß viel und daß wenig drauf geht.

Mit einer Latte und der Wasserwage werden die Backsteine oder Steinplatten, die als Sockel für das Gerüst dienen sollen, ausgerichtet, dann die Pfosten — man bestreicht sie am Fuß zweckmäßig noch etwas mit Carbolineum — darauf erstellt und alles mit Schalbrettern so verschalt,



Ein einfacher Pavillon.
Fußgestell — acht Normalmaßbeuten — Dach.

daß immer das obere etwas über das untere greift. In den Größenverhältnissen dieses Bauschemas aus dem „Lehrbuch" läßt sich ein Haus für 30 und mehr Völker, je nach Beutensystem herstellen, das — mit Ziegeln gedeckt — ruhig 20 Jahre alt werden kann.

Wers gerne schöner haben will, der kann sich einmal das auf S. 289 abgebildete „Immenheim" von S. Schuster in Sölhuben (Oberbayern) oder die vielen Bilder von Bienenständen in Freudensteins Lehrbuch oder den Jahrgängen der „Neuen" näher ansehen. — Eins bleibt dabei die Hauptsache: Sorg für viel Licht! Das ist der größte Mangel in einem

Bienenhaus, wenn man nicht genügend Rücken- und womöglich Seiten- oder Oberlicht hat. Auch eine Ersparnis an Raum hinter den Stöcken rächt sich. Und du willst dich doch nicht 30 Jahre lang in deinem Bienenhaus über den gleichen Mangel ärgern!

Was mich nun für meine Vorliebe zum freistehenden Pavillon bestimmt? — Ja, das ist einmal die leichte Zerlegbarkeit und dann das Gegenteil von dem, was ich gegen das feststehende Bienenhaus gesagt habe. — Wabenzange und Pfeife kann ich in einem leeren Honigraum unterbringen. Lasse ich etwas draußen stehen, so würden meine Augen schon solange darüber stolpern bis ichs dahin verstaue, wohin es gehört. Arbeitsraum hinter den Stöcken ist unbegrenzt und Licht von allen Seiten.



Einspänner-Pritschenwagen mit zerlegtem Faktstockpavillon, heimgekehrt von der Wanderung.

Ein Anfänger braucht gewöhnlich erst Stöcke und dann erst ein Bienenhaus. Er kann nun seine ersten zwei bis vier Stöcke, wie es gewöhnlich gemacht wird, in einem kleinen Häuschen der entsprechenden Größe unterbringen. Wächst nun der Bienenstand, so ist das erste Häuschen wertlos. Es muß ein größeres gemacht werden. Ist es da nicht einfacher, man macht sich ein Fußgestell und ein Dach oder man läßt sichs machen und kann nun seine zwei Stöcke auf das Fußgestell und das Dach darüber stellen und ebensogut vier, sechs und acht. Vergrößert sich der Stand dann noch weiter, nun dann stellt man noch so einen Pavillon daneben. Der paßt überall hin und verziert den Garten.

Den Pavillon in dieser Form hat schon der alte „Bienenbaron" v. Berlepsch eingeführt. Er hat aber einen Nachteil: Die Beuten leiden, auch wenn sie gut gearbeitet sind, sehr unter den Witterungseinflüssen. Deshalb sieht der Pavillon, der meine Fakt- und Freudensteinbeuten beherbergt, heute etwas vollkommener aus. Er hat Seitenwände und eine verschließbare Tür. Die Beweglichkeit aber ist ihm geblieben. Will ich wandern, so wird

das Dach abgehoben, die Stöcke kommen auf den gefederten Pritschenwagen und Dach und Fußgestell dazu. Die Seitenteile und Türen werden so ver-



Zwei Mann setzen einen Pavillon von 10 Faktbeuten schnell und leicht zusammen.



Im zerlegbaren Pavillon kann man seinen **Wanderstand** auch am Bergeshang errichten.

staut, daß sie gleichzeitig das Verrutschen der lebenden Ladung unterwegs verhindern.

Auf der Wanderung dann zeigt sich der große Vorteil des zerlegbaren Bienenhauses. Ich kann mit meinem Stande überall hin, mir einen geschützten Winkel aussuchen und dort die Stöcke einzeln hintragen und die Geschichte schnell wieder verschließbar zusammenbauen. Nach vorn verteidigen sich die Bienen selbst, hinten ist die Geschichte verschlossen. Die Seitenteile sitzen mit Zapfen auf dem Fußgestell. Ebenso hält sie das darauf gesetzte Dach zusammen. Die Türen werden mit Scharnieren eingehängt. Hinter den Stöcken und oben darauf bleibt genügend Raum, um die notwendigen Gerätschaften unterzubringen.

Das ist es, was mir den zerlegbaren freistehenden Pavillon lieber macht als ein feststehendes Bienenhaus oder auch einen zu großen Wanderwagen.

Verschiedenes.

Vom Landesinstitut für Bienenforschung und bienenwirtschaftliche Betriebslehre in Celle wird zum sofortigen Antritt, spätestens aber für den 1. Januar 1928, ein im Stabil- und Mobilbetrieb erfahrener **Imker als Bienenmeister** gesucht. Derselbe darf nicht über 30 Jahre alt und muß unverheiratet sein. Anstellung erfolgt auf Privatdienstvertrag, Besoldung nach Klasse 5. Bewerbung mit ausführlichem, selbstgeschriebenen Lebenslauf und Lichtbild sind zu richten an: Prof. Dr. Koch, Celle (Hann.), Casselstraße 21.

„Ich glaube, die schwärmen", erklärt ein biederer Familienvater Frau und Kindern beim Anblick meines Bienenhauses im September. Durch die Fütterung am Vorabend flogen die Bienen gut in dem, ach so seltenen Sonnenschein. — Ist das nicht ein Zeichen, daß wir Imker mit dem Wissen von unseren Bienen genau so zurückhalten wie mit einigen energischen Schritten gegen die Auslandshonigwirtschaft? — Wir müssen mehr von uns, unseren Bienen und unserem Honig hören lassen!

Daß Mäuse die Ruhr erregen, ist das einzige, was ich dem „Bienenbuch" in seinem gleichnamigen, sonst so schön volkstümlich geschriebenen Buch (Verlag Vogelweider, Bolzano, Oberitalien) wirklich übel nehme. Durch das Geknapper der Mäuse sollen die Bienen unruhig werden, zuviel Honig essen und dann eben raus müssen. Es ist das ein so uralter „Schmarren", der nur dort so lange nachgebetet werden kann, wo es scheinbar keine Ruhrhonige gibt, die eben ständig Ruhr erregen, wenn sie den Bienen gelassen werden. Das hat ja der alte Freudenstein schon längst praktisch herausgefunden. Prof. Dr. Koch u. a. haben es auch wissenschaftlich bestätigt, daß vielleicht der hohe Dextringehalt mancher Honige ruhrerregend wirkt. Mag's auch irgendein anderer Bestandteil sein, jedenfalls hat sich seinerzeit Freudenstein bereit erklärt, jedem Imker, der nach seiner Anweisung einwintert, also den Bienen allen Honig nimmt und sie mit Zuckerwasser auffüttert, den Wert jedes Volkes zu ersetzen, das dann noch an Ruhr einginge. Er hat kein einziges zu bezahlen brauchen. — Bleibt nach der obigen Theorie nur die Annahme, daß die Schüler Freudensteins auch bei den Mäusen soviel Respekt genossen, daß ihre Stöcke von diesen Ruhrerregern unbelästigt blieben. — Wir aber wollen doch dabei bleiben: Honig ist für die Bienen wie Milch für ein Menschenkind. Ist sie rein, dann kann sich ein Kind nicht daran überessen. Der Körper nimmt die Nahrung auf, ohne wesentliche Rückstände im Darm zu lassen. Ist sie aber irgendwie mit unverdaulichen Bestandteilen untermischt, dann bleiben Rückstände. Die füllen von der Milch den menschlichen oder tierischen Enddarm so gut wie der Honig den der Biene und dann gibt's den Durchfall = Ruhr! — Da ich sonst den Bienenmuch loben kann, trotzdem er den Namen Freudenstein scheinbar ebensowenig wie andere deutsche Zeitgenossen gern gedruckt sieht, bedauere ich diese Ansicht. Ich wünsche ihm möglichst bald eine dritte Auflage, in der Beunruhigungen der Bienen im Winter meinetwegen als ruhrfördernd, aber nicht als ruhrerregend geschildert wird.

Voreinsendung des Geldes. Das ist bei einer Firma, mit der man schon lange in guter Geschäftsverbindung gestanden hat oder sonst über bestimmte „Referenzen" verfügt, ein Beschleunigungsmittel für die Lieferung. Bei faulen Firmen aber ist es das Gegenteil. Uns sind in diesem Jahre zwei Fälle bekannt geworden,

zufällig aus demselben Ort von zwei verschiedenen Firmen. Ein Imker hatte eine ganze Anzahl Kästen bestellt und anbezahlt. Durch die Trachtzeit und Schwarmzeit hindurch hatte er nur Scherereien, aber keine Kästen. Ein anderer hatte eine Schleuder vorausbezahlt und bekam sie erst — gegen seinen Willen, denn er hatte nach einigen Monaten doch den Auftrag zurückgenommen, — im August. Da Einzelfälle auch auf andere Ursachen zurückzuführen sind und andererseits auch manche alte Firmen ihrerseits so von saumseligen Kunden in Stich gelassen werden, daß sie mit Zahlungen, Material und Arbeit nicht mehr mitkommen, ist es doppelt nötig, daß beide Teile reell in ihren Geschäften und Abschlüssen sind, d. h. vorsichtig und zuverlässig. Man bestelle gegen Nachnahme. Dann bekommt man seine Ware am schnellsten.

Der Honigpreis wird, soll und muß steigen. Dazu trage jeder bei. — Von den reellen Großhandlungen, die sich wenigstens noch ein bischen mit Inlandshonig befassen, werden 90—100 Mark für den Zentner geboten. Zahlung dabei ca. 6 Wochen Ziel. Die Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen" verschafft, wenn sie auch bei der Honigvermittlung nichts verdient, denn es ist gegen die gewissenlose Reklame der „Honigversand"-Inhaber mit Privatmitteln nicht anzukommen, folgende Preise: der Zentner frei hier im Leihgefäß, das franko zurückgesandt wird, gegen Warenverrechnung (außer Zucker) 115,— Mk., gegen Barverrechnung 110,— Mk. Im Kleinhandel (Postversand) sind für das Pfund beim Büchsenversand 1,30 bis 1,40 Mk., im Einzelverkauf (ohne Glas) 1,50 bis 1,80 Mk. angemessen. — Dies „angemessen" heißt als Mindestpreise. In Großstädten verlangen die Händler für Auslandshonig, den sie mit 60 bis 70 Pfg. bezahlen, bis 1,80 Mk. — Jeder Imker muß mithelfen, Werbeblätter verbreiten — die der „Neuen" wirken gut! — und selbst seinen Honig lieber noch bis Weihnachten zurückhalten, als verschleudern.

Auf wieviel Rähmchen sitzt das Volk? Man notiert sich das doch gern bei der Einwinterung. Bei Warmbaubeuten läßt sich aber die Rähmchentiefe schlecht schätzen. Da kann man sich einen einfachen Maßstab auf einer Leiste machen. Man hängt sich probeweise ein paar Rähmchen in einen leeren Kasten oder Honigraum, macht einen Bleistiftstrich, so: das sind acht Rähmchen! Die weiteren Teilstriche lassen sich dann leicht anbringen und man braucht die Leiste nur über den Wintersitz zu halten, um die Rähmchenzahl abzulesen.

Die Königinnenzucht des „Weisen von Missouri". Die deutschen — und ausländischen — Königinnenzüchter brauchen zu ihrer Zucht gewöhnlich ein „Edelvolk", das die Eier bzw. Larven für die künstlichen Weiselzellen liefert und dann ein „Brütevolk", das durch Entweiselung veranlaßt wird, die Weiselzellen in Pflege zu nehmen. Auf diese Weise ist die Königinnenzucht recht kostspielig. Denn einmal kommt dieses entweiselte Volk während der Zeit, in der eine Serie von vielleicht 10 bis 20 Weiselzellen von ihm erbrütet werden, sehr herunter und dann müssen meist noch die anderen Völker gleich durch Kunstschwärme geschröpft oder ein anderes starkes Volk anstelle eines Brutofens verwandt werden, um die jungen Königinnen in Käfigen schlüpfen zu lassen. Vor allem aber braucht man, um eine neue Serie ausbrüten zu lassen, wieder ein neues Brütevolk, wenn man's gut machen will. Denn in dem gebrauchten sind keine jungen „Ammenbienen" mehr. Man kann also von diesem Volk nicht die Fähigkeit, eine nochmalige Zucht vollwertig aufzuziehen, annehmen.

Da lebt nun in Liberty (Missouri) U. S. A. ein alter Schlaumeier mit 49 jähriger Imkerpraxis namens J. F. Diemer, den sie den „Weisen missourischen Bienenzüchter" nennen. Der vermeidet diesen Übelstand durch einen Königinzuchtkasten.

Der Kasten ist ein Zwillingsstock, also für zwei Völker. Der untere Teil besteht aus einem Stück; oben sind zwei getrennte Honigaufsätze drauf. Das ganze natürlich Oberbehandlung nach Amerikaner Art. Nun sitzen also in den beiden Bruträumen, die nur durch ein Fach von 3 Waben getrennt oder vielmehr mit Absperrgitterwänden verbunden sind, zwei starke Völker nebeneinander und haben auch ihren Honigraum voll Brut. Man muß sich also die Geschichte vorstellen, wie zwei nebeneinanderstehende Zanderbeuten, deren Bruträume durch ein Dreiwabenfach mit Absperrgitter an beiden Seiten verbunden sind.

Hat jetzt unser Mr. Diemer einen Zuchtrahmen mit künstlichen Weiselzellen fertig gemacht, d. h. mit Futterbrei und Larven versehen, so setzt er die Königin des einen Stockes in den Honigraum des anderen kunstgerecht zu, nachdem der Honigraum nach unten abgetrennt ist. In den weisellosen Raum rechts gibt er seinen Zuchtrahmen. Die Bienen pflegen die Zellen. Zufuhr an

Ammenbienen bekommen sie durch die Absperrgitter des dreiwabigen Trennfachs ständig. — Sind nun die Weiselzellen gedeckelt, so setzt Diemer die beiden Königinnen in den Brutraum, und den Honigraum rechts zu. Die reifen Weiselzellen kommen in Schutzkäfigen in die brutgefüllten linken Räume und werden dort fertig erbrütet. Währenddessen sorgen die beiden Königinnen in den Räumen rechts wieder für vollständige Anfüllung mit Brut. Das ist der große Vorteil. Denn wenn die erste Serie Königinnen ausgelaufen und anderweit verwandt oder zur Belegstelle gebracht ist, kann gleich eine neue Serie in dem Brütevolk hochgezogen werden. Man braucht nicht noch mehr Völker zu entweiseln und zu schwächen. Noch einen Vorteil rühmt der Mr. Pelket, der den „Weisen" Diemer und seine Methode im „American Beejornal" schildert: Die Königinnenzucht, bzw. Pflege der Weiselzellen ist hier bedeutend mehr dem Naturzustand genähert als in entweiselten Völkern.

Ich meine, wenn die Geschichte mit dem Umsetzen der Königinnen usw. so gut klappt, wie sie da geschildert ist — und warum sollte sie es nicht? — dann hat der Mann recht. Probieren wir's also!

Herr Lehrer **Heupel**, der Besitzer des in Nr. 8 abgebildeten Bienenstandes wohnt nicht in Telgte, sondern in Berenbrock b. Erwitte (Kr. Lippstadt i. W.).

Eat more honey! = Eßt mehr Honig! Das ist das Schlagwort der englischsprechenden Bienenzüchter, mit dem sie dem Honig weitere Verbraucherkreise eröffnen wollen. Es wird so verbreitet wie in Deutschland das Wort Kukirol. Aus Schaufenstern spricht es. Man liest es auf den Seiten und Rückseiten von Automobilen. Verkaufsstände an der Straße wie unsere Obstbuden führen unter diesem Spruch nur Honig und erlebten bald die Erweiterung in einen richtigen Laden. In Australien schmückte anläßlich einer Honigausstellung ein einflußreicher Eisenbahner die Stationen mit dieser Rieseninschrift. Der sichtbare Bienenstand in Amerika ist mit dieser Inschrift geschmückt. Der Amerikaner legt überhaupt Wert darauf, den Begriff Bienen und Honig, von dem das Publikum drüben ebensowenig Ahnung hat wie hier, in sinnfälligen Formen nahe zu bringen. So wird vor allem auf die „roadside" — Reklame, auf das Schild am Wegrand der Automobilstraßen Wert gelegt. Oft verkündet ein solches Schild in ländlicheren Gegenden gleichzeitig: „Hier gibt's frische Milch, Eier und Honig!" — Der denkende Bienenzüchter wird es auf Dutzenden von Wegen versuchen, auf seine Bienen oder seine gewöhnlichste Tätigkeit aufmerksam zu machen. Er wird nicht nur über die Unwissenheit, sondern auch über das Interesse des Publikums, an allem, was Bienen betrifft, überrascht sein. Diese Worte E. F. Phillips bringt „Gleanings in Beeculture" unter dem Titelbild der Septembernummer, einem Auto, das eine Riesenbiene als Kühlerfigur, über dem Motor einen Glasstock mit Bienen, auf den Trittbrettern Honiggefäße und außer Girlandenschmuck Plakate mit der Inschrift trägt: „Honig, das heilsame Süße" (Honey, the health sweet).

Den Ruf nach Staatshilfe bringt das gleiche Heft in einer Ausführung von Lorkins, dem Sekretär der Amerikanischen Honigerzeuger-Liga. — „Wir rufen: „Honig für Gesundheit!" Aber, wer hört uns? — Es ist höchste Zeit, daß wir wissenschaftliche Tatsachen in die Hand bekommen, an die wir uns halten können, und die wir erschlossen haben durch staatlich anerkannte Forscher von unantastbarer Autorität."

Zwanzigtausend Dollar verlangt er vom Staat als Zuschuß für das staatliche Bienenzuchtlaboratorium, für die Anstellung eines Forschers und zweier „Feld-Agenten", die in direkter Fühlung mit praktischen Bienenzüchtern an dem Ziel mitarbeiten sollen.

Wie ist das Ziel zu erreichen? Alle müssen mithelfen, zunächst vorbereitende Arbeit zu leisten. Und er hetzt alle Einzelimker auf die Adresse des Landwirtschafts- und Finanzsekretariats, auf den Leiter des Instituts für Insektenforschung. Sie sollen an alle erreichbaren Senatoren, die „Solon's", die jetzt der Ferienruhe

pflegen, schreiben, wenn irgend möglich, sie persönlich aufsuchen. Ebenso sollen alle Orts- und Landesvereinigungen sich an die Bezeichneten mit Schreiben und Resolutionen wenden und besonderen Wert auf die Vermittlung ihres Wunsches durch einflußreiche Mitglieder legen.

Können wir daraus nicht lernen? Aber wir brauchen noch mehr und wir deutschen Imker sind nicht großzügig genug, um über persönliche Differenzen hinweg, in sachlichen Fragen zusammenzustehen.

Von der Riesenbiene berichtet Miß Munro aus Indien im „American Bee-journal". Die indische Riesenbiene ist ja bedeutend größer als unsere apis mellif. Eine weitere Eigentümlichkeit der Apis dorsata ist ihr Wandertrieb und ihr freihängender Bau. Sie baut eine große Wabe mit großen Zellen ganz freihängend an Bäume oder Felsen. Miß Munro hat nun in dem zeitweise unbewohnten Gouvernementsgebäude in Ootocamund Waben dieser Riesenbiene in den Fenstern aufgebaut gesehen. Manche Fenster fast ganz zugebaut. Da das Gebäude instand gesetzt werden sollte — Lady und Viscount Goschen sollten es bald bewohnen — mußten die Waben entfernt werden. Miß Munro meint, daß es vielleicht diese dadurch erzürnten Bienen waren, die eine angesehene indische Familie auf ihrem Weg überfallen und so verstochen haben sollen, daß Vater, Mutter und Tochter längere Zeit im Hospital liegen mußten. — Eine indische Geschichte, aber sie kann wahr sein.

Fragekasten.

Frage: Ich bin dieses Jahr das erste Mal in die Heide gewandert; 14 Tage hatte es ununterbrochen geregnet; die letzten 8 Tage war das Wetter schön und gab auch ganz schön Honig, leider brachten wir ihn mit unseren neuen Freischwungschleudern nicht raus. Ich möchte hierdurch fragen, wie ich es am besten mache, daß ich schleudern kann? Ist der Honiglöseapparat „Erika" gut oder ist er zu klein, oder wissen Sie was besseres?

Antwort: Wenn man den Heidhonig nicht in den ersten drei Tagen ausgeschleudert hat, ist jede bekannte Methode hinterher kein reines Vergnügen. Aber es geht dann eben nicht anders. Sie kaufen sich dann am besten doch eine „Erika". Unsere Verkaufsstelle kann Sie Ihnen auch für 3.60 M. prompt liefern. Damit stempeln Sie die Zellböden durch, nachdem die Waben entdeckelt sind, und stellen sie dann am besten vor dem Schleudern noch am Herd warm, damit der Honig dünnflüssiger wird. Wenn Sie dann Ihre Freischwungschleuder kräftig bewegen, geht er wenigstens größtenteils heraus. Die durchstempelten Waben sehen zwar nicht schön aus, Sie können sie aber trotzdem gut zum Erweitern benutzen. Die Bienen nehmen sie gern und reparieren sie auch wieder.

Frage: Ich bitte um Aufklärung über folgende Sache: In verschiedenen Waben finde ich junge tote Bienen, die eben am Auskriechen gewesen sind und den Zellendeckel zernagt haben. Denn bei andern Zellen ist der Deckel noch darauf, aber beim Oeffnen derselben ist am Grunde eine bräunlich-schleimige Masse, die sich beim Herausnehmen in die Länge zieht. Sie riecht etwas. Die Bienen sitzen auf diesen Waben. Da mir die Sache verdächtig erschien, habe ich die betr. Waben (es sind 2 oder 3 Stück) an das Fenster gehangen. Sind das Kennzeichen der Faulbrut? Die Waben will ich der Sicherheit halber herausnehmen und einschmelzen. Ist das richtig? Angenommen: Es wäre die Faulbrut, was soll ich dann mit Bienen, Kasten und Waben machen? Das Volk ist ein starkes und gutes. Wird die Krankheit durch evtl. Raubbienen auf andere Völker übertragen?

Antwort: Die toten jungen Bienen sind an Hunger, Erkältung oder Wachsmotten eingegangen. Die braune, schleimige, fadenziehende Masse in bedeckelten anderen Zellen sind die Reste der von den Faulbrutbakterien aufgefressenen Larve, bzw. fast nur Faulbrutbakterien. Sie müssen also am besten das Volk an der gleichen Stelle in einen neuen Kasten auf reine ausgebaute Waben, die Sie ja jetzt genügend haben, setzen und jedenfalls jede verdächtige Wabe vernichten. Sonst werden auch andere Brutstadien und durch Räubereí auch andere Völker angesteckt. Dann tun Sie sich am besten mit Nachbarimkern zusammen und suchen den Seuchenherd. Wahrscheinlich ist ein alter eingegangener Bienenstand in Ihrer Nähe. Ueber Entfernung der Beute, des Wabenstocks usw. siehe Nr. 5 dieses Jahrgangs der „Neuen".

Frage: Aus der Heide zurückgekehrt, hat man eine ganze Menge Waben, die noch, trotz starken Schleuderns, eine Menge Heidehonig enthalten. Kann man diese feuchten Waben schwefeln? Leidet der darin enthaltene Honig, er ist offen, durch das Schwefeln und schadet er etwa im Frühjahr beim Nachhängen?

Antwort: Der Schwefeldunst bleibt ebensowenig wie Karboldunst lange an dem Honig haften. Sie können also ruhig diese Waben im Wabenschrank mit ausschwefeln.

Frage: Mit gleicher Post erlaube ich mir Ihnen eine meinem z. Zt. stärksten Bienenvolke entnommene Wabe mit der Bitte zu übersenden, festzustellen, ob es sich bei dieser um gut- oder bösartige Faulbrut handelt. — Das betr. Volk war im Mai weisellos. Ich kaufte ein kleines Zuchtvölkchen mit Königin und vereinigte beide Völker auf dem Wabenbock. Die weitere Entwickelung des Volkes befriedigte mich vollauf und habe von dem Volk bis zum 18. Juli 41 Pfund Honig geerntet. Da der Brutraum zur Zeit der Schleuderung in allen Stadien Brut aufwies, habe ich das Volk bis vor Kurzem nicht nachgesehen um sodann die heutige Tatsache bei allen Waben feststellen zu müssen. Ich habe indessen die bei der Ein- und Verkaufsstelle bestellte Emta-Abflammlampe und würde im schlimmsten Falle nach der in Ihrem Lehrbuch empfohlenen Methode handeln.

Antwort: Die eingesandte Wabe zeigt leider wirklich bösartige, fadenziehende Faulbrut. Sie brauchen aber deswegen nicht traurig zu sein. Der Befall in ein paar Brutzellen ist gering. Das Volk ist also zu heilen. Ich würde es so machen: Alle jetzt bestifteten Waben, in den Honigraum, die Königin auf reinen ausgebauten Waben, die Sie ja jetzt bestimmt übrig haben, in den Brutraum eines **reinen**, also anderen Kastens. Dazu ein wenig füttern, besonders dann, wenn Sie es als ganz sicher verziehen, dem Volk Mittelwände zu geben. Alle unbebrüteten Waben, auf denen noch ein paar gedeckelte verdächtige Zellen, in denen keine normale Puppe ist, sichtbar sind, werden vernichtet, ebenso die jetzt bebrüteten Waben im Honigraum, nachdem die gesunde Brut geschlüpft ist. Es wird sich dann empfehlen, vielleicht nochmal zu wechseln und später jede Wabe, auf der sich verdächtige Brutstadien zeigen, zu entfernen. Die Kästen werden jedesmal mit warmer Sodalösung ausgewaschen und ausgebrannt. Ein neuer reiner Kasten kommt natürlich auf den Platz des alten. Radikaler, aber umso sicherer wäre es, wenn Sie auf die jetzt vorhandene Brut ganz verzichten könnten, das Volk auf Mittelwände oder reine Waben abfegten und auffütterten. Sonst beachten Sie bitte die Anleitungen in Heft 5 dieses Jahrganges.

Frage: Ich beabsichtige hier einen Bienenstand anzulegen, der nur in der Nähe des Waldes angebracht werden kann. Der jetzige Inhaber der Försterwohnung erklärte mir, daß auch er früher einmal Bienen gehabt, diese aber wegen der vielen Ameisen, welche die Bienen sehr belästigt hätten, wieder abgeschafft. Was kann man tun, um die Ameisen vom Bienenstand abzuhalten? Ich bemerke, daß es sich um die große Ameise handelt. Hinter der Wohnung ist ein Kiefernbestand, in welchem eine große Anzahl Ameisenhaufen vorhanden sind.

Antwort: Wenn die Ameisenhaufen nicht vernichtet werden können, so bliebe nichts anderes übrig, als ihnen die Zugangswege zum Bienenhaus abzuschneiden. Entweder kann man das — für kurze Zeit — durch Ringe von Wagenschmiere um die Standpfosten zuwege bringen. In Ihrem Falle, für dauernd, wäre es am besten, wenn man die Eckpfosten des Bienenhauses auf einen Steinsockel stellt, der in einer gemauerten Vertiefung, die mit Wasser gefüllt werden kann, sitzt. Wenn sonst die Verschalung des Bienenhauses nicht am Erdboden anfängt, haben die Ameisen keinen Zugang.

Eine andere Ansicht. In Frage 1, Heft 9, ist im Schriftsatz ein Urteil über den Faktstock. Sie wollen bitte dem Herrn Kollegen im nächsten Heft berichten, der Faktstock ist in der Bearbeitung das bequemste, was ich auf meinem Stand habe, wenn er aus den Gassen von den Näschern die Nase bearbeitet bekommt, so ist er selber schuld; behandelt seine Bienen danach. Wenn ich meine Faktstöcke durchsehe, so ist das in Minuten geschehen und ist dies in diesem Jahre bis jetzt ohne einen Stich abgegangen. Wenn man den Schlitten vorgezogen hat, quer gedreht, so stehen sie wie in einem Hinterlader, oder auf den Tisch mit dem Schlitten, und den Bienchen ist es zumute, als wenn sie verzogen wären. Ich habe bei der Bearbeitung von 26 Völkern, ganze 6 Stiche bekommen. Also, lieber Freund, behandele deine Bienchen mal wie die Katze im Hause und du wirst sehen, daß die Stecherei auch im Faktstock nachläßt.

H. H.

Frage: Ich beabsichtige, meinen Bienenstand zu vergrößern, vor allem aber den alten primitiven Schuppen durch einen der Neuzeit entsprechenden zu ersetzen. Der neue Schuppen soll ca. 20 Völker in dreietagigen Normalbeuten und ungefähr ebensoviel in Freudensteiner Breitwaben-Zweietager fassen. Welcher Kollege hat etwas ähnliches und wer kann mir evtl. entsprechende Zeichnungen und Maße zur Verfügung stellen? Wie sind dabei die Ausflugseiten zu wählen? Wie sind die Schränke anzubringen und welche Fensteranordnungen sind am zweckmäßigsten zu treffen? Wie soll die Bedachung am praktischsten und billigsten sein? Der Schuppen soll kein Luxusbau sein, der unter Umständen die ganze Rentabilität in Frage stellt, er soll vielmehr in jeder Beziehung praktisch und verhältnismäßig billig sein.

Antwort: Wenn's ein fester Bienenstand sein soll, dann kann ich Ihnen nichts besseres empfehlen, als den Grundriß in diesem Heft als Muster, zur Bedachung Ziegel, die durch ihr Gewicht den Bau besonders stabil halten. Und für besondere Wünsche empfehle ich Ihnen die Abbildungen im Lehrbuch. — Wabenschrank würde ich nicht im Bienenhaus, sondern im Keller anbringen. Sonst hat man bei jedem Öffnen auf den doppelten Andrang von Bienen und Wachsmotten, die sowieso die Bienenstände absuchen, zu achten. Auch die Mäuse rücken da noch eher durch die Wand. Es müßte dann also die ganze Sache noch stabiler gemacht werden, als es sonst nötig ist.

Frage: Ich habe meine Bienen im Garten stehen, nebenan liegt der Garten unsers Nachbarn. Muß die Einfriedigung 2 Meter vom Boden sein oder vom obersten Flugloch der Bienenwohnung, und wie breit nach beiden sein? — Es ist sehr schwer, hier bei uns die Schwärme zu halten, weil in der Umgebung wahrscheinlich Körbe mit vollem Bau aufgestellt werden. Ist jemand berechtigt, einen solchen Korb aufzustellen? Bin ich oder jemand, der nicht Imker ist, berechtigt, einen leeren Korb aufzustellen? — Bin ich berechtigt, das Grundstück eines fremden Besitzers zu betreten, um meinen Schwarm zu verfolgen? — Bin ich verpflichtet, meine Bienen polizeilich anzumelden?

Antwort: Es gibt keine besonderen Maßvorschriften. Der Nachbar darf nur keine dauernde Belästigung durch die Immen erfahren. Ein oder zwei Stiche im Jahr sind keine dauernde Belästigung. Wenn der Zaun so hoch ist, daß die Bienen über die Menschen hinter dem Zaun wegfliegen müssen, dann ist's schon gut. Schwärme hält man am besten durch Anbau von Zwerg- oder Buschobst vor dem Bienenstand. Richtige Ausreißer kriegt man doch nicht. Über „Werkstöcke" siehe Heft 9 der „Neuen". Der Imker ist berechtigt, bei der Verfolgung eines Schwarms fremde Grundstücke zu betreten, muß aber den dadurch entstehenden Schaden ersetzen. — Man braucht seine Bienen ebensowenig polizeilich anzumelden wie andere Haustiere. Auch die Errichtung eines Bienenstands, falls er nicht untermauert wird, bedarf keiner polizeilichen Anmeldung.

Frage: Da ich von N.-Werbe verziehen mußte, stellte ich meine Bienenvölker hier in N.-Ense bei meinem Sohne unter. Nun hatte ich vor einiger Zeit geschleudert und den Honigtopf im Schulsaal stehen. (Es war Ferienzeit.) Gleichzeitig stand auf einer Bank ein kleines Näpfchen mit Lack und Terpentin in Mischung. Da kommt mein kleiner Enkel von 5/4 Jahren durch die offengebliebene Tür, deckt den Deckel vom Honigtopf, ergreift den Holzlöffel und leckt nach Herzenslust und gerät dann mit dem Honiglöffel an den Lack und wieder zurück in den Honigtopf. Da sah der Bursche aus! Was nun mit dem Honig anfangen? Es mochten an die 15 bis 18 Pfund sein, die auf diese Weise behandelt sind. Viel vom Lack ist nicht zugesetzt, doch genügt es, den Honig ungenießbar zu machen. Wird es den Bienen nicht schaden, wenn man diesen Honig der Zuckerlösung zur Herbstfütterung zusetzte? Was meinen Sie?

Antwort: Das ist ja eine bedauerlich lustige Geschichte, zeugt aber von großem Interesse für die Bienenzucht wie die Malerei. — Was nun den Honig anbetrifft, so würde ich ihn für das Frühjahr aufheben zur Reizfütterung. Wenn ihn dann die Bienen nehmen — und das denke ich doch — dann wird er ihnen meines Wissens auch nicht schaden, sondern Brutansatz bewirken. Überm Winter gibt's doch vielleicht Verdauungsstörungen.

Frage: Ich sehe mich veranlaßt, wieder einmal Ihren guten Rat einzuholen. Das arbeitsreiche Bienenjahr ist seinem Ende nahe, jetzt steht man mit seiner Weisheit auf dem toten Punkt. Wir hatten hier März bis in den April schönes Wetter, die Völker hatten sich alle gut entwickelt, so daß man auf eine gute Frühtracht rechnete; es wurden auch die Honigräume gegeben, aber o weh, Regen und immer Regen. Da die fleißigen Tiere nicht ruhen wollten, so

wurde auf Vermehrung gearbeitet, welches soweit ging, daß die ganzen Beuten voll Brut und Pollen waren. Auf diese Weise war zuletzt kein Raum mehr für junge Brut, zuletzt bei eintretendem Wechsel der Witterung auch nicht für Honig. Nach einem guten Ende im Erntejahr sah es nicht aus. Und so ist es auch gekommen, wenn es trotzdem noch eine Mittelernte gegeben, ist es zu bewundern; aber die Völker beklagen es, denn der gute Nachschub fehlte ihnen. Denn wochenlang konnte keine Brut angesetzt werden, weil die Wohnungen wie eine Mauer voll Bienen waren und täglich neuer Zuwachs; jetzt sind wohl die meisten Arbeiter verbraucht und von neuem kommen keine zu, frische Brut ist wenig vorhanden. Alles in allem, sieht es für den Bestand sehr trübe aus. Ich habe einen Stand von 25 Völkern, davon bis jetzt 2 weisellos, eins krank (total), deshalb ausgebrochen, weil schon schwer von Faulbrut befallen, die andern Kastenvölker zeigen nur ganz vereinzelt Zellen, welche den Schleim aufweisen. Dabei ist aber noch viel gedeckelte Brut, welche nach meiner Ansicht nicht normal und vielleicht auch schon angesteckt ist. Da sind tote Bienen, ausgewachsen, lebend, Maden mit der Spitze nach oben. Ich habe vor Jahren auch etwas von Faulbrut gehabt, aber nachdem ich alles nach Ihrer Anweisung behandelt, habe ich letztes Jahr nichts bemerkt. Hier im Ort sind auch auf zwei Stellen einige Völker krank, von hier können sie sich doch wohl nicht den Ansteckungsstoff geholt haben. Die Kastenvölker haben jedenfalls etwas Krankes, ob die Korbvölker, weiß ich noch nicht. Nun möchte ich gern von Ihnen wissen, wie ich die freien Wohnungen entseuche und dann ein Volk nach dem andern umlogiere. Muß ich hierzu frische Mittelwände nehmen oder kann ich auch bebrütete, ausgebaute Waben nehmen?

Antwort: Also noch ein Bekannter von Osterode her. Na, das freut mich. Daß Sie aber die Faulbrut auf dem Stande haben, freut mich nicht. Die bösartige kommt nur durch Ansteckung und hat mit dem Wetter nichts zu tun. Kommt die Krankheit vom Wetter, dann ist sie ungefährlich. Kennzeichen der bösartigen: brauner Schleim in gedeckelten Zellen und später in den offenen abgedeckelten Zellen schwarze Kruste auf der unteren Zellwand. Diese wird gut sichtbar, wenn man die Wabe vom Licht durchscheinen läßt. Bei der bösartigen müssen alle Waben fort und durch reine ersetzt werden. Der Stock wird mit der Lötlampe ausgebrannt. Starke, nackte Völker können sich auch noch bei reichlicher und anhaltender Fütterung Kunstwaben ausbauen. Aber Kunstwaben und ausgebaute Waben durcheinander, das geht nicht, dann verlängern die Bienen nur die Zellen der ausgebauten, lassen aber die Kunstwaben unausgebaut.

Büchertisch.

Vom Preisgericht der großen Bienenwirtschaftlichen Ausstellung zu Halberstadt wurde kürzlich im Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart als Band VI des „Handbuches der Bienenkunde" erschienene Schrift „Der Honig, sein Wesen, Werden und Wert, sowie die Grundzüge seiner Untersuchung", bearbeitet von Professor Dr. Zander und Professor Dr. Koch (geb. 4,50 Mk.), auf einstimmigen Beschluß mit der „Höchsten Anerkennung" ausgezeichnet. — Daß das Werk diese Auszeichnung verdient, ist jedem klar, der Gelegenheit hatte, die beiden Verfasser persönlich und in ihrer Arbeitsweise kennen zu lernen. Es reiht sich würdig an die grundlegenden Werke von Prof. Zander an. Die beiden Teile stehen selbständig nebeneinander und — vertragen sich. Das betone ich, weil ich glaube, daß Prof. Koch z. B. nicht so starken Wert auf das legen würde, was Prof. Zander über „Reifen des Honigs" ausführt. Das hindert nicht, dies Werk als das Spezialwerk über Honig zu bezeichnen. Denn wir hatten seither nichts, wenn man es genau ansieht.

Das erste Reclam-Buch über Bienenzucht ist, von Prof. Dr. Krancher verfaßt, erschienen. Es ist ein gründliches und schönes Werk, das bei seinem Preis von 1,20 Mk. (gebdn. 2,— Mk.) Freunde finden und der Sache der Bienenzucht dienen wird.

Vereinsmitteilungen.

Bienenzüchterverein Kleinfurra u. Umgegend. Am Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags 2 Uhr Versammlung im Vereinslokal „Rüxleber Zoll". Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Renner, Schriftf.

Anzeigen.



300 jg. befr.
Königinnen
franko b. Einsendung v. Mk. 1.10 per Stück.
Nestler, Imker, Hemelingen.

Nackte
Bienenvölker

Versende wieder meine leistungsf. Schwärme mit junger befruchteter Königin. Garantie für Gesundheit und lebende Ank., ohne Betäubung abgetrommelt, 4—5 Pfd. schwer, à Pfd. 1,30 Mk. Ebenfalls befrucht. Edelkönigin, à Stck. 1,50 Mk.
H. Dittmer,
Imkerei, (581)
Steinfeld,
Post Ottersberg (Hann).

Breitwabenstöcke

nach Frdst. - 2 - Etager kompl., einfachw. RM. 12, doppelwand. RM. 15 —. Von Strohpreßg. mit inn. Holzverkldg. RM. 14.—, Normal-3-Etg. RM. 12.—, Blätterstöcke RM. 15 —, sowie alle Systeme.
Auch Kuntzsch-, Fakt- und Zanderbeuten.
J. F. Dobmeier,
Imkertischlerei,
Waldthurn, Bayern 5.
Gegr. 1900. 35mal prämiert.

Vermeidet Verluste
durch Verbesserung der Zuckerlösung mit
Zusatzkraftfutter
‚Doppel-Nektarin'
Seit Jahrzehnten glänzend bewährt! Prospekt umsonst und portofrei!
Fruchtzuckerfabrik
von [469
Dr. O. Follenius,
Hamburg 21,
Humboldstraße 24.

Stoffe

liefere für
Herrenbekleidung.
Verlangen Sie Muster frk. gegen frk.
Max Gebauer,
Niederbielau
Oberlausitz.

Suche tüchtigen
Imker,
bei dem ich mich in der Bienenzucht gründl. weiter bilden kann. Bin 30 Jahre, sehr solide und fleißig, habe eini. Zeugnis, bin Gehilfe des Obst- und Gemüsebaues. Antritt bald oder Anfang 28. Am liebsten Thüring. Harz od. Westdeutschland. Gef. Anfragen erbittet
Walther Bordihn,
Schkeuditz (Halle),
b. Fröblig. [592

Bienen-Wohnungen,
alle gangbaren Systeme, Freudenst. Kuntzsch-Zander, Faktstock u. s. w. liefert billigst in anerkannt saubersten Ausführung.
Bienen-Dasch,
Grassau a. Chimsee
(Oberbay.) [430
Nehme reinen deutschen Honig in Tausch.

Kaufe
Bienen-wachs
gegen Kasse (591)
Preisangebote mit Mengenangabe an:
Gerrit Köster,
Hamburg 36,
Kaiser Wilhelmstraße 40.

Sachgemäß gewonnenen u. behandelten deutschen
Schleuder-Honig
kauft jeden Posten gegen sofortige Kasse und Stellung einwandfr. Gefäße
Großimkerei
Ebersbach Sa.
Preisforderungen mit Ausfallprobe u. Mengenangabe erbeten.

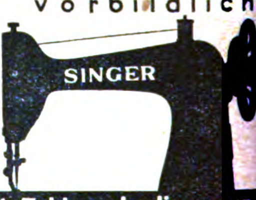
Filzmatten u. Strohdecken
liefert die
Ein- u. Verkaufsstelle d. „Neuen Bienenztg."
Marburg (Lahn).

Habe noch soweit Vorrat Ia
Bienen- Blüten- Schleuder- Honi
gar. naturrein, Linde blüte, Buchweizenblü sehr preiswert abzugebe 10 Pfund Probepostdo gern zu Diensten. Ga Zurückn. Kein Uebe seehonig. [5
Reimers,
Quickborn i. H.

Ihr Bienenzucht- Gartenbau-G winn verdoppe sich durch Stu unseres Prospekte Vorz. Anl. m. w. al mählich 100 M. b. jäh lich 1000 M. erimke Zusend. 60 Pfg., Nach 95 Pfg.
Heymann, Kamitz 1
Kr. Neisse, Ob.-Schle

Singer Nähmaschinen
sind vorbildlich





Erleichterte Zahlungsbedingungen
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Filialen an allen größeren Plätzen.

Früh-Honig-Stöcke

Freudensteinmaß, doppelw. . . . 16.— M
Freudenstein-Breitwaben-2-Etager
13 Rähmchen tief, doppelwandig 16.— M
einfach . . . . 14.— M
Jede weitere Rähmchentiefe 1 Mk. mehr.
Normal-4-Etager doppelwand. 20.— M einfachwand. 18.— M
Normal-3-Etager doppelwand. 17.— M einfachwand. 15.— M
Beuten komplett, nur Fenster ohne Gla liefert aus gutem, trocknem Holz und sauberster Ausführung.
Curt Bäurich vorm. R. Hamme
Imkertischlerei, (2
Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.

Die **weltbekannten** mit den **höchsten Auszeichnungen** bedachten **unübertroffenen**

Siegerlandbeuten

sowie alle
Imkerei-Gerätschaften u. Bedarfsartikel
liefert in bester Ausführung
und billigsten Preisen
Bienenwohnungsfabrik
H. Belz, Kreuztal i. Westf.
Katalog und Preisliste gratis.

Bienenhonig

laufend zu kaufen **gesucht**

H. Gühler,
Honiggroßhandlung Berlin S. O. 33.,
Eisenstraße 3.

Bienen-
...iten-Schleuderhonig

...der Hauptsache aus ...ade-Akazie, Natur-...nheit selbstverständl., ...antiert kein Ueber-...honig, liefere in wirk-... hervorragend. Qua-...t äußerst preiswert. ...musterte Offerte jeder ... gern zu Diensten.

Briegert,
...ssau, Franzstr. 44.

...ähmchenholz,

...m. 6×25 mm 4.— Mk., 8×25 mm 4,50 Mk., 100 m, in Lager-...gen, 3 seitig gehobelt, ...schl. Verpackung, frei ...nhof hier, geg. Nach-...me o. Vorauszahlg. ...chneiden auf Rähm-...längen 0,50 Mk. ex- Andere Dimensionen ...gst; auch Brettchen, ...hlen. □ Holz nach ...gabe. [528

...Pleffs, Warnemünde,
...tscheck Hamburg 5795.

Nackte Völker,

Krainer-Italiener-Kreuzung, 5 bis 6 Pfund Bienen 10.— Mark.

Nackte Völker

mit echter Krainer oder echter Italiener-Königin 12.— Mk. Garantie leb. Ank., Verpackung frei ab 15. September. [503

Bienenzüchterei
Hermann Detjen,
Tarmstedt
(Bez. Bremen).

Inserate

in der
Neuen „Bienen-Zeitung"
finden
weiteste Verbreitung.

Englerts Bienen-Waben
Englerts Heros-Waben



aus nur garantiert reinem Bienenwachs, werden von den Bienen sofort angenommen; Verziehen bei sachgemäßem Drahten ausgeschlossen

Erhältlich in allen Imkereigeräte-Handlungen und vom Hersteller:

Martin Englert, Kitzingen a. M.
Erste Bayerische Kunstwaben-Fabrik
Bienenzuchtgeräte

Ankauf und Tausch von Bienenwachs
Preisliste zu Diensten.

Beck, Müller & Co.,

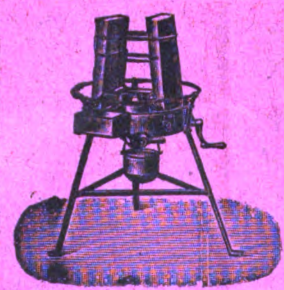
Holzwarenfabrik, Zeitlofs
bei Brückenau (Unterfranken). [537

Großfabrikation moderner Bienenwohnungen

(Freudenstein, Zander, Reinarz und deutsches Normalmaß)

Hervorragende Ausführung. **Mäßige Preise.**
Verlangen Sie kostenlos unser Preisbuch!


Wollen Sie für Ihre Erzeugnisse
wirkungsvolle Abbildungen
Dann verwenden Sie nur
Holzschnitte
Solche Clichés
sind tief gehalten, klar
sauber im Druck und f
jedes Papier geeign
PAUL BRACK / Xylogr. Anstalt /
LEIPZIG / KREUZSTR. 23.
Liefere auch: Autos, Zinkos, Galvanos





Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

November | Heft 11 | 1927

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10 000.— **für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania“ anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania“ Stettin zu beziehen sind.

Genau, sauber und solid gearbeitete

Bienenwohnungen nach jedem System

speziell **3-Etager-Normalmaßbeuten** (Wabengröße ca. 23×20 cm), per Etage 13 Rähmchen fassend, sämtliche Wände, Ober- und Unterboden doppelwandig mit isolierender Füllung. Komplett mit Deckbrettchen, zwei Fenstern und 30 Rähmchen, Einzelbeute . . . . **Mk. 17.50.**

Dieselbe Ausführung, aber Zwillingsbeute . . . . „ **26.—.**

Zerlegbarer Bienenstand, auch doppelwandig zum Füllen mit Isolierung, genau passend mit sechs Zwillingsbeuten für 12 Völker, nach obiger Ausführung und Ausrüstung . . . . **Mk. 250.—.**

Rähmchenteile mit ausgeschnittenen Abständen pro Hundert Mk. 12.—; dieselben genagelt Mk. 15.—. Auch Ein- und Zwei-Etager-Breitwabenbeuten liefert per Nachnahme (559

Tischlerei Neumann, Langenbach (Post Lichtenau, Thür.).

Honig-Etiketten



Verschluß-Streifen für Honiggläser, Weine und Beerenweine, Plakate für Honigverkauf und Ausstellungen, Diplome, Reklame-Drucksachen liefert in großer Auswahl

Louis Koch, Halberstadt 2

Über 50 mal prämiiert. Muster u. illustrierte Preisliste auf Wunsch kostenlos. Neuheiten soeben erschienen! (560)



Gerstung QUALITÄT

Gerstung QUALITÄT

Gerstung QUALITÄT

Gerstung QUALITÄT

Kostenlose

Beratungsstelle

in allen Imkerfragen

Kunstwaben

Bienenwohnungen

aller Art

Sämtliche Gerätschaften, Honigschleudern, Honigeimer Honigsiebe, Wachsschmelzer, Hauben, Schleier, Handschuhe

Alles was der Imker braucht

Man verlange das Warenverzeichnis kostenlos

Deutsche Bienenzucht-Zentrale

Edgar Gerstung, Oßmannstedt 11 (Thür.)

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

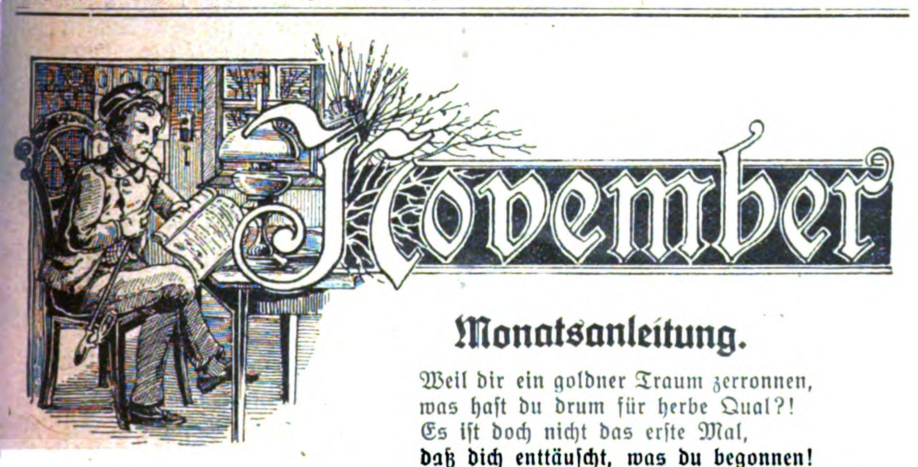
Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 11. | November 1927. | 26. Jahrgang.

Inhalt:



Monatsanleitung.

Weil dir ein goldner Traum zerronnen,
was hast du drum für herbe Qual?!
Es ist doch nicht das erste Mal,
daß dich enttäuscht, was du begonnen!

So ist's, wenn draußen jetzt die Blätter fallen und die kahlen Bäume so leer im kalten Regen stehen, wie des Imkers Honigtonnen in der Kammer. Und Cäsar Flaischlen soll doch recht behalten. Es nützt nichts, Vergangenem und Entgangenem nachzutrauern. Es gilt, die Saat für das kommende Jahr auszustellen.

Das hat der Imker schon getan. Die Bienentraube sitzt umgeben von ausreichendem Wintervorrat. Sitzt sie auch warm? — So warm und gleichmäßig rund herum verpackt, daß nicht jeder Temperaturwechsel draußen auf die Wintertraube einwirkt? — Ein Zuviel an Verpackung gibt es nicht. Es darf ruhig der ganze Raum im Stock, der über den Winter bienenleer

steht, mit Moos angefüllt sein. Da fühlt sich der Bienenkörper so behaglich drin, wie ein Hund, der sich ganz ins Heu verkrochen hat. — Mit passenden Filzmatten rund herum ist das Gleiche sauberer erreicht und nicht anderen Gästen, die gern im Moos hausen, Freiquartier über den Winter mitgewährt. — Also schön warm verpacken. Nur die Fluglöcher natürlich nicht. Die Bienen wollen auch atmen. Aber eine Sonnenblende kann man vor dem Flugloch anbringen. Im Faktstock und anderen Beuten mit Flugnischen kommt das Einsatzbrett mit dem kleinen Flugloch dahinein und schafft in der „Veranda" eine Vorhalle, in der Zugwinde und trügerische Wintersonnenstrahlen vergeblich auf weiteren Einlaß warten. An meinen Beuten mit Seitenwandfuttertrog nehme ich jetzt den Futtertrog heraus und verstopfe die Öffnung mit Lappen.

Und dann noch eins! Laß deinen Stand nicht so liegen. Räum gleich auf! Laß deine Frau die Futtergefäße gut reinigen und trocknen, dann verstaue alles schön an dem dazu bestimmten Platz. Das ist gut. Einmal zum Geldsparen. Denn es verkommt nichts, was sonst auf dem Stande verrostet oder verschimmelt wäre. Und dann denke einmal, es will jemand bei dir Honig kaufen und guckt, neugierig, wie solche Leute doch manchmal sind, in dein Bienenhaus. Denk blos mal. — Also räum nur gleich auf!

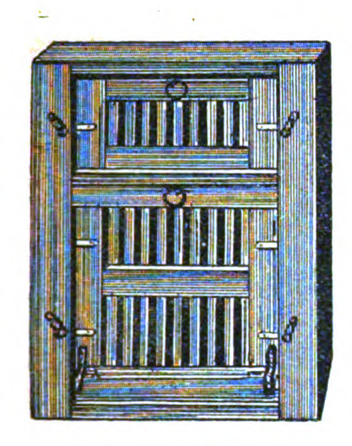
Längs- oder Querbau?
(Kalt- oder Warmbau?)

Diese Überschrift wird mancher Imker nicht gleich richtig verstehen. Er soll auch einmal darüber nachdenken. Dann wird ihm einfallen, daß die Imkersprache bisher mit Kaltbau die Längsstellung der Waben zum Beschauer oder Flugloch und mit Warmbau die Querstellung zum Beschauer- bezw. Flugloch bezeichnete. In diesem Gedanken liegt ja auch schon die Erklärung zur Überschrift. Wir wollen die Ausdrücke Kalt- und Warmbau — einer Anregung, die Prof. Zander gegeben haben soll, entsprechend — durch die besseren Längs- und Querbau ersetzen. Unsere Imkerei liegt nämlich heute so im Argen, daß sie es ihrem Nachwuchs leicht machen soll, in die Geheimnisse der Imkerei einzudringen. Dazu hilft auch die Vereinfachung und Reinigung der Imkersprache. R e i n i g u n g, weil die alten Bezeichnungen auch falsch sind. — Frieren denn die Bienen wirklich im Kaltbau, wenn die Wabengassen direkt auf das Flugloch zeigen?

Auf meinem Stande hatte ich immer ein Korbvolk, das sein Flugloch im oberen Drittel hatte. Man sah den ganzen Winter durch die Bienen direkt vor dem Flugloch am Eingang der Wabengassen sitzen. Ich habe mir dort mit einem Strohhalm die Bienen, die ich im Winter zu Untersuchungszwecken brauchte, herausgefangen. Aus dem Flugloch da oben mußte doch die warme Luft heraussteigen, die kalte direkt in die Wabengassen hineindringen und beunruhigt wurden die Bienen obendrein noch. — Sie haben nicht nur gut durchwintert, während zwei Schwärme auf 5 bezw. 6 Kunstschwaben im W a r m bau bei ganz versteckt geschütztem Flugloch unten im gleichen Winter draufgingen, nein, das Volk lieferte auch am 10. Mai den ersten Schwarm.

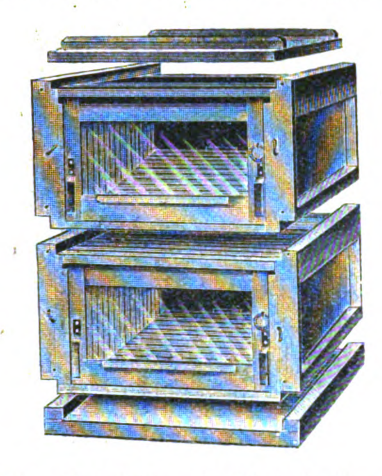
Die Bezeichnungen Kaltbau und Warmbau haben einen falschen Sinn, der einen Anfänger irre machen kann. Das wird jeder, der in beiden Beutenarten imkert, bestätigen, auch wenn er den Querbau aus anderen

Gründen vorzieht. Lassen wir also die falschen Bezeichnungen zugunsten der richtigen, die wir zu ihrer Erklärung doch gebraucht hätten. Auch ohne eigene Erfahrung wird es dem Beschauer dieser beiden Abbildungen wohl





Ein „Blätterstock“,
Waben in Längsstellung (Kaltbau).



Ein „Hinterlader mit Oberbehandlung“,
Waben in Querstellung (Warmbau).

einleuchten, daß die Beute im „Warmbau“ gegenüber der im „Kaltbau“, wenn die Fugen nicht ganz dicht sind und das Deckbrett der einzige Schutz nach oben bleibt, eine recht kühle Bienenwohnung sein kann.

Was ist nun das Richtige: Längs- oder Querbau?

Das richtige wird wohl die Baurichtung sein, die den Bienen selbst am angenehmsten ist, die sie also im Naturbau im hohlen Baum selbst einschlagen. Abgesehen von den Beulen des Naturbaus, den wir ja auch in Körben und Krainer Bauernstöcken leicht beobachten können, bevorzugen die Bienen eine schräge Baurichtung für ihre Wabengassen zum Flugloch hin. Damit ist uns aber nicht gedient. Denn wir können doch schlecht die Rähmchen schräg einhängen. Das ist aber nicht schlimm. Denn so streng wählerisch sind die Bienen gar nicht. Ein paar Streifen Richtwachs an der Decke eines Korbes veranlassen sie schon, irgendeine andere Baurichtung aufzuführen und der Heidker merkt keinen Unterschied an seinen Körben, so verschieden auch der Bau der Wabengassen zum Flugloch gerichtet ist.

Die Bienen geben uns also nur unwesentliche Anhaltspunkte. Es scheint ihnen ziemlich egal zu sein. Was ist nun für uns, ihren Herrn und Gebieter vorteilhafter?

Im Zusammenhang mit warm oder kalt denkt man natürlich zuerst an die *Überwinterung*. Die ist gleich gut. In Längsbaubeuten scheint sie mir sogar meist besser zu sein. Die Bienen wollen immer in Verbindung mit dem Flugloch, mit der frischen Luft sitzen. Sie atmen ja doch und brauchen frische Luft. Bei Längsstellung der Waben hat das keine Schwierigkeit. An der Stirnwand ist immer ein Kanal, in dem der Austausch von frischer Luft gegen verbrauchte ohne Hindernis durchgeführt wird. Das gilt für die letzte Wabengasse an der Seite nicht viel weniger als für die erste, wenn die Bienen dem Futter nachrücken. Im Querbau sind die hinteren Wabengassen den vorderen gegenüber stärker benachteiligt

und ich könnte mir wohl vorstellen, daß der Zug nach der frischen Luft auch bei dem Nachrücken der Wintertraube nach dem Futter in der Fluglochrichtung wirkt. Setzt nun Kälte ein und ein Volk ist sehr schwach oder auf zu großem Raum eingewintert, so kann es vorkommen, daß auf dem Sitz der Traube, den Vorderwaben, die Vorräte alle sind und das Volk

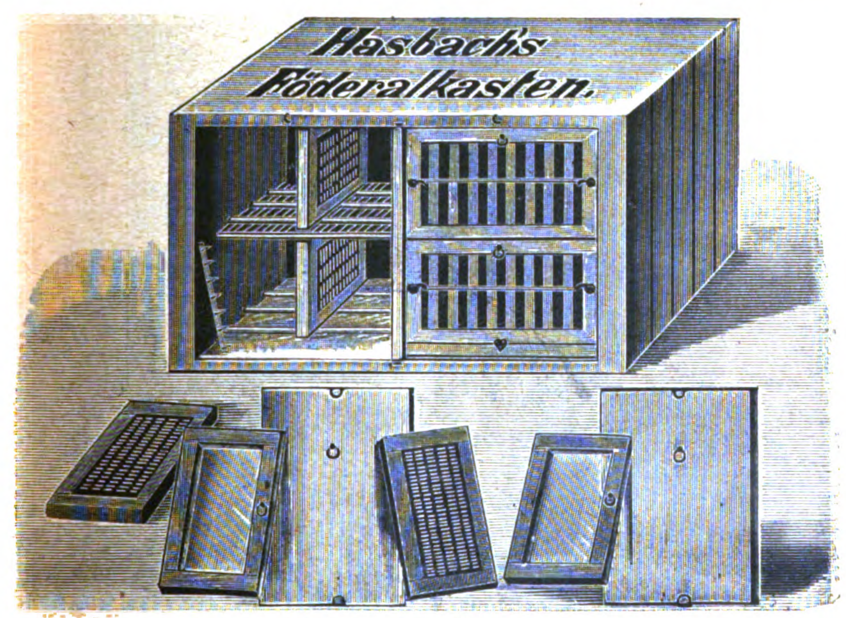


Naturbau im hohlen Baum.
Der Baumstamm ist durch einen medianen Fluglochschnitt geöffnet.
Die Wabengassen laufen schräg zu dem Flugloch (rechts).

verhungert, obgleich die letzten Waben steif voll Honig sind. — Um solche Folgen hervorzurufen, muß allerdings der Imker schon Fehler machen. Sonst scheinen mir Vorteile und Nachteile zwischen Längs- und Querbau ziemlich ausgeglichen. Es mag sein, daß ein kleines Plus dem Querbau zukommt, wenn eine knappe Tracht einsetzt. Im darüber gelegenen Honigraum eines Mehretagers wird man eher Honig finden, als im seitlichen Honigraum einer Lagerbeute. Das kann aber sehr wohl durch

Behandlung ausgeglichen werden und fällt letzten Endes doch nicht ins Gewicht. Denn wenn dir, Imker, einer sagt, die und die Beute garantiert den höchsten Honigertrag, dann dreh' ihm den Rücken! Der Mann lügt mit oder ohne Wissen. Den Honigertrag bestimmt im wesentlichen die Tracht und das Zugreifen des Imkers. Es kommt also letzten Endes bei der Beutenwahl auf die Behandlung an.

Darin liegt nun der Hauptvorteil und -nachteil der Längsbaubeuten. Sie sind schnell und leicht zu behandeln — für den Fortgeschrittenen, der Bienen zu behandeln versteht. Dem Anfänger aber zeigen die Bienen aus allen Wabengassen heraus nur allzu plötzlich, daß sie mit seiner Behandlung nicht einverstanden sind. So wäre es also vielleicht gut, man finge



Ein einfacher Blätterstock.
Ein Abstandsrechen an der Stirnwand und einer an der Türe halten die Rähmchen.

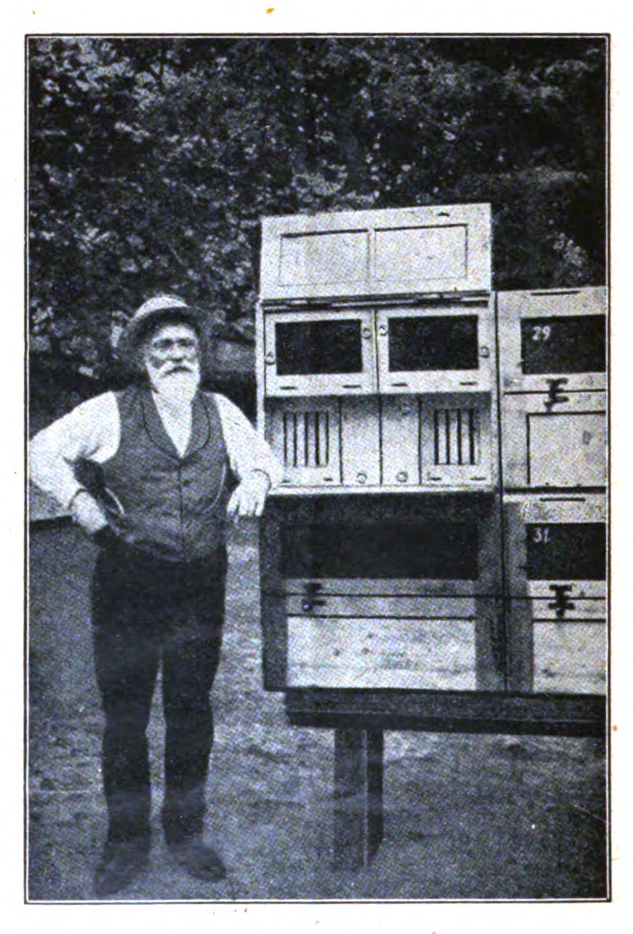
mit Querbau an und ginge später zu Längsbau über. Tatsächlich findet man auch meist, daß fortschrittliche und fortgeschrittene Imker Längsbaubeuten besitzen. Der Anfänger aber, der mit Blätterstöcken beginnen wollte, hat den Krempel in vielen Fällen aufgesteckt. Doch — Lehrgeld muß eben überall bezahlt werden. Und wer im Frühjahr mit der Bienenzucht beginnt, der kann an friedlichen schwachen Völkern genug lernen, um sie im Sommer möglichst — in Ruhe zu lassen, d. h. im Brutraum. Der Honig aus dem Honigraum ist in modernen Beuten durch Absperren vom Brutraum auch ohne viel Umgang mit den Bienen zu gewinnen. Später kommt's dann schon von selbst.

Die Längsbaubeuten sind nun noch jung und stärker in Entwicklungsschuhen, als der Querbau. Ich weise deshalb doch noch auf einiges hin, das mir an heutigen Längsbaubeuten als Mangel bzw. Vorteil erscheint.

Bei allen einfachen Blätterstöcken kann man wohl ein Rähmchen an beliebiger Stelle des Brut- bzw. Honigraums hervorziehen und revidieren. Auch wenn man die Nachbarrähmchen dann etwas zur Seite drückt,

streichen die Bienen doch rechts und links an und werden gereizt. Das wird sich dann besonders unangenehm äußern, wenn man etwa beim Schleudern viele Rähmchen heraus- bzw. hereinschiebt und die Bienen dauernd reizt.

Da ist der Kuntzsch-Schlitten als ein Fortschritt zu betrachten. Einmal wird die Sache durch ihr Eigengewicht bedeutend stabiler und man hat,



Max Kuntzsch †, der Erfinder des „Schlittens“, neben seiner Kuntzschbeute (unten: Längsstellung auf Schlitten; oben: Querstellung der Rähmchen).

wenn der ganze Honigraum oder der Brutraum auf einem Schlitten herausgezogen wird, nur rechts und links Außenflächen. Das Volksganze kann sich auf dem Schlitten ganz unter sich fühlen, wenn es durch Rauch zurückgehalten, der Schlitten ruhig herausgezogen und quergestellt wird.

Ein Hauptnachteil bleibt aber noch unbehoben. Es kommt immer vor, daß die Bienen die Rähmchen oben oder unten anbauen. Besonders in der Hochtracht reicht oft der Raum auf einer Wabe nicht zu den Honigkränzen aus. Es wird über das Oberteil hinaus gebaut, Honigzellen direkt an die Decke geheftet. So ein Rähmchen kann man nicht ohne

heftigen Ruck in der Längsrichtung herausziehen. Auch wenn man die Zellen oben mit dem Stoßmesser abtrennt, wird die Geschichte sehr unangenehm. Denn beim Herausziehen des Rähmchens oder des Schlittens fließt Honig über Rähmchen und Bienen. Die Bienen werden verklebt, an der Bewegung gehindert und gequetscht. Ohne erheblichen Kraftaufwand und schließlich nervöses Rucken geht's bei den meisten doch nicht ab. Denn irgendwo hängt's sicher immer noch fest. Und da sollen die Bienen nicht stechen! —

Das sind die Gründe, die dem Faktstock die Heb- und Senkbarkeit des Schlittens verschafft haben. Man kann das gleiche ja auch für einfache Blätterstöcke erreichen, wenn man die Rähmchen an einem Seitenschenkel niedriger macht als am anderen. So einfach wie bei dem Faktstockschlitten geht's jedoch dann immer noch nicht. Da hebe ich mit dem Stoßmesser den Schlitten etwas an, nehme das unterliegende Klötzchen weg. Dann sinkt der Schlitten mit den Rähmchen schon meist durch das Eigengewicht aus der Verkittung und der Deckenabstand ist schon da.

Hier soll aber nun keine Reklame geschmiedet werden. Denn mir scheinen im Grunde Vorteile wie Nachteile bei Längs- und Querbaubeuten ziemlich ausgeglichen, wenn auch Längsbau „moderner“ ist. Fragt mich ein Anfänger, was er wählen soll, wenn er einen zuverlässigen Lehrmeister mit Querbaubeuten in der Nähe hat, was er sich für Stöcke kaufen soll, so würde ich unbedenklich raten: dieselben, aus denen du deinem Lehrmeister, wenn er wirklich was kann, die Griffe abgucken kannst. Ist aber einer auf sich selbst angewiesen und ein heller Junge, der den linken Fuß beim Gehen einigermaßen vom rechten unterscheiden kann, so wird er auf dem einen, wie auf dem anderen Wege zum Ziele kommen, wenn er sich die Freudensteinsche Bienenzuchtmethode ohne viele Seitenblicke zu eigen macht. Die Beute, ob Längs- oder Querbau, ist letzten Endes Geschmacksache. Nur muß sie moderne Vorteile mit möglichster Einfachheit verbinden.

Rund um die Welt.

Russische Bienenzucht.

Darüber berichtet Mikhailoff, der Leiter der Bienenzuchtversuchsstation in Tula, 200 Kilometer südlich von Moskau, allerlei Interessantes in „La France Apicole“.

1910 noch waren 84 Prozent aller Bienenvölker in dem alten Rußland im Stabilbau untergebracht. Im heutigen Rußland, das ja Polen, Litauen, Finnland, Lettland und Bessarabien eingebüßt hat, weist die Bienenzucht außer einer erheblichen Erholung von den 50 prozentigen Kriegsverlusten schon wieder erhebliche Fortschritte auf. 350 000 Bienenstände besitzen rund fünf Millionen Völker und davon sind heute schon 50 Prozent im Mobilbau. Angewandt werden Amerikaner-Kästen, also die Oberbehandlungskästen nach Dadant und Langstroth. Jährlich werden etwa 400 000 Bienenstöcke und ca. fünf Millionen Kilo Mittelwände hergestellt. Die Unzahl von Vereinigungen (1925 469) schließt sich mehr und mehr zusammen. 1926 vertraten schon nur 167 genossenschaftliche Zusammenschlüsse die Interessen der Bienenzüchter. — Wenn auch der Winter streng und der Sommer sehr kurz ist, — gewöhnlich bildet Juni/Juli die ganze Erntezeit, — so ist der Ertrag hauptsächlich aus Weißklee, mit

20 Pfd. pro Volk im Durchschnitt — man bedenke bei 50 Prozent Stabilbeuten! — doch recht gut.

Wer überhaupt noch so an die Zeitungsansicht glaubt, daß Rußland hauptsächlich von Wölfen, Kosaken und „Räubern und Mördern" bewohnt sei, der dürfte diese Ansicht schnell aufgeben, wenn er allein die russische Imkerliteratur zu lesen imstande wäre. Es gibt 11 Bienenzeitungen — damit hätten wir ja in Deutschland eigentlich auch genug. Dann gibt es verschiedene gute Bienenzuchtlehrbücher, unter anderem eine Übersetzung des ABC der Bienenzucht der Amerikaner. Vor allem ist auch die wissenschaftliche Tätigkeit der Russen sehr beachtlich. Gerade in der Zoologie sind sie in allen Gebieten ganz auf der Höhe. Und manche neuere Arbeiten dürften auch für die Öffentlichkeit interessant sein. So erscheint in einem der neuesten Hefte einer deutschen Zoologischen Zeitschrift eine Arbeit von Plavistshikov, der praktische Untersuchungen an Insekten mit abgeschnittenem Kopfe machte. Es ist ja bekannt, daß eine Biene noch lange ohne Kopf lebt, daß man aber einem Maikäfer den Kopf abschneiden und ihn sogar mit einem Mistkäfer den Kopf tauschen lassen kann, das ist doch entschieden etwas Neues und scheint sogar wahr zu sein. Denn der Autor gibt an, daß die Tiere bei ihm 2 Monate gelebt haben, ehe sie zu weiterer Untersuchung getötet wurden. Das komische dabei ist, daß bei den Tieren alles „nach dem Kopf" ging. Der Mistkäfer mit dem Maikäferkopf fraß möglichst nur Blätter und versuchte Bäume und Äste zu erklettern, wobei natürlich die erdgewohnten Mistkäferbeine oft versagten und der Maikäfer mit dem Mistkäferkopf fraß — Mist.

Neues aus Frankreich.

„Da streiten sich die Leut' herum", genau so wie bei uns um einen automatischen Bienenstock. Das wäre uns also nichts Neues. Nur können's die Franzosen besser. Denn ihre Sprache vermag in bissiger eleganter Ironie bedeutend mehr herzugeben, als unsere deutsche Zunge, die dann gleich gerade und grob klingt.

Interessantes aber erzählt, wie immer „Père Baldens", Vater Baldensperger. Diesmal nimmt er Abschied von einem lieben Gedanken, den er mit mehreren Amerikanern zusammen gehegt hat: der Ausfuhr der cyprischen Biene.

Cypern ist ja bekanntlich eine Insel im Mittelmeer und hat eine eigene Bienenrasse. Die muß also dort durch Inzucht entstanden sein und ihre Eigenschaften sind Baldensperger ein Beweis dafür, daß der Inzucht keine so hohe schädliche Bedeutung zuzumessen ist. Diese goldene Cyprische Biene hat ihren Namen Apis mell. Var. cypria, übrigens von einem Deutschen Forschungsreisenden, Dr. Pollmann, 1889 bekommen, als er Präsident des rheinisch-westfälischen Imkerverbandes war. — Die Eigenschaft der Cypernbiene nun, die sie Baldensperger wie den Amerikanern Jones und Benton so begehrenswert erscheinen ließ, war ihr hoher Honigertrag, ihr Fleiß also. Es ist ihnen auch gelungen, Königinnen zu bekommen. Jones nahm Cyprische, Syrische und Palestinensische Königinnen mit nach Amerika, setzte sie dort getrennt, um die Rassen rein zu erhalten, auf drei Inseln des Ontario-Sees aus, die er Palestina, Syrien und Cypern nannte. Auch Baldensperger und Benton bekamen von einem Cyprer, den sie von Beiruth aus hinüberschickten, cyprische Königinnen. Als Benton der bekannte amerikanische Königinnenzüchter, nach Athen reiste (1883),

mußte ihm Baldensperger Cyprer Königinnen nachschicken. Aus München erhielt er später noch immer die Nachricht von ihm: „Der Stern der Cyperinnen ist im Steigen." Die Cyprer Königinnen wurden auch in Amerika eingeführt. Aber trotz der 900 Pfund Honig, die ein einziges Cyprer Volk im fernen Westen bei Caroll erbracht haben soll, haben sie sich nicht halten können. Denn sie hatten einige Fehler, wie das bei so hübschen Tierchen ja natürlich ist.

Sie hatten, wie Baldensperger sagt, die Bruststigmen nicht nur zum Atmen, sondern auch für die Milben offen und ebenso die Eingeweide für Nosema. Ebenso fielen sie leicht den Faulbrutbazillen, die sie ja zuhause nicht gekannt hatten, zum Opfer. Und dann kam noch eins dazu, die eigentliche Hauptsache: Sie waren verdammt stechlustig, wie alle Orientalen. Baldensperger erzählt von der Imkerei seines Bruders Emil in Palestina, der sich mit seinen Bienen recht gut versteht, daß man ihnen nur bei schönstem Sonnenschein nahekommen soll, dann erst eine Portion Rauch in die Fluglöcher als Visitenkarte gewissermaßen und daß bei der Honigernte immer drei Leute dabei sein müssen: Einer, der Rauch macht (vermutlich mit einem kräftigen Smoker), einer, der die Rähmchen herausnimmt und einer, der sie zur Schleuder bringt. Zur Orangeblütentracht sollen die Bienen besonders reizbar sein, dagegen soll die Trachtzeit aus manchen andern Blüten sie durch deren Duft ruhiger machen. Es gehört jedenfalls genaue Kenntnis der Eigenarten dieser stechlustigen Gesellen zu ihrer Behandlung. Die Amerikaner haben sie nicht kapiert. Daher hat die Fa. Root z. B. auf ihrem Bienenstand „Grape-vine" alle Cypern wieder töten lassen, weil sie das Personal und die Passanten zu sehr verstachen. Eins blieb auch mit ausschlaggebend: Die Amerikaner erzeugen viel Scheibenhonig. Die fleißigen Cypern nun machen ihre Honigzellen bis zum Rand voll und dann den Deckel drauf. Italiener und Krainer Bienen usw. dagegen lassen einen Luftraum zwischen Honig und Deckel. Daher sieht ihr Scheibenhonig weiß und sauber aus, der der cyprischen Biene aber braun und unansehnlich, weil der Deckel von Honig durchtränkt ist oder der Honig durchleuchtet. — Übrigens ist das außer bei diesen orientalischen Bienen auch bei der kaukasischen Biene so.

Baldensperger selbst findet die Stechlust der Cyprer Biene nicht so groß, wie Benton sie berichtet. Er unterstreicht auch heute noch gern die lobenden Eigenschaften in dem Bericht Bentons: „Die Cyprer haben eine längere Zunge und stärkere Flügel als andere Arten. Wenn man weiter ihre große Fruchtbarkeit (sie sollen hunderte von Weiselzellen ansetzen und sich daher sehr für Königinnenzüchter eignen) und ihren bemerkenswerten Fleiß berücksichtigt, so machen diese Eigenschaften sie zur besten Biene in Bezug auf Honigsammeln. Was ihr Temperament anbetrifft, sind sie sehr stechlustig, was ihre Behandlung, denen, die nicht damit vertraut sind, äußerst erschwert. Man kann diesen Mißstand vermindern, indem man sie von Drohnen einer sanftmütigeren Rasse begatten läßt." — Baldensperger hat Cypern zuletzt in 1892 besucht und sich zwei Königinnen mit heimgebracht. Deren Nachkommen sollen nicht stechlustiger gewesen sein, als die Palästiner auch trotz der Erfahrungen Bentons, gaben auch ungefähr die gleiche Ernte. In Nizza aber sind sie wie die andern auch an Faulbrut draufgegangen. Baldensperger wünscht sich nun diese Rasse widerstandsfähig immer noch für seinen Stand, fürchtet aber selbst, umsonst. Er hält es mit dem arabischen Sprichwort „Darb el Habibé, zei ez Zbibé" = die Stiche

derer, die man lieb hat, schmecken wie süße Trauben. — Auf den Prinzen, der aber die schöne Cyprerin als widerstandsfähige Rasse aus dem Zauberwald holt, wartet man, wie er fürchtet, umsonst. (Fortsetzung folgt.)

Darf man sich einen größeren Vorrat von Honig hinlegen?

Von Dogs-Ristow.

Es gab in unserem Vaterlande eine Zeit, da hat sich so mancher Vorräte angesammelt. Ich meine die Kriegszeit, in der alles knapp war. Im allgemeinen waren diese gesammelten Vorräte nicht sehr groß. Die Leute nannten die Tätigkeit „hamstern“. Dann folgte nach dem Kriege die Zeit der Geldentwertung. Da wurde bei manchen das Wort „hamstern“ groß geschrieben. Alles Mögliche und Unmögliche wurde gekauft. Aussteuern für Kinder im Mutterleibe mußten sogar da sein. Vieles von den gekauften Dingen verdarb. Viele wußten garnicht, was sie kaufen sollten. Hätten sie mich gefragt, ich hätte ihnen den Rat gegeben, Honig zu kaufen.

Hätten sie das getan und den Honig in einem trockenen Raume in geeigneten Gefäßen aufbewahrt, er wäre ihnen sicher nicht verdorben. Honig kann man gleich für die ganze Lebenszeit einkaufen. Nur muß der Käufer aber manches bei der Aufbewahrung beachten. Zunächst muß der Honig in einem trockenen Raum aufbewahrt werden. Die Gefäße müssen dicht schließen. Geeignete Gefäße sind die aus Glas, Weißblech und Emaille. Tönerne Töpfe sind nicht zur Aufbewahrung geeignet, namentlich dann nicht, wenn sie nach oben zu enger werden; diese werden oft von dem festgewordenen Honig gesprengt. Außerdem habe ich schon des öfteren erlebt, daß der Honig, namentlich gleich nach dem Schleudern, den Boden des Topfes durchsickert.

Der echte Honig wird mit der Zeit fest, er kandiert. Der eine Honig kandiert früher, der andere später, der eine wird knochenhart, der andere bleibt längere Zeit geschmeidig. Will man festgewordenen Honig flüssig machen, so setzt man denselben in ein Wasserbad. Natürlich wird man es praktisch so machen, daß aus dem größeren Gefäß nur so viel herausgenommen wird, wie eben gerade verbraucht werden soll. Dieser wird in ein kleineres Gefäß, etwa Glas, gebracht und in ein Wasserbad gesetzt. Unter keinen Umständen darf der Honig unmittelbar aufs Feuer gesetzt und auch nicht stark erhitzt werden, denn dann verliert er seine flüchtigen Öle, die ihm den würzigen Duft verleihen und auch die „Enzyme“, die wesentlich für Heil- und Nährwert sind. Außerdem kann er dadurch auch leicht zäh werden, zu Bonbons erstarren und eine dunkle Färbung bekommen.



Hermann Sußmann †.

Sonnabend, den 8. Oktober erhielt ich die Nachricht, daß Hermann Sußmann in der vorhergehenden Nacht gestorben sei. Mir kam diese Nachricht ganz unerwartet und traf mich aufs Schwerste, denn er hat mir als Freund ein ganzes Leben lang besonders nahe gestanden und ich war ganz stolz darauf, daß er als Imker mein Schüler war, nur auf mich hörte und ein geradezu glänzender Bienenzüchter wurde, dessen Ruhm weit verbreitet war.

Vom Bienenstande hat ihn denn auch Freund Hein durch einen schmerzlosen Tod abberufen. Er litt schon längere Zeit an einer Venenentzündung und der Arzt hatte ihm Ruhe geboten. Er ließ es sich aber nicht nehmen, seine Lieblinge selbst einzuwintern und dabei traf ihn ein Schlagfluß, sodaß man ihn bewußtlos und sterbend vom Bienenstande auf das Sterbebett tragen mußte.

Sein überaus freundliches und allezeit fröhliches Wesen hatte ihm in der Gemeinde Hachborn und bei allen, die ihn kannten, ein ganz besonders hohes Maß von Liebe eingetragen und so konnte die Hachborner Kirche das Trauergefolge kaum fassen. Auch als Geschichts- und Naturforscher hatte er sich einen geachteten Namen gemacht. Wenn ich es meinem lieben Hermann auch herzlich gönne, daß er kurz und schmerzlos die Schwelle des Todes hat überschreiten können, so wird er mir doch lebenslang schmerzlich fehlen. Friede seiner Asche.

Freudenstein.

Anregungen eines Wißbegierigen.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Als junger Anfänger in der Bienenzucht möchte auch ich mir heute mal persönlich auf diesem Wege von Ihnen Rat holen und nicht nur durch die Zeitung von Ihrem praktischen Können profitieren.

Im vorigen Herbst habe ich mit einem Schwarm angefangen und in diesem Frühjahr noch 2 Schwärme vom vorigen Jahr zugekauft. Die Frühjahrsentwicklung war befriedigend und hatte ich mit beginnender Kleeblüte 3 mittelstarke Völker. Nun waren ja in diesem Jahre leider die guten Flugtage zu zählen, und hatten wir hier in der Kleeblüte, die uns die Haupttracht bringt, wohl nur 8—10 Tage gutes Wetter. Am 30. Juni kam dann der erste Vorschwarm, der mir leider trotz häufigen Nachsehens und Aufpassens fortflog! Konnte nur noch feststellen, daß es ein starker Schwarm gewesen sein muß. Die beiden andern Kästen schwärmten dann 5 Tage nachher. Nun, langer Rede kurzer Sinn: Ich habe gleich in diesem Jahre gemerkt, wie wohlbegründet die betreffenden Ausführungen über Schwarmverhinderung und Haltung von starken, schlagkräftigen Völkern in Ihrem Lehrbuch sind. D. h.: Ich habe meine Bienen absichtlich schwärmen lassen, um meinen Bestand zu vergrößern; nur waren die Völker doch wohl noch nicht stark genug. Durch das Zwischenhängen und Nachsehen der Völker werden diese doch wohl viel gestört, sodaß sie wohl häufig recht stechlustig werden. Ich habe Ihrer Anweisung gemäß die Pfeife tüchtig gebraucht, doch da ich ohne geschlossenes Schauer arbeiten mußte, hatte der Rauch wohl die Wirkung nicht so; habe mir nun ein Schauer gebaut und werden die Bienen nun ruhiger.

Habe Zweietager und möchte gern wissen, ob die Bienen in den Faktbeuten (Pavillons), die doch auch jedem Zugwind preisgegeben sind, schwer zu behandeln sind? In einer der letzten Nummern der „Neuen" stand, die Bienen stürzten nur so aus den Gassen heraus und wären sehr stechlustig. Sollte dieses ebenso wie bei mir wohl nur an der Behandlung liegen? Auf der diesjährigen Wanderversammlung wurde uns hier ein Kuntzschbetrieb vorgeführt, der doch unten auch Kaltbau hat. Ja, ich muß sagen, wir wunderten uns alle, wie ruhig die Bienen waren, die bei dem trüben Wetter an dem Tage meistens im Stock saßen. Wie steht es nun in der Faktbeute, werden da die Bienen durch Herausnahme der mittleren Waben vom Schlitten leicht gereizt, oder ist das nur alles übertrieben, was man mitunter zu lesen und hören bekommt? Muß sagen, der Schlittenbetrieb hat mir sehr gefallen und ist es wohl direkt als ideal zu bezeichnen, daß man bei den nötigen Eingriffen und Hantierungen gleich dort hinfassen kann, wo es nottut und nicht erst die vielen Waben aus der betreffenden Etage herausnehmen muß. Insofern ist der Kaltbetrieb wohl sehr zeitsparend!? — Wo könnte man hier in der Nähe (Neuvorpommern, Kreis Grimmen, Bezirk Stralsund) wohl einen Stand mit Faktbeuten besichtigen?

Komme nun zurück auf die Schwarmverhinderung: In der November- oder Dezembernummer der „Neuen" stand ein Artikel eines Herrn Kintzel-Ostpreußen, der die Sache auch behandelt. Meines Erachtens ist es sehr beachtlich, was dort geschrieben ist; ich frage nur, liegen schon von andern Seiten genügend Erfahrungen mit dieser Methode vor, sodaß man von einer ziemlichen Sicherheit sprechen kann? Man müßte dann wohl

auf jeden Fall, um die alte Königin nicht fortzuwerfen und gleichzeitig zur Unterstützung der Trachtvölker selber, Reservevölkchen halten. Dieselbe Anzahl braucht es wohl nicht sein, jedoch erscheint es ratsam. Jedenfalls will ich im nächsten Jahre die Methode Kinzel auch mal versuchen und hoffe, es werden sich inzwischen noch einige Imkerkollegen zu dieser Frage äußern!

Meine 3 abgeschwärmten Völker brachten mir in diesem schlechten Jahr, offensichtlich aus der 8—10=tägigen Kleetracht, 20 Pfund Honig im Durchschnitt. Nach dem Schwärmen war ja nichts mehr zu wollen. Mein Kollege im Ort hatte von seinen sehr starken, nicht abgeschwärmten Völkern 35 Pfund im Durchschnitt. Aus dem Beispiel ist ersichtlich, daß die Schwarmverhinderung neben dem Starkhalten der Völker an sich das einzige Mittel ist, um auch in sehr schlechten Honigjahren wie in diesem noch ganz annehmbare Erträge zu erzielen! —

Halte es nun für ganz angebracht, im Folgenden einige Fragen anzuschneiden, die meines Wissens im letzten Jahr überhaupt nicht in der „Neuen" und sonst vielleicht sehr wenig behandelt worden sind. Es sind die Trachtverhältnisse im allgemeinen und im besonderen beim Wandern selber! Frage nun, woraus ist ersichtlich, ob eine Tracht ergiebig ist oder nicht? In erster Linie natürlich wird uns darüber der Wagstock Aufklärung geben. Hat man nun aber nicht solch Instrument, welches wohl meistens nur erst auf größeren Ständen zu finden sein dürfte, so kann man sich aus der Beobachtung des Bienenflugs am Flugloch, also der Flugstärke und auch =richtung verbunden mit der Kenntnis der in Frage kommenden Tracht ein Bild machen. Schließlich wird man dann bei einer Revision des Honigraumes auch sehen, ob die letztgenannten Erwägungen zu Recht bestanden oder nicht. In hiesiger Gegend bildet, wie oben schon erwähnt, der Klee, besonders der Weiß= und Schweden=(Bastard=)Klee die Haupttracht. Vorher geht der Löwenzahn und anschließen tut sich Hederich und Kornblume. Ja, das ist nun ganz schön und grün, wie man bei uns sagt, und wenn gut Wetter ist, honigen die genannten Kleearten und Löwenzahn schon; aber wie steht es mit dem Hederich, der wohl sehr auf Temperaturschwankungen, besonders nachts, reagiert? Mir wurde gesagt, sobald die Nächte etwas kühler seien, versage er vollständig. Die Frage nach der Pferdebohne (vicia) und Zottel=, sowie gewöhnlicher Wicke dürfte das Bild vervollständigen. An dem Blütenstaub, den die Bienen höseln, könnte man schließlich wohl erkennen, von welchen Pflanzen die Bienen eintragen; man müßte aber hierzu ein Mikroskop zu Hilfe nehmen, um die Pollenform erkennen und bestimmen zu können. Ja, nun ist guter Rat teuer! Wer von uns hat solch Ding, ich glaube die wenigsten. Es bleibt also nur die Farbe des gehöselten Pollens, um die betreffende Trachtpflanze festzustellen, übrig. Gerade dieses Gebiet vermisse ich sehr in Ihrem Lehrbuch, und es ist doch, wie mir scheint, neben anderem auch sehr wichtig, um die Trachtergiebigkeit zu besonderer Zeit und einer Gegend im allgemeinen festzustellen.

Seit Juli fliegen hier die Bienen garnicht mehr recht; es liegt wohl an dem schlechten Wetter. Nun hatten wir aber in der letzten Augustwoche ausnahmsweise noch recht gutes Wetter, und der Stoppelklee (in Wintergerste eingesät) bildete ein Blütenmeer. Zu anderer Jahreszeit würden sich unter solchen Umständen durch solche prachtvolle Tracht unsere Honigtöpfe noch merkbar gefüllt haben, leider war es nicht der Fall! Hochinteressant wäre es nun, zu erfahren, wie sich Samenserradella (im

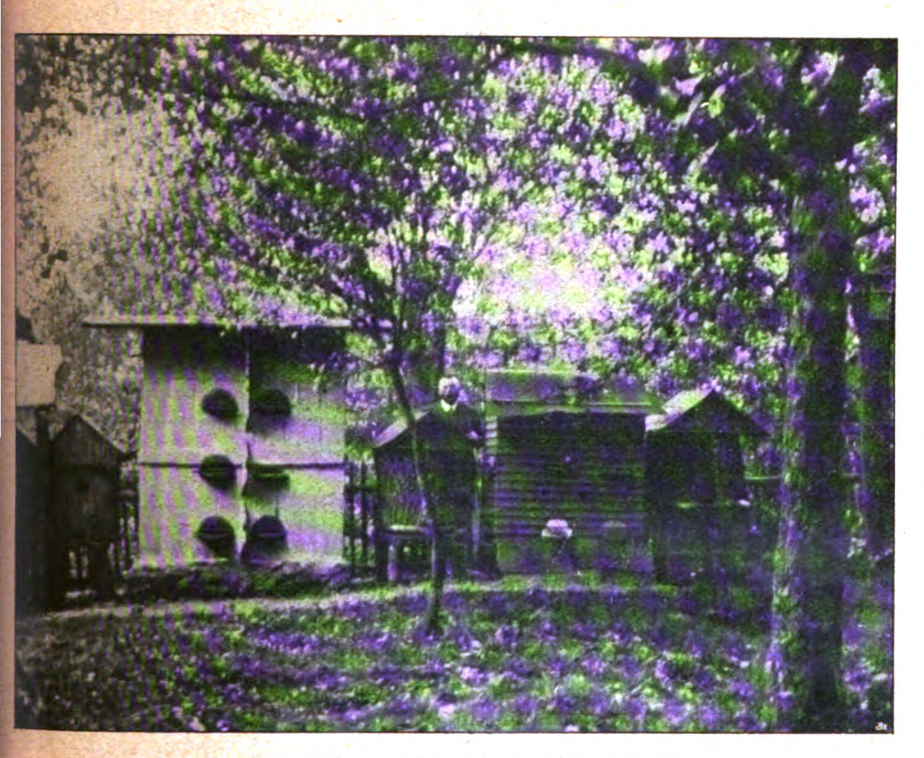
Juli-August), Gründüngungs-, also Stoppelserradella (im August), ebenso wie Gründüngungssenf (im August) und schließlich die Heide in diesem nassen Jahre in Bezug auf Trachtergieblgkeit verhalten haben. Annehmen kann man wohl, daß bei warmem Wetter alle diese Pflanzen Honig bringen; doch sind solche Fragen ja erlaubt und werden die hoffentlich recht zahlreich bekannt gegebenen Erfahrungen manchen Leser sehr interessieren. Im Winter schnitt ich auf einer Vereinsversammlung diese Frage an, und da gingen bei manchen Pflanzen die Meinungen doch sehr auseinander. Vielleicht äußert sich die Wissenschaft auch mal dazu. Ich darf an dieser Stelle wohl mal auf den wilden, selbstklimmenden Wein hinweisen, der bis vor kurzem sehr beflogen worden ist. Leider weiß ich nicht, wie lange er geblüht hat, und dann muß man ja auch sagen: Es ist sozusagen ein Tropfen auf einem heißen Stein! Wenigstens bei uns, in den Städten mag es anders sein, weil es dort sehr viel mehr gibt.

Aus den oben angegebenen schlechten Witterungsverhältnissen ist es dann wohl erklärlich, daß meine Bienen sich fast ganz nach unten in den Brutraum zurückzogen. Versuchsweise habe ich bei einem Volk noch wieder Brut in den Honigraum gehängt, um dadurch, ebenso wie im Frühjahr, das Volk nach oben zu ziehen und die Arbeitslust wieder anzufachen; aber der Erfolg war negativ. Nach dem Schleudern in den ersten Augusttagen war eben Schluß. An ein Öffnen des Honigraumflugloches kehrten sich die Bienen auch nicht (ich habe es nach paar Stunden wieder geschlossen), sondern flogen nach wie vor unten im Brutraum aus und ein. Man muß es dann wohl von Anfang an den ganzen Sommer über offen halten, damit die jungen Bienen sich schon daran gewöhnen. Ich hatte angenommen, die Bienen würden dort durch das hereinfallende Licht herausgelockt werden und sich dann oben einfliegen oder in den Brutraum zurückfliegen; aber dem war nicht so. Von anderer Seite wurde es mir auch bestätigt!

Diese Versuche sind für meine persönliche Erfahrung ganz interessant, jedoch wenn wirkliche Tracht da ist, tragen die Bienen, wenn sie sich im Laufe des Sommers an den Honigraum gewöhnt haben, auch wohl ohne Brut im Honigraum dort ein, denn sonst müßten wir ja den ganzen Sommer über beziehungsweise die Imker vor dem Wandern zur Spättracht immer wieder Brut nach oben hängen. Die einmal bebrüteten Waben ziehen die Bienen wohl schon genügend nach oben, daß sie dort den, leider nicht immer, reichen Erntesegen abladen.

Ich komme nun zum Kapitel „Wandern". Die ganze Augustnummer handelte davon und wurde es dort sehr warm empfohlen. Hauptsächlich wurde uns dort aber, ebenso wie auch im Lehrbuch, die Technik des Transportes usw. vor Augen geführt. In hiesiger Gegend ist das Wandern garnicht bekannt und konnte ich deshalb bisher mit keinem Kollegen die Gedanken austauschen, will sagen die Erfahrungen und Schliche abzapfen. Sollen wir hier nun auch wandern? Ich denke, wenn man genügend Zeit hat und über die nötigen Betriebsmittel usw. verfügen kann, ja; Sie werden darin wohl mit mir übereinstimmen. Man muß sich nun eben die nötigen Kenntnisse aus der Lektüre genau einprägen, vielleicht verhilft uns dazu das Wanderbüchlein von Herrn Pfarrer Aisch-Ketschendorf. Im Bücherzettel der „Neuen" werden sicher auch welche verzeichnet sein. Hat man sich nun über Winter in dieser Art genügend vorbereitet und beherrscht dieses Gebiet wenigstens theoretisch schon gründlich, wobei natürlich andere Lektüre, Lehrbuch und Zeitungen nicht vernachlässigt

werden darf, so hoffe ich, wird bei erstmalig sehr vorsichtigem Vorgehen und Handeln „der Laden schon klappen“! Sicher werden in solch einem Spezialbüchlein alle möglichen vorkommenden Fälle behandelt sein, sodaß man wohl immer einen Anhaltspunkt und Führer haben wird. Warnen muß man vielleicht davor, daß ein Imker gleich mit allen Völkern wandert und so alles auf eine Karte setzt! Vor allem wird bei solchen betriebswirtschaftlichen Erwägungen ja immer wieder auf die große Notwendigkeit von Ersatzvölkchen hingewiesen, die den großen Bedarf an notwendigem Nachwuchs mit decken helfen und beim Verlust einer Königin



Hermann Sußmann † auf seinem Bienenstande.

auch hierfür gleich Ersatz schaffen. Wir fragen uns nun noch, ob man mit seinen Völkern von einer Volltracht zur andern wandern kann, ohne sie dabei zu sehr zu schwächen, bzw. zu Grunde zu richten. Für die Beantwortung dieser sowie oben erwähnter Fragen dürften berufenere Federn in Betracht kommen als die meinige.

Ob nun für die Wanderung ein Auto, Fuhrwerk oder die Bahn in Betracht kommt, kommt wohl ganz auf die jeweiligen Verhältnisse an, ebenso ob und bis zu welcher Entfernung sich eine Wanderung mit den Völkern rentiert. Ich hoffe, diese Zeilen tragen mit dazu bei, daß mal solche Rentabilitätsberechnung in der Zeitung mit entsprechenden Erklärungen usw. veröffentlicht werden. Es sprechen ja soviel verschiedene Dinge mit. Zum Beispiel die Trachtverhältnisse selber, und dann hat der eine das Fuhrwerk ganz frei, der andere muß es sich gegen mehr oder weniger Entgelt leihen. In diesem Kapitel ist zum Schluß wohl noch die Frage aufzu-

werfen, wieviel Trachtfläche brauche ich pro Volk oder umgekehrt, wieviel Völker befliegen oder können die Flächeneinheit befliegen? Mir sind die Zahlen entfallen, und weiß ich im Augenblick nicht, wo ich sie gelesen habe. Man sieht aber, letzten Endes dreht sich wieder alles um die Ergiebigkeit der Tracht, und muß man sich also vorher mal danach umsehen wie z. B. die Heide steht, ob sie in dem Jahre etwas verspricht und sich dementsprechend den Wanderstand aussuchen. (Siehe Lehrbuch und Augustnummer!)

Ein großes Verdienst würde sich die Wissenschaft erwerben, wenn es ihr tatsächlich gelänge, eine Rotkleebiene mit langem Rüssel zu züchten!



Pavillon vom Sußmannschen Bienenstand in Hachborn.

Herr Professor Ewert-Landsberg züchtet wohl einen Rotklee mit kurzen Blütenröhrchen; doch wenn diese Pflanze nicht in längeren Prüfungsversuchen ihre Gleichwertigkeit auch im Ertrage mit unserm jetzigen Rotklee zeigt, hat sie wohl für uns wenig oder gar keinen Wert. Wie stehen denn die Dinge! Doch so, daß der Imker sich nach den gegebenen Verhältnissen, also dem Landwirt mit seinen betreffenden Pflanzenbeständen richten muß, und nicht umgekehrt. Dieses ist wohl vorläufig als Regel zu betrachten und daran wird auch wohl der neugezüchtete Rotklee nicht viel ändern, es sei denn, er erfüllt die erwähnten Bedingungen, und es wird dann auf diese sehr günstigen Versuchsergebnisse fußend für ihn tüchtig Propaganda gemacht. Bis dies Ziel erreicht ist, müssen wir uns nun aber selber helfen und tüchtig hinterher sein, um es trotz aller Schwierigkeiten, die sich immer wieder in den Weg stellen, zu etwas zu bringen. Ein Mittelweg wäre nun noch denkbar und soll deshalb nicht unerwähnt bleiben. Viele Land-

wirte werden ihn schon beschritten haben, absichtlich oder unabsichtlich, je nachdem, ob sie sich für die Bienen selber interessieren und für den Honig oder nicht. Bei vielen ist es auch nur darum, ein etwas weicheres Kleeheu zu bekommen, denn bekanntlich verholzt der Stengel des Schweden-(Bastard-)Klees nicht so stark wie der des Rotklees. Je nachdem wie nun ein Landwirt zur Imkerwelt gestellt ist, ob er mit ihr verwandt, befreundet oder, wie ich, gar selber Imker ist, wird er helfend und fördernd mit den Bienenzüchtern zusammenarbeiten. Denn die Bienen leisten ihm auch große Gegendienste durch die Befruchtung der Blüten und helfen ihm so im Kampf ums Dasein durch Vergrößerung des Rohertrages in Feld und Garten.

Ob nun die Zucht einer reinen Rotkleebiene möglich ist, vom züchterischen Standpunkt in der Vererbungslehre, weiß ich nicht. Es wäre jedoch zu hoffen, und wird man wohl auch schon solche Versuche begonnen haben. Jedenfalls wird meines Erachtens die Rotkleebiene mit langem Rüssel die Imkerwelt eher vorwärts, also dem Ziele näher bringen als eine Rotkleepflanze mit kurzen Blütenröhrchen es indirekt auch vermöchte. Bei der Biene muß dann natürlich aber immer für reine Zucht, also Schaffung reiner Rotkleebienennachzucht, gesorgt werden. Kreuzung darf nicht eintreten, sonst ist der Zweck der Sache verfehlt!

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß berufenere Praktiker und auch vielleicht Herren aus der Wissenschaft zu diesen, wie mir scheint, so sehr interessanten und auch zum Teil sehr wichtigen Fragen, die ich hierin aufgeworfen habe, Stellung nehmen und ihre Meinung in der „Neuen“ bekannt geben.

Sehr geehrter Herr Freudenstein! Nun hat sich der anfangs beabsichtigte kurze Fragebrief, ohne es vorher gewollt zu haben, zu einem kleinen Artikel ausgewachsen, der die lieben Kollegen aus Praxis und Wissenschaft zum Kampf der verschiedenen Meinungen in Ihrer Zeitung aufrufen soll.

Stillstand ist Rückgang, der Kampf bedeutet das Leben und den Fortschritt. Wir wollen leben und müssen und wollen deshalb kämpfen! Hoffen wir, daß sich recht viele Praktiker mit ihrer Meinung zu den oben als Beispiel angeführten Fragen melden und ihre doch so viel größeren Erfahrungen veröffentlichen. Als Anfänger begegnet man ja leider bald überall Leuten, die, sobald man den Mund auftut, sei es auch nur, um den Wissensdurst für das betreffende Gebiet zu stillen, ein eigentümliches Lächeln nicht verbergen können. Dabei ist es doch äußerst notwendig, daß wir als Nachwuchs unser Wissen auf jede mögliche Art bereichern, um in Zukunft unsern Lehrmeistern nicht nachzustehen und ebenfalls etwas Tüchtiges zu leisten.

Ich möchte nun die Fragen, die mir besonders am Herzen liegen, noch einmal kurz zusammenschließen:

1. Wo steht Stand mit Faktbeuten in der Nähe (Grimmen, Reg.-Bez. Stralsund, Neuvorpommern) zur Besichtigung frei?
2. Liegen in der Praxis weiter gute Ergebnisse mit der Schwarmverhinderung Methode Kietzel-Ostpreußen vor?
3. Wie wird das Absperrgitter beim Braunschied nach hinten, oben und unten bienendicht geschlossen, wenn z. B. Brut- oder Honigraum nur halb mit Waben gefüllt ist, während der andere Raum voll ist? Die Bienen könnten auch wohl, abgesehen von dem Absperrgitter selber, über oder unter einem Fenster durch den Schlitz,

den das Gitter dort bildet? Der Blechstreifen, der auf dem Gitter zu liegen kommt und anscheinend in besonderen Führungen läuft (??), würde zurückgezogen nach hinten wegen der Tür wohl keinen Platz mehr haben?

4. Welche Lektüre wird besonders zum Wandern empfohlen?
5. Gibt es Anzeichen für zu erwartende Trachtergiebigkeit bei Heide, Serradella z. B. oder andern? Welche sind es?
6. Wieviel Völker rechnet man bei solchen Anzeichen pro Flächeneinheit?
7. Wie stellen sich Rentabilitätsberechnungen einer solchen Wanderung mit der Bahn, dem Auto oder Fuhrwerk? Welche Entfernung ist noch rentabel?
8. Sind die Bienen in der Faktbeute (Pavillon oder Wanderstand) infolge der durch herrschenden Wind nicht so günstigen Rauchwirkung sehr stechlustig? Werden sie beim Herausnehmen der mittleren Waben auf einem Schlitten durch das Aneinanderreiben stark gereizt?

Zum Schluß möchte ich Sie noch auf eins aufmerksam machen. Anfang August d. J. bezog ich von einer Firma 4 Zweietager (Freudenstein), weil ich meinen Stand durch zuzukaufende Schwärme erweitern wollte. Leider merkte ich nun zu spät, daß die lichte Breite 35,5 Zentimeter betrug, die Kästen also 5 mm breiter waren. Hätten die zu erwartenden Schwärme und eine bevorstehende Reise mich nicht so gedrängt, würde ich sie wieder zurückgeschickt haben; doch nun mußte ich, um die Rähmchen mit andern Kästen austauschen zu können, Änderungen vornehmen durch Anbringung von Blechleisten usw.

Kann man Drahtfenster über Winter ruhig sitzen lassen oder müssen sie gegen Glas eingetauscht werden?

Anmerkung der Schriftleitung:

Man stellt seine Bienen, auch wenn es im Pavillon ist, möglichst in einem windgeschützten Winkel auf. Denn Zug können die Bienen so wenig wie die Menschen vertragen. Die schlechten Erfahrungen mit der Faktbeute entstammen meiner Ansicht nach nur den Behandlungskünsten des Besitzers. Die Bienen merken im Längsbau allerdings eine schlechte Behandlung schneller als im Querbau. Bei Lehrer Fehlberg, Rummelsburg in Pommern, oder Mühlenbesitzer Schröder, Sägewerk Rohr in Pommern, können Sie durch unsere Ein- und Verkaufsstelle gelieferte Faktbeuten vielleicht einmal ansehen. — Von der Methode Kintzel läßt ein Anfänger am besten die Finger. Das kommt später mit den ganz feinen Raffinessen.

Ihre Fragen nach der Tracht, bezw. Pollenfarben sind allerdings am besten wohl aus den Tabellen von Dengg zu beantworten.

Die Farben der Pollenhöschen.

(Aus O. Dengg: Bienenflora Mitteleuropas. Verlag Pfenningsdorf.)

1. Weiß oder weißlich: Beinwurz, Winden Tannen, Roggen.
2. Gelblichweiß, weißgelb oder blaßgelb: Schneerosen, Windröschen, Küchenschelle, Spierstaude.
3. Hellgelb bis strohgelb: Haseln, wilder Wein.
4. Zitronengelb bis schwefelgelb: Weiden, Reps, Senf.
5. Grünlichgelb: Stachel- und Johannisbeeren, Hanf.
6. Weißlichgrau bis graugelb: Himbeere, Brombeere, Goldlack, Frühjahrsheidekraut.
7. Ockergelb bis lehmgelb: Apfelbaum, Erlen.
8. Wachsgelb bis Dottergelb: Lerchensporn, Dotterblume.
9. Rötlich-gelb bis orangerot: Löwenzahn, Huflattich.
10. Zinnoberrot: Feldsafran.

11. Karminrot bis dunkelpurpurrot: Königskerzen.
12. Ziegelrot: Reseden.
13. Dunkelrot bis rotbraun: Weichselkirsche, Roßkastanie.
14. Dunkelgelb bis hellbraun: Hederich, Bastardklee.
15. Zimtbraun bis lederbraun: Kirsche, Esparsette.
16. Dunkelbraun bis schwarzbraun: Weißklee, Inkarnatklee.
17. Graubraun bis rußgrau (rauchbraun): Hufeisenklee.
18. Bleigrau bis rötlich-grau: Natternkopf.
19. Graugrün: Ackerkümmel, Mohn.
20. Gelblich-grün: Ahorn, Walnuß, Eiche.
21. Olivengrün: Lein.
22. Sattgrün bis dunkelgrün: Weiderich.
23. Rötlich-blau bis violett: Wiesen-Storchschnabel, Knautie.
24. Tiefblau bis blauschwarz: Rundköpfige Rapunzel.

Damit ist jedoch die Farbenskala der Höschenarten noch keineswegs erschöpft.

Wir müssen uns nach den Bienen richten, nicht die nach uns. Die Tracht ist's, was die Bienen bestimmt, sich auf den Brutraum zurückzuziehen, d. h. der Mangel an Tracht. Hätten Sie im August Tracht, d. h. Reizfutter gegeben, so wären sie wenigstens stark an jungen Bienen geworden. Sie haben aber bei Ihrem Versuch das Brutnest auseinandergezogen und damit die Bedingungen für das Gedeihen des Volkes, auf denen nun mal auch der Honigertrag beruht, verschlechtert. Das Honigraumflugloch läßt man am besten immer zu. Nur bei Hochtracht könnte man es öffnen. Zu anderen Zeiten kann das höchstens die schönste Räuberei veranlassen.

Das Wandern! — Um das zu lernen, gibts zwei einfache Wege. Der eine: man zieht einmal mit einem erfahrenen Imker zusammen los und der andere: — sie schlagen ihn ja vor — man liest und handelt. Das Wanderbüchlein von Aisch kenne ich nicht. Wenn sie es aber selbst versuchen wollen, dann bietet das im Frühjahr keine Schwierigkeiten, mit denen ein junger Unternehmungsgeist nicht fertig werden sollte. Da kommen sie mit den theoretischen Kenntnissen aus dem Lehrbuch und der „Neuen" völlig aus. Hauptsache: fester Wabenbau und Luft. Das besonders im Herbst, wenn die Völker stark sind und das Wetter warm. — Das Transportmittel wird je nach der Entfernung verschieden sein. Sie werden aus Pommern nicht mit einem Pferdefuhrwerk in die Lüneburger Heide wandern, aber in die Nähe wohl. Die Bahn fällt für den Anfang bestimmt aus. Vielleicht sogar immer. Denn auf weite Entfernungen rangiert ein Lastauto besser als ein Güterzug. Den besten Aufschluß über die Ergiebigkeit einer Wandertracht gibt keine Tabelle sondern der Versuch. Übervölkerung kommt bedeutend seltener vor, als davon gesprochen wird. — Ob die Heide, wenn eben calluna vulgaris da ist, etwas verspricht, das hängt nur vom Wetter ab und dann natürlich von der Menge der Trachtpflanzen.

Ja, der Rotklee und die Rotkleebiene, das sind schwierige Geschichten. Über die botanische Seite habe ich einmal mit einem Fachbotaniker gesprochen, den die Sache interessierte. „Es ist wohl möglich", meinte er, „in ausgedehnten Versuchen einen Rotklee mit kürzerem Kelch zu züchten, vielleicht sogar mit dem gleichen landwirtschaftlichen Nutzwert. Hat man aber nun auch glücklich so ein Beet in einem Versuchsgarten — bis dahin kann es aber noch lange gedauert haben — dann erntet man den Samen davon und schließlich kommt dann der große Moment, wo man ein großes Versuchsfeld damit besät. Wer hält aber nun die Bienen davon ab, den Pollen vom nächsten Kleestück, an dem sie doch auch nach Nektar suchen, nachdem sie ihn einmal in der Kleeblüte gekriegt haben, auf unsere kurzkelchigen Blüten zu verschleppen. — Ja, dann dürfte eben kein anderer Klee in der Nähe sein. Dazu gehört aber ein Versuchsfeld mit einem Radius von mindestens 5 km. Das ist also schwierig.

Der umgekehrte Weg — Wankler hat ja einen Rüsselmesser erfunden — ist noch schwieriger. Denn wenn auch ein Amerikaner es fertig gebracht hat, seine jungfräulichen Königinnen mit dem Samen bestimmter Drohnen zu Müttern zu machen, eine praktische Bedeutung hat das nicht. Warten wir also, entweder bis ich unsere Königinnen mit Drohnen paaren lassen, wie Henne und Gockelhahn oder bis das Rittergut . . . . . .

Ihre Gedanken: Zusammenarbeit zwischen Landwirt und Imker finden die volle Billigung meines Herzens. Da ist nur eine Kleinigkeit. Es gibt leider Gottes gerade unter den Bauern, die ich kenne, Nichtimker, überwiegend viele, die kranken am grünen Neid. Wenn so einer weiß, sein Schwedenklee macht dem

Dorfschulmeister den Topf voll Honig, der Rotklee, der für ihn gleichwertig ist, täte es nicht — ich weiß bestimmt, er säte im nächsten Jahr nur Rotklee. So sind sie aber Gottseidank nicht alle und wenn doch, dann muß man ihren Schwedenklee wegen seines „Vitaminreichtums" fürs Vieh loben, auch wenn man ihn an seinem Rotkleefeld trifft. Hinterher sagt man dann: Ach ich hab' mich vergudt. Ich dachte natürlich, daß so ein fortschrittlicher Landwirt schon längst auch Schwedenklee statt Rotklee baute, oder wenigstens drunter säte."

Das mit dem Braunschied probieren Sie am besten selbst mal aus, kostet ja nicht viel. Dann werden Sie schon selbst sehen, daß man doch immer einen dichten Abschluß erzielen kann.

Leider kommen diese Differenzen in den Rähmchengrößen bei Beuten noch vor und zum Teil sind nicht die Fabriken, wenn Sie auch bei scheinbar teuereren Firmen billiger und richtiger kaufen, schuld, sondern die Bücher- und Zeitungsschreiber, die nicht mit dem einen Maß die lichte Weite der Beute, mit dem andern die Höhe des Rähmchens angeben. Denn diese Größen sind allein unveränderlich, gleichgültig wie dick das Rähmchenholz und wie lang die Tragohren sind.

In Drahtfenster setzt man zum Winter besser eine Pappe oder verdeckt es bald mit einer Filzmatte. Sonst verkitten die Bienen den Draht sehr stark mit Propolis.

Das ists, was ich Ihnen zu den aufgeworfenen Fragen sagen kann. Ihre Anregung ist gut und es wird gewiß manchen Imker geben, der die Sachen mit seinen Erfahrungen vergleicht und in der „Neuen" kurz darüber spricht. Denn da hat er ja das Mittel, seine Erfahrungen mit denen anderer auszutauschen. Sie selbst aber dürfen ganz beruhigt sein. Für einen Anfänger sind Ihre Fragen durchaus wohl überlegt und nicht ohne Interesse auch für den ältesten Knaben — Drum, immer so weiter!

Freudenstein.

Sprüche für das Bienenhaus.

Wenn die Herde dir gedeiht,
Friede hält mit dir dein Weib,
Wenn dir deine Bienen schwärmen
Brauchst du nimmer dich zu härmen

Wenn dich eine Biene sticht
Und dein Aug' ist angeschwollen,
Denk: sie hat sich wehren wollen,
Und den Irrtum bitter büßen,
Mit dem Leben zahlen müssen. —
Du stirbst nicht!

(Bienenvater.)

Schön ist zu schauen unter Blüten
Ein lustig singend Vögelein,
Schön wie die Biene ohn' Ermüden
Im Blumenkelch schlüpft aus und ein.

(Theobald Kerner 1817.)

Die unverdross'ne Bienenschar
Fleugt hin und her, sucht hier und dar
Sich edle Honigspeise.

(Paul Gerhard 1606.)

Wie sie die Wachsburg bauen
Von gold'nem Pergament,
Kann niemand je beschauen.
Kein Künstler von Talent
Kann so Bewund'rung wecken.
Die Zimmer all sind gleich
Gesondert mit sechs Ecken,
Das Honig-Königreich.

(Harsdörfer 1607.)

Gleich und Gleich.

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
In lieblichem Flor.

Da kam ein Bienchen
Und naschte fein,
Die müssen wohl beide
Für einander sein.

(Goethe.)

Verschiedenes.

Das Einheitsmaß der Rähmchen glaubt jemand im „Pommerschen Ratgeber" erfunden zu haben. Er will es aus Normalmaß und Gerstungwabe herstellen. Die Normalimker sollen ihr Ganzrähmchen von 21 auf 25 cm verbreitern und die Gerstungimker sollen die Gerstungwabe von 40 auf 35 cm verkürzen. — Fertig ist der Lack. In der Gerstungbeute gibt's unten einen doppelten Boden, ja, und in der Normalmaßbeute, da muß man eben sehen. Auch Kuntzsch und andere Maße ließen sich auf dieses Einheitsmaß zurückführen. Denn „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg".

Ich meine dazu gar nichts, als: wir hatten schon einmal ein „Normal“-maß und wir haben in Deutschland verschiedene Trachtgebiete. Die verlangen einfach verschiedene Maße. Drum Beschränkung wohl, aber e i n Einheitsmaß kaum.

Imkertagung und Wurstfabrik.

„Sehr gut in solchen Fällen ist
Bedachtsamkeit, gepaart mit List.“

Mit diesem Spruche Wilhelm Buschs hielten es viele Imker in Halberstadt bei der Tagung des Deutschen Imkerbundes, als sie hörten, daß die Halberstädter Wurstfabrik von Heine zu einer Besichtigung ihrer Anlagen eingeladen habe. — Es war aber ein beiderseitiger Reinfall. Denn die Vorträge dieses Tages fanden vor beschämend leeren Bänken statt und die 120 Besichtiger der Heine'schen Wurstfabrik kamen ob ihrer imponierenden Anzahl um die Würstchen, die die Fabrik sonst Besuchern zu verabreichen pflegte.

„In Halberstadt am Montag
— O Tag voll Kummer und Durst! —
Da war gar vielen Imkern
Die ganze Sitzung „Wurst“!
Honigernte und Versammlung,
Nichts entgehet dem Geschick.
Braucht es selbst zu der Vollendung
Eine ganze Wurstfabrik“

meint Karl Gradherut in „Uns Immen“. — Die Ausstellung soll nicht so berühmt gewesen sein, jedenfalls nicht so schön wie in Ulm. Einstimmiges Lob aber findet überall der angelegte Bienengarten, in dem etwa 130 bekannte Bienennährpflanzen in geschickter Weise zusammengestellt waren.

Wie läd die Biene ihre Honigblase aus? Wer sich denkt, das müßte so geschehen, wie z. B. Wölfe und Füchse ihren Jungen den Raub wieder vor„wölfen“, so scheint das recht unsympathisch. Es ist aber anders. Ich hatte kürzlich ein verflogenes Bienchen am Fenster eingefangen, hielt es an beiden Flügeln und hatte wohl auch den Hinterleib an beiden Seiten ein wenig gedrückt. Da sah ich einen verhältnismäßig großen wasserhellen Tropfen auf die Zunge treten, der wieder verschwand, als ich aufhörte zu drücken. Das Bienchen hatte sich scheinbar an einer angebissenen saftigen Birne auf dem Tisch die Honigblase vollgesogen und ich konnte den Tropfen mehrfach durch Druck hervorbringen und verschwinden lassen, ehe ich die Gefangene freifliegen ließ. Die Honigblase scheint also durch Druck entleert zu werden. Das ist ja bei der Biene nicht schwer. Denn sie kann einfach ihre Hinterleibsringe, die mit starken Muskelbändern verbunden sind, zusammenziehen und einsaugen kann sie, indem sie den Rauminhalt des Hinterleibs durch Aufpumpen ihrer beiden großen Luftblasen im Innern stark ausdehnt. Es muß dann die Honigblase durch die Druckverminderung im Innern des Hinterleibs anschwellen, in ihrem Innern auch ein luftverdünnter Raum entstehen, in den der Süßsaft eingesogen wird. Vielleicht aber geht das erste Einsaugen noch einfacher vor sich, indem der muskulöse Mitteldarm dem seitherigen Inhalt der Honigblase zum persönlichen Verbrauch einsaugt. Richtig prall voll wird aber die Honigblase sicher auf die erste Weise gesaugt. Denn man kann bei einer saugenden Biene immer lebhafte Atembewegungen beobachten.

Winterpackung aus Wellpappe kann der, welcher gern etwas neues auf seine Kosten probieren will, sich von der Papierfabrik Paul & Co., Eulau b. Bodenbach (Tschechoslowakei) schicken lassen. Ebenso Honigdosen für 1 Pfd. und 1 Kilogramm aus Papier, die undurchlässig sein sollen, also eine Geschichte, die manchen alten Bleisoldaten an die Feldpostpäckchen erinnern wird.

Daß Immen Frauen sind und Frauen Immen, beweist ein poesievoller Imker in der „Schleswig-Holsteiner Bienenzeitung“, aber nur die echten und rechten Immen sind mit den echten und rechten Frauen ganz gleich zu stellen. Nicht die „unhäuslichen, unfraulichen, verbubiten, lediglich „herumflankierenden“ Bienen natürlich, nein, nur die echten rechten. „Sie sind Königinnen und Mägde, das Herz und zugleich der Kopf und zugleich die Arme.“ Man merkt nicht selten, „daß sie, wenn gereizt, auch stechen können, schalkhaft, neckisch, spitzig, sogar zornig, wobei sie gerade am niedlichsten sind, wahrlich, wenn sie dabei auch meist ein ganz kleines Tröpfchen — übrigens sehr heilsames — Gift versprühen“. Herr

Walther von der Vogelweide, der es genau wußte, sagte: „**durchsüßet und geblümet**". Vor dem Tabakrauche freilich haben sie ein **Grauen**, wie der plattdeutsche Dichter sagt:

„De Immen un de Frugens
hewwen einerlei Gesmack:
sei slickern gern Säutkram
un schug'n (= scheuen) den Toback."

Einen Schwarm am 3. September dieses Jahres hatte gleichfalls nach der „Schlesw.-Holst. Bztg." Herr Dr. Jasper.

Auslandshoniginserate in den Bienenzeitungen tauchen leider immer noch wieder auf. Es wird wohl genügen, die „Biene" und die „Bienenpflege" darauf aufmerksam zu machen, um den Übelstand abzustellen, daß die Fa. Sommer, die in ihren Spalten inseriert, eine Überseehonig-Importfirma ist. Gerade die Verbandszeitungen des Deutschen Imkerbundes sollten entsprechend den Imkerbundsbeschlüssen ihren Inseratenteil etwas besser überwachen.

Imker, verbessert die Tracht! Womit? Die Goldrute ist eine ausgezeichnete Herbsttrachtpflanze, die an feuchten Stellen, Flußufern usw. gut gedeiht und sich rasch vermehrt. Jakob Mayer, Freilassing (Obb.), Postfach 57, empfiehlt sich zu Samen- und Ablegerbeschaffung. Was gehört auf Ödland, an Straßen und Bahndämme, in Kiesgruben und alte Steinbrüche, überhaupt auf schlechten Boden? — Überall Riesenhonigklee (Melilotus alba). Er muß aber an zwei Jahren gesät werden. Denn er blüht zweijährig, dann aber feste und ist immer voller Bienen. Dann der Natterkopf (Echium vulgare), der blau blüht und ebenso anspruchslos ist wie die kleine rote Flockenblume (Centaurea). Der Weißklee (Trifolium repens) gedeiht auf allen Schafweiden. Das sind bis auf den Weißklee Unkräuter, deren Samen man selber jetzt gesammelt haben muß und aussäen kann. Wer aber Einfluß auf die Landwirtschaft hat, der empfiehlt, da, wo der Hederich aus den Feldern als Unkraut verschwunden ist, dem Landwirt den Kulturanbau von Raps, Esparsette, Gelb- und Schwedenklee vor allem. Zur Gründüngung Luzerne und Zottelwicke. Trachtverbesserung ist das Ziel und die einzige wirkliche Hilfe für unsere Bienenzucht. Tue jeder sein Teil! Mit den Jahren häuft es sich zu einem Ganzen.

Fragekasten.

Frage: Genügt es, ein Volk ziemlich stark auf 6 Ganzrähmchen (33 × 22 cm ein Rähmchen) einzuwintern.

Antwort: Der Raum genügt für Überwinterung. Sollte ihn das Volk im Frühjahr nicht mehr belagern, dann vereinigen Sie es mit einem anderen schwächeren Volk und belassen die beste Königin.

Frage: Ich muß mein Bienenhaus aus dem Garten, den ich gepachtet hatte, auf eine andere Stelle bringen. Geschieht das am besten jetzt noch im Herbst oder ist es besser, dies im Frühjahr zu besorgen? Der neue Stand liegt 500 Meter vom alten entfernt. Die Bienen, die zurückfliegen, können sich nirgends ansetzen, da Bienenhaus und auch das Spalier aus Bohnenstangen, welches ich auf zwei Seiten vorm Stand hatte, entfernt werden. — Ferner habe ich ein Volk, welches kein Futter annimmt. Vor ca. drei Wochen wurde eine neue Königin zugesetzt. Brut ist vorhanden. Futter wird gar nicht oder nur etwas genommen. — Und nun die eigentliche Hauptfrage. Ich möchte mir neue Kästen im Frühjahr zulegen, weiß aber nicht, wie ich dran bin. Ich hatte Lust zum Faktstock. Habe in der Zwischenzeit auch andere Lagerbeuten kennen gelernt. Wenn ich dieselben nun miteinander vergleiche, so erscheint mir die Faktbeute etwas klein. Auf dem Stande des Herrn Lehrers Wilhelm, Olxheim, sah ich eine neue Wander-Lagerbeute, die mehr Rähmchen hat als der Faktstock. Auch die Missumbeute, Blätterstock „Badenia", die Bergische und auch die Bukower Lagerbeute sind größer. Praktisch erprobt habe ich noch keine. Doch müssen diese Beuten alle zu groß oder Ihr Faktstock zu klein sein für ein normales Volk. Der Freudenstein-Zweietager wird von allen größeren Firmen (wie Graze, Schafmeister) angefertigt, die Faktbeute aber nicht. Sind mit der Faktbeute

keine Dauer-Erfolge erzielt, oder weigern sich die Firmen aus geschäftlichen Gründen? Ich hatte von einer Firma im Jahre 1926 vier Freudensteiner bezogen. Zwei davon waren gut (es waren Graze-Kästen), die beiden andern machen mir wenig Freude. In einem ist die Innenseite der Stirnwand geborsten, die Deckbrettchen haben sich teilweise etwas gezogen und das Übelste, bei keinem der zwei Beuten schließen die Fenster bienendicht. Die Tragleiste ist zu schmal und ruht auf zwei Stiften. Dadurch klemmt es sich beim Bewegen und dauernd sind im Sommer Bienen zwischen Tür und Fenster. Ist die Fakt-Beute genauer gearbeitet?

Antwort: Zu 1 würde ich Ihnen raten, die Umstellung im Frühjahr vorzunehmen, wenn Flugwetter ist. Ein Teil der Bienen fliegt doch zum alten Stand und geht, wenn Sie ihn nicht acht Tage lang abends zurücktragen, verloren. Bei kaltem Wetter würden es noch mehr sein, die verlorengehen, weil bei Flugwetter, wenigstens der größte Teil sich doch noch heimfindet, wenn er tagsüber vergebens gesucht hat. — Das Volk nimmt kein Futter mehr an, weil es entweder schon genug hat, oder sehr schwach ist und kühl sitzt. Dann ist es zweifelhaft, ob es durch den Winter kommt. — Der Faktstock ist mit achtzehn Breitwaben auf eine Durchschnittstrachtgegend berechnet. — Seine erste Auflage war auch größer, bewährte sich aber nicht so gut. So braucht man eben nicht so starke Völker, die wohl zur Trachtzeit mehr eintragen, in den Trachtpausen aber auch umso mehr verzehren. — Die Faktbeute ist, wie alle Blätterstöcke, jung. Sie wird auch schon von mehreren Firmen angefertigt. Wir garantieren aber nur für die von uns gelieferten Graze-Fabrikate. Denn Sie haben ja selbst die Erfahrung gemacht, daß man mit billigen Beuten oft zu teuer kauft.

Frage: Im vergangenen Jahre hatte ich meine Völker mit Zuckerlieferung (auf 5 Kilogramm Zucker 5 Liter Wasser) aufgefüttert. Nachdem im folgenden Winter die Zuckerlösung teilweise kristallisierte, so habe ich heuer die Lösung etwas geändert, und zwar auf 5 Kilogramm Zucker 6 Liter Wasser. Die Völker haben es sehr gut angenommen und ich habe jedem Volk 8—10 Liter gegeben, nachdem im Brutraum auch noch etwas Honig vorhanden war. Nun möchte ich im Fragekasten ergebenst um gefl. Auskunft bitten: 1) ob die zuletzt angegebene Zuckerlösung den Bienen nicht schädlich ist und 2) ob die angegebene Menge von 8—10 Liter je nach Volksstärke über den Winter hindurch ausreicht? Zu bemerken gestatte ich mir noch, daß die mittleren Waben (Freudensteinmaß) zur Hälfte nach der Fütterung gedeckelt waren.

Antwort: Es kommt nicht so sehr genau auf das Lösungsverhältnis zwischen Wasser und Zucker an. Denn die Bienen finden ja in dem Naturnektar auch oft bis 70 % Wasser und machen doch Honig daraus wie auch aus der Zuckerlösung, der natürlich das Blütenaroma fehlt. Sie geben eben das überschüssige Wasser draußen wieder ab. Ich glaube nun, daß Sie trotz des anderen Mengenverhältnisses wieder Kristalle in den Futterwaben finden werden, wenn Sie reichlich gefüttert haben und im Frühjahr etwas übrig bleibt. Solche Waben entdeckelt man dann und senkt sie eine Weile langsam in lauwarmes Wasser, dann lösen teils das Wasser und teils später die Bienen die Kristalle schon auf. — Man kann nicht sagen, mit so und soviel hat das Volk genug. Ich sage, es hat genug, wenn das letzte Rähmchen ungefähr halbvoll getragen ist und die Bienen bis auf der vorletzten Wabe sitzen. Ausrechnen kann ich mir ungefähr, daß für jedes Freudensteinrähmchen im Wintersitz etwa 1½ Liter Zuckerwasser zur Füllung genügen.

Frage: 1. An einem im vorigen Jahre in einen Faktstock eingesetzten Schwarm habe ich folgende Beobachtungen gemacht: Er hat gut überwintert. Er schwärmte im Juni d. J. dreimal; aber jedesmal, wenn ich soweit war, den Schwarm abzunehmen, ging er wieder auseinander und in den Stock zurück. Was lag da vor? Einige Zeit nach dem letzten Schwarmfluge sah ich in der Beute nach. Ich hatte von Haus aus das Volk auf 6 Rähmchen gesetzt; da ich indessen bemerkte, daß in der Schwarmzeit der Brutraum sehr von Bienen gefüllt war, stellte ich dem Volke noch die anderen 4 Rähmchen zur Verfügung, schob allerdings das Absperrgitter davor. Da bemerkte ich ein unnatürliches lautes Brausen im Stocke. Wenige Tage danach sah ich wieder nach. Diesmal fand ich eine große Menge (mehr als einen Liter) toter Bienen, und es war ruhig geworden. Ich öffnete nun auch noch den Honigraum, weil ich immer noch Raummangel annahm. Nach und nach wurde es nun im Brutraum ganz still und nur im Honigraum war noch Leben. In diesen Tagen habe ich nun noch einmal

Umschau gehalten. Da fand ich im Brutraum überhaupt keine Bienen mehr, nur noch leere Waben, die nur in den oberen Ecken etwas verdeckelte Honigzellen hatten. Im Honigraum befindet sich ein schwaches Volk, das, da dieser ja durch Absperrgitter vom Brutraum getrennt ist, keine Königin haben kann. Was ist nun hier vorgegangen, was hat der Stümper versehen und was ist jetzt zu tun? — 2. Ich hatte im vorigen Jahre mehr Schwärme als ich gut unterbringen konnte. Ich tat zuletzt einen in einen Ring von einem Korb, 35 cm im Durchmesser und 20 cm hoch. Das Volk entwickelte sich sehr gut. Im Juni habe ich einen Kasten mit 6 Rähmchen aufgesetzt. Die Waben sind vollständig mit (Haide-) Honig gefüllt, aber nur zum Teil verdeckelt. Kann ich den Honig herausnehmen oder muß ich warten, bis alles verdeckelt ist (was allerdings heuer kaum mehr möglich). Oder lasse ich den Honig drin? (Ich habe vor zwei Jahren im gleichen Falle den Honig entfernt und dann ist das Volk im Winter draufgegangen).

Antworten: 1. Sie haben nur eines übersehen. Die Tatsache nämlich, daß Sie die Königin auf irgendwelche Art und Weise vom Flugloch abgesperrt haben. Hätten Sie in den ersten Tagen nach dem Einsetzen des Absperrschiedes mal in das Volk hineingesehen, so würden Sie wohl auf dem abgetrennten Viererschlitten frische Brutstadien, Eier und Larven, also die Spuren der Königin, auf dem Sechserschlitten aber nur alte Brut und gedeckelte Weiselzellen gefunden haben. Nun hat das Volk, als die Weiselzellen reif waren, zu schwärmen versucht, mußte aber immer wieder zurückgehen, weil ja die alte Königin nicht mit konnte. Sie saß ja hinter dem Absperrgitter und dahinter haben sich wohl erst auch eine Portion Drohnen und dann Bienen, vielleicht auch die Königin tot getobt. Wenn Sie nun in dem Rest des Volkes keine Brut gefunden haben, dann sind auch die jungen ausgeschlüpften Königinnen verlorengegangen und das Volk ist futsch. Denn mit den alten Bienen lohnt es sich nicht, irgendwelche Wiederbeweiselung mit gekaufter Königin oder Vereinigung vorzunehmen. — Zu 2 müssen Sie mal näher ins Lehrbuch hineinsehen. Da steht nämlich drin, daß man überhaupt nicht lange auf das „Reifen" des Honigs warten soll, bei Haidehonig es aber gar nicht darf, sonst ist er nur sehr schwer heraus zu kriegen. Raus muß er aber, weil er bei Ihnen scheinbar auch Ruhr erregt. Drum stellen Sie die Waben erst einmal einen Tag bezw. Nacht an den warmen Ofen und wenn er dann beim Schleudern nicht rausgehen will, so müssen Sie sich schon einen Haidhonigstempel „Erica" zum Durchstoßen der Zellböden (3.60 Mk. kostet er) anschaffen. Dann gehts, wenn auch immerhin noch schlecht. Also in Zukunft den Haidhonig so schnell wie möglich schleudern, wie es ja auch die Monatsanleitung in der „Neuen" für August riet.

Vereinsmitteilungen.

Bienenzüchterverein Kleinfurra und Umgegend. Am Sonntag, den 6. November 1927, nachmittags 2 Uhr Generalversammlung im Vereinslokal „Rüxleber Zoll". Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Bericht über das verflossene Vereinsjahr. 3. Vorstandswahl. 4. Festsetzung der Beiträge für das kommende Vereinsjahr. 5. Festsetzung des Wintervergnügens. Es ist dringend erwünscht, daß der Verein geschlossen tagt, da Aussprachen von Wichtigkeit. Imkerkollege Mannstedt-Großfurra bittet, das Wachs, welches er auspressen soll, ihm bis 10. November zu schicken.
Renner, Schriftführer.

J.-V. Beeskow. Sonntag, den 13. Nov., nachm. 2 Uhr im Schützenhaus Beeskow Versammlung. 1. Vortrag: Staatshilfe bei Bienenseuchen. 2. Zeitung bestellen und bezahlen. Mitglieder, die am Erscheinen verhindert sind, wollen bis 1. Dezember sich mit Herrn Wolff, Beeskow, in Verbindung setzen, sonst kann Zeitung nicht geliefert werden. 3. Tracht und Krankheiten. 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Bienenzuchtverein Altena=Evingsen. Am Samstag, den 12. November, abends 8 Uhr findet im Lokale des Herrn Magney, Iserlohner Straße, die Monatsversammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung, unter anderem ein Mettwurstessen, wird um vollzähliges Erscheinen dringend gebeten.

Bienenzuchtverein für Plettenberg u. Umg. Am 2. Sonntag im November (13. November), nachmittags 5 Uhr Zusammenkunft im Gasthof Hanebeck an der Lennebrücke. Sie gilt namentlich der Vorbereitung auf die Dezember=Generalversammlung und der Einziehung der 1. Beitragsrate (3 M.) für 1928.

Anzeigen.



Englerts Bienen=Waben
Englerts Heros=Waben



aus nur garantiert reinem Bienenwachs, werden von den Bienen **sofort** angenommen; Verziehen bei sachgemäßem Drahten ausgeschlossen

Erhältlich in allen Imkereigeräte=Handlungen und vom Hersteller:

Martin Englert, Kitzingen a. M.
Erste Bayerische Kunstwaben=Fabrik
Bienenzuchtgeräte

Ankauf und Tausch von Bienenwachs
Preisliste zu Diensten.

Bienenkorbrohr

in allen Stärken
16,50 Mark
per 50 kg bei Mindestabgabe von 25 kg
Karl Heller, [594
Hamburg 15, Nagelsweg 11

---

ff. Rauchtabak

rein Übersee, Grob= u. Krüllschnitt, 9 Pfd.=Paket m. Pfeife frei Haus versteuert, per Pfd. M. 0,75, 1.—, 1,25, 1,50, M. 2,—, 2,50, 3,— Feinschnitt M. 2 —, 2,50, 3,25 Ia Rippentabak p. Pfd. M. 0.50 ff. Zigarren von 8 Pfg. an.
Georg Deichmann,
Tabakfabrik, (295)
Framersheim, Rhl.

Bienen-Blüten-Schleuderhonig

in der Hauptsache aus Linde=Akazie. Naturreinheit selbstverständl., garantiert kein Ueberseehonig, liefere in wirklich hervorragend. Qualität äußerst preiswert. Bemusterte Offerte jeder Zeit gern zu Diensten.
Briegert,
Dessau, Franzstr. 44.

Filzmatten u. Strohdecken

liefert die
Ein- u. Verkaufsstelle d. „Neuen Bienenztg."
Marburg (Lahn).

Maschinengeblasene

Honiggläser m. Weißblechdeckel, Honiggläser m. Binderand, jedes Quantum sof. lieferbar, Bienenfuttergläser
empfiehlt
Kunkel & Co., Glashüttenwerke
Dresden-A. 1, Zahnsgasse 14

Breitwabenstöcke

Frdst. = 2 = Etager ...pl., einfachw. RM. 12, ...pelwand. RM. 15—. ...Strohpreßg. mit inn. ...verkldg. RM. 14.—. ...mal-3-Etg. RM. 12.—. ...tterstöcke RM. 15—. ...ie alle Systeme. ...ch Kuntzsch- Fakt. ...nd Zanderbeuten.
... F. Dobmeier,
Imkertischlerei.
...thurn, Bayern 5.
... 1900. 35 mal prämiert.

Rähmchenholz,

präm. 6×25 mm 4,— Mk., „ 8×25 mm 4,50 Mk., per 100 m, in Lagerlängen, 3 seitig gehobelt, einschl. Verpackung, frei Bahnhof hier, geg. Nachnahme o. Vorauszahlg. Zuschneiden auf Rähmchenlängen 0,50 Mk. extra Andere Dimensionen billigst: auch Brettchen, Bohlen. □ Holz nach Aufgabe. [528
H. Oloffs, Warnemünde,
Postscheck Hamburg 5795.



...gemäß gewonnenen ...behandelten deutschen

...chleuder-Honig

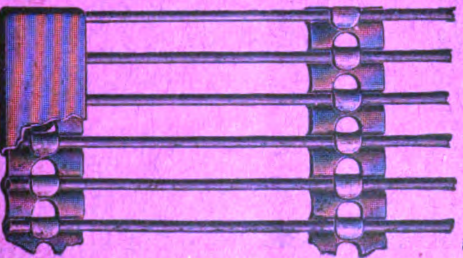
...t jeden Posten gegen ...rtige Kasse und Stel... einwandfr. Gefäße

...roßimkerei ...ersbach Sa.

...reisforderungen mit ...kostprobe u. Mengen...abe erbeten.

Linde's Ideal-Absperrgitter (Lindegitter)

Anerkannt bestes Absperrgitter.



Seit 1911 bewährt.
Zu haben in den Fachgeschäften
Heinrich Linde,
Hannover 6,
505) Wörthstraße 11.

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Dezember | Heft 12 | 1927

[Je]der Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von [R]M. 25000.— **für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** [Sch]adenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung [ge]ben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Heft 12.	**Dezember 1927.**	**26. Jahrgang.**

Inhalt:



Die Arbeit der „Neuen".

Das soll nur eine Übersicht über die Arbeitsgebiete sein. Für die Leistungen auf diesen Gebieten nur einige Tatsachen:

Das Grundprinzip der „Neuen" ist ihre unmittelbare Verbindung mit dem Leser.

Sie ist trotz ihrer wachsenden Vereinsbezieherzahl nicht das Pflichtorgan großer Verbände, das gehalten werden muß, auch wenn man es nicht liest. Sie wird nur von Imkern gelesen und bezahlt, die ihren Nutzen

davon haben. Davon hängts ab. Leistet sie nicht genug, so wird sie eben nicht gehalten. Die Verbandszeitung hat diesen unmittelbaren Gradmesser nicht. Sie verliert aber damit auch den Ansporn zum Kampf, den die „Neue" auf eigenste Rechnung führt. Die kämpft und leistet, kann auch mehr leisten als andere deutsche Bienenzeitungen. Denn sie hat einen wissenschaftlich und praktisch vollständig für seinen Beruf vorgebildeten hauptamtlichen Schriftleiter. Alle anderen deutschen Bienenzeitungen werden von Angehörigen des Lehr- oder Pfarrberufs nebenamtlich zusammengestellt.

Dementsprechend hat die „Neue" auch ein weiteres Tätigkeitsfeld, dessen Fäden in einer Hand zusammenlaufen. Sie bietet im Inhalt einen festen Arbeitsplan für das Bienenjahr, während der Imker sonst oft vor einem Austausch reichlich unverdauter Meinungen steht. — Ihre Hauptartikel bringen nicht Bruchstücke, sondern grundlegende Zusammenfassung unseres heutigen Wissens über Bienenkrankheiten, Geräte und Fragen der Praxis aus den verschiedensten Gebieten. — Nachrichten aus aller Welt werden vom Schriftleiter selbst aus englischer, französischer, spanischer Sprache für die Leser übertragen. — Der Fragekasten bleibt Anfängern wie alten Imkern keine Antwort schuldig. Daß in der Rubrik „Aus dem Leserkreis" von den Lesern die Gelegenheit zum Meinungsaustausch der Imker unter sich gut und unterhaltsam genutzt wird, zeigt auch dieses Heft. — Zum Schluß spricht der immer reichhaltige Inseratenteil als beachtlicher Wertmesser für den Inhalt der gesamten Zeitung. Bei der „Neuen" ist er immer reichhaltig: Denn die Imker lesen sie von A—Z und lesen auch die Anzeigen. Das merkt der Inserent.

Wie spricht die „Neue"?

Trotz der wissenschaftlichen Ausbildung ihres Schriftleiters nicht in hochtrabenden Bezeichnungen, die dem Durchschnittsleser unverständlich sind. — Oft sind sie es dem Schreiber solcher Sachen, nebenbei bemerkt, auch. — Nein, sie bemüht sich, unvoreingenommen ihren Lesern in einfachen Worten, vor allem aber schönen Bildern, Praktisches wie Wissenschaftliches klar vorzusetzen.

Was hat dieser Inhalt der „Neuen" bewirkt?

Ein Steigen ihrer Leserzahl zu einer Zeit, wo aus den Statistiken der Verbände und der Leser anderer deutscher Bienenzeitungen ein ständiger Rückgang hervorgeht und eine ganze Reihe von Mißjahren neben allen sonstigen Bedrängnissen der Bienenzucht viele zur Aufgabe des Bienenstandes gebracht hat.

Nur soviel über den Inhalt der „Neuen". — Die Vorbildung des Schriftleiters und seine wissenschaftliche Arbeit in Universitätsinstituten ermöglichte weiter ein besonderes Vertrauensverhältnis. Seuchenverdächtiges Material, Waben und Bienen, ganze Probevölkchen wurden hergeschickt. In ca. 25 Fällen Faulbrut, in 3 Nosema, in 1 Kalkbrut festgestellt und vor allem den Imkern Rat zur Bekämpfung der Krankheiten gegeben.

Auch die Imkerkurse der „Neuen" fanden ihre Fortsetzung und werden in künftigen Jahren voraussichtlich auf noch weitere Grundlage kostenlos für die Teilnehmer durchgeführt werden können. Dafür, daß sie interessant und erfolgreich sind, kann wohl die innige Verbindung praktischer Bienenwirtschaft mit wissenschaftlichen Universitätsinstituten, wie sie hier möglich und angebahnt ist, Gewähr bieten.

Das ist die „Neue" selbst! Was leisten ihre Nebeneinrichtungen?

Die **Haftpflichtversicherung**, kostenlos für jeden Leser bei der „Germania"-Stettin, deckte folgenden Lesern die Schäden, die ihre Bienen angerichtet hatten:

Hespenheide	. . . . . .	30.— Mk.
Marg	. . . .	5.— Mk. u. 15.— Mk.
Althoff	. . . .	75.— Mk.
Henning	. . . .	6.— Mk.
Baumgarten	. . . . . .	10.— Mk.
Hoffmann	. . . .	859.— Mk.
Schreiber	. . . .	100.— Mk.
Hoffmann	. . . .	175.— Mk.
Marnet	. . . .	40.— Mk.
Mantzel	. . . .	10.— Mk.

In den Schadenfällen mit 859.— Mk. und 175.— Mk. handelte es sich einmal um ein Pferdedoppelgespann, das andere Mal um ein einzelnes Pferd. — Was würdest du sagen, Imker, wenn du selbst diese Summe an einem schönen Sommerabend deinem Nachbar für seine toten Pferde bezahlen solltest und warst doch gar nicht dabei? — Ich glaube, über den Vorteil der Haftpflichtversicherung braucht nicht weiter gesprochen zu werden.

Der Verlag der „Neuen" liefert jedem Imker alle Imkerliteratur. Seine eigenen Werke: Freudensteins Lehrbuch, „Das Leben der Bienen" von Freudenstein bedürfen der Empfehlung kaum mehr. Ein neues Weihnachtsgeschenk für die Imkerwelt bedeutet das billige: „Die Bienenzucht in Freudenstein- und Faktbeute" von Dr. Freudenstein. Darüber hinaus aber schenkte der Verlag den Imkern zwei **Honigwerbeblätter** und **Briefumschläge mit Werbeaufdruck** für deutschen Honig, die schon jetzt segensreich wirkten.

Die Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen".

Sie ist in der Zeit entstanden, als man die letzten „Imkergenossenschaften" zu Grabe trug und heute doch schon eine beliebte Bezugsquelle für den Imker geworden. Denn sie beliefert nicht nur, sondern sie berät auch den Imker und besorgt ihm gute Geräte, die er sonst oft erst bekam, wenn er mehrmals — besonders beim „Billig"-Kaufen — gründlich hereingefallen war.

Die Ein- und Verkaufsstelle hat 3 Aufgaben:

1. Liefert sie dem Imker alles, was er braucht, in guter Ausführung zum Fabrikpreis.

2. Nimmt sie sein Wachs und vor allem seinen Honig zu besseren Preisen ab, als sie die Honighandlungen bieten. Sie bezahlt heute 115.— Mark für den Zentner eigenen, guten Schleuderhonig.

3. Tauscht sie dem Imker das, was er braucht, besonders vorteilhaft gegen das, was er hat. Im Tausch gegen Geräte kann im Dezember der Zentner eigener Schleuderhonig bei sofortigem Angebot mit 120.— Mark verrechnet werden.

So hat die Ein- und Verkaufsstelle segensreich gewirkt, gute Imkergerätefirmen unterstützt und doch den Imkern geholfen. Besonders die Honigvermittlung — allein in diesem Herbst schon ca. 4000 Pfund — hat sich segensreich bewährt. Denn der Honig wurde nicht nur an einen

ständigen, mühsam erworbenen Kundenkreis, der heute von uns über den Unterschied zwischen deutschem und Auslandshonig aufgeklärt ist, verkauft, sondern auch Imkern, die wegen Mißernte nicht genügend Honig für ihre Kundschaft hatten oder wegen ihres günstigen Wohnorts weitere Einzelabnehmer für deutschen Honig gewinnen konnten, weitergegeben. Somit hat die Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen", ein Problem, an dem die Imkerverbände schon lange herumberaten, die „Honigausgleichstellen" längst praktisch gelöst und sie bittet nur die Leser der „Neuen" um Unterstützung zum weiteren Ausbau dieser Tätigkeit, — zum eigenen Vorteil. Denn die Geräte, die der Imker braucht, bekommt er hier billiger und besser als bei sämtlichen gescheiterten Genossenschaften und sein Honig wird ihm mit höherem Preis in Zahlung genommen, als Handlungen bieten.

Wer diesen Jahresbericht liest, der wird die hier folgende Nachricht besonders hoch anzuerkennen und die angefügte Bitte zu beherzigen wissen.

Den Beziehern der „Neuen Bienenzeitung" folgende Mitteilung:

Die gestiegenen Porto- und Druck-Unkosten haben andere Bienenzeitungen zu einer Bezugspreiserhöhung gezwungen.

Die „Neue" ermäßigt ihren Bezugspreis für 1928 bei Zahlungseingang bis spätestens 15. Januar 1928 auf 3,60 Mk. einschl. freier Haftpflichtversicherung, für Vereinsbezieher auf 2,50 Mk. (Mindestbezieherzahl 5 Stück), für Auslandsbezieher auf 4 Mk.

Sie rechnet in diesem Schritt auf die Unterstützung ihrer Leser und die Erfüllung folgender **Bitte:**

1. Um möglichst sofortige Benutzung der anliegenden Zahlkarte. (Wem die volle Zahlung von 3,60 Mk. jetzt nicht möglich ist, wird bei Benachrichtigung der Teilzahlung gern der Rest gestundet.) Bitte auch deutlich die Abonnementsnummer (vor der gedruckten Adresse) angeben!
2. Um **Zuführung neuer Bezieher.** Es ist jedem einzelnen leicht möglich, für eine Zeitung, deren Wert er erkannt hat, einen oder mehr Bezieher zu interessieren und zu gewinnen oder wenn es gar 5 sind, sich selbst die Vorteile des billigen Vereinsbezugs zu sichern. Probenummern sendet der Verlag gern an aufgegebene Adressen.

Mit den besten Weihnachtswünschen!

Verlag der „Neuen Bienenzeitung".

Freudenstein.

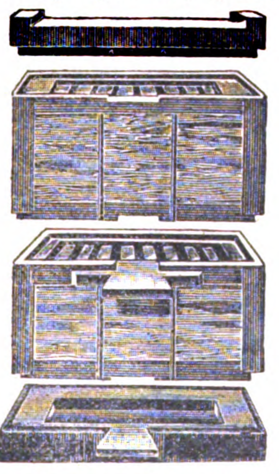
Die Entstehung des beweglichen Wabenbaues.

Daß es Dr. Dzierzon war, der die beweglichen Rähmchen einführte, wissen die Imker; die wenigsten aber wohl, auf welchen Wegen der



Dr. Dzierzon.

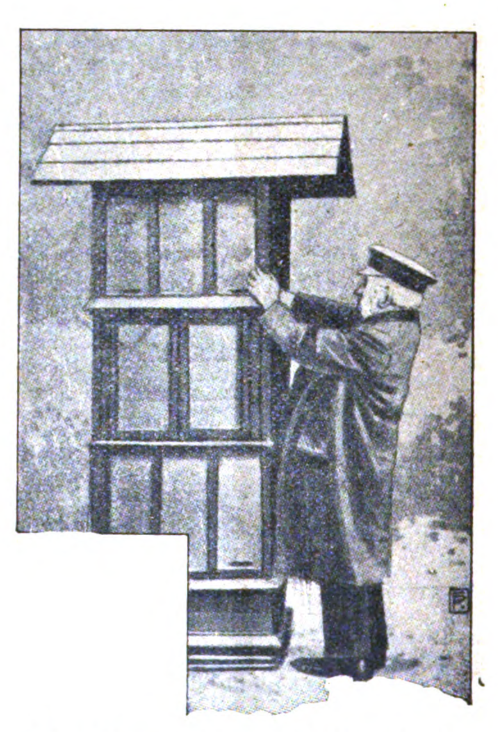
Übergang aus dem festen Bau der Klotzbeuten in den Mobilbau von ca. 300 Zwillingsstöcken, die Dzierzon auf seinem Stand in Karlsmarkt



Der verbesserte Christ'sche Magazinstock.

(Schles.) und Außenständen in umliegenden Orten hielt, vor sich ging. Dzierzon fing auch mit Klotzbeuten an, ging dann zum Christ'schen Magazin, das damals als beste Bienenwohnung gepriesen wurde, über.

Das war ein einfacher viereckiger Kasten, oben und unten offen, zu dem noch einige halbhohe Untersätze gehörten. Die Bienen bauten einfach an den Deckel an. Waren die Völker stärker, so kam ein Untersatz darunter; später vielleicht noch zwei weitere. Zur Honigentnahme wurde der obere Kasten, vielleicht auch noch ein Aufsatz etwas angehoben, der Wachsbau mit einem Draht durchschnitten und der ganze Honigraum mit Wabenhonig war geerntet. Dzierzon verbesserte zunächst diesen Stock, indem er statt an den Deckel die Bienen an bewegliche Stäbchen bauen ließ. Die Oberbehandlung aber paßte ihm nicht und so erfand er seine Zwillingsstöcke.



Dr. Dzierzon vor seinem Zwillingsstapel.

Das war ein Kastenstock, der an beiden Seiten Tür und Fenster hatte. Die Waben an den Stäbchen hingen also im Längsbau zu den seitlichen Fluglöchern. Da nun Dzierzon die Beuten einzeln arbeiten ließ, mußte er sie kreuzweise übereinander stapeln, wie man Scheitholz aufeinander-legt, sonst wären sie auseinandergefallen. Das hatte nun den großen Haken, daß man meistens vor den Fluglöchern anderer Völker stehen mußte, wenn man an dem einen hantierte. Umso bewunderungswürdiger sind die Leistungen dieses größten Imkers der Welt, schon allein bei der Bewirtschaftung von dreihundert derartigen Völkern und dann vor allem bei seinen neuen Aufschlüssen über die Vorgänge im Innern des Bienenvolkes, die er als erster buchstäblich „ans Licht brachte."

Bekannt geworden ist ja Dzierzon durch seine Entdeckung der „Parthenogenesis", der Jungfernzeugung bei den Bienen, der Tatsache nämlich, daß die Drohnen aus unbefruchteten Bieneneiern entstehen.

Diese Entdeckung ist dem klardenkenden Naturbeobachter wohl leicht gefallen. Schwer hat man es ihm aber gemacht, seine Entdeckung zur Anerkennung zu bringen. — Durch eine Lüneburgerin, Frl. Adele Prallius, erhielt der bekannte schlesische Imker eines Tages aus der Nähe von Venedig ein Volk goldgelber Italiener Bienen. — Frl. Prallius war dort ansässig. — Da entdeckte nun Dzierzon, daß von den Nachkommen junger Königinnen des Italiener Volks, die durch deutsche Drohnen begattet waren, die Arbeiterinnen Bastarde der Italiener und deutschen Rasse waren, die Drohnen aber die gelbe Zeichnung der Italiener Bienen behielten. So waren Dzierzon die Tatsachen schon klar. Als er aber damit in die Öffentlichkeit trat, wurde er schwer bekämpft. Denn die Wissenschaft hielt es damals noch für fast ausgeschlossen, daß ein Lebewesen ohne Vereinigung männlicher und weiblicher Keimzelle, ohne Befruchtung also, entstünde. Unter seinen Gegnern war der „Bienenbaron" v. Berlepsch mit der schärfste. Der war aber ein ehrlicher Gegner. Weil er sichs leisten konnte, ließ er auf seinem Gute durch den Universitätsprof. v. Siebold aus München Untersuchungen anstellen, die dann das Ergebnis Dzierzons bestätigten. — Dzierzon hatte sich auch vorher nicht beirren lassen und die Angriffe seiner Gegner mit einer Grobheit abgewehrt, gegen die sich der alte Freudenstein in seinen „besten" Jahren (1906) als reiner Waisenknabe bekannte. — Das hat aber den Baron v. Berlepsch nicht gehindert „mit Sack und Pack" ins Lager Dzierzons überzugehen, als er dessen Entdeckung für richtig erkannt hatte. v. Berlepsch war es dann auch, der die Dzierzonschen Stäbchen zu dem ganzen Rähmchen vervollkommnete.

Was tut uns not?

Mehr Honig!

Das ist das erste. Mißjahre liegen hinter uns. — Das Wetter können wir nicht ändern. Was wir aber bessern können. das ist die Tracht: Riesenhonigklee an jeden dürren Rain, mit Akazien in Kiesgruben. Akazien und in Süddeutschland auch den Götterbaum an Alleen, wo nicht Obstbäume Platz finden können. Verbreitung von Sträuchern wie Schneebeere oder der Goldrute, Faulbaum und dann vor allem: Einfluß auf die Landwirtschaft, daß Weißklee auf den Viehweiden wächst, Schwedenklee, Luzerne, vor allem Raps auf den Äckern. Der Staat hilft schon. Er hat die Eisenbahnverwaltungen angewiesen, zur Bepflanzung und Besamung der Bahndämme honigende Sträucher und Pflanzen zu verwenden. Bist Du nicht Gemeindevertreter oder gar Stadtrat? — Wenn nicht, so hat doch Dein Vetter oder Du selber gar Grund und Boden. Hilf mit! Denn viele wenig ergeben ein Viel.

Schutz unserem deutschen Honig!

Gottes Mühlen mahlen langsam. Noch langsamer haben nach Ansicht des Bienenzuchtvereins Trier die deutschen Imkerverbände gemahlen. Denn die Wünsche, die Lehnhard, der Schriftführer des Imkervereins, öffentlich als erreichbar in dem neuen Lebensmittelgesetz bezeichnet hatte, sind scheinbar nicht erreicht. Wenigstens auf den ersten Blick, wenn man das am 1. 10. 1927 vom Reichstag verabschiedete Gesetz über den Verkehr mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen (Lebensmittelgesetz) an-

sieht. — Landtagsabgeordneter Kickhöffel weist jedoch neuerdings darauf hin, daß doch etwas erreicht und mehr noch zu erhoffen ist. Vor allem ist eins wichtig, der Punkt d eines angenommenen Antrags, der bei der Haushaltsberatung des Reichsernährungsministeriums im Reichstag eingebracht wurde:

d. „wirksamer Schutz des deutschen Honigs gegenüber Auslandshonig vor allem durch Maßnahmen des Deklarationszwanges . . . .“

Dann gibt es eine Ziffer 3 im § 5 des Gesetzes, nach welchem Sachverständige zu Verordnungen über die äußere Kennzeichnung von Waren herangezogen werden sollen. Und da auf Grund dieser Ziffer außer Rektor Breiholz, Prof. Koch und Landtagsabgeordneter Kickhöffel im Reichsgesundheitsrate zu einer Beratung hinzugezogen waren, steht zu hoffen, daß besonders Punkt 5 der Mindestforderungen, zum Schutze des Honigs, der wieder die Deklaration des Auslandshonigs verlangt, einmal durchgeht. Das ist wichtiger als die ganze vorherige Richtlinie des deutschen Imkerbundes, nach der Zuckerfütterungshonig als solcher deklariert werden muß, Kunsthonig nur noch Streichzucker heißen darf, also nichts mehr vom Honig. — Ich halte wohl auch diese Forderungen für berechtigt, heute aber nicht für gut. Denn es gibt den lieben Genossen von Überseehonig wieder Heu auf die Raufe, wenn selbst die deutschen Imker noch von Zuckerfütterungshonig reden, als wenn es etwas giftiges wäre. Dabei ist er dem sonstigen Naturhonig nach den Untersuchungen von Prof. Koch nur durch den Mangel am Blütenaroma nachstehend. Die Auslandshonighändler aber tun in ihrer Reklame so, als ob die Produkte obskurster Länder nur die schreckliche Gefahr deutschen „Zuckerfütterungshonig“ zu erhalten, bannen könnte. Vor allem aber müßte bei den heutigen Zuckerpreisen wirklich jeder Imker, der auf diesem Wege Honig erzeugen wollte, im Kopfrechnen schwach sein oder Tinte getrunken haben. Auch die Herren Kunsthonigfabrikanten machen bei den Preisen kein Geschäft. — Für spätere Zeiten können uns aber die beiden Punkte nützlich sein. Wichtiger aber als alles ist heute der Kampf gegen die Auslandskonkurrenz. Hoffentlich wird die Arbeit der genannten Herren in den in diesem Winter erwarteten Bezeichnungsverordnungen von Erfolg gekrönt. Vorläufig stehen wir noch im Schatten.

Das muß anders werden. Zwang der Herkunftsbezeichnung für Honig, mindestens in gleicher Größe auf den Anpreisungen und Etiketten wie das Wort Honig selbst. Dann d e n k e n die Leute, wenn der Kaufmann ihnen vorsetzt: hier Haiti-Honig, 1,20, hier Jamaica-Honig 1.30 M. und hier — Deutscher Bienenhonig 1,80 M.

Anders werden muß es auch mit unseren Brüdern von „Imkerei und Honigversand“. — Sie spuken immer noch mit „vereidigten Handelschemikern“ usw. Wo sie es aber kraß treiben, ist man ihnen auf den Fersen. In Freiburg wurde wieder einer mit 100.— Mk. Geldstrafe zur Strecke gebracht. Doch das ist hauptsächlich Sache der Vereine. Einer soll klagen, wo er der Verurteilung nach vorheriger Orientierung sicher ist. Finanziell und in jeder anderen Hinsicht decke ihm den Rücken der Verein oder der zu diesem Zweck erfolgte Zusammenschluß der Imker aus der Nachbarschaft. Riskiert der eine die Haut, sollen die anderen doch wohl den Beutel locker halten. — Gerichte aber sind nicht jedermanns Sache. Wir wollen hier einen einfacheren Weg gehen: Ein Inserat — dazu Texthinweis — in der Kreiszeitung“. Wir Imker des Kreises Marburg

haben mit den Angeboten der „Oberhessischen Honigzentrale" und den auswärtigen Inserenten, die Bienenhonig so anbieten, als ob es deutscher sei, nichts zu tun. Der angebotene Honig sucht unter den verschiedensten Bezeichnungen zu verdecken, daß er Überseeware ist. Nur Deutschen Bienenschleuderhonig als das Edelste, was blütenbefruchtende Bienen auf deutschen Fluren ernten können, liefern.

So geht es durch Zusammenschluß. Der Einzelne aber nutze seine Beziehungen aus. Ein Gespräch auf der Straße, zwischen zwei Schoppen im Gesangverein, das wirkt schon viel. Wem aber seine eigenen Mundwerkzeuge zu ungelenkig zum Reden sind, der gebe doch jedem Honigkunden ein Blättchen mit schönen Bildern „Warum nur deutscher Honig...?" bei. Die „Neue" liefert sie euch gern und dein Kunde, der es liest, fragt nicht mehr, warum dein Honig 20 Pfennig mehr kostet als im Laden. — Noch eins, an das die Führung der Imker denken muß, wenn es an der Zeit ist: das Verlangen nach höherem Schutzzoll auf Auslandshonig.

Das Wetter 1927 und 1928.

Trotz des kalten Frühjahrs war noch eine Woche Rapstracht. Die Imker verzagten schon; nun gab es doch noch eine mäßige Ernte. Vom 15. Juni besserte es sich allmählich und ging im Juli in heißes Sommerwetter über. Infolge der Feuchtigkeit hatte sich der Weißklee gut entwickelt und bot den Bienen reiche Tracht, wo er nicht etwa abgemäht war (Mischung mit Rotklee). Für uns Imker ist es am besten, wenn der Juni der Haupttrachtmonat ist. Doch diese Jahre sind so selten und seit 1920 nicht mehr vorgekommen. 1922 war er wohl warm, aber wegen Trockenheit versagte der Weißklee. Wir werden aber wieder solche Jahre bekommen. Im Juni ist es nur warm, wenn es im Dezember warm ist; denn dann haben wir denselben Mondstand, nur bei umgekehrten Phasen. Die Jahre um 1923 hatten nicht nur das Fleckenminimum, sondern auch die geringste Mondhöhe. Die Jahre um 1913 mit dem Höchstabstand des Mondes vom Äquator hatten alle einen milden Winter. Diese Lage werden die Jahre um 1932 wieder haben, etwa von 28 oder 29 bis 35. Der nächste Dezember wird uns als Fingerzeig dienen für das Juniwetter. Ich habe schon mehrere Jahre versucht, den Honigreichtum voraus zu erraten und es scheint zu gehen. Nach Voß gibt es eine 3-, 7- und 10jährige Periode. Nun waren aber 1917, 1920 gute Honigjahre, nur 1924 versagte. Daher der teilweise Mißerfolg. Es hat aber dies Jahr für die Heidimker noch gutes Wetter gegeben (September). Für 1928 ist auf keinen Bombenerfolg zu hoffen; denn 1918, 21 und 25 waren ungünstig. Wo nicht Kälte herrscht, wird Regen schaden. Ich werde in der Februar-Nummer genauer berichten können.

G. Paulwitz, Oberlehrer, Mittelgolmkau b. Sobbowitz (Danzig).

Mittelrheinischer Imkerverband.

Von Dr. K. Freudenstein.

Aus dem Bienenzuchtverein der Rheinprovinz sind in letzter Zeit Einzelimker und ganze Vereine ausgeschieden. Der Bienenzucht- und Obstbauverein Coblenz und Umgebung wurde bei Zuckerlieferungen stark benachteiligt. Seine Beschwerden fanden kein Gehör und er trat schon Ende 1923 aus dem Rhein. Hauptverein aus. Er hielt seitdem die „Neue" als Vereinszeitung und blieb in wirksamer Zusammenarbeit für die Allgemeininteressen der Bienenzucht mit dem Bienenzuchtverein Vallendar, mit dem er den Kreisverband Coblenz bildete. Unter anderem stellte er als erster rheinischer Verein überhaupt schon am 14. 10. 25 den Antrag auf Erlaß einer Kreis-Polizeiverordnung zur Bekämpfung der

Bienenseuchen. Der Bienenzuchtverein Vallendar, der weiter Mitglied des Landesverbandes blieb, entsandte zur Vertretung von ihm gestellter Anträge einen Herrn, der gleichzeitig Mitglied des Vereins Coblenz war, mit schriftlicher Vollmacht zu der Tagung des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz nach Trier. Die Anträge Vallendar wurden nicht besprochen, der gesandte Vertreter, dem auf Grund seiner Vollmacht vom Kassierer Reiseentschädigung vergütet und der dadurch als Vertreter anerkannt war, nicht zum Wort zugelassen, sondern unter Pfui-Rufen des Lokals verwiesen.

Dem Bienenzuchtverein Vallendar ist von der Leitung des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz verboten worden, mit dem Bienenzucht- und Obstbauverein Coblenz (der übrigens mehr als doppelt so stark ist), einen Kreisverband zu bilden. Ferner will der Vorstand des Landesverbands den Coblenzer Verein durch seinen Einfluß bei der Landwirtschaftskammer hindern, auf der nächstjährigen landwirtschaftlichen Ausstellung in Coblenz selbst die Früchte seiner Tätigkeit auszustellen. Die Coblenzer erblicken in diesen Maßnahmen einen groben Verstoß gegen die Allgemeininteressen der Bienenzucht.

Das ist ein Teil der Klagen des Vereins Coblenz gegen die Leitung des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz.

In Mayen sind aus dem dort bestehenden Bienenzuchtverein über 50 Mitglieder ausgetreten und haben den „Neuen Bienenzuchtverein Mayen" gegründet. Ihr Austritt aus dem Rhein. Hauptverein erfolgte hauptsächlich, weil sie mit der Leitung der Imkerschule des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz in ihrer Kreisstadt nicht einverstanden waren.

Vor längerer Zeit wünschten Mayener Imker mit auswärtigen Imkerbesuchern die Imkerschule zu sehen. Die Imker wurden von dem Leiter, Rektor Dreßler, nicht eingelassen. — Rektor Dreßler gibt an, daß er die Imker zurückgewiesen habe, weil damals zum Besuch der Imkerschule Eintrittskarten von Herrn S. erforderlich gewesen seien. — Weiter beklagen sich die Mayener Imker, der Lehrbienenstand habe die Faulbrut in die Mayener Gegend von einer Heidewanderung mitgebracht. Rektor Dreßler sei gebeten worden, da er einen Seuchenkurs absolviert habe, im Verein Mayen eine Versammlung bezw. einen Aufklärungsvortrag zu halten. — Herr Rektor Dreßler gibt an, zu damaliger Zeit nicht Leiter der Imkerschule, sondern nur Schreibhilfe von Herrn S. gewesen zu sein. Eine Versammlung hat damals nicht stattgefunden. Durch diese Unterlassung sind nach Aussage der Mayener Imker Hunderte von Völkern zugrunde gegangen. — Der Mayener Verein berichtet, daß es ihm erst im letzten Jahre erlaubt worden sei, den Lehrbienenstand seiner Heimatstadt zu besichtigen, daß an den Kursen noch kein Mayener Imker teilgenommen habe, daß aber andere auswärtige Kursisten alljährlich wieder in der Imkerschule einträfen. — Mit Beschwerden sind die Mayener Imker beim Bienenzuchtverein der Rheinprovinz nicht durchgedrungen und daher ausgetreten.

Die aus dem Landesverband geschiedenen Imker, besonders die beiden Vereine Coblenz und Mayen mit je über fünfzig Mitgliedern, von denen gar mancher als Imker den besten Ruf genießt, haben bei der Leitung des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz nicht das Entgegenkommen, kein Eingehen auf eine Kritik der Zustände, das sie schon entsprechend der Zusammensetzung der Vereine erwarten mußten, gefunden. Sie sollten aber durch Drohungen wieder in den Landesverband unter der Leitung, die sie vorher nicht zufriedenstellen konnte, zurück**gezwungen**

werden. Und da dies in Formen geschah, die nicht im allgemeinen Interesse der Bienenzucht liegen, hatte der Bienenzucht- und Obstbauverein Coblenz am 30. 10. 1927 die mit diesen Zuständen nicht zufriedenen Imker zur Gründung des Mittelrheinischen Imkerverbandes in Coblenz zusammengerufen.

Zu dieser Versammlung, deren Gast ich war, waren außer Coblenzer und teilweise weit hergekommenen Einzelimkern, Vertretern des Vereins Mayen der Präsident des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz, Herr Baum, Vorstandsmitglied Herr Huschens, Boppard, und der Leiter der Mayener Imkerschule Herr Rektor Dreßler u. a. erschienen. Ich habe es einerseits bedauert und andererseits doch begrüßt, besonders Herrn Baum hier zu treffen, dessen Arbeit und Interesse für die Sache der Bienenzucht, wie seine persönliche Unterhaltung auf größeren Imkertagungen ich schätzen lernen durfte. Bedauert, obgleich ich, zu einem Vortrag nach Coblenz gebeten, der Verbandsangelegenheit selbst Außenstehender war, wohl aber den Ausgang der Versammlung nach der Sachlage als zunächst unerfreulich für den Präsidenten des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz vorauserkennen konnte. Begrüßenswert aber war die Anwesenheit der Herren, gegen die sich ein großer Teil der Beschwerden richtete, nicht gerade wegen der Form der Aussprache, die oft zu bedauerlicher Schärfe führte, wohl aber wegen ihrer Offenheit, die klarere Verhältnisse schaffen konnte, als wenn Beschwerden in Abwesenheit derer, gegen die sie sich richten, erörtert werden müssen.

Herr Berlin, Vorsitzender des Imkervereins Coblenz, eröffnete die Versammlung mit Begrüßungsworten und erteilte mir dann das Wort zu einem kurzen Vortrag über die Bienen-Faulbrut und ihre Bekämpfung, zu dem ich vom Coblenzer Verein gebeten war. Ich hatte den Eindruck, daß die Versammlung meinen sachlichen Ausführungen mit regem Interesse folgte und besonders meine Ansichten über die Form der Staatshilfe bei Bienenseuchen, wie ich sie ja schon in der „Neuen" entwickelt habe, im Prinzip teilte. Denn der Beifall der aus so verschiedenen Lagern zusammengesetzten Hörerschar klang allgemein und echt.

Die Angelegenheit des neuen Verbandes, von der ich hier berichte, entwickelte sich sehr lebhaft nach dem Verlesen einer Stellungnahme des Vorstandes des Coblenzer Vereins zu dem Antrag des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz auf Erlaß einer einheitlichen Polizeiverordnung zur Bekämpfung der Bienenfaulbrut für die ganze Rheinprovinz. Die Stellungnahme unterstützte den Antrag aufs wärmste, verwahrte sich aber entschieden gegen einige Punkte, in denen der Landesverband anscheinend wieder versucht hatte, die Sache auszunutzen, um Zwangsmittel über die dem Bienenzuchtverein der Rheinprovinz z. Zt. fernstehenden Imker in die Hand zu bekommen.

Diese Entschließung, die sich in manchen Punkten gegen den Landesverband richten mußte, sollte ja von den anwesenden Imkern besprochen und genehmigt werden. So war es natürlich, daß zunächst die Frage aufgerollt wurde: Soll überhaupt ein neuer Verband zustandekommen? Bei dieser Debatte, die an Lebhaftigkeit und Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ, kamen im wesentlichen die Beschwerden zur Sprache, die ich eingangs schilderte. Es erwies sich, daß die Ansichten des Vorstandes vom Hauptverein hart dem der ausgetretenen Vereine gegenüberstand. „Ihr müßt!" war die These, die aus allem, bis auf Versprechungen von Herrn Huschens,

die diesem Standpunkt der anderen Vorstandsmitglieder gegenüber wirklich nicht überzeugen konnten, hervorklang. Es waren keine Brücken zu schlagen. So schien es mir, daß alle die eingangs angeführten Gründe weniger Ursache, als nur Anlaß für den Austritt der Vereine war. Die wirkliche Ursache liegt tiefer. Im Hauptverein waren die Imker, ja sogar die ganzen Vereine nicht beachtet worden und nun draußen sollten sie ganz geächtet sein oder wie ungezogene Kinder erst Strafe bekommen und dann wiederkommen dürfen, wieder in die vorherigen Zustände. Vereine von fünfzig und mehr Mitgliedern, die größtenteils über die Jugendjahre hinaus sind, kann man aber nicht summarisch wie Schulkinder behandeln. Das ist der fundamentale Irrtum, den meiner unmaßgeblichen Ansicht nach die Leitung des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz schon mehrere Jahre hindurch begangen hat.

Dem Verein Coblenz und den Mayener Imkern muß ich das Zeugnis ausstellen, daß sie größtenteils sachlich ihre Belange zu vertreten wußten. Es ist anerkennenswert, daß der Vorsitzende des Coblenzer Vereins die Herren vom Vorstand des Landesvereins ungehindert — und manchmal wirklich nicht in ruhiger Form — gegen die Ziele der Versammlung sprechen ließ. Besonders anerkennenswert, weil kaum einige Wochen früher eines ihrer Mitglieder, das gleichzeitig als Mitglied des dem rheinischen Hauptverein angeschlossenen Vallendarer Vereins Anträge und Beschwerden dieses letzteren Vereins sowie des Kreisverbandes zu vertreten hatte, unberechtigt unter persönlichen Kränkungen aus der Trierer Versammlung hinausgeworfen worden war, ohne reden zu dürfen. Anerkennenswert auch die Haltung der Mayener Imker, die als einfache Leute nicht über die Redesicherheit derer verfügten, gegen die sich ihre Vorwürfe richteten.

So war das Endresultat einer mehrstündigen bewegten Aussprache, in deren Anfang selbst Coblenzer Mitglieder noch für eine Wiederkehr zum Landesverein gesprochen hatten, dieses, daß die Herren vom Bienenzuchtverein der Rheinprovinz die Versammlung verließen und daß aus den anwesenden Imkern, besonders den Vereinen Coblenz und Mayen der „Mittelrheinische Imkerverband“ gegründet wurde.

Der neue Verband ist sich von vornherein klar darüber, daß seine Aufgaben nicht darin liegen, in Reibereien mit dem Bienenzuchtverein der Rheinprovinz aufzugehen. Gegen Angriffe wird er sich besser zu zu wehren wissen als die Einzelvereine, die, wie Coblenz, ja schon seit Jahren auf sich allein angewiesen sind und doch wachsen und gedeihen. Er sieht seine Hauptaufgabe darin, erst die Bienenzucht, die Sache also zu fördern, indem jedem angeschlossenen Imker greifbare Vorteile geboten werden. Das soll die Imker zusammenziehen und aus dem Zusammenschluß wird dann die Kraft erwachsen, an der Sache der Bienenzucht immer mehr und so zu arbeiten, wie es ihr heute nottut. So wird er vor allem die Imker alle erfassen, die im Rheinland für sich stehen und deren Arbeitskraft und Lust nicht verlorengehen lassen, die im Bienenzuchtverein der Rheinprovinz, wie sie bisher keinen Raum dafür fanden. Der Name „Mittelrheinischer Imkerverband“ soll nicht hindern, daß sich auch in benachbarter anderer Gegend wohnende Imker und Vereine, die mitarbeiten wollen, anschließen. In seiner Verbandsarbeit aber wird er gern den Bienenzuchtverein der Rheinprovinz wie jedem anderen Nachbarverband überall die Hand reichen, wenn es die Sache der Bienenzucht zu vertreten gilt. Er verlangt dafür Anerkennung.

Verbandsorgan des Mittelrheinischen Bienenzuchtverbands ist die „Neue Bienenzeitung". Sie wird den Mitgliedern einschließlich freier Haftpflichtversicherung für nur 2.20 Mark jährlich geliefert werden.

Zur Beratung der Statuten, Vornahme der Vorstandswahlen etc., tagt der Verband am zweiten Sonntag im Dezember, dem 11. 12. 27 im „Bergischen Hof" in Coblenz, Schloßstr. 27, nachm. 3½ Uhr und lädt dazu alle Interessenten ein. Ebenso bittet er alle Imker und Vereine, die Interesse für den Anschluß an den Mittelrheinischen Imkerverband haben, wenn sie nicht selbst an diesem Tage erscheinen können, sich mit Rücksicht auf eventuelle Kündigungen möglichst sofort an Herrn J. Berlin, Vorsitzender des Coblenzer Vereins in Metternich bei Coblenz, Trierer Straße 59, zu wenden, der bereitwilligst weitere Auskunft gibt.

Die „Neue" im Sylvesterglanz.



Auch du solltest deinem Nachbar die „Neue" über den Zaun reichen!
So meint ein treuer Anhänger der Neuen, Verfasser des hier folgenden Artikels und Übersender der Bilder. Wir bitten mit dem Verfasser, der keine schreibgewohnte Hand hat, mehr den Sinn als die Form seiner Ausführungen zu würdigen.

Im Dunkel der Zeit erhebt sich die Ehr,
Da zwei Jahre sich scheiden.
Aus den Tälern, von den Höh'n
Kommt her ihr Gruß den beiden.
Wegmüd geht der erste Abschnitt zur Ruh'.
Jung der andere dem harten Geschick entgegen,
Und jenem bringt und diesem zu
Des Lesers Dank zum Segen.

In einsamer stiller Winterszeit will an diesem Tage das ernste Sorgenjahr 1927 mit den Unwetterkatastrophen und mancherlei Unfällen seine schweren Pforten schließen. Ein Sorgenjahr ist es auch für viele Imker

geworden. Wie manchem haben schon die beiden vorhergehenden Jahre in der Honigernte große Enttäuschung gebracht. Mit kühner Hoffnung schaute man sehnsüchtig dem Frühjahr und der diesjährigen Honigernte entgegen. Jetzt, wo am Schluß des Jahres die Bilanz geordnet wird, da zeigt sich wieder Verlust. So wie der Landmann sich dem Gebieten der Natur als geringes Geschöpf unterordnen muß, ebenso sind auch wir Imker dagegen machtlos. Aber wenn göttliche Gnade zum Wachsen und Gedeihen, zum Wirken und Schaffen ihren Segen gibt, dann wird auch die Ernte gut. Ein solches Ausharren verlangt wirkliche Geduldsprobe und läßt oft viele mürrisch und ungeduldig werden. — Wie manches arme Bienenvolk mag wohl jetzt schon dem Hungertode geweiht sein, wo der rohe undankbare Imker seine Bienen nicht mit dem Winterfutter versehen hat. So schwer auch dem echten Imker die diesjährige Einwinte-



Die ganze Familie liest die „Neue"!
(Auf dem Tisch alle gebundenen Jahrgänge).

rung (Zuckerbeschaffung) geworden ist, so hat er doch nicht ein einziges seiner Lieblinge im geringsten betrogen. In schönem behaglichem Raum weiß er seine lieben Bienen im zarten Schlummer, im trauten Wintersitz, sorglich gebettet. Er kennt kein Müdewerden, so schwer die Aufgabe ihm auch geworden ist. Mit neuem Mut und gestählter Kraft sieht er hoffnungsvoll dem Kommenden froh entgegen und stellt sich nicht beschämt ratlos zur Seite. Denn wer sich aus der alten Adventsbotschaft, die doch immer wieder neu klingt, als Leitstern das eine Wörtchen „Siehe" zum echten Lebenswandel herausnimmt, und es in der Tat beherzigt, dessen Aufmerksamkeit findet auch in ernsten und schweren Tagen in seiner Imker-Aufgabe eine tatkräftige, anleitende Stütze —

Sämtlichen Berufen steht eine dienliche Fachschrift als echter Ratgeber zur Seite. Auch der Imker ist damit versorgt. Mit recht reger Anleitung und selbsterprobten Erfahrungen bringt ihm die „Neue" an jedem Ersten im Monat seine vertraute Anweisung. Dieser unentbehrliche, beliebte Ratgeber, blickt mit einer großen Anhängerzahl, schon auf ein Viertel-

jahrhundert des Entstehens zurück. Nicht nur gut klingende Worte, nein, völlige eigene Erfahrungen haben das Vertrauen geweckt und sie groß werden lassen. Mancher alter Mitleser kennt die Stege, den Kampf, in welchem die „Neue“ im Sturm der Zeit um ihre Existenz gefochten hat. In goldener Friedenszeit hat der Führer den Plan gefaßt, mit kühner Hoffnung den ersten Schritt zu diesem Werke unternommen. Vor nichts gescheut, unbeirrt die schwere Aufgabe gewissenhaft zu erfüllen und mit klarem Beweis in die damalige Imkerei neues Leben gebracht. Eine recht große Leserschar bewies die Treue und Anhänglichkeit der „Neuen“ und verschafft dem alten Herausgeber wahre Freude. — Als die Glocken durch die Lande den Krieg verkündigten und die Zeit der Not und Entbehrung ausbrach, da wurde mancher Leser zu den Waffen gerufen, um in frem-



Anhängliche Bezieher von Imkergeräten der Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen“.

dem Lande auf treuer Wacht unsern heimatlichen Herd zu schützen. In was für ungeübte Hände mußte mancher Imker seine lieben Bienen schmerzlich übergeben. In recht anleitender Treue diente auch hier die „Neue“ hilfreich. Sie ist zu den Frontkämpfern mit den Heimatgrüßen in die äußersten Stellungen geeilt. Den Verwundeten aus den Lazaretten hat die „Neue“ im Kursus ihre Ziele klar gestellt. Und wie wurde an den Verlusten, die der Krieg brachte, reger Anteil genommen. Wo doch die „Neue“ unter dem Druck der Zeit so schwer ums Dasein zu ringen hatte. Auch die holde Inflationszeit hat nicht nur guten Sparern ihre wahren Schätze und Werte geraubt, sondern ließ es manchem andern auch hart und schwer ergehen. — Nun, wo längst vieles von diesem vergessen ist, kommt die liebe „Neue“ noch stets ununterbrochen zu ihren Lesern. Sie hat sogar den Bezugspreis ganz gering gestellt, damit es jedem Bienenzüchter möglich wäre, sich die „Neue“ als treuen Ratgeber zu halten. Außer diesem gewährt sie den Lesern noch freie Haftpflichtversicherung. Gerade über dieses geht doch so mancher Imker sinn- und achtlos hinweg.

bedenkt nicht, wie er doch mit ständiger Gefahr so nahe verbunden ist. Auch mir selbst drohte in diesem Jahre zweimal ernste Gefahr, da 3- und 4jährige Kinder in den starken Flug vor den Stand geeilt waren. So ernst der Fall auch werden konnte, wäre mir es nur möglich geworden, auf die Haftpflichtversicherung gestützt diesem Unheil zu wehren. Es ist daher nur jedem Einzelnen ratsam, dieses ernstlich zu beachten. Wie mancherlei Abbildungen bringt uns die „Neue", wo doch manchen in vieles ein recht schöner Einblick gewährt wird. Sie weiß mit ihrem klaren lehrreichen Inhalt zu fesseln. Das Bild auf S. 338 zeugt davon, wie sie auch in gemütlichem Kreise recht vielen echte Unterhaltung bietet. —

Außer dieser Hauptaufgabe hatte unser beliebter Freudenstein auch um die reelle Bedienung seiner Anhänger in Imkergeräten gesorgt. Er errichtete die gut eingeführte „Ein- und Verkaufsstelle der Neuen." Dadurch hat sich manchem eine recht zuverlässige Bezugsquelle aufgetan. Wie ist es doch wohl jedem einzelnen ein sehr geringes, wenn er auf solch nützliches auch seine Mitimker empfehlend hinlenkt. Recht dankbar würde dies unser wohlverdienter Freudenstein an seinem Lebensabend gern hinnehmen. Mancher ist noch diesen geringen Dank seiner „Neuen" schuldig! Würde jeder einzelne treu mit eintreten, dann würden alle Anforderungen, wie sie auch sein mögen, von dem jungen Herausgeber, welcher des Vaters Amt übernommen hat, leicht und freudig erfüllt. — Möge doch mein Wunsch in treuem Gedenken meiner lieben „Neuen" an dem stillen Silvesterabend bei so manchem Mitleser gütige Aufnahme finden. Damit der „Neuen" in dieser so ernsten Zeit ihre Aufgabe leicht und die Arbeit zum wahren Segen wird. Drum sagt euern Imkernachbarn:

„Ein Mann von Überlegung suche
Aus jedem großen oder kleinen Buche
Das beste, und auch sonst aus allen Sachen,
Gleichwie es Bienen mit den Blumen machen.

Invalide K. P. in A. in Waldeck.

Aus dem Leserkreis.

Anlaß zu diesem Brief gibt mir der Aufsatz in Heft 11, Seite 312 (Anregungen eines Wißbegierigen). Es ist Tatsache, daß in Bienenzeitungen, fast möchte ich behaupten, immer ein und dasselbe geschrieben wird, und immer nur die gleichen Namen darunter zu lesen sind. Sollte nicht der eine oder andere Imkerkollege einmal seine Wanderung zum Besten geben oder sonstiges von seinem Bienenstand die Erlebnisse und Beobachtungen? Es gibt doch unter den Imkern und Bienenzüchtern Leute genug, die mit der Feder umgehen können. Es gibt so viele Zeitschriften von Hunde-, Katzen-, Geflügel- und Kanarienzucht-Vereinen. Es ist eine Lust zu lesen, was da für ein Geist drin steckt und was für lehrreiche Aufsätze darin zu finden sind. Warum geht das bei den Imkern nicht? Wenn ich alles zusammenfasse, was ich gesehen und gehört habe dieses Jahr, denke ich an den leider schon so früh verstorbenen Bienenzüchter und Fabrikant Heinrich Thie, Wolfenbüttel, der mir in einer lehrreichen Unterhaltung zur Antwort gab: „Es wird nirgends so viel gelogen und aufgeschnitten als wenn Imker untereinander sind!" — Dieses Jahr besuchte ich in der Heidetracht eine Bienenlagd mit 24 Bienenvölkern eines mir bekannten Imkers. Ich traf den Besitzer nicht auf dem Stand, sondern ein anderes Familienmitglied, von dem erfuhr ich, daß, wenn das Wetter so bleibt, werden die Immen wohl verhungern. Dieselben wären schon zweimal gefüttert worden. Ich durfte auch einen Blick in die Honigräume tun, weil ich es einfach für ein Märchen hielt, was man mir auftischen wollte; jedoch die waren leer. 8 Tage später war dieser Stand heimwärts gewandert. Den Kollegen traf ich dann mal. Er wollte gerade zur Versammlung und ich schloß mich an. Dort wurde ja alles auseinanderposamen-

tiert, was dieser und jener erlebt und geerntet hat. Der Kollege, von dem ich schreibe, hatte doch auch 24 bis 25 Pfund Honig pro Stock geerntet! Ich konnte mir das Lachen nicht verbeißen und fing an, was ich gesehen hatte, zu erzählen, und das andere kann sich ein jeder denken.

Ein anderer Fall. Meine Arbeitsstätte befand sich auf einer Landstraße zwischen Stolpen und Dresden. Kornblumen, Linden, Hederich und Weißklee standen in voller Blüte. In fraglichem Dorfe waren drei große Imker und wohl zwei kleine Handwerker, die Bienen halten bis zu 10 Völker. Der Reihe nach wurde jeder besucht und befragt, wie die Tracht sei. Zwei, die so eine kleine Ahnung hatten, was ich vorhatte, sprachen von Übervölkerung (daß ja nicht noch einer dazu kommt); auch sei die Faulbrut ausgebrochen. Ich ließ mich aber nicht abschrecken (weil ich wußte, warum, besagt Fall 3).

Ich verlud meine Bienen auf ein Lastauto, welches mir meine Firma für diesen Zweck zur Verfügung stellte. In einer still liegenden Kiesgrube wurden sie aufgestellt. Ich war mit der Tracht sehr zufrieden; geschleudert habe ich nicht, sondern auf die vollen Waben nackte Heidevölker gesetzt, denn gerade die Heidebienen flogen emsiger, als andere zu Hause blieben wegen Sprühregen. Das kommende Jahr bin ich wieder dort. Laut Pachtvertrag habe ich mir eine Stelle gesichert.

Ich besaß auf meinem Stande zwei Völker, die 8 Freudensteinwaben belagerten. Im Anfang Juni verloren beide ihre Königin, die ersten nachgezogenen gingen beide verloren. Ich ließ die zweiten nachziehen, durch Bruttafeln verstärkt; tüchtiges und regelmäßiges Futter bekamen sie, sonst blieben sie sich selbst überlassen. Eines Sonntags mittags wurde ein Volk beraubt. Die Räuber kamen vom Nachbar, bei diesem suchte ich Hilfe und Beistand, der mir abgeschlagen wurde. Nun mußte ich meine beiden Schwächlinge in den Keller schaffen. Montag wurde die Reise angetreten in die eben erwähnte Tracht. Wie ich später erfuhr, sind meinem Nachbar seine Bienen eingegangen. (Die Trachtbienen waren einfach nicht wiedergekommen.) Einem Verein gehöre ich hier nicht an. In allen Zeitungen kann man zu lesen bekommen: „Imker, schließt euch einem Verein an, tretet ein, werdet Mitglied!" Warum suchen Mitglieder, die hier oder dort einen Imker wissen, der nicht Mitglied ist, ihn nicht in der Wohnung oder im Stand auf und machen es so einem plausibel, was für gute Seiten und Ziele sein Verein und was für Vorteile er dadurch hat? Ich glaube sicher, die Zahl würde sich bedeutend erhöhen. So weiß ich ja schon drei außer meiner Wenigkeit, die in Dresden nicht einem Verein angehören, trotzdem ich noch die Nase voll habe von der Zeit der Zucker- und Genossenschaftswirtschaft usw.! — sprechen wir es lieber nicht aus.

Auch ein Imker, Besitzer von drei Kubus-Kästen, imkert nach seiner Methode. Zwei Völker hatte er lebendig, ein Volk ging an Hungertyphus in bessere Honiggründe, eine wahre Wachsmottenzüchterei! Für den wäre es am Platze, daß der Tierschutzverein die Imkerei zuschlösse. Sonst ist dieser Mann aber redewandt; er hatte ein Lehrbuch wahrscheinlich auswendig gelernt, aber von Bienenbehandlung und Pflege keinen blassen Schimmer. Auch dieser sprach von Tracht verbessern; was nützt da das Verbessern, wenn er nichts davon versteht!

K. P., Dresden-A. 5.

* * *

Jetzt liest man die „Neue" wieder gern. Doch, ich schreibe nicht, um Ihnen Komplimente zu sagen, sondern wegen Ihrem Wabenlöter. Wissen Sie, wie ich meine Waben seit 5 Jahren löte? Meine sämtlichen Rähmchen sind durchgesägt und zwar der W-Träger ganz, die zwei Seitenhölzer aber halb. Ich habe nur Kuntzschmaß. Meine Waben beziehe ich restlos von Georg Ammann, Bretten i. B. Also, meine Kaiserwaben schiebe ich in den Schlitz des Trägers, ein kleiner Nagel durch den Träger und jedem Volk, jedem Schwarm hänge ich die Wabe ein, sie hält. In 30 Minuten bestimmt 15 Waben fertig.

Georg Hübner, Oberlangenbielau.

Überwintern auch Drohnen? Am Schlusse des Bienenjahres habe ich noch eine Entdeckung gemacht, die mich ins Erstaunen setzte. Traf ich da beim Einwintern der Völker spät im September noch ein Volk mit Drohnen. Mein erster Gedanke war Weisellosigkeit; nun, da hatte ich aber weit gefehlt. Hören Sie bitte: Am 15. Oktober konnte ich meine Neugier nicht mehr beherrschen und nahm das Volk wieder auseinander. Zuerst hinten eine Drohne, dann mehrere, bis eine Wabe zu einem Drittel von Vertretern des männlichen Geschlechts belagert wurde. Hiernach kam etwas Brut mit ihrer königlichen Majestät. Vorerst

blieb mir nichts anderes übrig, als Volk und Beute wieder zusammen zu packen und zu schließen. Bis zum heutigen Tage habe ich scharf beobachtet und noch keine Drohnenleiche gefunden. Nach meinem Erachten nimmt das Volk die Drohnen mit in den Winter. Hierüber werde ich Ihnen im Frühjahr berichten. (Ich bin Ihrer Ansicht, wenn — sich nicht die alte Königin im Frühjahr als drohnenbrütig erweist. Frdstn.)

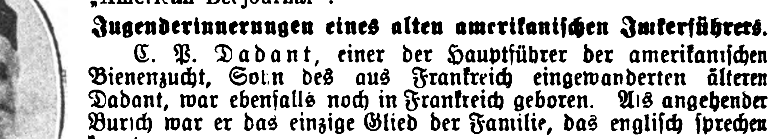
Rund um die Welt.

(Fortsetzung.)

In den Auslandsmitteilungen des Deutschen Imkerbundes berichtet Dr. Zaiß von C. P. Dadant, dem Herausgeber des bekannten „American Beejournal“:

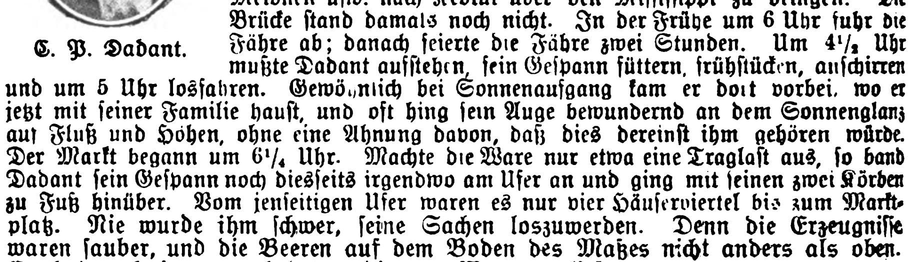


C. P. Dadant.

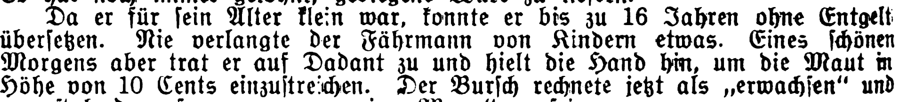


Jugenderinnerungen eines alten amerikanischen Imkerführers.

C. P. Dadant, einer der Hauptführer der amerikanischen Bienenzucht, Sohn des aus Frankreich eingewanderten älteren Dadant, war ebenfalls noch in Frankreich geboren. Als angehender Bursch war er das einzige Glied der Familie, das englisch sprechen konnte.



Dies hatte zur Folge, daß ihm zufiel, die Erzeugnisse der kleinen Farm an Gemüse und wilden und zahmen Beeren, Türkischkorn, Melonen usw. nach Keokuk über den Mississippi zu bringen. Die Brücke stand damals noch nicht. In der Frühe um 6 Uhr fuhr die Fähre ab; danach feierte die Fähre zwei Stunden. Um 4½ Uhr mußte Dadant aufstehen, sein Gespann füttern, frühstücken, anschirren und um 5 Uhr losfahren. Gewöhnlich bei Sonnenaufgang kam er dort vorbei, wo er jetzt mit seiner Familie haust, und oft hing sein Auge bewundernd an dem Sonnenglanz auf Fluß und Höhen, ohne eine Ahnung davon, daß dies dereinst ihm gehören würde. Der Markt begann um 6¼ Uhr. Machte die Ware nur etwa eine Traglast aus, so band Dadant sein Gespann noch diesseits irgendwo am Ufer an und ging mit seinen zwei Körben zu Fuß hinüber. Vom jenseitigen Ufer waren es nur vier Häuserviertel bis zum Marktplatz. Nie wurde ihm schwer, seine Sachen loszuwerden. Denn die Erzeugnisse waren sauber, und die Beeren auf dem Boden des Maßes nicht anders als oben. Es hat noch immer gelohnt, gediegene Ware zu liefern.



Da er für sein Alter klein war, konnte er bis zu 16 Jahren ohne Entgelt übersetzen. Nie verlangte der Fährmann von Kindern etwas. Eines schönen Morgens aber trat er auf Dadant zu und hielt die Hand hin, um die Maut in Höhe von 10 Cents einzustreichen. Der Bursch rechnete jetzt als „erwachsen“ und war stolz darauf, von nun an ein „Mann“ zu sein.

Seitdem er den Absatz der Erzeugnisse besorgte, ging, was die Familie einnahm, durch seine Tasche. Vielleicht bekäme es nicht allen gut, so früh Verantwortung zu tragen. Dadant aber war sich bewußt, was die kleinen Summen, die er am Leibe trug, für die Lebensnotdurft der Familie bedeuteten. Es veranlaßte ihn, mit dem Gelde aufs peinlichste hauszuhalten. Schon 15 Jahr alt wäre ihm ebenso wenig der Gedanke gekommen, ein Zehncentstück für Schleckerei zu verläppern, wie das Geld in den Mississippi zu werfen. Vor einem Ladenfenster voll der verlockendsten Dinge beschlich ihn nicht einmal die Versuchung, sie haben zu wollen. Und dieser Wesenszug blieb ihm das Leben lang treu. Aber manchmal wird man als knickerig verschrien, weil man die Notwendigkeit nicht einsieht, Geld auszugeben für Dinge, die man nicht braucht.

1868 wurde die einige Jahre vorher von Hruschka erfundene Honigschleuder im „American Bee Journal“ beschrieben. Sie hatten sich durch Grobschmied und Blechner eine machen lassen. Aber als Dadant die ersten Pfunde Schleuderhonig von Weißklee verkaufen wollte, meinte der Drogist, dieser ungewohnt reine Honig sei nichts als dicke Zuckerlösung. Dadant verfügte damals noch nicht über das genügende „Mundwerk“, um auseinanderzusetzen, was es mit der neuen Erfindung auf sich habe. Erst einige Zeit später nahmen die Lebensmittelhändler den Schleuderhonig ab.

Im August 1869, wo die Dadants 65 Stöcke hatten, gab es eine mächtige Honigernte. Der Vater war krank, meinte aber, dieses warme, feuchte Wetter fülle die Stöcke mit Honig. Darum schickte er den Sohn, der bis dahin nie selbständig Bienen besorgt hatte, auf den Bienenstand. Dadant biß die Zähne zusammen und ging ans Werk. Er hatte zwei Aussprüche Langstroths im Sinn:

„Eine schwer mit Honig beladene Biene greift nicht gern an“ und „Gestörte Bienen stürzen sich gewöhnlich auf die Waben und saugen sich voll Honig“. Während der Volltracht mußten also wohl die Bienen den ganzen Tag mit Honig gefüllt und daher weniger geneigt sein zu stechen. Sollten sie aber nicht mit Honig gefüllt sein, so konnte man sie durch Rauch veranlassen, es zu tun. Dadant setzt hinzu: Wer mit den Bienen umzugehen gelernt hat, braucht dies ja nicht mehr; aber für den Anfänger waren Langstroths Leitsätze unschätzbare Anweisung.

Ohne große Vorsicht war es nämlich nicht leicht, Bienen zu behandeln, solange es den Schmoker nicht gab, und man nichts hatte als Späne lockeren oder faultrockenen Holzes, am einen Ende angezündet.

Der Anblick machte Dadant zum leidenschaftlichen Imker. Was an Aufsätzen auf den Stöcken saß, war honigvoll. Manche Stöcke hatten eine Kappe auf, ohne Rahmen darunter: Hier füllten die Bienen ihren Wirrbau mit Honig: es waren weiße Waben voll sehr hellen Inhalts. Ein Zimmermann mußte schnell „Schachteln“ herstellen; das Pfundwäbchen war jedoch noch nicht erfunden. Man gebrauchte Fünfpfund-„Schachteln“ mit Glas auf der einen (wohl der Ober-) Seite. Damals begannen wir auch halbhohe Rahmen und Honigaufsätze anzufertigen. Man mußte etwas Leitwachs anbringen, sonst gab es übel gebaute Waben. Der künstliche Vorbau, die „Mittelwand“, war noch nicht erfunden oder wenigstens nicht erhältlich. Dies kam acht oder neun Jahre später.

Dadant heiratete mit 24 Jahren, bekam eine gleichstrebende Frau und zog seinerseits eine Familie von Imkern groß, die, wie er meint, für sich selber sprechen mögen. Der Alte aber kann sich „auf einen Sitz im Hintergrund zurückziehen“ und — uns, bitte, noch mehr solcher nach Erde duftenden und lehrreichen Erinnerungen schenken.

Verschiedenes.

Imker, besucht das „Deutsche Bienenmuseum“ in Weimar, Luisenstraße 11 und bietet ihm Gegenstände aus der Bienenzucht zum Kauf an, oder schenkt sie ihm.

Das Deutsche Bienenmuseum zu Weimar. Erfreulicherweise wird der Sinn für das Deutsche Bienenmuseum allmählich wach. Das beweist nicht nur der sich von Tag zu Tag steigernde Besuch desselben von Imkern und Nichtimkern, sondern auch das Angebot von Imkergeräten aus allen Teilen Deutschlands. Es wird aber auch die höchste Zeit, daß alte Bienenwohnungsformen, Geräte und Bücher gesammelt werden und der Nachwelt erhalten bleiben, bevor sie dem Zeitgeist zum Opfer fallen. An alle Imker und Naturfreunde ergeht die dringende Bitte, ungewöhnliche Erscheinungen aus dem Bau und dem Leben der Bienen, sowie ihrer Verwandten, Geräte, Wohnungen und Bücher aus der Bienenzucht, dem Museum zu übergeben, wo sie der öffentlichen Belehrung und der Wissenschaft dienen und vor Verderbnis dauernd geschützt sind. In vielen kleinen Sammlungen — Museen — liegt unbeachtet und verstaubt manch seltenes Stück aus der Bienenzucht, bietet es dem Museum (Oberlehrer Seiß, Weimar) an. Es nimmt alles und bezahlt alles, wenn es nicht geschenkt werden kann. Dem Museum wurde wieder übergeben, von Herrn Kommerzienrat Haar, Weimar, der Freibau eines Bienenvolkes, von Herrn Böcker, Eschede, drei Honigstecher, ein halbkugeliges Drahtgeflecht als Fluglochschutz für Stülper, von Herrn Pfarrer Lauenstein, Witzendorf, ein Flechtring und ein handgeschnitzter Königinnenkäfig, von Herrn Lutterloh, Altenteiler in Starkshorn, ein Königinnenstülper, und von Herrn Polizeiassistent Lehmann, Mockrehna, fünf Aufnahmen, welche die Entwicklung seines Bienenstandes zeigen. Allen Förderern freundlichen Dank!

Der Museumsausschuß.

Die Freude der Imkersfrau vor dem Weihnachtsfest.

Das ist ein hübsch gedeckter Tisch mit Obst und Weihnachtsgebäck, der den Imker daran erinnert, daß er auch in der Winterszeit seinen Bienen etwas zu verdanken hat. Die Äpfel wären nicht, wenn die Immen nicht die Blüten befruchtet hätten. Und wer schätzt es nicht, an Honiggebäck zu knabbern. Drum ein paar gute erprobte Rezepte zu den Sachen, die da auf dem Tisch stehen.

Der aufgeschnittene Honig-Schokolade-Lebkuchen, der im Hintergrund auf dem Tisch steht, wird nach folgendem Rezept gebacken. Die ange-

gebenen Mengen reichen für **zwei** Springformkuchen der gewöhnlichen Tortengröße aus.

1 Kilo Honig wird aufgekocht und nach dem Erkalten mit 1 Kilo Mehl, 625 g geriebener Blockschokolade, Vanille, Zimt, gestoßenen Nelken, Muskatblüte, 4 Eiern und 10 g Pottasche zu einem Teig geknetet, den man über Nacht ruhen läßt. Der Teig wird ausgerollt, als Ganzes auf das mit Butter bestrichene und mit Mehl bestäubte Blech gelegt und bei nicht zu leichter Hitze gebacken. Über den noch warmen Kuchen zieht man einen Guß von 2 Eiern und 250 g Zucker.

Das ist nun ganz was Feines und auch ein bißchen teuer. Etwas billiger kommt „**Feiner Honigkuchen**" zu stehen.

Nimm 100 g Zucker, 100 g Butter, 150 g Honig, 1/10 Liter Milch, 400 g Mehl, 4 Eier, etwas gestoßenen Zimt und Muskatnuß und ein wenig Salz.



Die Freude der Imkerfrau vor dem Weihnachtsfest.

Die Butter wird schaumig gerührt und das übrige mit einem Päckchen Backpulver, nach und nach dazugemengt, in eine mit Butter ausgestrichene Form getan und 1½ Stunden gebacken.

Am besten haben mir persönlich die „**Baseler Leckerli**" in der Schale ganz vorn auf dem Tisch geschmeckt.

½ Kilo Honig wird gut erwärmt und darin 250 g Zucker gelöst. Auf dem Nudelbrett werden 700 g Mehl mit 250 g ungeschälten gehackten Mandeln, 45 g gewiegtem Zitronat, ebensoviel Orangeat, 20 g gestoßenem Zimt, 4 g gestoßenen Nelken und der Schale einer Zitrone und 1/8 geriebene Muskatnuß bereit gehalten. Lauwarm wird die Honigmischung in das Mehl mit den Zutaten gegossen und zu einem Teig verarbeitet. Zum Trieb gibt man bei 10 g Pottasche, die in 1—2 Eßlöffel voll Arak oder Kirschwasser gelöst sind. Alles wird gut durchgeknetet und der Teig bleibt eine Stunde warm stehen. Dann knetet man den Teig noch mit Mehl durch und rollt ihn aus. Man sticht Lebkuchen kleinerer Form aus, bäckt sie ungefähr 10 Minuten und glasiert sie mit Puderzuckerglasur.

Eine ebenso feine Geschichte sind die „**Braunen Nürnberger Lebkuchen**" in der großen Schale rechts.



Georg Deichmann
Zigarren
Tabakfabrik
Framersheim Rheinhessen

Fernsprecher Nr. 26 Amt Gau-Odernheim
Fernanschrift: Georg Deichmann Framersheim
Bank-Konten:
Südd. Diskonto A.-G. Alzey
Spar- u. DarlehnskasseEGmbH., Framersheim
Postscheck-Konto 4268 Frankfurt/Main

Framersheim, Herbst 1927

Sehr geehrter Herr Imkerkollege!

Die Tracht ist vorbei, — ein Fehlschlag!

Die Zeiten sind für den Imker ernst. Da er aber sein liebes Pfeifchen und Zigarren nicht vermissen will, habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, meinen Imkerkollegen eine **erste Klasse Tabak und Zigarren direkt zu Fabrikpreisen** anzubieten. Diese werden aus nur ausgereiften überseeischen Gewächsen hergestellt und sind sämtliche Zigarren aus rein Ueberseetabaken ohne Rippeneinlage. Für die Güte jeder einzelnen Sorte übernehme ich volle Garantie.

Um Sie von der Qualität meiner Zigarren zu überzeugen, bin ich bereit, Ihnen je 10 Stück zur Probe zu liefern, oder bei Bestellung nehme ich jede angebrochene Kiste bei Entnahme bis zu 10 Stück bereitwilligst zurück, oder tausche dieselben gegen andere Marken um. Dadurch ist jedes Risiko ausgeschlossen und werden meine Marken den verwöhntesten Raucher zufriedenstellen. Sie werden so vorzügliche und preiswerte Fabrikate seit längerer Zeit nicht mehr geraucht haben und infolge der hervorragenden Qualität dieser Erzeugnisse ein treuer und dauernder Kunde meiner Fabrikate, die stets

nur das Beste vom Besten,

bleiben.

Mit Imkergruß!

Georg Deichmann

Mitgl. d. rheinh. Bienenzüchtervereins
seit 1908

NB. Falls Sie höhere Banderole wünschen (zu Ladenpreis) geschieht dies unter Aufrechnung der Mehrkosten bereitwilligst.

Hochachtend
D. O.

Karl Reidel, Buchdruckerei, Gau Algesheim



Nr.	Sorten	Länge mm	Kisten m. Stck.	Preis für 100 St.	Gewicht per 1000	Qualitätsbezeichnung
				RM	Pfd.	
	Cigarillos					
	Havannapflänzchen	89	100	4.—	5	Sumatra-Deck, Java-Umbl., gem. übers. Einl.
	Puppenfee	93	100	5.—	7	Sumatra-Deck gew., gem. Einlage
	Sandblattzigarillos	94	100	5.—	6	Sandblattdeck, Brasil Java Einlage
77	Deichschlößchen		100	6.—	5	Hochfeines Sandblattzigarillos
	Puppenspiele	93	100	6.—	7	Sumatra-Deck, Java und Brasil Einlage
	Cigarren					
	Serrano	91	100	6.—	8	Java-Umbl., Sum.-Deck, Domingo- u. Java Ein
	Guter Griff	100	100	6.—	8	Java u. Exoteneinl. r. Uebersee
64	Frühstück	85	100	7.—	8	Hav. vorzügl. Frühstückszigarre
	Deichkeule	111	100	8.—	10	Vorstenl. Sandblattdecke, Manila, Dom. Ja
	Ehrenpreis	105	100	8.—	10	Java-Deck, Sumatra gem. übers. Einlage
90	Meine Kleine	90	50	9.—	10	Java-Deck gem. Einl.
4832V	Meine Aha	118	100	9.—	14	Vorstenl. Deck, Sum.-, Java- gem. Einlage
	Hausmarke 12	108	50	9.—	12	Java-Deck, gem. Einl.
	Femgraf	113	50	9.—	13	Sum.-Deck, Java-Umbl., Brasil, Domingo und Java Einla
4157	Sencillo	95	100	9.—	11,5	Felix, Brasil-Deck, Java u. Brasil Einlage
109	Kowno	110	100	9.—	14	Sumatra-Deck, Brasil gem. Einlage
	Meine Spezial	112	50	10.—	18,5	Sumatra-Deck, Java, Brasil Einlage
	Ardea	112	50	10.—	14	Sumatra-Deck, Java-Umbl., Car. u. Brasilei
342	Espado 2	114	50	10.—	14	Sumatra-Deck, gem. Einlage m. Felix
*6266	Blitzableiter	113	50	11.—	15	Sumatra-Deck, Brasil gem. Einlage
5038S	Drehkopf	125	100	12.—	17	Sum-Deck, Brasil u. Java gem. Einl. herv. i. De
	Spezialität	113	50	12.—		
	Edel-Sandblatt	130	50	12.—	16	Sandblatt-Deck, Java und Brasil Einlage
	Mein Schlager	115	50	12.—	16	Sum.-Deck, Bezoeki Umbl. Hav. Einl. gem. Java, Dom., Bras
	La Costa	110	50	12.—	14	Sumatrasandblattdeck, Hav., Jav. u. Brasil Einl.
	Cosmopolit	110	50	12.—	16	Sumatra m. Brasil u. Java Einl.
	Industriewert	120	50	13.—	14	Sandblatt m. Havanna und Brasil Einl.
343	Avisado	114	50	14.—	14	Sumatra-Deck, gem. Einlage mit Felix
	Honoras	120	50	13.—	17	Sumatra-Deck m. Brasil u. ff. Havanna Einl.
	Concordia		50	13.—		
*	Farmerkönig	113	50	13.—	14	Sandblatt-Deck
518	Rauche mich	127	50	13.—	16	Vorstenlanddeck, Dom. u. Brasil Einlage
	Kunststück	133	50	14.—	16	Sumatra-Deck
	Göttereiche	120	50	14.—	17	Sumatra-Deck, Brasil u. Java Einlage
	El Mundo	110	50	15.—	16	Sandblattdeck, Bezoeki Umbl. Hav. Brasil Ein
	Triumphus	136	50	17.—	13	Bornea Sandblatt
	Helgoland	120	50	17.—	16,25	Sumatra Fußblatt, St. Felix Einlage
	Göthe	121	50	18.—	13	
51 S	Phosphor	105	50	20.—	12,5	Sandbl.-Deck m. Felix, Brasil, Cruz.
	Aristokrato	127	50	20.—	18	Sandblatt-Deck, Havanna-Brasil-Einlage
	Genial	112	50	20.—	14,5	Sandblatt-Deck, Hav., Java, Brasil
	Bornea	121	50	22.—	17	Bornea-Sandbl.-Deck
433	Gobernador	128	50	20.—	17,5	Sumatra, Pflückblatt mit f. Brasil
6	Cesparo	95	50	20.—	11,5	F. Sandbl. Deck m. pit. Fel. Einl.
4418	Aliento	111	50	25.—	13	Sum. Sandbl. m. Fel. u. Hav. Einl.
874 S	Micaela	125	50	25.—	18	Sum. Sandbl. m. Fel. u. Hav. Einl.
	Der große Erfolg	140	50	25.—	24	Vorstenl. Sandbl., Hav. u. Brasil Einl.

* Sind momentan Fehlfarben auf Lager. Für diese verlange man Extra-Offerte.

Weitere Angebote und für Weihnachtspackungen verlange man Sonder-Angebot.

Rauchtabake.

Der direkte Bezug von Rauchtabaken bietet Ihnen bedeutende Vorteile und Sie sparen ca. 30%. Meine Tabake sind aus rein Uebersee-Rohtabaken hergestellt, sorgfältig verarbeitet und ohne scharfe, gesundheitsschädliche Essenzen. Ohne mehr über die Qualität meiner Tabake zu sagen, gibt Ihnen der bekannte Forscher Pfarrer W. Schuster v. F. Zeugnis. Derselbe schreibt: „Deichmann's Tabake sind, ich versichere es, der feinste Rauchgenuß, den ich kenne." Viele täglich einlaufende Anerkennungs- und Dankschreiben, sowie Nachbestellungen sind mir der beste Beweis, daß meine Tabake bei der verehrl. Kundschaft Anklang finden. Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß Ihr Urteil genau so ausfallen wird, wenn Sie meine Fabrikate probiert haben.

Alle Tabake werden Krüll-, Mittel- oder Grobschnitt geliefert.

Jeder Sendung von 9 Pfd. wird eine echte Bruyere-Pfeife (wovon 20 Sorten am Lager) oder eine feine Weichselrohrpfeife mit Bienenbild oder eine vernickelte Tabakdose je nach Wunsch beigefügt.

Rippenblattabak, p. Pfd. *RM* 0.50
zum Rauchen und Blasen
garantiert rein Uebersee
in 250 und 500 Gramm-Packung
Krüll-, Grob- oder Kornschnitt,
steht in der Pfeife. Außergewöhnlich
preiswert, deshalb ohne Pfeife bei 9 Pfd.

Farmerkanaster per Pfd. *RM* 1.—
in 250 und 500 Gramm-Packung
feine sehr beliebte Sorte
von vorzügl. Geschmack und gutem Brand.

Jägers Liebling, blau
per Pfd. *RM* 1.50
in 100, 250 und 500 Gramm-Packung
feine blumige Mischung
hervorragend im Geschmack und Brand.

Jägers Liebling, braun
per Pfd. *RM* 2.50
in 100, 250 und 500 Gramm-Packung
eine feine, sehr beliebte Sorte
von lieblichem Duft.

Pastorentabak, per Pfd. *RM* 0.80
in 250 und 500 Gramm-Packung
rein Uebersee
milde, bekömmliche Qualität
von blumigem Aroma.

Bienenvater, per Pfd. *RM* 1.25
in 250 und 500 Gramm-Packung
ein äußerst preiswerter Tabak
milde, sehr bekömmliche Qualität.

Jägers Liebling, rot
per Pfd. *RM* 2.—
in 100, 250 und 500 Gramm-Packung
hervorragende Mischung,
fein im Geschmack, prima Brand.

Jägers Liebling, grün
per Pfd. *RM* 3.—
in 100, 250 und 500 Gramm-Packung
leichter, milder, sehr bekömmlicher würziger
Tabak, hervorragend im Brand.
Ein Hochgenuß für jeden Raucher.

Feinschnitte.

Deichgraf, grün p. Pfd. *RM* 2.—
in 50 und 100 Gramm-Packung
eine sehr beliebte Qualität
für Shäg-Pfeife, sehr bekömmlich.

Deichgraf, gelb per Pfd. *RM* 2.50
in 50 und 100 Gramm-Packung
hervorragende Mischung, gut schmeckende
feine Qual. für Shäg-Pfeife u. Zigaretten
überall größten Beifall findende Sorte.

Deichgraf, weiß per Pfd. *RM* 3.25
in 50 und 100 Gramm-Packung
eine Mischung nur edelster Rohtabake von
feinster, blumiger, milder, sehr beliebter
Qualität.

Lieferungs- und Zahlungsbedingungen.

1) Dieses Angebot hebt alle früheren auf.

2) Volle Postpakete (400—500 Zigarren oder 9 Pfund Tabak) oder wenn der Rechnungsbetrag *RM* 30.— übersteigt, porto- und verpackungsfrei franko jeder deutschen Poststation.

3) Die Lieferung erfolgt an Herren, welche schon länger mit mir in Geschäftsverbindung stehen oder deren Stellung mir Bürgschaft bietet (Pfarrer, Ärzte, Beamte, Förster, Lehrer usw.) auf Wunsch gegen 30 Tage Ziel, sonst nur gegen Vorkasse oder Nachnahme. Bei Voreinsendung des Betrages gewähre Ihnen 3 Prozent Skonto. Bei Nachnahmesendungen vergüte ich 2 Prozent Skonto.

4) Nichtgefallendes wird innerhalb 14 Tagen nach Rechnungsdatum umgetauscht oder zurückgenommen und der Betrag zurückgezahlt.

5) Erfüllungsort für beide Teile ist Framersheim.

6) Falls die eine oder andere Sorte vergriffen, wird gleichwertiger Ersatz geliefert.



BITTE!!!

Wenn Sie für diese Preisliste keine Verwendung, geben Sie dieselbe Ihren Bekannten weiter.

Der Teig wird hergestellt wie bei Basler Leckerli; vor dem Backen werden die viereckig ausgestochenen Lebkuchen mit Eigelb bestrichen und mit der Gabel aufgeritzt.

Diese Rezepte sind nach dem empfehlenswerten „Honigbüchlein" von Kaltenegger im Verlag Habbel, Regensburg, ausprobiert und haben sich hier so bewährt, daß ich jeder Hausfrau empfehlen kann, sie recht hoch auf den Schrank zu stellen, sonst werden ihrer immer weniger. Sie müssen aber etwa acht Tage liegen, dann schmecken sie mürber und noch besser. Also: Wohl bekomms und frohe Weihnachten.

Fragekasten.

Frage: In den Wänden meiner sonst noch guten Beuten sind Bohrwürmer. Kann ich nun jetzt die Wände, soweit sie nicht vom Wintersitz der Bienen in Anspruch genommen sind, mit Benzin bestreichen. Wird das die Holzwürmer vertreiben und den Bienen nicht schaden?

Antwort: Ich würde es anders machen. Mir eine Pipette, also ein spitz ausgezogenes Glasröhrchen mit einem Gummihütchen am anderen Ende verschaffen, diese voll Petroleum saugen und das Petroleum direkt in die Gänge der Bohrwürmer hineinspritzen. Benzin würde sich wohl zu rasch verflüchtigen und bei ganz bestrichenen Wänden den Bienen doch wohl unangenehm werden.

Frage: 1. Imkere in selbstgebauten Fr.-Kästen. Da ich meine Völkerzahl vergrößern will und da mir für einen größeren Stand der Platz fehlt, so denke ich, meine Kasten bis auf eine Tiefe von 75—80 cm zu verlängern und könnten dann in einem Kasten 2 Völker sein, eins im Brutraum und eins im Honigraum. Jedes Volk will ich durch ein senkrechtes Absperrgitter absperren, sodaß dahinter der Honigraum kommt, also jedes Volk würde bloß eine Etage besetzen. Könnte dieses ausgeführt werden, ohne daß Schaden entsteht? Da wir aber blos magere Tracht haben, befürchte ich, daß ich viel Honig einbüßen werde, weil jedes Volk auf einer Etage sitzt; anders ist der Honigraum oben und die Bienen tragen den ganzen Honig nach oben, weil es dort wärmer ist. Hier würde der Honig- und Brutraum in einer Etage sein. — 2. Habe ca. 50 Std. 1—2 jährige gut ausgebaute Waben, bemerkte aber dieses Jahr in paar Völkern Zellen, wo die Brut eingetrocknet, wie in Ihrer werten Zeitschrift abgebildet ist, also der Faulbrut ganz gleicht. Wie könnte ich die Waben desinfizieren? Oder kann ich die Waben wieder im Honigraum verwenden oder muß ich selbige einschmelzen? Ich dachte mir es so, daß ich die Waben in kalte Sodalösung ca. 2—3 Stunden geben werde, nachher aber ausschleudern und wieder in kaltes, reines Wasser weichen und nochmals ausschleudern und hoffe, daß dadurch die Waben wieder gebrauchsfertig sein werden, bloß aber im Honigraum verwendet werden könnten.

Antwort: 1. Zu der Verwendung der Kästen im Sinne Ihrer Frage würde ich nicht raten. Ich glaube wohl, daß die Völker da drin ganz gut gedeihen würden. Das Absperrgitter bedeutet aber bei der Anordnung eine große Gefahr. Es dürfen nämlich hinter das Absperrgitter keine Drohnen, also mit Brutwaben, auch keine Drohnenbrut geraten. Die können nicht durch, toben sich tot und so kann es gerade bei stärksten Völkern geschehen, daß die Geschichte verstopft und das Volk an einem Tag totgetobt ist. Mir ist das jedenfalls bei einer Unvorsichtigkeit einmal passiert. — 2. Auch zur Verwendung der Waben würde ich nicht raten. Zu Desinfektionszwecken in Ihrem Sinne wäre eine Formollösung besser geeignet. Die Amerikaner haben ausgedehnte Versuche gemacht, faulbrütige Waben langsam in solche Lösungen getaucht und trotzdem ergaben sich nachher Neuinfektionen. Also besser die Waben einschmelzen, gründlich das Wachs erhitzen und dann doch besser das Wachs zu Industriezwecken, also nicht zur Kunstwabenherstellung verkaufen. — In Ihren Völkern müssen Sie im Frühjahr genau nachsehen und alle derartigen Waben, die eingetrocknete Larvenreste (es braucht nur ein dünner Schorf am Boden einer gedeckelten Brutzelle zu sein!) enthalten, aus den Stöcken entfernen, überhaupt den Stand „Entseuchen" nach den diesjährigen Anweisungen der „Neuen". Sonst kann im nächsten Jahr der ganze Stand futsch gehen. Im Anfangsstadium ist er aber ohne große Verluste zu retten.

Frage: Im nächsten Jahre werde ich einen Wohnungswechsel vornehmen und möchte einen Bienengarten anlegen. Der Garten ist 30 Ar groß und soll größtenteils als Nutzgarten Verwendung

finden. Vor dem Bienenstande möchte ich einen Teil einfriedigen: Als Einfriedigung will ich nun Weißdorn nehmen und Schneebeeren dazwischen pflanzen. Halten Sie eine Bepflanzung mit Beerenobst oder Zwergobst empfehlenswert. Ich muß nun schon Bäume mit anpflanzen, da mir sonst die Anlegestellen für Schwärme fehlen. Ich imkere jetzt mit 30 Kuntzschvölkern und 8 Korbvölkern. Mein Standdurchschnitt betrug ausschließlich der Heidewanderung 18 Pfund pro Volk. Dieser Durchschnitt ist im ganzen Kreise von keinem Imker erreicht. Ich führe dies auf die gute Betriebsweise im Kuntzsch und die Heranziehung starker Völker im Frühjahr zurück. Überhaupt ist mein Grundprinzip: Starke Völker einwintern, warm und bei Futter halten und falls ich nicht wandere, Reizfütterung im August. Sollte sich mal Gelegenheit bieten, so werde ich mal nach Marbach kommen. Ihre Zeitschrift ist sehr gut und bin mit derselben sehr zufrieden.

Antwort: Ihre Gartenpläne finden ganz meine Billigung. Nur würde ich statt Zwergobst Mittelhochstämme, die auch bald tragen, nehmen.

Frage: Im Januar Februar 1928 muß ich von meinem jetzigen Wohnsitz 140 Kilometer entfernt fortziehen. Nun machen mir meine 8 Völker, welche gut eingewintert in Freudensteiner Beuten sitzen, Sorge, wie ich diese zu dieser ungünstigen Zeit mitbekomme. Der Umzug erfolgt im Möbelwagen mit offenem Anhänger und wird ca. 20 Stunden dauern, da die Wagen mit einem Trecker fortbewegt werden. Ich möchte doch höflichst bitten, mir zu raten, wie ich die Immen behandeln muß. Genügt es, wenn vor den Fluglöchern Drahtgaze befestigt wird? Oder muß für mehr Luft gesorgt werden, da die Bienen doch sicher recht unruhig werden. Wie habe ich mich ferner zu verhalten, wenn die Beuten aufgestellt werden sollen?

Antwort: Wenn Sie die Bienen nicht im April nachkommen lassen können, würde ich es ruhig riskieren, sie auf offenem Anhänger zu verladen. Innen würde ich für die Reise die Winterpackung hinter dem Fenster wegnehmen und eine Ausgangsmöglichkeit lassen. Bei kaltem Wetter wird aber wahrscheinlich keine weitere Lüftung nötig sein. Also nur das Flugloch vergittern und evtl. in der Türe ein talergroßes Luftloch mit Drahtgaze innen davor. — An ihrem neuen Wohnort stellen Sie die Kasten ruhig auf und verpacken sie wieder so, wie sie am alten Wohnort waren, nachdem das Flugloch offen ist. Hauptsache ist, daß innen der Bau festsitzt.

Bücher zu Weihnachten.

Sie sind immer noch die besten Geschenke. Die Leser der „Neuen" brauchen ja kaum mehr besonders auf: Freudenstein, **„Lehrbuch der Bienenzucht"**, hingewiesen zu werden. Es gibt wohl nur noch wenige, die das Buch, das in 23 000 Exemplaren schon für sich selbst gesprochen hat, nicht kennen. Für diese wenigen aber und für die vielen jungen, die Imker werden wollen, sollte es auf dem Weihnachtstische liegen. Die neuste, stark erweiterte Auflage kostet brosch. 5.— Mk., gebdn. 6.— Mk.

Ein billiger, einfacher Führer für die Praxis will das neue Werkchen, das der Verlag der „Neuen" jetzt herausbringt, sein: **„Die Bienenzucht in Freudenstein- und Faltbeute"** von Dr. Freudenstein. Es will durch seinen Titel nicht nur die beiden Beuten empfehlen. Es gibt in der Freudensteinbreitwabenbeute ein allgemeingültiges Muster für jeden Querbau, in der Faltbeute einen allgemeinen Leitfaden für jede Kaltbaubeute, sodaß ein jeder Imker sich die Anleitungen für seinen Betrieb übersetzen kann, der Anfänger aber, der mit einer der Freudenstein'schen Beuten zu imkern anfängt, einen guten sicheren Weg zum Erfolg findet. Der billige Vorbestellungspreis, der vorläufig noch gilt, empfiehlt die sofortige Bestellung.

„Lernt Theorie, sonst bleibt Ihr praktische Stümper Euer Leben lang." — Dieser Ausspruch v. Berlepsch's veranlaßt mich zu dem Hinweis auf: Freudenstein: **„Das Leben der Bienen"**. Dieser Sonderteil des „Lehrbuchs" ist die wirksamste Ergänzung zu dem neuen praktischen Leitfaden. Die eigenartigen naturwissenschaftlichen Betrachtungen Freudensteins sind wie keine anderen geeignet, Inhalt und Leben in die praktische Bienenzucht zu bringen. Dem Geldbeutel der Imker, die sich mit den beiden vorbenannten Bändchen ein gutes billiges Ganzes zu Weihnachten anschaffen wollen, ist durch die Einräumung eines Gesamtpreises von 3.— Mk. für die beiden Werke Rechnung getragen.

Wen es zur Bienenwissenschaft zieht, für den sind die Werke von Prof. Zander die gegebenen. Aus dem „Handbuch der Bienenkunde“ muß neben Band V: **„Die Zucht der Biene“** und Band IV: **„Das Leben der Biene“** der III. Band: **„Der Bau der Biene“** als die heute beste Grundlage für Forschungen am Bau der Biene bezeichnet werden. Diese drei Bände kosten ebenso wie der neu erschienene sechste Band: **„Der Honig“** von Prof. Zander und Prof. Koch gemeinsam verfaßt, gebunden je 4.50. Die ersten kleineren Bändchen der Sammlung I: **„Die Brutkrankheiten und ihre Bekämpfung“** und II: **„Die Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Biene“** kosten je 2.50 Mk. Besonders die Brutkrankheiten verdienen ja heute Beachtung.

„Der Bienenmuch“, so nennt sich und sein Buch R. Girtler in Tiroler Mundart. Das Buch ist fürs Volk aus dem Volke geschrieben, wenn man auch den Einfluß Zanderscher Kurse deutlich merkt. Die originelle Schreibweise und die Abbildungen sind interessant. Preis 3.50 Mk. Versand franko bei vorheriger Einsendung des Betrages auf Postscheckkonto München Nr. 59722, Buchhandlung Vogelweider, Bolzano oder ebenso Konto 1137 Frankfurt, Verlag der „Neuen Bienenzeitung“.

Erbauungsliteratur für den Imker bedeutet ein neues Werk im Verlag Springer. Es ist **„Aus dem Leben der Bienen“** von Prof. v. Frisch. — Verständliche Wissenschaft nennt der Herausgeber die Sammlung und für deren ersten Band konnte kaum etwas geeigneteres gefunden werden, als dieses Thema und der Verfasser. In sehr guter Ausstattung mit vielen Bildern spricht dies Werkchen zu jedem Leser in einfachen klaren Worten von den Wundern der Bienensprache, des Farbensehens der Biene und den allgemeinen Lebensvorgängen im Bienenvolk überhaupt, zieht Brücken durch Vergleiche mit unseren menschlichen Sinnen und liest sich wie das, was es schildert, das Leben selbst. (Preis 4.25 Mk.)

Alle vorbesprochenen Bücher wie alle Imkerliteratur bezieht der Imker zum gleichen Preis prompt durch den Verlag der „Neuen“.

Familie Hahnekamp und ihr Freund Schnurrig schildert einfache Großstadtverhältnisse mit ihrer Freude an ein bißchen Garten, Kleintieren und Bienen mit feinem rechtlichem Humor. Ein gutes Buch für Junge und Alte. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Preis 5.— Mk.

Auf ein Werk, das nichts mit der Imkerei zu tun hat, mache ich hier noch aufmerksam: Die Gedichtsammlung **„Haue und Harfe“** von Ludwig Kessing. (Verlag Gewerkverein Christl. Bergarbeiter Deutschlands, Essen, Schützenbahn 64, Preis gebunden 2.50 Mk.). Man darf diese Gedichte nicht lesen, ohne das Bild des Verfassers, eines einfachen Bergmanns, betrachtet zu haben. Durchdringende scharfe Augen in blassem Arbeitergesicht blicken dann auch aus seinen Versen, die das hohe Lied der Arbeit, in ihrem Leid und auch in ihrem Wert singen.

„Glaubet nicht, auf lichten Höhen
Gingen einzig nur die Helden,
Auch aus dunklen Bergestiefen
Kann ich stolz Euch Großes melden . . .“

Auch für seine treffenden „Schlaglichter“ ein Beispiel:

„Häufig sind auf dieser Erde
Sonderlich verteilt die Gaben,
Und so kommts, daß große Leute
Oft recht kleine Herzen haben.“

Zum Schluß noch einige kleinere Hinweise.

„Imkers Jahr- und Taschenbuch" bringt der Verlag Pfenningstorf auch für 1928 und zwar mit ganz guten Beiträgen heraus. Ich verstehe aber vom Herausgeber nicht, wie er im Adressenverzeichnis der Bienenzeitungen von der „Neuen“ behaupten kann, sie erschiene mit jährlich sechs Doppelheften. Diese vorübergehende Kriegserscheinung auch anderer Bienenzeitungen liegt doch schon ein gutes Jahrzehnt zurück.

Wer sich für die Milbenseuche interessiert oder besonders an der österreichischen Grenze Verdacht auf deren Vorhandensein hat, dem seien einfache Untersuchungsanleitungen von G. A. Rendl im Verlag des „Salzburger Imkerboten“, Salzburg, Österreich, empfohlen.

Königinnenzüchter seien auf Armbrusters Zuchtbuch, auf die losen Tabellenblätter, die — später zum Zuchtbuch zusammengestellt — mit ihren Tabellen eine

genaue Übersicht des Zuchterfolgs ermöglichen, aufmerksam gemacht. 12 Blätter kosten 60 Pfg., 33 Bl. 1.50 Mk. Einfachste Bestellung Postscheckkonto 31 656 Berlin, Prof. Armbruster.

Ein **Merkblatt für Bienenkrankheiten,** dessen wertvollster Bestandteil eine Übersichtstabelle ist, erscheint im Verlag Link, Schwenningen a. N. — Es soll — durch die großen Verbände bezogen nur 8—10 Pfg. kosten. Zusammengestellt ist es von Oberlehrer Handschuh und herausgegeben vom Landesverein für Bienenzucht in Württemberg. Falsch ist darin nur die Angabe, die Bienenruhr werde durch Bakterien erregt.

Vereinsmitteilungen.

Nachruf.

Die traurige Nachricht durch die „Neue Bienenzeitung", daß

Herr Kantor H. Sußmann in Hachborn

am 8. 10. d. Js. plötzlich gestorben ist, kam uns ganz unerwartet und wird einen Jeden von uns, der Herrn Sußmann näher gekannt hat, mit tiefer Trauer erfüllen. Unser Verein hat in dem Verstorbenen eines seiner treuesten Mitglieder verloren. Sein stets freundliches Wesen, sein geistvoller Humor trugen immer dazu bei, daß man in allen Vereinsversammlungen sich seiner Anwesenheit freute, und ein Jeder lauschte mit Spannung, wenn er als praktischer und erfahrener Imker von seinen Kenntnissen und Erfahrungen in der Bienenzucht erzählte. Der Verein wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen des Marburger Bienenzüchter-Vereins (Freudenstein):

Der Vorstand: H. Wiegand.

Bienenzucht- und Obstbauverein von Koblenz und Umg. Am Sonntag, den 30. Oktober 1927, traten im Saale des evgl. Bürgervereins zu Koblenz, auf Einladung des Bienenzucht- und Obstbauvereins Koblenz, viele Imker der Mittelrheinkreise, u. a. auch der Neue Bienenzuchtverein in Mayen zusammen. In der Versammlung wurden in Anwesenheit des Präsidenten des rheinischen Hauptvereins, anderer Vorstandsmitglieder und des Leiters der Imkerschule in Mayen die Gründe erörtert, die den Austritt vieler Einzelimker und Vereine, u. a. des Koblenzer und Mayener Vereins, aus dem rheinischen Hauptverein veranlaßt haben. Da die ausgeschiedenen Vereine statt eines Eingehens auf ihre berechtigten Forderungen und Klagen, u. a. Nichtanhörung des dem rheinischen Hauptverein angeschlossenen Vallendarer Vereins (im Koblenzer Kreisverband) auf der Trierer Tagung und unberechtigte Ausweisung seines Delegierten aus dem Saal, nur Drohungen, ja sogar persönliche Kränkungen ihrer Mitglieder erfuhren, haben sie sich zu dem „Mittelrheinischen Imkerverband" zusammengeschlossen.

In diesem Verband wollen sich die Imker nicht nach dem Muster des rheinischen Hauptvereins in gegenseitiger Behinderung auf Kosten der rheinischen Bienenzucht ergehen, sie wollen vielmehr ihre Rechte vertreten. Auch die Öffentlichkeit wird es aufs schwerste verurteilen, daß nach den Drohungen des Präsidenten des rheinischen Hauptvereins der Bienenzuchtverein Koblenz gehindert werden soll, die nächstjährige landwirtschaftliche Ausstellung in Koblenz selbst zu beschicken. Ebenso sollen nach den Äußerungen des Leiters der Mayener Imkerschule die Imker des Kreises Mayen nicht die aus Staatsmitteln unterhaltene Imkerschule besuchen dürfen. — In der Hauptsache aber will der neue Verband alle Imkerkräfte, die wegen solcher Zustände im Hauptverein zurückgetreten oder beiseite geschoben worden sind, zusammenfassen, weil ihm

die Sache der Bienenzucht höher steht als Vereinszwistigkeiten. Denn die heutige Lage der Bienenzucht verlangt die Zusammenfassung aller Imker zur Vertretung ihrer Interessen.

In dem neuen Verband soll positive Arbeit geleistet werden: vernünftiges Vorgehen gegen die Bienenseuchen ohne parteiliche Nebengedanken, Verbesserung der Bienenweide und nicht zuletzt Heranziehung eines guten Imkernachwuchses. Dazu wird außer Kursen vor allem die gute Verbandszeitung, „Neue Bienenzeitung", Marburg, beitragen (Probenummern kostenlos!), die neben Haftpflichtversicherung reichsten Inhalt in Wort und Bild für einen billigeren Preis bietet als das Organ des rheinischen Hauptvereins, das sich mit ihr nicht messen kann.

Zum Verlauf der Versammlung sei noch nachgetragen, daß sie den jungen energischen Schriftleiter der Neuen Bienenzeitung, Herrn Dr. Freudenstein, zu Gast hatte, dessen einleitender Vortrag über „Bienenkrankheiten und Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung" den ungeteilten Beifall der gesamten Versammlung fand. Ihm sei für seine uneigennützige Tätigkeit im Interesse der rheinischen Bienenzucht auch an dieser Stelle nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen. Wir haben wohl Alle die Überzeugung gewonnen, daß hier der richtige Mann an der der richtigen Stelle steht, der unserem neu gegründeten Verband eine gute Stütze und ein tüchtiger Berater sein wird.

Die nächste Versammlung findet zusammen mit der des Mittelrheinischen Imkerverbandes am 11. Dez. im Bergischen Hof, Koblenz, Schloßstr. 27, nachm. 3½ Uhr, statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um recht zahlreiches Erscheinen gebeten. Familienangehörige sind willkommen.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß alle rückständigen Beiträge sowie diejenigen für 1928, letztere mit wenigstens ½ des in dieser Versammlung festzusetzenden Jahresbeitrags, bis Ende Dezember 1927 an den Kassierer R. Gottwald, Koblenz, Schloßstr. 5, gezahlt sein müssen. Eine Erhöhung des Jahresbeitrags findet jedenfalls nicht statt.

Nur rechtzeitige Zahlung sichert den Weiterbezug der Zeitschrift und die Fortdauer der wichtigen Haftpflichtversicherung!

Berlin, 1. Vorsitzender.
Lingenberg, 1. Schriftführer.

Mittelrheinischer Imkerverband. Unter Bezugnahme auf obigen Gründungsbericht lade ich auftragsgemäß alle Imker und Vereine, die an diesen Zielen mitarbeiten wollen, herzlich zum Beitritt ein. Auskunft erteilt gern der Vorsitzende des Bienenzucht- und Obstbauvereins von Koblenz und Umg., J. Berlin, Metternich bei Koblenz, Triererstr. 59. Besonders bemerkt sei, daß der Wirkungskreis des Verbandes nicht auf die Mittelrheingebiete beschränkt sein soll, daß vielmehr auch entfernter liegende Vereine und Einzelimker jederzeit eine Vertretung ihrer Interessen in unserem Verband finden werden.

Die erste Tagung des neuen Verbandes findet am 11. Dezember 1927 im Bergischen Hof, Koblenz, Schloßstr. 27, nachm. 3½ Uhr, statt, wozu freundlichst eingeladen wird. Vereine werden gebeten, Delegierte zu entsenden. Tagsordnung: 1. Verbandsstatuten; 2. Vorstandswahlen; 3. Verschiedenes.

Lingenberg, 1. Schriftführer des Kobl. B.-V.,
Damitz-Bhf. b. Koblenz.

Bienenzüchter-Verein Kleinfurra und Umgegend. Am 6. November d. Js. fand auf dem Rüxleber-Zoll die diesjährige General-Versammlung statt; dieselbe war gut besucht. Die Jahres-Rechnung wurde von 2 Kollegen geprüft und für richtig befunden. Herr Reigber (als stellv. Vorsitzender) hielt einen ausführlichen Vortrag über das verflossene Geschäftsjahr und stellte fest, daß in der Kasse ein Überschuß vorhanden ist und die Mitgliederzahl sich auf 44 gehalten hat. Dem Kassierer Herrn Köthe wurde Entlastung erteilt sowie für die mühevolle Arbeit, welche er seit Bestehen des Vereins gehabt, der Dank ausgesprochen. Es folgte nun die Neuwahl des Vorstandes: als 1. Vorsitzender Herr Förster Reigber, Münchenlohra, als 2. Vorsitzender Herr Förster Schmoll, Straußberg, als 1. Schriftführer Herr Kaufmann Renziehausen, Rüxleben, als 2. Schriftführer Herr Förster Renner, Wernrode, als Kassierer Herr Betriebsführer Strauß, Rüxleber-Zoll. Sämtliche Herren haben die Wahl angenommen. Die nächste Versammlung wird auf den 4. Dezember, nachm. 2 Uhr auf dem Rüxleber-Zoll festgelegt. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der General-Versammlung; 2. Einziehen der Jahresbeiträge; 3. Besprechung über das Winter-



Vergnügen; 4. Verteilung der neuen Statuten; 5. Verschiedenes. Alle Mitglieder, welche im verflossenen Jahre die Versammlungen wenig besucht haben, werden besonders gebeten, am 4. Dezember zu erscheinen.

W. Renziehausen, Schriftführer.

Bekanntmachung.

Marburger Bienenzüchter-Verein (Freudenstein)

Samstag, den 31. Dezember 1927, nachm. pünktlich 1 Uhr findet im Waldeckerhof in Marburg (Bahnhofstr.) unsere diesjährige Generalversammlung statt, wozu ich um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bitte. Tagesordnung: 1. Jahresbericht 1927; 2. Vortrag des Herrn Freudenstein über Staatshilfe bei Bienenseuchen; 3. Vorstandswahl; 4. Freiverlosung von Imkergeräten, welche von dem Überschuß des Jahres 1927 beschafft worden sind, unter die anwesenden Mitglieder.

Gäste willkommen! Der Vorstand: H. Wiegand.

Bienenzuchtverein für Plettenberg und Umg. Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 5 Uhr im Schützenhof Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Rechnungslegung für 1927; 3. Satzungsänderung; 4. Vorstandswahl; 5. Ausfüllung statistischer Fragebogen; 6. Beitragszahlung für 1928 (1. Rate); 7. Bestellung auf Honiggläser; 8. Verschiedenes. Geisweidt.

Beilagen-Hinweis: Dieser Nummer liegt eine Beilage der Tabakfabrik Deichmann, Framersheim bei, die wir der Beachtung empfehlen — Ferner bittet der Verlag, die beiliegenden Zahlkarten möglichst sofort zur Einsendung des Abonnementsbetrages (Nummer nicht vergessen!) und evtl. auch in Verbindung mit der beiliegenden Buchbestellkarte zu benutzen.

Anzeigen.

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Januar | Heft 1 | 1928

Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10 000.— für ein Sachschadenereignis.** Ersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania“ anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania“ Stettin zu beziehen sind.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis f. d. Jahr 1927: 4 Gm. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 M. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

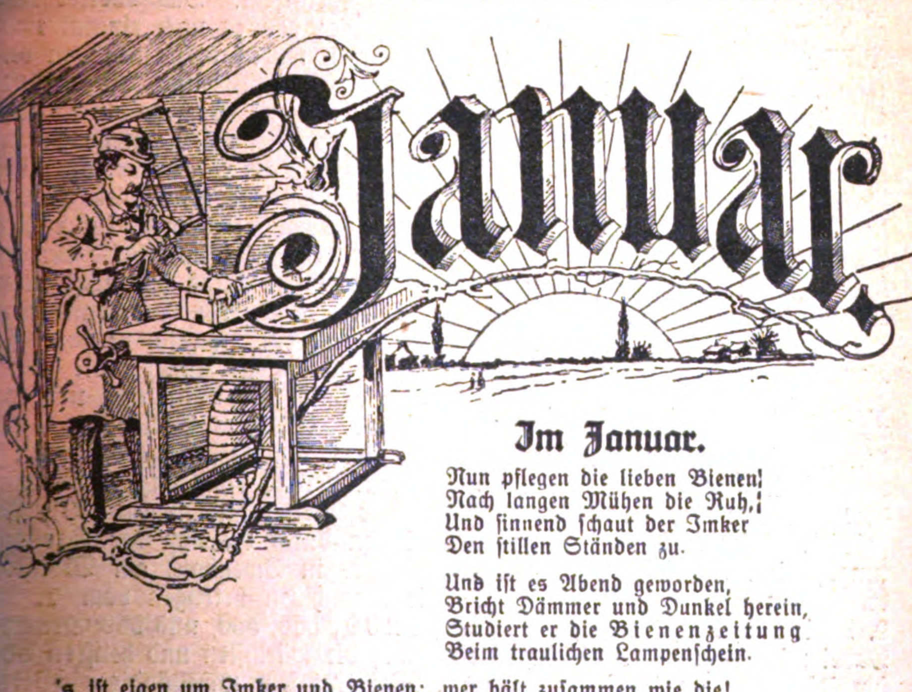
Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25000.— **für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenansprüche sind binnen einer Woche der „Germania“ anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß die vom Verlag oder von der „Germania“ Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die 1/2 Seite 120 RM., 1/4 Seite 60 RM., 1/8 Seite 30 RM., 1/16 Seite 15 RM., 1/32 Seite 7,50 RM. Bei mehrfachen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, **der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.**

Heft 1.	**Januar 1928.**	**27. Jahrgang.**



Im Januar.

Nun pflegen die lieben Bienen
Nach langen Mühen die Ruh,
Und sinnend schaut der Imker
Den stillen Ständen zu.

Und ist es Abend geworden,
Bricht Dämmer und Dunkel herein,
Studiert er die Bienenzeitung
Beim traulichen Lampenschein.

's ist eigen um Imker und Bienen; wer hält zusammen wie die!
Und all ihr Tun umschwebet ein Hauch von Poesie.

Für die „Neue Bienenzeitung“ von Ludwig Lessing.

1927.

Von Walter Bierhoff, Leipzig-Mödern.

Für den Imker ist das Jahr 1927 abgeschlossen und es ist an der Zeit, sich den Verlauf desselben an Hand der im Laufe des Jahres gemachten Aufzeichnungen noch einmal zu vergegenwärtigen, um unter Berücksichtigung der neu gesammelten Erfahrungen den Betriebsplan für 1928 in groben Umrissen aufzustellen. Die Ergebnisse des vergangenen Jahres werden natürlich in den einzelnen Gebieten unseres Vaterlandes verschieden gewesen sein; für alle Imker wird es aber schließlich doch mehr oder weniger anregend sein, einmal zu lesen, wie ein Kollege aus Mitteldeutschland abgeschlossen hat.

Infolge der vollständig fehlgeschlagenen Herbstwanderung in den Fenchel, aus dem ich die Völker trocken und brutlos zurückholte, konnte ich keine starken Völker einwintern. Eine späte Herbstreizung brachte zwar noch einen mäßigen Satz Jungbienen, aber die Grundlage für eine erfolgversprechende Ausnutzung der zeitigen Frühtracht fehlte. Deshalb wurde nach dem milden Winter 1926/27, der wenig Totenfall und verhältnismäßig wenig Futterverbrauch zur Folge hatte, schon zeitig mit der Reizfütterung begonnen. Übrigens wurden schon am 30. 1. 1927 bei 3 Völkern im Gemüll auf der Bodenpappe Eier gefunden, ein Zeichen, daß die Königinnen schon mit der Eiablage begonnen hatten! Nachdem am 25. Februar bei warmem Wetter sämtliche Völker lebhaft geflogen waren, erhielten sie am 27. Februar bei trübem, aber warmem Wetter erstmalig eine kleine Menge Zuckerwasser. Ab 1. März wurde bereits Pollen eingetragen und die Reizfütterung planmäßig fortgesetzt. Das Wetter blieb auch verhältnismäßig warm; nur am 9. März gab es noch einmal einen leichten Nachtfrost, aber längere Kälteperioden waren nicht mehr zu verzeichnen. So bewährte sich die sehr zeitige Reizfütterung, die bei ungünstigem Wetter allerdings unangenehme Folgen hätte haben können, sehr gut. Übrigens habe ich schon oft zeitig gereizt, ohne Nachteile zu verspüren. Wenn man mit Überlegung bei der Sache ist und dafür sorgt, daß die Bienen gehörig warm verpackt sind, eng sitzen und bei kühlem Wetter das Wasserbedürfnis auch im Stocke decken können, kommen sie bei kühlem Wetter auch nicht heraus. Als Anfang April die Stachelbeerblüte begann, hatten sämtliche Völker schon ordentliche Brutkreise. Trotz der mäßig stark eingewinterten Völker waren also die Aussichten für die Rapswanderung gut. Leider setzte am 23. April kühles Wetter ein. Da im vergangenen Jahre die Rapswanderung fehlgeschlagen war, wurde zunächst die Wanderung verschoben. Am 29. April schlug endlich die Witterung um und noch am gleichen Tage wurden die Völker mit einem Pferdewagen auf den Wanderstand in den Raps gebracht. Erst ein Teil hatte den Honigraum freibekommen. Bei einem Volke war bereits eine Anzahl Drohnen vorhanden! Im ersten Maidrittel blieb das Wetter auch warm. Die Ergebnisse dieser Zeit werden wohl am besten durch die von der Beobachtungsstation Westsachsen (Oberlehrer Lindner in Zwenkau) am Wagstock ermittelten Zahlen gekennzeichnet. Die Zunahmen betrugen vom 1. bis 9. Mai: 100, 200, 3300, 950, 650, 1200, 550, 550, und 950 Gramm! Dabei wird richtig darauf hingewiesen, daß die wärmsten und hellsten oder sonnigsten Tage enttäuschten. Ab 10. Mai trat sehr unbeständiges Wetter ein, sodaß die Bienen aus den reichlich blühenden Rapsfeldern wohl nur den Tagesbedarf decken konnten. Am 24. Mai wurden die Völker wieder

auf den Heimatstand geholt. Die einige Tage darauf vorgenommene Schleuderung ergab einen Durchschnittsertrag von rund 10 Pfund pro Volk. Hierbei sei erwähnt, daß das beste Volk 18 Pfund brachte; es gibt ja immer einzelne Völker, die im Ertrag weit über dem Durchschnitt stehen. Die Wanderung hatte sich gelohnt, zumal wenn man außer dem Ergebnis der Schleuderung berücksichtigte, daß die Völker sehr stark geworden geworden und voll Brut waren, also auf Schwarmhöhe standen.

Nach Pfingsten (5./6. Juni) mußte ich einige Wochen verreisen und trotz aller vorher getroffenen Maßnahmen setzte eine tüchtige Schwärmerei ein. Bei den überstarken Völkern, einer mehr als mäßigen Tracht und im allgemeinen ungünstiger Witterung konnte es ja nicht anders kommen. Als ich am 22. Juni zurückkehrte, waren die vor der Abreise vorbereiteten leeren Beuten sämtlich von meinem Vater mit Schwärmen besetzt worden und alle drei Schwarmkisten standen gefüllt im Keller. An Bienen fehlte es also nicht, nur das geeignete Trachtwetter mußte noch kommen. Feldtracht (Hedrich, Kornblumen, Weißklee usw.) stand meinen Großstadtbienen nicht zur Verfügung, nur etwas Garten- und Wiesenblumen, einige Akazien, aber reichlich Linden. Die Linden wurden dann im Juli bei meist warmem Wetter gut beflogen; schwer kehrten die Bienen von der Tracht zurück, und abends standen die Fühler in mehreren Reihen hintereinander vor den ganzen Breiten der Fluglöcher. Vor dem Stande brauste es infolgedessen und roch nach Honig und Stockluft, daß einem das Herz im Leibe lachte. Aber das Ergebnis? Die Schleuderung ergab nur einen Durchschnitt von 6 Pfund hellem, etwas dünnflüssigen, aber sehr aromatischen Honig. Die Völker, welche sich nicht am Schwärmen beteiligt hatten, standen natürlich weit über diesem Durchschnitt, während den abgeschwärmten Völkern, auch soweit sie durch Brut oder ausgesiebte Schwärme verstärkt worden waren, meist nichts zu entnehmen war. Mit Rücksicht auf die Herbstwanderung wurde allen ein angemessener Reisevorrat belassen, und das war gut.

Von einer Wanderung in den Fenchel wurde mit Rücksicht auf die wiederholten Fehlschläge und die immer spärlicher werdenden Fenchelfelder abgesehen. Dafür ging's am 7. 8. mit dem Auto in die Heide. Natürlich gab's unterwegs eine Panne; ein Vorderrad des Wagens mußte ausgewechselt werden. Der Autotransport (Luftreifen, gute Federung) ging im übrigen sehr glatt vonstatten. Das Tempo (durchschnittlich 60 Kilometer-Stundengeschwindigkeit) sorgte für gute Durchlüftung der Beuten, sodaß am Ziel kein einziges Volk unruhig war. Leider fehlte das Trachtwetter. Die vorhandenen Futtervorräte wurden aufgebraucht und andere Imkerkollegen, die auch in die Heide gewandert waren, mußten füttern. Auf einem Wanderstande konnte ich übrigens 8 verhungerte Völker feststellen. Zum Glück hatten meine Bienen noch genug Vorräte, sodaß mir die Fütterung erspart blieb. Es ist doch eine unangenehme Sache, wenn man eine größere Zahl Völker auf einem entfernten Stande bei fremden Leuten im Garten stehen hat und dann mit dem Zuckersack anrücken muß. Erst im letzten Drittel des August konnte man von einem Beginn der Heideblüte sprechen. Das Wetter war dann im September auch noch zum Teil recht schön warm. Leider wurden die Aussichten durch den vorherrschenden trockenen Ostwind beeinträchtigt. Auch war die Heide sehr stark versponnen. Hierauf ist es auch wohl zurückzuführen, daß die starken Völker bald schwach an Flugbienen wurden, junge, graue Bienen waren noch reichlich da. Am 17. 9. abends wurden die Völker zurückgeholt. Die

Heide stand zwar noch in voller Blüte, aber die Völker sollten ja auch noc winterständig gemacht werden, und man kann vorher nie sagen, wie sic der Spätherbst anläßt. Übrigens hat ein Imkerkollege seine 40 Völke erst am 1. Oktober aus der Heide zurückgeholt und ist auch noch schö fertig geworden, brachten doch dieses Jahr die Bienen bis Ende Oktobe noch Pollen. —

Nach der Heidewanderung wurden die Honigräume geleert, sie ware fast vollständig trocken; zu schleudern gab's da jedenfalls nichts. Ander sah es in den Bruträumen aus. Auf eine schwere Wabe am Fenste folgten einige Tafeln mit verdeckelter Brut (nur bei wenigen Völkern noc etwas offene Brut!) und schweren, breiten Honigkränzen, und dann nac dem Flugloch zu wieder schwere Honigwaben. Diese naturwidrige Ab lagerung der Vorräte mag sich wie folgt erklären: Die Beuten standen nac Nordwesten (eine andere Aufstellung war nicht möglich!), die Sonne schie also tagsüber vorwiegend auf die Rückseiten der Beuten, ferner waren all Kästen mit Rücksicht auf die kühlen Nächte mit Kissen versehen, da es j den Bienen nicht so leicht zu warm wird; der hintere Teil der Beute war aus diesen Gründen wohl der wärmste, weshalb die Bienen das Brut nest nach hinten verlegten. Um das Brutnest wieder nach vorn z bringen, mußten alle Warmbaubeuten umgehängt werden. Dabei wurde die schwersten Honigwaben entfernt und zum Teil durch leere Waben er setzt, außerdem auch der Brutraum etwas eingeengt. Im allgemeine hatten die Völker wohl ihren Wintervorrat eingetragen, aber alles in Brutraum, so gut wie nichts in den Honigräumen. Der Kollege des Herr K. P. aus Dresden-A. (Heft 12: Aus dem Leserkreis) kann doch in de Heide eine gute Ernte erzielt haben, wenn auch nichts in den Honigräume war. Nun vertritt zwar unser Lehrmeister Freudenstein die Ansicht: alle Heidehonig raus aus den Bruträumen und Zuckerwasser hinein. Wen man aber nur Ganzwaben im Brutraum hat und diese nicht zerstören will ist das doch so eine Sache. Ein Imkerkollege stellte mir dieses Jahr sein Niglösmaschine „Triumph" zur Verfügung. Mit deren Hilfe habe ic auch von 20 Völkern reichlich 80 Pfund Heidehonig ausgeschleudert; abe die Waben waren doch nach dem Schleudern noch recht honigschwer un etwas Bruch gab's auch, die unvermeidliche Schmiererei nicht zu vergessen Deshalb habe ich den meisten Heidehonig den Völkern belassen, 5 bi 6 Pfund Zucker nachgefüttert, eine Anzahl Waben für die Frühjahrs reizfütterung zurückgestellt und einen Teil (s. o.) ausgeschleudert. Mi diesem Verfahren bin ich auch früher recht gut gefahren. Der Zucke kommt durch die späte Fütterung in den eigentlichen Wintersitz und reich als Futter für die ersten Wintermonate. Kommen die Bienen dann an de Heidehonig, so sind die Tage der Reinigungsausflüge nicht mehr fern; auc kann man vom zeitigen Frühjahr ab etwas gesüßtes Wasser geben Vielleicht liegt es auch an den Bodenverhältnissen der Dübener Heide daß der dort gesammelte Honig vielleicht als Winterfutter nicht so un geeignet ist als anderwärts geernteter Heidehonig, denn bei dem vor stehend angegebenen Verfahren habe ich auch früher keine Ruhrerscheinunge an meinen Völkern beobachten können. (In dem Falle, wenn ich abe weiß, daß dieser Heidehonig keine Ruhr erregt, würde ich ihn auch in Brutraum lassen. Frdstn.)

Ich bin deshalb überzeugt, daß meine Bienen auch diesen Winter gu überstehen und im Frühjahr 1928 vollzählig und gesund zur neue Schlacht antreten werden.

Das Ergebnis im vergangenen Jahre hätte bei zweimaliger Wanderung besser sein können, aber man muß zufrieden sein und ist es auch, zumal wir Imker in den letzten Jahren durch gute Ernten wohl nicht verwöhnt worden sind. Bedauerlich ist nur, daß der Absatz des mit soviel Mühe gewonnenen Honigs so spärlich ist. Wenn ich allerdings in der vor mir liegenden „Leipziger Tageszeitung" eben das Inserat eines Kaufhauses lese: „Reiner Bienenhonig, 1 Glas (ca. 400 Gramm Inhalt) 1.— Mark", so wundert man sich nicht mehr. Alle Welt hört zwar gern zu, wenn man von dem Wert und den Vorzügen usw. des deutschen Honigs redet, denkt aber wohl bei sich: „Der ist auch nur persönlich interessiert und will seinen Honig teuer verkaufen, im Kaufhaus bekommen wir ja garantiert reinen Bienenhonig für 1.— Mark das Pfund, also holen wir ihn dort." Hoffentlich wird es auch auf diesem Gebiet einmal anders.

Ein honigschweres Jahr
wünscht ihren Lesern
die „Neue".

Gibt es ein einheitliches Rähmchenmaß?

Von Dr. Freudenstein
(unter Verwendung von Text und Bildern aus dem neuen Werk: „Die Bienenzucht in Freudenstein- und Faltbeute".

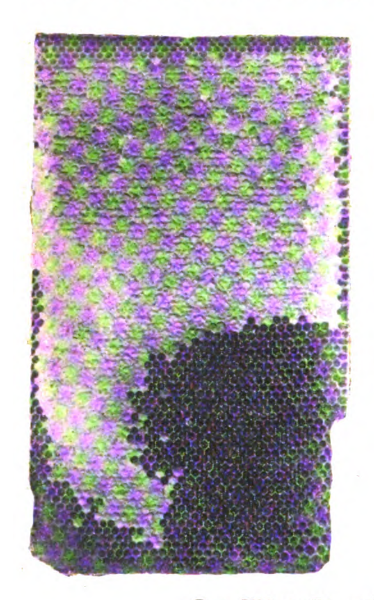
Es ist ein dankenswerter Schritt, den Landtagsabgeordneter Kickhöffel unternahm, als er den Deutschen Imkerbund anregte, etwas zur Beschränkung der Rähmchenmaße und damit zur Verbilligung der Bienenwohnungen zu tun. Der Deutsche Imkerbund hat auf seiner Tagung in Halberstadt dann auch folgende Rähmchenmaße als „Regelmaße des Deutschen Imkerbundes" erklärt: 1. Freudensteinmaß (nur Breitwabe), 2. Normalmaß (Hoch und Breit), 3. Gerstungmaß (Hoch und Breit), 4. Kuntzschmaß (Hoch und Breit) und 5. Zandermaß (nur Lagermaß).

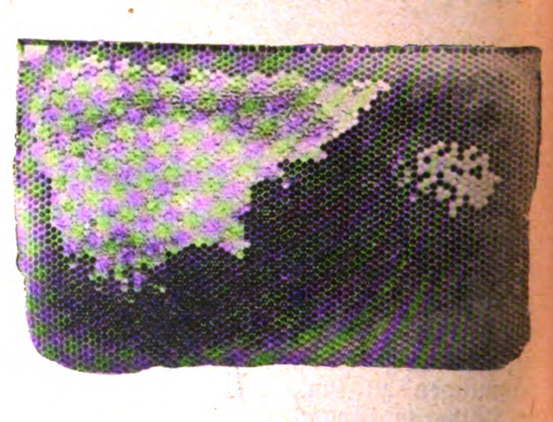
Dem Ausschuß, der mit Vertretern der Fabriken in dieser Sache weiterwirken soll, gehört Griese (Wismar) an. Griese beschäftigt sich sehr ernsthaft mit der Sache und möchte im Interesse des Ganzen gern die Maße noch mehr vereinfachen, am liebsten auf ein Einheitsmaß 32 : 32. Das wäre eigentlich zu begrüßen. Hindernisse sieht Griese nur in der Rechthaberei der Imker, die lieber zu sich sagen ließen: „Du bist ein Lump" — da würde sie ihr ruhiges Gewissen kalt lassen — als: „Du hast einen schlechten Kasten." — Es ist interessant, wie er zuerst die drei ursprünglicheren Maße Dathe-Normal, Freudenstein und Gerstung einander gegenüberstellt, also die anderen beiden ausfallen läßt, dann aber doch das lange Gerstungmaß besser durch Kuntzsch ersetzt meint. Denn „Was Gerstung zu einer Wabenlänge von 40 Zentimetern bewog, war die Meinung, daß im Brutraum zur Vermeidung der Entartung der Immen eine „eiserne Portion" von Honig bleiben müsse. Wir denken heute etwas anders." Bliebe also: Freudenstein, Normal und Kuntzsch. Dann aber meint Griese, das Freudensteinmaß sei doch zu klein und sei wohl kaum so zur Geltung

gekommen, wenn nicht der „alte prächtige Degen Freudenstein“ dahinter gestanden hätte. „Man gebe doch haltbare Gründe an, warum man mit 12 Normalhochwaben im Brutraum nicht genau so gut imkern kann, als mit 15 Freudenstein“, wünscht Griese. Ich will diesem Wunsch entsprechen und berichtet zunächst,

wie überhaupt Freudenstein zu seinem Rähmchen gekommen ist.

Wenn man neben seinem Lehrerberuf noch 100 Völker und zeitweise mehr bewirtschaftet, so merkt man bald, was in der Praxis lästig ist. Das war zunächst in dem zu Köln beschlossenen „Normalmaß“-Stock das Ganzrähmchen, die Hochwabe. Damit war schwer zu hantieren und vor allem schlecht zu schleudern, weil man offene Brut nicht mitschleudern kann und gedeckelte sowieso auch nicht gern schleudert. Deshalb zeigt schon das Bild auf S. 7, das um 1900 aufgenommen wurde, Freudenstein an Normal-



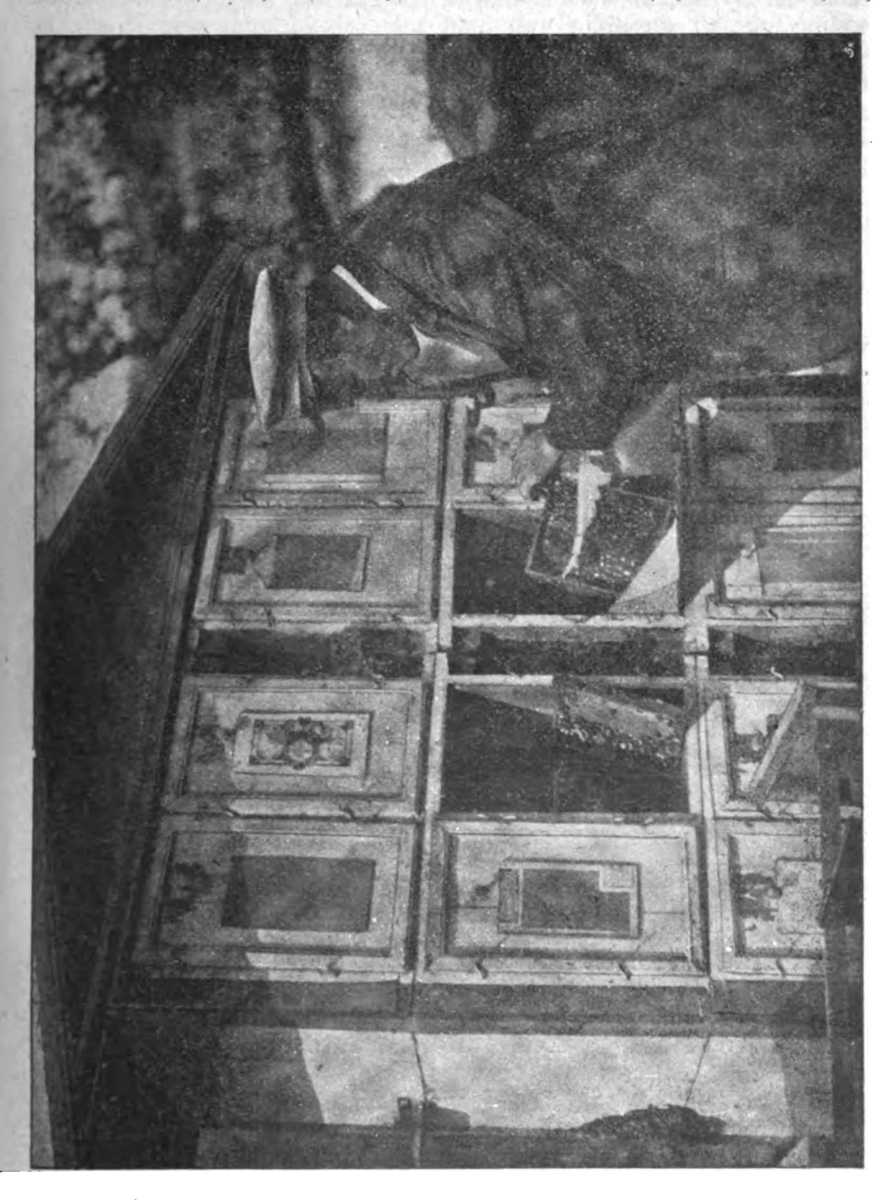


Der Wintersitz auf Hoch- und Breitwabe (nach Zander).

maßkästen mit nur zwei Etagen Halbrähmchen. Da war der Raum zu klein. Dann wurde es wieder mit den heute üblichen Dreietagern versucht. — Kannst du dir denken, lieber Leser, welche Arbeit es macht, und wie die Stiche hageln, wenn die Geduld beim Ausschleudern von 1000 und mehr kleinen Halbrähmchen aus 100 Stöcken auch einmal alle wird? — Das war also auch nicht das richtige. Nun wieder zur hohen Doppelwabe für den Brutraum? — Nein, denn die hatte außer den oben geschilderten Nachteilen noch den Haken, der jede Hochwabe gegenüber einer Lager- oder Breitwabe in Schatten stellt.

Die Völker überwintern auf Hochwaben ungünstiger, als auf Breitwaben. — Jeder Imkersmann, der einen polnischen Winter in Unterständen verleben mußte, weiß, warum ihm die obere Etage der „Drahtwiegen“ lieber war. In jedem Raum sammelt sich die warme Luft oben, die kalte unten an. Aus den Abbildungen geht klar hervor, daß das Bienenvolk auf einer Hochwabe vom eigenen Vorrat zu einem Winter-

sitz im kühlsten Teil des Stocks gezwungen ist. — Der Bienenkörper antwortet auf Kälte durch vermehrte Nahrungsaufnahme. Gegen das Frühjahr wird sich also das Volk nach oben gefüttert haben. Es entsteht dann unten erst recht ein kühler Raum, in dem sich die Atemfeuchtig-



Freudenstein sen. vor 20 Jahren beim Abfegen von Bienen von Normalhalbrähmchen.

keit bei schwächeren Völkern besonders als Schimmel niederschlägt. Auf der Breitwabe dagegen haben die Bienen das Futter neben sich, sitzen ruhiger und zehren weniger.

So kam also Freudenstein zur Breitwabe. Er hat sie zunächst nicht für andere erfunden. Es kam ihm hauptsächlich darauf an, seine Normalrähmchen weiter verwenden zu können. Deshalb nahm er das

Rähmchen gerade so groß, daß sich ein Normalhalbrähmchen genau passend mitten hineinklemmen ließ und die Bienen rechts und links den leeren Raum schön ausbauten. So war der Übergang leicht

Das hat Freudenstein dann auch in der „Neuen" beschrieben. Es stand aber nicht wie bei Gerstung und nicht wie bei Kuntzsch eine Firma dahinter, die regstes Interesse an Herstellung und Vertrieb der Beute hatte. Meistens haben einzelne Imker sich die Beute zunächst selbst gebaut, ausprobiert und für gut befunden. Sonst hätte wohl der beste Zeitungsredner in Bortshausen nicht bewirken können, daß die Imker in Ostpreußen, Westfalen, Bayern und allen deutschen Trachtgebieten, deren Statistiken die Freudensteinbeute zeigen, so nach der Beute fragten, daß heute alle Imkergerätefabriken die Freudensteinbeute liefern.

Seit der Einrichtung unserer Ein- und Verkaufsstelle sind Freudensteinbeute und Faktbeute in der „Neuen" absichtlich so wenig erwähnt



Aus einem Stabilstock in Freudensteinrähmchen umlogiertes Brutwabenstück.

worden, daß wir dauernd Zuschriften erhielten, in denen eine ausführliche Betriebserklärung direkt gefordert wurde. Jetzt erst ist eine gegeben worden. Denn auch die Faktbeute hat eine mehr als fünfjährige Probezeit hinter sich und sich in anderen Händen ohne besondere kniffliche Gebrauchsanweisung bewährt. Das aber muß man von jeder Beute verlangen, ehe sie empfohlen werden kann. Dann wandert sie von allein in alle die deutschen Trachtgebiete, denen sie angepaßt ist. Das Freudensteinmaß ist ein Durchschnittsmaß, mit dem man sowohl in dürftigen Trachtgebieten einen geringen, wie in guten einen großen Honigertrag bergen kann. Die Garantie für den Ertrag liefert keine Beute. Die kann nur die Tracht liefern, wenn sie nicht verregnet. Eine Beutenempfehlung, die „höchste Erträge garantiert", gehört also von vornherein in den Papierkorb. Aber die Beute kann dem Imker die Arbeit erleichtern. Ich glaube

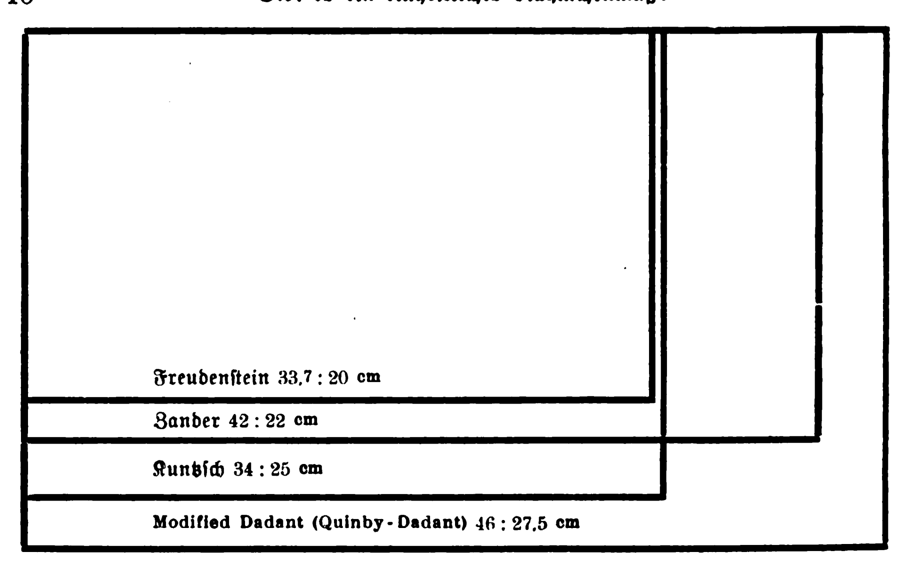
auch sagen zu können, warum die Imker nun mal an „ihrer“ Beute hängen.

Gewiß, zum guten Teile ist es Starrheit, dasselbe Hängen am Alten, das heute noch viele Imker nicht vom Normaldreietager, ja vom Strohkorb in Gegenden, wo er gar nicht hin paßt, loskommen läßt. Zum Andern aber ist es berechtigt. Denn „Eines schickt sich nicht für alle“. Der Strohkorb im Zusammenhang mit einer vom Vater auf den Sohn vererbten Wissenschaft gehört und bleibt in der Heide. Die Imker mit beweglichen Waben aber bewohnen nicht alle einheitliche Trachtgebiete. Gewiß, es gibt einige, aber sehr wenige Gegenden in Deutschland, da könnten wir auch mit den Riesenmaßen der Amerikaner imkern. Dort aber, wo auf eine kurze Tracht eine trachtlose Regenpause folgt, hat ein starkes Volk in wenigen Tagen seinen Vorrat verbraucht, seine Brut herausgerissen und ist für den Rest des Jahres wertlos, weil der Nachwuchs fehlt. Der Imker könnte dem nur durch Füttern vorbeugen. Solche Trachtpausen überstehen Völker auf kleinerem Rähmchenmaß und kleinem Raum leicht mit dem Vorrat auf ihren Brutwaben.

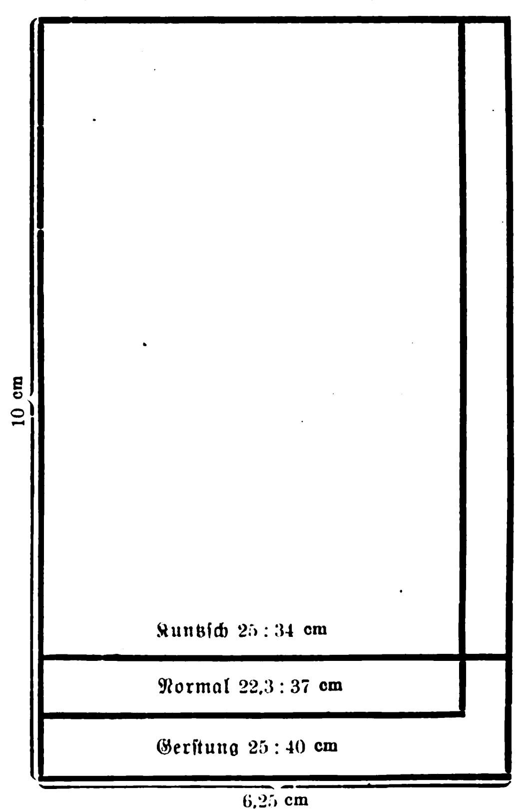
Deutschland ist also nicht ein einheitliches Trachtgebiet. Es sind mehrere Rähmchengrößen und damit Beutengrößen berechtigt. Die Voraussetzung in der Frage Grieses ist also nicht richtig. Wenn ein Volk in einer mäßigen Trachtgegend 12 Freudensteinrähmchen belagert, so wird es zu der gleichen Jahreszeit in einer Zanderbeute ebensoviel Rähmchen, damit einen größeren Gesamtraum belagern, d. h. wenn die Freudensteinbeute in einer deutschen Durchschnittstrachtgegend, die Zanderbeute in einer sehr guten Trachtgegend im Gebrauch ist.

Nun noch etwas über die Form der Rähmchen und die Vorschläge des deutschen Imkerbundes. Ich glaube, daß der Breitwabe die Zukunft gehört. Einmal aus den eingangs erwähnten Gründen, dann aus der Tatsache, daß die Amerikaner heute fast nur Breitwaben gebrauchen. Und daß sie praktisch sind, das müssen wir ihnen wohl lassen. Sie haben bei ziemlich einheitlichen Witterungs- und Trachtverhältnissen und dazu Großbetrieb auch mehr Gelegenheit zu praktischen Erfahrungen als wir. Das verbreitetste Rähmchen der Welt ist heute das verbesserte Dadant-Rähmchen, eine Breitwabe von 46 : 27½ Zentimeter, die aus dem Langstrothrähmchen, keinem anderen als unserem Zandermaß, durch Vergrößerung entstanden ist. Interessant ist die Form dieses Rähmchens im Vergleich mit dem Freudensteinrähmchen. Das Dadanträhmchen ist einfach die Vergrößerung davon, was Höhen- und Breitenverhältnis anbetrifft. Diese Form scheint sich auch drüben bewährt zu haben. Daß das Rähmchenmaß sich der Tracht im allgemeinen anpassen muß, zeigt die Tatsache, daß kein deutsches Rähmchen an dies Weltmaß heranreicht. Daß ferner in Deutschland noch weitere Gebietsunterschiede in Witterung und Tracht vorhanden sind, wissen wir selbst.

Die Erde macht die Menschen. Sie beeinflußt auch ihre Wohnungen und sie schreibt auch den Bienen ihre Wohnungen vor. Mir scheint ein Zusammenhang zwischen Alpenhütten und den kleinen niedrigen „Bauernstöcken“ Krains und breitliegenden Gehöften in blütenreicher Ebene mit großen Bienenstöcken zu bestehen. Wir haben in Deutschland sehr verschiedenartige Trachtgebiete. Der Imker muß sich seiner Tracht anpassen. Er tut es durch seine Behandlung. Er tut es auch mit der Wohnung. Ich glaube, daß der Breitwabe die Zukunft gehört. Mir scheints weiter kein Zufall, daß zwischen den hauptsächlichsten drei Maßen Gerstung, Normal-



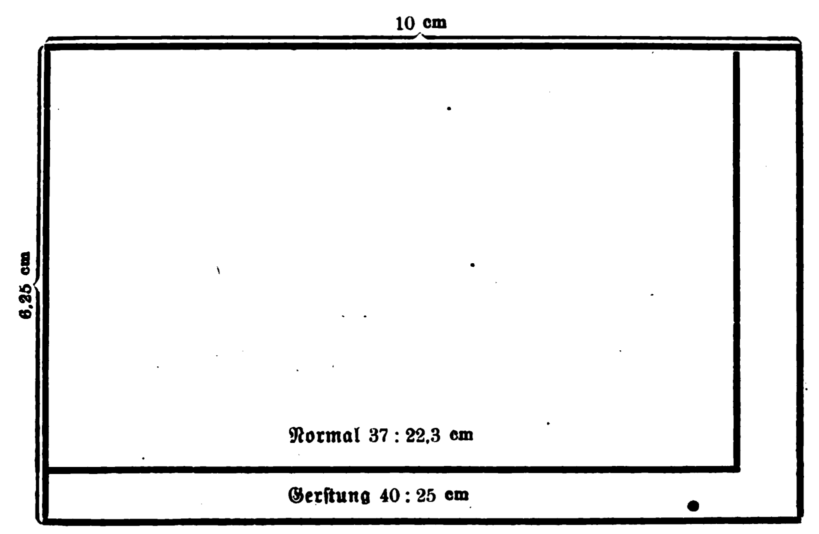
Die „Regelmaße" der deutschen Brutwaben, umrahmt von dem verbreitetsten Rähmchenmaß der außereuropäischen Welt.



Die als „Regelmaße" vom deutschen Imkerbund empfohlenen Hochwaben. Auch das Kunzschmaß ist als Hochwabe neu.

Zur gefl. Beachtung! Durch Aufbiegen der Heftklammern läßt sich das nebenstehende Inhaltsverzeichnis bequem herausnehmen; darnach drücke man die Klammern wieder zu.

ganz und Freudenstein ein Raumverhältnis besteht wie 3:4 zu 5, das Griese errechnet. — Vielleicht geht unsere Entwicklung nach 3 Breitwabengrößen hin, die sich so verhalten und den verschiedenen deutschen Trachtgebieten angepaßt sind. Heute wäre dann das Freudensteinmaß das kleinste. Das stimmt auch. Es ist in wechselndem mäßigem Trachtgebiet entstanden und auch in solchen Gebieten verbreitet. Es hat weiter den Vorteil, daß es den Übergang von Normal-Halbrähmchen zur Breitwabe, die ja durch die Amerikaner die ganze Welt beherrscht, erleichtert. Will man nun vielleicht das Normal-Ganzrähmchen umlegen? Das wäre wohl ein Umweg. Denn alle Fabriken liefern heute Freudenstein-Breitwaben, wenige nur Normalganz- im Lagermaß.



Die vom deutschen Imkerbund neu als Lagermaße protegierten Hochwaben.

Was ich bei den „Regelmaßen" des deutschen Imkerbundes nicht recht einsehe, sind die Empfehlungen von seither üblichen Hochmaßen als Breitwaben, wozu sie kaum bisher Verwendung fanden und umgekehrt des Kuntzschmaßes als Hochwabe. — Ich verstehe dies aus den eingangs erwähnten Gedankengängen Griese's wohl. Daß es aber gut sein soll, kann ich nicht glauben. Wir sollten uns mit Beschränkungen zunächst beschränken, nichts auf Grund theoretischer Erwägungen und Berechnungen gleich wieder neu bringen. Es würden dann aus der engeren Wahl leichter bald wieder überflüssige Maße ausfallen. Griese ist objektiv genug, in Heft 12 von „Uns Immen" eine Ansicht von Dahnke zu bringen, der meint, daß die Hochwaben Gerstung und Normal verschwinden werden oder müßten. Griese ist nicht der Ansicht. Ich schließe mich ihr an. Denn ich finde selten noch, daß neue Normalmaßkästen mit Ganzwaben verlangt werden und kenne viele Fälle, in denen Imker von Hochwaben zu Breitwaben übergegangen sinnd, umgekehrte keinen. Die einzige Berechtigung, die das Normalhalbrähmchen außer der Gewohnheit des Imkers m. E. noch hält ist die Tatsache, daß es bei sehr schlechten Trachtverhältnissen noch eine geringe Honigernte so einbringen kann wie meinetwegen sonst eine Dickwabe im Honigraum, weil es so klein ist. Ihm gegenüber kann man

aber das Freudensteinmaß nicht als „zu klein" bezeichnen. Es ist manchem Normalmaßimker noch zu groß. — Ich sehe also heute keinen Grund, warum das Freudensteinmaß, wenn auch als drittletztes, verschwinden sollte. Verlangt das aber eines Tages die Praxis, übereinstimmende zahlreiche Versuche auf objektiver Grundlage, nun dann mag eben die erste deutsche Breitwabe, die es gab, einem besseren Maße Platz machen. Vorläufig sehe ich jedoch keinen Grund dafür.

Vereinfachung! — Ich betone sie mit Griese und weiß seine Beweggründe zu würdigen. Es ist ein Schritt dazu getan. Er ist zu begrüßen. Über das Weitere aber urteilt kein Ausschuß, es könnte nur ein zweites „Regelmaß" Schiffbruch erleiden. Darüber urteilt die Praxis, die Zeit.

Nachtrag: Der Beratungs-Ausschuß für Rähmchenmaße hat immer Außenmaße des Rähmchens angenommen. — Leider wird bei den Veröffentlichungen nicht überall mit genügender Sorgfalt verfahren. So ist z. B. in dem diesbezüglichen Artikel von Griese in „Imkers Jahr- und Taschenbuch" das Gerstungsmaß mit 31 : 26 cm völlig verkehrt angegeben. Solche kleine Versehen können schwere Folgen haben.

Rund um die Welt.

Südamerikanisches.

Aus Neu-Berlin in Uruguay berichtet Juan Dieringer von einer „schlechten" Ernte in 1927. Er hat pro Volk „nur" 27 Kilogramm geerntet. Da wird es manchem Bienenzüchter, wie er schreibt, nötig, neben der Bienenzucht noch etwas anderes zu betreiben. Die einen machen Kohlen, andere pflanzen Milho, Obstbäume, Gemüse usw. Dieringer aber verbessert die Tracht, die ihm infolgedessen in diesem schlechten Jahre etwa 15—20 Kilogramm mehr brachte als seinen Kollegen. Das ist nicht verwunderlich, wenn man zwei mitgeschickte kleine Bildchen betrachtet. 4 Hektar Hubamklee (die einjährig blühende Form des Riesenhonigklees) hat er in diesem Jahre neu ausgesät. Die Bilder zeigen Riesenflächen von Hubamklee. Aus einem kann er gerade noch mit dem ausgestreckten Arm herauswinken.

Von Guatemala erzählt Badermann in „Die deutsche Bienenzucht". In der Aufstellung der Bienenstöcke — natürlich Amerikaner Oberbehandlung — gibt man sich in regenarmen Gebieten weiter gar keine besondere Mühe. Nur schattig werden die Kästen gern gestellt. In zwei Reihen stehen sie so, daß die Fluglöcher von der mittleren Gasse nach außen zeigen. Sonst aber ist die Nähe von Wasser doch ausschlaggebend für die Tracht. Auch hier fabrikmäßiger Großbetrieb mit 150—200 meist, manchmal bis 700 Völkern. Schwärmzeit hat man dreimal im Jahr und zwar im Mai, dann Anfang August und die Hauptschwärmzeit im Oktober nach der Regenzeit. Die Hauptfeinde der Bienen sind die Wanderameisen, die im Wechsel der Jahreszeiten besonders auftreten.

Bei solchen Verhältnissen braucht man sich nicht über die Ankündigung zu einem Bienenzuchtkurs in Brasilien zu wundern, dessen Zeitpunkt für uns doch etwas verwunderliches hätte.

E. Schenk, der deutsche Bienenzuchtpionier in Brasilien, schreibt: „Ich wählte (für den Kurs) die Tage vom 13.—15. November. Den November wählte ich sehr gegen meinen Willen, da ich den Kursus lieber im Oktober abgehalten hätte. Da fürchtete ich aber, daß die Schwarmzeit unsere Imker nicht abkommen lassen würde. Im November ist das ja meistens vorbei und die Honigernte wird, falls die Aufsätze voll sein sollten, gern einige Tage warten." — Auch der Bericht von Uruguay ist der Brasilianischen Bienenpflege, die Schenk leitet, entnommen. Man hat in letzter Zeit auch viel von seiner schönen Imkerschule in Taquary gehört und daß er drüben beliebt ist, zeigt ein dichterischer Wunsch zur Silberhochzeit, dem wir uns gern anschließen:

Silberhochzeit bei Bienenvaters.
(Nach Taquary am 16. Juni.)

Am Taquary, am grünen Strand,
Da steht ein Haus an Ufers Rand,
Und dort am rauschenden Gesenk,
Wohnt unser Bienenvater Schenk.
Als Mitte Juni war herum,
Hört man dort plötzlich ein Gesumm,
Mit tausend Stimmchen summt es fein,
Das können nur die Immchen sein,
Die ihrem alten Bienenvater,
Dem Schützer, Hüter und Berater,
Von ihrem Staat voll Devotion
Gesendet eine Kommission,
Die da zu seinem frohen Feste
Erschienen als sechsbein'ge Gäste,
Um ihr für alle Lieb und Müh
Zu künden ihre Sympathie.
Er hat soviel für sie getan,
Geebnet ihres Daseins Bahn,
Sogar ein Buch für sie geschrieben,
Damit auch andere sie lieben,
Und ihre Arbeit hier im Land
Gebührend werde anerkannt.
Drum summen sie auch spät und früh
Jetzt um das Haus am Taquary,
Und gratulieren ihrem Freund,
Der's immer gut mit ihnen meint.
Wir aber einen unsere Stimmen
Mit denen von den kleinen Immen,
Und bringen unsern Glückwunsch dar
Gleich jener leichtbeschwingten Schar.

Homo.

Was tut uns not? (Fortsetzung.)

Schutz auch unseren Bienen!

Nun von der größten, der nächsten Gefahr, der Faulbrut, die in manchen Gebieten einfach über die Bienenstände hinwegschreitet und das Leben erdrosselt. Da hilft der Staat. Der Landrat deines Kreises hat ministerielle Anweisung (vom 8. August 1925), eine Polizeiverordnung zur Bekämpfung der Faulbrut zu erlassen, der Kreis also im Einvernehmen mit den Imkern des Kreises. Es soll kein Gendarm auf deinen Bienenstand kommen.

Für alle die Bienenzucht betreffenden Fragen ist in Preußen Professor Armbruster staatlicherseits als zuständig bezeichnet. Seine Auslegung des ministeriellen Erlasses vom 8. 8. 1925 ist also maßgebend. Und er wünscht, daß der Imker zu dem „Seuchenwart" Vertrauen haben soll, daß alles, was aussehen könnte wie ein Eingriff in die Rechte oder die persönliche Freiheit des Imkers wegfällt.

Wo nun Faulbrut herrscht und die Imker beim Landrat den Erlaß einer „Polizeiverordnung zur Bekämpfung der Bienenfaulbrut für den Umfang des Kreises X" beantragen wollen, da sollen sie sich das Heft 1, Jahrgang 1927, des Archivs für Bienenkunde (Verlag Wachholtz, Neumünster/Holst.) kommen lassen, da steht in dem Artikel „Staatshilfe bei Bienenseuchen" ein Musterentwurf für eine solche Verordnung von Prof. Armbruster selbst. Diese enthält vor allen Dingen in dem Paragraphen, der bei den meisten seitherigen Verordnungen nur vom „Vernichten" erkrankter Bienenstöcke spricht, das Wort „Entseuchen". Bei näherem Nachdenken wird es dem Imker klar, daß dieses zweite Wort besagt: Wenn ich auf meinem Stand plötzlich Faulbrut finde, dann brauche ich nicht alles gleich zu verbrennen. Schwerkranke Völker in alten wertlosen Körben und Kästen, ja. Aber ein schwach erkranktes Volk kann ich ohne Vernichten heilen, auch aus einem Bienenstock das schwerkranke Volk mit Bau abschwefeln und verbrennen, die neue Beute aber durch Ausbrennen oder gründliches Auswaschen retten, alles andere reinigen. So ist der Stand „entseucht".

Zu der Polizeiverordnung gehören nun auch Ausführungsbestimmungen. Die finden sich an gleicher Stelle in den Bestimmungen der Provinz Sachsen ziemlich mustergültig wiedergegeben. Da ist es wieder eins, was

besonders zu beachten ist, daß nämlich der Seuchenwart nicht die letzte Autorität sein soll, der der Imker auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert ist. Das unterbindet schon jedes Vertrauensverhältnis zu einem fremden Standbesucher. Nein, der Imker muß das Recht haben, den Befund und die Anordnungen des Seuchenwarts durch eines der staatlichen Institute nachprüfen und bestätigen zu lassen.

Die Polizeiverordnungen zur Bekämpfung der Faulbrut werden jetzt in vielen Provinzen möglichst einheitlich beantragt. Sie sollen vielleicht einmal einheitlich oder in einem Text als Reichsgesetz wieder erstehen. Sie sollen es vielleicht auch nicht. Denn die besten Gesetze sind die, die nie Gesetz zu werden brauchten, sagt Professor Armbruster. Zu den Polizeiverordnungen gehören nämlich für jeden Kreis ungefähr zwei Seuchenwarte, also Leute, die etwas über Bienenseuchen gelernt haben. Diese sollen ihre Weisheit weitergeben. Und wenn jeder zweite Imker schließlich ziemlich genau über Bienenkrankheiten Bescheid weiß, dann brauchen wir kein Gesetz mehr. Denn unsere Bienen sind gesund.

Drum Imker! Unterstützt auch dieses Werk! Wenn es euch irgend möglich ist, macht selbst einen Seuchenkurs an wissenschaftlichen Bienenanstalten mit und verbreitet euer Wissen dann, weniger als Kreisbeamte, wohl aber als freundschaftlicher Berater unter euren Imkerkollegen.

Noch eins zum Schutz unserer Bienen. Seid auf der Hut, wenn ihr in Waldgebieten wohnt und von Flugzeugbekämpfung der Nonne, die unsere Wälder zerstört, erfahrt. Die Arsenbestäubungen vom Flugzeug aus töten auch eure Bienen. Die Behörden sind heute wohl schon allgemein verpflichtet, die Imker solcher Gebiete rechtzeitig zum Wandern oder Einsperren ihrer Bienen — wenn es die Jahreszeit erlaubt — aufzufordern, evtl. ihnen auch dabei behilflich zu sein.

Nachwuchs uns Imkern.

Seid keine Heimlichtuer! Was nützt es, wenn ihr Rassezucht treibt, habt auch Erfolge, während der Nachbar weiter wurschtelt? Er hemmt euch doch. Die Drohnen seiner schlechten Völker, der Schwächlinge, die er hält, begatten eure Königinnen. — Oder der Nachbar züchtet gar die Faulbrut und weiß es garnicht. Ihr aber schlagt euch mit aller List und Tücke jahrzehntelang damit herum. So liegt es schon im eigensten Interesse, das, was man weiß und an Erfahrung erworben hat, auch anderen mitzuteilen. Das Lehren lehrt auch wieder und nirgends blüht die Bienenzucht mehr, als dort, wo reger Meinungsaustausch der Imker, Standbesuche, Werbeveranstaltungen, Ausstellungen das Interesse dafür wachhalten.

Denkt aber auch an eins! An die Jungen nämlich. Die Zeiten sind heute so, daß die Anfängerdummheiten, mit denen jeder schließlich einmal anfing, schon gleich zu teuer kommen. Wo aber steuert unsere Imkerei hin, fehlt ihr der Nachwuchs. Oberregierungsrat Dr. Gerriets, der verdienstvolle Förderer unserer Sache im preußischen Landwirtschaftsministerium, weist auch auf diese Wunde hin, rät zu Jungimkerverbänden und fordert die Imker zur Unterstützung der Jungen auf.

Denkt daran, Imker! Ihr pflanzt ja auch Obstbäume und wißt nicht, ob eure Hand noch den Kirschensegen bricht. Das aber wißt ihr, daß vielleicht einmal lachende Kinder darunter spielen und sich freuen und — vielleicht — auch, wenn sie selber größer geworden sind, dankbar an euch denken. Und das wißt ihr auch, daß es Imker gibt, die — ohne

sehr im Vordergrunde gestanden zu haben — noch lange in der Erinnerung von euch selbst oder von anderen weiterlebten, wenn sie schon unter der Erde lagen. Das war der alte Bienenvater N., der mir den ersten Schwarm schenkte, dem ich als Schuljunge über die Schulter sah, der mir als Junglehrer die ersten Bienenbücher lieh und der mich durch seine Brille gucken und sehen ließ, wie reiche Schätze im Leben eines Bienenvolkes liegen, und wie sie zu heben sind.

So helft auch ihr den Jungen. Leiht ihnen euern Rat, das Lehrbuch, das euch geführt hat. Wenn euch die „Neue" gefällt, empfehlt sie auch ihnen oder verschafft euch selbst Vorteile. Ihr braucht ja nur mit fünf Nachbarn zusammen die „Neue" zu bestellen und zu bezahlen, dann erhaltet ihr sie schon zum Vereinspreis (2.50, statt 3.60 Mk.).

Vor allem aber wirkt, helft mit. Denn das tut uns not, daß nicht nur Einzelne schaffen. Wir haben Gottseidank heute Vertreter, an die wir mit Dankbarkeit und Stolz denken können. Ich nannte schon Oberregierungsrat Dr. Gerriets, ich nenne weiter Landtagsabgeordneten Kickhöffel und seine Freunde im Reichstag, Prof. Zander, Prof. Armbruster, Prof. Koch, die der deutschen Imkerei auch in praktischen Fragen geholfen haben und helfen. Auch Rektor Breiholz als Leiter des deutschen Imkerbundes hat sich Dank verdient. — Doch was können Einzelne, wenn nicht die Gesamtheit mitarbeitet! — Hier, Imker, sind Gebiete, auf denen ihr alle wirken könnt, jeder an seinem Platz. Verbessert die Tracht! Hebt den Kaufwert unseres deutschen Honigs! Kämpft gegen Bienenseuchen und Unkenntnis und gewinnt die Jugend! Gewinnt sie für die Imkerei, für euren Verein, für eure Zeitung. Ergänzt aus ihr eure Reihen zu einem machtvollen Glied. Denn wer die Jugend hat, hat die Zukunft.

Aus dem Leserkreis.

Ein Jubiläum feiert jetzt der Imker Nik. Piehler, Haßmoning, Post Hörpolding i. Bay. Er ist seit 25 Jahren Leser der „Neuen" und ein weit und breit angesehener Imker und Mann, der es zu etwas gebracht hat. Wie uns von anderer Seite mitgeteilt wird, haben ihm die Bienen auch zu einem eigenen Anwesen verholfen, das aus dem Handwerk allein nicht hätte entstehen können. Die „Neue" sendet dem Jubilar außer einer kleinen Ehrengabe in Buchform auch an dieser Stelle herzlichen Imkergruß und wünscht ihm noch weitere 25 Jahre erfolgreiche Imkerei.

Zu dem Artikel „Anregungen eines Wißbegierigen" in Nr. 11 der „Neuen B.-Ztg." betreffend Honigertrag, Schwarmverhinderung, langrüsselige Bienen.

Von W. Schulz, Landsberg a. d. Warthe.

Auf die direkten Fragen erwähnten Artikels hat Herr Freudenstein hinreichend geantwortet. Ich will deshalb nur bezüglich der wichtigsten angeschnittenen Punkte meine Erfahrung sprechen lassen: Jeder einigermaßen erfahrene Imker weiß, daß das Honigen der Pflanzen abhängig ist von der Güte des Bodens, auf welchem sie wachsen und von der erforderlichen Feuchtigkeit und Wärme. Außer der Serabella, die eine gute Honigpflanze ist, aber nur auf Sandboden gut wächst, honigen alle Pflanzen desto besser, je fruchtbarer der Acker ist, bedingt durch verwitterte Mineralien, Humus und reichliche Düngung. Hungernde Pflanzen honigen nicht; dieses kann man an der Serabella augenfällig beobachten; denn sie wächst auf Sandboden, der zur Vorfrucht gut mit Stalldung versehen worden war, viel üppiger und wird auffallend mehr von Bienen beflogen als diejenige auf einem Acker dicht daneben, der seit Jahren nicht gedüngt wurde. Bei anhaltender Dürre, zu großer Nässe und fortgesetzt kalten Nächten versiegen aber alle Honigquellen, auch in sonst üppig wachsenden Pflanzen. Vielfach beobachtete ich, daß der Blumenflor der großen Wiesenflächen hier direkt von Bienen wimmelte und tönte, nach starken Regenfällen aber überhaupt nicht beflogen wurde. Auf den hochgelegenen Lehm- und Tonböden wurde

dann sogar der Weißklee nur von einzelnen Bienen besucht, trotz sonniger Witterung. Die plötzliche Abkühlung der Pflanzen infolge der verdunstenden Wassermengen und des Temperatursturzes der Luft läßt also alle Honigquellen versiegen. Die Bienen fliegen dann auch suchend von Pflanze zu Pflanze, finden aber nur Pollen und tragen diesen dann so massenhaft ein, daß sie die Zellen mehrerer Waben neben dem Brutneste damit direkt zumauern. In diesem Jahre mußte ich fast jedem Volke in angegebener Weise verdorbene junge Waben zwecks Säuberung mitten ins Brutnest setzen, allerdings zum Nachteil der Brutentwicklung. Eine kleine Anzahl von Pflanzen, nämlich solche, die nur auf nassem Boden wachsen, honigt auch bei niedriger Temperatur; so sah ich oft, daß Krainer bei 9 bis 12 Grad Wärme neben Pollen auch fleißig Honig eintrugen. Daß nach warmen Nächten alle Pflanzen am besten honigen und nach kalten Nächten trotz sonniger Witterung nur wenig, ist allgemein bekannt. — Zu warme Witterung schädigt den Honigertrag gleichfalls. Die Bienen fühlen sich offensichtlich am wohlsten bei 22 bis 23 Grad C Wärme; denn dann sind ihre Bewegungen am lebhaftesten, während sie bei einer Wärme von über 25 Grad träger werden und bei 35 Grad überhaupt nicht mehr arbeiten, sondern sich in Klumpen vor oder in der Beute anhängen. Hiermit soll gesagt sein, daß der Honigertrag in erster Reihe von Umständen abhängt, an denen der Mensch nichts ändern kann. Erst in zweiter Reihe spielen Rasse Behandlungsart, aber auch die Beute eine wichtige Rolle. Daß ich die Krainer Biene in jeder Beziehung obenan stellen muß, habe ich an dieser Stelle ja wiederholt erörtert. Bezüglich Honigertrag habe ich die verschiedensten Beuten erprobt. Die Behandlung der Bienen ist offenbar am bequemsten in den Faltbeuten, weniger schon in den Zweietagern, am umständlichsten, aber unbedingt ertragreichsten in dem wenig bekannten Breitwaben-Tieflagerstocke, auch Meisterstock genannt. Diese Beute wurde von Otto Schulz in Buckow vor dreißig Jahren angeboten und „Meisterstock" genannt, weil sie nur für „Meister in der Bienenzucht" bestimmt sei. Sie ist so tief, daß achtundzwanzig umgelegte Normalganzwaben als Breitwaben Platz haben, hat an beiden Enden Türen mit Lüftungen, ein Drittel des Innenraumes, vom Flugloche aus, ist durch ein feststehendes Absperrgitter abgegrenzt, und hinter diesem Gitter, also in den großen Innenraum, mündet der Einflugkanal, durch welchen jede Räuberei verhindert wird. Seit dreißig Jahren, — zum ersten Mal überhaupt —, schwärmte mir in diesem Jahre ein Volk in einer dieser Beuten, weil ich zu spät die Königin in den vorderen Raum umgesetzt hatte. Schuld daran war die direkt entsetzliche Witterung. Bei schönstem Sonnenscheine kam plötzlich aus kaum sichtbaren Wölkchen ein Wassersturz, wie aus Gießkannen, sodaß ich das teilweise herausgehängte Volk schleunigst wieder zurückhängen und bis auf die Haut durchnäßt, nach Hause gehen mußte. So tobte der Regen wochenlang täglich bis zehnmal, und noch niemals hatte ich den Mangel so empfunden, kein Bienenhaus und den Bienenstand fern von der Wohnung zu haben. Als ich endlich die letzte dieser Beuten behandeln konnte, hatte das betreffende Volk bereits Weiselzellen angesetzt, weil ihm zwanzig längst belagerte Breiträhmchen zu enge geworden waren: Wie in allen ähnlichen Fällen, war das wiederholte Ausbrechen der Weiselzellen ganz zwecklos, das Schwärmen zu verhindern. Als eines Tages das Volk wieder ausschwärmte, gab ich der abgesperrten Königin den Weg frei. Dieser Riesenschwarm hing aus einem mittelgroßen Strohkorbe noch handlang heraus und füllte die untere Etage einer Breitwabenbeute ganz aus, sodaß ich ihm auch die obere Etage, mit Waben ausgestattet, freigeben mußte. Um eine Flucht wegen Raummangels zu verhindern hatte ich dem Schwarme zwischen die zunächst eingehängten acht ausgebauten Waben zwei Waben mit offener Brut eingehängt. Dieser Schwarm trug mehr Honig ein, als das beste Volk in den übrigen nicht geschwärmten Zweietagern. Daß ein guter Schwarm bei **richtiger Behandlung** mehr Honig liefern kann als ein Standvolk, ist leicht verständlich, wenn man erwägt, daß beim Schwarm vorläufig jede Brutpflege fortfällt, sodaß die meisten Bienen auf Tracht ausfliegen können und außerdem sehr wenig Honig verzehrt wird. — Das abgeschwärmte Muttervolk in der Tieflagerbeute lieferte aber trotzdem mehr Honig als sein Schwarm. — Jahrzehntelang habe ich nunmehr feststellen können, daß eine so schnelle und riesenhafte Entwickelung der Bienenvölker und dem entsprechend reiche Honigernte, wie sie die Tieflagerbeute zeitigt, in jeder andern Beute ausgeschlossen ist. Wie regelmäßig erntete ich auch dieses Jahr aus meinen acht Tieflagerbeuten mehr Honig, als aus den übrigen zwanzig Zweietagern. Die Ursache dieser tatsächlich rätselhaft anmutenden Erscheinung

könnte hauptsächlich darin liegen, daß in dieser Beute das Volk niemals in mehrere Teile zerrissen wird wie in Mehretagern und infolge doppelseitiger Lüftungsmöglichkeit niemals eine erschlaffende Wärme in derselben herrscht, vielmehr jederzeit eine so gleichmäßige wie sie in Mehretagern unmöglich ist, da in diesem die Wärme des Brutraumes fortgesetzt in den Honigraum entweicht, besonders in kühlen Nächten. Die Folge ist dann, daß zunächst viel mehr Bienen zwecks Erzeugung der nötigen Brutwärme zu Hause bleiben, als im Einetager nötig ist. Eine erhebliche Rolle spielt aber sicher der Umstand, daß im Tieflagerstocke die Innenarbeiter, welche den Trachtbienen den Honig abnehmen, die Honigtöpfe in nächster Nähe haben und kein Absperrgitter zu passieren brauchen, während sie im Mehretager einen weiten und mühsamen Weg zurücklegen müssen, sodaß hier abermals viel mehr Bienen nicht auf Tracht ausfliegen können oder aber die Arbeitsbienen warten und Zeit versäumen müssen, bis ihnen ihre Ladung abgenommen wird. Da ich alle meine Völker mit gleicher Sorgfalt und Zweckmäßigkeit nur auf Honigertrag behandele, habe ich bisher vergeblich versucht, eine einwandfreie Erklärung zu finden, und ich hätte sicher nur Musterstöcke auf meinem Bienenstande im Betriebe, wenn deren Behandlung eine weniger mühsame wäre. — Zwecks Schwarmverhinderung, Ausfliegens der Trachtbienen aus dem Honigraum usw. empfehle ich erfahrungsmäßig folgende Behandlung der Mehretager: Das Volk wird nicht, wie allgemein gebräuchlich in der untern Etage, sondern in der oberen, also im sog. Honigraume eingewintert. Selbstverständlich muß dann jede Beute von oben frostsicher verpackt werden. Eine Woche vor der Haupttracht wird dann die Königin mit zwei bis drei Brutwaben, nachdem gleichzeitig das Absperrgitter zwischen beiden Etagern freigelegt wurde, in die untere Etage gesetzt und hier nach und nach und soweit erforderlich das Brutnest durch Kunstwaben erweitert, die obere Etage aber nur mit ausgebauten Waben. Spätestens am zehnten Tage, aber nicht früher als am siebenten, — nach dem Umlogieren der Königin, müssen alle Brutwaben des nunmehrigen Honigraumes genau auf Weiselzellen untersucht und diese ausgebrochen werden, um das jetzt sichere Schwärmen zu verhindern. (Schluß folgt.)

* * *

Ein paar weitere Urteile über die „Neue", wie sie hier fast täglich einlaufen:

Leipzig. „. . . Vielen Dank für die überaus gute Belehrung durch Ihre Zeitung, aus der ich viel gelernt habe. Ich werde die Zeitung stets empfehlen."
Dr. L., Rechtsanwalt.

Bitterfeld. „. . . Die „Neue" war meine Lehrmeisterin und ständige Begleiterin bei meinen Imkerarbeiten. Ich danke ihr mein Wissen und Können und werde nie versäumen, sie im Imkerkreisen aufs wärmste zu empfehlen; denn ich habe unter den vielen mir bekannten Zeitungen keine gefunden, die so klipp und klar und bestimmt führt in praktischen Imkerfragen als auch Theorie . . ."
O. S., Lehrer.

Lengenfeld. „. . . Ich werbe aus reiner Zuneigung und Interesse für die Allgemeinheit und bin jeden Monat sehr gespannt auf meine liebe „Neue". Gleichzeitig mit meinem Abonnementsbetrag sende ich das Bezugsgeld für zwei weitere neue Bezieher ab und zwar . . . (folgen Adressen) . . . mit der Versicherung, daß ich auch im kommenden Jahre und zu jeder Zeit und Gelegenheit für die „Neue" werben werde."
J. B., Vermessungsgehilfe.

Mögstetten. „. . . Schicken Sie mir wie heuer die „Neue Bienenzeitung", da sie der beste Wegweiser für Bienenzucht ist. Bezugsgeld soeben abgesandt."
Mich. G., Landwirt.

Jungimker an die Front!

Geehrter Herr Freudenstein!

Trotzdem ich noch jung und unerfahren bin, will ich Ihnen mitteilen, wie es mir anfangs mit meinen Bienen ging. Da gilt das Sprichwort: Aller Anfang ist schwer. Wenn auch Freude und Eifer dazu beitrugen, an meinen Bienen möglichst ruhig zu arbeiten, aber trotzdem fürchtete ich die Stiche sehr, und so kam es, daß mir öfter die Pfeife aus dem Munde fiel und auf den Boden bumperte. Durch diese Prellungen wurden die Bienen erst recht wild und sie sausten wie toll auf mich zu. Ich zitterte schon, wenn ich mein Bienenhaus betrat. Und jetzt ans Arbeiten, da fühlte ich schon in größter Phantasie die Bienen-

stiche. Das Fenster war meistens angekittet, so daß ich es mit einem festen Ruck losmachen mußte. Da kann sich jeder denken, wie die Bienen aufbrausten. Da kam es mir vor, als hörte ich das Bellen eines wilden Hundes. Und als ich endlich das Fenster weg hatte, wurde ich mit 15—20 Stichen begrüßt. Also gewiß ein freudiger Empfang! Meine Kleider wiesen eine Menge Bienenstachel auf, und so ging es, bis ich zu einem Imker kam, welcher mir eine Menge alter Bienenzeitungen zum Durchlesen gab. Als ich dann zu lesen anfing, wie geschickt es Freudenstein versteht, seine Bienen zu behandeln, da überkam mich eine Freude und ich konnte es nicht unterlassen, sofort die Bestellung der „Neuen" zu machen. Seitdem ich die „Neue" fleißig lese, ist mir das Arbeiten an meinen Völkern zur Freude geworden. Ich habe also schon manche Bienenstiche erhalten, trotzdem



Die jungen Imkerkollegen Valentin Unterhuber und Franz Klaus.

ich erst 18 Jahre alt bin. Ich rate jeden Anfänger, er soll die „Neue Bienenzeitung" bestellen, damit er Einsicht erhält über das Leben der Bienen. In der Hoffnung, daß die „Neue" immer wieder neue Erfolge erzielt, zeichnet hochachtungsvollst Valentin Unterhuber, Hallerscheid.

* * *

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Nun muß ich mir doch mal die Zeit nehmen, um Ihnen auch mal wieder einige Zeilen zu schreiben. Vorerst noch meinen besten Dank für die Beantwortung meiner Fragen im Juli. Nun möchte ich mal einen kleinen Jahresrückblick folgen lassen über meine Imkertätigkeit im verflossenen Jahr. Von meinen fünf eingewinterten Völkern kamen 4 gut durch den Winter. Einen Schwarm aus dem Vorjahr fand ich bei der ersten Frühjahrsrevision tot. Ich nehme an, daß er zu schwach war, denn Futter war noch genügend da. Der andere Schwarm aus dem Vorjahre war auch gerade nicht zu stark, doch ist derselbe gut durch den Winter gekommen, und hatte die erste Brut. Nun fiel mir bei öfterer Beobachtung auf dem Stande auf, daß sich bei einem Volke junge Maden auf dem Flugbrette zeigten. Ich schrieb diesbezüglich an Sie, worauf Sie mir mitteilten, daß es wohl auf Hunger zurückzuführen wäre. Ich hatte aber schon gefüttert (mit umgestülpten Gläsern von oben). Es konnte also nicht an Futtermangel liegen. Als ich nun bei günstigem Wetter revidierte, fand ich Buckelbrut im Volk. Meine Imkerkollegen meinten, da ist ein Drohnenmütterchen zugegangen. Ich sagte ihnen, daß nach dem Freudenstein'schen Lehrbuche es im Frühjahr, solange noch keine jungen Bienen da wären, ausgeschlossen sei, daß junge Bienen Eier legen. Bei einer späteren Revision fand ich denn auch das Übel. Der Königin fehlte ein Flügel; sie konnte sich demnach nicht richtig in die Eilage begeben, daher die

Buckelbrut. Ich entfernte dann die kranke Königin und vereinte das kleine Schwarmvölkchen mit dem entweiselten nach Angabe Ihres Lehrbuchs, was mir auch gut gelungen ist. Zu bedauern war noch, daß die kranke Königin aus dem Vorjahre stammt. Und nun mein bestes Volk aus dem Vorjahre. Ich beobachtete fast täglich, aber es trug keine Pollen, trotzdem wir bei uns gute Frühtracht hatten. Ich wartete, revidierte, suchte nach der Königin, aber alles vergebens. Endlich mußte ich doch annehmen, daß das Volk weisellos war. Ich sprach diesbezüglich mit meinem Imkerkollegen und sagte ihm, ich werde mir eine Königin schicken lassen. Da sagte er mir, ich habe 2 Völker vereint und du kannst von mir eine Königin haben. Ich setzte nun die Königin zu, mit der Freude und stillen Hoffnung, nun wieder alles in Ordnung zu haben. Das Zusetzen hatte auch gut geklappt. Aber, o Schreck, als ich nach ungefähr 8 Tagen die erste Revision unternahm, war die Losung: „Buckelbrut". Ich glaubte nun, die Königin nicht mehr vorzufinden. Doch ich fand dieselbe in aller Gemütsruhe auf einer Wabe rum-

spazieren und mit dem bloßen Auge war kein Fehler festzustellen. Ich hätte ja gerne Ihnen die Königin zugesandt, aber ich hatte keine Zeit, denn eine schnelle Reise verhinderte mich, das Volk noch vorher abzuschwefeln und Ihnen die Königin zur genauen Untersuchung zu übersenden. Ich ließ es also gewähren. Aber, o Schreck, als ich nach wenigen Wochen wieder heimkam! Vom Fenster konnte ich bis zur Vorderwand sehen. Die Wachsmotte hatte ihren Einzug gehalten und fast sämtliche Waben ganz vernichtet; auch waren noch vereinzelt Bienen in der Beute. Nun griff ich zum Schwefellappen und räucherte die Beute gründlich aus, was auch noch einem Teil junger Bienen in der Nachbarbeute das Leben gekostet hat, denn der Schwefeldunst muß sich doch an der Tür eingezogen haben, weil es eine 3teilige Beute ist. Ich schwefelte dann nochmals, um auch wirklich alles auszuräuchern, dabei dichtete ich aber die Nachbarbeute gut ab und es lag nicht eine tote Biene auf dem Bodenbrett. Erfahrung macht Schule, und ich möchte jedem Anfänger raten, die Wachsmotte nicht hochkommen zu lassen; jedenfalls wird sie bei mir auf dem Stand hart bekämpft werden und nicht wieder so hochkommen.

Nun kommt mein Korbvolk noch an die Reihe. Mit dem ist auch etwas nicht in Ordnung gewesen, denn ich fand auch ab und zu junge Maden und tote junge Bienen auf dem Bodenbrett. Das Bodenbrett habe ich öfters gereinigt und fand dabei Rankmaden. Ob das nun der einzige Grund gewesen ist, weiß ich nicht, denn einen richtigen Einblick in ein Korbvolk kann man doch nicht gewinnen.

Ich habe weder Honig noch Schwarm von demselben bekommen. Ich wüßte auch nicht, daß mir ein Schwarm davongeflogen wäre, sonst hätte ich doch einige Tage nachher das Signal der Königinnen hören müssen (tüten). Nun möchte ich noch kurz erwähnen, wie sich die zwei zusammengeworfenen Völker entwickelt haben. Zur Haupttrachtzeit fehlten mir noch 8 Halbrähmchen, bis ich die Beute voll hatte. Ich machte den Honigraum auf, hing aber 3 Waben mit bedeckelter Brut über das Sperrgitter und die Sache hatte Erfolg. Nach 10 Tagen schleuderte ich und hatte 7 Pfund Honig. Da das Volk nun nicht mehr schwärmen sollte, weil es zu spät war, hing ich nach dem Schleudern den Brutraum voll Waben und auch den Honigraum. Mitte August schleuderte ich dann Brut- und Honigraum aus und hatte 8 Pfund, Summa 15 Pfund trotz des schlechten Wetters und entsprechend schwachen Volkes. Nur das Brutraum-Ausschleudern hat mir nicht gefallen, denn als ich mit meinen Waben wiederkam, hatten sich die Bienen alle unten gesetzt und vor allem sind mir viele junge Bienen dabei verlorengegangen. Es würde mir, und vielleicht noch manchem jungen Anfänger Freude bereiten, wenn Sie in der „Neuen“ einen ausführlichen Bericht über das Ausschleudern des Brutraumes geben würden. Zum Schluß wünsche ich Ihnen, sowie allen Imkerkollegen viel Glück im neuen Jahr! Mit frischem Mut ins neue Jahr.

Anmerkung der Schriftleitung: Immer vorwärts, so ist's richtig. — Die geschenkte oder billig gekaufte Königin im Frühjahr ist immer die alte Geschichte. Wenn auch der Nachbar weiter keine schlechte Absicht dabei hat, er weiß, warum er lieber zwei Schwächlinge vereint und weiß auch, daß die weggebene Königin die schlechtere ist. — In einem sind Sie im Irrtum: Das Tüten und Quaken der Königinnen hört man vor dem Schwärmen, nachher nur dann, wenn außer der ersten geschlüpften Königin noch mehrere reife Weiselzellen unbeschädigt bleiben. Das tun sie aber gewöhnlich nicht lange. — Ich würde das Korbvolk im Frühjahr umlogieren. — Nun zum Ausschleudern des Brutraums! Man tut es ja nur in der Hochtracht, wenn man die Völker am Schwärmen hindern will und zwar hängt man am besten erst mal alle Waben auf den Wabenbock. Da saugen sich die Bienen voll Honig und lassen sich besser abfegen. Dann hängt man alle offene Brut und die gedeckelte mit wenig Honig auf den Waben in den Stock und kann dann leicht von den Honigwaben und denen, die einen kleinen Fleck gedeckelter Brut mit großem Honigkranz bergen, die Bienen abfegen.

Anstaltsmitteilung.

Zur Durchführung systematischer Untersuchungen über das Vorkommen des Nosemaparasiten bei den Bienenvölkern wäre die **Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft**, Berlin-Dahlem, Königin Luisestr. 19, für kostenlose Überweisung des normalen Totenfalles eingewinterter gesunder Bienenvölker in den Monaten Januar, Februar und März dankbar. Es wird gebeten, die toten Tiere, volkweise voneinander getrennt, in einem Kästchen zu übersenden und in einem Begleitschreiben anzugeben, ob auffällige Erscheinungen im letzten Jahre bei den betreffenden Bienenvölkern beobachtet worden sind. Von besonderem Wert sind Sendungen mit dem Totenfall nicht nur einzelner, sondern aller Bienenvölker des Standes. Eine Benachrichtigung über das Ergebnis der Untersuchungen erfolgt nur im Falle besonderer Befunde.

Fragekasten.

Frage: Habe 4 Beuten, badisches Maß, aber zweietagig, 24 Rahmen fassend. Ich befürchte, die Beuten sind zu klein; Aufsatzkästen kann ich nicht anbringen, weil ich darauf Faßstöcke stehen habe. Möchte nun mal anfragen, wie diese Beuten zu behandeln sind. Gearbeitet sind sie wie Freudenstein-Zweietager mit Deckbrettchen und Absperrgitter.

Antwort: Sie werden die Bienen am besten dann auch wie in Freudenstein-Zweietagern behandeln. Das neue billige Werk „Die Bienenzucht in Freudenstein- und Faltbeute“ wird Ihnen gute Dienste leisten. Wenn die Beuten klein sind und die Tracht gut, werden sie oft schleudern müssen.

Frage: 1. Im Juni kaufte ich mir von einem Bekannten einen Bienenkasten (Siegerländer Normalmaß Zweietager) zum Preise von 10 Mk. In dieser Beute ist ein L winkeliges Flugloch. Ich fragte den Bekannten schon:

„Was das zu bedeuten hat?" Und bekam die Antwort: „Im Winter könnte man eine Seite zum Schutze gegen Räuber zustopfen." Nun möchte ich wissen, ob das richtig ist. — 2. Im vorigen Monat ließ ich mir noch 5 nackte Bienenvölker aus der Heide schicken. Drei davon habe ich noch verkauft und zwei habe ich selbst behalten und so hatte ich dann 3 Völker. Als ich einmal eine Revision vornahm, merkte ich, daß das eine nackte Volk ohne Weisel war; es hatte nur Drohnen- und Weiselzellen angesetzt. Nun nahm ich das weisellose Volk und verstärkte das Volk in der Siegerland-Beute. Nach einigen Tagen merkte ich dann, daß das zweite nackte Volk auch ohne Weisel ist. Was meinen Sie, soll ich das weisellose Volk noch mit dem einen schon stark verstärkten Volk vereinigen oder hat es noch Sinn, eine Weisel zuzusetzen. Wenn ich noch einen Weisel zusetzen kann, ist der Heidimker K. B. dann verpflichtet, einen Weisel noch zu schicken?

Antwort: 1. Das L-förmige Flugloch hat vielleicht damit etwas zu tun, daß ein Flugkanal in den oberen Raum führt und die Bienen in der Beute oben überwintern sollen. Am besten wird Sie darüber Herr Belz, Kreuztal, der Hersteller der Siegerlandbeuten, in verschiedenen Modellen aufklären können. — 2. Wenn in dem ersten Heidvolk nur Drohnenzellen waren, dann wäre es vielleicht möglich, daß Sie vom Lieferanten die Nachlieferung einer Königin im Frühjahr erreichen können, wenn er das will. Sonst hätten Sie sich vom Vorhandensein der Königin gleich überzeugen und reklamieren müssen. — Manche Heidimker senden die Königin vorschriftsmäßig in einem abgeschlossenen Weiselkäfig, der in der Ecke der Kiste befestigt ist, mit. Da ist allen Schwierigkeiten von vornherein vorgebeugt. — Nun haben Sie das weisellose Volk mit dem anderen vereinigt. Da haben Sie vielleicht selbst den Verlust auch der anderen Königin verursacht. Das könnte man aber nur bestimmt sagen, wenn Sie vorher in dem einen Volk wirklich eine Königin gesehen hätten. Wenn Sie die Völker ohne weitere Vorsichtsmaßregeln vereinigt haben, dann kann das eine ein Drohnenmütterchen gehabt und die gesunde Königin des anderen Volkes abgestochen haben. — Jetzt warten Sie aber am besten mal bis zum Frühjahr und sehen dann nach der Stärke des Volkes, ob sich das Zusetzen einer erworbenen Königin lohnt oder ob Sie vereinigen. Dann aber nur, nachdem Sie die vorhandene Königin für zwei Tage in Schutzhaft unter den Weiselkäfig gesetzt haben. Sonst gibts drei Völker Bienen ohne Königin.

Frage: Wir haben eine Bonbon- und Schokoladenfabrik am Ort, in welcher in trachtloser Zeit Millionen von Bienen umkommen, sodaß die Stöcke leer werden. Kann der Fabrikbesitzer auf Grund einer Verordnung, von Polizei wegen oder sonst gezwungen werden, die Fenster geschlossen zu halten bzw. mit Drahtgittern zu versehen, so daß die Bienen keinen Eingang in die Räume erhalten? Er behauptet, es könne ihn niemand dazu zwingen und er verspricht sich von einer Vergitterung auch keine Abhilfe. Schließen kann er die Fabrik in der Zeit, wo die Bienen kommen, auch nicht, denn da würde 100 Arbeitern der Verdienst genommen werden. Was ist da zu tun?

Antwort: Am meisten ist bestimmt in Güte zu erreichen. Stellen Sie dem Besitzer erst einmal vor, daß es für ihn schädlich ist, wenn die Öffentlichkeit erfährt, wieviel Bienen in seiner Bonbonlauge ertrinken und daß Sie sich sonst an den Rechtsausschuß der deutschen Imkerverbände wenden müßten. Wenn ihm das so gelegentlich und in freundlichem Tone beigebracht wird, so wird er sich wohl bereit finden lassen, die Fenster zu vergittern, wenn darauf hingewiesen wird, daß dann doch beide Teile Nutzen davon haben. — Für einen Prozeß ist die Lage schwierig, obgleich ich glaube, daß die Imker durchdrängen.

Frage: Bitte höflichst um Rat wegen Honigklärung. Da der Honig durch die regnerischen Jahre, die jetzt fortwährend gewesen sind, nicht genug reif werden konnte, also wässerig ist, wird er sauer; mancher kandiert sehr langsam, und noch nicht gut, weil der Honig von mehr Sorten Blüten eingetragen wurde. Eine Sorte Blüten kandiert eher, die andere später, die spätere wird säuerlich, weil das Wässerige mit dem ersten nicht verdunsten kann, also wegen dem eher kandierten Honig. Solche regnerische Jahreszeiten bringen wenig Honig und noch schlechten. Zu lange im Bienenstocke kann man den Honig den Bienen nicht überlassen, weil sie denselben zu Brut verarbeiten und nachher toll schwärmen. — Ferner bitte ich um Rat, welche Gefäße der Neuzeit eignen sich am besten zur Klärung des Honigs? Wo sind solche zu beziehen? Für welchen Preis? Wie hoch kann man den Honig erwärmen, daß er später nicht sauer wird und dabei sein Aroma

nicht verliert? Wo kann man einen solchen Maßapparat kaufen? Kann man auch in einer großen Wanne, welche man zur Wäsche braucht, in heißem Wasser das tun, die Honigkübel mit frisch geschleudertem Honig dort einstellen?

Antwort: Das Sauerwerden von Honig oder Gären kommt nicht durch die regenreichen Jahre. Auch gegen das Märchen vom Reifwerdenlassen des Honigs in den Stöcken habe ich schon oft gesprochen. Wenn Ihr Honig in Gärung gerät, so kann das nur daran liegen, daß Sie ihn in einem feuchten Raum aufbewahren (z. B. in einer Kammer neben der Küche, wo sich immer feuchter Dunst niederschlägt). Bewahren Sie mal in Zukunft einen Teil Ihres Honigs in einem bestimmt trockenen, kühlen, tunlichst auch frostfreien Raum und den andern Teil des Honigs an der bisherigen Stelle auf. Ich wäre Ihnen dann später für eine Mitteilung über den Erfolg dankbar. Meinerseits nehme ich bestimmt an, daß der eine Honig wieder gärt, der andere nicht. Sicher werden Sie aber Unterschiede im Auskristallisieren feststellen können. Es gibt eben auch dünnflüssige Honigarten, die ein ganzes Jahr zum Auskristallisieren brauchen.

Vereinsmitteilungen.

Mittelrheinischer Imkerverband.

Die Vertreterversammlung am 11. 12. 27 in Coblenz wies eine große Beteiligung aus der näheren und weiteren Umgebung auf. Die Tatsache, daß außer vielen Einzelimkern 9 bedeutende rheinische Vereine vertreten waren, zeigt in bedauernswerter Klarheit, daß es die Leitung des rheinischen Hauptvereins auch anderwärts nicht verstanden hat, die Zufriedenheit der Imker, die sie vertritt, zu erwerben. Trotzdem war der allgemeine Grundton der Versammlung gegen jede über das Ziel hinausschießende Kritik, obwohl jeder der anwesenden Vereine berechtigte Klagen zu erörtern gehabt hätte. Auch die neuen Gäste erkannten die Notwendigkeit des Zusammenschlusses zu dem neuen Verband an. Sie wollen nicht einzeln zu Machtlosigkeit verurteilt sein, während die heutige Lage der Bienenzucht unbedingtes Mitarbeiten aller Imker fordert. So trat weiter der Verein Euskirchen sofort dem Verband geschlossen bei. Weitere Vereine werden sich in Kürze ebenfalls entscheiden.

Auf Vorschlag des Mayener Vereins wurden unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung als Vorstand für 1 Jahr gewählt: J. Berlin, Metternich b. Coblenz, Vorsitzender; O. Lingenberg, Urmitz-Bhf. b. Coblenz, Schriftführer; R. Gottwald, Coblenz, Kassierer; Hoffmann und Blens zu Beisitzern. Die Zahl der letzteren soll in der demnächst stattfindenden Tagung, in welcher auch weitere Wahlen vorgenommen werden sollen, noch ergänzt werden.

Da die Zeit für die ganze Durchberatung der Statuten schon zu weit vorgeschritten war, wurde beschlossen, die in Aussicht genommenen Satzungen drucken und den erschienenen Vereinen zur Beschlußfassung zugehen zu lassen. Angeregt wurde weiter, den Wirkungskreis des Verbands nicht bloß auf den Mittelrhein zu beschränken, da auch in entfernter liegenden Bezirken die Notwendigkeit eines neuen Verbandes anerkannt sei, dementsprechend dem Verband den Namen „Rheinischer Imkerverband" zu geben. Als Eintrittsgeld ist für das Mitglied 1.— Mk., als Jahresbeitrag 2.50 Mk. vorgesehen, wofür auch die gute Verbandszeitung „Neue Bienenzeitung", Marburg, einschl. Haftpflichtversicherung, geliefert wird. Der neue Verband wird mit Unterstützung von Dr. Freudenstein, dem Herausgeber seiner Verbandszeitung, sehr bald die Förderungsarbeit der Bienenzucht mit Vorträgen und Lehrgängen in Angriff nehmen.

In der anschließenden Versammlung des Bienenzucht- und Obstbauvereins von Coblenz u. Umg. wurde festgestellt, daß der völlig entstellende Bericht in der „Rheinischen Bienenzeitung" (12 1927) durchaus geeignet ist, weitere Differenzen hervorzurufen. Besonders müssen die beleidigenden Angriffe auf ein Einzelmitglied des Verbands verurteilt werden. Wenn Herr Lingenberg als Schriftführer die in der Vorstandssitzung des Coblenzer Vereins vorher eingehend ausgearbeitete Stellungnahme des Coblenzer Vereins zu der beantragten Seuchenverordnung als Antrag verliest, so können Sätze des Berichts wie „Herr Lingenberg verbesserte . . .", nur als böswillige Entstellungen bezeichnet werden. Noch weit mehr gilt das von dem „Einschleichen" des gleichen Herrn in die Trierer Ver-

sammlung. Der Artikelschreiber und ebensogut der Präsident haben in der Coblenzer Oktoberversammlung sehr gut gehört, daß Herr L. angemeldetes Mitglied des Vereins Vallendar war, daß er — ganz abgesehen davon — durch die Namensunterschrift des Vorsitzenden dieses Vereins zur Vertretung schriftlich bevollmächtigt und beauftragt war, und daß überdies noch der Kassierer des Verbands, der Herrn L. persönlich mit Namen kannte, auf diese Vollmacht hin Reiseentschädigung auszahlte. Diesem so dreifach beglaubigten Vertreter hat die Leitung des Hauptvereins, als er sich mit Recht gegen einen nicht im Interesse der Bienenzucht liegenden neuen Vorstandsbeschluß wandte, durch den die fruchtbare und regelmäßige Zusammenarbeit der den Kreisverband Coblenz bildenden Vereine Coblenz und Vallendar unmöglich gemacht werden sollte, das erteilte Wort sofort entzogen und ihn unter Pfui-Rufen des Lokals verwiesen. Am 13. 12. fordert nun der Vorstand des Hauptvereins Herrn L. eingeschrieben auf, das „widerrechtlich erhobene" Reisegeld zurückzuzahlen. Er krönt damit seine vorherigen Taten durch eine Lächerlichkeit. Der Wahrheit entspricht ferner nicht der von der „Vereinsleitung" gemachte Zusatz, daß der Coblenzer Verein am 9. 1. 27 beschlossen habe, zum Hauptverein zurückzukehren. — In Gegenwart des Präsidenten ist in der Sitzung ausdrücklich erklärt worden, daß dieser Beschluß gemäß § 17 der Vereinsstatuten eine Zweidrittel-Mehrheit erforderte, die nicht erzielt war.

Trotz dieser persönlichen und anderer allgemeinen Angriffe folgt der Mittelrheinische Imkerverband der Herausforderung zu weiteren Reibereien mit dem derzeitigen Vorstand des Hauptvereins nicht. Er hofft, daß seine rheinischen Mitimker im Hauptverein auch Mittel finden, den Verbrauch ihrer Beiträge zu Streitzwecken und Boykottierungen auf Kosten der Bienenzuchtsache zu verhüten. Seinerseits verzichtet er deshalb auf die Erzwingung einer Berichtigung in der Rheinischen Bienenzeitung und versichert aufs Neue, daß ihm die Sache der Bienenzucht höher steht als jedes Verbands- und persönliche Interesse.

Die nächste Tagung des Verbands wird im Verbandsorgan bekannt gegeben.

J. Berlin, Vorsitzender.

Bienenzucht- und Obstbauverein von Koblenz u. Umg. Am Sonntag, den 5. Januar 1928, nachm. 3½ Uhr findet im Bergischen Hof, Koblenz, Schloßstraße, eine wichtige Kreisverbandssitzung statt, an der alle Mitglieder teilnehmen müssen. — Im Anschluß daran tagt unsere Jahreshauptversammlung, zu der ich hiermit freundlichst einlade. Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Jahres- und Kassenbericht sowie Kassenprüfung, 3. Arbeitsplan für 1928, 4. Anträge des Vorstandes, 5. Wahl einer Kommission zwecks Änderung der Satzungen, 6. Verschiedenes. — Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß alle rückständigen Beiträge, sowie diejenigen für 1928, letztere mit wenigstens ½ des Jahresbeitrags von 4.— Mk. = 2 Mk. (einschl. Zeitschrift und Haftpflichtversicherung usw.) bis zur Versammlung an den Kassierer R. Gottwald, Schloßstr. 5, gezahlt sein müssen, soweit nicht eine ordnungsmäßige Abmeldung bis 15. Dez. (für 1928) erfolgt ist. Rückstände werden alsdann beschlußgemäß durch Postnachnahme in voller Höhe erhoben. Nur rechtzeitige Zahlung sichert den Weiterbezug der Zeitschrift und die Fortdauer der wichtigen Haftpflichtversicherung! Allen Mitgliedern und Kollegen ein gutes neues Jahr.

Otto Lingenberg, 1. Schriftf., Urmitz-Bhf. b. Koblenz.

Vereinigte Bienenzüchter Euskirchen und Umgegend. Sonntag, den 15. Jan., nachm. 4 Uhr, im Vereinslokal (Mitgl. Jean Buroth, Viehplätzchen): Vereinsversammlung. Tagesordnung: 1. Praktische Vorführungen (Kunstwabengießen); 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Vortrag: Behandlung der Bienen im Winter; 4. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Bienenzucht-Verein Kleinfurra u. Umgegend. Das diesjährige Winter-Vergnügen findet am 21. Januar 1928 auf dem Rüxleber-Zoll statt, Anfang pünktlich 7½ Uhr. Einladungskarten sind beim Vorstand zu haben. — Bestellungen auf Imkergeräte sind auf dem Vergnügen an Herrn Förster Schmoll abzugeben.

W. Renziehausen, Schriftf.

Imker!

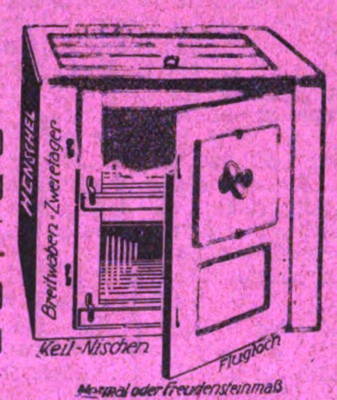
Zeige die „Neue" Deinem Nachbar! Vergleiche sie mit anderen Zeitungen! Das ist die beste Empfehlung für sie. Adressen zur kostenlosen Zusendung von Probenrn. erbittet der

Verlag der „Neuen Bienenzeitung",
Marburg a. d. Lahn.

Freunde der Freudensteinbeute

kaufen diese am billigsten in saubersten Ausführung

einfachwandig RM. 19.50
Oberbehandlung RM. 21.—
doppelwandig RM. 21.50
Oberbehandlung RM. 23.—



Geschützte Neuheit für Stapel- oder Pavillonbau mit herausziehbarem Honigraum, wodurch die Waben alle sofort zur Honigschleuder greifbar sind RM. 28.—. Mit 2 halbhohen Honigräumen ausziehbar RM. 30.—. Für Deutsch-Normal- und in Gerstungmaß dieselben Preise. Für Kuntzschmaß à RM. 5.— mehr Bei Bestellung bis 1. März 1928 5 % Rabatt. Vereine billigste Preise. — Honigschleudern in allen Ausführungen, Honigversandgefäße, alle Geräte und Futtergefäße Stäbe, Absperrgitter, Garantiewaben. Illustr. Liste frei

Karl Henschel, Bienengerätefabrik,
Reetz, Kreis Arnswalde.



Englerts Bienen-Waben
Englerts Heros-Waben



aus nur garantiert reinem Bienenwachs, werden von den Bienen sofort angenommen; Verziehen bei sachgemäßem Drahten ausgeschlossen

Erhältlich in allen Imkereigeräte-Handlungen und vom Hersteller:

Martin Englert, Kitzingen a. M.
Erste Bayerische Kunstwaben-Fabrik
Bienenzuchtgeräte

Ankauf und Tausch von Bienenwachs
Preisliste zu Diensten.

Honig-Etiketten



Verschluß-Streifen für Honiggläser, Weine und Beerenweine, Plakate für Honigverkauf und Ausstellungen, Diplome, Reklame-Drucksachen liefert in großer Auswahl

Louis Koch, Halberstadt 2

Über 50 mal prämiiert. Muster u. illustrierte Preisliste auf Wunsch kostenlos. Neuheiten soeben erschienen! (560)

Maschinengeblasene

Honiggläser m. Weißblechdeckel, Honiggläser m. Binderand, jedes Quantum sof. lieferbar, Bienenfuttergläser

empfiehlt

Kunkel & Co., Glashüttenwerke
Dresden-A. 1, Zahnsgasse 14

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Inhaltsverzeichnis

des

27. Jahrganges 1928

der

„Neuen Bienenzeitung"

Nimm! Lies!
und lerne!

Inhalt:

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Februar | Heft 2 | 1928

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25 000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10 000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis für 1928: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg. Bei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 2. | **Februar 1928.** | **27. Jahrgang**



Im Februar.

Und kommen schon wärmere Tage
Dem Imker mit sonnigem Schein,
Dann dränget ihm auf sich die Frage:
Wie wird's mit den Bienen sein?

Er grüßt sie mit sorgenden Sinnen,
Prüft treu auch den Futterbestand —
Da hat er, der Wackere, drinnen
Ein emsiges Rühren erkannt.

Sie rüsten schon rege, die Bienen,
Bereiten aufs beste das Haus.
Es freut sich der Imker mit ihnen
Und ruft es und singt es hinaus:

Die all' ich zur Lust mir erkoren,
Und die mir zum Segen nur sind:
Kein Völkchen ging mir verloren
In Kälte und stürmendem Wind.

So will ich zufrieden mich geben, indem ich der Zukunft vertrau',
Und sicher, ich werd' es erleben, da wimmelt von Bienen die Au'.

Ludwig Kessing.

Monatsanleitung.

„Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen." Für dich und dei Bienen im Februar, lieber Imker, wenn du sie im Herbst gut eing wintert hast. Ist es aber mit deinem guten Gewissen nicht weit he dann sieh' von Mitte Februar an nach den Fluglöchern. Findest du i etwas Weißes und erkennst bei näherem Betrachten, daß es Reste vo Bienenbrut sein müssen, dann ist das Volk am Verhungern. Da hil dann kein Mundspitzen, es muß gepfiffen werden. Du suchst dir al Honigwaben vom vorigen Jahre. Wenn du keine hast, füllst du zw Rähmchen mit lauwarmer Zuckerlösung mit der Flaschenbrause „Siri Dann werden alle Rähmchen bis zum Sitz des Volkes herausgenomme gleich die Zuckerwasserwaben oder die mit einer Entdeckelungsgabel au gekratzten Honigwaben eingehangen, das Ganze wieder geschlossen un warm verpackt.

Gut eingewinterte Bienen, an denen nichts verdächtiges zu bemerk ist, läßt man in Ruhe. Der Imker selbst aber macht sich zu schaffen, inde er mal seine Pfeife und die sonstigen Geräte, die er braucht, nachsieht. S etwas erneuerungsbedürftig oder sind Anschaffungen zu machen, dann b stellt er am besten jetzt. Er hat es dann, wenn er's braucht und hat wahrscheinlich auch billiger und günstiger als in der Hauptbedarfszeit, we die Imkergerätefirmen, die in der Hauptbedarfszeit hauptsächlich mit de Beutenlieferungen oft nicht mitkönnen, gern Vorteile gewähren, um si vorher etwas zu entlasten. — Gut ist's weiter, wenn du dir jetzt so ei Art Betriebsplan machst. Willst du in die Rapstracht wandern, dan wirst du im März schon so früh als möglich eine Reizfütterung mache Willst du Königinnenzucht treiben, dann such' dir jetzt die Zucht- un Brütevölker an Hand deiner vorjährigen Aufzeichnungen aus. Du mußt s von Anfang an auf ihre Bestimmung hin behandeln. — Wenn es d aber mit wirklich praktischem Arbeiten noch nicht recht paßt und du lieb in politischen Gesprächen die Ofenbank drückst und über die hohen Fleisc preise und die niedrigen Schweinepreise wie überhaupt und so schimpf dann denke dran, daß du schon an der „Neuen" sparen kannst, wie e mancher schon gemacht hat. Du brauchst nur noch ein paar Nachbarn fü den Bezug der „Neuen" zu gewinnen, dann bekommt ihr si alle zum Vereinspreis von nur 2.50 Mark. Es brauchen bloß fünf zu sammen zu kommen, die ihr Bezugsgeld gesammelt einsenden.

Der Kampf für unseren Honig.

Erfahrungen und Vorschläge von Dr. Freudenstein.

Die deutschen Imker haben den Weg der Selbsthilfe beschritten. S mußten es. Denn die einzig wirksame Staatshilfe, ein höherer Zollschu des deutschen Honigs, wurde bis heute nicht erreicht.

Der Kampf der deutschen Imker richtet sich nicht gegen den Aus landshonig selbst. Das wäre zwecklos. Wir können den Weltmarktprei nicht drücken und haben keine solchen Ernten in die Wagschale zu werfe wie sie durch Klima und Tracht in den Exportländern, hauptsächlich Süd und Mittelamerikas, erzielt werden. Die deutschen Imker nehmen abe für ihren Honig einen höheren Wert in Anspruch. Mit Recht! Di

Gewinnungsmethoden entsprechen dem Kulturzustand unseres Landes. Der Honig leidet nicht durch weite Transporte unter tropischer Hitze. Die Untersuchungen von Prof. Koch haben gezeigt, daß auch der Wert des deutschen Honigs, soweit Honig überhaupt chemisch erfaßt werden kann, durchschnittlich weit über dem Auslandshonig steht.

So betrachten wir es als unlauteren Wettbewerb, wenn Auslandshonig so angeboten wird, als ob es sich um deutschen Honig handele. Unter Nennung ihres Lehrer-Berufes und unter Hinweis auf einen eigenen Bienenstand verdecken heute viele Honighändler die Tatsache, daß ihre Inserate dem Publikum Auslandshonig anbieten. Sie beziehen den Honig zollfrei ab Hamburg oder Bremen zu 0.60 bis 0.70 Mk. das Pfund und verkaufen es mit 1.— Mk. bis 1.20 Mk. Der unbefangene Leser wundert sich dann, wenn ihm ein deutscher Imker für das Pfund eigenen Schleuderhonigs 1.50 Mk. abverlangt. Das ist die Folge dieser Inserate. Deshalb gilt unser Kampf den „Imkern und Honighändlern".

Auf welchen Wegen versuchen wir die Abstellung dieser Mißstände zu erreichen?

Wir wenden uns an Staat und Gericht. Der Staat soll, wenn er uns schon keinen höheren Schutzzoll verschaffen kann, wenigstens den Deklarationszwang für Auslandshonig einführen, den die Schweiz z. B. schon hat. Es hat auf jedem Honigetikett in mindestens gleicher Auffälligkeit (Druckgröße, Schriftart) wie das Wort Bienenhonig das Herkunftsland zu prangen. — Diese Bestrebungen sind noch im Gange. Optimisten glauben, daß wir dies Ziel erreichen werden. — Bei den Gerichten hat die Klage wegen unlauteren Wettbewerbs in verschiedenen Fällen Erfolg gehabt. Das heißt, den Erfolg einer Geldstrafe. Der Imker-Honighändler hat aber nur seine Taktik geändert und liefert heute nach wie vor den „edelsten garantiert reinen Bienenhonig unter Kontrolle des vereid. Nahrungsmittelchemikers usw." — Die Bienenzucht ist sowieso noch ein Stiefkind unserer Gesetzgebung; sie hat also hier nicht viel zu erwarten, wenn sie auch auf diesem Wege nicht locker lassen soll und wird.

Die Imker helfen sich selbst. Das ist der zweite Weg. Er zielt auf die Aufklärung des Publikums. Der deutsche Imkerbund hat ein Einheitsglas geschaffen. Dies Glas soll sich dem Publikum gegenüber als das Garantie- und Aushängeschild für das Beste, was die Bienen erzeugen können, durchsetzen. Gleichzeitig mit der Schaffung dieses Glases hat jedoch der deutsche Imkerbund selbst dem Glase den Wirkungskreis beschränkt: Es soll nur an Verbandsangehörige des deutschen Imkerbundes unter erschwerenden Kontrollmaßnahmen das Stück für 0.20 Mk. abgegeben werden. Es ist aber nur die Hälfte aller deutschen Imker organisiert. Die anderen werden durch das Einheitsglas nicht zu den Verbänden gezogen, weil sie ihre gewohnten Gläser billiger bekommen. Das Publikum kauft also, selbst wenn alle Imkerbundsmitglieder nur das Einheitsglas anwenden würden, zur Hälfte mindestens in anderen Gefäßen deutschen Honig. Das ist m. E. ein schwerer Fehler, auf den ich bereits bei den Beratungen für das Einheitsglas in Berlin — ohne Erfolg — hingewiesen habe. Meines Erachtens hätte man alle willigen Kräfte zusammenziehen und das Einheitsglas jedem Imker als Waffe in die Hand geben sollen, der sich mit seiner Bestellung schriftlich verpflichtete, es nur gefüllt mit deutschem Honig zu verwenden. — Das war Garantie genug. Denn Nichterfüllung dieses Versprechens war als Betrug strafbar. — Man hat es nicht getan

und trotz der strengen Kontrolle, die man sich vornahm, soll es sogar schon auf einer Ausstellung des Imkerbundes selbst vorgekommen sein, daß Auslandshonig in Imkerbundgläsern ausgestellt wurde. Jedenfalls hat das Einheitsglas in seinem bisherigen Dasein noch keine großen Schritte vorwärts gebracht. Es ist ja auch Tatsache, daß die wenigsten Imker eigentlich im Glas verkaufen. Sie haben es meist vorgezogen, den Honig an Händler zentnerweise abzugeben, die dann den glasweisen Verkauf in der Stadt vermitteln. Das tun die Imker heute noch am liebsten. Sie bekommen aber nur ca. 90.— Mk. für den Zentner.

Der deutsche Imkerbund will in Berlin eine Verkaufsstelle, eine Honigausgleichsstelle wohl, errichten. Die Erwägung ist richtig. „Wer Berlin hat, hat auch die Provinz!" Ich finde in der „Bienenzucht in Theorie und Praxis" einen Artikel von W. Mauer, der eine „Eröffnungsbilanz" eines solchen Geschäfts in Berlin zieht. Er errechnet in Ziffern, die einwandfrei niedrig taxiert sind, daß allein zur Aufbringung der notwendigsten Geschäftsunkosten ein monatlicher Umsatz des Geschäfts von 247,5 Zentnern notwendig wäre. Dabei ist ein Einkaufspreis von 130.— Mark für den Zentner vom Imker, den wir wohl alle gern erzielen möchten, und ein Verkaufspreis von 150.— Mk., den wir uns auch im Kleinhandel zu halten versuchen, zugrunde gelegt.

Aus unserer Ein- und Verkaufsstelle habe ich eine Erfahrung, die eine solche Kalkulation nur als vorsichtig und niedrig bezeichnen kann. Wir haben zwei volle Jahre mit Verlust arbeiten müssen, ehe ein Kundenkreis erworben war, der aufgeklärt ist und den deutschen Honig unserer Leser zu einem Durchschnittspreis von 1.30 Mk. im Postkolli abnimmt. Da wir selbst 1.15, bezw. 1.20 dafür bezahlen, wird sich jeder selbst ausrechnen können, daß auch heute nur knapp die laufenden Geschäftsunkosten von der Verdienstspanne gedeckt werden können. Der Vergleich Großberliner Verhältnisse mit den hiesigen, bringt mich zu dem Schluß, daß ein größeres Anfangskapital, als es der deutsche Imkerbund aufbringen kann, zur Einrichtung eines solchen Geschäfts gehört und außerdem der eiserne klare Wille eines Leiters, der nicht gegen ein bestimmtes Gehalt „angestellt" ist, sondern dessen Existenz einfach mit dem Gedeihen seines Geschäfts verknüpft ist. Vor allem muß er vollkommener Honigkenner und Kaufmann sein. Es werden sich viele finden, die vorgeben, vielleicht sogar glauben, über diese Eigenschaften zu verfügen. Nur wenige aber besitzen sie wirklich. Ich glaube diese wenigen auch nennen zu können: Es sind — die alten Honighändler Berlins: Nook, Gühler, Schwabe, Schulz und einige andere.

Den Einwand höre ich: die handeln ja mit Auslandshonig! — Ja, das haben sie auch vor dem Kriege schon getan, aber sie haben uns die Preise nicht verdorben. Das haben erst die „Imkerbrüder" getan, die wir alle kennen. — Daß auch diese großen Honighandlungen nach dem Kriege mehr Auslandshonig als deutschen verkauft haben, ist auch sicher. Sie haben aber mehrere Sorten: Auslese (deutsch), 1. Güte (Mischung) und drittens Überseehonig. — Um es kurz zu machen: Unsere ganze Angelegenheit hat ja nichts mit Empfindungen zu tun. Wir müssen uns auf geschäftliche Tatsachen beschränken, die unserem deutschen Honig und damit der deutschen Volkswirtschaft helfen können. — Herr Mauer meint: Wir müssen selbst verkaufen und brauchen nur eine Kundenwerbestelle, die die erhaltenen Aufträge an die Imker weitergibt, und die von einem einzigen

Mann geleitet wird. Ich meine: Wir fragen einen der Inhaber er alten reellen Honighandlungen, ob er sich verpflich- en will, nur deutschen Honig an die Kunden, die er hat, u verkaufen, wenn ihn der deutsche Imkerbund als sei- en alleinigen Verkäufer von deutschem Honig bezeich- iet, ihm Honig zuleitet, ohne daß ihm Werbekosten ent- tehen und seine Reklame auf allen Werbedrucksachen, Etiketten usw., die der deutsche Imkerbund sowieso her- usgibt, unterstützt.

Wißt ihr nicht, daß auch in allen deutschen Kleinstädten in den Läden Honig mit der Aufschrift großer Berliner und Hamburger Firmen ver- auft wird? Ich glaube bestimmt, mit einem solchem Ersuchen kann der eutsche Imkerbund die größten dieser Firmen für sich gewinnen. Dazu iat er die Macht. Eine eigene Honigverkaufsstelle oder eine Kundenwerbe- telle aber wird einfach von der kapitalkräftigen fachmännischen Konkurrenz, ie in den Kundenkreisen feste Wurzeln hat, erdrückt, das Geld der deut- chen Imker nutzlos verpulvert.

Was spricht denn gegen eine „Kundenwerbestelle"? — Die Erfah- ungstatsache, daß es viele Imker, die meisten sogar, nicht verstehen, hren einwandfreien Honig dem Publikum auch in ansprechender Glas- der Büchsenform zu übermitteln. Der eine liefert ausgestochene Brocken ristallisierten Honigs, der andere verflüssigten, in dem noch feste Klumpen erumschwimmen. Der flüssige Honig ist oft halb ausgelaufen. Und zu uterletzt gibt es wirklich auch Imker, die verkaufen ihren guten Honig, venn sie gerade Geld brauchen, an den Kaufmann, der nur die und die Sorte nimmt, für 90 Pfg. und der andere, den sie zuhause ungeeignet ufbewahrt haben und der dadurch angegoren ist, den haben wir sogar in inzelnen Fällen, in denen wir es nicht erwartet hätten, bekommen. Und amit soll man dann für deutschen Honig Reklame machen!? — Daß gerade olche Fälle, die wir in unserer Ein- und Verkaufsstelle auch versucht aben, nämlich die direkte Lieferung an den Kunden, dann die größten Un- nnehmlichkeiten und Verluste an Kunden bringen, ist klar.

Der Beauftragte der deutschen Imker in Berlin oder die beauftrag- en Fachgeschäfte in mehreren großen Städten haben es leicht, ihren vor- andenen Kunden in einem Rundschreiben, das vom deutschen Imkerbund nitunterzeichnet wird, mitzuteilen: „Wir liefern von heute ab nur den Honig deutscher Imker, den wir Ihnen bisher mit Recht als „Auslese" ngeboten haben. Mit Überseehonig bezw. Mischungen von deutschem mit em billigeren Überseehonig beschäftigen wir uns aus den und den Gründen iicht mehr." Die Werbeschriften der deutschen Imker können diese Rund- chreiben begleiten und wir haben umsonst weite Teile des Publikums ufgeklärt.

Gewiß wird auch der betreffende Händler seine Vorteile gewahrt vissen wollen. Für den Anfang ist ein Preis von 130.— Mk. für den Zentner zu hoch gegriffen. Ich weiß, daß viele Imker an die gleichen Honig- andlungen seither für 90.—, höchstens 110.— Mk. geliefert haben. Es väre also gut, zunächst an den alleinigen Beauftragten der deutschen Imker ür 115.— bis 120.— Mk. zu liefern. Der größte Teil der deutschen Imker vird damit hoch zufrieden sein. Und der Händler hat Zeit, den Verlust an Kunden des billigeren Auslandshonigs durch zunächst billige Lieferung es deutschen Honig auszugleichen. Einmal durch Umstimmung seiner

Kundschaft und weiter durch Gewinn weiterer Interessenten nur für deutschen Honig. Nach einem Jahr kann man dann schon eine Erhöhung des Preises für deutschen Honig in Aussicht nehmen. **Denn so und nur so macht das Einheitsglas seinen Weg!** — Videant consules! —

Ein zweiter Weg ist an dieser Stelle schon kurz erwähnt worden. Wir Imker nutzen die Macht nicht, die wir haben. In jedem Kreis existieren einige hundert Imker und es existiert auch ein kleines Kreisblatt, in dem der „Lehrer em." oder gar „Imker" Pundsack, Fischer usw. seinen billigen edelsten Bienenhonig unter Kontrolle von 1—3 vereidigten Nahrungsmittelchemikern inseriert. Mehrere hundert Imker ärgern sich jedesmal, wenn sie das Inserat sehen. Und das könnten sie für einen Groschen vermeiden. Es brauchen nur die Bienenzuchtvereine des Kreises sich zu einem Kreisverband zusammenzutun und unter der Überschrift „Erklärung" (unter der jede tüchtige Hausfrau etwas Interessantes von ihrer Mitbürgerin vermutet) etwa folgendes loszulassen:

Entwurf zu einer

Erklärung.

Die unterzeichneten Bienenzüchter des Kreises M. erklären, daß sie mit den Angeboten der „D.'schen Honigzentrale" des Herrn D., M., sowie mit allen auswärtigen Inserenten, die unter dem Deckmantel ihres Lehrerberufs oder mit Bezeichnungen wie „Imkerei und Honigversand" **Auslands**-honig so anbieten, als ob es das Produkt ihrer eigenen Bienen wäre, nichts zu tun haben. Diese „Imker und Honighändler" beziehen Honig aus Überseeländern (Guatemala, Chile, Haiti, Texas u. a.) für 60.— Mk. bis 80.— Mk. den Zentner einschl. Zoll und bieten ihn auf die oben angedeutete Weise für etwa 1,20 Mk. pro Pfund an. — Die deutschen Imkerverbände haben diese „Imker und Honighändler" aus ihren Reihen ausgeschlossen. In dem Existenzkampf für die deutsche Bienenzucht bitten die Imker die Öffentlichkeit um Unterstützung bei ihrer Aufklärungsarbeit.

Wenn Sie die Gewähr haben wollen, in **deutschem** Bienenschleuderhonig das Beste zu erhalten, was die Natur durch Bienen aus Blütensäften erzeugt, dann beachten Sie bitte folgendes:

Kaufen Sie **in Läden** nur ausdrücklich als **deutschen** Bienenhonig mit **namentlicher Garantie eines Bienenzüchters** gekennzeichneten Honig.

Kaufen Sie direkt bei Ihren bekannten vertrauenswürdigen Imkern oder wenden Sie sich an die unterzeichneten Adressen, die auch gern weitere Auskunft geben.

Sie nützen damit in erster Linie sich selbst. Sie stärken die deutsche Volkswirtschaft, die sich im Ausland immer ärmer kauft und Sie helfen der deutschen Bienenzucht, ohne die es auch keinen Samenertrag in der Landwirtschaft und keine befruchteten Obstblüten gibt.

M., Februar 1928.

Bienenzuchtverein M. Kurhess. Bienenzuchtverein M.

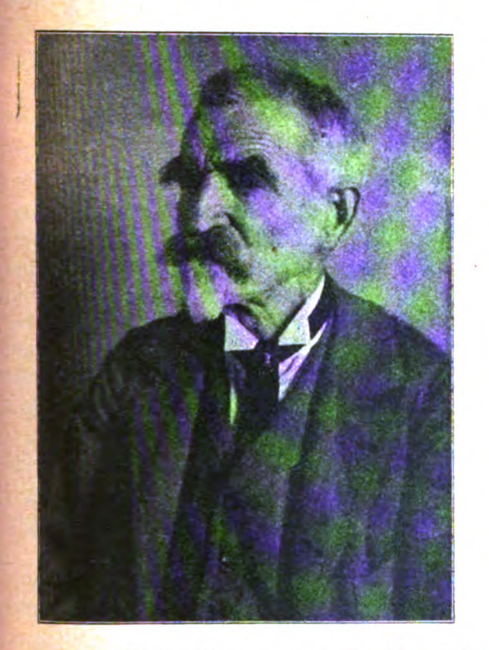
Durch ein solches Inserat, das bei Bedarf noch einmal erscheinen kann, klärt der Bienenzuchtkreisverband seine Mitbürger auf und stellt die einheimische und auswärtige Konkurrenz kalt. Es kostet pro Nase ein paar Pfennige. Ein Risiko ist damit nicht verbunden. Unserer Sache aber ist gedient. Denn, denke, Imker, **wenn** das alle deutschen Kreise so machen... Also, erwirb dir das Verdienst und rege es in deinem Kreise an!

Kleine Imkergeschichten.

Zunächst ein paar nach dem Buch von Baldensperger: L'Apiculture méditerranéenne, das jeder, der interessante, französisch geschriebene Bienenerlebnisse und Erfahrungen lesen kann oder möchte, sich vom Verfasser in Nice, 10 B' Raimbaldi für ca. 1.— RM. kommen lassen sollte.

Anfängererlebnisse mit Bienen in Palästina.

Im Jahre 1880, so erzählt Baldensperger, schrieb mir Frank Benton und wünschte Palästiner Königinnen. Ich hatte nicht genug. Mein Bruder Emil und ich beschlossen, ins Gebirge Hebron zu gehen, um einige Stöcke aufzukaufen. Da wir Anfänger in der Bienenzucht waren, schlug uns ein





Ph. Baldensperger, der Präsident des internationalen Apis-Clubs, bei einem orientalischen Bienenstand aus aufeinandergelegten Tonröhren.

Mann aus Bethlehem vor, uns Stöcke und die Art und Weise ihres Transports zu zeigen. Mit einem halben Dutzend junger Maultiere zogen wir an einem Dezembertage zu dem Dorfe Surif. Die Männer des Dorfes waren nicht zu Hause, aber eine Felachin wollte uns einige Stöcke verkaufen. Wie alle Stöcke in diesem Lande waren auch diese Röhren unter einer dünnen Tonschicht zusammengekittet. Unser Maultiertreiber nahm einen Spaten und wollte die ausgesuchten Röhren losmachen. Trotz des frischen Abends stürzten die Bienen heraus und fielen über uns her. Es gab ein allgemeines Ausreißen. Die Frau des Muselmanns machte sich über uns lustig: „Ya! Ya!", rief sie, es wundert mich gar nicht, daß man sagt, die Christen seien feige (unsere Maultiertreiber waren eingeborene Christen). Ihr reißt ja aus, als ob Euch Kugeln um die Ohren pfiffen. Wie möchte das wohl aussehen, wenn Ihr wirklich mal im Krieg wäret!" Und ohne einen Augenblick zu zögern, ging das mutige Frauenzimmer ohne jeden

Schutz hin und machte die anderen Stöcke los. Als alles fertig war, steckte wir die Stöcke in Säcke, beluden die Maultiere damit und kehrten na Artâssa zurück.

Am nächsten Morgen mußten die Bienen freigelassen werden. Ab kaum hatten wir die Säcke ein wenig geöffnet, da stürzten sie heraus un schlugen erneut Menschen und Tiere in die Flucht. Auch die Hühner, Ente und Tauben auf dem Hof wurden unbarmherzig angegriffen. Wir kannte nun damals kaum den Gebrauch eines modernen Smokers. Die bei de Eingeborenen üblichen, mit Kuhmist zu nährenden Rauchapparate mußte durch Blasen in Betrieb gesetzt werden und gaben dann viel zu schwache Rauch, um auf die Bienen zu wirken. — Als endlich alles in Ordnun die Stöcke auf ihren Platz gebracht waren, ließen wir sie sich einige Ta beruhigen. Dann wurden sie umlogiert. Im Orient ist das Umlogiere durch Abtrommeln aus mehreren Gründen nicht möglich.

Die Stöcke, vielmehr die Röhren sind nämlich entweder aus To oder aus Weidengeflecht mit Kuhmist und Lehm verschmiert. Da hat da Klopfen keine richtige Resonanz. Dann liegen diese Röhrenstöcke imm horizontal und da sind die Bienen schwer herauszubekommen.

Als wir später ein wenig mehr Bescheid wußten, luden wir un Kästen mit leeren Rähmchen auf Kamele und zogen auf vierzehn Ta nach einem kleinen Flecken im Gebirge von Judäa, Der Flecken Tann lag mitten zwischen Zitronengärten und der einzige Einwohner Hassa Yassine war Besitzer mehrerer großer Bienenstände. Wie viele Orte i Palästina war dieser Ort eine historische Ruine. Die Kirche oder di Mauerreste der Kreuzfahrerkirche dienten uns als Küche, Schlafraum un Lager. Die Legende der Muselmänner erzählt, daß in der Quelle vo Tannur eine weiße Fee wohnt, die an Sonntagabenden einsamen Mensche erscheint. Ebenso soll das Wasser, das die Erde zu Noahs Zeiten übe flutete, in Tannur entspringen. Wir waren damals jung verheiratet. Mein Frau begleitete uns und dort begannen wir unser langes Wanderleben m den Bienen, dort unter dem großen Feigenbaum, der sich mit seinen groBe Blättern wie ein schützendes Dach an die Kirchenmauer lehnte.

Kreuzritter eines neuen Geschlechts, kamen wir nach Tannur m der Aufgabe, wie seinerzeit das Wasser von Tannur nach der Legen eine erneuerte Welt, aus den alten Bienenstöcken eine neue Ära der Biene zucht entstehen zu lassen. Wir zerbrachen die alten Tonstöcke und setzte die Bienen auf den beweglichen Bau unserer Kästen. — Von diese Bienenzuchtzentrum aus gingen schon seit Jahrhunderten die Bienenstöc durch ganz Palästina, nach Algerien und schließlich sollten sie mit m bis zu den Alpen wandern.

* * *

Die Jagd nach der Saharabiene.

Vor und während des großen Krieges hatten einige (französ.) So daten, die in Süd-Marokko lagen, die goldgelbe Biene gesehen. Da si zwei Bienenzüchter, M. Regnier und Bernard Antoine, der Schatzmeist der Nahhia aus Algerien nach dem Süden gezogen und haben ohne Erfo versucht, sie zu bekommen. Ebenso hat es der Hauptmann Pariel, d Kommandant des Distrikt Figuig versucht. Doch haben uns diese Mi teilungen und Bemühungen weder einen Begriff von der Herkunft no von dem Wert dieser Bienen verschafft. Anläßlich einer Reise in Algeri im Februar 1921 wollte ich mich näher über diese Biene, von der ma

seit einigen Jahren sprach, unterrichten. Ich sah die erste am 26. März 1921 in einem Ort Süd-Marokkos, als sie gerade in ihr Flugloch schlüpfte. Es war an einem kühlen frischen Tag. Neben ihren schwarzen Verwandten, die ich im Norden verlassen hatte, war diese goldgelbe Biene eine einzigartige Erscheinung.

Ich spitzte sehr auf diese Bienen und mußte meine Freude an ihrer schönen Farbe unterdrücken, um nicht die Habgier ihres Besitzers Hadji Imhammad zu sehr zu erwecken.

Um den Honigdiebstahl zu vermeiden, den die Berber und Araber gern begehen, bringen die Araber des Bezirks Figuig ihre Bienen in einer kreuzförmigen Aussparung der Innenmauer ihres Hofes unter. Die Mauer



So wandert man mit Bienen im gelobten Land.

Zwei Kamelsladungen Neujahrsgrüße sendet mir mit diesem Bild Ph. Baldensperger, der jetzige Präsident des Internat. Apis-Clubs, und bittet, die Einladung zur Internationalen Apis-Club-Versammlung in Bern und Lausanne August 1928 zu verbreiten, damit sich die Völker an einem Ort friedlich versammeln, wo nur von Honig und Bienen gesprochen und aller andere Unsinn weit verbannt wird. Unsere Leser werden diesen Gruß mit uns herzlich erwidern.

wird dann wieder verschmiert und dann ist der Ort am hellen Tage — und erst recht nachts — kaum zu erkennen. Man kann das kleine Flugloch nur an dem wenigen Propolis, das man sieht, bemerken. Hadji, der nur dieses eine Volk besaß, war unzugänglich. Er wollte sich um keinen Preis davon trennen. Durch das Entgegenkommen des Hauptmanns Pariel, des Vorstehers des arabischen Verwaltungsbureaus, erhielt ich einen Führer, der mich durch das Gewirr der Besiedlung der ungeheuren Oase leitete. Unseres Wissens sollten fünf bis sechs Völker da sein. Sie waren an Krankheit und Hunger eingegangen. Dreizehn Monate ohne Regen! Das hatte genügt, um alle honigenden Pflanzen der Oase verdorren zu lassen.

Ich zog bis zum äußersten Ende nach Colomb Béchar. Einige Beduinen hatten mir erzählt, daß es einige Völker in den schwarzen Bergen, die man am Horizont sah, gebe. Der Kommandant des Militärs riet mir sehr ab, mich mit Unbekannten einzulassen. Ich hatte jedoch einige Arbeits-

bienen auf einigen verkümmerten Pflanzen im Schatten von Palmen gesehen. Ein caid versicherte mir, daß es in der ganzen Oase keine Bienen mehr gebe und daß diese Bienen von den Bergen hinter der Ebene, die sich kilometerweit von der Oase dehnten, hergekommen seien. — Anstrengungen und Gefahren folgten und endlich kam ich nach Béni Ounif und dann nach Ain Sefra. Auf diesem Wege erfuhr ich den Namen eines Bienenzüchters und suchte ihn sofort auf. Nach vielen Einwänden ließ er sich überreden, als er die Fattihah (die einleitende Bitte des Korans) hörte und vor allem Geld sah. Als die „Sultana" in meinem Weiselkäfig war, nahm ich Abschied von der Oase, von den Arabern und den Ritten und kehrte nach Nizza zurück.

Die Sultana brachte Töchter, die den großen Wert dieser Bienenrasse zeigten, die so genügsam ist wie die Kamele und die Araber ihrer Heimat



Baldensperger in syrischer Tracht.

und die gegen Kälte wie Hitze widerstandsfähig ist. (Sie flogen oft bei Temperaturen von 8—10 Grad über Null.)

Die Saharakönigin war etwas dunkler als „Italiener", von einer reinen Kupferfarbe. Alle Merkmale an den Arbeiterinnen und Drohnen erinnerten an die zyprische Biene, außer der Sanftmut, die die Saharabiene im Gegensatz zu der zyprischen auszeichnete.

Wie kam diese Biene in die endlose Wüste, die nur durch Karawanen mit dem Orient in Verbindung stand? — Man muß sich vorstellen, daß die Sahara zur Zeit Herodots nicht so unerforscht war, wie sie es heute ist. Von Hannibal wissen wir, daß er Elefanten aus Innerafrika besaß. Wir wissen auch, daß die Juden von Cyrenaika, die sich im Jahre 115 erhoben, vor den Römern fliehen mußten. Sie wanderten nach Westen, mischten sich mit der Berberbevölkerung, die das Land bewohnte und brachten die griechisch-römische Kultur mit (nach „Les Oasis Sahariennes" par A. G. P. Martin). Auf einem Ritt fand ich auf einem großen Steinblock ein

Steinbild von einem Elefanten, der Paniere trug. Als Bienenzüchter erkannte ich darunter auch den griechisch-römischen Bienenstock, den diese Juden mit den Bienen von Cypern, Creta mitgebracht hatten. Nach einem Aufenthalt von fast zweitausend Jahren haben diese Bienen, in Landstrichen, in denen der Feind der Bienen selten ist, die Angriffslust ihrer griechischen Ahnen verloren und ihr kupfergoldenes Kleid behalten. — Durch die weiten Entfernungen von honigenden Pflanzen ist der Geruchssinn der Saharabiene sehr gut entwickelt, und da die weiten Wege auch zurückzulegen sind, sind auch die Flügel gut entwickelt. An der Mittelmeerküste und in den Alpen der Levante erschlossen die mit Alpenbienen gekreuzten Saharabienen denn auch Trachtquellen, die die einheimischen Bienen nicht fanden.

Sanftmut, Flügelkraft, gut entwickelter Geruchssinn, Widerstandskraft gegen die Härte des Winters, sehr starker Bruttrieb, das sind die hauptsächlichen Tugenden dieser neuen Rasse.

Um viele Drohnen zu bekommen, gab ich den Völkern nur Wabenanfänge zum Ausbauen. Sie bauten trotzdem nur Arbeiterzellen.

Wie hat sich diese Rasse rein erhalten können? Das ist ganz einfach. Die nordischen Bienen finden dort kaum ihre Existenzbedingungen, wo die Saharabienen wohnen. — Die Araber und Berber weigerten sich immer, ihre Bienen zu verkaufen, um sich den Honig selbst zu sichern. Denn sie schätzen dieses Nahrungsmittel richtig ein. 1921 kostete das Kilo Honig dort unten in dem ausgedorrten Süden 15 Franken, und ein Verkäufer hätte zu diesem Preis Abnehmer mehr als genug gefunden.

Mensch und Biene.

Die Beziehungen zwischen Mensch und Biene sind wohl annähernd so alt wie das Menschengeschlecht. Schon die Bibel spricht vom Honiggenuß, wenn es sich auch nur um den Honig wilder Bienen gehandelt haben mag. Die Beobachtung, daß die wildlebenden Bienen wie heute noch Wespen und Hornisse an Bäumen, namentlich in altem Holz, einen Gang bohren und aus kunstvoll zusammengestellten Zellen Nester bauen, führte schon im grauesten Altertum dazu, den Tierchen das Geschäft zu erleichtern, indem man Bäume aushöhlte und eingefangene Schwärme darin zwangsweise ansiedelte — die Klotzbeute als Anfang der Bienenzucht. die sich in der sogenannten Waldbienenzucht namentlich in den baltischen Gebieten bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Conventz zählt im „forstbotanischen Merkbuch" im Jahre 1900 in Deutschland 88 Bienenbäume in West- und 52 in Ostpreußen auf. Professor Stechow berichtet über die zahlreichen Beutekiefern in der Majoratsherrschaft Findenstein in Litauen. Meist schnitt man die Bäume über Spechthöhlen ab, kleidete diese mit weißer Birkenrinde so aus, daß unten eine Art Latz frei heraushing, der, weithin sichtbar, den Bienen als Anflugbrettchen dienen sollte. Auch Fichten und Laubhölzer wurden in dieser Weise hergerichtet. Die nach Süden offenen Höhlen haben 6—8 cm Durchmesser. Etwa 90° vom Flugloch entfernt ist gewöhnlich nach Osten zu ein verschließbarer Spalt eingehauen, der ein Hineinreichen mit der Hand gestattet, nachdem im Herbst das Volk ausgeräuchert worden ist. Ein Teil der Waben verbleibt für die Wiederbesiedlung in der Höhle hängen. Absterbende Bienenbäume schneidet man in Litauen unter und über dem Bienenbau ab und stellt so die fertige Klotzbeute beim Hause auf, um sie in gleicher Weise als Gartenbienenzucht weiter zu bewirtschaften. Es war nur ein Schritt von dieser natürlichen Form der Klotzbeute zu der aus Brettern gezimmerten viereckigen Form, in der wir die Urform der heutigen Hinterladebeute mit beweglichen Waben zu erblicken haben. Eigentümlicherweise findet sich sowohl die natürliche Form des ausgehöhlten Baumstücks stehend und liegend sowie die viereckige auch in Italien, während Klotzstöcke aus gebohrten oder ausgebrannten Baumstücken, oben mit

einem Deckel schließbar, in weiter Verbreitung über Südrußland, Balkan- und Alpenländer, Norditalien bis Mittelfrankreich in Gebrauch waren und noch sind.

Bei den Mittelmeervölkern war von altersher die liegende Röhre aus Flechtwerk, Baumrinde oder Ton üblich. Sie ist in Ost-, Mittel- und Südamerika in Bäumen hängend angetroffen worden. Bei den Kaukasusvölkern ist neben der liegenden Holzwalze und zwei aufeinandergeklappten Holzmulden der Rutenkorb zu finden sowie der strohgeflochtene Korb, der ganz Mitteleuropa beherrschte und in den verschiedensten Formen als stehender oder liegender Walzenkorb, als Stülpkorb, Bauch-, Trauben- und Kegelstülper oder als sogen. Torstock gebaut wurde.

Aus der Feststellung, daß gewissen Völkerschaften besondere Formen der Bienenwohnungen eigen sind, zieht der Forscher Prof. Armbruster die Schlüsse, daß die alpine kurzschädelige Rasse (besonders auffällig bei der rhätischen Urbevölkerung in der Schweiz) Klotz- und Rutenstülper, die langschädelige Mittelmeerrasse hingegen die liegende Walze verwendet habe und führt das vereinzelte Vorkommen von Strohbauten in Südrußland auf gotische Einflüsse zurück. Da für Nordwesteuropa von altersher der Strohkorb die typische Form war, während in den nördlichen und östlichen Waldgebieten Slaven, Polen, Wenden und Litauer Waldbienenzucht und Klotzbau betrieben, so nennt Dr. Armbruster den Strohkorb die germanische Bienenwohnung und zieht Schlüsse auf den frühmittelalterlichen Grenzverlauf zwischen Germanen und Slawen. Mit der Eroberung und Germanisierung östlicher Gebiete ist naturgemäß auch der Strohkorb mit vorgedrungen, ohne, wie eingangs berichtet, die Klotzbeute ganz zu verdrängen.

Der Mensch hat seine Bienenvölker nur dann ganz in der Gewalt, wenn er ihren Bau, ohne ihn zu zerstören oder zu verletzen, aus der Wohnung herausnehmen und wieder einsetzen kann. Die Erfindung des Stocks mit beweglichen Waben oder Mobilbau gelang zuerst dem Pfarrer Dzierzon, die später vom Freiherrn von Berlepsch wesentlich vervollkommnet wurde, dessen Lagerbeute mit Rähmchen, Vogel'schem Kanal und abnehmbarem Deckel zur Normalbeute wurde.

Ein weiteres Eingehen auf die Ausgestaltung dieser „Normalwohnung" liegt nicht im Rahmen dieser kurzen geschichtlichen Betrachtung. Wir dürfen aber unseren liebgewordenen Hausbienchen die lobende Anerkennung nicht versagen, daß sie sich willig in alle Neuerungen und technischen Schikanen, die der Mensch ihnen antut, gefügt haben und daß wir ihrer Intelligenz das beste Zeugnis ausstellen dürfen.

Hamburg 20, Schedestraße 45. Th. Radner.

Aus dem Leserkreis.

Zu dem Artikel „Anregungen eines Wißbegierigen" in Nr. 11 der „Neuen B.-Ztg.", betreffend Honigertrag, Schwarmverhinderung, langrüsselige Bienen.

Von W. Schulz, Landsberg a. d. Warthe. (Schluß)

Falls man eine Umweiselung für nötig hält, setzt man nach dem Ausschleudern des Honigs, wenn also ein nennenswerter Honigertrag nicht mehr zu erwarten ist, eine möglichst reife Weiselzelle in eine Brutwabe des Honigraums. Geht die ausgeschlüpfte junge Königin nicht auf dem Befruchtungsausfluge verloren, so wird nach zwei Wochen sicher schon Brut im Honigraume zu finden sein. Man kann dann durch Verschließen des Absperrgitters zwei selbständige Völker bilden oder die alte Königin in der untern Etage töten, wenn es eine alte Tante ist, d. h. schon zwei ganze Sommer hindurch tätig war, denn eine Königin in den dritten Winter zu nehmen, ist fast ausnahmsweise ein Fehler, weil solche Völker in der Regel im Frühjahre weisellos werden oder mindestens nutzlose Schwächlinge bleiben. Durch diese Behandlung der Völker erreicht man, daß sämtliche Arbeiter ihren Honig direkt im Honigraum abgeben können und derselbe nicht erst durch die Innenarbeiter durch das Absperrgitter transportiert werden braucht, daß solche Völker sicher niemals schwärmen, wenn der Brutraum reichlich gelüftet (am zweckmäßigsten durch ein Siebdrahtfenster!) und rechtzeitig erweitert wird und man bei ein und derselben Arbeitsleistung umweiseln oder die Standvölker vermehren kann. In letzterem Falle setzt man ganz früh morgens, am besten bei kühlem Wetter, wenn also möglichst alle Bienen noch zu Hause sind und nachdem man einige Rauchstöße durch das Flug-

loch gegeben hat, das umzulogierende Volk — immer unter ganz mäßiger Beräucherung — zunächst auf den Wabenbock und von diesem in eine leere Beute, schließt diese mit einem Drahtfenster, welches aber handlang vom Wabenbau entfernt stehen muß und sperrt das Volk so bis zum Abend des dritten Tages ein. Das Flugloch darf aber erst einige Zeit nach Sonnenuntergang, wenn es an von Bienen heraus und fliegen ab. Ferner ist reichliche Lüftung durch die Tür und ein tägliches zwei- bis dreimaliges Einspritzen von Wasser durch das Drahtfenster geboten. Das Flugloch der bisherigen Wohnung muß verstopft und mit einem Sacke überhängt werden. Am vierten Tage wird man dann bemerken, daß wohl viele Bienen noch an ihre fluggewohnte Stelle kommen aber da diese unkenntlich ist, ihre neue Ausflugstelle wieder aufsuchen. Nach zwei bis drei Tagen arbeitet das Volk regelmäßig gleich den andern Standvölkern. In der bisherigen Beute zurückgebliebene Bienen werden sofort nachdem das Volk sicher eingesperrt war, in die Luft gefegt, damit sie sich anderwärts einbetteln. — War das Volk in der unte rn Etage eingewintert, so setze man es drei Wochen vor der Haupttracht in die obere, den sog. Honigraum, nachdem man dessen Flugloch und das Absperrgitter freigegeben hat, in die untere aber zwei bis drei ganz leere Waben, sodaß diese von den Bienen als bequemes Klettergerüst benutzt werden können, um durch das Absperrgitter in die obere Etage zu gelangen. Alle jungen Bienen, die noch kein Vorspiel hielten, fliegen dann nur aus dem oberen Flugloche, alle älteren gewöhnen sich bald auch daran, da sie zwar gewohnheitsmäßig stets unten ein-, aber stets oben ausfliegen. Kurz vor beginnender Haupttracht setzt man die Königin wieder in die untere Etage und behandelt das Volk dann genau so, wie oben bereits ausführlich klargelegt. Die von Herrn Kinzel angewandte Methode (s. Nr. 12 d. „Neuen" vorigen J.) zwecks Umweiselung und Schwarmverhinderung, ist für den Meister, der dazu viele Völker hat, durchaus beachtenswert, schon deshalb, weil er sich dadurch sehr viel Arbeit erspart; Neulinge und Anfänger aber meiden sie am besten, denn nicht jede sog. alte Königin läßt sich ruhig abschlachten. Wenn z. B. ein Volk still umgeweiselt hat, so setzt sich die noch junge Königin zur Wehr und oft bleiben dann beide Königinnen als „Sieger" auf dem Platze, oder die junge wird erheblich verletzt, kann auch ohnedem beim Befruchtungsfluge verlorengehen und die Folge sind weisellose Völker, während bei der meinerseits viel hundertfach erprobten Behandlung die alte Königin erhalten bleibt. — Unbekannt war mir bisher, daß hier in Landsberg kurzröhriger Klee gezüchtet worden sei. So interessant an sich dieses züchterische Ergebnis auch ist, (es gibt auch Enten!) hinsichtlich seines Nutzens für die Bienenzucht muß ich es aber als eine zwecklose Spielerei ansprechen, denn wer wird, wie Herr Freudenstein sehr richtig bemerkt, diesen Klee in genügendem Maße anbauen! Und wenn schon: wie lange würde es dauern, bis er wieder verbastardiert oder ganz ausgeartet sein würde! Mit den langzungigen Bienen ist's ähnlich. Trotzdem ich eine größere Anzahl reinrassige Krainer besitze, gelingt mir nur ausnahmsweise eine reinrassige Nachzucht. Beide Neuzüchtungen hätten nur dann Zweck, wenn in kürzester Frist bezw. mit einem Schlage alle Völker aller Bienenstände mit langrüsseligen Königinnen beweiselt bezw. aller bisherige Kleesamen durch den neugezüchteten ersetzt würde. Hauptsächlich letzteres aber wird niemals geschehen, es sei denn, es würde zuvor der krasse Egoismus aus der Welt geschafft, der einzig und allein nur an seinen Vorteil denkt und dem Nächsten nichts Gutes gönnt. Nach meinem Dafürhalten handelt also jeder Imker unklug, wenn er nur einen Pfennig für diese Neuzüchtungen ausgibt, es sei denn er will sich ein „Spielchen" machen. Aber auch gesetzt den Fall, daß diese Neuzüchtungen in erwünschter Weise Verbreitung fänden, dann müßten die Züchtungskünstler auch unbedingt eine „neue" Witterung züchten, d. h. ein sog. gutes Bienenwetter, denn was können uns langrüsselige Bienen und kurzröhriger Rotklee nutzen, wenn infolge niedriger Temperatur die Pflanzen nicht honigen und infolge Regenwetters die Bienen überhaupt nicht ausfliegen können! Schenkt uns der liebe Gott aber ein gutes Bienenwetter, dann sind erwähnte Neuzüchtungen durchaus entbehrlich; denn ich habe in erwähnten Tieflagerbeuten oft mehr als einen Zentner Honig von jedem Volke (andre Imker auch in andern Beuten!) geerntet. „Ja, mein Liebchen, willst du noch m e h r?" Was uns Imkern aber keine Geldausgabe oder Mühe verdrießen lassen sollte, ist, für den Anbau honigender Gewächse zu sorgen, da die honigenden Unkräuter ja immer mehr verschwinden. Diesbezüglich sind in der „Neuen" ja bereits vielfach Anregungen gegeben worden. Ich möchte deshalb nur auf eine Beobachtung hinweisen, die ich erst in den zwei Jahren gemacht habe, seit ich hier wohne.

Hier in den etwa 300 Morgen großen Parkanlagen gibt es eine große Anzahl Schneebeerbüsche. Dieser Zierstrauch ist leicht von dem „Schneeball" dadurch zu unterscheiden, daß sich aus den vielen Blütchen seiner zahlreichen Blütenbüschel nur je eine, ausnahmsweise zwei oder drei Beeren voll entwickeln und dann als schneeweiße, etwa kirschgroße Kügelchen den Strauch bis in den Winter hinein zieren. Dieser Strauch blüht, abgesehen von kurzen Zwischenpausen, den ganzen Sommer hindurch, bis der Frost die letzten Blüten zerstört. Infolge meines geringen Schlafbedürfnisses, welches im Winter eine direkte Strafe für mich ist, fand ich an warmen Sommertagen um drei Uhr früh, kurz vor Sonnenaufgang, ebenso oft noch nach Sonnenuntergang, die Schneebeersträucher von vielen unserer lieben Honigvöglein besetzt und Tag für Tag bis Mitte Oktober massenhaft von solchen umschwärmt, ein Beweis, daß dieser Strauch ein vorzüglicher, vielleicht der beste aller Honigspender ist. Ich bin überzeugt, daß die Bienenzucht einen großen Nutzen davon haben würde, wenn Feldraine, Weg- und Grabenränder, Böschungen, tote Ecken in Gärten und an offenen Plätzen massenhaft mit Schneebeersträuchern bepflanzt würden.

* * *

Elektrowabenlöter. Da möchte ich heute über eine Sache berichten, die der Veröffentlichung wohl wert ist. Ich hatte all die Aufsätze über das elektrische Wabenanlöten gelesen und mir gesagt, das ist sicher etwas Praktisches. Aber was nützt mir Herrn Steinels Apparat, wenn ich zu den Unglücklichen gehöre, die (im ehemaligen Westpreußen) keinen elektrischen Strom zur Verfügung haben und außerdem wegen des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges den Elektrowabenlöter gar nicht bekommen können. Doch, wozu ist man praktischer Arzt, Imker, Radioliebhaber und Automobilist! Her mit dem 12 voltigen Autoakkumulator. Rähmchen mit feinem Blumendraht gedrahtet, an die Batterie zwei Kupferdrähte angeschlossen, mit deren Enden an die Blumendrahtenden getippt — eins zw — — (zwei durfte ich schon nicht mehr zu Ende aussprechen) und fertig war das Ding. Herrlich, prachtvoll, erhaben! Das war mit 12 Volt. Jetzt den 4 voltigen Radioakkumulator her. Siehe da, das geht auch, nur schaffen es die 4 Volt nicht in 1 Sekunde, man braucht etwas mehr Zeit. Probieren geht über Studieren, also bitte, meine Herrschaften! **Dr. Zawadi, Warkubie, Polen.**

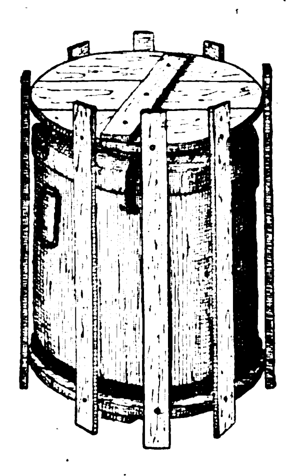
Als Anfänger in der Imkerei habe ich mir Ihr Lehrbuch gekauft und auch 4 Freudensteinkästen angeschafft. Wie die Bienen hier in unserer Gegend darin überwintern und wie sie sich bewähren, darüber kann ich mir noch kein Urteil erlauben. Im 1. Heft der „Märkischen Bienen-Zeitung" schreibt nun Herr K. Koch, Berlin-Lankwitz, in seinem Artikel „Die Bedeutung des Pollens für das Bienenvolk" u. a.: Die ausgesprochenen Brutnestquetschrähmchen, Zander- und Freudensteinrähmchen, dürfen nicht als deutsche Einheitsrähmchen zugelassen werden. Honig und Pollen gehören so naturnotwendig unmittelbar um die Brut wie Stärkemehl und Eiweiß um den Keim im Samenkorn. Auch schreibt er dann weiter: Aus diesem Grunde werden die Pollen auch nur nach hinten getragen. Da ich annehme, daß Sie diese Zeitschrift dort nicht lesen, darum mache ich Ihnen diese Mitteilung und würde mich sehr freuen, wenn Sie sich hier zu Wort melden würden. **A. Dohse.**

Anmerkung der Schriftleitung: Besten Dank für die gute Absicht. Ich meine aber, wenn uns niemand weiter als Herr Koch, Berlin-Lankwitz, in den Brutneströhmchen herumquetscht, dann können wir es uns noch mit Prof. Zander und auch Prof. v. Frisch in München, über dessen wissenschaftliche Untersuchungen der gleiche Herr K. erhaben ist (s. Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis 1/28) ruhig gefallen lassen. — Mit Schlagworten wird der deutschen Imkerei nicht geholfen, auch nicht mit einem neuen „Normalmaß", womöglich einer Lankwitzer Hochwabe, während ringsum die ganze Welt längst zur Breitwabe übergegangen ist.

Für den Honigversand.

Man macht allerhand Erfahrung als Kleinverkäufer betreffs Zustellung von Honigkübeln. Der eine verpackt seine Kübel in einer Kiste, der andere im Korb und der dritte ohne jeglichen Schutz. Letztere Kübel kommen in der Regel verbeult und einige Kilo manko am Bestimmungsort an. Man hat Schererei mit der Bahn, da selbige alles ablehnt wegen Mangel an Verpackung und zahlt keinen Ersatz für fehlenden Honig usw.. Auch muß der Händler die Frachtkosten hin und zurück bezahlen, und da geht es nicht an, eine Kiste um den Eimer zu machen, die schwerer ist als der Honig. Darum sei man auch nicht so knauserig und wiege nicht

so spitz; denn: hat man einen Zentner Honig aufgelöst und den Schaum davon abgenommen, so ergibt sich ein Manko von 6 bis 8 Pfund. Auch sendet einmal einer Preßhonig anstatt Schleuderhonig; das geht nicht. Die Kundschaft merkt es gleich. Sie reklamiert, und der Honig geht an den Absender zurück. Dies wäre das kleine Übel. Nun will ich eine einfache und von jedem selbst anzufertigende Verpackung beschreiben. Man nimmt den Durchmesser vom Kübel, gebe 2 mm zu und schlage auf einem Brett einen Kreis, reiße den Kreis sechseckig an und schneide den Deckel aus, stelle den Kübel auf einen Deckel, den anderen Deckel mit 2 mm Luft obenauf und nagele nun auf jede Ecke 2 Stück Latten, 20 dick und 40mm breit, 6 Latten werden an 3 Eckseiten fest angenagelt. Den



Kübel kann man nun bequem hineinschieben, die anderen 6 Latten erhalten Nagelschoner (man nimmt Leder oder Pappe) und erwähnt in der Rechnung, daß die Latten mit den Nagelschonern vorsichtig zu lösen sind und beim Zurücksenden wieder befestigt werden. Der Empfänger sagt sich gleich: der ist wenigstens vernünftig! Bei niedrigen Eimern von 25 Pfund macht man drei Deckel und stellt einen zwischen die Eimer, also übereinander. Zur Vorsicht benagelt man die Böden mit 2 Latten wegen besserer Handhabung und Verstärkung; wenn man mehrere Bretter zum Deckel braucht, muß man schon von selber Latten übernageln. Und nicht vergessen: „Flüssig!" „Oben!" aufschreiben! Das ist die einfachste und leichteste Verpackung, die bis jetzt durch meine Finger gegangen ist, und es wäre zu wünschen, daß die Freudensteiner sie allgemein einführten, denn die Bahn verdient Geld genug. Mit Imkergruß! H. Hüffelmann.

Verschiedenes.

Ist durch Zuckerfütterung gewonnener Bienenhonig verfälscht?

Einsender: Amtsgerichtsrat a. D. Sommer, Godesberg. (Nachdr. verb.)

Man sieht sehr häufig, daß Honig feilgehalten wird, der statt goldgelb weiß ist, was vielleicht nicht immer, aber doch gewöhnlich verrät, daß die Bienen sich ihre süße Tätigkeit bequem gemacht haben, indem sie statt Blumen und Blüten zu besuchen, sich an Zucker labten. Wiederholt sind Schadenersatzklagen von Imkern gegen Zuckerfabriken zur Entscheidung gekommen, die darauf gestützt wurden, daß die Bienen statt in die Gärten und Felder zu fliegen, sich von den Zuckererzeugnissen der Fabriken angezogen fühlten und auf diese Weise minderwertigen Honig lieferten. Die Fabriken wurden auch regelmäßig verurteilt, Einrichtungen an ihren Unternehmen anzubringen, durch die es den Bienen unmöglich gemacht würde, an die Zuckervorräte zu gelangen. (Von mir als einzig Erfreuliches dieser Mitteilung gesperrt. Frdstn.) Bei alledem hat man aber derart erzeugten Honig bisher immer als reinen Bienenhonig erachtet und auch feilgeboten. Jetzt hat aber das Kammergericht unter dem 4. April 1927 (3, S. 55/27) entschieden,

daß ein Imker, der derartigen Honig aus Zuckerfütterung seiner Bienen gewonnen und ihn als reinen Bienenhonig seiner Bienen verkauft hatte, zwar nicht wegen Nahrungsmittelfälschung, worauf die Anlage lautete, zu verurteilen sei, wohl aber wegen Feilhaltens nachgemachter Nahrungsmittel. Die Gründe des kammergerichtlichen Urteils sagen, daß auf diese Weise gewonnener Honig in seinem Werte dem Kunsthonig nahe steht und daß deshalb die Verurteilung zu recht erfolgt sei.

Anmerkung der Schriftleitung. Wir bedauern diese Entscheidung, die nur geeignet ist, den Imkern das Leben zu erschweren und den „Imkern und und Honighändlern" neuen Stoff zur Reklame zu liefern. Manche haben sich schon zu der Anpreisung verstiegen, daß „ihr" Honig im Gegensatz zum meisten deutschen Honig „ohne Zuckerfütterung" gewonnen sei. — Wir bedauern auch die hier irrtümlich vom Einsender verbreitete Ansicht, daß weiße Honigarten „gewöhnlich" auf Zuckerentstehung des Honigs schließen ließe. — Fast alle Frühjahrshonige sind weiß. Rapshonig z. B. schneeweiß. Der Imker-Sachverständige, der dieses Urteil auf dem Gewissen hat, hat meiner Ansicht nach der deutschen Bienenzucht in blindem Eifer mehr geschadet als genützt. — Denn an Honigverfälschung durch Zuckerfütterung kann bei den heutigen Zuckerpreisen kein Mensch denken. Nach diesem Urteil aber dürfte ein Imker, der in einer Trachtpause gefüttert hat, um die Völker nicht verhungern zu lassen, bei einsetzender Volltracht nicht schleudern! Frdstn.

34. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Leipzig vom 5.—10. Juni 1928. Die Abteilung für Bienenzucht wird ganz besonders wertvoll ausgestaltet werden. Der Sonderausschuß für Bienenzucht der D. L. G. hat durch eine Rundfrage bei allen landwirtschaftlichen Zentralstellen diejenigen Wohnungen festgestellt, welche vorwiegend in den Händen der Landwirte sind. Es sind dies fast 40 Formen. Sie werden alle in Leipzig in systematischem Aufbau gezeigt werden. Herr Professor Dr. Armbruster-Berlin-Dahlem hat die Ausführung übernommen. Außerdem werden diejenigen Wohnungen, welche der Sonderausschuß als für den Landwirt am geeignetsten ansieht, besonders dargestellt werden. Eine kleine Schrift wird dazu die Beschreibung und Begründung geben.

Ferner hat der Sächsische Landesverband geplant, seine seit Jahren bestehenden 5 Belegstationen mit ihren Erfolgen zur Darstellung zu bringen. Eine große Werbung für den deutschen Honig soll mit der Ausstellung verbunden werden.

Die Imkerschaft wird hierdurch ganz besonders eingeladen, sich an dieser, mit vielen Geldmitteln so ganz besonders vorbereiteten Ausstellung zu beteiligen. Die Anmeldung nur für lebende Bienen läuft am 31. März ab, für alles andere zur Imkerei Gehörige und für Bienenerzeugnisse schon am 15. Februar. Dieser Termin muß so früh gesetzt werden, da für diese Abteilung erst Gebäude aufgeführt werden müssen. Schauordnung und Anmeldescheine sind von der Tierzucht-Abteilung der D. L. G., Berlin SW. 11, Dessauer Str. 14, anzufordern.

An der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen finden im Jahre 1928 folgende Lehrgänge statt:

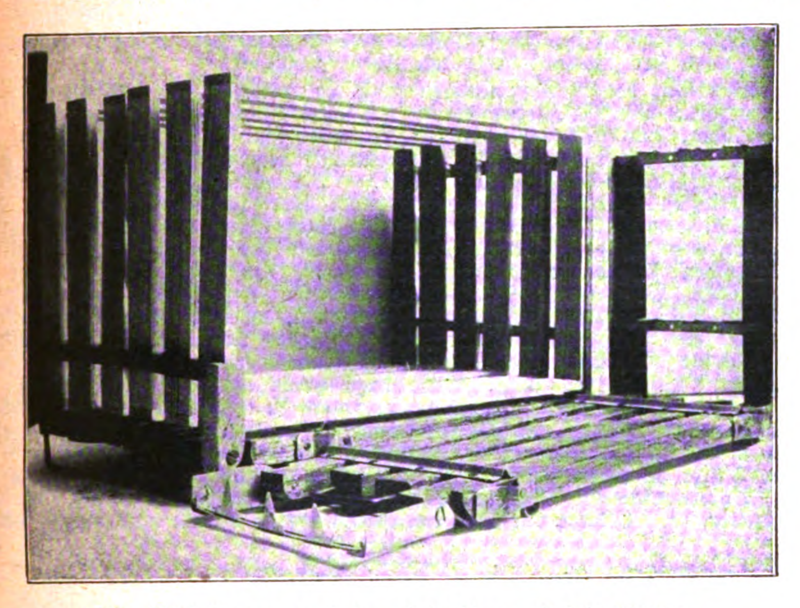
1. Ein allgemeiner Lehrgang über Bienenzucht vom 21.—25. Mai. Meldefrist: 15. April.
2. Ein Lehrgang über Königinnenzucht vom 4.—6. Juni. Meldefrist: 1. Mai.
3. Ein mikroskopisch-bakteriologischer Lehrgang über die gesunde und kranke Biene vom 23.—28. Juli. Teilnehmerzahl 12. Meldefrist: 15. Juni.

Zum 1. Lehrgang ist imkerliche Vorbildung erwünscht, jedoch nicht unbedingt nötig. Zum 2. Lehrgang werden nur ganz erfahrene Imker mit dem Nachweis entsprechender Vorbildung zugelassen. Am 3. Lehrgang können nur Personen teilnehmen, die durch den Besitz eines Mikroskopes die Möglichkeit haben, die erworbenen Kenntnisse zu verwerten, und die bereit sind, der Anstalt die Unkosten zu vergüten. Für Unterkunft und Verpflegung haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. Bei etwaigen Unfällen übernimmt die Anstalt keine Haftung.

Gesuche um Zulassung sind innerhalb der Meldefrist an die Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten. Den Gesuchen ist ein kurzer Lebenslauf und ein Ausweis über die imkerliche Vorbildung beizugeben. Bewerber, die zur Teilnahme eines Urlaubes bedürfen, haben sich hierwegen umgehend an ihre vorgesetzte Dienststelle zu wenden.

Außer diesen Lehrgängen hält die Anstalt während der Sommermonate mehrmonatige Praktikantenkurse zur gründlichen Ausbildung in der Bienenzucht. Die näheren Bedingungen werden auf Anfrage bekanntgegeben.

Eine Verbesserung am heb- und senkbaren Faktstockschlitten sandte uns freundlicherweise Herr Konrektor Schneider, Essen-Borbeck, gleich im Bild zu mit folgenden Begleitworten: Anbei ein Photo von zwei etwa schon vor 10 Jahren hergestellten Schlitten, die nach meiner Ansicht gegenüber den Schlitten des Faktstockes Vorzüge haben: 1. Statt 2 Balken mit Brettcheneinlage sind 6 bzw. 4 2½ cm breite, 1,2—1,5 cm dicke Stäbchen im Abstand von 1 cm durch 2 Grundleisten verbunden. Die Rähmchen stehen so genau über den Schlittenstäben, ein Unterbau ist deshalb unmöglich und können die Bienen, da die Füßchen 8 mm und der hochgestellte Schlitten 2 cm vom Bodenbrett entfernt, überall vom Boden in die Wabengassen gelangen. 2. An Stelle der untergelegten Holzkeile ist ein beweglicher Drahtbügel hinten am Schlitten angebracht, der den Abstand von 2 cm regelt, beim Ausziehen des Schlittens sich von selbst an die untere Wand der Stäbe anlegt und mittels Häkchen leicht hochgestellt werden kann. 3. Den Abstand der Rähmchen regelt ein niedriger, auf- und niederklappbarer Abstandsstreifen in bester Weise und kann man den Schlitten mit Rähmchen sogar auf



Eine Verbesserung am heb- und senkbaren Faktstockschlitten.

den Kopf stellen, ohne daß eine Wabe ihre Stelle ändert. 4. Statt der 2 Führungshaken sind die beiden mittleren Schlittenstäbe etwas kürzer zur Anbringung einer Drahthandhabe, mittels welcher sich der Schlitten mit einem oder zwei Fingern und gleichzeitigem Druck mit denselben Fingern oder auch Daumen gegen den Abstandsstreifen sicher ziehen und sogar umkehren läßt. Wollen Sie diese Änderung nicht am Faktstock anbringen? Schneider, Essen-Borbeck.

Zu dem Vorstehenden sei Folgendes erläuternd zu bemerken gestattet: Der Sinn der Anordnung ist ja einfach aus dem Bild zu erkennen. Bei dem Faktstockschlitten wird, nachdem er beim Einschieben auf der schiefen Ebene der Stirnwand den richtigen Deckenabstand gewonnen hat, nach vorn ein Klötzchen untergelegt. Der dargestellte Bügel vereinfacht das. Die Erfindung ist sicher zweckmäßig. Ein Bedenken hindert mich jedoch, sie an den Faktbeuten anzubringen. Ich glaube, daß der heruntergeklappte Bügel in der Querstellung die Beweglichkeit des Schlittens hindert und man sich an den aufrechtstehenden Zacken leicht die Hand verletzen kann. Außerdem soll ja die Faktbeute möglichst einfach bleiben. Wir wollen Neuerungen gern versuchen, aber nur dann anbringen, wenn wesentliche Vorteile oder noch lieber Vereinfachungen damit erzielt werden. Frdstn.

Daß sich die Faktbeute auch in der grünen Steiermark gut bewährt hat, wird manchen reichsdeutschen Faktstockimker interessieren. Herr Lehrer H., Bad Gleichenberg, schreibt:

Ich wünsche der „Neuen“ ein recht gutes, erfolgreiches neues Jahr. Ich arbeite am 24. Faltstock. Wenn 25 fertig sind, ist der Stand voll, dann folgt Ansichtskarte. Diesen Sommer hatte ich in 8 Faltbeuten 117 Kilogramm Honig. Die Brutsperre hat sich tadellos bewährt, wie überhaupt die ganze Betriebsweise und der Faltstock selbst. . . .

Neue Vorteile für unsere Vereinsleser. Es haben sich schon erfreulich viele Einzelleser das Entgegenkommen des Verlags zunutze gemacht, insgesamt wenigstens 5 Leser, die ihr Bezugsgeld gemeinsam einsenden, zusammengebracht und dadurch sich und den anderen den billigen Vereinspreis von 2.50 Mk. verschafft. Es sei erwähnt, daß der Verlag denen, die ihr Bezugsgeld schon eingesandt haben, gern nachträglich diesen ermäßigten Preis verrechnet, wenn sie noch mindestens 4 Nachbarn zu gemeinsamem Bezug mitbringen. — Da die Zahl der Vereinsleser auch in anderer Hinsicht gestiegen ist, sind außer Preisermäßigung trotz Haftpflichtversicherung, kostenlosem Versammlungsanzeiger, Rabatt bei gemeinsamen Warenbestellungen usw. noch folgende Vorteile in Aussicht genommen: Die Bücher des Verlags der „Neuen“ werden den Vereinen gern zur Ansicht zugesandt. Sie können in der Versammlung vorgelegt werden und auf gemeinsame Bestellung wird der Verkaufspreis um 25 % ermäßigt!

Zur Belebung der Versammlungen noch ein weiteres! Es müssen Vorträge gehalten werden. Die Mitglieder scheuen sich selbst einen Vortrag zusammenstellen zu können oder, was noch schlimmer ist, es redet immer ein und derselbe. Der Verlag der „Neuen“ liefert deshalb in Zukunft seinen Vereinsbeziehern gegen eine geringe Unkostenvergütung von ca. 1.— Mk., die verarmten Vereinskassen auch noch erlassen werden kann, ausgearbeitete Vortragsmanuskripte. Der Vorsitzende soll diese möglichst jungen Mitgliedern einige Tage vor der Versammlung zur Vorbereitung auf den Vortrag, der auf Grund der neuesten wissenschaftlichen und praktischen Ergebnisse zusammengestellt ist, zustellen. Es schließt sich eine gemütliche Besprechung von offengebliebenen Fragen an. Soweit diese nicht in der Versammlung geklärt werden können, werden sie dem Fragekasten der „Neuen“ zur Beantwortung vorgelegt und jedes Mitglied hat die Antwort mit der nächsten Nummer. Die einzelnen Vorträge werden dann vielleicht später veröffentlicht. So werden junge Leute dazu herangezogen, auch aktiv an den Versammlungen teilzunehmen. Es ist immer etwas zu lernen. Denn die Geschichte baut sich aus und Zeitung und Verein kommt in denkbar engsten Wechselverkehr. Es kann z. B. ein Vortrag „Was machen unsere Bienen im Winter und was kann der Imker zu ihrer Pflege tun?“ sofort zugesandt werden. Wünsche nach weiteren Vortragsthemen allgemeiner Art werden gern berücksichtigt. Es muß nur rechtzeitig, ca. 14 Tage vor dem Versammlungstag darum nachgesucht werden.

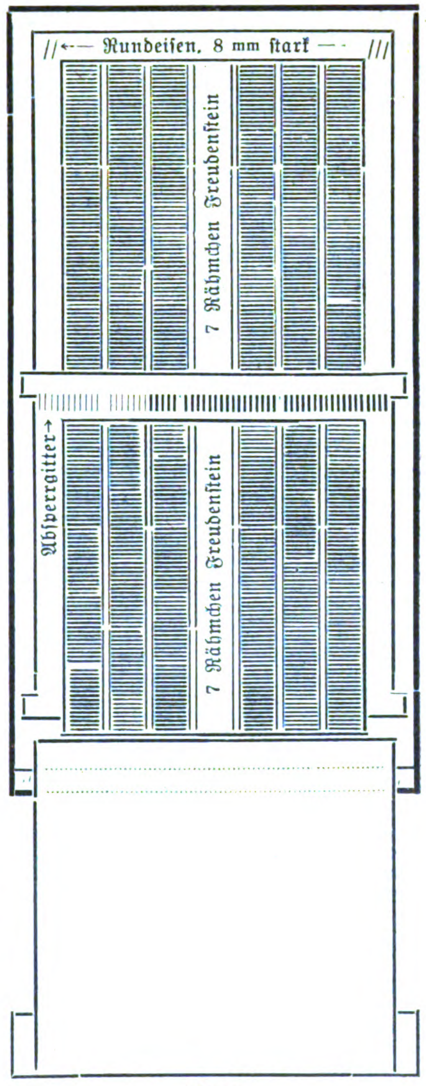
Fragekasten.

Frage: Ich bin langjähriger Leser Ihrer „Neuen Bienenzeitung“ und kann Ihnen mitteilen, daß mir diese sehr gefällt. — Auch besitze ich bereits zwei Faltbeuten. Nun habe ich vor, meine anderen Beuten alle (es sind Ständerbeuten, Kanitzmaß, Warmbau) so umzuändern, daß ich darin nach Art der Faltbeuten imkern kann. Nun möchte ich zu folgendem Vorhaben um Ihren Rat bitten: Ich will in der Faltbeute zwei Völker überwintern. Das zweite Volk erhalte ich leicht in hiesiger Gegend durch Abtrommeln der Spitzkörbe etwa anfangs September. Es ist hier die schwarmträge deutsche Bienenrasse vertreten. Nach einem meist langen Nachwinter und kalten Frühjahr tritt oft plötzlich Sommerwetter ein und es beginnt etwa Mitte Juni die Haupttracht. Etwa 4 Wochen vorher will ich das eine Volk entweiseln und durch Entfernung der beiden Blechschiede beide Völker vereinigen sodaß dann im vorgesehenen Honigraum bei Einsetzen der Haupttracht wohl alle Brut ausgelaufen ist und das Volk nun wohl viele Trachtbienen besitzt und somit wohl viel leisten kann. – Was meinen Sie dazu? Liegen schon irgendwelche Erfahrungen zu dieser Sache vor? Ich bemerke noch, daß eine Übervölkerung des Kastens vor der Haupttracht hier nicht eintritt. Schwärme fallen hier, wenn überhaupt, meistens Ausgang Juni, also nach der Haupttracht.

Antwort: Ihre Idee ist, wenn Sie die abgetrommelten Völker dort billig bekommen können, gewiß gut. Sonst können Sie aber auch ruhig nach der Haupttracht zwei Schwärme in je einer Beute unterbringen und kommen im Frühjahr zum gleichen Ziel. Die Sache

ist in „Die Bienenzucht in Freudenstein- und Faktbeute“ etwas näher angedeutet, auch in anderer Ausführung möglich. — Um die beiden Völker vorher völlig zu trennen, würde es sich empfehlen, ein kleines Schiedbrettchen in die Flugniesche zu setzen.

Frage: Seit 10 Jahren imkere ich in Gerstung-Ständerbeuten auf meinem Stande. Zu meinem Bedauern kannte ich damals leider nicht das Lehrbuch von Freudenstein sen., daß ich mir seit der letzten Auflage erwarb, und die „Neue“ auch nicht, sonst wäre meine Imkerlaufbahn anders gewesen. Denn für unsere Gegend ist dieses Maß auch unbedingt zu groß. Auch Leute, die mir die Gerstungbeuten mit allem Lob gepriesen haben, und auch selbst nur solche besaßen, sind in den letzten Jahren anderen Sinnes darüber geworden. Ich hatte in meinen Kästen riesige Völker, große Schwärme, aber wenig Honig. Ich suchte das Übel anfangs dadurch zu mildern, indem ich die Ganzrähmchen in Halbrähmchen verwandelte, wie im Lehrbuch ja auch an betr. Stelle zu lesen ist. So konnte ich allerdings mehr Honig ernten, aber im Verhältnis zum Freudenstein-Maß wurde doch nicht viel erreicht. Anfangs bestand die Hoffnung sonst noch in mir, da ich zuerst nur eine Breitwabenbeute besaß, und danach kann man meiner Meinung nach nicht gut urteilen. Da ich aber an diesem Faden weitergegangen bin, kann ich es durch meine Erfahrung bestätigen, daß die Gerstungbeute ei en Vergleich mit Ihrem Maß nicht aushält. Nun möchte ich Sie, Herr Freudenstein, bitten, mir persönlich oder im Fragekasten der „Neuen“, wie Ihnen beliebt, einen Vorschlag zu machen wie ich in meinen Gerstungbeuten die Freudensteinwaben gebrauchen kann. Um meinen Gedanken folgen zu können, will ich vorerst sagen, wie ich mir es wohl gedacht hätte und bitte nun um Ihre Kritik an Hand der beigelegten Skizze. Die lichte Weite beträgt 27 cm; danach könnte ich unten einen Schlitten mit 7 Rähmchen einstellen wie beim Faktstock. Die Höhe des Brutraumes wird für 2 Rähmchen nicht ganz ausreichen, aber da würde ich die obere Leiste entfernen und den Aufsatzkasten wollte ich dann auch weiter verwerten, da dieser doch auch noch 7 Rähmchen faßt. Das wären zusammen 21 Rähmchen und nach meinem Dünken groß genug für ein Volk. Nur der untere Raum mit 7 Rähmchen? Ist dieser für die Überwinterung groß genug, können die Bienen genug Futter darin lassen? Das wären meine Fragen.



Skizze.

Antwort: Ich muß offen sagen, daß meines Wissens bei solchen Umbauereien selten etwas Gutes herauskommt. Der Weg ist zwar gangbar, nur wird die Höhe für zwei Schlitten nicht ganz ausreichen. Da können Sie die Rähmchen auf zwei quere Drahtstäbe stellen und an der Stirnwand wie am Fenster Abstandsrechen anbringen. Zur Überwinterung würden sieben Rähmchen ja sehr knapp sein. Wenn Sie Ihre Völker mit guter Herbsttracht stark bekommen können, oder sonst mit einer Reizfütterung im August, dann könnten Sie sie ja in zwei Etagen überwintern lassen — auf 14 Rähmchen also. Das

käme ja dann auf die alte Überwinterungsmethode mit den Gerstunghochwaben hinaus. — Es ist also nicht viel zu gewinnen. Nun haben sich manche Leute auch den ganzen Kasten auf die Seite gelegt und einen Blätterstock als Lagerbeute gemacht. Die Gerstunghochwabe also als Breitwabe verwandt. Daß das auch Schwierigkeiten hat, leuchtet schon nach der Skizze ein. So meine ich schließlich: der leichteste und billigste Weg ist der: Sie verkloppen Ihre Gerstungbeuten nach und nach. Mit Bienen im Frühjahr werden Sie sie am besten los. Das Inserat geben Sie am besten in der Zeitschrift des verstorbenen Pfarrers Gerstung durch Pfenningstorf Berlin W. 57 auf. Auch die „Neue Bienen-Zeitung" ist dazu geeignet. Mit Volk und Bau können Sie je nach Erhaltungszustand der Beuten ca. 30 bis 40 Mark verlangen und dann schaffen Sie sich neue Beuten von einer guten Firma an und besetzen Sie mit Schwärmen.

Wenn aber ein Leser vielleicht schon einen besseren Weg zum Selbstumbauen einer Gerstungbeute für Breitwaben herausgetiftelt hat, so wird die „Neue" diese Wissenschaft gern weitergeben.

Frage: Ich gehörte bisher dem hiesigen Kreisbienenverein an. Diesem Bienenverein ist zugleich eine Imkergenossenschaft angeschlossen, für deren Sein oder Nichtsein jedes Mitglied haftet. Da mir das Interesse für diese Vereinigung aus bestimmten Gründen verleidet wurde, habe ich dem Vorstande des Bienenvereins schriftlich meinen Austritt mitgeteilt. Außerdem habe ich auch der Genossenschaft durch eine einfache Postkarte meinen Austritt erklärt. Ich möchte nun gerne wissen, ob letzteres genügt, denn es liegt mir daran, gerade der Genossenschaft nicht mehr anzugehören. Erst kürzlich hat noch ein Nachbarimker aus dem Hannoverschen einen höheren Betrag für die Mißwirtschaft der Hannov. Imker-Genossenschaft zahlen müssen.

Antwort: Es hängt allein von der Form des Vereins und der Genossenschaftssatzung, die doch gewiß auch einen Paragraphen für den Austritt von Mitgliedern hat, ab, ob Ihre schriftliche Abmeldung Sie von allem entbindet. — Wenn viel auf dem Spiel steht, so ist es am besten: Sie verschaffen sich die betreffenden Satzungen und fragen einen Rechtsanwalt. (Eine Auskunft kostet gewöhnlich 3.— Mk.) — Sonst müßte es m. E. auch genügen, wenn Sie eingeschrieben ihren Austritt erklären und dabei vermerken, daß Sie annehmen, jeder weiteren Verpflichtung gegen Verein und Genossenschaft ledig zu sein, wenn nicht innerhalb 8 Tagen anderslautende Nachricht bei Ihnen eintrifft.

Frage: Ich hatte im Juni 1927 ein recht starkes Volk in einem Normalkasten und wartete täglich auf einen Schwarm, weil ich meine Völker noch mehren wollte. Doch vergebens. Ich wartete aber nicht mehr lange, nahm die gleiche Wohnung und machte nach Ihrer Methode einen Kunstschwarm, welches mir nicht ganz glückte; weil das Volk zu stark war, fand ich die Königin nicht. Ich machte aber die Sache deswegen doch, und erfuhr nach 8 Tagen, daß ich die Königin mit in die neue Wohnung brachte. Das Muttervolk zog sich aber keine Königin nach und ich ließ mir der Schönheit wegen eine Italienerkönigin schicken, die ich ihm später zusetzte. Sie wurde angenommen und ich sah in 3 Wochen schon gelbe Bienen, die allmählich mehr wurden. Bis zum Herbst waren die schwarzen bereits ganz verschwunden und es ist jetzt ein starkes Volk, welches mich sehr freut. Ich sprach darauf mit einem erfahrenen Imker, erzählte ihm von dieser Sache, und dieser sagte: Ich soll diese im Frühjahr weit weg verkaufen, weil die Italiener recht oft schwärmen und keinen Honig einbringen und noch dazu meine anderen 7 Völker verdorben wären durch Kreuzung, was mir selbst sehr nahe ging, weil mir die Völker schon allerhand Mühe gekostet haben. Da ich aber den Kasten nicht verkaufen will, so möchte ich die Sache auf anderem Wege fertig bringen, wenn es gelingt. Möchte Ende April die Italiener Königin ausfangen und an ihre Stelle wieder eine deutsche Königin oder einen kleinen Schwarm setzen. Ich bitte also um Auskunft, obs bei den Italienern mit dem Schwärmen, schlechten Honigsammeln, der Kreuzung wirklich so, wie mir gesagt wurde, ist. Und wenn ich sie wegräumen soll, was hierbei das beste Verfahren wäre. — Hätte noch eine Anfrage: Ob man das Bienenhaus mit Holzkarbolineum anstreichen darf, ohne daß dessen Geruch den Bienen schadet? Wäre Ihnen auch sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, ob die Krainer Biene für unsere Gegend guten Nutzen bringt im Honigsammeln und noch dazu, welche Brut Sie mir dazu empfehlen würden: die Faktbeute oder die Freudensteinzweietagerbeute?

Antwort: Sie haben sich von ihrem allzuklugen Nachbarn ins Bockshorn jagen lassen. Die eine Italiener Königin verdirbt ihnen den Stand nicht, selbst wenn sie die üblen Eigenschaften

hätte, die ihr Freund ihr angedichtet hat. Die Italiener Biene ist nicht sehr schwarmlustig und ganz bestimmt nicht faul. Im Gegenteil, man sagt ihrem Sammeleifer sogar nach, daß er oft in Räuberei ausartet, daß sie also schwächere Völker ausraubt. Dagegen läßt sich jedoch helfen und da sie ja nur die eine Italiener Königin haben, wird sich die Rasse bald mit ihren deutschen Bienen kreuzen. An eine nachteilige Wirkung dieser Kreuzung glaube ich nicht, würde es mal ruhig abwarten. Umweiseln können Sie am besten in der Schwarmzeit, wenn Sie übrige gute Königinnen haben. Dann machen Sie das Volk am Abend weisellos und können ihm am nächsten Morgen eine neue Königin, etwas mit Honig beschmiert, zulaufen lassen, oder, wenn Sie ganz sicher sein wollen, unterm Weiselkäfig zusetzen. Die Krainer Biene ist gerade für dürftige Trachtgebiete gut, bloß jetzt nicht zu kriegen, weil die Grenzen gesperrt sind. Sie können das Bienenhaus ruhig mit Karbolineum anstreichen. Der Geruch verfliegt sich bald. Und den Bienen schadets am wenigsten, wenn Sie es jetzt machen, solange sie noch nicht fliegen. Faktbeute oder Freudensteinbeute ist Geschmacksache. Am besten lesen Sie einmal das kleine Buch „Die Bienenzucht in Freudenstein- und Faktbeute" und bilden sich selbst ein Urteil, welche Beute Ihnen am meisten zusagt.

F r a g e: Ich möchte meinen Stand entweder in nordöstlicher oder ziemlich südlicher Richtung errichten, da es in östlicher Richtung durchaus nicht geht. In welcher Richtung halten Sie es am geeignetsten? Dann möchte ich einen Schuppen vor den andern in 3 Meter Abstand und 2 Meter Höhe stellen. Würde dieses zu dicht sein? Bitte auch um genaue Beschreibung, wie man Ableger herstellt. Wie viel Rähmchen mit Brut muß man dazu einhängen? Rähmchengröße ist 32×22 cm. Muß die Brut offen oder gedeckelt sein, oder kann sie beides haben? Wie lange müssen die Bruträhmchen vorher eingehängt werden, bevor die Weiselzelle im Weiselzellenkäfig eingehängt wird? Müssen die Bienen, bevor die Weiselzelle eingehängt wird, im Flugloch abgesperrt und an einen dunklen Raum gebracht werden? Wie lange muß die ausgekrochene Königin in dem Weiselkäfig bleiben? Muß sie darin noch gefüttert werden? Müssen die Bienen auch noch gefüttert werden, nachdem man die Königin frei in das Volk hat laufen lassen, oder genügt es, wenn man vorne und hinten je eine volle Honigwabe hängt? Wenn Fütterung erfolgen muß, kann es mit dem Thüringer Futterballon von oben durchs Deckbrett geschehen mit Zuckerlösung von 1 Kilo Zucker zu 1 Liter Wasser? Woran erkennt man am ersten und sichersten wenn ein Volk weisellos ist? Woran erkennt man die Faulbrut?

A n t w o r t: Wenn Sie die Wahl haben, dann nehmen Sie die südliche Richtung, sonst ists ziemlich egal. Die Schuppen können Sie so aufstellen. Eine genaue Beschreibung der Ablegerherstellung läßt sich auf kleinem Raum nicht geben. Am besten finden Sie das in dem billigen kleinen Buch „Die Bienenzucht in Freudenstein- u. Faktbeute" oder im „Lehrbuch". Eine Weiselzelle im Weiselkäfig wird dabei garnicht zugehängt. Entweder ziehen sich die jungen Bienen in einem neuen Stock aus der mitbekommenen Brut eine junge Königin oder die alten Flugbienen im alten Stock aus den Bruttafeln, von denen die alte Königin mit allen daraufsitzenden Bienen in eine neue Wohnung gefegt ist. Fütterung ist bei Trachtmangel in beiden neuen Völkern gut, vor allem aber in dem, das keine Flugbienen hat, weil es in die neue Wohnung gesetzt ist. Sicher weiß man, daß ein Volk weisellos ist, wenn es auf einer beigegebenen Tafel offener Brut nach drei Tagen Weiselzellen angesetzt hat. Faulbrutverdacht liegt vor, wenn Sie jetzt bei der Auswinterung auf sonst unbebrüteten Waben einige gedeckelte Zellen, beim Öffnen aber nichts darin finden als einen nur gegen das Licht sichtbaren Schorf.

F r a g e: Hier in unserer Gegend beabsichtigt man den Maulbeerbaum „Morus alba" im Großen anzupflanzen, zwecks Seidenraupenzucht. 1. Ist „Morus alba" eine Honigpflanze, da sie zu den Ulmengewächsen gehört? 2. Kommt sie in Deutschland besonders in rauhen Gebirgsgegenden 5—600 Meter über dem Meere (Hunsrück) zum Blühen? 3. Wenn ich mich recht besinne, stand in einer der letzten Nrn. der „Neuen" ein Artikel über Seidenraupenzucht, in der ein Erfahrener vor derselben warnte. Stimmt das — dann in welcher Nr. der „Neuen" stand der Artikel?

A n t w o r t: Der Maulbeerbaum (Morus alba) ist keine Bienentrachtpflanze. Seine Blätter dienen nur zur Fütterung von Seidenraupen. Bis eine Maulbeerhecke herangewachsen ist, müssen Sie ca. 7 Jahre rechnen. Die Wirtschaftlichkeit der Seidenraupenzucht in Deutschland ist noch nicht einwandfrei festgestellt. Deshalb warnt die deutsche

Landwirtschaftsgesellschaft vor übertriebenen Hoffnungen, die durch geschäftlich interessierte Seidenraupenzüchter oft in Artikeln und Inseraten erweckt werden, und empfiehlt abzuwarten. In der „Neuen" ist 1927 in mehreren Artikeln darauf hingewiesen worden, die Sie näher im Inhaltsverzeichnis (Heft 1/28) angegeben finden.

Frage: Als Abonnent der „Neuen" übersende ich Herrn Dr. Freudenstein ein Paketchen, enthaltend Bienen und Waben und bitte Herrn Dr. Freudenstein um Untersuchung derselben. Nach meiner Ansicht ist es die Faulbrut. Ich kann mir gar nicht denken, wie dieselbe auf meinen Stand gekommen ist, da ich doch nach Ihrer Anweisung nur Zucker gefüttert habe oder sollte dieselbe von einem Nachbar kommen. Habe bis jetzt noch keine auf meinem Stand gehabt. Wenn Faulbrut, was mit den Völkern anfangen? Abschwefeln?

Antwort: Sie können beruhigt sein. Die schwarzen Flecken am oberen Zellrand sind nur Kotflecken und die Brutzellen enthalten abgestorbene, vielleicht erkältete, junge Bienen, die jedenfalls nicht an Faulbrut eingegangen sind. Wäre es Faulbrut, dann müßten Sie gedeckelte einzelne Brutzellen jetzt scheinbar leer und auf dem Boden einen dünnen Schorf, den Rest der breiartig hier heruntergeflossenen Larve erkennen.

Frage: Gibt es für Strohkörbe Aufsatzkästen mit Freudensteinmaß? Wenn nicht, aus welchem Grunde? Würden Sie es dann für angebracht und vorteilhaft halten, sich derartige Kästen beim Privatschreiner anfertigen zu lassen? Wieviel Freudensteinrähmchen dürfte ein solcher Aufsatzkasten fassen? Wieviel Freudensteinrähmchen entsprechen ungefähr der Größe eines Korbwabenbaues? Es handelt sich bei allen Fragen um die gewöhnlichen kleinen Strohkörbe.

Antwort: Da die Körbe sehr verschieden sind, lassen Sie sich am besten selbst einen Aufsatzkasten machen, der ungefähr 10—14 Breitwaben faßt. Das wird auch dem mittleren Rauminhalt eines Korbes entsprechen. Es fragt sich nur, ob die Form Ihrer Körbe das Aufsetzen so großer Aufsatzkästen gestattet.

Frage: Ich möchte ein Volk umlogieren. Zur Zeit sitzt es auf Normalhalbrähmchen und soll auf Breitwaben zu sitzen kommen. Welche Zeit ist hierfür am günstigsten.

Antwort: April. Da klemmen Sie die Bruträhmchen des Normalmaßes einfach in eine Freudensteinbreitwabe hinein, und lassen die Bienen rechts und links ausbauen. Dazwischen gleich einige Rähmchen mit Mittelwänden. Die Doppelrähmchen verschwinden dann allmählich über den Honigraum aus dem Stock, dem neue Waben durch Mittelwände nach und nach zugeführt werden. Fütterung unterstützt die Sache.

Frage: Ist es vorteilhaft, daß bei Ihrem Breitwabenmaß das Flugloch in der Mitte der Stirnwand angebracht wird? Bei Lüfteneggerbeuten, die ich jetzt am Stande habe, ist das Flugloch seitwärts angebracht; angeblich wegen Anordnung der Wintervorräte, damit sich der Winterknäul nicht zerreißt oder nach einer Seite hin das Futter aufgezehrt wird und dann das Volk bei strenger Kälte dem Verhungern preisgegeben ist. Ferner möchte ich fragen, ob die doppelte Stirnwand mit 8 cm Stärke, die mit Hobel- oder Sägespänen gefüllt wird, genügt. Habe mich entschlossen, auf meinem Stande das Freudensteinmaß einzuführen mit 12 Rahmen in der Tiefe, und das Flugloch in der Mitte. Das Lüfteneggermaß erfordert mir ein etwas zuviel der Breite. Die großen Rahmen brechen leicht beim Schleudern, da bei uns vorwiegend Wald- und Heidehonig ist. Da ich in einer Höhenlage von 1091 m, einer ziemlich rauhen Gegend, imkere, so sind warmhaltige Beuten erforderlich.

Antwort: Da kein Gegenzug vorhanden ist, paßt das Flugloch bei der Freudensteinbeute ganz gut in die Mitte und hat da auch Vorteile. Das Freudensteinmaß ist auch nicht so breit, daß jemals eine Teilung der Wintertraube oder ein Entferntsein vom Futter möglich wäre. Für Ihre Gebirgsgegend wären ringsum doppelwandige Beuten wohl am besten.

Vereinsmitteilungen.

Marburger Bienenzuchtverein. Wir nahmen wieder gesammelt vom alten Jahre Abschied. Der Vorsitzende, Herr Wiegand, eröffnete die Versammlung am 31. Dez. 1927 im „Waldecker Hof“ mit einem Rückblick auf das vergangene Jahr. Es hat die Hoffnungen der Imker wieder enttäuscht; unserem Verein besonders hat es durch das Ableben von Hermann Sußmann einen schweren Verlust zugefügt. Die Versammlung erhob sich zur Ehrung des Verstorbenen, den alle als ein freundliches und tüchtiges Mitglied gekannt und geschätzt haben. — Weiter aber ist die Mitgliederzahl des Vereins gestiegen und so wünscht der Vorsitzende in seinen Schlußworten im neuen Jahre weitere Fortschritte und Erfolge zum Besten der Bienenzucht, die uns nicht nur einen Nebenverdienst, sondern manche Stunde innerer Befriedigung gibt. Dann sprach Dr. Freudenstein über Maßnahmen gegen die Faulbrut, besonders die, welche in unserem Kreis bereits getroffen oder noch zu treffen sind. Wir haben hier schon seit 1925 eine Seuchenverordnung. Wir haben aber trotzdem im Kreis die Faulbrut, hauptsächlich wohl, weil die meisten Imker nichts von der Existenz der Faulbrutverordnung gewußt haben. Es wurde beschlossen, durch einen Antrag im Kreistag die Feststellung aller im Kreis vorhandenen Bienenstände durch die Landjägerei des Kreises vornehmen zu lassen und dann auf Durchführung der Seuchenverordnung, an der eine kleine, aber wesentliche Textänderung wünschenswert erscheint, ernstlich in Angriff zu nehmen. In dieser Sache, wie in der folgenden, wurde beschlossen, mit dem kurhessischen Bienenzuchtverein des Kreises Marburg Fühlung zu nehmen, obgleich das bisherige Verhalten des Vorsitzenden dieses Vereins nur durch besondere persönliche Eigenheiten des betreffenden erklärt oder entschuldigt werden kann. Er wurde nämlich früher schon einmal durch Herrn Freudenstein und jetzt noch einmal durch den Vereinsvorsitzenden gebeten, gemeinsame Schritte im Kampf gegen den Auslandshonigschwindel zu beraten. Er hat beide Male nicht geantwortet. Von anwesenden Herren, die gleichzeitig Mitglied des kurhessischen Vereines sind, wurde jedoch mitgeteilt, daß dies Verhalten durchaus nicht der allgemeinen Stimmung im kurhessischen Vereine entspricht. Die betreffenden Herren wurden daher gebeten, noch ein drittes Mal, die private Zusammenarbeit der beiden Vereine in dieser Sache versuchsweise anzubahnen. Man nahm an, daß dies zum Erfolg führen wird. Der zweite Vorsitzende des kurhessischen Vereines der auch zu unserer Versammlung eingeladen war, wäre ja auch erschienen, wenn er nicht durch eine notwendige Reise verhindert gewesen wäre. In jedem Falle wäre sonst noch die Vermittlung des Herrn Landrat durch Vorladung der Vertreter der Imker des Kreises Marburg anzurufen. Denn es soll auf jeden Fall versucht werden, möglichst alle Imker des Kreises Marburg zu gemeinsamen Abwehrmaßnahmen gegen das, was unsere Imkerei am meisten und zwar ohne Rücksicht auf Vereinsgrenzen bedroht, die Faulbrut nämlich, und die Auslandshonigangebote durch „Imker“, zusammenzubringen. Es ist vorgeschlagen worden, die Auslandshoniginserenten unserer Kreiszeitung durch eine „Erklärung“ wie sie in diesem Heft der „Neuen“ in einem besonderen Artikel von Dr. Freudenstein vorgeschlagen ist, zu bekämpfen.

Nach diesen allgemeinen Besprechungen wurde der seitherige Vorsitzende, Herr Wiegand, auf weitere drei Jahre zu seinem seitherigen Amt einstimmig wieder gewählt. Als zweiter Vorsitzender wurde Herr Bahnmeister a. D. Staffel wieder weiter ebensolange gewählt. Die nächste Versammlung und Standschau soll am ersten Sonntag im Juni auf dem Stande des Herrn Kaltsch II in Niederwalgern stattfinden. Der Vereinspreis für die „Neue“ beträgt für 1928 nur 2.50 Mk. Doch wurde beschlossen, den Verlag der „Neuen“ wieder mit der Einziehung des vollen Betrages zu beauftragen. Der Vereinsnachlaß soll dann wieder wie seither am Ende des Jahres in einer Verlosung von Imkergeräten zugute kommen. Der Verlag der „Neuen“ erklärte sich jedoch bereit, den Barnachlaß auch zu anderer Verwendung zur Verfügung zu stellen, wenn auf einer späteren Versammlung des Jahres ein anderweitiger Beschluß gefaßt werden sollte. — Den Abschluß der diesjährigen Jahresversammlung bildete dann wie immer die erfreuliche Verlosung von Imkergeräten, die jeden der Teilnehmer mit etwas praktischem beschenkt nach Hause ziehen ließ.

Der „Arbeiter-Bienenzuchtverein“ Mayen. An diesen Namen knüpfte Herr Tuschens in der „Rheinischen Bienenzeitung“ (1. 28) sehr abfällige Bemerkungen, die von den Mayener Imkern wie von dem ganzen neuen

rheinischen Imkerverband voll und ganz unterschrieben werden können, aber wohl zum Leidwesen von Herrn Huschens. Denn die zirka 60 Mitglieder des „Neuen Bienenzuchtvereins Mayen“ haben selbst nie daran gedacht, sich einen solchen Namen beizulegen, der auch ihren Mitgliederbestand garnicht kennzeichnet. Alles Gehässige, klassenpolitisch trennende, das Herr H. selbst in der Lächerlichkeit dieser Bezeichnung sieht, fällt vielmehr auf die zurück, welche den Namen wirklich geprägt haben und das sind — Vorstandsmitglieder des rheinischen Hauptvereins. — In der Coblenzer Oktoberversammlung hat unseres Wissens Herr Rektor Dreßler diese Bezeichnung gebraucht, die dann von Herrn Metzdorf in seinem Bericht (12. 27) der „Rheinischen Bienenzeitung“ verwandt wurde. Die Veröffentlichung von Beschwerden der Mayener Imker, die über diese Bezeichnung empört waren, wurde damals nur deshalb unterlassen, weil dem neuen Verband nichts an der weiteren Verschärfung der Gegensätze zwischen dem Vorstand des Hauptvereins und dem „Rheinischen Imkerverband“ liegt. Erst diese neue Anwendung des Namens erfordert diese Berichtigung, mit der die Sache nun wohl erledigt sein dürfte.

Bienenzuchtverein für Plettenberg u. Umg. E. V. Infolge des äußerst schlechten Besuches unserer Dezember-Versammlung ist die Tagesordnung nicht ganz erledigt worden. Es wird darum erneut zu einer Generalversammlung am Samstag, den 11. Februar, abends 8 Uhr im Gasthof Rudolf Haape mit derselben Tagesordnung eingeladen. Nach dieser Versammlung wird die 1. Rate des Jahresbeitrags durch Nachnahme unwiderruflich eingezogen, da auch der Verein seinen Verpflichtungen nachkommen muß. Herr Osenberg-Grünenbaum, der vielen Mitgliedern ein guter Bekannter ist, ist in der Versammlung anwesend, um uns mit den Imkerorganisationen und deren Nutzen bekannt zu machen.

Geisweidt.

Bienenzucht- und Obstbauverein von Koblenz u. Umg. Die nächste Versammlung tagt in Gemeinschaft mit dem Vallendarer Verein im Monat Februar rechtsrheinisch. Gleichzeitig findet eine wichtige Kreisverbandssitzung statt, an der ich alle Mitglieder teilzunehmen bitte. Näheres wird durch die Tagespresse bekannt gemacht, sobald ich die Einladung vom Vallendarer Vorsitzenden erhalte.

Lingenberg, 1. Schriftf.

Bienenzuchtverein Euskirchen. Unsere nächste Versammlung findet am Sonntag, den 12. Februar 1928, nachm. 4 Uhr bei Imker Gastwirt Ruhrort, Euskirchen am Viehplatz, statt. Tagesordnung: 1. Vortrag: Reizfütterung im Frühjahr. 2. Sammlung, Besuch des Imkers Eckstein zur Vorführung von Gießen von Kunstwaben; 3. Verschiedenes, Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand. J. A.: Blens, Vorsitzender.

Bienenzuchtverein Altona-Evingsen. Am Samstag, den 11. Februar 1928 findet im Lokale des Herrn Magney, Iserlohnerstr., die Monats-Versammlung statt. Die Tagesordnung wird noch besonders bekanntgegeben. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Pannige.

Anzeigen.



Weltbekannt
sind Königs
Selbstraucher Vulkan
und Futtergeschirre.
Alleiniger Fabrikant
Josef König,
Gaggenau 21 (Baden).
Großes Lager sämtlicher Bienengeräte.
Verlangen Sie Kataloge!

Niedersächsischer Blätterstock
von W. Blidon, Göttingen. D. R. G. M. 921 056+875 835.
Freudensteinerbeuten
in **Einetager** mit Ober- und Hinterbehandlung.
Dickwabenbeute, Imkergeräte.
Preisliste und Prospekte frei.
W. Jürges, Sebexen, Kr. Osterode a. H.

Englerts Bienen-Waben
Englerts Heros-Waben



aus nur garantiert reinem Bienenwachs, werden von den Bienen sofort angenommen; Verziehen bei sachgemäßem Drahten ausgeschlossen

Erhältlich in allen Imkereigeräte-Handlungen und vom Hersteller:

Martin Englert, Kitzingen a. M.
Erste Bayerische Kunstwaben-Fabrik
Bienenzuchtgeräte

Ankauf und Tausch von Bienenwachs
Preisliste zu Diensten.

Empfehle **deutschen** Blüten- u. Scheiben- **Honig** reines gelbes Heide- bienen- **Wachs**
Bienenzuchtvölker in Körben u. Beuten.
H. Schröder, Imkereien, Soltau.
(Lüneburger Heide.) Gegr. 1887. [621

Wollen Sie für Ihre **Erzeugnisse wirkungsvolle Abbildungen?**
Dann verwenden Sie nur
Holzschnitte!
Solche **Clichés** sind tief gehalten, klar u. sauber im Druck und für jedes Papier geeignet.
PAUL BRACK, Xylogr. Anstalt, **LEIPZIG**, KREUZSTR. 23.
Liefere auch: Autos, Zinkos, Galvanos.

Bienenhonig

deutsche Ernte, helle Qualitäten kaufen laufend zu höchsten Preisen.

Kleine Muster mit Preisangabe erwünscht.

Jean Lehr & Sohn,
Honiggroßhandlung.
Frankfurt a. Main-PRAUNHEIM. [600

[612
800
Zuchtvölker

gesund und volkreich auf schönem Bau in Körben und Kästen. Versand ab März. Preisliste gratis.
Otto Bartels,
Großimkerei.
Tollendorf,
Post Hitzacker (Elbe).

Verkaufe alles!

6 Stck. Freudenstein-Beuten, neu, komplett, à **16 Mk.,** zum Frühjahr **11 Bienenvölker** in 4jährigen benutzten Beuten à **30 Mk.** Werte Offerten unter **K. L. 37** an die „Neue Bienenzeitung" erbeten. [619

Zur Frühjahrsfütterung
„Nektarin"

Prospekt umsonst und portofrei! Lehrbuch geg. Einsdg. von Mk. 0.50.
Fruchtzuckerfabrik von Dr. O. Follenius
Hamburg 21,
Humboldtstr. 24.

Verkaufe bill
100 erstklass. Kastenv
ker, König v. „Siegfrie
od. „47er"-Stamme m
all. Zubehör, auch ge
sowie 3 Ztr. bell.
Schleuderhonig an
Frühtracht.
Thunert, Lehr
Burgwalde
bei Uder, Eichsfeld.

Dampf-Wachs-Pre
mit Rührwerk, von
wenig gebraucht,
kauft ab hiesiger Sta
aufs Meistgebo
Richard Kaiser,
Corbach.

Freudensteinbeuten
2-Etager, kompl.,
13 Mk., Doppelw.
Strohpreß. 16 Mk.,
beute 33 Mk., Zand
22 Mk., Kuntzsch-
56 Mk. u. s. w. sow.
nigschleudern u. Ge
36jährige Praxis.
J. F. Dobmeie
Imkertischlerei.
Waldthurn, Bayer
Preisliste frei!

Bienennährsalz,
25 g Mk. 1.75, 250 g Mk.
Flugnische mit Umsch
von oben nach unten und
unten nach oben, mit W
sperre, Drohnenfalle u
Schwarmfänger
Mk. 5.— franko. Prosp. g
G. Junginge
Rotebühlstraße 156,
Stuttgart.

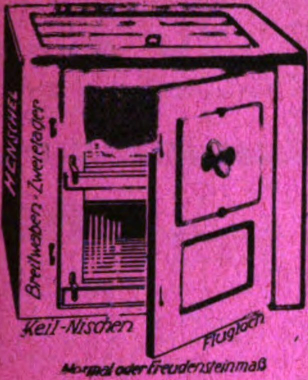
---

8 Bienenvölke
in Freudenstein-
wabenkästen zu verk
Gleichfalls 1 gebrau
prima Schleud
u. andere Imker-Arti
Standort:
Eichelhorn, Westfa
Anfr. an Eigentüm
Fritz Letterbüse,
Hamburg 22,
Holstein-Kamp 11

Hämorrhoiden
Deren Heilung
kunft kostenlos.
Johann Link
Hersdorf (Rhld.)
Struttweg 17.

reunde der Freudensteinbeute

ufen diese
n billigsten
sauberster
Ausführung



fachwandig
RM. 19.50
arbehandlung
RM. 21.—
ppelwandig
RM. 21.50
arbehandlung
RM. 23.—

eschützte Neuheit für Stapel- oder Pavillonbau mit herausehbarem Honigraum, wodurch die Waben alle fort zur Honigschleuder greifbar sind **RM. 28.—**. it 2 halbhohen Honigräumen ausziehbar **RM. 30.—**. ür Deutsch-Normal- und in Gerstungmaß dieselben reise. Für Kuntzschmaß à RM. 5.— mehr Bei estellung bis 1. März 1928 5 % Rabatt. Vereine lligste Preise. — **Honigschleudern in allen Ausfühungen, Honigversandgefäße, alle Geräte und Futtergefäße, ... , Absperrgitter, Garantiewaben.** Illustr. Liste frei.

Karl Henschel, Bienengerätefabrik,
Reetz, Kreis Arnswalde.

Früh-Honig-Stöcke

Freudensteinmaß, doppelw. . . . 16.— Mk.
Freudenstein-Breitwaben-2-Etager
13 Rähmchen tief, doppelwandig 16.— Mk.
einfach . . . . 14.— Mk.
Jede weitere Rähmchentiefe 1 Mk. mehr.

Normal-4-Etager doppelwand. 20.— Mk. einfachwand. 18.— Mk.

Normal-3-Etager doppelwand. 17.— Mk. einfachwand. 15.— Mk.

Beuten komplett, nur Fenster ohne Glas, liefert aus gutem, trocknem Holz und in sauberster Ausführung.

Curt Bäurich vorm. R. Hammer,
Imkertischlerei, (276)
Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.

Imker!

Zeige die „Neue" Deinem Nachbar! Vergleiche sie mit anderen Zeitungen! Das ist die beste Empfehlung für sie. Adressen zur kostenlosen Zusendung von Probenrn. erbittet der **Verlag der „Neuen Bienenzeitung",**
Marburg a. d. Lahn.

Auf Ratenzahlung und im Honigtausch

kaufen Sie jetzt rechtzeitig, billig und gut

Schleudern, Bienenwohnungen (Faltbeuten, Freudensteinbeuten, Normalmaß- und alle anderen Systeme)

Faltbeuten wieder sofort lieferbar

Büchsen, Kübel und alle anderen Imkergeräte.

Bis auf weiteres gelten unsere vorjährigen Preise.

Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen Bienenzeitung"
Marburg (Lahn)

Postkonto Frankfrut a. M., Nr. 1137

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

März | Heft 3 | 1928

der Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von M. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10 000.— für ein Sachschadenereignis.** chadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung ben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

H. Schafmeister, Remmighausen Nr. 36 (Lippe)

Erfinder und Fabrikant der

Schafmeisters Original - Imkerpfeife



welche weltbekannt und als beste Imkerpfeife anerkannt ist

Ferner alle Sorten **Bienenwohnungen** mit den Einheitsrähmchen. Spezialität: **Tuschhoff - Kuntzschbeute. Kunstwaben** aus garantiert echtem Heidewachs, gewalzt und gepreßt. **Einheitsversanddosen** des Deutsch. Imkerbundes. Königinzucht- und alle andern Imkergeräte. Katalog und Preisliste umsonst.

(624)

-rüh-Honig-Stöcke

-densteinmaß, doppelw. . . . 16.— Mk.
-denstein-Breitwaben-2-Etager
-Rähmchen tief, doppelwandig 16.— Mk.
-ch . . . . 14.— Mk.
- weitere Rähmchentiefe 1 Mk. mehr.

-mal-4-Etager doppelwand. 20.— Mk. einfachwand. 18.— Mk.

-mal-3-Etager doppelwand. 17.— Mk. einfachwand. 15.— Mk.

-Beuten komplett, nur Fenster ohne Glas, -rt aus gutem, trocknem Holz und in -erster Ausführung.

-rt Bäurich vorm. R. Hammer, Imkertischlerei, (276)
Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.

Niedersächsischer Blätterstock

von W. Blidon, Göttingen. D. R. G. M. 921 056+875 835.

Freudensteinerbeuten

in **Einetager** mit Ober- und Hinterbehandlung.

Dickwabenbeute, Imkergeräte.

Preisliste und Prospekte frei.

W. Jürges, Sebexen, Kr. Osterode a. H.

Bienenhonig

laufend zu kaufen **gesucht**

H. Gühler,

Honiggroßhandlung Berlin S. O. 33.,
Elsenstraße 3.

Auf Ratenzahlung und im Honigtausch

kaufen Sie jetzt rechtzeitig, billig und gut

Schleudern, Bienenwohnungen (Faltbeuten, Freudensteinbeuten, Normalmaß- und alle anderen Systeme)

Faltbeuten wieder sofort lieferbar

Büchsen, Kübel und alle anderen Imkergeräte.

Preisliste gratis.

Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen Bienenzeitung"
Marburg (Lahn)

Postkonto Frankfurt a. M., Nr. 1137

Aufzubewahren gebeten!

1928 **Nur gut und doch billig!**

Preis-Verzeichnis

Ein- u. Verkaufsstelle d. „Neuen Bienenzeitung"

Postkonto Frankfurt-M. 1137 **Marburg/Lahn** Fernsprecher: Marburg 411

Freudenstein: „Lehrbuch der Bienenzucht", 6. verb. Aufl. (20.—25. Tausend!) ca. 500 Seiten Text, 300 Abb., brosch. 5.— M., gebd. 6.— M. zuzügl. Porto.

— — „Das Leben der Bienen", 2.— M. (mit dem nächsten Werk zusammen nur 3.— Mk.)

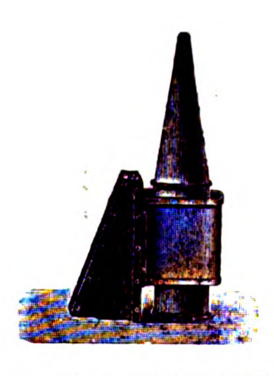
Neu! **Dr. Freudenstein:** „Die Bienenzucht in Freudenstein- u. Faktbeute" 1.80 M.

Kunstwaben, gewalzt oder gegossen, Freudenstein, Normal, Kuntzsch und jedes andere Maß kg 6.50 M.

Lieblingswaben 7.20 M,

Sammelbestellung — Ermäßigung!

Nr.		Mk.
	Rauchapparate	
	Rauchbläser (Dathepfeifen)	
1	Beste Holzmantelpfeife . .	3.90
2	dto. mit Kugelventil für Nichtraucher . . .	4.80
	Halblange Pfeifen mit Porzellankopf	
3	einfach mit Deckel . . .	2.—
4	gute Jägerpfeife	3.—
5	Aufsatzdeckel (f. jede Pfeife) zum Blasen	0.25
6	Adlerpfeife	3.75
	Aufsatzschlot dazu (Nickel)	0.75
7	Smoker mit Lederbalg	2.90



Nr.		Mk.
8	Selbstraucher „Vulkan" .	8.—
8a	Räucherbriketts „Euskol" 1 Paket	0.30
	Rauchtabak	
9	Krüllschnittmischg. bester Tabak für den Raucher 1 Pfund	1.50
	für Rauchbläser	
10	Imkertabak, Pfund . . .	0.80
	Schutzgeräte	
11	Tüllschleier mit Roßhaareinsatz	2.50
12	Leinenhaube mit Roßhaareinsatz	2.50
13	Imkerhandschuhe aus gut. Gummizellstoff m. langen Stulpen	3.50
14	Lederhandschuhe m. langen Stoffstulpen, weiß . .	5.50
15	Lederhandschuhe m. langen Stoffstulpen, braun . .	6.—
16	Benzinabflammlampe „EMTA" für verseuchte Bienenwohnungen, als Kocher u. zum Auftauen von Leitungen usw. . .	5.—
16a	Korbmesser	1.30
16b	Stoßmesser mit Putzhaken	0.90
	Wandschaber	0.90
	Abkehrblech	4.50
17	Abkehrbeschen	0.90
18	Honigspaten	1.50
19	Flaschenbrause „Siri" zur Notfütterung	1.—

Nr.		Mk.
20	„Pump"-Zerstäuber . . .	1.50
21	Schwarmspritze aus Messing, größtes Modell, auch Baumspritze . .	8.20
22	Wabenzange	1.30
	dto. brüniert . .	1.50
	dto. vernickelt . .	1.90
22a	Wabenzange für Kaltbau	2.—
23	Rähmchenschneidelade, verstellbar . 3,50 Mk. u.	7.—
24	Fuchsschwanzsäge . . .	1.80
25	100 m Rähmchenholz, passende Längen für Frdstn.- oder Normalmaß je nach mm Stärke	6—10
26	Entdeckelungsmesser . .	1.—
27	Entdeckelungsgabel, vern. 1,— Mk u.	1.40
28	Königinnen - Abfangkäfig „Krone"	1.30
29	Bienenflucht, lang . . .	0 50
	rund 0,70, halbrund . .	0.60
30	Weiselkäfig	0.50
31	Fluglochschieber	0.15
32	Rähmchentragkrammen (z. Verwendung von Blätterstockrähmchen im Warmbau) . . . 100 Stck.	2.80
33	Abstandsklammern 100 „	0.80
34	Abstandshülsen, 100 St. .	0,75
	Kunstwabenhalteklammern [Karton	0.75
35	Abstandsbügel 100 Stck.	0.65
	Metallziffern (Aluminium 0—9), 1 Satz	0.45
36	Holzabstandsröllchen mit Stiften 100 Stck.	0.35
	dto. 1000 „	3.30
	Königinabsperrgitter	
37	Freudensteinmaß, Rundstab [0,75 Mk. u.	0.90
	Holz	0.60
38	Normalmaß, Draht 0,60 u.	0 75
	Holz	0.50
	alle andren Maße billigst	
39	Ganzes Schied zum Einhängen, Holz, Frdst.-Maß	1 60
40	Pinzette (zum Fangen der Königin)	1.—
	Schleudern	
41	Tisch-Kesselschleuder für 3 Normalhalb- oder 2 Freudensteinrähmchen mit Oberantrieb	25.—
42	Kesselschleuder f. Breit- u. Ganzwaben mit Seiten-Unter-Antrieb	45.—

Nr.		Mk.
43	Kesselschleuder f. alle Maße 48,— Mk. bezw.	54.—
44	Freischwungschleuder Syst. Buß, zweischalig . . .	75.—
45	do. dreischalig . . .	86.—
	mit geräuschlosem Getriebe jedes Modell mehr . .	10.—
46	vernickelter Quetschhahnverschluß	10.—
47	Bußschleuder für 8 Freudenstein-Rahmen	120.—
	Freischwungschleudern anderer Fabrikate 5% billig.	
48	Vertikal - Honigschleuder Syst Rietsche f. 12 Rahm.	200.—
49	Horizontalschleuder Syst. Graze-Löffler	180.—
	Honiggefäße	
50	Zentnerkübel aus Weißblech je nach Stärke 10,— Mk u	11.50
51	Zentnerkübel m. Holzschutzmantel, solideste Ausführung für weite Bahntransporte . . 14,— Mk. u.	15.80
52	Weißblechkübel, Inhalt 50 Pfund . . . 7.— Mk. u.	8.—
	Honigkanne mit Sieb als Schl.-Unters 20 Pfd. Inhalt	8.—
	ca. 40 Pfd. Inhalt	9.50
53	Versandeimer m. Verschlußring u. Henkel, goldlack.	
	5 Pfd. Inhalt	0.70
	9 Pfd. Inhalt	0.85
	25 Pfd. Inhalt	2.20
	50 Pfd. Inhalt	3.30
54	Honigsieb, doppelt 1 Mk. u.	2.—
55	Honigdoppelsieb mit ausziehbarem Bügel . . .	3.—
	Gläser	
56	starkes und schönes Glas mit Weißblechschraubendeckel und Einlage	
	2 Pfd. Inhalt 100 Stück	24.—
	1 Pfd. Inhalt 100 Stück	16.—
	1/2 Pfd. Inhalt 100 Stück	14.—
57	Tischreklameglas mit Glasdeckel	
	1 Pfd Inhalt 100 Stück	18.—
	1/2 Pfd. Inhalt 100 Stück	16.—
	Grossabnehmer bedeut. Ermässigung	
	(Glasdeckel nach Wunsch, flach oder mit Knopf, Innenverpackung 5% Zuschlag. Kisten zu 2/3 des berechneten Wertes frachtfrei zurückgenommen.)	
	Gummi-Verschlußringe 100 Stück	3.—
	Honigprobegläschen . . .	0.15

Nr.		Mk.
	Honigetiketten, 100 Stück	1.80
	Honigwerbeblätter 100Stck. (2 verschied. Texte)	1.70
	Thüringer Futterballon 2 Liter Inhalt	0.90
	Futterteller „Zeppelin“ dazu	0.50
	ohne Filzring	0.25
	Schwäbische Wachskanone	
	größte Ausführung . .	40.—
	mittlere Ausführung . .	28.—
	Beides incl. Presse.	
	Kunstwabengußformen	
58	22×17 cm . . . Zink	20.—
	Kupfer	30.—
59	25×20 cm . . . Zink	25.—
	Kupfer	38.—
60	32×18 cm (Frdst.) Zink	32.—
	Kupfer	48.—
61	32×23 cm (Normalganz) Zink	39.—
	Kupfer	59.—
62	35×22 cm . . . Zink	39.—
	Kupfer	59.—
63	25×40 cm . . . Zink	47.—
	Kupfer	70.—
64	40×22 cm . . . Zink	47.—
	Kupfer	70.—
65	Kunstwabenanlötlampe „Blitz“	2.70
	System Graze	2.70
66	Rollmesser	0.80
67	Pfriem	0.25
68	Rähmchenlocher, System Graze	3.20
69	Draht zum Drahten. Rolle	0,50
70	Rillenrädchen, gezahnt . .	1.—
	Anklebebrettch., Normalm.	0.25
	Anklebebrettchen, Freudensteinmaß	0.35
	Bienenwohnungen	
	werden in bester Verarbeitung geliefert. Fabrikate anderer Firmen billiger bzw. zu deren Listenpreisen.	
	Faktbeute	
	Außenmaße 73 : 59 : 29 cm komplett, geölt, incl. Futtereinr. und Verpackung	37.—
	hierzu: „Die Bienenzucht in Frdnstn.- und Faktbeute“ von Dr. Freudenstein	1.80

Nr.		Mk.
	Kompl. Faktstockbeschlag .	16.—
	1 Sechserschlitten . . .	1.50
	1 Viererschlitten	1.30
	Freudenstein - Breitwabenbeute, einfachwandig .	26.50
	andere Ausführung . .	17.—
	doppelwandig mit Seitenwandfütterung	32.80
	andere Ausführung . .	23.—
	Zuschlag für Braunschied	0.60
	Braunschied einzeln . . .	1.20
	Normalmaß-Dreietager einfachwandig	23.50
	andere Ausführung . .	18.—
	doppelwandig mit Seitenfuttertrog	29.80
	andere Ausführung . .	24.—
	Gerstung-Beute, doppelwdg.	28.—
	Kuntzsch-Zwillingsbeute .	68.—
	Kuntzsch-Einbeute . . .	35.—
	Zanderbeute compl. . . .	29.—
	Königinnenbegattungskästchen	5.50
	Schwarmsiebkasten . . .	7.—
	Beschläge	
645	Blechwinkel, 1 Stck., 46 cm	0.15
	1 Stck., 55 cm	0.18
646	„ z. Annageln, 46 cm	0.12
	„ „ „ , 55 cm	0.15
648	Nutenstreifen, 45 cm, 1 Stck.	0.17
	„ 55 cm, 1 Stck.	0.20
655	Runde Lüftungsgitter 10 St.	0.20
	„ „ 100 Stck.	1.50
656	Holzreiber, 1 Stück . . .	0.10
658	Gußvorreiber mit Zubehör 2 Stück	0.15
659	Vorreiber m. Gewinde 1 Dtzd.	0.50
660	„ „ „ 1 „	0.40
661	„ „ „ 1 „	0.30
662	Ringschrauben, groß, 1 Dtzd.	0.45
663	„ klein, 1 „	0.35
682	Zackentürbänder, 1 Paar .	0.30
	„ 10 „ .	2.80
683	Türschrauben m. Öse, 1 Paar (2 Ösen und 2 Winkelschrauben)	0.12
684	Türverschluß mit Schlüssel	0.45
	„ ohne „	0.25
685	Scharnier mit Schrauben	
	25 mm breit 1 Paar . .	0.10
	40 mm breit 1 Paar . .	0.15
	60 mm breit 1 Paar . .	0.25
695	Fensterfedern, 1 Dtzd. mit Schrauben	0.25
	in 100-Packung . . .	1.80
696	Fensterhalter. 1 Paar samt Schrauben	0.10

Nr.		Mk.
	Notizschilder	
	1 Schild mit 5 Kärtchen .	0.25
	Königinnenzeichenfarbe .	0.30
	Königinnenzeichenkäfig .	0.50
	Umlarvlöffel	0.25
	kompl. Zeichenbesteck . .	4.50
	Futterapparate	
	Graze's Seitenwandfuttertrog zum Einbauen . .	2.40
	Futterapparat z. Faktbeute	2.50
	Königs Futterapparat für Warmbau	2.50
	Futterteller mit passender Futterflasche aus Weißblech für Normal- oder Freudensteinmaß (Fütterung ohne mit den Bienen in Berührung zu kommen) 1 Liter Inhalt	2.—
	2 Liter Inhalt	2.50
	Schminke's Futterapparat	
	Normalmaß	1.85
	Freudensteinmaß . . .	2.40
	Winter- und Frühjahrspackung	
	Strohmatten, beste Verarbeitung mit Kupferdraht:	
	Freudensteinmaß, Stück	0.70
	Normalmaß	0.80
	Filzmatten	
	25 mm dick, best. Kesselfilz	
	Freudensteinmaß . . .	1.20
	Faktstock, Normalmaß .	1.30
	Kuntzschmaß	1.30

Nr.		Mk.
	Bücher	
	Freudenstein: Lehrbuch der Bienenzucht, 6. verb. Auflage, broschiert . .	5.—
	gebunden . .	6.—
	Freudenstein: Das Leben der Biene	2.—
	mit dem folgenden Werk zusammen nur	3.—
	Dr. Freudenstein: Die Bienenzucht in Freudenstein- u. Faktbeute	1.80
	Wilhelm Busch: „Schnurrdiburr"	2.80
	Zander: Der Bau der Biene	4.50
	— — Das Leben d. Biene	4.50
	— — Die Zucht d. Biene	4.50
	— — Die Krankheiten u. Schädlinge der erwachs. Biene	2.—
	— — Die Brutkrankheiten und ihre Bekämpfung . .	2.—
	v. Frisch: Aus dem Leben der Bienen	4.25
	alle anderen Bücher auf Bestellung.	
	Einbanddecken	
	zu den Jahrgängen der „Neuen Bienenzeitung"	0.90
	2 Stück	1.50

Preise freibleibend!

Umsonst 1 Probeheft d. „Neuen Bienenzeitung" Rat u. Auskunft in allen Imkerangelegenheiten.

Vergessen Sie nicht:

Steinels Elektrowabenlöter,

der einzig gefahrlose, saubere und schnelle Helfer bei der Mittelwandbefestigung für jede Wechselstrom-Lichtleitung von 110 oder 220 Volt. Preis 15.— Mk. Einstimmige beste Urteile.

Bestellen Sie bitte mit der beiliegenden Postkarte, bei kleineren Geräten noch besser mit Zahlkarte. Sie sparen allein 0.30 Mk. Nachnahmekosten dabei.


Außer der Hauptbedarfszeit Ratenzahlung u. Honigtausch bei größeren Bestellungen.

BUCHDRUCKEREI A. PABST, KÖNIGSBRÜCK I. SA.



Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis für 1928: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" n Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

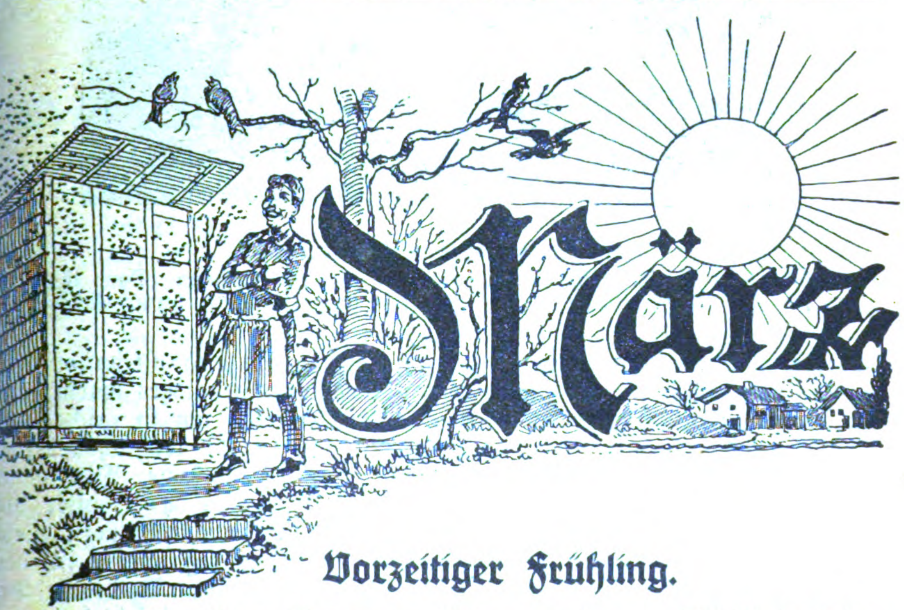
eder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25000.— **für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** chadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung eben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

estellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten ls erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem . Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

ei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

nzeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in nseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg. ei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 3.	**März 1928.**	**27. Jahrgang**



Vorzeitiger Frühling.

errliche Tage
amen so balde,
ränzten im Hage,
ierten im Walde;

Bienen schon zogen
Summend hinaus,
Falter umflogen
Lustig das Haus.

Anders geworden
Ist es nun wieder:
Winde vom Norden
Hassen die Lieder,

Still ist's im Haine,
Bienen verziehn,
Blümchen alleine
Kann nicht entfliehn.

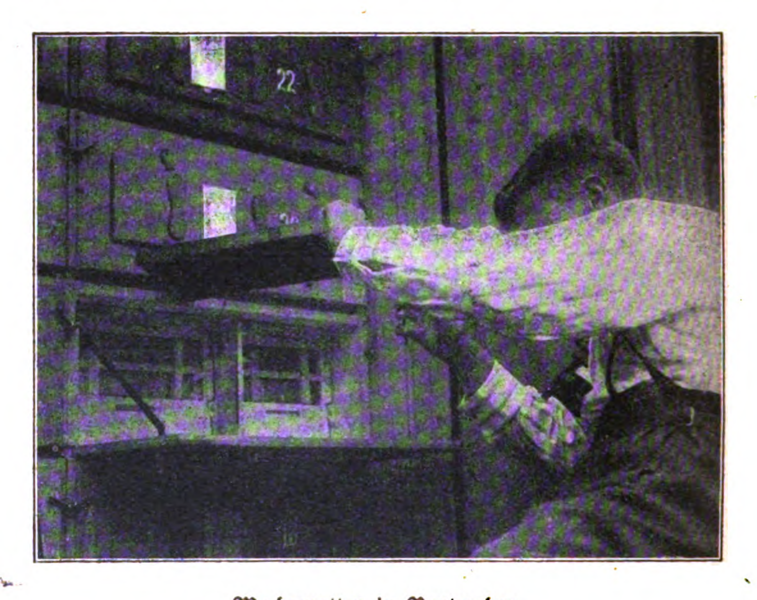
Für die „Neue" von L. Kessing.

Imkerarbeiten im März.

Von H. Freudenstein sen.

Im März sorge für folgendes:

1. Paß' ja auf, daß deinen Bienen das Futter nicht ausgeht, denn jetzt beginnt der Bruteinsatz und dazu brauchen die Bienen viel Honig und draußen ist noch wenig oder gar nichts zu finden. Gerade der März und auch noch der April und Mai sind die Monate, in denen Bienen noch besonders leicht verhungern und wenn es nicht gerade dazu kommt, so kann es doch sehr leicht geschehen, daß die Bienen infolge Futtermangel die Brut ausreißen und dann sind die jungen Bienen hin und die alten sind doch abständig geworden. Auch wenn es nur dazu kommt, daß die Bienen Brut



Wachsmotten in Brutwaben.

Man ritzt den Gespinstgang auf und klopft an das Rähmchen. Dann läßt sich die Wachsmottenlarve (im Bild vor dem Querbrett) herunterfallen.

ausreißen, ist aus dem Volke im ganzen Jahre nichts mehr zu hoffen. Das andre, was nötig tut, ist: Halte deine Bienen jetzt besonders warm, denn die Brut braucht Wärme und der Brutstand schreitet um so rascher fort, je wärmer die Bienen sitzen, vorausgesetzt, daß sie ihr reichliches Futter haben, denn das ist und bleibt die erste große Hauptsache. Die warme Verpackung ist jedem Volke so lange zu lassen, bis es das Fenster dicht mit Bienen besetzt hat. Man nimmt darum nicht allen Völkern gleichzeitig die Verpackung weg, auch wenn es schon wärmer geworden ist, denn die Nächte bleiben bis zum Juni kühl. Deshalb ist jedem Volke die Verpackung zu lassen, wenn es noch nicht das Fenster schwarz besetzt hat.

Zum Warmhalten gehört auch, daß man die Völker eng setzt, das heißt, alle schwach oder gar nicht belagerten Waben fortnimmt, denn je größer der Raum ist, um so schlechter ist er zu erwärmen. In einer kleinen Stube ist's zum Aushalten, wenn auch der Ofen nicht brennt. Im großen

Saal aber wird es ungemütlich, wenn er nicht voll Menschen ist. Bei den Bienen ist es auch so ähnlich.

Halte die Stöcke jetzt besonders sauber, denn in dem Gemüll auf den Bodenbrettern hausen die jungen Wachsmotten und kommen von hier in die Brutwaben. Achte darauf, daß keine Motten in die Brutwaben geraten. Findest du unter den Brutdeckeln Gänge, die sich wie die Adern in der Haut wölben, dann öffne sie mit einer Nadel oder einem Federmesser und jage die Motten durch Klopfen mit der Zange an die Wabenschenkel heraus.

Halt auch die Fluglöcher in dieser Zeit eng, das ist gut gegen kalte Nächte, gut gegen Raubbienen und gut gegen Motten, die durch weite Fluglöcher leicht eindringen.

Achte darauf, ob die Völker weiselrichtig sind. Am besten siehst du das am Brutstande. Wenn ein paar Tage warmes Wetter war, dann findest du im März Eier, wohl auch schon junge Brut. Dann ist selbstredend auch eine Königin vorhanden. Findest du keine Brut, dann behalte das Volk im Auge und wenn du nach einiger Zeit bei gutem Wetter noch nichts siehst, obwohl die andren Völker Brut haben, dann durchsuche das Volk gründlich und wenn es keine Königin hat, vereinige es mit dem Nachbarvolke, du müßtest denn Gelegenheit haben, eine Königin zu bekommen. Weisellose Völker fallen der Räuberei anheim und wenn man ein weiselloses Volk hat und will eine eigne Königin ziehen lassen, so lohnt sich das fast nie, denn bis die Königin dahin kommt, daß sie Eier legt und neue Brut auskommt, sind die alten Bienen doch eingegangen. Ein vollendeter Meister kann zwar einem solchen Volke auf die Beine helfen, wird sich aber selten die große Mühe machen.

Was muß ein Anfänger von den Bienen wissen?

(Aus: Dr. Freudenstein, Die Bienenzucht in Freudenstein- und Faltbeute.)

Was ist ein Bienenvolk?

Ein „wilder Wurm“ für die Juristen auf Grund des alten „Sachsenspiegels“, naturwissenschaftlich betrachtet ein T i e r s t a a t, für uns sind Bienen H a u s t i e r e. Die Imker stehen in einem gewissen Gegensatz zu der heutigen Auslegung des Rechts. Es wird auch noch einige Zeit vergehen, ehe in der öffentlichen Meinung bekannt ist, daß man Bienen mindestens ebenso ausnutzen und beherrschen kann wie andere Haustiere auch. — Hier aber soll nur ein wenig über den Begriff Tierstaat gesprochen werden. Denn diese Auffassung vom Bienenvolk bildet die Grundlage für die Praxis.

Der Bienenstaat unterscheidet sich von den Staaten seiner nächsten europäischen Verwandten, den Hummeln und Wespen, vor allem dadurch, daß er s t ä n d i g besteht. Hummel- und Wespenstaaten aber lösen sich im Herbst auf. Es überwintern nur begattete Weibchen, „Königinnen“, die im nächsten Frühjahr neue Staaten gründen, nachdem sie selbst ein Nest angelegt und die ersten Hilfsweibchen, „Arbeiterinnen“ aufgezogen haben. Im Bienenvolk aber ist immer ein vollwertiges Weibchen — die „Königin“ — von vielen nicht voll ausgebildeten Weibchen, — „Arbeiterinnen“ — umgeben. Nur die männlichen Mitglieder des Staates, — die „Drohnen“ — überwintern nicht mit. Die Überwinterung eines ganzen

Volkes bedingt aber den Sammelinstinkt der Honigbiene, das Anhäufen von Honig in eigenen Wachsbauten. Dieser Sammeltrieb wieder ist es, der die Biene zum Haustier des Menschen hat werden lassen.

Auf die Königin wird der Anfänger am meisten seinen Wissenshunger richten. Sie ist zwar in Wirklichkeit keine Königin, der staatenlenkende Eigenschaften zukämen. Als Mutter des ganzen Familienstaates ist sie jedoch die Seele des Bienenvolkes, von der das Fortbestehen des Ganzen abhängt. Sie verdient also Aufmerksamkeit. Der Imker wird sich bei seinen gewöhnlichen Revisionen schon am Brutstand des Volkes genügend von ihrem Vorhandensein und Wohlbefinden überzeugen können. Muß er sie aber sehen oder ausfangen, so sei ihm mit folgenden Winken gedient.

Die Königin zeichnet sich vor allem durch den längeren Hinterleib aus, den die Flügel nur halb bedecken. Die langen Hinterbeine erscheinen blank. Denn es fehlt an dem ersten Fußglied das von Haaren umstellte Sammelkörbchen, in dem die Arbeiterinnen den Pollen bergen. Im Frühjahr, wenn das Volk nicht so stark ist, findet man sie am leichtesten. Es empfiehlt sich, sie dann mit einem Farbfleck zu kennzeichnen. Denn in volksstarken Stöcken gehört schon Übung dazu, sie zu erkennen. Man muß da etwas über ihr Verhalten bei Revisionen wissen. Holt man die Waben, eine nach der anderen, aus dem Stock und gibt einen leichten Rauchstoß über die Bienen, so pflegen die Arbeiterinnen sich mit Honig vollzusaugen. Sie sitzen also still. Die Königin aber ist meist lichtscheu und versucht, ins Dunkle zu gelangen, wenn sie nicht von Bienen überdeckt ist, oder gerade am Rand der Wabe gute Deckung gefunden hat. Durch ihr Umherlaufen fällt sie also auf.

Das wichtigste über Aussehen, Leben und Bedeutung der Einzelwesen enthält die folgende Tabelle.

	Königin vollkommenes Weibchen	Arbeiterin verkümmerte Weibchen	Drohne Männchen
Zahl im Bienenvolk:	eine	20 bis 70 Tausend	mehrere Hundert
Lebensdauer:	3 bis 5 Jahre	Sommer: etwa 6 Wochen Winter: etwa 7 Monate	Treten nur in den Sommermonaten Mai bis August auf
Aufgaben:	nur Vermehrungstätigkeit	Brutpflege, Sammeltätigkeit Wachsbau, alle sonstigen Verrichtungen	Nur eine Drohne kommt zur Begattung der jungen Königin
Entwicklung:			
Eizeit:	3 Tage	3 Tage	3 Tage
Rundmadenzeit in offener Zelle:	5 „	$5^1/_2$ bis 6 Tage	$6^1/_2$ bis 7 Tage
Streckmadenzeit in gedeckelter Zelle:	2 „	3 Tage	4 bis 5 Tage
Puppenruhe in gedeckelter Zelle:	5 bis 7 Tage	9 bis 10 Tage	10 Tage
Gesamtentwicklung:	15 bis 17 Tage	21 Tage	24 Tage

Die Bilder auf S. 49 zeigen die drei Typen. Daß die dicken Drohnen keinen Stachel besitzen und die Königin den ihren nicht gegen den Menschen, der sie

in die Hand nimmt, wohl aber sofort gegen jede Nebenbuhlerin gebraucht, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

Aus den Abbildungen geht wohl alles hervor, was ein Anfänger vom Aussehen der drei Bienenwesen, ihrer Entwicklung und dann ihrem Wabenbau wissen soll. Die ersten, die hier nach der Lichtbildserie von Leitz gegeben sind, zeigen die drei Einzelwesen in den richtigen Größenverhältnissen.



Königin.

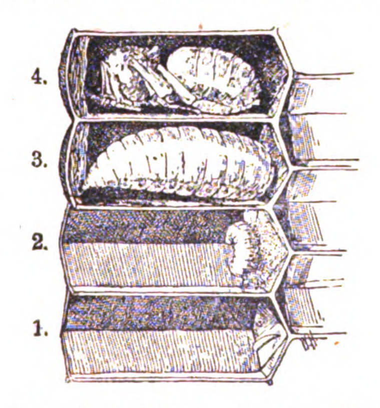


Arbeiterin.



Drohne.

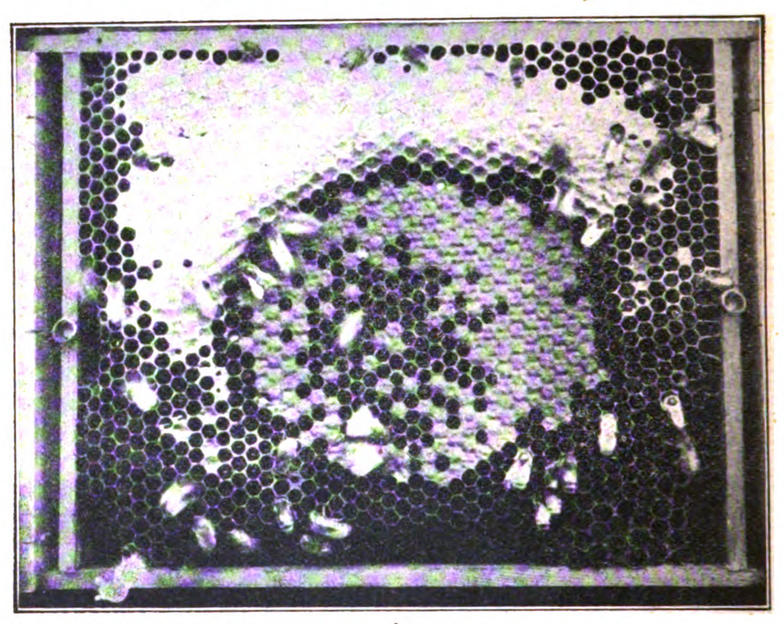
Die zweite gibt Bilder von der Jugendentwicklung einer Arbeiterin und zeigt doppelseitigen Zellenaufbau der Wachswaben. Die Wabe auf S. 51 zeigt die An-



Die Jugendentwicklung einer Arbeitsbiene.
1. Am Zellboden angeheftetes Ei. 2. Rundmade. 3. Streckmade.
4. Puppe. Die Zellen der Streckmade und Puppe sind gedeckelt.

ordnung des Wabeninhalts. Oben den Honigkranz von weißgedeckelten Zellen, dann ein seitlich vordrängendes Dreieck von offenen Pollenzellen, dem Bienenbrot und darunter Brutstadien, zunächst braun gedeckelte Puppenzellen. Bald werden daraus junge Bienen schlüpfen. Auf der Abbildung auf S. 50, die den Unterschied zwischen der schneeweißen Bedeckelung des „Honigkranzes" und der braunen Bedeckelung der Brutzellen deutlicher zeigt, ist die gedeckelte Brut schon am Auslaufen. Auf unserer großen Abbildung S. 51 kommen unter den gedeckelten offene Brutzellen mit Larven und Eiern vor. Aus den größeren Sechsecken rechts werden Drohnen schlüpfen;

die drei großen hängenden Näpfe sind „Weiselzellen“. Junge Königinnen entstehen darin aus gewöhnlichen Arbeitereiern, wenn sie während der Larvenzeit besser gepflegt werden als die anderen. Denn das muß noch erwähnt werden, daß die Königin, die ja Mutter aller Stockinsassen ist, einen sonderbaren Geschlechtsapparat besitzt. In zwei Eierstöcken entstehen die Eier. Die meisten erhalten in dem unpaaren Ausführgang noch einen von den vielen Samenfäden des Samenbläschens mit auf den Weg. Aus diesen Eiern entstehen alle weiblichen Wesen des Stockes, die Arbeiterinnen und Königinnen. Kommt aber das Ei unbefruchtet in eine Zelle — eine gesunde Königin legt es dann schon in eines der großen Sechsecke —

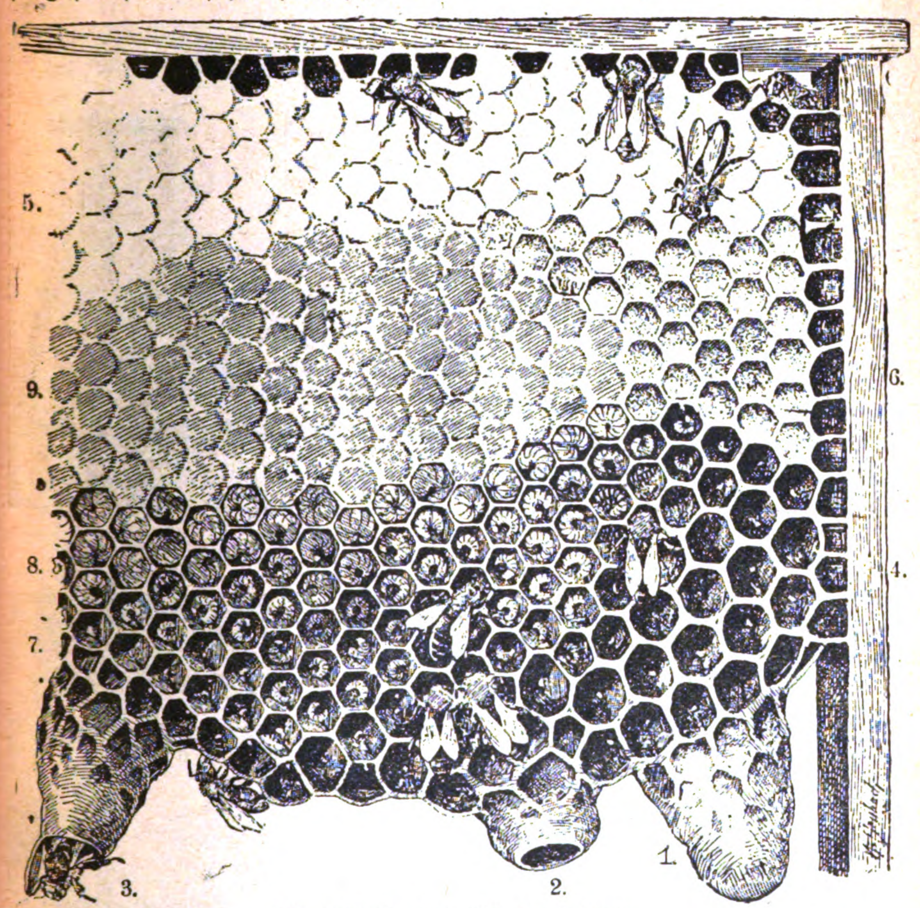


Ein Bruträhmchen im Normalmaß, das deutlich den Unterschied zwischen den weißgedeckelten Honig- und den braungedeckelten Brutzellen zeigt.

dann entsteht eine Drohne, ein Männchen, daraus. Man muß dazu wissen, daß eine Bienenkönigin nur einmal in ihrem Leben begattet wird und den ganzen Samenvorrat ihres Drohnengemahls in dem kugeligen Anhängsel des Ausführganges, das wir Samenbläschen nennen, aufbewahrt.

Von den Lebensvorgängen im Bienenvolk ist ja bekannt, daß sie im Sommer auf der höchsten Stufe ihrer Entwicklung stehen. Im überwinterten Bienenvolk hat die Königin im Februar/März angefangen, Eier zu legen. Die Arbeiterinnen begannen gleichzeitig ihre Sammel- und Bautätigkeit. Bekanntlich schwitzen sie das Wachs zu ihren Bauten aus dem eigenen Körper. Im Mai sind auch schon Drohnen da. Da die Königin an Hochsommertagen bis zu ihrem eigenen Gewicht an Eiern zu legen vermag, kann man sich vorstellen, daß es in den Wabengassen bald gedrängt voll Bienen ist und das Volk auf Vermehrungsgedanken kommt. Die Arbeiterinnen bauen Weiselnäpfchen. Die Königin „bestiftet“ sie. In einer solchen Zelle entsteht dann innerhalb 15—17 Tagen eine junge Königin, die aus ihrem Puppengefängnis durch quakend-schnarrende Töne kundgibt, daß sie herausmöchte. Damit ist aber die alte Königin nicht einverstanden.

Sie antwortet mit wütendem „Tüt-Tüt“. Für zwei Königinnen ist eben im Stock kein Raum. So drängen denn plötzlich alle Flugbienen, die in den letzten Tagen meist faul zuhause „vorlagerten“, zum Flugloch. Sie drängen die alte Königin mit hinaus, umschweben sie und sammeln sich um sie an einem Zweig zu dem dicken Klumpen, den der Imker Schwarm nennt und den er in einen neuen Kasten auf leere Rähmchen, die mit Anfangsstreifen versehen sind, setzt.



Bienenbrutwabe mit Honigkranz.
1. Gedeckelte, 2. offene Weiselzelle. 3. Aus der reifen gedeckelten Weiselzelle schlüpft eine junge Königin aus. 4. Drohnenzellen. 5. Honigkranz. 6. Zellen mit Pollen. 7. Arbeiterinnenzellen mit Eiern, 8. mit Larven. 9. Gedeckelte Arbeiterbrut.

Im Muttervolk schlüpft die erste junge Königin — die anderen werden meist beseitigt — und macht nach einigen Tagen ihren Begattungsflug, von dem sie als Stockmutter zurückkehrt.

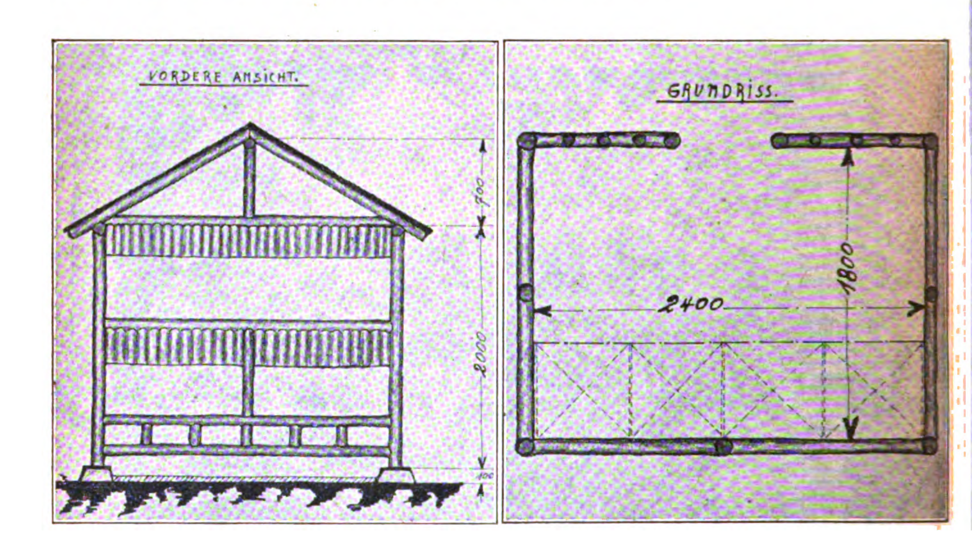
Mehr über die Natur des Bienenvolkes zu sagen, verbietet hier der Raum. Wer aber schön und interessant weiter in die Lebensvorgänge des Bienenvolkes eingeführt werden will, der sei auf „Das Leben der Bienen“ von H. Freudenstein (2.—) und auf das neue Werk „Aus dem Leben der Bienen“ v. Prof. v. Frisch hingewiesen.

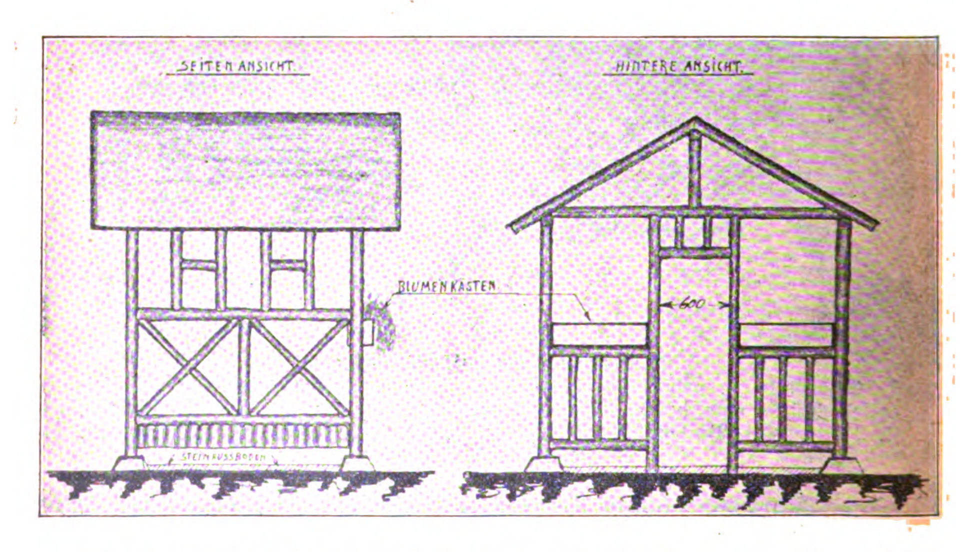
Des Imkers Bastelstube.

1. Billiges Bienenhaus aus Naturholz zur Selbstherstellung.

Von Ingenieur Carl Müller in Saal/Saale.

Diese Zeichnung ist für Selbstbastler abgedruckt worden, die sich mit wenig Kosten ein schönes Bienenhaus selber herstellen wollen.

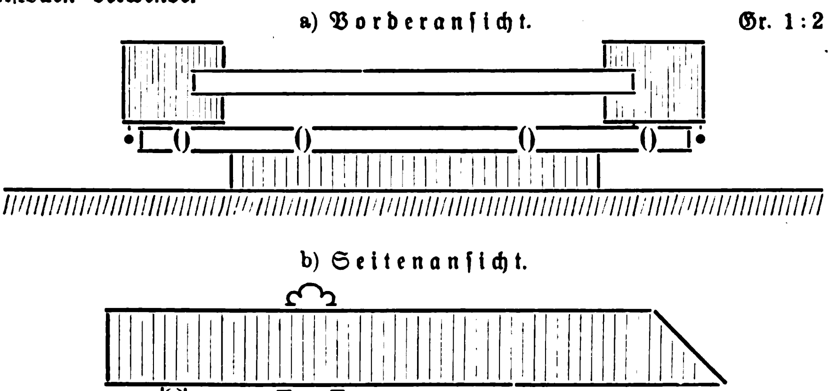




Als Baumaterial ist Naturholz — rundes Stammholz — vorgesehen. Stand auf Betonsockel. Fußboden Steinplatten oder Ziegelflachschicht oder ohne besonderen Boden. Die Seiten können mit schwachen Brettern verschalt und grün gestrichen werden. Auch die Rückseite kann verschalt werden, doch bleibt im Sommer die obere Öffnung offen, um die projektierten Blumenkästen unterzubringen. Das Haus ist den Maßen entsprechend für acht bis zehn Einbeuten vorgesehen.

Eine andere Stütze für den heb- und senkbaren Schlitten.

Da im Februarheft der „Neuen“ eine Schlittenhubvorrichtung zur Ansicht gebracht wurde und das Thema einmal angeschnitten ist, will ich Ihnen eine durch beiliegende Skizze veranschaulichte Hubvorrichtung zeigen, welche ich an meinen Faktstöcken verwende.



Material: 1 Drahtstab 5 mm stark, 10 Holzstäbe 15 mm stark, 4 Krampen, 2 Drahtstifte.

Der mit einer Fläche versehene Holzstab wird durch Krampen mit dem Drahtstab verbunden. Dann wird der Drahtstab leicht drehbar an die Schlittenkufen befestigt. Um seitliches Verschieben zu vermeiden, schlägt man vor die Enden des Drahtstabes je einen Drahtstift.

Beim Ausziehen des Schlittens legt sich der Bügel nach hinten. Hat man den Schlitten bis zur Tischkante vorgezogen, legt sich der Bügel beim Einschieben nach vorn. Durch Anheben des Schlittens fällt er nach unten und stellt den Schlitten hoch. In sauberem Zustande geht es von selbst. Nur bei starker Verkittung muß man mit dem Finger etwas nachhelfen.

Kleinleipzig (Post Raguhn), 4. 2. 28. Friedrich Glücks.

Anm. d. Schriftleitung: Auch hier ist ein kleiner Haken an der sonst sinnvollen Einrichtung. Das ständige Anhängen der Hubvorrichtung behindert die Beweglichkeit des Schlittens, mag aber sonst Vorteile haben.

Unsere Leser können Krainer Bienen bekommen!

Immer und immer wieder sind Klagen über die Einfuhrsperre für Krainer Bienen bei uns, manchmal auch in der „Neuen“ laut geworden. Wer sie einmal auf dem Stand gehabt hat, kennt und schätzt ihre Wetterfestigkeit, ihren Fleiß und vor allem ihre Sanftmut, die gerade manchem Anfänger erst das Erlernen der Bienenzucht ermöglicht hat. Gewiß, es geht auch dafür Geld ins Ausland und in der „Neuen“ ist dem deutschen „Sich-arm-kaufen“ im Ausland nie das Wort geredet worden. In dem Fall ist es aber anders. Zwischen Osten und Westen ist ein großer volkswirtschaftlicher Unterschied. Die Krainer Lieferanten, die nun äußerlich keine Deutschen oder Deutschösterreicher mehr sind, die müssen nach wie vor auch wieder in Deutschland kaufen, — die Oststaaten und die neuen Republiken da unten sind deutsche Absatzgebiete. Dort aber, wo der Überseehonig herkommt, da schwimmen jetzt auch mehr und mehr Autos, Maschinen und alle Rohprodukte herein. Wer im Hamburger Hafen darauf achtet, der sieht die großen Ozeanriesen tief im Wasser liegend herein-

kommen. Bei der Ausfahrt aber liegt die Wasserlinie hoch über dem Wasserspiegel. Das deutsche Geld wiegt nicht schwer und fährt nach Westen auf Nimmerwiedersehen. Doch wozu die Politik: Das Einfuhrverbot ist ja wegen der Seuchengefahr erlassen worden. Von unseren alten Krainer Lieferanten haben wir noch nie ein krankes Volk zu sehen bekommen und außerdem werden die Bienen hier untersucht. — Kurz und gut: Der „Neuen" ist es gelungen, Einfuhrerlaubnis für eine beschränkte Anzahl Krainer Bauernstöcke zu bekommen. Wer welche haben will, melde sich sofort. Preis und Ankunftstermin können dann wahrscheinlich schon bestimmt mitgeteilt werden. Um möglichst viele berücksichtigen zu können, muß die Abgabe der Zahl an den einzelnen vielleicht Beschränkung erfahren.

Die Goldrute, eine zukunftsreiche Trachtpflanze.

Von J. Mayer, Freilassing (Obbay.).

Als im Jahre 1910 das Vorkommen der Goldrute, in beschränktem Maße in der Donau-Au, erstmals in den Bienenzeitungen erwähnt wurde, geschah dies, sozusagen nur nebenbei; genau so wie viele andere Trachtpflanzen erwähnt wurden und noch werden. Aber, nachdem sie sich behauptete und beständig vermehrte, wuchs naturgemäß auch das Interesse für sie. Schon während der zuckermangelnden Kriegszeit hatte sich die Goldrute stellenweise zu geschlossenen Beständen von 10—15 Hektar ausgebreitet und war den Bienenzüchtern zur Herbstversorgung der Völker äußerst willkommen. Und heute nach 17 Jahren besiedelt sie schon mehrere 1000 Hektar. Die günstigen Ergebnisse veranlaßten denn auch schon vor 5 Jahren den Tiroler Imkerbund, gleichfalls mit einer Anpflanzung zu beginnen und zwar wurde ein Waggon Ableger an die Mitglieder verteilt und es liegen bereits sehr zufriedenstellende Berichte vor. Diese Großzügigkeit bewog damals auch mich, ebenfalls mit einer größeren Pflanzung zu beginnen (zunächst durch Samen) und der Erfolg hatte meine Erwartung wesentlich übertroffen, was ich von keiner der bisher Gezüchteten sagen könnte.

Im folgenden soll diese merkwürdige Herbsttrachtpflanze etwas genauer beschrieben werden. Die Goldrute gehört zu den Korbblütlern (Kompositen), welche uns als gute Honigspender bekannt sind. Die hauptsächlichsten Vertreter sind die Distelarten, ferner Sonnenblumen, Kornblumen, Löwenzahn, Schwarzwurzel u. v. a. Sie wird 1,50 bis 2 Mtr. hoch und 5 bis 10 Millim. stark. Im Juni entwickelt sich im oberen Drittel der Rute eine baumähnliche Krone, aus welcher dann die zu Hunderten aneinandergereihten Blüten ährenförmig hervorwachsen. Eine Rute erzeugt etwa 2000 Blütenkörbchen mal 16—20 Einzelblütchen. Der Blütebeginn der Solidago canadensis fängt etwa mit dem 20. Juli an und dauert bis Anfang September. Die S. serotina zu Ende August und bis Anfang Oktober. Mithin ergänzen sich beide Arten zu einer 8—10 Wochen dauernden Tracht. Letztere vermehrt sich meistens nur durch Ableger, weil in der kühlen Spätherbstzeit eine genügende Samenausreife nur selten möglich ist. Außerhalb den angegebenen Blütezeiten blühende Stauden werden nur selten mehr von Bienen besucht, was durch starken Baumschatten oder zu spätes Versetzen verursacht wird. Der löwenzahnblütenähnliche Geruch der Goldrute zur Trachtzeit, der an heißen Sommertagen oft geradezu betäubend und weithin wahrnehmbar ist, lockt die

Bienen massenhaft an, sodaß die Luft von dem fröhlichen Gesumme der eifrigen Sammlerinnen erfüllt ist. Ich zählte wiederholt die Bienen auf verschiedenen Blütensträußen, was aber durch die fieberhafte Tätigkeit und des vielen Ab- und Zufliegens wegen sehr erschwert wird und kam dabei zu einer gleichzeitigen Besuchszahl von 30—40 Bienen. Dieses Treiben dauert bei günstigem Wetter auf der Spätblühenden (S. serotina) bis in den Oktober hinein an. Bei der Frühblühenden (S. canad.) setzt um diese Zeit meistens schon der Samenanflug ein.

Über Winter sterben die Staudentriebe alle Jahre ab und verbessern dadurch den Boden nicht unwesentlich. Der Wurzelstock stirbt jedoch niemals ab, vielmehr treibt jede ehemalige Rute 5—15 neue Ausläufer 20—40 Zentim. unter der Erde weiter fort. Auf diese Weise breitet sich die Pflanze, wo sie einmal, wenn auch nur vereinzelt, auftritt, un-



Die Goldrute.

gemein rasch nach allen Seiten hin aus, bildet zunächst mit der Mutterpflanze förmliche Netze, die endlich mit näherkommenden zusammenstoßen und sich oft zu einer einzigen weithindehnenden Fläche vereinigen. Mir ist keine zweite Trachtpflanze bekannt, weder im In- noch im Auslande, die in der gleichkurzen Zeit, aus sich selbst heraus, eine so riesige Vermehrung aufweisen kann. Gerade das ist das Ausschlaggebende, denn vereinzelt auftretende Trachtpflanzen machen sich im Ertrage kaum bemerkbar. Eine solche Ausbreitung ist auch nur möglich durch Samenflug in die Ferne und Ausläufer am Standorte.

Ursprünglich stammte die Goldrute aus Amerika, wo es etwa 80 verschiedene Arten gibt, von welchen die Imker riesige Mengen Honig ernten, 50—80 Pfd. aus einem Volke sind nichts Ungewöhnliches. Doch sind diese Riesenerträge hauptsächlich dem dort ungleich beständigerem Wetter zuzuschreiben. In Österreich belaufen sich die durchschnittlichen Ernten pro Volk auf 15—20 Pfd. Das ist immer für Frühtrachtgegenden ein sehr schönes Spättrachtergebnis. Die Farbe des Honigs ist goldgelb bis dunkelgold, je nach Bodenart und von angenehmem Aroma. Die Goldrute versagt auch nicht bei langandauernder Trockenheit. Sowohl Weippl als auch ich fanden bei staubtrockenem Erdreich und welkherabhängenden

Blättern, daß die Ausbeute deswegen fast genau so ergiebig ist. In diesem Falle weist der Nektar eine dichtere Konsistenz auf und erscheint dann der Honig dunkelgoldfarbig. In Gläsern wird er erst viel später und dann auch nicht so fest als andere Honige, wir finden ihn deshalb noch im späten Frühjahr flüssig in den Waben. Aus diesem Grunde ist er als Winterzehrung ganz besonders geeignet, Durstnot oder Ruhrerscheinungen sind darauf unbekannt. Die Ergiebigkeit der Goldrutentracht verdanken wir, neben der Anspruchslosigkeit an die Bodenbeschaffenheit — sie honigt auf jedem Boden — hauptsächlich der langen Blütedauer und dem meistens beständigeren Herbstwetter. Mit dem Blütebeginn schlagen die Völker erneut wieder Brut ein, manchmal auch noch Drohnenbrut, sie erstarken zusehends, was zu einer guten Überwinterung sehr vorteilhaft ist, denn das Jungvolk ist das Kernvolk des Frühjahrs.

Verschiedene Vergleiche haben ergeben, daß die Goldrute sicherer honigt als viele bestrenommierte Honigpflanzen, wie Luzerne, Esparsette, Hedrich usw. Das verdankt sie nur ihrer Anspruchslosigkeit, ansonsten wäre eine derartige Vermehrung in den Donau-Auen unmöglich gewesen. Und nun, wie ist die Goldrute nach dorthin gekommen? Das ist ein unbeschriebenes Blatt. Aller Wahrscheinlichkeit nach war das das Werk eines Einzelnen. Sie dürfte aus einem Garten oder Park hinausgeworfen worden sein, bei einer solchen Vermehrungsschnelligkeit dürfte dies das Nächstliegende sein und hat sich dann, dank ihrer Widerstandskraft, angesiedelt. Meinen heutigen Erfahrungen nach wäre auch nichts anders zu erwarten gewesen, weil nur mehrwöchige Sonnenhitze bloßliegende Pflanzstöcke vernichten kann. Wie wir sehen, kann auch der Einzelne mit der Goldrute großes vollbringen und es wäre wahrlich an der Zeit, daß sie auch in Deutschland Eingang findet.

Die billigste Beschaffung der kanadischen Goldrutenableger und Pflanzstöcke geschieht durch Aufzucht aus Samen-Aussaat in ein Gartenbeet Ende April in 5 mm tiefe und 8 cm entfernte Rillen, alsdann leicht mit Erde bedecken und tüchtig angießen, welches bei trockenem Wetter öfters zu wiederholen ist. Nach 8 Tagen ist die Saat aufgegangen und nach weiteren 8 Wochen können wir die 6—8 cm hohen Pflänzchen auf ein neues Gartenbeet verschulen, 25 auf den Quadratmeter, wo sie bis zum Herbst oder Frühjahr verbleiben. Bis zum März hat jeder Pflanzstock 5—15 Ableger entwickelt, welche wir herunterziehen und gesondert 2 Meter entfernt, aussetzen an Waldrändern, lichten Waldstellen, Fluß- oder Seeufer, auf Sandbänken der Flüsse, in Auwaldungen sowie Ödländereien aller Art, etwa 5—10 cm tief, schräg ein. Hat man mehr Pflänzchen als man im Garten verschulen kann, so läßt man diese etwas größer werden und setzt sie an regnerischen Tagen direkt an genannte Plätze, zur halben Höhe ein. Vorher soll die Grasnarbe etwas entfernt werden. Eine weitere Pflege ist auch hier nicht nötig.

Damit sich alle Imker ausgiebig beteiligen können, habe ich und Herr Weippl, Redakteur der „Ill. Monatsblätter für Bienenzucht" in Wien, und Herausgeber des Büchleins „Die Goldrute, eine wertvolle Trachtpflanze für den Herbst", welches Ende Februar mit Abbildungen in zweiter Auflage erscheint, uns entschlossen, die Beschaffung von Ablegern und Samen zu Selbstkostenpreisen zu übernehmen. Eine Samenportion von 700 Körnchen, ausreichend für einen halben Quadratmeter Saatbeet, kostet 30 Pfg. und je Bestellung 15 Pfg. Zusendungsporto. Ableger, 100 Stück 2,50 Mk. Dieser Preis dürfte die Kosten für Aushebelohn, Transport zur Bahn, Fracht und Zoll bis Grenzstation Freilassing decken. Diese kommen im März aus den Donau-Auen werden dann von mir sofort weiterversandt. Samenbestellungen und Einzahlungen können auf

mein Postscheckkonto München 45 081 gemacht werden. Die Nachnahmekosten verteuern um 55 Pfg. Gleichfalls nehme ich für Deutschland die Bestellungen auf das Goldrutenbüchlein an. Es dürfte etwa 60 Pfg. kosten. War die erste Auflage schon für jeden wirklichen Bienenzüchter sehr empfehlenswert, so ist es die zweite wesentlich erweiterte Auflage noch viel mehr. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß alle Imker meine Worte richtig erfaßt haben und mitzuarbeiten gewillt sind, zum Segen unserer deutschen Bienenzucht. Tracht Heil!

Erst proben, dann loben!

Was wird in den Bienenzeitungen zur Trachtverbesserung oft alles angeboten. Wie viel Geld, das im Imkerhause so rar ist, wird da unnütz zum Fenster hinausgeworfen. Ganz recht heiße heute die Parole: Trachtverbesserung! Aber was wird da alles empfohlen, Pflanzen, welche oft wenig oder gar nicht honigen. Überhaupt finde ich, daß nirgends soviel abgeschrieben wird als in den Anweisungen zur Trachtverbesserung. Ich greife nur einmal die Goldrute heraus, ein Imker empfiehlt nur die Solidago Canadensis, ein anderer verwirft diese und sagt wiederum, nur die Solidago Serotina honigt. Ich habe beide Arten angepflanzt, bin dabei hereingefallen, denn kein Bienlein, aber nicht ein einziges war auf den prachtvollen Blütendolden zu sehen. Mag sein, daß dieselbe Pflanze anderswo vielleicht sehr gut honigt, bei mir war es eben nicht der Fall. Eines schickt sich eben nicht für alle, da in allen Gauen unseres weiten Vaterlandes andere klimatische Verhältnisse, andere Bodenarten usw., welche für das Honigen der Pflanzen ausschlaggebend sind, vorhanden sind.

Auch mit dem Götterbaum habe ich schlechte Erfahrungen gemacht, dieser ist mir in meinem rauhen Klima, in dem ich imkere, immer und immer wieder zurückgefroren, bis er zuletzt ganz einging. Interessant wäre, wieviele Pflanzen von dem vielen Götterbaumsamen, der seinerzeit mit großzügiger Reklame im Jahre 1921 nach Deutschland kam, heute noch vorhanden sind.

Was ist hier zu tun? Jeder Imker, der über auch nur ganz wenig Land verfügt, lege sich, bevor er Samen in großen Mengen aussät, kleine Versuchsbeete an. Dann sieht er bald, wie diese oder jene Pflanze auf der und der Bodenart fortkommt oder gedeiht, kann sich durch den Beflug durch die Bienen, durch eine Nagelprobe selbst überzeugen, ob die Pflanze nicht oder sehr gut honigt. Ist letzteres der Fall, dann säume er nicht länger, größere Flächen damit anzubauen oder anzusäen. Nun kann er sein Geld richtig verwenden, gar mancher, der nach den gemachten schlechten Erfahrungen die Flinte ins Korn warf, wäre uns bei Beherzigung dieser Ausführungen als Pionier in der Trachtverbesserung treu geblieben. Sehr gute Erfolge habe ich seit Jahren mit dem Riesenhonigklee Melilotus altissima gemacht. An Straßenrändern, Schutthalden, Bahndämmen usw. gedeiht diese Pflanze vorzüglich. Nur auf reinem Moorboden, wo ich auch Versuche anstellte, kommt sie überhaupt nicht fort (Kalkmangel). In meiner Umgebung, wo große Ödflächen, Schläge usw. vorhanden sind, ist sie bereits in Flächen bis zu einem Tagwerk vorhanden. Wo diese Pflanze einmal Fuß gefaßt hat, kommt sie immer wieder.

Mit Sträuchern habe ich mit der Schneebeere sehr gute Erfolge. Diese ist auch sehr leicht zu vermehren durch Ableger von Zweigen oder Wurzelablegern. Auch der Faulbaum honigt bei mir sehr gut und ist wild in Massen vorhanden.

Aber nicht nur mit der Verbreitung von Bienenweiden ist dem Imker geholfen, der Imker muß auch seine örtlichen Trachtverhältnisse genau studieren, um darauf seinen bienenwirtschaftlichen Betriebsplan aufzubauen. Ein alter Imkerspruch sagt, einmal im Jahr werden die Immen fett, sorge der Imker dafür, daß er zu jeder sich bietenden Tracht mit seinen Heeren ungezählter Arbeitsbienen stets schlagbereit ist, der Erfolg wird ihm dann auch in schlechten Jahren nicht ganz versagt bleiben. Und nun zum Schluß ein recht gutes Honigjahr 1928!

Dasch, Bezirksbienenmeister, Grassau a. Chiemsee.

Anm. d. Schriftleitung: Absichtlich haben wir die beiden Stimmen über die Goldrute zusammen gebracht und fügen noch als drittes hinzu, daß nach weiteren Mitteilungen die Goldrute an feuchten Stellen, Niederungen, Flußufern usw. gut gedeiht. Wir haben deshalb den Vorschlag von Herrn Dasch hervorgehoben. Helfen soll und muß jeder Imker: Probiere ers erst im Kleinen. Die Versuche sind auch interessant, wenn sie schiefgehen. Gedeiht aber die Goldrute an der Versuchsstelle, dann hat der Imker alljährlich seine Freude am wachsenden Erfolg. — Über den neuen Versuchen aber das bewährte alte, vor allem den Riesenhonigklee nicht vergessen!

Kleine Imkergeschichten.

Die Salzburger „Durstnot" 1872.

Es ist ja auch auf den letzten Wanderversammlungen so gewesen, daß es immer ein Hauptthema gab, das zur Behandlung stand. Wer aber dabei gewesen ist, der hat feststellen müssen, daß trotz der vielen Wanderversammlungen und ihrer Belehrungen ein Leiden nicht behoben werden konnte, trotzdem es wohl auf jeder Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge wieder vorkommt, das ist die Durstnot, wenn auch nicht der Bienen, so doch der Imker.

So erzählt schon Otto Schulz, der Stammvater der Eberswalder Bienenfirmen von der Salzburger Wanderversammlung 1872, daß alles nach einem schönen Vortrag von Prof. v. Siebold „Über Wachsbereitung der Bienen und über ihre Ernährung" sich zum Peterskeller begeben habe, um gegen dieses alte Imkerleiden anzukämpfen. Otto Schulz war zu dem stimmgewaltigen Vogel, dem Redakteur der „Nördlinger Bienenzeitung" und Dr. Pollmann, dem damaligen Vorsitzenden des rheinisch-westfälischen Imkerverbandes an den Tisch geraten. Dr. Pollmann war ein Weinkenner aus dem ff und übernahm die Versorgung mit „rotem Tiroler". Und so kam es denn, daß das ursprüngliche Bienenthema der interessanten Erörterung wich, welches wohl die beste Weinsorte des Peterskellers sei. Das war eine sehr gefährliche Sache, sintemalen jeder der alten Herren die beste Weinzunge für sich in Anspruch nahm. Besonders von Vogel wurde „laut" gestritten und infolgedessen die allerverschiedensten Sorten mächtig durchgeprobt. Niemand bemühte sich noch, die Worte sorgfältig abzuwägen und dem Herrn Dr. Pollmann blieb, nachdem der Streit sich durch Anstimmung versöhnender Gesänge gelegt hatte, doch die Zustimmung aller, daß wirklich der „rote Tiroler" die beste Sorte sei. Wie spät es geworden war, bis dieses Schlußurteil zustande kam, kann Schulz auch nicht mehr sagen. Er fühlte nur als jüngster die Pflicht, seinen be-

enklich seßhaften Tischnachbar Ilgen nachhause zu bringen. Seine Quar-
iergenossen blieben inzwischen noch sitzen und müssen während seiner
lbwesenheit doch noch eine Generalprobe gemacht haben. Denn als Schulz
viederkam, waren sie zu dem Ergebnis gelangt, der „Szamorodner“ sei
och der beste. Dem inzwischen wohl wieder etwas abgekühlten Schulz
elang es nur unter dem Hinweis, daß man ja morgen ein endgültiges
lrteil fällen könne, die beiden alten Herren mitzuschleifen. Ins Bett hat
r sie aber erst gebracht, nachdem verschiedentlich gegen die von ihm angeblich
alsch eingeschlagene Himmelsrichtung protestiert worden war.

In Salzburg war der Kampf gegen die Durstnot jedoch nur der
Anfang dieser Bestrebungen, die anscheinend auf allen späteren Wander-
versammlungen, an denen O. Schulz teilnahm, so fortgesetzt wurden, wie
ie auch unsere Generation erlebte. — Daß aber die „Bestrebungen“ der
Imker damals überall mehr Entgegenkommen fanden als heute, das zeigen
die Berichte von freigebigen Gastgebern fast jeder Wanderversammlung,
die wir heute vermissen.

1877 luden in Linz die Gebr. Hatschek zur Besichtigung ihrer gewal-
tigen Brauerei mit ihren einzig dastehenden Sandkalkkellereien und zur
Erprobung des erzeugten Stoffes ein, welcher in „Güte und Menge über
alles Lob erhaben“ war.

In Prag war Graf Clary der hochmögende Gastgeber auf seinem
Brauereiquadrat. In Budapest gar die Champagnerfabrik Promontor.
In Wien gab es einen ausgezeichnet geleiteten Stadtkommers mit gar nicht
endenwollender Stoffzufuhr. — (Wir mußten uns 1925 in dem arm ge-
wordenen Wien mit einer Führung durch das Rathaus und der Begrüßung
durch einen Stadtrat begnügen. — O tempora! — Frdstn.) — In Krems
lud Prälat Dungel zum Besuch des naheliegenden Klosters Göttweig ein
und die Imker wurden von den Klosterbrüdern im Klostergarten durch
eine Bewirtung überrascht, die jeder Beschreibung spottete. Namen nennt
O. Schulz nicht, er berichtet aber, daß sich gerade die ältesten Semester an
zwei Tischen so festgesogen hatten, — während von der köstlichen Wein-
spende immer noch unangebrochene Körbe sichtbar waren, daß man nicht
zum Aufbrechen kam. Vielmehr wurde der Vorschlag, „in diesen Kloster-
verband einzutreten“ immer wieder erwogen. — In Reichenberg war es
die Brauerei Maffersdorf und die Teilnehmer der Wiesbadener Ausstel-
lung hatten sogar das abwechslungsreiche Vergnügen, an einem Tage die
Champagnerfabrik des Herrn Kommerzienrat Kupferberg in Mainz und am
nächsten das Weinhaus Joh. Bapt. Sturm in Rüdesheim zu besuchen,
„allwo an beiden Orten das Allerunbeschreiblichste geboten und geleistet
wurde.“ Bei Kupferberg ist auch der alte Freudenstein mitgewesen. Zu-
nächst gab's Brötchen mit Kaviar usw. und dann Sekt, von dem die
meisten biederen Imkersleute bis dahin wohl noch gar nicht probiert
hatten. In dem kühlen Keller hat alles vorzüglich geschmeckt. Das Un-
glück kam erst besonders bei den Damen, als die warme Sonne wieder
aufs Haupt schien, alles fing an zu schaukeln, bums lag hier einer und
da eine . . .

So war es, und wenn man dagegen das Ereignis von 1927 betrachtet,
die Tatsache nämlich, daß ca. 150 Imker voller Erwartungen der Ein-
ladung der Halberstädter Wurstfabrik, noch dazu mit dem Namen Heine,
gefolgt waren, um mit langer Nase, aber ohne Würstchen, wieder abziehen
zu müssen, dann möchte man das alte Studentenlied übertragen:

O alte Imkerherrlichkeit,
Wohin bist du geschwunden?
Nie kehrst du wieder, goldne Zeit
So frei und ungebunden.
Vergebens spähe ich umher,
Ich finde deine Spur nicht mehr.
O je, o je, o jerum,
O quae mutatio rerum!

Aus dem Leserkreis.

Als geborener „Posener" kam ich vor einigen 30 Jahren nach Broburg un
brachte einige Bienen — 4 Völker in selbst angefertigten Drei-Etagern — mit
In Beeskow-Land, wo ich meine neue Anstellung fand, kam ich bald au
20 Völker hatte eine vorzügliche Tracht und konnte trotz des geringen Preises
90 Pfg. pro Pfund Honig inkl. Glas manche schöne Einnahme buchen. Nach ca



Herr Lehrer Henkel, Kirchhain (N.-L.) an seinem Bienenstand.

5 Jahren ging ich mit meinen Immen nach Hennersdorf, 3 km von Kirchhain (N.-L.). Hier war die Tracht weniger gut und ich sah mich genötigt, den größten Teil meines Standes nach Kirchhain wegen der vorzüglichen Frühjahrstracht zu verlegen. Hier kaufte ich einen passenden Acker und baute ein Bienenhaus für 40 Völker. Der im Bilde gezeigte Stand ist einer für 24 Beuten. Seit 2 Jahren bin ich pensioniert und widme mich ganz meinen Bienen. Auf meinem Stand wird auch eine bescheidene Königinnenzucht unterhalten, jedoch nur für eigene Zwecke. Praktische Lehrkurse werden schon seit längerer Zeit durch Unterstützung der Landwirtschaftskammer durch mich abgehalten. Mancher tüchtige Imker wird sich beim Anblick des Bildes der längst verflossenen frohen Stunden mit Freuden erinnern.
Henkel, Lehrer i. R.

* * *

Ich möchte erwähnen, daß ich Anfänger in der Bienenzucht bin, denn nach der Abtretung der Provinz Posen trug ich mich lange Zeit wegen Unkenntnis der polnischen Sprache mit Abwanderungsgedanken. Ihr Lehrbuch war mein bester Ratgeber. Die Erfolge meiner Arbeit im letzten Sommer gehen aus

untenstehender Aufstellung hervor. Doch möchte ich bemerken, daß solche Erfolge (ohne Wanderung) hier sonst nicht zu verzeichnen sind.

1 9 2 7

Nr.	Pfd. Honig	Geschwärmt am	Pfd. Honig vom Schwarm
1	14	29. 6. 27	7
2	32	22. 6. 27	22
3	33	—	—
4	21	18. 6. 27	21
5	45	15. 6. 27	4
6	115	—	—
7	103	—	—
8	92	—	—
	455		54

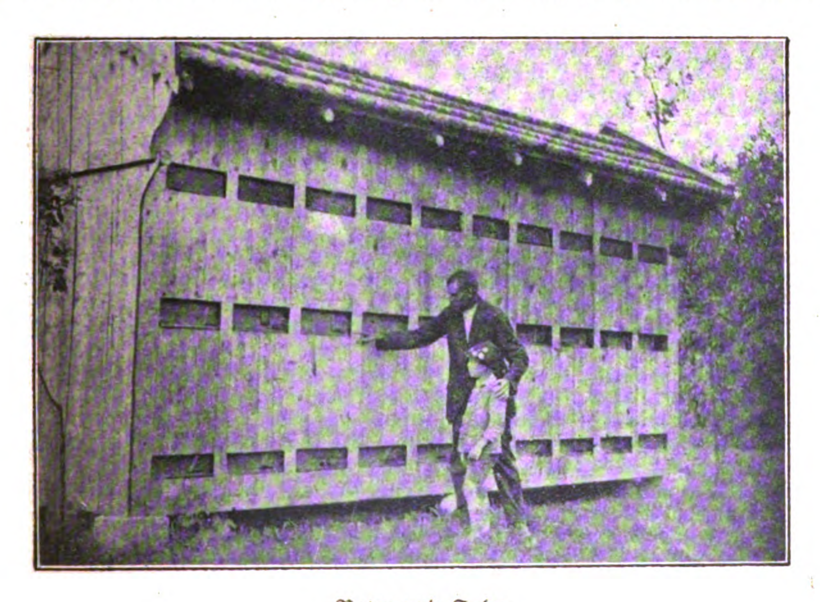
455 Pfd. + 54 Pfd. = 509 Pfd.

Mit Imkergruß ergebenst A. Reiter, Lehrer,
Dzierzazino b. Gebice, Polen.

* * *

Zu den Ausführungen des Herrn Hüffelmann im Februar-Heft der „Neuen" ist zu berichtigen, daß die Verpackung besser achteckig statt sechseckig gemacht wird. Von den Latten an jeder Ecke erhalten drei Nagelschoner. Die Abb. zeigt ja auch 8 Latten.

Ein Jubiläum. Vor einigen Tagen habe ich den Bezugspreis für das Jahr 1928 für die „Neue" eingesandt. Das Jahr 1928 ist also für mich das 25., seitdem ich die „Neue" ununterbrochen beziehe. Der Jahrgang 1903 war der erste.



Vater und Sohn.

Es sind 25 Jahre, und während dieser Zeit ist mir die „Neue" ein liebster Freund geworden. Ich bin nicht darauf aus, Jubiläen zu feiern, aber eins möchte ich nicht unerwähnt lassen, nämlich, daß, so lange mir der liebe Herrgott das Leben schenkt und ich meine lieben Immen pflegen kann, ich auch der lieben „Neuen" stets treu bleibe. Sie ist mir so unentbehrlich wie das tägliche Brot; denn durch sie bin ich Bienenzüchter geworden, und durch ihre Ratschläge und Be-

lehrung habe ich außer der Freude und Unterhaltung mit den Bienen auch einen kleinen Nebenverdienst erhalten, und der Honig, den sie eintrugen, war mir und meiner Familie stets ein willkommenes Genuß- und Heilmittel bei verschiedenen Anlässen und Vorkommnissen. Meine 5 Kinder, welche fast alle verheiratet sind, fühlen sich noch immer berechtigt, vom Vater ihren Tribut zur Zeit des Segens zu holen und die kleinen Enkel haben immer einen erzwungenen Husten, wenn sie zum Großvater kommen, weil Honigbrot ein Heilmittel dagegen ist. Und Großmutter kommt dann mit dem Honigtopf, und wenn alles satt ist, ist auch kein Husten mehr, ja oft ist derselbe schon weg, wenn der Honigtopf blos auf dem Tische steht. — Ich gehöre dem Arbeiterstande an, war 43 Jahre ununterbrochen in der Porzellanfabrik Tirschenreuth als Porzellandreher, davon 12 Jahre Oberdreher, und betreibe die Bienenzucht seit 1893. Ich habe ein kleines Anwesen mit Garten und eine sehr liebe Nachbarschaft. Noch nie habe ich während dieser Zeit Umstände wegen den Bienen bei den Nachbarn gehabt; sie sind aber auch niemals von meinen Bienen belästigt worden, denn wer nach den Anweisungen der „Neuen" imkert, wird es auch so haben. Eins vermisse ich schmerzlichst, nämlich, daß wir die Krainer Bienen nicht mehr reinrassig bekommen können; das waren mir meine liebsten Bienen und für meine rauhe Heimat wie geschaffen. Und wenn Jahre kamen, wo strenge Winter und Maikrankheit ihre Opfer forderten, ein paar Krainerkästen (Stück 12 Mark) haben den Stand sofort wieder hochgebracht. Honig trugen diese hellbraunen Kerle ein, ja, da gab es volle Töpfe, auch wenn es kalte Sommer gab. Aber leider wird die deutsche Bienenzucht nicht allein von Züchtern betrieben, sondern von Leuten, welche trotz hohen Einkommens ihre Dienstmädchen in Berlin nach Kunst- oder Auslandshonig schicken, weil er billiger ist. Aber sagen darf man es nicht, weil es einem sonst so ergehen könnte wie dem guten alten Freudenstein, „mit der Wahrheit sagen, wird man auf's Maul geschlagen". Wenn ich die alten Jahrgänge so durchgehe, dann finde ich ja oft noch solche Sachen, welche den denkwürdigen Anfang haben: „Im Namen seiner . . .". M. R.

Anmerkung der Schriftleitung: Um keine Irrtümer aufkommen zu lassen, sei bemerkt, daß die „Neue" stolz darauf ist noch eine stattliche Reihe von über 25jährigen treuen Lesern zu besitzen. Die ältesten sind wohl Herr Förster Müller, Hüddingen in Waldeck, und Herr Lehrer Grebin, Göttingen (Kreis Marburg), der so ziemlich vom ersten Tag an „mit bei der Partie" war. Das 25jährige Imker- und „Neue"-Jubiläum des Herrn Piehler wurde auf Wunsch einer Schülerin von ihm besonders deshalb in der „Neuen" bekannt gegeben, weil es Herrn P. in unermüdlicher und unbeirrter Arbeit nach der Freudenstein'schen Methode gelungen ist, hauptsächlich durch den Ertrag seines Nebenberufs neben seiner früheren Tätigkeit als Schuhmachermeister zu Haus und Hof zu kommen. — Das möchten gewiß viele junge Bienenzüchter auch. Ihnen werden deshalb solche Zeugnisse alter Imker, wie man dazu kommt, willkommen sein. — Die „Neue" aber benutzt die Gelegenheit, ihre ganz alten Leser auch in diesem Jahre herzlichst zu grüßen und den Wunsch auszusprechen, daß sie noch gerne einige Jahrzehnte weiter mit ihnen frisch und rüstig pilgern möchte.

Durch Brandschaden ist das Anwesen eines unserer ältesten Leser Joh. Denteler, Wallerstein i. Bay., größtenteils niedergebrannt. Spielende Kinder in der an Landwirte vermieteten Scheune haben es angesteckt. Der Schaden ist nur in geringem Maße durch Versicherung gedeckt. D. ist Berufsimker. Er schreibt:

„Nun bin ich 63 Jahre alt und muß nach einem Leben voll Mühe und Arbeit betteln gehen. Das ist mein Lohn für all die Zeit und das Geld, die ich die langen Jahre her opferte, um andern zu helfen. Ein hartes Schicksal. — 16 Jahre alt, begann ich 1881 die Bienenzucht, könnte also in 3 Jahren mein 50jähriges Imkerjubiläum begehen, und schon 1884 wurde ich zum Zeidelmeister des Bienenzüchtervereins „Riesgau" erkoren (Ries-Gegend um Nördlingen). Im gleichen Jahre hielt ich meinen ersten Vortrag in Möttingen wie seitdem so oft, so oft, bald hier, bald da, und schickte mich an, die Imkerkollegen mit Rat und Tat unentgeltlich zu unterstützen und das ging fort bis heute. Die vielen Besuche Rat und Hilfe suchender alter und junger Bienenfreunde raubten mir all die langen Jahre her viel kostbare Zeit, immer stellte ich Andern helfen den eigenen Interessen voran. Als im Jahre 1890 der Bienenzüchterverein Nördlingen gegründet wurde, ernannte man mich zum Vorstande. Nachher wurde mir auch der Posten eines Wanderlehrers vom schwäbischen Kreisverein für Bienenzucht und Obstbau übertragen. Beides gab ich aber

nach einigen Jahren wieder auf, mein Geschäft litt zu sehr darunter. 1898 gab ich mit Herrn Rufer-Antsried das klassische Ehrenfels'sche Werk in 1. Auflage heraus. Der Nachtrag ist von mir geschrieben, jedoch heute veraltet. Auch in Bienenzeitungen ließ ich mich früher hin und wieder vernehmen. Neuerdings veranstalte ich alljährl. Kurse über Königinnenzucht, auf Wunsch des Bienenzüchter- und Obstbau-Vereins Nördlingen. Eine schwere Last für mich, in der arbeitsreichen Zeit. — Ja, ein gut Teil meines Lebens habe ich meinen Mitmenschen geopfert, und nun solche Schicksalsschläge, doppelt hart für so einen alten Imkerveteran. Das zehrt am Marke meines Lebens, mit vielfach zitternder Hand muß ich den Schreibstift führen, mit der leichten Feder kann ich nur mit Mühe schreiben, wenn die eine Hand die andere stützt. Hoffentlich wird es wieder besser. Mühe und Arbeit die mir bleiben, werden bis an das Ende meiner Tage, nehme ich gern in den Kauf und ertrage ohne Murren all das Schwere, das mir auferlegt ist." — — —

An dies Schreiben knüpft der Imkerveteran die Bitte um Unterstützung zum Wiederaufbau seines Standes. Daß er sie verdient, braucht danach wohl kaum besonders betont zu werden. Wir bitten daher jeden Imkerkollegen, der eine Unterstützung übrig machen kann oder Vereine, die eine kleine Sammlung veranstalten können, Herrn Denteler jede mögliche Hilfe zukommen zu lassen.

Adresse: Joh. Denteler, Wallerstein, Bez. Nördlingen, Bayern.

Fragekasten.

Frage: Schreiber dieser Zeilen ist auch Abonnent der „Neuen" und Leser Ihres Lehrbuches. Mein Bienenstand besteht z. Zt. aus 12 Völkern, welche sog. Hinterladerkästen, doppeletagig und die Rähmchen im Kuntzschmaß 34×25 cm entsprechend sind. Unsere Gegend ist sehr rauh und kalt, weshalb sich dieses Rähmchenmaß zu groß bzw. zu hoch erwiesen hat. Die Freudensteinkästen haben sich hier auch am besten bewährt. Es ist schon öfters vorgekommen, daß wegen plötzlich eintretendem Schneefall Ende Mai (wir liegen 850 m ü. d. M. und haben dennoch recht viel Tracht, wenn der Sommer nicht zu regnerisch ist, weil hier kein Getreide gebaut und nur Milchwirtschaft betrieben wird) die unteren Teile von Bruttafeln abgestorben sind, weil sich die Bienen wegen der plötzlichen Kälte nach oben zusammengezogen haben. Aus diesen Gründen will ich mir sog. Faktstöcke anschaffen. Ich habe einige Baumstämme, welche ich zu Bretter schneiden und daraus Beuten herstellen will. Die Fabrikation besorgt mir ein Schreiner, welcher mir wegen Arbeitslieferung noch Geld schuldet. 1. Wie stark muß ich die Bretter zu den Faktstöcken schneiden lassen? 2. Könnte man der Einfachheit und der Billigkeit halber 2 Faktbeuten als ein Stück herstellen, sodaß sämtliche Räume alle nebeneinander zu liegen kommen? 3. Ist es möglich, daß von Ihrer Ein- und Verkaufstelle eine Faktbeute als Muster in dreiwöchigen oder monatlichen Raten bezogen werden könnte? Ende Mai könnte der Rest ganz bezahlt werden, weil ich dann wieder in Arbeitsverdienst stehe. 4. Oder könnte ich vielleicht eine Musterbeute auf etwa 8 Tage zur Ansicht haben, was mir wegen knappen Mitteln am liebsten wäre? 5. Sind bei Ihrer Verkaufsstelle die Beschläge und Zubehörsachen zu beziehen? Wenn nicht, dann bitte bei welchen Firmen die Sachen zu haben sind, angeben. 6. Im vergangenen Herbst bezog ich im Oktober nackte Völker. Eines hiervon schien mir weisellos zu sein, weil es beim Auffüttern keine Brut ansetzte. Beim Nachsuchen sah ich statt einer Königin mehrere Drohnen. Nun glaubte ich bestimmt an Weisellosigkeit und setzte deshalb eine Ersatzkönigin im ansteckbaren Freudensteinkäfig zu. Die Königin wollte absolut nicht angenommen werden. Als ich am 4. Tag wieder nachsah, fand ich sie tot im Käfig vor, trotzdem sie Futter hatte, von der andern Seite der Wabe her zum Käfig kein Loch gebissen wurde (ist mir schon vorgekommen) und die Königin vor dem Zusetzen gesund schien. Was mag dieser Tod für eine Ursache haben? 7. Diese oben genannten Weiselkäfige scheinen den Nachteil zu haben, daß dieselbe von den Bienen an die anstoßende Wabe angebaut werden. Beim Herausziehen nun wird der Käfig oft, eigentlich sehr oft von der Wabe, welche den Käfig trägt, durch die vorhergehende Wabe losgelöst. Die Königin ist meistens bis zum Wiederfinden von den Bienen getötet oder verletzt worden. Was ist dagegen zu tun? Überhaupt kann ich bei diesem Käfige die Rähmchen nie auf den normalen Abstand zusammenschieben, sonst wird die Königin

erdrückt und beim Nachschieben von Fenster und Kissen muß ich schon recht vorsichtig sein. 8. Ich möchte auch fragen, wie am besten Ersatzköniginnen überwintert werden, ohne viel Bienen und großen Rahmen zu brauchen? 9. Dann, was haben diese großen Rähmchen, z. B. 20×20 cm, bei den Befruchtungskästchen für einen Vorteil? Im vergangenen Sommer hatte ich zu wenig solcher Häuschen, welche mit je für 2 Völkchen konstruiert sind. Ich teilte solch ein Kästchen in der Mitte durch und konnte das Häuschen mit 4, anstatt wie zuerst mit 2 Königinnen beziehen, obwohl ich nicht mehr Bienen brauchte. Die Befruchtung ging genau so glatt vor sich. Heuer verwende ich noch kleinere Kästchen, wobei das Rähmchen eine Größe von 12×4½ cm als Breitwabe hat. An einer Seite (rechts) befindet sich der Zusatz- und (Honig- eigentlich) Futterraum. Das ganze Kästchen ist auf den beiden (Längsschnitt-)Seiten mit Glas versehen. Was sagen Sie hierzu? 10. Solche Königinnenausbrüte- und Aufbewahrungskästchen, wie sie in Ihrem Lehrbuche bei der Königinzucht angegeben sind, habe ich auch benützt. Diese Fächer habe ich vorschriftsmäßig mit Weiselzellen und Zuckerteig versehen. Die Weiselzellen waren regelrecht erbrütet, aber in 12 Stunden, längstens 24 Stunden darauf verendete die junge Königin, ohne von dem vorhandenen Futter zu nehmen. Ich war zuerst ratlos. Bei der nächsten Züchtung gab ich jeder Zelle etwa 10—12 Begleitbienen bei. Und was war? Keine einzige Königin ist mir gestorben. In Ihrem Lehrbuche ist von Begleitbienen in diesem Sinne nichts erwähnt. Oder ist bei meinem obigen Fall etwas anderes schuld gewesen, weil eine Königin verendet ist, als der Mangel an Begleitbienen?

Antwort: Zu 1—5 würde Ihnen unsere Ein- und Verkaufsstelle eine Faktbeute gegen Ratenzahlung liefern und Sie könnten danach, aber nur von einem geschickten Schreiner und aus trockenem Holz Faktbeuten herstellen lassen. Die Beschläge können Sie auch bekommen. — Zwei Beuten zusammen geht meist nie gut. Holz arbeitet immer. Es gibt bei so großen Stücken Risse und die Beuten gehen bald entzwei. Zu 6 ist in dem Volk entweder doch noch eine untüchtige alte Königin gewesen oder eine eierlegende Arbeitsbiene, ein Drohnenmütterchen, das Sie nur durch Zugabe einer Brutwabe mit daraufsitzenden Bienen eines gesunden Volkes hätten beseitigen können. Wenn auf dieser Brutwabe dann nach drei Tagen Weiselnäpfchen angesetzt gewesen waren, dann war das Drohnenmütterchen von den fremden Bienen beseitigt worden und Sie konnten bei gedeckelten Weiselzellen eine befruchtete Königin zusetzen. Die wäre angenommen worden und Sie konnten die Weiselzellen ausschneiden, wenn die Bienen sie nicht schon beseitigt hatten. Zu 7 ist nichts anderes zu machen als für den einen, höchstens zwei Tage eben einen größeren Wabenabstand von der Wabe mit dem Weiselkäfig. Ersatzköniginnen werden am besten mit einigen Waben voll Bienen im einem Honigraum über oder neben einem Muttervolk überwintert. Zu 9 sage ich: So ist's richtig! Zu 10 aber: Es steht an mehreren Stellen im Lehrbuch, daß eine Königin, besonders eine junge, immer Pflegebienen bei sich haben muß. Man kann junge Königinnen auch in einem Ofen erbrüten. Spätestens 1 Tag danach müssen sie aber in ein Begattungsvölkchen mit Pflegebienen, also ein weiselloses Völkchen. Weiselrichtige oder Völker mit Drohnenmütterchen pflegen eine eingesperrte Königin nicht. Und selbst kann sich eine Königin sehr schlecht ernähren, weil ihre Mundwerkzeuge im Verhältnis zu der Arbeitsbiene stark verkümmert sind.

Frage: Habe vor 3 Jahren ein neues Bienenhaus erbaut, dasselbe ist 7 Meter lang, mit 36 Völkern in Normalmaßbeuten besetzt. Die Beuten stehen in zwei Etagen übereinander. Beuten sind abwechselnd grün und dunkelbraun mit Ölfarbe gestrichen, jedes Jahr gehen beim Befruchten der jungen Königinnen über die Hälfte verloren, ich nehme an, daß sich dieselben wegen der langen einheitlichen Front in die Nachbarstöcke verirren und dann abgestochen werden. Ich möchte daher den Beuten einen andern Anstrich geben. Welche Farben können Sie mir empfehlen, die gut von den Bienen zu unterscheiden sind?

Antwort: Nach den Forschungen v. Frischs sind die Bienen rotgrünblind. Sie können also wie manche Menschen alle Farben außer reinem Rot und reinem Grün unterscheiden. Beim nächsten Anstreichen müssen Sie also reines Grün jedenfalls weglassen. Besser aber als Farbmerkmale scheinen auf die Bienen körperliche Merkmale zu wirken. — Das liegt wohl daran, daß in der Natur die Farben im Laufe des Jahres wechseln. Das körperliche Aussehen eines Fluglochs im hohlen Baum z. B. aber bleibt gleich. Deshalb sollte der Imker seine Beuten auch mit verschieden geformten Fluglochveränderungen kennzeichnen. Der einfachste Weg wäre vielleicht Metallziffern über das Flugloch an die Stirnwand.

Vereinsmitteilungen.

Bienenzuchtverein von Mülheim und Umg. Der frühere Bienenzuchtverein von Mülheim b. Koblenz ist am 11. Februar von 10 Imkern wieder ins Leben gerufen worden. In der am 19. Februar stattgefundenen Versammlung konnte die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß der Verein heute bereits 20 Mitglieder zählt. Einstimmig beschlossen wurde der Beitritt zum Kreisverband und zum Rheinischen Imkerverband und damit der Bezug der „Neuen Bienenzeitung", Marburg, als Vereinsorgan. Um erfolgreich zur Hebung der darniederliegenden Bienenzucht und damit im volkswirtschaftlichen Interesse tätig sein zu können, bedarf es des restlosen Zusammenschlusses aller Bienenzüchter der Umgegend. Zu diesem Zweck werden alle Imker und solche, die es werden wollen, aus Mülheim und den Nachbargemeinden zu der am 18. März stattfindenden Versammlung eingeladen. Treffpunkt beim Mitglied Schreinermeister Urmetzer, Mülheim, Kurfürstenstr., pünktlich um 3 Uhr. Daselbst praktische Arbeiten (Kunstwabengießen). Im Anschluß daran findet eine Versammlung in der Gastwirtschaft von Joh. Lohner mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollverlesung, 2. Aufnahme neuer Mitglieder, 3. Mittel und Wege zur Hebung der Bienenzucht, 4. Verschiedenes, 5. Vortrag. Lingenberg, 1. Vorsitzender.

Rheinischer Imkerverband (Sitz Koblenz). Am Sonntag, den 25. März, nachmittags 3¼ Uhr, findet in Koblenz im Restaurant Büngeler (früher Bergischer Hof) Schloßstr. 27, eine Mitgliederversammlung statt, zu der ich hiermit alle Mitglieder (Vereine und Einzelimker) dringend einlade. Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Bericht über die Lage und Tätigkeit des Verbandes, 3. endgültige Genehmigung der im Entwurf vorliegenden Satzungen unter Berücksichtigung der Abänderungsanträge, 4. endgültige Festsetzung der Beiträge, 5. Anträge des Vorstandes und der Mitglieder, 6. Wahl des Ortes der nächsten Mitgliederversammlung, 7. Verschiedenes, 8. Vortrag.

Vereine, die geneigt sind, unserem Verband beizutreten, werden gebeten, Delegierte zu entsenden. Ebenso sind alle Einzelimker, die Mitglied des Verbandes werden wollen, eingeladen. Lingenberg, 1. Schrift., Urmitz-Bhf. b. Koblenz.

Köln-Mülheim u. Umg. Die Leser der „Neuen" in Köln-Mülheim u. Umg. Landkreis werden gebeten, ihre Adressen zwecks Zusammenschluß an Herrn Franz Schneider, Köln-Mülheim, Regentenstr. 58 oder H. Hüffelmann, Dünnwalderstr. 24 bekanntzugeben. Näheres dann durch Zuschrift.

Wie im Vorjahre werden auch in diesem Jahre Waren in gleicher Güte und Preislage der Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen" im Honighaus Hüffelmann bereitgehalten. Sammelbestellungen zu empfehlen.

Bienenzüchter-Verein Kleinfurra u. Umgegend. Am 3. März d. Js., nachmittags 2½ Uhr Versammlung auf dem Rüxleber Zoll. Tagesordnung: 1. Berichterstattung und Abrechnung über das diesjährige Wintervergnügen. 2. Bestellung von Imkergeräten. 3. Verschiedenes. W. Renziehausen, Schriftf.

Bienenzucht- und Obstbauverein von Koblenz u. Umg. Mit Rücksicht auf die Tagung des Rheinischen Imkerverbandes am 25. März (siehe die Einladung!) fällt die Versammlung im März aus. Die Mitglieder werden gebeten, zu der Verbandsversammlung vollzählig zu erscheinen. Lingenberg, 1. Schriftf.

Nachruf.

Am 20. Dezember 1927 verschied nach langer, schwerer Krankheit unser Ehrenmitglied

Frau Witwe Mathilde Feist

im Alter von 78 Jahren. Sie war Mitbegründerin unseres Vereins. Durch ihr eifriges und stets hilfsbereites Wesen und durch ihr großes Interesse an unserem Bienenzüchter-Verein hat sie sich die Hochachtung aller Mitglieder erworben. Wir werden ihr stets ein treues Gedenken bewahren.

Der Bienenzüchter-Verein Kleinfurra und Umgegend.

Bienenzuchtverein Nunkirchen, Krs. Wadern (Zweigverein des Rhein. Imkerbundes). Sonntag, den 11. März, nachm. 4 Uhr Versammlung in der Wirtschaft Münster, wozu alle Mitglieder und Gönner freundl. eingeladen sind.

Der Vorstand.
J. A.: Demmer, Vorsitzender.

Bienenzuchtverein Altena-Evingsen. Am Samstag, den 17. März, abends 8 Uhr findet im Lokale des Herrn Magney, Iserlohnerstraße, die Jahreshauptversammlung statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung bedingt zahlreiches Erscheinen.
Panniger.

Bienenzucht-Verein Eilendorf. Unsere nächste Versammlung findet am Sonntag, den 4. März 1928, nachmittags 6 Uhr im Lokale Raußen an der Kirche statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Leonh. Kringe, Schriftf.

Vereinigte Bienenzüchter Euskirchen. Die nächste Versammlung findet am 11. März, nachm. 4 Uhr im Vereinslokale statt. Tagesordnung wird vorher bekannt gegeben.
Evertz, Schriftf.

Anzeigen.

…enenfreunde! Etwas für Euch!

Jesus segnet die Bienen

Fünffacher Prachtfarbendruck.

Bildgröße 33×39 cm, Papiergröße 46×62 cm, Preis S. 5—, M. 3—, schw. Fr. 4,—, tschech. K. 25—.

Ein Priester-Künstler, P. Josef Büttgens aus der Missionsgesellschaft vom Göttlichen Wort, hat uns ein ganz neues …eilandbild geschenkt, eine Christusdarstellung, wie wir sie vergeblich in unseren Kunstausstellungen und Museen suchen werden. …as Bild heißt: Jesus segnet die Bienen, eine Darstellung, die gewiß viele Imker und Bienenfreunde interessieren wird.

Auf blauem Grunde, von blaßgrünem Blattwerk umrahmt, steht der Heiland, seine Rechte zum Segen erhoben. Die …inke ruht auf einem Bienenkorb, den sie zärtlich an sich zu drücken scheint. Seine erhabene Gestalt umhüllt ein Gewand …ach Art des gotischen Meßkleides, in das als einzigartiger sinnreicher Schmuck die wunderbar regelmäßige, sechseckige …onigwabe eingestickt ist. Um sein Haupt windet sich ein reicher Blütenkranz und die Strahlen der Gloriole sind den Blüten…lättern der Sonnenblume gleich. Kein Wunder, daß von allen Seiten die Sonnenvögiein, die Bienen, angeschwirrt kommen. …a, ein Bienchen hat sich sogar zutraulich auf die linke Hand des Heilandes gesetzt, als wolle es in zarter Schonung aus …einer verklärten Wunde den Honigseim seines kostbaren Blutes saugen.

Viele Imker und Bienenzuchtvereine haben das wirklich schöne und sinnreiche Bild bereits bestellt. Säume auch du …icht, Bienenfreund, dieses prachtvolle Bild, ein Fünffarbendruck unserer Offsetdruckerei, zu bestellen, zur Freude und …um Segen für dich und deine kleinen Lieblinge, die Bienen. Ein wirklich schöner Schmuck für Wohnung und Bienenhaus. …as Bild trägt die schöne Aufschrift:

Heiland segne du die Bienen,
Die durch Honig uns ernähren,
Die durch Wachs dem Altar dienen,
Die uns Fleiß und Ordnung lehren.

Bestellungen sind zu richten an die

…ionsbuchhandlung St. Gabriel, Mödling bei Wien, Österreich.



Schneebeeren-Stecklinge

mit Wurzeln, beste Bienenweide, liefert solange Vorrat reicht per Nachn. zum Preise v. Mk. 5.75 pro 100 St. einschl. Verpackg., Porto wird ext. berechnet. [636

Otto Frömmel, Imker, Ohorn i. Sa.

Bienen-
…n-Schleuderhonig

… Hauptsache aus …, Akazie, Natur…it selbstverständl., …tiert kein Ueber…ig. liefere in wirk…rvorragend. Qua…äußerst preiswert. …ierte Offerte jeder …ern zu Diensten.

…Briegert,
…au, Franzstr. 44.

---

800 [612
…chtvölker

… und volkreich auf …m Bau in Körben …ästen. Versand ab … Preisliste gratis.

…o Bartels,
…roßimkerei,
…ollendorf,
… Hitzacker (Elbe).

---

8 Bienenvölker

in Freudenstein-Breitwabenkästen zu verkauf. Gleichfalls 1 gebrauchte

prima Schleuder

u. andere Imker-Artikel. Standort: [617 Eichelborn, Westfalen Anfr. an Eigentümer

Fritz Letterbüse,
Hamburg 22.
Holstein-Kamp 114.

Sachgemäß gewonnenen u. behandelten deutschen

Schleuder-Honig

kauft jeden Posten gegen sofortige Kasse und Stellung einwandfr. Gefäße

Großimkerei Ebersbach Sa.

Preisforderungen mit Ausfallprobe u. Mengenangabe erbeten.

Bienenhonig

deutsche Ernte, helle Qualitäten kaufen laufend zu höchsten Preisen.

Kleine Muster mit Preisangabe erwünscht.

Jean Lehr & Sohn,
Honiggroßhandlung,
Frankfurt a. Main-PRAUNHEIM. [600

Inserate

in der „Neuen Bienen-Zeitung" finden weiteste Verbreitung.

Ihr Bienenzucht- u. Gartenbaugewinn verdoppelt sich durch Stud. unsres Prospektes. Dazu Anleitung wie man von allmählich 100 RM. b. jährlich 1000 RM. erimkert. Zus. 70 RPfg., Nachn. 95 RPfg.

Heymann, Kamitz 166, bei Patschkau Ob.-Schl.



Gegründet 1868

Bienenschulz, Eberswalde

vorm. Otto Schulz, Buckow

liefert sämtliche Bienenartikel.

Spez. Kunstwaben kg. 4.50 Mk.

reichill. Preisbuch 150 Seiten

sowie

Meisterstock. Lehrbuch (Wert 5 Mark)

umsonst und postfrei [630

Filiale: Berlin-W., Behrenstr. 28, Zentr. 6310

„Hartungs Garantiewaben Husif"

sind von überragender Qualität. Sie werden von den Bienen leicht und schnell ausgebaut. Tausende von Anerkennungen.

Preisbuch 1928

über Kunstwaben, Geräte und Wohnungen kostenlos.

Hartung & Söhne, Frankfurt/Oder. Gegr. 1777

Wegen Sterbefall

verkaufe

meinen Bienenstand (Standort Troisdorf) bestehend aus: 6 3-Etager Normalkasten, 1 Korb, alle 7 mit gesunden Völkern besetzt, 1 2-Etg. Normalkasten, leer, für die vorgenannten Kasten die ausgebauten Waben, fern. 1 Schleuder u. sämtl. Bienengeräte. Angabe mit Preisangebote an

638] **Josef Klein, Siegburg,** Wellenstraße 47.

Erstklass. Bienenwohnungen

kompl. m. Verpack. Freudenstein-Zweietager mit Nischenflugloch einfw. 18.80 M, doppelw. 21 M. Faktstock 32 M, Kuntzschzwilling mit allen Neuerungen 58 M, Orig.-Zanderbeute in Holz 22 M, in Stroh 20.80 M, Königinzuchtkasten, Rahmenstäbe, Schleudermaschinen, Kunstwaben, Kilo à 6.50 M, 5 Kilo à 6.30 M, 10 Kilo à 6 M nur gar. rein einheim. Bienenwachs. Umtausch reinen Wachses gegen $^2/_3$ in Kunstw. Umarbeiten Kilo 1.20 M. So urteilen meine Kunden: Mit 11 Stck. gelieferten Freudensteinkästen bin ich sehr zufrieden. Sie sind sehr sauber gearbeitet und habe große Freude daran. Werde Sie nach Möglichk. weiterempfehlen.

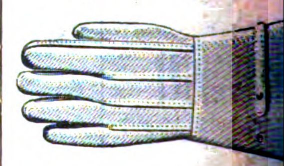
Imkerei Sch. Achdorf N. B.

Karl Dasch, Spezialfabr. f. Bienenwohnungen, Grassau am Chiemsee. [633

Das Produkt langjährig. Erfahr

Lederimkerhandsch

„Maya"



RM. 5.50 Nachnahme

F. Attinger, Lederfa

Metzingen K/Wttbg.

Bienenzucht-völker

auf Bau in Körben, volkreich, kerngesund und mit junger Königin gibt billigst ab

Fr. Rahmeyer
Visselhövede
in Hannover [583
Anfragen Rückporto.

Freudensteinbeuten,

2-Etager, kompl., einfw. 13 Mk., Doppelw. oder Strohpreß. 16 Mk., Faktbeute 33 Mk., Zanderb. 22 Mk., Kuntzsch-Zwill. 56 Mk. u. s. w. sow. Honigschleudern u. Geräte. 36jährige Praxis.

J. F. Dobmeier,
Imkertischlerei.
Waldthurn, Bayern 5.
Preisliste frei!

Weltbekannt sind Königs **Selbstraucher „VULKAN“ Selbtzerstäuber „NEBELBRAUSE“ u. Futtergeschirre.**

Alleiniger Fabrikant

Josef König,
Gaggenau 15 (Baden).
Großes Lager sämtlicher Bienengeräte.
Verlangen Sie Kataloge!

Freunde der Freudensteinbeute

kaufen diese am billigsten in sauberster Ausführung

einfachwandig RM. 19.50
Oberbehandlung RM. 21.—
doppelwandig RM. 21.50
Oberbehandlung RM. 23.—

Henschel Breitwaben-Zweietager
Keil-Nischen
Flugloch
Normal oder Freudensteinmaß

Geschützte Neuheit für Stapel- oder Pavillonbau mit herausziehbarem Honigraum, wodurch die Waben alle sofort zur Honigschleuder greifbar sind RM. 28.—. Mit 2 halbhohen Honigräumen ausziehbar RM. 30.—. Für Deutsch-Normal- und in Gerstungmaß dieselben Preise. Für Kuntzschmaß à RM. 5.— mehr. Bei Bestellung bis 1. März 1928 5 % Rabatt. Vereine billigste Preise. — **Honigschleudern in allen Ausführungen, Honigversandgefäße, alle Geräte und Futtergefäße, Stäbe, Absperrgitter, Garantiewaben.** Illustr. Liste frei.

Karl Henschel, Bienengerätefabrik,
Reetz, Kreis Arnswalde.

Moderne Imker gebrauchen mit Bedacht nur

gewalzte Mittelwände

Mehr Platten!!
Kein Bruch im kältesten Wetter!!
Nur garantiert reine Ware.
Verarbeitung v. eingeſ. Wachs 1 Mk. p. Kilo.
Versäumen Sie nicht vor Ihrem Einkauf, sich durch kostenlosen Prospekt von wichtigen Tatsachen u. konkurrenzl. Preisen zu unterrichten.
Alte Waben im Umtausch 4:1.

Spezialwerkstatt
H. Stockmar, Kaltenkirchen (Holstein). (610)

Bienenkorbrohr

in allen Stärken
16,50 Mark
per 50 kg bei Mindestabgabe von 25 kg

Karl Heller, [594
Hamburg 15, Nagelsweg 11

Hämorrhoiden!

Deren Heilung. Auskunft kostenlos. [5..

Johann Link,
Hersdorf (Rhld.),
Strutweg 17.

Hingerichtet

sind die Augen auf die **staunend billigen** Fabrikate der Firma

Alfred Hammer jun., Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.

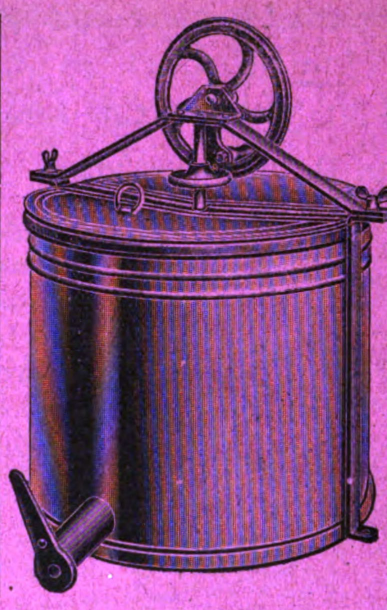
Zum Beispiel kosten in sauberster und solidester Ausführung:

Freudenstein-II-Etager, doppelwandig, kompl. **16,— Mk.**
Normal-III-Etager, doppelwandig . . „ **17,— „**
„ **IV-Etager,** „ . . „ **20,— „**

Verlangen Sie Katalog und Preisliste!

Bienennährsalz,
25 g Mk. 1.75, 250 g Mk. 3.30.
Flugnische mit Umschalter,
von oben nach unten und von unten nach oben, mit Wintersperre, Drohnenfalle und
Schwarmfänger,
Mk. 5.— franko. Prosp. gratis.
G. Junginger,
Rotebühlstraße 156, [611
Stuttgart.

Rähmchenholz
präm. 6×25 mm 4.— Mk.,
„ 8×25 mm 4,50 Mk.,
per 100 m, in Lagerlängen, 3 seitig gehobelt, einschl. Verpackung, frei Bahnhof hier, geg. Nachnahme o. Vorauszahlg. Zuschneiden auf Rähmchenlängen 0,50 Mk. extra. Andere Dimensionen billigst; auch Brettchen, Bohlen. □ Holz nach Aufgabe. [528
H. Oloffs, Warnemünde,
Postscheck Hamburg 5795.

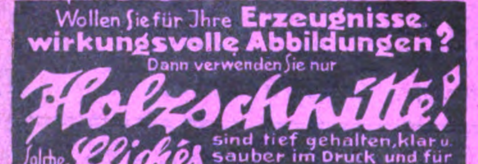


Achtung — Imker!
Bestellen Sie schon jetzt, solange Vorrat reicht.
Honig-schleudern
Ia. Qualität,
zu den billigsten Preisen in allen Größen mit Ober- und Unterantrieb.
25.— RM.
3 Normal- oder 2 Breitwaben
C. Damm,
Mech. Werkstatt,
Gladenbach, H. N.

Die **Hanfseilerei**
Hermann Balke Sohn
in **Wolfenbüttel** bei Braunschweig
empfiehlt: [615
Bunten Bindfaden für Honiggläser zu binden, Postpaket-Bindfaden, Kesselnetze (Fleischernetze, Schwartennetze), Schinkenbindfaden für Fleischereien, Wurstgarn, sowie Dachdeckerleinen, Schornsteinfegerleinen, Ackerleinen, Kreuzleinen, Zugstränge für Kühe, Ochsen und Pferde, Garbenbänder, Turngeräte, Halfter für Pferde, Korbbänder, Geflügel-Transportnetze, Maurerschnur, Sattler-Garnierfaden, Zügelgurte (Fahrleingurte), Feuerwehr-Steigerleinen und Sicherheitsgürtel, Isolierhanf, Hanfschuhe für alle Berufe. Ein Teil Malerringpinsel mit Hanfbindfaden-Vorband äußerst preiswert. — Bitte um Ihre werte Anfrage.

Empfehle deutschen Blüten- u. Scheiben- **Honig** reines gelbes Heidebienen- **Wachs**
Bienenzuchtvölker in Körben u. Beuten.
H. Schröder, Imkereien, Soltau
(Lüneburger Heide.) Gegr. 1887.

Imker!
Zeige die „Neue" Deinem Nachbar! Vergleiche sie mit anderen Zeitungen! Das ist die beste Empfehlung für sie. Adressen zur kostenlosen Zusendung von Probenrn. erbittet der
Verlag der „Neuen Bienenzeitung"
Marburg a. d. Lahn.



Maschinengeblasene
Honiggläser m. Weißblechdeckel, Honiggläser m. Binderand, jedes Quantum sof. lieferbar, Bienenfuttergläser
empfiehlt
Kunkel & Co., Glashüttenwerke
Dresden-A. 1, Zahnsgasse 14

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

April | Heft 4 | 1928

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10 000.— **für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania“ anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania“ Stelle zu beziehen sind.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis für 1928: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Titelseite 15 Pfg. Bei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 4. | **April 1928.** | **27. Jahrgang**



Mahnung.

Von Abraham a Santa Clara (1642).

Lernt, ihr Faulen (stellt euch ein),
von den Bienen fleißig sein.
Hier summt das gelbe Heer der treu ergebnen Bienen,
Das jener Becken Klang hat in den Stock gebracht,
Das seinem König pflegt in dem Palast zu dienen,
Den falber Ochsenmist höchst angenehm gemacht.
Ein Teil jagt Räuber fort, das andre fouragiert,
Da jens den Seim nach Haus im vollen Bänstlein führt;
Ein Teil frischt auf zum Flug mit seiner Halstrompete,
Ein Teil füllt mit dem Seim der Zellen Sechseck an.
Ein jedes hat sein Amt, ein jedes seine Stätte,
Und hier ist wohl nicht eins, das müßig stehen kann.
Geh, Fauler, weg von hier, betracht' die Arbeit nicht:
Die Bien' ists, die dich an mit ihrem Stachel sticht.

Frühjahrspflege und Reizfütterung.

Ein Beispiel für ein Vortragsmanuskript, wie es den Vereinslesern der „Neuen“ kostenlos oder gegen 1.— Mk. Unkostenvergütung zur Verfügung gestellt wird. Gerade jüngere Vereinsmitglieder sollen zum Vorlesen solcher Vorträge und dadurch alle Mitglieder zu reger Zusammenarbeit in den Vereinen und zu gegenseitiger Aussprache und Förderung herangezogen werden.

Von Dr. Freudenstein.

Es wird in diesem Frühjahr vielen Imkern so gegangen sein, daß sie auch stark eingewinterte Völker recht schwach und mit starkem Totenfall vorgefunden haben. Das ist weiter kein Wunder. Der August 1927 ist fast überall verregnet. Statt der erwarteten Spättracht gab es Hunger in den Völkern und — keine Brut. Gerade in den Frühherbstmonaten muß aber der Stamm von Jungbienen, der den Winter überlebt, zur Welt gekommen sein, sonst sitzen wohl bei der Einwinterung die Waben voller Bienen, die im Juni und Juli erbrütet sind. Die meisten aber sind von der harten Sommerarbeit verbraucht und erleben das Frühjahr nicht mehr. Die Wintertraube schmilzt mehr und mehr zusammen. Das Flugloch liegt voll toter Bienen. Es muß schon so gutes Wetter zu Reinigungsflügen sein wie in diesem Februar, wenn die Überlebenden selbst ihre Toten hinausschaffen sollen, ohne daß der Imker nachhilft.

Der alte Praktiker hat das schon mehr erlebt, nimmt es weiter nicht tragisch und sorgt nur dafür, daß den Bienen jetzt im Frühjahr durch doppelte Sorgfalt Gelegenheit gegeben wird, die Scharte wieder auszuwetzen.

Das ist nicht so schwierig, wie es in den Erzählungen von der **„Durchlenzung als dem Meisterstück des Imkers“** zumeist verherrlicht wird. Man muß nur von der richtigen Seite kommen. Auf „Klugpfeifereien“ pfeifen, wie der alte Freudenstein sagt, und nicht tausenderlei, sondern nur eins auf einmal probieren. Und dieses eine läßt sich in den Satz zusammenfassen:

1. Die Bienen sind im Frühjahr warm und bei Futter zu halten!

An den schönen Tagen Ende Februar in diesem Jahre konnte man da schon den **ersten Schritt** tun: **Die Bienen enger setzen.**

Grundsätzlich arbeitet man an ihnen nur, wenn sie selber fliegen. So vollzieht sich der ganze Eingriff an einer Normalmaßbeute z. B. folgendermaßen:

Die Winterpackung wird hinter dem Fenster weggenommen und in die Sonne gelegt, damit die aufgesaugte Feuchtigkeit ein wenig auszieht. Dann wird das Fenster geöffnet, nachdem etwaige Verkittungen mit dem Stoßmesser gelockert sind. Und dann nimmt man alle Rähmchen, auf denen keine Bienen sitzen, heraus, reinigt das Bodenbrett, auf das kaum Bienen heruntergefallen sind, wenn man vorsichtig gearbeitet hat, mit dem Putzhaken. Dann wird eine volle Honigwabe etwas mit einer Entdeckungs- oder Küchengabel aufgekratzt und als Deckwabe zurückgehängt, vielleicht noch mit einem bleistiftstarken Hölzchen durch die beiden letzten Waben ein Loch gestoßen, damit die Bienen bei eintretender Kälte nicht um die Außenränder der Wabe zu laufen brauchen; Fenster und Verpackung kommen davor und weiter nichts. — Höchstens bei Blätter- und Schlittenbeuten kann ich, da man die Rähmchen doch vielleicht auf andere Schlitten umstellen muß, auch einmal mitten ins Brutnest hineinsehen und finde bei weiselrichtigen Völkern meist schon im Februar ein taler- bis handgroßes

Brutnest vor. Dort kommt dann zur seitlichen Begrenzung und Warmhaltung des Raumes ein Holzschied und eine warme Filzmatte hinzu.

Auf dem Notizblatt an der Stocktür wird notiert: 1. Datum, 2. von soviel auf soviel Rähmchen gesetzt, 3. Vorrat: gut, genügend oder wenig und 4. Brut auf dritter Wabe oder ein ?. Dann gehts an den nächsten Stock und die Arbeit ist schneller getan als man glaubt. Und das ist gut für die Bienen.

Nun mögen auch wieder Kälterückschläge kommen. Die Bienen sitzen nicht mehr wie ein übernächtiger Skatklub frierend und hungrig im Winkel eines großen kalten Saales, sondern eher wie ein gemütliches Tanten-Kaffeekränzchen, im warmen Stübchen, umgeben von einem gedeckten Tisch. — Der Eingriff in die Winterstube der Immen hat wenig Störung und wesentliche Vorteile gebracht. Bei nur einigermaßen genügender Einwinterung reicht auch diese Fürsorge vollständig bis zum Ende März oder Anfang April, je nach der Wiederkehr sonniger Ausflugtage. Bis dahin muß auch der Anfänger seine neugierigen Gelüste möglichst bändigen. Denn **dann erst** ist es Zeit zu einer gründlicheren, der **eigentlichen** Frühjahrsrevision auf **Weiselrichtigkeit, Vorräte** und **Volksentwicklung.**

II. „Durstnot" und Notfütterung.

Ich halte es für wenig zweckmäßig, dem sowieso nervösen begeisterten Anfänger schon im Februar und März Angst vor Weisellosigkeit, „Durstnot" und auch Verhungern der Bienen zu machen, wenn er nur einigermaßen bei der Einwinterung der Bienen seine Pflicht getan hat. Das hat er, wenn die Bienen bei der Einwinterung alle Rähmchen belagerten und auch die letzte Wabe hinten oder seitlich halb voll Vorrat hatten und wenn er in diesen Monaten seine Bienen — bis auf ein Verengern — ganz in Ruhe gelassen hat.

Ende März und Anfang April allerdings wird es Zeit, genauer auf die Bienen zu achten, besonders auf die Völker, in deren Gemüll beim Engersetzen auffällig viel Zuckerkörnchen gefunden wurden. Das wird besonders bei manchen auf Honig eingewinterten Völkern der Fall sein können. — Bei Zuckereinfütterung kommt Durstnot kaum vor. — Denn es gibt auch Herbsthonigarten, die früh kristallisieren und den Bienen Kummer bereiten. Ohne Wasser können auch die Bienen keinen Zucker oder kandierten Honig auflösen. Um ihnen also unnötig viele Ausflüge bei trügerischer Wintersonne zu ersparen, wird oft empfohlen, sie **im Stock zu tränken.**

Dazu gibt es nun wieder die verschiedensten Tränk- und Futtergefäße, die empfohlen werden und die alle eins gemeinsam haben: Sie taugen nichts, wenn kaltes Wetter eintritt und die Bienen sich wieder zur Wintertraube zusammenschließen müssen. — Es wird oft empfohlen, mit reinem Wasser zu tränken. Man sieht ja auch im Frühjahr die Bienen gern an Pfützen und Bachufern, auf die die Sonne scheint, reines Wasser aufsaugen. Ich meine aber, das tun sie nur, weil es in dieser Jahreszeit dünnflüssigen Nektar, der ihnen viel lieber wäre, noch nicht gibt. Und wenn ich schon tränke, dann schlage ich zwei Fliegen mit einer Klappe, wenn ich dünne Zuckerlösung reiche. Und zwar ist es den Bienen am liebsten, wenn sie diesen Stoff lauwarm direkt ans Brutnest gebracht bekommen. Es ist also am besten, eine Wabe mit dünnflüssiger Zuckerlösung durch die Flaschenbrause vollzugießen und sie direkt an den Sitz zu hängen. Man wird sie am nächsten Tag schon leergetragen finden.

Aber dieses Tränken als Notwendigkeit ist eine Ausnahme. Ebenso wie — hoffentlich — die **Notfütterung.**

Wird die Notfütterung aber nötig. — Der Imker erkennt das im März schon am Flugloch, wenn er weiße Brutteilchen herausgeschleppt findet. — Dann ist es wirklich eine schwierige Sache, wenn man es mit Futterapparaten, warmen Backsteinen, Heizen des Bienenstandes oder Transport der hungernden Völker in geheizte Zimmer und den Backofen nach all den alten Rezepten versucht, die Bienen zur Nahrungsaufnahme zu bewegen. — Einfach aber ist die Geschichte, wenn man trotz kalter Witterung eine Honigvorratswabe oder noch besser eine Wabe mit warmer Zuckerlösung direkt an die Wintertraube bringt und vielleicht den Wärmeverlust beim Öffnen durch einen warmen Backstein hinterm Fenster ausgleicht.

Des Interesses halber sei hier erwähnt, daß sich der Imker die **Futtertafeln** und die **Fruchtzuckerlösungen,** die oft angeboten werden, auch selbst herstellen kann. So wird für die „Henning'schen Futtertafeln" folgendes einfache Rezept angegeben: 5 kg Kristallzucker werden in einem Liter Wasser gekocht. Währenddessen nimmt man ein leeres Rähmchen und befestigt an seiner Unterseite, wenn es flach auf dem Tisch liegt, als Boden also, Ölpapier. Dann gießt man es mit obiger Lösung, der wohl zweckmäßig etwas Honig zugesetzt wird, voll, läßt es erkalten und kann dann das Ölpapier wegnehmen und die Futtertafel dem Volk einhängen.

Das dürfte aber im Frühjahr unzweckmäßig sein von wegen der Durstnot, für sommerliche Regenpausen dagegen ganz gut. Für das Frühjahr wird mit gewissem Recht Fruchtzuckerlösung empfohlen. Der Fruchtzucker ist nämlich ein Zwischending zwischen gewöhnlicher Kristall-(Rohr-)Zuckerlösung und dem Zucker im Honig. Er ist schon „invertiert", wie man das nennt. Das heißt, er ist schon innerlich so verändert, wie ihn der Körper lieber aufnimmt und wie ihn auch die Speichelsekrete der Biene umwandeln.

Den Bienen ist also dadurch die Arbeit etwas erleichtert. Wenn der Imker diesen Fruchtzucker, den er sonst — wohl in ähnlicher Herstellung von Dr. Follenius-Hamburg — kaufen kann, selbst herstellen will, so wird dafür folgendes einfache Rezept angegeben: Pro Kilogramm Zucker wird ein Liter Wasser mit 1 Gramm Weinsteinsäure eine Stunde gekocht. Ich will es jedem unbenommen lassen, solche Fruchtzuckerlösungen auch zu Reizfütterungen zu verwenden, gestehe aber, daß ich selbst bisher ohne Futtertafeln und Fruchtzuckerlösungen ausgekommen bin.

III. Die richtige Frühjahrsrevision.

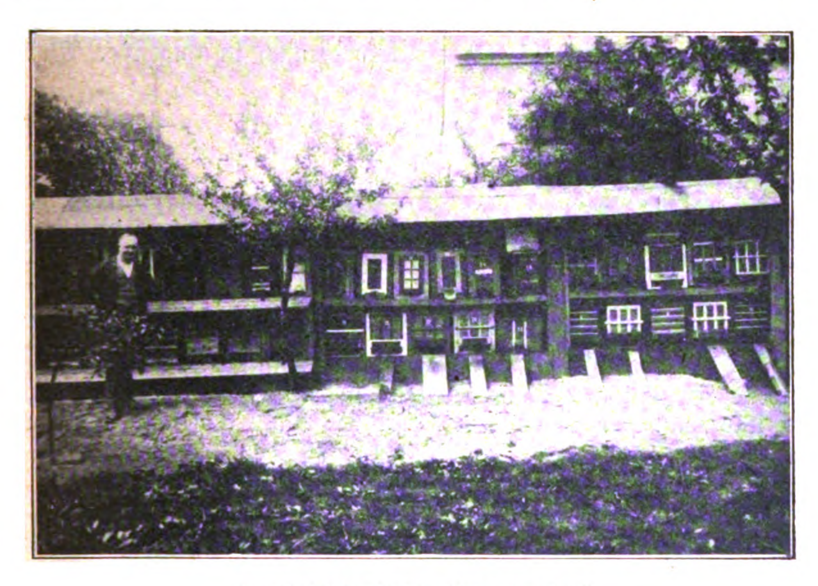
Nachdem wir uns so mit Durstnot und Notfütterung — hoffentlich unnötig — ein wenig aufgehalten haben, käme die zweite und wesentlichste Frühjahrsarbeit jedes Imkers, die **richtige Frühjahrsrevision** bei gutem Flugwetter Ende März, Anfang April dran.

Neben der Bodenreinigung und vielleicht einem nochmaligen Engersetzen ist das Hauptprüfungsfach: **Volksstärke** und **Weiselrichtigkeit.**

Ist Brut da — schön, dann lasse ich das Volk vorläufig in Ruhe, wenn es stark genug ist und genügend Vorrat hat. Die Deckwabe mit den gedeckelten Honigzellen kratze ich ihm auf, wenn das nicht schon früher geschehen ist. Die Winterpackung bleibt.

Hat ein Volk aber keine Brut, so suche ich zunächst nach der Königin. Ist eine alte, flügellahme da, dann wird das Volk zum Vereinigen bestimmt und die Königin gleich herausgefangen. Ebenso muß die Königin

gesucht werden, wenn Buckelbrut da ist. Rührt diese wirklich von einer alten Königin her, dann werde ich sie wohl finden. Finde ich sie aber trotz genauer Revision nicht, dann ist ein Drohnenmütterchen, eine eierlegende Arbeitsbiene am Werk. Die sieht genau so aus wie andere Bienen auch. Ich muß mir daher eine Brutwabe voll stockfremder Bienen aus einem starken Volke zu Hilfe nehmen. Die stechen das Drohnenmütterchen ab und setzen auf frischer Brut Weiselzellen an. Der Ansatz von Weiselzellen auf einer entliehenen Brutwabe ist überhaupt das einzig sichere Zeichen für Weisellosigkeit und bürgt, wenn die Zellen gedeckelt sind, auch für den guten Willen der Bienen, eine evtl. zugesetzte Königin anzunehmen. Ich bin aber gegen das Zusetzen von Königinnen, weil es sich im Frühjahr



Im Frühjahr ist jede Biene wertvoll.
Bienenstand des Herrn Wendler, Belmsdorf bei Bischofswerda i. Sa.
Um den heimkehrenden Bienen den Anflug zu erleichtern, sind Bretter an die Fluglöcher gelehnt.

nur selten — bei wirklich starken Völkern — lohnt. Der Imker spart Zeit, Futter, Geld und — Ärger, wenn er im Frühjahr weisellose Völker und auch schwache miteinander vereinigt. Ein vereintes, starkes Volk bringt ihm bald Honig und Schwärme. Zwei Schwächlinge aber brauchen die Tracht, um erst selbst einmal auf die Beine zu kommen und gerade zur Einwinterung rechtzeitig viele Fresser zu haben. An Honigertrag ist meist nicht zu denken.

Vom Vereinigen kann hier nur kurz gesagt werden, wie es am einfachsten und am sichersten zu machen ist. Zunächst wird das Volk mit der schlechteren Königin am Vorabend entweiselt. — Die Königin hebt man als Reserve mit ein paar Begleitbienen und Honigzuckervorrat einige Tage auf. — Am nächsten Tag hängt man die Rähmchen des anderen Volkes auf den Wabenbock bzw. stellt sie in eine Kiste und sucht dabei die Königin, die man auf einen Tag unter einen Weiselkäfig stecken kann. Dann werden die Bienen des weisellosen Volkes auf ihren Rähmchen zwischen die Rähm-

chen des weiselrichtigen Volks gehängt und lernen an diesem neutralen Ort, an dem sie hier durcheinanderlaufen, sehr gut und schnell sich vertragen. Dann wird alles in die eine Beute gehängt, die überzählige entfernt oder dicht verschlossen.

Nun wird auch bei der Frühjahrsrevision wieder jeder Befund genau notiert, auch der Brutstand der Königinnen, soweit er nicht schon durch Lückenhaftigkeit Anlaß zu Vereinigungen gegeben hat, genau beobachtet. Im Sommer ist dann sicher noch Gelegenheit, schlechte Königinnen durch bessere zu ersetzen. Hauptsache ist im April außer der Weiselrichtigkeit der Vorrat. Die Bienen verbrauchen mit dem stark wachsenden Bruteinschlag ein Mehrfaches der Wintermonate.

Nach **Preuß**, auf dessen imkerliche Ansichten ich nachher mehr zu sprechen komme, verteilt sich der Futterverbrauch in folgender Weise auf die einzelnen Monate:

In den vier Monaten Oktober bis Januar .	4 Pfd.
1. Hälfte Februar	1 Pfd.
2. Hälfte Februar	1 Pfd.
1. Hälfte März	1½ Pfd.
2. Hälfte März	2½ Pfd.
1. Hälfte April	3 Pfd.
2. Hälfte April	3 Pfd.
Gesamtverbrauch eines starken Volkes	16 Pfd.

Man kann sich wirklich einigermaßen nach dieser Tabelle richten. Der vorhandene Futtervorrat in den letzten Waben läßt sich nach Gewicht abschätzen und man weiß dann, wie lange das Volk ungefähr damit reichen wird. Ist diese Zeit herum, so wird man das erste Bienenwetter dazu benutzen, den Vorrat aus den beim Einengen erübrigten Waben auf einen weiteren halben Monat zu ergänzen.

Ist also für Futter gesorgt, dann kann der Imker, der auf anhaltende, gute Sommertracht rechnen kann, die Hände in den Schoß legen, soweit er sie nicht zum langsamen Erweitern der Völker braucht. Seine Ernte kommt von selbst.

IV. Die Reizfütterung.

Fast alle deutschen Imker müssen die Amerikaner um ihre anhaltenden Trachtverhältnisse beneiden. Um höchsten Honigertrag zu erzielen, müssen sie auch mehr **können** als die Amerikaner. Denn es kann letzten Endes bei der Verschiedenheit der deutschen Trachtverhältnisse keinen Lehrmeister und kein Lehrbuch geben, das jedem deutschen Imker mechanische Vorschriften und darin Erfolgsgarantie geben kann. Der deutsche Bienenzüchter muß **denken**, wenn seine Zucht auch Erfolg bringen soll und wir sind froh darüber. Denn das macht uns die Bienenzucht doppelt wert und den Ertrag umso wertvoller, je schwieriger er zu erringen war.

Es gilt also für jeden einzelnen, seinen Bienenzuchtbetrieb auf die örtlichen Trachtverhältnisse einzustellen und ich möchte in diesem Zusammenhang auf zwei praktische deutsche Imker hinweisen, von denen wir wenigstens in dieser Hinsicht etwas lernen können. Der eine ist der Lehrmeister der Heidimker **Heinrich Lehzen** und der andere der Berliner Vorortimker **Emil Preuß**. Beide sind sie schon verstorben, haben uns aber ihre Betriebsweise und Gedanken darüber, die des Lesens wert sind, in

Büchern hinterlassen.*) Was ihnen gemeinsam und was an ihren Aufzeichnungen bedeutsam ist, das ist gerade die Tatsache, daß sich jeder auf die Schilderung **seiner** Betriebsweise, so wie sie den Verhältnissen seines Wohnorts angepaßt ist, beschränkt hat. Wir haben dadurch einmal einen Einblick in die alte Praxis der „Spekulativfütterung" der Lüneburger Heidimker und auf der anderen Seite ein Bild von **einer** Methode, aus den Trachtverhältnissen in und um eine Großstadt neben einem Beamtenberuf den größtmöglichen Vorteil zu ziehen. Ich will nicht unerwähnt lassen, daß vieles aus der Praxis von Preuß mir nicht gefallen kann. Das aber wollen wir hier herausziehen, was uns für die Reizfütterung von Vorteil sein kann.

„Spekulativfütterung" nennt sie Lehzen: Der Imker legt hier ein Kapital an, das wie bei einer Spekulation Ertrag bringen soll und bringt, wenn es — richtig angelegt wird.

Die Heidimkerei ist ein typisches und wohl das beste Beispiel für die Einstellung auf ganz bestimmte Trachtverhältnisse, auf Spättracht nämlich. Der Heidimker hat erst im Juni oder gar Juli auf wesentliche Tracht aus Buchweizen zu rechnen und dann im August auf die Heide als Haupttracht. Lehzen sagt: „Ohne die Spekulationsfütterung würden die hannoverschen Imker auch lauter Hungerleider auf dem Stand erblicken, die, wenn sie lebend in die herrliche Zeit kommen, wo der Honig fließt, ausrufen könnten: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter! — Das ist der Grund, weshalb die Bienenzucht in vielen Gegenden keinen erheblichen Nutzen abwirft. Die Bienenwirte haben durchgehends nur Hungerleider und Schwindsüchtige auf dem Stande, die sich erst während der guten Honigtracht stärken müssen und nur dann, aber auch nur dann, wenn die Tracht recht **lange** anhält, was erkleckliches leisten."

Der Heidimker muß, wie jeder von uns, wenn er guten Honigertrag haben will, zu Beginn der Haupttracht seine Völker stark haben. Die Praxis der Heidimker selbst können wir aber zumeist nicht anwenden. Den meisten von uns geht es wie bei Preuß: Die Ernte ist vorbei und muß unter Dach sein, wenn auf den Wiesen die Sense klingt. Und wo es noch außerhalb Hannover ein wenig Heide oder sonstige Spättracht gibt, da brauchen wir sie, um „Bienenfleisch" oder „Vieh", wie der Heidimker sagt, zu erzeugen, damit unsere Völker stark an jungen Bienen in den Winter hinein und stark zur Frühtracht herauskommen. **Wir** müssen also unser Kapital zur Erhöhung der Volksstärke früher anlegen als der Heidimker.

Nun hat in Frankfurt in den letzten Jahren ein „Frühtrachtimker" **Schneider** manchmal von sich reden gemacht. Er hat die Preuß'sche Idee des Tränkens der Völker aufgegriffen und will dadurch, daß er schon im Januar den Bienen mitten in die Wintertraube ein mit Wasser oder ganz verdünnter Zuckerlösung vollgegossenes Rähmchen eingehängt hat, frühzeitigen Brutansatz und zur Obstblüte Riesenvölker erzielt haben. In der gleichen Zeitung berichtete nachher der Vorsitzende des hessischen Imkerverbandes, Herr Buß, Leihgestern, in der „Neuen" auch andere, daß sie das Verfahren probiert hätten und — damit hineingefallen waren. — Es mag wohl sein, daß ein in allen Sätteln gerechter Imker schon bei sehr

*) Lehzen: Die Hauptstücke aus der Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht, Hannover (1922, 4. Auflage).
Preuß'sche Imkerschule von Charlotte Preuß nach hinterlassenen Aufzeichnungen in Bücherei für Bienenkunde, 1920, Verlag Fisher.

frühzeitigem Brutreizen Erfolg haben kann, wenn das Wetter so ist, wie er es braucht. Daß man aber im allgemeinen damit hereinfallen muß, hätte den betreffenden Imkern schon der alte Lehzen sagen können. Er sagt: „Gewöhnlich beginnt bei uns die Fütterung mit der Obstbaumblüte. Vorher ist es sehr verfehlt. Denn durch das Füttern wird das Volk aufgeregt, die Königin beginnt einen starken Bruteinschlag und die Bienen sind dadurch gezwungen, viel Wasser und Blumenmehl herbeizuschaffen. Da in dieser Zeit das Wetter recht unbeständig ist, gehen bei diesen Ausflügen oft viele Trachtbienen verloren. So kann es bei unverständigem Füttern kommen, daß ein Volk nicht imstande ist, die Brut belagern zu können und auf diese Weise zurückgeht. In unserer Imkersprache heißt es: „Das Volk ist aus dem Stock gefüttert."

Es ist ganz so, wie Lehzen es beschreibt. Unsere Tracht beginnt aber früher als die der Heidimker. Manchmal ist schon die Obstblüte, gewiß oft der Raps die Haupternte. Wir müssen also unsere Völker in solchem Fall möglichst schon Anfang Mai stark haben. Keinesfalls können wir aber mit einer Reizfütterung schon vor Eintritt warmen Flugwetters beginnen; und das kommt doch meist erst Mitte April. Die Heidimker fangen um diese Zeit, oder etwas später an, langsam zu reizen. Wir müssen am besten schon im Vorherbst für starke Völker gesorgt haben und jetzt gewissermaßen die Sporen einsetzen. Und da könnte uns vielleicht die Preuß'sche Tränkmethode, die er von Mitte Februar anwendet, von Nutzen sein. Er hat vom Honigraum aus in Flaschen mit reinem Wasser, denen auf 1 l 1 g Kochsalz zugesetzt war, getränkt. Das setzt die Bienen eher in die Lage, ihre Honigvorräte aufzubrauchen und bewirkt einen gelinden Brutreiz. Dazu achtet Preuß bei den Revisionen immer darauf, daß das Volk den Honigvorrat, der ihm laut obiger Tabelle für den nächsten halben Monat zusteht, noch besitzt. Ein richtiges Reizfüttern empfiehlt er also eigentlich gar nicht. Sein Tränken im Zusammenhang mit reichem Honigvorrat, der wohl immer ergänzt werden muß, kommt aber auf das gleiche hinaus. — Nur ist mir der Termin zu früh. Bei Zuckereinwinterung gibts auch keine Durstnot. Und auch durch zu frühes Tränken gibt es Leben in das Volk und Flugverluste bei trügerischem Sonnenschein. Um diese Verluste ein wenig zu vermeiden, empfiehlt Preuß das Auffammeln von erstarrten Flugbienen am Abend jeden Flugtages. Die sollen auf einem Bodenblech unter ein starkes Volk geschoben und dort wieder aufgetaut werden. Ich zweifle daran, daß er das selbst immer gemacht hat, und glaube für mein Teil, daß damit nicht viel zu retten ist und ich die Bienen besser durch abgeblendete Fluglöcher und Ruhe vorher am Ausfliegen hindere.

Auch vom Wasser bin ich seit jeher kein Freund, und wenn ich mich in die Bienenseele hineindenke, dann meine ich, dünnflüssiges Zuckerwasser, ähnlich dem Naturnektar wäre besser. Ich würde also meinen Völkern, um sie auf eine Frühtracht vorzubereiten, von Anfang April an, zu ihren aufgekratzten Honigwaben an Flugtagen ab und zu eine Wabe zuhängen, die mit dünnflüssiger Zuckerlösung vollgegossen ist. Mit der Flaschenbrause können wir das heute sehr leicht. Es geht in ein Freudensteinrähmchen ungefähr ein Liter Zuckerwasser. Der Unreinigkeiten im Zucker wegen ist es gut, die Zuckerlösung durch ein Sieb in die Flasche zu füllen. Wie dann diese Flaschenbrause funktioniert und wie schwer ein solches Rähmchen danach wird, ohne daß das Zuckerwasser wieder aus den Zellen läuft, kann hier leicht vorgeführt werden.

Ein, zwei solcher Rähmchentränkungen oder -Fütterungen im Stock bewirken im Verein mit guten Honigvorräten einen gelinden Brutansatz, der zu der **Möglichkeit der Pollenbeschaffung** in gutem Verhältnis steht. Es muß nämlich auch bei den Bienen so sein, daß der liebe Gott zu dem Häschen auch das Gräschen schickt. Der Pollen ist eben das Bienenbrot, besonders für die Larven und wir dürfen vor Mitte April nicht mehr zu Brutansatz reizen als Pollenvorräte da sind oder eingetragen werden können, sonst geht es uns, wie es der alte Lehzen vorhin geschildert hat: Wir füttern unsere Bienen aus dem Stock hinaus. — Mit unserem Tränkrähmchen haben wir die Sache aber schon in Gang gebracht und wenn jetzt im April das erste schöne Wetter kommt, die Haselkätzchen noch Pollen spenden und die ersten Obstblüten aufbrechen, dann ist unsere Zeit für die **richtige** Reizfütterung gekommen.

Sie besteht aus Gaben von Honig oder Zuckerwasser, die ruhig in reichlichen Portionen und in den gewohnten Futtergefäßen jeden zweiten Abend, solange das gute Flugwetter anhält, den Bienen gereicht werden.

Die Heidimker verwenden Stampfhonig zu ihrer Reizfütterung. Auch für Mobilimker wird meistens Honig zu Reizfütterungszwecken empfohlen. Wenn aber die Möglichkeit vorhanden ist, genügend Pollen, die Haupteiweißnahrung der Bienenbrut und der Bienen selbst, zu sammeln, dann genügt meines Erachtens die Fütterung mit Zuckerlösung 1 : 1, der etwas Honig zugesetzt werden kann.

Vorbedingung für die Reizfütterung sind weiselrichtige Völker mit guten Königinnen, die schon möglichst stark sind. An Schwächlinge soll man kein Reizfutter verschwenden.

Die Hauptsache bei allem ist **Verhütung der Räuberei.** Das Futter wird abends gegeben, die Gefäße morgens weggenommen. Es bleibt keine Kleckserei auf dem Stand und **die Fluglöcher werden eng gehalten.**

Der Erfolg sind starke Völker, die mit dem Einsetzen der frühesten Tracht schon flugkräftig sind, wenn auch vielleicht die erste natürliche Tracht noch mithelfen muß, auch Bienen genug für den Honigraum zu schaffen.

Das **Erweitern** muß im Interesse der schnellen Entwicklung möglichst mit vorrätigen ausgebauten Waben geschehen und zwar setzen wir die nicht, wie Preuß, mitten ins Brutnest. **Das** lassen wir ungestört und setzen die neue Wabe an den Rand zwischen letzte Brutwabe und Pollenwabe. Dann entwickelt sich das Volk schneller.

Sind die Völker stark und hat der Imker bestimmt — meinetwegen wie Preuß, Ende Mai, Anfang Juni, mit einer umfangreichen Akazienblüte zu rechnen, so gilt es Platz für Honig zu schaffen. Da ist Preuß' Rezept **das „Umhängen".** In seinen Mehretagern hängt er spätestens 9 Tage vor dem Blütebeginn alle Brutwaben in den Honigraum, sucht dabei die Königin heraus und setzt sie in den Brutraum auf leere Rähmchen. In den neun Tagen ist die Brut oben größtenteils ausgelaufen, jedenfalls alles gedeckelt und wenn dann tüchtige Tracht einsetzt, so kann der ganze Honigraum geschleudert werden. Denn Preuß geniert sich ebensowenig wie Freudenstein, auch Waben mit einem Fleck gedeckelter Brut auszuschleudern, wenn es eben Honigwaben sind. Hält die Tracht an, so wird die Königin noch weiter eingeengt und erst dann frei gelassen, wenn es gilt, Jungvolk für die Überwinterung zu schaffen. Durch die Raumerweiterung beim Umengen und später durch das Einengen des Brutnestes will Preuß das Schwärmen, den größten Feind des Honigertrags, ver-

hüten. Selbstverständlich können nur starke Völker, die ihren Brutraum gut belagern, „umgehangen" werden. Und ich will hinzufügen, auch nur zum Zeitpunkt des hier genannten Beispiels.

Wir, die wir schon Anfang Mai etwas von der Obstblüte und vom Raps haben wollen, und deswegen den Honigraum schon früher öffnen müssen, wir können nicht „umhängen". In der ersten kühlen Nacht müßten sich die Bienen zusammenziehen und die ganze Brut außerhalb der mittleren Kugel wäre verloren, das Volk für die nun kommende Tracht wertlos. Wir erweitern also nur die Völker, die alle gegebenen Waben dick belagern, langsam und eröffnen dann erst, wenn der Brutraum gut belagert ist, einen kleinen Honigraum aus gedeckelten Brutwaben und einigen leeren Reservewaben. Die Winterpackung bleibt! — Erst wenn nach den „Eisheiligen" keine starken Nachtfröste mehr zu erwarten sind, dürfen wir es wagen, dann aber richtig, den Bienen einen großen Honigraum und viele leere Waben nach der Preuß'schen Methode zu geben. —

In manchen Fällen wird der Wabenmangel die Entwicklung der Völker etwas bremsen. Es müssen Mittelwände — diese aber mitten ins Brutnest, sonst werden sie ungleichmäßig ausgebaut — gegeben werden. Das Bauen hält einerseits die Königin davon ab, gleich auch diese Wabe zu bestiften, andererseits hebt es aber die ganze Entwicklungsfreudigkeit des Volkes und wirkt — in geringem Maße angewandt — dann nicht so hemmend.

Fassen wir das Resultat dieser Rede noch einmal kurz zusammen:

1. Jeder Bienenzüchter, der eine oder mehrere Haupttrachten von kurzer Dauer zu erwarten hat, tut gut, mit einer Reizfütterung eine Spekulation zu machen.

2. Vorbedingung zur Reizfütterung sind
   a) mindestens mittelstarke Völker mit guter Königin,
   b) gutes Flugwetter zum Pollenholen (wahrscheinlich ab Mitte April),
   c) Verhütung der Räuberei durch Fütterung am Abend, Sauberkeit auf dem Stande und enge Fluglöcher.

3. Fällt die erste Haupttracht schon in Anfang und Mitte Mai, so wird bis zum Einsetzen der Tracht gefüttert und auch der erste Ertrag aus natürlichen Trachtquellen dazu verwandt, genügend Bienen-„Vieh" zum Belagern des Honigraums zu erzeugen. Die Winterpackung bleibt bis nach den Eisheiligen. Es wird nur soviel erweitert, als belagert wird.

Fällt der Beginn der Haupttracht auf Ende Mai, Anfang Juni, so kann man bei starken Völkern das Preuß'sche „Umhängen" 9 Tage vor Beginn der Tracht anwenden und gleichzeitig mit der Fütterung, die in kleinen Gaben gereicht werden konnte, aufhören. — Dadurch wird genügend Raum für sofortigen Honigertrag geschaffen.

4. Der erste kleine Anreiz zum Brutansatz kann schon ab Anfang April durch Einhängen von Tränkrähmchen, die mit dünner Zuckerlösung vollgegossen sind, bei gutem Honigvorrat erfolgen. Richtiges Füttern mit Honig oder Zuckerwasser kommt erst mit Beginn wirklichen Flugwetters. — Können dann die Bienen genügend Pollen holen, so genügt Zuckerwasser zur Reizfütterung auch. Honigzusatz ist natürlich gut.

Wie nun ein jeder die Reizfütterung anwenden will, das muß er sich aus seinen bisherigen und künftigen Erfahrungen über die Trachtverhält-

nisse seines Wohnorts selbst ausrechnen. Vor das gewünschte Ziel setzten die Götter den Schweiß. — Nur auch dazu noch einen Rat: Imker schreibe! — Es braucht nur Datum und Honigertrag: soundsoviel Honigrähmchen am soundsovielten aus diesem Volk ausgeschleudert zu sein. Hast du das mehrere Jahre lang aufgeschrieben, dann weißt du, wann deine Haupttrachten beginnen, wann deine Völker stark sein müssen und kannst dich danach richten.

Eine Ausstellung „Die Bienenwohnung".

Von Prof. Dr. L. Armbruster, Direktor des Instituts für Bienenkunde, Berlin-Dahlem.

Die Überzeugung bringt allmählich durch, daß manches auf dem Gebiet der Bienentechnik, insbesondere der Bienenwohnung, heute nicht nur anders werden kann, sondern auch anders werden muß. Darum ist ein Überblick über die heutige Bienentechnik auf alle Fälle lehrreich, außerdem hat die Erforschung ihrer Geschichte und Geographie manches Ergebnis gezeigt, was in Kreisen, die mit Bienenzucht zunächst nichts zu tun haben, ausgesprochen großes Interesse fand und auf die Bienenzucht achten lehrt. Auch der deutschen Bienenzucht wird ein geschichtlicher und geographischer Blick über das große ganze eher nützen als schaden.

Aus Anlaß seines 5 jährigen Bestehens hat das Institut für Bienenkunde vor, im Auftrage des Sonderausschusses für Bienenzucht der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft eine Sonderausstellung zu veranstalten „Die Bienenwohnung". Die große, rühmlichst bekannte Wanderausstellung der D. L. G., dieses Jahr in dem besonders günstig gelegenen Leipzig anfangs Juni tagend, soll den großen Rahmen abgeben, in dem diese Sonderausstellung „Die Bienenwohnung" über 1000 qm Fläche bedecken soll.

In Bildern und Modellen, zum Teil in Lebensgröße, betriebsfertigen Nachbildungen, sollen die wichtigeren Bienenbetriebe aller Zeiten und Zonen und zugleich nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet zum ersten Mal vor der großen Öffentlichkeit gezeigt werden. Die Bienenwohnungen Europas werden in allen wichtigeren Vertretern zu sehen sein, und von den deutschen Bienenwohnungen soll möglichst die große Fülle dessen gezeigt werden, was der berufene und unberufene Erfinder, der Bastler und der Fabrikant, der Eigenbrödler und der wirtschaftlich Denkende erzeugt hat. Es stehen reichlich 100 laufende Meter allein für diese deutschen Bienenwohnungen der neueren Zeit zur Verfügung. Einen guten Teil der wichtigeren Typen besitzt bereits die Sammlung des Instituts für Bienenkunde. An alle Freunde der Imkerei und an alle Freunde des obigen Planes ergeht die herzliche Bitte, das Dahlemer Institut für Bienenkunde, das bisher unter schärfster Anspannung seiner Kräfte gesammelt und gespart hat, in diesen Bestrebungen zu unterstützen. Insbesondere gilt dies auch den Fabrikanten und den Gerätefabriken. Was sie hierfür von ihren Sondererzeugnissen zur Verfügung stellen, wird nach der Leipziger Ausstellung dauernd den zahlreichen Besuchern des Instituts für Bienenkunde vor Augen geführt. Aber auch an jene, die auf dem Boden ausrangierte Bienenwohnungen stehen haben (im wesentlichen dürften es Mobilwohnungen sein, es handelt sich ja in diesem Fall weniger um Museumsstücke im eigentlichen Sinne), ergeht die Bitte, diese Dinge für die große Dahlemer Sammlung zu stiften, denn alle bisher von deutschen Erfindern verkörperten Gedanken sollen, nach Gruppen geordnet, der Nachwelt an dieser geeigneten, würdigen Stelle erhalten bleiben.*)

Wie sehr solch eine Stelle nötig ist, dafür ein Beispiel: In keinem Museum, insbesondere in keinem bienenkundlichen Museum des In- und Auslandes habe ich bis jetzt eine Prokopowitschbeute, ja nicht einmal einen Original-Dzierzon-Stapel gefunden.

Das Institut für Bienenkunde könnte auf Grund der bereits vorhandenen Schätze einen guten Teil der Geschichte der Bienenzucht aufklären und die historische Vorarbeit für eine gründliche bienenkundliche Betriebslehre leisten.

---

*) Fabrikanten und Stifter haben gar keine Ausstellungsichererereien. Sie senden am besten die Gegenstände an das Institut für Bienenkunde, Berlin-Dahlem, Lentze-Allee 88, Güterbahnhof Berlin-Steglitz. Letzter Einsendetermin für den Sammeltransport nach Leipzig ist der 15. Mai. Erwünscht wäre eine Voranzeige durch Postkarte möglichst jetzt schon.

Ohne Zweifel ist es auch für die Industrie von Interesse, alle Konstruktionsgedanken an einer Stelle bequem verfolgen, vergleichen, ja zum Teil sogar prüfen zu können.

Einen Wald von Rähmchenmaßen wird der Besucher zu sehen bekommen, und trotz des Waldes wird er doch die wichtigsten Bäume finden, nämlich die Maße, denen mehr und mehr die Entwicklung zustrebt.

Auf der Ausstellung sollen dann die unumgänglich nötigen Vereinheitlichungsbestrebungen, welche die rauhe Wirklichkeit fordert, dargestellt werden. Der Deutsche Imkerbund hat hierzu freundlichst seine Hilfe zugesagt. Insbesondere wird auch eine Rundfrage der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft über die bei größeren und namentlich kleineren Landwirten verbreiteten Bienenwohnungen zur Darstellung gelangen. Ebenso werden die Bienenwohnungen zusammengestellt, welche sich auf Grund der Rundfrage am meisten für landwirtschaftliche Betriebe eignen.

Also wer hilft mit bei einer Sache, die deswegen umso nötiger ist, weil sie bisher noch nie da war.

Wie behandelt man ankommende Bienenvölker?

Alle ankommenden Völker werden erst einmal ruhig an ihren künftigen Platz gestellt. Auch dann, wenn sie später umlogiert werden sollen. In diesem Falle kommt nur das Flugloch ungefähr an die Stelle, wo es bei der künftigen Wohnung liegen wird. — Einen Krainer Bauernstock kann man z. B. direkt in die Breitwabenbeute hineinstellen und ihn so schon aus seiner alten Wohnung durch das künftige Flugloch fliegen lassen. — Man läßt also die Völker auf jeden Fall, wenn man Leben darin hört, auf ein bis zwei Tage in Ruhe und gibt ihnen den Ausflug frei. Die Luftlöcher bzw. -gitter werden bei Beuten verschlossen, bei Krainer Stöcken mit Lehm verschmiert und die Stöcke möglichst warm verpackt. Haben sie einige Tage geflogen, dann wird das Bodenbrett gereinigt und nach den Vorräten gesehen.

Bei den Krainer Bauernstöcken zieht man die Nägel des rückwärtigen und vorderen Einsatzes heraus. Diese Einsatzbrettchen an Stirn- und Rückenwand kann man dann herausnehmen, bequem die Toten entfernen und nach den Vorräten sehen. Bei aufgebrauchten Vorräten wird in einem niedrigen Glas Zuckerwasser gefüttert.

Für etwa tot ankommende Krainer Völker leistet der Lieferant Ersatz, wenn innerhalb 24 Stunden nach Ankunft die tote Königin mit etwa 250 Gramm Begleitbienen im Einschreibebrief an ihn abgesandt wird. Dagegen ist der Empfänger haftpflichtig, wenn er die Bienen nicht innerhalb 24 Stunden nach Ankunft von der Bahn abholt.

Die Krainer Lieferanten empfehlen, das Umlogieren erst nach dem Abschwärmen der Völker vorzunehmen, wenn die junge Königin mit der Eiablage begonnen hat. Wer es so machen will, kann seine Stöcke oder Körbe bei gutem Futter und warm verpackt solange stehen lassen und wird aus den engen Wohnungen bald Schwärme bekommen.

Wie bringt man ein Volk aus einem Korb oder Krainer Bauernstock in eine Beute mit beweglichen Rähmchen?

Die Zeit, wo das am leichtesten auszuführen ist, fällt natürlich ins Frühjahr, wenn die Völker selbst noch nicht so stark sind. Selbstverständlich wird sie mit Rücksicht auf die Brut erst bei wirklich warmer Witterung vorgenommen und Räuberei dabei vermieden.

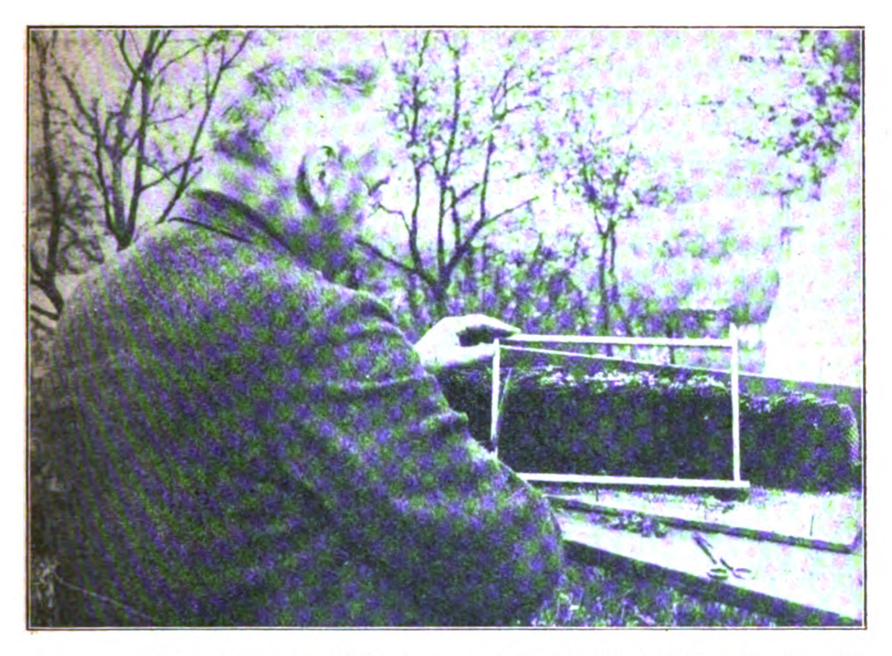


Abb. 1. An der Größe des Rähmchens werden die Wabenstücke so abgepaßt, daß die Brut möglichst unversehrt bleibt.

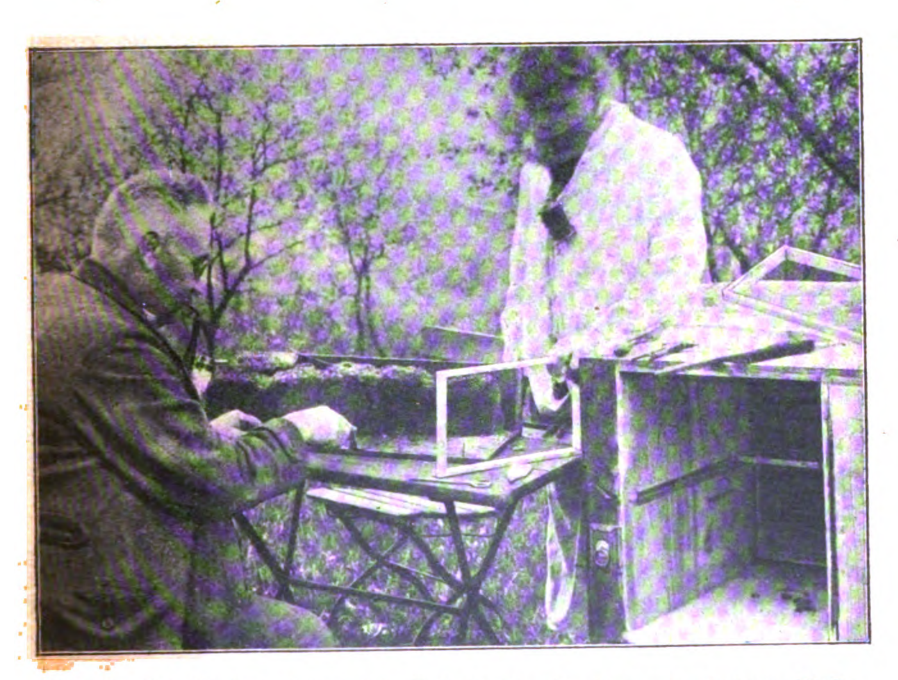


Abb. 2. Die Waben werden vom Bodenbrett mit einem eingefetteten Messer losgeschnitten.

Man braucht dazu einen Tisch und stellt darauf zurecht: ein Messer, das ab und zu an einer Speckschwarte eingefettet wird, ein Abkehrbeschen, eine Rolle dünnen Draht oder Bindfaden, eine Schere, einige kurze Stückchen Rähmchenholz und Wasser zum Händewaschen. Daneben kommt auf einen Stuhl die neue Beute, dazu ein Helfer.

Aus einem Korb zieht man zunächst mit einer Flachzange alle Speilen, dreht ihn dann mit dem Kopf nach unten und zwar so, daß alle Wabengassen quer — von meiner rechten zu meiner linken Hand — laufen und stößt ihn dann so mit einem herzhaften Ruck schräg auf den Tisch auf. Dann brechen alle Waben oben ab. Die Bienen werden durch Rauch zurückgehalten. Starke Völker kann man auch vorher abtrommeln.



Abb. 3. Die Befestigung der Waben im Rähmchen. Ein Draht um die Breitseite, mit einem andern wird ein Traghölzchen am Oberteil angebunden. Der leichte Einschnitt links von dem senkrechten Haltedraht ermöglichte die Streckung einer im Naturbau verbeulten Wabe.

Nun nimmt man zuerst kleine seitliche Wabenstücke heraus und kann dann genau so verfahren, wie ich es jetzt für einen Krainer Bauernstock beschreiben möchte.

Den legt man zunächst gewissermaßen auf den Rücken und zieht behutsam mit Hebel und Zange die Nägel heraus, welche das Bodenbrett und ein Seitenbrett festhalten. Kann man diese abheben, so bekommen wir den Einblick unserer Abb. 1 in die Beute.

Nun kommt das „Umschneiden". Mit dem alten Bau wollen wir in der neuen Wohnung, in die wir schon eine oder zwei ausgebaute Waben hineingehangen haben, nicht viel zu tun haben. Wir bemühen uns nur um die Brutstücke. Wie das nun gemacht wird, ist wohl durch die vier Abbildungen genügend klar dargestellt. Im allgemeinen kann man die

Bienen auf den Wabenstücken sitzen lassen. Sind's zu viele, so kann man sie erst in die neue Beute abfegen.

Geschieht das Umlogieren Anfang Mai oder früher, so werden die Stöcke warm verpackt und die Bienen durch Fütterung im Ausbauen unterstützt. Sie werden dann auch bald stark und können noch im ersten Jahre Schwärme liefern, wenn auch hierfür eine ungestörte Entwicklung besser gewesen wäre.

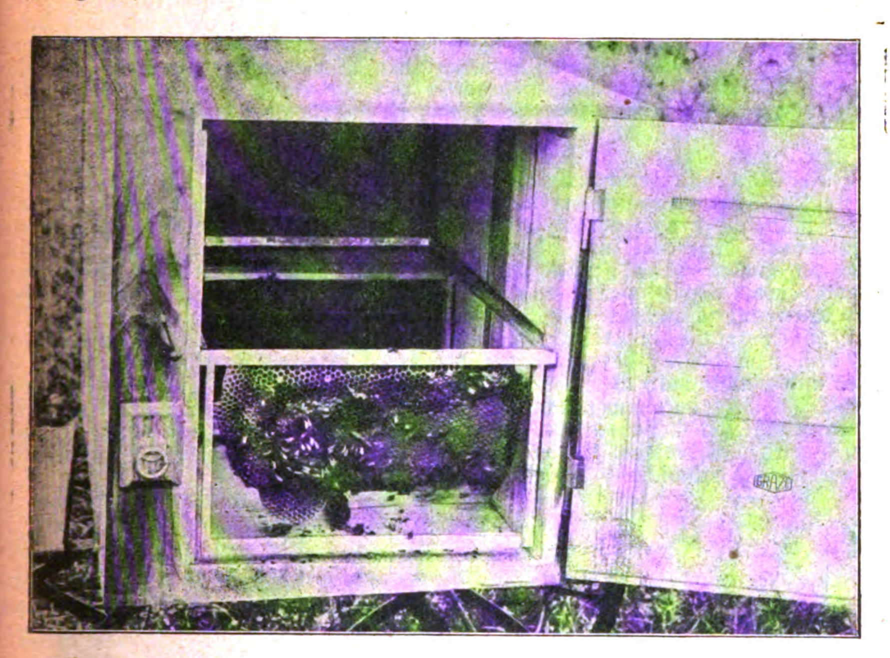


Abb. 4. Nach zwei Tagen ist die Wabe völlig festgebaut, das Traghölzchen muß entfernt werden, weil schon nach unten weitergebaut wird.

Aus der Praxis.

Ein Bienenflugkanal.

Wie ich zu meiner Erfindung kam.

Der „Bienen-Flugkanal Nord-Ost" ist für die Imker höchst nutzbringend und dabei einfach in seiner Gestaltung. Trotzdem brauchte ich etliche Jahre, ehe ich ihn in seine jetzige Form brachte. Bevor ich mit meiner Erfindung an die Öffentlichkeit trat, habe ich dieselbe seit Jahren unter steter Beobachtung der Wirkung bei meinen 80 Standvölkern mit bestem Erfolge ausprobiert.

Not macht erfinderisch — und zum Nachdenken brachten mich die vermaledeiten „Keilfluglöcher", die die meisten meiner Normalmaßbeuten einst hatten. Es war doch auffällig und gab zu denken, daß oft im Herbst der Flugschlitz bei den Keilfluglöchern von den Immen fast völlig mit Propolis verbaut wurde.

Weshalb taten die Bienen das?

Ein befreundeter Imker nannte diese Arbeit der Bienen: „Brückenbauen!" Je strenger nun der kommende Winter wurde, um so eifriger und dichter wurden im Herbst von den Immen „Brücken" gebaut. Anfangs war ich stolz auf meine kleinen Wetterpropheten und gab öfters meine Weisheit am Stammtisch zum Besten. Nach Jahren wurde ich aber gewahr, daß meine Völker in den Beuten mit einfachen Schlitzfluglöchern herzlich wenig oder überhaupt keine „Brücken" bauten. Dadurch wurde ich nachdenklich und fing an, die Ursache zu ergründen.

Volle Gewißheit wurde mir erst im Verlaufe von 12 Jahren, ehe ich die große Schädlichkeit der Keilfluglöcher voll erkannte.

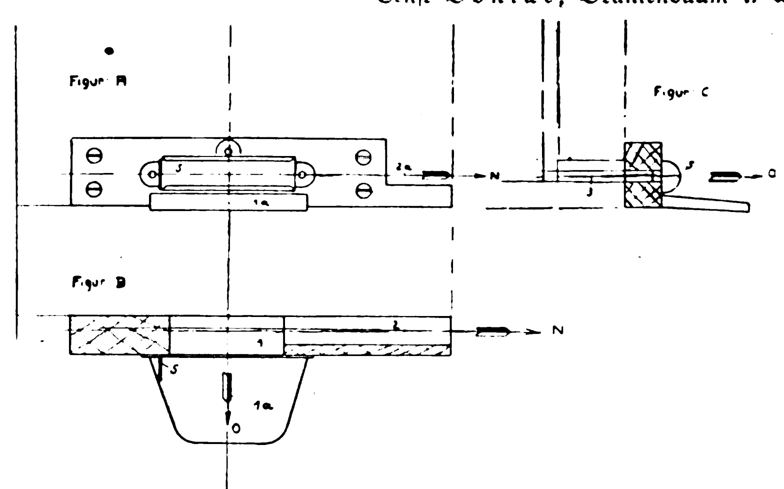
Und dabei liegt doch die Sache höchst einfach:

Erstens ist das Keilflugloch durch seine konische Bauart ein vorzüglicher Windfänger und wie geschaffen, um die schlummernden Immen immer und immer wieder durch Windstöße wach zu machen. Und da nun infolge der Bauart ein breiter Streifen von der schwachen Stirnwand dicht über dem Flugschlitz bloß liegt, kann auch die Kälte leicht in das Stockinnere eindringen.

Das ist das zweite große Übel der Keilfluglöcher, das oft dem ruhenden Volke zum Verhängnis wird! Und daher das „Brückenbauen" im Herbst, um nach Möglichkeit Wind und Kälte von dem Wintersitz abzuwehren. Wie nun die unpraktischen, höchst schädlichen Keilfluglöcher auf den Wabenbau und auf die Entwicklung der Völker wirken, hierüber brachten mir die Jahre des Beobachtens und des Nachdenkens untrügliche Beweise. Nahm ich im Sommer ein Volk auseinander, so fand ich die Stirnwabe — die sogenannte „Kletterwabe" — nie bebrütet, doch fast stets durch Nässe und Schimmel zermürbt.

Dieser Übelstand verschwand zum großen Teil, nachdem ich mit leichter Mühe die Keilfluglöcher ausgepolstert und vorher durch Einsetzen eines kurzen Kanals in Schnitzfluglöcher umgeändert hatte. Jetzt wurde mir die Gewißheit, was unsern lieben Immen bitter not tut, und wie sie es durch besseren Ertrag reichlich lohnen, wenn wir Imker ihrem großen Wärmebedürfnis Rechnung tragen. Bald ging ich noch einen Schritt weiter und verlängerte sämtliche Schlitzlöcher nach außen durch einen angeschraubten Kanal. Und siehe da: Von nun an gab es bei nicht einem Volke zermürbte „Kletterwaben" mehr, denn auch die Stirnwand direkt über dem Flugloch wurde regelmäßig bebrütet. Dadurch angespornt grübelte ich weiter und machte bald Versuche mit dem von mir erfundenen „Bienen-Flugkanal Nord-Ost". Jetzt hatte ich mein Ziel erreicht. Bei meinen 80 Standvölkern habe ich den Kanal seit 4 Jahren nur mit bestem Erfolge erprobt, und ernte nun den Lohn meines Nachdenkens. Besonders auffällig ist die wenige Zehrung im Winter, und die schnelle Entwicklung der Völker im Frühjahr!

Ernst Dönicke, Oranienbaum i. Anh.



Beschreibung des Bienen-Flugkanals Nord-Ost.

Etwa 29 cm lang und $5\frac{1}{2}$ cm breit birgt er zwei Kanäle (1) (2), die miteinander in Verbindung stehen. Der Ostkanal (1) ist die Verlängerung des Fluglochs (3) der Beute nach außen. Innen seitlich zweigt sich der andere, 9—10 cm lange, verdeckte Kanal (2) ab, mit der Richtung nach Norden. Der Bienen-Flugkanal kann an jeder Beute angebracht werden, die ein Schlitzflugloch (3) hat. Wird der 10 cm lange Ostkanal (1) genau als Verlängerung dem Flugloch der Beute angepaßt, dann ist die neue Erfindung mit wenigen Handgriffen mittels 4 Holzschrauben bald befestigt. Da der Flugkanal zwei Ausflugstellen hat, so sind auch zwei Anflugbrettchen vorhanden. An der Ostseite unter dem Hauptflugloch ist das größere der Anflugbrettchen (1a) feststehend am Kanal befestigt; das zum Nordflugloch gehörende ist der verlängerte Unterschenkel des Kanals (2a). Jeder Imker weiß, daß in die Beute eindringende kalte Luft, ferner heftige Windstöße und vor allem warme Sonnenstrahlen äußerst schädlich für das ruhende Bienenvolk im Winterhalbjahr sind. All dies

Schädliche wird durch den neuerfundenen Bienen-Flugkanal Nord-Ost sicher abgewendet. Sobald das Bienenvolk im Herbst aufgefüttert ist, wird Anfang Oktober das Ostflugloch mittels Schieber (s) dicht geschlossen, und nur das Nordflugloch (2) bleibt weiter offen. Nun mag es draußen stürmen und kalt sein: Vor jeder Unbill gut geschützt, sitzen nun die Bienen, wohl verwahrt gegen jeden lockenden Sonnenstrahl, völlig im Finstern. Da wohl die meisten Imker ihre Bienenvölker mit der Front nach Osten aufstellen, so habe ich meine sinnreiche Erfindung: „Bienen-Flugkanal Nord-Ost" getauft. Ganz richtig ist das nicht, denn ebensogut können auch alle andern Völker durch den neuen Kanal geschützt werden, die nach einer andern Himmelsrichtung stehen. Oefters sind Imker aus Raum- oder örtlichen Verhältnissen gezwungen, ihre Völker mit dem Ausflug nach Süden, Norden oder sogar nach dem regen- und windreichen Westen aufzustellen. Hier hat es nun jeder Imker in der Hand, nach welcher Richtung er seine Bienen fliegen lassen will, da ja mein Flugkanal durch eine geringe Aenderung in der Konstruktion allen Wünschen gerecht gemacht werden kann. Da von Anfang Oktober bis mindestens Anfang Mai das Hauptflugloch (1) geschlossen bleibt, kann kein eller Westwind das Volk in seiner Winterruhe stören, denn sieben Monate lang haben die Bienen den Ausflug nur nach Norden. Sobald aber der linde Mai gekommen ist, und sich der Winter mit seiner Kälte und seinen Stürmen und auch der wetterwendische April mit seinen Schloßenhuschen ausgetobt haben, dann erst wird der Schieber (s) vom Hauptflugloch (1) zurückgezogen. Und nun stehen den gut überwinterten, starken Völkern beide Fluglöcher (1) (2) frei, um die reiche Tracht einzuheimsen!

Kleine Imkergeschichten.

Die drei Imker auf dem Kölner Dom.

Der gleiche Otto Schulz erzählt etwas über diese erlebte Begebenheit in seinem Buch „Der Breitwaben-, Zwei- und Dreietager-Meisterstock" (Verlag Bienenschulz, Eberswalde). Er war schon in früheren Jahren nach Köln gekommen und hatte den Turm des Domes nur im Bau gesehen. Als er 1880 zur Wanderversammlung dort einzog, war der stolze Bau fertig und das Baugerüst sollte bald abgebrochen werden. Nun war I. Präsident der Wanderversammlung der Oberbürgermeister von Köln, Dr. Becker, und der hatte den Imkern die Erlaubnis ausgewirkt, die Domtürme auf dem Baugerüst „bis ganz oben" zu besteigen. Davon machten dann drei Imker zusammen Gebrauch. Das waren außer Schulz, Müssigbrodt und v. Neckersberg, die den Nordturm bestiegen.

„Alle Wetter, war das ein Stück Arbeit, ein Tag Hühnerjagd im stärksten Sonnenbrand ist gar nichts dagegen", erzählt O. Schulz. Müssigbrodt wollte, als die schmalen Gerüstleitern anfingen, sitzen bleiben und warten, bis wir zurückkämen. Als wir ihm aber vorhielten, daß von vielen kommenden Generationen niemand mehr die uns heute gebotene Gelegenheit haben würde, schob er sich endlich doch ganz nach oben, und als wir nun wirklich die letzte Plattform erklommen, da standen wir auf der Kreuzblume und staunten über deren kolossale Größe. Sie hat einen Durchmesser von 5 Meter, wie wir feststellten und sieht von unten so winzig aus. Jetzt wandten wir uns dem Geländer der Plattform zu und hatten einen ganz unbeschreiblichen Rundblick ins gesegnete Rheinland, auch einen Blick nach unten auf das wie Ameisen krabbelnde Menschengetümmel in den Straßen Kölns. — Was ist denn aber das?? Ich sehe auf, meine beiden Freunde sind leichenblaß und starren mich an. Der Turm schwankt hin und her, ein Vorgefühl von Seekrankheit bemächtigt sich unser und ohne Kommando streben wir der Abstiegtreppe zu. Keiner sagt lange Zeit ein Wort, bis endlich Müssigbrodt anhebt: „So, hier bleib ich sitzen, jetzt gehts nicht mehr, ich mach' keinen Schritt mehr, ganz ohnmächtig bin ich, — Otto, grüß mir Frau und Kinder." — Da saßen wir nun mit dem abgefallenen Müssigbrodt zwischen Himmel und Erde, ohne Wein, ohne Bier, ohne Wasser! — Das war eine schauderhafte Sachlage. Herr v. Neckersberg entschloß sich, die Verbindung mit der Menschheit herzustellen

und mit Erquickungsmitteln zurückzukehren, ließ seine kleine Mentholindose zurück und eilte nach unten.

Jetzt sitze ich nun mit dem Kranken ganz allein im Gerüst, nicht 'mal 'ne Zigarre durfte man sich anstecken, das war streng verboten und so nahm ich denn noch eine Mentholinprise zur Erfrischung. Ach, dachte ich, was dich erfrischt, kann dem Müssigbrodt doch auch nicht schaden, und mit Zusammenraffung meiner ganzen Samariterkenntnisse appliziere ich ihm auch ein Prischen Mentholin. Er schlägt alsbald die Augen auf, nießt ein halb Dutzend mal hintereinander und fragt teilnehmend, was wir denn zu Abend essen wollten. — Na, er übersah auch bald wieder die augenblickliche Lage, sagte, daß es nun wohl wieder bald gehen würde, und daß ihm vom Schaukeln des Turmes ganz ohnmächtig geworden wäre. Ein ganzes Stück sind wir schon abgestiegen, da, ach du mein Schreck! — da sitzt Herr v. Neckersberg auf der Treppe und windet sich vor Wadenkrämpfen. Ich hatte große Sorge um die geholten Erfrischungen und erkundige mich danach angelegentlichst durch Befühlen seiner Taschen. „Ach, ich bin noch gar nicht unten gewesen", sagt der Ärmste. Was war da zu machen? — Was gegen Ohnmacht gut ist, kann vielleicht auch gegen Wadenkrämpfe helfen, dachte ich, und auf mein Zureden wurde ein Prischen genommen — schnöde Täuschung, es blieb so.

Sitzen lassen konnten wir den Herrn nicht. Huckepack treppauf geht zur Not, aber Huckepack treppab geht niederträchtig schlecht, also, das war ausgeschlossen. Nach längerem Parlamentieren gab mir Müssigbrodt seine rechte, ich ihm meine linke Hand, die Wadenkrämpfe mit dem Herrn v. Neckersberg setzten sich, so gut es ging, auf diese Hände, um unsere Freundeshälse wurde zur Erhaltung des Gleichgewichts je ein Arm geschlungen. Auf diese Art, mit vier- bis fünfmaligem Ausruhen und Abwechseln von links nach rechts kamen wir dann auf Gottes Erdboden mehr tot als lebendig an, und jetzt waren auch mit einem Male die Wadenkrämpfe vorüber. Aber dafür hatten sich gewaltige Magenkrämpfe eingestellt, deren Beseitigung wir uns nun allerschleunigst in der „ewigen Lampe" angelegen sein ließen. Ehe die Speisen kamen, war schon eine Flasche vom besten als wohlverdient und mit gegenseitigem stillen Beileid und auf die glückliche Abfahrt geleert worden. Von der Zeit ab muß ich jedesmal, wenn vom Wadenkrampf die Rede ist, an den Kölner Dom denken und umgekehrt. —

Aus dem Leserkreis.

Zwei praktische Winke für den Faktstock. Der Faktstock wird bekanntlich für paarweise Aufstellung hergestellt und wir arbeiten mit beweglichen Abstandstiften an den Rähmchen und festen Abstandsbügeln an den Schlitten. Der Hersteller bringt nun die festen Abstandsbügel in den paarigen Kästen einmal rechts, einmal links an. Das hat einen großen Nachteil: Man kann die Schlitten und Schiede der einen Seite nicht in den Kästen der anderen Seite verwenden. Es wäre deshalb besser, wenn die festen Abstandsbügel grundsätzlich in allen Kästen, Schlitten und Schieden z. B. nur rechts angebracht würden. — Die beweglichen Abstandsstifte sollen nach Freudenstein sen. nur in der Mitte des an der Tür befindlichen Rähmchenschenkels angebracht werden. Das hat zwei Nachteile: erstens stehen die Rähmchen meistens nie so gerade wie die alten Gardegrenadiere und dann reißt man leicht eine Wabe bei Herausziehen an dem Stift auf. Beides wird vermieden, wenn man zwei Abstandsstifte verwendet und diese am Türende des oberen und unteren Rahmenbrettchens aufstellt.

Zur Schwarmverhinderung im Faktstock möchte ich anregen, die Methode Tuischoff anzuwenden: Prinzip: Die Königin kommt auf Mittelwände, dazu alle

Flugbienen; die Weiselzelle bleibt bei der Brut. Man bildet also einen Flugling in derselben Beute. Man kann dieses Prinzip im Kastenstock zu verschiedenen Zeiten je nach Geschmack in verschiedener Weise lösen. In jedem Zeitpunkt läßt sich Folgendes machen: Weiselzelle mit Brutnest auf 6 Schlitten kommt ans Nebenflugloch; die alte Königin auf 4-Schlitten mit Mittelwänden ans Hauptflugloch. Trennung durch das Vollschied. Die Flugbienen fliegen vom Nebenflugloch zum Hauptflugloch zurück, d. h. zur Königin. Ein zweimaliges Abzapfen der Flugbienen, wie es die Bergische Bienenzucht von Schmitz-Vohwinkel ausübt, ist im Kastenstock viel umständlicher und im allgemeinen hier nur vor dem Umhängen ausführbar. Man müßte dazu das Brutnest mit Weiselzelle zuerst in den noch leeren Honigraum und nach 6—8 Tagen dann doch ans Nebenflugloch bringen.

Mit bestem Gruß Dr. Hansen, Honnef, Rh.

* * *

Da Sie gerade in dem Artikel von Seuchengefahr sprechen, so möchte ich Ihnen gleichzeitig mitteilen, daß wohl die Seuchengefahr nirgends größer sein kann als in unserm Imkerverein Biesenthal und Umgegend. Ich habe als junger Imker verschiedene Bienenstände der Vereinsmitglieder besucht; was ich aber für Brutstätten angetroffen habe, läßt sich wirklich mit Worten nicht schildern. Motten in Mengen stürzen einem entgegen beim öffnen der Beuten. In einem Produktengeschäft eines galizischen Juden kann es schlimmer nicht aussehen; dabei alte Imker und kennen keine Faulbrut, unter der wir hier furchtbar zu leiden haben, denn fast jeder dritte Imker im Verein hat die Faulbrut. Wenn ich öfters in Vereinsversammlungen einiges aus Ihrem hochgeschätzten Lehrbuch zum besten gegeben habe, so wollte man hier nichts von hören. Überhaupt ist es nicht angebracht, Kritik zu üben, sondern am besten, es lauscht alles still zu wie in der Kirche. Ich kann solchem Verein nicht länger angehören, denn Imkerbrüder müssen meines Erachtens frei und offen sein und nicht verschlossen, und energisch eingreifen, wenn es heißt, die Faulbrut bekämpfen. Ich habe mir im vorigen Jahre die größte Mühe gegeben, daß eine neue Faulbrutkommission gebildet wurde, aber auch diese hat leider kläglich versagt. Denn es ließ deutlich erkennen, daß doch bei gewissen Mitgliedern mit Sanftmut vorgegangen wurde, und ich bin überzeugt, daß, wenn in jedem Verein so gearbeitet würde, die gesamte Imkerei bald zugrunde gehen würde. Im übrigen möchte ich annehmen, daß, wenn einer alte Beuten aufkauft und dieselben jahrelang offen hinstellt ohne sich Bienen anzuschaffen, die Faulbrutkommission auch diese sich näher anzusehen hätte. Ich würde mich sehr freuen, wenn meine Klagen geeignet wären, einen kleinen Raum in der „Neuen“ zu finden. Mit Imkergruß F. L., Melchow b. Biesenthal i. M.

Anm. d. Schriftltg.: Gerade den letzten Satz dieser Schilderung, die leider auch noch für manche andere Gegend zutrifft, muß unseres Erachtens beachtet werden. Die leerstehenden Bienenstände sind zumeist die Herde der Seuchen. Da können die Nachbarimker in ihren Völkern soviel herumkurieren wie sie wollen, es hilft nichts. Zur Schwarmzeit holen die Spurbienen im Frühjahr und Herbst die Räuber, immer wieder den Todeskeim. Der Bienenzuchtverein Marburg hat deshalb 1. den Herrn Landrat ersucht, durch die Landjägerei im Kreise alle, auch die leerstehenden Bienenstände zu ermitteln. 2. Hat er trotz immer wieder auftauchenden Schwierigkeiten und Verzögerungen mit dem andern Verein des Kreises Fühlung genommen, um dann energische Schritte, d. h. systematische Kontrolle der Bienenstände durch wirklich ausgebildete Sachverständige unternehmen zu lassen. Das sei zur Nachahmung empfohlen.

Verschiedenes.

66. Wanderversammlung der Bienenwirte Deutscher Zunge Köln, am 5. und 6. August 1923 in Verbindung mit dem Deutschen Imkertag vom 3. bis 7. 8. 1928. Samstag, 4. August: Abend 20 Uhr Zwanglose Begrüßung der Gäste. Sonntag, den 5. August, 13 Uhr Eröffnung der 66. Wanderversammlung und Vortrag: Direktor Otto-Preetz: Das Verfliegen der Bienen. 20 Uhr Rheinischer Abend. Montag, den 6. August, 9 Uhr Geschäftliches und Vorträge über die Ernährung der Biene. Professor Dr. Zander-Erlangen: Der gröbere und feinere Bau des gesunden Bienendarmes. E. Elser-Liebefeld (Bern): Die Zusammensetzung der Nahrungsstoffe der Honigbiene. Professor Dr. med. Langer-Prag XII: Versuche über die Herkunft des Futtersaftes der Honigbiene. 15 Uhr: Versammlung der

deutsch-sprachlichen Königinnenzüchter. — Vortragsgegenstand ist noch nicht festgesetzt. An alle Vorträge schließen sich Aussprachen an.

Die Vorträge über die Ernährung der Honigbiene werden auf der 67. Wanderversammlung in Graz 1929 fortgesetzt. Folgende Vorträge sind in Aussicht genommen: Die Verdauungstätigkeit des gesunden Bienendarmes. Der kranke Bienendarm. Die Fütterung der Bienen.

Fragekasten.

Frage: Kann ich meinen Bienenstand 15 Meter verstellen? Wann ist die beste Zeit dazu?

Antwort: Wenn gutes Flugwetter eingetreten ist, im April kann man den ganzen Bienenstand verstellen, die Völker abends hintragen. Man darf auf dem alten Platz nichts stehen lassen, was an Kasten erinnert und wird doch noch dauernd einen großen Schwarm Bienen hartnäckig an der alten Stelle suchen sehen und etwa 14 Tage lang jeden Abend einen großen Klumpen Flugbienen, die sich am alten Platz niedergelassen haben, zusammenfegen und zum neuen Stand, am besten immer zu dem gleichen schwachen Volk zugeben müssen, damit sie nicht über Nacht ganz erstarren und verloren gehen. Mit einem Verlust an Flugbienen muß man also rechnen, umsomehr je schlechter die Witterung zum Einfliegen ist. Deshalb darf man es nicht so früh machen.

Frage: Ich beabsichtige, Anfang April Hochwaben mit Brut als Breitwaben zu verwenden (Drehung um 90 Grad). Könnte hierdurch nicht ein Nachteil für die Brut bzw. für die Honigablagerung entstehen, da doch der Steigungswinkel der Zellen zur Horizontalebene anormal wird?

Antwort: Für die Brut nein, für Honig bauen die Bienen die Zellen bald etwas um. Es ist aber gut, diese Waben nach und nach durch Mittelwände zu ersetzen.

Frage: Im vorigen Jahr zog ein Bienenschwarm, der eindeutig von mir und dem Nachbarn, einem Rechtsanwalt, als von mir stammend, bestimmt wurde, in dessen Wohnhaus und setzte sich zwischen Schieferdach und Dachschalung. Hier hat sich der Schwarm häuslich eingerichtet und überwintert. 1. Kann ich nun gezwungen werden, das Volk bei einer bevorstehenden Dachreparatur zu entfernen, oder ist dasselbe juristisch genommen, nunmehr Eigentum meines Nachbars, der nun auch für die Entfernung desselben sorgen muß, damit die Handarbeiter ungestört am Dach arbeiten können. 2. Würde bei einem evtl. Schadensfalle, Personenschaden, die Haftpflichtversicherung in Anspruch genommen werden können, wenn ich doch als Besitzer des Volkes gezwungen würde, dasselbe aus schwindelnder Höhe zu entfernen.

Antwort: Unseres Wissens wird ein Bienenschwarm, wenn der Imker die Verfolgung aufgibt, herrenloses Gut. Es kann ihn also aneignen, wer will und Sie können die Eigentumsrechte in diesem Fall ablehnen. Es fragt sich allerdings, ob bei Ihnen in Danzig andere Bestimmungen vorhanden sind.

Frage: Ich wollte mir Schwarmfänger kaufen, aber im Warenverzeichnis sind keine zu finden. Da die Schwärme in sonniger Lage leicht davon fliegen, wollte ich mir Schwarmfänger kaufen, welches sind die besten?

Antwort: Völlig sichere automatische Schwarmfänger gibt es noch nicht. Sie können sich selbst einen vorn und oben offenen viereckigen Fluglochvorsatz aus Zinkblech anfertigen lassen, von hinten unten nach vorn oben ein passendes Absperrgitter schräg hindurchstellen und die obere Öffnung in einen hochgesteckten Beutel führen lassen. Setzen Sie den Beutel einem schwärmenden Volk vor, so muß die Königin, die nicht durch das Absperrgitter kann, in den Beutel. — In der Mainummer wird ein neuer ähnlicher Apparat beschrieben. Den einfachen Vorsteckbeutel der Heidimker ohne Absperrgitter können wir Ihnen auch liefern.

Frage: Infolge Raummangels in meinem Bienenhaus, welches mit 8 Breitwabenkästen besetzt ist, auch aus finanziellen Gründen beabsichtige ich, in diesem Jahr meinen Stand durch Körbe zu versuchen. Ich gedenke 4 Stück davon anzuschaffen. Den Betrieb stelle ich mir folgendermaßen vor: Die eventuell eintretenden Schwärme bringe ich in die Körbe, welche bei günstiger Tracht einen Aufsatz mit meinen Rähmchen 26×34 cm erhalten. Im Herbst verwende ich dann die Völker zur Verstärkung meiner in Kästen befindlichen, sollte eine Verstärkung nicht notwendig sein, so versuche ich einen Teil zu verkaufen, da ich es nicht ratsam finde, in Körben in meiner Gegend zu überwintern, wegen Ruhrgefahr, da wir bei günstigem Wet-

er reichlich Honigtau haben. Sollten Sie mir mit einem besseren Vorschlag ienen können, so wäre ich Ihnen sehr ankbar.

Antwort: Zu Körben würde ich icht raten. Im Herbst werden Sie die hlecht los. Und wenn, so werden Sie och dem Käufer die Ruhr nicht mit em Ruhrhonig mitverkaufen wollen. Ich es vorhatten oder auch durchwintern, wenn diese „Rattenfallen" auch von außen noch etwas mit Moos umpackt werden.

Frage: Was soll ich am besten für honigende Pflanzen säen? Mir steht dazu ¾ Morgen Land auf meinem Stande zur Verfügung. Kann ich die Saat von Ihnen beziehen?



Ein Bildgruß aus Lettland (zur Frage aus Dünaburg). Stand des Herrn Garbsch, Dünaburg.

ürde Ihnen empfehlen, machen Sie ch selbst oder durch Ihren Dorfschreiner infache Einetager in Ihrem Freuden- einmaß. Da setzen Sie die überzäh- gen Schwärme hinein, stellen die Kästen icht zusammen und können die Völker equem im Herbst so benutzen, wie Sie

Antwort: Wenn es kalkhaltiger Boden ist, können Sie Ihren Bienen mit Esparsette, sonst mit Weißklee nützen. Saaten sind von Liebau u. Co. in Erfurt zu beziehen. Vor allem würde ich den Garten durch Beeren- und andere Obstbäume doppelt ertragreich machen.

Vereinsmitteilungen.

Bienenzuchtverein für Plettenberg u. Umg., e. V. Versammlung am 15. April Sonntag nach Ostern), nachm. 5 Uhr im Hotel z. Schützenhof. Tagesordnung: . Bestellung von Kunstwaben und Gläsern; 2. Gratisverteilung von Goldruten- bleger; 3. Errichtung eines Bienengartens zur Erprobung von Honigpflanzen; . Besprechung eines Ausfluges zur Besichtigung eines größeren Bienenstandes; . Verschiedenes. Das Pressen von Kunstwaben übernimmt Herr Arendts-Lein- hede. Erforderlich ist unbedingt die Ablieferung reinen Wachses. Geisweidt.

Imkerverein Triebes und Umgeg. Die nächste Versammlung findet am Sonn- ag nach dem Osterfeste, am 15. April, nachm. 3 Uhr in Haberkorns Gasthaus Dörtendorf statt. Tagesordnung: 1. Aufnahmen; 2. Besprechung der Satzun- en; 3. Vortrag; 4. Verschiedenes. Gäste sind herzlich willkommen. Um zahl- eiches Erscheinen wird gebeten. Herrmann, Vorsitzender.

Bienenzuchtverein Altena-Evingsen. Am Samstag, den 21. April, abends Uhr findet im Lokal des Herrn Magnen, Iserlohnerstr., die Monatsversammlung att. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung, Beschaffung von Geräten und unstwaben, ist zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht. Panniger.

Bienenzuchtverein Klein-Furra u. Umgeg. Versammlung Sonntag, den 1. pril, nachm. 3 Uhr auf dem Rüxleber Zoll. Tagesordnung: 1. Bericht über die reisversammlung; 2. Monats-Besprechung; 3. Besprechung über Wander-Ver- mmlung nach dem Vereins-Bienenstand; 4. Verschiedenes. W. Renziehausen.

Bienenzucht-Verein Nunkirchen, Kr. Wadern (Zweigverein des Rh. Imker-Verbandes, Sitz Coblenz). Am 9. April, 3 Uhr Treffpunkt bei Wirt Münster. Abmarsch zum Bienenstand Gehäntges-Batschweiler zur praktischen Arbeit, anschließend daselbst Bienenversteigerung. J. A.: Offholz, Schriftf.

Anzeigen.

Kunstwaben

führe **nur** aus erstklassigem garantiert reinem Bienenwachs; Verziehen ausgeschlossen!

Sämtliche Bienenzucht-Artikel.

Otto Schulz Wwe., Märkische Kunstwabenfabrik

Buckow (Kreis Lebus), Königstr. 26.

Bitte neueste Preisliste abzufordern. Ankauf und Umtausch von Bienenwachs und alten Waben. Billige Bezugsquelle für Vereine und Wiederverkäufer. [661

„Harttungs Garantiewaben Husif"

sind von überragender Qualität. Sie werden von den Bienen leicht und schnell ausgebaut. Tausende von Anerkennungen.

Preisbuch 1928

über Kunstwaben, Geräte und Wohnungen kostenlos.

Harttung & Söhne, Frankfurt/Oder. Gegr. 1777

Deutsche gesunde

Bienenvölker

à 18 Mk. gibt ab

H. Schulte,

Groß-Imkerei,

Quedlinburg

am Harz. [652

Rückporto erbet.

Maschinengeblasene

Honiggläser m. Weißblechdeckel, Honiggläser m. Binderand, jedes Quantum sof. lieferbar, Bienenfuttergläser

empfiehlt

Kunkel & Co., Glashüttenwerke

Dresden-A. 1, Zahnsgasse 14



Phazelia,

eigener neuer Ernte, hat abzugeben, à Pfund 1,50 Mk. [658

A. Gdaniec,

Bergerdamm

bei Nauen.



Bienen-Blüten-Schleuderhonig

in der Hauptsache aus Linde, Akazie, Naturreinheit selbstverständl., garantiert kein Ueberseehonig, liefere in wirklich hervorragend. Qualität äußerst preiswert. Bemusterte Offerte jeder Zeit gern zu Diensten.

Briegert,

Dessau, Franzstr. 44.

Preß-Rückstände,

alte Waben, Raas, Trester, Seimkuchen

kauft stets

Norddeutsches Honig- u. Wachswerk G. m. b. H.,

Visselhövede.

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Mai | Heft 5 | 1928

Wie der Kenner über unsere Lieblingswaben urteilt:

„. . . War sehr zufrieden, ein großer Unterschied gegen andere Fabrikate."

Jeder Imker beachte:

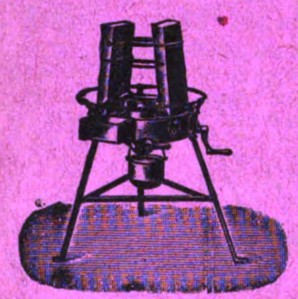
Lieblingswaben

müssen diese Schutzmarke →

und unsere Fabrikansicht auf jedem Paket tragen,
dann haben Sie die Gewähr für volle Reinheit und sorgfältigste Ausführung.

Fuldaer Wachswerke Eickenscheidt Akt.-Ges., Fulda.

Wachs tauschen wir mit 2/3 in Waben.



Freischwung - Schleudern

„System Buß", passen für alle Wabengrößen, auch für Breitwaben, arbeiten ohne Kessel und gewinnen rasch, reinlich und gründlich den zähesten Schleuderhonig! **Waben können in der Maschine entdeckelt werden! Neu!** Geräuschloses Präzisionsgetriebe und Quetschhahnverschluß



Wachspressen mit Rührwerk

„System Buß". Unverwüstlich starke Bauart! Verblüffend schnelles intensives Auspressen. — Prospekte gratis und franko!

Carl Buß, Maschinenfabrik, Wetzlar, Rheinpr.

Kräftigsten Bruteinschlag bei Verbesserung der Zuckerlösung durch Beigabe unseres, alle Kraftstoffe und Nährsalze enthaltenden, seit Jahrzehnten bewährten

Zusatzkraftfutters ‚Doppel-Nektarin'

Prospekt umsonst und portofrei!

Fruchtzuckerfabr. v. Dr. O. Follenius.
Hamburg 21,
Humboldtstr. 2[illegible]



Kostenlose
Beratungsstelle
in allen Imkerfragen

Gerstung QUALITÄT

Kunstwaben

Gerstung QUALITÄT

Bienenwohnungen

aller Art

Sämtliche Gerätschaften, Honigschleudern, Honigeimer, Honigsiebe, Wachsschmelzer, Hauben, Schleier, Handschuhe

Gerstung QUALITÄT

Alles was der Imker braucht

Man verlange das Warenverzeichnis kostenlos

Deutsche Bienenzucht-Zentrale
Edgar Gerstung, Oßmannstedt 11 (Thür.)

Englerts Bienen-Waben
Englerts Heros-Waben



aus nur garantiert reinem Bienenwachs, werden von den Bienen **sofort** angenommen; Verziehen bei sachgemäßem Drahten ausgeschlossen

Erhältlich in allen Imkereigeräte-Handlungen und vom Hersteller:

Martin Englert, Kitzingen a. M.
Erste Bayerische Kunstwaben-Fabrik
Bienenzuchtgeräte

Ankauf und Tausch von Bienenwachs
Preisliste zu Diensten.



Weltbekannt sind Königs
Selbstraucher „VULKAN"
Selbstzerstäuber „NEBELBRAUSE"
u. Futtergeschirre.
Alleiniger Fabrikant
Josef König,
Gaggenau 15 (Baden).
Großes Lager sämtlicher Bienengeräte.
Verlangen Sie Kataloge!

Die **weltbekannten** mit den **höchsten Auszeichnungen** bedachten **unübertroffenen**

Siegerlandbeuten

sowie alle
Imkerei-Gerätschaften u. Bedarfsartikel
liefert in bester Ausführung und billigsten Preisen
Bienenwohnungsfabrik
H. Belz, Kreuztal i. Westf.
Katalog und Preisliste gratis.

Früh-Honig-Stöcke

Freudensteinmaß, doppelw. . . . . 16.— Mk.
Freudenstein-Breitwaben-2-Etager
13 Rähmchen tief, doppelwandig 16.— Mk.
einfach . . . . 14.— Mk.
Jede weitere Rähmchentiefe 1 Mk. mehr.

Normal-4-Etager doppelwand. 20.— Mk. einfachwand. 18.— Mk.
Normal-3-Etager doppelwand. 17.— Mk. einfachwand. 15.— Mk.

Beuten komplett, nur Fenster ohne Glas, liefert aus gutem, trocknem Holz und in saubersterAusführung.

Curt Bäurich vorm. R. Hammer, Imkertischlerei, (276
Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.

Empfehle deutschen Blüten- u. Scheiben- **Honig** reines gelbes Heide- bienen- **Wachs**
Bienenzuchtvölker in Körben u. Beuten.
H. Schröder, Imkereien, Soltau.
(Lüneburger Heide.) Gegr. 1887. (621

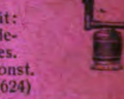
Wollen Sie für Ihre **Erzeugnisse wirkungsvolle Abbildungen?**
Dann verwenden Sie nur
Holzschnitte!
Solche **Clichés** sind tief gehalten, klar, sauber im Druck und für jedes Papier geeignet.
PAUL BRACK, Xylogr. Anstalt, LEIPZIG, KREUZSTR. 23.
Liefere auch: Autos, Zinkos, Galvanos.

H. Schafmeister, Remmighausen Nr. 36 (Lippe)

Erfinder und Fabrikant der



Schafmeisters Original-Imkerpfeife



welche weltbekannt und als beste Imkerpfeife anerkannt ist
Ferner alle Sorten **Bienenwohnungen** mit den Einheitsrähmchen. Spezialität: **Tuschhoff-Kuntzschbeute. Kunstwaben** aus garantiert echtem Heidewachs, gewalzt und gepreßt. **Einheitsversanddosen** des Deutsch. Imkerbundes. Königinzucht- und alle andern Imkergeräte. Katalog und Preisliste umsonst.
(624)

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis für 1928: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis und RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis. Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1927, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Titelseite 15 Pfg. Bei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 5.	**Mai 1928.**	**27. Jahrgang**



Mai.

Nun ist die Welt ein Bilderbuch
Mit tausend bunten Farben.
Nicht braucht der dreiste Sperling mehr
Zu hungern und zu darben.

Jedwedem ist der Tisch gedeckt,
Dem Fink und auch der Meise.
Die Nachtigall singt dankerfüllt
Die allerschönste Weise.

Wie sich auf holder Blüten Pracht
Die kleinen Bienen wiegen,
Um bald an hohen Gaben reich
Der Heimstatt zuzufliegen!

Der Imker sieht dem Spiele zu
Bei linder Lüfte Kosen,
Und mittlerweile geht die Zeit
Entgegen duft'gen Rosen.

Für die „Neue" von L. Kessing.

April.

Und mag er Laune haben
Auch gerne, der April,
Es kommt mit ersten Gaben
Der liebe Frühling still.

Er ruft zurück die Sänger,
Schmückt Weid' und Hasel aus.
Da hält es auch nicht länger
Das Bienlein mehr zu Haus.

Es reckt die zarten Schwingen —
O wonnevoller Flug,
Wenn heim beim Lerchensingen
Es erste Beute trug!

Der Imker sieht dem Treiben
Der Bienen zu im Licht,
Da kann er still nicht bleiben
Und spricht voll Zuversicht:

„Beginn du rechten Regens, —
Wenn Gott der Herr es will,
Erschließt ein Jahr des Segens
Uns gütig der April."

L. Kessing.

Das Schwärmen und seine Beziehungen zum Honigertrag.

Es geht so ziemlich jedem Imker so: Es hat ihm kaum etwas größere Freude gemacht, als der erste selbst-„erzüchtete" Schwarm, und nichts hat ihn vielleicht auch mehr geärgert als die vielen, vielen Schwärme, wenn er mit seinem Bienenstand erst einmal in die Jahre gekommen ist.

Ich möchte nun beiden Teilen helfen; dem Anfänger, der wissen will, wie er von seinem einen Volk recht bald zu vielen kommt, einerseits und dem älteren Imker, dem volle Honigtöpfe lieber sind als viele Schwärme, andererseits. Beiden ist — in entgegengesetztem Sinne — gedient, wenn sie über die Ursachen des Schwärmens unterrichtet sind. Dann kann der eine mit den Ursachen das Schwärmen selbst fördern. Dem anderen, der das Schwärmen fast als Krankheit der Bienen empfindet, ist die Kenntnis der Krankheitserreger der erste Schritt zur Heilung.

Warum schwärmen also die Bienen?

Sie haben dafür innere und äußere Ursachen.

Was sie im Innern dazu treibt, ist schwer und doch leicht zu sagen. Es ist der Trieb, der die Pflanzen Früchte tragen, die Vögel brüten und Junge großziehen läßt. Es ist der Vermehrungstrieb, den eine höhere Gewalt in jedes lebende Geschöpf hineingelegt hat.

Die einfachsten Lebewesen bestehen aus einer Zelle, wachsen und teilen sich dann in zwei.

„Der Bien ist ein Organismus", hat Pfarrer Gerstung gesagt. Wissenschaftlich betrachtet stimmt das zwar nicht. Für einen Vergleich ist aber diese bildliche Bezeichnung sehr wohl zu gebrauchen. Auch das Bienenvolk wird im Mai von Tag zu Tag größer, füllt seine Körperhülle mehr und mehr; kaum ist noch Platz, den Honig unterzubringen. Draußen ist gute Zeit. Da setzen die Arbeitsbienen ein paar geräumige Weiselnäpfchen an, die Königin bestiftet sie wie alle Arbeiterzellen. Durch die gute Pflege der Arbeiterinnen werden junge Königinnen daraus; und wenn die erste von diesen aus einer gedeckelten Weiselzelle ihre murksende Stimme ertönen läßt, dann hat die Aufregung des Bienen-

körpers den Höhepunkt erreicht. Der Schwarm bricht los. Aus einem „Organismus“ (im Sinne Gerstungs) wurden zwei.

So äußert sich der innere Trieb in „Schwarmlust“; in dem Suchen nach einer neuen Wohnung in dem aufgeregten Hervorstürzen, das die Königin mitreißt. Er tobt sich in dem Schwarmakt noch nicht ganz aus. Tagelang noch hält er das neue Volk, den Schwarm, in einer aufgeregten Spannung, die zuerst dem Ausbau der neuen Wohnung und dann in regem Sammeleifer dem Nahrungserwerb für den neuen Staat zugute kommt.

Der sachliche kritische Beobachter aber stellt fest: Der innere Schwarmtrieb wird durch äußere Ursachen geweckt oder begünstigt, die man künstlich beeinflussen kann. Nur eine, die erste von den Ursachen, ist nicht direkt zu bekämpfen. Das ist der Kern des inneren Triebes, von dem wir gesprochen haben. Denn der ist als Rasse-Eigentümlichkeit bei den verschiedenen Bienenrassen (am stärksten bei der Heidebiene) verschieden hoch entwickelt.

Die Gesamtursachen sind also:

1. Ein innerer Vermehrungstrieb, der nach dem Austoben des Schwarmaktes und zum Aufführen von neuem Bau treibt. Er ist bei den Heidebienen am stärksten ausgeprägt.
2. Enge und Fülle im Innern des Wohnraumes.
3. Sonnenschein und offene Nektarquellen draußen.

Die Vermehrung der Schwärme

ist also am ersten von einer schwarmlustigen Rasse, die nur auf knappem Wohnraum (nur im Brutraum) gehalten wird, zu erzielen, wenn man die Entwicklung des Volkes durch Wärme und vielleicht eine Frühjahrsreizfütterung fördert.

Die Schwarmverhinderung

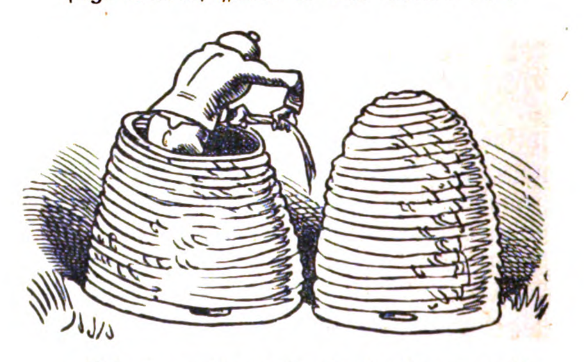
ist bei schwarmlustigen Rassen am schwierigsten und nur dann ist das Schwärmen auf die Dauer zu unterdrücken, wenn man die Königinnen dieser Völker möglichst bald durch junge Mütter aus schwarmträgen, sammeleifrigen Völkern ersetzt.

Mit einem Mittel kann man auch versuchen, dem Schwarmtrieb an der Wurzel beizukommen. Durch die Befriedigung der Baulust nämlich. Das geschieht in einem modernen Kastenbetrieb sowieso durch die künstlichen Mittelwände, mit denen man nach und nach das Brutnest erweitert und alte Waben mit gedeckelter Brut für die Uebersiedelung in den Honigraum gewinnt. Darüber hinaus wird die Anwendung eines Baurähmchens empfohlen. Das ist einfach die letzte Wabe, die mitten durch eine Querstrebe in zwei Hälften geteilt ist. Die eine Hälfte wird nun durch eine Mittelwand zu Arbeiterbau bestimmt. In der anderen Hälfte können die Bienen nach Herzenslust bauen, was sie wollen. Und sie bauen, wenn die Schwarmzeit kommt, dort nur Drohnenbau. Ist diese Drohnenbauhälfte ausgebaut, dann schneidet sie der Imker aus und steckt das Wabenstück in den Wachsbeutel. Wird nun die letzte Wabe auch bestiftet, dann dient das Baurähmchen gewissermaßen als Fieber- oder Schwarm-Thermometer des Bienenvolks. Mit der Zeit lernt man nämlich am Tempo des Ausbauens und am Tempo der Bestiftung den Grad der Schwarmlust des Volkes abzulesen und hat so durch einen Blick auf die erste Wabe hinter dem Fenster schon genügend von dem Zustand des

Volkes gesehen, vor allem dann, wenn am Baurähmchen auch noch Weiselnäpfchen angesetzt werden sollten. Einen weiteren Vorteil bietet das Baurähmchen durch die Unterdrückung des Drohnenbaus im Innern des Bienenvolks und der Drohnen selbst, während der Trieb der Bienen, in der guten Trachtzeit Drohnenbau anzusetzen, sich doch austoben kann. In Kaltbaubeuten ist aber das Baurähmchen nicht ohne weiteres zu kontrollieren und außerdem sind die Vorteile, die ich eben geschildert habe, doch noch nicht als allgemeingültig erwiesen.

So bleiben als wesentliche Angriffspunkte gegen die Schwarmlust der Bienen Schritte gegen die Punkte 2 und 3.

„Wenn man de Schwarmeri nich wör",
sagt Dralle, „datt is dat Malör . . ."



„Platz mot'r sin", so denkt er weise,
„und macht zwo große Strohgehäuse.*)

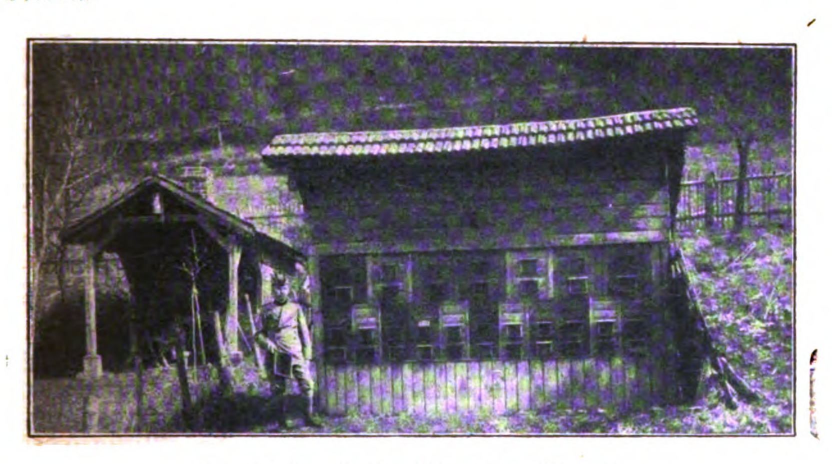
Der brave Dralle Wilhelm Busch's hat so wirklich das Problem von der Seite angefaßt, von der auch moderne praktische Imker herangegangen sind. Das „Umhängen" von Preuß acht Tage vor Beginn der Haupttracht hat ja auch den Hauptzweck, das stark gewordene Bienenvolk durch starke Erweiterung seines Wohnraums von Schwarmgedanken abzubringen. Sämtliche Waben des Brutraums mit Bienen werden bei seiner Praxis, die etwa am 30. Mai mit einer guten Akazientracht zu rechnen hat, am 20. Mai in den Honigraum gehängt. Im Brutraum bleibt nur die Königin auf einer belagerten Brutwabe und der übrige Raum wird durch Rähmchen mit Mittelwänden und vielleicht einige leere Rähmchen gefüllt. Dann kann sich der Bautrieb genügend austoben. Es fehlt die Fülle im Stock, die Voraussetzung für das Schwärmen ist und die Brutwaben im Honigraum sind nach 10 Tagen größtenteils leer gelaufen und können Honig in unbegrenzter Menge aufnehmen. Die Bienen tragen ihn auch gern dahin. Später kann auch noch das Brutnest unten für die Dauer der Haupttracht eingeengt werden. Das „Umhänge"-Verfahren kann aber nur bei sehr starken Völkern und bei warmer Witterung ohne Kälterückschläge zum Erfolg führen. Sonst erreicht man das Gegenteil.

Der wesentliche Kern des Problems liegt aber meiner Meinung nach im dritten Punkt, den vollen Honigtöpfen drinnen und draußen. Es können sich aus einem Ganzen nur dann mit Aussicht auf Erfolg zwei

*) Aus Wilh. Busch's „Schnurrdiburr" oder „Die Bienen", das Ihnen von der „Neuen Bienenzeitung" oder vom Verlag Braun u. Schneider für Mk. 2.85 geliefert werden kann.

Teile bilden, wenn dem bleibenden Teil, der die Sammlerinnen verliert, ein genügender Nahrungsvorrat und dem wegziehenden Teil, der vorerst noch seine Wohnungseinrichtung „bezahlen" muß, draußen reichliche „Einnahmen" winken.

Hierin lassen sich die scharfen Instinkte der Bienen am ehesten beeinflussen. Werden Völker, die schon Weiselnäpfchen angesetzt haben, kräftig ausgeschleudert, kräftig ausgeschleudert, dann tragen sie selbst die Weiselzellen wieder ab. Wenn du, lieber Imker, wie ich, dann auch Waben des Brutraums mit einem Fleck gedeckelter Brut ausschleuderst, so gibst du zwar manchen Leuten, die es vielleicht sonst selber machen, Gelegenheit, hochtrabend über dich zu schimpfen. Deine Bienen aber schwärmen nicht und die Brut schlüpft unbeschadet. An Waben ohne erheblichen Honigkranz wirst du dir schon selbst unnötige Arbeit sparen und davon, daß du keine Waben mit offener Brut ausschleuderst, braucht ja kaum gesprochen zu werden.



Stand I des ältesten Lesers der „Neuen",
Herrn Förster Müller, Hüddingen i. Waldeck.

Sind aber in deinen Völkern einmal gedeckelte Weiselzellen da, dann hilft auch das Ausschneiden nur für kurze Zeit oder gar nicht. Es ist auch kein Vergnügen, Wabe für Wabe starker Völker danach abzusuchen. Gewöhnlich wird dann doch eine versteckte Weiselzelle übersehen und du kannst mit doppelt langer Nase deinem Schwarm nachsehen. Auch wenn es Erfolg hat, bleiben deine Bienen doch für einige wichtige Tage der Haupttracht in der faulen Stimmung, in der sie „vorlagern" und auf das Schwärmen warten, während andere Völker in der gleichen Zeit 10—20 Pfund Honig eintragen.

Drum rate ich jedem, der mich fragt: wie soll ich das Schwärmen zugunsten des Honigertrags verhüten:

1. Beschränke den Brutraum und gib einen weiten Honigraum, wenn warmes Wetter, gute Tracht und starke Völker da sind!

2. Schleudere, sobald in der letzten Wabe Honig glänzt, bei sehr schwarmlustigen Völkern auch den Brutraum!

3. Ersetze die Königinnen schwarmlustiger Völker nach und nach durch Nachzucht aus guten, schwarmträgen Völkern deines Standes.

Zum Schluß aber: Sei kein Prinzipienreiter!

Hat dir ein Volk reichlich Honig geliefert und schwärmt trotzdem noch, dann ärgere dich nicht, sondern sei deinem Schöpfer dankbar, der dir so tüchtige Bienen verschafft hat. Denn mehr wie Honig **und** Schwärme kannst du nicht verlangen.

Die Biene im Haushalt der Natur.

Von P. Regling, Friedersdorf.

Würde man den Wert eines Wesens und sein näheres Verhältnis zum Menschen nach dem über dasselbe vorhandenen Schrifttum beurteilen, so müßte die Biene zu den wertvollsten und dem Menschen am nächsten stehenden Geschöpfen zu rechnen sein. Tatsächlich ist, vom Altertum bis in die Neuzeit, über kein Wesen, außer den Menschen, soviel geschrieben worden, wie über die kleine Biene. Trotzdem kann man sagen, daß ihr Wert und ihr Wirken in der Natur — abgesehen von der eigentlichen Imkerwelt — im allgemeinen lange nicht so bekannt ist, und sie lange nicht die Würdigung findet, die sie verdient, und die ihrem Wirken in der Natur zukommt.

Zieht man die Bedeutung, welche die Biene für den Volkswohlstand als Honigspenderin hat, in Betracht — die im Jahre 1925 gezählten 1,5 Millionen Bienenvölker haben schätzungsweise für 33 Millionen Mark Honig und Wachs erzeugt —, so erweist es sich in unsrer jetzigen schweren Zeit beinahe als notwendig, auf die kleine Biene und ihr verdienstvolles Wirken hinzuweisen und — **die Nützlichkeit der Biene im Haushalt der Natur durch ihre Tätigkeit beim Befruchten vieler Pflanzen und Blumen** — näher zu betrachten."

Wenn wir von Bienenzucht, Imkerei und was damit zusammenhängt, hören und uns unterhalten, so denken wir zunächst wohl an den schönen Honig! Wenn aber auch der Honig ein die Gesundheit förderndes Nahrungs- und Genußmittel ist und die Verbreitung der Bienenzucht schon aus diesem Grunde zu wünschen ist, so liegt der größte Nutzen — die Hauptnutzung —, wie der Forstmann sagt, der Bienen und somit der ganzen Bienenzucht nicht in der Honig- und Wachsgewinnung, die mehr Nebennutzungen sind, sondern die Nützlichkeit der Biene und die Notwendigkeit der Bienenzucht liegt in weitaus größerem Maße auf einem ganz andern Gebiet. Wenn nun dieser Nutzen nicht gleich so sichtbar, oder sagen wir einmal — eßbar ist, so ist er doch für die ganze Volksernährung und Volkswirtschaft von ungleich größerer Bedeutung. Ich meine die Tätigkeit der Biene im großen Haushalt der Natur durch Befruchtung unsrer meisten Nutz- und Nährpflanzen.

Wenn wir die vielfachen sich bedingenden wechselseitigen Beziehungen im Tier- und Pflanzenleben wahrnehmen, so sehen wir mit Staunen und Bewunderung, wie weise der Schöpfer der Natur dies alles eingerichtet hat, und wie, namentlich bei den Insekten und Pflanzen, alle Organe, auch die unscheinbarsten, gerade so wie sie sind, eingerichtet sein mußten, um den doppelten Endzweck zu erfüllen: einerseits der Erhaltung und Fortpflanzung der Art, also der Befruchtung, zu dienen, wie dies nur mit Hilfe der Insekten geschehen kann, und wie andererseits die Pflanzen den Insekten gewissermaßen als Gegenleistung die Nahrung darbieten. Schon der römische Naturforscher Plinius sagte von den Insekten: „Das Wesen der Dinge ist nirgends vollkommener als bei den kleinsten Geschöpfen."

Um auf die eigentliche Frage zu kommen, ist es notwendig und ermöglicht erst das richtige Verständnis, wenn wir ganz kurz etwas näher auf das Pflanzenleben, wenigstens auf die Blüten als Organe der Befruchtung und deren Gestalt, Farbe, Geruch, in ihrer Bedeutung zu dem Endzweck der Befruchtung eingehen.

Die Forstleute sagen: „Die Natur liegt vor uns wie ein aufgeschlagenes Buch, für den, der darin zu lesen versteht." Leute, deren Beruf es mit sich bringt, ihre meiste Zeit in der freien Gottesnatur zu leben, wie Landwirte, Gärtner, Förster, auch Imker, die meist große Naturfreunde sind und nicht, wie viele Städter, achtlos an den Schönheiten der Natur vorübergehen, sind meist scharfe Beobachter und verstehen dies „Lesen in dem Buch der Natur". Es ist auch etwas Erhebendes und Schönes, so in die Geheimnisse der Natur einzudringen und sie in ihrem wechselseitigen Wirken zu beobachten, besonders das geradezu wunderbare Verhalten von Blume und Insekt.

Wir wissen alle aus der Schule, daß eine regelmäßige Blüte hauptsächlich aus Kelch, Blumenblättern, Staubgefäßen und Stempel besteht.

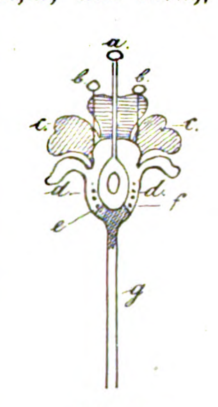


Abb. 1.
Eine Blüte, schematisch.
a) Stempel mit Fruchtknoten, b) Staubgefäße,
c) Blütenblätter,
d) Kelchblätter.



Abb. 2.
Ein Pollenkorn (a) ist auf den Stempel (b) gelangt und treibt durch den Pollenschlauch (c) eine männliche Keimzelle zur weiblichen Eizelle (d). — e) Staubbeutel, der Pollenkörner enthält.

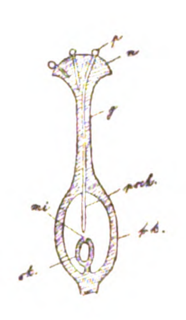


Abb. 3.
Nach Befruchtung der Eizelle im Fruchtknoten fallen alle anderen Blütenbestandteile ab. Der Fruchtknoten wächst zur Frucht heran.

Letztere beiden sind die eigentlichen Befruchtungsorgane. Die Staubgefäße bestehen aus dem Staubfaden (Filament) und dem Staubbeutel (Anthere). Der Stempel (Pistill) besteht aus dem untersten Teil, dem Fruchtknoten, aus dem sich zuletzt die Samenkapsel entwickelt. Er ist der wichtigste Teil von allen, und die andern sind nur seinetwegen da. Der oberste kürzere, dreiteilige Teil heißt die Narbe oder das Stigma. Die Staubbeutel enthalten den sogenannten Blütenstaub oder Pollen, den die Bienen zur Bereitung des Futterbreies für ihre Brut brauchen. Als eigentlichen Zweck dient der Blütenstaub zur Befruchtung der Blumen; denn nur dann, wenn ein hinlänglicher Teil desselben auf die Narbe gebracht wird, dann in den Fruchtknoten eindringen kann und so die dort befindlichen Samenkeime befruchtet, kann aus dem Fruchtknoten eine mit gutem, zur Fortpflanzung der Art tüchtigen Samenkörnern gefüllte Samenkapsel entstehen. Die Staubgefäße nennt man den männlichen, den Stempel den weiblichen Befruchtungsteil. Sind beide in einer Blüte zusammen,

wie bei den meisten Blumen, so nennt man dies eine Zwitterblume. Hat die Blüte nur Staubgefäße aber keinen Stempel, so spricht man von einer männlichen und umgekehrt von einer weiblichen Blüte. Bei vielen Waldbäumen finden sich die männlichen und die weiblichen Blüten getrennt vor, oft auf einem Stamm, mitunter aber auch auf verschiedenen Stämmen. Wir sehen aber schon, wie wunderbar und mannigfaltig die Natur dies eingerichtet hat. Viel wunderbarer und mannigfaltiger ist es aber, wie die Befruchtung selbst, also das Übertragen des Blütenstaubes auf den Stempel, mit Hilfe der Insekten, vornehmlich unsrer Hausbiene, vor sich geht, wie wunderbar und vielgestaltig die oft feinsten Einrichtungen sind, die es ermöglichen, daß unsre muntre kleine Biene den Blütenstaub überträgt und ihr die Blume den Nektar zur Nahrung darbietet. Der weise Urheber der Natur hat also durch diese wunderbaren Einrichtungen den doppelten Endzweck erreicht: einmal die Befruchtung der Blüten und zum andern die Ernährung der Bienen selbst, was wiederum durch seine Überfülle bei dem gewaltigen Sammeltrieb der Bienen, den sich der Mensch nutzbar gemacht hat, diesem zur Nahrung dient. Wie und auf welche Weise dieser Vorgang nun selbst stattfindet, wollen wir uns jetzt vor Augen führen.

Fortsetzung folgt.

Die preußische Bienenzucht im Lichte der amtlichen Berichte.

Von Prof. Dr. L. Armbruster,
Direktor des Instituts für Bienenkunde, Berlin-Dahlem.

Dinge, die man im großen und ganzen selbst erlebt hat, nach einiger Zeit zurück- und überblickend nochmal zu genießen, bietet Reiz und Nutzen. Vor mir liegen die Berichte der Landwirtschaftskammern über die Bienenzucht im Jahre 1926, eingereicht beim preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Die Kammern stützen sich naturgemäß meist auf die Berichte der Provinzialverbände.

Die Berichterstatter fassen ihre Aufgaben ziemlich verschieden auf, aber man kann dann immer noch zwischen den Zeilen lesen. Wünschenswert wäre es, wenn sämtliche Berichterstatter Zahlen brächten über Winterverluste, Schwarmzuwachs, Honigernten und Honigpreise. Die Dinge wechseln jährlich und werden sonst verhältnismäßig schlecht bekannt, obwohl sie für alle Kreise, die für die Imkerei sorgen wollen, von Wichtigkeit sind. Infolge der preußischen Polizeiverordnungen sind in Bälde wohl zu erwarten genauere Angaben über gemeldete Faulbrutfälle und über andere gröbere Krankheitsschäden.

Von Züchtungsbestrebungen ist in den Berichten wenig die Rede, ebenso von Studien oder Erfahrungen zur Betriebsweise oder von bemerkenswerten Rechtsfällen. Es fehlen insbesondere auch Zahlenangaben über die Verluste durch Krankheiten. Anhaltspunkte, daß Verluste etwa durch Brutseuchen ähnlich hoch waren wie Winterverluste, finden sich nirgends, offenbar, weil sie nicht entfernt so hoch sind.

Im Winter 1924/25 betrugen die Winterverluste in Hinterpommern 2625 Völker von 30 192 Völkern = 8,69 %, im Winter 1925/26 4038 Völker von 29 700 Völkern = 13,59 %. Der Schwarmzuwachs betrug im Jahre 1926 7384, im Jahr zuvor 9085 Völker.

In Brandenburg betrug nach der Verbandsstatistik der Winterverlust 1925/26 15,8 %.

Der durch behördliche Fürsorge in ein neues Stadium getretene Abwehrkampf gegen Bienenkrankheiten spiegelt sich in den Berichten wieder. Hannover berichtet erneut, daß bösartige Faulbrut so gut wie ganz fehle. Sonst könnte man nach den Berichten annehmen, daß die Zahl von Krankheiten etwas zugenommen habe, es ist aber sehr wohl möglich, daß mehr die Sehschärfe zugenommen hat. In den Berichten kommen auch Fälle vor von rätselhaftem Bienensterben, bei denen keiner der bekannten Krankheitserreger eine Rolle gespielt hat. In einem Fall, den der Besprecher wiederholt untersuchen konnte, gingen in den Frühjahrsmonaten März bis Mai 57 Völker ein. Die 48 übriggebliebenen Völker waren stark geschwächt.

Wir sollten nicht vergessen, daß wir noch nicht alle Krankheitserreger kennen, weder beim Menschen, noch beim Tier, noch bei der Biene. Das sollte man auch bedenken, wenn man in einem Falle viel Nosemasporen und großen Schaden, in einem Falle, viel Nosemosporen und kleinen Schaden findet. Hier könnte noch eine unbekannte Schadenursache in einem Falle mitwirken, in einem Falle fehlen.

Von dem Ersatz der Schäden durch Selbsthilfe, also durch Versicherung und Unterstützungskassen ist nur vereinzelt die Rede. Glänzend bewährt habe sich in Ostpreußen die Verbandsversicherung gegen Haftpflicht, Diebstahl, Frevel, Feuer und Schadenersatz am eigenen Vieh. Der Reservefonds beträgt jetzt rund 20 000 Mark. Die Versicherungsbeiträge konnten jetzt auf die Hälfte herabgesetzt werden. Dieser Fall ist lehrreich. Die ostpreußische Freiaufstellung der Bienen macht größere Feuerschäden ziemlich unwahrscheinlich, erhöht allerdings die Diebstahlsgefahr. Wie es scheint, sind die Feuerschäden aber durchweg in Deutschland mehr zu fürchten als Diebstahl usw. -Schäden. Die Freiaufstellung hat ja auch sonst viele Vorteile und die Zusammendrängung der Völker in immerhin kostspieligen Häusern manche Nachteile. Für die Freiaufstellung fürchtet man das kalte Klima. Ostpreußen besitzt das rauheste Klima in Deutschland und trotzdem ist die Überwinterung dort günstig.

Auch das Jahr 1926 bestätigt, daß sehr selten die Honigernte überall versagt. Wie wir alle wissen, war 1926 fast überall ein Mißjahr schlimmster Art und trotzdem honigte es in Ostpreußen ganz anständig, ein Zeichen, wie wichtig eine Honigausgleichsstelle wäre.

Innerhalb Hinterpommerns waren die Trachtunterschiede erheblich. Durchschnittlich waren 9,79 Pfund Honig gemeldet, in westlichen Vereinen von Hinterpommern aber durchschnittlich 17 bis 25 Pfund, bei einem durchschnittlichen Honigpreis von etwa 1.50 Mark.

Die Imker in Hinterpommern setzen sich aus folgenden Ständen zusammen: Landwirte 25,5 %, Lehrer 21,7 %, Beamte 14,6 %, Handwerker 12 %, Angestellte 6,3 %, freie Berufe 6,3 %, Förster 4,2 %, Arbeiter 2,9 %, Invaliden, Kriegsbeschädigte, Rentner 2,6 %, Damen 1,7 %, Pastoren 1,6 %.

In den westfälischen Kreisen mit Heidewanderbienenzucht betrug die Ernte 1924 3,5 kg, 1925 3,1 kg, 1926 8,85 kg. Der Durchschnitt für wandernde und nichtwandernde Kreise betrug 1924 5,47 kg, 1925 7,15 kg, 1926 4,2 kg. Also auch hier ein ziemliches Schwanken einiger Provinzgegenden im gleichen Jahr. Im ganzen haben wir auch hier einen Durchschnitt von 5½ kg.

Die Wachsernte betrug in Hinterpommern 7095 Pfund, das macht also auf das Volk 0,238 Pfund.

Das deutsche Honigeinheitsglas wird in fast allen Berichten mit einer gewissen Aufmerksamkeit behandelt. Die meisten versprechen sich einen Erfolg. Es fehlt aber nicht an Stimmen, welche der Ansicht sind, für den abgenommenen Preis müßten Aluminiumdeckel geliefert werden (die in der Tat die Lebensdauer und damit den Wert des ganzen vervielfachen). Eine andere Stimme meint, man sollte mit den Werbekosten nicht nur die Käufer des Einheitsglases belasten, sondern alle Imker, mindestens alle organisierten.

Laut sind die durchaus berechtigten Forderungen nach steuerfreiem Zucker. Der kleine Mann mit schmaler Ernte und im Herbst besonders ausgepumptem Beutel bedarf dringend dieser Erleichterung, gleichgültig, ob er organisiert ist oder nicht organisiert, denn die Bienen, insbesondere auch im Interesse der Allgemeinheit, über den Winter zu bringen, ist eine Angelegenheit der Öffentlichkeit.

Das Rittergut Friedeburg a. d. Saale läßt in seiner Obstplantage von 170 Morgen Bienenvölker als Bestäuber aufstellen. In der Obstplantage des Rittmeisters Wendenburg am Süßen See (Prov. Sachsen), verzeichnet man eine enorme Steigerung des Obstertrages, seit dort wohl an die 120 Bienenvölker aufgestellt sind.

Es gibt aber auch jetzt noch Vereinsbezirke, in denen auf 19 organisierte Imker wohl 50 nichtorganisierte kommen.

Der Massenaustritt aus den Verbänden darf im Lichte der Berichte als ziemlich abgeschlossen gelten. Stellenweise steigt der Mitgliederbestand wieder.

Die in Preußen zahlreich ins Leben getretenen Lehr- und Forschungsanstalten für Bienenzucht treten in den Berichten schon erfreulich in Erscheinung, obwohl sie noch durchweg arm sind und fast alles sich erst einspielen muß. Die Vereine wurden reich mit Vorträgen versorgt und die Verbände hatten einen Mittelpunkt für Belehrung und insbesondere für die Seuchenbekämpfung, stellenweise auch für die Geschäftsführung des Verbandes.

Des Imkers Bastelstube.

2. Ein neuer automatischer Schwarmfangapparat.

Er soll hiermit nicht als neue Bereicherung unseres Geräteschuppens empfohlen werden. Er soll für die Imker, die gerne basteln, eine Anregung sein, die Sache zu bauen und praktisch zu erproben.

Um das Durchgehen der Schwärme zu verhüten, sind schon verschiedene Apparate hergestellt worden, die aber alle ihren Zweck nicht erfüllen. Einen Fortschritt glaube ich mit dem nachstehend abgebildeten Geräte gemacht zu haben, das sich jeder leicht seiner Beute entsprechend anfertigen kann.

Es besteht aus einem Unterteil a und Oberteil b. Ersteres hat zwei, je 2 cm hohe Räume, die durch ein Absperrgitter von einander getrennt sind. Durch den untern Raum können die Bienen ungestört an- und abfliegen. Die Königin und die Drohnen nicht. Die Schwarmbienen kommen unwillkürlich in die obere Etage und aus dieser in den dunklen, luftigen Aufsatzkasten oder Oberteil b mit Drahtgitter in den Seitenwänden. Der Schwarm sammelt sich in demselben zur Traube und wird geschlossen in die betr. Beute gebracht.

Zur leichten Herstellung des Unterteiles schneidet man sich 4 gleiche Latten 25 cm (beim Schlittenstock) oder 30 cm (Hinterlader) lang, 5½ cm breit und

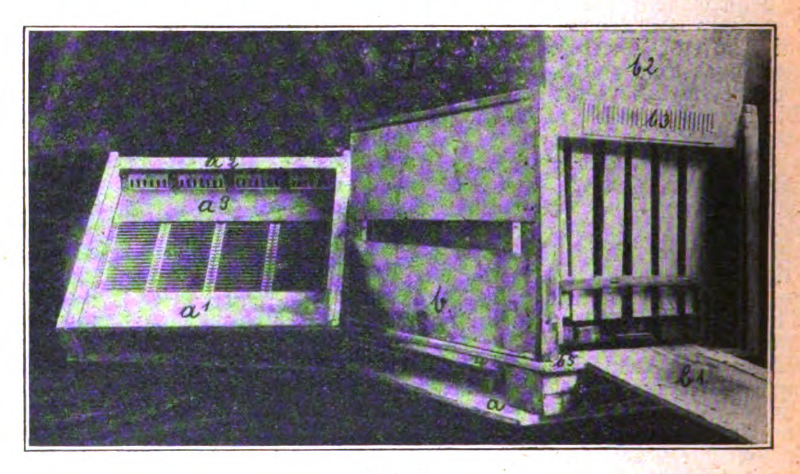


Abb. I.

nicht ganz 2 cm dick. Man legt je 2 solcher Latten, wie Zeichnung III erklärt, aufeinander, mißt von einem Ende 7 cm ab und zeichnet den stumpfen Winkel, so daß der Scheitelpunkt in der Berührungskantenlinie der beiden Latten liegt und jeder Schenkel 2½ cm lang ist. Nun nimmt man die beiden Latten voneinander und schneidet mit einer Säge die aufgezeichneten 2½ cm langen Schenkel ½—1 cm tief in die Latten ein. Ein Entweiselungsgitter wie es auf Abb. II c rechts an dem offenen Kasten steht (von Herzog, Schramberg), 30 cm lang, 5 cm breit (1 Draht, Klappen und 4 (nicht 5) Drähte) biegt man in der Mitte, zwischen dem 4. Draht und den Klappen, der Länge nach zum betr. stumpfen Winkel. Darauf legt man je 2 der beiden Latten wieder aufeinander, so daß der stumpfe Winkel entsteht, schiebt in diesen eingesägten Winkel links und rechts das gewinkelte Entweiselungsgitter und zwischen die beiden aufeinanderliegenden Latten, dicht anstoßend an den Scheitelpunkt ein Drahtabsperrgitter von 30 cm Länge und 15 cm Breite (in I a ist dem Absperrgitter noch ein Zigarrenkistenbrettchen vorgelegt), verbindet je 2 aufeinanderliegende Latten mittels 2 oder 3 Schrauben miteinander. Dann befestigt man zwischen die durch Drahtgitter verbundenen, nun 4 cm dicken 2 Latten als Abschluß an das Drahtgitter anstoßend ein Brettchen III c, 30 cm lang, 4 cm breit und 1—2 cm dick (½ cm beiderseitig in die Latten eingelassen), das ein Flugloch für den untern Raum hat. Unter das Ganze kommt noch ein dünnes Bodenbrett oder -blech.

as vorn zum besseren Anflug der Bienen und hinten zum Unterschieben unter
ie schwärmende Beute 2½ cm vorsteht (I a), also 30×40 cm groß ist. Zuletzt
etzt man oben auf kleinen Leisten aufliegend und mit den Latten in gleicher
Höhe bleibend, ein Deckbrettchen an die Klappen anstoßend, 29 cm lang, 7 cm
reit und ½ cm dick (I und II a² und III b). Bei 30 cm Lattenlänge wird
uch ein solches Brettchen anstoßend an das Fluglochbrettchen von 29 cm Länge,
cm Breite und ½—1 cm Dicke auf selbige Weise eingesetzt und der Unterteil
st fertig (I a, II a). Er wird vor das Flugloch der schwärmenden Beute gestellt
nd ist der 7 cm tiefe Vorraum bei Beuten mit vorstehendem Anflugbrettchen
ötig. Vor Strohkörbe gestellt, muß die Öffnung dieses Vorraumes entsprechend
em Flugloch durch eingelegten Schieber verkleinert werden.

Die Größe des O b e r t e i l s oder Aufsatzkastens ist entsprechend der Beute,
n die der Schwarm eingesetzt werden soll. Abb. I zeigt einen solchen mit
inem 6 er Schlitten; er hat an 2 Seitenwänden innen Maschendraht und ist da=
urch luftig und dunkel. Der Kasten steht mit ausgezogenem, angelehntem
Bodenschieber b¹ auf dem Unterteil a. Der vordere Schieber b² ist hochgezogen
nd der von mir hergestellte 6 er=Schlitten sichtbar. Er steht auf den schmalen
Seitenteilen des Bodens I b⁵, zwischen welchen der Schieber b¹ läuft. Zur
essern Haltbarkeit des Kastens sind diese Seitenteile hier an der offenen Seite
es Kastens durch untergelegten Zinkstreifen verbunden. Auf diesen stößt auch

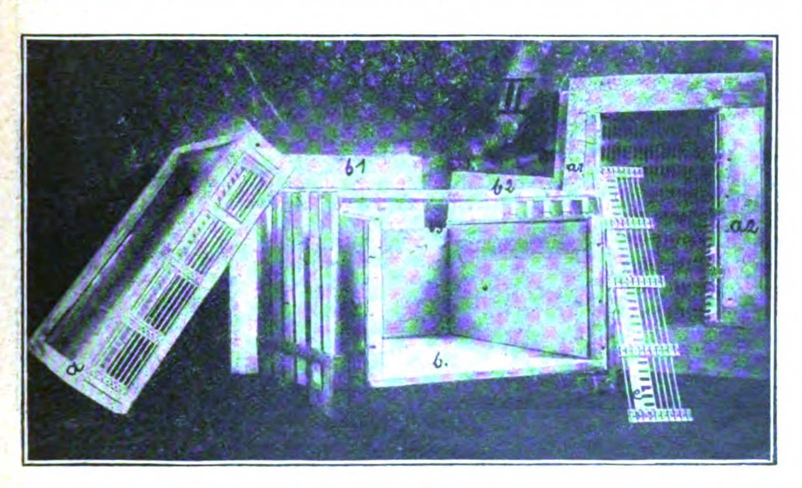


Abb. II.

er herabgedrückte schmale Zinkschieber am Vorderschieber I u. IIb³, um die durch
en ausgezogenen Bodenschieber oder Boden b¹ freigewordene Öffnung zu schließen.
Ein gleicher Schieber befindet sich an der festen, entgegengesetzten Kastenwand, der
eim Einschieben des Bodenschiebers hochgezogen wird, damit keine Biene vom
Schieber totgedrückt wird. Der Aufsatzkasten steht, diese beiden kleinen Schieber
eschlossen und nur der Bodenschieber b¹ entfernt, auf dem Unterteil.

Hat sich der Schwarm im Aufsatzkasten, hier im 6 er=Schlitten mit Vorbau,
efangen, wird der Kasten durch Einschieben des Bodenschiebers b¹ geschlossen,
ur Beute getragen, in die der Schwarm eingesetzt werden soll, hier der senk=
echte Schieber b² ausgezogen, der Schlitten mit dem Schwarm herausgefahren
nd in die hergerichtete Beute eingesetzt. Der ganze Schwarmfangapparat ist
ur 29 cm hoch, gleich entsprechend der Höhe des Schlittenstockes, hier der Fakt=
eute und kann somit, wenn der Stock, aus dem der Schwarm erwartet wird,
twas zurückgeschoben wird, auf dessen Stelle gestellt werden, so daß der Flug der
Trachtbienen nicht gestört wird.

Abb. II zeigt den Aufsatzkasten für Breitwabenbeuten. An ihm sind auch
Seitenwände beweglich. Mit dem ausgezogenen ganzen Bodenbrett b¹ (hinter
em Schlitten) steht er auf dem Unterteil. Nachdem der Schwarm sich im Kasten
efangen hat, wird der Zinkstreifen hochgestellt, der Boden eingeschoben, der
Kasten mit den Bienen zur Beute getragen, hier der Kasten umgedreht, der

hintere Stirnschieber b^2 entfernt, nun der Kasten mit Bienen mit der offenen Wand zuvorderst zwischen die in der Beute eingefangenen, mit Kunstwabenstreifen versehenen Breitwaben bis auf 1 cm Abstand (Abstandsstifte vorn in den Seitenwänden) ans Stirnbrett der Beute eingesetzt, auf das Unterteil der Rähmchen aufgestellt, der Boden, jetzt nach dem Umkehren Deckenschieber b^1 ausgezogen, das Fenster der Beute eingesetzt und die Beute geschlossen. Abb. II zeigt zur bessern Anschaulichkeit das Einstellen in die Rähmchen des 6 er-Schlittens statt in der Beute, offene Stirnseite auf uns zugekehrt. Die Schwarmbienen hängen sich nun an der Stirnwand der Beute und den 3 Seitenwänden des Kastens emporlaufend an die Kunstwabenstreifen zwischen den Rähmchen als Traube auf. Ist dieses geschehen, so wird der Schwarmkasten b vorsichtig zurückgezogen und entfernt, ohne daß die Traube zerrissen und gestört wird. Zum Zusammenhalten des Kastens trägt hier ein am Stirnschieber angebrachter Zinkstreifen II b^3 bei, der, bei nicht ausgezogenem Schieber, durch seine überstehenden, rechtwinklig gebogenen Enden federnd gegen die beiden Seitenwände drückt. Aufsatzkastengröße für Freudenstein-Breitwaben, Außenmaß 31×33×17 cm.

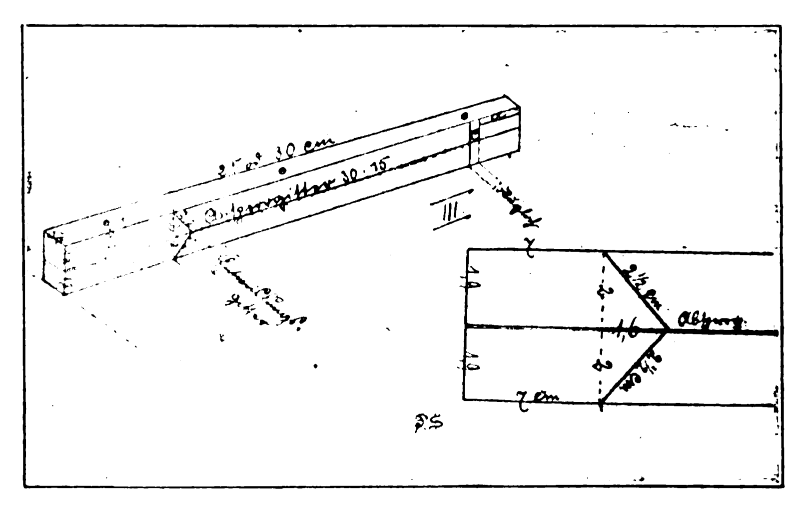


Abb. III.

Bei Beuten mit Normalrähmchen werden letztere zur Aufnahme des Schwarmes beim Zwei- oder Dreietager in die obere Etage gehängt und wird der Aufsatzkasten so groß hergestellt (35×27×18 cm Außenmaß), daß er auf dem Kastenboden steht mit wenig Abstand der Seitenwände und die Schwarmbienen nach Ausziehen des Boden- bezw. Deckenschiebers bequem zu den für sie hergerichteten Rähmchen gelangen können.

In Beuten mit Wandervorraum für den Trommelschwarm wird der 22 oder 15 cm breite Unterteil des Apparats in diesen gesetzt und auf denselben der 6 er- oder 4 er-Schlitten gestellt (Aufsatzkasten fällt hier weg), und durch die Wandertür luftig und dunkel geschlossen.

Neu und praktisch ist die Winkelung des Entweiselungsgitters, welches den Schwarm in den Oberraum des Unterteiles und somit auch in den Aufsatzkasten leitet, und letzterer, der es ermöglicht, den Schwarm als Ganzes bequem in die Beute zu bringen.

P. Schneider, Konrektor i. R., Essen-Borbeck.

Aus dem Leserkreis.

Auf meinen Artikel hin, betitelt „Die Seidenraupenzucht“ im Heft 9, Seite
57, Jahrgang 1927, erhielt ich ein Schreiben der Vereinigten Deutschen Seiden-
ultur, Berlin-Friedrichshagen.

Die Vereinigung glaubte durch meine Zeilen sich veranlaßt zu sehen, ihre
Sache verteidigen zu müssen.

Bevor ich auf diese Äußerungen näher eingehe, möchte ich erst im allgemeinen
uf die Ursache der Aussprache in unserem Verbandsorgan, der „Neuen Bienen-
Zeitung“, eingehen. Der Meinungsaustausch unter uns Imkern interessiert in
rster Linie uns Imker selbst, weniger die der Imkerei abseits stehenden Kreise,
und so waren meine Worte, denen ich nichts hinzuzufügen oder zu kürzen habe,
ediglich für diejenigen Imker bestimmt, die sich einem lohnenderen Neben-
rwerbe als es für sie die Imkerei war, zuwenden wollten. Ich habe daher
ediglich vom geschäftlichen Standpunkte aus gesprochen.



Bienenstand des Herrn Fromm, Bln.-Niederschönhausen.

Jedenfalls wollte schon „Friedrich der Große“ Preußen mit der Seidenkultur
glücklich machen, wovon noch heute hier und da s. Zt. angepflanzte Maulbeeralleen
eredtes Zeugnis ablegen.

Es mag jeder reiflich überlegen, wohin er gehört. Für uns alte Imker gibt's
ein Wanken! Bei uns gehts ohne Seide, aber nicht ohne Bienen! An uns allein
iegt es, ein Vorwärtskommen in der Imkerei zu erreichen. Keine Gemeinde-
Vertreter-Sitzung ohne Hinzuziehung der Vereinsvertreter bei Neubepflanzung
von Straßen und Plätzen. Wir müssen das Mitbestimmungsrecht haben zu Nutz
und Frommen der Allgemeinheit im Interesse einer weitschauenden und gerechten
Wirtschaftspolitik.

Mit Imkergruß Ant. Fromm, Bln.-Niederschönhausen.

Verschiedenes.

In besonderer Veranlassung bitte ich alle Leser dieser Zeitung, mir tunlichst
umgehend in aller Kürze mitzuteilen, auf welchem Wege es am besten zu er-
eichen ist, ohne Vermehrung der Stockzahl alle Triebe, auch den Schwarmtrieb,
m Bienenvolk zur vollen Entfaltung zu bringen und dabei vor allen Dingen den
Sammeltrieb aufs höchste zu steigern. Detlef Breiholz, Neumünster,
Bundesleiter des Deutschen Imkerbundes.

66. Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge in Köln

3.—7. August (einschl.) 1928.



Die Tagung findet statt in den Räumen und auf dem Gelände der **Flora** und des anschließenden **Botanischen Gartens**. Es sind vorgesehen die Tage vom Freitag, den 3. bis Dienstag, den 7. August, einschließlich, und zwar

Freitag, den 3. August: Die Eröffnung der Ausstellung.
Sonnabend, den 4. August: Vertreter-Versammlung des deutschen Imkerbundes.
Sonntag, den 5. August: Beginn der Wanderversammlung.
Montag, den 6. August: Fortsetzung der Wanderversammlung.
Dienstag, den 7. August: Gemeinschaftlicher Besuch der rheinischen Imkerschule in Mayen
Sonntag abend: **Festversammlung: ein rheinischer Abend.**

Das Gesamtthema der Wanderversammlung lautet:

„Die Ernährung der Honigbiene."

Die Themen der einzelnen Vorträge und die Namen der Herren Vortragenden werden später bekanntgegeben.

Der Präsident des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz, e. V.: W. Baum.

Der Presse-Ausschuß der 66. Wanderversammlung der Imker deutscher Zunge.
J. A.: J. Lindner.

Schau der deutschen Imkertagung in Köln a. Rhein, 3.—7. August 1928.

Die deutsche Imkertagung in Köln a. Rhein wird umrahmt sein von einer Schau, die das ganze Gebiet umfassen soll. Dabei soll einesteils dem Züchter und Wissenschaftler gedient werden, andererseits aber auch dem Honigverbrauch, der Honigwertung. Eine große Imkertagung soll und muß in dieser Hinsicht an die Öffentlichkeit treten, wenn sie billigerweise ihrer Aufgabe gerecht werden will.

Die Ausstellung wird eingerichtet werden in den Räumen und in dem Gelände der Flora in Köln, wo auch bei stärkster Beteiligung alles sachgemäß untergebracht werden kann, was an Beschickung zu erwarten ist.

So laden wir denn ein zu allseitiger Beteiligung, damit ein vollständiges Bild der deutschen Bienenzucht sich ergeben möge. Es werden einbezogen werden: Schulungsmittel, Statistik, Geräte und Betriebsmittel, Bienenwohnungen und Bienenhäuser, Königinnen und besetzte Befruchtungskästen. Jedoch sind lebende Völker, dem Brauche des Rheinischen Verbandes entsprechend, ausgeschlossen.

Für Anerkennung guter und vorzüglicher Leistungen ist hinreichend Sorge getragen. Ideal- und Wertpreise sind in größerer Anzahl gewonnen und kommen zur Verteilung. Keine anerkennenswerte Leistung wird ungelohnt bleiben.

Alle Imker laden wir ein zur Beteiligung, große und kleine, Wissenschaftler und Lehrer, Fabrikanten und Händler.

Verteilungsplan der Räume und des Geländes werden auf Wunsch mit Anmeldungsformularen versandt werden. Diese wolle man anfordern von dem unterfertigten Obmann des Ausstellungsausschusses.

Köln, den 12. April 1928.

Der Vereinspräsident: Baum.
Der Obmann des Ausstellungsausschusses:
Körner, Rektor in Köln-Longerich.

Beratung über die Bekämpfung der Bienenkrankheiten.

erhalten die Imker bei den nachstehend verzeichneten staatlichen Bienenforschungsanstalten und Bienenseuchensachverständigen.

Preußen: Preußisches Institut für Bienenkunde in Berlin-Dahlem, Lentze-Allee 86.
Preußische Landwirtschaftliche Versuchs- und Forschungsanstalt, Landsberg a. d. Warthe, Theaterstraße 27.
Versuchs- und Lehranstalt für Bienenzucht der Landwirtschaftskammer in Stettin, Werder Straße 32.
Landesinstitut für Bienenforschung und bienenwirtschaftliche Betriebslehre in Celle.
Versuchs- und Lehranstalt für Bienenzucht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen in Münster i. Westf.
Bakteriologisches Institut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, Halle a. S., Freiimfelderstraße 68.
Imkerschule in Preetz (Holstein).
Imkerschule in Mayen (Rheinland).

Bayern: Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen.
Veterinärpolizeiliche Anstalt in Schleißheim b. München.

Sachsen: Die Bezirkstierärzte in Bautzen, Meißen, Stollberg, Zwickau und der Direktor der Ambulatorischen Universitätstierklinik in Leipzig.
Landwirtschaftliches Institut der Universität Leipzig.
Zoologisches Institut der Forstlichen Hochschule in Tharandt.

Thüringen: Die Regierungsveterinärräte in Stadtroda, Weimar, Eisenach, Meiningen, Hildburghausen, Sonneberg, Schleiz, Greiz, Altenburg, Gera, Saalfeld, Camburg, Rudolstadt, Arnstadt, Gotha und Sondershausen.

Württemberg: Württembergischer Landessachverständiger für Bienenzucht in Stuttgart, Hölderlinstraße 21.

Hessen: Das veterinär-pathologische Institut der Universität Gießen.

Mecklenburg-Schwerin: Kommission zum Schutz der Bienenzucht in Schwerin.

Mecklenburg-Strelitz: Mecklenburg-Strelitzer Ministerium, Abteilung des Innern, Unterabteilung für Medizinal-Angelegenheiten.

Oldenburg: Bakteriologisches Institut der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer in Oldenburg.

Anhalt: Bakteriologisches Institut der Landwirtschaftskammer für Anhalt in Dessau.
Die Regierungsveterinärräte in Anhalt.

Baden: Zoologisches Institut der Universität Freiburg i. Breisgau.
Badischer Landesbienenzuchtverein in Gernsbach.

Waldeck: Landwirtschaftskammer für Waldeck in Mengeringhausen.

Lippe-Schaumburg: Schaumburg-Lippische Landesregierung in Bückeburg.

Lippe-Detmold: Lippisches Landespräsidium, Wirtschaftsabteilung.

Lübeck: Gesundheitsamt Lübeck.

Hamburg: Veterinärwesen.

Die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft bittet die Imker, in Zukunft Auskünfte über Bienenseuchenbekämpfung und andere einschlägige Fragen bei den genannten Stellen einzuholen.

Berlin-Dahlem, im April 1928.

Der Direktor der Biologischen Reichsanstalt für Land- u. Forstwirtschaft.

Außerdem ist in Marburg Dr. Freudenstein, als Fachmann und ausgebildeter Bienenseuchen-Sachverständiger bereit, jedem Imker kostenlos in Seuchenfragen Rat und Auskunft zu erteilen und verdächtige, möglichst lebende, Bienen, sowie Wabenstücke im Zoologischen Institut Marburg zu untersuchen.

Reichsregierung und Bienenschutz. Im Reichstag ist wiederholt der Wun
nach einem stärkeren Schutz der deutschen Bienenwirtschaft ausgesprochen worde
und es wurde gewünscht, den deutschen Honig mehr als bisher gegen Ve
fälschungen und gegen die starke Konkurrenz des Auslandshonigs zu schütze
Die zuständigen Ressorts der Reichsregierung haben sich in letzter Zeit mit diese
Fragen eingehend beschäftigt. Die Länderregierungen sind gebeten worden da
hin zu wirken, daß ihre staatlichen Forstwirtschaften so weit als angägig auf di
Bienenzucht Rücksicht nehmen und durch geeignete Bepflanzungen zur Verbesserun
der Bienenweiden beitragen. Die Arbeiten für das neue Reichsbienenseuchen
gesetz sind wieder aufgenommen worden. Das neue Lebensmittelgesetz gewäh
bereits einen Schutz des Honigs gegen Fälschungen, Mischungen und Ersatzpro
dukte. Um diesen Schutz jedoch ganz besonders wirksam zu gestalten, ist beab
sichtigt, durch eine Verordnung Begriffsbestimmungen über Honig aufzustelle
Dabei wird auch die Frage der Zulassung des Wortes „Bienenhonig" für Er
satzfabrikate geprüft werden. Nach dem neuen Lebensmittelgesetz unterlieg
bekanntlich von jetzt ab Bienenhonig auch der Kennzeichnungspflicht. Diese Vo
schrift gilt auch für aus dem Ausland eingeführten Honig. Eine besonder
Vorschrift zu erlassen, Auslandshonig als solchen zu kennzeichnen, erscheint jedoc
insbesondere mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit der Durchführung einer Kon
trolle auf Einhaltung dieser Bestimmungen unmöglich. Die Frage des Schutze
des heimischen Honigs durch geeignete Zollsätze wird aus Anlaß der Vorarbeite
für den neuen Zolltarif geprüft werden. Der Reichstag hatte ferner eine Frei
stellung des Bienenzuckers von der Zuckersteuer verlangt. Dieser Wunsch i
nach erneuter Prüfung von der Reichsregierung wiederum abgelehnt worden
weil sie der Ansicht ist, daß der Grund der wirtschaftlichen Schwierigkeite
der Imker nicht in der zu erlassenden Verbrauchsabgabe, sondern in erster Lin
in den der Honigernte abträgigen Witterungsverhältnissen der letzten Jahre z
suchen ist. Dieser Umstand hat starke Zuckerfütterung der Bienenvölker notwendi
gemacht und damit erhöhte Geldaufwendungen der Imker zur Folge gehabt
Die Herabsetzung der Zuckersteuer dürfte jetzt aber die Lage der Imker erleichter
haben. Die Befreiung des Bienenzuckers von der Zuckersteuer käme auf ein
staatliche Unterstützung zum Ankauf von Zucker hinaus. Derartige Zuwendunge
an notleidende Wirtschaftskreise an Steuereinnahmen zu gewähren, ist aber mi
bei der Erhebung der Befreiung der Verbrauchssteuern maßgebenden Grundsätze
nicht vereinbar und würden zu unabsehbaren Berufungen zahlreicher andere
Gewerbekreise führen, die Zucker und andere einer Verbrauchssteuer unter
liegende Waren verwenden. Schwerwiegende Bedenken ergeben sich ferner au
der Tatsache, daß der Ausfall an Zuckersteuer erheblich wäre; bei 1 500 00
Bienenvölkern und einer Freilassung von 20 kg Zucker für das Bienenvol
kommt ein Steuerbetrag von 3 150 000 RM. in Frage. Zum Zwecke de
Förderung der Bienenzucht, insbesondere zur Werbearbeit für den deutsche
Honig und zur Bekämpfung der Faulbrut bei Bienen sind dem deutschen Imker
bund 70 000 RM. aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt worden. Mitte
zur Förderung der bäuerlichen Waldbauvereine bereit zu stellen, ist die Reichsregie
rung aus grundsätzlichen Erwägungen nicht in der Lage. Auch die deutsch
Reichsbahngesellschaft ist gebeten worden, bei der Bepflanzung von Bahndämme
zur Verbesserung der Bienenweiden beizutragen. Die Reichsbahndirektione
sind allgemein angewiesen worden, sich der Beförderung der Bienen im Interess
der Wanderbienenzucht besonders anzunehmen. Gegen den Vorschlag, die Frach
für Bienen nach einem mäßigen Satz für ein Bienenvolk mit einem mittleren Durc
schnittsgewicht zu berechnen, bestehen grundsätzliche Bedenken, weil eine solch
Frachtberechnung von der sonst üblichen Gebührenfestsetzung abweicht. De
Reichsbahnangestellten, die sich der Bienenzucht widmen, wird weiter, so weit e
der Dienst gestattet, Gelegenheit gegeben werden, an Ausbildungs- und Fortbi
dungskursen teilzunehmen.

Lehrkurse.

An der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau Berlin-Dahlem finde
am Freitag und Sonnabend, den 25. und 26. Mai d. J., ein Lehrgang fü
Bienenzucht für Damen und Herren unter Leitung des Dozenten für Bienen
zucht Prof. Dr. Armbruster statt. Anmeldungen sind alsbald an den Directo
der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau Berlin-Dahlem zu richten. Di
Einzahlung des Lehrbeitrages von 5 RM. hat an die Kasse der Lehr- un
Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem (Postscheckkonto Berli
26 119) zu erfolgen. Personen unter 18 Jahren werden nicht zugelassen.

Imkerkurs in Marburg. Am 8. Juni 1928 findet unter Leitung von Dr. Freudenstein in Marburg wieder ein Sonntagskurs über praktische Bienenzucht statt, wie er den Teilnehmern vom Vorjahre noch in guter Erinnerung ist. Näheres wird noch mitgeteilt. (Unverbindliche) Anmeldung sind bereits jetzt empfehlenswert und erwünscht.

In der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, Königin-Luisestraße 19, werden in diesem Jahre für praktische Imker von dem Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten, Reg.-Rat Prof. Dr. Borchert, dreitägige Kurse abgehalten.

Diese Kurse sind gebührenfrei und bezwecken, die Teilnehmer m Vorträgen und praktischen Vorführungen über das Wesen, die Entstehung, Verbreitung und Bekämpfung der Bienenseuchen zu unterrichten. Selbständiges Arbeiten der Teilnehmer im Laboratorium oder auf dem Bienenstande sowie Unterweisung in der mikroskopischen Untersuchungstechnik sind mit diesen Kursen nicht verbunden. Die Kurse finden nur bei einer Beteiligung von mindestens je 8 Personen statt.

Zeitpunkt der Kurse: 10. bis 12. Mai, 24. bis 26. Mai, 30. Mai bis 1. Juni, 11. bis 13. Juli, 25. bis 27. Juli.

Anmeldung zu diesen Kursen sind möglichst frühzeitig an die Biologische Reichsanstalt zu richten.

Außer diesen kurzen Unterweisungskursen werden für fortgeschrittene Imker, die im Auftrage eines Imker-Verbandes zu Bienenseuchen-Sachverständigen ausgebildet zu werden wünschen, im August d. J. Kurse von zehntägiger Dauer eingerichtet, falls eine genügende Teilnehmerzahl zustande kommt. Anträge zur Teilnahme an diesen ebenfalls gebührenfreien Kursen sind von dem betr. Imkerverband bis zum 1. Juli an die Biologische Reichsanstalt zu richten. Nach diesem Zeitpunkt erfolgt Bescheid über die Zulassung.

Soweit die Teilnehmer an diesen Kursen nicht eigene Mikroskope mit Eolinversion mitbringen, werden geeignete Mikroskope auf Antrag von der Biologischen Reichsanstalt bei der Firma Leitz-Berlin gegen eine Leihgebühr von 8.— RM. beschafft, die auch im Falle der Behinderung zu entrichten ist, falls keine Absage drei Tage vor dem Kursusbeginn beim Kursusleiter eingetroffen ist. Alle für den Unterricht nötigen Gegenstände (Objektträger, Deckgläschen, Zedernöl, Pinzetten u. dgl. mehr) haben sich die Teilnehmer selbst zu beschaffen. Die Kosten für diese Gegenstände, die in der Biologischen Reichsanstalt erhältlich sind, betragen etwa 12.— RM.

Berlin-Dahlem, im März 1928.

Der Direktor der Biologischen Reichsanstalt für Land- u. Forstwirtschaft.

Fragekasten.

Frage: Wann ist die beste Aussaat für Phazelie und kann diese sich als Zwischensaat unter Hafer verwenden lassen? Wann ist die Blütezeit, wenn unter Hafer gesät? Es steht mir hier eine Waldblöße von zirka 20—25 Morgen zur Verfügung und möchte einmal fragen, ob sich diese zur Aussaat von Riesenhonigklee eignet. Ziemlich guter Lehmboden. Jetzt mit Gras und Heide bewachsen.

Antwort: Die Phazelie ist eine sehr gute Trachtpflanze, die sich jedem Boden anpaßt und weiteste Verbreitung verdient. In Zwischensaat wächst sie jedoch zu rasch (6 Wochen nach der Aussaat blüht sie schon und dann fast zwei Monate lang). Sie kann vom Frühjahr bis zum Herbst ausgesät werden. Als Futterpflanze hat sie keinen großen Wert. Sie müßte dann schon vor der Blüte geschnitten werden. Am besten paßt sie als Gründüngung und vielleicht als Nachsaat auf Korn oder noch besser auf Wintersamen. Auf dem umgepflügten Acker wird gesät, dann untergeeggt und nach 6 Wochen blüht sie schon. Riesenhonigklee nimmt im allgemeinen schon mit sandigem Boden vorlieb. Sie probieren es am besten zunächst einmal im kleinen, lassen aber den Samen etwas unterkratzen. Honigt die Heide nicht?

Frage: Es handelt sich um folgende Fragen, die anläßlich eines Vortrages „Das Leben der Biene" im Verein für Naturkunde zur Debatte stan-

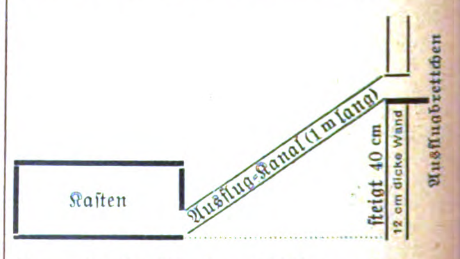
den: 1. Gibt es sogenannte „Spür- oder „Polizei"-Bienen? Diese sollen die Aufgabe haben, alles Gefahrbringende vom Bienenvolk abzuhalten und den Bienenstand in einer gewissen Entfernung umkreisen. Ich für mein Teil verneine die Frage. 2. Ist es möglich, vor einem Bienenstand in einer Entfernung von 2—6 Meter während der Flugtätigkeit der Bienen zu arbeiten, d. h. zu mähen, zu hacken, zu rechen, umzugraben und anderes mehr, ohne belästigt und gestochen zu werden? — Ich selbst bin kein Bienenzüchter, aber ein großer Bienenfreund und habe schon öfters Beobachtungen bei verschiedenen Bienenständen angestellt. Mir liegt es vor allem daran, die gestellten Fragen einmal von wirklichen Fachleuten beantwortet zu sehen, um Klarheit zu haben. Bienenzüchter antworten mit ja und nein, ganz wie sie dem Nachbar gegenüber eingestellt sind.

Antwort: Zu 1. Es gibt wohl „Wachbienen" am Flugloch, die jede ankommende Biene auf Stockzugehörigkeit prüfen, stockfremde Bienen, Wespen, Totenkopfschädlinge und andere Feinde, mit Todesverachtung anfallen. Nach den Untersuchungen von Prof. v. Frisch und Dr. Rösch, München, sind das Bienen gewisser Altersstadien (ungefähr die ältesten Stockbienen, ehe sie zum „Felddienst übergehen), „Spürbienen" aber gibt es nur in der Schwarmzeit von Mai bis Juli und die haben eine andere Aufgabe. Während die Wachbienen am Flugloch bleiben, suchen die Spurbienen draußen in leerstehenden Bienenwohnungen, hohlen Bäumen und auch Sträuchern und Ästen nach einem neuen Wohnorte für den Schwarm, der in den nächsten Tagen ausziehen will. Die fallen aber niemand an. Zu 2. ist es Unsinn, vor einem Bienenstand während der Flugzeit die Bienen durch körperliche Bewegungen zu reizen. Die Bienen beziehen das als eine Gefahr für ihren Stock auf sich und fallen Menschen und Pferde usw. an. — Anders ist es, wenn in der Flugrichtung ein Flughindernis die Bienen zwingt, hoch zu fliegen. So führt 3 Meter vor meinem Bienenhaus ein öffentlicher Fußpfad vorbei. Der Zaun ist nur durch ein Spaliergerüst auf 2 Meter erhöht. Von den vielen Passanten, die dort stehen bleiben und sich die Bienen ansehen, ist noch keiner gestochen worden.

Frage: In meiner Nachbarschaft befindet sich eine Honighandlung, der Nachbar stellt die entleerten Honigfässer und Behälter in seinem freien Hofe ab. Böden der Fässer und Behälter sind noch mit Honig bedeckt. Mein Bienenhaus steht nur ca. 60 Meter davon entfernt. Ich habe wiederholt festgestellt, daß meine Bienen dorthin fliegen und dort von den Kindern vernichtet worden sind. Vor einigen Tagen habe ich wieder feststellen müssen, daß leere Behälter im Hofe lagen, deren Böden mit Honig und toten Bienen bedeckt waren. Was kann ich dagegen unternehmen.

Antwort: Diese Frage ist in Heft 1 und 2 der „Neuen" von 1926 durch Dr. Schüßler in Heidelberg eingehender behandelt. In Ihrem Fall würden Sie unseres Erachtens auf Grund des § 823 (BGB.) Abs. 1 u. 2 und auf Grund des § 826 Schadenersatz verlangen können. Ferner wird nach § 303 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bedroht, wer vorsätzlich oder rechtswidrig eine fremde Sache zerstört. — In jedem Falle wird es am besten sein, wenn Sie sich mit dem Nachbar gütlich einigen. Gestützt auf diese Kenntnisse gelingt es vielleicht.

Frage: Schon im letzten Jahre habe ich versucht, ein Bienenvolk in einen Glaskasten ins Fenster zu stellen. Da es aber nicht geraten ist, so möchte ich einmal um Ihren Rat fragen. Ich habe nämlich einen Glaskasten von einem Transformator gemacht, mit Rähmchen. Der Kasten ist 27 cm breit, 20 cm hoch und 50 cm tief. Nun hatte ich im letzten Jahre einen Ableger eingesetzt, aber der blieb nicht drinnen und saß schon den 3. Tag vor dem Ausflug. Das Fenster liegt nach Norden zu und der Ausflug geht durch einen Kanal und steigt 40 cm hoch nach folgender Ansicht:



Nun glaube ich, den Fehler gemacht zu haben, daß ich den Kasten dunkel hielt, bis sich die Bienen eingeflogen hatten. Nun wollte ich im Mai wieder einen Schwarm einsetzen und mal höflichst um Ihren Rat bitten, damit es nicht wieder in die Brüche geht.

Antwort: Ganz richtig: Sie müssen die Bienen erst dunkel und warm halten bis Brut da ist oder einen Ableger mit Brut hineinsetzen und die

Bienen langsam und an nicht zu grelles Licht gewöhnen.

Frage: Ich habe im Winter resp. Herbst 2 Völker infolge Faulbrut abschwefeln müssen, habe die Krankheit nicht auf meinem Stand gehabt und auch nicht gekannt, wurde erst durch den auffallenden Geruch stutzig, leider war es dann schon zu spät. Ich habe alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um die Seuche nicht weiter zu verbreiten. Nun habe ich aus den restierenden Futterwaben das Futter herausgeschleudert, dasselbe hat einen sonderlichen Geruch, kann ich selbiges durch Aufkochen wieder als Futter verwenden, es sind ca. 16 Pfd. Die Waben habe ich eingeschmolzen und das gewonnene Wachs zu Mittelwänden gepreßt. Liegt da vielleicht ein Bedenken um Verschleppung vor. Gibt es für diese Verluste Schadenersatz? Bitte um Ihre Meinung und Ansichten.

Antwort: Ich würde Ihnen raten, den Honig selbst zu essen. Die Menschen bekommen keine Faulbrut. Bei den Bienen aber ist sie sofort wieder da, wenn auch nur eine Spur der Erreger im Honig geblieben ist. Auch die Mittelwände verwenden Sie lieber nur einmal probeweise. Nur dann, wenn das Wachs richtig gekocht hat, sind die Faulbruterreger tot.

Frage: Anfang Mai beziehe ich, von meiner jetzigen Wohnung 1 km entfernt, ein neuerbautes Wohnhaus. Ich möchte zu dieser Zeit meinen Bienenstand mit 7 Völker auch dorthin mitnehmen. Kann ich dieses ohne große Verluste an Flugbienen tun oder wäre es besser, den Stand erst zum Herbst überzusiedeln?

Antwort: Die Bienen kennen die Gegend im Umkreis von 5 km um den alten Stand. Es wäre also besser, Sie würden sie erst einmal außerhalb dieses Kreises, vielleicht in eine gute Rapstracht stellen und nach sechs bis acht Wochen, wenn die meisten alten Bienen durch junge ersetzt sind, an den neuen Standort, der 1 km vom alten Heimatstand entfernt liegt, holen.

Vereinsmitteilungen.

Rheinischer Imkerverband, e. V., Koblenz. Am Sonntag, den 25. März, fand im Hotel-Restaurant Büngeler, Schloßstraße, eine Mitgliederversammlung statt, die von zahlreichen Delegierten und Mitgliedern der angeschlossenen Vereine besucht war. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden Berlin, Hetternich bei Koblenz, verlas der Schriftführer u. a. das Protokoll der Gründungsversammlung vom 30. Oktober 1927 und erstattete alsdann einen eingehenden Bericht über die Lage und Tätigkeit des Verbandes. Daraus ist u. a. zu entnehmen, daß die Gründung von vielen Seiten freudig begrüßt worden ist und daß dem Verband trotz der Kürze seines Bestehens bereits 6 Vereine, darunter mehrere große, angeschlossen sind und weitere Beitritte binnen kurzem erfolgen werden. Weiter ist zum Schutze der für die Bienen so wichtigen Weiden- und Haselnußkätzchen eine Reg.-Polizeiverordnung für den Umfang der ganzen Rheinprovinz beantragt worden. Alsdann wurden die im Entwurf vorliegenden Satzungen einstimmig angenommen und als jährlicher Beitrag 2.50 Mk. festgesetzt. Alle Mitglieder erhalten die gute Verbandszeitung „Neue Bienenzeitung", Marburg, inkl. Haftpflichtversicherung gratis geliefert. Weiter wurde beschlossen, im Verbande die Mitglieder gegen Schäden durch Feuer und Diebstahl zu versichern. Der Vorstand ist beauftragt, die nötigen Vorarbeiten zu unternehmen. Durch Zuwahl der Stellvertreter wurde der Vorstand für ein Jahr ergänzt und ein Arbeitsausschuß gewählt. Wegen des Verkaufs des minderwertigen Auslandshonigs soll Aufklärung des Publikums erfolgen. Der Vorsitzende wies sodann auf die großen und zahlreichen Vorteile hin, die der neue Verband seinen Mitgliedern bietet und hielt zum Schluß einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über Frühjahrspflege und Reizfütterung der Bienen. Gegen 8 Uhr wurde die angeregt verlaufene Versammlung geschlossen, nachdem als Ort für die nächste Verbandstagung Mayen bestimmt war. Lingenberg, 1. Schriftf., Urmitz-Bhf. b. Koblenz.

Marburger Bienenzuchtverein. Mit diesem Heft der „Neuen“ müssen wir unsere Mitglieder von einem neuen schmerzlichen Verlust in Kenntnis setzen, der uns durch das Ableben uneres Mitgliedes Heinrich Kaletsch II in Niederwalgern am 18. April getroffen hat. Wir kannten ihn alle als einen der eifrigsten Versammlungsbesucher, tüchtigen Imker und Menschen, auf den man sich verlassen konnte. Nichts kennzeichnet ihn so sehr als die Tatsache, daß er noch auf seinem Sterbebette gewünscht hat, den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Wiegand und Herrn Freudenstein zu benachrichtigen. Nun ist er unserem Hermann Sußmann schon gefolgt. Wir können ihn nicht mehr im Juni auf seinem Bienenstande besuchen, wozu er uns selbst auf unserer Dezemberversammlung noch eingeladen hat. Unser Vorsitzender, Herr Wiegand, konnte nur noch als letzten Gruß einen Kranz auf seinem Grabe niederlegen und wir wollen ihn nicht vergessen.

Bienenzuchtverein von Mülheim und Umg. (Zweigverein des Rhein. Imkerverbands, E. V., Koblenz). Am Sonntag, den 6. Mai, nachm. 3 Uhr, findet bei unserem Mitglied, Gastwirt Anton Zils, in Kärlich, Burgstraße, eine Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Protokollverlesung; 2. Bericht über die Mitgliederversammlung des Rheinischen Imkerverbands, E. V., Koblenz; 3. Gemeinsame verbilligte Bestellung von Imkereiartikeln; 4. Verschiedenes; 5. Vortrag. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird zahlreiches Erscheinen erwartet. Lingenberg, 1. Vors.

Bienenzuchtverein Kl.-Furra und Umg. Am Sonntag, den 20. Mai d. J.: Wanderversammlung nach dem Vereinsbienenstand Hainrode. Treffpunkt 2 Uhr nachmittags auf dem Bienenstand. Im Anschluß an die Besichtigung Monatsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn Lehrer Schulze über Nosema; 2. Besprechung der Monats-Anweisung; 3. Verschiedenes. Gäste herzlich willkommen. W. Renziehausen, Schriftf.

Bienenzucht- und Obstbauverein von Koblenz und Umg. (Zweigverein des Rhein. Imkerverbandes, E. V., Koblenz). Die Mai-Versammlung fällt aus. Die nächste Sitzung findet voraussichtlich am 3. Juni statt. Näheres wird noch im Juni-Heft und in den Tageszeitungen bekannt gemacht. Lingenberg, 1. Schriftf.

Bienenzuchtverein Eilendorf. Unsere nächste Versammlung findet am Sonntag, den 6. Mai 1928, nachmittags 7 Uhr im Lokale Kaußem an der Kirche statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
I. A.: Leonh. Krings, Schriftführer.

Vereinigte Bienenzüchter von Euskirchen u. Umg. Sonntag, den 6. Mai, nachmittags 3 Uhr, Wanderung nach Billig, daselbst Standbesichtigung und nachher Monatsversammlung in der Wirtschaft Schlösser daselbst. Evertz, Schriftf.

Bienenzuchtverein Nunkirchen. Sonntag, den 13. Mai, nachmittags 4 Uhr Versammlung bei Wirt, Münster. Offholz, Schriftführer.

Nachruf.

Am 18. April d. Js. ist unser Mitglied

Herr Heinrich Kaletsch II
in Niederwalgern

gestorben. Derselbe war eines der ältesten und treuesten Mitglieder unseres Vereins, und als erfahrener Imker wurde er von uns allen geachtet und geschätzt.

Der Verein wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen des Marburger Bienenzüchter-Vereins
(Freudensteiner):
Der Vorstand. H. Wiegand.

Wie sollen Bienenwohnungen beschaffen sein?

Von Otto Husser, Hochstetten.

Diese Frage wird leider von vielen Imkern mit Gleichgiltigkeit aufgenommen, denn bei ihnen kommt es hauptsächlich auf die billigeren Preise an. Doch die meisten, die schon einen Versuch gemacht haben, die Beuten selbst herzustellen oder durch einen gewöhnlichen Möbelschreiner anfertigen zu lassen, sahen sich darin getäuscht. Denn 1. ist die Bauart sehr mangelhaft, 2. passen die Rähmchen und Fenster nicht recht, und so geht es fort, bis zuletzt der Imker aus Ärger und Verdruß die Wohnung in die hinterste Ecke stellt. Sehen wir uns z. B. auf einer bienenwirtschaftlichen Ausstellung eine solche Beute an und stellen dieser eine solche eines Spezialfabrikanten gegenüber, so kommen wir bald zu der Überzeugung, daß der etwas höhere Preis des Fabrikanten unbedingt gerechtfertigt ist,

Für solche Imker, die ihre Völker gut versorgt haben wollen, ist die Bienenwohnung der wichtigste Teil der bienenwirtschaftlichen Betriebsmittel. Schlechtes Material und nicht fachgemäße Verarbeitung haben schon manches Bienenvolk im Winter gefährdet, wenn es nicht gar erfroren ist. Jeder Bienenzüchter sollte daher nur von solchen Herstellern beziehen, die reiche Erfahrungen in eigenen Imkereien gesammelt haben, und die den Wert einwandfreier Bienenbeuten zu schätzen wissen. Solche Fachleute werden den anderen Imkern nur das Beste anbieten.

Eine einwandfreie Bienenwohnung muß aus bestem Material in bester Verarbeitung desselben hergestellt werden.

Dazu möchte ich folgendes ausführen. Die Beuten und Bienenstände sind stets der Witterung ausgesetzt, und es müssen die zur Verwendung kommenden Hölzer also wetterbeständig sein. Für die äußeren Teile derselben eignet sich am besten ziemlich astreines Kiefern- und Lärchenholz. Das Lärchenholz ist leider nicht in größeren Mengen zu erhalten. Das Kiefern- oder Erlenholz, das für die menschlichen Wohnungen, insbesondere für Außentüren und Fenster, verwendet wird, sollte auch bei allen äußeren Teilen der Bienenwohnungen Verwendung finden. Wo dies nicht möglich, ist dringend zu raten, diese durch einen wetterbeständigen Anstrich zu schützen. Die inneren Teile können aus Fichten-, Tannen-, Weiden- oder Pappelholz sein, da diese durch die äußeren Wände geschützt sind und auch die innere Stockfeuchtigkeit in sich aufnehmen. Aber auch hier ist darauf zu achten, daß insbesondere für die Seiten nur gutes, trockenes, möglichst astreines, nicht unter 20 Millimeter starkes Holz verwendet wird. Bei einfachwandigen Beuten sollte man unbedingt darauf sehen, daß die Seiten nicht ausgeflickt sind. Gut verwachsene Äste sind weniger schädlich. Auch bei den dazugehörigen Beschlägen wolle man nicht zu den billigsten greifen.

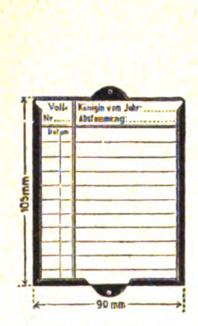
Wie für die Bienenwohnung das beste Material gefordert, so muß auch die Bearbeitung einwandfrei sein. Was nützt das beste Material, wenn es nicht gut bearbeitet ist? Das Verleimen der Böden, Seiten und Stirnwände ist der wichtigste Arbeitsprozeß. Die Fugen dürfen nicht glatt verleimt werden. Diese Art von Verleimung bietet nicht Gewähr für absolute Haltbarkeit. Falsche Fugen können sich durch den Einfluß der Witterung loslösen, wodurch die Beuten für die Überwinterung unbrauchbar werden. Diese müssen, um haltbar zu bleiben auf Nut und Feder zusammen gearbeitet sein. Dadurch wird die Leimfläche vergrößert und selbst beim Aufgehen einer Fuge ist der Luftzutritt in das Innere der Beuten nicht möglich. Desgleichen müssen Böden, Seiten und Stirnwände miteinander auch durch Nut und Feder verbunden sein. Um die Nägel vor dem Rosten zu schützen, werden diese in Holz versenkt und die dadurch entstandenen Löcher mit einem haltbaren Kitt ausgefüllt. Rähmchen, Schiede, Deckbrettchen usw. eines Systems müssen leicht auswechselbar sein und in jeden Kasten passen. Die äußeren Teile müssen sauber verputzt und geschliffen werden, andernfalls werden sie, selbst wenn sie gestrichen sind, die Feuchtigkeit aufnehmen und nach innen weiter leiten. Dadurch wird aber auch die Stockwärme nach außen abgeleitet. Nach Fertigstellung der Beuten sollen diese einen gelblichen Leinölfirnisanstrich erhalten, der die Widerstandsfähigkeit sehr erhöht und dem Ganzen ein gutes Aussehen verleiht.

Ist die Beute so geschaffen, wie oben beschrieben, dann ist auch für die Imker die Tätigkeit am Bienenstande eine Freude, eine Erholung und Unterhaltung.

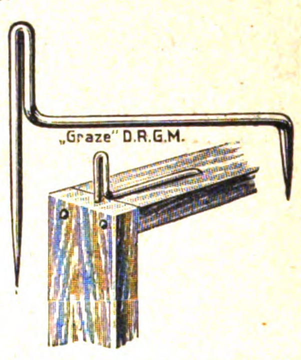
Kleine Neuheiten der Firma Graze-Endersbach.

Notizschilder für Bienenstöcke (D. R. G. M.). Ein Rahmen aus Aluminiumblech enthält 5 beiderseitig vorgedruckte und linierte Notizkärtchen. Die nötigen Notizen über den Stand des Volkes werden während oder gleich nach Behandlung des Volkes vermerkt. Ist eine Karte beschrieben, so wird diese zurückgestellt, so daß jederzeit auf frühere Notizen zurückgegriffen werden kann. Der Blechrahmen wird mittels 2 Eindrückstiftchen am Kasten befestigt.

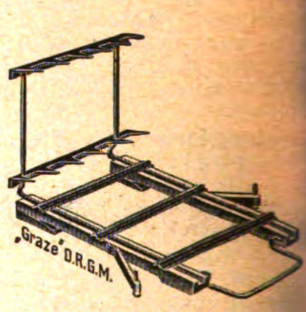
Rähmchen-Tragbügel mit Doppelspitze. Dieser neue Bügel übertrifft an Tragefähigkeit und einfacher Befestigungsart alle bisher bekannten Rähmchentragebügel. In der Regel werden dieselben nur am Oberteil befestigt, während der neue Bügel gleichzeitig das Seitenteil mit verbindet, wodurch derselbe zuverlässig trägt und außerdem die Festigkeit der Rähmchen erhöht Ein Zerspringen des Rahmenholzes ist ausgeschlossen, weil die lange Spitze zwischen den beiden Rähmchenstiften, die kurze Spitze fast 4 Zentimeter einwärts vom Seitenteil-Ende sitzt. Der überstehende verdoppelte Teil ist 12 Millimeter lang; der Draht ist verzinkt, daher nicht rostend.



Notizschilder für Bienenstöcke



Rähmchen-Tragbügel mit Doppelspitze



Wabenschlitten mit Hebe- und Senkvorrichtung

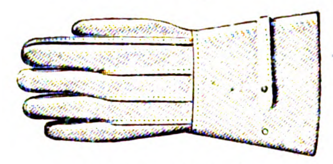
Wabenschlitten mit Hebe- und Senkvorrichtung. Das Schlittensystem hat bekanntlich durch die Kuntzschbeute große Verbreitung gefunden, obgleich der bisher übliche Schlitten noch einen großen Nachteil aufweist. Jeder Imker weiß aus Erfahrung, daß die Bienen zwischen Rähmchenträger und Decke gerne verbauen. Bisher mußten nun diese Anbaustellen durch Anwendung einiger Gewalt in der Zugrichtung des Schlittens losgelöst werden, der neue Schlitten senkt sich jedoch durch Umlegen des Ausziehhebels, so daß der Abstand zwischen Rähmchenträger und Decke sich von 6 auf 12 Millimeter verdoppelt und etwa angebaute Stellen sich von selbst durch das eigene Wabengewicht lösen. Eine äußerst praktische Neuerung stellt der zu beiden Seiten der Längshölzer angebrachte Blechwinkelsteg dar, der beim Seitwärtsrücken der äußeren Waben sich selbsttätig nach außen spreizt und der Wabe den nötigen Stand auf gleicher Höhe des Schlittenrostes bietet, so **daß auf dem Schlitten richtig** geblättert werden kann, während bisher ein Reserveschlitten zum Abstellen der Waben nötig war. Der Schlitten selbst ist aus winkelrecht aufgebogenen, 6 Millimeter starken, in die Längshölzer eingelassenen Rundeisenstäben hergestellt, mit denen die Querrechen fest verschweißt sind. Der Schlitten bleibt dadurch sowohl in der Zugrichtung, wie auch in der Seitenstellung genau winkelrecht und ist an Festigkeit nicht zu übertreffen.

Interessenten finden mehr in der neuen Preisliste für 1928.

Anzeigen.

Das Produkt langjährig. Erfahrung:

Lederimkerhandschuh „Maya"



RM. 5.50 Nachnahme

F. Attinger, Lederfabrik

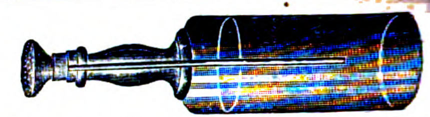
Metzingen K/Wttbg. [642

Rippenblatt-Tabak

rein Übersee, pro Pfd. 50 Pfg. bei 9 Pfund franko. Alle anderen Tabake billigst. Man verlange Preisliste.

Zigarren-Tabakfabrik
Georg Deichmann
Framersheim (Rheinland).

Imker kauft bei unsern Inserenten



Ein vorzügl. u. billiger Apparat z. Fülle der Waben mit Wasser u. Zuckerlösun ist und bleibt die

Flaschenbrause „Siri

1 Stück 1.– Rm., 6 Stück 5.– Rm. zuzügl. Porto.

Ein u. Verkaufsstelle d. „Neuen Bienenzeitun

Marburg/Lahn.

Freudenstein-beuten

Faktstock, Zander, Kuntzschzwilling. Kennen Sie schon den Chiemgaustock? Kunstwaben in bekannter Güte gar. rein. Verlangen Sie Prospekt frk. über alles zur Zucht und Pflege unserer Bienen!

Karl Dasch,
602] Grassau am Chiemsee.

1925 prämiiert in Gera, 1926 in Ulm mit ersten Preis

Kunstwaben

Tausendfach bewährt, gar. u. gesund. 30jährige Erfahru Umarbeiten von Wachs und A bau. Lager sämtl. Bienengerä

Karl Ehrler, Bad Mergentheim (Württb
615] Gegründet 1860.

Nimm und lies:

Die Bienenzucht in Freudenstein- u. Faktbeute

Von Dr. K. Freudenstein.

Eine reich bebilderte sichere Handhabe für erfolgreichen Bienenzuchtbetrieb, auf jedes Beutensystem übertragbar.

Nur 1.80 Mark.

Bestellung durch Postkarte.

Dazu für nur 1.50 Mark

Freudenstein:

Das Leben der Bienen

Die beiden vorstehenden Werke zusammen 3.– Mk.

Das gründlichste, praktischste und interessanteste Lehrbuch ist

Freudenstein:

Lehrbuch der Bienenzucht

Die neue sechste Aufl. (20. bis 25. Tausend)

Einbanddecken für die „Neue" Stück 1.–, zwei Stück 1.50 Mk.

Alle Preise bei Voreinsendung franko, Nachnahme mit Unkosten.

Verlag d. „Neuen Bienenzeitung", Marburg (Lahn)

Postscheckkonto Frankfurt a. M. 1137.

unstwaben

re **nur** aus erstklassigem garantiert reinem Bienenwachs; Verziehen ausgeschlossen!

Sämtliche Bienenzucht-Artikel.

tto Schulz Wwe., Märkische Kunstwabenfabrik

Buckow (Kreis Lebus), Königstr. 26.

te neueste Preisliste abzufordern. Ankauf und Umtausch von Bienenwachs und alten Waben. Billige Bezugsquelle für Vereine und Wiederverkäufer. [661

Harttungs
arantiewaben Husif"

sind von überragender Qualität. Sie werden von den Bienen leicht und schnell ausgebaut. Tausende von Anerkennungen.

eisbuch 1928

über Kunstwaben, Geräte und Wohnungen kostenlos.

rttung & Söhne, Frankfurt/Oder. Gegr. 1777

ufe
Waben
as),
80 –1,–
wie
wachs.
me ge-
Tausche
rzügliche
ben ein.
eld,
furt,
asse 9.

burger
nig u. Korb-
– 30 RM.
et wieder
hulz,
ktor, [651
(Elbe),
Straße.

Maschinengeblasene

Honiggläser m. Weißblechdeckel, Honiggläser m. Binderand, jedes Quantum sof. lieferbar, Bienenfuttergläser

empfiehlt

Kunkel & Co., Glashüttenwerke

Dresden-A. 1, Zahnsgasse 14

Bienen-Blüten-Schleuderhonig

in der Hauptsache aus Linde, Akazie, Naturreinheit selbstverständl., garantiert kein Ueberseehonig, liefere in wirklich hervorragend. Qualität äußerst preiswert. Bemusterte Offerte jeder Zeit gern zu Diensten.

Briegert,
Dessau, Franzstr. 44.

Preß-Rückstände,

alte Waben, Raas, Trester, Seimkuchen

kauft stets

Norddeutsches Honig- u. Wachswerk G. m. b. H.,
Visselhövede.



Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

[N]eue Bienenzeitung

[J]uni | Heft 6 | 1928

[De]r Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von [RM]. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10 000.— für ein Sachschadenereignis.** [Scha]denersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung [gibt]. die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

der Imker verlange meine illustrierte Preisliste.

Honigsieb und Abdeckelungsgabel zur Schleuder gratis.

Honigkübel 15.— 12.— 100 Pfd. 50 Pfd. — Wachsschmelzer 22.— 15.— — Kanitzstock Mk. 7.50 gepreßt Mk. 8.50 — Thür. Einb. 22.50 doppelw. 24.50 — Honigkübel 11.— 100 Pfd. — 37.— für 3 Halbr. 43.— „ 3 Ganzr.

Halbr. 42.— Ganzr. 50.—

hmchenstäbe 6×26 Mk. 4.50, 7×26 5.—

Imkerliebling Garantiewaben kg 6.50

ubenstein einfachwandig 19.50 „ doppelwandig 21.50

Zinkabsperrgitter □ 9.—, 2 □ 18.—

Zander 27.—, 3-Etg. 21.50

Kuntzsch-Zwilling doppelwandig 61.—

Machen Sie Probebestellung. — Auf Wunsch Ziel oder 5 % Kassa-Rabatt.

enschel's Imkereigerätefabrik, Reetz, Kr. Arnswalde. Tel. 41. Gegr. 1896.

Bienenschulz, Eberswalde

vorm. Otto Schulz, Buckow

liefert sämtliche Bienenartikel.

Schutz-Marke. Gegründet 1868

Spezialität **Kunstwaben**

reichill. Preisbuch 150 Seiten

sowie

Meisterstock. Lehrbuch (Wert 5 Mark) umsonst und postfrei.

Die Preise meines Jubiläums-Preisbuches sind unverändert. [630

Filiale: Berlin-W., Behrenstr. 28, Zentr. 6310

Neuzeitliche Bienenwohnungen

Heinr. Thie-Qualität" sind mit erprobten prakt. Erfindunen ausgestattet. Benutzen Sie dieselben, denn Sie ernten ehr Honig und die Arbeit wird Ihnen erleichtert.

lätterstock-Be-Be
oderne Ausstattung
cht zu behandeln. RM. 31.-

Zanderbeute
neues Modell
praktische Neuheit

reudenstein-Kasten
ewährte Ausführung
nfach u. doppelwandig

Gerstungbeuten
mit Keilnischenflugloch
Sehr preiswert

Heinr. Thie, Wolfenbüttel

als Drucksache einsenden!

An Fa. Heinr. Thie Wolfenbüttel

3

Senden Sie mir gratis u. franko Preisliste und Ausverkaufliste 1928

Name: ....

Ort: ....

Post: ....

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis für 1928: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania“ anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania“ Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1928, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Titelseite 15 Pfg. Bei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 6.	Juni 1928.	27. Jahrgang



Im Juni.

Fliederduft und Rosenzier —
Will mich nimmer härmen,
Mochten auch die Bienen mir
Etwas rege schwärmen.

Jeder sehnt sich ja hinaus,
Bringt die Zeit Behagen,
Und es weiß das kleinste Haus
Ja von Reisetagen.

Froh denn hin! Und schenkt die Nacht
Dir zu wenig Sterne,
Sieh', Johanneswürmchen sacht
Leuchten heim dich gerne.

Freu' dich denn des Schönen hier,
Sput' dich im Geschäfte!
Wie dem Bienlein gab auch dir
Gott Geschick und Kräfte.

Für die „Neue“ von L. Kessing.

Imkerarbeiten im Juni.

Nun soll es sich zeigen, ob das Jahr auch in allem anderen so am alten Herkommen festhält wie der Mai an seinen „Eisheiligen“. Ob das warme linde Wetter, das die Blüten honigen läßt, kommt, solange noch nicht die Sense über die Wiesen geklungen ist. Wir wollen es hoffen.

Dann wachsen unsere Völker weiter, aber der Imker muß es verstehen, ihre Weiterentwicklung in die richtigen Bahnen zu lenken. Nicht in Brut

soll die ganze Kraft des Volkes aufgehen. Stark an Flugbienen soll es sein, gewiß. In den Zeiten der Hochtracht aber wollen wir die Königin zwingen, ihr Mutterreich auf einem engen Wabenbezirk aufzurichten. Der ganze übrige Brutraum und der Honigraum soll bereitstehen, um Honig aufzunehmen. Sind also die Völker stark und hat der Imker schon das erste Mal die Schleuder rühren können, dann wird das Brutnest eingeengt. Auf vier bis sechs Waben in Verbindung mit dem Flugloch bleibt die Königin. Wer es ganz extrem machen will, kann sie in starken Völkern auch auf vier bis sechs Mittelwänden zunächst abtrennen. Vergessen wir aber nicht, daß eine solche Einengung nur für 2 bis 3 Wochen gut ist, nur solange, als wirklich Hochtracht herrscht. Schon im Juli muß das Volk seine Rekruten für den Winter heranziehen, muß also dann bei vollen Honigtöpfen Raum für die Brut haben, ehe der Bruttrieb der Königin schon zu sehr zurück gegangen ist.

Da braucht man in den vollbesetzten Beuten auch Waben und es ist die richtige Zeit um Mittelwände anzuwenden. Die bieten nicht nur den Vorteil, daß mehr Arbeitskraft des Volkes, die sonst im Bauausführen draufgegangen wäre, in Sammeltätigkeit umgelenkt wird. Sie sind auch nicht nur gelinde Zwangsmittel, um den Drohnenbau und die Drohnenbrut zu unterdrücken. Es ist die „reine Wäsche" des Bienenvolkes, schützt und befreit die Bienen vor ansteckenden Krankheiten, die ja heute und oft den Stand bedrohen. — Ganze Mittelwände kommen mitten ins Brutnest. Nur dort werden sie gleichmäßig und schnell ausgebaut. Dafür verschwinden gedeckelte Brutwaben, hauptsächlich solche, die in Drohnenbau, Beulen oder Alter auffallen, in den Honigraum. — Nun darf auch das Erweitern nicht übertrieben werden. Mehr als $1/5$ der Wabenzahl auf einmal in Kunstwaben einzuhängen wäre von Übel. Zweckmäßig ist es, sich auf die Seitenschenkel der neuen Rähmchen die Jahreszahl zu schreiben und dann den Bau seiner Völker so zu behandeln, daß alle Rähmchen im Stock nur ungefähr drei Jahre alt werden.

Als „Vorbau" für Schwärme gibt man aus Abfällen der Mittelwände nur Kunstwabenstreifen. Es wäre falsch, dem Schwarm ganze Mittelwände zu geben oder gar ausgebaute Waben. Der Schwarm will bauen. Ganze Mittelwände aber verbiegen sich unter der Last der Schwarmtraube. Ebenso falsch wäre es, ein Muttervolk aus Sparsamkeitsrücksichten nicht mit Anfangsstreifen zu versehen. Im Mai und Juni würden Muttervölker, denen der Zellengrundriß nicht vorgezeichnet ist, nur Drohnenzellen bauen.

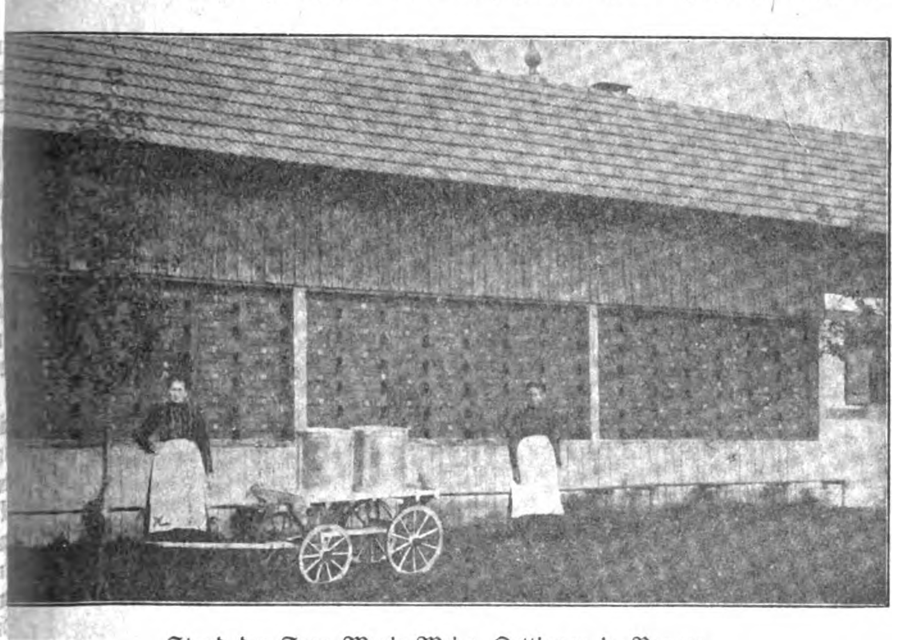
Über das Angießen der Kunstwaben ist in den Lehrbüchern ja vieles mitgeteilt. Eine Kunstwabenangießlampe tuts besser als ein Löffelchen. Gedrahtete Rähmchen sind am besten. Ein Elektrowabenlöter ist das beste. Die Rähmchen sitzen fest und können auch in der Schleuder nicht brechen. Es kann jedem Imker, der eine Wechselstromlichtleitung besitzt, empfohlen werden, einen unverbindlichen Versuch mit Steinels Elektrowabenlöter zu machen.

Die Hauptsache aber für den Sommer, für deine Trachtzeit: Halte den Löffel bereit, wenn es Brei regnet! Sind deine Stöcke voll Honig, glänzt er in der letzten Wabe, dann wird geschleudert. Vom Warten wird es nicht mehr. In drei Tagen Hochtracht hat aber ein gutes Volk seinen ganzen Honigraum wieder voll. Drei Tage Warten machen also einen Verlust von 10—20 Pfund Honig pro Volk. Fangen die Bienen aber auf der letzten Wabe an zu deckeln, dann ist im Innern schon alles [illegible] und [illegible] wegen der „Reife" keine Sorge zu haben.

Die Imkerin.

„Wenn die Schleuder rauscht,
Froh der Imker lauscht,
Bist auch du, ei, ei,
Nicht mehr bienenscheu."

So kennzeichnete einmal einer den Durchschnitt der Imkerfrauen, ner wehrhaften, züchtigen Hausfrauen, die den Honigtopf gern in der peisekammer, den Wachstopf aber höchst ungern auf dem Herd sehen. as ist nun einmal so, doch nicht immer. Denn es gibt auch viele, die nd mit Leib und Seele bei der Sache. Zum Beispiel die vielen fröh- hen Kolleginnen, die allen Imkertagungen erst so die rechte Rundung ben. Das sind die gleichen treuen Gefährtinnen, die zuhause auch die



Stand der Frau Marie Meier, Oettingen in Bayern.
Die ganze Großbienenzucht wird fast nur von weiblichen Kräften betrieben.

hleuder drehen, das Wachs auslassen und die auch einen Schwarm ein- lagen, wenn der Vater nicht zuhause ist.

Die eigentliche Imkerin aber hat selbst die Zügel eines Bienen- ndes in der Hand. Sie kommt in den verschiedensten Formen vor. ıd eins darf ich aus der Schule plaudern: es steht ihr immer gut. ie Bienenzucht ist ein Beruf für Frauen. Im feinen weiblichen An- ssungsvermögen, in dem liebevollen Beachten kleiner Dinge und auch leichteren Ertragen körperlicher Schmerzen finden viele Frauen die gnung für und die Freude an der Bienenzucht. Die rechte Begeiste- ng und die innige Freude am Sehen der kleinen Wunder, die einem ann als Schwärmerei angelegt werden könnte, steht den Frauen gut d der praktische Sinn, der sich nun einmal beim weiblichen Gemüt mit er Schwärmerei sehr gut zusammen findet, sorgt auch für den Ertrag r Bienenzucht.

Wer ist nun eigentlich Imkerin? — Ich kenne viele, und alle ganz verschieden. Frauen von Ärzten sind es oft, die mit Erfolg eigene Imkerei betreiben. Alleinstehenden Frauen ist sie Hauptberuf und bedeutet den Lebensunterhalt. Frauen sind Imkerschriftstellerinnen und Imker-Dichterinnen. Krankenpflegerinnen, Gutsbesitzersfrauen, Gärtnerinnen, ja ein bildhübsches junges Komteßchen aus einer bekannten hessischen Familie besorgen sich bei uns Imkergeräte.

Das alles wäre heute kein Wunder, in einer Zeit, da die Frau gleichberechtigt und möglichst mit gleichen Interessen neben dem Mann stehen will. Meistens nehmen auch an Imkerkursen Damen teil. Im



Die Imkerin.

Ausland noch mehr als bei uns. In Lettland z. B. sind 50 % aller Schüler der staatlichen Imkerschule Frauen. Aber bei uns war es schon früher so, die Bienenzucht ist keine vorübergehende Modesache und wird im Stillen auch immer ein schöner fraulicher Beruf bleiben.

Nun tritt eine Frage bei den Damen bekanntlich stärker in den Vordergrund als beim Mann. „Was ziehe ich an!" — Schon vor Jahren meinte eine Imkerschülerin bei uns, das Problem in den — Hosen ihres Lehrmeisters am besten lösen zu können. Dem Bild, das damals Scherz war, stände bei der heutigen Mode ja nichts mehr im Wege und für eine Frau wären Sporthosen und Strümpfe oder ein Motorradfahreranzug daheim im eigenen Garten gewiß ganz zweckmäßig. Doch — ungewohnt ist lästig und unsere Imkerinnen treiben ja die Bienenzucht

nicht als Sport, zu dem nun mal der und der Anzug gehört. Man muß
mal schnell nach den Bienen sehen. Da ist ein weißer Kittel über das
Tageskleid die einfachste und beste Kleidung. Nur eine Bedingung soll
ja die Imkerkleidung erfüllen. Sie soll dicht sein. Ich erinnere mich



Das Einfangen eines Schwarmes mit dem Schwarmfangkasten.
(Titelbild von: Dr. Freudenstein, Die Bienenzucht.)

an eine Kollegin bei einem Erlanger Kurs, deren Kleidung dieser Forderung nicht zu entsprechen schien. Sie half als Laborantin des Instituts bei Vorführungen. Nun wurden gerade Kunstschwärme für die Belegvölkchen gemacht. Da fliegen natürlich die Bienen herum und sind

nicht immer sanft. Mit plötzlichem Zusammenzucken nahm unsere Imkerin eiligst Kurs hinter ein Bienenhaus und wurde bei der Rückkehr von verständnisvollem Grinsen der Kursteilnehmer begrüßt. Doch will ich garnicht behaupten, daß es einem Imker mit gewöhnlichen langen Hosen besser ergehen kann, besonders wenn er in Querbaubeuten Waben abfegt. Da fallen doch ein paar Bienen herunter und — ich ziehe dann Sporthosen vor. Denn die Hauptsache ist, daß die Bienen nicht gedrückt werden, denn dann stechen sie. Es gehören also sowohl an die Bein- wie Armbekleidung anliegende Verschlüsse von Gummibändern oder einem Bündchen mit Knopf. Ich habe auch schon Imker gesehen, die ihre Hosenröhren praktisch in den Socken zu verstauen wußten. Schön ists ja nicht, aber praktisch. Wegen der dünn bekleideten Waden unserer Imkerinnen würde ich weiter keine Angst haben. Ohne gedrückt oder sonst gereizt zu werden, sticht eine Biene, die hochkrabbeln will, ja kaum. Sie hat im Gegenteil, wenn sie nur zwischen die äußeren Körperhüllen gerät, bei der heutigen „fuß"-freien Mode alle Aussicht, wieder ins Freie auf den richtigen Weg zu kommen. Als Halsausschnitt empfiehlt sich für den Imkermantel (s. Abb. S. 121, das große Schwarmfangbild) ein enger, unter dem die Zipfel der Haube verstaut werden. Die Anfängerin wird auch Handschuhe tragen (bis über den Ellbogen) und als bestes Verständigungsmittel mit den Immen auch eine Pfeife. Die beste ist wohl ein Rauchbläser mit Kugelventil.

Die Schwärme.

Wie kommen sie, wie werden sie eingefangen und was macht man mit ihnen?

Die Lust zu schwärmen zeigt ein Bienenvolk, wenn es Weiselnäpfchen „anbläst" und diese bestiftet werden. Aus dieser Schwarmlust wird erst feste Absicht, wenn gedeckelte Weiselzellen da sind. Dann kann schon in den ersten schönen Tagen der Schwarm kommen. Tritt aber bei vorhandenen offenen Weiselzellen schlechtes Wetter ein oder werden die Völker gründlich ausgeschleudert, so werden die Weiselzellen wieder abgetragen. Das Schwärmen unterbleibt. Gedeckelte Weiselzellen aber sind sichere Anzeichen, daß in den nächsten Tagen zwischen 9 und 16 Uhr der Schwarm „fällt". Äußere, aber weniger sichere Kennzeichen sind das Vorlagern der Bienen und das Suchen der Spurbienen. Im Stock stellt die alte Königin die Eierlage ein, ihr Gewicht vermindert sich und sie wird flugkräftig. — Ich habe mich einmal sehr gewundert, als mir eine alte Königin, die ich zum Zeichnen festhalten wollte, davonflog und nie wiederkehrte. Sicher wurde sie vor einem verkehrten Flugloch abgestochen. Bei weiterem Nachsehen fand ich in dem brutreichen Stock gedeckelte Weiselzellen, aber keine frischen Eier. Damit war die Leichtbeschwingtheit meiner Königin erklärt.

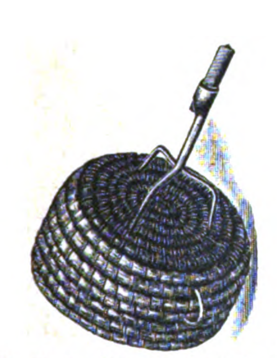
Das Schwärmen selbst geht sehr schnell. In wenigen Minuten stürzen, drängen und purzeln 20 bis 30 Tausend Bienen aus dem engen Flugloch. Sie reißen die alte Königin mit, wiegen und schweben in aufgeregtem Summen um ihren Weg und sammeln sich an ihrem ersten Ruhepunkt.

Den ersten Schwarm mit der alten befruchteten Königin nennen wir Vorschwarm. Innerhalb von etwa 10 Tagen kann ihm bei günstigen Tracht- und Witterungsverhältnissen ein Nachschwarm mit meist mehre-

ren jungen Königinnen folgen. Auch der erste Schwarm kann schon ein Nachschwarm sein, wenn die alte Königin flugunfähig oder sonstwie verloren gegangen ist. Das Kommen eines Nachschwarmes kann man schon durch Abhören am Vortag erkennen. Da tütet eine schon geschlüpfte junge Königin und da quaken mehrere andere noch in gedeckelten Weiselzellen.

Was machen wir nun, um den Schwarm einzufangen?

Da hängt die Traube am Ast eines Zwetschenbaumes. Der Imker, der Schwärme erwartet hat, sieht ihn ihm Geiste schon in dem vorbereiteten leeren Kasten vorschriftsmäßig auf Kunstwabenstreifen sitzen, bauen und Honig eintragen. Wie aber, wenn der Imker nicht zuhause und überhaupt niemand da ist, der sich getraut, den Schwarm zu „fassen?" Da müssen die Familienmitglieder instruiert sein, daß sie vielleicht mit der Schwarmspritze die Bienen ein wenig naß machen oder einen niedrig sitzenden Schwarm mit einem Tuch überdecken. In einer richtigen Imkerfamilie wird es aber immer jemand geben, der den Schwarm einfangen kann.



Dreispitzgabel mit Fangkorb



Schwarmfangbeutel

zum Einfangen hochsitzender Schwärme.

Daß es Spaß macht, weiß ja jeder Imker von seinem „Ersten". Es soll dabei allerdings auch manchmal interessante Schwierigkeiten geben. So ist als historisch bekannt, daß ein Schwarm des Bienenbarons v. Berlepsch, der sich als Münchener Student auf seiner Bude Bienen hielt und sie zum Fenster herausfliegen ließ, zu Konflikten mit der Polizei und dem Verbot dieser leidenschaftlichen Bienenhaltung führte. Der Schwarm hatte sich nämlich ausgerechnet am Kutschbock eines eingeschlafenen Droschkenkutschers niedergelassen.

Eine andere Geschichte von einem gewissen Sepp erzählte einmal der Wiener Bienenvater. Sepp wollte auch einen Schwarm aus dem Akazienwipfel einer öffentlichen Allee herunterholen. Mit Hilfe einer langen Leiter ging auch das Einfangen ganz gut, nur war ein Klümpchen daneben gefallen. Und aus dem anfänglichen Stolz unseres Sepp, der diese Tat einem großen Stadtpublikum vorführen konnte, wurde Staunen, als seiner Bienen im Fangkasten immer weniger statt mehr wurden. Sie umflogen ihn, der sich heldenhaft und vorschriftsmäßig ruhig benahm, aber sie schienen sich anderweitig zu versammeln. Wirklich — plötzlich merkte unser Held eine verdächtige Gewichtszunahme an seiner

unteren Rückenfläche. Ein vorsichtiges Hinfühlen brachte den erleuchtenden Gedanken: Die Königin schien neben den Fangkasten gefallen zu sein und hatte an dieser eigenartigen Stelle Halt gesucht und um sie sammelten sich jetzt ihre treuen Bienen. Was war zu tun? — Vorsichtig stieg der tapfere Imker mit seinem Bienenschwarm vor einem staunenden Publikum von der Leiter und barg dann mit Hilfe eines Imkerkollegen die kostbare Last in dem eigentlich für sie bestimmten Behälter.

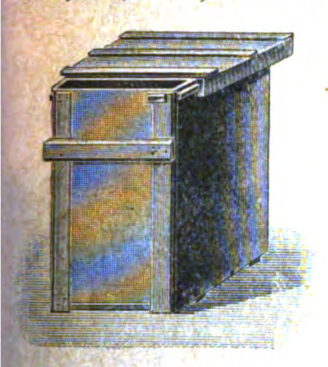
Diese interessante Geschichte soll wahr sein. Doch pflegt es im allgemeinen glimpflicher abzulaufen. Es ist ja mit Schwärmen leicht umzugehn. Bei keiner anderen Gelegenheit sind die Bienen so sehr mit sich selbst



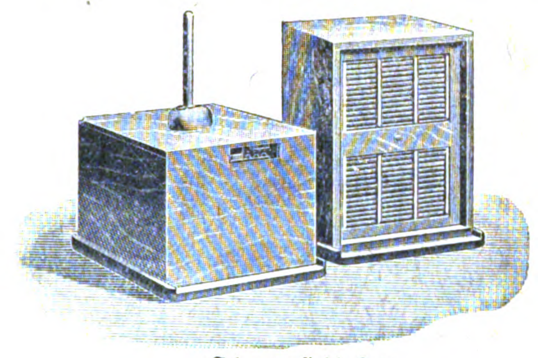
Die jungen Freudensteiner vor 20 Jahren mit abgeschnittenen Schwarmtrauben.

beschäftigt, in einem Taumel, der sie das Stechen ganz vergessen läßt. Und doch — in einem Punkte muß man vorsichtig sein. Wird ein Bienenklumpen ungeschickt herabgeschüttelt, sodaß er vielleicht auf darunterstehende Menschen fällt, so kann die Sache sehr unangenehm werden. Drum ist man auch von der früher recht beliebten Fanggabel (siehe S. 123) abgekommen. Und wenn man schon mit Stangen fangen will, dann verwendet man besser einen Schwarmfangbeutel, der sich an einer Schnur zuziehen läßt, sodaß man kaum zu schütteln braucht. Ich ziehe aber auch bei hochsitzenden Schwärmen eine Leiter und den Gebrauch eines Fangkastens vor. Noch einfacher ist es, den Zweig, an dem die Schwarmtraube

sitzt, abzuschneiden und sie in die neuen Beuten zu bringen. Zu kriegen sind die Schwärme auf einem von den beiden Wegen immer. Nur muß beim Gebrauch einer Leiter darauf geachtet werden, daß niemand genau darunter steht, wenn der Schwarm in den Kasten geschüttelt wird. Auch die Hand, welche den Kasten hält, wird zweckmäßig mit einem mitge-



Schwarmfangkasten



Schwarmsiebkasten

faßten Tuch überdeckt. Dies Tuch kann nachher sehr schön zum Zudecken des Schwarmkastens benutzt werden, wenn nur ein kleiner Spalt offen bleiben muß, durch den die weiteren Bienen noch in die Wohnung ein-



In diese Beute kann man die Bienen nun entweder buchstäblich „löffelweise" oder auch mit einem Ruck aus dem Fangkasten befördern.

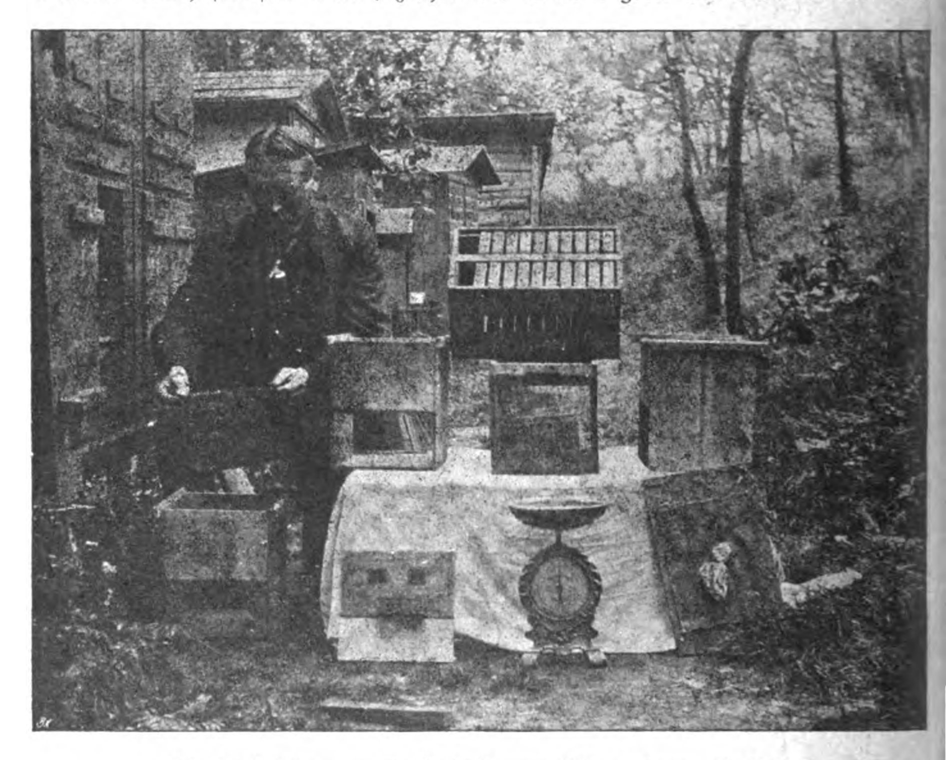
ziehen. Mit einem komfortablen richtigen Schwarmfangkasten sind allerdings noch einige Vorteile verbunden. Die Bienen wollen sich immer an der Oberwand festsetzen. Irgendein Papp- oder Holzkistchen müßte auf die Seite gelegt werden, damit eine feste Wand, (nicht das Tuch), oben liegt. Ein Schwarmfangkasten gestattet das Ansetzen am verschieb-

baren Deckel und kann im Notfall auch für ein paar Tage Quartier bilden, wenn sonst kein Raum in der Herberge ist.

So hätten wir also den Schwarm „eingeschlagen". Was kann man nun damit anfangen?

Das nächstliegende ist natürlich Standvermehrung. Eine Beute ist mit Rähmchen ausgestattet, die Anfangsstreifen von Kunstwaben haben, weiter nichts.

In diese Beute kann man die Bienen nun entweder buchstäblich „löffelweise" oder auch mit einem Ruck aus dem Fangkasten befördern". Wenn die Wohnung ein wenig nach frischem Gras duftet, und die Wachsstreifen locken, ziehen die Bienen gern ein und bleiben drin.



Die Herstellung von Kunstschwärmen (Ablegern) zum Versand.
Links ein Schwarmversandkästchen

Man gibt dem Schwarm für den Anfang reichlich Platz und nimmt nach ein, zwei Tagen die nichtbelagerten Rähmchen weg.

Man kann aber auch Schwärme verkaufen.

Dazu gehören Schwarmversandkasten, die durch Fliegendraht an beiden Seiten und noch runde Löcher im Deckel möglichst luftig sind. Es ist heute bei Versandimkern üblich, die Königin in einem besonderen Weiselkäfig, der in einer Ecke festgemacht ist, beizugeben. Dann sieht der Empfänger gleich, daß die Hauptsache in Ordnung ist und hat keinen Grund zu Reklamationen. In das Kistchen kommt außer den Bienen nichts. Ein Ast wird gern hineingetan. Doch quetscht er nur Bienen tot oder beunruhigt sie auf der Reise, wenn er nicht ganz festgemacht ist. Auf das zugenagelte Kistchen kommt ein Schild, das die Post

(Durch Aufbiegen der Heftklammern lassen sich nebenstehende Versicherungsbedingungen bequem herausnehmen; darnach drücke man die Klammern wieder zu.)

Aufbewahren! **Aufbewahren!**

Durch Kollektivvertrag mit der „Germania", Haftpflichtversicherungs-A.-G. Stettin, sind unsere Abonnenten alle bei rechtzeitiger Entrichtung des Bezugspreises **kostenlos gegen Haftpflicht geschützt.** Maßgebend für die Voraussetzungen der Versicherung sind die nachfolgenden, vom Reichsaufsichtsamt genehmigten Bedingungen, die jeder Bezieher infolgedessen gut aufbewahren muß.

Allgem. Versicherungsbedingungen für Haftpflichtversicherung.

I. Der Versicherungsschutz (§§ 1—4).

§ 1. **Gegenstand der Versicherung.** 1. Die Gesellschaft gewährt dem Versicherungsnehmer Versicherungsschutz für den Fall, daß er wegen eines während der Wirksamkeit der Versicherung eingetretenen Ereignisses, das den Tod, die Verletzung oder Gesundheitsschädigung von Menschen (Personenschaden) oder die Beschädigung oder Vernichtung von Sachen (Sachschaden) zur Folge hatte, für diese Folgen

auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen privatrechtlichen Inhalts

von einem dritten auf Schadenersatz in Anspruch genommen wird.

2. Der Versicherungsschutz erstreckt sich auf die gesetzliche Haftpflicht

a) aus den im Versicherungsschein und seinen Nachträgen (§ 7) angegebenen Eigenschaften, Rechtsverhältnissen oder Tätigkeiten des Versicherungsnehmers (versichertes „Risiko");

b) aus Erhöhungen oder Erweiterungen des versicherten Risikos, soweit sie nicht in dem Halten oder Führen von Luft-, Kraft- oder Wasserfahrzeugen (abgesehen von Ruderbooten) bestehen;

c) aus Risiken, die für den Versicherungsnehmer nach Abschluß der Versicherung neu entstehen gemäß § 2 (Vorsorge-Versicherung).

3. Der Versicherungsschutz kann durch besondere Vereinbarung ausgedehnt werden auf die gesetzliche Haftpflicht wegen Vermögensschädigung, die weder durch Personenschaden, noch durch Sachschaden entstanden ist, sowie wegen Abhandenkommens von Sachen. Auf die Versicherung wegen Abhandenkommens von Sachen finden die Bestimmungen über Sachschaden Anwendung.

§ 2. Vorsorge-Versicherung. Für die Vorsorge-Versicherung (§ 1 Ziffer 2c) gelten neben den sonstigen Vertragsbestimmungen folgende besondere Bedingungen:

1. Der Versicherungsschutz beginnt sofort mit dem Eintritt eines neuen Risikos, ohne daß es einer besonderen Anzeige bedarf. Der Versicherungsnehmer ist aber verpflichtet, auf Aufforderung der Gesellschaft, die auch durch einen der Prämienrechnung beigedruckten Hinweis erfolgen kann, binnen eines Monats nach Empfang dieser Aufforderung jedes neu eingetretene Risiko anzuzeigen. Unterläßt der Versicherungsnehmer die rechtzeitige Anzeige oder kommt innerhalb Monatsfrist nach Eingang der Anzeige bei der Gesellschaft eine Vereinbarung über die Prämie für das neue Risiko nicht zustande, so fällt der Versicherungsschutz für dasselbe rückwirkend vom Gefahreintritt ab fort. Tritt der Versicherungsfall ein, bevor die Anzeige des neuen Risikos erstattet ist, so hat der Versicherungsnehmer zu beweisen, daß das neue Risiko erst nach Abschluß der Versicherung und in einem Zeitpunkte eingetreten ist, in dem die Anzeigefrist nicht verstrichen war.

2. Der Versicherungsschutz wird auf den Betrag von 25 000 Reichsmark für Personenschaden und 10 000 Reichsmark für Sachschaden begrenzt, sofern nicht im Versicherungsschein geringere Deckungssummen festgesetzt sind.

3. Der Versicherungsschutz erstreckt sich nicht auf die Gefahren, welche verbunden sind mit

a) dem Besitz oder Betrieb von Bahnen, von Theatern, Kino- und Filmunternehmungen, Zirkussen und Tribünen, ferner von Luft-, Kraft- oder Wasserfahrzeugen aller Art (abgesehen von Ruderbooten) und dem Lenken solcher Fahrzeuge, sowie der Ausübung der Jagd;

b) der Verwendung von Röntgenapparaten;

c) Herstellung, Bearbeitung, Lagerung, Beförderung, Verwendung von und Handel mit explosiven Stoffen, soweit hierzu eine besondere behördliche Genehmigung erforderlich ist.

§ 3. Beginn und Umfang des Versicherungsschutzes. I. Der Versicherungsschutz beginnt, vorbehaltlich einer anderen Vereinbarung, mit der Einlösung des Versicherungsscheins durch Zahlung der Prämie, der im Antrage angegebenen Kosten und etwaiger öffentlicher Abgaben. Wird die erste Prämie erst nach dem als Beginn der Versicherung festgesetzten Zeitpunkt eingefordert, alsdann aber ohne Verzug gezahlt, so beginnt der Versicherungsschutz mit dem festgesetzten Zeitpunkt.

II. 1. Die Leistungspflicht der Gesellschaft umfaßt die Prüfung der Haftpflichtfrage, den Ersatz der Entschädigung, welche der Versicherungsnehmer auf Grund eines von der Gesellschaft abgegebenen oder genehmigten Anerkenntnisses, eines von ihr geschlossenen oder genehmigten Vergleichs oder einer richterlichen Entscheidung zu zahlen hat, sowie die Abwehr unberechtigter Ansprüche.



Wird in einem Strafverfahren wegen eines Ereignisses, das einen unter den Versicherungsschutz fallenden Haftpflichtanspruch zur Folge haben kann, die Bestellung eines Verteidigers für den Versicherungsnehmer von der Gesellschaft gewünscht oder genehmigt, so trägt die Gesellschaft die gebührenordnungsmäßigen, gegebenenfalls die mit ihr besonders vereinbarten höheren Kosten des Verteidigers. Hat sich der Geschädigte der öffentlichen Klage zwecks Erlangung einer Buße als Nebenkläger angeschlossen, so ersetzt die Gesellschaft auch die durch die Nebenklage erwachsenen notwendigen Kosten.

Hat der Versicherungsnehmer für eine aus einem Versicherungsfall geschuldete Rente kraft Gesetzes Sicherheit zu leisten oder ist ihm die Abwendung der Vollstreckung einer gerichtlichen Entscheidung durch Sicherheitsleistung oder Hinterlegung nachgelassen, so ist die Gesellschaft an seiner Stelle zur Sicherheitsleistung oder Hinterlegung verpflichtet.

2. Für den Umfang der Leistung der Gesellschaft bilden die in dem Versicherungsschein (§ 7) angegebenen Versicherungssummen die Höchstgrenze bei jedem Schadenereignis. Dies gilt auch dann, wenn sich der Versicherungsschutz auf mehrere entschädigungspflichtige Personen erstreckt. Mehrere zeitlich zusammenhängende Schäden aus derselben Ursache oder mehrere Schäden aus Lieferungen der gleichen mangelhaften Waren gelten als ein Schadenereignis.

3. Kommt es in einem Versicherungsfall zu einem Rechtsstreit über den Anspruch zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Geschädigten oder dessen Rechtsnachfolger, so führt die Gesellschaft den Rechtsstreit im Namen des Versicherungsnehmers auf ihre Kosten.

4. Die Aufwendungen der Gesellschaft für Kosten werden nicht als Leistungen auf die Versicherungssumme angerechnet (vergl. aber Ziffer III 1).

III. 1. Übersteigen die Haftpflichtansprüche die Versicherungssumme, so hat die Gesellschaft die Prozeßkosten nur im Verhältnis der Versicherungssumme zur Gesamthöhe der Ansprüche zu tragen, und zwar auch dann, wenn es sich um mehrere aus einem Schadensereignis entstehende Prozesse handelt. Die Gesellschaft ist in solchen Fällen berechtigt, durch Zahlung der Versicherungssumme und ihres der Versicherungssumme entsprechenden Anteils an den bis dahin erwachsenen Kosten sich von weiteren Leistungen zu befreien.

2. Hat der Versicherungsnehmer an den Geschädigten Rentenzahlungen zu leisten und übersteigt der Kapitalwert der Rente die Versicherungssumme oder den nach Abzug etwaiger sonstiger Leistungen aus demselben Versicherungsfall noch verbleibenden Restbetrag der Versicherungssumme, so wird die zu leistende Rente nur im Verhältnis der Versicherungssumme bezw. ihres Restbetrages zum Kapitalwert der Rente erstattet. Der Kapitalwert der Rente wird zu diesem Zweck auf Grund der vom Statistischen Amt aufgestellten Sterblichkeitstafel für die männliche Gesamtbevölkerung des Deutschen Reichs (3. Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs 1908) und eines Zinsfußes von jährlich 3 ½ % ermittelt.

3. Falls die von der Gesellschaft verlangte Erledigung eines Haftpflichtanspruches durch Anerkenntnis, Befriedigung oder Vergleich an dem Widerstand des Versicherten scheitert, so hat die Gesellschaft für den von der Weigerung an entstehenden Mehraufwand an Hauptsache, Zinsen und Kosten nicht aufzukommen.

§ 4. **Ausschlüsse.** I. Falls im Versicherungsschein oder seinen Nachträgen nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt ist, bezieht sich der Versicherungsschutz nicht auf:

1. Haftpflichtansprüche, soweit sie auf Grund Vertrags oder besonderer Zusagen über den Umfang der gesetzlichen Haftpflicht des Versicherungsnehmers hinausgehen.

2. Ansprüche auf Gehalt, Ruhegehalt, Lohn und sonstige festgesetzte Bezüge, Verpflegung, ärztliche Behandlung im Falle der Dienstbehinderung, Fürsorgeansprüche (vergl. z. B. die §§ 616, 617 BGB., 63, 553 HGB., 9 Seem.-Ordn. und die entsprechenden Bestimmungen der Gew.-Ordn., R.-Vers.-Ordn., und der Unterst.-Wohns.-Ges.), sowie Ansprüche aus Tumultschadengesetzen.

3. Haftpflichtansprüche aus im Ausland vorkommenden Schadenereignissen; jedoch sind Ansprüche aus §§ 903, 1042, 1219 der R.-Vers.-Ordn. mitgedeckt.

4. Haftpflichtansprüche aus Schäden infolge Teilnahme an Pferde-, Rad- oder Kraftfahrzeug-Rennen, Box- oder Ringkämpfen, sowie den Vorbereitungen hierzu (Training).

5. Haftpflichtansprüche aus Sachschaden, welcher entsteht durch allmähliche Einwirkung der Temperatur, von Gasen, Dämpfen oder Feuchtigkeit, von Niederschlägen (Rauch, Ruß, Staub u. dergl.), Abwässer, ferner durch Schwammbildung, Senkungen von Grundstücken, (auch eines darauf errichteten Werkes oder eines Teiles eines solchen), durch Erdrutschungen, Erschütterungen infolge Rammarbeiten, durch Überschwemmungen stehender oder fließender Gewässer, sowie aus Flurschäden durch Weidevieh und aus Wildschaden.

6. Haftpflichtansprüche wegen Schäden:

a) an fremden Sachen, welche sich in Benutzung, Gewahrsam oder Obhut des Versicherungsnehmers, seiner Angestellten, Arbeiter, Bediensteten, Bevollmächtigten, oder Beauftragten befunden haben oder bezüglich welcher der Versicherungsnehmer zur Zeit der Beschädigung die Gefahr trug;

b) an Sachen aus Anlaß ihrer Beförderung, Bearbeitung oder einer sonstigen Tätigkeit an oder mit ihnen, bei unbeweglichen Sachen wegen Schaden an dem Teil, der Gegenstand der Arbeit bzw. Tätigkeit war, oder an einem nahe mit ihm zusammenhängenden Teile der unbeweglichen Sache. Die Bestimmung unter a) findet auch in diesen Fällen Anwendung.

II. Ausgeschlossen von der Versicherung bleiben:

1. Versicherungsansprüche aller Personen, die den Schaden vorsätzlich herbeigeführt haben. Bei der Lieferung oder Herstellung von Waren, Erzeugnissen oder Arbeiten steht die Kenntnis von der Mangelhaftigkeit oder Schädlichkeit der Waren usw. dem Vorsatz gleich.

2. Haftpflichtansprüche aus Schadenfällen von Angehörigen des Versicherungsnehmers, gegenseitige Ansprüche zwischen mehreren Versicherungsnehmern des gleichen Versicherungsvertrags bei geschäftsunfähigen oder beschränkt geschäftsfähigen Personen von gesetzlichen Vertretern, bei Gesellschaften und juristischen Personen, Ansprüche von Mitgliedern des Vorstandes, von Geschäftsführern und Liquidatoren, ferner von persönlich haftenden Teilhabern und Gesellschaftern, sowie deren Angehörigen. Als Angehörige gelten Ehegatten, Eltern, Schwieger- und Großeltern, Kinder (auch Schwiegerkinder) und Enkel, Adoptiv-, Pflege- und Stief-Eltern und -Kinder, ferner auch die mit dem Versicherungsnehmer in häuslicher Gemeinschaft lebenden Geschwister, deren Ehegatten, Kinder und Geschwister des Ehegatten des Versicherungsnehmers



3. Haftpflichtansprüche, die darauf zurückzuführen sind, daß der Versicherungsnehmer esonders gefahrdrohende Umstände, deren Beseitigung die Gesellschaft billigerweise verlangen onnte und verlangt hatte, nicht innerhalb einer angemessenen Frist beseitigte. Ein Umstand, velcher zu einem Schaden geführt hat, gilt ohne weiteres als besonders gefahrdrohender.

4. Haftpflichtansprüche wegen Personenschaden, der aus der Übertragung einer Krankeit des Versicherungsnehmers entsteht, sowie Sachschaden, der durch Krankheit der dem Verherungsnehmer gehörenden, von ihm gehaltenen oder veräußerten Tiere entstanden ist, es ei denn, daß der Versicherungsnehmer weder vorsätzlich noch grobfahrlässig gehandelt hat.

5. Haftpflichtansprüche wegen Schäden, die an dem vom Versicherungsnehmer (oder in einem Auftrage oder für seine Rechnung von Dritten) hergestellten oder gelieferten Arbeiten oder Sachen infolge einer in der Herstellung oder Lieferung liegenden Ursache entstehen.

II. Der Versicherungsfall (§§ 5, 6).

§ 5. Obliegenheiten des Versicherungsnehmers, Verfahren.

1. Wird ein unter den Versicherungsvertrag fallender Haftpflichtanspruch erhoben, so muß hiervon der Gesellschaft (vergl. 12) innerhalb einer Woche durch eingeschriebenen Brief Aneige erstattet werden. Durch Absendung der Anzeige wird die Frist gewahrt.

2. Der Versicherungsnehmer ist verpflichtet, unter Beachtung der Weisungen der Geellschaft nach Möglichkeit für die Abwendung und Minderung des Schadens zu sorgen und lles zu tun, was zur Klarstellung des Schadenfalls dient, sofern ihm dabei nichts Unbilliges ugemutet wird. Er hat die Gesellschaft bei der Abwehr des Schadens sowie bei der Schadenermittlung und -regulierung zu unterstützen, ihr ausführliche und wahrheitsgemäße Schadenberichte zu erstatten, alle Tatumstände, welche auf den Schadenfall Bezug haben, mitzuteilen und alle nach Ansicht der Gesellschaft für die Beurteilung des Schadens erheblichen Schriftstücke einzusenden.

Die gleiche Verpflichtung besteht, wenn wegen eines Ereignisses, das einen Haftpflichtanspruch im Gefolge haben könnte, gegen den Versicherungsnehmer ein polizeiliches oder strafgerichtliches Verfahren eingeleitet wird.

3. Kommt es zum Prozeß über den Haftpflichtanspruch, so hat der Versicherungsnehmer die Prozeßführung der Gesellschaft zu überlassen, dem von der Gesellschaft bestellten oder bezeichneten Anwalt Vollmacht und alle von diesem oder der Gesellschaft für nötig erachteten Aufklärungen zu geben. Gegen Zahlungsbefehle oder Verfügungen von Verwaltungsbehörden auf Schadenersatz hat er, ohne die Weisung der Gesellschaft abzuwarten, fristgemäß Widerspruch zu erheben oder die erforderlichen Rechtsbehelfe zu ergreifen.

4. Der Versicherungsnehmer ist nicht berechtigt, ohne vorherige Zustimmung der Gesellschaft einen Haftpflichtanspruch ganz oder zum Teil oder vergleichsweise anzuerkennen oder zu befriedigen. Bei Zuwiderhandlung ist die Gesellschaft von der Leistungspflicht frei, es sei denn, daß der Versicherungsnehmer nach den Umständen die Befriedigung oder Anerkennung nicht ohne offenbare Unbilligkeit verweigern konnte. Durch irrtümliche Annahme des Vorliegens einer gesetzlichen Haftpflicht oder der Richtigkeit der erhobenen Ansprüche oder der behaupteten Tatsachen wird der Versicherungsnehmer nicht entschuldigt.

5. Wenn der Versicherungsnehmer infolge veränderter Verhältnisse das Recht erlangt, die Aufhebung oder Minderung einer zu zahlenden Rente zu fordern, so ist er verpflichtet, dieses Recht auf seinen Namen von der Gesellschaft ausüben zu lassen. Die Bestimmungen unter Ziffer 2 und 4 finden entsprechende Anwendung.

6. Die Gesellschaft gilt als bevollmächtigt, alle zur Beilegung oder Abwehr des Anspruchs ihr zweckmäßig erscheinenden Erklärungen im Namen des Versicherungsnehmers abzugeben.

§ 6. Rechtsverlust. Wird eine Obliegenheit verletzt, die nach dem Eintritt des Versicherungsfalles der Gesellschaft gegenüber zu erfüllen ist, so ist die Gesellschaft von der Verpflichtung zur Leistung frei, es sei denn, daß die Verletzung weder auf Vorsatz noch auf grober Fahrlässigkeit beruhte.

III. Das Versicherungsverhältnis (§§ 7—12).

§ 7. Versicherungsschein. Der Inhalt des Vertrages bestimmt sich unter Ausschluß mündlicher Nebenabreden nach dem Versicherungsschein, seinen Beilagen (Antragsabschrift) und Nachträgen. Weicht der Inhalt dieser Urkunden von demjenigen des Antrags ab, so gilt ersterer als genehmigt, wenn der Versicherungsnehmer nicht binnen eines Monats, nachdem er die Urkunden empfangen hat und auf die Abweichungen schriftlich hingewiesen worden ist, dagegen Widerspruch erhoben hat. Das Recht des Versicherungsnehmers, den Vertrag wegen Irrtums anzufechten, bleibt unberührt. An seinen Antrag bleibt der Antragsteller einen Monat, vom Tag der Unterzeichnung an gerechnet, gebunden.

§ 8. Versicherung für fremde Rechnung. Abtretung des Versicherungsanspruchs. 1. Soweit sich die Versicherung auf Haftpflichtansprüche gegen andere Personen als den Versicherungsnehmer selbst erstreckt, finden alle in dem Versicherungsvertrag bezüglich des Versicherungsnehmers getroffenen Bestimmungen auch auf diese Personen sinngemäße Anwendung. Die Ausübung der Rechte aus dem Versicherungsvertrag steht ausschließlich dem Versicherungsnehmer zu; dieser bleibt neben dem Versicherten für die Erfüllung der Obliegenheiten verantwortlich.

2. Ansprüche des Versicherungsnehmers selbst oder der in § 4, Ziffer II, 2 genannten Personen gegen die Versicherten sind von der Versicherung ausgeschlossen.

3. Die Versicherungsansprüche können vor ihrer endgültigen Feststellung ohne ausdrückliche Zustimmung der Gesellschaft nicht übertragen werden.

§ 9. Prämienzahlung. Prämienregulierung. Prämienrückerstattung. I. Die nach Beginn des Versicherungsschutzes (§ 3 Ziffer 1) zahlbaren regelmäßigen Folgeprämien sind an den im Versicherungsschein festgesetzten Zahlungsterminen, sonstige Prämien bei Bekanntgabe an den Versicherungsnehmer zuzüglich etwaiger öffentlicher Abgaben und des verauslagten Portos sowie einer Geschäftsgebühr in dem jeweiligen Betrage der dem Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung durch geschäftsplanmäßige Erklärung der Gesellschaft bekannt gegeben ist, zu entrichten. Unterbleibt die Zahlung, so ist der Versicherungsnehmer auf seine Kosten unter

Hinweis auf die Folgen fortdauernden Verzugs durch einen an seine letztbekannte Adresse gerichteten Brief zur Zahlung innerhalb einer Frist von zwei Wochen aufzufordern. Tritt der Versicherungsfall nach dem Ablauf dieser Frist ein und ist der Versicherungsnehmer zur Zeit des Eintritts mit der Zahlung der Prämie oder der Kosten im Verzug, so ist die Gesellschaft von der Verpflichtung zur Leistung frei. Nach dem Ablauf der Frist ist die Gesellschaft, wenn der Versicherungsnehmer mit der Zahlung im Verzug ist, berechtigt, das Versicherungsverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, oder, solange noch nicht 6 Monate seit Ablauf der zweiwöchigen Frist verstrichen sind, die rückständige Prämie nebst Kosten gerichtlich einzuziehen. Bei Teilzahlung der Jahresprämie werden die noch ausstehenden Raten der Jahresprämie sofort fällig, wenn der Versicherungsnehmer mit Zahlung einer Rate in Verzug gerät.

II. 1. Der Versicherungsnehmer ist verpflichtet, nach Erhalt einer Aufforderung der Gesellschaft, welche auch durch einen der Prämienrechnung beigedruckten Hinweis erfolgen kann, Mitteilung darüber zu machen, ob und welche Änderung in dem versicherten Risiko gegenüber den zum Zwecke der Prämienbemessung gemachten Angaben eingetreten ist. Diese Anzeige ist innerhalb eines Monats nach Erhalt der Aufforderung zu machen. Auf Erfordern der Gesellschaft sind die Angaben durch die Geschäftsbücher oder sonstige Belege nachzuweisen. Unrichtige Angaben zum Nachteil der Gesellschaft berechtigen diese, eine Vertragsstrafe in dreifacher Höhe des festgestellten Prämienunterschieds vom Versicherungsnehmer zu erheben, sofern letzterer nicht beweist, daß die unrichtigen Angaben ohne ein von ihm zu vertretendes Verschulden gemacht worden sind.

2. Auf Grund der Änderungsanzeige oder sonstiger Feststellungen wird die Prämie entsprechend dem Zeitpunkt der Veränderung richtiggestellt, jedoch darf sie nicht geringer werden, als die in dem zur Zeit des Versicherungsabschlusses gültigen Tarif der Gesellschaft festgesetzte Mindestprämie. Unterschiede von nicht mehr als 10 M. bleiben unberücksichtigt. Beim Fortfall eines Risikos wird die etwaige Minderprämie vom Eingang der Anzeige ab berechnet.

3. Unterläßt es der Versicherungsnehmer, die obige Anzeige rechtzeitig zu erstatten, so kann die Gesellschaft für die Zeit, für welche die Angaben zu machen waren, an Stelle der Prämienregulierung (Ziffer II, 1) als nachzuzahlende Prämie einen Betrag in Höhe der für diese Zeit bereits gezahlten Prämie verlangen. Werden die Angaben nachträglich, aber noch innerhalb zweier Monate nach Empfang der Aufforderung zur Nachzahlung gemacht, so ist die Gesellschaft verpflichtet, den etwa zu viel gezahlten Betrag der Prämie zurückzuerstatten.

III. Die vorstehenden Bestimmungen finden auch auf Versicherungen mit Prämienvorauszahlung für mehrere Jahre Anwendung.

IV. 1. Endet das Versicherungsverhältnis infolge Kündigung durch die Gesellschaft im Schadenfalle (§ 10, Ziffer II, 1), so gebührt ihr nur der Teil der Prämie, welcher der abgelaufenen Versicherungszeit entspricht: in allen übrigen Fällen vorzeitiger Beendigung steht der Gesellschaft die Prämie für das laufende Versicherungsjahr zu.

2. War die Prämie auf mehrere Jahre vorausbezahlt, so ist der Berechnung des der Gesellschaft zustehenden Betrages die Prämie zugrunde zu legen, die bei Vorauszahlung auf die Zeit, für welche der Gesellschaft nach Ziffer 1 die Prämie gebührt, zu zahlen gewesen wäre.

§ 10. Vertragsdauer. Kündigung. I. Der Vertrag ist zunächst für die in dem Versicherungsschein festgesetzte Zeit abgeschlossen. Beträgt diese mindestens ein Jahr, so bewirkt die Unterlassung rechtswirksamer Kündigung eine Verlängerung des Vertrages jeweils um ein Jahr. Die Kündigung ist rechtswirksam, wenn sie spätestens 3 Monate vor dem jeweiligen Ablaufe des Vertrages schriftlich erklärt wird; sie soll durch eingeschriebenen Brief erfolgen.

II. 1. Das Versicherungsverhältnis kann ferner gekündigt werden:
wenn auf Grund eines Versicherungsfalles eine Zahlung geleistet oder der Haftpflichtanspruch rechtshängig geworden ist, oder die Gesellschaft die Leistung der fälligen Entschädigung verweigert hat.

2. Das Recht zur Kündigung, die seitens der Gesellschaft mit einer Frist von einem Monat, seitens des Versicherungsnehmers mit sofortiger Wirkung zu erfolgen hat, erlischt, wenn es nicht spätestens einen Monat, nachdem im Falle 1 a die Zahlung geleistet, der Rechtsstreit durch Klagerücknahme, Anerkenntnis oder Vergleich beigelegt oder das Urteil rechtskräftig geworden ist, ausgeübt wird.

III. Wenn versicherte Risiken vollständig und dauernd in Wegfall kommen, so erlischt die Versicherung bezüglich dieser Risiken.

§ 11. Klagefrist. Gerichtsstand. 1. Hat die Gesellschaft den Versicherungsschutz abgelehnt, so ist der bestrittene Versicherungsanspruch bei Meidung des Verlustes durch Erhebung der Klage binnen einer Frist von 6 Monaten geltend zu machen. Die Frist beginnt mit dem Tage, an dem der Anspruchberechtigte durch eingeschriebenen Brief unter Hinweis auf die Rechtsfolgen der Fristversäumung davon in Kenntnis gesetzt worden ist, inwieweit sein Anspruch auf Versicherungsschutz bestritten wird.

2. Für die aus diesem Versicherungsverhältnis entstehenden Rechtsstreitigkeiten ist neben den gesetzlich zuständigen Gerichten das Gericht des inländischen Wohnsitzes des Versicherungsnehmers zuständig.

§ 12. Anzeigen und Willenserklärungen. Alle für die Gesellschaft bestimmten Anzeigen und Erklärungen sind schriftlich an den Vorstand der Gesellschaft oder an diejenige Generalagentur, welche im Versicherungsschein oder dessen Nachträgen als zuständig bezeichnet ist, zu richten. Die Agenten sind zu deren Entgegennahme nicht berechtigt.

Druck von A. Pabst in Königsbrück.



und Bahn anweist, die Bienen nicht in die Sonne zu stellen usw. Vordrucke dazu kann die „Neue“ liefern. Nach dem Lebendgewicht des Schwarms wird die Rechnung geschrieben. Früher war es pro Pfd. etwa 2.— Mk., im Mai/Juni mehr, im Juli weniger. Das Gewicht stimmt bei der Ankunft nicht mehr ganz. Denn Schwarmbienen sind schwer. Sie saugen sich für einige Tage Vorrat in die Honigblase und verbrauchen viel auf der Reise. — Der Versand der Bienen erfolgt bei der Bahn als Eilgut gegen Frachtsatzberechnung.

Noch einen Vorteil soll man aber von den Nachschwärmen gewinnen, am besten mit dem Schwarmsiebkasten. Dessen Absperrgitter siebt nämlich die Königinnen heraus. Faßt man schnell zu, so kann man die überzähligen Königinnen aus guten Völkern, die sonst doch eingeknäuelt werden, retten und sie in kleine Begattungsvölkchen bringen. Schon im Juli kommt die Zeit, da man sie brauchen kann. Viele junge Mütter aus den abgeschwärmten Völkern finden sich vom Begattungsausflug nicht heim. Da sind gute Reserveköniginnen willkommen. Auch im nächsten Frühjahr kann man sie gebrauchen. Der kluge Mann baut vor.

Die Biene im Haushalt der Natur.

Von P. Regling, Friedersdorf. (Fortsetzung.)

Der erste, der den Zweck der Einrichtungen der Blüten erkannte, war der Botaniker Sprengel. Sprengel hat vor 140 Jahren in Spandau gelebt und seine Beobachtungen in einem 1793 erschienenen Werk: „Das entdeckte Geheimnis im Bau und in der Befruchtung der Blumen“ niedergelegt. Dies bahnbrechende Werk, welches von der damaligen deutschen Wissenschaft nicht beachtet wurde und auf welches erst 70 Jahre später ausländische Gelehrte, z. B. Darwin, aufmerksam machten, ist noch heute grundlegend und wird auch vieles daraus im botanischen Unterricht verwendet.

Um sich von der Richtigkeit seiner Theorie überzeugen zu können empfiehlt Sprengel folgenden Versuch. Man verdecke einen Zweig eines kurz vor der Blüte stehenden Obstbaumes mit einem Beutel aus ganz feiner Gaze, so daß auch nicht das kleinste Insekt zu den eingeschlossenen Blüten gelangen kann. Nach Beendigung der Blüte wird man wahrnehmen, daß die bedeckt gewesenen Blüten keinen Fruchtansatz zeigen, im Gegensatz zu den andern. Diese Versuche sind neuerdings praktisch erprobt. In den großen Obstgärten Amerikas werden seit Jahrzehnten die Bienen als Befruchtungsagenten benutzt, und eine dreifach größere Ernte ist der Erfolg. Professor Cook hat den Wert der Bienen für die verschiedenen Obstsorten geprüft und gefunden, daß Zweige von

Äpfeln	mit Gaze bedeckt 2 %,	unbedeckt 20 %,
Birnen	„ „ „ 0 %,	„ 50 %,
Kirschen	„ „ „ 3 %,	„ 40 %,
Stachelbeeren	„ „ „ 9 %,	„ 27 %,

Früchte trugen.

Professor Zander in Erlangen hat Untersuchungen gemacht, und ist zu folgenden überraschenden Ergebnissen gelangt: Es trugen Früchte

Stachelbeeren	mit Gaze bedeckt 24,6 %,	unbedeckt 60 %,
Süßkirschen	„ „ „ 1,3 %,	„ 14,6 %,
Sauerkirschen	„ „ „ 0 %,	„ 10,6 %,
Birnen	„ „ „ 0,5 %,	„ 8,1 %,
Äpfel	„ „ „ 0,5 %,	„ 6,9 %.

Als man in Australien den Obstbau einführte, hatte man wohl blühende Obstbäume, aber man bekam keine Früchte, bis man die Bienenzucht einführte. Von Stunde an den gewünschten Erfolg. Der Ertrag, den jedes Bienenvolk auf indirektem Wege durch Befruchtung erzeugt, wird auf 60 kg Obst, Gemüse und Körner jährlich geschätzt. Der Mensch verdankt also den Genuß des Obstes den Bienen.

Es ist eben nicht so, wie Viele meinen, die Bienen seien zur Befruchtung nicht nötig, das besorge der Wind. Dieser bestäubt allerdings die Gräser . . . also auch unsre Getreidearten . . . und die meisten Laub-

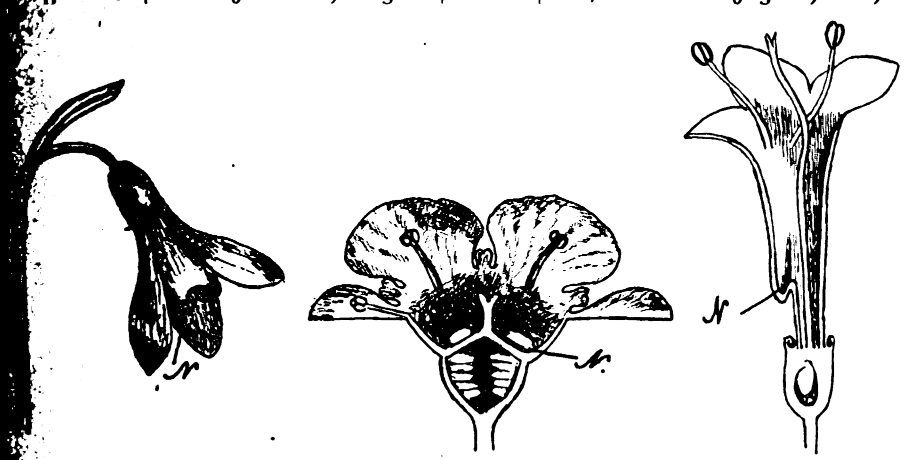


Ohne Bienen keine Früchte!
Der rechte Birnbaumzweig mit ca. 400 Blüten war während der Blütezeit mit Gaze überbunden — er lieferte keine Frucht. Der linke — den Bienen frei zugänglich — brachte von 404 Blüten 33 große Früchte.
(Nach einem Versuch und Aufnahme von Prof. Zander.)

und Nadelhölzer. Die farbigen duftenden Blüten sind dagegen auf Insekten angewiesen.

Wohl alle Blumen und Blüten, die von Insekten befruchtet werden, sondern einen gewissen Saft ab, den wir treffend Nektar (Göttertrank) nennen und aus dem unsere Bienen den so köstlichen süßen Honig bereiten. Man könnte danach die Pflanzen in saftabsondernde und saftlose trennen. Bei allen den Blumen, die Saft haben, müssen folgende Stücke bemerkt werden: 1. Die Saftdrüse. Sie ist derjenige Teil einer Saftblume, welcher den Saft bereitet. Die Gestalt derselben und der Ort, wo sie sich befindet, ist höchst mannigfaltig und verschieden. 2. Der

Safthalter. Er ist derjenige Teil einer Saftblume, welcher den von der Saftdrüse abgesonderten Stoff empfängt und enthält. 3. Beschützung des Saftes gegen den Regen, die Saftdecke. Hier möchte ich einfügen, mit welchem bewundernswerten Eifer Sprengel seine Beobachtungen machte, mit welchem Scharfsinn er seine Schlüsse zog, wie er die scheinbar unbedeutendsten Nebenumstände berücksichtigte und so zu seinen glänzenden Entdeckungen gelangte. Im Anfang seines Werkes sagte er: „Als ich im Sommer 1787 die Blumen des Waldstorchschnabels aufmerksam betrachtete, so fand ich, daß der unterste Teil ihrer Kronenblätter auf der inneren Seite und an den beiden Rändern mit feinen und weichen Haaren versehen war. Überzeugt, daß der weise Urheber der Natur auch nicht ein einziges Härchen ohne eine gewisse Absicht hervorgebracht hat, dachte ich darüber nach, wozu denn diese Haare dienen möchten. Und mir fiel bald ein, daß, wenn man voraussetzte, daß die [illegible] Safttröpfchen, welche von ebensoviel Drüsen abgesondert werden, [illegible]issen Insekten zur Nahrung bestimmt seien, man es zugleich nicht



Die Lage der Nektarien (Saftdrüsen) bei verschiedenen Blüten.

[illegible]wahrscheinlich finden müßte, daß dafür gesorgt sei, daß dieser Saft [illegible]ht von dem Regen verdorben werde und daß zur Erreichung dieser Ab[illegible]t diese Haare wieder angebracht seien. Es kann eben keiner von [illegible] in die Blumen hineingefallenen Regentropfen zu den Safttröpfchen [illegible]ngen und sich mit denselben vermischen, indem er von den Haaren, [illegible]he sich über den Safttröpfchen befinden, aufgehalten wird; so wie ein Schweißtropfen, welcher an der Stirn des Menschen herabgeflossen ist, von den Augenbrauen und Augenwimpern aufgehalten und verhindert wird, in das Auge des Menschen hineinzufließen. Ein Insekt wird dagegen keinesfalls verhindert, zu den Safttröpfchen zu gelangen". Aus den Untersuchungen anderer Blüten fand er dies bestätigt und schloß daraus, daß die Haare in der Nähe des Honigbehälters ein Schutzmittel des Honigs gegen den Regen seien. Es würde doch zu weit führen, alle die Mittel aufzuführen, die den Saft oder Nektar gegen den eindringenden Regen schützen, wie Stellung und Form der Blüte usw., hier muß schon auf das ausführliche Werk von Sprengel verwiesen werden. 4. Veranstaltung, daß die Insekten den Saft der Saftblumen leicht finden können. Krone, Geruch, Saftmale. Sprengels Untersuchungen ergaben, daß die

Farbe der Blumen und ihr Duft nicht nur dazu geschaffen sind, um die Menschen zu erfreuen, sondern, daß beide dazu dienen, die Insekten zum Besuch anzulocken, damit sie die Bestäubung bewirken. Schon von weitem nehmen die Insekten die Farbe der Blüten und ihren Geruch wahr. Viele sinnreiche Einrichtungen gibt es in dieser Beziehung. Viele Korbblütler besitzen zum Anlocken besondere, meist grellfarbige Randblüten, die sogenannten Strahlenblüten (Sonnenblumen, Gänseblümchen u. a.). Nachtblumen haben meist helle Farbe und starken Geruch (Geißblatt, Zaunwinde). Nähern sich die Insekten den Blumen, so wird ihnen die Auffindung des Nektars durch die **Saftmale** erleichtert. Diese bestehen aus Zeichnungen, Linien und Strichen auf der Krone, die sich deutlich von der Grundfarbe der Blumenblätter abheben. Diese Linien und Striche zeigen alle nach der Stelle, wo sich der Honigbehälter befindet. (Stiefmütterchen, Roßkastanie, Ehrenpreis, Lippenblütler und Schmetterlingsblütler). Bei den zuletzt genannten befinden sich die Saftmale auf Grund der Fahne. Sie fallen besonders auf, da die Fahne aufrecht steht. Man könnte diese mit einem Gasthausschild vergleichen und die Zeichnungen und Striche als Aufschrift „Gasthaus zum Honig" deuten. **5. Befruchtung der Saftblumen durch die Insekten, Dichogamie.** Hiermit kommen wir zur Hauptfrage, wie die Befruchtung der Blumen und die Übertragung des Blütenstaubes durch die Insekten eigentlich vor sich geht, und welchen Anteil die Biene bei diesem wichtigen Geschäft im Haushalt der Natur hat. (Schluß folgt.)

Aus dem Leserkreis.

Auch unter den „Seuchenwarten" gibt es Klugpfeifer. Hier die Folgen: (Ein Leser aus Bayern schreibt): Ich hatte nämlich vergangenen Winter arges Unglück mit meinen Bienen, indem ich trotz Zuckerfütterung über dreiviertel meiner ganzen Völker an Ruhr verlor. Schuld daran ist hauptsächlich unser Bezirkssachverständiger für Bienenkrankheiten. Da in unserem Bezirk voriges Jahr die Nosema stark hauste, wurde angeraten, den Bienen einige Zeit Koch- und Glaubersalz, und zwar auf je 4 Liter Lösung 1 Eßlöffel Koch- und Glaubersalz beizugeben. Vor der Einwinterung im September ging ich zu unserm Bezirkssachverständigen und fragte ihn, ob es ratsam sei, dasselbe im gleichen Quantum auch dem Winterfutter beizugeben. Er riet mir, dasselbe zu tun, es könne den Bienen nicht schaden. An Weihnachten hatten meine Bienen die Ruhr schon im höchsten Grade. Der Sachverständige meinte, es wäre gebläuter Zucker gewesen. Ich habe dann tote Bienen sowie eine kleine Wabe des gefütterten Zuckerhonigs nach Erlangen zur Untersuchung geschickt. Das Resultat derselben war, daß das Kochsalz schuld an der Erkrankung der Bienen war, sonst lag keine seuchenhafte Erkrankung vor. Zu meinem Trost habe ich wenigstens meine besten Völker gerettet.

Schriftsteller-Los. — Ein der Imkerwelt verlorengegangenes Fachwörterbuch. Von dem bienenwirtschaftlichen Schriftsteller Lebrecht Wolff in Oranienburg geht uns nachstehender Bericht zu, dem wir, da darin ein äußerst ungewöhnlicher Vorfall zur Darstellung kommt, der allgemeines Interesse zu erregen geeignet ist, an dieser Stelle Raum geben. Wir verstatten dem Einsender selbst das Wort.

Die Schriftleitung.

Von dem mir bis dahin unbekannt gebliebenen Verlag „Graphia" in Ingolstadt erging an mich das Ersuchen zur Mitarbeit an seinem Blatte „Gartenbau und Kleintierzucht", welchem ich auch nicht ungern entsprach und längere Zeit hier auch für das Blatt tätig war. Da ich zu jener Zeit gerade ein „Bienenwirtschaftschaftliches Wörterbuch" fertiggestellt hatte und der Verlag in seinen Äußerlichkeiten einen vertrauenerweckenden Eindruck auf mich machte, so zögerte ich nicht, ihm mein Manuskript zum Erwerb anzubieten, worauf auch ein zusagender Bescheid und nach meinerseits bewirkter Einsendung Empfangsbestätigung erfolgte. Ich drängte den Verlag um seine Entscheidung nicht und so verfloß geraume Zeit.

Als mich die Länge derselben endlich aber doch bedenklich machte richtete ich eine Anfrage an den Verlag nach dem Stande der Angelegenheit, und als diese

wie auch ein folgender Einschreibebrief, unbeantwortet blieb, stellte ich gegen den Verlag bei dem Amtsgericht Ingolstadt eine Klage auf Bezahlung bezw. Rückgabe meines Buches an.

Nunmehr nahm die Sache eine überraschende Wendung. Ein Rechtsanwalt in Ingolstadt, dem meine Klageschrift vom Gericht zugänglich gemacht worden war, eröffnete mir, daß gegen den Verlag das Konkursverfahren eingeleitet worden sei, daß er selbst zum Konkursverwalter ernannt worden wäre, mein Manuskript aber als ein in der Konkursmasse unauffindbares Objekt bezeichnet werden mußte.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß mein Buch von dem bei dem genannten Blatte betätigten Schriftleiter, dem es zur Begutachtung vorgelegt worden war, dem Verlage mit der warmen Empfehlung zur Übernahme wieder zurückgereicht worden ist.

Wenn mir auch die Wiedererlangung meines Buches als völlig aussichtslos erscheint so kann ich mich doch dem Verdacht nicht verschließen, daß es später, durch betrügerische Hände gehend, doch wieder, etwa unter verändertem Titel, zum Vorschein kommen und an die Öffentlichkeit gelangen könnte.

In diesem Gedanken bitte ich jeden der Leser dieses Blattes, der von dem Verbleiben meines Buches irgendwie Kenntnis erlangen sollte, mir freundlichst davon Mitteilung zu machen. Lebrecht Wolff, Oranienburg.

Verschiedenes.

Das Modell der deutschen Bienenzucht auf der „Pressa". Auf der internationalen Presseschau in Köln, der größten Weltschau des Sommers 1928, wird der Deutsche Imkerbund durch sein Ausstellungsamt die deutsche Imkerei zur Geltung bringen durch Auslage ihrer Presse, die etwa 35 Zeitschriften aufzuweisen hat, und einiger wichtiger Neuerscheinungen der Imkerliteratur. Auf Anregung des Leiters dieses Amts, Prof. Dr. Koch vom Landesinstitut für Bienenforschung in Celle, wird zur Belebung der Auslage ein Imkerei-Modell mit ausgestellt, das den gegenwärtigen Stand der deutschen Bienenzucht und -wirtschaft in besonders anziehender Form zur Anschauung bringt. Das Modell ist mit großer Sachkunde und Liebe in den letzten Wochen hier im Institut nach Angaben von Prof. Dr. Koch angefertigt worden.

Auf einem Raum von 12 Quadratmetern (6 Meter breit, 2 Meter tief) ist eine reizvolle Heidelandschaft im Kleinen aufgebaut, hügelig, mit blühender Heide und weißem Sand, dunklem Wald, einsamen Wacholdern und malerischen Findlingen, weidender Schafherde, träumendem Heideschäfer und schwerbeladenem Langholzwagen. In dieser Landschaft sind in vier Anlagen die gegenwärtig üblichen Formen der Bienenhaltung vorgeführt, alle Einzelmodelle im Größenverhältnis von 1 zu 10. Zunächst, mitten in der Heide in einer Senke, ein großer dreiteiliger Bienenzaun mit vielen Körben in zwei Reihen als Wahrzeichen der bislang üblichen und auch heute noch am gebräuchlichsten Standbienenzucht; nicht weit davon ein Wanderstand, ganz primitiv aus Brettern und Stützen zusammengefügt, wie es zu seiner Verwendung am zweckmäßigsten ist. Sodann am Hang einer Anhöhe ein Bienenhaus mit moosbewachsenem Strohdach und durch Strohpolsterung geschützten Holzwänden als Uebergangsform von der Vergangenheit zur Neuzeit; der davorstehende Imker in seiner Berufskleidung betreut gerade seine Völker, die er teils in Körben, teils aber auch schon in Kästen von verschiedenem Typ untergebracht hat. Die moderne Imkerei, nach den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft, ist durch einen Pavillon dargestellt, der durch die Reihen seiner roten, gelben, weißen und blauen Bienenkästen als besonders farbenprächtig auffällt. Und daneben am Abhang endlich sind dieselben Kästen einzeln aufgestellt in einer Gruppe von „Freiständen", der allerletzten Methode der Bienenwirtschaft. Auch eine Bienentränke, unweit des Pavillons, und ein Schwarmlocker, in einem Wacholder hängend, sind nicht vergessen worden. — Die Zucht kommt noch besonders zur Geltung durch eine Königin-Zuchtstation in einsamer Gegend am Waldesrand; hier hausen in mehreren hochzeitlich bunten kleinen Einzelkästen eine Anzahl von Königinnen mit ihren Begleitbienen, während in einem größeren Kasten, gar nicht weit davon, ein hochwertiges Drohnenvolk untergebracht ist. — Die Ueberführung der Bienenwohnungen in fernere Trachtgebiete oder ihren Abtransport aus der Heide am Ende der Saison veranschaulichen ein mit kräftigen „Hannoveranern" bespannter Leiterwagen, mit Körben hochbeladen, und ein Auto mit schwergefüllten Bienenkästen, das gerade am Ausgang aus der Heide vor dem „Kaufhaus für echten deutschen Bienenhonig" hält, in dem die Verarbeitung des Honigs bis zum Verkauf im Einheitsglas des

Deutschen Imkerbundes zu sehen ist. Das Storchnest auf diesem Kaufhaus mit dem stolzen Storch darin soll wohl auf die Bekömmlichkeit des Honigs in den Flitterwochen oder für die bald danach zu erwartenden Babies hinweisen; doch ist das nur eine Vermutung.

Die Bienenwirtschaftliche Ausstellung des Thüringer Imkerverbandes in Eisenach am 28., 29. und 30. Juli 1928.

Nur wenige Wochen trennen uns von der großen Thüringer Bienenwirtschaftlichen Ausstellung. Der Ortsverein ist in Verbindung mit dem Vorsitzenden des Verbands eifrig bemüht, die Ausstellung zu dem zu machen, was sie sein soll: eine mustergültige Fachausstellung, Tage der fachlichen Weiterbildung, Tage der Erbauung und Erholung.

Die landschaftlichen Schönheiten Eisenachs und seine kulturelle Bedeutung dürfte manchem Imkerfreunde ein Ansporn sein, die Tage zu besuchen.

Die Wartburgstadt mit 45 000 Einwohnern liegt auf den westlichen Ausläufern des Thüringer Waldes, am Fuße der weltberühmten Wartburg, Deutschlands heiliger Gralsburg. Sie ist das berühmte Reiseziel Mitteldeutschlands, alljährlich von Hunderttausenden von Fremden besucht. Das Jahr 1927 brachte allein nahezu eine Million Fremde zu kürzerem oder längerem Aufenthalt nach Eisenach.

Die günstige Eisenbahnlage an den Hauptlinien Berlin—Frankfurt, Köln—Kassel—Leipzig—Dresden und Hamburg—(Bebra)—Nürnberg—München, die unvergleichliche Schönheit des Naturparks, in den die Stadt gebettet, die weiten Wälder, die grünen Täler, die Bergeshöhen, die Felsgruppen und Schluchten, die Heilkraft ihrer seit 1552 bekannten Großherzogin-Karolinen-Quelle, die würzige Luft, die zahllosen Erholungssuchenden Heilung und Erquickung bringt, das charakteristische Bild einer Stadt mit ereignisreicher Geschichte, vor allem aber der eindrucksvolle romantische Reiz der schönsten der deutschen mittelalterlichen Burgen, der W a r t b u r g, machen Eisenach zu dem, was es heute ist: zu einer ausgesprochenen gastlichen Stadt, zu dem Glanzpunkte Thüringens, zu einem Wallfahrtsort der gesamten Nation.

An alle deutschen Imkerfreunde ergeht hiermit der Ruf: Besucht die Eisenacher Fachausstellung; es werden Tage des Schauens, der Freude, der Erbauung und der Erholung sein!

Von dem reichhaltigen Programm, das in seiner Vollständigkeit in der nächsten Nummer dieser Zeitung erscheint, sei heute hervorgehoben: Vorträge erster Imkergrößen, eine Wartburgbeleuchtung, eine sachkundliche Führung durch die Räume der Burg durch den Burgenfahrer und Kunsthistoriker Nebe und Besuch der schönsten Punkte der Umgebung.

Bei dem großen Interesse, das man schon jetzt der Veranstaltung entgegenbringt, ist dringend zu raten, recht bald die Anmeldung zu vollziehen. Die Besucher dürfen gewiß sein, daß bezüglich des Unterkommens wir allen Anforderungen, auch bezüglich des Preises genügen können. Haben sich doch eine ganze Anzahl Gasthäuser und Hotels verpflichtet, die Teilnehmer der Tagung zu einem ermäßigtem Preise aufzunehmen. Wir sind besorgt, jedem Einzelnen mit seinen Ansprüchen gerecht zu werden.

Schon heute sei es uns vergönnt, allen, die die Ausstellung zu besuchen gedenken, ein herzliches Willkommen zuzurufen!

J. A.:
Der Bienenzüchterverein Eisenach und Umgebung.
A. G o e p e l, Eisenach, Grabental 25.

Klage des Bienenzuchtvereins der Rheinprovinz gegen mich. Ich danke für die zahlreichen Sympathieschreiben und Anfragen nach dem Ausgang des Prozesses und kann heute kurz mitteilen, daß im Termin am 16. Juni die Klage, wie nicht anders zu erwarten war, kostenfällig abgewiesen worden ist. Damit hat auch das Gericht anerkannt, daß meine Ausweisung auf der Trierer Tagung im September vor. Jahres ein unerhörter Willkürakt war, durch den die Vorbringung der Beschwerden des von mir ordnungsmäßig vertretenen Zweigvereins des Rhein. Hauptvereins, des Vallendarer Bienenzuchtvereins, gewaltsam verhindert werden sollte. Ob der Hauptvorstand des Rheinischen Hauptvereins im Interesse unserer rheinischen Bienenzucht jetzt Veranlassung nehmen wird, die nötigen Schlußfolgerungen, für Vergangenheit und Zukunft, hieraus zu ziehen, bleibt abzuwarten.

O. Lingenberg, 1. Schriftführer des Rhein. Imkerverbands,
Sitz Koblenz, e. V.

Fragekasten.

Frage: Kann ein Bienenzüchter für den durch seine räubernden Bienen einem Nachbar entstehenden Schaden haftpflichtig gemacht werden? Die Bienen eines Kunden (A.) von mir haben einem anderen Bienenzüchter (B.) dessen Bienen beraubt. 2 Völker sind vollständig ausgeraubt und am dritten sind sie jetzt. Der Besitzer verlangt nun von dem A. Schadenersatz für 2 Völker, sowie Entfernung seiner Bienen (2 Völker) vom alten Stand. Er hat bereits einen Rechtskonsulent mit der Sache betraut, letzterer fordert den A. heute auf, innerhalb 3 Tagen sich mit dem B. zwecks Entschädigung in Verbindung zu setzen, sowie 2,10 Mk. für Kosten zu zahlen, andernfalls soll Klage erfolgen.

Antwort: Die Sache ist nicht zu schlimm. 1. muß B. einmal nachweisen, daß es die Bienen von A. sind, welche seinen Stand ausrauben. 2. bin ich jederzeit bereit, Ihnen ein Sachverständigengutachten zur Verfügung zu stellen, daß zu mindest ein Mitverschulden des Standbesitzers vorliegt, wenn überhaupt Räuberei vorkommt. Sie können auch auf ein im Imkerkreis sehr bekanntes Wort des Pfarrers Knoblauch hinweisen:

„Fast vor jeder Räuberei
passiert 'ne Eselei."

Trotzdem also kein Rechtsanspruch gegen A. geltend gemacht werden kann, wird es sich doch empfehlen, die Völker, wenn sie besonders raublustig sind, bald umzuweiseln.

Frage: Ich bitte um Aufschluß bezüglich Scheibenhonig, wie sich dieser im Preis gegenüber dem Schleuderhonig per Pfund verhält. Ferner wie erstgenannter sich zum Versand am geeignetsten verpacken läßt?

Antwort: Scheibenhonig wird gewöhnlich einhalb mal teurer bezahlt wie Schleuderhonig. Versandkartons dazu, die an der Oberseite durchsichtig sind, wurden früher von vielen Firmen geliefert, heute scheinbar nicht mehr. Sie müßten einmal bei Thie oder Gerstung anfragen.

Frage: 1. Wie kann es möglich sein, daß ein Bienenschwarm am Ostermontag bei sehr schöner Witterung ausziehen kann. Da der Kasten noch mit 4 bedeckelten, 2 angebrochenen Ganzrähmchen und ferner noch mit guter Brut versehen war und doch sind die Bienen restlos ausgezogen. 2. Da ich in der Nähe meines Bienenstandes Ahornbäume pflanzen will, möchte ich Sie bitten, mir mitzuteilen, welche am besten honigen.

Antwort: 1. Einen so anormalen Auszug kann sich nur ein „Hungerschwarm" leisten. Das Volk hatte kein Futter mehr und war sowieso schwach. Wenn noch Vorrat in erreichbarer Nähe war, wie Sie schreiben, so kann ich ohne nähere Besichtigung des Falles keine Erklärung geben. 2. Der Weißahorn (Acer Pseudo Platanus) wird als gute Trachtpflanze empfohlen.

Frage: 1. Honigt die sogen. Pferdebohne? 2. Wird sie von den Bienen mit Erfolg beflogen?

Antwort: Meines Wissens honigt sie selbst nicht. Bei günstiger Witterung scheidet sie aber in den Blattwinkeln Nektar aus, liefert also Blatthonig.

Vereinsmitteilungen.

Kreisverband der Bienenzüchter des Stadt- und Landkreises Koblenz. Am Sonntag, den 13. im Wonnemond, fand die Jahreshauptversammlung des Kreisverbandes statt. Vertreten waren die Vereine „Koblenz Stadt" und „Land", „Mülheim" und „Vallendar". Als Vertreter des Landrates war Herr Bürodirektor Anthony erschienen.

Bei der zunächst stattfindenden Vorstandswahl wurden gewählt: von Wittgenstein-Oberwerth zum 1., Berlin-Metternich zum 2. Vorsitzenden; Zimmermann-Koblenz zum 1., Krämer-Weitersburg zum 2. Schriftführer und Koobs-Vallendar zum 1., Flöck-Mülheim zum 2. Kassierer. Eine rege Debatte entspann sich darüber, ob der Rheinische Bienenzüchter-Verein berechtigt sei zu bestimmen, daß nur seine eigenen Mitglieder, und zwar auch nur diejenigen, die in den von ihm vertriebenen Gläsern ausstellten, an den Ausstellungen (Koblenz Sept. 1928) teilnehmen dürften und mit Preisen bedacht werden könnten. Scharf wurde verurteilt, daß dieser Verband sich das Recht anmaßt, alleiniger Empfänger und Nutznießer der für die Gesamtheit der Rheinischen Imker gegebenen Zuschüsse zu sein, und daß die Landwirtschaftskammer, obgleich ihr bekannt ist, daß neben dem genannten Verband ein zweiter Verband, und zwar der „Rheinische Imkerverband" in Koblenz,

besteht. Der Vorsitzende des Rheinischen Imkerverbandes H. Berlin wurde beauftragt, umgehend bei den maßgebenden Stellen energische Schritte zu unternehmen, damit endlich die Gleichstellung aller Rheinischen Imker unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zu irgend einem Verbande erreicht wird. Der Vertreter des Landrates versprach, alles, was möglich sei, zu tun, um die Interessen des Kreisverbandes zu wahren.

Gestreift und verurteilt wurde weiter das Vorgehen des Vorsitzenden des Rheinischen Bienenzüchter-Vereins, Präsidenten Baum, der an Mitglieder des hiesigen Kreisverbandes das Ansinnen gestellt hatte, aus unseren Reihen auszutreten und eigene Vereine unter seiner Aegide zu gründen. Obgleich er genau weiß, daß 75 % der Koblenzer Imkerschaft die Gefolgschaft Baum energisch ablehnt, lud er am 10. Mai die Koblenzer Imkerschaft zu der am 13. Mai in Neuwied stattfindenden Neuwieder Kreis-Versammlung ein, um Unfrieden in die Reihen unserer Mitglieder zu tragen.

Als letzter Punkt wurde die Frage erörtert, ob und unter welchen Umständen das Bespritzen der Obstbäume mit arsenikhaltigen Mitteln nachteilige Folgen für die Bienenzucht haben würde. Damit der Kreisverband die Angelegenheit im Auge behalten kann, wurde beschlossen, daß dem Vorsitzenden von Wittgenstein-Oberwerth, Sebastian Bachstr. 3 (Tel. 2349) sofort Mietteilung vom Eingehen von Völkern gemacht wird. Es werden, falls Abtötungen durch Arsenik vorliegen, vom Vorstand alsbald die notwendigen Maßnahmen ergriffen werden.

Die nächste Versammlung findet am 10. Juni, nachmittags 4 Uhr im Restaurant Bersch in Güls statt, nach der Sitzung Standbesichtigung bei Münch und Vortrag (Gutes Fuderchen!). v. Wittgenstein, Vors. Zimmermann, Schriftf.

Kreisverband der Bienenzuchtvereine der Kreise Koblenz Stadt und Land. Am Sonntag, den 10. Juni d. J., nachm. 5½ Uhr findet in Güls a. d. Mosel im Gasthaus Bersch eine Versammlung (Kreis- und Ortsvers.) statt mit folgender Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Annahme der Satzungen, 3. Besprechung über die Ausstellung, 4. Verschiedenes. Vorher Besichtigung des Bienenstandes des Mitgliedes Herrn Münch. Der Schriftführer.

Marburger Bienenzüchterverein (Freudensteiner). Unsere Frühjahrs-Wanderversammlung mit Standschau findet durch den Tod unseres Mitgliedes Heinr. Kaletsch nicht in Niederwalgern, wie beschlossen war, sondern am Sonntag, den 10. Juni in Cyriaxweimar bei Marburg, nachm. um 2 Uhr statt. Zusammenkunft auf dem Bienenstande unseres Mitgliedes Jakob Kramer. Zahlreiches Erscheinen wünscht mit deutschem Imkergruß. Wiegand, Vors.

Bienenzucht- und Obstbauverein von Koblenz u. Umg. Die nächste Versammlung findet zusammen mit der Kreisverbandstagung am Sonntag, den 10. Juni, als Wanderversammlung in Güls statt. Treffpunkt 4 Uhr pünktlich in der Gastwirtschaft Bersch, daselbst, Fährgasse. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein zeitgemäßer Vortrag, weiter kommen wichtige Organisationsfragen zur Beschlußfassung. Da in dieser Versammlung gleichzeitig die neuen Kreisverbandsstatuten zur Annahme vorgelegt werden und weiter über die Ausstellung und hiermit zusammenhängende Fragen beraten wird, bitte ich alle Mitglieder vollzählig zu erscheinen. Am Schluß findet eine Besichtigung des neuen Bienenstandes unseres rührigen Mitgliedes Münch sowie eine Verlosung statt. Alle Imker von Güls und Umgegend sind in ihrem eigenen Interesse zu dieser Versammlung ganz besonders dringend eingeladen. O. Lingenberg, 1. Schriftf.

Bienenzuchtverein Mülheim u. Umg. Sonntag, den 3. Juni, Standbesichtigung bei Mitglied Würges. Treffpunkt 4 Uhr pünktlich bei Anton Zils, Kärlich, Burgstraße. Danach Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Vortrag, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Bericht über die letzte Kreisverbandssitzung, 5. Verteilung der Honigreklamezettel, 6. Verschiedenes. Ich bitte alle Kollegen sich beteiligen zu wollen und rechne auch auf eine rege Teilnahme an der Kreisverbandssitzung am 10. Juni in Güls (s. die besondere Einladung des Bienenzuchtvereins Koblenz!) O. Lingenberg, 1. Vors.

Neuer Bienenzuchtverein Mayen und Umg. Am 3. Juni, nachm. ½3 Uhr im Gesellenhaus Generalversammlung. Die Mitglieder sind hierzu herzlichst eingeladen. Der Vorstand.

Vereinigte Bienenzüchter von Euskirchen und Umgegend. Monatsversammlung am Sonntag, den 10. Juni, nachm. 4 Uhr im Vereinslokal. Tagesordnung wird vorher bekannt gegeben. Evertz, Schriftführer.

Bienenzuchtverein Nunkirchen. Sonntag, den 10. Juni 1928, nachmittags 4 Uhr Versammlung bei Wirt, Münster. Offholz, Schriftführer.

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Babst in Königsbrück.

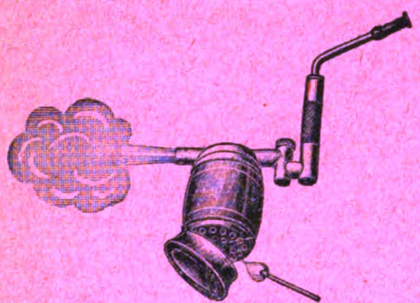
Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Juli	Heft 7	1928

Der Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10 000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania“ anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania“ Stettin zu beziehen sind.

Geiger's Rauchbläser mit unverwüstlichem Kugelventil



verhindern das gesundheitsschädliche Raucheinatmen, daher sehr geeignet für billiges Rauchmaterial, wie Faulholz usw., somit für Nichtraucher und Raucher im Gebrauch

billigster und bester aller Rauchapparate.

Seit 18 Jahren vieltausendfach bewährt!

Nr. 1 ganz aus Messing.
„ 2 mit Holzmantel, wie Abbildung.

Bei Nichtgefallen bedingungslose Zurücknahme.

Zu haben in den Fachgeschäften oder bei [42]

Gustav Geiger, Mech. Werkstätte, **Bissingen a. Enz (Württ.)**

Freudensteinsche Breitwabenstöcke

Ist's mangelhafte **Ueberwinterung**, zu späte **Entwickelung**, ungenügende **Volksstärke** und folgedessen **viel zu geringer Honigertrag**

Wähle Wille-Wohnungen

aus naturgemäßer Strohpressung :-: Das hilft seit 20 Jahren!

Solange Vorrat reicht
mit **Mk. 6.**— das Stück **Nachlaß**

Gelegenheitskauf
Nr. 164 und Nr. 168

Ferdinand **Wille** Robert Nitzsches Nachf. **Sebnitz** in Sachsen

---

Jeder Imker verlange meine illustrierte Preisliste
Honigsieb und Abdeckelungsgabel zur Schleuder gratis.















3 Halbr. 42.— 3 Ganzr. 50.—
Honigkübel 15.— 12.— 100 Pfd. 50 Pfd.
Wachsschmelzer 22.— 15.—
Imkerliebling
Garantiewaben kg 6.50
Kanitzstock Mk. 7.50 gepreßt Mk. 8.50
Thür. Einb. 22.50 doppelw. 24.50
Honigkübel 11.— 100 Pfd. 37.— für 3 Halb 43.— „ 3 Ganz
Rähmchenstäbe 6×26 Mk. 4.50, 7×26 5.—
Freudenstein einfachwandig 19.50
„ doppelwandig 21.50
Zinkabsperrgitter □ 9.—, 2 □ 18.—
Zander 27.—, 3-Etg. 21.50
Kuntzsch-Zwilling doppelwandig 61.—

Machen Sie Probebestellung. — Auf Wunsch Ziel oder 5 % Kassa-Rabatt.

Henschel's Imkereigerätefabrik, Reetz, Kr. Arnswalde. Tel. 41. Gegr. 1898.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis für 1928: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" n Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10000.— **für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung eben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 5. Januar werden die Abonnementsgelder für 1928, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Titelseite 15 Pfg. Bei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 7.	**Juli 1928.**	**27. Jahrgang**





Mittag im Juli.

Vom hohen Himmel glüht die Sonne nieder —
Die Biene, die sich summend lud zu Gast,
Hält unter Blütenblättern kurze Rast,
Eh' heim sie lenkt zu ihrer Wohnung wieder.

Die Drossel schweigt auf grünem Lindenast;
Es bergen Fink und Meise sich im Flieder.
Am Wegrain streckt der Handwerksbursch' die Glieder,
Entrückt im Schlaf der weiten Wandrung Last.

Da fährt ein Windstoß durch die Blätter leise —
Das Bienlein regt geschwind die leichten Schwingen,
Und zu der nahen Quelle hüpft die Meise.

Im Lindenbaum nun ein Versuch zu singen —
Der Handwerksbursch' erhebt sich neu zur Reise,
Und ferne her des Mittags Glocken klingen.

Für die „Neue" von L. Kessing.

Monatsanleitung.

Ist es uns im Juni und auch in den ersten Juliwochen noch besonders darauf angekommen, den Brutraum einzuengen und allen Raum sonst voll Honig zu bekommen — das macht man bekanntlich am besten, indem man mit dem Schleudern nicht zu lange wartet — so müssen wir von Ende Juli an, den Bruttrieb wieder fördern. Die Königin soll also zum Eierlegen angeregt werden und Platz für die Brut haben. So nur bekommen wir genügend junge Bienen in den Winter.

Von den Nachschwärmen suchen wir möglichst viele Königinnen zu gewinnen, setzen sie in ein kleines Völkchen (entweder ein Begattungskästchen oder ein Honigraum) und lassen sie dort begatten. Im August nämlich werden uns Königinnen fehlen. Sie gehen auf den Begattungsflügen verloren oder es fehlen gar schon die Drohnen zur Begattung. Dann können wir ein kleines Völkchen mit dem weisellos gewordenen vereinen. Wir können auch ein wenig Wahlzucht treiben, indem wir die Königinnen, die sich im letzten Sommer schlecht bewährten, beseitigen und durch junge mit gutem Brutstand und aus gutem Mutterstamm ersetzen. Haben wir dann mehrere kleine Völker übrig, so können wir sie vor der Einwinterung zu einem ganzen zusammenwerfen und nur einige als Frühjahrsreserve durch den Winter nehmen. Die kleinen Begattungsvölkchen müssen gefüttert werden.

Die Biene im Haushalt der Natur.

Von P. Regling, Friedersdorf.

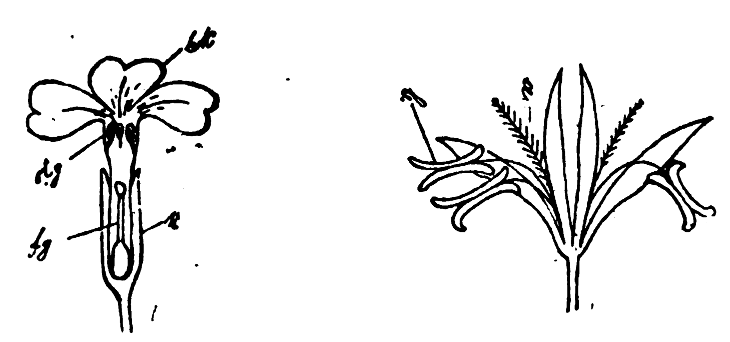
(Fortsetzung und Schluß)

Hierbei hat Sprengel auch eine sehr wichtige Entdeckung gemacht, nämlich, daß die Einrichtung vieler Zwitterblumen derart ist, daß eine jede nicht durch ihren eigenen, sondern fast immer durch den Blütenstaub einer andern derselben Art befruchtet wird. Also Vermeidung der Inzucht. Die Einrichtungen hierzu sind sehr verschieden. Die Befruchtung selbst geht nun derartig vor sich, daß die Biene, indem sie in eine Blüte fliegt, um dort durch das Saftmal geleitet den Nektar aus der Saftdrüse herauszuholen, dabei mit ihrem haarigen Körper den in der Regel etwas klebrigen Blütenstaub (bei den durch den Wind befruchteten Blüten ist der Blütenstaub viel feiner und trocken, also leicht beweglich und flüchtig und in bedeutend größerer Menge vorhanden; bei der Kiefer z. B., die einen schwefelgelben Blütenstaub hat, spricht der Volksmund von einem Schwefelregen) von der Anthere abgestreift und beim Weiterfliegen auf eine andre Blüte diesen Blütenstaub auf die Narbe des Stempels wieder angestreift; so, daß zwar nicht der Staub selbst, aber doch das feine befruchtende Wesen, welches er enthält, durch die Narbe hindurch in das Innere des Fruchtknotens tritt.

Bei vielen Pflanzen und Blumen ist die Fruchtentwickelung ganz und gar von Insekten, und zwar bei gewissen ausschließlich von der Honigbiene abhängig, wie z. B. beim Buchweizen und bei der Schlüsselblume. Diese Pflanzen haben nämlich Blüten mit verschieden langen Griffeln und ebenso Staubgefäßen. Also zwei Blütenformen, eine kurz- und eine langgriffelige; entsprechend sind die Staubfäden lang oder kurz. Kriecht nun eine Biene in eine Blüte mit kurzem Griffel und langen Staubgefäßen, so wird ihr

Kopf mit Blütenstaub bestäubt, der Hinterleib berührt die Narbe. Besucht nun diese Biene eine Blüte mit umgekehrter Griffellänge, so findet die Benetzung mit Blütenstaub ebenfalls umgekehrt statt, ebenso wird der Staub an die Narbe angestreift, und die Blüten sind befruchtet.

Sehr wunderbar und sinnreich für die Befruchtung ist die von Sprengel entdeckte und von ihm benannte Dichogamie, d. h. das ungleichzeitige Aufblühen der Staubgefäße und Stempel in einer Blüte. Es blühen in einer Blüte zuerst die Staubgefäße auf, während die Narben noch unentwickelt sind. Erst nachdem der Blütenstaub abgestreift ist, kommen die Narben zur vollen Entwicklung. Diese Blüten sind den Blumen mit getrennten Geschlechtern ähnlich. Zu Anfang sind sie männliche und nachher weibliche Blüten. Es kann also hier weder mechanisch noch durch ein Insekt der Staub der Anthere oder des Staubbeutels schlechterdings nicht auf die Narbe gebracht werden, weil eine solche noch gar nicht da ist. Wenn die Antheren nun keinen Staub mehr haben, gehen mit den Staubfäden ver-



Links: Blüte mit verschieden hohen Griffeln und Staubgefäßen.
Rechts: Zur Windbestäubung eingerichtete Blüte.

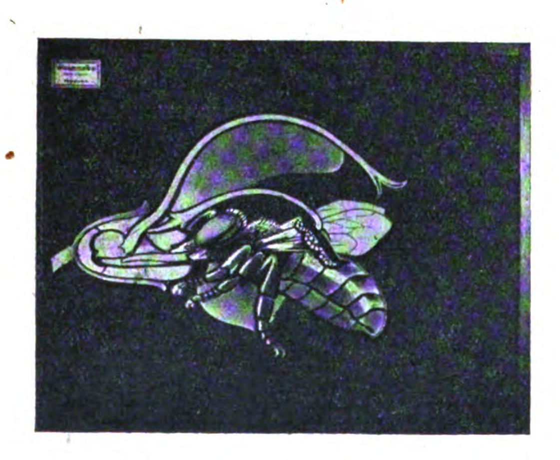
schiedene Veränderungen vor, daß die Antheren nicht mehr die Stelle einnehmen, die sie vorher eingenommen hatten. Inzwischen hat sich der Stempel so verändert, daß nun die Narbe sich gerade an der Stelle befindet, wo vorher die Staubgefäße waren, und daß sie sich nun öffnet oder ausbreitet, auch ungefähr denselben Raum einnimmt, den vorher die Staubgefäße hatten. Sie kann aber von den Staubgefäßen keinen Staub mehr erhalten, weil diese jetzt keinen mehr haben. Nun ist aber diejenige Stelle, wo anfänglich die blühenden Staubgefäße und nachher die blühende Narbe sich befinden, in jeder Blume so gewählt, daß die Biene nicht anders zum Saft gelangen kann, als daß sie zugleich mit einem Teil ihres Körpers in der jüngeren Blume die Staubgefäße, in der älteren aber die Narbe berührt, den Staub von jenen abstreift und auf die Narbe bringt und auf solche Art die ältere Blume durch den Staub der jüngeren Blume befruchtet.

Aber geradezu wunderbar ist der Vorgang der Befruchtung (ebenfalls durch die Biene) bei Nigella arvensis, dem wilden Schwarzkümmel. Diese Blume hat acht Reihen mit je sechs Staubgefäßen und fünf Griffel. Beim Blühen krümmt sich am ersten Tag die erste Reihe der Staubgefäße mit dem Staubbeutel nach unten, am zweiten Tage die zweite und so fort.

Sind die Staubgefäße abgeblüht, so wachsen die Griffel empor, sie dehnen sich und krümmen sich an derselben Stelle, wo vorher die Staubgefäße waren, mit ihren Narben ebenfalls nach unten. Will nun eine Biene aus den Saftmaschinen — wie Sprengel die sehr kunstvoll eingerichteten

Saftbehälter bezeichnet, Linné nennt sie Nektaria — den Honig saugen, so streift sie mit dem Rücken von den nach unten gerichteten Staubbeuteln den Staub ab, um ihn dann bei einer älteren Blüte an die ebenfalls nach unten gekrümmten Narben wieder anzustreifen.

Es würde den Rahmen dieser kleinen Abhandlung überschreiten, noch mehr auf die vielfachen Einrichtungen beim Befruchten der Blumen durch Insekten einzugehen. Wir sehen aber hieraus schon, wie unsrer lieben Hausbiene ein äußerst wichtiges Amt im Haushalt der Natur vom Schöpfer übertragen ist. Wenn ich nun die Hausbiene oder richtiger unsre liebe Biene ein Haustier nenne, so glaube ich dies mit Recht tun zu können. Denn wie fast jeder Blume ihr bestimmtes Insekt und jedem Insekt seine bestimmte Blume von der Natur zur Befruchtung übertragen ist, so ist die



Das Hebelwerk des Wiesensalbei (Salvia pratensis).
Die Nektar suchende Biene stößt gegen eine Platte des Staubgefäßes und bewegt dadurch den Staubbeutel auf ihren Rücken herunter.*)



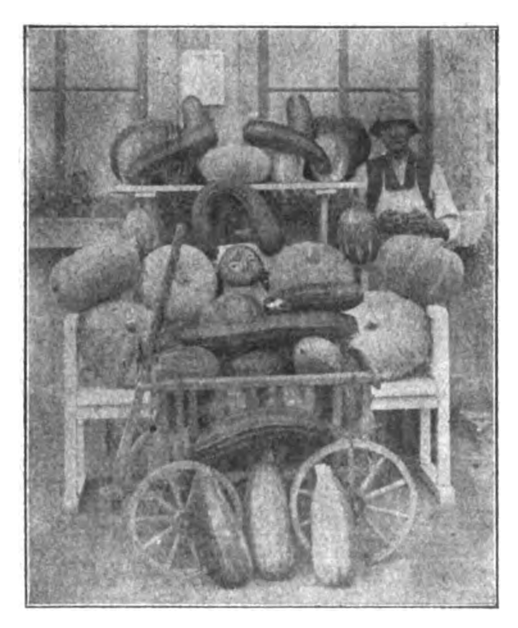
Narbenvorreife verbunden mit periodischem Aufspringen der Staubgefäße bei der Apfelblüte (Pirus Malus).
Nachdem die Narbe reif und bestäubt ist, bewegen sich die Staubgefäße nach dem Rand der Blüte u. öffnen sich in bestimmten Zeitabständen.*)

Biene gerade das überaus nützliche Insekt, welches zur Befruchtung gerade derjenigen Pflanzen beiträgt, die dem Menschen nützen. Sei es, daß sie unmittelbar der Volksernährung dienen, wie Obstbäume, Beerensträucher, oder Gartengewächse wie Mohn, Zwiebeln, Gurken, Kürbisse, oder daß sie wichtige Nutzpflanzen für die Volkswirtschaft im Allgemeinen sind, wie Buchweizen, Raps, Lein oder Flachs, auch die Sonnenblume gehört hierher.

Vom Buchweizen sagte Sprengel schon vor 125 Jahren: „Man hat die nicht gerade erfreuliche Entdeckung gemacht, daß der Anbau des Buchweizens in der Umgegend von Berlin wegen Mangel an Bienen sich nicht lohne, daß infolgedessen nur ein Zehntel des Ertrages gewonnen wird, als bei hinreichendem Bienenstande möglich wäre."

*) Siehe Nachwort der Schriftleitung.

Sprengel sagt dann weiter: „Der weise Urheber der Natur, der Rübsamen, Buchweizen usw. zum Besten der Menschen schuf, und der auch vorhersah, daß die Menschen dergleichen Pflanzen im Großen anbauen würden, hat auch dafür gesorgt, daß sie reichlich ernten können. Er hat einer gewissen Art Biene die Fähigkeit gegeben, von dem Menschen zahm gemacht und ihm dienstbar zu werden. Diesen Bienen hat er zweitens ein außerordentliches Vermögen, sich zu vermehren, gegeben. Es kann also ein Landwirt, welcher dergleichen Gewächse im Großen anbauen will, sich leicht ein so großes Heer von Bienen anschaffen als zur Befruchtung derselben erforderlich ist. Er hat ihnen drittens ein gewisses Vorsehungsvermögen gegeben, nach welchem sie dafür sorgen, daß sie auch zu der Zeit, da die Kälte die Pflanzen zu wachsen und zu blühen, sie selbst aber auszufliegen



Kürbisernte.
Auch das verdanken wir den Bienen.
(Abbildung nach Zander.)

verhindert, zu leben haben. Überhaupt hat er ihnen einen Verstand gegeben, der freilich mit der menschlichen Vernunft nicht verglichen werden kann, weil beide ungleichartig sind, nichtsdestoweniger diesen Namen um so eher verdient, da die deutsche Sprache kein anderes Wort dafür hat. Man gedenke nur ihrer monarchistischen Staatsform,*) ihrer kunstreichen Zellen, ihrer Wartung der Jungen usw."

Aus dem Gesagten ersehen wir, welch überaus wichtiges Glied die Biene im Haushalt der Natur ist. Leider ist gerade diese für die Wohlfahrt so unbedingt notwendige Tätigkeit der Biene durch Befruchtung

*) Die wohlgefügte Staatsordnung des Bienenvolkes duldet nur eine Königin. Sprengel sagt: Sie sind abgesagte Feinde der Oligarchie. Wenn man drei schwache Schwärme zusammenschlägt, so töten die Bienen zwei Königinnen und lassen nur eine leben. Ihr Grundsatz ist (Homers Ilias 2): Verwerflich ist die Vielherrschaft. Einer soll Herrscher sein, einer nur König.

unsrer Obstbäume und andern Nutzpflanzen im Allgemeinen viel zu wenig bekannt. Tragen wir daher überall dazu bei, die Erkenntnis immer mehr zu verbreiten, daß die Bienenhalterei nicht nur zur Erzeugung von Wachs und Honig — also gewissermaßen nur für den Bienenhalter oder Imker selbst — von Wichtigkeit ist, sondern für die Wohlfahrt eines ganzen Landes eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit bedeutet.

Auch die Landesregierungen müßten dieser Frage größere Aufmerksamkeit schenken, die Biene schützen und die Bienenzucht fördern. Daß man schon früher darauf bedacht war, zeigt eine kgl. Verordnung vom 16. Dezember 1702. Diese gibt den Landleuten auf, eine gewisse Anzahl Bienenstöcke ordentlich zu unterhalten, ein Bauer wenigstens vier Stöcke, der Halbbauer zwei Stöcke und der Kossäth einen Stock.

Auch in unserer schweren Zeit müßten sich die Behörden den Schutz und die Förderung der Bienenzucht mehr angelegen sein lassen, und da die Bienenzucht, wie ausgeführt, zugleich dem Allgemeinwohl dient, so muß auch die Allgemeinheit immer mehr darauf hingewiesen und aufmerksam gemacht werden, wozu diese kleine Abhandlung beitragen möge.

Nachwort der Schriftleitung. — Könnten die Blumen reden, sie würden uns die Augen öffnen für die Allmacht und wunderbare Größe der Natur. Es hat nur wenig Menschen gegeben, die es verstanden haben, aus Blumen und den Lebensvorgängen der Natur so zu lesen, wie Sprengel und unsere Leser werden Herrn Förster Regling für die klare Schilderung der Sprengel'schen Entdeckungen und der Bedeutung unserer Bienen für die Blütenbestäubung dankbar sein. Die Öffentlichkeit weiß viel zu wenig davon und wird unsere Bienen und die Imker mehr schätzen lernen, wenn sie im Sinne der vorstehenden Ausführungen aufgeklärt wird. Wir konnten den Aufsatz durch einige Bilder unterstützen. Von diesen Abbildungen verdanken wir die beiden Bienenbilder der Freundlichkeit von Herrn Burkart, Emmishofen (Schweiz), die nach den von ihm hergestellten Modelltafeln zur Veranschaulichung interessanter Beziehungen zwischen Blumen und Pflanzen wiedergegeben sind. Diese Tafeln behandeln am Kirschbaum Fruchtbildung, an der Ackerwinde Wirtschaftsausstattung (Saftmale usw.), an der Salweide Zweihäusigkeit, Kürbis Einhäusigkeit, am Bärenklau Staubblattvorreife usw. Sie sind also recht geeignet, Vorträge in der Art des vorstehenden zu unterstützen. Der Preis von ca. 20 Mark pro Tafel wird es allerdings im wesentlichen nur Lehranstalten ermöglichen, die ganze Serie, die nach Dr. J. Herzog, Zug (Schweiz) angefertigt ist, anzuschaffen. Diesen aber seien die Tafeln mit ihren beweglichen Modellen umsomehr empfohlen. Frdstn.

Vergangene Zeiten in Auslandsstimmen.

Dem Zucker widmet Weippl im österreichischen „Bienenvater" eine Betrachtung. Vor kaum mehr als hundert Jahren war er ein kostbares Gut. In England kostete der Zentner 1801 noch 118 Mark und sank bis 1885 auf 32.— Mark, in Deutschland nach der Kontinentalsperre der Doppelzentner 299.60 Mark und sank bis 1914 stetig auf 46.— Mark. Kann es uns da wundern, wenn sich der Baron Ehrenfels mit der Absicht trug, aus Honig fabrikmäßig „reinen" Zucker herzustellen und daß 1857 noch der Stadtpfarrer Semlitsch aus Graz in der „Nördlinger Bienenzeitung" ein Preisausschreiben vorschlug, um ein Mittel zu finden,

em Honig den Blumengeschmack zu nehmen, um ihn als Zucker verwenden
ı können: „Ist der Blumengeschmack auch die Poesie des Honigs, so
nterliegt es doch keinem Zweifel, daß der poetische Honig sehr an Wert
ewinnen würde, wenn er sich auch als prosaischer Zucker präsentieren
ürde." — So der Honig und der Zucker, als man noch den langen See-
eg nach Indien machen mußte, um aus Zuckerrohr Zucker zu gewinnen
nd dann das heutige Verhältnis, nachdem man gelernt hat, aus einfachem
Rübensaft das gleiche Naturprodukt zu erzielen. Und was haben sich die
emüter über den „Zuckerapostel" ereifert, der das Winterfutter der
ienen, wenn es aus ruhrerregendem Honigvorrat bestand, durch Zucker-
itterung ersetzen wollte. Und heute wieder ein Stück weiter: Die genauen
emischen Analysen ergeben kaum einen merkbaren Unterschied zwischen
uckerfütterungshonig und Blütenhonig außer in dem geringeren Aroma,
em größeren Gehalt an Rohrzucker und dem etwas unter dem Durchschnitt
egenden Gehalt an Mineralstoffen.

Man muß also nur die Geschichte ihren Lauf gehen lassen.

ine Begegnung zwischen Coelestin Schachinger und Ph. J. Baldensperger.

Das ist eine fast biblische Geschichte. — Vater Baldensperger, der über
ebzigjährige jetzige Präsident des Internationalen Apis-Klubs, der zum
2. August alle Bienenzüchter zur Tagung nach Genf einlädt, ist unseren
esern ja bekannt. An Coelestin Schachinger aber werden sich die älteren
mker erinnern. Er ist vor wenigen Jahren gestorben, hat aber im Herzen
:r österreichischen Imker einen bleibenden Gedenkstein. Er war lange
ahre Redakteur der „Oesterreichischen Bienenzeitung" und noch länger
:r Fragekastenonkel, der gute Berater von Tausenden von Imkern im
Bienenvater", der Pater Schachinger.

Mit seinen zwei Brüdern also und einem Freund ritt Ph. Balden-
erger durch das gelobte Land (in dem er ja geboren wurde). Da fanden
e einen Ochsen, der in ein Wasserloch gefallen war und halfen ihm auf die
eine. Vor einer kleinen Herberge machten sie Halt. Der Wirt, ein
utsch-polnischer Jude, bat sie um eine Eintragung in sein Gästebuch. Und
ı es Sonntag war, schrieben sie auf deutsch hinein: „Wer ist unter Euch,
:r seinen Esel oder Ochsen in eine Pfütze fallen sieht und ihn nicht bald
rauszieht, sei es auch am Sabbath" (Lukas 14, 5) und darunter ihre
amen Paul P., Heinrich, Willy, Philipp Baldensperger.

Am anderen Tage wanderte Pater Schachinger zu Fuß den müh-
men Weg von Jaffa nach Jerusalem. Er wollte sich den Titel eines
Ritters des heiligen Grabes" erwerben. Man kann nur dann durch den
ustos des Franziskanerordens am heiligen Grab mit dem Schwert des
sten Kreuzritter-Königs von Jerusalem Gottfried von Bouillon zum
reuzritter geschlagen werden, wenn man diesen Weg dreimal zu Fuß
ırückgelegt hat. — Auf dieser seiner dritten Reise ruhte sich nun
chachinger bei dem Wirt Schlomo ein wenig aus und fand die Ein-
agung der Brüder Baldensperger, nach deren Wohnort er sich bei ver-
hiedenen Konsulaten — auch bei solchen, wo B. sehr wohl bekannt war.
- vergebens erkundigt hatte. Schlomo nannte ihm die Wohnung B.'s in
affa. So kam Schachinger dann endlich hocherfreut bei den Brüdern an,
zählte seine Kreuzreise, seinen Ritterschlag, seinen Besuch am Jordan, in
ethlehem, Nazareth, von seiner Absicht, wieder nach Ungarn zu reisen
id davon, daß er sich gesagt habe: „Das müssen fröhliche Gesellen
in", als er die Eintragung in Bab-el Ouad gelesen hatte.

Dann aber erregten die schönen und — ach so stechlustigen Palästinenser Bienen seine Bewunderung. Baldensperger, der gerade einen Malariaanfall hatte, konnte ihm den Stand nicht zeigen, sagte ihm aber, er solle sich einmal Nummer 35 ansehen. „Warum?" — „Das werden Sie dort sehen." — Freudestrahlend kam er wieder. Er hatte seinen Namen an dem Stock gefunden. Und B. klärte ihn darüber auf, daß er seine besten Völker gern nach guten Bienenvätern benenne, so hießen manche Dadant, Huber, Dzierzon, Root, Doolittle, Benton, Hruschka usw. Und die Königin dieses Stockes sollte Schachinger gehören. Am nächsten Tage konnte B. helfen, sie zu suchen. Das war nun nicht so einfach. Denn es war ein riesenstarkes Volk. Und dann zählten sie auf den 39 großen Waben 358 Weiselzellen, eine Zahl, die selbst Baldensperger, der die Fruchtbarkeit seiner Palästinenser schon aus zehnjähriger Erfahrung kannte, erstaunen ließ.

Schachinger hat diese Königin gesund mit bis nach Ungarn gebracht und man kann es wohl glauben, welche Freude der gute Vater Schachinger an diesem lebenden Andenken an das gelobte Land noch später gehabt haben mag, wenn er an B. schrieb, daß er sein Palästiner Volk, wenn er nicht zu seinem kleinen Bienenstand hinwandern konnte, täglich mit dem Fernglas betrachte.

Dathes Versuche mit der „Riesenbiene".

Auch da war Baldensperger dabei. Das heißt, er erlebte einen Teil dieser Versuche mit. Schon früher hatte Benton die Riesenbiene (Apis dorsata) auf den Sundainseln, Sumatra, Java, gesucht und endlich von Ceylon her vier Kolonien mit bis Beyruth gebracht. Hier aber brach das Fieber aus, das er sich in den indischen Dschungeln geholt hatte. Er schwebte einige Wochen zwischen Leben und Tod und als er das Hospital verließ, waren seine Völker eingegangen. Dathe konnte durch Bentons Veröffentlichungen die Gefahren leichter vermeiden. Es war ihm gelungen, mit einigen Völkern der Riesenbiene in Palästina anzukommen. Er hatte sie zunächst dem Bienenzüchter Lämmle, einem Deutschen in Sarona, vier Kilometer von Jaffa, zur stufenweisen Akklimatisierung vor seiner Weiterreise nach Deutschland anvertraut. Baldensperger lernte Dathe also dort kennen. Er mißbilligt, daß sich Dathe seiner Reise direkt zum Ziele rühmte, ohne irgendwie Bentons zu gedenken, der erst die Wege dazu geöffnet hatte. Er mißbilligt auch Dathes Lob seiner Bienenwohnung, des deutschen Hinterladers eben, gegen den Baldenspergers Oberlader „kaum besser als die Deichsel" (gemeint sind Klotzbeuten) sei. — Nun, sagt Baldensperger, wir arbeiten noch immer mit der alten „Baldens-Beute", die den Amerikanern gleicht und viele Deutsche arbeiten auch damit, wenn sie ihnen auch andere Namen gegeben haben. Die Zanderbeute ist nichts anderes als die Langstrothbeute und die Gerstungbeute hat auch Oberbehandlung, nur dazu noch eine Hintertür. — Auch mit der Dathepfeife kann sich Baldensperger heute noch nicht befreunden, obgleich diese Gespräche unter blühenden Orangenbäumen schon vor 45 Jahren in Sarona geführt wurden. Aber er wird Dathe, dem Mann mit dem blonden Bart, den blauen Augen und dem melancholischen Lächeln auch sonst gerecht. Vor dem Aufbruch zu seiner Reise von Nordeuropa nach Südasien hatte Dathe seine Frau und vier Kinder verloren. „Wir sympathisierten sehr mit ihm, denn er war perfekter Gentleman" sagt Baldensperger.

In Sarona nun war er Zeuge der Erfahrungen mit der Riesenbiene. Die unterscheidet sich ja von unserer Honigbiene nicht nur durch die be-

deutend größeren Körpermaße aller drei Bienenwesen, sondern auch durch Freiheitsdrang und Wanderlust. Freihängende Waben baut sie an Bäumen und auch an ihren Wabenbau ist sie nicht gebunden. Die Hitze läßt sie in die kühleren Vorberge wandern und mit der Herbsttracht zieht das ganze Volk in die Ebene und legt dort einen neuen Wabenbau an.

Dathe hatte Vorder- und Rückwand seiner Kästen weggelassen, um den Völkern wenigstens die Vorstellung von Freiheit, die sie zu brauchen schienen, zu lassen. Aber es half doch nichts. Die Bienen weigerten sich, in Palästina, bei bester Tracht zu gedeihen, Pollen zu sammeln. Sie rissen aus. Die Eingeborenen bekamen jedesmal für die Nachricht, wo solch ein Ausreißer hing, eine angemessene Belohnung.

Das dauerte aber nicht lange. Denn der Schwarm der Ausreißer, der sich an einem der nächsten Apfelsinenbäume anhing, wurde von Mal zu Mal immer kleiner. So blieben nur noch Reste übrig, mit denen Dathe dann in Deutschland, in Eystrup, seiner Heimat, ankam. Dort aber wurde auch das letzte Volk weisellos. Auch das letzte bei Herrn Lämmle in Sarona zurückgelassene Volk erlitt das gleiche Schicksal. So mußte Dathe seinen Lieblingstraum begraben. Er erkannte richtig, daß es für uns gut wäre, eine Biene zu haben, die den Rotklee befliegen könnte und hatte sich mit dieser Idee auf die weite Seereise nach Ceylon gemacht, Italiener Bienen auf dem Schiff mitgenommen, um die günstigsten Transportbedingungen für die zu holenden Riesenbienen unterwegs kennen zu lernen. Nach langen Mühen hatte er im Urwald die nur aus einer großen Wabe bestehenden Kolonien der Dorsata entdeckt und acht Kolonien geborgen, „weitere dann durch Fütterung zur Ansiedelung in der Nähe bewegen können. Nun scheiterten seine Bemühungen hier, wie es Baldensperger schildert. Manches Neue aber hat seine Reise uns gelehrt. Es muß wohl doch nicht so schlimm sein, wie die Mär erzählt, daß die indische Riesenbiene Menschen auch fern von ihrem Bau anfällt und verfolgt, bis sie sich in einen Wasserlauf retten können, um aufs neue über sie herzufallen, wenn sie herauskommen. Auch mit diesen Bienen wird ein geschulter Imker, wie Dathe ja einer war, fertig. Man muß nur die „Umgangsformen" beherrschen. Baldensperger hat einen Stich ins Ohrläppchen bekommen, den er mehr gespürt hat als von einer Palästinenser Biene. Dathe meint, die Stiche seien nicht schmerzhafter als die der deutschen Bienen auch.

Ein späterer, letzter Versuch, die indische Riesenbiene nach Europa und der neuen Welt zu bringen, wurde dann 1904 nochmals von Benton unternommen. Auch der ist mißglückt und es hat sich niemand mehr an diese Aufgabe herangemacht, weil man doch wohl eingesehen hat, daß diese freien Sonnenkinder nur auf dem eigenen Heimatboden, auf dem sie gewachsen sind, gedeihen und daß ihr längerer Rüssel unter europäischen Witterungsverhältnissen nichts nützen kann.

Wahlzucht und künstliche Königinnenzucht.

Von Walter Bierhoff, Leipzig-Möckern.

Das Thema umfaßt 2 Gebiete, die reichlich Stoff für 2 Abhandlungen bieten, die andererseits aber auch wieder so eng zusammenhängen, daß es vorteilhaft erscheint, sie gemeinsam zu behandeln. Die Ausführungen müssen dabei allerdings auf das Notwendigste beschränkt werden. Dies kann aber unbedenklich geschehen, da gerade in den letzten Jahren die Fragen der Wahlzucht und der künstlichen Königinnenzucht in der apistischen Literatur einen breiten Raum eingenommen haben und auch oft in Vereins- und Verbandsversammlungen behandelt worden

sind. Trotzdem halte ich es für notwendig, daß diese Fragen genau so wie die der Brutkrankheiten immer und immer wieder angeschnitten werden, denn es dauert erfahrungsgemäß ziemlich lange, bis die Imkerschaft sich von bestimmten Notwendigkeiten überzeugen läßt. Eine solche Notwendigkeit ist für uns Imker die Wahlzucht. Zunächst wollen wir uns einmal über den Begriff „Wahlzucht" klar werden.

Fast auf allen Gebieten der Tierzucht finden wir heute eine planmäßige Auslese der zur Zucht verwendeten Tiere. Keinem ernsthaften Züchter fällt es ein, jedes Tier zur Zucht zu verwenden, sondern er bestimmt hierzu nur die Tiere, deren Eigenschaften ihm besonders angenehm und in wirtschaftlicher Hinsicht vorteilhaft sind. Er hofft, durch bewußte Auslese und Zusammenstellung der Elterntiere von diesen eine Nachkommenschaft zu erhalten, die in ihren dem Züchter angenehmen Eigenschaften die Elterntiere möglichst noch übertreffen. In ihren Hoffnungen sind sie dabei nicht getäuscht worden. So haben es die Schweinezüchter fertiggebracht, Schläge und Rassen herauszuzüchten, die durch ihre Schnellwüchsigkeit und rasche Mastfähigkeit unsere Vorfahren in Erstaunen setzen würden. Für den Züchter von Nutzgeflügel sind Hühner mit einer Jahresproduktion von 200 und mehr Eiern heute keine Seltenheit mehr, während die Urahnen des Haushuhns jährlich sicher nicht mehr als 2 Gelege von vielleicht je 12 Eiern erzeugten. Auf dem Gebiete der Milchviehzucht ist es gelungen, durch sorgfältige Auswahl der Elterntiere Nachkommen zu erzielen, die im Milchertrag den bisherigen Durchschnitt weit überschreiten. Die Ergebnisse haben gezeigt, daß die Mendelschen Vererbungsgesetze zu Recht bestehen und infolge dieser Erkenntnis finden wir heute überall planmäßige Bestrebungen, die Haustiere in ihren Leistungen zu verbessern. Selbst der einfachste Mann legt seiner Glucke nicht ganz beliebige Eier unter, sondern er nimmt dazu die Eier seiner besten Legehühner. Von den Vererbungsgesetzen hat er vielleicht gar keine Ahnung, aber er weiß, daß er nur von besten Elterntieren beste Nachkommen erzielen kann. Keinem Rinderzüchter wird es einfallen, von einer minderwertigen Kuh Nachkommen zur Weiterzucht zu ziehen. So ließen sich die Beispiele ins Unendliche vermehren, und zwar nicht nur bei den Haustieren, sondern auch bei den Nutzpflanzen. Nur eine Gruppe von Züchtern steht in ihrer großen Mehrheit noch abseits von diesen Bestrebungen. Sie züchten zwar — vom juristischen Standpunkte aus gesehen — keine Haustiere, auch keine Nutzpflanzen, — — — sondern nur Bienen. Diese eigenartigen Käuze, — in der Wurzener Gegend nennt man sie Bienenjokel —, lassen es sich jedes Jahr ein Stück Geld kosten, damit die Nutzpflanzen der anderen befruchtet werden, und sind still und zufrieden, daß man ihnen überhaupt noch gestattet, diesen wilden Wurm in der Nähe menschlicher Ansiedlungen zu halten. Volle Honigtöpfe kennen sie meist nur von den Erzählungen ihrer Großeltern. Der rationelle landwirtschaftliche Betrieb hat die Tracht verschlechtert und damit finden sie sich ab. Daß ihnen heute infolge der fortgeschrittenen Technik auch ganz andere Möglichkeiten zum Wandern in bessere Trachtgegenden offenstehen, sehen sie nicht ein oder sind zu bequem dazu. Jedoch ist es nicht meine Aufgabe, Ihnen zu erzählen, wie man durch Wandern zu vollen Honigtöpfen kommen kann, sondern wie man dies Ziel durch Wahlzucht erreicht. Auch für die Bienenzüchter darf die Wahlzucht nicht nur ein leerer Begriff sein, denn es ist längst von Praktikern und Wissenschaftlern nachgewiesen, daß die Vererbungsgesetze bis zu einem gewissen Grade auch bei den Bienen Anwendung finden. Allerdings steht heute noch nicht fest, welche Eigenschaften als vererbbar zu betrachten sind. Die praktischen Erfahrungen haben aber gezeigt, daß Langlebigkeit, Wetterfestigkeit, Fleiß, Schwarmlust oder Schwarmträgheit neben verschiedenen anderen Eigenschaften, die uns weniger interessieren, als vererbbar anzusehen sind. Diesen Tatsachen müßten die Imker allesamt mehr Beachtung schenken und aus den von anderen gesammelten Erfahrungen die Nutzanwendung ziehen. Es läßt sich nicht leugnen, daß in verschiedenen Gegenden schon seit langer Zeit von den Imkern eine planmäßige Auswahl getroffen wird. So wählt der Heideimker im Herbst seit jeher seine Leibimmen, mit denen er in den Winter geht, sorgfältig aus. Nur eine beschränkte Anzahl Körbe mit Völkern, die sich als schwarmlustig erwiesen haben bezw. von solchen abstammen, und die über nicht zuviel und nicht zu wenig Honigvorrat verfügen, werden behalten. Die Körbe, die sich beim Abwägen als zu leicht erweisen, und die schweren, die mehr als den Wintervorrat eingetragen haben und deshalb eine gute Ernte versprechen, werden abgetrommelt oder abgeschwefelt. So werden zwar regelmäßig die schlechtesten Völker beseitigt, aber auch kein Volk, welches Leistungen über den Durchschnitt vollbracht hat, bleibt bestehen. So werden seit Jahrzehnten Jahr für Jahr die besten Völker ausgemerzt. Ein anderes Beispiel: die Eifelimker. Diese treiben

eine besondere Art der Bienenzucht. Im Frühjahr und Sommer stehen ihre Stände meist vollkommen leer und verwaist. Nach Schluß der Sommertracht steigen sie in die Täler des Rheines und seiner Nebenflüsse herab, um dort die Bienenvölker aufzukaufen. Sie nehmen natürlich nur gute und volksstarke Völker, die sie billig erhalten, da an ihrem Standorte die Tracht vorbei ist und ihr Bienenvater zur Fütterung greifen müßte. Nur die Schwächlinge, die der Eifelimker zur Ausnutzung seiner Spättracht nicht gebrauchen kann, bleiben zurück und bilden den Grund für die weitere Zucht. Die guten Völker aber wandern in die Eifel, um dort nach Ablauf der Tracht dem Schwefellappen zum Opfer zu fallen. Infolge dieser Wahlzucht ist in der Umgegend der Eifel die Bienenzucht heute stark geschädigt. Während wir es bei den Lüneburger- und Eifelimkern mit einer Auswahl der Zuchtvölker im wahrsten Sinne des Wortes zu tun hatten, werden in den übrigen Gegenden unseres Vaterlandes die züchterischen Bestrebungen meist unbewußt verfolgt. Aus dem warmen Italien wurden die italienischen Bienen, die Kinder der südlichen Sonne, in unser doch mindestens etwas gemäßigtes Klima eingeführt, und aus Krain bezog man in großen Mengen Kisten voll Bienen, die sich durch Sanftmut und Schwarmlust auszeichneten. Durch eine grenzenlose Verbastardierung züchteten sich die Imker eine Rasse zusammen, die ihnen die Notwendigkeit brachte, vom Mai bis Juli auf Schwärme aufzupassen. Wenn die Tracht einmal aussetzt, muß zur Fütterung gegriffen werden, weil Vorräte meist nicht vorhanden sind. Welch ein Glück ist es doch, daß die Zuckerzwangswirtschaft aufgehoben ist. Mit Hilfe des wieder in unbeschränkten Mengen zur Verfügung stehenden Zuckers kann jeder Imker auch das minderwertigste und jämmerlichste Volk durch den Winter bringen, damit es seine Eigenschaften durch Schwärme und in großen Mengen erbrütete Drohnen im nächsten Jahre weiter vererben und so zum allgemeinen Niedergange der Bienenzucht beitragen kann. So sieht die Wahlzucht aus, die von der großen Menge der Bienenhalter getrieben wird. Früher, als man die Zuckerfütterung noch nicht kannte und den Völkern meist erst im Frühjahr den Überschuß an Honig entnahm, hielt die Natur selbst eine scharfe Auslese und beseitigte minderwertige Völker. Heute ist es leider anders.

Angeregt durch die Erfahrungen anderer und vielleicht durch die eigene Beobachtung, daß die einzelnen Völker des Standes im Honigertrag und ihren sonstigen Eigenschaften trotz gleicher äußerlicher Verhältnisse stets verschieden sind, hat es schon mancher Imker mit der Wahlzucht versucht und sich vielleicht gar Königinnen irgend eines vielgepriesenen Stammes bezogen. Wenn die Sache aber nicht gleich klappte und die Honigräume nicht sofort voll waren, wurde die Flinte wieder ins Korn geworfen. Wer sich aber wirklich ernstlich mit dieser Frage befaßt, muß sich auch sagen, daß die Erfolge nicht so schnell eintreten und Rückschläge immer wieder zu verzeichnen sein werden. Eine Zucht durch mehrere Generationen hindurch ist erforderlich, ehe man einen wirklich leistungsfähigen Stamm herausgezüchtet hat, der seine Eigenschaften auch ziemlich sicher weitervererbt. Es ist nicht erforderlich und vielleicht auch nicht einmal richtig, sich sogenannte „Edelköniginnen" kommen zu lassen und mit diesen seine Zucht aufzubauen. Erstens weiß man nicht, was alles unter der Bezeichnung „Edelkönigin" in den Handel gebracht wird, und zweitens sind dies vielleicht Stockmütter, die aus Gegenden mit anderen klimatischen und Trachtverhältnissen kommen, sich dort vielleicht gut bewähren würden, hier aber versagen. Es genügt vollständig, wenn man durch gute Beobachtung und Buchführung das beste Volk seines Standes ermittelt und von diesem das Brutmaterial für seine Königinnenzucht nimmt. Wer kein Volk besitzt, mit dessen Leistungen er zufrieden ist, mag sich von einem Imkerkollegen etwas Brutmaterial — Eier oder eintägige Maden — aus dessen bestem Volke geben lassen. Werden aus diesem Material gute Königinnen gezogen und das Verfahren einige Jahre fortgesetzt, so wird sich der Durchschnittsertrag wesentlich steigern. Eine große Rolle spielen hierbei die Drohnen, von denen die jungen Königinnen befruchtet werden. Wenn man auch als feststehend annehmen kann, daß die allgemeinen Vererbungsgesetze im großen und ganzen auch bei den Bienen zutreffen, so muß man doch verschiedene Einschränkungen machen, die in der Eigenart der Vatertiere begründet sind. Die Drohnen stammen ja aus einem unbefruchteten Ei, vererben also die Eigenschaften ihrer Mutter, die aus Königin und Drohne hervorgegangen ist, weiter, während die junge Königin aus einem befruchteten Ei hervorgeht, also ein Produkt von Königin und Drohne ist. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß der Drohne bei der Vererbung eine überwiegende Bedeutung zukommt. Die Zeiten, in denen die Drohnen von den Imkern als unnütze Fresser verdammt und mit allen möglichen Mitteln vernichtet wurden, sind vorbei. Heute weiß jeder Bienenzüchter, daß nur in Völkern, in denen Drohnen

vorhanden sind, sich das Triebleben voll entwickelt. Die Erzeugung von Drohnen ganz zu unterdrücken, wäre deshalb durchaus verfehlt. Nur soll man in schlechten und Durchschnittsvölkern die Drohnenbrut möglichst einschränken, den guten Völkern aber etwas mehr Gelegenheit zum Erbrüten von Drohnen geben. Damit steigt die Aussicht, daß die jungen Königinnen von einer guten Drohne befruchtet werden. Leider wird nur von den wirklichen Bienenzüchtern hiernach verfahren, während die Bienenhalter in ihrem Schlendrian oft in den schlechtesten Völkern wahre Drohnenhecken aufkommen lassen. Dadurch werden die guten Bestrebungen der anderen wieder zunichte gemacht. (Fortsetzung folgt.)

Honigschleuderlied.

Schleudert sie aus nun, die bergende Wabe,
Freut euch und singet und danket dem Herrn!
Was er gegeben, ist prächtige Gabe,
Daß sich am Süßen das Erdenkind labe,
Schenkte den Honig der Gütige gern.

Lieblicher Saft aus dem Nektar der Blüte!
Nichts, was so köstlich, so edel, so rein!
Daß uns der Himmel die Bienen behüte!
Wer noch mit dankbarem Herzen erglühte,
Stimme ins Loblied des Honigs mit ein.

Singet und jauchzet und freut euch, ihr Kinder!
Kranke, genießet die Wunderarznei!
All' ihr Gesunden, nehmt hin sie nicht minder,
Sorgen des Lebens, sie werden gelinder,
Geht es an summenden Bienen vorbei.

Schleudert sie aus denn, die bergende Wabe!
Singet, ihr Kinder, ihr lieben, mir gleich!
Freue dich selber, o Greis du am Stabe!
Summende Bienen am blühenden Grabe —
Leben des Imkers, an Schönem so reich!

(Für die „Neue" von L. Kessing.)

Die Umsatz- und Einkommensteuerpflichtigkeit der Imker.

Von Steuerpraktikant Schöning, Schneidemühl.

Dies ist eine Angelegenheit, welche wohl vielen Imkerkollegen Sorge macht. Jedenfalls scheint mir die Erörterung dieses Themas nach den Erfahrungen bei unseren Vereinssitzungen erwünscht und notwendig. Notwendig halte ich die Besprechung der Steuerfragen besonders deswegen, weil sich nach meinen Feststellungen mancher lieber Imkerfreund ganz unnötige Sorgen macht. Und zwar Sorgen, welche nicht nur sein eigenes Gewissen belasten, sondern auch einen erheblichen Schaden für einen Teil unserer brennenden Imkerbestrebungen bedeuten. Ich denke da an die alle Jahre geforderten statistischen Angaben in Verbindung mit steuerfreiem Zucker und den sonstigen Steuerfragen. Erstmal werden die Vereine und besonders die Vorsitzer wohl wissen, wie schwierig es ist, solche Statistik von den Vereinsmitgliedern zusammen zu bekommen. Und mit welcher Sorgfalt wird die Statistik von vielen Imkerkollegen behandelt. Ich habe wiederholt beobachtet, wie einzelne Imker bei ihren Angaben nur an das Finanzamt dachten. Ich bin danach überzeugt, daß das Gesamtergebnis der Statistik, wenigstens soweit es den Ertrag der Völker betrifft, entschieden zu niedrig ausfällt. Und das zum großen Schaden der Imkerei und wohl in den weitaus meisten Fällen aus ungenügender Kenntnis der steuerlichen Vorschriften. Der Schaden für die Imkerei liegt m. E. auf dem Gebiet des steuerfreien Zuckers insofern, als der deutsche Imkerbund als

unsere maßgebliche Interessenvertretung viel zu niedrige Zahlen erhält, mit denen er arbeiten soll. Es ist klar, daß die Imker bei den maßgebenden Regierungsstellen als Macht vorstellig werden müssen, wenn ihre Anträge Aussicht auf Erfolg haben sollen. Diese Macht drückt sich zahlenmäßig in unserer Statistik aus. Mit Statistik kann man alles beweisen, heißt es, also ebensogut das „Für" wie „Wider". Wir kämpfen „für" den steuerfreien Zucker und in diesem Kampfe müssen wir nicht beweisen, daß die Immen am Verhungern sind und keinen Ertrag mehr abwerfen, so daß sie durch Unterstützung seitens des Staates mit steuerfreiem Zucker vielleicht gerade das Leben behalten, sondern wir müssen beweisen, daß eine starke und ertragreiche Imkerei in unserem jetzt so armen Vaterlande vorhanden ist, die einen machtvollen Faktor in der Volksernährung darstellt, die aber bei Zuweisung von steuerfreiem Zucker noch ein erheblich größeres Quantum an Honig für die Volksernährung abgeben könnte.

Und nun zu den Steuerfragen selbst. Vorausschicken möchte ich dabei, daß die Befürchtung so vieler Imkerkollegen, das Finanzamt könnte die statistischen Angaben als Besteuerungsunterlagen verwerten, vollkommen unbegründet ist. Nicht deswegen, weil das Finanzamt keine Besteuerungsmerkmale daraus erfahren kann, das könnte ein imkerlich erfahrener Steuerbeamter schon, wenn er die Volkszahl und den Durchschnittsertrag pro Volk kennt, aber das Finanzamt hat an solchen Unterlagen gar kein Interesse. Heute kennt jeder Steuerbeamte die steuerpflichtigen Imker seines Bezirks soweit, daß er ohne lange Nachforschungen übersieht, bei wem eine Steuerpflicht gegeben ist und bei wem nicht. Bei den steuerpflichtigen Imkern erhält er die notwendigen Unterlagen ganz von selbst und die der steuerfreien interessieren ihn erst gar nicht. Und hierin liegt die Tragik, daß gerade diejenigen die größte Besorgnis haben, welche gar nicht steuerpflichtig sind. Sie meinen immer (zu sich selbst im Stillen natürlich), sie werden wohl nicht ihrer Anzeige- und Offenbarungspflicht dem Finanzamt gegenüber genügt haben, weil sie gar keine Steuerbescheide erhalten und mögen sich (auch im Stillen natürlich) dann manchmal freuen, daß sie wieder ein Jahr mit ihren „hohen Erträgen" von der Steuerbehörde nicht erwischt sind.

Wer ist nun steuerpflichtig und wer nicht? Zunächst bei der Umsatzsteuer.

Grundsätzlich sind nach § 1 Nr. 1 U. St. Ges. alle Imker als Urerzeuger steuerpflichtig. Der Umsatzsteuer unterliegen alle Entgelte, welche der Imker vereinnahmt für Verkäufe von Honig, Wachs, Völkern, Schwärmen, Königinnen, Beuten und allen anderen Imkereiartikeln. Auch der Privatverbrauch ist nach § 1 Nr. 2 U. St. Ges. der Steuer unterworfen, das sind die im Haushalt verbrauchten Erzeugnisse.

Diese grundsätzliche Steuerpflicht hat nun mancherlei Einschränkungen. Ein Teil der Imker wird schon deswegen steuerfrei, weil er nicht die gesamten Erfordernisse des § 1 U. St. Ges. erfüllt. Der fragliche Teil des Gesetzes sagt: Der Umsatzsteuer unterliegen Lieferungen und sonstige Leistungen, die jemand innerhalb der von ihm selbständig ausgeübten gewerblichen oder beruflichen Tätigkeit im Inland gegen Entgelt ausführt. Als gewerbliche Tätigkeit gelten auch die Urerzeugung und der Handel. Bei den hier genannten Imkern entfällt die Steuerpflicht, weil sie keine gewerbliche Tätigkeit im Sinne des Gesetzes ausüben. Es gehören hierzu vor allem die Imker, welche nur für den eigenen Bedarf erzeugen, also keine oder nur gelegentliche Verkäufe tätigen, wie Handwerker, Gewerbetreibende und freie Berufe usw., weil bei ihnen in diesem kleinen Umfange die Imkerei nicht als gewerbliches Hilfsgeschäft in Frage kommt. Nicht hierher gehören Landwirte, weil die Imkerei, auch wenn sie da nur so nebenbei betrieben wird, zu dem landwirtschaftlichen Betriebe gehört. Hier sind die Entgelte aus der Imkerei immer steuerpflichtig. Liegt keine gewerbliche Tätigkeit vor, so ist auch niemals der Eigenverbrauch steuerpflichtig.

Ein sehr großes Kontingent der Imker stellen die Lohn- und Gehaltsempfänger (Arbeiter und Beamte usw.). Bei diesen ist die Steuerbefreiung noch erweitert durch § 2 Nr. 12 U. St. Ges., wonach die Entnahme von Gegenständen aus dem eigenen Betriebe zum eigenen Verbrauche befreit ist, soweit es sich um Erzeugnisse der Kleinlandwirtschaft (wozu die Imkerei gehört), Kleingartenwirtschaft und Kleinviehzucht handelt, wenn diese in der Regel ohne Mithilfe von gegen Entgelt beschäftigten Personen durch Arbeiter, Angestellte, Beamte, Rentenempfänger aus der sozialen Versicherung oder aus der Versorgung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, durch Pensionäre oder Kleinrentner betrieben werden.

Alle hierin aufgeführten Berufsgruppen können den Tatbestand des § 1 U. St. Ges. verwirklichen, also Erzeugnisse nachhaltig verkaufen, der Eigenverbrauch

bleibt diesen immer frei. Die Umsätze außer dem Eigenverbrauch wären bei diesen nun an und für sich noch steuerpflichtig, aber da greift eine weitere Bestimmung Platz, nämlich § 37 Abs. 2 der A. B. Danach sind Voranmeldungen und Vorauszahlungen nicht erforderlich, soweit der vierteljährliche Steuerbetrag 2 RM nicht übersteigt. Nach § 35 a. a. O. kann die Festsetzung der Steuer unterbleiben, wenn die Steuerschuld für den Steuerabschnitt (bei Imkern meistens das Kalenderjahr) voraussichtlich 5 RM nicht überschreitet oder die Kosten der Festsetzung und Einziehung außer Verhältnis zu dem einzuziehenden Betrage stehen.

Diese Bestimmungen gelten natürlich für alle Steuerpflichten und die Finanzämter machen ergiebigen Gebrauch davon, weil eine Unmenge Kleinkramarbeit dadurch gespart wird. Es liegt bei den vorhin benannten Imkern (Beamten usw.) nun so, daß sie wohl in einem Vierteljahr den Mindeststeuerbetrag von 2 RM, dem bei 3/4 % etwa 270 RM Umsatz entsprechen, überschreiten können, weil der ganze Jahresumsatz ja meistens in der Zeit vom Juni bis September erfolgt, daß dann aber am Jahresschluß doch keine Steuer zur Festsetzung gelangt, weil der Jahresumsatz 670 RM (das ist etwa der 5 RM Steuer entsprechende Umsatz) nicht übersteigt. Hierbei sei nochmals betont, daß etwa 670 RM Einnahmen für verkaufte Erzeugnisse erzielt sein können, wozu dann noch der gesamte Eigenverbrauch gerechnet werden kann, ohne daß es im allgemeinen zu einer Steuerfestsetzung kommt. Damit sind entschieden die meisten kleinen und mittleren Imkereibetriebe steuerfrei.

Als steuerpflichtig verbleiben hauptsächlich die Großbetriebe, wobei es sich meistens um Berufsimker handeln wird, sowie um die imkerliche Industrie. Für diese Imker gelten dann dieselben Bestimmungen wie für jeden anderen Steuerpflichtigen. Hervorgehoben sei für sie noch die Buchführungspflicht nach dem Handelsgesetzbuch, soweit sie Kaufleute sind und die Aufzeichnungspflicht, soweit sie nicht Kaufleute sind.

Was nun die Einkommensteuer betrifft, so sind zunächst alle kleinen Zensiten nach § 50 E. St. G. nicht zu veranlagen, wenn die Einnahmen weniger als 1300 RM im Jahre betragen haben. Wohlgemerkt die Einnahmen (Umsatz), nicht das Reineinkommen.

Für den Hauptteil der hier interessierten Imker (die Beamten usw.) kommen die Bestimmungen des § 89 E. St. Ges. in Betracht. Danach wird ein Arbeiter usw., der neben seinem Lohne, für den ihm der 10prozentige Lohnabzug einbehalten ist, nicht veranlagt, wenn er sonstiges Einkommen (also beispielsweise aus der Imkerei) bis zu 500 RM hat. Wohlgemerkt, hier handelt es sich wieder um Reineinkommen. Es kann also der Imker ruhig 700 RM vereinnahmt haben, hat er aber davon wieder 300 RM Werbungskosten gehabt, beispielsweise Ausgaben für Zucker, Bienenpflanzen, Fahrten zum Bienenstande, Beiträge für den Imkerverein sowie die Ausgaben gelegentlich der Imkerversammlungen usw., so hat er für das Imkereinkommen keine Steuer zu zahlen. Es darf dann aber kein weiteres sonstiges Einkommen bezogen sein. Hat beispielsweise der obige Beamte 400 RM Überschuß aus der Imkerei und noch 150 RM Zinseinkommen, so muß er eine Steuererklärung einreichen und wird mit dem sonstigen Einkommen von 550 RM veranlagt. Soweit sein Arbeitseinkommen 8000 RM übersteigt, wird auch dieses mitveranlagt, weil dann der Prozentsatz der Steuer größer ist, als er beim Lohnabzug berücksichtigt wird.

Die Großbetriebe, Berufsimker, werden regelmäßig Steuererklärungen einreichen. Sie werden Bücher führen, nach denen sie das steuerbare Einkommen ermitteln. Die Buchführung ist überhaupt ein sehr wichtiger Punkt im Steuerwesen. Ich kann sie auch nur jedem kleinen und mittleren Betriebe empfehlen. Der Imker hat für alle Fälle einen schlüssigen Nachweis in Händen und er lernt durch genaue Buchführung seinen Betrieb erst richtig kennen. Bücher, welche alle Geschäftsvorfälle enthalten, sagen mir einwandfrei das Jahresergebnis meiner Immen und bewahren mich vor unzutreffenden Schätzungen.

Ich hoffe, daß durch diese Ausführungen manche Zweifel bei den Imkerkollegen beseitigt worden sind.

Die Entwicklung der Bienenvölker in Deutschland.

Bericht der Hauptleitung der Beobachtungsstellen des deutschen Imkerbundes.

Über die Überwinterung der Völker wird aus allen Teilen Deutschlands nur Günstiges berichtet. Trotz des milden Winters, der zu öfteren Ausflügen Veranlassung gab, war der Leichenfall gering, die Zehrung normal und die Verluste waren gering. Die Stärke der Völker ließ allerdings zu wünschen übrig, doch scheint dies weniger auf Konto des Winters zu gehen als auf eine Schwäche, welche die Völker infolge geringen Bruteinsatzes schon im Herbst zeigten. So vollzog sich die Auswinterung unter günstigen Aussichten für das kommende Jahr, wenn sich auch die Hoffnungen zunächst auf eine gute Frühjahrsentwicklung richteten. In dieser Beziehung brachte dann der April allerdings die erste Enttäuschung mit seiner naßkalten unfreundlichen Witterung. Die Mehrzahl der Apriltage war trüb und verhinderte die Völker an der Ausnützung der Frühjahrspollentracht. So blieben die Völker vielfach schwach und 3—4 Wochen in der Entwicklung hinter dem Vorjahre zurück. Die letzten Apriltage und die ersten Maitage brachten Besserung. Die Obstblüten und der Löwenzahn boten reiche Tracht und der Bienenflug wurde täglich lebhafter. Die Entwicklung schritt jetzt rasch vorwärts und es fielen schon in der ersten Maiwoche mehrfach ansehnliche Schwärme, besonders in Süddeutschland. Leider trat in der zweiten Maiwoche wieder ein empfindlicher Kälterückschlag ein, der die frisch eingetragenen Honigkränze verschwinden ließ; auch mußten die gefallenen Schwärme gefüttert werden. Doch lassen wir noch einige Berichterstatter aus den verschiedenen Teilen Deutschlands selbst zum Wort kommen.

Zentralverein für Bienenzucht (Westpreußen-Ost). Berichterstatter Glowienke-Elbing: Bei großen Ständen in der Umgebung von Elbing sind viele Verluste durch Seuchen zu melden. Namentlich tritt Nosema apis ganz verheerend auf. Große Bienenstände von 50—60 Völkern sind zum Teil ganz durch diese Seuche vernichtet. Vermutet wird, daß die sogenannten unorganisierten Imker ihre verseuchten und eingegangenen Völker frei stehen lassen. Es wäre ein dankbares Feld für den D. I. B., zur Bekämpfung der Nosema Schritte zu unternehmen. 20. April: Bisher noch kein Blütchen, ja nicht ein Bäumchen hat seine Knospen geöffnet, um ein Blättchen zu zeigen. Morgens erscheinen die Dächer in Weiß vom Nachtfrost. Temperaturanstieg 5—7 Grad C.

Oldenburg. Berichterstatter Huntemann-Oldenburg: Der langanhaltende Winter mit seinen starken Temperaturschwankungen hat auf den Bienenständen mehr Opfer gefordert als der vorjährige. Die Aprilwitterung war im allgemeinen nicht schlecht. Die Bienen hatten Brut eingeschlagen. Da sie bei dem kalten Wetter nicht flogen, so wurden sie von Tag zu Tag stärker. Nosemaerkrankungen konnten mehrfach festgestellt werden. Die Aussichten für ein gutes Bienenjahr sind nicht schlecht, wenn nur das Wetter gut bleibt. Der Klee entwickelt sich gut, weil das Frühjahr abwechselnd viel Feuchtigkeit brachte. Nur die Heide sieht schlecht aus; sie ist von dem kalten, trockenen Winter stark mitgenommen worden und leidet auch noch an den Folgen des vorjährigen Raupenfraßes.

Mecklenburg-Strelitz. Berichterstatter Seip-Schönhof b. Feldberg: Die Völker kamen verhältnismäßig gut durch den Winter. Die Entwicklung schritt aber infolge des ungünstigen April langsam fort. Es fehlte uns hier an warmem Regen; auch hat der starke Ostwind viel Opfer von den Bienenvölkern gefordert. Doch verzage ich nicht, es hat noch jedes Jahr Honig gegeben.

Mecklenburg-Schwerin. Berichterstatter Stoll-Großludow: Die Auswinterung überall gut, geringer Leichenfall, Ruhr nur vereinzelt. Frühjahrsentwicklung wurde gehemmt durch das kalte Aprilwetter. Die Pflanzenwelt ist hier gegen die Vorjahre weit zurück, so daß die Bienen noch Zeit zur Entwicklung haben. Raps und Klee stehen gut. Die Aussichten für ein gutes Bienenjahr sind also günstig.

Pommern. Berichterstatter Albrecht-Stolp: Bei der Auswinterung war starker Totenfall festzustellen, abgestorbene Völker waren aber nirgends zu finden. Der Brutansatz war besonders im März ein starker. Im April war ein starker Beflug der Ulmen zu beobachten, auch konnte man schon frische Honigkränze finden.

Freistaat Sachsen. Berichterstatter Dr. Philipp-Döbeln: Auswinterung im Allgemeinen nicht besonders günstig, 10—40 Prozent Verluste, oft großer Totenfall, deren Ursache in der schlechten Ernährung von Jungbienen im Herbst (Pollenmangel!) war. Starke Herbstvölker waren bis auf die Hälfte zusammen-

geschmolzen! Über Krankheiten (Nosema) ist bis jetzt nicht ein Fall bekannt geworden. Entwicklung bis Ende März sehr langsam, dann etwas besser, um von Mitte April an wieder durch die ungünstige Witterung aufgehalten zu werden. Vielfach machte sich im April Futtermangel bemerkbar, so daß von herausgeworfener Brut berichtet wurde, und nur sofortige Notfütterung Rettung bringen konnte. Es besteht wenig Aussicht, die Völker bis zum Eintritt der Haupttracht auf volle Höhe zu bekommen, ganz davon zu schweigen, daß die frühe Obstblüte ausgenützt werden könnte. Die zwei- und mehrjährigen Königinnen sind dieses Jahr mit der Brut weiter zurück als sonst. Die einjährigen sind recht gut in die Brut gegangen und haben die meiste Aussicht, Versäumtes nachzuholen. Alles in allem, dürfen wir unsere Erwartungen nicht zu hoch spannen.

Thüringen. Berichterstatter Zeuner-Hundhaupten: Auswinterung normal gesunde, kräftige Völker, geringer Totenfall, Zehrung normal. Im März kräftiger Bruteinschlag, im April frisches, starkes Leben, später durch rauhe Witterung trat eine Stockung im Brutgeschäft ein. Die Vorräte wurden auf einzelnen Ständen knapp, und es mußte gefüttert werden. Auf vielen Ständen wird über starke Weisellosigkeit geklagt, der April hat, wie es scheint, unter den Königinnen älteren Semesters aufgeräumt. Die Aussichten auf ein gutes Bienenjahr sind noch nicht verschüttet.

Schlesien. Berichterstatter Axmann-Peterswaldau: Der letzte Winter war den Bienen sehr ungünstig. Die Kälte am Ende des Winters wurde verhängnisvoll. Starke Zehrung, viele Völker verhungert, weil die Völker keine andere Wabengasse beziehen konnten. Der Kälterückfall im April setzte allem die Krone auf. Die Bienentraube war bereits gelockert, deshalb sind noch viele besonders schwache Völker entschlafen. Gut ausgewinterte Völker haben sich aber auch schön entwickelt.

Lippe. Berichterstatter Schafmeister-Remmighausen: Überwinterung gut. Futter noch vorhanden. Seit Ende April gutes Trachtwetter.

Rheinland. Berichterstatter Rüber-Andernach: Überwinterung ziemlich verhängnisvoll, zahlreiche Völker verhungert. Im April Hemmung des Bruttriebs. Aussichten für 1928 sind nicht besonders günstig.

Oberhessen. Berichterstatter Buß-Leihgestern: Überwinterung gut. Im April Stillstand in der Entwicklung.

Bayern. Berichterstatter Wohlgemut-Erlangen: Überwinterung gut, Leichenfall gering. Ausgewintert wurden vorwiegend mittelstarke Völker. Der März brachte noch in einigen Gegenden hohen Abgang von Völkern durch Verhungern, auch konnten Verluste durch Salzfütterung verzeichnet werden. Nosema- und ruhrkranke Völker gab es in verschiedenen Gegenden.

Baden. Berichterstatter Graf v. Fridingen (Konstanz): Überwinterung gut. Im März Förderung des Brutgeschäfts, wenn auch die Flora gegenüber dem Vorjahr zurückblieb. Der April brachte einen Stillstand in der Entwicklung.

Württemberg. Berichterstatter Herter-Heilbronn: Überwinterung fast überall gut. Der März brachte schon reichen Brutansatz. Von Krankheiten, auch Nosema, hört man heuer wenig. Die Entwicklung ging im April etwas langsamer. Die Ende April eingetretene wärmere Witterung brachte aber die Völker mächtig vorwärts, so daß sie in milden Gegenden Honigkränze in den ersten Maitagen ansetzten und auch schon Schwärme abstießen. Die zweite Maiwoche brachte mit einem starken Kälterückschlag auch einen Rückschlag der Entwicklung, doch sieht man mit frohen Hoffnungen dem weiteren Verlauf des Bienenjahrs entgegen.

Heilbronn. Jul. Herter.

Aus dem Leserkreis.

Vom Imkerwetter.

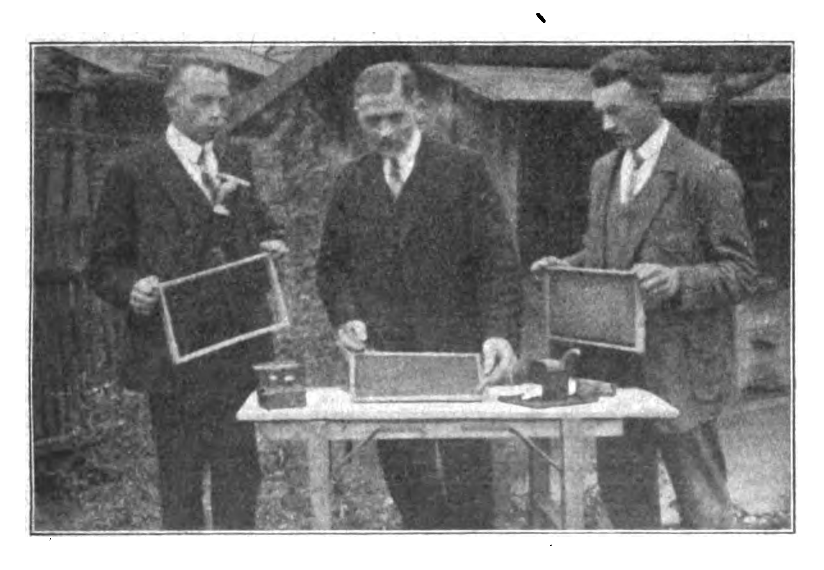
Stimmt meine Voraussage vom vorigen Jahr in der Bienenzeitung? Ich behauptete, daß ein kaltes Frühjahr kommen sollte, daß die Finsternis vom 19. Mai den Regen auslösen würde, daß nach der 3-, 7- und 10-jährigen Periode leider nichts Besseres zu erhoffen wäre, demnach keine Aussicht auf eine Bombenernte sein würde. Zur Vorprüfung sollte der Dezember dienen und der war erst kalt. Der Mond, die Voß'sche Finsternismethode und seine Wetterperioden, verhießen eben nichts anderes. Die kleine Finsternis vom 17. Juni wird auf das bisherige Wetter zunächst dämpfend wirken, doch nicht ganz umstürzend. Etwa vom 10.



Juli beginnt die Hitze mit Gewitterbildung und Regenfällen, welche Witterung bis Anfang August dauert. Die Lindenblüte fällt in diese Zeit. Auf sandigem Boden schadet der Regen nicht nach meiner Erfahrung, wenn es nur warm ist. Sobald die Sonne scheint, honigt es doch. Ende August ist Trachtwetter für die Heide. Im September kommt schon früh Abkühlung und man nutze die schönen Tage zur Fütterung aus, da der Oktober kalt beginnt. Die endgültige Einwinterung braucht erst zu Martini zu geschehen, wonach es dauernd winterlich wird. Viele Bezieher der „Neuen" werden Hörbigers Welteislehre gelesen haben. Diesmal trat der Neumond im Frühjahr viermal in die Erdnähe und jedesmal wurde es kalt, zuletzt Mitte Juni. Der Tiefstand brachte, wie so häufig, auch Abkühlung, so daß wenig warme Tage übrig blieben; dazu Schnee, Regen, Schloßen. Das Sonnenfleckenmaximum wirkte auch noch für die Ausartung des Wetters. Ich sage seit 1919 das Wetter voraus und fühle mich gezwungen, an die Art meiner Voraussage zu glauben. Mögen meine Feinde, die Wissenschaftler, sich den Kopf über das schreckliche Wetter zerbrechen; es geht nicht nach ihren Grundsätzen. Wer sich für das Wetter 1929 interessiert, möge sich brieflich an mich wenden. In der „Neuen" wird es erst zum 1. Mai stehen.

Mittel-Golmkau bei Sobbowitz, Freie Stadt Danzig.
G. Paulwitz, Oberlehrer.

Die einfache und praktische Verwendung von „Steinels Elektrowabenlöter" zur Befestigung von Mittelwänden veranlaßte Herrn Pohlmann, Adorf i. Waldeck, drei seiner Imkerfreunde in den drei einfachen Handlungen, die zur Befestigung der Mittelwand erforderlich sind, auf das Bild zu bringen. I. hält das Rähmchen,



durch das zwei Drähte gespannt sind. II. hat auf ein Gießbrett die Mittelwand und darauf das gedrahtete Rähmchen so gelegt, daß jetzt beim kurzen Berühren der zwei Drahtenden mit den „Fingern" des Elektrowabenlöters der erwärmte Draht festsitzend in die Mittelwand einschmilzt und III. hat die fertig gedrahtete Mittelwand gebrauchsfertig in der Hand. Herr P. will mit diesem Bild zeigen, wie einfach und vorteilhaft der Gebrauch des ungefährlichen Steinel'schen Elektrowabenlöters ist. Wir können hinzufügen, daß unsere Ein- und Verkaufsstelle durch Gewährung von Honigtausch, langfristige Ratenzahlung und das Recht auf bedingungslose Rücksendung nach dreitägiger Probe jedem Imker die Anschaffung eines solchen vorteilhaften Apparates zum Gesamtpreis von 15.— Mk. erleichtert. Es wird also gern auch unverbindlich zur Ansicht geliefert.

Ein schlechter Anfang 1928. Seit dem Jahre 1911 treibe ich Bienenzucht und ich muß gestehen, daß ich mehr schlechte Jahre hatte als gute in dieser langen Zeit; jedoch die Liebe zu den Bienen hat mir immer wieder über diese schlechten Jahre hinweg geholfen. Ich besitze 2 Stände und hatte im Jahre 1925 von 25 Völkern 2½ Zentner Honig geerntet; 1922, 1923 und 1924 waren schlechte Jahre, 1921

war mittelmäßig, 1920 und 1919 schlecht usw. Im Jahre 1926 erntete ich von 23 Völkern 70 Pfund; die Sommertracht wurde völlig verregnet und ich mußte mit der Fütterung im Juli beginnen. Die Bienen wurden wie immer gut eingewintert, in der Hoffnung, das Jahr 1927 würde einen Ausgleich schaffen. Doch weit gefehlt, ich konnte überhaupt nicht ein einziges Pfund schleudern, wohl aber mußte ich Ende Juni mit der Fütterung beginnen. Die Einwinterung kostete mich 5 Zentner Zucker für 165 Mark. Wir haben hier eine gute Frühjahrstracht mit Wiesen und Akazien, die Sommertracht ist nicht viel, weshalb ich zur Entlastung meiner Bienen mit einem Teil (14 Völkern) nach einem anderen Orte wanderte und was geschah? 2 Völker sind mir verhungert, um die andern zu retten, mußte ich schleunigst dorthin Futter transportieren. Ende August holte ich dieselben wieder nach Hause in einem erbärmlichen Zustande. Das Jahr 1927 schloß in meiner Bienenwirtschaft ab mit einem Defizit, wie ich es seit 1911 noch nicht erlebte: 165 Mk. Ausgaben, Einnahmen 00, dazu 2 verhungerte Völker und 25 Mk. Transportkosten. Die Jahre 1926 und 1927 zeichneten sich aus durch viele Niederschläge, Regen und Kälte und nochmals Regen und Kälte, und in beiden Jahren Hochwasser hier im Rheintal. So winterte ich die Bienen eben nochmals ein in der Hoffnung auf das Jahr 1928. Doch Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Die Auswinterung im März d. Js. war gut, sämtliche Völker waren gut durch den Winter gekommen. Das Wetter im März war ordentlich und die Völker schlugen gut Brut ein, der April aber war weniger günstig, das letzte Drittel war durchweg naß und kalt; die Völker kamen nicht mehr vorwärts. Wir Imker hofften nun auf den Monat Mai, der ja für das ganze Jahr ausschlaggebend sein soll, doch weit gefehlt: Seit 1. Mai bis heute herrscht nun wieder wochenlang naßkaltes Wetter, sodaß wir in unsern Diensträumen täglich heizen müssen. Ist das ein Wonnemonat? Kommt einmal ein Sonnenstrahl, so gehen die Bienen hinaus, um zu sammeln und kommen nicht mehr heim, denn von den Höhen des Schwarzwaldes weht gewöhnlich ein kalter Nordwest. Heute habe ich nun Zucker gekauft, um zu füttern, denn die Vorräte sind aufgezehrt und neue kommen keine hinzu. Ist es da zu verwundern, wenn sich uns Imkern eine ungeheure Mutlosigkeit bemächtigt? Ich habe mit Imkerkollegen gesprochen, welche mir erklärten, daß sie lieber ihre Bienen verhungern lassen wollen als nochmals ein Jahr durchfüttern. Unsern Schweizer Nachbarn geht es kein Haar besser; auch dort dieselbe Mutlosigkeit. In unsern Bienenzeitungen und auch in der „Schweizer Blauen" kämpfen wir gegen den Kunsthonig und den Überseehonig; dabei herrscht hier ein derartiger Heißhunger nach echtem deutschen Honig, der alle Begriffe übersteigt. So steht es hier mit der Bienenzucht, und wenn dieses Jahr nochmals fehlt, wie es aussieht, wird die Zahl der Bienenvölker enorm zusammenschmelzen. Indem ich hoffe, daß es in andern Teilen Deutschlands besser aussieht, schließe ich und zeichne

Hochachtungsvollst

Oskar Schmidt, Zollassistent, Waldshut (Baden).

* * *

1926 bat ein Herr Rektor in „Aus Imkerkreisen" über die Gefährlichkeit der Bienen durch das Bienengift (vielmehr der Bienenstiche) um Nachricht. Ich gab ihm an, daß mich 1925 sicher 300 Bienen gestochen (wenig gesagt), hatten. Das Stechen hat mir recht gut getan, weil ich sehr mit Rheuma beladen war. Mir schwoll es nirgends an, so bekam ich an eine Hand ein Gewächs wie eine dicke Erbse groß in einem Kreuzzeichen, innerlich ganz weiß. Schmerzen tat es mich etwas nur beim Zusammendrücken. Jetzt ist das Gewächs verschwunden, nur eine dunkelrote kreisrunde Stelle ist geblieben. Dieses Jahr kann ich keinen Bienenstich vertragen. Sticht mich eine Biene an die Hand, so tut mir nach 10 Minuten der Kopf weh, das sind meine Folgen. Mein Sohn, 21 Jahre damals, hatte einen Schwarm aus einem hohlen Baum (Spechtloch) mit der Hand, ohne abzuschwefeln, herausgeholt. Die Hand war sehr dick angeschwollen wie ein dick entzündetes Bein. Die Folgen waren: Unter dem Arm bekam er ein taubeneigroßes Gewächs, was ihn sehr schmerzte und operiert werden mußte. Der Arzt sagte im Krankenhaus: „Sie machen uns noch viel Sorgen." Nach 6 Wochen war er wieder gesund bis heute. Mich haben schon die Bienen gestochen, an die Halsadern, Handadern, um die Schläfe, in die Augenhöhlen, Armadern, meist so ins Fleisch; bis jetzt ist noch keine Gefährlichkeit vorgekommen.

Mit Imkergruß:

Theodor Sobotta
Erkenschwick bei Recklinghausen,
Stimbergstr. 405.



Anmerkung der Schriftleitung: Der vorstehende Fall, daß ein Imker, dem die Bienenstiche ein Leben lang nur nützlich waren, plötzlich nachteilige Folgen spürt, kommt vereinzelt vor. Die Ärzte nennen diese Überempfindlichkeit Idiosynkrasie. Da auch bei Ihrem Sohn in einem Fall nachteilige Folgen aufgetreten sind, scheint diese spätere Überempfindlichkeit erblich zu sein und tritt vielleicht später stärker auf. In Ihrem Fall ist also Vorsicht geboten. Tun läßt sich kaum etwas dagegen. Das Blut weigert sich eben, weitere Gegengifte gegen das eindringende Bienengift zu bilden.

* * *

Gravenhorst, „Deutsche illustrierte Bienenzeitung 1885" brachte folgende Antwort auf die Frage: „Wie fertigt man aus salpeterisierten Sägespänen fortglühende Lunte?": „Man löse Salpeter in Wasser auf — es kommt dabei auf ein bißchen mehr oder weniger Salpeter nicht an — mische etwas Stärke- oder sonstigen Kleister, Leim usw., hinzu und rühre damit eine Partie Sägespäne zu einem derben Brei zusammen. Hierauf greift man zu dem Instrumente, in welchem die Lunten gepreßt werden. Es ist ein aus Weißblech gefertigter Trichter mit verlängerter Röhre, die unten offen, rundum mit feinen Löchern für den Abfluß der ausgepreßten Flüssigkeit versehen ist und etwa 1—1½ cm im Durchmesser enthält, kurz eine solche Weite hat, wie man die Lunten stark haben will. Jetzt setzt man den Trichter in ein Gefäß, das einen Druck vertragen kann und die ausgepreßte Flüssigkeit aufnimmt, füllt den Spänebrei ein und stopft mit einem Stopfer fest, bis die Röhre an dem Trichter gefüllt ist und stößt dann die Lunte aus der Röhre auf ein Brett, das man an einen warmen Ort zum Abtrocknen setzt. Wenn die Lunten trocken sind, können sie sofort verwandt werden. Nichts wirkt zur Besänftigung der Bienen besser als der Rauch dieser salpeterisierten Lunten im Schmoker." (Habe die Mischung selbst gebraucht im Rauchbläser, darin muß sie aber so gefüllt sein, daß die Luft beim Blasen durchgehen kann, sonst gibts keinen Rauch).

August Braselmann.

Aus: Gravenhorst, „Deutsche illustrierte Bienenzeitung 1887": Herr Lehrer Stibbe in Procknow bei Appelwerder empfiehlt ein aufgehängtes Brett als Schwarmfänger, dessen Unterseite mit rauher eichener Rinde benagelt ist und in einiger Entfernung vom Stande aufgestellt wird und zwar da, wo die Bienen bei Trachtausflügen dicht über oder neben dem Schwarmfange hinfliegen müssen. Das Brett hängt genügend hoch an einer in die Erde gesteckten Stange und kann mittels Schnur aufgezogen und herabgelassen werden. Man stellt auch wohl arm- und beinstarke Eichenzweige an verschiedenen Stellen des Gartens auf. Unfehlbar ist die Sache durchaus nicht und man steht sich stets am besten, um mit einem streitsüchtigen Nachbar nicht in Konflikt zu geraten, wenn ein Schwarm sich in dessen Garten niederläßt, wenn man die Schwärme künstlich macht.

Durch Herrn Paul Butz, Niersfeld, bin ich jetzt auch Leser der „Neuen"; möchte sie nicht mehr entbehren, da sie viel besser wie die „Rheinische" ist, besonders für Anfänger; werde sie weiter empfehlen, um eine möglichst große Zahl Leser in hiesiger Gegend zu haben. Im Laufe der Zeit werde ich noch mehr Abschriften aus andern älteren Zeitschriften einsenden, wenns Ihnen recht ist. Um solche Abschriften zu machen, muß ich viel Zeit haben, um leserlich zu schreiben, mit 70 Jahren will die Hand nicht mehr so recht.

Mit freundlichem Imkergruß

August Braselmann.

Gemünd (Eifel), den 15. 4. 1928.

Verschiedenes.

Imkerkurse in Marburg. Leider zwingt die Verlegung des Bienenstandes der „Neuen" neben verschiedenen anderen Gründen zur Absage des für Juli in Aussicht genommenen Sonntagskurses. Der Bienenstand steht jetzt im Garten des Zoologischen Institutes der Universität und soll, wenn es sich irgend ermöglichen läßt, zu einem Lehr- und Versuchsbienenstand ausgebaut werden. Finden diese Pläne die erhoffte Unterstützung, so werden im nächsten Jahre mehrere und umfangreichere Kurse durchgeführt werden, auf denen vielseitiger Bienenzuchtbetrieb, Seuchenbekämpfung und Königinnenzucht gelehrt werden kann.



Kölner Sehenswürdigkeiten.

Den Besuchern der Kölner Tagungen vom 3. bis 7. August 1928.

Das Weichbild der Stadt Köln breitet sich zu beiden Seiten des Stromes aus. Mehrere Brücken verbinden die Ufer, die 420 Meter auseinanderliegen. Zu empfehlen ist ein Spaziergang ab Dom über die Dom- (Hohenzollern)-Brücke nach Deutz und zurück über die Hängebrücke. Auf beiden Brücken hat man einen umfassenden Blick über Strom und Stadt, den man nie vergessen wird. Ebenso unvergeßlich bleibt das wundervolle Bild, das sich des Abends dem Beschauer auf der Strecke Dombrücke-Bastei darbietet, wenn die Stromufer und die „Pressa" im Lichterglanz erstrahlen.

Eine Fahrt über die Ringstraße mit Linie 16 (Zoologischer Garten—Ubierring) gibt dem Fremden einen Begriff der Ausdehnung Altkölns. Sie führt am Hochhaus, an dem monumentalen Hildebrandbrunnen und am Opernhaus vorbei und zeigt aus der mittelalterlichen Stadtbefestigung das Eigelstein-, Hahnen- und das Severinstor, ferner die Ubierpforte, die Bottmühle und den Bayenturm. Am Ende der Fahrt, am Ubierring, erblickt man das völkerkundliche Rautenstrauch-Joest-Museum, die Maschinenbauschule und etwas rheinaufwärts das Gebäude der Universität.

„Willst du schöne Geschäfte sehen,
So mußt du über die Hochstraß' gehen!"

und zwar sind vornehmlich die Abendstunden von 6—9 Uhr zu empfehlen. Für viele ist der Besuch der Warenhäuser Leonhard Tietz, Hohestraße, und Carl Peters, Breitestraße, eine große Sehenswürdigkeit.

Vor dem Besuch des Domes, der zweckmäßig am Sonntag Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr erfolgt, möge sich der Besucher den gewaltigen Bau auch von außen betrachten. Er wähle hierzu eine Aufstellung an der Brückenrampe im Osten des Domes, wo er einen guten Blick auf das gewaltige Massiv der Chorkapellen hat. Majestätisch wirkt der Blick vom Westen auf die Türme und die drei Westportale; dagegen ist der Blick von der Südseite (in der Nähe des Heinzelmännchenbrunnens) über die schönen Anlagen vor dem Domhotel hinweg ruhig und übersichtlich. Der Besucher des Domes sei im besonderen auf die Besichtigung der Schatzkammer, des „Dombildes" von Stefan Lochner und der berühmten alten Glasmalereien (Fenster im Chor und im nördlichen, linken Seitenschiff) aufmerksam gemacht; die Fenster des rechten Seitenschiffes sind ein Geschenk des Hauses Wittelsbach vom vorigen Jahrhundert.

Sämtliche alten Kirchen und viele neue sind sehenswert. Es seien einige besonders hervorgehoben und ihre Besonderheiten in Klammern beigefügt. St. Gereon (Architektur, Zentralbau erinnert an Aachen, Doppelkirche, Krypta, Pieta); St. Aposteln (Architektur, Mosaikmalerei); St. Maria im Kapitol (kleeblattartige Choranlage, kühner Kuppelbau, berühmter Lettner — jetzt unter der Orgelbühne angebracht, altberühmte Holzschnitzerei am Nordtor, Krypta); Maria Himmelfahrt („schönste Kirche des Rheinlandes", wundervolle Barockausstattung — Altäre, Kanzel, Kommunionbank, Orgel — Lichtwirkung); St. Andreas (Altar der sieben makkabäischen Brüder, Grabstätte des Albertus Magnus); St. Pantaleon (Architektur, Schöpfung und Grabstätte des hl. Bruno — Bruder Ottos I. — und der Kaiserin Teophano — Gemahlin Ottos II.); St. Kunibert (berühmte älteste deutsche Chorfenster, Verkündigungsgruppe, Taufkapelle); Groß-St. Martin (Architektur, die vier Ecktürme des Hauptturmes entbehren besonderer Fundamente); St. Mechternkirche in Ehrenfeld (moderne Kirchenmalerei); St. Heribertus in Deutz (innere Ausstattung, Schrein des Erzbischofs Heribert mit Emailarbeit, Stationen).

Köln hat verschiedene sehenswerte Museen. Vor allen seien genannt das Wallraf-Richartz-Museum (Bildergalerie), das Kunstgewerbemuseum am Hansaring, das Museum für Naturkunde, dessen Schöpfer und Direktor unser geschätztes Vereinsmitglied, Herr Universitätsprofessor Dr. Janson, ist.

Endlich empfiehlt sich von selbst der Besuch der Internationalen Presse-Ausstellung („Pressa"). Die äußere Anlage ist großartig, und ein Wort über die Bedeutung der Pressa sagen, hieße Wasser in den Rhein tragen. Der Eintritt in den Vergnügungspark der Pressa, wo man köstliche Stunden verbringt, kostet ab 6 Uhr abends 0,50 Mk.

Den Teilnehmern der Kölner Tagungen sei dringend empfohlen, wegen eines angemessenen Logis sich zeitig mit dem Vorsitzenden der Wohnungskommission,

ɔerrn Fr. Knepper, Köln-Riehl, in Verbindung zu setzen. — Die Kölner ugendherberge zu Deutz besitzt über 500 Betten und ist ganz neuzeitlich eingerichtet. J. L.

Thüringische Fachausstellung für Bienenzucht in Eisenach

vom 28. bis 30. Juli 1928.

Ehrenpräsident: Herr Staatsminister Dr. Paulsen, Weimar.
Festlokal: Erholung Eisenach.

Festfolge:

Sonnabend, den 28. Juli, vormittags 11 Uhr: Eröffnung der Ausstellung ı Gegenwart der staatlichen und städtischen Behörden, der Landwirtschaftskammern, es Festausschusses und der Thüringer Imkerschaft, Rundgang durch die Ausellung, Preisverkündigung. Nachmittag von 3 bis 6 Uhr Vorträge; abends Uhr Festkommers, Wartburgbeleuchtung.

Sonntag, den 29. Juli, früh 8 Uhr: Ausflug nach der Wartburg, Besichgung derselben und Wanderung nach anderen sehenswerten Punkten. Vormittag l Uhr Konferenz der Seuchensachverständigen des Thüringer Landes. Nachittag 2 Uhr Vorträge. 4 Uhr Konzert, 6 Uhr Preisverteilung. Abends 8 Uhr nterhaltungsabend.

Montag, den 30. Juli, früh 8 Uhr: Verlosung. Abends 6 Uhr Tafel und mkerball.

Änderungen bleiben vorbehalten.

Anmeldung: Lehrer Goepel in Eisenach, Grabental 25.

Am 12.—16. August findet in Genf und Umgebung die diesjährige Tagung :s **internationalen Apis-Club** statt (Auskünfte bei O. Riguille, Präsident des enfer Bienenzüchtervereins, Grand Pré 74, Genf). Der diesjährige Präsident eser Vereinigung von Bienenfreunden mit wissenschaftlichem Interesse ist der ıch in Deutschland wohlbekannte Dr. Morgenthaler, Liebefeld b. Bern. Der pis-Club ist eine lose Vereinigung ohne viel Bürokratismus drum und dran. esondere Einladungen ergehen nicht, aber die Verhandlungen sind öffentlich ıd alle Freunde der Sache sind willkommen.

Erfindertätigkeit und gewerblicher Rechtsschutz im Jahre 1927.

Von Patentanwalt Dr.-Ing. Dipl.-Ing. Heinrich Goldbeck, Berlin SW. 61, Gitschinerstr. 5.

Von der Entwicklung der Technik vermittelt jeweils der Bericht über die Ge- ɔäftstätigkeit des Reichs-Patentamtes ein anschauliches Bild. Der vergleichenden tatistik des Amtes für das Jahr 1927 ist zu entnehmen, daß die Zahl der atentanmeldungen gegen das Vorjahr um etwa 6 % zugenommen hat; sie beug im Jahre 1927 68 457 gegen 64 384 im Jahre 1926. Erteilt wurden im ergangenen Jahre 14 072 Haupt- und 1193 Zusatzpatente. Die Zahl der ab- laufenen und sonst gelöschten Patente beläuft sich auf 12 490 für das Jahr 927. Insgesamt waren am Schlusse des Jahres 1927 66 982 Patente in Kraft. on den Patentanmeldungen entfielen in dem letzten Jahre auf das Inland ,3 %, auf das Ausland 18,7 %.

Die Zahl der Gebrauchsmustereintragungen ist im Jahre 1927 dieselbe geieben wie im Jahre 1926, nämlich 41 100. Im August 1927 gelangte seit Be- ɔhen des Gesetzes über den Gebrauchsmusterschutz, d. h. seit 1891, das millionste ebrauchsmuster zur Eintragung.

Ferner gingen 29 600 Warenzeichenanmeldungen ein, von denen 17 000 zur intragung führten. Seit Inkrafttreten des Warenzeichengesetzes, seit 1894, sind 79 000 Warenzeichen eingetragen.

Die Zahl der Verbandzeichen ist gegenüber dem Jahre 1926 (57) mit 57 leichgeblieben.

Die meisten Anmeldungen stammen aus Berlin und der Rheinprovinz, wähnd am wenigsten in Posen-Westpreußen, Ostpreußen, Pommern und Mecklenburg funden wird.

In der Bienen, allgemeine Geräte und Einrichtungen zur Insekten- und Würmerzucht, besonders Bienenzuchtgeräte, Bienenwohnung und Zubehör (auch mkerpfeifen) Bienenkorb-Verkokungsöfen usf. betreffenden Klasse wurden im ahre 1927 2286 Erfindungen gemacht, von denen 444 zur Erteilung führten.

Die Zahl der in der gleichen Klasse angemeldeten Gebrauchsmuster beträgt 2696, die der eingetragenen 1819, die der Warenzeichenanmeldungen 114, diejenige der -eintragungen 84.

Verbandzeichenanmeldungen zum internationalen Register sind in jener Klasse, wahrscheinlich in Unkenntnis der gebotenen Vorteile, im Jahre 1927 nur 3 erfolgt.

Fragekasten.

Frage: Auf meinem Bienenstand habe ich 13 sehr gut besetzte Beuten, so, daß die Bienen zum großen Teil, bei genügendem Raum in Körben und dem Flugloch vorlagern. Ich imkere schon seit 30 Jahren in 3-Etager-Normalmaßbeuten. Bei 10 Stück habe ich schon anfangs d. M. die Honigräume öffnen können. Seit 3 Tagen bemerke ich, daß die Bienen vor dem Stande, zum Teil auf dem Rahmen und Holzboden einzeln und in kleinen Klümpchen herumkrabbeln und nicht mehr hochkommen. Nimmt man sie in die Hand, um sie fliegen zu lassen, dann fallen sie wieder herunter und krabbeln weiter. Bei meinem Nachbar ist dasselbe Bild. Der Leib der Bienen ist nicht aufgetrieben, man findet auch keine Kotflecke.

Antwort: Es kann sich da doch wahrscheinlich um die Maikrankheit handeln, bei der der Bienenenddarm mit Pollen verstopft, wenn Sie ihn am Stachel herausziehen, gelb und prall aussieht. Das dauert ein paar Tage und kann zu erheblichem Flugbienenverlust führen. Gewöhnlich tritt die Maikrankheit nach Regenperioden ein. Es scheint, als ob sich die Bienen am frischen Pollen den Magen verdürben, wenn sie nicht täglich raus können. Eine Fütterung mit dünnem Zuckerwasser hilft in den meisten Fällen. Sollten die Völker allerdings sehr schwach werden, dann senden Sie mir am besten den Rest mit Königin zur Untersuchung ein. Es kann sich dann nur um Darmseuche (Nosema) handeln.

Frage: Zur Untersuchung übersende ich beiliegend eine Wabe mit abgestorbener Brut. Das Volk trommelte ich vorigen Herbst aus einem Korb und brachte es in eine neue Beute. Dasselbe baute 9 Freudenstein-Rähmchen aus, überwinterte gut und besetzt heute noch 7 Rahmen. Es sind 3 Rahmen, in welchen die abgestorbene Brut zu finden ist. Habe die Bienen abgekehrt und herausgelassen, eine leere beigehängt. Auf Erkältung schließe ich nicht, da die Waben mitten im Brutnest hingen. Das Volk war nur auf Zucker eingewintert. Es ist auf meinem Stande von 12 Völkern das einzige, welches dies Übel zeigt.

Antwort: Das eingesandte Wabenstück zeigt leider wirklich den Anfang von bösartiger Faulbrut. Ich würde Ihnen raten, das Volk zunächst einmal auf einen anderen Platz zu stellen, an seinen jetzigen Platz eine reine (mit Sodawasser ausgewaschene oder ausgebrannte Beute) mit Mittelwänden zu stellen und die sämtlichen Bienen in den neuen Stock am alten Platz abzufegen. Vielleicht bei ungenügender Tracht noch etwas füttern. Die Beute wird dann völlig leer gemacht. Die Rähmchen am besten verbrannt und die Beute mehrmals gründlich, besonders die Flugnischen, mit heißem Sodawasser ausgewaschen oder mit einer Abflammlampe ausgebrannt. Dann können Sie sie wieder benutzen. Wo sie aber in diesem oder in anderen Stöcken braun und schlaff werdende Larven finden, da ersetzen Sie sofort das betreffende Rähmchen durch eines mit einer Mittelwand oder lassen die Brut, wenn es nur einzelne kranke Larven sind, im Honigraum schlüpfen, um dann noch das Rähmchen sofort zu entfernen. Wenn Sie bei allen Völkern darauf achten, werden Ihnen keine weiteren Verluste entstehen. Die Krankheit haben Sie entweder mit dem betreffenden Korbvolk gekauft oder es ist ein verseuchter Bienenstand in der Nähe, nach dem Sie suchen müssen.

Frage: Ist die Ginster eine gute Honigpflanze? Hier im Bergischen Lande wächst sie viel.

Antwort: Mit Honig ist nicht viel los. Der Ginster spendet Pollen.

Frage: Meine selbstgegossenen Kunstwaben sind spröde und brechen. Was kann ich dagegen tun?

Antwort: Das Wachs wird weicher und elastischer durch Zusatz von Terpentin. Die Bienen schätzen aber den Geruch nicht sehr und bauen Waben aus reinem Bienenwachs viel lieber aus. Gegossene Mittelwände sind immer spröde. Am wenigsten aber, wenn sie bei warmem Wetter oder in warmem Raum gegossen werden.

Vereinsmitteilungen.

Der Neue Bienenzuchtverein für Mayen und Umgegend hielt am 1. April [e]ine gut besuchte Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Verlesen des [P]rotokolls der letzten Versammlung; 2. Vortrag; 3. Bienenwohnungen, Ver[l]osung; 4. Verschiedenes. — Um 3½ Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versamm[l]ung, begrüßte die Erschienenen und erteilte nach Vorlesung des Protokolls der [l]etzten Versammlung Herrn H. Schradt das Wort zu dem Vortrage „Die Biene [v]om Frühjahr bis Winter". Herr Schradt hat es verstanden, mit sachlichen [W]orten das Thema zu behandeln; mit praktischen Schilderungen ist es ihm mög[l]ich gewesen, in bald einstündigen Ausführungen den ganzen Hergang der einzelnen [A]rbeiten und Beobachtungen zu erläutern. Welches Interesse man seinen Ausfüh[r]ungen entgegenbrachte, war aus der sich anschließenden Diskussion zu ersehen, in [w]elcher er jedem Fragenden ausführlich Auskunft geben konnte. — Hierauf ging [m]an zu Punkt 3 der Tagesordnung und erläuterte Herr Schradt die zur Ansicht [g]estellte, von ihm entworfene und in eigener Werkstätte hergestellte Bienenwoh[n]ung und wußte er auch hierbei alle in seinen Bann zu nehmen und auch jedem die gestellte Frage zu beantworten. Die von ihm dem Verein zur Verlosung überlassene Bienenwohnung ging an Herrn Alfeln über und versprach dieser als bisheriger Anhänger des Kleinwabensystems jetzt den Versuch mit Breitwaben zu machen. — Unter Verschiedenes wurden noch einige Fragen geklärt und die so interessant und lehrreich verlaufene Versammlung geschlossen mit dem Gruße des Vorsitzenden „Gute Tracht!" Am Sonntag, den 23. April, fand eine Vorstands[s]itzung bei Herrn Wenig statt wegen Beteiligung an der Ausstellung des Obst- und Gartenbauvereins. Am Sonntag, den 6. Mai, ging eine Abordnung von hier nach Ettringen, Bell und Obermendig zum Besuche der dortigen Imkerkollegen. Aus diesem allen ist zu ersehen, daß unser junger Verein bestrebt ist, nichts unversucht zu lassen, was der allgemeinen Bienenzucht von Nutzen sein kann. — Wegen der oben erwähnten Ausstellung war es nötig, eine Generalversammlung einzuberufen; diese fand am 3. Juni im Gesellenhause statt, war aber infolge des in Mayen stattfindenden Burgfestes sehr schlecht besucht. Es fand eine Aussprache über den Stand der Bienen statt, welche im allgemeinen erkennen ließ, daß nur schwache Völker vorhanden sind, besonders auf den Ständen, welche die Heidewande[r]ung ganz mitgemacht hatten. Die Sache der Ausstellung glaubte man den Herren Hoffmann und Wenig überlassen zu können, welche auch darüber schon einiges berichten konnten. Die nächste Generalversammlung findet am Sonntag, den 8. Juli, 3 Uhr nachm. statt im Lokale Andre's am Markt, wozu herzlichst einladet im Namen des Vorstandes der Schriftführer Petermann.

Marburger Bienenzüchter-Verein (Freudensteiner). Die am 10. Juni in Cyriaxweimar bei Marburg abgehaltene erste diesjährige Wanderversammlung mit Standschau, war trotz des abgelegenen Ortes ziemlich besucht, und ein Jeder, der da war, wird es nicht bereut haben. Denn es zeigte sich auch diesmal wieder, daß bei einer Standschau auf einem mustergültigen und von einem Fachmann bewirtschafteten Bienenstande weit mehr Lehrreiches und Praktisches gelernt werden kann als in den größten Lokalversammlungen. Wirklich ist der Bienenstand unseres Mitgliedes Herrn Jakob Kramer mit seinen selbstgebauten Beuten und mit ihrer einfachen Betriebsweise als Musterbienenwirtschaft zu betrachten. Mit großem Interesse und Staunen wurde die einfache und schnelle Untersuchung eines Bienenvolkes sowie alle erforderlichen Arbeiten an den Völkern von allen Anwesenden bewundert, und Herr Kramer zeigte hierdurch in reichem Maße, daß er sowohl im Bau seiner Beuten, ebenso in der Bewirtschaftung seiner Bienen wirklich ein Fachmann ist, dem von allen Imkern die größte Aufmerksamkeit entgegengebracht werden müßte. In einem gesagt: Die Teilnehmer an dieser Versammlung wurden trotz der weiten Wege, die manche gemacht hatten, voll und ganz befriedigt, und sagen Herrn Kramer nochmals herzlichsten Dank für seine lehrreichen Ausführungen und wünschen ihm die größten Erfolge. — Im Anschluß an die Besichtigung und Besprechungen vereinigten sich die Teilnehmer zu einem gemütlichen Zusammensein im Gasthof des Herrn Kirch, wo ein ausgezeichnetes Glas Bier verabreicht wird. Die nächste Versammlung mit Standschau soll Ende August oder Anfang September in Niederasphe stattfinden. (Siehe spätere Bekanntgabe in der „Neuen".)

Kreisverband der Bienenzüchter des Stadt- und Landkreises Koblenz. In der letzten Versammlung, die am 10. Juni in Güls stattfand, wurden die von der gewählten Kommission aufgestellten Satzungen mit einigen kleinen Änderungen an-

genommen. Jedem der angeschlossenen Ortsvereine soll ein Exemplar z. H. des Vorsitzenden überreicht werden; 1 Exemplar wird zu den Akten des Herrn Landrates ausgehändigt. — Herr Berlin berichtete über die Angelegenheiten der Ausstellung, die im September in Koblenz stattfindet. Die Mitglieder unseres Verbandes können sich an der Ausstellung beteiligen, von den für Ausstellungszwecke zur Verfügung stehenden Mitteln wird auch unserm Verbande ein Teil zufließen; Einheitsgläser sind durch Herrn Berlin, Metternich, Trierer Str. 59, anzufordern; letzterer besorgt auch die nötigen Papiere und gibt jede weitere Auskunft. Es ist der Wunsch des Vorstandes, die Ausstellung möchte von recht vielen unserer Mitglieder beschickt werden. — Auf die Anregung des Vorsitzenden hin wurde in Güls ein Ortsverein gegründet, der unter der Leitung des Herrn Theod. Hecker einen Zusammenschluß der Imker an der Mosel herbeiführen will. Nach einer Verlosung verschiedener nützlicher Imkergeräte wurde die Sitzung geschlossen und der neuerrichtete Stand des Mitgliedes Herrn Münch besichtigt.

Der Schriftführer.

Bienenzuchtverein Klein-Furra und Umgebung. Die nächste Versammlung findet am 22. Juli, nachm. 3 Uhr auf dem Rüxleber Zoll statt. Tagesordnung: 1. Vortrag über Einführung einer neuen Beute; 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Besprechung über Reise nach Eisenach am 29. Juli 1928; 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. W. Renziehausen, Schriftf.

Vereinigte Bienenzüchter von Euskirchen und Umgegend. Sonntag, den 8. Juli, Nachm. 3 Uhr Treffpunkt im Vereinslokal. Wanderung nach Burg Veynau, daselbst Standbesichtigung und Monatsversammlung.

Evertz, Schriftführer.

Bienenzuchtverein Nunkirchen. Sonntag, den 8. Juli 1928, nachmittags 4 Uhr Versammlung bei Wirt, Münster. Offholz, Schriftführer.

Auf dem **Bienenstande des Herrn Gröteke in Adorf (Waldeck)** hatte sich am Sonntag, den 17. Juni d. J. der Corbacher Bienenzuchtverein zu Besuch eingefunden und hatte Gelegenheit, die mustergültige Bienenzuchtanlage, vor allem die Königinnenzucht des Herrn Gröteke, die unseren Lesern ja aus dem Bild von der Belegstelle im Vorjahre bekannt ist, zu besichtigen. Die Waldecker Imker, die wieder zu engerem Zusammenschluß streben, scheinen sich unter der Führung der Herren Gröteke und Pohlmann in Adorf recht wohl gefühlt zu haben. Die Königinnenzucht des Herrn Gröteke, die ganz nach dem Muster des Erlanger Bienengartens eingerichtet ist, verdient Beachtung. Laut Inserat gibt ja Herr G. auch in diesem Jahre Königinnen ab.

Anzeigen.

...NIG

...derzeit je-
...en Posten
...reie, deut-
...re bei so-
...Kasse und
...musterhaf-
...ße, Linde-
...bevorzugt.
...bemusterte
...e.
... gleich
... einwand-
...ch Tracht
...gst sortier-
...lassige Wa-
...ertest. Spe-
...Linde-Aka-
...usterte Of-
...erzeit gern
...ten.
...ativ abhän-
...Übersee- od.
... Honige
...ausgeschlos-
[685

...egert
...sau.
...str. 44,
...anderbie-
... u. Natur-
...Spezial-
...llung.

Bienenhonig

deutsche Ernte, **helle** Qualität, kaufen laufd. zu höchst. Preisen.

◆ [687

Kleine Muster mit Preisangabe erwünscht.

◆

JeanLehr & Sohn
Honiggroßhdlg.
Frankfurt a. Main-Praunheim

Königinnen,

diesj. befr., ab Juni u. Nachnahme, Lieferung nach Reihenfolge der Bestellung, auch Vorausbestellung erwünscht. Echte Oberkrainer Stck. 6.50 Mk., echte Italiener goldgelb Stück 6.50 Mk., Deutsche bodenständige (keine Heidebiene) 6.— Mk. Garantie für lebende Ankunft und Seuchenfreiheit.

J. Preiß, (689
Imker und Tischler in Löwitz, Kreis Leobschütz Ob.-Schl.

Krainer
Königinnen

garantieecht, à 6 Mk.

Kreuzungs-königinnen,
à 3 Mk [707

Bienenzüchterei
Hermann Deljen,
Tarmstedt
(Bezirk Bremen).

Goldgelbe
Italiener-Königinnen,

welche nicht schwärmen, Stück 6 Mark, gibt ab

Hermann Detjen,
Groß- [680
Bienenzüchterei.
Tarmstedt,
Bezirk Bremen.

Deutsche Edelköniginnen „Nigra" [688

diesjährig, auf isolierter Belegstelle begattet, à Stck. 8 RM. versendet unter Garantie lebender Ankunft per Nachnahme

Fritz Gröteke,
Bienenzüchterei,
Adorf (Waldeck)

---

10 bis 20 Zentner

Bienenhonig

gesucht. Der Honig darf noch nicht geschleudert sein. Dies muß in meiner Gegenwart geschehen. Offerten an

David Bauer, Feinkost
Frankfurt a. M., Börnestraße 29

Befruchtete Königinnen

Reelle Bezugsquelle

in Bienenzuchtvölkern
ab Monat März,
in Naturschwärmen
ab Monat Mai,
in nackt. Bienenvölkern
ohne Betäubung abgetrommelt, ab Monat September zum jeweiligen Tagespreis

auf Anfrage

Wilh. Böhling,
Visselhövede. [670

Rippenblatt-Tabak

rein Übersee, pro Pfd. 50 Pfg. bei 9 Pfund franko. Alle anderen Tabake billigst. Man verlange Preisliste. [705

Zigarren-Tabakfabrik
Georg Deichmann
Framersheim
(Rheinland).



Nimm und lies:

Die Bienenzucht
in Freudenstein- u. Faktbeute

Von Dr. R. Freudenstein.

Eine reich bebilderte sichere Handhabe für erfolgreichen Bienenzuchtbetrieb, auf jedes Beutensystem übertragbar.

Nur 1.80 Mark.

Bestellung durch Postkarte.

Dazu für **nur 1.50 Mark**
Freudenstein:

Das Leben der Bienen

Die beiden vorstehenden Werke zusammen 3.— Mk.

Das gründlichste, praktischste und interessanteste Lehrbuch ist
Freudenstein:

Lehrbuch der Bienenzucht

Die neue sechste Aufl. (20. bis 25. Tausend).

Einbanddecken für die „Neue" Stück 1.—, zwei Stück 1.50 Mk.

Alle Preise bei Voreinsendung franko, Nachnahme mit Unkosten.

Verlag d. „Neuen Bienenzeitung",
Marburg (Lahn)
Postscheckkonto Frankfurt a. M. 1137.

Englerts Bienen=Waben
Englerts Heros=Waben



aus nur garantiert reinem Bienenwachs, werden von den Bienen **sofort** angenommen; Verziehen bei sachgemäßem Drahten ausgeschlossen

Erhältlich in allen Imkereigeräte=Handlungen und vom Hersteller:

Martin Englert, Kitzingen a. M.
Erste Bayerische Kunstwaben=Fabrik
Bienenzuchtgeräte

Ankauf und Tausch von Bienenwachs
Preisliste zu Diensten.

Früh-Honig-Stöcke

Freudensteinmaß, doppelw. . . . . 16.— Mk.
Freudenstein-Breitwaben-2-Etager
13 Rähmchen tief, doppelwandig 16.— Mk.
einfach . . . . 14.— Mk.
Jede weitere Rähmchentiefe 1 Mk. mehr.

Normal-4-Etager doppelwand. 20.— Mk. einfachwand. 18.— Mk.

Normal-3-Etager doppelwand. 17. Mk. einfachwand. 15.— Mk.

Beuten komplett, nur Fenster ohne Glas liefert aus gutem, trocknem Holz und in saubersster Ausführung.

Curt Bäurich vorm. R. Hammer, Imkertischlerei,
Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.



Bienenkorbrohr
in allen Stärken
16,50 Mark
per 50 kg bei Mindestabgabe von 25 kg
Karl Heller, [594
Hamburg 15, Nagelsweg 11

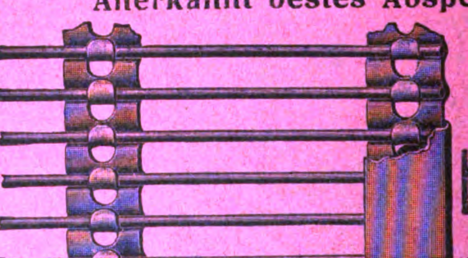
Hämorrhoiden!

Deren Heilung. Auskunft kostenlos. [61
Johann Link,
Herdorf (Rhld.),
Strutweg 17.

Linde's Ideal-Absperrgitter

(Linde-gitter)

Anerkannt bestes Absperrgitter.



Seit 1911 bewährt.
Zu haben in den Fachgeschäften
Heinrich Linde,
Hannover 6,
(505) Wörthstraße 11

Wie der Kenner über unsere Lieblingswaben urteilt:
„. . . War sehr zufrieden, ein großer Unterschied gegen andere Fabrikate."

Jeder Imker beachte:

Lieblingswaben
müssen diese Schutzmarke →
und unsere Fabrikansicht auf jedem Paket tragen,
dann haben Sie die Gewähr für volle Reinheit und sorgfältigste Ausführung.

Fuldaer Wachswerke Eickenscheidt Akt.-Ges., Fulda.

Wachs tauschen wir mit $^2/_3$ in Waben.

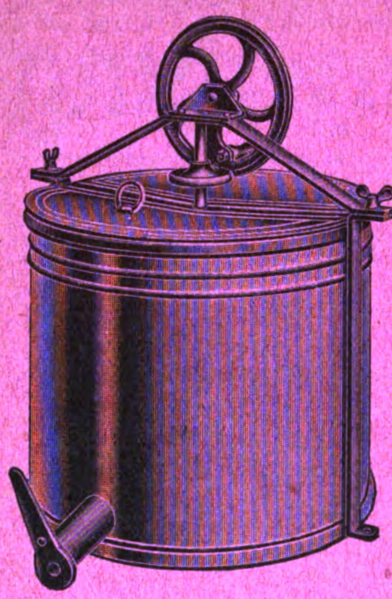
Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

August | Heft 8 | 1928

Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von 25 000.— für ein Personenschadenereignis und RM. 10 000.— für ein Sachschadenereignis. Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.



Achtung — Imker!

Bestellen Sie schon jetzt, solange Vorrat reicht.

Honig-schleudern

Ia. Qualität,

zu den billigsten Preisen in allen Größen mit Ober- und Unterantrieb.

25.— RM. [606

3 Normal- oder 2 Breitwaben

C. Damm,

Mech. Werkstatt, Gladenbach, H. N.

Alte Waben

kaufen [676

Harttung & Söhne,

Frankfurt/Oder.

Preß-Rückstände,

alte Waben, Ra
Trester, Seimkuche

kauft stets

Norddeutsches Honig- Wachswerk G. m. b. H.

Visselhövede.

H. Schafmeister, Remmighausen Nr. 36 (Lippe)

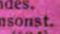
Erfinder und Fabrikant der



Schafmeisters Original - Imkerpfeife

welche weltbekannt und als beste Imkerpfeife anerkannt ist

Ferner alle Sorten **Bienenwohnungen** mit den Einheitsrähmchen. Spezialität: **Tuschhoff-Kuntzschbeute.** **Kunstwaben** aus garantiert echtem Heidewachs, gewalzt und gepreßt. **Einheitsversanddosen** des Deutsch. Imkerbundes. Königinzucht- und alle andern Imkergeräte. Katalog und Preisliste umsonst.



(624)



Kostenlose

Beratungsstelle

in allen Imkerfragen

Kunstwaben

Bienenwohnungen

aller Art

Sämtliche Gerätschaften, Honigschleudern, Honigei
Honigsiebe, Wachsschmelzer, Hauben, Schleier, Handschuh



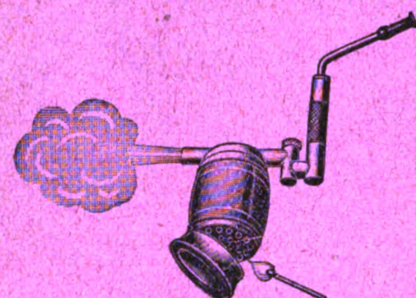
Alles was der Imker braucht

Man verlange das Warenverzeichnis kostenlos

Deutsche Bienenzucht-Zentrale

Edgar Gerstung, Oßmannstedt 11 (Thür.)

Geiger's Rauchbläser mit unverwüstlichem Kugelventil



verhindern das gesundheitsschädliche Rauchein-atmen, daher sehr geeignet für billiges Rauch-material, wie Faulholz usw., somit für Nichtraucher und Raucher im Gebrauch

billigster und bester aller Rauchapparate.

Seit 18 Jahren vieltausendfach bewährt!

Nr. 1 ganz aus Messing.
„ 2 mit Holzmantel, wie Abbildung.

Bei Nichtgefallen bedingungslose Zurücknahme.

Zu haben in den **Fachgeschäften** oder bei [42

Gustav Geiger, Mech. Werkstätte, **Bissingen a. Enz (Württ.)**

Nackte
Rassevölker
Kreuzung Ital., Krain. und Heidbienen, 5—6 Pfd. schwer, mit 28er Königin, versende v. 5. September an Kollegen ohne Nachnahme, Gar. für Gesundh. u. lebende Ankunft. Anfr. Rückporto.
E. Schulz, [718
Konrektor, Harburg, Elbe, Stader Straße.

Imker
kauft
bei unseren Inserenten!

Nackte [725
Völker
Krainer-Italiener
Kreuzung m. best. Königin u. 5 Pfd Bienen 9.— Mk. 5 Pfd. Bienen mit **echt Krainer oder echte Italiener-Königin** 12 Mk., junge befruchtete Kreuzungs-Königinnen, Stück 2.— Mark. Versand ab 15. September. Verpackung frei und lebende Ankunft.
Bienenzüchterei
Hermann Detjen,
Tarmstedt
(Bezirk Bremen).

Bienenhonig
Bienenwachs
Kittwachs
(Propolis)
kauft gegen bar evtl. Geld voraus [693
F. Knaupp
Spezialgeschäft in nur deutschem Bienenhonig
Frankfurt a. Main

Erhaltene Futtergeräte sind recht praktisch. Peumo (Chile) O. Schärer.

Geflügelringe u. Flügelmarken
G. Heidenreich
G. m. b. H.
Die besten
Bienenzuchtgeräte
liefert als höchstprämierte deutsche Firma f. jed. Beute und jeden, der bauen will.
Ueberall zu haben.
Sonnenburg Neum.
Spez.: Drahtstäbe-Absperrgitter

Jeder Imker verlange meine illustrierte Preisliste
Honigsieb und **Abdeckelungsgabel** zur Schleuder **gratis.**

















3 Halbr. 42.— 3 Ganzr. 50.— | **Honigkübel** 15.— 12.— 100 Pfd. 50 Pfd. | **Wachsschmelzer** 22.— 15.— | **Kanitzstock** Mk. 7.50 gepreßt Mk. 8.50 | **Thür. Einb.** 22.50 doppelw. 24.50 | **Honigkübel** 11.— 100 Pfd. 37.— für 3 Halbr. 43.— „ 3 Ganzr.

Rähmchenstäbe 6×26 Mk. 4.50, 7×26 5.— **Imkerliebling** **Garantiewaben** kg 6.50
Freudenstein einfachwandig 19.50 „ doppelwandig 21.50
Zinkabsperrgitter □ 9.—, 2 □ 18.— **Zander** 27.—, 3-Etg. 21.50 **Kuntzsch-Zwilling** doppelwandig 6[…]

Machen Sie Probebestellung. — Auf Wunsch Ziel oder 5 % Kassa-Rabatt.

Henschel's Imkereigerätefabrik, Reetz, Kr. Arnswalde. Tel. 41. Gegr. 18[…]

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis für 1928: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

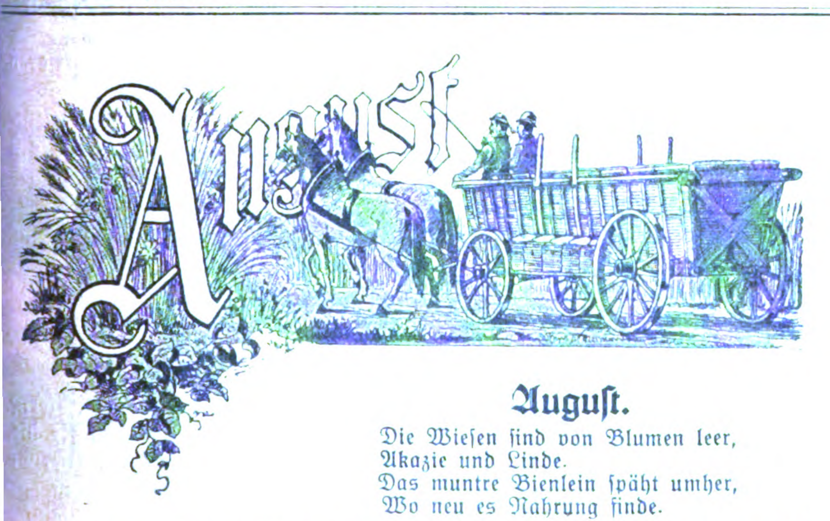
Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von RM. 25000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10000.— **für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1928, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Titelseite 15 Pfg. Bei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 8.	**August 1928.**	**27. Jahrgang**



August.

Die Wiesen sind von Blumen leer,
Akazie und Linde.
Das muntre Bienlein späht umher,
Wo neu es Nahrung finde.

Längst ist des Rapses Duft dahin
Und auch des Obstes Blüte.
Die Heide brächte noch Gewinn
Durch Gottes Huld und Güte.

Und Weidenröschen böten sich
Wohl dar als beste Schänke,
O Imker du, verstehe mich
Und handle, wie ich denke.

Da spricht der Imker: „Nun dann gut,
Ich bin bereit zu dienen."
Und in die Ferne wohlgemut
Zieht er mit seinen Bienen.

L. Kessing.

Monatsanleitung.

Was das Frühjahr nicht versprach, hat der Spätsommer wenigstens in Westdeutschland noch erfüllt. Aus der Eifel wurde von einer Rekordernte berichtet. Nun, Imker, nutze noch die Heide. Laß dich von unserem Immenpoeten Kessing auch zu fröhlicher Wanderung begeistern, wenn du irgend kannst. Bekanntlich ist Raum für den „Trommelschwarm" und gute Lüftung die Hauptsache beim Wandern.

Wo aber reiner Tisch auf Feld und Flur geworden und eine Wanderung nicht möglich ist, da schleudere den Blatthonig, den es hie und da bei dem heißen Wetter wohl noch gibt, kräftig aus, laß aber deine Völker nicht darben. Ein alter Praktiker gibt seinen Bienen schon Ende August gern eine mehrtägige Reizfütterung. Die Königin macht dann noch einmal ein ordentliches Nest von Jungbienen für den Winter.

Wer meinen Rat, Königinnen in Reservevölkchen zu ziehen, befolgt hat, wird jetzt froh sein, weisellos gewordenen Völkern abhelfen zu können und nicht böse, wenn er noch ein paar gute Königinnen in kleinen Reservevölkchen (im Honigraum) mit durch den Winter nehme und im Frühjahr verwerten kann.

Wie kann man den Bienen das Auffinden ihrer Wohnung erleichtern?

Wir halten es nicht für so schlimm, wenn sich ein paar Bienchen in einen fremden Stock verfliegen. Denn wir wissen meist nicht, welchen Umfang dieses Verfliegen annehmen kann. Großimker mit langen Bienenhausfronten haben aber die Erfahrung gemacht, daß die Randkästen immer am volkreichsten werden. Es landen eben viele verflogene Bienen der mittleren Kästen schon dort, wo sie zuerst von „sterzelnden" Fluglochwächtern angelockt werden. Mit voller Honigblase werden sie gern angenommen. Deutlich erkennbar ist auch das Verfliegen, wenn man ein Volk anderer Rasse auf seinen Stand bekommt. Es dauert nicht lange, dann findet man zwischen den grau-gestreiften Krainern schon gelbberockte Italiener usw.

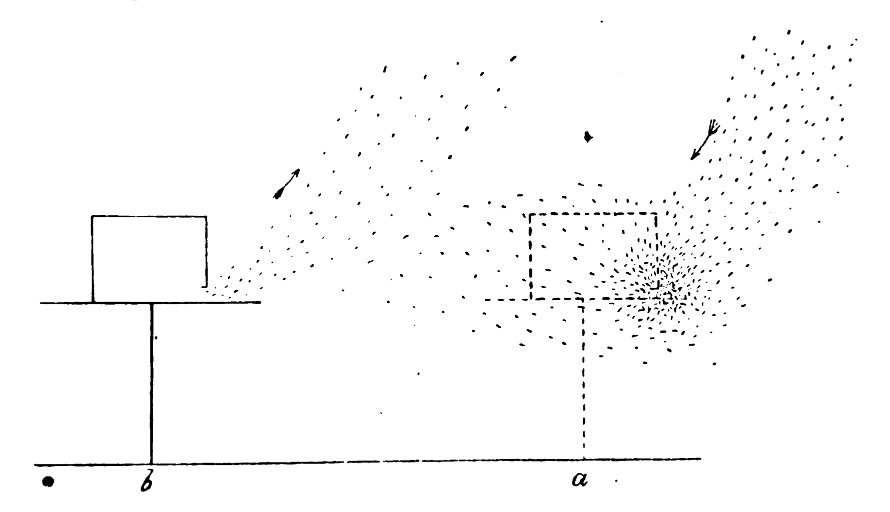
Nachteilig kann das Verfliegen vor allem durch Seuchenübertragung werden. Besonderen Schaden aber hat jeder Imker jetzt zu spüren, wenn er in seinen abgeschwärmten Völkern feststellen muß, daß die junge Königin vom Hochzeitsflug sich nicht heimgefunden hat. Bei ihr bedeutet ja die Landung vor dem Flugloch eines fremden weiselrichtigen Volkes den sicheren Tod.

Wir können unseren Immen das Heimfinden nur dann erleichtern, wenn wir wissen, welche Merkmale ihnen am auffälligsten sind; ob sie die Gegenstände ihrer Umgebung mehr nach Farben oder nach Form, Geruch oder etwa durch einen Ortssinn in ihrem Begriffsvermögen unterbringen.

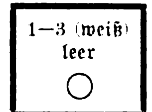
Wenn man einen Bienenstock von seinem Standort (a) um ein kleines Stück auf den Standort (b) setzt, so macht man sehr deutlich die Beobachtung, daß die heimkehrenden Flugbienen hartnäckig in der Luft vor der jetzt vollkommen leeren (a) Stelle auf und nieder schweben, wo vorher das Flugloch war, trotzdem (a) sie doch eigentlich *sehen* müßten, daß ihr Stock ein kleines Stück daneben steht. Das spräche also für einen besonderen „Ortssinn", den wir Menschen uns nur ohne Sehen vorstellen können, etwa so, daß man im Dunklen das bestimmte Gefühl hat: hier ist der und der Platz.

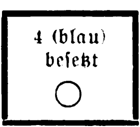
Bei den Bienen verhält sich die Sache aber anders. Sie orientieren sich doch durch Sehen. Das hat bei seinen bekannten Farbendressuren v. Frisch nachgewiesen.

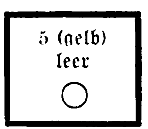
Er hatte auf einem langen Bienenstand mit lauter gleichartigen Beuten in der unteren Reihe zwischen lauter weißgestrichenen leeren Beuten zwei durch farbige Schablonen gekennzeichnet und zwar waren die Schablonen,

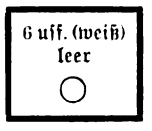


die einen Fluglochausschnitt frei ließen, auf der einen Seite blau, auf der anderen Seite gelb. Der Stock Nr. 4 wurde mit einem Schwarm besetzt, der sich auf die blaue Farbe einflog. Die Vorderfront der Beutenreihe sah also nach folgendem Schema aus:









Nach drei Tagen hatten sich die Bienen eingeflogen und es wurden mitten im besten Flug die Schablonen an Stock 4 und 5 herumgedreht. So war also die besetzte Beute 4 jetzt gelb, die leere 5 jetzt blau. — Ein großer Teil der heimkehrenden Flugbienen zog jetzt in die leere Beute 5 ein, die vorher garnicht beachtet wurde. Viele aber kehrten doch in den richtigen Stock zurück. Wurden aber die Farben so angeordnet, daß die Reihenfolge die gleiche blieb, z. B. der leere Stock 3 mit der blauen Schablonenseite von Nr. 5 geziert, der besetzte Stock 4 durch Umdrehen der Schablone gelb gemacht (5 usw. weiß), dann zogen alle Flugbienen ohne Ausnahme sofort in den leeren Stock Nr. 3 ein. Sie wurden also nicht vom Ortssinn, nicht vom Nestgeruch, wohl aber von der blauen Farbe, die rechts an gelb, links an weiß grenzte, angelockt.

Zum gleichen Ergebnis kamen auch schon ältere praktische Beobachter bei Änderungen ihres Bienenstandes, welche die Reihenfolge der Farben trotz Ortsänderung ungestört ließen. Die großen seitlichen Augen der Bienen scheinen also links und rechts zu sehen und sich danach zu orientieren. Für die heimkehrende Biene sind es da zunächst wohl Hügel, dann Häuser, Bäume, Sträucher, Pfähle und schließlich die Farbe oder Form der Kästen

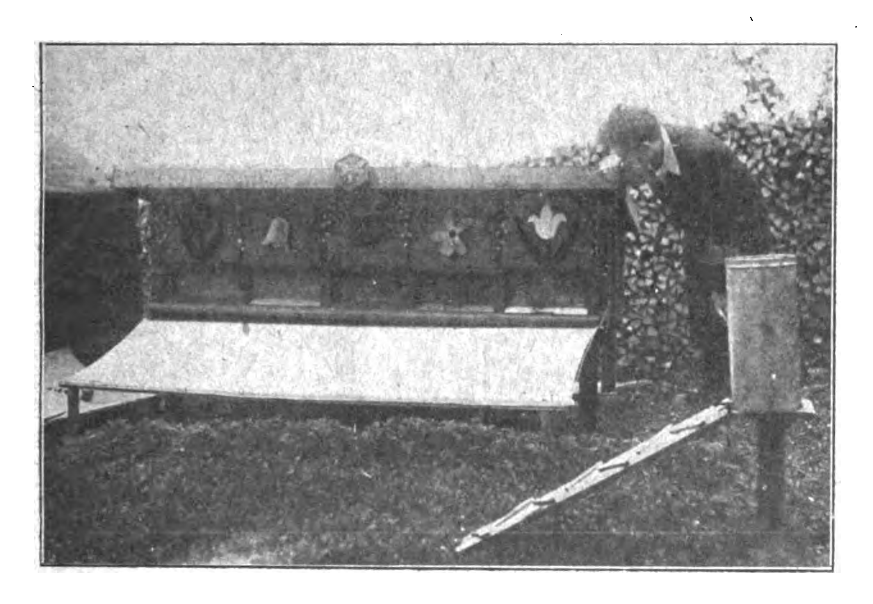
rechts und links, die sie aus jeder Richtung her auf den richtigen Heimweg lenken.

Es ist interessant und eine dankbare Veranstaltung für Vereinsversammlungen oder auch Schul- und Werbevorführungen die Farben-„dressuren“ v. Frischs vorzuführen. Zu dem Zweck kauft man sich aus möglichst gleichem Papier oder Karton verschiedene Farben außer reinem Rot und Grün. Aus diesen Kartons werden Rechtecke geschnitten und eine Farbe, meinetwegen blau zur Dressur bestimmt. In der Nähe eines Bienenstandes lockt man zunächst durch ausgelegte Honigbogen Bienen an. In trachtloser Zeit werden sehr schnell viele da sein, sonst kann man sie auch auf Fetzen von Honigpapier vor den Fluglöchern „bogenweise“ auf den Dressurplatz, der am besten gegen Regen überdacht ist, tragen. Verkehren ziemlich viel Bienen an dem Platz, dann verschwindet alles, was nach Honig riecht. Wir legen eine Anzahl unserer Papiere auf den Tisch, auf jedes ein Uhrschälchen. Die bleiben aber alle leer bis auf das eine auf blau. Die Bienen finden bald das geruchlose Zuckerwasser, das ihnen hier gereicht wird. Bei jeder Füllung wechselt man die Lage des blauen Papieres und kann nach drei Dressurtagen schon Gäste zur Vorführung der Dressur einladen. Da füttert man bis zu Beginn der Veranstaltung, so daß der Bienenbesuch recht rege ist, nimmt dann das volle Zuckerwasserschälchen von der Dressurfarbe weg und ersetzt es durch ein reines. Die Bienen setzen sich nur auf die blaue Farbe, auch wenn sie an einen anderen Ort gelegt wird, sie untersuchen sofort ein reines zweites blaues Papier. Man kann eine Glasplatte über die Papiere legen, sie schweben wieder fast nur über dem blau, das sie also nicht nach einem anhaftenden Geruch oder besonderer Papierbeschaffenheit erkennen, und lassen sich auch darüber nieder. Jede ähnliche blaue (Anzug- und Schürzenfarbe in der Nähe erregt ihr Interesse. Sie finden das blau auch mit Sicherheit aus einer Serie von Graupapieren, die in feinen Abstufungen von weiß über hellgrau, mittelgrau, dunkelgrau bis schwarz führen, heraus. Sie erkennen also die blaue Farbe und nicht nur den Helligkeitswert des blauen Papieres, wie ihn etwa ein total farbenblinder Mensch erkennen, bezw. mit einem Grau von bestimmter Helligkeit in der Serie verwechseln würde. Man kann den Versuch auch mit anderen Farben ausführen. Die Bienen lassen sich sehr willig auf jede Farbe dressieren außer reinem Rot und Grün. Sie müssen also so ähnlich sehen wie „Rot-grünblinde“ Menschen, die auch ein reines Rot mit schwarz, ein gewisses grün mit hellgrau verwechseln. Wir wollen bei unseren Versuchen nun nicht die Ergebnisse v. Frischs, die schon mehrere genaue Nachprüfungen mit bestem Erfolg bestanden haben, noch einmal ganz kritisch untersuchen. Dazu müßten wir besonders spektralreine Farben, eine besondere Grauserie und vor allem sehr viel Zeit verwenden. Uns Imker interessiert mehr die praktische Verwendung dieser Wissenschaft.

Praktisch ist es schon, wenn man solche Versuche vorführt, um bei Laien Interesse und Verständnis für die Bienen zu wecken und wenn man dazusetzen kann, daß das Farbensehvermögen der Bienen genau dem Bedarf entspricht, daß es nämlich bei den Bienenblüten kaum ein reines Rot und Grün gibt, daß aber sonst die Farbe wohl das erste Anlockungsmittel aus der Ferne darstellt, der Geruch dann in der Nähe noch mitwirkt und wieder farbige Blütenzeichen, die „Saftmale“ in den Blütenkelch- und an den Befruchtungseinrichtungen der Blüte vorbei — zeigen, daß also Bienen und Blüten in höchstem Maße aufeinander angepaßt sind. — Auch die Form in einer bestimmten Farbe kann der Imker mit Erfolg als Dressurgegen-

stand wählen, auch in verschiedenen Farben. Das aber nur dann, wenn die bunte Form nicht etwa als ein Gemisch von blauen und gelben Quadraten einem Gemisch von gelben und blauen Dreiecken von gleichem Flächeninhalt gegenübergestellt wird. Dabei versagen unsere Bienen. Wohl aber vermögen sie z. B. eine gelbe Sternform von einer gelben Kreisform zu unterscheiden. Sie lassen sich also auf Farbenformen dressieren, die im Bereich ihrer natürlichen Aufgaben liegen; auf deutsch: die ungefähr Blütenformen nachgebildet sind.

Das wesentlichste praktische Ergebnis solcher interessanter Versuche ist für den Imker doch der Schluß: wie kann ich den Farbensinn und Formensinn der Bienen nun zu ihrem Vorteil ausnutzen, wie kennzeichne ich die Vorderfront meiner Kästen, damit sich meine Bienen nicht so verfliegen, fremde Bienen mir nicht Seuchen bringen und meine jungen Königinnen nicht vor feindlichen Fluglöchern landen?



Bienenstand des Herrn Lehrer Hurt, Eichendorf mit gekennzeichneten Beutenfronten

v. Frisch empfiehlt Farbenanstrich der Vorderwand von gleichartigen Beuten und meint, daß man auch an langen Stockfronten mit vier Farben: Blau, Gelb, Schwarz und Weiß gut auskommt. Wer noch ein übriges tun will, der kann auch zwei verschiedene Farben auf einer Stockfront kombinieren. Durch ihr Rechts-Links-Unterscheiden verwechseln die Bienen einen blau-gelb gestrichenen Stock nicht mit einem gelb-blauen usw.

Wer aber noch ein Übriges tun und gleichzeitig seinen Stand verzieren will, der nehme sich ein Beispiel an dem hier abgebildeten Bienenstand und verziere seine Stockfronten mit bunten Blüten und Bildschnitzereien, die auch Freude machen. — Zu wahrer Volkskunst ist dies Bildermalen auf die Vorderwand von Bienenstöcken auf manchem Krainer Bienenstand gediehen. Wenn auch die Bienen wohl nicht immer genau erraten werden, daß ihr Herr oder Meister mit seinem Bild einen Hasen, Vogel oder anderes Tierchen, das unser Menschenauge immerhin erkennt, als Wahrzeichen und Einladeschild über ihrem Flugloch darstellen wollte. Es helfen ihnen doch die bunten Farben und Formen heimfinden.

Wahlzucht und künstliche Königinnenzucht.

Von Walter Bierhoff, Leipzig-Möckern

Wir haben es wohl in der Hand, bei unseren Bestrebungen die Muttertiere aus unserem besten Material zu ziehen, — die Drohnen, von denen die Jungfernkönigin begattet werden soll, können wir aber nicht bestimmen. Um eine einigermaßen sichere Befruchtung durch eine gute Drohne zu erzielen, hat man Belegstellen eingerichtet und mit erprobten und bewährten Dröhnerichen besetzt. Die Benutzung der meist abgelegenen Belegstationen ist aber in der Regel etwas umständlich. Außerdem geben die Erfahrungen der Schweizer Züchter, daß die auf Belegstellen befruchteten Königinnen in den Leistungen gegenüber den Königinnen mit Standbefruchtung im Durchschnitt zurückblieben, zu denken. Die Praxis scheint zu ergeben, daß bei den Bienen Inzucht zu einer Festigung und Verstärkung der vorhandenen Erbanlagen führt, aber keine Degeneration zur Folge hat. Wer die Belegstationen nicht beschicken, unerwünschte Drohnen von der Befruchtung seiner Königinnen aber ausschließen will, kann verschiedene Verfahren anwenden.

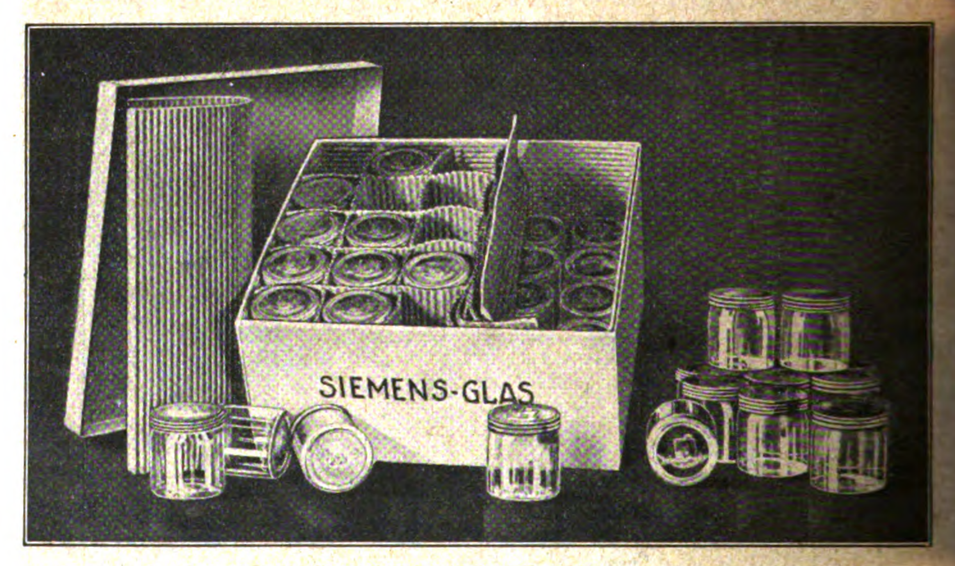


Abb. 1. Das Einheitsglas des Deutschen Imkerbundes in Panzerschachteln der Fa. Siemens, Dresden.

Man kann die frisch geschlüpfte Königin einige Tage in Dunkelhaft sperren, und dann ihr und dem Dröhnerich am Spätnachmittage, wenn die Drohnen des Standes nicht mehr fliegen, den Flug freigeben.

Mancherorts wird auch die Königinnenzucht in den Spätsommer verlegt, wenn die Drohnenschlacht vorbei ist. Nur der Dröhnerich wird vorher entweiselt, damit er seine Drohnen nicht abtreibt. Letzteres Verfahren ist allerdings aus verschiedenen Gründen nicht zu empfehlen. Übrigens ist man nie sicher, ob nicht doch gerade eine minderwertige Drohne zur Befruchtung kommt, scheint es doch, als ob überall in der Natur das Minderwertigste den stärksten Fortpflanzungstrieb hat. Viel ist aber schon gewonnen, wenn die Mehrheit der Bienenzüchter nur Königinnen von ihrem besten Volke nachziehen, den besten Völkern etwas reichlicher Gelegenheit zur Drohnenbrut geben, diese aber bei den übrigen Völkern möglichst einschränken. Wenn so schon eine Zuchtwahl und Wahlzucht betrieben wird, werden wir auch zum Ziele kommen, nur vielleicht etwas später.

Nach welchen Gesichtspunkten sollen wir nun unsere Auswahl treffen? Diese Frage wird verschieden beantwortet, je nachdem es sich um Erwerbsbienenzucht oder Liebhaberzucht mit vielleicht wissenschaftlichem Einschlag, ob um Bienenzucht in Früh- oder Spättrachtgegenden handelt. Für die Frühtrachtimker kommt es zunächst darauf an, möglichst leistungsfähige Völker heranzuzüchten, d. h. Völker, die die Frühtracht auszunützen verstehen, die auch in schlechten Jahren noch einen

lichst guten Ertrag abwerfen, findig im Aufsuchen neuer Trachtquellen sind deren Bienen sich durch Wetterfestigkeit und Langlebigkeit auszeichnen. In ter Linie möge vielleicht darauf gesehen werden, daß die Völker schwarmträge und von ihrem Stachel nicht zu leichtfertig Gebrauch machen. Mir persönlich ber auch ein stechlustiges Volk lieb, wenn es sich durch besonderen Honigertrag eichnet, denn gegen die Stachel kann man sich schützen und die vollen Waben mme ich schon, gegen die leeren Waben etwaiger sanftmütiger, — aber fauler ler habe ich jedoch kein Schutzmittel. Wem es Vergnügen macht, mag letzten es bei seiner Wahlzucht auch noch die Farbe der Biene berücksichtigen, unter- es aber mit Rücksicht auf die übrigen Imker, Versuche mit der Reinzucht von enischen, Krainer- oder gar Cyprischen Bienen anzustellen. — Welche von eben aufgeführten Eigenschaften vererbbar sind, steht, wie schon anfangs er- nt, noch nicht fest. Erwiesen ist nur durch die praktischen Versuche von Wissen- ftlern und Züchtern, daß sich die Leistungsfähigkeit der Völker durch Wahl- t nach dem Leistungsprinzip wesentlich steigern läßt. Statistische Erhebungen er Schweiz haben ergeben, daß besonders in schlechten Jahren die Völker mit hgezüchteten Müttern einen wesentlich höheren Ertrag abwarfen, als der

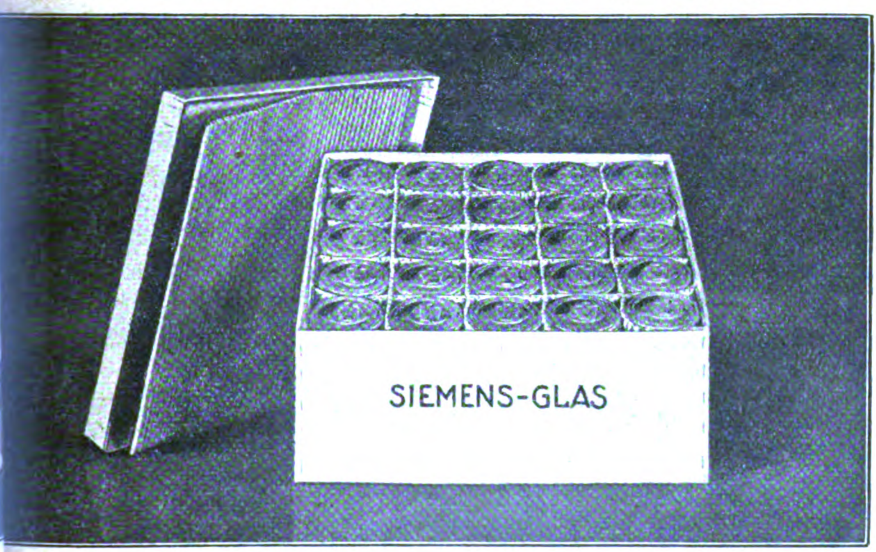


Abb. 2. Das Einheitsglas des Deutschen Imkerbundes.

rchschnitt der übrigen Völker betrug. In der Schweiz ist es gelungen, in ver- tnismäßig kurzer Zeit durch eine planmäßige Wahlzucht den Gesamthonig- rag wesentlich zu steigern. Was aber den Schweizern möglich war, sollte auch t uns ausgeführt werden können. Viele haben schon damit angefangen, aber große Masse der deutschen Imker steht noch untätig abseits und macht durch e Nachlässigkeit die Erfolge der Vorwärtsstrebenden zu schanden. Erst wenn Mehrheit der Imker dazu kommt, nicht mehr jeden Schwarm anzunehmen, ht mehr jede Königin wie ein Heiligtum bis an ihr Ende zu pflegen, nicht mehr wächliche und minderwertige Völker durch den Winter zu päpeln, erst dann d es mit der Bienenzucht wieder aufwärts gehen. Wir alle haben die Pflicht, unserem Teile mit dazu beizutragen, und wir alle werden dann auch den rteil davon genießen.

Zum rationellen Betrieb einer wirklichen Wahlzucht ist die künstliche Kö- innenzucht unentbehrlich. Für sie dienen als Grundlage die Ergebnisse der senschaftlichen Forschungen, nach denen aus jedem befruchteten Ei und jeder hstens 2½—3 tägigen Made eine vollwertige Königin gezogen werden kann. r Imker hat es hiernach in der Hand, sich von seinem besten Volke eine fast un- renzte Zahl von Königinnen zu ziehen, da ihm Eier und junge Maden in reichstem aße zur Verfügung stehen. Welches ist aber das beste Volk, von dem er das htmaterial nehmen soll? — Es braucht nicht immer das zu sein, welches wirk- den größten Ertrag an Honig gebracht hat, sondern der Imker muß durch-

mehrere Jahre hindurch genau Buch führen über die einzelnen Völker, muß si notieren, welche Völker Schwärme gegeben haben, welchen Völkern er etw Brutwaben zur Verstärkung zugehängt hat und wieviel und welchen Völkern e etwa Brutwaben entnehmen konnte, wie der Honigertrag war, wieviel er den ein zelnen Völkern Futter geben mußte und wie sie damit gewirtschaftet haben, o sie stechlustig sind oder nicht. Weiterhin kann er sich auch noch andere Punkte, wi etwa Neigung zum Verkitten usw., vermerken. Hat er so durch genaue Beobach tungen und Notizen — auf sein Gedächtnis verlasse er sich nicht! — das beit Volk ermittelt, so schreite er zur Zucht. Er wird natürlich nicht sein bestes Vo dazu nehmen, sondern irgendein anderes, welches aber stark sein muß, denn nu von starken Völkern, die auf der Höhe des Trieblebens stehen, kann er erwarten daß vollwertige Königinnen gezogen werden. Das beste Volk hat lediglich de Zuchtstoff zu liefern, d. h. die Eier oder ganz jungen Maden. Um hieraus gut Königinnen, d. h. Edelköniginnen, zu erhalten, gibt es eine Menge Wege, von denen sich jeder je nach seinem Interesse, seinem Geschick und seiner Zeit einen wählen mag. Bei Anwendung von etwas Sorgfalt wird er überall zum Ziele kommen. Auf die verschiedensten Verfahren, deren Anwendung möglich ist, kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie sind in den vielen über Königinnenzucht geschriebenen Werken eingehend dargestellt und es muß dem einzelnen überlassen bleiben, sich zunächst theoretisch vollständig auszubilden und dann zu dem ihm am geeignetsten erscheinenden Verfahren zu greifen. Aber auch in den allgemeinen Lehrbüchern der Bienenzucht ist dieses Kapitel meist ausreichend berücksichtigt. Nur in den Grundzügen will ich einige Verfahren schildern, um dann etwas näher auf *meine* praktische Betätigung auf diesem Gebiete einzugehen.

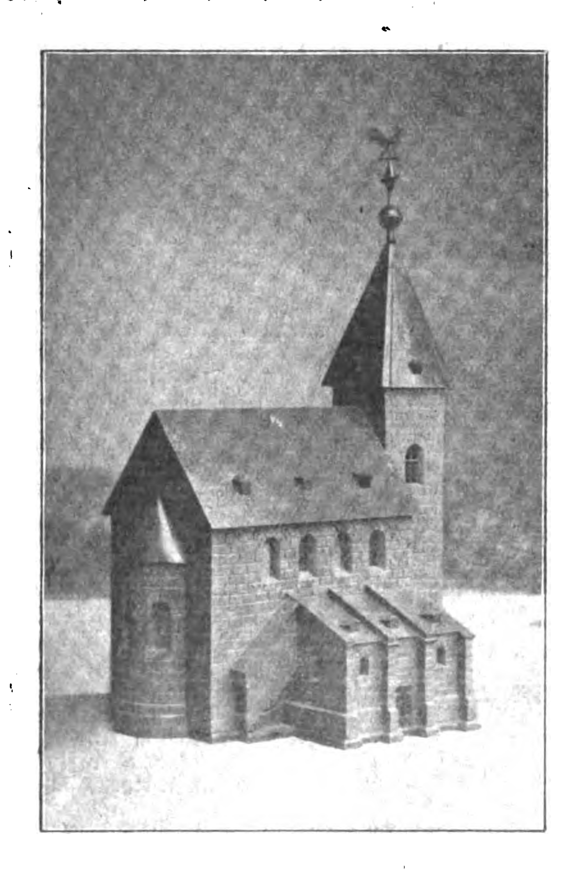
Das einfachste Verfahren besteht darin, daß man sein bestes Volk durch Eng- halten und gegebenenfalls Fütterung zum Schwärmen treibt. Der Schwarm kommt dann an die Stelle des Muttervolkes und die Weiselzellen können be- liebig, — etwa in Ableger — verwendet werden.

Nach einem anderen, vielfach angewendeten Verfahren, wird das beste Volk entweiselt, die gute Königin aber nicht getötet, sondern mit ihr ein anderes Volk umgeweiselt oder zunächst ein kleiner Ableger gebildet. Das Volk wird nun sofort eine Menge Nachschaffungszellen anblasen. Fließt nicht gerade eine sehr reiche Tracht, so muß es täglich abends mit kleinen Gaben Honig — gefüttert werden. *Grundbedingung* für die Heranzucht vollwertiger Königinnen ist stets, daß das Pflegevolk stark ist, über viel junge Bienen und auslaufende Brut verfügt und im Futter schwimmt. Gleichzeitig mit dem Pflegevolk entweiselt man die Völker, denen man eine Königin aus dem Zuchtvolke geben will. Nach 9 Tagen entfernt man bei ihnen die Nachschaffungszellen, muß dabei aber gut aufpassen, um keine zu übersehen. Die Völker, die jetzt vollständig weisellos sind, keine offene junge Brut und keine Möglichkeit haben, sich eine Königin nachzuziehen, werden willig eine ihm zugegebene Weiselzelle annehmen. Am 10. oder 11. Tage nach der *Entweiselung* kann man dem Pflegevolke die Zellen, welche jetzt alle gedeckelt sind, entnehmen, und sie auf die umzuweiselnden Völker verteilen. Dem Pflege- volk beläßt man entweder eine Zelle, oder man gibt ihm seine alte Mutter wieder, falls man diese nur in einem kleinen Ableger aufbewahrt hatte. Da erfahrungs- gemäß von den jungen Königinnen immer ein Teil verloren geht, empfiehlt es sich, einige Edelzellen in Zuchtvölkchen schlüpfen zu lassen, damit man immer eine Reserve zur Hand hat.

Ein ähnliches Verfahren besteht darin, daß man ein Volk entweiselt, ihm nach 8 Tagen die Nachschaffungszellen nimmt und aus dem Edelvolke eine Wabe mit Eiern und ganz jungen Maden mitten ins Brutnest hängt. Bei guter Tracht oder Fütterung werden auf der zugehängten Wabe eine Menge Weiselzellen er- richtet werden, die man, wie vorhin besprochen, verwenden kann. Wer sehr viel Königinnen braucht, kann noch einen Schritt weiter gehen. Nach 3 bis 4 Tagen kann er dem Pflegevolke die Wabe mit den Nachschaffungszellen entnehmen und sie zur Weiterpflege irgendeinem guten Standvolke hinter dem Absperrgitter zuhängen. Das Pflegevolk erhält an Stelle der entnommenen wieder eine Wabe mit Eiern und junger Brut aus dem Edelvolke. So kann man das Verfahren alle 4 Tage wiederholen, muß nur Pflege- und Edelvolk auch wieder mit aus- laufender Brut verstärken, damit keine Schwächung eintritt.

Diese Verfahren sind sehr einfach und können wohl von jedem, der Anspruch auf die Bezeichnung Bienenzüchter erhebt, angewandt werden. Allerdings haftet ihnen ein Mangel an, der nicht zu unterschätzen ist. Die weisellosen Pflegevölker errichten mit Vorliebe über Maden, die bereits drei Tage oder noch etwas älter sind, Nachschaffungszellen. Aus solchen Maden entstehen aber nur unvoll-

nen entwickelte, minderwertige Königinnen. Deshalb ist es dringend zu empn, von dem Pflegevolke auf eine Wabe mit Brut und Eiern, die einem begen Volke entnommen ist, zunächst Nachschaffungszellen anblasen zu lassen, nach einigen Tagen mit einem scharfen Messer etwas zurückzuschneiden, die de zu entfernen und eine eintägige Made in den Futterbrei zu legen. Wir n hier den Vorteil, daß eintägige Maden sofort in Königinnenpflege gemen werden und wir außerdem genau den Tag wissen, an dem die Weisel pfen werden. Aber auch ein Nachteil ist vorhanden. Haben wir dem Pflege eine Wabe mit frischen Eiern und offener Brut eingehangen, so möchten mit dem Umlarven schon 6 Tage warten. Tun wir dies früher, so haben wir keine Gewißheit, ob nicht doch noch nach dem Umlarven über anderen, gerade



ese Kirche ist ein vollständiger Freudensteinbreitwabenstock, in fleißiger Schnitzarbeit kunstvoll hergestellt von Herrn Karl Pohlmann, Adorf i. Waldeck.

r noch nicht 3 tägigen Maden Nachschaffungszellen errichtet werden. Wartet 1 aber 6 oder noch besser 7 Tage, so wird man neben bereits verdeckelten iselzellen auch noch solche mit ganz kleinen Maden finden. In den älteren len ist der Futtersaft aber oft schon weiß und dick geworden und bleibt, auch m man ihn durch Umrühren wieder auflockert, doch ein weniger geeignetes ter für eintägige Maden.

Von dem zuletzt erwähnten Verfahren mit dem Umlarven von Nachschaffungsn bis zur künstlichen Königinnenzucht mit künstlichen Weiselzellen ist es nur ein er Schritt, und doch wird vielfach vor diesem Schritt gewarnt. Sobald man Pfropfenzucht, wie man die Zucht unter Verwendung künstlicher Zellen nennt, cht, wird die Naturwidrigkeit dieses Verfahrens betont und darauf hingeen, daß der Erfinder dieser Methode, der alte Wankler, heute sagt, weg mit Pfropfenzucht, zurück zur natürlichen, einfachen Weiselzucht. Die Imkerschaft

braucht eben immer wieder einmal eine neue Losung, und die jetzige ist die „zurück zur Natur". Wenn wir aber den Ertrag aus der Bienenzucht heben, die Leistungsfähigkeit unserer Völker steigern wollen, so wollen wir doch damit letzten Endes die Natur korrigieren, wollen ihr ins Handwerk pfuschen. Derjenige, der diesen Willen nicht hat, mag seine Bienen in naturgemäßen Klotzbeuten unterbringen und, wenn er es mit seiner Meinung aufrichtig meint, auch die ganz und gar nicht naturgemäße, sondern naturwidrige Winterfütterung weglassen. Ich glaube mir das Ergebnis dann ziemlich sicher vorstellen zu können. Jeder Bienenzüchter, der einen möglichst hohen Ertrag erzielen will, muß die Natur korrigieren, ist es nun durch Spekulativfütterung im Herbst oder Frühjahr, Ergänzung der Wintervorräte, Förderung oder Einschränkung des Bruttriebes, Verhinderung des Schwärmens, Bildung von Ablegern, Wandern usw. Auch auf den übrigen Gebieten der Tierzucht wird nach den gleichen Grundsätzen verfahren. Handelt der Landwirt etwa naturgemäß, wenn er die Kuh an einer kurzen Kette im Stall befestigt, das Schwein in einen kleinen Koben steckt? Man muß den Fehler vermeiden, aus einem Extrem in das andere zu fallen. Man **kann** auf züchterischem Gebiete die Natur verbessern, darf derartige Maßnahmen aber nicht gleich als naturwidrig und deshalb verwerflich bezeichnen. Die Hand des Züchters darf nur nicht roh der Natur in die Räder fallen, sondern muß sich ihren Feinheiten anpassen, dann kann auch der Erfolg nicht ausbleiben. Ein Bienenzüchter, der einigermaßen über die im Bienenstaate geltenden Gesetze unterrichtet ist, sich theoretisch fortgebildet hat und über eigene praktische Erfahrungen verfügt, wird bei richtiger Anwendung seiner Kenntnisse von dem Erfolg der **künstlichen** Weiselzucht durchaus befriedigt sein. Allerdings, eine Weiselzucht für **jedermann** ist das nicht, sondern es gehören schon einige theoretische Kenntnisse dazu, und damit sieht es leider bei vielen Imkern etwas mangelhaft aus.

Die Weiselzucht unter Verwendung künstlicher Zellen in Zuchträhmchen, mit Belarven, Verwendung von Schlüpfkäfigen, Begattungskästchen, Reservekästchen usw. ist in der Literatur bereits genügend beschrieben und auch in der „Neuen" schon eingehend behandelt worden.

Das Verfahren geht natürlich nicht immer so glatt, wie es sich schildern läßt, denn oft genug treten unvorhergesehene Umstände und Vorfälle auf, mit denen man nicht gerechnet hat. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß man in der Imkerei nie auslernt. Deshalb darf man sich auch nicht wundern, wenn man bei der Königinnenzucht Lehrgeld zahlen muß. Das Lehrgeld ist aber nicht verloren, sondern wird reiche Früchte tragen, denn jeder begangene Fehler muß den Imker ein gutes Stück vorwärtsbringen. Wer aber nicht versteht, aus Mißerfolgen und Fehlern zu lernen, mag die Hand von der Bienenzucht lassen. Wer jedoch Anspruch auf die Bezeichnung Bienenzüchter erhebt und ehrlich vorwärtsstrebt, der soll und muß auch in irgend einer Form Wahlzucht und Königinnenzucht treiben. Dann werden die Erträge aus der Bienenzucht wieder steigen und es wird wieder aufwärts gehen. Wir werden dann wieder mehr und mehr in der Lage sein, den Honigbedarf unseres Vaterlandes mit gutem, echten, deutschen Honig zu decken und den minderwertigen Auslandshonig verdrängen können. — Am Siegesdenkmal auf dem Leipziger Marktplatz steht: „Enkel mögen kraftvoll walten, schwer Errungnes zu erhalten." Heute müssen wir offen gestehen, daß wir es nicht verstanden haben, das zu erhalten, was unsere Väter geschaffen und erarbeitet haben. Um so mehr ist es Pflicht des deutschen Volkes, die begangenen Fehler wieder gut zu machen und Deutschland zur alten Höhe wieder emporzuführen. Daran muß jeder mitarbeiten und auch wir Imker sind hierzu verpflichtet. Durch Wahlzucht nach dem Leistungsprinzip und durch Wanderung müssen wir uns bemühen, die Nektarquellen unseres Vaterlandes mit leistungsfähigen Völkern möglichst restlos auszubeuten, damit nichts der deutschen Wirtschaft verloren geht, und unser gutes deutsches Geld, welches jetzt für minderwertige Auslandsware über die Grenze geht, im Lande bleibt und zur Stärkung der deutschen Wirtschaft beiträgt. Hieran mitzuarbeiten ist Pflicht jeden Imkers, wenn es auch manchem schwer fallen mag; aber wir dürfen den Ausspruch des Altmeisters Preuß nicht vergessen: „Freiwillig tränkt uns keine Traube, die Kelter nur erpreßt den Wein."

Honig, der nicht kristallisiert. — Zuckerhonig.

W. Schulz, Landsberg a. Warthe.

Seit einigen dreißig Jahren treibe ich Bienenzucht mit einer größeren Anzahl von Völkern, so daß ich immer einige Zentner Honig verkaufen konnte. Stets

kristallisierte der Honig bald und die Käufer waren zufrieden. Im Herbste vergangenen Jahres brachte mir — zum erstenmal überhaupt — aber ein Käufer 15 Pfund Honig zurück mit der Begründung: Dieser sei „zu dünn", wolle auch nicht kristallisieren. Der Sinn dieser Begründung war selbstverständlich: „Der Honig ist gefälscht". — Das Märchen vom Fälschen des Honigs durch Zuckerfütterung grassiert tatsächlich je länger, je allgemeiner, wie eine ansteckende Krankheit. Leider habe ich nunmehr vielfach feststellen müssen, daß es in erster Reihe die Bienenhalter sind, die diesen Widersinn verbreiten. Da sie selbst aber sicher noch niemals Zuckerhonig ernteten oder auch nur je sahen, handeln sie gegen Wahrheit und die Interessen der Imker aus Neid oder Unverstand. Als ich z. B. vor wenigen Monaten gesprächsweise, also ohne irgend eine besondere Absicht, feststellte, daß ich von jedem Volke drei- bis viermal soviel Honig geerntet habe als andere, die sich auch Imker nennen, wurde mir in Gegenwart von Nichtimkern ins Gesicht gesagt: „dann haben sie Zuckerhonig geerntet". In diesem Falle, wie schon sehr oft, mußte ich wieder die Erfahrung machen, daß es ein ganz zweckloses Beginnen ist, „gewissen Leuten" einpauken zu wollen, daß sie selbst an ihrer miserablen Honigernte schuld sind, weil sie ihre Völker nicht zu behandeln verstehen.

Den oben erwähnten Honig tauschte ich gegen später geernteten um, der schon teilweise kristallisiert war. Jenen Honig hatte ich anfangs Juli v. J. geerntet; er war farblos, fast wasserhell, hatte ein angenehmes Aroma und einen guten Geschmack, war allerdings sehr dünnflüssig. Die Völker hatten ihn innerhalb e i n e r Woche eingetragen, ungefähr drei Zentner, die ich sofort verkaufte. Von jenem zurückgebrachten Honig füllte ich ein kleines Glas, ließ es, mit Pergamentpapier überbunden, mehrere Monate in der warmen Küche, dann bis jetzt in der kalten Dachkammer stehen. Aber erst jetzt hat sich dieser Honig nur über dem Glasboden etwas getrübt. Ich habe festgestellt, daß man das Kristallisieren des Honigs verhindern kann, wenn man ihn sofort nach dem Schleudern in ganz gefüllten Glasballons luftdicht verschließt, ähnlich wie den gelagerten Wein. Einen Honig aber, der trotz Luftzutritts in Wärme und Kälte in acht Monaten noch nicht kristallisierte, habe ich bisher niemals geerntet. Von nur e i n e r Pflanzenart kann er auch nicht stammen, da hier alle möglichen honigenden Pflanzen reichlich vorkommen. — Der in Nr. 2 der „Neuen" d. J. besprochene Fall, daß ein Imker wegen Verkaufs von Zuckerhonig gerichtlich bestraft wurde, ist nach den angegebenen Gründen sicher irrig und falsch; denn ich habe vor vielen Jahren selbst die Probe gemacht, um mich zu überzeugen, welcher Gewinn für den Imker durch Herstellen von Zuckerhonig herauskommt und stellte fest: Füttert man in trachtloser Zeit, wenn es noch warm ist, so wird der weitaus größte Teil des Zuckers in Brut umgesetzt; die Räuber werden massenhaft angelockt und schleppen einen erheblichen Teil weg, ganz abgesehen davon, daß die gefütterten Völker infolge des erbitterten Kampfes mit den Räubern mehr oder weniger stark entvölkert werden. Im Spätherbste, bei kühler Witterung, wird der Zucker zwar zu Honig umgearbeitet, aber infolge der unzeitgemäßen Anstrengung versinken sämtliche Bienen auf die Lebensstufe „altersschwacher Tanten", und im Frühjahre sind die Beuten voller Honig, mit nur toten Bienen. Im günstigen Falle hat der geerntete Zuckerhonig eine überraschende Ähnlichkeit mit ganz reinem Seradellahonig, den ich oft zentnerweise erntete, und ich maße mir nicht an, beide sicher von einander unterscheiden zu können; beide sind aber entschieden r e i n e B i e n e n h o n i g e. Aus diesen Gründen behaupte ich, daß jener Imker gut aufgekochten und abgeschäumten Zucker mit Naturhonig mischte und diese Mischung dann als e c h t e n Honig verkaufte, daß s e i n Z u c k e r honig also nicht einmal diese Bezeichnung wert, vielmehr nur eine Ausrede war, mit welcher er sich vor dem Staatsanwalt verkriechen wollte, somit zurecht bestraft worden ist.

Deutschlands Honigwirtschaft.

Die Geschichte gibt eine Reihe von Fingerzeigen, daß schon vor Jahrtausenden der Honig sehr geschätzt wurde. Bei den Nomadenvölkern kann von einer geregelten Bienenzucht und Honigwirtschaft allerdings kaum gesprochen werden. Sie gingen einfach auf die Jagd nach wilden Bienenstöcken und wußten außerdem, daß dort, wo die Biene ihre Tracht sammelte, auch gewöhnlich ein gutes Wohnen war. Dagegen finden sich bei Völkern mit gehobener Kultur überall

Merkmale, daß sie auch fleißige Bienenzüchter waren. Im Ägyptischen Museum in Berlin hängt ein Relief aus dem Tempel des Ne-user-re in Abusir. Es ist ein vor mehr als 5000 Jahren entstandenes Dokument, das auf Bienenzucht hinweist. Aber das älteste Zeugnis für die Verwendung von Honig findet sich in einer Felsmalerei der Höhlenwohnungen der Steinzeit, wie sie sich in Spanien erhalten haben. Ein Bienenjäger klettert an Stricken zu einem Loch in einer Wand hinauf, um welches Bienen schwirren. Der Korb in seiner freien Hand deutet darauf hin, daß er den willkommenen Fund erbeuten will.

Dieses Bild, vor zirka 15 000 Jahren entstanden, zeigt den Unterschied der damaligen von der heutigen Bienenzucht und etwa einem Bienenstand — um das Paradoxe der Gegenüberstellung zu betonen — wie er sich beispielsweise auf dem Dache des Preußischen Landtagsgebäudes befindet. Man weiß, daß die Geschichte der Bienenzucht und Honigwirtschaft sehr umfangreich und ebenso lehrhaft ist. Ein hervorragendes Buch in diesem Sinne hat Prof. Armbruster, der Leiter des Instituts für Bienenkunde in Berlin-Dahlem, geschrieben: Der Bienenstand als völkerkundliches Denkmal. Dieses Werk beschäftigt sich mit völkerkundlichen und ethnographischen Feststellungen, die aus der Form und Anlage von Bienenwohnungen hergeleitet werden. Es läßt sich an ihnen nachweisen, wie fremde Völkerschaften in wald- und blütenreiche Länder eindrangen und die Ureinwohner verdrängten, nur um ihr Honiggeschäft zu betreiben. So ist die Vermischung der germanischen Rasse mit slavischem Blut besonders an diese Feststellung der Bienenwohnungs-Urkunde geknüpft, denn die Slaven waren von Haus aus gute Bienenzüchter, sie drangen in die germanischen Wälder vor, die gute Trachtgelegenheiten boten. Mit der von ihnen bevorzugten Klotzbeute (das sind Bienenstände, die sich in Baumklötzen befinden und in Wäldern aufgestellt oder aufgehängt wurden) zogen sie bis nach Süddeutschland hinauf. Das auf ihre Waldbienenwirtschaft begründete Gewerbe der Zeidler mit zunftmäßigen Satzungen und eigenen Gerechtsamen hat sich ins Mittelalter hinein erhalten. Dagegen ist typisches Merkmal des Germanentums, die ja in ihrem vielgepriesenen „Met“ ein honigartiges Bier herstellen, der strohgeflochtene Korb, wie wir ihn noch heute in Norddeutschland und bei den Lüneburgischen Heideimkern antreffen. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Nürnberger Honigkuchenbäckerei auf dieses von den Slaven eingeführte Bienenzüchtereigewerbe zurückführt und ebenso liegt es nahe, Münchens Ruhm als Bierstadt dem Umstand zuzuschreiben, daß hier die Slaven ein gerngetrunkenes, honiggärendes Bier brauten.

Je mehr die Wälder zurücktraten, menschliche Siedelungen sich ausbreiteten, Städte, Handel und Ackerbau entstanden, ging die Bienenzucht zurück. Von großen bienenzuchttreibenden Staaten kann man heute nur bei außereuropäischen Ländern, mit Einschluß Rußlands, sprechen. Der Orient erzeugt mit primitiven Mitteln noch viel Honig, auch der Balkan und der Kaukasus; China dagegen in einer recht kunstvollen Form. Amerika mit seinen ungeheuer großen Naturanlagen an Blütenländereien hat die Kunstform der Honigwirtschaft zu einem gewaltigen Exporthoniggeschäft aufzubauen verstanden.

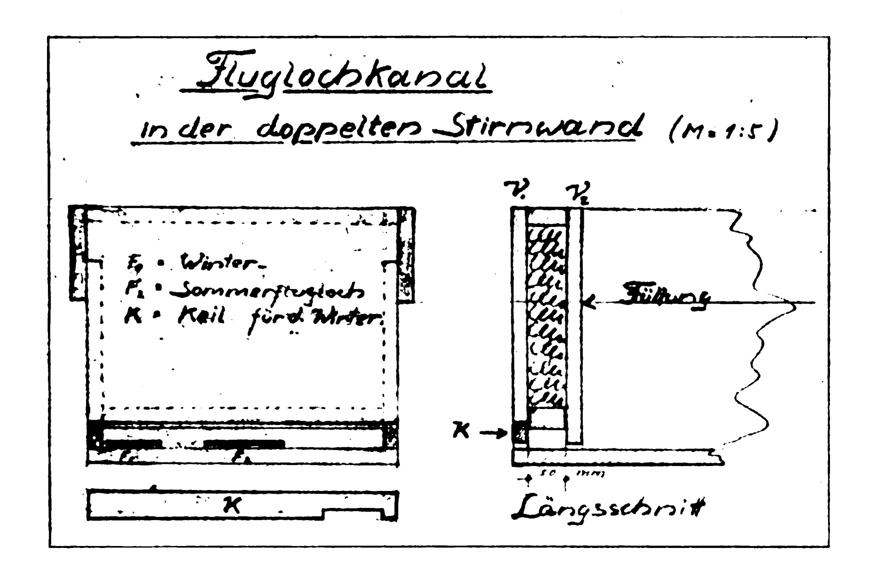
Immerhin ist auch in Deutschland die Honigproduktion nicht gering. Es gibt gegen zwei Millionen deutsche Bienenstöcke mit ebenso vielen Völkern und von ihnen trägt jeder nach dem Reichsdurchschnitt 8—11 Pfund Honig ein. Leider genügt dieses Quantum nicht, damit jedes Kind wenigstens einmal im Jahr eine vierwöchige Honigkur machen könnte, der Honig ist trotz großer Auslandszufuhr ein Leckerbissen geworden, der häufig nur den Tisch der Wohlhabenden ziert. Auch muß man feststellen, daß die besonders im Hausierhandel als „echter Blütenhonig“ in den Handel gebrachte Ware verfälscht ist. Eine Feststellung des Preußischen Instituts für Bienenkunde führt aus, daß bei einer in der Provinz Brandenburg veranstalteten Honig-Enquete das Untersuchungsamt etwa 80 Prozent der Proben beanstandete. Die wesentlichen Verfälschungen bestanden in Zusatz von Rohrzucker und künstlichem Invertzucker. Auch Beimischungen von fremdländischem Honig lassen sich mikroskopisch genau nachweisen, da beigegebene Blütenpollen auf bestimmte Pflanzen und Ländergebiete hinweisen.

Die deutschen Imker fordern mit Recht vom Staat weitgehende wirtschaftliche Unterstützung, insbesondere Lieferung von steuerfreiem Zucker zur Ernährung ihrer Völker im Winter. Sie würden dadurch ihre Eigenprodukte verbilligen und vergrößern können und das Geld für Auslandshonig könnte im Lande bleiben. Die Werte, die unsere Bienenzüchter, in der Mehrzahl Förster, Lehrer und kleine Beamte, bis auf die wenigen Ausnahmen von Berufsimkern trotzdem erzeugen, erkennt man am besten, wenn man ihren Gesamtertrag mit anderen

Erzeugnissen Deutschlands vergleicht. Für die Zeit vor dem Kriege wurde der Nutzen aus der Bienenhaltung in Deutschland mit 35 Millionen RM. im Jahr errechnet. Dieser Ertrag ist so groß wie der Nutzen, den die gesamte Hochseefischerei einschließlich der Haffischerei abwarf, für Nord- und Ostsee. Dabei bedarf dieser stille, kaum merkbare Betrieb nicht der riesigen Anlagen, wie sie die Hochseefischerei zu ihrem Betriebe benötigt

Aus dem Leserkreis.

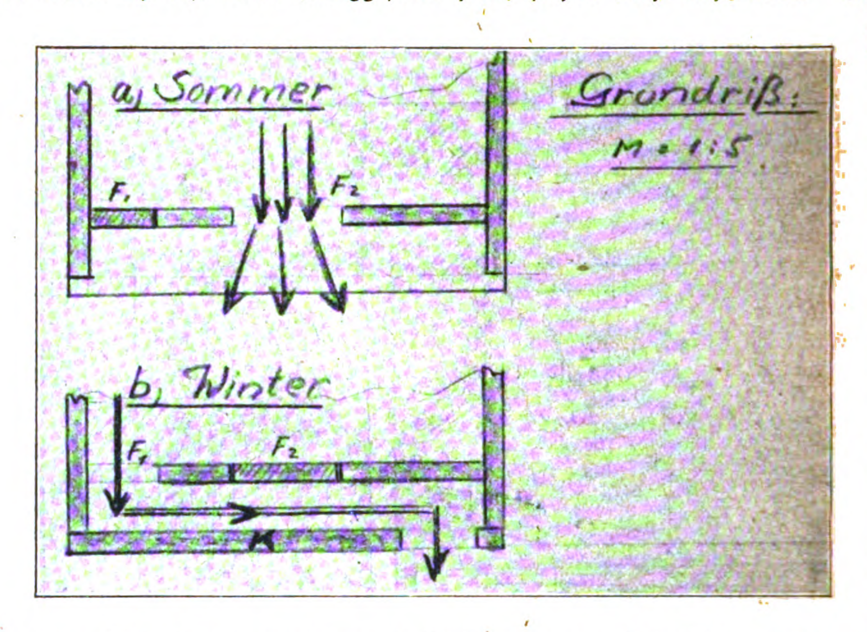
In der Aprilnummer der „Neuen" wird von Herrn E. Dönicke (Oranienbaum) ein Fluglochkanal „Nord-Ost" beschrieben. Ich habe wie dieser Herr die Notwendigkeit einer Abschirmung und Abblendung des Fluglochs im Winter gegen Wind und Sonne empfunden und mir auch einen Fluglochkanal zurechtgemacht. Nur baute ich ihn gleich in die doppelte Stirnwand des Kastens ein, da ich mir ohnehin neue Kästen machen mußte. Die Anordnung ist ja aus beiliegender Zeichnung leicht ersichtlich.



Die innere Vorderwand V_2 hat 2 Fluglöcher. Schließlich würde F_1 etwas vergrößert auch genügen, aber nach dem Einsetzen des Winterkeils wäre das Flugloch um die ganze Kastenbreite verschoben. Vielleicht wäre diese große Lageveränderung des Fluglochs doch nicht vorteilhaft. — Im Sommer benütze ich darum F_2; im Winter F_1 mit dem Keil vorgesetzt; sodaß zwischen V_2 und V_1 der Flugkanal gebildet wird. Ich habe diese Vorrichtungen an Breitwabenkästen mit Oberbehandlung (Freudensteinmaß) angebracht. Natürlich läßt sich dieser Flugkanal in jeden Kasten mit doppelter Stirnwand einbauen. Möchten Sie mir bitte mitteilen, was Sie von dieser Sache halten. Sollten Sie meine Zuschrift oder Zeichnung zur Veröffentlichung geeignet finden, so bitte ich um Abdruck in der „Neuen", sodaß auch erfahrene Imker ihr Urteil darüber abgeben möchten. Ich treibe nämlich erst seit 1925 Bienenzucht und beziehe die „Neue" nun im 2. Jahre.

Anbei sende ich Ihnen auch eine Aufnahme meines Standes, den ich mir heuer im Frühjahr baute. Derselbe ist zerlegbar; das Dach ist in

2 Teilen aufklappbar, entsprechend der Oberbehandlung. Die neuen Kästen, von denen ich erst einen fertiggestellt habe, stehen noch nicht drin. Zur

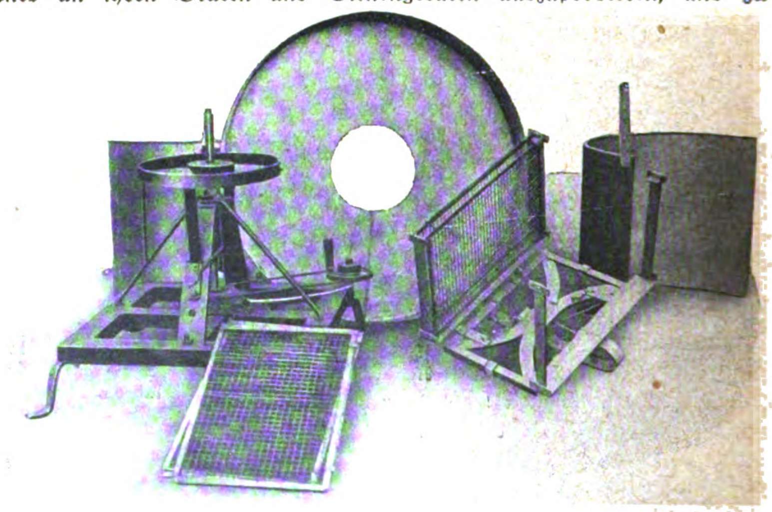


Zeit der Aufnahme waren nur 2 Völker da, die sich jetzt auf 4 vermehrt haben. Das Tuch vor dem Stand hatte ich im Frühjahr zur Erleichterung des Anfluges gespannt. Hochachtend

Hans Hurt, Lehrer i. Eichendorf, NM.

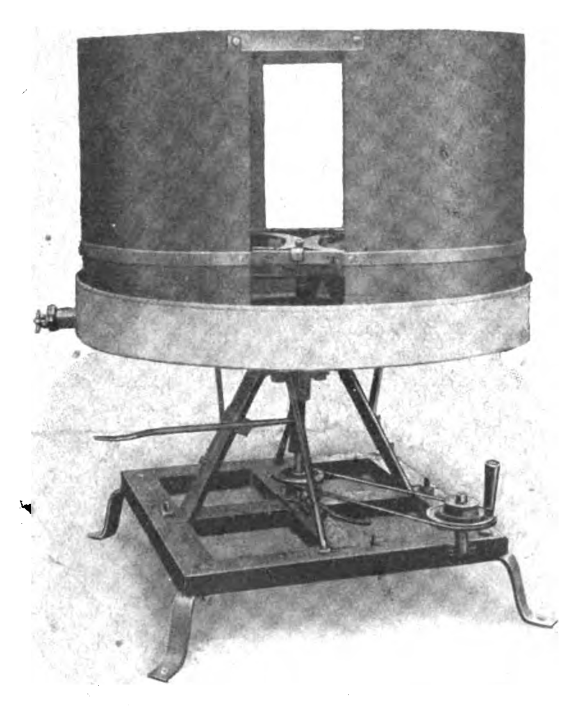
Eine neue Honigschleuder.

Die letzten schlechten Jahre haben manchem Imker Veranlassung gegeben, dieses oder jenes an ihren Beuten und Bienengeräten auszuprobieren, und zu ver-



bessern. Wenn es auch nicht immer so klappte, so war es doch interessant, einmal Änderungen vorzunehmen, die zu Gunsten des Imkers oder Bienenvolkes verliefen. So will ich hier nun bekannt geben, was ich an Hand des Lehrbuches und

er „Neuen" verbessert habe. Als ich vor zwei Jahren schleuderte, hatte ich es nit jungem Wabenbau zu tun. Alte Waben hatte ich nicht mehr, sonst hätte ich e in den Honigraum gehängt. Als es nun ans Schleudern ging, gab es viel Bruch, trotzdem die Waben gedrahtet und anfangs vorsichtig gedreht wurden. Die Waben drückten sich in das Gitter, und wenn dieselben gewendet wurden, blieben oft Stücke im Gitter, die nur mit Mühe und mit Schmiererei entfernt werden konnten. Dieser Nachteil sollte bei der Horizontalschleuder beseitigt sein, dieses ist jedoch nicht der Fall. Hat man jungen Wabenbau und legt das Rähmchen flach auf den Schleuderkorb, so drückt sich die Wabe beim Schleudern schon von dem eigenen Gewicht in das Gitter. Hierdurch wird die Wabe schwer beschädigt. Und will man dieselbe unbeschädigt herausnehmen, geht damit viel Zeit verloren.



Nun möchte ich die Verbesserung der Schleuder erklären:

1. Die Schleuder ist niedrig gebaut, ungleich schwere Waben bringt die Schleuder nicht aus dem ruhigen Gang. Selbst wenn man einseitig schleudern würde. Ein weiterer Vorteil ist der, daß sich die Schleuder schnell und leicht zerlegen läßt, selbst ohne Schlüssel und sonstiges Werkzeug.

2. Oft hört man, daß Freischwungschleudern bei schnellerem Drehen spritzen. Dieses ist bei dieser Schleuder ganz ausgeschlossen, weil die Schalen weit über die Wabenkörbe ragen.

3. Der Hauptvorteil ist jedoch das Wenden der Waben während des Schleuderns. Dies geschieht auf einfache Weise. Durch das Anheben des Handhebels a wendet sich der Schleuderkorb 1) 180 Grad. Wird nun der Handhebel nach unten gedrückt, so wendet sich die Wabe. 2) Dieses geht ganz ohne Stoß der Waben.

Dies ist die Schleuder, die für die deutsche Honigernte völlig genügt. Sie kann auch für 4 Waben hergestellt werden. Sollte noch jemand über irgend eine Sache im Unklaren sein, so bin ich gern bereit, dieses demselben mitzuteilen.

Heinrich Schumacher, Schoneberg, Post Hovestadt.

Der heb- und senkbare Schlitten.

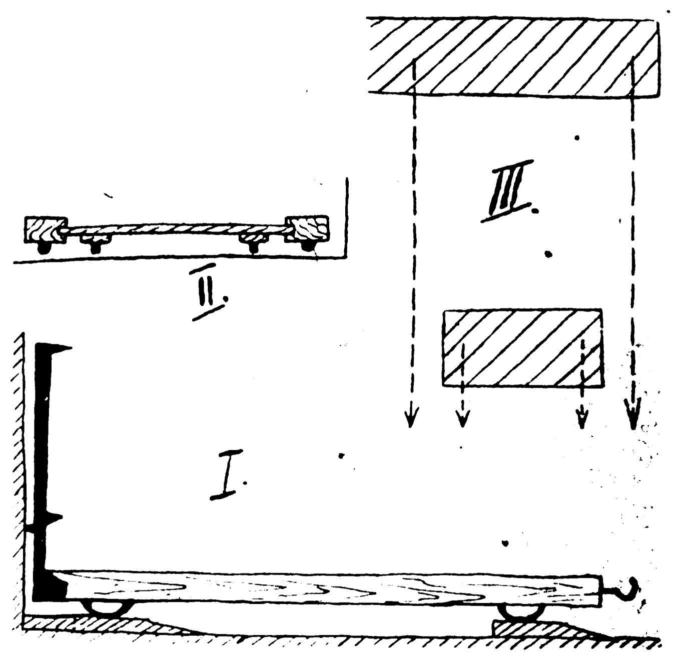
Zeichnungen in Größe 1:1.

Die letzten Schriften in der „Neuen" über die Konstruktion der heb- und senkbaren Schlitten veranlassen nun auch mich, meinen Schlitten genau zu be-

schreiben. An allen bisherigen Konstruktionen mußte man nach dem Einschieben des Schlittens entweder hinten etwas unterschieben, oder irgend einen Bügel umklappen, damit er hinten auch seine richtige Höhe bekam. Die letzte Schrift im Heft Nr. 3 der „Neuen" ist aber derart undeutlich und läßt auf den ersten Augenblick, wenn man an die Draht- und Holzstäbe und an die Krampen und schließlich an die Montage derselben denkt, auf eine derartige Kompliziertheit schließen, daß einem gruselig dabei werden kann. Außerdem gehts nicht, sobald alles verkittet ist.

Gefordert werden muß von einem Schlitten, daß nichts Bewegliches an ihm ist, welches beim Einschieben von selbst in irgend eine Stellung kommen soll, wodurch das Heben des Schlittens veranlaßt wird. Fernerhin muß er von jedermann selbst angefertigt werden können.

Also der Rahmen besteht aus zwei 16 Millimeter starken und 25 Millimeter breiten Holzleisten, die durch Querbretter miteinander verbunden sind, genau so wie der des Faktstockschlittens. Nun sind an der Unterseite der Leisten 4 Füßchen



angebracht, die 8 mm hoch sind, und die Form eines Bügels haben. Die vorderen beiden Füßchen sind nun beide ganz außen angebracht, die hinteren dagegen an den Innenkanten der Leisten (Abb. II). Jeder Fuß fährt nun beim Einschieben des Schlittens auf ein 4 mm hohes vorn abgeschrägtes Brettchen auf, das genau unter dem Fuß des eingeschobenen Schlittens auf den Boden der Beute geleimt wird (Abb. III). Beim Herausziehen des Schlittens senkt sich dieser also vorn und hinten genau gleichzeitig um 4 mm, die vorderen Füße aber fahren ganz gemütlich an den Auffahrtbrettchen der hinteren Füße vorbei.

Sollen nun zwei Schlitten dicht aneinander geschoben werden, wobei das Absperrgitter dazwischen herausgenommen wird, so müssen die hinteren Füße noch weiter nach innen angebracht werden, und die Auffahrthölzchen ein ganz Teil breiter hergestellt werden, damit die Geschichte auch dabei klappt.

Es ist selbstverständlich, daß jedermann seine Schlitten nach diesen Zeichnungen bauen darf, ohne mich erst umständlich danach zu fragen. Ich bitte dann nur nicht alles anders zu machen inbezug auf Bemaßung, denn dieser Schlitten ist zur Normalisierung vorgeschlagen.

Anmerkung der Schriftleitung: Der Vorschlag von Herrn Hartig ist gut, weil er einfach ist. Wir haben nur zwei Bedenken: Einmal soll die Lenkbarkeit des Faktstockschlittens ein einfaches Lossinken aus jeder Deckenverkittung ermöglichen. Das wird beim Faktstock nach Wegnahme der Unterlegeklötzchen

einfach durch das Wabengewicht bewirkt. Müssen aber auch die „Hinter“-Füßchen erst von einer schiefen Ebene herabgleiten, so leidet die Beweglichkeit verkitteter Rähmchen. Zweitens bieten die Winkel hinter einer festgeleimten schiefen Ebene Schlupfwinkel für Wachsmotten.

Zur Bekämpfung der Bienenfaulbrutkrankheit.

In der Aprilnummer, Seite 87, fordert Herr F. L. Melchow-Biesenthal zu einem Meinungsaustausch auf. Die Schilderungen des Herrn Melchow zeigen, mit welcher traurigen, sagen wir einmal Gleichgiltigkeit, die dortigen Bienenhalter der Gefahr, die unsrer ganzen Bienenzucht seitens der Faulbrutseuche droht, gegenüberstehen. Diese Schilderungen, und sie werden sich nicht auf die dortige Gegend allein beschränken, bestärken mich in der Behauptung, daß wir nicht eher eine zutreffende Übersicht über die wirkliche Verbreitung der Faulbrutseuche haben, und nicht eher von einer wirklichen Bekämpfung der Seuche sprechen können, bevor nicht sämtliche Bienenstände, auch die eingegangenen, restlos von wirklichen Sachverständigen eingehend und gewissenhaft untersucht sind. Alles andere bleibt nur Stückwerk, und kann nicht zum Endzweck, nämlich der Vernichtung der Seuche führen.

Nachdem ich zwei Sommer in Groß-Berlin das Amt eines Seuchenwarts ausgeübt habe, möchte ich auf Grund meiner dabei gemachten Erfahrungen einen Beitrag hierzu liefern.

Zunächst stellen wir einmal die Frage auf: Ist die Polizeiverordnung vom 26. März 1927 geeignet, die Bienenfaulbrutkrankheit wirksam und nachhaltig zu bekämpfen? . . . Diese Frage hat schon im Juli 1926 der Vorsitzende des Imkervereins für Neuruppin u. U. kurz und treffend beantwortet, wenn er sagt: „Die Verordnung allein wird die Faulbrutstände nicht beseitigen, dazu sind die Kommissionen da, aber deren Mitglieder, also die Seuchenwarte, müssen auch arbeiten, d. h. kontrollieren, bis auf den letzten Stand.“ Herr Lehrer L. Chmielecki, der Vorsitzende des obengenannten Vereins, hat hiermit alles gesagt. In dem von ihm in der Julinummer 1927 der Märkischen Bienenzeitung veröffentlichten, beachtenswerten Artikel „Die Tätigkeit der Faulbrutkommission des Kreises Ruppin“ hat er gezeigt, wie gearbeitet werden muß, um die Seuche zu bekämpfen, um schließlich, wenn möglich, den Endzweck, ihre völlige Vernichtung zu erreichen.

Der Seuchenwart allein kann es aber trotz allen guten Willens nicht; er bedarf dazu der Unterstützung von Behörde und Imkerschaft, daran mangelt es zum Teil noch manchmal. Hier ist immer noch Aufklärung nötig. Es gibt eben noch Imker — leider sind ja noch viele, mehr als man glaubt, keinem Verein angeschlossen —, die die Gefahr der Faulbrut, ja diese überhaupt nicht kennen, auch sonst das Untersuchen ihres Bienenstandes als einen Eingriff in ihr Eigentum betrachten, und dem Seuchenwart Schwierigkeiten machen. Es gibt immer noch Menschen, die nicht einsehen wollen, daß der Einzelne sich dem Allgemeinwohl unterzuordnen hat. Um etwas Großes zu erreichen, in vorliegendem Falle die Bienenzucht von einer verheerenden Seuche zu befreien, der Einzelne, hier der Imker, auch Unannehmlichkeiten mit in den Kauf nehmen muß. Erst wenn alle drei Stellen, Behörde, Imker und Seuchenwart, verständnisvoll Hand in Hand arbeiten, kann der Zweck erreicht werden.

Gut Ding will Weile haben, so auch hier. Die praktische Erfahrung kann uns erst auf den richtigen Weg führen. So lange wir warten, bis der einzelne Imker den Seuchenfall anzeigt, werden wir nichts erreichen, und so lange nicht sämtliche Bienenstände restlos von Sachverständigen untersucht werden, wird alles nur Stückwerk bleiben.

Wir haben z. B. die wenigsten Fälle auf Anzeige des betreffenden Bienenhalters gefunden, mehr dagegen bei planvoller Untersuchung der Bienenstände ganzer Ortschaften. Da ein Faulbrutfall, namentlich jüngeren Datums, wo anscheinend Übertragung vorliegt, wohl selten allein vorkommt, so erfordert jeder Fall auch die Untersuchung nicht nur der Nachbar-Bienenstände, sondern auch die der eingegangenen; denn diese sind gerade, wie wir in mehreren Fällen feststellen konnten, die Hauptübertragungsherde der Faulbrut. Gerade hierauf wird meines Erachtens noch viel zu wenig Wert gelegt, und gerade diesen Punkt halte ich nach meiner Erfahrung für den wichtigsten.

Es muß daher, besonders von uns Imkern, immer mehr auf eine zweckmäßige, nachhaltige Bekämpfung der Bienenfaulbrutkrankheit hingewiesen und hingestrebt werden. Daß die Einsicht der Notwendigkeit einer planvollen und zielbewußten Bekämpfung der Faulbrutseuche noch nicht bei allen in Betracht kommenden Stellen Platz gegriffen hat, zeigt folgender Fall:

Mit meinem Übertritt in den Ruhestand bin ich aus meinem bisherigen Wirkungskreis Groß-Berlin im Herbst nach einem Landkreis verzogen und habe auch meine Bienen mitgenommen. Gleich in den ersten Tagen zeigte mir ein hiesiger älterer Imker, er hatte wohl erfahren, daß ich als Seuchenwart gewirkt hatte, eine Wabe, auf der ich sofort die bösartige Faulbrut erkannte. Er wollte dies nicht zugeben, sondern meinte, es wäre erkältete Brut. Da ich hier kein Mikroskop zur Verfügung habe, riet ich ihm, die Wabe an die biologische Reichsanstalt in Dahlem einzusenden, inzwischen aber den Faulbrutfall beim zuständigen Landratsamt zu melden. Bald darauf wurde aus Dahlem der Faulbrutfall bestätigt, und das Landratsamt beauftragte den von ihm bestellten Sachverständigen, den Fall zu untersuchen. Soweit wäre die Sache nun in Ordnung. Nun habe ich aber meine gesunden Bienen auch mit hergenommen, und da fordert es gewissermaßen der Selbsterhaltungstrieb, alles zu tun, um vorbeugend zu wirken. Einmal liegt hier Übertragungsgefahr an sich vor, dann aber, da im Ort noch etwa 5—6 Imker und ebensoviel verlassene Bienenstände vorhanden sind, auch die Annahme vor, daß hier noch ein anderer Ansteckungsherd vorhanden ist. Ich setzte mich also mit dem zuständigen Seuchenwart in Verbindung und bat ihn, auf Grund dieses Falles, wie wir dies in Berlin getan hatten, sämtliche Bienenstände im Ort zu untersuchen. Dieser Herr winkte ab, und schrieb u. A.: „Es ist immer ein zweischneidiges Schwert, ungerufen oder unerwünscht Handlungen vorzunehmen, deren Auswirkung leicht als Eingriff in das persönliche Eigentum angesehen werden kann, und was dem Einen recht ist, von dem Anderen gerade ins Gegenteil verkehrt wird, indem er sich auf den Standpunkt stellt, daß ihm die Seuche zugetragen werden kann. Diese Ansicht findet man allgemein. Ich konnte dem Herrn aber durchaus keinen Vorwurf machen, denn wie er mir bei einem Besuche zeigte, stand in seinem Ausweis nur, daß er zum Seuchenwart für den Kreis ernannt ist. Es fehlte hier jeder Hinweis darauf, so z. B., daß ihm jederzeit der Zutritt zu den Bienenständen zu gestatten und den von ihm in seiner Eigenschaft als Seuchenwart gegebenen Anordnungen in Ausführung der Polizeiverordnung unbedingt Folge zu leisten ist. Mit seinem unvollkommenen Ausweis konnte der Sachverständige nicht viel anfangen, allerdings hätte er sich vom Landratsamt die Ermächtigung, auch die übrigen Bienenstände im Ort zu untersuchen, geben lassen können, die ihm bei Begründung auch wohl nicht verweigert worden wäre. Der Seuchenwart muß daher auch ein großes P f l i c h t g e f ü h l haben, das ihn als Imker moralisch zwingt, alles zu tun, um die Seuche zu bekämpfen, nicht im einzelnen ihm übertragenen Falle. Uns war bei Ernennung zum Sachverständigen noch besonders gesagt, alles zu tun, was wir als Imker in Ausführung der Polizeiverordnung für nötig, richtig und zweckmäßig halten.

Also auch die Behörde kann hier viel tun und helfen. Vorbildlich hat der Kreis Ruppin die Ortsbehörden, Ortspolizeibehörden sowie die Beamten der Landjägerei ersucht, die Kommission in jeder Weise bei Ausübung ihrer Tätigkeit zu unterstützen. — Herr Chmielecki-Altruppin hat auch darauf hingewiesen, wenn er sagt, daß dies für ihn am wertvollsten war, da ohne diesen Satz ihm manches Bienenhaus verschlossen geblieben wäre.

Auch von maßgebender und andrer Seite hat man die Unvollkommenheit der bisherigen Handhabung des Kampfes gegen die Faulbrutseuche eingesehen. So nimmt Herr Rektor Heintze, Frankfurt a. d. Oder, zu einem allgemeinen Kampf gegen die bösartige Faulbrut das Wort. Als Vorarbeit wünscht er, was auch ich stets betont habe, eine Zählung bzw. Ermittelung sämtlicher Bienenstände, ich füge hinzu, auch der eingegangenen, denn erst wenn diese, die meist die gefahrdrohenden Herde sind, unschädlich gemacht sind, kommen wir unserm Ziele näher.

Ebenso erfreulich ist der „Entwurf einer Dienstanweisung für Bienenseuchenwarte“ von Herrn Prof. Dr. Borchert, Berlin-Steglitz. Auch er fordert, daß sämtliche Bienenstände im Umkreise bis zu 3 Kilometer zu untersuchen sind. Auch ist in jedem Falle über das Ergebnis der Untersuchung zu berichten.

Wir haben über jede Untersuchung eine Verhandlung oder Bericht geschrieben, und eine Abschrift davon eingereicht. An der Hand dieser Berichte dann eine Liste mit all den in Betracht kommenden Angaben eingerichtet. So ist man jederzeit in der Lage, denn alles behalten kann man nicht und flüchtige Anmerkungen verlieren sich, über seine ganze Tätigkeit einwandfrei Auskunft zu geben. Diese Liste bietet zugleich eine willkommene Gelegenheit zu wertvollen statistischen Ermittelungen, wenn man sich bei der Gelegenheit verschiedene Anmerkungen macht, einige kurze Worte, ein paar Zahlen sind ja bald geschrieben, z. B. Gesamtzahl der Völker des betreffenden Standes, vor allem auch die Art der Beuten und was sonst noch wissenswert erscheint. Zweckmäßig fertigt man sich ein geeignetes

na in das man, wenn man von der Besichtigung nach Hause kommt, rasch
ngaben einträgt. Auf diese Weise würde man bald eine zuverlässige und für
llgemeinheit wertvolle Statistik gewinnen. Denn offen gesagt, lassen die amt-
Statistiken manchmal zu wünschen übrig, wenn man sich vergegenwärtigt,
ie von Leuten ausgeführt werden, die bei allem guten Willen wenig Sach-
nis und wenig Verständnis für die Sache selbst haben.
Im noch einmal auf die eingangs gestellte Frage zurückzukommen, so tuts
die Polizeiverordnung allein nicht. Sie ist aber ein Mittel,
ein sehr wertvolles zum Zweck. Erst wenn alle drei Stellen, Im-
Behörde und Seuchenwart verständnisvoll und zweck-
ig Hand in Hand miteinander arbeiten, können wir hof-
der Seuche Herr zu werden, sie wirksam und nachteilig zum Segen
r ganzen Bienenzucht zu bekämpfen.

Verschiedenes.

Die Imkertage in Köln.

In Köln am Rhein, der vielbesungenen deutschen Stadt, tagen zwei für
deutsche Bienenzucht hochbedeutungsvolle und entscheidende Versammlungen,
ich:

1. Vom 3. bis 7. August d. J. der Deutsche Imkertag, die Hauptversamm-
des Deutschen Imkerbundes, der machtvollen Reichsorganisation der deut-
Imker, und
2. in Verbindung damit am 5. und 6. August die 66. Wanderversammlung
Bienenwirte deutscher Zunge.

Hervorragende Wissenschaftler und bedeutende Imker werden hier zu Worte
nen und die letzten Ergebnisse ihrer mühevollen Forschung über den geheimnis-
n Bau und das rätselvolle Leben der Honigbiene erörtern.

Es werden sprechen:

1. Direktor Otto, Preetz, über „Das Verfliegen der Bienen".
2. Professor Dr. Zander, Erlangen, über „Der gröbere und feinere Bau des gesunden Bienendarms".
3. E. Elser, Liebefeld bei Bern, über „Die Zusammensetzung der Nahrungsstoffe der Honigbiene".
4. Professor Dr. med. Langer, Prag, über „Versuche über die Herkunft des Futtersaftes der Honigbiene".

Außerdem werden die deutschsprachigen Königinnenzüchter ihre neuesten Er-
ungen in Vorträgen und Aussprachen behandeln.

Vor allen Dingen wird eine großzügige Ausstellung die verschiedensten
nwirtschaftlichen Gebiete dem Besucher vor Augen führen. Neben Bienen-
ungen, Bienengeräten, Imkerzeitschriften wird besonders der echte deutsche
g im Einheitsglase des Deutschen Imkerbundes zur Geltung kommen. Hier
jeder Besucher erkennen können, welche edle Gabe uns gerade in dem echten
chen Honig beschieden ist und wie unrecht es ist, wenn man sich immer und
r wieder durch die trügerischen Anpreisungen von echten Bienenhonigen un-
nter Herkunft täuschen läßt und die Gabe der Heimat, die man schon aus
ländischen Gründen unbedingt vorziehen sollte, hinter jenen fragwürdigen
gnissen zurücksetzt.

Es kann eben für unsere Volksernährung, für die Volkswohlfahrt und die
sgesundheit nichts Besseres geben als den echten deutschen Honig, den uns
Heimaterde in ihren Blüten spendet, den die deutschen Bienen in beispiellosem
e sammeln und den der deutsche Imker gewinnt und im Einheitsglase des
chen Imkerbundes anbietet.

Diese Großtage der deutschen Imker werden deswegen nicht nur den Imkern,
n auch allen anderen Besuchern viel Lehrreiches bieten. Kein Teilnehmer
sie je vergessen. Sie werden in der Erinnerung fortleben, jene Stunden,
n am rauschenden Rhein angesichts des stolzesten der deutschen Dome und
geschichtlich ewig denkwürdigen, stolzen Stadt.

Mögen diese Tage recht viele Besucher auf sich ziehen, besonders von Nicht-
, damit sie die deutsche Bienenzucht schätzen und lieben lernen und mit den
en und außerdeutschen Imkern ein paar kostbare Tage erleben können.
nd wird es bereuen. Ernst Günther.

Ostpreußischer Imkertag.

Am Sonntag, den 12. August 1928 wird anläßlich der bienenwirtschaftlichen Ausstellung, die im Rahmen der großen Landwirtschaftsausstellung der Deutschen Ostmesse abgehalten wird, der Provinzialverband Ostpreußischer Bienenzüchter seinen neunten ostpreußischen Imkertag in Königsberg abhalten. Damit ist eine öffentliche Imkerversammlung verbunden, zu der alle Imker Ostpreußens und alle Freunde der Bienenzucht eingeladen sind. Auf dem Imkertag, der um 9 Uhr in den Räumen der Bürger-Ressource beginnt, wird der Präsident des Deutschen Imkerbundes die ostpreußischen Imker begrüßen. Landtagsabgeordneter Rickhöffel behandelt den „Kampf um einen ausreichenden Honigschutz". Herr Perkiewitz, Assistent an der Imkerschule Korschen, spricht „Vom Bien und seinen beiden Gesichtern". Herr Prof. Dr. Köhler, der Direktor des Zoologischen Museums in Königsberg, erläutert in einem Lichtbildervortrag „Sinne und Sprache der Bienen". Nach den Vorträgen wird Herr Prof. Dr. Koehler im Zoologischen Museum, Sternwartestr. 1, ein „Dressur-Völkchen" vorführen.

Die Imkerei auf der Königsberger Landwirtschaftsausstellung.

Der Provinzialverband ostpreußischer Bienenzüchter veranstaltet im Rahmen der Landwirtschaftsausstellung der Deutschen Ostmesse (11.—14. August) eine Imkerei-Ausstellung. Dabei werden u. a. ausgestellt: Lebende Völker, Zucht- und Edelvölkchen, Königinnen in Zuchtkästen und Weiselhäuschen, Bienenwohnungen aller Art, die in Ostpreußen auf den Ständen zu finden sind, ebenso alle Neuerungen auf diesem Gebiete und alle Bienenzuchtgeräte. Ferner Erzeugnisse aus der Bienenzucht, wie Honig in allen Arten (in Einheitsgläsern des deutschen Imkerbundes) und Wachs in sogenannten Böden und Mittelwänden.

Um den ostpreußischen Imkern Gelegenheit zu geben, nicht nur alle modernen Geräte für den Imkereibetrieb und Höchstleistungen der Bienenzucht kennen zu lernen, sondern ihnen auch die Möglichkeit zur Aussprache und Fühlungnahme zu bieten, hält der Provinzialverband ostpreußischer Bienenzüchter während der Messetage den 9. Ostpreußischen Imkertag ab. Am 11. August finden nachmittags in den Räumen der Bürgerressource die Vertreterversammlung des Provinzialverbandes und die Generalversammlung des Imkerversicherungsvereins für die Provinz Ostpreußen statt, während am Sonntag, den 12. August, eine öffentliche Imkerversammlung abgehalten wird.

Die Bienenzucht auf der Provinzial-Wanderausstellung Koblenz 1928.

Die Bienenzucht auf der Provinzial-Wanderausstellung Koblenz 1928. Bei höchster Anspannung eigenen Wollens zur Ausschaltung des den Inlandmarkt überschwemmenden Auslandshonigs, durch Lieferung unübertreffbaren deutschen Honigs, bemühen sich die dem Landwirtschaftlichen Verein für Rheinpreußen und dem Bienenzuchtverein der Rheinprovinz angeschlossenen rheinischen Bienenzüchter, ein vollkommenes Bild der heimischen Bienenzucht, ihrer Leistungen und ihrer Hilfsmittel auf der vielseitigen Provinzialausstellung vom 8. bis 12. September vor Augen zu führen.

Berechtigt zur Beschickung sind alle Landwirte und Bienenzüchter, welche Mitglied einer der vorbenannten Organisationen sind.

Die Bestimmungen für die Beschickung sind im Druck erschienen und werden mit Anmeldebogen auf Anforderung vom Landwirtschaftlichen Verein, Ausstellungsabteilung in Bonn, Weberstraße 59, versandt.

Anmeldungen müssen tunlichst sofort bei ihm angebracht werden.

Für eine Prämiierung stehen bedeutende Geld- und Ehrenpreise zur Verfügung.

Fragekasten.

Frage: In dem Lehrbuch steht, man die Bienen vor der Schleuderung und solle rohe Karbolsäure verwenden, um bei Anwendung einer Bienenflucht aus

dem Honigraum zu treiben. Ich möchte mir diese Art Honigentnahme auch mal versuchen; doch fürchte ich, der Honig wird nachher vielleicht den Geruch annehmen. Der Honig nimmt doch sonst sehr leicht einen fremden Geruch an. Besteht also in diesem Punkt eine Gefahr oder kann man das Mittel sozusagen unter Garantie und mit Erfolg verwenden? Wenn ich nicht irre, wird es von Prof. Zander-Erlangen auch empfohlen; es kommt also wohl nur auf die Art des Gebrauchs an! Ich wollte das Absperrblech nach vorn auf das quer liegende Absperrgitter schieben (also nicht Braunschied) und dann das mit Karbolsäure (5 proz. Wasserlösung) getränkte Papier unter die Rähmchen schieben, weil meine Fenster Glas und nicht Gaze haben. Ich denke, die Sache müßte doch eigentlich dann so gehen! Es fragt sich nun, welche Maße muß wohl das Papier haben und ca. wieviel Tropfen der Lösung kommen dann wohl darauf? Wie lange läßt man es dann unter den Rähmchen liegen, damit dann der Honig nicht schädlich beeinflußt werden kann? Sie wenden doch wohl sicher die Bienenflucht auch bei Ihren Zweietagern an?! In welcher Zeit nach dem Schleudern muß der Honig umgerührt werden, damit er keine groben Kristalle ansetzt, und wie oft? — Welche Erfahrungen liegen bei Ihnen über das Baurähmchen in Ihren Zweietagern vor? Ich kann mir nicht recht denken, daß das Baurähmchen dort als letzte also 14.—16. Wabe auf jeden Fall die Schwarmneigung anzeigt!? Ich denke, im Brutnest selber werden die Weiselnäpfchen wohl schon viel früher angeblasen und auch bestiftet, es sei denn, der Brutraum sei bis hinten stramm voll Bienen gepropft. — Setzen die Bienen jedesmal nach dem Umhängen im Honigraum Weiselzellen an? Ich habe das 1. Volk am 7. Juni nach oben gehängt mit gedeckelter Brut. Es war dann aber doch noch hin und wieder eine junge Larve oder ein Ei drauf, und darüber wurden dann die Näpfchen angeblasen. — Schadet es den Königinnen, wenn versehentlich — sie halten dabei unter dem Netz nicht immer still — beim Zeichnen etwas Farbe an Kopf oder Flügel kommt?

Antwort: Zur Verwendung des Karbollappens unter den Rähmchen würde ich nicht raten. Dann nehmen Waben und Honig ziemlich sicher Karbolgeruch an. Im allgemeinen wird der Karbollappen (bei Oberbehandlung) über oder (bei Hinterbehandlung) hinter den Sitz der Bienen gehängt. Er ist aber nicht einmal nötig. Wenn das Absperrgitter vollständig dicht verschlossen, die Honigraumbienen als vom Brutraum abgetrennt sind, und sich weisellos fühlen, dann verlassen sie den brutleeren Honigraum bis auf ein paar Drohnen oder Jungbienen sehr bald durch die Bienenflucht. — Das Baurähmchen wird ja auch nur für schwarmreife Völker, also solche, deren Brutraum bis hinten hin voll Bienen gepfropft ist, in Frage kommen und da lassen sich die Bienen die Gelegenheit, an einer zu bauenden Wabe Weiselzellen anzublasen kaum entgehen. Ganz sicher ist es allerdings auch nicht. Denn Bienen sind keine Maschinen. — Wenn den Königinnen nicht gerade die ganzen Augen übermalt sind, wird es ihnen nichts schaden.

Frage: Gestern mittag gegen 12 Uhr schwärmten bei mir 2 Völker. Ein Schwarm zog etwa 800 Mtr. fort in den Korb eines Imkers, der vier Körbe stehen hatte. Die Bienen waren ihm eingegangen. Ich verfolgte den Schwarm und habe den Vorgang genau beachtet. Als der andere Imker hinzukam, sagte er mir, daß in diesem Korbe noch Bienen gewesen wären. Mein Schwarm war also zu diesen gezogen. Wie ist hier die Rechtslage? Habe ich Anspruch auf Entschädigung und in welchem Umfange? Ich bin Bezieher Ihrer Zeitung, weiß jedoch nicht, welche Kosten ich für die Beantwortung der Nachfrage zu erstatten habe. Deshalb wäre ich für entsprechende Mitteilung oder auch besondere briefliche Antwort dankbar.

Antwort: Der Fall ist eine Examensfrage für ausgekochte Juristen. Ich weiß nur soviel, daß das Eigentumsrecht an Ihrem Schwarm, den Sie sonst überall — auch aus einem leeren Kasten wohl — wieder holen dürften, strittig ist und Ihnen im günstigsten Falle die Hälfte des Wertes des Bienenstocks zugesprochen werden könnte. Es kann also ein fetter Prozeß um mageren Gewinn dabei herausspringen, vor dem ich nur warnen kann.

Frage: Ich erlaube mir heute, Sie um Ihre Ansicht zu befragen. In unserem Garten steht ein einzelnes Bienenvolk, das wir versetzen wollen auf unseren neuen Stand. Dieser neue Stand steht etwa 25 Mtr. von dem alten Standort des Volkes entfernt. Meine Mutter, die Ihre „Neue" liest, meint, jetzt sei es verfehlt, da sich viele Bienen auf fremde Bienenstände verfliegen könnten. Sie möchte im November umstellen. Ich halte es aber für besser, wenn man

jetzt umstellt. Im November erstarren viele Bienen, wenn es auch etwas warm ist, aber bis die Bienen sich eingeflogen haben, vergehen 2 Tage. Und die Nächte sind in der Umgebung von München sehr warm, wenigstens im Juli, im August nicht mehr so. Da schadet es nicht, wenn sich viele Bienen zum alten Standort verirren, zumal jetzt die Bienenvölker sehr an Stärke zurückgehen. — Dieses Jahr scheint gut zu werden. Wir haben aus dem erwähnten Volk 40 Pfund Honig geerntet.

Antwort: Aus den Gründen, die Sie selbst erwähnen, ist es besser, jetzt umzustellen. Auf dem alten Platz darf nur nichts „Bienenwohnliches mehr bleiben."

Bienenwirtschaftliches.

(Trimbach, Mein Besuch beim Erfinder des Jungstockes auf seinem Bienenstand am Josefstag 1928.)

War das ein prächtiger Vorfrühlingstag, der diesjährige St. Josefstag; so ein richtiges Bienenflugwetter. Wie freute ich mich, gerade diesen Tag zu meinem Besuch in Istein, beim Erfinder des Jungstockes gewählt zu haben. Diesmal sagte ich mir: Jetzt gilt es, Augen auf! Jetzt will ich mal mit eigenen Augen sehen, wie der Jungstock, von dem man allseits so viel redet, über den Winter sich bewährt hat; kurz, am Stand des Erfinders kann ich mir am besten ein Urteil über den neuen Kasten bilden. Nachdem ich bei dem hochwerten Herrn Pfarrer liebevoll bewillkommnet war, wurde auch alsbald unser Lieblingsthema, die schöne Bienenzucht, angeschnitten, und dauerte es gar nicht lange, so waren wir auch an meinen gewollten Fragen angelangt: Wie hat sich der Jungstock diesen Winter bewährt, wie sind die Völker in das Frühjahr gekommen, was ist auf dies und jenes zu antworten, was der und jener gegen den Jungstock einwendet oder schreibt? Ich staunte nur so über das Wissen des Erfinders auf dem Bienengebiet und merkte vor allem den langjährigen Praktiker heraus.

Nachdem wir nun eine gute Zeit lang uns über Theorie unterhalten, meinte der Herr Pfarrer: Nun wollen wir mal schauen, ob unsere Theorie auch durch die Praxis und den Erfolg bestätigt wird, und zwar auf dem Stand. Ich war nun sehr gespannt, was ich sehen würde. Wir stiegen hinab auf den gegen Osten aufgestellten Bienenstand, der mit den in vier Reihen gestapelten Jungstöcken einen prachtvollen Anblick gewährt. Da stand ich nun direkt neben der Vorderwand und betrachtete den Flug aus den verschiedensten Stöcken. Ha! War das ein Leben! Ein urkräftiges, lebenstrotzendes Summen! Als alter, langjähriger Bienenzüchter sah ich an diesen Fluglöchern schon genug. So was am 19. März! Die Tierchen kamen nicht schnell genug hinein mit ihren pollengefüllten Höschen. Und was für schöne große Bienchen, gesund und lebensfroh, von Krankheit oder deren Anzeichen keine Spur, von Toten vor den Fluglöchern oder auf dem Boden so zu sagen nichts! Meine Spannung wuchs nun noch mehr, nachdem ich eine gute Weile dem munteren Arbeiten und Treiben vor dem Stande zugeschaut hatte. Wie werden diese Stöcke wohl innen aussehen? so fragte ich mich heimlich. Der Besitzer erfüllte nun bald meinen Wunsch, indem er mich einlud, das Bienenhaus zu betreten. Bescheiden und einfach da drinnen, aber alles perfekt und sauber! So machen die Jungstöcke, von hinten gesehen, einen einladenden Eindruck. Dieser große Vorteil der Stapelung! Wie ist das zu schätzen! Ich rechnete aus: 6 Jungstöcke auf einem Quadratmeter übereinander, 12 auf 2 usw. Welch ein gegenseitiges Warmhalten, welche Raumersparnis, welch gefälliger Anblick! Und die leichte Transportfähigkeit zu jeder Zeit! „Welchen Stock möchten Sie nun gerne sehen?" fragte mich der freundliche Bienenvater. Ich nannte nun einige aufs Geradewohl, die er mir dann öffnete und zeigte. Meinen Eindruck, den ich da hatte, als z. B. bei Nr. 2 die Blende weggenommen war, kann ich gar nicht wiedergeben. Ich war nur sprachlos und fand kein Wort mehr. Vor lauter Bienen sah ich von den in Blättersystem stehenden Rähmchen gar keine Schenkel mehr, so stark war das Volk schon auf 10 Freudensteinrähmchen im Brutraum sitzend. Das muß man gesehen haben, sonst hält man es nicht für möglich. Jetzt glaube ich auch, was mir der Herr Pfarrer von einem Schweizer Großimker, der acht Tage vor mir die Stöcke gesehen hatte, erzählte: Der sagte in seine Biederkeit: „Bei uns im ganzen Land ist nirgends ein solches Volk zu finden zu der Zeit jetzt, wie ich sie hier finde, das kann ich Ihnen schriftlich geben! und ich dachte bei mir, auch ich kann das unterschreiben, sogar zweimal! Kurz, ich war ganz überwältigt von dem Eindruck dieser starken und gesunden Völker und erlaubte mir scherzweise dem Herrn Pfarrer gegenüber den Satz: „Ich ließe am liebsten ein Lastauto kommen und möchte den ganzen Stand heimtransportieren ins Schweizerland."

Ich bewunderte auch die leichte Manipulation an diesem Jungstock, tatsächlich, das ist eine Freude, da zu imkern, in wenigen Minuten ist der ganze Stock untersucht, wo man bei dem alten System so viel Zeit braucht. Ferner das geradezu stichlose Arbeiten. — Auf die verschiedenen Bedenken, die man da und dort mündlich oder schriftlich hört, gegen den Jungstock, gab mir der Erfinder so klare, leichtverständliche und überzeugende Antworten, daß ich mich nicht genug freuen konnte, nach Istein gegangen zu sein. So hörte ich auch mal die rechte Antwort auf das: „Der Stock sei für uns in der Schweiz zu klein." Der Stock hat nämlich im Rähmchenraume nur um eine Wabe weniger Rauminhalt als der Dadantkasten zu 12 Rahmen mit Aufsatz; ferner hörte ich, daß der auch in der Schweiz so

-geschätzte, von Bienenmeister Freudenstein erfundene Faltstock sogar nur 18 Freuden-
rähmchen zählt gegen 22 oder nach Wunsch 26 Rähmchen des Jungstockes. (Und von
udenstein kann man noch was lernen.) Weiter hat des berühmten Erlanger Professors
Zander Beute nur 18 Rahmen 20/40 cm, gegenüber im Jungstock 22, oder nach Wunsch
Rahmen 20/35 cm. Also sagt sich der wißbegierige und unvoreingenommene Praktiker:
solchen Herren kann man immer noch lernen und probieren geht über studieren! Zu-
hat mich dann der Erfinder des Jungstockes auch aufgeklärt über die irrige Ansicht,
mit den gezogenen Bärenvölkern die besten Resultate erzielt werden. Das hat auch
udenstein wunderbar widerlegt in seinem Lehrbuch und die betreffenden Passagen stehen
in der Broschüre über den Jungstock. Gerade die mittelmäßig starken Völker be-
ren sich am besten, das bewiesen mir auch diese so prächtig ins Frühjahr gekommenen
ker auf dem Stande, den ich eben besuchte. Da sah ich keine verschimmelten Waben,
e Toten und das alles erklärt sich leicht aus dem so warmhaltig gebauten Stock, der
man ja von so vielen Seiten hört und speziell von Fachleuten, ein Idealstock ge-
nt zu werden verdient. Wer über den Stock, ohne ihn ausprobiert zu haben, ab-
ig urteilt, ist ein Tor! Leider ist man da und dort noch so rückständig und sträubt
gegen alle Neuerungen, ohne sie nur 1, 2 Jahre ausprobiert zu haben. — Oder man
cht so leichtsinnig: „Wir brauchen ja gar keinen neuen Stock, wir haben ja kein Bedürf-
danach"; dabei überhört man die vielen Klagen über den Schweizer Stock: So kann
nicht weiter gehen, es muß eine Aenderung stattfinden, er rentiert nicht! In verschie-
en Versammlungen ist es laut und nur zu deutlch zum Ausdruck gekommen. Nein!
h hier wird wohl jener alte Satz vom hohen Rat in Jerusalem Gültigkeit haben: Be-
hrt sich der Jungstock nicht, dann verfällt er von selber, bewährt er sich aber und viele
chverständige und Großimker loben ihn sehr, und verheißen ihm eine Zukunft, — dann
t er sich durch! Aber ein abfälliges Urteil zu fällen über etwas, das man nicht er-
bt, zeigt wenig Geistesgröße. Nörgeler hats halt immer und überall. Mit gutem Ge-
sen kann ich nur bezeugen, was ich geschaut und bewundert auf dem Stand des Er-
ders.

Der Jungstock, der infolge seiner Bauart dem Wärmefaktor der Biene so Rechnung
gt, wie kaum ein anderer Stock, der das Naturnest der Biene im hohlen Baum oder
Felsenspalt am meisten nachahmt, erzeugt gerade auch kräftige, besonders widerstands-
ige, gegen Krankheiten möglichst unempfindliche Bienen, und das ist nicht die letzte
ße Eigenschaft des neuen Stockes, wie es der Erfinder in jener Versammlung am See
Biel so schön dargelegt hat zu großer Bewunderung, Begeisterung und Zufriedenheit
all der so zahlreich Versammelten. (Die nachträglich an den Erfinder vom See ge-
nteten Lob- und Dankschreiben habe ich selber gesehen.) Darum werte Imkergenossen,
r sich neue Bienenkasten anschaffen will, greife mit gutem Gewissen zum Jungstock. Er
eine Zukunft. Seinem Erfinder Dank und Gratulation. Ein Versuch lohnt sich!

J. Steinmann, Bürgermeister in Trimbach, Schweiz.

Neues Rezept zu Vierkawein aus Äpfeln.

Die Vierkaweinbereitung aus Äpfeln lag bisher sehr im argen, weil der Privat-
nn nicht über geeignete starke Holzpressen verfügte. Bei Befolgung nachstehender Vor-
rift ist aber keine Presse notwendig. Man kann das Auspressen der Äpfel in Tüchern
t der Hand oder in einem Sack vornehmen, der zwischen 2 Brettern liegt, und dessen
erstes Brett durch Steine beschwert wird.

Es ist nicht nötig, gute, ausgereifte Äpfel zu verwenden, es genügen auch die sauersten
lläpfel. Selbstverständlich muß man aus diesen alle Druck- und Faulstellen ausschneiden.

Ob man die Äpfel geschält oder ungeschält verwenden will, ist dem Ermessen eines
en selbst überlassen. Man verfährt, wie folgt:

Die Äpfel werden mit einem Obstmesser in möglichst dünne Scheiben oder kleine
tückchen geschnitten und in einen Steinguttopf getan.

Auf je 20 Pfund Äpfel gießt man 5 Liter kochend heißes Wasser. Nach dem Ab-
hlen gießt man den Saft ab, erhitzt ihn nochmals bis zum Kochen und gießt ihn noch-
als kochend heiß über die Apfelschnitten.

Nach dem Abkühlen kommt dann eine vorgekeimte Vierka-Rüdesheimerhefe hinzu.

Inzwischen bereitet man aus 1500 Gramm Zucker in 1 Liter Wasser unter Kochen
d gutem Abschäumen eine Zuckerlösung.

Dann werden die Äpfel, wie vorerwähnt, ausgepreßt. Der Saft kommt in das Gär-
fäß. Bemerkt man — bei wohlgemerkt warmem Standort — das Einsetzen der Gärung,
nn erst kommt die abgekühlte Zuckerlösung hinzu. Darauf wird unter Aufsetzen des
ärrohres wie gewohnt vergoren.

Eine starke Schaumbildung wird nicht eintreten, da das Fruchteiweiß ja durch das
iße Wasser ausgeschieden ist.

Will man einen leichteren Wein haben, so verwendet man Vierka-Zeltingerhefe und
immt an Stelle der vorerwähnten Zuckermenge nur 1200 Gramm Zucker.



Vereinsmitteilungen.

Bienenzucht- und Obstbauverein von Koblenz und Umg. Die Einladung zur August-Versammlung ergeht durch die Tageszeitungen.

Lingenberg, Schriftführer.

Bienenzuchtverein von Mülheim und Umg. Ob die in der letzten Versammlung für Anfang August beschlossene Standbesichtigung usw. bei mir stattfinden kann, steht infolge Erkrankung noch nicht fest. Ladung erfolgt rechtzeitig durch die Tageszeitungen. Lingenberg, Schriftführer.



Nimm und lies:

Die Bienenzucht
in Freudenstein- u. Faktbeute

Von Dr. K. Freudenstein.

Eine reich bebilderte sichere Handhabe für erfolgreichen Bienenzuchtbetrieb, auf jedes Beutensystem übertragbar.

Nur 1.80 Mark.

Bestellung durch Postkarte.

Dazu für **nur 1.50 Mark**

Freudenstein:

Das Leben der Bienen

Die beiden vorstehenden Werke zusammen 3.— Mk.

Das gründlichste, praktischste und interessanteste Lehrbuch ist

Freudenstein:

Lehrbuch der Bienenzucht

Die neue sechste Aufl. (20. bis 25. Tausend).

Einbanddecken für die „Neue“ Stück 1.—, zwei Stück 1.50 Mk.

Alle Preise bei Voreinsendung franko. Nachnahme mit Unkosten.

Verlag d. „Neuen Bienenzeitung“, Marburg (Lahn)

Postscheckkonto Frankfurt a. M. 1137.

ONIG

e jederzeit je- den Posten andfreie, deut- Ware bei so- ger Kasse und ung musterhaf- Gefäße, Linde- ie bevorzugt. te bemusterte bote.

aufe gleich einwand- nach Tracht ältigst sortier- rstklassige Wa- eiswertest. Spe- ät; Linde-Aka- Bemusterte Of- jederzeit gern iensten.

alitativ abhän- e, Übersee- od. ische Honige en ausgeschlos- [685

riegert essau.

ranzstr. 44, ß-Wanderbie- ucht u. Natur- onig-Spezial- handlung.

Bienenhonig

deutsche Ernte, **helle** Qualität, kaufen laufd. zu höchst. Preisen.

◆ [687

Kleine Muster mit Preisangabe erwünscht.

◆

JeanLehr & Sohn

Honiggroßhdlg.

Frankfurt a. Main-Praunheim

Königinnen

Wahlzucht von nur bestenHonig-völkern, keine Schwärmer. Nigra u. Stamm 47 à 4,50 Mk., goldgelbe Italiener à 5 Mk., auf reine Befruchtung geprüft, à 5,50 Mk. empfiehlt bis Anfang Oktob. unt. Garantie f. Befr. u. leb. Ankunft.

Fr. Schink,

Imker, Stechau b. Schlieben [721 (Bezirk Halle).

Krainer

Königinnen

garantieecht, à 6 Mk.

Kreuzungs-königinnen,

à 3 Mk [707

Bienenzüchterei Hermann Deljen, Tarmstedt

(Bezirk Bremen).

Goldgelbe

Italiener-Königinnen,

welche nicht schwärmen, Stück 6 Mark, gibt ab

Hermann Deljen,

Groß- [680 Bienenzüchterei,

Tarmstedt,

Bezirk Bremen.

Deutsche Edelköniginnen „Nigra“ [688

diesjährig, auf isolierter Belegstelle begattet, à Stck. 8 RM. versendet unter Garantie lebender Ankunft per Nachnahme

Fritz Gröteke,

Bienenzüchterei, Adorf (Waldeck)

Günstige Gelegenheit

23 Freudensteinbeuten (2-Etager), 3 Körbe, 5 Königin-Zuchtkästen, alles mit starken Völkern besetzt. Sämtl. Zubehör, einschl. Heidelacht für 40 Völker bei Hankensbüttel. Sofort abgebbar. Näheres brieflich gegen Marke.

Wittfeld, Lehrer, **Gehrenrode,**

Post Altgandersheim. [720

Reelle Bezugsquelle

Befruchtete Königinnen — auf Anfrage

in Bienenzuchtvölkern ab Monat März,

in Naturschwärmen ab Monat Mai,

in nackt. Bienenvölkern ohne Betäubung abgetrommelt, ab Monat September zum jeweiligen Tagespreis

Wilh. Böhling,

Visselhövede. [670

Rippenblatt-Tabak

rein Übersee, pro Pfd. 50 Pfg. bei 9 Pfund franko. Alle anderen Tabake billigst. Man verlange Preisliste. [705

Zigarren- Tabakfabrik Georg Deichmann

Framersheim (Rheinland).

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

leue Bienenzeitung

ember | Heft 9 | 1928

Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10 000.— für ein Sachschadenereignis.** ersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis für 1928: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1928, zuschläglich 30 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Titelseite 15 Pfg. Bei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 9. | **September 1928.** | **27. Jahrgang**



Und mehr und mehr verglüh'n die lichten Tage —
Der Sichel Lied ist auf dem Feld verklungen.
Ein Schwaden liegt in Tal und Niederungen,
Und ernste Stimmung herrscht im stillen Hage.

Wie kahl nun breiten Wiesen sich und Weiden,
Der Bäume grüner Schmuck begann zu falben,
Zur weiten Reise rüsten schon die Schwalben
Und aus dem Tal erklingt ein Lied vom Scheiden.

Was zagst du, Mensch, so reich bei allen Gaben,
Die gütigst dir der Himmel hat beschert!
Die Traubenkörbe sind dir wohl geleert,
Und ausgeschleudert sind die letzten Waben.

So denke aller denn, die für dich warben,
Verschließ den Armen hart nicht Schrank und Schrein,
Und wint're deine Bienen bestens ein,
Damit in Zeit der Not sie dir nicht darben.

Ludwig Kessing.

Imkerarbeiten im September.

Die Bienen unterscheiden sich vom „lieben Vieh" besonders angenehm dadurch, daß sie nicht viel und nicht allzu pünktliche Pflege brauchen, und doch gut gedeihen. Einmal aber muß der Imker doch sehr gewissenhaft und sehr pünktlich sein, jetzt nämlich zur Einwinterung. Dabei hat man auf folgendes zu achten:

1. Die Völker müssen weiselrichtig sein, eine gute Königin haben.

2. Die Völker müssen gesund sein. Achte auf Faulbrut! Sie spukt wieder mehr im Lande, als man glaubt. Jetzt aber ist sie besonders leicht zu erkennen. Findet man nämlich jetzt auf sonst brutleeren Waben oder solchen mit frischer Brut noch einzelne gedeckelte Zellen, deren Deckel vielleicht auch noch etwas eingesunken oder fein durchlöchert sind, dann muß man einmal den Deckel mit einer Nadel entfernen. Liegt in der Zelle ein geformte Puppe, so ist die Sache harmlos. Sie kann durch eine Wachsmottenlarve eingesponnen oder an Erkältung eingegangen sein. Ist aber scheinbar garnichts in dieser gedeckelten Zelle, so ist die Sache wirklich „faul", dann wird man nämlich bei genauerem Zusehen an der Unterseite der Zelle einen festgetrockneten Schorf finden, vielleicht auch noch einen zähflüssigen fadenziehenden Brei. Das ist dann weiter nichts als eine Unmenge von Faulbruterregern, die unsere Bienenlarve leergefressen haben und nun nur auf Zellenputzerinnen warten, um weiter in andere gesunde Maden verschleppt zu werden. Dem beugen wir natürlich vor, indem wir solche Waben sofort entfernen und durch reine Mittelwände am besten ersetzen.

Hast Du begründeten Verdacht, daß in Deiner Nachbarschaft Faulbrut herrscht, so kannst Du die Kontrolle erleichtern, indem Du den Völkern im August oder Anfang September die gesamte Brut in den Honigraum hängst und dort schlüpfen läßt, während die Königin im Brutraum auf reinen leeren Waben oder Mittelwänden (die gewissermaßen das „reine Hemd" des Bienenvolkes bedeuten) ein neues Brutnest anlegt. So kommen die ausschlüpfenden Jungbienen doch dem Volke zugut, die Königin wird durch die einsetzende Einfütterung zur Anlage eines weiteren schönen Brutnestes veranlaßt und wenn wirklich schon erkrankte Larven da waren, dann siehst du sie auf den ersten Blick, wenn die normale Brut geschlüpft ist. Es bleiben dann einige gedeckelte Zellen übrig.

Ist die Erkrankung jedoch stärker, so kann nur das ganze Volk auf Mittelwänden in reiner Wohnung wieder aufgefüttert werden, bei Erkrankung des halben Brutstandes ists jedoch schon zu spät. Da ist es am besten, Bienen und Wabenwerk zu vernichten, die Wohnung mit zu verbrennen, wenn sie alt, und auszubrennen, wenn sie sonst gut ist.

3. Müssen die einzuwinternden Hauptvölker stark sein. Schwächlinge bringt man wohl mit Mühe und Not durch den Winter, mit viel Kunst und Zucker auch noch durchs Frühjahr. Dann aber hat man nichts mehr davon als eben einen Schwächling. Deshalb vereinigt man sie besser. Die bessere Königin, die bleiben soll, wird dabei für 24—28 Stunden eingesperrt.

4. Wollen wir noch möglichst viel junge Brut in den Winter bekommen. Deshalb beginnen wir möglichst früh mit der Einfütterung und reichen vielleicht im Anfang September nur jeden dritten, dann zweiten Abend 1 Ltr. Zuckerwasser. Anschließend wird dann die richtige Einwinterung mit allabendlicher Fütterung vollzogen bis das Volk das

zustehende Quantum von 10 bis 15 Pfund Zucker (1 : 1 in warmem Wasser gelöst) vollständig bekommen hat.

Es wurden in Köln auch einmal Zweifel daran vorgebracht, daß es gewisse Honigarten seien, die bei den Bienen Ruhr erregen. Es wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß ungenügendes und dazu vielleicht spätes Einwintern und Beunruhigen der Bienen ruhrfördernd wirken. Das dürfte sich aber wohl von selbst verstehen. Dagegen ist an der Tatsache nicht zu rütteln, daß ordnungsgemäß auf Zucker eingewinterte Völker von Ruhrverlusten, die vor der allgemeinen Einführung der Zuckereinwinterung durch Freudenstein alljährlich Millionenschäden verursachten, verschont bleiben. Dagegen gehen bei Unbelehrbaren hier und da auch heute noch Völker auf reichlichem Naturhonig unter Ruhrkleckserei zugrunde. Bleiben wir also der Sicherheit wegen dabei: Wir nehmen den Bienen im Herbst vor allem dann möglichst allen Honig, wenn es sich um dextrinreiche Spättracht (Blatthonig, gewisse Heidhonig- und Waldhonigarten) handelt und füttern sie mit reinem gutem Kristallzucker rechtzeitig und gründlich auf.

Imkertage und Wanderversammlung in Köln.

Alle Achtung vor Köln! Es trägt nicht nur nach außen ein einladendes Festgewand. Es weiß auch im Innern seinen Gästen vieles zu bieten: Buntes und Reiches und drinnen doch wieder gemütliche rheinische Fröhlichkeit.

Vielversprechend war ja der Anfang nicht. Statt des vorgesehenen Begrüßungsabends fanden die Gäste der Wanderversammlung den Endkampf eines dreizehnstündigen Beratungstages des deutschen Imkerbundes. Die kampf- und reisemüden Geister gingen gern zur Ruhe.

Der Sonntagmorgen des 5. August aber fand einen Saal voll erwartungsfroher Imker, die sich nun aber wirklich und ausgiebig von den Vertretern der Behörden, der Stadt Köln, der Presse usw. begrüßen ließen und die besonders freudig mit den auslandsdeutschen Imkern aus Österreich und Böhmen Gruß und Gegengruß tauschten.

Den Vortragsreigen eröffnete sodann Rechtsanwalt Dr. Schüßler, Weinheim, mit einer zusammenfassenden Darstellung des Nachbarrechts des Imkers.

Es gibt noch kein Imkerrecht, obgleich es schon lange angestrebt wurde und so lautet die Antwort auf die heute wesentlichste Nachbarrechtsfrage:

Muß der Imker seine Bienen auf Verlangen des Nachbars entfernen?

heute noch nicht eindeutig. Sie wird vielmehr von Fall zu Fall entschieden und dabei haben die §§ 906 und 907 des Bürgerlichen Gesetzbuches auch wechselnde, im wesentlichen aber eine für den Imker günstige Auslegung gefunden. Es gilt für uns aber, diese Rechtslage am besten durch ein klares Bienengesetz vollständig zu klären und deshalb bittet der Referent um Mitteilung aller Rechtsentscheidungen, die vorkommen. Sie sollen zusammengestellt werden, zur Aufklärung der verschieden denkenden Juristen in juristischen Fachschriften und schließlich zur Vorbereitung eines klaren Bienenzuchtgesetzes Verwendung finden.

Prof. Ewert, Landsberg, brachte Winke für den Imker, wie den Obstzüchter. Seine Erfahrungen lehren, daß es für den Wanderimker gut ist, die Bienen möglichst dicht an ein blühendes Rapsfeld heranzubringen. Seine Versuche zeigen dem Obstbauer, daß es gut ist, Mischpflanzungen anzulegen, weil z. B. der Pollen von Gravensteiner Äpfeln auf der Narbe von Gravensteiner Blüten meist unfruchtbar ist. Dagegen bringt der Pollen von dazwischen gepflanzten gleichzeitig blühenden fremden Apfelsorten die Gravensteiner zur Bildung vieler und schönster Früchte. — Es ist Tatsache, daß in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung ein Obstbaum kommt und doch haben wir die große Obsteinfuhr z. B. aus Amerika. Dort hat man die großen Vorteile der „Mischpflanzungen" schon früher erkannt und weiß daher nicht nur viel, sondern auch höchstwertiges Obst zu erziehen. Nicht nur für Äpfel; auch für Süßkirschen, Haselnüsse usw. gilt dieser Rat. Der deutsche Obstbau muß mehr dazu übergehen, nur wenige, aber gute Obstsorten in Mischpflanzungen anzulegen und der deutsche Imker muß im beiderseitigen Interesse seine Bienen möglichst dicht dabeistellen.

Ein Vortrag von Herrn Reichsbahninspektor Berkowski, Hannover: „Was kann die Deutsche Reichsbahngesellschaft als größte Grundbesitzerin in Deutschland zur Förderung der Bienenweide tun?" zeigte uns die Reichsbahn als Bundesgenossen. Akazien sollen an Bahndämmen, Ahorn, Salweide, Kirschen und Linden auf Bahngelände und Bahnhofsplätzen Anbau finden. Durch Wettbewerbe unter den Eisenbahnern mit Aussetzen von Preisen spornt die Reichsbahngesellschaft dazu an.

Wieder ein anderes Gebiet erschloß der Vortrag von Herrn Otto, dem Direktor der Imkerschule in Preetz, über Verfliegebeobachtungen auf dem Wanderstand. Der Vortrag und die Debatte gaben darüber Aufschluß, daß dem Verfliegen der Bienen eine weit größere Bedeutung zukommt, als wir glaubten und daß wir wahrscheinlich über die Wirkungen von Farben auf das Bienenauge und den Orientierungssinn der Biene noch recht wenig wissen trotz der guten Grundlagen, die uns durch die Untersuchung von Frisch's „Über den Farben- und Formensinn der Honigbiene" gegeben sind. Dieses Werk, auf dem sich jede weitere Untersuchung eigentlich aufbauen muß, schien allerdings in der zahlreichen Versammlung von Imkern, die sogar großenteils ihre Beutenfronten nach von Frisch's Ratschlägen kennzeichneten, wenig bekannt zu sein. Hoffentlich veranlaßt mein Hinweis darauf auch manchen anderen Versammlungsteilnehmer zu weiteren Beobachtungen und Versuchen, die auch in der Preetzer Imkerschule fortgeführt werden sollen.

Es ist ja hier nicht möglich, erschöpfend oder auch nur genau treffend eine Inhaltsangabe dieser und der Montagsvorträge zu geben. Alle Vorträge werden gedruckt in einem Verhandlungsbericht von Herrn Pfarrer Aisch, Ketschendorf (2.50 Mk. etwa) zu beziehen sein. Das für besonders Interessierte. Mir aber liegt daran, nur einen Überblick für die zu geben, die nicht in Köln waren. Und denen muß ich sagen, daß sie wahrscheinlich am Sonntag abend das wesentlichste versäumt haben: den rheinischen Abend. Ich will ja nicht behaupten, daß eine Anzahl Imker nur deshalb nach Köln gekommen waren, um mal im Imkerkreise feiern zu können. — Der Saal war allerdings an diesem Abend bedeutend mehr gefüllt als während aller Vorträge. Nehmen wir also an, daß sich da nur deshalb alle trafen, weil es tagsüber ja auch noch in der Ausstellung allerlei und Vorzügliches zu sehen und zu lernen gab. Jedenfalls haben sie recht gehabt. Denn hier haben die rheinischen Imker wirklich etwas Gutes, echt Rheinisches ge-

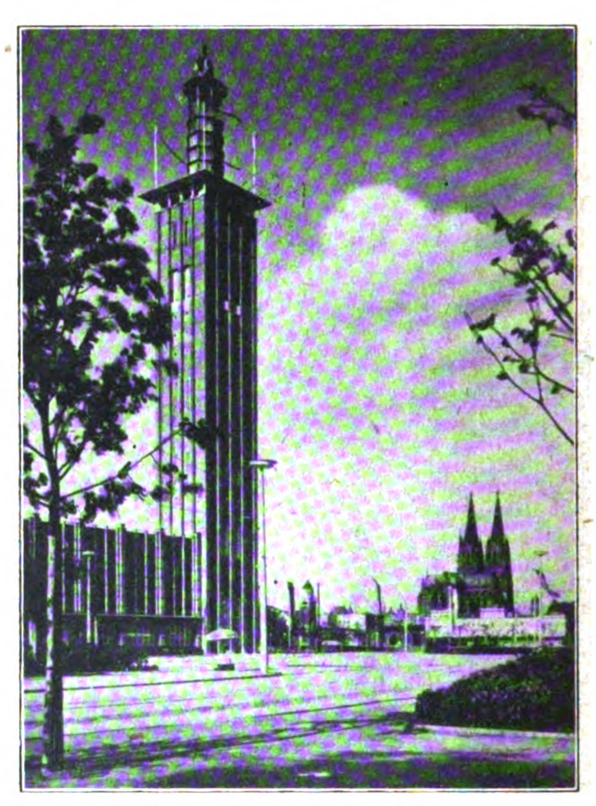
boten, das im wahrsten Sinne des Wortes alle „freudig bewegte“. Es wurde nämlich fast nach allen fröhlichen Liedern feste „geschunkelt“.

Der Montag brachte die Vorträge der Wanderversammlung. Das Fehlen von Prof. Zander, der infolge einer Beinverletzung krank war, wurde allgemein bedauert. Der Vortrag von Prof. Langer, Prag: „Der Futtersaft, die Kost und die Nahrung des Bienenkindes“ bot für die Wissenschaftler eine vorzügliche Zusammenstellung dessen, was über dieses Thema in anatomischen, physiologischen und besonders chemischen Untersuchungen bisher erreicht wurde. Auf Grund eigener Untersuchungen erkennt Langer die Größe des behandelten Gebietes, das noch weiten unerforschten Raum hat.

Auch der reine Chemiker kam in Elser (Schweiz) im Dienste der Bienenzucht zum Wort. Seine interessanten Untersuchungen über die Zusammensetzung verschiedener Pollenarten zielen darauf ab, vielleicht ein Ersatzmittel für Pollen zu finden, das ja in pollenarmen Gegenden von großer Bedeutung sein könnte. Ein Hinweis darauf, daß von manchen Autoren erfrorener Pollen für die Entstehung der Maikrankheit verantwortlich gemacht wird, veranlaßte interessante Mitteilungen von Prof. Ewert und Dipl.-Landwirt Götze über Pollenversuche. Man konnte mit Pollen, der bis zu 20° Celsius unterkühlt gewesen war, noch befruchten. Vielleicht aber hat schon eine geringe Unterkühlung eine Änderung in der chemischen Zusammensetzung des Pollens und diese dann die Maikrankheit im Bienenstock zur Folge. Solche chemischen Veränderungen kennt ja jeder aus dem praktischen Leben, z. B. von der Weintraube und der Kartoffel. — Götze ist bei Bestäubungsversuchen in geschlossenem Zelt von dem Versuchsvolk dort sehr deutlich auf die Bedeutung des Pollens hingewiesen worden. Zucker- oder Honigfutter allein tun es nicht. Es muß reichlich Pollenfutter zugeführt werden. Erkälteter Pollen (bis — 25°) ergab bei ihm keine Maikrankheit. An Ersatzstoffen schien Malzextrakt und Biomalz gute Wirkung zu haben. — Von mehreren Praktikern wurde auf die Bedeutung der Pollenwaben für die Frühjahrsentwicklung hingewiesen. Die werden aber im Wabenschrank gewöhnlich schlecht. Es wurde daher empfohlen, sie dem Volk in die Winterwohnung zu geben und die Bienen kräftig zu füttern. Dann sollen die Pollenzellen auch noch ganz mit Honig angefüllt werden und der Honig schützt den Pollen bis zum Frühjahr vor dem Verderben. — Probieren wir's!

Zwischen den anstrengenden Tagungsverhandlungen blieb kaum Zeit zum Besuch der Pressa. Die Fülle der Eindrücke, die dort auf den Besucher eindringt, hat es nur wenigen möglich gemacht, auch nur einen ganzen Rundgang durch das Ausstellungsgelände zu machen. Mir ist es auch nur gelungen, durch laufenderweise einen Eindruck von der Entwicklung der schwarzen Buchdruckerkunst, der Entstehung und Weltmacht der Zeitung und Zeitschrift und der tausend Dinge, die damit zusammen und die vom gedruckten Buchstaben abhängen, zu gewinnen. Nicht umsonst zeigten sogar die katholische Konfession in einem großen Sondergebäude, die evangelische in einem Kirchenhaus und sogar die Israeliten in einem eigenen Tempel die Macht und die Anziehungskraft ihres Schrifttums, die Reichspost, die Reichsbahn und viele andere Körperschaften die Wege der Nachrichtenübermittlung vom Boten bis zum Opel'schen Raketenauto in eigenem Ausstellungshaus. — Auch wir Imker waren durch die Auslage von Büchern und Zeitschriften, durch den Aufbau eines reizvollen Bienenzuchtmodells an günstiger Stelle der Zeitschriftenabteilung, dank der fleißigen und

geschickten Arbeit von Prof. Koch-Celle gut vertreten. — Die Fülle des Ganzen hat mir den Zweck des Pressaturmes auch klar gemacht. Der Lift trägt den Besucher, den unten die Menge des Geschauten besonders in den Auslandshallen und der Sowjet-Union-Ausstellung einfach erschlägt, — der Lift also hebt einen wieder empor und der Gipfel des Pressaturmes läßt das erdrückte Menschlein wieder auf alles hinuntersehen und erkennen, daß das ganze Menschenwerk da unten doch noch von dem übertroffen wird, der den herrlichen Rheinstrom regiert und dem des Domes herrliches Bauwerk am anderen Ufer dient.



Köln

Der Pressaturm und der Dom (nach einer Pressa-Karte).

Auch Köln hatte ein Ausklingen. Nach der Fülle der Eindrücke war das gut und nötig. Wir haben Autopech und Hitze bald vergessen, als uns der Weg das herrliche Ahrtal hinauf zum Nürburgring, dann weiter nach Mayen in die Imkerschule des Rhein. Hauptvereins und schließlich zum Laacher See führte. Die Rheinische Imkerschule zeigt schöne und großzügige Gebäudeanlagen, sehr viel Bienenvölker in verschiedenen Beutenarten; der Klosterbienenstand in Maria-Laach einheitliche Beutenart, starke, vorzüglich versorgte Völker und den ruhig-vollkommenen Eindruck des ganzen Klostergartens, der auf einem unruhigen Versuchs- und Lehrbienenstand ja kaum erreicht werden kann.

Im Ganzen werden die gastgebenden rheinischen und die nach Hause gefahrenen Gast-Imker mit dem Verlauf der Kölner Tage, besonders aber mit der wohlverdienten Ruhe danach zufrieden gewesen sein. Mich aber führten Pflicht und Interesse weiter in die Schweiz.

Internationale Imkertage des Apis-Club in der Schweiz.

Um Dinge und Erlebnisse richtig übersehen und würdigen zu können, muß man einigen Abstand von ihnen gewonnen haben. Wenn ich nun den Lesern der „Neuen" so gewissermaßen schon auf der Heimreise ein



Vor Lausanne auf dem Genfer See.
Von links nach rechts: Prof. Borchert (Berlin), Dr. Toumanoff (Frankreich-Rußland), Elser (Bern), Frau Elser, Baldensperger, sitzend: Frau Toumanoff, Girand (Frankreich).

kleines Bild nur von der Form der Imkertage, die wir in der gastlichen Schweiz verleben durften, zu geben wage, so wird es wohl auf Kosten der angenehmen Rundung des Gesamteindrucks gehen, den diese Schilderung unbedingt haben müßte. Das wird man mir aber nachsehen.

In Dr. Morgenthaler hatte der Apis-Club für 1928 einen Schweizer Präsidenten gewählt und mit dieser Auszeichnung der Schweiz die Pflicht zur Einberufung und Durchführung dieser Tagung, von der ich komme, auferlegt. Alle Imker der Welt waren nach Genf und Bern eingeladen. Wer die Schweiz kennt, weiß, daß das eine in der französischen, das andere in der deutschen Schweiz liegt. Er weiß aber auch, daß trotz der verschiedenen Sprachen und des unverkennbaren Einflusses der Nachbarländer die Gastgeber im Grunde die gleichen sind.

Ich kannte die Schweiz noch nicht und mußte zunächst in Genf mit meinen Sprachkenntnissen trübe Erfahrungen machen. Nicht als ob ich kein Französisch könnte! — Nein, lieber Leser. Aber am ersten Tage gab mir jeder, den ich in Genf französisch ansprach, deutsche Antwort!? — Doch ist der blaue Genfer See, die Aussicht auf den höchsten Berg Europas vom Quai du Montblanc aus und das bunte international vornehme Treiben in dieser Südwestecke der Schweiz wohl geeignet, über einen solchen kleinen Kummer bald hinwegzuhelfen. Es blieb mir Zeit, im See zu baden, Genf zu besichtigen. Das Haus der Nationen aber, das heute wohl das bekannteste Gebäude in der Welt ist, machte mir von außen nicht den Eindruck, als ob die Beschlüsse, die darin gefaßt werden, von allzu großer Tragweite seien. Vielleicht lag das auch nur daran, daß hinter der Gedenktafel für Woodrow Wilson im Vorgarten des berühmten Hauses ein vereinzelter Feriengast im Lehnstuhl interessante Grammophonweisen mit neuestem Rhythmus spielen ließ. — Doch hat das wohl mit Politik und mit der Tagung des Apis-Clubs nichts zu tun. Die begann vielmehr erst



Im Emmental.

Von links nach rechts: Dr. Jaubert (Paris), Prof. Armbruster (Berlin), Dr. Leuenberger und Dr. Morgenthaler (Bern), Frl. Baldensperger, (verdeckt: Dr. Brünich), stud.? (Bern), Reg.-Rat Frey (Schweiz), Dr. Sondeck (Tschecho-Slowakei), Frau Jaubert, Mr. Morland (England), Baldensperger.

am Sonntag abend mit einem Empfang der Société Romande der Schweizer Bienenzüchter, der uns Gelegenheit bot, viele ausländische Imkergrößen, vorzüglichen Schweizer Wein und die ausgezeichnete Art, wie man in der Schweiz Gäste begrüßt, kennen zu lernen. Vertreten waren offiziell oder inoffiziell 12 Nationen: England, Canada; Schweiz, Ungarn, Tschecho-Slowakei, Frankreich, Italien, Rußland, Polen, Holland, Oesterreich und Deutschland.

Zwölf Nationen, verschiedenste Sprachen: Deutsch, Französisch und Englisch als offizielle Verhandlungssprachen und doch merkten es bald alle: Es war die gleiche Art von Menschen, die an diesem warmen Sommerabend und am nächsten Morgen unter den schattigen Bäumen im Garten des „Vieux Grenadier" zusammenkamen, um Erfahrungen auszutauschen und Fühlung zu nehmen.

Es sprachen am ersten Verhandlungsmorgen:

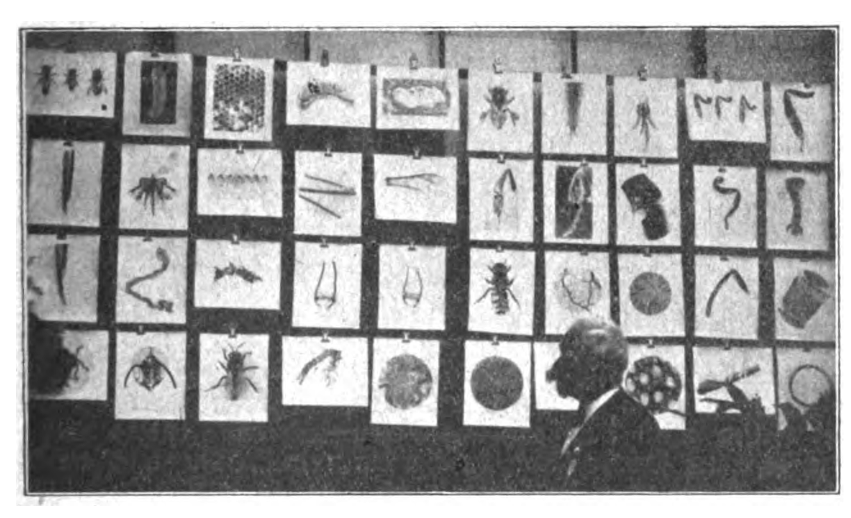
Ph. J. Baldensperger, der internationalste Imker, den wir kennen, über „Bienen in Naturbehausung".

Prof. Millen (Canada) an Stelle der leider erkrankten Miß Anni Betts über „Faulbrut in Canada“.

Dr. G. A. Rösch (Berlin-Dahlem) über „Künstliche Erzeugung von Zwitterbienen“.

Dr. Jaubert (Paris) über „Die Metallmittelwand Titan“, mit der im Honigraum ganz gute, im Brutraum schlechte Erfahrungen gemacht wurden. Es handelt sich um eine Platte aus Zinn-Aluminiumlegierung von großer Feinheit, die in Wachs getaucht wird und dann Mittelwandprägung erhält.

Dann schilderte L. Roussy-Aigle die Theorie von Perret-Maisónneuve über die Wachsabsonderung der Bienen. Diese gipfelt in der Ansicht, daß die Bienen nur im Notfalle selbst Wachs schwitzen, im allgemeinen aber Stoffe, die sie finden, zum Wachsbau verwenden. Der Referent hat die



Dr. Leuenberger, Bern

vor seinen schönen Abbildungen von der Anatomie und Biologie der Biene im Hörsaal des botanischen Instituts in Bern. (Die Abb. finden sich auch in seinem höchst empfehlenswerten kleinen Werk: „Die Biene“.)

Perret-Maisónneuve'schen Versuche wiederholt und konnte uns wirklich ausgebaute Waben zeigen, die aus Vorbau von Pech, Stearin, Ceresin und anderen gefärbten Stoffen ausgebaut erschienen. Jedenfalls waren die Farbstoffe dieser Ersatzmittel in den ausgebauten Waben zu erkennen. — In der Diskussion wurde jedoch allgemein der Standpunkt vertreten, daß das natürliche für die Biene doch wohl das Wachsschwitzen und das ausnahmsweise Verwenden von gebotenen Ersatzstoffen kein Beweis für die geschilderte Ansicht ist.

Zum Schluß trug Peterca-Prag die Ergebnisse einer Untersuchung über „Afterköniginnen“ vor. Drohnenmütterchen nennen wir ja gewöhnlich die Hilfsweibchen, die in einem weisellosen Volk zur Eierlage schreiten. Nach Peterca's Untersuchungen ist es ein außerordentlich hoher Prozentsatz von Bienen, die Drohnenmütterchen werden, also Eier legen, und deren Geschlechtsorgane sich deutlich von denen gewöhnlicher Arbeiterinnen durch ihre größere und bessere Ausbildung unterscheiden. Als bedeutende Stütze des Apis-Club offenbarte sich bei dieser Gelegenheit Frl. Baldensperger,

die Tochter ihres Vaters. Fließend und bewundernswert exakt übertrug sie jede der drei Sprachen in die andere.

Es ist hier nicht möglich, die inhaltreichen Vorträge wiederzugeben. Vielleicht können sie später einzeln eingehender gewürdigt werden. Auch die Mitteilungen Rösch's verdienten das. Hier aber kommt der Inhalt der Tagung nur andeutungsweise zum Wort. Denn die abgerundete Form des Ganzen verdient die erste Beachtung. Sie aber ist das Verdienst von Dr. Morgenthaler-Liebefeld b. Bern, der mit vielen hilfsbereiten Mitarbeitern, der Tagung einen Boden geschaffen hat, auf dem die internationale Verständigung der Imker weiterbauen kann.

Den Grund für die Notwendigkeit dieser Verständigung zeigte eine Autofahrt zu zwei Bienenständen der französisch-schweizerischen Grenze, ins Gebiet der Milbenseuche.

Vor der Ankunft in La Rippe s. Nyon auf dem milbenkranken Bienenstand erfüllte der Apis-Club in Progny eine Pflicht der Dankbarkeit. Er besuchte das Wohnhaus von Franz Huber, dem blinden und doch so sehenden Bienenzüchter, der hier seine weltbekannten Entdeckungen vom Leben der Bienen machte. Der Vorsitzende der Société Romande d'apiculture widmete ihm vor einer andächtig lauschenden Versammlung ehrende Worte der Erinnerung.

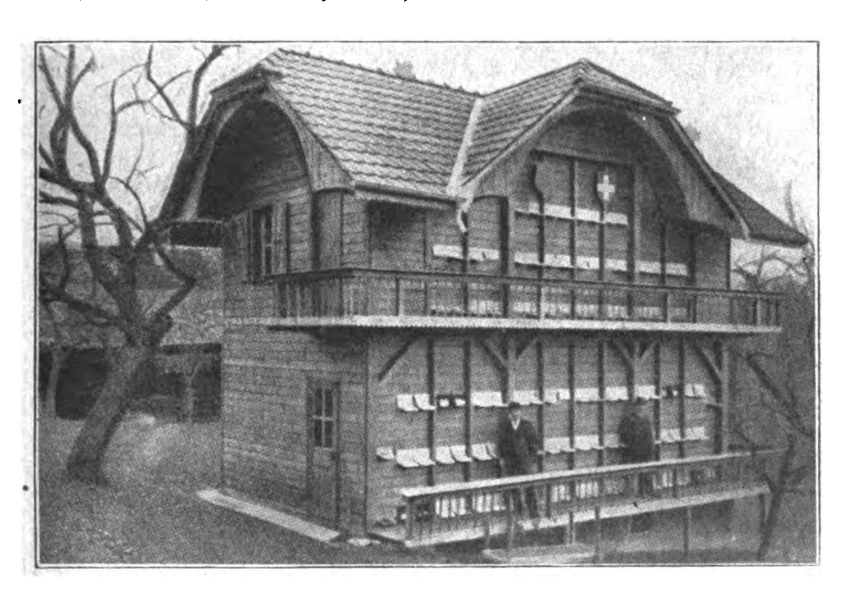
Der Milbenbienenstand in La Rippe machte den denkbar besten Eindruck. Auch hier wurden die Besucher schon auf das Gastfreundlichste mit Speise und Trank empfangen und es war nötig, daß aus den Erklärungen von Dr. Morgenthaler und den Vorträgen von Angellez-Nicoud (Lyon) und Illingworth (England) die Gefährlichkeit der Milbenseuche im allgemeinen eingehend beleuchtet wurde. Die einzeln aufgestellten Völker des Besitzers machten den denkbar besten gepflegten Eindruck und selbst die in der Tabelle als am schwersten erkrankt vermerkten Völker weisen guten Brutstand und Honigertrag auf. Anders über der Grenze, in einem schönen Park, in dem ein kleiner Bienenstand am Eingehen war. Dort waren die Völker nicht rechtzeitig so untersucht und so behandelt, wie es auf Schweizer Gebiet, dank der vorzüglichen Geschlossenheit und wissenschaftlichen Beratung der Schweizer Imker möglich war. So hat denn der Nachbarimker selbst die Grenze überschritten und privatim mit dem französischen Imker die Schritte unternommen, die beide Bienenstände mit der Zeit heilen sollen. Im wesentlichen wird allerdings diese Heilung vorläufig noch in Vernichtung schwer erkrankter Völker bestehen. Denn auch das von Illingworth geschilderte Frow'sche Heilmittel gegen die Milbenseuche hat noch keine lange Probezeit hinter sich. — Dies Zusammensein an der Landesgrenze aber zeigte den vertretenen Imkernationen so recht, daß sich die Imker über die Landesgrenzen weg die Hand reichen müssen. Die Milbenseuche, die in England die ganze einheimische braune Biene vernichtet hat, ist heute in Frankreich und in der Schweiz. Die Milbenbienen überfliegen die Landesgrenzen und sie können morgen schon in Deutschland als wirkliche Seuchenerreger auftreten. Jede Seuchenbekämpfung muß international sein, sonst kann sie niemals zum Ziele führen.

Diese Autofahrt zum Milbenstand zeigte uns allen auch die herrliche Schönheit der Schweiz, die am nächsten Tag durch die Dampferfahrt nach Montreux und die Fahrt mit der elektrischen Bahn durch das Berner Oberland, dann wieder mit dem Schiff über den Thuner See in immer neuen und schöneren Eindrücken die Reisegesellschaft des Apis-Club in enger per-

sönlicher Unterhaltung vereinte, sodaß wir alle in Bern schon als gute Bekannte ankamen.

Die Deutschen, die bis dahin durch Prof. Armbruster, Professor Borchert, Dr. Rösch, Dr. Geinitz, Frl. Dr. Berger und Dr. Freudenstein vertreten waren, fanden auf dem Berner Begrüßungsabend noch in Dr. Zaiß Verstärkung. Vorträge hielten am nächsten Tage im Hörsaale des Botanischen Instituts:

Prof. Armbruster zunächst über Ausgrabungsfunde in Schwaben, die zu beweisen scheinen, daß unsere Biene von der Apis indica herstammt und dann über die Bienenwohnungen des Alpengebiets, in denen besonders interessant zutage tritt, daß Bienenwohnungsformen der Römer sich bis heute mancherorts erhalten haben.



Das größte Schweizer Bienenhaus der Herren Lehmann-Zürcher in Emmenmatt.

In zwei Stockwerken 130 Völker, elektrische Honigschleuder, nur „Schweizer Kasten“.

Dr. Rösch hat durch geschickte Versuchsanordnung die Jungbienen und Flugbienen eines Volks in zwei Völker geteilt und festgestellt, daß die Brutbienen sehr bald zu Sammelbienen werden können, daß aber die Flugbienen, deren Kopfspeicheldrüsen einmal rückgebildet sind, nicht mehr imstande sind, die Brut einer Königin aufzuziehen. Sie können keinen Speisebrei mehr erzeugen. — Es handelt sich hier nur um eine vorläufige Mitteilung. Die Versuche müssen fortgesetzt werden, weil noch manche Einwände dagegen zu erheben wären. Vor allem müßte noch erwiesen werden, ob im Frühjahr noch alte Bienen mit unverbrauchten Speicheldrüsen für die Brutpflege vorhanden sind, und ob z. B. bei der Bildung eines Flugling-Ablegers das Verfliegen von Jungbienen die Brutpflege in einem solchen Ableger genügend erklären kann.

Dr. Zaiß gab auf die Frage: Was ist Träger des Lebens im Bienenvolk? die Antwort: Es sind nicht die Einzelwesen. Es muß etwas sein, das zwischen den Einzelwesen ist: Das Bienenvolk hat eine Seele.

Dr. J a u b e r t (Paris)) hat sich als Chemiker für die Frage interessiert, woher die verschiedene Färbung des „Jungfernwachses" kommt, das oft schneeweiß, oft gelb bis bräunlich in den verschiedensten Farbtönen von den Bienen erzeugt wird. Es entstammt doch immer den bekannten Wachsdrüsen. Seine natürliche Entstehung mußte es farblos oder weiß entstehen lassen. Die Farbe muß von Zusätzen kommen. — Er ist durch das Beispiel des „Indisch-Gelb" auf die richtige Spur gekommen. Diese Farbe wird in Indien aus dem Urin von Kühen gewonnen, die mit Mango-Blättern gefüttert werden. Seine Untersuchungen ergaben, daß auch der Farbstoff des Wachses pflanzlichen Ursprungs sein muß. Der Farbstoff ist dem Wachs durch Behandlung mit kaltem Alkohol zu entziehen.

Dr. S o u d e k hat in neuester Zeit die Kopfspeicheldrüsen der Biene (Pharyngealdrüsen) anatomisch untersucht und auch durch Fütterungsversuche herausgefunden, daß sie nur durch Pollennahrung zur Entwicklung gebracht werden. Er hat nach Ersatzstoffen für natürlichen Pollen gesucht und gefunden, daß Eiweiß und vielleicht auch getrocknete Hefe die Speicheldrüsen zur Entwicklung bringen. Auch diese Untersuchungen sollen fortgesetzt werden und werden bei der objektiven Arbeitsart Soudeks wohl noch zu beachtenswerten anatomischen und vielleicht auch praktischen Ergebnissen führen.

Dr. T o u m a n o f f referierte am Nachmittag an Stelle von Prof. Z a n d e r, der auch hier krankheitshalber sehr vermißt wurde. T. gab eine wissenschaftliche Übersicht seiner Aspergillus-mykose-Untersuchungen. Nach ihm kam in Herrn

G i r a u d ein französischer Praktiker zum Wort, der seine Königinnenzuchtmethode schilderte. Er erzieht Königinnen hauptsächlich durch Umlarven in Drohnenzellböden und zwar in Nebenräumen von weiselrichtigen Völkern.

Auch Dr. B r ü n i c h (Schweiz) trug zur Königinnenzucht kleinere Schilderungen bei, aus denen besonders das „kalte Blut" der Schweizer Rasse, die wenig schwärmt, hervorgeht. Die Schweizer Rasse weiselt meist still um und es soll dabei oft vorkommen, daß zwei Königinnen, die alte und die junge, friedlich nebeneinander im Stocke vorkommen.

Zum Schluß des arbeitsreichen Verhandlungstages schilderte E l s e r, Liebefeld bei Bern, seine exakte Methodik der Futtersaftuntersuchung, die wir dann draußen auf dem Liebefelde an Hand der Laboratoriumseinrichtung näher kennen lernten.

Wir sahen im Liebefeld staunenswerte stille exakte Arbeit. In dem Institut für Bakteriologie und Milchwirtschaft unter Leitung von Prof. B u r r i hat die Bienenzucht sich einen weiten Raum erobert, obgleich Prof. B u r r i seit seiner Entdeckung und Beschreibung des Bacillus Larvae selbst das Feld der Bienenzucht verlassen hat. Jedenfalls hat in Dr. M o r g e n t h a l e r die Bienenseuchenbekämpfung, in Herrn E l s e r die chemische Durchforschung der Bienenerzeugnisse und in der stillen Wirksamkeit des Instituts-Bakteriologen, der begeisterter Photograph ist, die bildliche Darstellung aller dieser Dinge die denkbar beste Bearbeitung gefunden. Auch ein interessanter, mit primitiven Mitteln selbstkonstruierter Wagstock, der automatisch aufschreibt, muß als das Werk von Herrn Elser erwähnt werden.

Aus der Fülle dieser Andeutungen wird man schon entnehmen, daß die Verhandlungsgegenstände selbst den Raum von Büchern füllen könnten. Sie werden auch ein neues „goldenes Buch des Apis-Club" für 1928 in den

drei Verhandlungssprachen stattlich füllen. Eine besondere Buchschilderung verdienten aber die interessanten Charaktere, die in den Verhandlungen zusammenkamen. In Genf präsidierte Prof. Armbruster der Versammlung, in Bern Père Baldensperger und der Sekretär des Apis-Club Captain Morgan. Kaum wird einer der Tagungsteilnehmer die ruhig-bescheidene und doch so geschickte Art von Dr. Morgenthaler, in der die Regie des Ganzen geführt wurde, vergessen, kaum die verschiedenen flüssig-französischen Vortragsarten z. B. von Dr. Jaubert, die klaren englischen Worte von Prof. Millen, die eleganten Verse von Abbé Délaigues und die so wechselnde Art der Vorträge, der Sprachen, der Gesichter und vor allem der Überraschungen, mit denen unsere Gastgeber aufwarteten.

Die Begrüßungsabende in Genf und in Bern sahen alle Teilnehmer bei bestem Wein als Gäste der Schweizer Imker. In der Pause der Vor-



Auf der Terrasse von Moosegg.

Von links nach rechts: Dr. Leuenberger (Bern), Père Baldensperger, Mr. Morsan (England, Sekretär des Apis-Club), Dr. Geinitz (Freiberg), Dr. Morgenthaler und Elser (Bern), Prof. Armbruster.

tragstage fanden wir uns vor Erfrischungen, in Bern besonders — dem Charakter des botanischen Tagungsortes entsprechend — vor Körben voller Weintrauben, Pfirsiche, Birnen, die kaum zu leeren waren. Die Stadt Bern stellte kostenlos Autobusse zur Fahrt ins Liebefeld. Jedem Teilnehmer wurde eine Büchse Milch, eine Tafel Chokolade, eine Schachtel Käse als Wahrzeichen der Schweizer Landesprodukte zum Geschenk gemacht. Vertreter der Schweizer Wissenschaft und Regierung nahmen an allen Teilen unserer Tagung — demnach wohl auch innerlich — teil. Die Sektion Bern-Mittelland bewirtete uns am Abend sogar mit einem Liederkonzert eines Berner Jodlerklubs.

Den schönen Abschluß des Ganzen bildete eine Fahrt in ein praktisches Bienenzuchtgebiet, zum zweistöckigen Bienenhaus der Herren Lehmann-Zürcher in Emmenmatt, mit Einführungen in die praktische Organisation der Schweizer Imker durch Vorträge von Herrn Lehmann, Angst,

Züstrich, Reg.-Rat Frei und Dr. Leuenberger. Der Aufstieg über eine Belegstation führte zum Kurhaus Moosegg zu einem leckeren Gastmahl, das wiederum die Sektion Emmenthal in großzügigster Weise spendierte. Angesichts von soviel Menschlichkeit konnte sich auch die Sonne nicht mehr länger verhüllen und gab uns von da oben noch einen herrlichen Rundblick auf die Berge des gastlichen Schweizer Landes. Wir haben auf dem Abstieg ins Emmenthal auch nicht versäumt, eine Käserei zu besichtigen und die Entstehung des echten Schweizerkäses (in Wagenradgröße mit 100 kg Durchschnittsgewicht) zu bestaunen. Wenn uns Deutsche auf der Heimreise etwas bedrückte, so ist es die Frage, wie können wir im nächsten Jahre den Apis-Club in Berlin wenigstens annähernd so gut begrüßen? Denn von den Würden des Apisklub ist ein stattliches Teil nach Deutschland gefallen. Außer Dr. Soudek, Prof. Burri und Dr. Jaubert ist Dr. Rösch „fellow" des Apis-Club, mit Mslle. Baldensperger sogar ich Vizepräsident und vor allem Prof. Armbruster Präsident des Apis-Club für 1929 geworden und der Apis-Club wird im nächsten Jahre in Berlin tagen. Wir sind es diesen Schweizer Tagen und der immer mehr wachsenden Bedeutung des Apis-Club schuldig, in Berlin eine Tagung vorzubereiten, die sich wenigstens würdig an diese Tage in Genf und in Bern anreihen lassen kann.

Unsere Hausbiene.

Ein geschichtlicher Rückblick. — Von P. Regling.

Die moderne gesellschaftliche Entwickelung zwingt den größten Teil der Menschheit sein Leben in den Steinhäusermeeren, den Städten, zu verbringen. Die traurige Folge hiervon ist, daß die meisten Menschen — gewiß gegen ihren Willen — der Natur und ihrem geheimnisvollen Wirken völlig entfremdet werden. So kommt es, daß, besonders die heranwachsende Jugend oft nicht einmal die den Menschen am nächsten stehenden, mit seinem Dasein eng verbundenen Geschöpfe, die er sich dienstbar gemacht hat, und deren Tätigkeit und Dasein er für seine Zwecke ausnutzt, kennt. Schon unsere kleine Biene. Sie ist das Geschöpf, welches wohl schon seit vorgeschichtlicher Zeit eng mit dem Leben des Menschen verknüpft ist. Es ist erstaunlich, daß viele gar nicht wissen, von welch großer volkswirtschaftlicher Bedeutung, ganz abgesehen von Honig- und Wachsgewinnung, die Biene allein durch die Bestäubung und somit bewirkte Befruchtung gerade derjenigen Bäume und Pflanzen ist, die dem Menschen nutzbar sind. Denn wenn wir die Bienen nicht hätten, dann hätten wir z. B. auch kein Obst. Als man in Australien den Obstbau einführte, hatte man wohl blühende Obstbäume, aber man bekam keine Früchte, bis man die Bienenzucht einführte. Von Stunde an hatte man den gewünschten Erfolg. Es sei darum angebracht, uns einmal die Bedeutung der Biene, die sie im Laufe der Zeitgeschichte für den Menschen gehabt hat, vor Augen zu führen.

Wohl über kein lebendes Wesen, den Menschen natürlich ausgenommen, ist so viel geschrieben worden, ist ein so reiches Schrifttum vorhanden, wie über die Biene. Zwar nicht nur in der Neuzeit, sondern fast mehr noch im Altertume. Schon seit dem grauesten Altertume ist das Leben des Menschen mit dem der Biene, diesem kleinen Insekt, verknüpft. Die älteste Kenntnis der Biene und des Honigs dürfte nach jetziger Kenntnis etwa 15 000 Jahre, dem Ende der älteren Steinzeit zurückliegen. In der Landschaft Valencia in Spanien fanden sich aus der ältern Steinzeit stammende Wandmalereien, wovon die eine darauf hinweist. In einer dazu geeigneten Felsnische hat ein steinzeitlicher Künstler mit roter Farbe eine Zeichnung angebracht. Ein Mann steigt auf Stricken zu einem Loche hinauf, in der linken Hand hält er einen Korb, in dem der Honig geborgen werden soll. Einige aufgescheuchte Bienen, die im Verhältnis zu dem Manne viel zu groß geraten sind, umschwärmen den Räuber ihres Honigs.

Die fleißige Biene war schon früh das Urbild einer sorgenden Hausfrau mit ihrem Ordnungssinn, ihrer Sorgfalt und Sparsamkeit. Lykurg sah in den Bienen

das Muster vaterländischer Bürgertugend und aufopfernder Tätigkeit für das Gemeinwohl; auch Plato stellte den Bienenstaat als Vorbild eines gut geordneten Staatswesens hin, der Bienenstaat wird zum Symbol der Monarchie.

Als gewiß klassisches Zeugnis, welche Bedeutung die Biene und ihr Honig schon im Altertum hatten, dient uns die Bibel. Gosen, wie auch Kanaan wurden genannt das Land, wo Milch und Honig fließt. Dieser Ausdruck kommt in der Bibel allein 21 mal vor, Honig 38 mal, Wachs 6 mal und die Biene 5 mal. Als Behausung dienten den Tierchen Felsenriffe, hohle Baumstämme, Erdhöhlen usw. Da diese Bienenwohnungen oft der unmittelbaren Einwirkung der Sonne ausgesetzt waren, so floß der Honig an heißen Tagen von selber aus den Waben und rieselte auf der Erde fort, wodurch der oft angeführte Ausdruck: „es floß das Land von Honig" zur buchstäblichen Wahrheit wurde.

Honig gelangte bei den Juden zur nationalökonomischen Bedeutung, denn er war ein berühmter Handelsartikel, mit dem man auch ausländische Märkte beschickte. Die Länder Ägypten und Kanaan müssen zu damaliger Zeit ganz besonders fruchtbar gewesen sein. Die Dattelpalme entfaltete dort in einem einzigen Büschel oft mehr als 12 000 Blüten, ebenso erzeugten die Saliciten und andre Gewächse den köstlichsten Nektar in reichlicher Menge. Die Bienenzucht muß auch schon von den Israeliten regelrecht in bestimmten Beuten betrieben sein. Viele Vorschriften in ihren Gesetzbüchern über Bau von Bienenwohnungen aus Stroh und Rohr, sowie Anwendung von Betäubungsmitteln deuten darauf hin. Auch Honigverfälschungen kamen schon damals vor, und wurden unter Strafe gestellt.

Auch in Ägypten, diesem viel älteren Kulturlande, stand die Bienenzucht schon etwa mindestens 4000 Jahre vor unserer Zeitrechnung in hoher Blüte, und zwar in Beuten (aus Nilschlamm) wie sie noch heute von der eingeborenen Bevölkerung betrieben wird.

Ebenso in Arabien, Indien und Assyrien wurde die Bienenzucht viel betrieben. Mohamed und andre Zeitgenossen werten den Honig nicht nur als Nahrung, sondern auch als Arzneimittel.

Über die Bienenzucht bei den Griechen und Römern geben uns die älteren, zeitgenössischen Schriften in ihren, oft recht ausführlichen Werken eingehende Auskunft. Besonders hat der aufgeweckte Sinn der Hellenen schon im Altertum viel zur Hebung der Bienenzucht beigetragen. So liefern uns die Schriften Hesiod, der wenig mehr nach Homer gelebt hat, Beweise genug. Er berichtet z. B. schon über gewölbte Honigkörbe, ein Zeichen, daß die künstliche Bienenzucht schon viel betrieben wurde. In welch hoher Blüte schon die Bienenzucht bei den alten Griechen stand, erhellt aus der Tatsache, daß das kleine Attika (40 Quadratmeilen) schon unter Perikles, der im Jahre 429 v. Ch. gestorben ist, 20 000 Bienenstöcke hatte. Columella berichtet, ebenso geht aus Solons (600 v. Chr.) Gesetzgebung hervor, daß die Griechen schon damals Wanderbienenzucht getrieben haben. Della Roca behauptet sogar, daß die Einwohner der Insel Candia schon Bienenstöcke mit beweglichen Stäbchen seit den ältesten Zeiten gekannt und angewandt haben. Uralt ist die Sitte der Griechen, auf Wachs zu siegeln. Wachstäfelchen vertraten damals die Stelle unsrer heutigen Besuchskarten und Briefe. Auch zum Konservieren benutzten die Alten Wachs, aber auch Honig. In der Herstellung von Honiggetränken hatten sich die Griechen einen besonderen Ruf erworben. Der Wachsverbrauch war in Griechenland sehr groß, und bildete einen besonderen Handelsartikel. Aristoteles, der Lehrer Alexanders des Großen, hat in seinen Tiergeschichten uns viel über das Leben der Bienen und deren Pflege überliefert, was z. T. auch noch heute zutreffend ist.

Von den Römern sind es namentlich Varro, Columella, Vergil, Seneka, Plinius Sekundus u. a., die uns viel über die zahme Zucht der Bienen in z. T. ganz klassischen Gedanken hinterlassen haben. So sagt Varro: Nichts ist süßer denn Honig; die Bienen gehören zu den kleinsten Geschöpfen der Natur, aber welche Kunstfertigkeit, welche Überlegung, welche Klugheit sehen wir in ihnen vergeistigt? Sechseckig bauen sie ihre Zellen, kein Geometer ist imstande, den kleinsten Raum auf so zweckmäßige Weise auszunutzen, wie diese kunstsinnigen Tierchen. Sie haben einen so natürlichen Abscheu gegen alles Unreine, daß sie durch stark riechende Salben zum Stechen gereizt werden. Sie leben gutmütig und verträglich untereinander, keine zerzauset, was eine andre gebaut hat. Die Liebe für ihren Weiser ist so groß, daß sie in Not und Gefahr das Leben für ihn einsetzen.

Im Zeitalter des Kaisers Augustus sehen wir die Bienenzucht bei den Römern zu schönster Blüte entfaltet. Der Bedarf an Honig und Wachs steigerte sich in jedem Jahre. Die heimische Erzeugung reichte bald nicht mehr aus. Griechenland, Asien und das nördliche Afrika haben den Römern reiche Mengen

Honig und Wachs geliefert. Die Insel Korsika mußte allein eine jährliche Steuer von 200 000 Pfund Wachs an das stolze Rom entrichten.

In welchem Umfange die Bienenzucht im alten Rom betrieben wurde, erhellt schon daraus, daß zur Zeit Christi ein Römer seine Bienenstände um eine jährliche Abgabe von 5000 Pfund Honig verpachtet hatte. Zu Varros Zeiten gab es überhaupt keine römische Villa, die nicht ihr Bienenhaus (Mellarium) und ihren Bienenwärter (Apiarius Curator) hatte.

Bald kam man auch darauf, den Bienen bretterne Wohnungen zu geben, und rühmte diesen nach, daß sie leichter zu behandeln wären, als hohle Baumstämme. Auch die Rinde des Korkbaumes wurde zu Bienenwohnungen benutzt, ebenso Weidengeflecht. Der Gestalt nach waren die Bienenstöcke verschieden, viereckig, rund, bauchig, je nachdem der örtliche Brauch oder das vorhandene Material den Vorzug gab.

Plinius erwähnt noch besonders das Kittwachs (Propolis), welches namentlich zu Heilzwecken benutzt wurde, auch heute noch (Prorolissin).

Aber auch im deutschen Volksglauben, im Sagenkreise der Vorzeit, spielt die Biene eine große Rolle. Und wie bei den alten Griechen der lautere süße Honig den Hauptbestandteil des Göttertranks (Nektar) ausmachte, so spielt schon in uralten Zeiten bei den Germanen der aus Honig bereitete Met bei ihren Gastmählern die Hauptrolle.

Besonders als Heilmittel wird der Honig besungen. Nach altem Volksglauben soll man keine Biene töten. Man traut den Bienen Unterscheidung des Guten und Bösen zu; geschminkte und parfümierte Damen mögen sie nicht leiden. Der Mensch, der unter schwärmenden Bienen stehend, nicht gestochen wird, galt für einen guten Menschen. Leichtsinnige Frauen, Trinker, Apotheker und Totengräber sollen die Bienen besonders gern stechen. Die Bienen wurden in der Regel vom Volke zärtlich und mit Achtung behandelt. Manche betrachten sie, wie die Schwalben, als Schutz gegen Blitzschlag, andre entblößen das Haupt, wenn sie beobachtend vor ihrem Bienenhause stehen. Der patriarchalische Ausdruck „Bienenvater" zeigt so recht das patriarchalische Verhältnis zwischen dem Bienenzüchter und seinen Pfleglingen; während nie davon die Rede ist, daß man jemand, der Ochsen, Hunde oder Schweine züchtet, deshalb Ochsen-, Hunde- oder Schweinevater nennen würde.

Auch in der Poesie spielt die Biene und ihre Erzeugnisse eine große Rolle. In der alten Edda, der Bibel der Germanen, den alten germanischen Götter- und Heldenliedern, ist der von Honig bereitete Met der Götter- und Heldentrank.

Selbst in vielen Sprichwörtern kommt die Biene vor, z. B. „Wer Honig will ernten und Rosen brechen, muß leiden, daß Bienen und Dornen stechen . . ."

Auch im Kriegsdienste hat die Biene schon oft eine Rolle gespielt. Denn auch dem Schwachen ist sein Stachel gegeben, sagt schon Schiller, und die Wahrheit dieses Satzes wird durch unsre Bienen buchstäblich erwiesen. Hier nur einige Beispiele: Immo, der Feldherr Heinrichs I. (919—936) warf, als er von Geiselbert, dem Herzog von Lothringen, belagert wurde, Bienenstöcke unter die Reiterei des Herzogs. Die Bienen machten die Pferde so wild, daß der Sieg dem Schwächeren zuteil wurde. Chronisten erzählen, daß die Türken, als sie unter Anführung des Sultans Murat Stuhlweißenburg belagerten, von dem Stürmen dadurch abgehalten wurden, daß die Belagerten, als die Not am größten war, eine Menge Bienenkörbe unter die Türken geworfen haben. Was Schwert und Spieß nicht vermochten, mußte der Bienenstachel ausrichten. In der Pfarrchronik zu Kissingen steht: Als der schwedische Obrist Reichwald 1642 die Stadt Kissingen einnehmen und ausplündern wollte, warfen die Bürger auf Anraten eines Mannes die in der Stadt vorhandenen Bienen unter die Belagerer über die Stadtmauer hinaus. Die durch den jähen Sturz aufs Höchste erzürnten Bienen richteten unter den Schweden eine solche Verwüstung an, daß diese die Belagerung aufhoben und abzogen.

Ähnliche Vorkommnisse, wo die Bienen bei Überfällen usw. sich als willkommene Schutztruppe bewährten, ließen sich noch viele anführen, besonders aus der Zeit des 30 jährigen Krieges. So führt Wilhelm Raabe in seiner Erzählung „Der Wehrwolf" einen solchen Fall an.

Auch aus jüngster Zeit haben wir Beispiele davon. Unsre Schutztruppe in Ostafrika hat in ihren unvergleichlichen Kämpfen unter v. Lettow-Vorbeck die Biene häufig als willkommenen Bundesgenossen mit Erfolg benutzt.

Kommen wir nach dieser Abschweifung zum **Mittelalter**, so sehen wir aus dem Ernste, mit welchem die ältesten deutschen Gesetzbücher die Rechte und Gewahrsame der Bienenzüchter zu schützen suchen, zur Genüge, daß die Bienenzucht in Deutschland schon frühzeitig verbreitet war. Auch aus slavischen Gesetzen ist

ersichtlich, daß die Bienenzucht in Deutschland schon so weit (im 5. Jahrhundert) entwickelt war, daß schon bedeckte und unbedeckte Bienenhäuser vorhanden waren.

Karl der Große begünstigte besonders die Bienenzucht. Auf keinem seiner Meierhöfe durfte der Bienenstand fehlen. Honig und Wachs befahl er reichlich zu bearbeiten, und die Hüfner hatten diese Erzeugnisse an die Höfe, sowie an die Kirchen und Klöster abzuliefern. Auf seinem Hofe in Geisenweiler hielt er über 50 Bienenstöcke, und er verordnete, daß auf jedem seiner Güter ein besondrer Imker oder Zeidler sein sollte.

Hiermit trat die Bienenzucht in ein neues Stadium. Durch den immer mehr steigenden Bedarf der Kirche an Wachs, nahm die Bienenzucht in Deutschland einen ungeahnten Aufschwung. In vielen kirchlichen Gemeinden mußte nicht nur der Zehnte an Wachs, sondern auch an Bienenvölkern und Schwärmen abgeliefert werden. Es bildete sich allmählich das Zeidlerwesen immer mehr aus. Für die Ausdehnung der Bienenzucht im Mittelalter dürften auch die vielen Ortsnamen zeugen. Zum Beispiel Zeidelberga, Zeidleheim, Bienendorf, Bienenhof, Bienentahl, Immichen, Immenrode, Immenstadt, Immenhausen, Immendingen u. a. m. So sehen wir im Mittelalter die Bienenzucht immer größeren Umfang annehmen. Die Erzeugnisse, Honig und Wachs, und der aus Honig bereitete Met bildeten damals starke Handelsartikel. In größeren Städten gab es besondere Honigmärkte. Der Reichtum an Honig und Wachs wurde so groß, daß große Mengen über Hamburg nach Spanien und über Konstantinopel nach Syrien und Palästina ausgeführt wurden. Es wurde eine besondere Bienensteuer eingeführt, und auch an die Kirchen wurde der Zehnte abgeführt. (Fortsetzung folgt.)

Bienensterben während der Lindentracht.

Von B. Schulz-Landsberg a. Warthe.

Infolge des außerordentlich schlechten Trachtwetters den ganzen Juni hindurch bis in den Juli hinein, konnten die Bienen kaum soviel Honig eintragen, als sie zur Bruternährung nötig hatten. Viele Imker mußten deshalb noch anfangs Juli ihre Standvölker füttern, da sie oft nicht den geringsten Honigvorrat besaßen. Tatsächlich sind hier einigen Bienenhaltern noch Ende Juni mehrfach schwache Standvölker, andern aber Schwärme verhungert. Auch ich mußte mehreren Völkern anfangs Juli, also in einer Zeit, in welcher bei normaler Witterung, Volltracht vorhanden sein muß, Honigwaben aus andern Völkern einsetzen, da jenen der Hungertod drohte. — Hierbei machte ich, wie schon öfter an dieser Stelle erwähnt, in diesem Jahre gründlicher als jemals vorher, wiederum die Erfahrung, daß nur rein deutsche Völker solche Hungerleider waren, während erheblich volksschwächere Krainer wenigstens einen kleinen Honigüberschuß besaßen. — Nach andauernd kalten Nächten und fast täglichen Regengüssen setzte etwa um den 12. Juli eine entgegengesetzte, normwidrige Witterung ein: Tag für Tag, wochenlang 30—36° C. Hitze im Schatten, des Nachts so drückend heiß, daß man nicht schlafen konnte. Die Folge war, daß die Bienen schon bei Sonnenaufgang fleißig arbeiteten, dafür aber von 10 oder 11 Uhr vormittags bis 5 oder 6 Uhr nachmittags sehr oft in Klumpen träge zu Hause saßen, weil es ihnen entweder zu heiß war, — oft weit über 40° in der Sonne — hauptsächlich aber wohl deshalb, weil infolge des Sonnenbrandes die halbwelken Blüten keine Bienenweide boten. Hierbei stellte ich fest, daß die selbst in der Mittagshitze scheinbar fleißigen Honigsammler nur Wasserträger (zwecks Bereitung des Brutfutters!) waren. — Der Honigertrag ist aus obigen Ursachen deshalb in hiesiger Gegend erheblich geringer als im vorigen Jahre. — Eine eigenartige Erscheinung zeigte sich hier während der Lindenblüte. Aus den sonst gut honigenden Blüten der kleinblättrigen Linde konnten die Bienen infolge erwähnter schlechter Witterung nur wenig eintragen. Dagegen wurden die hier zahlreichen Silberlinden so stark beflogen, wie ich es noch niemals beobachtet habe. Als letztere um den 20. Juli in voller Blüte standen, konnte man schon um 5 Uhr früh, wenn man noch über hundert Meter von den Lindenalleeen entfernt war, ein Getöse, d. h. überstarkes Bienensummen hören, als ob ein neuartiger Motor in jener Richtung in Betrieb sei. — Mittags und nachmittags aber lagen unter den Silberlinden, aber auch unter verschattet stehenden und deshalb verspätet blühenden kleinblättrigen Linden sterbende und tote Bienen wie hingesät: hunderte und tausende. Sie hatten keinen aufgetriebenen Hinterleib, wie z. B. bei der sog. Maikrankheit. Da hier eine Vergiftung auch nicht in Frage kommen kann, so läßt sich jene Erscheinung nur folgendermaßen erklären: Infolge

des andauernden Sonnenbrandes konnten sich die Pollenkörnchen der Lindenblüten nicht zu ihrer normalen Größe entwickeln; sie vertrockneten vielmehr vorzeitig und blieben deshalb mehlartig klein. Beim Befliegen der Lindenblüten verstopften sich die Stigmen (Atmungsöffnungen im Hinterleibe der Bienen!) vieler Bienen nach und nach mit diesem buchstäblichen Blumenmehl, so daß die betreffenden Bienen teilweise krank wurden oder ganz infolge Erstickung zugrunde gingen. Tatsächlich waren die toten Bienen mit einer ganz dünnen, kaum sichtbaren, gelblichen Masse überzogen.

Verschiedenes.

Aus Ostpreußen kommen in diesem Jahre bittere Klagen. Während im übrigen Deutschland Gottseidank die Spättracht noch eine teilweise über Erwarten gute Ernte gebracht hat, gabs auf den meisten ostpreußischen Bienenständen nicht einen Tropfen. So sind es naturgemäß die ostpreußischen Imker, die am lautesten die alte und berechtigte Forderung der Imker nach steuerfreiem Zucker erheben, weil viele Imker einfach die Mittel zum Zuckerankauf jetzt nicht aufbringen können. Die Aussichten auf Erfüllung dieser Forderungen sind schlecht. Weil dann auch andere Berufszweige kommen, kriegen die Imker keinen Steuererlaß. Wir können demgegenüber immer wieder nur betonen: Die Bienenzucht dient nur zu etwa $^1/_{10}$ ihres Ertrages dem Honig- und Wachsgewinn, $^9/_{10}$ kommen der allgemeinen Volkswirtschaft durch Blütenbestäubung an Obst und Ölfrüchten zugute. — Haben die Volkswirtschaftszweige, mit denen wir Imker gleichgestellt werden, ähnliches aufzuweisen? —

Der Jungstock hat nach Beschreibung von Herrn Bürgermstr. Steinmann sehr viel Interesse erregt und wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß der Stock von der Fa. Renninger in Saal a. d. Saale für Deutschland und von der Fa. Felber & Sohn in Egerkirgen (Solothurn) für die Schweiz hergestellt wird. Herr Steinmann teilt für dieses Jahr gute Honigerträge in dem Stock mit. — Der Sachlichkeit halber müssen wir darauf hinweisen, daß in der Schweiz gegen die Empfehlung des Stockes (der übrigens fast vollständig dem Faktstock gleicht, nur hat er keine Schlitten) durch Herrn Pfarrer Jung starker Einspruch erhoben wurde. Die Schweizer haben nach dem, was ich selbst jetzt gesehen habe, in folgenden Punkten recht: Sie sind froh, daß sie in der Schweiz im wesentlichen einen „Schweizerkasten" haben, der ungefähr unserem Normalvieretager gleicht. Nur sind die Rähmchen vorteilhaft etwas breiter. Man beneidet uns also in der Schweiz nicht um unseren Wirrwarr an Bienenwohnungen. Nun soll Herr Pfarrer Jung in einer Versammlung gesagt haben, daß die Bienenseuchen in der Schweiz auch auf den ungesunden Schweizer Kasten zurückzuführen seien, daß der Jungstock die Bienen gesünder beherbergt und ferner findet man manchmal die Reklame, daß der Jungstock höchste Erträge garantiert. — Die Faktbeute gleicht fast genau dem Jungstock und war früher da. Ich würde es aber nicht wagen, so große Hoffnungen an diese oder überhaupt eine Beute zu knüpfen. — Seuchen haben wir in Deutschland, glaube ich, bis auf die Milbenseuche in ebenso reichlicher Verbreitung wie die Schweiz. Wir sind bloß noch nicht so weit, daß wir es genau übersehen. Die Seuchen aber muß der Imker allein durch Verständnis und Reinlichkeit bekämpfen. Den Honigertrag bringen die Blüten und die günstige Witterung und dann starke Bienenvölker sogar in einen Stalleimer, wenn es sein muß. Es kommt also dabei weniger auf die Beute an, als auf den, der dahintersteht und das, was drin steckt. — Auf der anderen Seite aber kann eine Beute in Blätterstellung die Arbeit erleichtern und es wird wohl die Zukunft der Breitwabe gehören. Die Schweizer brauchen sich deshalb aber nicht zu überstürzen und den unschätzbaren Vorteil einer einheitlichen Beutenart im Land aufzugeben, ehe wo anders unter den vielen „besten" Beuten die wirklich beste gefunden ist und wir wollen uns von einer Beute nicht allzugroße Hoffnungen machen.

Aus dem Leserkreis.

Berenbrock, den 14. Mai 1928.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Nachstehend möchte ich Ihnen eine Beobachtung mitteilen, die Sie sicherlich noch kaum gemacht haben dürften: Sie erinnern sich gewiß noch der Kälteperiode vor Weihnachten. Am 23. Dezember trat ja plötzlich ein Witterungsumschlag ein.

der die Bienen zum Reinigungsfluge brachte. Lautes Bienengesumme ließ mich den Bienenstand aufsuchen. Dort spielten die Tierchen vor wie im Hochsommer. Aber was sah ich auf einmal! Ich traute meinen Augen kaum: Eine Königin! — Ein Irrtum ist ausgeschlossen. Zu weit leuchtete die weiße Zeichnung. Ich begab mich vor das Volk, vor dem sie auf- und abflog. Da konnte ich auch beobachten, wie sie wieder zum Stocke hineinschlüpfte. Das Volk spielte ungemein stark vor. Ob die Erregung die Königin zum Stocke herausgetrieben hat? Es handelt sich um eine 27er Königin, bei denen ich und mein Freund die Beobachtung gemacht haben, daß die jungen noch nicht eierlegenden Königinnen sehr häufig den Stock verlassen. Bei anderen Stämmen haben wir dergleichen noch nie beobachtet. Beiliegende Zettel geben Sie wohl an die Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen" weiter.

Was 1928 wohl bringen mag? Die Entwicklung der Völker ist nicht wie in andern Jahren. Die Eisheiligen haben hier ihre Macht gezeigt, 3 Grad Kälte! Die starken Völker haben aus der Obstbaumblüte 11 Pfund gebracht. Wenn der Rückschlag nicht gekommen wäre, hätte hier die Frühjahrstracht gut werden können. Na, hoffentlich wirds wieder besser!

Über Bienen-Lehrfilme.

Es ist verständlich, daß die Filmkunst in der Biene für eine filmmäßige Darstellung ein ebenso verlockendes wie dankbares Problem erblickte, dessen Lösung denn auch in mehrfachen Bienenfilmen mit bestem Erfolg erstrebt und erreicht worden ist. Gerade die Biene als das edelste und wirtschaftlich wertvollste Insekt bot mit seiner mehrere Jahrhunderte umfassenden naturwissenschaftlichen und biologischen Erforschung für den Film seine besonders dankbare Aufgabe, die vornehmlich zu einer lehrmäßigen Bearbeitung anregte. Die Bienenzucht hat jedenfalls in dem Lehrfilm einen ebenso tüchtigen wie wirkungsvollen Lehrmeister erhalten, von dessen bequem gebotenen Leistungen jedenfalls vielmehr Gebrauch gemacht werden sollte als bisher. Im Film wird uns das Leben der Bienen, ihr Werden, Wirken und Vergehen, mit einer nicht mehr zu übertreffenden lebendigen Plastik wiedergegeben, die nicht nur dem Laien, sondern auch dem Imker manches Neue aus dem Bienenleben offenbaren wird, sodaß die Bienenfilms für jeden zu einem naturwissenschaftlichen Ereignis werden.

Zunächst seien einige Titel bekannter Lehrfilms genannt; da ist ein vielaktiger Lehrfilm „Die Biene" vorhanden, der eine allgemeine Einführung in die Bienenzucht bietet. In meisterhafter Weise ist es hier gelungen, das Leben und Wesen der Bienen zu belauschen. Die fesselndsten Bilder der Entwicklungsvorgänge entrollen sich vor unseren Augen; man erlebt das Ausschlüpfen von Arbeiterinnen und Königinnen. Dann bringt der Film eine Reihe von Einzelbeobachtungen beim Blütenbesuch der Bienen, beim Schwärmen und aus ihrem sonstigen biologischen Verhalten. Mit zu dem Wertvollsten in der Darstellung dieses Filmes zählen die Aufnahmen, die eine nahezu lückenlose Vollständigkeit der vielseitigen Verrichtungen des Imkers darbieten. Ein anderer Film, der sich „Die Honigbiene" betitelt, trägt den Charakter eines Schulfilmes ohne Titel, der sich lediglich die Aufgabe stellt, ein Lehrmittel im Schulunterricht zu sein. In großen Zügen wird hier der Schuljugend das naturwissenschaftliche Bild von der Biene erschlossen. In einem weiteren Film „Im Reiche der Bienen" erfährt das Leben der Biene eine meisterhafte bildmäßige Schilderung. In zwei Teilen „Die Königin und ihr Volk" und „Krieg und Frieden im Bienenstaat" entrollt sich die wundersame Schöpfung des Bienenstaates vor unseren Augen, der neben Bildern des Entzückens auch solche des Grauens bietet. Außerdem gibt es noch einen zweiaktigen Film „Im Bienenstaat" und einen kleinen Lehrfilm „Die Biene und ihre Zucht".

Betrachten wir nunmehr kurz den Inhalt eines solchen klassischen Bienenfilmes, der das keineswegs einfache Problem, die ganze Praxis der Bienenzucht vor uns aufrollt. Unsere Darstellung und Besprechung stützt sich auf den hervorragenden Lehrfilm. Der Film beginnt zunächst mit einer Schilderung des Bienenstandes. Man wird an die im frühesten Deutschland übliche ursprüngliche Bienenzucht erinnert, die schließlich kaum eine eigentliche Zucht war. Denn man beschränkte sich darauf, die in hohlen Baumstämmen lebenden wilden Bienen von Zeit zu Zeit ihrer Honigvorräte zu berauben. Erst als man dazu überging, selbst hohle Baumstämme anzufertigen, um diese den Bienen zu überlassen, waren die Anfänge einer Bienenzucht gegeben. Solche mit einer Tür versehene Höhlung nannte man Klotzbeute, von denen der Film zwei im Bilde vorführt. In der Lausitz ist die Klotzbeute gelegentlich heute noch anzutreffen. In Rußland ist sie den deutschen Soldaten während des Weltkrieges oft zu Gesicht gekommen. Die Entwicklung führte dann zu dem Strohkorb, den der Film mit einem Aufsatzkasten zeigt, um in diesem durch kunstgerechte Behandlung die Honigernte zu vollziehen. Zu gleicher Zeit sieht man den Bienenvater, wie er seinem Enkel Zweck und Behandlung eines Kanitz-Magazins erklärt. Das aus mehreren Stockwerken bestehende Kanitz-Magazin läßt bewegliche Waben erkennen und das Ganze erweckt den Eindruck eines rechten Volks-Bienenstockes, der sich durch Einfachheit und deshalb auch durch Billigkeit auszeichnet. Selbstverständlich fehlt im Film nicht die alte klassische Bienenwohnung, der Lüneburger Stülp-Korb. Dieser Korb ist noch immer der Liebling des Berufsimkers, der diesem trotz der Fülle moderner Bienenkästen die Freundschaft hält.

Man erfährt, daß ein Imker im Korbbienenstand durchschnittlich 80 Völker bearbeitet, die bei richtiger Pflege sich im Laufe eines Jahres vervierfachen lassen, sodaß am Jahresschluß mit rund 300 Bienenvölkern zu rechnen ist, die auf rund 12 Millionen Bienen zu schätzen sind. Unterläßt die Natur ihre Pflicht, im Sommer für reichliche Schwärme zu sorgen so ist der Bienenvater zu dem Hilfsmittel der Kunstschwärme gezwungen. Diesen Vorgang schildert der Film in plastischer Weise. Der Imker zeigt hier, wie man aus einem Korb alle Bienen herausbekommt, ohne den Bau zu gefährden. Der volle Korb wird auf einen leeren gesetzt, beide werden durch eiserne Klammern verbunden und nun werden die Bienen durch kurze, schwingende Stöße aus ihren Waben herausgeschüttelt. Damit ist die Arbeit aber bei weitem nicht getan, denn es gilt die Königin herauszufangen. Dies geschieht mittels eines Beutels, der im unteren Teil ein Bienensieb besitzt, durch welches die kleinen Arbeitsbienen hindurchfallen, die Drohnen mit der Königin jedoch nicht. Neben dem Abstoßen der Bienen zeigt der Film auch das viel längere Zeit in Anspruch nehmende Heraustrommeln der Bienen aus dem Bau.

Die nächsten Bilder bringen das neuzeitlichere Verfahren der beweglichen Waben, den sogenannten Mobilbau, im Gegensatz zu den festgebauten Waben oder dem Stabilbau. Man wird daran erinnert, daß um die Einführung dieser beweglichen, in Rähmchen gefaßten Waben der schlesische Geistliche Dzierzon die größten Verdienste hat. In ihm begrüßen wir einen Klassiker der deutschen Bienenzucht. Der Film bringt hier zur Erläuterung in einem kleinen Gärtchen den Bienenstand eines Privatgelehrten, der als begeisterter Bienenfreund zahlreiche Wohnungen aufgestellt hat. Man sieht die viel verbreitete Form der Drei-Etager, weiter Kasten bei Kasten gestapelt, die in einem Schuppen vor Wind und Wetter geschützt werden. Unaufdringlich übt der Film seine belehrende Aufgabe aus. Die Einrichtung eines Drei-Etagers wird filmmäßig geschildert. Aber auch alle anderen Wabenarten treten auf, so die von Alberti geschaffenen Breitwaben oder die in letzter Zeit durch Kuntzsch auf einen Schlitten gestellten Waben, so daß man gleich mit einem Mal einen Teil des Bienenvolkes herausziehen kann. Besonders fesselnd ist das Bild, wie der im Film hantierende Professor Zander, Erlangen, im Kreise seiner Forscherarbeit mit einer anmutigen Gehilfin die Königin aus seinem starken Stock heraussucht. Er drängt hier die Bienen durch einen Karbollappen nach unten. Gezeigt wird auch die von dem bekannten Bienenpastor Gerstung eingeführte Oberbehandlung. Hier müssen die Bienenkästen einen freien Raum über sich haben, was am besten in einem Pavillon mit einem Abflugfenster geschieht. Der Film führt weiter einen Handelsbienenstand mit den verschiedensten Wohnungsformen vor.

Ueberaus fesselnd ist der Teil des Filmes, der sich mit der künstlichen Königinnenzucht beschäftigt. In allen Einzelheiten kann man diese reizvollen biologischen Vorgänge verfolgen. Auf breitester Grundlage behandelt der Film dann das Bienenvolk selbst. Erst jetzt eröffnet sich die Märchenwelt der Biene: auf einem großen Bienenstand tummeln sich Hunderte von Bienen deren Summen wie eine Symphonie der Arbeit tönt. Hier nun setzt die belehrende Arbeit des Films ein: Schritt für Schritt wird der verhüllende Schleier vom Geheimnis der Bienenwelt zurückgezogen langsam lösen sich die Rätsel die über dem Treiben des emsig schaffenden Bienenvolkes ruhen. Immer wieder hebt sich auf den Bildern die Königin als die Mutter des ganzen Volkes und einziges voll entwickeltes weibliches Wesen plastisch hervor. Sie als die einzige Trägerin der Nachkommenschaft besorgt in emsiger Arbeit das Legegeschäft der vielen tausend Eier die in den massigen Eierstöcken des Hinterleibes ruhen. Im Frühjahr herrscht zunächst die Königin ohne Anwesenheit der Drohnen über etwa 20 bis 30 000 Arbeitsbienen im Stock. In allem spiegelt der Film den auf höchste Zweckmäßigkeit eingestellten Bau der Arbeitsbienen wieder: sie schließlich sind die eigentlichen Träger des wundersamen Bienenstaates. Auch die merkwürdige Lebensart der Drohnen wird im Film deutlich. Infolge der verkümmerten Freßwerkzeuge sind sie auf Wohltätigkeit angewiesen. Ihre Flügel sind groß damit sie auf dem entscheidungsvollen Hochzeitsflug der Königin den Wettflug mit dieser aufnehmen können. Auch die charakteristischen großen Augen der Drohnen, die fast den ganzen Kopf einnehmen, entgehen dem Beschauer nicht. Alles darauf berechnet in der wilden Hochzeitsjagd die Königin nicht aus den Augen zu lassen. So deutet der Körperbau der Drohne in allem auf den einzigen Zweck hin, der Befruchtung der Königin zu dienen.

Andere Bilder wieder zeigen uns die Arbeitsbienen beim Wabenbau, für den sie Wachs in feinen Plättchen an der Unterseite ihres Hinterleibes ausschwitzen, worauf das Wachs zu den kunstvollen Zellen der Waben geknetet wird. So bauen die Arbeitsbienen für sich kleinere und für die Drohnen größere Zellen. Da hinein legt dann die Königin ihre Eier und zwar befruchtete für die Arbeitsbienen und unbefruchtete Eier für die Drohnen. Es zeigt sich also das seltene Naturschauspiel, daß die Drohnen jungfräulich also ohne Vater gezeugt werden. Ein Bild sinniger Tierliebe ist es, wenn man die nimmermüden Arbeitsbienen bei der Brutpflege beobachtet, wie sie Blütenstaub und Honig als Brutfutter beschaffen, damit die Brut keine Not leide. Aber auch die Königin wird sorgsam von den Arbeitsbienen gepflegt; ihrem hohen Stande gemäß erhält sie als Nahrung nur reinen Honig. Nicht nur die Sorge um das Futter belastet die Arbeitsbiene, auch die Reinheit und Sicherheit des Stockes gehört zu ihren Aufgaben. Ein Bild rauschenden Lebens wirft uns der Film entgegen, wenn im wilden Wirbel sich der Bienenschwarm vor dem Flugloch tummelt. Immer arbeitsam, so auch im Leid, wenn man die Arbeitsbienen eine tote Drohne aus dem Stock herausschleppen sieht. Wunderbar wirkt die Filmkunst, wenn man nach 21 Tagen die jungen Arbeitsbienen auskriechen sieht. Ein entzückendes Bild des werdenden Lebens, wenn sich die Fühler vorsichtig aus den Waben strecken, um so den Eintritt ins Leben vorzubereiten. Auch die Geburt einer Anzahl Drohnen, die im Mai einsetzt, vollzieht sich vor dem erstaunten Auge des Beschauers. Dieses seltene Naturschauspiel

noch dadurch eine Steigerung, daß man Zeuge der Geburt einer Königin wird, die
.m 16. Tage lebensreif ist und sich aus der Wabe herausnagt.
ı zwei Königinnen im Bienenstand nicht herrschen können, sieht man die alte Königin
nem Teil der Bienen im sogenannten Vorschwarm davonfliegen. Bald klärt sich die
ienen gesättigte Luft und nun sammeln sich die Bienen in Form einer Traube im
eines Baumes, wo ein klettergewandter Bienenvater sie schließlich nicht ohne Gefahr
:m leichten Korb einfängt. Auch die Feinde der Bienen läßt der Film aufmarschieren.
der schädlichen Wachsmotte, deren gefräßige Raupen die Brut in den Waben zer-
treten auch die Ameisen feindlich auf, die trotz ihrer Kleinigkeit größere Bienen über-
zunächst deren Flügel zerbeißen, bis sie wehrlos der Ueberzahl erliegen. Mit
iger Deutlichkeit führt der Film einen solchen Kampf vor. Auf der andern Seite
es aber auch nicht an Bienenfreunden, so wenn der vom Imker gern gelittene kleine
ı-Skorpion Milben und anderes schädliches Gesindel emsig vertilgt.
in umfangreiches Kapitel beanspruchen die Blumen im Bienenfilm, denn Blumen und
ı sind zwei untrennbare Begriffe. Hier wird der zweite gewaltige volkswirtschaftliche
der Bienen deutlich, denn sie bestreiten weitaus am stärksten die Befruchtung der
aumblüten, ohne sie wäre eine nennenswerte Ernte des Obstbaumes kaum möglich.
nderes Bild wieder, die Lüneburger Heide! Das klassische Binnenland! Die liebliche
andschaft mit ihrer schier unendlichen Blumenpracht zieht an unserm Auge vorüber;
o fesselnde Kapitel der Wanderbienenzucht spielt sich vor unseren Augen ab. Wenn
heidekraut in satter Blüte steht, dann rollen auf zahlreichen Eisenbahnzügen Hundert-
ıde von Bienenvölkern heran, um auf den herrlichen Heidegefilden der Lüneburger
chaft den köstlichen Nektar der Blüten zu sammeln und ihn zu Honig zu wandeln.
jetzt noch gehört die sogenannte Wanderung zum richtigen Bienenzuchtbetrieb. Man
in der Lüneburger Heide viele Bienenzäune aufgebaut, die alljährlich im Herbst auf
ge Mieter warten. Aber auch an Bildern des Grauens und Erschauerns fehlt es
Erschütternd ist der wuterfüllte Kampf zweier Königinnen, die um ihre Herr-
. ihr Dasein ringen. Da ein Bienenvolk stets nur eine Königin duldet, entscheidet
Zweikampf über Tod und Leben; eine von beiden bleibt als Tote auf dem Kampfplatz.
tragischer und schauerlicher wirkt im Film die Bienenschlacht geführt zwischen Drohnen
Arbeitsbienen. Nachdem die Drohnen die Arbeit der Königinbefruchtung als eigentlichen
nszweck erfüllt haben, werden sie als nutzlose Schmarotzer erbarmungslos von den
itsbienen ermordet. Ein ergreifendes Bild des Hinschlachtens der Drohnen spielt sich
den Augen des Beschauers ab. Ein würdeloses Bild von Egoismus im Tierleben.
Der Schluß des Bienenfilms befaßt sich mit der Honigernte, die dem Bienenvater
rlich das Liebste ist. Es wird das Verfahren der Wachsgewinnung in allen seinen
ischen Einzelheiten gezeigt. Im Mittelpunkt dieses Verfahrens steht der Wachs-
ılzer. Dann wieder sieht man, wie der Imker das Bienenwachs zu Kunstwaben ver-
tet, die in der Bienenzucht eine große Rolle spielen. Auch die Arbeit der wichtigen
gschleuder wird filmmäßig vorgeführt. Alles in allem rollt sich das Leben der
e, die Arbeit des Imkers in wohlgelungenen, erschöpfenden Bildern vor unseren
n ab; man wird nicht müde, dem wie ein großartiges Naturschauspiel wirkenden Ge-
bild gefesselt zuzuschauen, denn dieser Bienenfilm erforderte einen an Geduld reichen
itsaufwand, der außerdem nur dann fruchttragend werden konnte, wenn eine Fülle
licher Zufälle hilfreiche Hand leistete. Landwirtschaftliche und Bienenzucht-Vereine
:n heute an diesen Bienen-Lehrfilmen nicht mehr achtlos vorübergehen; sie stellen
: eine nicht zu entbehrende Waffe des Fortschrittes dar und haben Anspruch in der
nik der modernen Bienenzucht mitgewertet zu werden. Abgesehen von dieser Sonder-
abe sind die Bienenfilms durchaus berufen, vornehmlich in Schulen, aber auch in
theatern eine hohe Kulturaufgabe zu erfüllen und muß in diesem Sinne auf die
e kulturelle Bedeutung aller Lehrfilme immer wieder hingewiesen werden.

Der Büchertisch

Imkerwelt hat in letzter Zeit in Deutschland begrüßenswerte Erweiterung erfahren, die
allen Dingen davon zeugt, daß das große Wissensgebiet der Bienenzucht und des Bienen-
ns immer tiefer erschlossen wird.

Das Erlanger Jahrbuch für Bienenkunde zeigt schon durch die Inhaltsübersicht der
ıen neuesten Bände, die hier folgt, daß sich eine weitere Empfehlung für den, der tiefer
das Gebiet der Bienenkunde eindringen will, erübrigt. Einen besonderen Hinweis ver-
nen die Referate über „Fortschritte . . .“ von Dr. Himmer, in denen vieles erhalten
d, das sonst in der Zerstreutheit der Bienenliteratur sicher verlorenginge.

nfter Band. Mit 7 Textabb. und 15 Tabellen (138 S.). **Rm. 6,50.**

I. Der soziale Wärmehaushalt der Honigbiene. Von Dr. A. Himmer, Erlangen. Mit 7 Abbildungen.

II. Bericht über die Tätigkeit der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen im Jahre 1926. Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen. Mit 6 Tabellen.

II. Fortschritte auf dem Gebiete der Bienenkunde und der Bienenzucht. A. Anatomie und Biologie der Bienen. Von Dr. A. Himmer, Erlangen. B. Bienenprodukte. Von Dr. A. Himmer, Erlangen. C. Botanik. Von Prof. Dr. R. Ewert, Landsberg a. W. D. Bienenkrankheiten. Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen. E. Praktische Bienenzucht. Von Dr. A. Himmer Erlangen.

Sechster Band. Mit 12 Textabb. und 8 Tabellen (227 S.). **Rm. 12,—.**

I. Werden und Wirken der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen während der ersten 20 Jahre ihres Bestehens. Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen. Mit 9 Abbildungen und 4 Tabellen.

II. Bericht über die Tätigkeit der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen 1927. Von Prof. Dr. Enoch Zander. Mit 3 Abbildungen und 4 Tabellen.

III. Die Honigbiene als Glied der menschlichen Siedlung. Von Prof. Dr. Zander.

IV. Fortschritte auf dem Gebiete der Bienenkunde und der Bienenzucht. A. Anatomie und Biologie der Bienen. Von Dr. A. Himmer. B. Bienenerzeugnisse. Von Dr. A. Himmer. C. Bienenkrankheiten. Von Prof. Dr. Enoch Zander. D. Praktische Bienenzucht. Von Dr. A. Himmer.

V. Eine unfruchtbare Apfelpflanzung. Von Prof. Dr. Ewert. — Der biologische Nachweis von Arsen. Von Saatzuchtinspektor H. Stübinger. Mit 1 Abbildung. — Bayerns Bienenvölkerbestand in den Jahren 1911 bis 1927. Von O. E. Wohlgemuth. Mit 4 Tabellen und einer graphischen Darstellung. Beide Bände sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Über eine neue Arbeit von Prof. Armbruster unterrichtet am besten wohl das nachstehende Referat von Dr. J. Klek:

Ludwig Armbruster, Die alte Bienenzucht der Alpen. Zugleich ein Beitrag zur Völkerkunde Europas. Mit einem Anhang: „Altfranzösische Bienenzucht". (Bücherei für Bienenkunde IX. Band) 176 S., 94 Abb., 2 Karten. Verlag Wachholtz, Neumünster i. Holst. Preis Rm. 8.—.

Armbruster führt in der vorliegenden Untersuchung seine erfolgreiche und Aufsehen erregende Betrachtung der Bienenwohnung als völkerkundlichen Denkmals (Bücherei für Bienenkunde VIII. 1926) weiter. Die Betrachtung der Alpenbienenzucht unter diesem Gesichtspunkt ist besonders interessant, aber auch schwierig, da sich an dieser Völkerscheide die verschiedensten Einflüsse kreuzen, überlagern, vermengen. Trotzdem gelingt dem Verfasser, der sich auf eine Fülle von seltenem Material stützen kann, das er auf wiederholten Reisen selbst gesammelt, auch teilweise durch schriftliche Umfrage gewonnen hat, klare Grenzlinien der verschiedenen Beutenformen herauszuarbeiten und das Vordringen und Zurückweichen dieser einzelnen Formen aufs schönste mit Völkerbewegung und Siedlungsgeschichte im Alpengebiet zu vereinigen. Die offenbar alteuropäische (vorindogermanische? Ref.) Stülperform, die slavische Klotzbeute, der mittelländische (römische) Tunnelstock und die von Norden vordringende Strohbeute der germanischen Stämme finden sich im Alpenland, und zwar in einer Verteilung, die fast durchweg aus der Siedlungsgeschichte erklärt werden kann. In engster Wechselbeziehung zur Beutenform steht natürlich die Betriebsweise, und es ist sehr reizvoll zu verfolgen, wie zweckmäßig der Tracht und dem Klima angepaßt die altererbte Technik eigentlich ist. Eine Warnung vor moderner Gleichmacherei und radikaler „Fortschrittlichkeit" ist bei Betrachtung dieser trefflichen alten Weisen durchaus am Platze.

Der Anhang über altfranzösische Bienenzucht (16 S.) betrachtet das Gebiet zwischen Alpen und Pyrenäen; besonders anziehend skizziert ist die Bienenzucht des uralten Baskenvölkchens. Ruten-, Kasten- und Spanstülper sind die altfranzösischen Beutenformen; auffällig ist das weite Vordringen eines Strohstülpers bis südlich der Loire.

Auch von der neuen Arbeit Armbrusters gilt, was bereits vom „Bienenstand als völkerkundliches Denkmal" zu sagen war, daß sie Bienenzüchter wie Historiker und Volkskundler im höchsten Maße angeht. Möchten gerade die Imker in ihrem Interesse an diesen Arbeiten nicht hinter den Volkskundlern, Ethnologen und Urgeschichtsforschern zurückstehen, die Armbrusters Arbeiten als hochwillkommene Hilfen und Wegweiser in ihren Forschungen freudig begrüßt haben. Dr. J. Klek.

Fragekasten.

Frage: Bin schon langjähriger Imker und besitze eine Linde in meinem Garten, von meinem verstorbenen Vater herrührend, welcher auch Imker war. Dieselbe steht hart an der Grenze, der Stamm ist knapp 2 Meter hoch, dann fängt ein starkes Zwillingsgeäst an, eine wunderschöne kugelige Baumkrone im Durchmesser von 6 Metern hoch und breit. Zur guten Hälfte reicht die Krone in den Pfarreigarten, die andere Hälfte zum Teil in meinen Garten, der andere Teil in den Nachbargarten hinein. Das Alter des Baumes schwebt zwischen 50 bis 55 Jahre. Von der Pfarrei habe ich durchaus nichts zu befürchten, nur mein Nachbar hat meiner Frau schon einmal im Kriege gedroht, er wollte überhängende Äste abhauen, was aber bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Ich setze auch keine Hand daran, denn dann würde die schöne Baumkrone verstümmelt bis aufs Äußerste. An unsere Feldflur reicht eine große Privatwaldung, wo auch viele große Äste überhängen, dieselben werden nicht alle nach der Grenzlinie entfernt, sondern nur bis auf eine bestimmte Höhe. Gibt es nun ein Gesetz darüber, wie hoch die Äste entfernt werden müssen? Ich weigere mich in jedem Falle, denn es ist eine gute Bienenweide, oder kann ich vielleicht im andern Falle die Linde unter Naturschutz stellen lassen? Wo ist eventuell der Sitz vom Naturschutz?

Antwort: Meines Wissens ist der böse Nachbar berechtigt, die auf sein Gebiet überstehenden Äste abzuhauen. Auch der Naturdenkmalschutz (zu

ıgen durch den nächstgelegenen Ver-
rsverein) wird sich wohl kaum für
en der Öffentlichkeit wohl nicht zu-
nglichen Baum einsetzen können. Am
ten wird also wohl gütliche Einigung
n oder — ein dickes Fell. Freude
rd der Nachbar nur dann an den ab-
chnittenen Ästen haben, wenn er sieht,
ß Sie sich ärgern. Man ärgert sich
o am besten „nun gerade nicht".

Frage: Wie wird Met hergestellt?

Antwort: In einem Kessel wer-
n 40 Liter Wasser erwärmt, mit
-8 Liter Honig (bei leichterem Met
nügen 5—6 Liter) verrührt und unter
twährendem Abschäumen 2 Stunden
ocht. Dann wird die Masse langsam
gekühlt und in ein Faß gefüllt. Zur
seren Gärung kann ein wenig Wein-
it zugesetzt werden. Das Faß muß
ll sein und bei späterer Gärung durch
ich bereitetes Honigwasser „spund-
ll" gehalten werden. In der ersten
it Gärungsbeschleunigung in einem
ßig warmen Zimmer, später Keller
d eine Gärröhre darauf. Nach eini-
n Wochen wird das Faß bis auf die
fe umgefüllt, vollgegossen und weiter
hen gelassen. Hört man keine Gärung
hr, so wird das Faß verspundet und
Inhalt kann nach einigen Monaten
f Flaschen abgezogen werden. (Nach
rl Rehs: Deutsche Bienenzucht.)

Frage: Wie kann ich für ein Volks-
ein Schauvölkchen mit Scheibenhonig
ommen?

Antwort: Selbst haben wir leider
genblicklich nichts vorrätig, das wir
nen liefern könnten. Vielleicht wird
nen Herr Karl Pohlmann in Adorf
aldeck) etwas nach Ihren Wünschen
ertigen können. Er ist sehr geschickt
in. Sie müßten Ihm die Arbeit
allerdings entsprechend vergüten. Sonst
können Sie auch selbst vielleicht eine
Käseglocke oder einen sonstigen Glasbe-
hälter einem Volke als Aufsatz mit an-
geklebten Richtwachsstreifen geben. Sie
müssen dieses zunächst nur dunkel und
warm verpacken, dann bauen die Bienen
es aus. Zur Ausstellung können Sie
dann vielleicht ein kleines weiselrichtiges
Völkchen hinein oder darunter setzen.

Frage: Wie steht es mit den „Rot-
kleebienen?"

Antwort: Mit den Rotkleebienen
sind wir noch nicht weit gekommen. Man
ist aber überall immer noch mit diesen
lieben Gedanken beschäftigt. In Ruß-
land hat man längere Zungen gemessen.
Bei uns ist die Rassezucht leider noch
nicht so weit, da wir besonders langzün-
gige Königinnen mit besonders langzün-
gigen Drohnen nicht paaren können, wie
etwa langgeschwänzte Hühner mit dem
langgeschwänzten Gockelhahn. Auf der
anderen Seite ist es auch den Pflanzen-
züchtern noch nicht geglückt, die Rotklee-
kelche kürzer zu bekommen.

Frage: Die hiesige Stadtverwal-
tung will den Park mit Bäumen und
Sträuchern vermehren und zwar soll es
Gruppenpflanzungen geben. In erster
Linie wollen wir bei dieser Gelegenheit
die Verbesserung der Bienenweide nicht
vergessen und ich habe mich dieserhalb
mit der Stadtverwaltung in Verbindung
gesetzt und auch die Zusage bekommen,
daß solche Bäume in erster Linie berück-
sichtigt werden. Können Sie mir Ge-
wächse sagen, die hier in Frage kommen
können und die Adresse der Lieferanten.
Es kommt bei uns Spättracht in Frage.

Antwort: Für Parkanlagen sind
Linden und Akazien geeignet; sie bieten
reichliche Bienenweide.

Vereinsmitteilungen.

Bienenzuchtverein Neukirchen. Sonntag, den 9. September 1928, nachm. 4 Uhr
sammlung bei Wirt Münster. Offholz, Schriftführer.

Bienenzuchtverein für Plettenberg u. Umg. Wir rufen hiermit unsere Mit-
eder zur Teilnahme an der Herbsttagung des Westfälischen Hauptvereins für
enenzucht in Lüdenscheid am 8. und 9. September auf. Die Tagung ist mit
er Ausstellung des Kreisverbandes Altena-Lüdenscheid verbunden, die sich auf
ller, Honig, Wachs, Bienenwohnungen, Geräte, Obst usw. erstreckt. Es dürfte
sobald nicht wieder die Gelegenheit bieten, in solch unmittelbarer Nähe eine
ößere Imkerversammlung in Verbindung mit einer Ausstellung besuchen zu
nen. — Die Hauptversammlung findet am Sonntag, den 9. September
tt. Wir wollen darum mit dem Zuge um 7.46 Uhr ab Pl.-Oberstadt abfahren
von Herscheid den Omnibus benutzen. Geisweidt.

Bienenzucht-Verein Klein-Furra u. Umgegend. Sonntag, den 2. September
28, nachmittags 3 Uhr Monatsversammlung auf dem Rüxleber Zoll. Tages-
nung: 1. Verlegung des Bienenstandes. 2. Monatsanweisung. 3. Verschie-
nes. W. Renziehausen, Schriftf.

Bienenzuchtverein von Mülheim und Umg. Die nächste Versammlung fi... am Sonntag, den 2. September, nachm. 3½ Uhr, bei unserem Mitglied Ga... Anton Zils in Kärlich, Burgstraße, statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. Anlegung einer Bienenweide. Außerdem wird ein Vortrag über die Einwint... gehalten mit nachfolgender Aussprache. Um zahlreiches Erscheinen bittet... Rücksicht auf die außerordentliche Wichtigkeit der Tagesordnung

Lingenberg, Vorsitzender.

Bienenzucht- und Obstbauverein von Koblenz u. Umg. Für Sonntag, 9. September, nachm. 3½ Uhr, ist eine gemeinsame Besichtigung der landwirt... lichen Ausstellung, besonders der Abteilung Bienenzucht, geplant. Näheres d... die Tageszeitungen.

Lingenberg, Schriftf.

Marburger Bienenzüchter-Verein (Freudensteiner). Sonntag, den 9. Se... tember 1928, soll unsere Herbstwanderversammlung mit Standschau bei unse... Mitgliede Ludwig Schmidt in Niederasphe, Bahnstation Simtshausen, stattfinde... Zusammenkunft am Stande des Genannten um 1.30 Uhr nachmittags. D... Freudenstein wird über Seuchenbekämpfung in der Schweiz sprechen. Za... reiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht, Gäste willkommen.

Wiegand, 1. Vorsitzender.

Anzeigen.

Wie der Kenner über unsere Lieblingswaben urteilt:

„. . . War sehr zufrieden, ein großer Unterschied gegen andere Fabrikate."

Jeder Imker beachte:

Lieblingswaben

müssen diese Schutzmarke →

und unsere Fabrikansicht auf jedem Paket tragen,
dann haben Sie die Gewähr für volle Reinheit und sorgfältigste Ausführung.

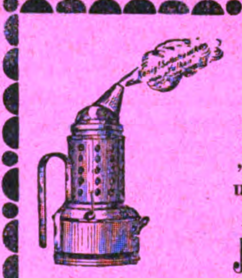
Fuldaer Wachswerke Eickenscheidt Akt.-Ges., Fulda.

Wachs tauschen wir mit $^2/_3$ in Waben.

Früh-Honig-Stöcke

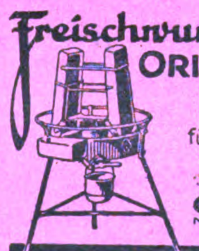
idensteinmaß, doppelw. . . . 16.— Mk.
idenstein-Breitwaben-2-Etager
Rähmchen tief, doppelwandig 16.— Mk.
ach . . . . 14.— Mk.
weitere Rähmchentiefe 1 Mk. mehr.
rmal-4-Etager doppelwand. 20.— Mk. einfachwand. 18.— Mk.
rmal-3-Etager doppelwand. 17.— Mk. einfachwand. 15.— Mk.
Beuten komplett, nur Fenster ohne Glas, rt aus gutem, trocknem Holz und in berster Ausführung.

rt Bäurich vorm. R. Hammer,
Imkertischlerei, (276)
Rudelsdorf bei Waldheim i. Sa.



Weltbekannt
sind Königs
Selbstraucher
„VULKAN"
Selbstzerstäuber
‚NEBELBRAUSE'
u. Futtergeschirre.
Alleiniger Fabrikant
Josef König,
Gaggenau 15 (Baden).
Großes Lager sämtlicher Bienengeräte.
Verlangen Sie Kataloge!





Freischwungschleuder
ORIGINAL BUSS
Neues Modell mit
pat. Verbesserungen
für Klein u. Großbetrieb
Prospekte, Zeugniße
gratis u. franko.
CARL BUSS
MASCHINENFABRIK
WETZLAR

---

inde's Ideal-Absperrgitter (Lindegitter)

Anerkannt bestes Absperrgitter.



Seit 1911 bewährt.
Zu haben in den
Fachgeschäften
Heinrich Linde,
Hannover 6,
505) Wörthstraße 11.

Bienenkorbrohr
in allen Stärken
16,50 Mark
per 50 kg bei Mindestabgabe von 25 kg
Karl Heller, [594
Hamburg 15, Nagelsweg 11

Hämorrhoiden!
Deren Heilung. Auskunft kostenlos. [61
Johann Link,
Herdorf (Rhld.),
Strutweg 17.

Nackte Rasse-Bienen-völker

Es ist erreicht! Tote Völker gibt's nicht mehr! Versende im Septbr. mein. wirklich abgetrommelten Rasseriesenvölker 5—6 Pfd. schwer m. jung. Königin. Stets ohne Nachnahme. Auf Wunsch Fristzahlung. Edelkönigin franko 3.— RM.

Dieffelhorst Hauptlehrer in Harburg (Elbe) [717

Privatversand zu Fabrikpreisen

JULIUS HAGEMANN, ORSOY a/NIEDERRHEIN

Zigarren- und Rauchtabakfabriken
Garantie: Rücksendungsrecht bis 8 Tage nach Erhalt.

Zigarren-Sortiment N. 4
5 Sorten zu je 10 Stück . . . . **M. 8.50**
Krüllschnitt-Sortiment
7 Sorten zu je 100 Gramm . . . . **M. 3.65**
Zigaretten-Sortiment
155 Stück verschiedene Sorten . . . . **M. 8.80**
Zigarillo-Sortiment
5 andere Sorten zu je 25 Stück . . . . **M. 8.50**

„Colibri" die feine Zigarillo.

Natürliche Größe, Listenpreis der Colibri 5 Pfg.
Preisliste gratis. **Probeschachtel 100 Stück**

Bienenhonig
laufend zu kaufen **gesucht**
H. Gühler,
Honiggroßhandlung Berlin S. O. 33.,
Elsenstraße 3.

In- u. Auslands-Patente.-Export. Prospekte gratis.
Durch Wachsausbeute hoch sich ...
Klein Webbsz und Schwäb. Wachs...
Preiswert und gut, wiegt „Biwak..."
Trachtsegen, Volk und Stock auf Gr...
K. Methfessel, Sulzbach-Murr (Württ.)

Alfred Hammer jun.
Rudelsdorf b. Waldheim i. Sa.
empfiehlt in saubester und genauester Ausführung als Spezialität
Freudenstein - II - Etager
doppelwändig, genau „Nach Vorschrift Freudensteins" mit allen neueren Verbesserungen, sowie alle anderen Beuten als:
Normal - III - Etager
u. s. w.
Verlangen Sie kostenlos Katalog mit Preisliste.

Prachtvölker
ab 15. Sept., Größe n. Wunsch, per Pfd. 1 Mk., Kiste 1 Mk., Ia. **Königinnen,** 1928, 1 Mk.
Hespenheide, Lehrer, [740 **Bremen,** Ostertorstweg 21.

Bienenhonig
deutsche Ernte, **helle** Qualität, kaufen laufd. zu höchst. Preisen. [687
Kleine Muster mit Preisangabe erwünscht.
Jean Lehr & Sohn Honiggroßhdlg. **Frankfurt a. Main-Praunheim**

500 starke Bucht- u. Honig- nackte
Doppelvölker
Bewährt seit 30 Jahr. Gr. Doppelvolk 5.50 M. netto auch ohne Nachnahme. [747
Schluck, Kähmen b. Dannenberg (Elbe)

Nackte Bienen-völker
Versende wieder m. leistungsfähig. **Schwärme** mit junger befr. Königin. Garant. für Gesundheit u. lebende Ankunft, ohne Betäubung abgetrommelt. 4—5 Pfd. schwer, à Pfd. 1.20 RM. Ebenfalls **befr. Edelkönigin** à Stück 1,50 RM.
H. Dittmer, Imkerei, [741 **Steinfeld,** Post Ottersberg (Han)

nackte Bienenvölker ... [right edge cut off]

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

2-1

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

Oktober | Heft 10 | 1928

[J]eder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von [R]M. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10 000.— **für ein Sachschadenereignis.** [S]chadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung [ge]ben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.



Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis für 1928: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

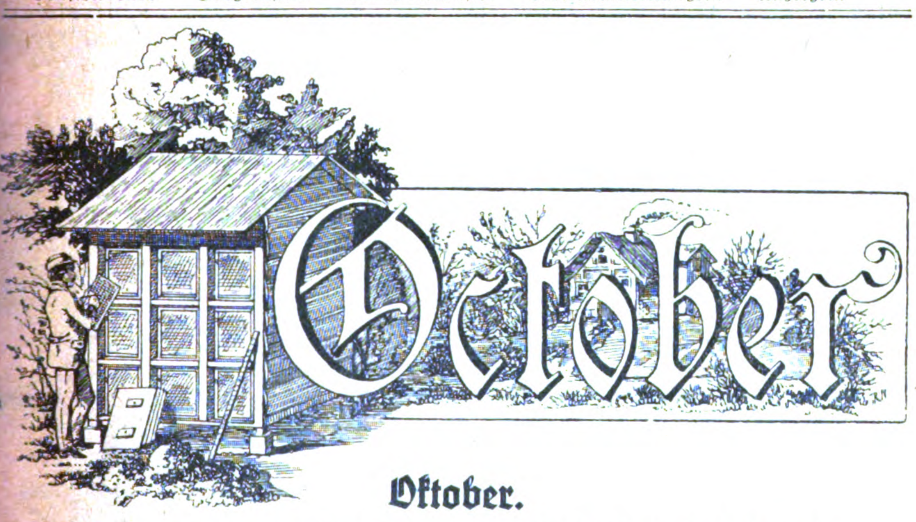
Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1928, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Titelseite 15 Pfg. Bei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 10. | **Oktober 1928.** | **27. Jahrgang**



Oktober.

Des späten Sommers Leuchten wich
Des Herbstes kühlern Tagen;
Die zarten Damen hüllen sich
Schon ein in Pelz und Kragen.

Die Feldmaus unterm Haselstrauch
Sucht flink nach Flaum und Flocken,
Es hält sich das Kaninchen auch
Die Wohnung warm und trocken.

Die Menschen aber allgemach,
Sie regen rings die Hände
Und bessern aus des Hauses Dach
Und sorgen für die Brände.

Mir selber ist des Imkers Pflicht
So wichtig nie erschienen,
Und sorgsam packe ich nun dicht
Das Völkchen ein der Bienen.

Ludwig Keßling.

Monatsanleitung.

Sind deine Bienen fertig und gut aufgefüttert? — Sie sind es, wenn die letzte Deckwabe, die du ihnen außer dem wirklich belagerten Raum nur läßt, halbvoll getragen ist.

Dann brauchst du sie jetzt nach einer äußerlichen Revision, vielleicht einem Verengern, nur noch warm zu verpacken. Am besten dazu sind nach wie vor Filzmatten. Die schließen dicht, saugen Feuchtigkeit auf und schimmeln nicht wie es Strohmatten, die man sonst auch gut empfehlen kann, tun. Außerdem überragen sie alles andere Packmaterial an Lebensdauer und Sauberkeit. Die Haltbarkeit kann die Hausfrau durch ein paar große Steppstiche erheblich erhöhen. — Auch Moos, wenn es im trockenen Sommer gesammelt ist, beherbergt die Bienen schön warm und trocken. Es gibt aber auch allerhand anderen Insekten Winterquartier und wird auch von den Mäusen sehr geliebt.

Für die Bienen beginnt die Winterruhe, für den Imker aber nicht. Der muß erst noch aufräumen. Es gibt nichts unschöneres, als ein unordentlicher Bienenstand. Bleibt da nämlich jetzt alles stehen und liegen, dann wird es auch den ganzen Winter durch nicht mehr gemacht. Die Waben zerbröckeln, die Geräte verrosten, die Mäuse nisten sich ein. — Also!

Alle Waben kommen in den Wabenschrank, den man ausschwefeln kann oder in eine Kommodenschublade zwischen Zeitungsblätter, deren Druckgeruch den Wachsmotten unangenehm sein soll. Ebenso sollen Nußbaumblätter wirken. Auch bei luftiger Aufstellung der Waben auf dem kalten Hausboden bleiben Wachsmotten draußen — so lange es nicht warm wird — aber die Mäuse freuen sich. Aufgehoben werden nur die gleichmäßig ausgebauten, jungen Waben. Die verbeulten und die mit den Drohnenecken schneiden wir aus und dann kommt recht bald unsere Wachsernte in die Wachsküche oder -kanone.

Ist alles in Ordnung, dann nimmt der Imker seine Notizblättchen von den Stöcken, verbucht in einem Heft oder auf einem besonderen Kartothekbogen die Jahresgeschichte des Volkes und der Königin, vor allem den Ertrag und überlegt sich jetzt schon, welche Völker im nächsten Jahre umgeweiselt werden sollen, von welchen am besten nachzuziehen ist. Das ist die beste Rassezucht.

Franz Huber.

Am 13. August dieses Jahres versammelten sich in einem kleinen, ganz umbauten Gärtchen des Dorfes Progny bei Genf die Vertreter der Bienenzucht von 12 Nationen und lauschten in diesem blühenden kleinen Garten Worten der Erinnerung an einen Mann, dessen Leben und Lebenswerk für die ganze Imkerwelt und die Naturwissenschaft von Bedeutung war und bleibt.

Man hat es oft nicht glauben wollen, daß die Entdeckungen aus dem Bienenleben, die uns von Huber berichtet werden, von einem wirklich Blinden nur durch die Augen seiner Frau und seines getreuen Dieners Burnens gemacht worden sind. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Franz Huber früh erblindet ist, kennt man doch sogar die genauen Zusammenhänge zwischen seinem Augenleiden und dem Roman seiner Liebe zu Marie Lullin.

Ein frühreifer, lernbegieriger Knabe, saß er den ganzen Tag, die ganze Nacht bei schlechtem Lampenlicht über Büchern und als man ihm die Lampe nahm, soll er im Mondlicht gelesen haben. So war es kein Wunder, daß schon bei dem 15jährigen das Augenlicht schwach wurde und sein ganzer Gesundheitszustand die Befragung berühmter Ärzte und Kuren ganz in der Landluft und bei landwirtschaftlicher Beschäftigung in der Nähe von Paris nötig machte. Das hat ihm auch gut getan. Er wurde körperlich wenigstens gesund und schied als rüstiger beliebter Bursche, dem besonders die Dorfbewohner i n n e n nachgeweint haben sollen, aus Stain, dem Dorf bei Paris. Die Augen aber, die man bei unseren heutigen medizinischen Kenntnissen wohl durch eine Operation der Regenbogenhaut hätte retten können, veranlaßten den damals bekannten Augenspezialisten W e n z e l zu der Ankündigung baldiger Erblindung. Der Blick der Augen war aber damals noch stark genug, sich in dem der jungen M a r i e - A i m é e L u l l i n, der Tochter eines Schweizer Staatsmannes, zu verfangen. Aus der Tanzstundenliebschaft wurde eine so innige Zuneigung, daß die zunehmende Erblindung des jungen H u b e r in seiner Geliebten nur noch größeren, standhaften Edelmut erwecken und selbst das Verbot des Vaters nur den Entschluß bewirken konnte, bis zur Mündigkeit zu warten. Mündig wurde damals aber ein Mädchen erst mit 25 Jahren. So hing während sieben Jahren das ganze ersehnte Glück dieser jungen Menschen mit dem Schwinden des Augenlichtes unheilvoll lange zusammen und man kann es verstehen, daß es der Wunsch war, der den jungen Huber während dieser Zeit und sogar später nach seiner völligen Erblindung das n o c h Gesehene übertreiben, ja von der frischen Gesichtsfarbe seiner Gäste, von einer schönen Ansicht, die ihm nur vom Hören bekannt war, so reden ließ, als sähe er das alles noch mit seinen Augen. Selbst in seinen Büchern findet sich noch die Behauptung: „Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.“ Aber mit alledem hat er vielleicht manchmal sich selbst täuschen können, nicht aber die, die um ihn waren. Und es bleibt umso bewunderungswürdiger, daß seine Geliebte allen Verführungen und Beschwörungen zum Trotz, den eigenen Vater verließ, sieben Jahre ihrer Jugend opferte, um, endlich mündig, den Mann, den sie von frischem Jugendglanz zu Schwäche und völliger Blindheit hatte verfallen sehen, zum Altar zu führen. Es ist verständlich, daß die Geschichte dieser Liebesheirat weithin berühmt geworden ist. Umsomehr als auch die Verbindung vierzig Jahre lang eine völlig ungetrübte, glückliche blieb. H u b e r sagte noch in seinem Alter: „In ihrem kleinen Körper wohnte eine große Seele. So lange sie lebte, habe ich es nicht als Unglück empfunden, blind zu sein. Sie war seine Vorleserin und seine Sekretärin. Sie nahm ihm alle Sorgen ab und er sah mit ihren Augen. Von V o l t a i r e, dem bekannten französischen Dichter, der schon mit H u b e r s Vater befreundet war, soll gerade dies Paar in seinen Briefen häufig erwähnt worden sein. Frau v. Stael soll es im „Delphine“ geschildert haben. — Unter der günstigen Vorsorge dieser Gattin konnte sich das Genie F r a n z H u b e r s entfalten. Die hohen Geistesgaben und die Vorliebe für die Naturwissenschaft waren schon dem Vater J e a n H u b e r eigen, der ein Talent auf fast allen künstlerischen Gebieten war und ein heute noch beachtenswertes Buch „Über den Flug der Raubvögel“ schrieb.

Was aber das Lebenswerk des Sohnes F r a n z H u b e r so besonders erhebt, das ist eben die Tatsache seiner Blindheit. Man wußte

wohl immer und man findet auch heute, daß gerade Blinde sich als Dichter, Schriftsteller und Musikkünstler auszeichnen. Der Fall aber, daß ein Blinder um die Mitte des 18. Jahrhunderts Entdeckungen und Beobachtungen machte, die heute noch für den Sehenden schwer nachzubeobachten sind, steht einzig da.

Die Lebensgeschichte der Bienen von Réaumur lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Bienen. Um mit ihnen umzugehen, brauchte er eine Hilfskraft und fand diese in seinem Diener Franz Burnens, der Intelligenz mit treuester Anhänglichkeit zu seinem Herrn vereinigte. Diese Eigenschaften ermöglichten es seinem Herrn durch wohldurchdachte Fragen die Aufmerksamkeit des Dieners auf das zu lenken, was er wissen wollte, seine Angaben im Gespräch mit seiner Frau und Freunden nachzuprüfen und mit den eigenen Jugenderinnerungen zu einem bis ins kleinste treffenden Bild zu vereinen. „Ich bin dessen, was ich erzähle, sicherer als Ihr selbst“, sagte er eines Tages lachend zu einem Freunde, „denn Ihr sagt nur, was eure eigenen Augen sehen. Ich aber nehme die Mitte zwischen mehreren Zeugnissen.“

Er entdeckte den Hochzeitsflug der Königin, die Tatsache der einmaligen Begattung. Er beschreibt, wie sie mit dem Begattungszeichen zurückkehrt. Er bestätigt die damals strittige Angabe von Schirach, daß die Arbeiterinnen fähig sind, durch geeignete Ernährung, aus Arbeiterinneneiern Königinnen zu ziehen, beschreibt, daß Arbeiterinnen zeitweise auch fruchtbare Eier legen können (Drohnenmütterchen), beobachtet den Kampf zweier Königinnen, die Drohnenschlacht, das Abtöten von Drohnenmütterchen durch weiselrichtige Bienen. Er erkennt den Einfluß der Zellengröße auf die darin erbrüteten Individuen, beschreibt, wie die Larven sich bei der Verpuppung einspinnen, wie die Bienen ihre Antennen benutzen, um sich gegenseitig zu erkennen, entdeckt also den Sitz von Tast- und Geruchsorganen in den Fühlern. Das alles und vieles mehr sah dieser blinde Mann, wohlgemerkt schon um 1790, als noch alle Welt in Stabilbau imkerte. Rechnen wir doch die Geschichte der Mobilwohnung erst von Dzierzon und von Berlepsch (1852) an. Seine Entdeckungen konnte er aber nur auf beweglichem Bau machen. Und er hat wirklich schon Mobilbauten, ja sogar schon Beobachtungskästen gehabt. Seine eigene geistvolle Begeisterung übertrug sich auf seinen Diener und Schüler Burnens. Und der hat wohl den ersten Blätterstock mit Rähmchen, die sich in Scharnieren drehten, wie wirklich Blätter am Buchrücken, gebaut. Hinter Glasscheiben verstand er den Wabenbau in wirklichen Rähmchen unterzubringen. Da Huber aber wohl mehr Wert auf die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Beobachtungen legte, ist es verständlich, daß in der Praxis der große Fortschritt des Mobilbaues durch v. Berlepsch und Dzierzon neu entdeckt werden mußte.

Das Lebenswerk Franz Hubers erschien in Briefform an Ch. Bonnet unter dem Titel „Neue Beobachtungen an den Bienen“. Die Genauigkeit und Klarheit der Darstellung dieses Werkes wie die einzigartig ungeheuren Schwierigkeiten, die darin überwunden waren, haben Huber bekannt gemacht. Er wurde nach und nach von fast allen französischen Akademien, vor allem der Akademie der Wissenschaften in Paris, zum Mitglied ernannt.

Hubers Ehrgeiz hätte damit befriedigt sein können. Trotzdem er aber seinen treuen Diener Burnens verlor, setzte er seine Untersuchungen

rt. Zuerst half ihm die Gattin, später sein Sohn Peter, der nachmals be-
nnte Untersuchungen über das Leben der Ameisen anstellte und den 1814
rausgegebenen zweiten Teil der väterlichen Bienenbeobachtungen mit-
digierte. Darin war die Entstehung des Bienenwachses durch Aus-
witzen unter den Hinterleibsringen beschrieben, die Art, wie der Toten-
pfschmetterling in die Bienenwohnungen eindringt und wie sich die
ienen des ungeheuren Leichnams durch Mumifizierung mit Propolis
tledigen, wenn er nicht wieder zum Flugloch heraus konnte. Seine
ragen haben die Augen anderer das Problem lösen lassen, wie die Er-
uerung im Stock durch künstliche Luftbewegung (Flügelschlagen) erfolgt.



Franz Huber.

Ihm war sein Forschen, das sich ja fast nur den Bienen widmete,
iehr als ein geistreiches Arbeiten. Er suchte und erkannte in der Auf-
lärung der kleinsten Dinge die göttlich vollkommene Einrichtung der
anzen Natur. Das spricht aus den naturphilosophischen Schlüssen aus
einen Darstellungen. Seine Schriften selbst zaubern dem Leser in eleganter
Klarheit alles Dargestellte so bildhaft vor Augen, wie es der blinde Ver-
asser selbst ja niemals sehen konnte. Vielleicht aber liegt gerade darin
as Geheimnis seiner Darstellungskunst. Die Bilder, über die unsere ver-
wöhnten Augen flüchtig dahinschweifen, mußten seine Gedanken aus den
Berichten anderer bis ins kleinste sorgsam zu einem inneren Anschauungs-
bild zusammenstellen. Dies innere Bild konnte er dann gewiß klarer und
eutlicher schildern als ein sehender Mensch.

So bietet sich in ihm das Bild eines Menschen, dem ein Unglück jedenfalls in seinem Lebenswerk zum Segen ausgeschlagen ist. Der alternde Mann, dem das Augenlicht im 18. Lebensjahre verlorenging, hat die Fähigkeit bewahrt, alle Dinge so aufzufassen, zu glauben und zu schildern, wie sie junge Augen sehen. Zu einer schönen Frauenstimme rechnete er auch eine schöne Frauengestalt und alle Dinge der Natur wirkten auf seine Vorstellung frischer und lebendiger wie auf die Sinne sehender Menschen, denen auch der Blick auf das Nüchterne und Häßliche im Leben nicht erspart bleibt. Denn eines kam hinzu: Er ist durch zarte Hände sein ganzes Leben lang umsorgt und geliebkost worden. Von Hause aus begütert und von allen Sorgen des täglichen Lebens entlastet, füllten seine Forschungen und Neigungen das ganze Sein. Eine verständnisvolle Schwester pflegte mit ihm Musik. Er soll auch eine gute gepflegte Gesangsstimme gehabt haben. Sein zweiter Diener Léchet half ihm bei der Einrichtung einer kleinen Handdruckerei, aus der er sich selbst die Buchstaben zusammentastete, auf einer Art Kohlepapier Abzüge machte und so stolz war, auch ganz selbständig einmal an seine Freunde schreiben zu können. Auf seinen Lieblingswegen in der Umgegend blieben Fäden, die er sich zur Orientierung hatte spannen lassen, unzerstört. Sein liebenswürdiges Wesen schaffte ihm nur Freunde, und als sich der Erfolg seiner Arbeiten einstellte, machte auch der Neid vor seinem Leiden, dessen inneren Druck er nach außen nicht erkennen ließ, halt. „Etwas, was ich nie habe lernen können", sagte er im hohen Alter, „das ist, aufzuhören zu lieben." So ist auch ihm die Liebe treu geblieben. Er ist hochbetagt im Alter von 81 Jahren in den Armen seiner Tochter in Lausanne gestorben (1831).

Seine Lebensschilderung, wie ich sie hier wiedergebe, ist teils der Schilderung seines Freundes, des Botanikers Candolle, zum anderen Teile den Erinnerungsworten entnommen, die am 13. August in dem Garten des kleinen Hauses in Progny den Geist des sehenden blinden Bienenfreundes vor uns wieder erstehen ließen.

Wie verträgt sich eine Polizeiverordnung mit der bösartigen Faulbrut?

Eine höchst persönliche Geschichte von K. Freudenstein.

Eigentlich sind es zwei Geschichten. Die erste wäre die der Polizeiverordnung gegen die bösartige Faulbrut. Die hat sich hier in Marburg ganz der bekannten Anklamer Musterverordnung nachgebildet und ist von dem Marburger kurhessischen Bienenzuchtverein in dankenswerter Weise schon vor mehreren Jahren erwirkt worden. Es wurden gleichzeitig zwei Sachverständige für die Durchführung der Verordnung ernannt. — Somit war also die bösartige Faulbrut anzeigepflichtig. Wer's nicht tat, war strafbar (zwei Sachverständige waren auch zu ihrer Bekämpfung ernannt) und sie hätte von der Bildfläche sehr bald verschwunden sein müssen.

Nun muß ich zu meiner Beschämung gestehen, daß ich erst zwei Jahre nach Erlaß dieser Verordnung von ihrer Existenz erfahren habe und zwar dadurch, daß ein Mitglied des Kreisausschusses auf seinem Stand verdächtige Brutstadien fand und mir, seinem Nachbar, brachte. Es war bösartige Faulbrut. Damit fing die zweite Geschichte, nämlich die der Faulbrut, an. Sie hat sich in diesem Fall schon durch Vernichtung des Wabenbaues eines

Volkes und tüchtigen Gebrauch von Mittelwänden unterdrücken lassen. Auf meinem 200 Meter entfernten Stande hat ein Volk auch mehrere kranke Zellen bekommen. Die Waben wurden entfernt, das Volk in eine reine Beute gesetzt und wir haben nichts mehr zu klagen gehabt, wohl aber hat mein „Kreis-Ausschuß"-Nachbar nach getaner Arbeit von der Existenz der Polizeiverordnung erfahren. Durch private Nachfragen und Mitteilungen konnte ich inzwischen auch feststellen, daß die Faulbrut zu uns nicht aus der Luft, sondern wahrscheinlich von einem eingegangenen und jetzt erst weggeräumten Stand in Marburg gekommen war und der Verdacht war recht begründet, daß die Faulbruterreger auch auf manchem anderen Stande in Marburg Unterkunft gefunden hatten. Nun gibt es aber hier zwei Vereine, die sich bisher noch nicht zusammenfinden konnten. Da sich



Der Bienenstand an der Hauswand.
Stand des Herrn Steinhardt in Dachwig, Kreis Erfurt.
Die Beutenfront ist farbig gehalten.

aber die Bienen in ihrem nachbarlichen Verkehr beim Schwärmen und Räubern nicht an Vereinsgrenzen halten, waren wohl gemeinsame Besprechungen erforderlich. Ich habe durchgesetzt, daß der eine Verein den Vorstand des anderen zu einer Sitzung, in der auch gemeinsame Schritte gegen den Auslandshonig beraten werden sollten, einlud. Es kam aber niemand, und da man sich gerade in Imkerkreisen an der gegenseitigen Empfindlichkeit oft die Nase verbeulen kann, sind weitere aktive Schritte unterblieben. Nur versuchte der eine Verein, durch den Herrn Landrat und die Landjägerei des Kreises alle besetzten und unbesetzten Bienenstände im Kreise feststellen zu lassen. Das geschah im Winter 1927, soll auch gemacht sein, amtlich gehört hat man aber noch nichts davon. Auch ist der Glaube nicht unberechtigt, daß eine solche Zusammenstellung, die sich auf Nachfrage des Landjägers beim Bürgermeister gründet, nicht vollständig

sein wird und gerade die eingegangenen Bienenstände, auf die es uns ankommt, nicht aufführt.

Meine Faulbrutgeschichte machte im Sommer 1928 aber einen weiteren Fortschritt. Durch die Übersiedlung mit meinem Bienenstand in den Garten des Zool. Instituts bekam ich einen neuen Imkernachbar, der eines Tages meinte, daß das eine von seinen beiden Völkern „nicht recht in Ordnung sei". — Es hatte eine schöne frische Infektion von fadenziehender Faulbrut. Das Nachbarvolk war gesund. So habe ich ihm geholfen. Die Bienen wurden in einen reinen Kasten auf Mittelwände abgefegt. Der verseuchte Kasten dicht verschlossen und mit Sodawasser und Lötlampe „entseucht". Es ist nicht angenehm, auf dem 30 Meter entfernten Nachbarstand solche Entdeckungen zu machen. Denn es lag recht nahe, daß es auf weiteren Nachbarständen nicht besser aussieht. Die amtliche Mitteilung, daß ich ab 1. Oktober 1928 mit der Einrichtung einer „Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht bei dem zoologischen Institut der Universität Marburg" beauftragt bin, gab mir das Recht, weitere aktive Schritte zu unternehmen. Einem Marburger Imker (Postbeamten) verdanke ich eine Liste aller Nachbarstände. Ich halte Standbesuche für interessant und lehrreich und gedenke sie möglichst alle persönlich abzuklappern.

Mein erster Besuch galt einem dreiundsiebzigjährigen alten Herrn, auf dessen Bienenstand von außen kein Leben mehr zu entdecken war. Er hatte aber noch ein Volk. Ich teilte ihm mit, daß in unserer Nachbarschaft Faulbrut vorkomme und möglicherweise auch seine Bienen davon etwas abbekommen hätten. Wenn es ihm recht wäre, könnten wir im beiderseitigen Interesse ja einmal nachsehen. Er meinte, daß er keine Faulbrut habe, aber sein Alter und das Asthma habe das Interesse an den Bienen erlahmen lassen. Wir könnten ja einmal hingehen. Es war ein Stand von acht selbstgemachten Kästen und vier alten Körben. Nur in einem Kasten flog ein schwaches Volk. Das fütterte er und meinte, er hätte die ganze Sache ja gern verkauft, auch Schleuder und viele Rähmchen. Es fehlt aber der Käufer. Ich habe nun das eine Volk geöffnet und fand gleich auf einem unbelagerten Rähmchen eine ungeschlüpfte Drohnenzelle, beim Öffnen nichts als den richtigen herabgesunkenen Faulbrutschorf. Im Brutnest aber war eine gute Königin noch recht tätig. Die meisten Larven auch scheinbar gesund, hier und da aber schon gelblich zusammengesunkene, und in den meisten gedeckelten Brutzellen kleine Löcher. Beim Öffnen fadenziehende Faulbrut und beginnende Schorfbildung. — In den anderen Kästen hing teilweise nichts, in einem die Waben eines an Buckelbrut, also an Weisellosigkeit oder einer weiselfalschen Königin eingegangenen Volkes. Der Anblick der abgestorbenen, aber in der Form erhaltenen Puppen in den einzelnen Zellen zeigte mir, daß jedenfalls nicht der ganze Stand schon an Faulbrut eingegangen und die Gefahr also nicht so groß sei. Daß aber die Faulbrut zur Verbreitung kaum günstigere Bedingungen finden konnte als hier, zeigte die Besichtigung der Vorratswaben. Die lagen frei zugänglich unter der Treppe auf Brettern — mehrere hundert ausgebaute Waben. Die Wachsmotten waren wegen der luftigen Lage nicht drangekommen. Daß aber die Bienen dort die schönste Zentrale fanden, um Faulbrutsporen abzuladen und wegzuholen, läßt sich denken. — Wir haben uns dann so geeinigt: Zu allererst alle Fluglöcher der leeren Kästen verstopft. Er selbst sollte in den nächsten Tagen für das Verbrennen der alten Körbe, der wertlosen Kästen und vor allem für die Beseitigung des Wachs- und Rähmchenvorrats sorgen. Am Montag wollte ich ihm dann helfen, den einen Kasten

zu reinigen und das Volk dort auf Mittelwände abzufegen, den anderen Kasten zu „entseuchen".

An diesem schönen Montag war — nichts geschehen, der Helfer, dem man gern etwas zu verdienen geben wollte, war krank, ja, und es wäre doch schade um die auslaufende Brut usw. Ich habe für etwaige Zweifel die Adressen weiterer amtlicher Institute zur Befragung angeboten, ein wenig auf die bestehende Polizeiverordnung, die Pflicht zur Anzeige usw. hingewiesen. Da wurde denn der geplante Ausgang aufgeschoben. Ich habe noch ein bißchen mehr helfen müssen, als ich vorhatte. Aber es gab auch gleich noch Hilfskräfte, die das ganze Gerümpel zum Brennholz schafften, die Waben ausschnitten und beim Auslaugen des einen Kastens mit Sodawasser mit anschließendem Ausbrennen halfen. Das Angießen von Mittelwänden war unserem alten Imker auch noch neu. Ich glaube



Eine volle Fuhre für die Belegstation.
Herr Baverl, Großenhag, und seine Imkerfreunde mit Königinnenzuchtkasten und Begattungskästchen.

aber, daß er nachher selbst froh war, als Ordnung wurde. Das Völkchen allerdings war kümmerlich und nur der regelmäßige Brutstand, also die Königin, verdiente einige Bemühung um die Erhaltung. Daß aber auf nennenswerte Verstärkung durch auslaufende Brut nicht zu rechnen war, sah mein Nachbar beim Öffnen der gedeckelten und meist nur mit Schorf versehenen Zellen selbst ein. So kam denn das Völkchen auf ein paar Mittelwände und wird gefüttert, der Nachbarkasten wurde auch gründlich ausgewaschen und bekommt die Lötlampe. Alles übrige Gerümpel ist beseitigt. Der Stand ist „entseucht", wenn auch noch einiges nachkontrolliert werden muß.

Was soll nun diese kleine Geschichte zeigen? — Sie wird wohl noch eine ganze Reihe Nachfolger haben und es wird nicht nur in Marburg so sein, daß sich die „bösartige" Faulbrut mit der gegen sie gerichteten Polizeiverordnung so gut verträgt, wenn nicht aus der Theorie — Praxis gemacht

wird. Die Polizeiverordnung rührt den Faulbruterreger garnicht. Auch aus einem „Seuchenwart“ macht er sich nichts, wenn er kommt, feststellt und nach „Anordnung der notwendigen Schritte“ sich zur Ruhe begibt. Auch der Amtsschimmel bringt die Sache kaum ins richtige Gleis. Denn die wirkliche Entseuchung eines Bienenstandes kann nur ein Imker durchführen, der Interesse an den Bienen hat und Interesse zu wecken versteht. Ich glaube nicht, daß es zweckmäßig gewesen wäre, in meinem Fall einem alten Mann Bücherweisheit und Polizeivorschriften vorzutragen. Aber ich habe gesehen, daß ihm bei unseren Hantierungen und genauerem Hinsehen selbst ein Licht über die Bedeutung der Sache aufging und habe ihm das kleine Trostvölkchen ganz gelassen, damit auch ein bißchen eigenes Interesse dabeibleibt, das ausreicht, wenigstens die Unordnung zu unterdrücken, die — meine — Nachbarstände bedroht. Er selbst wird ja kaum mehr eine große Imkerei anfangen. Es gibt aber immer wieder billigkaufende „Imker“, die mit geschenkten Kästen den Faulbruterreger munter weiter verschleppen. Dem ist vorgebeugt.

Der Posten eines Seuchenwarts ist keine geruhsame Würde, die man wie manche andere Verbandswürde von einer Tagung auf die andere spazierentragen kann. Es gehört dazu viel hilfsbereites Interesse, Zugreifen und Durchgreifen. Nur dann hat die Polizeiverordnung Zweck. Auch die Wirkung eines allgemeinen Seuchengesetzes, besonders wenn es die Tierärzte noch zu Seuchenwarten heranziehen wollte, würde im Sande verlaufen. Der Weg, den die Regierung jetzt in dankenswerter Weise einschlägt und den auch Prof. Armbruster oft betont, ist der richtige. Wir müssen soweit kommen, daß durch Imkerschulung vier Fünftel aller Imker einigermaßen über Aussehen und Auftreten der Faulbrut Bescheid wissen und eine Elite von Seuchenwarten in hilfsbereiter Nähe ist. Dann kennen wir bald keine Faulbrut mehr und brauchen kein Bienenseuchengesetz. Denn der eigentliche Hüter aller Seuchen heißt Unkenntnis und Nachlässigkeit.

Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht bei dem Zoologischen Institut der Universität Marburg.

Durch die Erlasse vom 25. Juni 1928 und 2. August 1928 hat der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Preußen im Benehmen mit dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die Einrichtung einer „Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht bei dem Zoologischen Institut der Universität Marburg“ unter Leitung von Dr. Karl Freudenstein genehmigt und bestimmt, daß die Anstalt am 1. Oktober 1928 ihre Arbeiten aufnimmt.

Der Anstalt stehen zur Durchführung von Imkerkursen ein neuzeitlicher Lehrbienenstand und die Räume und Einrichtungen des Zool. Instituts zur Verfügung. Sie erteilt in allen die Bienenzucht betreffenden Fragen Auskunft, insbesondere dient sie der Bekämpfung von Bienenkrankheiten und steht bei Übersendung von seuchenverdächtigen Bienen und Wabenstücken für Ratschläge zur Verfügung. Die Teilnahme an Kursen und die Auskünfte sind kostenlos. Anfragen muß Rückporto beigefügt werden.

Unsere Hausbiene.

Ein geschichtlicher Rückblick. — Von P. Regling.

(Fortsetzung und Schluß.)

So bildete sich das Zeidlerwesen immer mehr aus. Zeideln heißt, den Bienen den Honig nehmen, ein Geschäft, das große Vorsicht erforderte. Die Zeidler waren Wald- und Hausbienenzüchter zugleich, und bildeten als solche eine Genossenschaft mit gesetzlich geschützten Rechten und Pflichten. Die hervorragendsten Zeidelplätze waren wohl Muskau, die Kurmark, die große Görlitzer Heide, Pommern und der Nürnberger Reichswald. Die Zeidler in Muskau hatten z. B. über 7000 Stöcke. Die Zeidler waren bewandert in der Bienenzucht, hielten aber ihre Wissenschaft geheim. Hier in der Nähe Berlins hatten die Zeidler von Fürstenwalde, Köpenick, Storkow, Beeskow und umher alle Jahre einen Tag. Sie mußten dem Kurfürsten 4 Tonnen Honig geben, wenn sie keinen hatten, 20 Taler zahlen. Für die Forstleute ist es besonders lehrreich, daß der Zeidlerbetrieb gewissermaßen die erste Nutzung des Waldes war, denn Holz hatte damals fast gar keinen Wert.

Auch im 12. und 13. Jahrhundert unter den Hohenstaufen taten die Kaiser viel zur Hebung der Bienenzucht. Zu der Zeit hatte Honig einen besonders hohen volkswirtschaftlichen Wert. Er vertrat die Stelle des Zuckers. Er wurde zum Einmachen der Früchte verwendet, zur Bierbrauerei und zum Backen der Lebkuchen. In Bezug auf Metbrauerei war, in Bezug auf Lebkuchen ist Nürnberg noch heute berühmt. Das Wachs fand eine ausgedehnte Verwendung in Kerzenform für den riesigen Verbrauch der Kirchen, zum Siegeln und in der Heilkunde.

Bis 1350 war die Zeidelweide im Reichswalde Nürnberg reichsunmittelbar. In diesem Jahre wurde dieselbe an Arnold von Seckendorf für 200 Mark lötigen Silbers verpfändet, was nach heutigem Geldwert 40 000 Mark beträgt. Wenn man nun noch aus den Urkunden erfährt, daß 2 Bienenstöcke einen Gulden mehr wert waren, wie eine Kuh, so ersieht man daraus, welch hohen Wert die Bienenzucht damals hatte. Sie wurde auch gesetzlich geschützt. U. a. wurde Bienendiebstahl mit Zuchthaus bestraft. Diese so hoch stehende Bienenzucht erlitt dann durch den 30 jährigen Krieg einen völligen Niedergang.

In Deutschland waren drei Viertel der Bewohner und 80 % des Viehstandes dahin. Dazu kam, daß immer mehr, durch Ausbreitung der Schiffahrt, Wachs und Honig eingeführt wurde. Aus Amerika allein 500 000 Zentner Honig. Die Bereitung von Zucker aus dem Zuckerrohr, und dessen Einfuhr verdrängte den Honig. Wein-, Obst- und Gartenbau verdrängte ebenfalls die Bienenzucht. Auch beeinträchtigte die höhere Feld- und Gartenkultur die Bienenweide sehr. Die Zahl der Bienenzüchter wurde kleiner, Bequemlichkeit und Rückschritt im Wissen und Können verminderten den Ertrag. Ganz unter ging die Bienenzucht jedoch nicht. Es setzte vielmehr nach und nach ein immer umfangreicheres Schrifttum über die Biene und deren Zucht ein. Namen wie, um nur einige zu nennen, Francois Huber, Genf 1750, Dzierzon 1811, der Entdecker des Mobilbaues, ferner von Berlepsch, der das Rähmchen erfand. Durch diese, die ganze bisherige Bienenzucht fast umstürzende Erfindungen nahm die Bienenzucht wieder einen größeren Aufschwung, der zu der Hoffnung berechtigt, daß sie den, ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung nach, entsprechenden Platz bald wieder einnehmen wird.

Als nach dem 30 jährigen Kriege die Bienenzucht in Deutschland fast vollständig unterzugehen drohte, da war es kein Geringerer als Friedrich der Große, welcher diesen vom allgemeinen rückwärts flutenden Strom erfaßten Kulturzweig vor dem völligen Untergang bewahrte und wieder zu Ansehen und Ehren erhob. In richtiger Würdigung seines unberechenbaren Wertes für den Einzelnen wie für das Ganze trat er für dessen allgemeine Verbreitung mit verschiedenen Maßregeln ein. Schon in seinem Wirtschaftsreglement sagt er, 1. Mai 1752,

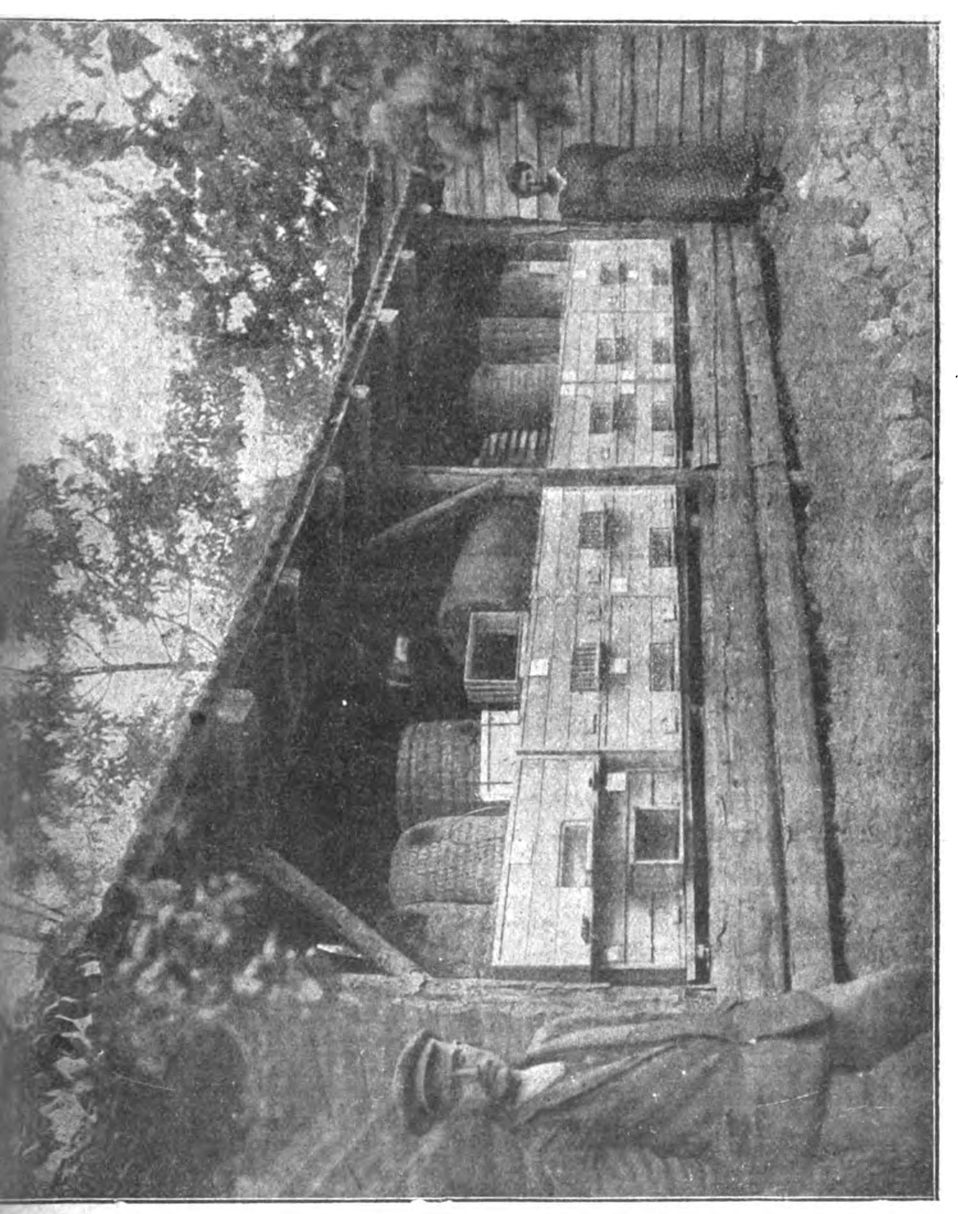
„die Beamten, Schützen und Gerichte haben darauf zu sehen, daß an Orten, wo Bienenweide ist, jeder Landwirt ein Anzahl Stöcke hält. Der Bauer mußte 4, der Halbbauer 2 und der Kossäth 1 Bienenstock haben. Um den Absatz des Honigs zu fördern, ordnete der König die Einrichtung besonderer Honigmärkte



Der Zeidelbetrieb im Mittelalter.

an. Aber auch gegen Vernachlässigung, Verunglimpfung und bösen Willen wurde seine Lieblingsschöpfung durch z. T. recht strenge Gesetze geschützt. Ein Dekret des großen Königs vom 27. Juni 1778, welches jährlich von den Kanzeln öffentlich verlesen wurde, bestimmt, daß, wenn jemand eine schädliche, mit Honig vermischte Materie aussetzte, wodurch die höchsten königlichen Wünsche wegen Beförderung der so nützlichen Bienenzucht nicht nur vereitelt, sondern den Menschen

selbst Schaden zugefügt werde, auf 6 Jahre mit Festung oder Karrenstrafe ohne Ansehen der Person zu bestrafen sei. Gewiß eine harte Strafe. Immerhin müßten die heutigen Honigverfälschungen, die oft geradezu Betrug sind, viel



Bienenstand der „Neuen" mit Faßstöcken.

härter bestraft werden, als heute geschieht. Es war für den König aber stets eine besondere Freude, die schönen Erfolge seiner Maßnahmen zu sehen.

Auch statistische Übersichten über die Bienenzucht, Zahl der Völker usw. wurden schon damals geführt. Es würde zu weit führen, auch hierauf noch näher einzugehen. Sie zeigt aber, daß schon damals die Provinz Brandenburg zu den bienen- und honigarmen Provinzen gehörte. Dennoch fand man selten ein Dorf, in dem

man keine Bienen antraf. Immerhin wurde in der Mark die Bienenzucht nur mehr als Nebenerwerb betrieben. Trotzdem gab es Beispiele, daß auch die Imkerei noch guten Ertrag bringt. Der Invalide Pohlmann in Lunow bei Oderberg, der mit 30 Stöcken imkerte, konnte seinem König in der Zeit der Kriegsnot (1806) ein durch Bienenzucht erworbenes und erspartes Kapital von 400 Talern anbieten. Bei dem damaligen Geldwert gewiß eine recht hohe Summe. Der gewissenhafte Landesvater gab das Geld 1812 mit Zinsen und einer goldenen Denkmünze zurück.

Kommen wir nun zur Neuzeit. Da ist zu sagen, daß die Wissenschaft in Bezug auf Bienenkunde und Bienenleben einerseits, andrerseits in Bezug auf den Imkereibetrieb und Erfindung von Beuten — einmal um der Eigenart des Bienenlebens gerecht zu werden, zum andern den Sammeltrieb der Biene zur Gewinnung von Wachs und Honig möglichst voll auszunutzen — ganz auf der Höhe steht. Aber auch in Erforschung des inneren Bienenlebens selbst in Entdeckung und Erkennung der vielen Schädlinge und Krankheiten der Biene ist die Wissenschaft immer weiter vorgeschritten, und hat dem Imker Waffen in die Hand gegeben, sie erfolgreich zu bekämpfen. Der Staat hat eine eigene Anstalt hierfür, in Preußen das Institut für Bienenkunde, unter Leitung von Professor Armbruster. Auch der Staat fängt an, die Bienenzucht wieder zu fördern und zu schützen, wie die jüngst herausgebrachte Polizeiverordnung zur Bekämpfung der Bienenfaulbrutkrankheit zeigt.

Aus diesem kurzen geschichtlichen Rückblick ersehen wir, welch große Bedeutung die Bienenzucht einst für unser Vaterland hatte, so daß sogar die Bienenerzeugnisse Honig und Wachs ausgeführt, und hierdurch die Bienenzucht zu einer Erwerbs- und Einnahmequelle für unser Volk, also von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung wurde. Will man aus der Geschichte lernen, so ist zu erstreben, daß besonders in unsrer schweren Zeit auch die Bienenzucht wieder, besonders vom volkswirtschaftlichen Standpunkte, zu höherer Blüte und Bedeutung geführt wird. Bei der eingangs erwähnten Unkenntnis eines sehr großen Teiles unsrer Bevölkerung ist, um diesem Ziele näher zu kommen, vor allen Dingen dahin zu streben, daß die Bedeutung der Biene und Bienenzucht für unsre Volkswohlfahrt wieder bekannter wird und bei jeder Gelegenheit und überall darauf hinzuweisen ist. Und diesem Zweck möge auch diese kleine Abhandlung dienen.

Der Wald honigt . . . die Heide verkümmert.

Aus Nordwestdeutschland wird uns geschrieben:

Nach langen Jahren der Mißernte scheint endlich für die Imker Nordwestdeutschlands, des Regierungsbezirks Osnabrück, des Emslandes, Ostfrieslands, Oldenburgs und des Münsterlandes eine bessere Zeit zu kommen. Seit einigen Wochen honigt der Wald, was seit einem Jahrzehnt nicht mehr vorgekommen ist. Diese geheimnisvolle Nektarquelle hat sich in verstärktem Maße aufgetan und berechtigt zu den schönsten Erwartungen. Schon in früher Morgenstunde summt und brummt es in den Waldbeständen an den Flüssen, in den Hochmooren und in der Heide. Der eigentliche, anscheinend auf klimatische Einflüsse zurückzuführende Vorgang des Honigens ist den Naturforschern selbst noch nicht klar. Zunächst hat in den vergangenen Wochen die Edel- oder Weißtanne gehonigt, die bekanntlich den köstlichen dunkelgrünen Honig gibt. Gegenwärtig honigen Rottannen und Eichen und ergeben den ebenfalls aromatischen und gern gekauften braun-goldigen und schwach dunklen Honig. Dem „Tannenhonig" werden mit Recht besonders heilkräftige Eigenschaften zugeschrieben. So froh die Imker Nordwestdeutschlands mit dieser Erscheinung zufrieden sein können, so schwer werden sie aber auch wiederum durch die Mißernte in der Heide geschädigt. Wie im letzten Jahre in Ostfriesland und Nordoldenburg, so treten in diesem Jahre im Regierungsbezirk Osnabrück, im westfälischen und oldenburgischen Münsterland Heideseuchen auf. Die Glockenheide wird davon weniger befallen, die gewöhnliche Heide aber schwer ruiniert. Der Ausfall, den die nordwesthannoverschen Imker durch die mißratene Heidehonigernte erleiden, geht in die Tausende. Die gewöhnliche Heide sieht trocken und dürr aus. Ihre Knospen sind verkümmert. Bei näherer Untersuchung findet man an den Stengeln dutzendweise etwa 8 mm lange, graue Raupen, die das Heidekraut nicht etwa fressen, sondern der Heide den Saft absaugen, wodurch sie verwelkt. Je üppiger das Heidekraut, desto stärker der

Raupenbefall. Auf dem weiten Osnabrücker, Oldenburger, emsländischen und ostfriesischen Moore sind Milliardenheere dieser Raupen ausgeschwärmt, deren Bekämpfung man machtlos gegenübersteht. Lili Schmidt-Hannover.

Niedersachsens Bienenwirtschaft im Rahmen der Niedersachsen-Ausstellung.

Die niedersächsische Bienenwirtschaft darf als eine der ältesten, ausgedehntesten und berühmtesten innerhalb deutscher Lande gelten. Sie hatte im September Gelegenheit gehabt, dieses im Rahmen einer großen Ausstellung „Niedersachsen — Land, Volk, Wirtschaft" zu beweisen. Dort sah man einen alten, niedersächsischen Heidebienenstand, wie er in größeren und kleineren Ausmaßen noch heute inmitten der blühenden Lüneburger und ostfriesischen Heide zu finden ist. Die Gegenüberstellung von altem und neuem Imkereigerät beweist uns so recht den Fortschritt der Zeit. Dabei ist hervorzuheben, daß die Sammlung der alten Geräte wohl alles umfaßt gehabt hat, was der Imker früher und teilweise auch heute noch in seinem Betrieb notwendig hat. Da sieht man den Bannkorb, eine merkwürdige Begebenheit, eine Menschenscheuche, mit der man allen Ernstes Diebe vertreiben wollte, die sich unrechtmäßig am Honig laben oder ihn mitgehen heißen wollten. Das Imkerbeil stellt sich als ein Universalwerkzeug dar. Es mußte bei der Besichtigung der Bienenwirtschaft in der Ausstellungshalle auffallen, daß die einzelnen Gebrauchsgegenstände durchweg mit viel Liebe und Mühe selbst hergestellt sind. Karthographische Darstellungen gaben Aufschluß über die Bienenzucht und Bienenweide in Niedersachsen, belehrten über das Verhältnis der Korbbienenzucht zur Kastenbienenzucht und zeigten, daß der Korb in der Bienenzucht immer mehr zurückgeht. Aus zwei Vergleichstafeln war der bedauerliche Rückgang der Bienenzucht zwischen den Jahren 1912 und 1925 festzustellen. Ganz besonders umfangreich, ja einzigartig waren die Zusammenstellungen über die Trachtverhältnisse in der Provinz Hannover. Diese und andere bienenzüchterische, kulturelle, landeskundliche, wissenschaftliche, technische und praktische Veranschaulichungen waren in vorbildlicher und sorgsamster Weise, teils mit statistischem Beweismaterial, seitens des Landesinstituts für Bienenforschung und bienenwirtschaftliche Betriebslehre durch den Leiter dieser Anstalt, Professor Dr. Koch, Celle, zusammengestellt. L. Schmidt-Hannover.

Verschiedenes.

Abbrechen von Flaschenhälsen ist ein Kunststück, das zu manchen Dingen gut ist. Herr Schmidt, Niederasphe, hat es dem Marburger Bienenzuchtverein gezeigt, wie man aus abgedankten Maggiflaschen dadurch gute Futterflaschen macht. Bei den Kaufleuten kann man billig die großen 2-Literflaschen bekommen. Zum Füttern sind die Hälse nur zu lang. Die werden, soweit sie dran bleiben sollen, etwas mit Bindfaden umwickelt. Dann bindet man sich selbst einen stärkeren Bindfaden oder Wollfaden um den Bauch und befestigt das andere Ende so, daß man den einmal umschlungenen Flaschenhals rasch hin und her bewegen kann. Die Bindfadenschlinge erwärmt durch Reibung gerade den Ring, der die neue Grenze des Flaschenhalses werden soll. Taucht man jetzt die Flasche schnell in kaltes Wasser, so springt der Flaschenhals an der erhitzten Stelle ab. Auf einem Stein wird die Fläche etwas glatt geschliffen und die neue Futterflasche ist fertig. — Man kann auch einen umgelegten Wollfaden mit Petroleum tränken, anzünden und mit dem schnellen Eintauchen in kaltes Wasser das Gleiche erreichen.

Wie man um seine beste Königin kommen kann. — Ich hatte in Volk 3 auf der letzten Wabe gleich beim Herausnehmen die Königin gesehen. Beim Zurück-

hängen der Waben aus dem Honigraum in den Brutraum sah ich sie nicht mehr. Sie war aber auch nicht unter den paar Bienen, die aus dem offenen Honigraumflugloch abfliegen sollten, zu sehen. — Nun suchte ich in dem darüberliegenden Volk 5 nach einer Wabe mit offener Brut, die ich meinem Nachbar samt Bienen über den Zaun reichen wollte. Er wollte sich damit ein drohnenbrütiges Volk wieder in Ordnung bringen, ehe eine Königin zugesetzt wurde. Ich fand auch eine und hing sie meinem wieder verschlossenen Volk 3 vorläufig hinter das Fenster, später oben wieder in ihr Volk, aber an letzte Stelle, damit ich sie später herausnehmen konnte. Ganz zufällig sehe ich später noch einmal in meinen Kasten 3 hinein und da sitzt hinter dem Fenster — eine Königin. Die Bienen laufen am Fenster innen sehr unruhig umher. Wahrscheinlich war also die Königin doch vorhin von der letzten Wabe abgelaufen und mit drei, vier Bienen vielleicht im Fluglochschlitz unbemerkt geblieben. Ich habe sie gezeichnet und hinzulaufen lassen. Nach drei Tagen aber war meine Brutwabe von dem guten Nachbar immer noch nicht abgeholt. Meine erstaunten Augen sahen aber, daß — Weiselzellen darauf angesetzt waren. Volk 5, daß mir im Sommer doppelt so viel Honig gebracht hatte als die besten anderen und das zur Nachzucht für nächsten Sommer vorgemerkt war, war weisellos! Da ging mir ein Seifensieder auf. Die Königin von Volk 5 mußte ich ausgerechnet auf der offenen Brutwabe von 5, die nur ein paar Minuten hinter dem Fenster von 3 gesessen hatte, übersehen haben. Sie war von dort heruntergelaufen und ich K . . . . hatte sie gezeichnet und ausgerechnet dem weiselrichtigen Volk 3 zulaufen lassen. Dort war sie abgemurkst worden. — So kann es einem passieren.

Arsenvergiftung der Bienen hat in diesem Jahre wieder in manchen Gegenden, besonders in Pommern, den Bienenzüchtern schweren Schaden gebracht, weil sie nicht rechtzeitig von der Anwendung von Arsenmitteln durch die Forstbehörden im Kampf gegen die „Nonne" in Kenntnis gesetzt wurden. Der Ersatzanspruch des Imkers für den Schaden, der ihm durch massenhaftes Absterben der Flugbienen erwächst, steht und fällt mit dem Nachweis, daß die Tausende von Bienen, die vor den Ständen verenden, wirklich an Arsenvergiftung gestorben sind. Da müßte also eigentlich jedesmal ein geübter Chemiker eine Analyse machen. Mit Chemikern hat aber der Imker kaum Verbindung, schon eher mit Biologen, also Naturwissenschaftlern. Es ist das Verdienst von Prof. Zander, auf ein Mittel aufmerksam zu machen, das auch dem Biologen den Nachweis von Arsen ermöglicht. Er braucht dazu nur eine Reinkultur einer gewissen Schimmelpilzart (Penicillium brevicaule saccardo). Dieser Schimmelpilz hat die sonderbare Fähigkeit, gerade arsenhaltige Stoffe besonders gut zu verdauen und dabei einen scharfen knoblauchartigen Geruch entstehen zu lassen, der sogar in der gerichtlichen Medizin als vollgültiger Nachweis für Arsen gilt.

Die Untersuchungmethode ist sehr einfach: Die zu untersuchenden toten Bienen, Pollenmassen usw. werden mit frisch gekochten Salzkartoffeln verrieben. Die Masse kommt in reine hitzebeständige Glasgefäße (am besten bakteriologische „Kartoffelkulturschalen" mit Überfalldeckel). Darin wird die Sache durch zweimaliges Sterilisieren von je 45 Minuten im Dampfkartoffelkocher oder Weck'schen Apparat keimfrei gemacht und nun kommen einige Fetzen der Reinkultur unseres Schimmelpilzes. Unter einer Glasglocke bleibt die Kultur einige Tage bei Zimmertemperatur unberührt stehen. Der weiße Pilzrasen überwuchert dann den Kartoffelbrei und muß nach acht Tagen das Vorhandensein auch der geringsten Spuren von Arsen durch knoblauchartigen Geruch anzeigen. Riecht die Sache nicht nach Knoblauch, dann enthalten die toten Bienen und der Pollen keine Pilze. — Das Verfahren ist im neuesten Band des Erlanger Jahrbuchs eingehender beschrieben.

Honig in Milchflaschen bietet ein findiger Amerikaner in Kansas an. Seine Praxis hat ihn gelehrt, daß er sich am besten steht, wenn er allen Honig dem Großhändler verkauft. Geht das Geschäft langsam, so muß man eben dem Händler mehr zu verdienen geben und man spart die eigene Reklame. Die Idee ist gewiß nicht schlecht, wenn man bedenkt, wie populär ja auch bei uns schon die „Flaschenmilch" geworden ist. Jeder kennt die eigenartigen Milchflaschen und verbindet damit den Begriff von etwas Gutem, Sauberem. — An kleinen Dingen will es Herr Pratt wieder herausschlagen. Er schlägt ein einheitliches Honigetikett vor, das in großen Mengen für alle Bienenzüchter billiger hergestellt werden könnte, statt daß sich jeder seinen Namen aufdrucken läßt. — Man entdeckt also drüben Parallelen zu dem deutschen Einheitsglas usw. Nur geht der praktische Amerikaner umgekehrt vor. Er weiß, daß er nicht ohne den soliden, aber geschäftstüchtigen Großkaufmann auskommt. Das größte Hindernis für die Bestrebungen des Deut-

schen Imkerbundes liegt m. E. aber darin, daß das deutsche Einheitsglas aus jedem Bienenzüchter, auch wenn er gar kein Talent dazu hat, einen Kaufmann machen will.

Versuche zur Bekämpfung der Milbenseuche zielen meist darauf ab, mit den alten Stockbienen, die ja am meisten befallen sind, die Milben aus dem Stock zu bringen. In schweren Fällen ist es also wohl am besten, einen Ableger zu machen und zwar einfach, indem man die Brutwaben mit sämtlichen Bienen in einen neuen Kasten hängt und an der alten Stelle vielleicht eine Brutwabe läßt, damit sich die alten Flugbienen dort wieder sammeln. Die zurückgekehrten Flugbienen werden dann abgemurkst. — Das Frow'sche Heilmittel ist eine Petroleummischung, die in die Waben gegossen wird. Die milbenbefallenen Bienen sollen den Geruch am schlechtesten vertragen können und eingehen. Die gesunden überstehen es. — Der „Salzburger Imkerbote" empfiehlt noch ein weiteres Mittel: Das Flugloch eines milbenkranken Volkes wird teilweise mit einem Papierfetzen verschlossen, der mit einigen Tropfen Formalin getränkt ist. Daran sollen dann die alten Flugbienen eingehen. — Ob das Formol und das Frow'sche Heilmittel allerdings der Brut und den jungen Bienen nicht schaden, ist wohl zu bezweifeln. Und ob es wirklich die Böcke von den Schafen, d. h. hier die Kranken von den Gesunden trennt, das muß die Zukunft lehren.

Überfälle wie der vorstehende kommen Gott sei Dank in Wirklichkeit kaum vor. Dagegen findet man in manchen deutschen Tageszeitungen Berichte von W e s p e n, die Menschen angefallen und sogar getötet haben. Ein Bauer hatte beim Pflügen ein Wespennest aufgeackert und wurde von den Wespen so zerstochen, daß er in die Klinik gebracht wurde. — Das Opfer mutwilliger Jungen wurde indirekt ein kleines Kind. Lausejungen suchen ja gern Wespennester zu zerstören, bringen es aber meist nur fertig, sie angriffslustig zu machen. So ging jetzt auch eine Geschichte durch die Zeitungen, daß Jungens unweit von einem Wege ein Wespennest freigelegt hatten und ausgerissen waren. Kurz nachher kam ein kleines Mädchen vorbei, das im Kinderwagen sein Schwesterchen schob. Sie wußte von dem Wespennest nichts, wurde gestochen, lief weg und das strampelnde Kindchen soll von den Wespen so gestochen worden sein, daß es starb. — Im allgemeinen wird man sich für solche Nachrichten nicht verbürgen können. Es gehört auch schon Unverstand dazu, wenn Wespenüberfälle zu so schweren Folgen führen.

Die Intelligenz der Bienen soll sich einem Feind gegenüber deutlich geäußert haben, der erst zu Beginn der Neuzeit mit der — Kartoffel nach Europa kam. Es war der Totenkopfschmetterling (Sphinx atropos), der in Südeuropa die Bienenstöcke stark belästigt. Seine Körperschuppen schützen ihn durch ihre biegsame Festigkeit vor Stichen und so kann er ungehindert nachts eindringen und Honigwaben plündern. Da beobachtete man eines Tages, daß die Bienen sich selbst halfen. Sie verbauten die Fluglöcher teilweise durch einfache Strebepfeiler aus Wachs und Kittharz, teils durch ein System von solchen Pfeilern hintereinander, das ihnen den Durchgang gestattete, dem Totenkopf aber zu eng war. Es war Franz Huber, der in diesem Verhalten einen Beweis dafür erblickte, daß die Bienen denken und konsequent handeln können. Vielleicht gehörten dazu aber doch noch ein paar Beweise.

Eine Imkerschule im Elsaß ist bei der Landwirtschaftsschule in Ruffach am Oberrhein vom französischen Staat mit Unterstützung des elsässischen Landesverbands für Bienenzucht eingerichtet worden. Sie hat sich sehr eingehend der Bekämpfung und Erforschung der Bienenkrankheiten gewidmet und reichlich Material an Faulbrut und Nosema gefunden. Als neuen Fortschritt schildert der Bericht im „Bulletin de la Société d'Apiculture" Versuche in der Zucht der Faulbruterreger Bacillus larvae und des Bacillus Pluton auf Nährböden, die teilweise gelungen sein sollen. Wabendesinfektion wurde mit Formol nach einer neuen Methode des Herrn Diezinger, die das Eindringen der Flüssigkeit in die Zellen ermöglicht, vorgenommen. — Die Nosema zeigte sich wie immer in zwei Etappen von Bienensterben. Zunächst im Frühjahr bei den

ersten Ausflügen bis Anfang Mai und dann fand sich nach einer Pause von etwa 4 Wochen also Anfang Juni wieder der Boden der Kleckserei leicht mit Ruhr zu verwechseln. Bekämpft wurde die Krankheit im Juli durch gründliches Auswaschen der verseuchten Beuten mit heißem Sodawasser, durch Tränken mit Sublimat und durch Tränken von Rähmchen in Formol 1 %, die später ausgeschleudert und mit Wasser in gleicher Weise nachgespült wurden. — Auch eine Fliege (Phoro incrassata) offenbarte sich im Elsaß und an der Mosel als Feind der Bienenlarven. Daß sie von einem Stich dieses Insektes angegriffen sind, erkennt man an der umgekehrten Lage der Streckmade in der Zelle. — Die Arbeit der Anstalt war nicht nur theoretisch. Herr Diezinger hat in Metz, in Bischweiler und in Ribeauxville größere Imkerkurse abgehalten. Herr Diezinger, der, wie man sieht, ganz in der Weise deutscher Bienenzuchtanstalten gearbeitet hat, ist aber Ende 1927 gestorben. Sein Nachfolger Prof. Juge widmet ihm warme Worte der Erinnerung.

Ein Doktor Eisenbart gegen Faulbrut ist Vater Baldensperger einmal begegnet. Es war ein Chemiker, der nach einem Vortrag Baldenspergers über Bienenseuchen zu ihm kam und ihm sagte, er werde ein Heilmittel gegen die Faulbrut erfinden, wenn er über den Krankheitsverlauf usw. nur unterrichtet sei. B. hat ihm einiges erzählt und einige Wochen später erschien eine Broschüre: „Die Faulbrutfrage ist erledigt". Darin sprach der Verfasser von Cheshire, Cheyne, White und Zander wie von alten Bekannten und bot das Alleinmittel an. — B. machte ihm den Vorwurf, daß das Mittel doch wohl erst gründlich ausprobiert werden müsse, bekam aber nur den Vorwurf von der Abneigung, die Baldensperger gegen alles zeige, was er nicht selbst erfunden habe, zu hören. Bei diesem Stand der Dinge suchte Baldensperger einen Bekannten, der ein faulbrütiges Volk hatte, zu veranlassen, das Mittel zu probieren. Da dieser selbst kein Vertrauen zu dem Heilmittel hatte, das Volk aber Baldensperger zum Versuch überließ, wurde das Mittel genau nach Vorschrift angewandt. Nach drei Tagen erkundigte sich Baldensperger nach der Wirkung des Heilmittels und erfuhr, daß das Mittel so glänzend gewirkt habe, daß nicht nur die Krankheitserreger vollständig getötet waren. Es lebte auch keine Biene mehr. Der Erfinder aber hat nach dem Ergebnis nur gemeint: „Ja, dann war es vielleicht etwas zu stark. Das werden wir schon kriegen. Ich nehme etwas weniger Fluor usw." — Durch das energische Eingreifen Baldenspergers, als sich noch mehr Opfer meldeten, unterblieben endlich die Anpreisungen.

Die Königinnenzeichenfarben waren bisher verschieden. Jetzt haben sich alle Königinnenzüchter von Österreich, Schweiz und Deutschland auf der Kölner Wanderversammlung geeinigt, die Schweizer Reihenfolge allgemein anzunehmen. Die Schweizer verzichten ihrerseits auf eine fünfte Farbe. Die festgesetzte Reihenfolge ist für 1929 rot, für 1930 grün, 1931 weiß, 1932 gelb.

Das **Begattungskästchen** trifft man ja in den verschiedensten Formen an. Außer den bekannten Holzkästchen von Graze z. B. und den Glaskästchen, die in Erlangen angewandt werden (Fabrikat Krannich) empfiehlt z. B. die Firma Holtrup in Münster dazu einen kleinen Strohkorb, den man bei wachsender Volksstärke auch vergrößern kann. Bekanntlich gehen immer ziemlich viele Bienen zur Begleitung der jungfräulichen Königin verloren. Je größer das Begattungskästchen ist, desto mehr müsse es schon sein. Das kleinste Begattungskästchen der Welt wohl hat Herr Wilhelm, Olxheim einmal bei Guido Sklenar gesehen. Es bestand aus zwei Streichholzschachteln, in der eine Königin mit 12 Bienen hauste. Die Begattung soll auch da gelungen sein. Diese Dinge kamen auch auf der Tagung der Königinnenzüchter neben der Wanderversammlung in Köln zur Sprache, die im nächsten Jahre nach gleichem Vorbild in Graz folgendes Thema behandeln soll: „Wie verwende ich die massenhaft gezogenen Königinnen?"

Steuerfreien Zucker kriegen wir in Deutschland nicht. Aber die Österreicher haben 5000 Sack bewilligt bekommen. Es scheint sich aber auch dort wieder gleich alles zur Trübung der Festfreude bereitzufinden. Denn — österreichischer Zucker ist plötzlich ausverkauft, es muß tschechoslowakischer bezogen werden. Dazu gehört eine neue ministerielle Bewilligung, die der „Bienenvater" wohl optimistisch mit acht Tagen Verzögerung erhofft und er kostet natürlich wieder etwas mehr. — Aber es ist immerhin etwas.

Jeder Landbewohner, überhaupt jeder, dem daran liegt, daß Heimatliebe und Schollentreue, deutsches Volkstum und deutsche Kunst in Ehren bleiben, wird sofort die große Unterhaltungszeitschrift **„Die Pflugschar", Halbmonatsblätter für**

Deutschtum, Christentum, Bauerntum bestellen, die ab 1. Oktober erscheint. Herausgeber ist der bekannte Bauerndichter **Gustav Schröer.** Dem oberflächlichen Großstadtgeist, dem oft kitschigen Inhalt vieler Zeitschriften, die keineswegs deutsch oder sonstwie empfehlenswert sind, wird in der „Pflugschar" **das beste Schaffen unserer bekanntesten Schriftsteller** entgegengestellt. **Für Deutschtum und deutsche Art gegen den zersetzenden Geist volksfremder und minderwertiger** Blätter. Es gibt keine Zeitschrift, die bessere Mitarbeiter hat und sich so glücklich für jedes deutsche Haus als Familienzeitschrift eignet. Alle 14 Tage erscheint ein 32 Seiten starkes reichhaltiges Heft. Der Preis beträgt nur *RM* 1,80 für das Vierteljahr. Bestellungen nimmt jeder Postbote bezw. jedes Postamt entgegen. Zeitungslste Nachtrag 12) Die „Pflugschar" erscheint im Weimarischen Verlag GmbH. zu Weimar (Landbundhaus) ab 1. Oktober.

Eine Frage und eine Antwort hat aus „Uns Immen" den Weg in neuseeländische und englische Zeitungen gefunden. Sie sieht ganz nach Freund Griese aus und trifft den Nagel auf den Kopf: Frage: „Ich lese keine Bienenzeitung. Wenn sie kommt, lege ich sie beiseite und da liegt sie jahrelang ungelesen. Was denkst du über diese einfache Sache?" — Antwort: „Ich denke, daß das ein einfaches Verfahren und für dich vielleicht das richtige ist. Denn es gibt drei Sorten von Bienenzüchtern: 1. Solche, die alles wissen und nichts mehr zu lernen brauchen. 2. Solche, die wissen etwas und wollen noch dazu lernen und 3. solche, die nichts wissen und auch nichts dazu lernen wollen. Ob du nun noch zu der ersten Gruppe oder schon zu der dritten gehörst, das weiß ich nicht. Bienenzeitungen werden nur für die zweite geschrieben."

The Saturday Evening Post ist ein amerikanisches Weltblatt, das in vielseitiger Form für 20 Pfg. mehr bietet, als es z. B. ein deutsches „Magazin" tun kann. Was uns Bienenzüchter dabei interessiert, ist die Tatsache, daß in seinen Witzspalten öfters auch etwas aus der Bienenzucht zu sehen ist. Da steht z. B. ein eleganter Mann mitten in einem Bienenschwarm und haut wild um sich. Im Hintergrund kommt der Imker angelaufen, der seinen Schwarm mit einem Radaublech verfolgt und dem Angefallenen zuruft: „So ist's recht. Bleiben Sie mal ruhig stehen, damit der Schwarm sich ansetzt."

Ein königlicher Bienenfreund regiert in Spanien. König Alfons hat Zeitungsnachrichten zufolge für den königlichen Park 1000 Bienenstöcke bestellt. Er hat nämlich an Honigwein und Honiglikör Geschmack gewonnen und will große Mengen für den eigenen Hofgebrauch aus selbstgewonnenem Honig herstellen lassen.

Amerikanische Königinnen reisen nobel. So berichtet stolz ein U. S. A.-Imker in Hope, Idaho, der eine Sendung von acht Königinnen einer Königinnenzuchtstation in Georgia durch — Luftpost zugesandt bekam.



Fragekasten.

Frage: 2 meiner Völker trugen kurz nach der Haupttracht, Anfang August, Brut heraus hatten aber noch auf 2 Rähmchen Honig. Woran kann das liegen. Hatte Ende Juli 2 Ableger gemacht, diese hatten Ende August einige frische Eier, welche auch gleich zu Weiselzellen angesetzt waren. Ein richtiges Brutnest war nicht vorhanden. Sind die Völker weisellos oder haben sie eine Königin (konnte aber keine finden), aber warum setzen sie Weiselzellen an oder ist es eine eierlegende Arbeitsbiene?

Antwort: Entweder waren Wachsmotten im Brutnest. Die Brut starb also durch Einspinnen ab oder das Volk war zu schwach und die herausgetragene Brut war an Erkältung gestorben. In dem Ableger sind wahrscheinlich Arbeiterinnen zur Eierlage geschritten. Aus den

Weiselzellen wären aber doch nur Drohnen geschlüpft wie aus den übrigen Zellen, die dann wahrscheinlich auch nur Buckelbrut enthielten. Das Volk war dann natürlich weisellos.

Frage: Im Frühjahr d. J. brachte ich von mehreren ein Volk extra stark durch den Winter. Es vermehrte sich fast zusehends. Den ersten Schwarm davon schlug ich ein. Nach mehreren, ca. 6 Tagen brach ich, meiner Meinung nach alle Weiselzellen bis auf 2 Stück aus. Er schwärmte wieder, und ich schlug den Schwarm nach Ihrer Methode (Königin ausgesucht) zurück. Ich mußte aber doch noch Weiselzellen übersehen haben, denn er schwärmte noch 2 mal. Dann war Schluß. Ich schlug sie auch dieses mal zurück. Nach dem letzten Zurückschlagen glaube ich mich nicht getäuscht zu haben, am nächsten oder zweitnächsten Tage im kolossal großen Klumpen vor dem Flugloch die Königin spazieren gehend im dichtesten Haufen gesehen zu haben. Das Wetter war nicht gerade sehr besonders, aber immerhin für eine Bienenbrautnacht am Tage ausreichend. Diese Ehe, wenn eine solche stattfand, blieb kinderlos. Jetzt nach ca. 4 Wochen muß ich feststellen, daß kein Nachwuchs vorhanden ist. Die Waben (Freudenstein) sind tadellos geputzt, die Wiegen sämtlich sauber gemacht — aber keine Brut. Also, entweder nicht bestiftet, verloren gegangen, oder ein faules Luder. Ein Drohnenmütterchen kann ich durch vereinzelte Eier oder sonstige Merkmale auch nicht feststellen. Was ist zu tun? Das Volk ist noch immer sehr stark. Der Brutraum, 13 Frdst. Waben gerammelt belagert. Soll ich noch warten, soll ich das Volk, und wie mit einem andern vereinigen, soll ich diese Gesellschaft ausschwefeln? Es täte mir letzteres der Stärke wegen sehr leid. Also Brut ist überhaupt nicht drin, auch nicht nach dem Schwärmen dringewesen. Jetzt nach 4—5 Wochen auch noch kein Anzeichen von Weiselfalschheit (durch Drohnen oder Buckelbrut).

Antwort: Viele Völker stellen schon bei Trachtschluß Ende August die Brut ein. Das Volk könnte also weiselrichtig sein. Es ist darauf aber nur von den Bienen selbst eine Antwort zu holen, indem Sie ihnen aus einem anderen jetzt noch brütenden Volke eine Wabe mit frischer Brut einhängen und nachsehen, ob Weiselzellen angesetzt werden. Geschieht das nicht und erscheint auch keine Buckelbrut, so fühlt sich das Volk jedenfalls weiselrichtig und Sie lassen es am besten bis zum Frühjahr gehen.

Frage: 1. Wird der Futtertrog im Laufe des Jahres, wo er nicht gebraucht wird, festgekittet, so, daß er schwer zu handhaben ist? 2. Bilden sich um den Futterkasten nicht Mottennester? 3. Geht durch den Futterkanal im Winter und Frühjahr nicht viel Wärme verloren?

Antwort: Der Seitenwandfuttertrog von Graze hat nur dann einen Nachteil, wenn er undicht ist. Sonst treffen Ihre Befürchtungen nicht zu und die Fütterungsart ist wirklich gut und angenehm.

Frage: Als Mitleser Ihrer werten Bienenzeitung wende ich mich vertrauensvoll an Sie. Habe seit 8 Tagen die Beobachtung gemacht, daß die Brut nach etlichen Tagen nicht so fort will. Etliche Bienen kriechen aus und etliche bleiben als weiße Made zurück, werden schließlich braun und hängen in der Zelle. Habe vor 3 Wochen die alte Königin vernichtet, weil der Stock gar nicht richtig hoch kam und vor 10 Tagen eine neue Königin zugesetzt. Möchte gern wissen, ob es nicht etwa Faulbrut ist und was soll ich mit dem Stock anfangen? Ein Stück Wabe schicke ich anbei.

Antwort: Leider muß ich Ihren Verdacht bestätigen. Das Volk hat Faulbrut. Das heißt also: die Bienenbrut ist von dem Krankheitserreger befallen. Wenn nun das Volk noch stark ist, so können Sie es retten, indem Sie an die jetzige Stelle oder dicht daneben die Bienen in eine reine Beute auf Kunstwaben abfegen und füttern. Beim Bauen verlieren sich die Krankheitserreger, die auch außen an den Bienen im Haarkleid hängen geblieben sind. Würden Sie aber ausgebaute Waben verwenden, so gibt es gleich wieder Brut und die Krankheitserreger finden Nährboden darin. Das Wabenwerk des kranken Volkes wird verbrannt. Die Beute gründlich mit Sodawasser ausgewaschen und dann mit einer Lötlampe braun gebrannt. Dann können Sie sie später wieder verwenden. — In den anderen Völkern müssen Sie genau nachsehen, ob nicht noch einzelne gedeckelte Brutzellen da sind. Findet sich in diesen Zellen auch nur Schorf, so müssen die Waben entfernt werden. — Bei starkem Befall wie oben.

Frage: Ist es möglich in einer Gegend mit ständiger Pollentracht (Waldwiesengegend) durch Einfuhr von Edelmüttern schwarmfauler Rasse und durch ständige Weiterzüchtung die Schwarmfaulheit zu erhalten? Ist dieser Weg gut und von Dauer oder ist er

Rückschlag zur Schwarmlust zu befürchten, ev. nach Jahren, infolge Anpassung an die Gegend und Akklimatisierung. Unsere hiesigen Bienen zeigen eine ausgesprochene Schwarmlust. 2. Sind Einetager, Tieflager bis 20 Rähmchen (Freudenstein, Hoffmann, Kolumbusbeute) vorteilhafter als Zweietager, abgesehen von Schwierigkeiten der Behandlung? Welche ev. Nachteile gegenüber anderen Beuten sind zu befürchten? 3. Können durch Einatmen der Stockdüfte speziell bei Oberbehandlung Erkrankungen der Lunge oder des Herzens eintreten, was sagt die Erfahrung?

Antwort: Wenn die ganzen Bienen der Umgebung schwarmlustig sind, so werden es mit der Zeit die eingeführten Bienen auch durch Kreuzungen mit der einheimischen Rasse. 2. Zweietager sind vorteilhafter, sowohl in der Behandlung, wie in der Anpassung an die Instinkte der Bienen. Sie tragen z. B. den Honig lieber nach oben als nach hinten. 3. Hat unseres Wissens noch keinem Menschen das Einatmen der Stockdüfte etwas geschadet. Die Bienen sorgen selbst für reine Luft. Auf Ihre Verhältnisse trifft das bekannte Scherzgespräch nicht zu:

Frage: Warum ist die Landluft so gut und rein?

Antwort: Weil die Bauern die Fenster zuhalten?

Der Büchertisch.

Die Rakete als Motor ist wohl das zeitgemäßeste Problem, Dipl. Ing. Kuhlenkamp berichtet in übersichtlicher und verständlicher Weise über den Stand dieser Erfindung im Septemberheft von Westermanns Monatsheften. — Auch sonst ist dieses erste Heft des neuen Jahrgangs außerordentlich vielseitig in Wort und Bild. Der neue Roman „Die Geisterstadt" von Heinrich Lilienfein führt den Reigen des Stofflichen würdig an. Alsdann schreiben Richard Braungart über die Malkunst von „Theodor Baierl" und Alfred Höhn über die von ihm gezeichneten „Köpfe aus dem geistigen Berlin." Den nahen Orient schildert Hermann Ebers mit eigenen Bildern. Es folgen Abhandlungen über „Neuen Gartenreichtum" von dem besten dazu berufenen Karl Foerster, Bornim b. Potsdam, ferner über „Körperkultur und Sport der Frau" von Claire Pattek-Wien, schließlich aus fachmännischer Feder „Wie die modernen Kultur-Großfilme entstehen" von Günther Herkt. Eingeschaltet sind einige ansprechende Gedichte und die flotte Bergsteiger-Novelle „Kobold im Fels" von Roland Betsch. Ca. 100 Abbildungen, teils als Kunstblätter teils im Text, schmücken das September-Heft vorbildlich. So sind wieder einmal Literatur, Malerei, und andere Künste, Wissenschaft, Sport, Film, Mode, Kultur, Sozial-Politik etc. in zweckmäßiger Ausgeglichenheit zusammengebracht worden, um auch im neuen 73. Jahrgang der Westermanns Monatshefte erkennen zu lassen, daß die Tradition des Verlages buchstäblich erfüllt ist. Der Inhalt des Septemberheftes erhebt unbedingt darauf Anspruch, eine erlesene Auswahl von Artikeln obiger Richtungen zu vereinen, sodaß diese Monatshefte nach wie vor das Beste sind, was auf diesem Gebiete existiert. Lassen Sie sich ein Heft von Ihrer Buchhandlung unverbindlich vorlegen. (751).

Dr. Zaiß: Der Wert des Honigs ist eine kleine Schrift, die im Verlag Braus, Heidelberg, im Rahmen des ABC der Bienenwirtschaft erschienen ist. In anschaulicher Art wird der Wert des Honigs für die tägliche Ernährung, für Gesunde und Kranke hervorgehoben. Besonders interessant sind einige eigene Erfahrungen des Verfassers an seinen Patienten. Es würde dem deutschen Honig nützen, wenn die kleine billige Schrift weite Verbreitung findet.

J. Herter: „Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht" ist in sechster Auflage im Verlag Ulmer erschienen. Das kleine Buch ist äußerlich anspruchslos in Taschenformat gehalten. Sein Inhalt besteht aus 243 Fragen, die gut beantwortet sind. Auch der Bildschmuck macht das kleine billige Buch empfehlenswert. Verlag Ulmer, Stuttgart.

Prof. Zander: Zeitgemäße Bienenzucht, Heft I: Bienenwohnung und Bienenpflege, ist in 4. verbesserter Auflage erschienen und beschreibt mit 34 Textabbildungen im wesentlichen den Bienenzuchtbetrieb bei Oberbehandlung in der Zanderbeute mit wertvollen Ratschlägen für die allgemeine Behandlung eines Bienenvolkes. (Preis 2.20 Mk.)

Verlag Parey, Berlin.

Die vorstehenden Werke sind auch durch die Ein- und Verkaufsstelle der „Neuen" zu beziehen.

Vereinsmitteilungen.

Marburger Bienenzuchtverein. Trotz sommerlicher Hitze und Abgelegenheit kam eine unentwegte Imkerschar zu Fuß und auf verschiedenen Vehikeln in Niederasphe beim Stand unseres Mitglieds Ludwig Schmidt zur Herbststandschau und Versammlung zusammen. Unser Mitglied Schmidt konnte uns einen reich besetzten Bienenstand mit vielen verschiedenen Beutensystemen und ganz praktischen Einzeleinrichtungen zeigen. Normalbeuten, Freudensteiner Faktstock, Einetager und manche andere selbstgemachte Beutenart, sogar auch Strohkörbe, zeigen die Vielseitigkeit der Bienen und des Standbesitzers. Vor den Fluglöchern liegt hier ein Steinchen, da eine Scherbe, da hängt sogar ein buntes Bildchen daneben und den Königinnen scheinen diese Wegweiser beim Hochzeitsflug ganz gut gedient zu haben. — Wir sind dann zu einem Vortrag von Dr. Freudenstein über die Seuchenbekämpfung in der Schweiz und zu einem verdienten Glas Bier in der Wirtschaft gelandet. Der Vortrag wie die Mitteilungen unseres Altmeisters Bürgermeister Freudenstein und die anschließende Unterhaltung brachten manche interessante Anregung. Besonders wurde die Nachricht freudig begrüßt, daß wir jetzt auch in Marburg eine Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht bei dem zoologischen Institut der Universität bekommen, das wir hoffentlich noch in diesem Jahre bei unserer nächsten Versammlung besichtigen können.

Bienenzucht-Verein Klein-Furra u. Umgeg. Am Sonntag, dem 7. Oktober cr. nachm. 2 Uhr Vorsprechung auf dem Rüxleber-Zoll; 3 Uhr Hauptversammlung des Kreisvereins Sondershausen daselbst. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder evtl. mit Frauen ist erwünscht. Die Vertrauensmänner werden ersucht, darauf hinzuwirken, daß keiner zu der wichtigen Versammlung fehlt.

Renziehausen, Schriftf.

Oeffentliche Versammlung zur Förderung der Bienenzucht im Rahmen der Herbsttagung der D. L. G. in Heidelberg. Am Sonntag, den 14. Oktober 1928, 14 Uhr, „Stadthalle", Kammermusiksaal, Heidelberg. Tagesordnung: 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. „Wie ist es möglich, einen Bezirk faulbrutfrei zu machen?" Berichterstatter: Herr Dr. Evenius-Stettin. 3. Wünsche und Anträge.

Aisch, Vorsitzender.

Bienenzuchtverein Altena-Evingsen. Am Samstag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr findet im Lokale des Herrn Magney, Iserlohnerstraße, die Monatsversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen dringend gebeten. Panniger.

Bienenzuchtverein Nunkirchen. Sonntag, den 7. Oktober 1928, nachmittags 4 Uhr Versammlung bei Wirt, Münster. Offholz, Schriftführer.

Bienenzuchtverein für Plettenberg u. Umg. Zusammenkunft am Sonnabend, den 6. Oktober, abends 8 Uhr im Gasthof Rud. Haape. Geisweidt.

Anzeigen.



Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Versand-Postamt: Königsbrück i. Sa.

Neue Bienenzeitung

zember | Heft 12 | 1928

r Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von
. 25 000.— **für ein Personenschadenereignis** und RM. 10 000.— **für ein Sachschadenereignis.**
idenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung
n die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Vor Allem

. . . lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper Euer Leben lang! (v. Berlepsch)

Ein gutes Buch auf den Weihnachtstisch:

von Frisch:
Aus dem Leben der Bienen . . gbdn. **4.20 Mk.**

Zander:
Der Bau der Biene . . . . . „ **5.50** „
Das Leben der Biene . . . . „ **4.50** „
Die Zucht der Biene . . . . „ **4.50** „
Die Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Biene . . . „ **2.00** „
Die Brutkrankheiten und ihre Bekämpfung . . . . „ **2.00** „

Freudenstein:
Lehrbuch der Bienenzucht . .
Die 6. völlig neu bearbeitete Auflage konnte im 20. bis 25. Tausend erscheinen!) gbdn. **6.—**, brosch. **5.— Mk.**
Das Leben der Bienen . . . . . . **1.50** „

Dr. Freudenstein:
Die Bienenzucht in Freudenstein- u. Faktbeute.
Das bilderreiche neue praktische Imkerbuch, das viel Beifall fand . . . . **1.80 Mk.**

Wilhelm Busch:
Schnurrdibur oder: Die Bienen.
Das schönste Geschenk für Imkerkinder . . **2.80** „

Imkers Jahr- u. Taschenbuch 1928 (verbilligt) **0.80** „
Einbanddecken für die Jahrgänge der „Neuen", 1 Expl. **0.90** „
2 Expl. **1.50** „

Alle weitere Imkerliteratur auf Wunsch zum Ladenpreis.

Verlag der „Neuen Bienenzeitung", Marburg/Lahn.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

Bezugspreis für 1929: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

Jeder Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von **RM. 25 000.— für ein Personenschadenereignis** und **RM. 10 000.— für ein Sachschadenereignis.** Schadenersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem 15. Januar werden die Abonnementsgelder für 1929, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Titelseite 15 Pfg. Bei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 12. | **Dezember 1928.** | **27. Jahrgang**



Stille Nacht, heilige Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles strahlt in Lichterpracht,
Wenn der Liebe zarte Hände
Zu der Festesgabe Spende
Treu und emsig allerwegen
Sich im heil'gen Wettkampf regen.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Wie der Menschen Auge lacht,
Wenn die Printen und die Kuchen
Sie bei hohem Lied versuchen
Und der Kinder muntre Scharen
Naschend in den Honig fahren.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Nieder schwebt ein Engel sacht,
Breitet schützend seine Hände,
Segnet Hütte und Gelände,
Segnet Imker und die Bienen,
Die der Welt mit Honig dienen.

L. Kessing.

Framersheimer Abeliger, frisch ansprechend per Flasche RM 1.30

Die Preise sind frei Bahn Framersheim ohne Glas und Verpackung, die ich bei freier Rücksendung innerhalb 3 Monaten ab Rechnungsdatum zum vollen Werte gutbringe. Bis 12 Flaschen 30 Tage, bei größeren Aufträgen Monatsraten, sonst siehe Lieferungsbedingungen.

Für die Weihnachtsfeiertage geben Sie Ihre Bestellungen frühzeitig auf, damit Sie rechtzeitig beliefert werden können.

Posteinlieferungsschein

(nicht zu Mitteilungen für den Empfänger zu benutzen).

Postaufgabestempel

Jeder, der öfter Zahlungen empfängt oder leistet, sollte sich ein Konto beim Postscheckamt eröffnen lassen

Vordrucke für Anträge erhält er beim Postamt.

...rer hat eine Freimarke in Höhe der ...hr auf die Zahlkarte zu kleben.

Neue Bienen-Zeitung

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter

...gspreis für 1929: 3,60 RM. — Für Postbezieher viertelj. 1.20 RM. (zuzügl. Bestellg.) ... Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" ... Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des ...res eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert. — Erscheint am 1. jeden Monats.

...r Abonnent ist kostenlos gegen Haftpflichtschäden für die Eigenschaft als Imker versichert bis zum Betrage von ... 25 000.— für ein Personenschadenereignis und RM. 10 000.— für ein Sachschadenereignis. ...denersatzansprüche sind binnen einer Woche der „Germania" anzuzeigen. Über die Voraussetzung der Versicherung ...n die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlag oder von der „Germania" Stettin zu beziehen sind.

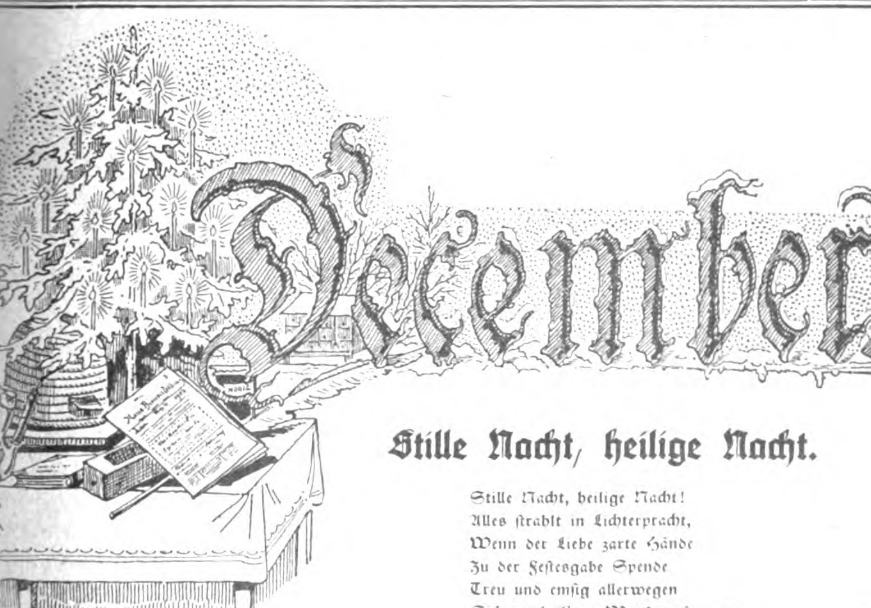
...ellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten ... erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. Nach dem ... Januar werden die Abonnementsgelder für 1929, zuschläglich 50 Pfg. Postgebühr, durch Nach...ahme erhoben. — Erfüllungsort ist Marburg. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

...Zahlungen und Abbestellungen ist stets die Hauptbuchnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telephon: Amt Marburg Nr. 411. — Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1137.

...zeigen, die in dem nächsten Heft Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 20. ds. Mts. in ...eren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., ...elseite 15 Pfg. Bei mehrmaligen Aufnahmen und Jahresaufträgen 10—20 Prozent Rabatt, der jedoch im Falle Verzugs oder Konkurses wegfällt.

Heft 12.	Dezember 1928.	27. Jahrgang

Inhalt:



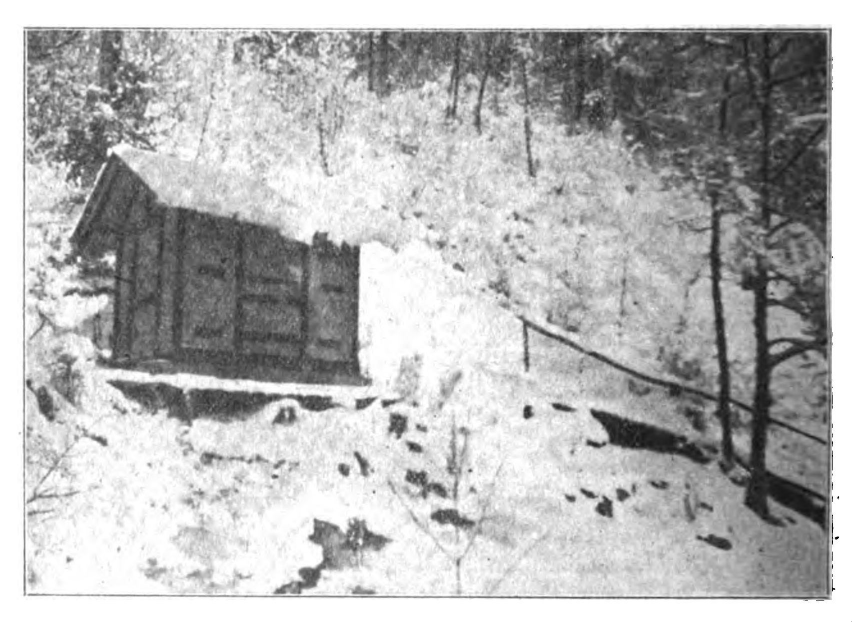
Stille Nacht, heilige Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles strahlt in Lichterpracht,
Wenn der Liebe zarte Hände
Zu der Festesgabe Spende
Treu und emsig allerwegen
Sich im heil'gen Wettkampf regen.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Wie der Menschen Auge lacht,
Wenn die Printen und die Kuchen
Sie bei hohem Lied versuchen
Und der Kinder muntre Scharen
Naschend in den Honig fahren.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Nieder schwebt ein Engel facht,
Breitet schützend seine Hände,
Segnet Hütte und Gelände,
Segnet Imker und die Bienen,
Die der Welt mit Honig dienen.

L. Kessing.



Fröhliche Weihnachten!
wünscht ihren Lesern die „Neue".
Der Einsender des schönen Winterbildes hat im Weihnachtswettbewerb die Nr. 52.

Landwirtschaft, Obstbau und Bienenzucht.

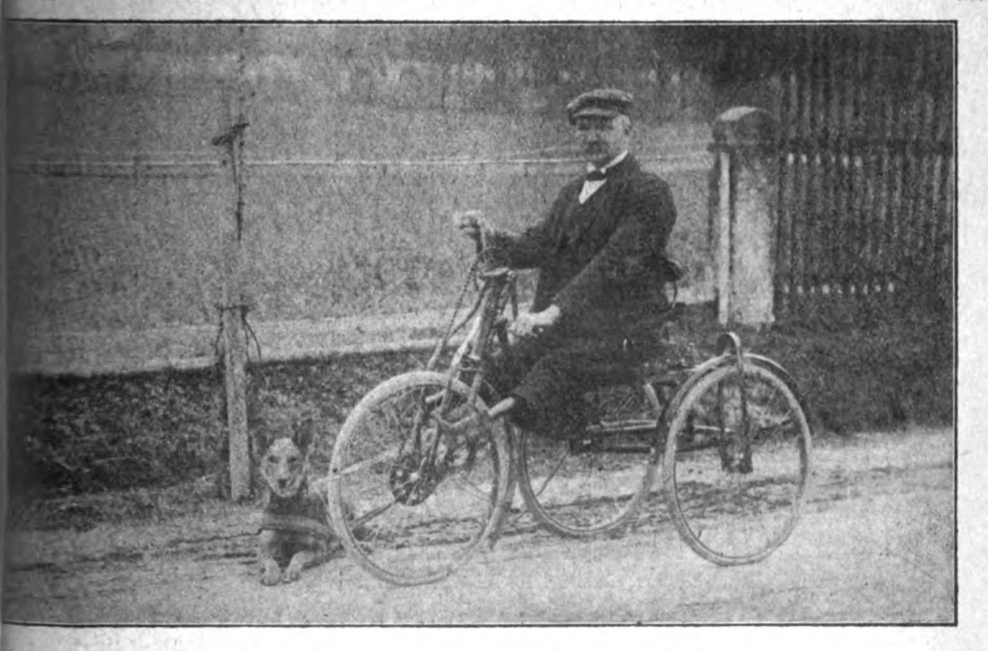
Ein Vortrag für Imker und Landwirte von Dr. R. Freudenstein.

Meine Damen und Herren!

Sie werden auch davon gehört haben, daß in den letzten Jahren die Forstbehörden besonders in Pommern einen schweren Kampf gegen Waldschädlinge, gegen den waldvernichtenden Nonnenfraß führen. Sie versuchten diese wandernden Heere durch Abtrennen von Waldteilen mit Schneisen, Gräben, Blößen abzuhalten. Mit Flugzeugen streut man Arsenmittel über die Waldungen, um die Millionen von Schmetterlingsraupen zu vernichten und sieht doch letzten Endes ein, daß alles nicht recht hilft, daß wir Menschlein die Natur etwas zuviel aus dem Gleichgewicht gebracht haben. So finden nämlich die Nonnen in den ausgedehnten reinen Nadelwaldungen ihr glänzendes Fortkommen, weil ihre natürlichen Feinde fehlen. In Mischwaldungen aber kommen sie nicht hoch. Da ist gleich der Kuckuck und viele andere gefiederte Bewohner der schützenden Laubhölzer so dahinter, daß ihre Vermehrung gerade ausreicht, um den Hunger ihrer Feinde zu stillen und doch die Art zu erhalten, nicht aber, um sich über ganze riesige Waldgebiete mit musterhafter Durchforstung auszubreiten und sie zu vernichten. Ich meine, das Beispiel zeigt, daß alles in der Natur nun mal ein bestimmtes Gleichgewicht im Verhältnis zueinander haben muß.

So hat auch mancher Imker gedacht, wenn er den Nachbar Landwirt wieder eine neue Blöße mit Heidekraut zu Ackerland machen sah, im Innern aber schmunzeln konnte, weil die Felder schön voll Hederich standen.

— „Verdammtes Unkraut", sagte der Bauer. „Das gibt aber Honig" dachte der Imker. Aber auch hier hat sich manches gewandelt. Unsere landwirtschaftliche Jugend zieht an Wintertagen in die Stadt, lernt Düngerlehre, ein bischen Chemie und so allerhand andere Sachen, darunter auch die besten Methoden, wie man Unkräuter los wird. Da könnte dem Imker wieder das Lachen vergehen. Ihm aber nicht allein. Denn wenn Überkultur einseitig wird, dann wird sie schädlich. Das hat uns doch das Waldbeispiel gezeigt. Es hat eben alles Beziehungen zum anderen. Davon machen Landwirtschaft, Obstbau und Bienenzucht keine Ausnahme. Zwischen den drei Gebieten sind aber die Beziehungen nicht nur äußerlicher Art. Ich glaube, wir erleben jetzt so eine Art Übergang, durch den das richtige Verhältnis der drei Gebiete zueinander vielleicht geklärt wird. Mein



Der Verfasser der Einsendung Nr. 5 (S. 260) beim Besuch seiner Außenstände.

Vortrag will dazu ein wenig beitragen. Ich will über die neuesten Untersuchungen berichten, die man über die Berührungsgebiete der drei genannten Gruppen angestellt hat. Ich glaube, sie werden für jede von den dreien etwas bringen, was auf dem Gebiete selbst vorteilhaft nutzbar gemacht werden kann. Sie werden aber auch zeigen, wie eng Landwirtschaft mit Obstbau zur Bienenzucht gehören und ich hoffe, die Bienenzucht kommt bei der Gelegenheit in der Rangliste einen Platz höher hinauf.

Die Bienen und die Blüten gehören zusammen. Nicht nur, weil die Bienen darin Nektar zur Honigbereitung und Pollen für die Bienenbrut holen, sondern weil auch die Blüte sich ganz nach dem Besucher eingerichtet hat, weil sie auf ihn angewiesen ist, um den Pollen, das befruchtende männliche Element, auf die Narbe zu bekommen. Denn erst aus der Verschmelzung des Pollenkorns mit der Eizelle wird eine Frucht, oder ein Samen. Das ist es aber gerade, was der Obstzüchter möglichst dick und

reichlich und was der Landwirt in möglichst großen Mengen am Raps, Buchweizen, allen Kleearten haben möchte. Nun kann man ja künstlich ein Pollenkorn mit einem feinen sauberen Pinselchen auf die Narbe einer anderen Blüte bringen. Das könnte aber doch etwas langweilig werden und ist nur als Versuch interessant. Bei allen Gräsern besorgt das der Wind, bei manchen Pflanzen auch das Wasser, bei allen „insektenblütigen" Pflanzen aber müssen die Insekten Boten sein. Die Blüte lockt mit Farbe und Duft, sie bietet Nektar und Pollen, aber sie streift auch an dem Haarkleid des Besuchers Pollenkörner ab und wenn dieser dann auf der nächsten Blüte über den Blütenstempel klettert, dann bleibt ein Pollenkorn leicht auf der Narbe hängen, keimt aus und befruchtet die Eizelle im Fruchtknoten.

Wie groß ist nun der Anteil unserer Bienen bei der Blütenbefruchtung?

Es hat schon viele Leute gegeben, die sich in den Garten und an blühende Felder stellten und die Besucher zählten, die da kamen. Nach der Agrartechnischen Rundschau ergab eine eingehende Beobachtung, daß 73 % Honigbienen, 21 % Hummeln und 6 % andere Insekten die Besucher waren. Die Blätter für Gartenbau berichteten von Zählversuchen, die 88 % Honigbienen ergaben und ein Amerikaner Robertson zählte sogar 95 % Honigbienen. Wir dürfen also bei vorsichtigster Schätzung annehmen, daß die Blütenbefruchtung zu $^3/_5$ bis $^3/_4$ dem Konto der Honigbiene zuzuschreiben ist.

Das nimmt uns bei näherer Überlegung auch weiter garnicht Wunder. Die einzige wesentliche Konkurrenz beim Blütenbesuch sind die Hummeln. Wo sind sie aber im Frühjahr? — Da fliegen nur wenige einzelne überwinterte Weibchen herum und gründen erst eine Kolonie, die erst im Herbst im Höchstfall bis auf 150 Mitglieder anwachsen kann. Das Bienenvolk aber überwintert geschlossen und bringt im Frühjahr ein Heer von 20 Tausend Mann auf den Plan.

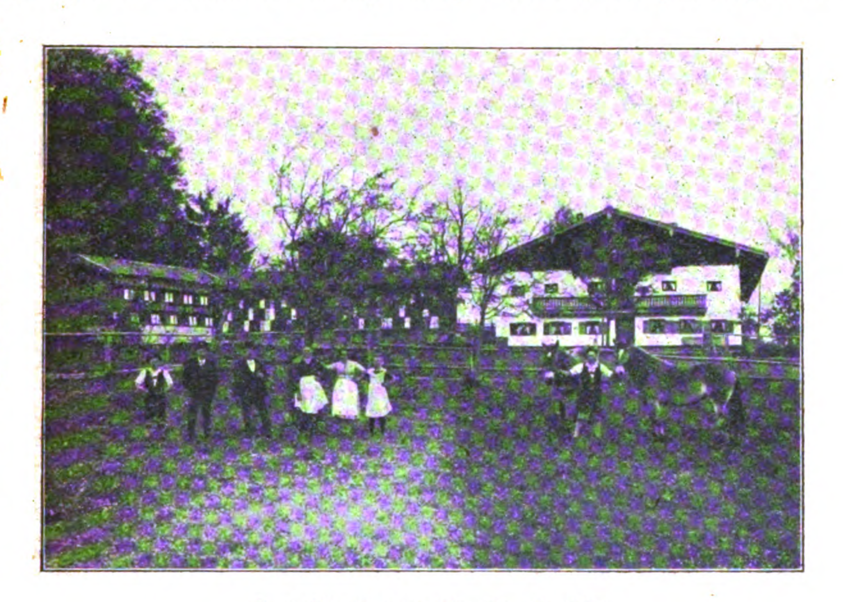
Braucht es aber immer Bienen? Es gibt doch Eigenbestäubung!

Gewiß gibt es das! Das Pollenkorn der eigenen Staubgefäße kann auf den eigenen Stempel fallen und es entstehen Früchte daraus. Das sind aber Ausnahmen und diese Ausnahmen selbst — der Raps gehört dazu — bedürfen kritischer Beleuchtung. Im allgemeinen ist der Pollen auf der eigenen Narbe unfruchtbar.

Das hat schon Darwin, der große Naturforscher, erkannt. Er überdeckte 100 Weißkleeblütenköpfe während der Blüte mit Gaze. Daran gab es keinen einzigen Samen. An hundert anderen aber, die den Insekten frei zugänglich waren, zählte er 2290 bezw. 2700 Samen. Ähnliche Versuche haben Zander und Cook eingehender an Obstbäumen und Beerensträuchern angestellt. Sie spannten Gaze über ganze Äste mit bekannter Blütenzahl, sodaß diese den Insekten während der Blüte nicht zugänglich waren. Bei Apfel, Birne, Süßkirsche, Sauerkirsche ergaben diese abgesperrten Blüten fast gar keine Frucht, die gleiche unbedeckte Blütenzahl dagegen brachte 6,9 bis 50 % Früchte. An der Stachelbeere ergaben sich unter der Gaze 24,6 % kleine, frei aber 60 % Früchte.

Einzelversuche beweisen nicht viel, das kann an dem und dem gelegen haben, wird der einzelne sagen. Doch gemach: Man hat es auch auf andere Weise angefangen. Prof. Ewert in Landsberg a. Warthe hat sich auch mit diesen Dingen beschäftigt und an einer Landstraße am Straßenobst interes-

sante Beobachtungen machen können. Von einem schlesischen Dorfe Mondschütz, in dem Bienen gehalten wurden, führt eine gerade Straße 2 Kilometer weit fort und ist auf dieser Strecke bis zum Wald hin mit Äpfeln einer Sorte — Goldparmänen — bepflanzt. Bei der Obsternte zeigte sich deutlich, daß der Obstertrag dieser Bäume mit der Entfernung vom Dorf und von den Bienen deutlich abnahm. Das gleiche konnte Ewert etwas eingehender wie 100 Jahre vor ihm der bekannte Botaniker Chr. Conrad Sprengel an Buchweizenfeldern feststellen. 50—100 Mtr. vom Bienenstand zählte er an den Blütenständen 72,49 % Samen, 2 Kilometer davon aber nur noch 15,20 %. Dabei ist der Buchweizen noch teilweise zur Selbstbestäubung fähig. Viel mehr ist das allerdings der Raps. Das ist wohl auch die landwirtschaftliche Nutzpflanze, die in vielen Gegenden am meisten für die Bienen in Betracht kommt. Gerade weil der Raps nun ein



Zum Wettbewerb Nr. 25 (S. 268).
„Bienenzucht bringt Wohlstand, häusliches Glück und Zufriedenheit".
Dieser stattliche Bienenstand von 130 Völkern in Wörnsmühle (Oberbayern) entstand aus einem gefundenen Schwarm.

typischer Vertreter für Blüten mit eigener Bestäubungsfähigkeit ist, hat man sich für eine nähere Untersuchung interessiert, ob der Bienenbesuch nicht doch noch einen wesentlichen Einfluß auf den Samenansatz ausübt. Mit Zeltversuchen sind Ewert und Fechner zu klaren Ergebnissen gelangt: Es hat sich gezeigt, daß der Samenansatz unter einem Gazezelt, in dem ein Bienenvolk mitten im Raps stand, etwa 20 % höher war als der des auch allen Insekten frei zugänglichen Rapses draußen, um 60 % aber höher als vollständig von allem Insektenbesuch abgetrennte Rapsblüten. Auch hinsichtlich der Größe des Samens und der Keimfähigkeit und in verschiedener anderer Beziehung war der durch Insektenbestäubung entstandene Samen hochwertiger als der ohne Mitwirkung der Insekten durch Selbstbestäubung entstandene. Doch sind weitere Versuche darüber, ob diese Fremdbestäubung womöglich auch noch zwischen verschiedenen Rapssorten Ertragserhöhung zur Folge hat, noch im Gange.

Noch klarere Ergebnisse haben die gleichen Zeltversuche Fechners in der Landwirtschaftlichen Schule in Hohenheim an Rotklee, Bastard- oder Schwedenklee, Luzerne und Ackerbohne gehabt. Die Fremdbestäubung ist einem Teil dieser Pflanzen einfach Voraussetzung für die Samenbildung. Es muß fremder Pollen gebracht werden — und wer soll das anders tun, als die nektardurstigen Besucher —. Zum anderen Teile zeigte sich die Verbesserung des Samenansatzes durch die Fremdbestäubung über die Honigbiene in interessanter Weise. Uns Imker interessiert es besonders, daß nach den Untersuchungen Fechners doch auch Rotklee von den Bienen befruchtet werden kann. Allerdings erreichten die Blüten bei dem Bienenvolk unter dem Gazezelt nur 50 % der Samenzahl, die draußen an den allen Insekten frei zugänglichen Blüten gebildet wurden. Auch interessiert uns die Messungen der Kelchlänge des Rotklees durch Schlecht. Der fand nämlich, daß die Rotkleeblüten recht verschieden, 6—9 Millimeter lange Kelche haben und bis 7 Millimeter Länge wäre auch noch für unsere Bienen günstig. — Bekanntlich befliegen die Bienen die zweite Blüte des Rotklees eifriger. Im Gegensatz zu der herrschenden Meinung stellte aber Schlecht fest, daß die Kelche hier nicht etwa kürzer, sondern sogar 2 Millimeter länger als beim ersten Schnitt seien. Schlecht meint, bei der ersten Blüte gibt es noch so viele andere blühende Bienenpflanzen, daß deshalb weniger Bienen kommen. — Die Messungen und Untersuchungen Schlechts sind nun in zwei Sommern an einem Ort ausgeführt. Es ist recht wahrscheinlich, daß sie in anderen Sommern, bei anderem Boden und vielleicht anderen Rotkleesorten abweichende Ergebnisse zeigen. Darüber gäbs noch vieles zu erörtern. — Wir wollen uns aber den Ergebnissen zuwenden, die für den Obstzüchter durch die Untersuchungen von Ewert herausgekommen sind.

Was bedeutet Bienenbesuch und Fremdbestäubung für das Obst?

Ich habe ja schon an dem Beispiel von Mondschütz gezeigt, daß die Nähe des Bienenstandes großen Einfluß auf den Fruchtansatz hat. Es waren aber nicht die Bienen allein, die da mitwirkten. Bei den Beobachtungen in Mondschütz, die fünf Jahre hintereinander erweitert und bestätigt werden konnten, sowie an der Straße Landsberg—Zechow, einer anderen Obstpflanzung in Oberschlesien und einer weiteren in der Grenzmark trat deutlich der Einfluß fremden Pollens zutage. So stand z. B. zwischen lauter Goldparmänen an der 1,1 Kilometer langen Straße Landsberg—Zechow ein vereinzelter Apfelbaum einer gleichzeitig blühenden anderen Sorte. In dessen Nähe wuchs auch der Fruchtansatz der Goldparmänen und die Güte der Früchte wieder an. Ebenso in der Nähe anderer Obstgärten. Offenbar wirkt also der Pollen einer anderen Sorte besser auf den Fruchtansatz ein, als der reine eigene Pollen der Goldparmäne. Einen ganz drastischen Beweis für diese Tatsache lieferte jetzt ein Beispiel aus Bayern, das Prof. Zander mitteilte. Dort besaß ein Mann einen schönen Obstgarten mit 25 Bäumen „Schöner v. Boskoop" und 25 Bäumen „Landsberger Renetten" und von diesen 50 Bäumen erntet er seit langen Jahren — keine einzige Frucht. Diese unfruchtbare Apfelpflanzung liegt ziemlich isoliert von anderen Apfelpflanzungen und die nächsten Bienenstände liegen 1 bis 2 Kilometer davon. Prof. Ewert, der in dieser Sache um Rat gefragt wurde, hat selbst den als launisch bekannten „Schöner v. Boskoop" im Garten, allerdings dabei direkt einen Bienenstand und andere Sorten: Baumanns Renette, Rheinischer Bohnapfel. Dort trug er sehr gut. Nun erklärt sich der Fall so: Der Pollen des „Schöner v. Boskoop" taugt nicht

viel. Wenn man ihn mikroskopisch betrachtet, so sieht man wenige normal aussehende Pollenkörner, aber viele kleine und verkrüppelte. Außerdem kann sich die Blüte dieser Apfelsorte nicht selbst befruchten. Auch der Pollen der Landsberger Renette wirkt nicht bei den Blüten des „Schöner v. Boskoop". Auch die „Landsberger Renette" kann sich nicht selbst befruchten. Nun hätte sie höchstens dann mit genügend brauchbaren Pollenkörnern des „Schöner v. Boskoop" befruchtet werden können, wenn Bienen direkt dabei gewesen wären und unter vielen Pollenkörnern auch einige brauchbare herübergebracht hätten. So war es das gescheiteste, den „Schöner v. Boskoop" auf Goldparmänen umzupfropfen.

Ganz so stark wirkt sich die Eigenbestäubung ja bei anderen Obstsorten nicht im zahlenmäßigen Fruchtansatz aus, wohl aber in der Güte der



Zum Wettbewerb Nr. 38 (S. 273).
Der Heimbienenstand des Herrn A. M. in Rothenburg a. Oder.

Früchte, die man nach der Kernhaltigkeit und dem äußeren Aussehen wohl beurteilen kann. — Durch Fremdbestäubung erzeugte Früchte zeigen viele Kerne und pralles Fruchtfleisch, durch Pollen von der eigenen Sorte bestäubte Blüten bringen Krüppelfrüchte ohne oder mit wenig Kernen und geschrumpftem Fruchtfleisch. Es kann auch vorkommen, daß an Bäumen, die sonst gar keine fremdbestäubte Frucht entwickeln konnten, ein oder ein Paar dicke Früchte durch Eigenbestäubung entstanden sind, die aber ihren krankhaften Charakter durch leichtes Abfallen zeigen.

In besonders klarer Weise ließ sich das feststellen, als in dem Jahre 1926 ein naßkaltes Frühjahr die Bienen am Ausfliegen hinderte. Es trat kein Frost ein. Die Blüten erfroren also nicht. Trotzdem blieb an den genannten günstigen Beobachtungs-Orten der Fruchtansatz in weiter Entfernung von dem Bienenstand und den Obstgärten aus oder es entstanden

diese Krüppelfrüchte. Dagegen zeigten die Bäume in der Nähe des Bienenstandes vollen Behang. Hier hatten die Bienen in regem Wechselverkehr den sortenfremden Pollen der verschiedenen Obstgärten im und beim Dorf gut durcheinandergebracht und damit gesunde und gute Früchte erzeugt.

Das ist es aber, wo unser deutscher Obstbau hinauswill und wohin er auch kommen muß. — Die amtlichen Zählungen haben ergeben, daß in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung ein Obstbaum kommt. Warum aber stehen überall in den deutschen Straßen Verkaufsstände und Läden voll von ausländischem Obst? — Nicht nur Apfelsinen, Bananen und andere Südfrüchte, auch Äpfel und Birnen aus Kalifornien besonders. Wenn wir uns die ansehen, so müssen wir sagen: in einer Beziehung können wir von den Amerikanern lernen. Die Äpfel sind schöne große Früchte, gewiß ausgesucht zum Export, aber das Geschäft muß sich auch lohnen. Das kann es nur bei gutem Ertrag. Den haben die Kalifornier. Denn sie haben sich auf wenige Sorten spezialisiert, die hinsichtlich der Blütezeit und der Fremdbestäubung gut zueinander passen, die nicht nur Mengen von Früchten, sondern auch durchweg schön aussehendes, gesundes Obst liefern. — Was für Kroppzeug muß man aber bei uns noch oft in den Gärten und nicht nur da, auch auf den öffentlichen und kommunalen Straßen sehen. Wir züchten tausenderlei Sorten ohne Zusammenhang durcheinander oder andererseits kilometerlang nur eine Sorte und brauchen uns nicht zu wundern, wenn am Ende so etwas dabei herauskommt wie die völlig unfruchtbare Apfelpflanzung in Bayern. Ich glaube also, auch wir Obstzüchter wissen den Bienenforschungen des Prof. Ewert Dank und nehmen sie uns zu Herzen. Wir wollen also auch in unseren Gärten beobachten, Obstbäume von verschiedenen wenigen Sorten zusammenpflanzen, die gut harmonieren, möglichst gleichzeitig blühen. Stellen wir dann unsere Bienen hinzu oder fördern wir die Bienenzucht des Nachbarimkers, dann muß auch der deutsche Obstbau einmal dahin kommen, daß er den Inlandsbedarf allein und mit schönen Früchten decken kann.

Auch die Landwirte werden hierbei die Ohren gespitzt haben. Denn auch für landwirtschaftliche Nutzpflanzen ist es von hohem Interesse, zu wissen, ob man nicht durch Anbau von zwei verschiedenen Raps-, Senf-, Klee- oder Buchweizensorten den Ertrag erhöhen und in der Qualität verbessern kann. Bis jetzt sind eingehendere Beobachtungen ja nur an Äpfeln gemacht worden. Aber sie sind auch für Kirschen, Haselnüsse usw. bestätigt gefunden und die Untersuchungen werden in den hierfür in Frage kommenden Anstalten auch auf landwirtschaftliche Ölfrüchte, Kleearten usw. ausgedehnt.

Wie hoch ist nun der Wert der Bienenzucht für den Obstbau und für die Landwirtschaft einzuschätzen?

Wenn es gefällig ist, können wir auch hier gleich mit Zahlen dienen. 1912 gab es 2 600 000 Bienenvölker in Deutschland. Prof. Armbruster errechnete den Kapitalwert mit je 50 Mark auf 130 Millionen Goldmark. Diese Völker werfen durchschnittlich einen unmittelbaren Nutzen in Honig und Wachs im Werte von jährlich 35 Millionen Goldmark ab.

Der indirekte Nutzen besteht in einem Anteil am deutschen Obstertrag und dem Wert der jährlichen Ernte an landwirtschaftlichen Nutzpflanzen mit Insektenbestäubung. Prof. Zander errechnet auf Grund von Statistiken den Wert der jährlichen deutschen Obsternte auf insgesamt 500 Millionen Mark. Dazu kommt an Raps, Buchweizen, Luzerne, Klee,

Wicken, Sandwicken, Senf usw. nach der Anbauflächenberechnung von Berner aus 1913 ein Wert von 130 Millionen, macht zusammen 630 Millionen. 3/5 etwa des ganzen Ertrages ist den Bienen mindestens zu verdanken. Somit bringen sie jährlich einen Nutzen von 400 bis 450 Millionen Mark mittelbar. Der unmittelbare Nutzen an Honig- und Wachsertrag kommt schon mit 35 Millionen dem Ertrag der gesamten deutschen Hochsee- und Haffischerei gleich. Welchen Respekt darf da die mehr als zehnfache Summe beanspruchen und welche Achtung der Bienenzüchter, dem höchstens ein Zehntel des Wertes zugute kommt, den seine Bienen zugunsten der deutschen Volkswirtschaft aus dem Boden heben!

Die Bienenzucht ist kein so ganz kleines unbeachtliches Mitglied der deutschen Landwirtschaft. Sie beginnt sich langsam die Stellung zu erringen, die ihr zukommt. Seit 1921 gibt es in der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft auch eine Abteilung für Bienenzucht. Doch ist im Innenverhältnis in den einzelnen Provinzen das Verhältnis, Landwirtschaft — Obstbau — Bienenzucht — noch nicht ganz geklärt. An die Imker richte ich darum die Bitte: Gebt das weiter, was Ihr aus den arbeitsreichen Untersuchungen der Einzelpersonen und Anstalten, die euren Bienen dienen, nun wißt. Die Landwirte aber bitte ich, daran zu denken, was aus den Schätzen wird, die im Samen- und Fruchtertrag durch die Bienen gehoben werden, wenn die Bienenzucht weiter so zurückgeht wie in den letzten Jahren und ich bitte sie: Unterstützt auch ihr die Bienenzucht mit Verständnis und mit der Tat. Ich hoffe später zeigen zu können, daß Ihr es — und nicht zu Eurem Schaden — könnt!

Die Schlunddrüse der Honigbiene.

Von cand. rer. nat. E. Kratky.

Es ist schon lange bekannt, daß die Bienen ihre Brut nicht nur mit Honig füttern, sondern in den ersten Larventagen mit einem weißlichen Brei, den sie selbst erzeugen, dem sogenannten Futtersaft. Die alten Zeidler hielten ihn für eine Art Speichelhonig. Als erster gibt Swammerdam (1690) eine etwas ausführlichere Beschreibung. In seiner Bibel der Natur erzählt er von „einem weißlichen Zeug, das aussieht wie gemeines Eiweiß oder in Wasser gekochte Stärke".

Über die Entstehung des Futtersaftes bestanden lange Zeit zwei Meinungen. Während einige Forscher ihn für das Erzeugnis einer im Kopf liegenden Speicheldrüse hielten, meinten andere, es sei erbrochener Darminhalt. Durch umfangreiche Untersuchungen konnte Schiemenz 1883 den Nachweis erbringen, daß der Futtersaft unmöglich aus dem Darm stammen könne, da die anatomischen Verhältnisse es unmöglich erscheinen lassen, daß der Darminhalt wieder erbrochen werden kann. Auf Grund seiner Untersuchungen hielt Schiemenz es für sehr wahrscheinlich, daß der Futtersaft von Speicheldrüsen geliefert werde und daß besonders eine Drüse bei der Erzeugung beteiligt sei. Diese Drüse hat vor und nach Schiemenz zahlreiche Untersucher gefunden und ist in der Fachliteratur unter den verschiedensten Namen bekannt wie Futtersaftdrüse, Brutdrüse, obere Kopfspeicheldrüse, paarige Schlunddrüse (Zander) usw.

Sie ist nur bei den Brutbienen in leistungsfähigem Zustand, bei den Trachtbienen dagegen zurückgebildet und zusammengefallen, wie man sich leicht überzeugen kann, indem man den Kopf einer alten und einer jungen

Biene öffnet und mit einem Vergrößerungsglas betrachtet. Die Drüse besteht aus zwei je 1,1—1,6 cm langen Chitinkanälen, die sich in mehreren Windungen im Kopf zwischen dem Gehirn, Muskeln und Kopfwand hin- und herziehen und schließlich links und rechts auf der Rückwand des Schlundes kurz hinter dem Munde auf dem Schlundplättchen ausmünden. An den Sammelkanälen sitzen zahlreiche kleine Drüsensäckchen, ungefähr 500 bis 600. Diese bestehen aus mehreren Zellen, die durch sehr kleine Chitinkanälchen ihr Ausscheidungsprodukt in den Hauptkanal abführen. Bei der Hummel, bei der wir diese Drüse auch vorfinden, bestehen die Drüsensäckchen nur aus einer einzigen Zelle und sind natürlich dafür in umso größerer Zahl vorhanden.

Das Sekret der Drüse reagiert stark sauer, d. h. es färbt blaues Lackmuspapier rot. Es stimmt in diesem Verhalten mit dem Futtersaft überein,

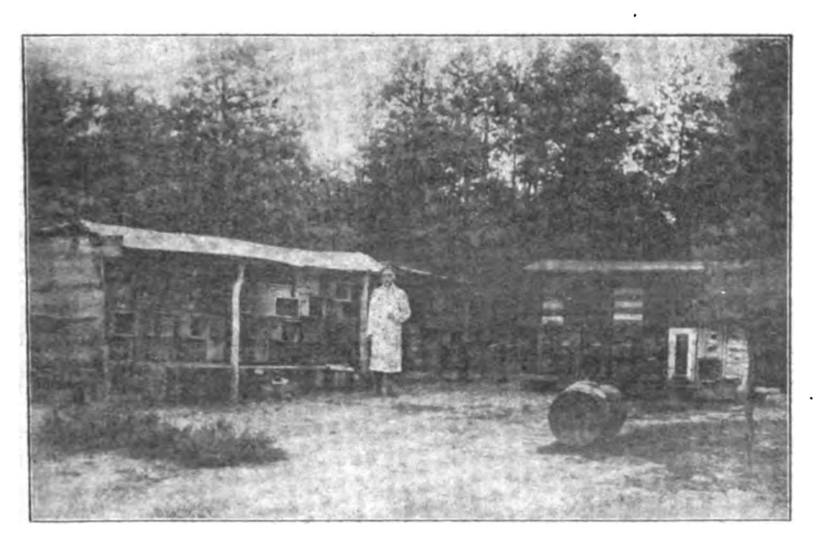


Die Schlund- und Brustdrüsen der Honigbiene nach Leuckart.

der auch stark sauer reagiert, und steht im Gegensatz zu dem Darminhalt, der meist eine neutrale bis schwach basische Reaktion ergibt. Nach den Untersuchungen von Planta's enthält der Futtersaft ferner keine Peptone, das sind Stoffe, die bei der Verdauung von Eiweißverbindungen (Pollen) stets auftreten müssen und sich daher im Darm vorfinden. Auch schon rein äußerlich ergeben sich Unterschiede zwischen dem Futtersaft und dem Darminhalt. Reiner Futterbrei, wie er den bis zu drei Tage alten Bienen gereicht wird, enthält nie Pollenkörner, dagegen ist der Darm der Brutbienen reich mit Pollenkörnern angefüllt, wie sich durch eine mikroskopische Untersuchung leicht nachweisen läßt. Da der Futterbrei also sowohl dem Aussehen wie dem chemischen Verhalten nach ganz verschieden vom Darminhalt ist, kann er auch unmöglich aus dem Darm stammen, während zahlreiche Gründe dafür sprechen, daß er das Erzeugnis der paarigen Schlunddrüse ist. Ob vielleicht auch noch eine der andern Speichel-

üsen bei der Erzeugung beteiligt ist, können wir heute noch nicht mit voller icherheit entscheiden.

Nach neueren Untersuchungen (Rösch, Soudek) befindet sich unsere Drüse st am dritten Tage nach dem Ausschlüpfen der Biene in funktionsfähigem Zu- ınd. Bei einer sechs- bis dreizehn Tage alten Biene befindet sie sich in ıllster Tätigkeit. Bei einer fünfzehntägigen Biene wird sie schon wieder ırückgebildet und bei einer zwanzigtägigen Biene ist sie ganz zusammen- :schrumpft. Diese durch mikroskopische Untersuchungen gewonnenen Er- :bnisse stimmen aufs beste mit den Beobachtungen überein, die über die :rschiedenen Tätigkeiten der Biene in den verschiedenen Altersstufen ge- ıacht worden sind. (Rösch.) Gewöhnlich beginnt eine Biene nicht vor dem ritten Lebenstage ihre Brutpflegetätigkeit, d. h. so lange die Futtersaft- rüsen noch unentwickelt sind. Dann beginnt sie mit der Fütterung der 3rut und hört spätestens mit dem dreizehnten Lebenstage damit auf, was



Zum Wettbewerb Nr. 38 (S. 273).
Der Wanderstand. (Da es in in der Heide auf 3 Km. Entfernung kein Wasser gibt nimmt Herr A. M. Wasser im Faß zum Tränken mit).

damit übereinstimmt, daß bei einer fünfzehntägigen Biene die Drüsen schon wieder rückgebildet werden und nicht mehr in voll leistungsfähigem Zustand sind. Interessant ist es auch, daß die jungen Brutbienen ihre Pflegetätigkeit nicht bei den jüngsten Larven beginnen, die ja bekanntlich reinen Futtersaft erhalten, sondern bei den älteren Larven anfangen, die ein Gemisch von Pollen und Honig bekommen. Erst mit dem sechsten Lebenstage wendet sich die Brutbiene auch den jüngeren Larven zu, also brauchen auch erst jetzt die Drüsen in Tätigkeit zu treten. Während die junge Biene die älteren Larven mit Pollen und Honig füttert, ist ihre eigene Ernährung wahrscheinlich besonders gut. Sie vermag sich infolge- dessen gut zu entwickeln, so daß sich ihre Schlunddrüsen in besonders lei- stungsfähigem Zustand befinden werden und der Biene ihre Pflegetätig- keit ermöglichen. Läßt man dagegen eine junge Biene hungern, so wird die Futtersaftdrüse nicht entwickelt, sondern verharrt auf dem Zustand einer ausschlüpfenden Biene.

Für die Entwicklung der Futtersaftdrüsen überhaupt ist eine reichliche Pollenfütterung notwendig. Bringt man eben ausgeschlüpfte Bienen, die mit den Vorräten des Stockes noch nicht in Berührung gekommen sind, in kleine Käfige und füttert sie mit reinem Zuckersyrup oder Honig, so werden die Futtersaftdrüsen dieser Bienen nicht entwickelt, sie können daher auch keinen Futterbrei erzeugen und die Brut versorgen. Bei einer Ernährung, die auch Pollen enthält, gelangten die Drüsen dagegen zur Entwicklung. Und zwar gediehen sie am besten bei einer Fütterung mit einem Gemisch von Zuckersyrup und Pollen oder mit reinem Pollen. Etwas weniger gut war die Entwicklung nach dem Füttern mit einem Honigpollengemisch. Selbstverständlich waren die Drüsen nicht in gleich vorzüglichem Maße entwickelt wie bei gleichaltrigen Stockbienen, die unter natürlicheren Bedingungen großgezogen waren. Ohne den Eiweißgehalt des Pollens scheinen sich also die Futtersaftdrüsen nicht zu entwickeln. Welche Bedeutung guter Pollen für den Zustand und die Entwicklung eines Bienenvolkes hat, ergibt sich hieraus von selbst. Überraschend sind die Ergebnisse, die mit Fütterung von sogenannten Pollenersatzmitteln erzielt wurden. In der gleichen Weise wie vorher wurden Bienen mit einem Gemisch von Zuckersyrup und verschiedenen Pollenersatzmitteln gefüttert, und zwar mit Zuckersyrup und Albumin. Zuckersyrup und Kasein, Zuckersyrup und Weizenmehl oder -Kleie; ebenso brauchbar erwies sich Zuckersyrup und Stärke. Abgesehen von den mit Albumin gefütterten Tieren, die bald starben, lebten alle Bienen weiter, dagegen gelangten ihre Futtersaftdrüsen nicht zur Entwicklung, sondern wurden eher noch etwas rückgebildet. Keine dieser Bienen besaß die Drüse in leistungsfähigem Zustand. Sie waren also alle zur Brutpflege ungeeignet. Durch diese Untersuchungen dürfte wohl erwiesen sein, daß die Pollenersatzmittel, die aus den vorstehenden Stoffen aufgebaut sind, vollständig wertlos sind; umsomehr, als diese Ergebnisse durch die umfangreichen Fütterungsversuche bestätigt werden, die der Amerikaner Parker in Gewächshäusern durchführte.

Zu positiven Ergebnissen ist in späteren Fütterungsversuchen Soudek gelangt. Er fand, daß gekochtes Hühnereiweiß und teilweise Bierhefe zur Entwicklung der Schlunddrüsen beitragen. Ob solche Mittel aber als Pollenersatzmittel praktisch überhaupt in Frage kommen, darüber müssen weitere Nachprüfungen entscheiden.

Literatur.

Köhler A., Neue Untersuchungen über den Futtersaft der Bienen. Verhandlungen der Deutschen zool. Gesellschaft, 1922.

Planta-Reichenau A. v., Über den Futtersaft der Bienen. Bienenzeitung Nr. 15, 1888.

Rösch G. A., Untersuchungen über die Arbeitsteilung im Bienenstaat. Zeitschrift für vergleich. Physiologie, Band 2, 1925.

Schiemenz P., Ueber das Herkommen des Futtersaftes und die Speicheldrüsen der Biene nebst einem Anhange über das Riechorgan. Zeitschrift für wissenschaftl. Zoologie, Band 38, 1883.

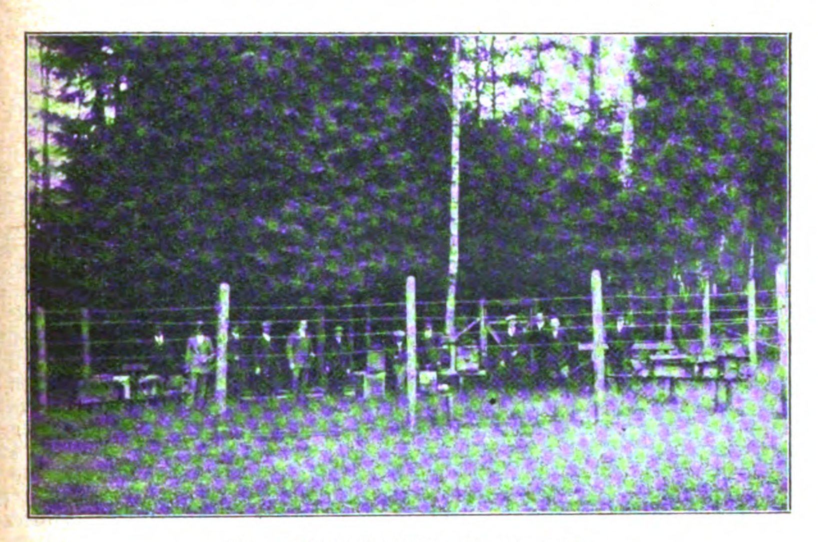
Soudek St., Die Pharyngealdrüsen der Honigbiene (Apis mellifica L.) Bulletin de l'École supérieure d'agronomie Brno (Brünn) C 10. 1927.

Parker, L. R., The Collection and Utilisation of Pollen by the Honey Bee. Nach einem Referat in der „The World", VII, 9, 1927.

1928!

Von Walter Bierhoff, Leipzig-Möckern.

Wie ich bereits in meinem letzten Berichte über 1927 (Heft 1, 1928) erwähnte, waren meine Völker in der Heide recht schwach an Flugbienen geworden, wohl eine Folge des sehr stark versponnenen Heidekrautes. Sie mußten deshalb ziemlich schwach, aber immerhin noch mit einem guten Stamm Jungbienen eingewintert werden. Der Winter 1927/28 war für die Bienen nicht gerade ungünstig. Abgesehen von einer harten Kälteperiode in der zweiten Dezemberhälfte, bei der das Thermometer bis auf — 28° C sank, bewegten sich die Temperaturen meist um 0°. Einzelne warme Tage, besonders der 10. Januar und der 25. Februar, ermöglichten allgemeine Reinigungsausflüge. Damit bot sich den Bienen Gelegenheit, den Darm von angesammelten Verdauungsrückständen zu reinigen. Die Gefahr der Ruhr, welche Völkern mit ungeeignetem Winterfutter drohte, war damit im wesentlichen gebannt. Auch konnten die Wintertrauben gut den Vorräten nachrücken, oder Vorräte von entfernteren Waben in den Wintersitz umgetragen werden. Wie nicht anders zu erwarten war, ergab eine am 4. März vorgenom-



Zum Wettbewerb Nr. 43 (S. 275).
Belegstation des Imkervereins Kohlfurt.

mene Revision verhältnismäßig schwachen Futterverbrauch und geringen Totenfall. Am 7. März wurde mit Eintritt wärmeren Wetters schon etwas graugrüner Pollen eingetragen, wahrscheinlich von Erlen. Nach einer Pause von 14 Tagen kam erst am 23. März wieder Flugwetter. Nachdem jetzt reichlicher Pollen eingetragen wurde, konnte am 26. März mit der Reizfütterung begonnen werden, sollten die Völker doch rasch auf die Höhe gebracht werden, um die zeitige Frühtracht gut ausnützen zu können. Das Reizen geschah anfangs durch Entdeckeln und Eintauchen der hintersten, meist Heidehonig vom vergangenen Jahr enthaltenden Waben in warmes Wasser, später durch kleine Gaben Zuckerwasser. Zu dieser zeitigen Reizfütterung, die von vielen, welche sie selbst nie oder nicht sachgemäß durchgeführt haben, immer wieder angegriffen oder verworfen wird, möchte ich folgendes bemerken: Sie darf nur erfolgen, wenn schon Pollen eingetragen wird bezw. schon in reichlichem Maße eingetragen worden ist. Außerdem darf sie nur abends erfolgen und muß, wenn einmal begonnen, durchgeführt werden bis zum Eintreten einigermaßen beständigen Flugwetters. Längere Pausen dürfen bei ungünstiger Witterung nicht eingeschoben werden. Die Ansicht, daß die Fütterung bei Eintritt kälteren Wetters unterbrochen werden muß, ist durchaus irrig. Man würde damit die Bienen erst zum Brutansatz und dann zur Befriedigung des damit entstehenden Wasserbedürfnisses zum Flugloch hinaustreiben. Fährt

man aber mit der Fütterung fort, so finden die Bienen das benötigte Wasser im Reizfutter und denken nicht daran, bei ungeeignetem Wetter ihre Wohnung zu verlassen. Auch darf man nicht annehmen, das Wasserbedürfnis durch Darbietung einer größeren Futtergabe auf längere Zeit decken zu können. Das Futter wird rasch umgetragen, verarbeitet, und ist meist nach 24 Stunden bereits zu Honigsyrup eingedickt, d. h. das überflüssige Wasser ist ihm dann schon zum größten Teile entzogen. Deshalb muß die einmal begonnene Reizfütterung ohne größere Pause bis zum Eintritt beständigen Wetters durchgeführt werden. Von einem „zweischneidigen Schwert" wird man dann nichts bemerken. Hält man dabei die Völker gut warm, so wird sich nach Maßgabe des zur Verfügung stehenden Pollens und der Volksstärke rasch ein gutes Brutnest entwickeln.

Ende April standen die Obstbäume (mit Ausnahme der spätblühenden) in voller Blüte. Bei schönem Wetter konnten sie gut beflogen werden. Sehr viel Pollen wurde eingetragen. Am 1. Mai mußte einer Zanderbeute bereits der Honigaufsatz gegeben werden, da der Brutraum bis in die äußersten Winkel dicht belagert war. Das schöne Wetter hatte aber auch einen Nachteil: Die Obstbaumblüte verging sehr rasch. Die Völker waren aber sehr stark geworden, konnten den Honigraum bekommen und für die Rapswanderung fertig gemacht werden, denn auf dem Heimatstande war es zunächst mit der Tracht vorbei. Aber..., der Raps war weg. In Lindenthal, wohin ich sonst zu wandern pflegte, waren alle Rapsfelder ausgewintert und umgepflügt worden. Nach dem schneearmen Winter, mit den vielen Tagen, die nachts Frost und tagsüber Tauwetter brachten, war dies eigentlich zu erwarten. Die gefrierende Erde dehnt sich aus, beim Auftauen sinkt sie wieder zusammen. Wiederholt sich dieses Spiel oft, so werden nach und nach die Wurzeln der noch kleinen Rapspflanzen zerstört. Trotzdem hatte ich gehofft, daß der Raps nicht vollständig vernichtet sei. Nachdem mir aber auch von anderen Imkern bestätigt wurde, daß im Norden von Leipzig sämtliche Rapsfelder ausgewintert seien, begrub ich meine Hoffnungen auf diese meist recht gute Tracht endgültig, ohne mich selbst noch weiter nach Rapsfeldern umzusehen. Erst am 1. Pfingstfeiertag bemerkte ich auf einem Ausflug nach Lindenthal am Horizont eine große, gelbe Fläche. Das konnte nur Raps sein. Flugs ging es hin, und die Vermutung bestätigte sich. Dicht an dem Felde hinter einem einsam stehenden Häuschen befand sich bereits ein Wanderstand. Die Bienen flogen bei dem prächtigen Wetter ausgezeichnet, brauchten sie doch nur wenige Meter zu fliegen, um in dem mehrere hundert Meter langen und fast ebenso breiten gelben Blütenmeer zu versinken. Der Raps hatte zwar auch durch den Winter gelitten, sich dann aber sehr gut erholt und war nur später zur Blüte gekommen. Immerhin war die erste Blüte bereits vorbei. Die Haupttriebe hatten bereits Rispen angesetzt und damit geht ja die Nektarabsonderung bei den Seitentrieben stark zurück. Immerhin, wenig ist besser als gar nichts. Rasch wurde beim Besitzer des Anwesens die Erlaubnis zur Errichtung eines Wanderstandes erwirkt. Am zweiten Pfingstfeiertag, also am 28. Mai, wurden am zeitigen Morgen 14 Völker am Rapsfelde aufgestellt. Die Zanderkästen konnten nicht mitgenommen werden, weil sie trotz Austausch von Brut- und Honigraumwaben unrettbar auf Schwarmgedanken gekommen waren und ich eine Radikalkur zur Unterdrückung des Schwarmtriebes nicht anwenden wollte. Von einigen befreundeten Imkerkollegen waren zeitige Schwärme bestellt worden; selbst brauchte ich auch einige Schwärme, und die sollten die Zanderkästen liefern.

Reichlich eine Woche später konnte der Kollege, welcher rechtzeitig in den Raps gewandert war, seine Völker zurückholen; die Kästen waren voll, wie er sagte. Bei mir zeigte sich zwar auch etwas Honig, aber das Fett war mit den ersten Blüten bereits abgeschöpft, ich war zu spät gekommen. Glück muß der Mensch aber haben. In dem gleichen Maße, wie das Rapsfeld seine Blüten verlor und grün wurde, färbte sich ein unweit davon liegendes grünes Feld gelb. Der Hedrich begann zu blühen, und zwar auf diesem Felde in einer Pracht, wie ich es noch nie gesehen habe. Das Feld sollte übrigens einem Manne gehören, der erst in der Inflationszeit sein Talent zum Landwirt entdeckt hat. Daraus erklärte sich auch die ungewöhnlich gute Entwicklung des Hedrichs, der übrigens zur Freude der Bienenzüchter trotz aller Bekämpfungsmittel der Landwirte fast allenthalben reichlich blühte, leider, d. h. vom Standpunkt der Imker aus, vielfach aber mit der Sense geköpft wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Wie sie Imker wurden.

Unser Wettbewerb fand eine Beteiligung, die wir nicht erwartet hatten. So ist es nicht möglich, alle Beiträge auf einmal zu veröffentlichen. Die anderen erscheinen in den nächsten Heften. Dann, lieber Leser, sollst du urteilen, welche Beiträge dir am besten gefallen, welchem du den 1., 2., 3. bis 8. Preis zuerkennst. Merk dir die schönsten in diesem Heft schon an und laß sie mit denen, die dir im Januar auf den Tisch fliegen, in engere Wahl treten. Dem Januarheft wird eine Kartenbeilage für die Bekanntgabe deiner Entscheidung beigefügt.

Wir wollen nun aber nicht den besten Stil und die beste Rechtschreibung, wir wollen die Wirkung prämiieren. Der Sinn des Preisausschreibens war die Gewinnung eines Bilderbogens, wie Anfänger zu Imkern wurden und wie sie's werden können. In diesen Bildern soll das Jungvolk, das unserer Imkerei nachwachsen soll und muß, Wege zum Ziele finden, die Alten neue Freude und festen Halt.

Ich glaube, das ist gelungen. Jede Geschichte fast zeigt einen eigenen reizvollen Weg. Meist wars der Zufall, der Imker entstehen ließ, ein guter Ratgeber, der ihnen auch zum praktischen Erfolg verhalf. Und wir möchten unsere Leser bitten: Nutzt die bilderreichen Schilderungen, an denen ihr euch manchmal herzhaft freuen werdet, auch aus; spielt ein bißchen Zufall! Zeigt die Geschichten Anfängern und denen, die nach ein paar Mißjahren die Flinte ins Korn werfen wollen! Ich bin sicher, es wird mancher neu- und mancher wiedergewonnen. Hefte zur Gratisverteilung schickt euch die „Neue" gern zu.

1. Schon in der Schule hatte ich große Freude an den Bienen. Da wir keinen Garten hatten, so wurden als Ersatz Hummelnester auf das Fenster gestellt. Aber was gab es da oft für Gesichter und für Tränen, wenn der Mutter die Sache zu dumm wurde und der ganze Kram auf die Straße flog. Eines Tages kam mein Bruder mit der frohen Botschaft: „Itzt kriegn mer ober en Biestuk". Ein alter Imker hatte Erbarmen und schenkte uns das untere Teil eines Aufsatzkastens mit einem Nachschwärmchen. An Flugtagen waren wir dann zu nichts zu haben. Aber allzulange sollte die Freude nicht dauern. Eines schönen Tages hörte der Bienenflug auf und der Biestuk ward bienenleer. Solches vor 30 Jahren.

1914 kam ich in die Lage, mir Bienen zu halten, aber der Krieg machte einen Strich durch die Rechnung. Nach dem Kriege kaufte ich 2 Schwärme und hatte bis heute dank der „Neuen" ganz schöne Erfolge. Sollte ich aber einmal einen kleinen Hummelkönig glücklich machen könnnen, so würde ich es mit Freuden tun. J. D., Krögershäuser.

2. Schon als neunjähriger Knabe hatte ich Interesse für die Bienen und konnte stundenlang Nachbars Großvater zusehen, wie er die Schwärme, die über den Zaun in seinen Garten hingen, einschlug. Als ich einst die Kühe weidete, fand ich einen Bienenschwarm an der Koppelstange der Viehweide sitzend. Das Ansinnen an den Großvater, mir einen leeren Bienenkorb zu schenken, um den gefundenen Schwarm hineinzutun, wurde mit den Worten: „Wat will hei damit?" abgelehnt, und er holte den Schwarm. Die späteren Jahre ließen durch die Ausbildung zum Lehrerberuf das Interesse an der Bienenzucht vergessen, bis ich auf der Reise zur Wiederholungsprüfung von meinem Vetter wieder angeregt wurde. Jedoch konnte dieser Wunsch des Herzens erst erfüllt werden, nachdem ich eine Schulstelle mit einem Garten inne hatte. Im Jahre 1888 wurde mir eine neue Schulstelle mit neu anzulegendem Garten übertragen. Mein erster Gedanke war, das kleine Gehalt durch Bienenzucht zu vermehren. Im Bunde mit meinem Nachbarskollegen wurde eifrig beraten, wie die Sache zu machen sei. Da sein Vater auch ein Imker gewesen war, mußte er mehr Verständnis vom Bienenleben haben als ich. Wir lasen eifrig die kleine Schrift von Kwiatkowsky-Lissa, die nur aus zwei Quartblättchen bestand. Im April 1889 wurden zwei Krainervölker auf je 8 Normalhalbrahmen von Egidius Jeglic aus Krain bezogen. Doch diese Völker schwärmten sehr und setzten allen Honig in Brut um. Ein liebevoller Landwirt wies mir zu meiner Freude einen Bienenschwarm in einer hohlen Pappel am Wege nach. Es war eine große, schwarze Biene, deren ich nie wieder gesehen habe. Jedoch war er im Frühjahr verhungert, da allgemein das Wort galt: „Bienenschwärme, die nicht soviel eintragen, daß sie durch den Winter kommen, taugen nichts". So wurde einige Jahre fortgewurstelt, ohne in der Bienenzucht weiter zu kommen. Die Versetzung auf eine andere Stelle zwang mich, sämtliche Völker zu verkaufen und, dort angekommen, wurde sofort ein Korbvolk zur Weiterwirtschaft angekauft, um im Schwarmmonat meine noch leere 3 etagige Doppelbeute zu besetzen. Da nur Kandiszucker gefüttert wurde, pro Pfd. 30 Pfg., wurde die Bienenzucht unrentabel. Durch Vergrößerung der Landwirtschaft abgelenkt, veräußerte ich zum 2. Male meine Bienen an einen Viehhändler. Da wurde mir 1903 ein Probeheft der „Neuen" durch die Post ins Haus gebracht. Ich wurde sogleich und bin seitdem Leser der „Neuen", und meine wieder neu angefangene Bienenzucht wurde rentabel. Den Fortgang meiner Bienenzucht zeigt die Tabelle:

Im Jahre		Honigertrag
1904	1 Volk	mit — Pfd. Honigertrag,
1905	5 Völker	„ 120 „ „
1906	8 „	„ 276 „ „
1907	12 „	„ 355 „ „
1908	13 „	„ 140 „ „
1909	13 „	„ 120 „ „
1910	18 „	„ über 2 Ztr. „
1911	22 „	„ über 3 Ztr. „
Ausstellung Posen Diplom u. Tafelaufsatz.		
1912	25 Völker	mit 5 Ztr. „
1913	25 „	„ 4 Ztr. „
1914	30 „	„ 6 Ztr. „
Ausstellung Birnbaum Geldpreis u. bronzene Medaille.		

Die Kriegsjahre 1914/15 ohne Aufzeichnung.
Im Jahre 1916 v. 42 Völkern nur 150 Pfd. Honig;
„ „ 1917 30 Völker, war ein gutes Honigjahr, mehr als 10 Ztr., es gab Völker, die mehr als 1 Ztr. lieferten;
„ „ 1918 war mein Stand auf 50 Völker angewachsen;
„ „ 1919 mehr als 60 Völker vor der Flucht.

Ich mußte fast sämtliche Bienen an die Polen verkaufen und nur 2 Völker ließ man mich mitnehmen. So bin ich in der sandigen Mark gelandet und besitze jetzt schon wieder 13 Völker. Langsam vorwärts, aber sicher.

N., Lehrer, Friedersdorf.

3. „Sie können hier sehr gut Bienen halten", sagte mein Kollege, Besitzer von 5 Völkern, gelegentlich eines Besuches an einem schönen Sonntagmorgen zu mir. Ich bezweifelte den Erfolg, da ich die Gegend, ein Vorort einer Industriestadt, für trachtarm hielt und auch wegen der engen Raumverhältnisse eine Belästigung der Nachbarn befürchtete. Der Hauptgrund meiner ablehnenden Haltung jedoch war meine völlige Unkenntnis auf dem Gebiete der Imkerei. Ich hatte wohl während meiner Kriegsgefangenschaft einem französischen Bauern einmal 2 zugeflogene Schwärme eingefangen und eingesetzt, aber nie Gelegenheit gehabt, die Behandlung der Bienen zu beobachten. Auch war ich in dem Glauben, daß die Imkerei, von sachkundiger Hand betrieben, gefahrvoll werden könne. All diese Bedenken verstand mein Kollege und besonders mein eifriges Studium des vorzüglichen Lehrbuches der Bienenzucht von Freudenstein, welches mir mein Kollege überließ, zu zerstreuen. Die ausgezeichnete, klare und leichtverständliche Darstellung der Lebensweise und Gewohnheiten unserer fleißigen Bie-

nen, sowie die auf jahrzehntelangen praktischen Erfahrungen aufgebauten Anleitungen und Anregungen für die Bienenzucht in diesem Buche weckten in mir das Interesse zur Sache. Im Herbst 1926 kamen meine Bienen auf Normalrähmchen verpackt an. „Kreuzung zwischen Krainer und Italiener", stellte mein Kollege fest, nachdem wir das Kistchen nach vorheriger Öffnung des Flugloches in eine leere Freudensteinbeute geschoben hatten. Es war ein munteres Völkchen. Ich gab ihm Wintervorrat und wartete voller Spannung auf das Frühjahr. Im März öffneten wir das Versandkistchen, um die Bienen auf Freudensteinmaß umzusetzen. Es waren 8 belagerte Rähmchen, von denen allerdings zwei, wohl infolge des Transportes, ausgebrochen waren. Die schwierige Prozedur gelang, ohne die Bienen zu beunruhigen, indem das Rähmchen bis auf das obere Lättchen vorsichtig entfernt wurde und die dann daran freihängende Wabe mit einem Stückchen Draht an die obere Leiste des Freudensteinrähmchens befestigt wurde. Diese wurde dann in die Freudensteinbeute gehangen, zwischendurch einige leere Rähmchen mit Ansatz. Auf Anraten meines Kollegen, welcher mich bei meinen ersten Handhabungen kräftig unterstützte bezw. sie beobachtete, gab ich etwas Futter, um die Bruttätigkeit zu heben. In diesem Sommer arbeitete ich darauf hin, das Volk recht stark zu machen. Ich ließ ihm auch im Herbst den ganzen Honig, fütterte noch 8 Pfd. Zucker hinzu und hatte nun in diesem Jahre das für hiesige Verhältnisse gewiß schöne Ergebnis neben 2 Schwärmen, welche ich in diesem Herbst zu einem Volk vereinigte, noch 14 Pfund allerfeinsten Honig „aus eigener Imkerei" zu ernten. Seitdem ist auch das Interesse bei meiner Frau für die Bienenzucht gewaltig gestiegen und wenn ich des morgens, ehe ich zum Dienst gehe, meine 3 Sprößlinge mit großem Wohlbehagen ihre heiße Milch mit Honig schlürfen sehe, dann freue ich mich, damals den Entschluß, „Bienen zu halten", gefaßt zu haben.

H. B., Essen-Huttrop.

4. Mein Schwiegervater, ein großer Naturfreund, war ein eifriger Imker. Schon als Knabe hatte er angefangen, erst mit Hummeln; jedes Hummelnest wurde mitgenommen und daheim in „Kästeln" verwahrt. Da seine Heimat ein kleiner Gebirgsort war, kannten alle seinen Sport, und sobald jemand ein Hummelnest gesehen hatte, hieß es: „Karle, dort ist wieder ein Nest". Und so wurde jedes heimgeholt; er hatte oft dreißig und noch mehr Kästeln. Ein Imker, der Freude an dem Knaben hatte, schenkte ihm einen Bienenstock; ein Jahr darauf kaufte er sich noch einen dazu für 15 Neugroschen und so wurde aus dem Knaben ein großer Bienenfreund. Ich fand in einem alten Buche noch Aufzeichnungen, die gewiß die heutigen Imker auch interessieren: „Ich erkaufte den alten Bienenstock den 2. Mai 1859 um 8 Ngr., den 14. beschnitt ich ihm ohngefähr 2 Kann Honig, den 14. Juni, den 20., den 24. und 27. schwärmte er, also 4 mal. Den Winter ging der 2te und 4te Schwarm ein, hatte ich im Frühjahr 1860 noch 3, welche 4 Schwärme gaben; der alte 1 mal, der erste 1 mal und der 3te 2 mal, zusammen im Herbste 1860 7. Dann 1861 das schlechte Frühjahr raubte mir 3 Weiser und gingen mir daher 3 Stöcke verloren bis auf 4, wo der 3te oder Johannis-Stock 3 mal schwärmte, den 15. Juli, den 29. und 30., letzteren teilte ich halb in den Mutterstock und halb den 2ten Schwarm. So hatte ich im Herbste 1861 6 Stöcke, im Frühjahr 1862 verkaufte ich den Vorschwarm v. Jahre 1859 und den 2ten aus dem Johannesstock von 1860 an Herrn Schmidt, Borstendorf." Gern ging ich mit dem Vater ins Bienenhaus, hörte seinen Erklärungen mit Interesse zu und gewann dadurch auch die kleinen, fleißigen Tierchen lieb. Als er dann, hochbetagt, starb, hinterließ er 5 Völker und jedes Kind bekam eins mit. Während die anderen ihren Bienenstock verkauften, behielt ich den ererbten, um mit immer größerem Interesse zu beobachten, zu lernen, zu verbessern und zu vermehren. Mein Schwiegervater hatte die Bienenwohnungen, 2-Etager, selbst gearbeitet, später legte ich mir Normal-3- und 4-Etager zu, jetzt habe ich auch „Freudenstein-Stöcke". Erst waren mir die von meinem Schwiegervater erteilten Erklärungen sehr wichtig, später erhielt ich dann durch die „Neue Bienenzeitung", die mir durch langjährigen Bezug sehr lieb wurde, wertvolle Fingerzeige. Nun bin ich selbst schon ca. 30 Jahre Imker, habe spärliche und erfolglose Jahre mitgehabt, aber auch reiche Ernten und sehr viele Freuden.

M. D., Bad Lausick.

5. Nie hätte ich in jüngeren Jahren daran geglaubt, daß ich mich der edlen Imkerei zuwenden würde. Durch einen Unfall vollständig invalide geworden, war ich gezwungen, mir auf irgend eine Weise einen lohnenden Nebenerwerb zu verschaffen, da meine Rente, wie man zu sagen pflegt: zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig war. Andererseits wäre ein Leben ohne eine zweckentsprechende Beschäftigung auf die Dauer wohl unerträglich geworden. Ein Leidenskollege von mir war auch Besitzer eines Bienenstandes. Wir besuchten uns öfters gegenseitig. Ich hatte mittlerweile eine Beschäftigung gefunden, welche mir zwar ein bescheidenes Einkommen verschaffte, aber auch sehr beschwerlich war. Öfters versuchte mein Kollege, mich zur Anschaffung einiger Bienenvölker zu bewegen. Vor den Bienen hatte ich aber schon seit meiner Schulzeit großen Respekt. Damals wurde ich von unserm Lehrer mit einem Schulkameraden, wenn ein Schwarm bei ihm abging, fast stets dazu abkommandiert, denselben einzufangen. Großmütig überließ ich dem letzteren das Einfangen, während ich fast immer die Leiter hielt und nach dem ersten Stiche Reißaus nahm, meinen Freund auf der schwindelnden Höhe eines Birnbaumes seinem Schicksale überlassend. Seit dieser Zeit ging ich jeder Biene weit aus dem Wege. Im Jahre 1902 hatten wir in unserer Gegend ein Honigjahr, wie sich die ältesten Imker nicht entsinnen konnten, je eins erlebt zu haben. Heute klingt es wie Imkerlatein, wenn ich von Durchschnittserträgen von über einem Zentner pro Volk schreibe. Und doch sind es Tatsachen. Ein Nachbar von mir erntete in dem Jahre von 6 Völkern fast 7 Zentner Honig. Es bedurfte daher seitens meines Kollegen wenig Überredung, als er mich bat, ihn im April 1903 zu einer Imkerversammlung zu begleiten. Dort hielt ein Lehrer einen wirklich interessanten Vortrag über die Bienen und daran schloß sich eine Standschau an. Es bedurfte auf dem Heimwege keines großen Zuredens mehr, ich war schon halb entschlossen, mein Glück zu versuchen. Zufällig wollte in dem Nachbarorte, wo mein Kollege wohnhaft war, ein Lehrer, mehrere Völker verkaufen. Zu ihm begaben wir uns am nächsten Tage, da ich aber von der ganzen Geschichte nichts verstand, war ich auf die Sachkenntnis meines Begleiters und die Ehrlichkeit des Verkäufers angewiesen. Ich wurde mit dem Herrn handelseinig, für 60 ℳ erhielt ich 2 Mobilbeuten und 1 Strohkorb mit Völkern. Ein Auseinandernehmen und Untersuchen der Völker gestattete derselbe uns nicht, weil das den Völkern zu sehr schaden würde. Mein Kollege äußerte seine Besorgnis, indem er auf den schwachen Flug der Völker hinwies: „Das verstehst du nicht", erwiderte ihm der Verkäufer. „Die Völker brüten stark, da können sie nicht so fliegen."

Im Laufe des Tages richtete ich einen provisorischen Stand ein und gegen Abend zogen wir aus, die Völker zu holen. Als wir glücklich verladen und reisefertig waren, reichte mir der alte Herr zum Abschied die Hand und sprach die inhaltsschweren Worte: „Imker werden ist leicht, aber Imker bleiben ist schwer." Wir erreichten glücklich die Heimat und brachten die Bienen auf den Stand. Beim Öffnen der Fluglöcher erhielt ich auch schon die ersten Stiche. Den Schmerz unterdrückte ich heldenhaft, als aber einige Bienchen gar zu intim wurden, floh ich in mein stilles Kämmerlein.

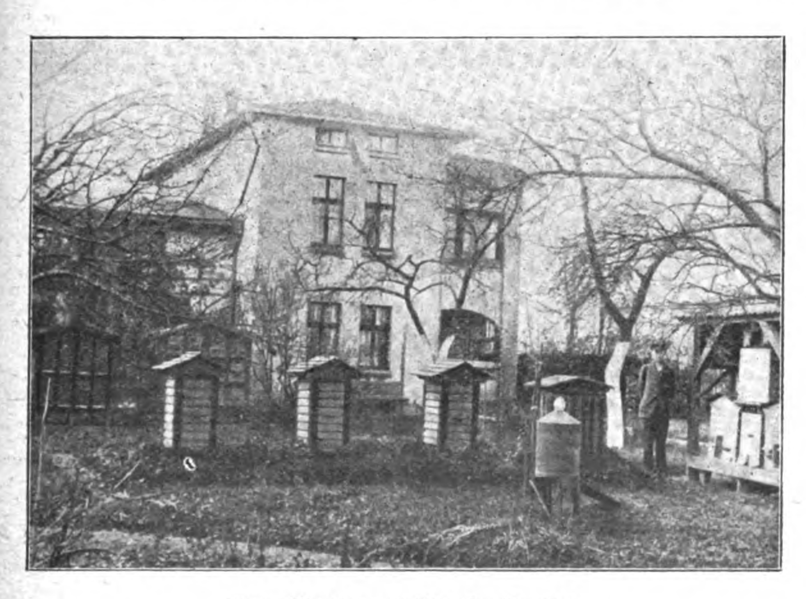
In den nächsten Tagen hatte ich viel Freude an dem lebhaften Arbeiten der Bienen. Meine Kenntnisse waren so groß, daß ich die gefüllten Höschen für Honig und die Drohnen für Königinnen hielt. Als nun nach einigen Tagen schlechtes Wetter einsetzte, da fingen auch die Sorgen an. Eins riet mir, die Bienen zu füttern, andernfalls würden sie verhungern. Ein anderer warnte ganz entschieden vor der Fütterei, weil ich damit nur die Her-

bienen (Räuber) anlocken würde; diese würden dann meine Bienen ausräubern und vernichten. Wieder ein anderer erzählte mir, daß er im vergangenen Winter seinen ganzen Stand durch die Ruhr eingebüßt hatte. Wäre mein Kollege nicht bald darauf zu mir gekommen, so wäre ich fast verzweifelt. Derselbe untersuchte die Völker und sagte mir, daß Futter genügend vorhanden sei und infolgedessen könnte ich die Bienen noch ganz in Ruhe lassen. Bald darauf kam ich auch an die „Neue Bienenzeitung", und da hatten die Bienen die erste Zeit nicht viel Ruhe. Geschadet hat ihnen aber meine Wißbegier anscheinend nicht. Denn ich erntete im ersten Jahre, trotzdem es kein sehr gutes Honigjahr war, ziemlich gut. Das Korbvolk lieferte mir am 24. Mai den ersten und am 3. Juni den zweiten Schwarm. Gleichzeitig machte ich von den Mobilvölkern je einen Ableger. Im Herbst desselben Jahres ließ ich mir zwei abgetrommelte Heidevölker schicken, so daß ich mit 6 Völkern in den Winter ging. — So kann man Imker werden.

G. B., Geismar (Eichsfeld).

denn die Bienen brauchten auch eine Wohnung und zu dieser Zeit war alles riesig teuer. Da ich einigermaßen mit Hammer und Säge umzugehen verstand, lieh ich mir kurz entschlossen eine Bienenwohnung, um mir dieselbe nachzubilden. So stellte ich mir vier Beuten her, um sie im Sommer mit Schwärmen zu besetzen. Leider war das Jahr 1919 ein schwarmarmes Jahr. Tagtäglich war ich bei dem Imker, wo wir gemeinsam auf Schwärme warteten, aber es kam keiner. So hofften und warteten wir bis Mitte Juli, doch es war umsonst. Da sagte mir der Imker: „Schwärme gäbe es nun keine mehr, er wolle mir aber einige Völker ablassen und aus zwei könnte man ganz gut vier Völker machen, da dieselben sehr stark seien." Ich ging auf seinen Vorschlag ein. Von den zwei gekauften Völkern bildete er mir noch zwei Brutableger. Ich hatte Glück, denn beide Ableger waren nach einigen Wochen im Besitze von jungen, befruchteten Königinnen. Anfang August brachten wir die Bienen in die Heide, wo sie noch herrliche Tracht fanden. Ich erntete von jedem Volke noch 10 Pfund Heidehonig. Mit größter Sorgfalt winterte ich meine Bienen ein und brachte sie alle vier gesund und stark ins Frühjahr. Heute, nach beinahe zehn Jahren, bin ich im Besitze eines Bienenstandes von 20 Völkern, welche alle von den beiden ersten Völkern abstammen.

J. St., Ettwingen b. Mayen.



Zum Wettbewerb Nr. 51 (S. 277).

Partie 1 vom Bienenstand eines Lesers der „Neuen" im heutigen Polen (Mrotschen).

6. Vor Jahren als kleiner Junge waren mir schon sämtliche Tiere ans Herz gewachsen. Ich war nämlich ein großer Tierfreund. Stundenlang konnte ich durch Felder und Wälder streifen, um das Tier- und Vogelleben zu betrachten. So kam ich auch eines Tages in Nachbars Garten, worin sich auch ein großes Bienenhaus befand. Es war im Frühjahr, die Bienen hielten gerade ihren ersten Ausflug, alles summte und surrte, die ganze Luft war von Bienen erfüllt. Weltvergessen stand ich da und schaute mir das schöne Naturschauspiel an, als sich auf einmal eine Hand auf meine Schultern legte. Erschreckt fuhr ich herum und schaute in das lächelnde Gesicht des Immenvaters, welcher auch gekommen war, um nach seinen Lieblingen zu sehen. Nun sagte er: „Du wirst wohl auch mal ein Bienenvater werden, was?" Da ich schon lange Freude an den Bienen hatte, so war auch jetzt der Wunsch in mir wach geworden, einige solcher Stöcke zu besitzen. Darauf antwortete ich: „Wenn ich mal groß bin, werde ich mir bestimmt welche kaufen. Er nahm mich mit in sein Bienenhaus und führte mich ein ins Wunderreich der Bienen. Ich hielt Wort, im Jahre 1919 kaufte ich mir meine ersten beiden Völker. Aber so einfach war das nun doch nicht,

7. Den Anstoß, Imker zu werden, gab die Inflation. Ich studierte z. Zt. Chemie, nach 5 Semester aber ward Vaters Geldbeutel leer. So suchte ich mir eine Stellung und fand sie auch. Nach einem Jahr wurde das Werk stillgelegt und ich war stellungslos und blieb es auch jahrelang. Nun wohnte in meinem Heimatsort ein junger Förster, der ein paar Bienenstöcke besaß. Das war etwas für mich, den großen Naturfreund. Gleichzeitig aber erwachte in mir ein Geschäftsgeist, der sagte: Hier kannst du dir im Laufe der Zeit einen schönen Nebenverdienst erwerben, vielleicht sogar eine Existenz gründen. Somit begann im Frühjahr 1924 meine Imkertätigkeit. Weil ich sehr wenig Geld hatte und selbst ziemlich gut mit Handwerkszeug umgehen kann, wurden erst ein Bienenschober und aus alten Kisten 5 Normal-Dreietager gebaut. Nach langem Warten fiel dann bei meinem Förster der

erste Schwarm und an meinem Geburtstag brachte ich ihn in den Kasten. Nach kurzer Zeit noch weitere 3 Stück. Der Anfang war gemacht. Der Herbst kam und zwanzig Pfund Honig konnte ich den Schwärmen, ohne sie zu schädigen, entnehmen. Fürwahr, ein schöner Anfang. 1925 blieb der Stand mit 4 Völkern bestehen mit einem Ertrag von 50 Pfund Honig. In diesem Jahr bestellte ich auf Fürsprache eines alten Bienenvaters Herrn Hegemeister Tillmann, die „Neue". Ich arbeite nur nach der Methode unseres alten geschätzten Bienengenerals Freudenstein. Die Jahre haben mir gezeigt, daß ich gut damit gefahren bin. Das Jahr 1926 sah bei mir ein neues Bienenhaus, 6 Meter lang und 2,50 Meter breit, sowie 20 selbstgebaute Breitwabenblätterstöcke. 11 Völker wurden eingewintert, die Honigernte ergab ca. 1 Zentner. 1927 wurden 8 Völker, ein ganzer Stand, zugekauft und die Ernte betrug ebenfalls einen Zentner. Und dieses Jahr (1928) kam nach den vielen mageren ein fettes Jahr, rund 4 Zentner Honig gab's, trotz des ganz miserablen Monat Mai, der in hiesiger Gegend ca. 40 Prozent der Tracht ausmacht. Welch' eine Freude, endlich der Lohn für manche Enttäuschung. Für meine Frau gibt es kein schöneres Vergnügen, nach der Arbeit im Sommer, jetzt den Honig zu verkaufen, denn sie weiß, daß diesmal Weihnachten für ihre Mitarbeit ein schönes Geschenk kommen wird. Und nun mein Plan für die Zukunft: neue Kästen bauen, ein neues Bienenhaus für 40 bis 50 Völker, immer vergrößern. Ich will Berufsimker werden. Langsam, aber stets doch vorwärts.

Drum auf ihr Jungimker, vorwärts, wenn auch mal ein paar schlechte Jahre kommen. Wir Jungen müssen den alten Imkern zeigen, daß wir unsern Mann stellen. Wir müssen und können Deutschlands Bienenzucht wieder hochbringen und wenn die Welt voll Teufel wär', es muß uns doch gelingen.

G. K., Neuhäusel (Westerwald).

8. Vor allem sei mir gestattet zu bemerken, daß ich meinen Erzählungen keinen schönen Anstrich geben will, sondern ich will alles wahrheitsgetreu erzählen, wie ich es tatsächlich erlebte, wenn es auch etwas holperig klingt, dafür lebe ich in der Oberpfalz.

Vor einigen 10 Jahren erbte ich von meinem Schwiegervater einen alten Dzierzonstrohkasten mit Volk. Ich hatte Lust zur Imkerei, denn jeder Mensch muß einen Zeitvertreib haben in den Mußestunden, und so fing ich mit derselben an. Das erwähnte Volk lieferte im selben Jahre 30 Pfund Honig, schwärmte aber nicht. Weil die Bienen keinen Vermehrungstrieb zeigten, so kam derselbe bei mir umso mehr und ich kaufte im Herbste von einem Bauern 2 Korbvölker. Sofort ging es an den Transport. Das erste Volk mit jungem Bau wurde zugebunden und umgestürzt in einen Rucksack gesteckt. Per Rad ging es der neuen Heimat zu über Stock und Stein. Die Bienen brummten fürchterlich, scheinbar gefiel ihnen das rasche Tempo nicht; da, o Graus und Schrecken, ging es bei trockenem Wetter auf einmal feucht durch den Rucksack, und der süße Honig floß in goldenen Strömen über meinen Rücken. Zu Hause angekommen, stellte ich den Korb auf die Beine, da war der ganze Bau zusammengebrochen. Ich stand vor einer Katastrophe, einem Trümmerhaufen von Wachs, Honig und halbtoten Bienen. So, — dieses war der erste Streich, doch der zweite folgte gleich. Das zweite Volk wurde vorsichtig verpackt und behutsam an seinen neuen Standort gebracht, was dieses Mal auch gut gelang. Da dieses Korbvolk etwas leicht war, so gedachte ich den nötigen Wintervorrat nachzufüttern. Zu diesem Zwecke zog ich den oberen Spund aus dem Loche. Am Spund saßen einige Bienen, in deren Mitte ein langbeiniges Tier mit langem Hinterleib und kurzen Flügeln. Ich stieß alle auf das Standbrett in der Meinung, die Bienen finden selbst ihr Loch, und das langbeinige, für eine schmarotzende Drohne gehaltene Tier, verkroch sich in eine Ritze des Standes und ward seinem Schicksal überlassen, denn eine Königin kannte ich nur dem Namen nach. Die Folge von diesem Streich war, daß das betr. Volk bereits im Dezember an Weisellosigkeit einging, obwohl es von Futter strotzte. Im nächsten Jahr kam ich auf den Gedanken, es mit Schwärmen zu versuchen. Im Mai und Juni des genannten Jahres kaufte ich alle erreichbaren Schwärme, 12 an der Zahl. Diese wurden in neue Freudensteinkästen gesetzt und wurden alle fast winterständig. Es wurde noch etwas Zucker gefüttert, und am Jahresschluß hatte ich an Ausgaben insgesamt 300 bare Märker zu verzeichnen, was meine bessere Hälfte mit einem verständnislosen Brummen beantwortete.

Nun wurden die Völker schön eingewintert, jeden Tag an das Flugloch geklopft, ob sie noch leben und als im Frühjahre die erste Sonne schien, gings an die sog. Frühjahrsrevision, von der ich auch schon einmal gelesen hatte, daß es eine sehr wichtige Imkerarbeit sei. Wie ein Ritter im Harnisch, mit Haube und Handschuhen bewaffnet, wurde jedes Volk fast täglich auseinandergenommen und nach dem Brutstande geguckt und als der Wonnemonat fast da war, waren meine Völker bis auf die besten 3 zu Tode geguckt. Eine Untersuchung der toten Bienen in der Landesanstalt ergab: Hochgradige Nosemaseuche. Nun wollte ich die Flinte doch ins Korn werfen, und mein Vergnügen auf der Jagd suchen, denn dieses Lehrgeld war mir fast schon zu teuer, zumal meine Frau nicht mehr brummte, sondern um einen guten Ton höher pfiff. Aller guten Dinge sind drei, dachte ich, und versuchte es nochmal mit überwinterten Völkern. Diesmal nahm ich mir aber die Worte des Dichters zu Herzen: „Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten" und ließ meine Völker schön in Ruhe. Diese dankten es mir und entwickelten sich sehr schön. Als anfangs Juni gar der erste Schwarm kam, war ich überglücklich, und in meinem Schwarmtaumel sah ich nicht, wie der Schwarm immer höher und höher stieg, und plötzlich in den Lüften verschwand auf Nimmerwiedersehen. Nun stand ich da, wie seinerzeit die Apostel bei der Himmelsfahrt Christi dagestanden sein mögen, nur erschien mir in meinem neuen Unglück kein Trostengel. Es wurde aber gottlob ein gutes Schwarm-, aber ein schlechtes Honigjahr. Und als ich im Herbste gar noch 2 Zentner Zucker für meine 20 jungen Völker füttern mußte, da pfiff meine bessere Hälfte die höchsten Töne, die sie aus ihrem Instrumente nur herausbringen konnte. Doch ich klopfte meinen Hobel aus und dachte: Du brummst mir gut. Später ließ sie sich beruhigen mit dem Versprechen, daß es bei einem abermaligen Mißerfolg mein letzter Versuch gewesen sei. Meine Völker wurden wieder schön eingewintert, sauber in Ruhe gelassen, nicht zu vergessen, daß ich die „Neue" sofort bestellte und nach Freudensteins Anleitung streng arbeitete. Auf einen milden Winter folgte ein mittelmäßiges Honigjahr und ich konnte im nächsten Jahre von 20 Völkern über 3 Zentner Honig ernten. Auch meine Frau wurde wieder anderer Stimmung, als ich für 300 bare Mark Honig verkaufen konnte und sie zudem noch allerhand Honiggebäck und sonstiges machen konnte, und heute greift sie schon hübsch zu beim Schleudern und Schwarmeinfangen. Doch nun muß ich schließen, denn wenn ich meine Erlebnisse alle aufzählen wollte, dann wäre der Artikel viel zu lang für die „Neue".

Anfügen möchte ich nur noch, daß ich ein treuer Leser der „Neuen" bin und bei der Bewirtschaftung meiner Stände mit ca. 50 Völkern nach deren Anleitung immer gut gefahren bin.

J. B., Messungsoffiziant, Lengenfeld, P. Velburg (Oberpf.).

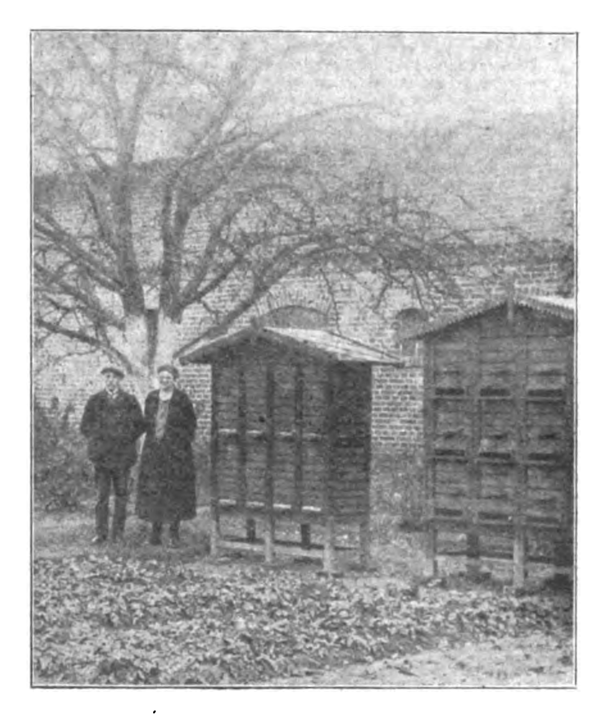
9. Das hätte ich vor Jahr und Tag nimmer geglaubt, daß ich in meinem Leben einmal die Bienenzucht anfangen würde. Von Vaters Bienenstande her hatte ich die Immen in schmerzhafter Erinnerung. Da stand in Nachbars Garten ein mächtiger Birnbaum, der jährlich Anlegeplatz vieler Schwärme war. Als Junge habe ich manchen Schwarm herunterholen müssen. Bienenhaube und Handschuhe waren auf Vaters Bienenstande unbekannte Dinge und meist war ich nach einem Abstiege vom „Schwarmbaum" so verstochen, daß ich oft mehrere Tage ganz verschwollen herumlaufen mußte. In all den späteren Jahren machte ich um Vaters Bienenstand stets einen großen Bogen. Ich wäre

also kaum unter die Imker geraten, wenn nicht im Vorjahre das Unerwartete eintrat. Vater starb nach kurzer Krankheit. 33 Bienenvölker waren noch von ihm eingewintert worden. Der Winter ging und mit dem Frühling kam auch wieder neues Leben auf den verwaisten Bienenstand. Was sollte nun werden? Verschleudern konnte ich die Bienen an manchen Liebhaber, bot mir doch ein ganz Schlauer für 10 Völker mit Kästen 50 Mark. Da entschloß ich mich zur Bienenzucht. Aus Vaters Bücherei holte ich mir 25 Jahrgänge der „Neuen" und studierte fleißig die Monatsanleitungen. Freudensteins vortreffliches Lehrbuch half mir weiter, die großen Lücken meines Bienenwissens ausfüllen. Ich bekam Freude an der Bienenzucht. Das verflossene günstige Bienenjahr hat wohl auch dazu beigetragen, daß ich in diesem Jahre mit allem Eifer auf meinem Stande tätig gewesen bin. Es ist mir zur lieben Gewohnheit geworden, auch jetzt zur Ruhezeit der Bienen dem alten Pavillon täglich einen Besuch abzustatten. — Ich glaube, daß ich doch noch ein leidlicher Imker werde.

Valentin Sußmann.

Anmerkung: Das freut den Schriftleiter besonders. In dem Fall wollen wir auch den Namen stehen lassen. Den alten Lesern der „Neuen" wird es auch eine Freude sein, daß unser Hermann Sußmann nun in seinem Sohn doch auch noch einen Imkernachfolger gefunden hat.

18. Etwas Neigung und Vorliebe für Bienen mag ich von meinen Vorfahren geerbt haben. Mein Großvater väterlicherseits und auch mein Großvater mütterlicherseits waren nebenbei Imker gewesen. Auch mein Vater hatte bis zu meinem achten Lebensjahre Bienen. Er imkerte in einem Kasten, der für 3 Völker eingerichtet war mit unbeweglichem Bau. Die Waben hingen nur an Stäbchen (unsere heutigen Oberteile) und waren an den Seitenwänden beliebig festgebaut. Bei Honigentnahme mußten sie losgeschnitten werden, was eine schwierige und schmierige Sache gewesen sein mag. Die umständliche Betriebsweise an diesem Kasten, die fortgesetzten Ruhrverluste, gegen die sich die Imker damaliger Zeit Ende der achtziger Jahre noch nicht zu schützen wußten, auch daß mein Vater seinen Bienenkasten anderswo untergestellt hatte, mögen ihn veranlaßt haben, die Imkerei, die ihm lieb und wert war, schließlich aufzugeben. Später hat er mir erzählt, daß seine Bienen niemals geschwärmt hätten, er aber immer reichlich Honig geerntet habe. Ich aber hatte in meinen jungen Jahren Honig gerochen bezw. geschmeckt, und dieser hatte mirs angetan. Der süße und gutschmeckende Honig hatte mich ausschlag- und richtunggebend beeinflußt. — Nachdem ich der Schule entwachsen, bei einem Handwerksmeister ein Handwerk gelernt, auch die Gesellenjahre hinter mir hatte und dabei war, das gelernte Handwerk selbständig zu betreiben, sagte ich eines Tages zu meinem Vater: „Vater, kauf' Bienen." Ein freundlicher Blick und sofortige Zusage war der Erfolg meiner Bitte. Er besorgte von einem ihm bekannten Imker einen Schwarm, von einem Schreiner eine Normalmaß-Doppelbeute mit beweglichen Rähmchen. Das war im Jahr 1904. Mein Vater war mir behilflich beim Arbeiten an den Bienen in der ersten Zeit, sagte und erklärte mir manches, soviel er konnte. Im März des Jahres 1906 auf die „Neue Bienenzeitung" aufmerksam gemacht, bestellte ich diese sofort. Als erstes Heft erschien die Aprilnummer 1906. Sie wurde mir Ratgeber und Führer. Es fiel mir nun nicht mehr schwer, mich in die Imkerei einzuführen. Die Zahl meiner Völker erhöhte ich allmählich. Ich nahm später Freudenstein-Breitwaben hinzu und hielt meinen Stand auf etwa acht Völkern. Die „Neue" erscheint seit jenem April jeden Monat als willkommener Gast. Die Imkerei war mir lieb geworden. Allen denen, die um mich waren, ging



Zum Wettbewerb Nr. 51 (S. 277).
Partie 2 vom Bienenstand eines Lesers der „Neuen" in Polen.

es ebenso. So ist es geblieben bis heute. Mißerfolge oder schlechte Honigjahre wären nicht im Stande, mir die edle Imkerei zu verleiden.

H. G., Kleingladenbach (Kr. Biedenkopf.)

11. Ein Sechzigjähriger beteiligt sich am Preisausschreiben. Vor ca. 50 Jahren war auf dem Lande nur Korbbienenzucht und die damaligen Imker hatten die Gewohnheit, die schweren Honigvölker, und auch solche, welche nicht genügend Vorrat hatten, um durch den Winter zu kommen, einfach im Herbst abzuschwefeln, nur diejenigen von 20—25 Pfund blieben stehen. Das war die ganze Kunst. Diese Handlungsweise ging mir sehr zu Herzen, und ich erblickte eine große Ungerechtigkeit in diesem Verfahren. Um den Beweis zu bringen, daß man Nutzen aus den Bienen ziehen kann, ohne dieselben zu töten, legte ich mir einige Völker zu, und wurde Imker, habe viel Nutzen und Freude erlebt und bis heute kein gesundes Volk abgeschwefelt. Besitze heute 20 Völker und lese mit Vergnügen Ihre „Neue". Es ist etwas Erhabenes um die Bienenzucht; wer ein offenes Auge hat für Naturschönheit, der muß staunen über die Allmacht des weisen Schöpfers. Die Biene steht an erster Stelle im ganzen Tierreich, sie sammelt nicht nur den edelsten Stoff aus dem Blütenmeer der Natur, den süßen Honig, welcher leider nicht genug geschätzt wird, das jungfräuliche Bienchen hat auch das Wachs zusammengetragen, woraus die Kerze hergestellt wird zum Gottesdienst. Der gläubige Christ erblickt hierin eine vornehme Aufgabe, und wenn unser letztes Stündlein einst schlagen wird, auch für unsere Sterbetage hat das Bienchen gesorgt, als wolle sie uns hinüberleuchten in ein besseres Jenseits.

J. G. in Batschweiler, Post Weißkirchen (Elsaß).

12. Immer hatte ich bei meinem gestrengen Herrn und Gebieter angeregt, Bienen anzuschaffen. Dann kam die Gegenfrage: „wer soll dieselben besorgen?" Wie ich dann bescheiden einwandte: „einer unserer Leute", kam die Antwort: „Bienen besorgt man selbst und ich habe keine Zeit dazu!" Damit war der Angriff glücklich abgeschlagen! Im Krieg nahm ich den Gedanken wieder auf, befragte 2 Imker, welche zuredeten, der befreundete Lehrer meinte sogar: „Damen haben immer Glück mit der Imkerei!" und das bestärkte meine Wünsche. Dann bot mir noch die Frau eines gefallenen Lehrers 8 Bienenstöcke, je 25 Mk., an, welche ich auch kaufte, dazu ein Lehrbuch von Jungklaus. Mein Mann kam auch gerade auf Urlaub und half die Bienen holen und einwintern und ließ mir sogar einen Bienenschuppen bauen. Es war ein idealer Platz, von Weiden und Wiesen umgeben, Kleefelder nahe. Im Winter las ich den Jungklaus und mein Herz sackte immer tiefer und mir wurde bang und immer banger. Ich ging zuerst den Bienen bis an die Zähne bewaffnet zu Leibe, aber sehr bald flogen die Handschuhe in eine Ecke. Ein Imker voller Herz und Gemüt kam in seinem Urlaub heraus und lehrte mich die nötigen Handgriffe und befreundete ich mich bald mit meinen Immen. 1917 erntete ich 360 Pfund Honig und hatte gleich das Kapital mit hoher Verzinsung heraus. Nachdem auch mein Mann sein Leben dem Vaterlande opfern mußte, konnte ich dank meiner Immen meine Tochter in der Inflation die Handelsschule besuchen lassen. Daß meine 4 über normal großen Kinder so kräftig geworden sind, trotz der schlechten Zeiten, die wir kennen lernten, schreibe ich meinen Bienen gut, die mir immer so viel Honig eintrugen, daß ich reichlich für sie verbrauchen konnte. Oft habe ich in meinem Schmerz nach meines Mannes Tod den Bienenstand aufgesucht und hat mich das Gesumm der lieben Bienen wohltuend berührt, mich abgelenkt und mir wieder Tatkraft und Lebensfreude gegeben. Frau M. M., Podejuch b. Stettin.

13. Die Linde blühte. Ein wundervoller Sommertag ging zur Neige. Ich wanderte zum befreundeten Imker, mir den köstlichen Lindenblütenhonig zu sichern. In lauschiger Ecke im Garten, nicht weit von seinen vielen, vielen Bienen, fand ich ihn. Vom Stande tönte ein Rauschen wie fernes Meereswogen; die Nase sog begierig den lieblichen Honiggeruch ein. Wir sprachen über dies und das und zuletzt über seine Lieblinge, die Bienen. Ich war berauscht von Allem, was der Freund so spannend zu erzählen wußte, vom Leben und Fleiß der Arbeitsbiene, ihrem Werden und Vergehen, vom Hochzeitsflug der Königin, von der Drohnenschlacht, von der Sprache der Bienen usw. Spät erst trennten wir uns. Begeistert von all den Wundern im Bienenvolk, war ich bald ständiger Gast auf des Freundes Bienenstand, um immer wieder zu schauen und zu lernen. Da hielt es mich nicht mehr länger. Bald nannte ich ein Volk mein eigen, und mit des Freundes Rat ging's langsam vorwärts. Theorie und Praxis gingen Hand in Hand, und aus dem Bienenhalter wurde im Laufe der Jahre ein begeisterter „Freudenstein-Imker".

E. W., Permahnen (Ostpreußen), b. Laukischken.

14. Wie ich noch ein Junge von 10 bis 15 Jahren war, hatte mein Vater auch Bienen, zwei bis fünf Völker. Damals hatte ich aber noch furchtbare Angst vor einem Bienenstich. Ich dachte nur immer, sobald du wirst selbständig sein, halte ich mir auch ein paar Völker. Dieser Wunsch ist mir auch in Erfüllung gegangen, aber ich war doch schon 30 Jahre geworden, als ich mit der Imkerei angefangen habe. Im Sommer 1923 kam ich von der Arbeit nach Hause, so sagte meine Frau: ich weiß nicht, was das ist — im Garten auf dem einen Baum hat es soviel Bienen. Ich sofort hin, und zu meiner Freude hatte sich hier ein Schwarm niedergelassen. Ich wußte zwar zuerst nicht, was ich damit anfangen sollte. Aber etwas hatte ich mir doch noch von Vaters Imkerei behalten. Ich hatte noch einen alten Stock vom Vater aufbewahrt, dieser mußte mir jetzt aus der Not helfen. Meine Frau schickte ich zu einem Imker nach ein paar Rähmchen und Kunstwaben, und ich machte mich daran, die Bienen mit einer kleinen Kiste einzufangen; zuerst mußten sich auch die Bienen eine ziemliche Wassertaufe gefallen lassen, zu dieser Arbeit hatte ich mich angezogen wie ein Nikolaus, aber es ging alles gut. Ich brachte die Bienen glücklich in den alten Stock. Ein Freund von mir gab mir das Lehrbuch der Bienenzucht von Freudenstein zum Lesen. Nach diesem habe ich die Bienen behandelt. Seit 1924 bin ich Leser Ihrer Zeitung und diese hat mir auch den richtigen Weg in der Imkerei gezeigt. Ich habe jetzt vier Völker, alle in schönster Ordnung. Es war eine Freude, dieses Jahr hatte ich pro Volk 50 bis 60 Pfund Honig, was ich auch Ihren Ratschlägen in der „Neuen" zu danken habe.

F. Sch., Stellenbesitzer, Biehals, Krs. Neurode. Krs. Neurode.

15. Es ging mir ebenso wie vielen andern Menschen auch, die die Bienen für ein „ganz gefährliches, wildes Viehzeug" hielten und zum Teil noch halten. Meine Eltern hatten früher auch Bienen, die aber bald, paar Jahre vor dem Krieg, wieder abgeschafft wurden. Seit der Zeit gab es in unserm kleinen Ort kein Volk mehr; bis eines Tages, nach dem Feldzuge, der Stellmacher hier, von einem Freund angestachelt und überredet, es mit der Imkerei versuchen wollte. Auf die Art wurde ich dann auf die Bienenzucht etwas, nur etwas, aufmerksam gemacht. Man fand mal Schwarmtrauben, sah Schwärme fliegen oder sah die Schwärme direkt schon ausziehen. So erwuchs und steigerte sich das Interesse schon etwas! — Da kam in den Jahren etwas, was seit der Zeit für mein bisheriges Leben von einschneidender Bedeutung sein sollte! Wegen schwerer Krankheit konnte ich damals meinem Beruf nicht praktisch nachgehen und suchte nun deshalb durch Kleinviehzucht Ablenkung und leichte, befriedigende Arbeit. Der Stellmacher-Imker riet mir nun wiederholt und ausführlich zur Imkerei; doch konnte ich mich immer noch nicht mit dem Gedanken befreunden. Eines schönen Sommerabends im Jahre 1926 fand ich nun, am Waldrand entlangfahrend, einen Bienenschwarm im Unterholz hängend. Zuhause machte ich gleich dem Imker Mitteilung. Er wollte ihn

sich dann auch morgens frühzeitig holen, fand ihn aber nicht. Gemeinsam gingen wir nochmals hin und brachten ihn heim. Auf nochmaliges Zuraten behielt ich den Schwarm dann aber selber. So kam der Stein ins Rollen: Ich wurde Imker! Mein Imker-Lehrmeister hatte mir den ersten Kasten gelassen, im Herbst die Einfütterung besorgt und mich so die ersten Hauptregeln und -griffe der Imkerei gelehrt und sie mir gleich praktisch vorgeführt. Beschaffung von Lektüre war nun für den Spätherbst und Winter die Hauptsache. Freudensteins Lehrbuch wurde bestellt, ebenso die „Neue Bienenzeitung". Ein Versuch, mir Freudenstein-Zweietager im Laufe des Winters unter Anleitung des Stellmachers selber zu bauen, gelang recht gut zu unserer vollsten Zufriedenheit. — Möchte aber nebenbei bemerken, daß Maschinenarbeit doch noch besser ist. — Ich selber hatte vorher weder Hobel noch Stemmeisen für solche Zwecke in der Hand gehabt. Auch mein Bienenschauer ist durchaus stabil und brauchbar geworden. — Im Laufe des Jahres und später wurden dann noch weitere Kästen, Völker, Schwärme, nackte Völker zugekauft. Bisher ging meistens alles ganz gut. Kam mal ein Mißerfolg, überlegte man sich genau, woran es liegen konnte, wo der Fehler lag. So wurde auch daraus Nutzen gezogen! Ich habe mich meistens immer streng ans Lehrbuch u. s. w. gehalten und bin gut dabei gefahren! Habe mich auf die Art als Anfänger schon an so manches herangemacht, und zwar schließlich doch mit Erfolg, was sich manch' alter Imker noch nicht getraut hat: Z. B.: Künstliches Umweiseln, künstliche Ablegerbildung, künstliche Schwarmverhinderung, Königinzeichnung, Weiselzucht durch Umlarven u. s. w. — Zum Schluß möchte ich nochmals betonen: Man soll die Lektüre, Lehrbuch und Fachzeitung nicht vernachlässigen und die dortigen Anweisungen getrost befolgen! Auch mir hat die meisten, jetzt zuletzt angeführten Sachen niemand praktisch gezeigt. Besuch der Imkerversammlungen macht nicht dumm! Durch Lust und Liebe zur Sache bringt man es dann auch zu etwas. Wenn ich das Geld aufbringen kann, will ich meinen Stand von 14 Völkern noch vergrößern; denn ich hatte in diesem Jahre einen ganz guten Ertrag, fast ebensoviel wie mein Imker-Lehrmeister (im Durchschnitt). Man sieht, wenn man erst noch Erfahrung und Übung hat, dann müssen sich diese „brotlosen Künste" und „Faxen", wie die Weiselzucht und das Umweiseln mit Edelköniginnen und anderes von mancher Seite bezeichnet wird, auch im Ertrag recht deutlich bemerkbar machen! — Wer nicht wagt, gewinnt nicht! — Zur Imkerei gehört nun mal: Ein offenes Auge, — (nicht offener Mund und offene Nase!) — etwas eifrige Lektüre, etwas Nachdenken, eine leichte Hand und — Handeln und Wagen!

D. K., Vietlipp b. Grimmen, Vorpommern.

16. Mit ungefähr 24 Jahren kam ich als Lehrer in ein kleines Dorf des östlichen Erzgebirges. In dem Orte waren 2 Imker mit Ständen von ungefähr 20 Völkern. Einer der beiden suchte mich für die Bienenzucht zu gewinnen. Doch ich fürchtete den Stachel, hatte keine Ahnung von Bienenzucht, obendrein gehörten doch einige Pfennige zum Beginn und dann stand das Ruhrgespenst vor jedem Winter. Andere Ortsbewohner hatten mit Bienenzucht begonnen und sie bald aufstecken müssen, da die Ruhr ihre Stände vernichtet hatte. Ich ließ also die Finger von der Sache, da Geld nicht überflüssig da war. Am drohendsten wirkten Stachel und Ruhr. Eines Tages sah ich bei einem Lehrer des Nachbardorfes die „Neue Bienenzeitung". Ein Freund suchte ihn zur Bienenzucht zu reizen. Ich bat mir die Hefte aus, es waren Nummern aus den Jahren 1905 u. 06. Nun war ich gefangen. Der sich vor dem Stiche Fürchtende wurde durch Vater Freudenstein so sicher gemacht, daß er jede Furcht verlor. Das Lehrbuch gab mir völlige Sicherheit, daß ich 1. mit den Freudensteinschen Ratschlägen die Sache bringen würde, 2. daß ich die Ruhrgefahr nicht zu fürchten brauchte und 3. daß bei einigermaßen günstiger Tracht doch auch ein ganz hübscher Reingewinn herausspringen müsse. 2 Völker wurden gekauft in Freudenstein-Zweietager. Das 1. Jahr kamen noch Honigschleuder, Kunstwaben und die übrigen Geräte dazu, sodaß meine Frau doch ein bedenkliches Gesicht machte. 135 Pfund von 2 Völkern habe ich nicht wieder erreicht, doch war dadurch gleich im 1. Jahre die Bienenzucht finanziert. Seit dieser Zeit ist der Stand gewachsen. 11 Freudensteiner Zweistöcker und 10 Tuschhoff-Freudensteiner. Meister Freudensteins Lehrbuch hat mich nie im Stiche gelassen. Ich besitze zwar noch eine ganze Anzahl anderer Lehrbücher, doch weiß ich bestimmt, daß das Lesen dieser Bücher mich nicht zur Bienenzucht gebracht hätte. Der „Lehrer" Freudenstein hatte das rechte Lehrgeschick, ohne praktischen Kurs, ohne Zusehen auf fremdem Stande bin ich durch sein Buch Imker geworden. Ihm verdanke ich den Anfang, die Fortsetzung und die Freude an der Imkerei. Während des Krieges hat meine Frau den Stand erfolgreich verwaltet, auch auf Grund des Freudensteinschen Lehrbuches.

Kantor K., Oberau b. Meißen (Sa.).

Zur gefl. Beachtung!

Die **„Neue"** belohnt ihre **pünktlichen** Leser weiter durch den **ermäßigten Jahrespreis** von 3.60 Mk. für das Jahr 1929. Sie bittet zur Einsendung **möglichst gleich**, jedenfalls vor dem 15. Januar 1929 die beiliegenden Zahlkarten **mit deutlicher Angabe der Adressennummer** zu benutzen. Wem die Ausgabe auf einmal zu hoch ist, der kann auch vierteljährlich zahlen; er braucht also vor dem 15. Januar nur 90 Pfg. einzusenden. Nach diesem Termin müssen die Beiträge durch Nachnahme eingezogen werden und zwar wegen der erhöhten Buchungsarbeiten mit 4.— Mk., wozu noch 0.40 Mk. Nachnahmekosten treten. — **Wer gleich bezahlt,** vergißt es nicht, spart 80 Pfg. und sichert sich die Vorteile der Haftpflichtversicherung, die ja auch an den pünktlichen Eingang des Bezugsgeldes geknüpft sind.

Bitte bei allen Zahlungen, Adressenänderungen usw. die **Adressennummer**, unter der jedes Heft versandt wird, **angeben**. Es können sonst Irrtümer nicht vermieden werden.

Zum Schluß dankt die „Neue" allen ihren Lesern, die ihr im Laufe des vergangenen Jahres Treue und Anerkennung erwiesen haben. Sie hofft auch im neuen Jahre allen Wünschen gerecht werden und auf die Weiterempfehlung durch ihre Leser rechnen zu können.

Marburg (Lahn), Dezember 1928. **Die „Neue Bienenzeitung".**

17. Es war an einem wunderschönen Junitage des Jahres 1920. Da kamen Kinder in meine Stube gestürzt mit der Meldung: „Wir haben unterwegs an einem Chausseebaum einen Bienenschwarm gesehen!" In der Schule hatte ich von von meinem Lehrer, der auch Imker war, gehört, daß ein Schwarm nicht lange sitzen bleibt. Da ich aber infolge meiner Berufsarbeit keine Zeit hatte, so schickte ich meinen Vater mit einer einfachen Kiste nach jenem Chausseebaume, um die Bienen einzufangen. Bald kam er zurück und erzählte, daß die Immen in einem Loche des Baumes säßen und nicht heraus wollten. Am Nachmittag ging ich nun selber mit ihm dorthin. Wir nahmen Petroleum mit, das wir in das Loch hineingossen und anzündeten. Mit lautem Getöse kamen die Bienen heraus und flogen davon. Der morsche Baum aber fing an zu brennen, und nur mit großer Mühe gelang es uns, das Feuer zu löschen. Meine erste Hoffnung war vernichtet. An einem Sonntage darauf gingen wir auf die Suche nach einem neuen Schwarm. Richtig, da saß einer an einem Strauche! Beim Einfangen erhielt ich infolge meiner Ungeschicklichkeit soviel Stiche, daß mir Hören und Sehen verging. Wegen großer Übelkeit mußte ich zwei Tage das Bett hüten. Der Schwarm wurde von meinem Vater in eine selbstgebaute Beute gebracht. Im nächsten Jahre kam der erste eigene Schwarm. Nicht lange blieb er am Baum sitzen, sondern flog davon. Mit den Waffen des Imkers verfolgten ihn mein Vater und ich. Wo blieb der Schwarm? Nun, er flog in den Schornstein des Gutsschlosses! Wieder war eine gute Hoffnung dahin. Noch ein Schwarm kam und wurde eingefangen. Im selben Jahre erfolgte meine Versetzung nach hier. Während des Winters kamen die beiden mitgebrachten Völker um. Was nun? — Von vorne anfangen! hieß es. Da fand ich zu meiner größten Freude am 24. Mai 1922 zwei Kilometer von meinem Wohnorte entfernt in dem Gebüsche eines Feldteiches einen mittelgroßen Schwarm, fing ihn ein und nahm ihn mit nach Hause. Aus ihm hat sich mein ganzer Stand entwickelt. Die edle Imkerei, von der ich durchaus nicht lassen wollte, erlernte ich durch fleißiges Studium eines guten Lehrbuches und durch eigene Denktätigkeit. Trotz der Mißerfolge, die ich anfangs außer den bereits erwähnten noch hatte, besitze ich heute nach fünf Jahren 16 Völker, die mir bisher schöne Erträge lieferten. Wenn ich aber an den schweren Anfang denke, so kommt mir stets der weise Imkerspruch in den Sinn: „Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter; doch der Imker hofft immer weiter."

H. Z., Klobicke b. Eberswalde.

18. Sozusagen durch erbliche Belastung. Am Vaterhause im schönen Harzlande stand ein Schober, in welchem einstmals der Großvater nach Großvaterweise Bienen gepflegt hatte. Der Vater war zu beschäftigt, um die Lieblinge des Großvaters zu übernehmen, aber er erzählte mir von der Liebe des Alten zu den Bienen. So legte er den Keim zur edlen Imkerei in meine Seele. Als 12jähriger war ich in den Sommerferien bei einem Verwandten in der Goldenen Aue zu Besuch. Dieser echte Bienenvater ließ mich den ersten erstaunten Blick tun in die Wunderwelt des Bienenstaates. Das packte mich mächtig und ließ mich nicht wieder loskommen von dem Gedanken: Du mußt einmal Imker werden. — Sobald ich als Landlehrer angestellt, verheiratet und Bewirtschafter eines kleinen Gartens war, stand es fest: Hier muß ein Bienenhäuschen stehen, in diesem sonnigen Gärtchen müssen Bienen summen. Neben dem reinen Interesse an den Immen sprach zugleich die Hoffnung mit, durch die Bienenwirtschaft dem nicht gerade fürstlichen Anfangsgehalt eine kleine Aufbesserung zu bringen, zumal sich Familienzuwachs anmeldete. Die Bekannten, denen ich gelegentlich von meinem Bienenplane sprach, hatten meist nur ein mitleidiges Lächeln dafür und meinten: „Wer sein Geld will fliegen sehn, der steckt's in Tauben oder Bienen". Von anderer Seite, nämlich von meiner lieben „besseren Hälfte" kamen schwere Bedenken wegen des bösen Bienenstachels. Aber trotzdem: Im Winter 1911/12 erstand ich von unserem Pfarrer, der versetzt wurde, billig die Gartenlaube. Sofort wurde sie zum Bienenhause umgearbeitet und im zeitigen Frühjahre mit einer uralten Walze besetzt, die trotz ihres wenig einnehmenden Äußern ein recht gutes Volk beherbergte. Welche Freude erfüllte mich und auch bald meine Frau, die sich herangewagt hatte, als die Bienen an einem sonnigen Februartage ihre Auferstehung feierten und mit fröhlichem Gesumm den nahenden Lenz begrüßten. Die langen Winterabende hatte ich zur theoretischen Vorbereitung benutzt. 2 Jahrgänge einer vielgelesenen Bienenzeitung hatte ich durchgearbeitet, legte sie aber enttäuscht beiseite. Es ging mir wie ein Mühlenrad durch den Kopf: Was in einem Artikel empfohlen wurde, verwarf ein anderer. Das ist Kost für einen erfahrenen Imkermann, aber nicht für einen Anfänger, dem kein Imkerkollege beratend zur Seite steht. Da fiel mir glücklicherweise ein Bienenbuch in die Hände, das von nun an zunächst mein alleiniger Lehrmeister wurde: das Buch vom alten Freudenstein. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. In herzhafter Sprache und volkstümlicher Form brachte es mir das Leben des Bienenvolkes zum Verständnis und belehrte über alle Fragen der Imkerpraxis. Seit der Zeit bin ich ununterbrochen auch Leser der „Neuen Bienenzeitung". Freudenstein und Professor Zander verdanke ich meine imkerischen Kenntnisse und Fertigkeiten.

Ich habe es nie bereut, Imker geworden zu sein. Diese interessante und einträgliche Beschäftigung hat mir inneren und äußeren Gewinn gebracht und ich könnte es mir gar nicht denken, ein Leben ohne Pflege der lieben Sonnenvöglein zu leben.

F. E., Bobau (Anhalt).

19. Im Sommer 1916 schrieb mein Bruder, der bei der Feldartillerie diente und dessen Regiment damals in den Vogesen lag, daß sie einen Bienenschwarm eingefangen hätten. Ein Kamerad verstände etwas von der Bienenzucht. Er bat um sofortige Übersendung von Rähmchenholz, Abstandsbügeln usw. Der Vater besorgte die gewünschten Artikel und sandte sie ins Feld. Fast in jedem späteren Briefe wurden die Bienen mehr oder weniger ausführlich erwähnt. Dem Schwarm konnten im Herbst sogar 5 Pfund Honig entnommen werden. Bei einem Stellungswechsel wanderte er auf der Geschützprotze mit. Der Bruder war von den Bienen so gefangen genommen worden, daß er unbedingt einen Bienenstand im Garten errichten wollte, wenn er in die Heimat zurückkehren sollte. Leider war es ihm nicht vergönnt, die Heimat wiederzusehen. Er ruht bei Verdun. — In mir war aber durch seine Berichte der Gedanke an die Bienen lebendig geworden. Von frühester Jugend an waren wir, der Bruder und ich, große Naturfreunde gewesen und verbrachten unsere Freizeit meist außerhalb der Mauern der Großstadt. Zeitweise wurde zu Hause ein kleiner zoologischer Garten unterhalten. Fast alles hatten wir bereits gehegt und gepflegt, auch Hummelkolonien in künstlichen Nestern, aber noch keine Bienen. Zuletzt hatten wir uns mit Eifer auf die Ornithologie (Vogelkunde) gestürzt. Dann kam der Krieg. Im Januar 1919 wurde ich aus dem Heeresdienst entlassen. Da auch die Eltern wünschten, daß als Andenken an den Bruder ein Bienenstand im Garten errichtet würde, so, wie er es geplant hatte, war das erste: Wo bekomme ich Bienen her? Einem Bienenzüchterverein wurde beigetreten. Von den Mitgliedern gab aber keins Völker ab. Auch bei allen Imkern mit größeren Ständen, bei denen ich nachfragte, war nichts zu erhalten. Erst im März 1920 gelang es mir, 4 Völker von einem Imker zu bekommen, der die Bienenzucht aufgab. Im Herbst stellte sich leider heraus, daß von den 4 Völkern 2 an bösartiger Faulbrut litten, für einen Anfänger, dem kein erfahrener Imker zur Seite stand, eine unangenehme Entdeckung. Die erkrankten Völker wurden nach dem von Maaßen erprobten und empfohlenen Verfahren (Entseuchen der Beuten, Versetzen in den Schwarmzustand) behandelt. Ein Volk wies im folgenden Jahre wieder einige verdächtige Zellen auf und mußte nochmals der Kur unterzogen werden. Seitdem habe ich von der Faulbrut nichts mehr gespürt. Aber grade dadurch ist es mir so

ergangen, wie vielen Eltern, denen die Kinder Sorgen machen: Die Bienen sind mir ans Herz gewachsen. Der alte Stand hat längst einem Bienenhause weichen müssen. 25 Völker und einige Reservevölkchen werden bewirtschaftet. Im Frühjahr und Herbst wird gewandert. Schon manche Stunde der Erholung habe ich bei den Bienen verbracht, während gleichaltrige Kollegen Sport treiben oder im Wirtshaus sitzen und ihr Geld ausgeben. Dagegen finde ich bei meinen Bienen immer wieder Ruhe und zugleich Anregung, wenn ich abgespannt vom Dienst nach Hause komme. Durch die Beschäftigung mit den Bienen spürt man als Großstädter ganz besonders das Verbundensein mit der Natur. Die Ornithologie, der ich mich anfangs noch in den Mußestunden sehr widmete, hat den Bienen vollständig weichen müssen. Aber nicht nur ideale Werte gibt mir die Bienenzucht. Selbstgeernteter Honig, dies beste Nahrungs- und Heilmittel, das es gibt, steht den Angehörigen immer zur Verfügung, soviel nur gebraucht wird, und mancher Zentner konnte schon verkauft werden. Auch ist es ein schönes Gefühl, sich sagen zu können, daß man durch seine Bienenzucht zur Gewinnung von deutschem Honig, zur Hebung der Erträge von Obstbau- und Landwirtschaft und damit zum Wiederaufstieg des deutschen Volkes beiträgt. Für meine Eltern und mich ist aber das Bienenhaus ein Denkmal für den gefallenen Bruder, ohne den ich wohl nie Bienenzüchter geworden wäre.

W. B., Leipzig-Möckern.

20. Schon immer hatte ich Interesse für Bienen, aber ebenso etwas Angst vor dem Anfang zur Bienenhaltung. Nicht etwa wegen der Stiche, aber ich hatte soviel gesehen und erkundet, daß ich mir sagte, so wie du bei manchem die Bienenhaltung gesehen hast, so fängst du nicht an.

Ich habe nun folgendermaßen angefangen: Ein Freund von mir las die „Neue", die habe ich eifrig mitstudiert, dann schaffte ich mir das Lehrbuch von Freudenstein an, welches ich eifrig gelesen habe. Ha, dachte ich, jetzt kannst du dir eigentlich einen Stock zulegen, aber ich habe noch etwas gewartet. In der Zeitung erschien nämlich eine Bekanntmachung, daß in Dröda eine Imkerschule eingerichtet werde, für Kriegsbeschädigte, Meldung bei der Kreishauptmannschaft Zwickau. Kriegsbeschädigter bin ich nun zwar nicht, aber Kriegsteilnehmer. Ich schrieb an die Kreishauptmannschaft Zwickau und konnte auch am Kursus teilnehmen. Am 17. Juli 1921 wanderte ich nach Dröda, denn am 18. begann der Kursus und endigte am 30. Juli. Hier zeigte sich's, wie gut es war, daß ich das Lehrbuch von Freudenstein schon durchgeschwartet hatte, denn manche Sache, die ich nach dem Vortrag nicht recht verstand, wurde dadurch geklärt, daß ich darauf hinwies, was ich im Freudenstein gelesen hatte. Also am 30. Juli war der Kursus beendet und wir 18 Teilnehmer wanderten wieder unseren heimatlichen Penaten zu. Am 1. September kaufte ich mir zwei gebrauchte 3-Etager und war nun Imker. Ein Stock war recht schwach und ging mir im Winter ein. Aber schon im nächsten Jahre kaufte ich mir eine neue Freudensteinbeute und schaffte die 3-Etager ab. Jetzt gings nun ans Bauen, erst ein Bienenhaus, dann nach und nach noch sieben Freudensteinbeuten, sodaß mir jetzt 8 neue Beuten zur Verfügung stehen. Besetzt sind 4, denn ich gehe langsam vorwärts. Die Trachtverhältnisse sind hier im Vogtland nicht die besten, dieses Jahr erntete ich aus einem Stock 30 Pfund, aus einem 20 und aus einem schwachen 5 Pfund. Der vierte ist erst jetzt besetzt worden, das sind Ausnahmen.

Das ist also mein Imkerlebenslauf bis jetzt. Die „Neue" lese ich eifrig weiter, denn vieles ist hier so einfach geschildert, ich erwähne nur das Vereinigen zweier Völker, vor dem man, wenn man es von anderer Seite erklärt bekommt, schon Angst hat, ehe man anfängt. K. E., Plauen i. V.

21. Von Jugend auf hatte ich großes Interesse für die Bienen. Ich hatte das Glück, daß mir von einem Imker das Freudenstein-Bienenlehrbuch empfohlen wurde. Sofort habe ich mir dieses schicken lassen und 1911 habe ich mit 3 Völkern die Bienenzucht begonnen und heute stehen auf meinem Bienenstande zirka 75 Völker, ohne die mitgerechnet, welche während dieser Zeit verkauft wurden. Ohne zu schmeicheln, möchte ich aufrichtig betonen, daß ich Herrn Freudenstein wirklich sehr viel Dank schuldig bin, denn meine lieben Bienen haben mir schon sehr oft, über manche finanzielle Schwierigkeit hinüber geholfen.

Zugleich will ich noch bemerken, daß ich seit meiner Jugend körperlich leidend bin. Ich gehe nämlich an einer Krücke. Ich bewirtschafte aber trotzdem mit größter Freude meine lieben Bienen. Deshalb möchte ich jedem Anfänger, wie auch jedem älteren Bienenzüchter die Freudenstein'sche Bienenzuchtmethode auf das Beste empfehlen.

X. M., Zollhaus b. Kempten (Bayern, Allgäu).

22. Im Frühjahr 1920 kam mein Kollege zu mir und bat mich, ihn zum Rechtsbeistand zu begleiten, da er in seinem Beruf eine unangenehme Sache erlebt hatte. Die Frage war schnell erledigt, und daß Herr Rechtskonsulent H. sagte: „Sie sind doch beide Lehrer. Ich hätte eine feine Sache für Sie, mit der Sie Bombengelder machen können." Ich dachte, das wäre irgend eine Vertretung oder so etwas. „Ich verkaufe den Bienenstand von Ihrem verstorbenen Kollegen S. preiswert!" Mein Kollege, ein Sanguiniker, schnell entflammt von allem, war sofort begeistert. Wir gingen mit. Da standen an die 60 Völker in Normal-Vieretagern. Ich erstand ein Türmchen mit 4 Beuten und 2 Völkern und fuhr sie auf dem Federwagen heim. Ich denke, meine Frau fällt in Ohnmacht, als ich ihr von meinem „Ratskauf" erzähle. Ich hatte mir im Kriege, als „Heer und Flotte" garantiert 2 Prozent Tabak enthielt, das Rauchen abgewöhnt. Auf den Rat des Verkäufers erstand ich eine Pfeife und ein halbes Pfund Buchenlaub. An die erste Pfeife denke ich zeitlebens. Meine Zunge schien den vierfachen Raum eingenommen zu haben. Am Gründonnerstag beschloß ich, zum ersten Mal in meinem Leben, in ein Bienenvolk zu sehen. Theorie hatte ich ein bißchen aus Büchern, die mir ein Imker lieh, entnommen. Ein Kollege, den ich um Rat fragte, ein alter Knasterbart, sagte: „2 Völker haben Sie gekauft? Mit einem fängt man an. Wenn beide tot sind, kommen Sie wieder zu mir, dann will ich Ihnen sagen, wie man Bienen behandelt." Mit diesem Rat ging ich über die Bienen. 23 Stiche auf Hände und Arme waren das Ergebnis. Mutig verbiß ich den Schmerz. Abends waren die Hände verschwollen. Nachts dachte ich an mein Ende. Meine Arme lagen wie zwei Riesenwürste blaurot aufgedunsen auf der Decke. Ich überstand es. Mehreremale mußte ich wegen vollständiger Erblindung die Schule ausfallen lassen. Auch geschwollene Backen und einen verunstalteten Mund mußte ich öfter erleben. Meine Frau war ärgerlich. Vollends, als auch sie die Bienen von ihrer unangenehmen Seite kennen lernte. Im ersten Jahr erntete ich, weil der erfahrene Imker tadellose Völker durch den Winter gebracht hatte, 50 Pfund Honig pro Volk. Das waren Bombengelder. Heute sind meiner Frau und mir die Bienen liebe Haustiere, die uns manche Freude gebracht haben. Dankbar habe ich Einblick getan in unseres Herrgottes wunderbare Schöpfung. Und so Gott will, sollen mir die Bienen ein Eigenheim schaffen. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß mich ein Imker warnte, nach dem „berüchtigten Freudenstein" zu imkern, der mit seiner Zuckertheorie alle Imker verrückt gemacht hätte. Und deswegen ließ ich mir eine Probenummer schicken. Und da gefiel mir der gerade Kerl, der kein Blatt vor den Mund nahm. (Es war damals die Zuckerwirtschaft.) Und dem „berüchtigten Freudenstein" und seinem Lehrbuch verdanke ich es, daß ich heute 40 Völker habe und in den 3 letzten Jahren, wo alle Imker hier Fehlerträge hatten, eine Ernte hatte. Mein Bienenzucker und noch ein bißchen dazu ist immer rausgesprungen. Darum bleibe ich ein Imker, solange mich Gott der Herr gesund erhält.

H., Lehrer, Naufitz, Kr. Weißensee (Thür.)

23. Ich wohne in einem kleinen Dorfe zu Hause bei meinen Eltern und interessierte mich schon dauernd für die Bienenzucht. Zuerst sollte ich

mir keine Bienen anschaffen, denn meine Eltern hatten allerhand einzuwenden, aber endlich habe ich es doch soweit gebracht, daß ich mir wenigstens einen Stock kaufen konnte; nun war ich zufrieden. Ein Imker aus unserm Dorfe kam mich öfters besuchen und zeigte mir so manchen Handgriff, aber das war mir nichts genaues. Ich konnte daraus noch nicht so richtig schlau werden. Ich dachte, es wäre doch besser, wenn du eine Bienenzeitung mitliest, und zwar habe ich die „Neue" gewählt und das war die richtige. Ihr ganzer Inhalt ist so erfolgreich und man kann auch noch vieles daraus lernen. Auch habe ich mir das Lehrbuch der Bienenzucht von H. Freudenstein schicken lassen. Das ist ein gutes Werk und es hat mir auf den richtigen Weg zur Bienenzucht geholfen. Nun konnte ich richtig ans Werk gehen. Ich konnte mir die Bienenzucht mit Leichtigkeit vergrößern. Im ersten Jahre hatte ich wenig Ertrag an Honig von den Bienen, aber durch das Studieren im Lehrbuch und der „Neuen" wurde mein Honigertrag immer größer, denn man liest doch manche Winke, wie man den Bienenstock behandeln muß und das trägt alles mit bei. Nun ist mir die Bienenzucht ein leichtes und eine Freude geworden. E. H., Mallmitz (Krs. Sprottau).

24. Es war schon lange mein Wunsch, selbst Bienen zu besitzen. Eines Tages sollte ich das Glück haben, einen herrenlosen Schwarm zu fangen. Ich war mit mehreren Arbeitskollegen an einem Neubau beschäftigt. Eines Morgens kam ein Schwarm und setzte sich dem Neubau gegenüber in einen Chausseebaum. Nun, wie an den Schwarm herankommen? Es wurde hin und her geraten, bis ich kurz entschlossen eine ausgestaubte Zementtüte nahm und auf den Baum kletterte. Ich hielt die Tüte unter die Traube, schüttelte an dem Zweig und schon war er drin. Aber das dicke Ende kam nach. Nach fünf Minuten saß er wieder oben. Jetzt nahm ich mir einen alten Eimer, klemmte zwei Holzstäbe darein, begab mich wieder auf den Baum und schlug ihn in den Eimer. Diesmal ging es ohne paar Stiche nicht ab. Aber wie ich unten war, saß mein Schwarm wieder oben. Auch seine Farbe hatte er verloren; er sah von dem Zement- und Kalkstaub aus wie ein Müller. Aber den Mut ließ ich nicht sinken und die Arbeit mit dem Eimer ging von vorne wieder los. Da kam zufällig ein erfahrener Imker vorüber, schüttelte mit dem Kopfe und sagte, ich sollte mitkommen, er hätte einen leeren Korb. Den holte ich mir, schlug ihn in den Korb und zu meiner größten Freude blieb er drin. Als Feierabend war, zog ich mit meinem Schwarm vergnügt nach Hause und stellte ihn beim Nachbar, der auch Imker ist, unter. Nach acht Tagen war ich im Besitz einer leeren Beute. Der Nachbar gab mir paar ausgebaute Waben und ich tat ihn unter Aufsicht des Nachbarn in den Kasten. Als ich am Abend noch mal nachschaute, war zu meinem Erstaunen der Schwarm losgegangen. Der Nachbar sagte, das wäre ihm noch nicht passiert. Er bot mir ein Volk an zum Preise von acht Mark, das ich sofort nahm. Es war ein nasses Jahr. Ich mußte viel füttern und Honig gab es nicht. Am folgenden Frühjahr kaufte ich mir noch einen Schwarm dazu. Meine Frau sagte mir: „Bringst du mir diesen Herbst keinen Honig, jage ich dich und deine Bienen fort." Wir hatten ein mitelmäßiges Jahr und ich bekam einen Schwarm und ungefähr 40 Pfund Honig. Da war natürlich die Freude groß. Ich schloß mich einem Imkerverein an, was ich jedem Anfänger nur raten kann, ganz besonders auch die „Neue Bienenztg." zu halten, denn der verdanke ich schon sehr viel. Denn ohne eine Zeitung kommt ein Anfänger nicht voran. Ich bin jetzt 3 Jahre Abonnent der „Neuen" und möchte sie nicht missen. Ich bewirtschafte jetzt 8 Völker und denke, meinen Stand noch zu vergrößern. H. L., Werries b. Hamm (Westf.).

25. Hierzu das Bild auf Seite 247. — Als ich noch ein 15jähriger Jüngling war, schenkte mir die Mutter den von ihr im Walde gefundenen zugeflogenen Schwarm. Der Vater kaufte mir dazu auf mein Drängen hin das damals in seiner 11. Auflage erschienene Bienenbuch „Die neue nützliche Bienenzucht" von Ludwig Huber, Hauptlehrer in Niederschopfheim, welches ich so lange studierte, bis ich es fast auswendig konnte. Später schaffte ich mir aus dem Ertrage der Bienenzucht selbst auch andere Bienenlehrbücher und abonnierte auch mehrerer Bienenzeitschriften, unter denen sich auch mehrere Bienenzeitschriften, unter denen sich dieren dieser Bienenschriften lernte ich die Natur der Bienen kennen und behandeln mit dem Erfolge, daß aus dem von der Mutter gefundenen Schwarme ohne jeglichen Zukauf von anderen Völkern ein Bienenstand schwankend zwischen 120 bis 150 Völkern entstand. Nur ausschließlich den Bienenbüchern und Zeitschriften habe ich die Bienenzucht zu danken, deren Ertrag mir schon über ganz schwere Klippen hinweggeholfen hat. Die Aufnahme zeigt meinen in allen Teilen selbst gefertigten Bienenstand. (S. 249). J. W. P. Wörnsmühle/Obby.

26. Im Jahre 1914 zu einem Landwehr-Regiment einberufen, lagen wir in einem ruhigen Abschnitt der Westfront. Die Einwohner waren fast alle geflohen. Einige Reste von Bienenständen waren noch erhalten. Da fanden wir im Mai 1915 einen schweren Bienenschwarm am Drahtverhau im Gras. Ich hatte in der Jugend einmal bei einem Nachbar gesehen, wie er einen Schwarm einfing, suchte mir einen guten leeren Bienenkorb und stülpte den über den Schwarm. Zu Aller Freude zogen alle Bienen in den Korb und ich konnte am Abend das Volk zurückbringen und an einer geschützten Stelle aufstellen. Am anderen Tage flog es schon munter und in 14 Tagen war der Korb bis unten hin ausgebaut und voll Brut und Honig. In dieser Zeit hatte ich mir aus der Heimat ein Lehrbuch über Bienenzucht schicken lassen. Nach der Anleitung darin zimmerte ich einen Untersatzkasten und Rähmchen. Die Tragleisten versah ich mit Wachsanfängen. Der Kasten war oben offen und darauf setzte ich den vollen Korb. Die Bienen flogen nun durch das Flugloch im Kasten und bauten auch die Rähmchen aus. Als nun in den Rähmchen Brut, also die Königin unten war legte, ich ein Absperrgitter, welches ich gefunden, zwischen Kasten und Korb. Ich dachte nun, später oben nur Honig zu finden, aber die Bienen zogen sich oben gleich eine junge Königin und die alte zog mit einem großen Schwarm aus. Dieser sammelte sich an einem Baum in 2 Meter Höhe. Da hielt ich einen leeren Korb darunter und ein Kamerad schüttelte mit einem langen Haken die Traube in den Korb. Wir gingen etwas rauh damit um und bekamen viele Stiche, aber es gelang, und nun hatte ich schon 2 Völker. Dieses Volk behandelte ich wie das erste, nur setzte ich jetzt den Kasten auf den Korb, welcher oben ein großes Loch hatte. Die Königin blieb ohne Absperrgitter unten im Korb und ich bekam oben den schönsten Tafelhonig. Es war dauernd gutes Wetter und die Bienen fanden an den vielen Disteln und wilden Blumen, wovon das ganze Gelände voll war, gute Tracht. Ich erntete 2 Eimer voll Honig, welchen wir, da wir keine Schleuder hatten, mit dem frischen Wachs verzehrten. Das war eine Freude, so gut hat uns auf dem Kriegsbrot noch nichts geschmeckt wie diese natürliche Gottesgabe. Auch einige Kameraden im nahen Feldlazarett bekamen etwas ab davon. Jetzt war alles begeistert für die Bienenzucht. Es war auch ein seltener Kontrast, die friedlich ein- und ausfliegenden Bienen in der Ecke und ringsum Drahtverhau und Kriegslärm. Die feindlichen Geschosse und auch die Kameraden ließen meine Lieblinge ungestört. Dieselben waren aber auch sehr stechlustig. Ob nun die allgemeine Kriegslage sie aufgeregt hatte, oder ob ich zu viel und zu oft nachgesehen habe, weiß ich nicht. Die beiden Völker hatten noch viel Winterfutter und überwinterten gut. Ich bekam im Frühjahr von jedem Volk einen Schwarm und viel Honig und wirtschaftete wie im vorigen Jahre mit Körben und Aufsatzkästen. Auch eine Bienentränke legte ich an, um die Bienen anzulocken, streute ich etwas Salz darauf, denn ich hatte gesehen, wie an einer Stelle, wo wir Salz verschüttet hatten, die Bienen das feuchte Salz aufleckten. Im folgenden Jahre wurden wir von der feindlichen Übermacht aus unserer schönen Stellung hinausgeworfen und mußten Bienen und Alles im Stich lassen, was mir sehr leid

tat. Nach dem Krieg kaufte ich mir 2 Korbvölker und mache es wie im Kriege, da es mir so schön geglückt war, nur hatte ich nicht solchen Erfolg, weil hier nicht so gute Tracht ist, aber ich hoffe doch noch mit Liebe und Ausdauer einen schönen Stand nud meine selbstgefertigten Breitwabenkasten voll Völker zu bekommen, wenn es nur wieder besseres Wetter und bessere Zeiten gibt.

H. L., Mayen, Rhld.

27. Ein Jeder hat wohl etwas, wo er wirklich Spaß dran hat, und verfolgt das Ziel, bis er es erreicht hat. Es war auch der unaufhörliche Gedanke bei mir zur Bienenzucht. Als junger Ehemann führte mich der Beruf ins Ausland. Hier mußte ich nur immer ansehen, wie mit den Immen hantiert wurde, konnte aber nicht ran kommen. Aus dem Auslande zurückgekehrt ins schöne Sauerland, zu meiner größten Überraschung und Freude, hatte der Nachbar, wo ich zu wohnen kam, auch Bienen. Ich sagte gleich zu meiner Familie, jetzt hat's geschnappt, jetzt fange ich an zu imkern, alles schrie gleich: „Dann bekommen wir Honig"; ich trat gleich an meinen Nachbar heran, er verkaufte mir ein Korbvolk für 13 Mark, und wenn's 20 Mark gekostet hat, gehörts mir. Da ich nun ein Korbvolk hatte, fühlte ich mich als glücklicher Imker. Inzwischen war ich weiter bekannt geworden, fand auch gleich einen Imker, der Kasten hatte, im Schreinerhandwerk gut bewandert, baute ich mir gleich einen Pavillon für 4 Völker; zugleich wurde ich auch auf die „Neue Bienenzeitung" aufmerksam gemacht, wurde sofort Abonnent. In der „Neuen" fand ich dann, daß auch Bienen mit Zuckerlösung überwintert werden können, jetzt war meine Freude noch größer. Im Herbst war mein Pavillon fertig; als erstes kam mein Korbvolk hinein, welches mir 15 Pfund Honig geschenkt hat, große Freude in der Familie.

Aus dem Nachbardorfe holte ich mir noch drei nackte Völker, winterte sie auf Zucker ein. Was wird dies geben, dachte ich als junger Imker. Im Frühjahr, was fand ich? 4 prächtige Völker! Holte vor Freude meine Familie herbei und zeigte, was wir hatten. Die 4 Völker brachten eine sehr gute Ernte. Jetzt gings erst recht drauf, baute immer mehr Kästen und bin nun heute soweit, daß ich mit 22 Kästen imkern kann. Nun gibt es aber auch nicht immer goldene Jahre, es gibt auch Fehlschläge. Aber wenn's auch Fehlschläge gibt, da leuchten mir die schönen Verse entgegen, wenn ich im Frühjahr meine Imkerhütte öffne, steht an meiner Tür:

Es wird nach längster Winternacht
Der Lenz, ob eifrig oder sacht,
Doch sicher wieder siegen.
Dann jauchzt mein Herz in voller Lust,
Es schlägt so jung mir in der Brust,
Denn meine Bienen fliegen.

Lebendig aus der Jugendzeit
Wird alle Lust und Seligkeit.
Die in mir schon geschwiegen,
Vergessen schwere Not der Zeit.
Es lindert sich das neue Leid,
Denn meine Bienen fliegen.

Zu neuem Schaffen frohbereit,
In neuer Hoffnungsfreudigkeit
Will ich so gern mich wiegen.
Die Hand wird stark und fest der Sinn,
Es winkt Erfolg, es lockt Gewinn,
Es lindert sich das neue Leid,
Denn meine Bienen fliegen.

Mit freundlichem Imkergruß und hoch lebe die „Neue". F. Gl., Jüschen, Krs. Brilon (Westf.).

28. An der Grenze meines Gartens stand schon seit Jahren ein schon arg vom Wetter mitgenommenes, mit 5 Stöcken besetztes Bienenhaus unseres Herrrn Schulrates. Wie oft schaute ich hier bei allen vorkommenden Arbeiten zu, immer von dem Wunsche beseelt, wie gerne möchte ich doch Besitzer, wenn nicht eines solchen Hauses, so doch wenigstens eines Volkes sein. Dieser still gehegte Wunsch sollte ja bald in Erfüllung gehen. Es war im Sommer 1927; da erhielt ich von meinem Nachbar Schleußenwärter 2 Strohkörbe als Geschenk. Da ich keine Bienen hatte, fand ich meine Freude vorläufig an den gereinigten Körben. Es war Ende August, an einem Sonntag nachmittag, als mein Nachbar mir mitteilte, im Garten der Baugenossenschaft hat sich ein Bienenschwarm niedergelassen; ich sagte den Garteninhabern jedoch, daß ich kein Recht dazu habe, den Schwarm zu holen, da ich nicht wußte, wem er gehörte.*) Es war abends 6 Uhr, als man mich bat, doch den Schwarm zu fassen, da niemand von den vorhandenen Imkern sein Besitzer sein wollte. Die Inhaber des Gartens erklärten mir auch, sie würden sich gezwungen fühlen, den Schwarm mit kochendem Wasser abzubrühen, da er gerade den Eingang des Gartens versperrte. Ich war also alsbald mit meinem Korbe und einem Deckbrett zur Stelle. Da ich noch nicht im Besitze einer Bienenhaube war, stülpte ich ein durchsichtiges Tuch über das Gesicht und ich faßte meinen ersten Schwarm, welcher ja sehr ruhig hing. Ich war natürlich überrascht, wie schön das alles ging; wenige Bienen waren es, die ich nicht in meinem Korbe hatte. Stolz trug ich meine Bienen-Familie nach Hause. In aller Frühe, am Montag, zimmerte ich einen Ständer mit Dach; in den zweiten Korb steckte ich nun gleich am Mittag, da meine Bienen zum Bauen doch etwas spät daran waren, ein paar Normalwaben, welche ich von meinem Schleußenwärter erhielt, ein und schüttete nun meine Bienen nochmals um, und sie fühlten sich auch ganz wohl. Das Doktoren ging nun los. Ich fütterte alle Tage, soviel meine Bienen nur wegtragen konnten; baute sie richtig für den Winter ein. Ich hatte mir unterdessen einige Bücher zugelegt, hieraus sog ich meine theoretischen Kenntnisse. Von unserem Herrn Schulrat erhielt ich nun ein Buch: Lehrbuch der Bienenzucht von Freudenstein. Das war nun der Grundstock meiner theoretischen Ausbildung. Ich mußte gestehen, dieser Freudenstein mit seinen praktischen Erklärungen, der versteht es alles so zu erzählen, daß man am Schlusse, wie Freudenstein selbst, sagen muß, wie ist dies doch so einfach. Mein zweites war: Ich hatte nun inzwischen die „Bay. Biene" abonniert, aber ich ließ mich nun nicht mehr abhalten, mir im Juni die „Neue Bienenzeitung" zu bestellen; ich erhielt auch noch die Nachlieferung von 1928. Ich fand nun selbst heraus, genau so erklärend wie das Freudensteinbuch sind auch die Artikel der „Neuen" geschrieben. Der Frühling 1928 kam, mein Volk im Korb war tot, verhungert. Jetzt erhielt ich von unserem Herrn Schulrat als Geschenk einen Normalstock und ein Korbvolk. Ein Haus wurde gebaut; ich kaufte von Frau Pöhlmann noch einige Völker dazu, erhielt auch noch drei Schwärme und ich war nun in meinem Heimatdorfe der größte Bienenzüchter. In Bekannten und alten Züchtern, die mich von meinem Vorhaben nicht abbringen konnten, ist der Trieb wieder erwacht und ich mußte ihnen nun für nächstes Jahr Schwärme versprechen. Wir sind nun schon 4 Freunde der edlen Sache, nur noch einige. Wir legen wöchentlich 30 ₰ hin und da noch einen kleinen Zuschuß. Haben wir nun einen kleinen Fonds zusammen, so können wir schon gemeinsam für unsere Sache schaffen. Das wäre nun mein nächster Wunsch.

Nächsten Sommer übersende ich der „Neuen" einige Aufnahmen meines Betriebes. Gar mancher Freund der Sache kann dann sehen, wie man sich mit wenig Geld durch eigene Hand ein Bienenheim zu schaffen vermag, womit man sich in der „Neuen" gar nicht zu schämen braucht.

L. B., Oberpostschaffner, Bruck b. Erlangen (Bay.).

29. Durch meine Abteufarbeiten im Bergwerksbetriebe hatte ich mir ein rheumatisches Leiden zugezogen, das mich mehr oder weniger jeden Winter plagte. Ich hatte zufällig gehört, daß Bienenstiche das Leiden beseitigen würden und war deshalb nicht abgeneigt, mir einige Bienenvölker zuzulegen. Es war im Jahre 1921, als ich von meinen Arbeitern aufmerksam gemacht wurde, daß sich auf dem Werksplatze ein Bienenschwarm angelegt hätte, die bereits ein Arbeiter in eine Kiste eingeschlagen

*) Das ist ein Irrtum: Ein Schwarm, der nicht vom Besitzer verfolgt wird, ist herrenloses Gut! Frdstn

hatte. Ich telephonierte im Umkreise von 3—4 Kilometern alle mir bekannten Imker an und fragte, ob ihnen ein Bienenschwarm abhanden gekommen sei. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Es waren inzwischen 2 Tage vergangen und die Bienen mußten endlich ihrer Zweckbestimmung entsprechend weiter behandelt werden, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollten. Ich zahlte dem Arbeiter, welcher den Schwarm eingefangen hatte, ein Trinkgeld und ließ die Bienen nach meiner Wohnung schaffen. Zunächst habe ich mir eine alte Beute von einem älteren Imker geliehen, der mir freundlichst behilflich war. Die Bienen wurden im Herbst eingefüttert und blieben während des Winters im Garten stehen. Mit Strohdecken war die Beute abgedeckt. Im März brachte ich die Beute auf seinen Stand in ein leeres Gartenhaus. Die Bienen waren noch alle auf der Höhe. Als ich aber drei Wochen später wieder nachsah, o Schreck! Da war alles still in der Beute geworden und meine lieben Immen waren verhungert. Ich kaufte mir im Sommer 1922 einen Schwarm und besetzte die Beute von neuem und sorgte bei der Einfütterung für reichlich Futter für den Winter. Im kommenden Frühjahr hatte ich ein kräftiges Volk, das mir außer 8 Pfund Honig auch noch einen Schwarm lieferte, den ich mir in eine altgekaufte Doppelbeute einschlug. Im Herbst kaufte ich mir noch eine Normalbeute mit einem besetzten Volke, sodaß ich nunmehr im Besitze von 3 Völkern in den Winter ziehen konnte.

Als ich meiner Frau den ersten unverfälschten Honig überreichte, war die Freude groß und die Genehmigung zum Weiterimkern ihrerseits wurde erteilt. Dies war der Anfang meiner Imkerlaufbahn, wobei ich noch bemerken möchte, daß meine rheumatischen Leiden durch die Bienenstiche auf ein erträgliches Maß zurückgegangen sind. Mit Immenheil

P. St., Betriebsführer i. R., Kleinfurra.

30. Es ist nun ca. ein Vierteljahrhundert her, daß ich mit Bienen nähere Bekanntschaft machte. Ich lernte sie ungefähr gleichzeitig mit meiner Frau kennen. Mein Schwiegervater hatte nämlich außer einer Tochter ein schönes Bienenhaus und auch ein Volk darin. Es war ein Normal-Dreietager. Das Volk hatte er sich viele Jahre vorher einmal als Schwarm von einem hohen Birnbaum, auf den sich niemand getraute, heruntergeholt und es war nun seine Freude und sein Stolz. Es war auch ein ausgezeichnetes Volk. Geschwärmt hat es nie. Aber jedes Frühjahr war es eine Freude und Lust, 25 bis 30 und manchmal noch mehr Pfund Honig aus dem Volke herauszuschneiden. (Vom Schleudern hatte man wohl gehört, aber Schleuderhonig galt als minderwertig.)

Ungefähr ums Jahr 1910 las ich einmal in einer Zeitung unter „Bücherbesprechung“, daß ein Lehrer, Freudenstein, ein „Lehrbuch der Bienenzucht“ geschrieben habe. Das Buch war gut bewertet, und als vorsichtiger Mann bestellte ich es mirs zur Ansicht. Aber schon am nächsten Tage habe ichs bezahlt. Ich hatte erst einige Abschnitte gelesen, und die haben mich so begeistert, daß ich mir sagte: „Das Buch behältst du“. Ich habe es nicht aus der Hand gelegt, bis ichs durch hatte.

Und dieses Buch hat nicht bloß bei mir, sondern auch bei vielen andern, denen ichs zur Verfügung stellte, Lust und Liebe zur Bienenzucht geweckt. Es ist mir und vielen anderen ein treuer Ratgeber geworden. Ich wurde dadurch auch auf die „Neue“ aufmerksam. Daß ich seit dieser Zeit treuer Leser bin, ist selbstverständlich. Anfangs imkerte ich mit meinem Schwiegervater zusammen, natürlich nach Anleitung der „Neuen“. Erst nach dem Kriege gestatteten mirs die örtlichen Verhältnisse, daß ich mir einen eigenen Stand zulegen konnte. Gegenwärtig besitze ich 4 Standvölker. Vor 2 Jahren habe ich mir auch ein Bienenhaus gebaut, das aber Raum für mehr Völker bietet.

Was man nun als „Freudensteiner“ von anderer Seite manchmal erleben kann, davon vielleicht ein anderes Mal. K. P., Eulitzsch i. Sa.

31. In meiner Jugend zeigte ich kein Interesse für die Bienenzucht; denn ich stamme weder aus einer Imkerfamilie, noch hatte ich Gelegenheit, in der Schule etwas von den Bienen zu hören. Ich erinnere mich nur, wie unserm Nachbar der Bienenstand abbrannte, und wie ich einmal im Schaufenster eines Buchdruckers, der nebenbei Imker war, Wabenhonig ausgestellt sah. Ich wußte, daß mein Vater den nicht kaufen konnte und bekam keine Gelüste. Imker wurde ich erst nach dem Kriege, als ich in einem kleinen Pfarrort meine erste Lehrerstelle antrat. Dort war ein Bienenzüchter, der viele Schwärme bekam, die aber meist das Weite suchten; denn der brave Imker hatte zu viel Angst vor dem Stachel und stob beim Einfangen der Schwärme öfters davon. Meine Bitte um einen Schwarm wurde gerne erfüllt, und in einigen Tagen war ich glücklicher Besitzer. Das Volk wurde in einem kleinen, einetagigen Kasten untergebracht und flog emsig, vorne, oben und hinten hinaus. Ich dürfe den Kasten nicht aufmachen, meinte der Nachbar; denn er habe keine Rähmchen gehabt, und die Bienen würden die Waben am Deckel angeklebt haben. Das genügte mir nicht; ich mußte die Bienen auch von innen beobachten können. Zudem wollte ich bald Honig haben, den ich bis dahin nur vom Hörensagen kannte. So kam ich zu einem tüchtigen Imker im Nachbarort, der mir gerne einen Einblick in seine wohlgepflegten Völker gewährte. Ich mußte selbst ein Volk auseinandernehmen; Maske und Handschuhe bekam ich nicht. Ich befleißigte mich der größten Ruhe, zu der ich ermahnt wurde, und dann erhielt ich die Versicherung, daß ich bestimmt ein Imker werde. Ein anderer Bienenzüchter erbot sich, mir mein Volk in einen guten Kasten umzusetzen. Die Arbeit wurde bald vorgenommen. Erlasse es mir, lieber Leser, was nun kommt, zu schildern! (Wir sollen ja auch nur eine halbe Seite schreiben!) Die schneeweißen Waben, schwer von Honig und Brut, brachen fast alle und wurden mühsam in die Rähmchen eingefügt. Die Bienen, anfangs sehr erregt, ergaben sich bald teilnahmslos ihrem Schicksal. Nun stand der neue Kasten an der gleichen Stelle, und ich atmete erleichtert auf. 2 Tage nachher mühte sich mein Nachbar wieder mit dem Einfangen eines Schwarmes ab, — meines Volkes, dem es in der neuen, schönen Wohnung nicht behagt hatte! Ich mußte dringend zu einer Versammlung und abends hörte ich, daß meine Bienen auf und davon seien. Meine Imkerhoffnung war begraben! Zu dem Schaden hatte ich auch noch den Spott; da man im Dorfe überzeugend feststellte, wer die Schuld am Verlust des Schwarmes trug. Nun aber war mein Interesse für die Bienenzucht geweckt, und ich wollte und mußte wieder Bienen haben. Ein schlauer Müller bot mir seine 6 Völker zum Kauf an. Ich bezahlte, — es war Mitte November 1919 —, das eineinhalbfache meines damaligen Monatsgehaltes, das allerdings, zur Ehre des Verkäufers sei es gesagt, nicht sonderlich hoch war. Die Bienen seien zwar nicht aufgefüttert, doch würden die Vorräte wohl reichen, wurde mir vorsichtig auseinandergelegt. Die Kästen boten weder Schutz gegen Kälte, noch gegen Mäuse, und so war ich gezwungen, im geheizten Raume umzulogieren. Das konnte ich ja schon! Ich machte die betrübende Feststellung, daß an Winterfutter verschwindend wenig vorhanden war, und so blieb mir das Füttern nicht erspart. Ich fütterte im geheizten Zimmer und trug meine Lieblinge dann ins Freie, weil sie zu viel Radau im Zimmer machten. Von erfahrenem Imker wurde mir der sichere Untergang sämtlicher Völker prophezeit. Als jedoch das hoffnungsvolle Frühjahr anbrach, hatte ich noch 4 schwache Völker; eins war eingegangen, das andere weisellos. Dem einen trauerte ich nach; das andere pflegte ich solange, bis es mich von selbst jeder weiteren Mühe enthob. Die 4 Völker entwickelten sich zu meiner Freude ganz gut. Auch theoretisch bildete ich mich während des Winters aus. Ich trommelte alles auf, was über die Biene geschrieben wurde, — und bekam ein Lehrbuch aus dem Jahre 1879 und einen Stoß Bienenzeitungen. Ich verstand jedoch nicht alles, da mir so viele Fachausdrücke begegneten. Man wählte mich gleich auf der ersten Versammlung zum Vorsitzenden, und ich war aus bestimmten Gründen gezwungen, anzunehmen. Man wird es verstehen können, daß der neue Vorsitzende vor der nächsten

Versammlung die größte Angst hatte. Heute darf ich mich zu den fortgeschrittenen Imkern rechnen. Ich bewirtschafte seit Jahren einen Stand von 30 Völkern und leitete mehrere Kurse. Mein Name, der hier jedoch verschwiegen werden soll, ist aus gelegentlichen Artikeln in der Fachpresse bekannt. (So, das geht bestimmt auf eine halbe Seite! Wenn nicht, dann nimm din nächste halbe noch dazu, mein lieber Redakteur!) K. P., Lehrer, Ritz, P. Mayen.

32. Nun das ist schon allerhand. Vorweg gleich die Erwähnung, daß ich heuer so ein kleines Jubiläum feiere — bin nämlich 20 Jahre Leser der „Neuen", seit 1908. Also: 1906 kaufte mein Vater ein Korbvolk, das 2 mal schwärmte. Ich war 15jährig und hatte große Freude zu den Immen. Deshalb ging ich von der Sonntagsschule aus nicht direkt heim, sondern machte einen kleinen Umweg zu einer Mühle, bei dessen Imker ich oft den Sonntagnachmittag verbrachte. Dieser bestellte nächstes Frühjahr 10 Krainer Bauernstöcke für mehrere Kollegen und da bestellte ich mir auch ein Volk; denn ich wollte eigene Bienen haben, da mein Vater und älterer Bruder mich bei der Bienenbehandlung oft nicht recht lassen wollten. Ich hatte mit den Krainern Glück und bis 1913 immer so 5—8 Völker. Zu noch mehr hatte ich nicht Zeit, da es auf unserm 90 Morgen großen Hof auch viel Arbeit gab. Aktiv brauchte ich zum Militär nicht einrücken, und doch hätte ich auch mal die Welt sehen mögen. Es zog mich wirklich — hinaus in die Ferne. Und wie kams? — Sonderbar — durch die „Neue"! Im Juli-Heft 1913 der „Neuen" wurde ein Kutscher gesucht für Oberförsterei in Braunschweig. 2 Pferde, 15 Völker, Garten und Geflügelzucht mit ca. 100 Hühnern war zu versorgen. Ich entschloß mich, verkaufte meine Bienen und nahm die Stelle am 1. Oktober an gegen 300 Mk. Lohn und 100 Mk. Nebeneinkommen. Zuvor holte ich auch die Meinung unseres alten Freudensteins ein. So fuhr ich also, der ich noch nicht von zuhause fortgekommen war, 75 Stationen weit nordwärts ins Preußenland; ich habe sie nämlich genau gezählt und notiert. Bereut hab ichs aber nicht; lernte allerhand Nützliches. Aber leider — der Krieg — ließ mich kein ganzes Jahr dort sein. Vom 5.—7. August reiste ich wieder meiner bayrischen Heimat zu, um da einzurücken. Fast 3 Jahre an der Front bei Infanterie und M.-G.-Scharfschützen kam ich, Gott Lob, so leidlich gut durch. Die „Neue" las ich im Felde auch, jedoch ging manches Heft verloren. Später kaufte ich die Kriegsjahrgänge nach (die vor 1908 hatte ich schon früher nachgekauft) und — wie ich mich freue; es ziert die „Neue" von A bis Z mein Bücherbrett. Nach dem Krieg wieder daheim bei meinem Bruder, fing ich gleich wieder Bienenzucht an. Als Revolution und Inflation überstanden war, und während dieser Zeit eine Existenzgründung fast unmöglich schien, faßte ich den Entschluß, mich ganz auf die Bienenzucht zu verlegen. Ich hatte 12 Völker, kaufte 2 Stände mit je 15 Freudenstein-Kästen und 24 Badischen (zusammen 28 Völker) um 1400 Mk. und 100 Mk. Transportkosten, auf 60 Kilometer. Es blieben mir 1100 Mk. Schulden zu 12—15 Prozent. Dazu hatte ich gleich das schlechte Jahr 1924. Auch die Hoffnung auf die Heide enttäuschte. Aber ich bestand diese Probe und hoffte aufs nächste Jahr — und siehe — 1925 hats gebracht. Mit meinen 40—50 Völkern hatte ich zu wenig Arbeit, weshalb ich mir noch einen Stand mit 40 Völkern pachtete, 20 Kilometer von hier. Bis heuer hatte ich nun diesen Stand und machte bis voriges Jahr alles per Rad dorthin, was wirklich kein Spaß war; aber dann kaufte ich mir so ein 4 ½ PS-Schnauferl, und das frißt mir die Kilometer nur so unter den Füßen weg. Kommendes Frühjahr will ich diesen Stand kaufen, andernfalls laß ich ihn sein. Außerdem kaufte ich voriges Jahr noch einen Stand mit 21 Freudenstein-Zweietagern um 660 Mk. Diesen Sommer baute ich mir nun auch einen Wanderwagen für 50—60 Völker. Meine ca. 75 Völker habe ich, außer 20 Völker, hier, in den nächsten zwei Ortschaften, da ich hier wenig Platz habe. Bis jetzt bin ich nämlich hier in Miete, will mir aber nächstes oder übernächstes Jahr ein eigenes Haus bauen, bezw. Bienenheim gründen. In einem eigenen und Pachtbetrieb habe ich meist Freudenstein-Zweietager und muß sagen, es ist eine der einfachsten und damit besten Beute. Außerdem Badische, Normal-, Schweier-, Göritz-, Normalganzwaben in Blätterstellung und Gerstung (breit), früher auch Neuwürttemberger. Ich probiere eben auch gern. Nun aber zum Schluß; ich bitte um Entschuldigung, wenns zuviel geworden ist. Doch bitte, schnell noch folgendes: 1926 bin ich (es war höchste Zeit) in das „süße Ehejoch" gekrochen; meine „Königin" (ein munteres Bauerntochterl) paßt nur zu gut zu mir und meinen Bienen. Und wie Imker doch sind — hat mir da im Frühjahr, als sich ein Stammhalter anmeldete, ein Kollege herzlichst gratuliert zum — — — „jungen Bienrich"! J. G., Birkenfels, P. Flachslanden.

33. Im November 1918, durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges, mußte ich als Kriegsteilnehmer auch den Rückzug durch Ober-Elsaß und Baden an der Schweizer Grenze entlang mitmachen und so hatte ich Gelegenheit, etwas Umschau in der Natur zu halten. Konnte ich doch bei derselben einige Bienenstände aufsuchen und teils besichtigen. So regte sich in mir immer mehr und mehr das Interesse und Liebe zur Bienenzucht einesteils und anderenteils — nebenbei bemerkt — war ich vor dem Kriege und bin heute noch im Gartenbau tätig. Denn die Biene ist doch im Gartenbau ein bedeutender Faktor die Blumen, Pflanzen, Obstgehölze u. s. w. zu bestäuben und somit zu befruchten, wodurch doch die Ernteerträge bedeutend gesteigert und erhöht werden, was uns Imkern doch wohl sehr bekannt ist. Nun wuchs in mir immer mehr der Gedanke, auch einmal ein Imker zu werden. Zu diesem Zwecke kaufte ich mir in Säckingen in einer größeren Buchhandlung ein Buch über die Bienenzucht, von Fr. Huber geschrieben. Vorher genanntes Buch habe ich dann fleißig durchgelesen und bei dieser Gelegenheit lernte ich auch verschiedene Beutensysteme kennen. Im Monat Dezember 1918 wurde ich, in Deutschland angelangt, vom Militär entlassen und fand als Leiter einer Herrschaftsgärtnerei in S. Anstellung. Zu meiner größten Freude fand ich in dem Betriebe einen kleinen Bienenstand vor, welchen ich auch mit übernehmen mußte. Meine Vorgänger in der Gärtnerei waren während der Kriegszeit Kriegsgefangene, gelernte Gärtner, aber keine Imker. So wurden die Bienen von einem hiesigen Lehrer, welcher auch ein bedeutender Imker war, besorgt. Mit genanntem Herrn kam ich in Fühlung und mein Vorhaben, Imker zu werden, wurde durch seine tatkräftige Hilfe voll und ganz erfüllt. Nach und nach, als ich nun mehr und mehr in der Bienenzucht eingeweiht war, baute ich mir selbst einen eigenen Bienenstand. Die dazu nötigen Kenntnisse im Basteln habe ich mir im Kriege angeeignet und gelernt. Als Beutesystem wählte ich mir das alte sehr bekannte Normalmaß, weil ich in demselben firm war. Ein paar Jahre hindurch imkerte ich in Normalmaß, aber als ich erst Abonnent der „Neuen" wurde, fand ich immer mehr Geschmack am Freudenstein-Breitwabenstocke. Was blieb mir weiter übrig, ich modelte meinen Stand von zwölf Normalmaßkästen in Freudensteinbreitwabenkästen um, welche ich bis zum heutigen Tage bewirtschafte. Möchte anschließend hiermit sagen, daß ich bis jetzt sehr befriedigende Honigernten, mag es sein in magern wie in guten Jahren, immer gehabt habe und kann dem Freudensteinbreitwabenstocke ein gutes Zeugnis ausstellen. So wurde ich Imker. H. W., gepr. Obergärtner, Sandersleben i. Anhalt.

34. Als junger Mann im Turnverein erzählte mir ein Turngenosse, welcher bei einem Lehrer (bedeutender Imker) immer kleine Handreichungen auf dem Stande verrichtet hätte, von dem Wunderleben der Bienen. Als ältester Sohn einer Witwe mit 10 Kindern mit 23 Jahren das väterliche Handwerk weiterführend, waren die Groschen rar. Endlich war ich doch so weit, und hatte soviel erspart, daß ich bei einem Gelegenheitskauf zweieinhalb Bienenvolk (ein Schwächling) erwerben konnte. Jetzt war ich Bienenbesitzer. Bienenlehrkursus, Mitglied des Bienenzuchtvereins dort, Benutzung der Bibliothek, das

war jetzt selbstverständlich. An den tüchtigsten Imker der Gegend machte ich mich heran, mein reges Interesse für die Bienenzucht ließ den am Anfang verschlossenen Lehrmeister allmählich für mich warm werden, bei diesem Manne holte ich mir Erfahrungen, wozu ich Jahrzehnte als einzelner Imker notwendig gehabt hätte. Aber mit einer Sache haperte es auf meinem Stande. Jedes Jahr hatte ich mit der Ruhr zu kämpfen. Mein Lehrmeister hatte seinen 40 Völker fassenden Stand nach System Weigand (heizbar) eingerichtet und verhütete (geringe Zehrung) dadurch die Ruhr. In punkto Geld haperte es aber bei mir; eine solche teure Einrichtung konnte ich mir nicht leisten. Da kam mir das Werbungsschreiben der „Neuen" zu Gesicht. Jetzt war Schluß mit der Ruhr. Bis heute, ca. 30 Jahre, ist mir ein verruhrter Stand unbekannt. So bin ich denn trotz mißlichen Lebensschicksalsschlägen, welche jeden Menschen mehr oder weniger treffen, ein reger Imker geworden. Die Bienenzucht hat auch zu anderen tiefen, erhebenden Gedanken geleitet. Trotz aller Schicksalsschläge hat sie mich immer eine innerliche, ruhige, wahre Freude am Leben finden lassen. Wenn ich nun heute mit meinen 59 Jahren ein kleines unverschuldetes Häuschen mit großem Garten und schönem Bienenstand (50 Völker) mein Eigen nenne, so verdanke ich dies den Bienen, meinem Fleiß und nicht zuletzt einem Mann, welcher die Bienenzucht in der hiesigen Ruhrgegend erst auf eine gesicherte Grundlage gestellt hat. So sei denn auch mein Imkerwerden dem feurigen Draufgänger und jetzt gereiften alten Freudenstein eine wohlverdiente Freude an seiner ausgestreuten Saat. G. T., Vaalserquartier 1 b. Aachen.

35. Ich zähle 72 Lebensjahre. Seit 45 Jahren bin ich Bienenzüchter und großer Bienenfreund. Wie kam ich dazu? Als ich Schulbub war, hatten wir einen Lehrer, der Bienenzucht betrieb. Sein Bienenstand befand sich, etwa 5 Minuten vom Schulhause entfernt, im Schulgarten, der an meines Vaters großen Garten angrenzte. Da er kinderlos war, mußte ich ihm das Bienenknechtchen machen und am Stande behilflich sein. Ich tat es gerne, denn er war ein sehr gutmütiger Mann und ging sehr liebevoll mit seinen Bienen um. Wenn beim Herausnehmen oder Einhängen von Waben ein Bienchen in Gefahr kam, sagte er immer väterlich lieb: „Bienle geh' weg!" und er wartete, bis es weg war, oder schob es sanft beiseite, damit ihm kein Leid geschehe. Meine Liebe zu den Bienen wuchs ins Ungemessene, denn da gewann ich zum ersten Male einen Einblick in die wunderbaren Geheimnisse eines Bienenstaates. — Dieser Lieblingsbeschäftigung wurde ich durch Berufung zum Studium in einer Großstadt entzogen, aber meine Liebe zu den Bienen lebte fort. Nach Vollendung der Studien lernte ich auf meiner ersten Amtsstelle einen tüchtigen Bienenmeister kennen, an dessen Bienenstand ich gerne verweilte. Eines Tages sagte er mir, er bestelle Krainer Bienen; wenn ich ein Volk haben wolle, bestelle er eines für mich mit. Sofort sagte ich zu, obwohl ich noch wenig von praktischer Bienenzucht verstand; ich wollte von ihm lernen. Aber o weh! Kaum war die Bestellung abgegangen, wurde ich auf eine andere Stelle abgerufen, wohin er mir das Volk nach dessen Ankunft nachsandte. Es war in einem langen einetagigen Kistchen auf Wabenbau einquartiert. Was nun damit anfangen? In dem Orte war nur 1 Bienenzüchter, und der war schwer zugänglich. Ich mußte das Volk selbst, ohne alle Erfahrung, in einen Normalkasten umlogieren. Bis ich damit fertig war, vergoß ich nahezu Blutschweiß, aber die Arbeit war gelungen. Im nächsten Jahre brachte mir das Volk einen starken Schwarm. Er hatte sich nicht hoch an einem Baumast niedergelassen. Als ich nach Einfassen die Leiter mit dem Korbe im Arme herabstieg, glitt ich auf der zweitletzten Sprosse aus und fiel rücklings herunter. War das ein Schauspiel! Ich wälzte mich wie ein getretener Wurm, von Bienen umschwirrt, auf dem Boden und hoch in den Lüften wirbelte zornig erregt der Schwarm. Doch ich verlor den Mut nicht, raffte mich auf und brachte den Schwarm, der sich in der Nähe wieder anhängte, ganz gut in eine Normalkastenwohnung. Neben meinem Bienenlehrbuch las ich nun fleißig Bienenzeitungen, besuchte alle Bienenzüchtervereinsversammlungen in der Umgegend und machte Studien am Bienenstand. Nach und nach wurde ich, freilich nicht ohne viele, mitunter recht schwere Fehler, rationeller Bienenzüchter. In nicht sehr vielen Jahren brachte ich es durch Schwärme und Ableger auf 26 Völker, die mir bei mäßigem Einkommen durch reiche Honigspende eine wohltuende Unterstützung boten. Da ich blutarm und nervenleidend war, nahm ich bis zum heutigen Tage täglich als Frühstück eine Tasse Milch, darin aufgelöst ein Teelöffel Honig. Trotz schwächlicher Körperkonstitution von Kindheit auf brachte ich es auf 72 Jahre. Das verdanke ich nicht zuletzt meinen lieben, lieben Bienchen. Sie sollen mir auch das Ehrengeleite geben auf meinem letzten Gange zum Grabe. Und „die Moral von d e r Geschicht'"? Lehret die Kinder die Bienchen lieben, denn „jung gewohnt — alt getan" oder „was ein Dorn werden will, spitzt sich beizeiten." G. B., Schloßbenefiziat, Mespelbrunn, P. Heimbuchental, bei Aschaffenburg.

36. Einmal Imker werden, eine halbe Seite; dreimal Imker werden deshalb wenigstens eine ganze Seite. Es ist nämlich wirklich so, ich bin dreimal in meinem Leben Imker geworden. Und das ging so: Als ich noch ein Büberl war, so ein rechtes, echtes, knolliges Bauernbübchen von 9 Jahren, da gab es kein Hummelnest im ganzen Wiesengrunde, das mir nicht bekannt war. Ein solches im Garten am Hause zu haben, war der sehnlichste Wunsch, dessen Erfüllung ich mir nicht vorenthalten konnte. Aber o weh! Die Bienen, wie wir die Hummeln auch nannten, nahmen rasend schnell an Zahl ab. Des Nachbars Bienenstand sollte die alte Zahl wieder auffrischen. Gedacht, getan. Mit einem roten Sacktuch wurde ein hervorhängender Klumpen eingefangen und mit ungezählten Stichen der verfolgenden Bienen zu dem Hummelnest gebracht. Den Mißerfolg, den ersten, brauche ich nicht weiter darzulegen. Jahre waren vergangen. Als Schulmeister in einem kleinen Dorfe lernte ich einen Bienenhalter kennen, keinen Imker. Aber an seinem Stande verbrachte ich manche Stunde meiner Freizeit, lernte das Leben der Biene aus ihrem Leben näher kennen, las auch ein altes Buch über die Bienenzucht. Bei dem Tode des Bienenhalters erwarb ich die vier Völker zu dem Inflationspreise von 1000 Mark. Einen Kattunrock mußte ich der Witwe noch als Trinkgeld kaufen. Fünf Jahre lang imkerte ich, lebte ich mich mit meinen Bienen ein, — da, ein bisher auf der Höhe nicht gekannter Sturm im zeitigen Frühjahr erfaßte den leichten Kastenstand und wirbelte ihn einige Meter vom Stande weg. Die Folgen, — bitte erlaßt mir die Beschreibung.

Aber die Bienen hatten mir es angetan, ich vermißte sie schmerzlich. Trotzdem ich keine mehr zu verpflegen, keinen Honig mehr zu ernten hatte, besuchte ich die Vereinsversammlungen besser als mancher Imker der Nachbarschaft. Und auf einer solchen Versammlung lernte ich einen alten, aber erfahrenen Imker kennen, der mir Freudensteins Lehrbuch empfahl. Und mit dem Lesen dieses Buches, mit dem Vertrautmachen der ganzen Idee wurde in mir der Vorsatz, im kommenden Jahre nach dieser Lehre wieder zu beginnen. 1927 im Frühjahre wurden die ersten Freudensteinbeuten bestellt. Das kleine aber feste Bienenhaus war im Winter bereits erstanden. Von einem drei Stunden entfernten Stande wurden zur Schwarmzeit die Völker von mir selbst abgeholt, eins, zwei, drei, je beschwerlicher es wurde, desto versessener wurde ich auf die Vermehrung meines Standes. 11 mal machte ich den Weg, elf Stöcke waren mein Eigentum. Wieviele Imker haben mir abgeraten, sofort in solcher Menge zu beginnen. Wie unrentabel ist doch die Bienenzucht, so klang es mir wie oft an mein Ohr... Aber ich stützte mich auf Freudenstein. So kann ein Mann doch nicht lügen! Der Herbst war ein Klagelied in allen Imkerkreisen. Und bei mir? Soviel Geld hatte ich für Neuanlage und die Schwärme bezahlt und Honig konnte ich keinen entnehmen. Lächerlich! Schreibt nicht Freudenstein, möglichst den Honig aus dem Brutraum zu schleudern und mit Zucker aufzufüttern? Also Freu-

denstein bewähre dich! Da wurde ein Nachbarstand mit Freudensteinstöcken mit 23 Völkern zum Verkauf angeboten. Ich kannte die Völker. Sollte ich es wagen? Es war eine Tollkühnheit, nach dem Mißerfolg auch noch diese Ausgaben zu wagen. Doch ich vertraute felsenfest auf Freudenstein. Der Preis war ein angemessener, die Völker gut, die Beuten noch wie neu. Zu den Auslagen kamen noch die erforderlichen Mengen an Zuder. Ich kaufte auf Wechsel. Mein Bargeld war alle. Nach Freudenstein wurde die Fütterung vorgenommen.

Mit bangen Gefühlen sah ich dem Frühjahr entgegen. Meine Frau machte mir Vorhaltungen, soviel Geld nutzlos ausgeworfen zu haben. Das Frühjahr brachte wieder große Enttäuschung, keinen Blütenhonig. Der rauhe Nordost hatte mit den Blüten der Obstbäume mein Herz, mein Bienenherz geknickt. Aber dann kam der Sommer! Und hurra, mit der Wärme taute mein Herze auf, füllten sich die Bruträume, weiteten sich die Honigräume und füllten sich mit köstlicher Last. Meine Schlußrechnung zeigt einen Honigertrag von 1085 Pfund. Ob ich zufrieden bin, auf Freudenstein vertraut zu haben? Fraget meine Frau, die kann euch Auskunft geben.

Besonders sei aber eines Volkes gedacht. Es brachte mir sage und schreibe 54 Pfund Honig und einen einzig dastehenden Schwarm. Und dazu war dieses Volk im Frühjahr so schwach, daß ich ernstlich um es besorgt war.

Und des Umstandes sei auch noch besonders gedacht, daß mit Ausnahme von einem Volke in der Nachbarschaft alle Völker meines imkerlichen Königreiches (5 Kilometer im Umkreis) eingegangen sind, weil sie eben nur Bienenhalter und keine Imker als ihre Herren erwählt hatten. Die gute Überwinterung meiner Völker aber verdanke ich meinem Vertrauen auf den „Zuckerapostel".

37. Mit vielen Freuden gehe ich jetzt an ein Werk, weil es gilt, aus der goldenen Jugendzeit zu berichten, ja ich möchte heute mit dem Komponisten laut singen: Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied so wunderbar. Dieses Lied werde ich dir gleich verraten, liebe „Neue", es ist das Kinderlied: „Summ, summ, summ, Bienchen summ herum. Den Inhalt dieses Liedchens begriff ich erst in der Fremde, fern der Heimat. Mein Vater war Nichtimker, wohl aber ein großer Vogelliebhaber und Tierfreund. Nach Beendigung meiner Schulzeit kam ich zu einem Schlossermeister in die Lehre außerhalb meines Heimatdorfes, wo auch zahlreiche große Bienenstände waren, die ich nur in meiner Freizeit des Abends besuchen durfte. Viel konnte ich in dieser Zeit nicht lernen, jedoch habe ich manches noch heute im Gedächtnis nach 24 Jahren, was ich auch in meiner Praxis verwertet habe, nämlich die Selbstanfertigung von allerhand Bienengerätschaften. Nachdem ich meine Gesellenprüfung bestanden hatte, griff ich zum Wanderstabe und kam in eine herrliche Bienengegend nach Montigny bei Metz (Elf.-Lothr.). Mein Hausvater war auch ein tüchtiger Bienenvater und sehr lieber Mensch. Ich war wirklich in gute Hände gefallen, und er ersetzte mir meinen wirklichen Vater vollauf. Er hatte damals einen Stand von 21 Völkern. Seiner Freude über meine Hilfe und Kaltblütigkeit gab er Ausdruck, indem er sagte: „Junge, du wirst mal ein guter Imker werden. Liebe „Neue", er hatte recht. Nach einem Jahre bestand ich die Feuertaufe, indem ich einen Schwarm aus schwindelnder Höhe einfing; ich wurde zum zweiten Male Geselle, nämlich: Imkergeselle. Von diesem Tage ab durfte ich drei Korbvölker mein Eigen nennen. Meine Imkerlaufbahn hatte nun ihren Anfang genommen, und die meiste freie Zeit verbrachte ich nun bei den Bienen. Hatte ich Heimweh, so ging ich in den schönen großen Garten, wo der vieltausendstimmige Chor das Lied sang: Summ, summ, summ, und mein Heimweh war verschwunden. Meine Freude an den Bienen sollte in meiner neuen Heimat nicht verewigt werden. Ein harter Schicksalsschlag traf mich durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges, indem ich als Deutscher das neue Frankreich verlassen mußte und meine lieben Immen nicht ausführen durfte. An meinem jetzigen Wohnorte herrschte bei meiner Ankunft große Wohnungsnot; es wurde gekämpft, um eine Zweizimmerwohnung zu bekommen. Nebenbei waren in dem Mietshaus auch Bienen, aber ganz kleine, die meine Frau und ich noch gar nicht kannten, die auch wening Honig lieferten. Kurz entschlossen sagte sie: „Weißt du was, Peter, wir bauen uns ein Haus, und dann kannst du auch wieder Immen anschaffen. Gesagt, getan, wir bauten uns ein eigenes Heim und ein schönes großes Bienenhaus. Ein Bezieher der „Neuen" aus Merzig schenkte mir ein Korbvolk und das Fundament war zum zweiten Male gelegt und der Bau hat gute Fortschritte gemacht zum Wohle der Bienenzucht und meiner Familie. Besonders hervorheben möchte ich noch, daß an meinem schnellen Aufstieg in der Bienenzucht Freudensteins Lehrbuch der Bienenzucht das größte Verdienst erworben hat.

P. B., Lokomotivf., Hilbringen, Saargebiet.

38. Ich wurde in Elsenborn, Krs. Malmedy, 1862 geboren. Dort war ein großer Imker und derselbe bezog jedes Frühjahr 100 und mehr Völker. Er verkaufte von den Völkern im ganzen Kreise und wenn die Tracht vorbei war, kaufte er wieder den ganzen Honig auf. Er behielt sich 30 bis 40 Völker auf seinem Stande. Die Gegend in der Eifel muß wohl sehr gut für Bienen sein. Die Völker waren alle in Strohkörben und schwärmten 4—5 mal. Auch der erste Schwarm brachte gewöhnlich noch einen Schwarm. Wenn die Schwarmzeit kam, kam Jos. Willems, so schrieb sich der Bienenzüchter, hatte sehr viel Arbeit mit seiner Landwirtschaft und Viehzucht. Wir waren Nachbarn und ich hatte bei Herrn Willems öfters mittags Schwärme einzufangen und war dort wie zu Hause. Auch nachmittags, wenn die Schule aus war, mußte ich nach dem Bienenstande gehen, es hingen oft im Juni 3—4 Schwärme. Ich war damals ein Knabe von 12—14 Jahren und war noch so stolz darauf, daß ich Schwärme einfangen konnte. Es war mit den Körben für mich leicht, da die Bienen in den Körben blieben. Nach meiner Schulentlassung kam ich nach Belgien, da sollte ich nun wallonisch und französisch lernen, aber auch mein Brot selbst verdienen. In meinen Freistunden trieb ich Bienenzucht in Form von Hummeln. In den Dörfern der Umgebung von Verviers wurde von der Jugend Hummelzucht getrieben. Es war dieses ein großer Kindersport. Wo Kinder waren, ward auch an jedem Hause Hummelzucht getrieben in Zigarrenkisten. Dieselben standen an den Fenstern. Der Zweck war dieser, so wie man Brieftauben auf Preise fliegen läßt, so war es mit den Hummeln. Bei einem Wettfliegen brachte man die Hummeln in ein bestimmtes Haus und dort wurden die Tiere gezeichnet. Für jedes Tier wurden 10 Centimes gesetzt. Die Hummeln wurden 20 Minuten bis ½ Stunde vom Ort entfernt gebracht und zusammen fliegen gelassen. Die Tiere flogen nach Hause und wurden abgefangen und dann ging es im Laufschritt nach der Stelle mit den Hummeln, wo sie gezeichnet worden waren, da gab es nun viele Preise, 11—12, je nachdem die Beteiligung und diese war immer groß. Da ich nun, als ich älter wurde, nie Gelegenheit fand, Bienenzucht zu treiben, so ließ ich mein Interesse an der Bienenzucht nicht fallen und erwarb mir durch vieles Lesen über die Bienenzucht in den verschiedenen Zeitschriften, besonders „Der praktische Wegweiser" Würzburg, viele Kenntnisse. In Budapest (Ungarn) besuchte ich die Bienen-Ausstellungen und Geräte. Dort war bereits immer etwas von den Bienen und den Geräten zu sehen. In der Nähe von Budapest gab es große Bienenstände und auch dort zogen mich die Bienen hin. Nach kaum 8jähriger Tätigkeit in dieser schönen Stadt verließ ich Budapest, weil sich meine liebe Frau unter den Ungarn nicht vergönnen konnte. 1901 traf ich im August mit meiner Familie in Rothenburg (Oder) ein. Hier kamen wir nun von der Großstadt mitten im Walde zu wohnen. Für mich war das ein Ereignis von ganz besonderer Bedeutung. Das Jahr darauf machte ich mit meiner Familie einen Ausflug per Wagen nach dem ca. 3 Stunden entfernten Grünberger Oderwald. Während der Fahr-

sagte ich zu meiner Frau, wenn ich doch bloß bald ein Bienenvolk ausfindig machen könnte, denn mit diesem Gedanken fuhr ich in den Oderwald. Dort angekommen, labten wir uns an Speise und Trank und dann ging es nach dem Eichenwald. Dort suchte ich nach hohlen Eichen, welche ich wohl fand, aber ohne Bienen. Mein langes Suchen war ohne Erfolg. Auf dem Wege nach dem Hotel zurück gewahrte ich auf einer kleinen Wiese einen Bienenstand, den ich sofort aufsuchte. Zu meiner größten Freude hing ein Bienenschwarm an einem kleinen Obstbaum. Jetzt ging ich freudigen Schrittes zum Besitzer und meldete ihm den Schwarm. Der Wirt, welcher durch die vielen Ausflügler von Grünberg und Umgebung viel Arbeit hatte, erwiderte kurz, daß er keine Zeit, auch keinen Platz für den Schwarm hatte. Inzwischen ging ich nach dem Hofe, siehe da, ich fand einen alten verbrauchten Strohkorb mit Mehl und Kleie fest verkleistert, reinigte den Korb so gut ich konnte und speilte ihn zu gleicher Zeit, nahm einen Stuhl und ging zu dem Bienenstande. Auf dem Wege dahin folgte mir eine große Zahl Menschen, die aber in respektvoller Entfernung zurück blieben. Der Schwarm hing sehr günstig, ich setzte den Stuhl auf die Erde, den Korb in der Linken, mit der rechten Hand einen Ruck am Ast, Korb auf dem Stuhl umgedreht, fertig. Alles wunderte sich über meinen Mut, daß ich den Schwarm ohne Schutz eingefangen und keine Stiche erhalten hatte. Beim Wirt angekommen, meldete ich ihm, daß ich den Schwarm eingefangen hätte und fragt, was er kosten sollte. Mk. 1.50 war die Antwort, was ich ihm gern zahlte. Aber jetzt war es mit meiner Ruhe im Oderwald aus. Ich ließ ausspannen und während dieser Zeit suchte ich nach einem alten Sack, verband meinen Korb. Mein Wunsch war erfüllt. Anderen Tages fragten mich hier die Arbeiter: „Wie haben Sie die Bienen hergebracht?“ Meine Antwort war: „in der Hosentasche“. Noch heute gibt es Leute in Rothenburg, die sagen: „Der Meister hat seine Bienen aus dem Odenwald in der Tasche nach Rothenburg gebracht.“ Was nun aus diesem einen Schwarm geworden ist, beweist der 30 Völker starke Stand laut beigefügter Photographie. S. die 2 Bilder S. 251 u. 255. A. M.

39. Das ging mit der Geschwindigkeit des 20. Jahrhunderts. In meiner Jungenzeit hatte ich bei Nachbars Bienenstand schmerzhaft festgestellt, daß die Tierchen hinten spitz waren. Bekannt war mir auch, daß Bienenhonig eine gar liebliche Speise sei. Viel weiter reichten meine imkerlichen Kenntnisse nicht. Am 1. Juni 1922 an meine hiesige Stelle versetzt, übernahm ich neben sonstigem Inventar auch meines Vorgängers leeres Bienenhaus. Besagter Vorgänger war Vorsitzender des Imkervereins gewesen. Noch war ich nicht recht warm im neuen Heim, da trat ein hiesiger Imker mit der Schicksalsfrage an mich heran: „Wollen Sie auch Bienenzüchter werden?“ — „Ja, vielleicht, aber noch nicht so plötzlich, so unvorbereitet“, war meine ausweichende Antwort. Darauf er: „Warum wollen Sie das Haus leer stehen lassen? Jetzt ist die geeignete Zeit. Schwärme sind zu haben, und im nächsten Jahre können Sie den Honig pfundweise essen. Und dann, unser Verein ist weisellos. Sie haben Zeit, Sie wären der geeignete Mann, den Vorsitz zu übernehmen!“ — „Ich Vorsitzender? Da gehört doch mehr dazu, als ein leeres Bienenhaus und guter Wille.“ — All meine Einwendungen wurden widerlegt. Mein letzter Trumpf, daß ich ja noch nicht mal Bienen habe, war abends auch gefallen. Während meiner Abwesenheit nachmittags war ein Bienenschwarm auf meinen Stand gebracht worden. Bei meiner Hochzeit, die wenig später stattfand, schenkte ein verständiger Freund einen guten Nachschwarm und der „zweistöckige“ Imker war fertig wie ein Minister der Nachkriegszeit, d. h. bis auf die Kenntnisse. An dem folgenden Sonntag wurde ich zum Vorsitzenden gewählt. Freudensteins Lehrbuch und die praktische Anleitung obigen Imkers halfen über die erste Unsicherheit hinweg. Jetzt stehen im Bienenhaus zwei Reihen „Freudensteiner“ zu je 5 übereinander. Der Appetit kam mit dem Essen, und es ginge ein gut Stück Daseinsfreude hinweg, wenn ich sie abschaffen müßte, die Immen. Ganz abgesehen von den 418 Kilogramm „süßer Last“, die sie mir eintrugen in den 6 Jahren meines Imkerlebens. A. W., Lehrer, Heimborn.

40. Als 14jähriger Junge kam ich zu meinem Onkel in die Lehre, um das Bäckerhandwerk zu erlernen. Mein Onkel hatte einen Bienenstand von 6 bis 7 Völkern, außerdem hatte noch ein Lehrer und ein kleiner Landwirt in der Nähe einige Völker. Da ich nun bei meinem Onkel tüchtig arbeiten mußte, hatte ich auch an dem Fleiß der Bienen meine Freude, ich holte schon die Schwärme von den Bäumen herunter, war beim Schleudern behilflich u. s. w. und dachte immer , hätte ich auch mal solchen Bienenschwarm als mein Eigentum. Ich muß nun voraussagen, daß die drei vorgenannten Bienenzüchter ziemlich neidisch waren und nicht gerne sahen, daß sich noch ein Neuer Bienen anschaffe, ich hatte mir aber endlich einige Mark von meinem Taschengeld gespart und bat den Landwirt, mir einen Schwarm zu verkaufen. Nach langem Bitten verkaufte mir derselbe im August einen Nachschwarm im Korbe für 9 Mark. Dieser Schwarm ging aber bald wieder ein, indem die Königin nicht fruchtbar war, und mit betrübtem Herzen mußte ich feststellen, daß ich meine Bienen und mein Taschengeld los war. Ich wartete nun einige Jahre, und mir kam die „Neue Bienenzeitung“ in die Hände, ich machte mir einen Kasten zurecht und bestellte bei Herrn Freudenstein ein Bienenvolk. Im Monat Mai erhielt ich nun vom Zollamt Bescheid, meine Bienen abzuholen, welche Freude es mir nun machte, als ich nach 2stündigem Marsch auf dem Zollamt meine Bienen so munter vorfand, läßt sich nicht beschreiben. Dieses Bienenvolk machte sich sehr gut und trug viel Honig ein, was die alten Kollegen aber ärgerte. Ich hatte die Bienen ziemlich hoch auf dem Schuppen stehen und mußte eines Tages sehen, wie einer von den alten Herren eine Leiter nahm, ans Flugloch kletterte und die Bienen mit Mehl bestreute, die Bienen wurden aber wild und mußte er schnell den Rückzug antreten; als ich nun fragte, was machen Sie da, antwortete derselbe, deine Immen stehlen uns den Honig. Ob dieses nun wirklich wahr war, weiß ich nicht, denn der Honig hat mir nicht schlecht geschmeckt. Dieses kann vor ungefähr 40 Jahren gewesen sein und habe ich seit der Zeit immer Bienen gehabt, ich habe sie nach der „Neuen Bienenzeitung“ eingewintert und mir ist bis heute kein Volk an Hunger und Ruhr gestorben! Ich bin jetzt 65 Jahre alt, habe 10 Stöcke eingewintert, hate dieses Jahr einen guten Honigertrag und heute, am 4. November, wo ich dieses schreibe, kamen noch viele Bienen mit Höschen zurück. Für mich wird nun bald die schöne Imkerzeit vorbei sein und ich werde den lieben Gott bitten, meine lieben Immen auch ferner zu erhalten. R. L., Leichlingen, Kr. Solingen (Land).

41. **Als ick en Imker wur!**

Schon as ganze lütte Jöhrn
leckten wi dan Honning gern,
un et gäf so manche Dracht,
wenn ick ens alleen genascht.
Aber jitzt as oller Mann
Ick dan Honning ok ohn Stull äten kann.
Doch is ok dobi en Malhür,
De Woar is nämlich bannig dür,
So sunn ick denn ub ene Dart,
wo ick dat ville Geld mi spoar.
Nu enes Dogs was bannig warm,
um ub 'n Bom sech ick 'nen schönen Schwarm.
Do dacht ick: „Datt wir doch fien,
harste ene Kist met Bien,
un dan Honning dann, dan schieren,
künnste äten ohn to schmieren,
Nu häb ick mine Olsch geropen,
de ok schnell kem hengelopen.
Watt hätt de gestund, gewunnert
un vertellt: „Do unner
in dat Hü, ub dan Bön
ligt 'ne Kist, de paßt fört Ben.“
„Jo, Fru“, säg ick, „de Kist is got,
wo aber, krupen da de Benen rut?“
„Na, Voter, dett is ganz enfach doch,
an de en Siet kömmt en lüttet Loch,

In ene Hand de Kist. Met anner fot ick dan [Ast vull Grimm
un ruck!! De Schwarm is drin.
Doch in dan Ärmel sitt ne Ben,
de mögt Krach! Un wischt mi en.
un ok min Kopp, de wür ganz dick
un jucken därt ganz fürchterlich.
Mine Olsch, de trüe Seel
hätt jekühl met Etsing un Lehm.
Un as ick no dre Dog kun lopen,
häb ick dan Köster dorub sroken.
De vertellt mi allerhand un gift mi ok
en schönet, dicket Benenbok
un segt: „Das lesen Sie;
denn Freudenstein ist ein Genie,
der viel für Bienenzucht getan
und Dank jetzt ernt't von jedem Bienenmann.
Noch einen guten Ratschlag kann ich geben:
bestellen Sie auf den schnellsten Wegen,
ich hätt' bald gar nicht dran gedacht,
die „Neue Bienenzeitung" aus Marbach."
So segt de Köster un verkliert,
datt Freudensteins Method' am besten sich [bewihrt.
Nu sett ick mi doch ub de Buchsen
un schrief ohne to mucksen,
na Marburg an de „Neue",
bestellt de Zeitung un de treue
un beste Ratgeber aller Imkerein,
dat schöne Bok von Freudenstein.
Ok Henschel krech von mi en Bref,
worin ick em dan Obdrach gef,
mi to schicken in nächsten Dagen
10 Kasten: Freudenstein - Zweietagen.
Nu häb ick wieder Arbeit met Kop un Hand
un vergröttert ub 30 minen Stand.

H., Pinnow, Kr. Angermünde.

42. Von jeher besitze ich ein großes Interesse für Kleintierzucht. Ich betrieb zunächst aus Liebhaberei eine Kaninchenzucht einige Jahre lang. Doch allmählich erlosch mein Interesse hierzu. — Nunmehr legte ich mir einige Brieftauben zu. Auf die Dauer wurde mir dieses „Vergnügen" doch zu kostspielig. Bei dem veranstalteten Wettfliegen kamen mir viele Tauben abhanden. Ich hatte neben diesem Verlust noch einen Verlust an Einsatzgeld. So wurde ich auch dieser Liebhaberei überdrüssig und schaffte die Tauben ab. — Eines Tages bot sich mir die Gelegenheit, den mustergültigen Bienenstand des Herrn Altmeisters Freudenstein in der Marbach zu besichtigen. Das gab mir Ansporn zur Imkerei. Die notwendigen Kenntnisse eignete ich mir mit der Zeit durch Lesen guter Fachschriften wie die „Neue", deren Abonnent ich bin, und guter Bücher, insbesondere des von Herrn Altmeister Freudenstein herausgegebenen Lehrbuches der Bienenzucht an. So wurde ich mit dem vertraut, was ein Imker wissen muß. Verwandte überließen mir einen Bienenschwarm. Da mir ein Bienenhaus fehlte, brachte ich den Schwarm einstweilen in einen notdürftig gezimmerten Bienenstand unter. Mit der Zeit erhielt ich einen weiteren Bienenschwarm hinzu. Im nächsten Jahre begannen die Bienen zu schwärmen. Auf diese Weise wurde mein Bienenstand vermehrt. Damit war ein fruchtbarer Grundstock zu meiner Bienenzucht gelegt. Ich besitze heute 7 Völker, die ich in einem von mir selbst erbauten Bienenhaus untergebracht habe. — Obwohl ich manche Fehlschläge hatte, so kann ich doch eingestehen, daß mir die Bienenzucht keine große Enttäuschung, sondern viel Freude, Unterhaltung und Zerstreuung gebracht hat. H. H., Marburg.

43. Eh' ich Imker wurde, hatte ich eine Kanarienhecke. Dieselbe machte immer viel Verdruß mit meiner Gnädigen. Eines Tages kam ein Freund und kaufte mir 2 Kanarienvögel ab, aber Geld? Ich äußerte ihm gegenüber, daß ich Lust hätte, Bienen zu kaufen, und schon war das Geschäft gemacht. Ich bekam eine Bienenwohnung mit einem Völkchen darin. Dieses Tauschgeschäft vollzog sich im November 1911. Nun konnte ich das Frühjahr 1912 nicht erwarten. Als eines schönen Tages meine Bienen von der lieben Sonne geweckt, stand ich wie auf Dornen und lauschte. Die Bienen flogen eifrig und trugen alle gelbe Höschen, was für mich eine große Freude war. Auch wurde ich eingeladen, dem I.-V. Ko. beizutreten, was ich auch tat. In dem Verein wurde die „Neue" gelesen. Auch studierte ich tüchtig das Lehrbuch der „Neuen", von H. Freudenstein, welches ich mir selbst beschaffte. Im Laufe des Sommers 1912 machte ich den ersten Ableger nach dem Lehrbuch. Es trat schlechtes Wetter ein. Die nachgezogene Königin konnte nicht recht geraten sein, denn als ich Nachschau hielt, fand ich sie drohnenbrütig. Die gedeckelte Bienenbrut zeigte Überhöhungen (Buckelbrut). Nun fragte ich einen Kollegen, welcher mir Näheres, was ich noch nicht recht verstand, erklärte. Die „Neue" war mir ein Berater und Lehrmeister bis auf den heutigen Tag. Bin jetzt Leiter des I.-V. Ko., welcher im Jahre 1926 eine Begattungsstelle errichtete. (Siehe Abbildung derselben auf Seite 257.)

R. E., Kohlfurt.

44. Nicht nur einmal, sondern zum drittenmale wurde ich vor einigen Jahren Imker.

Zum erstenmale begann ich mit der Imkerei, als ich so ein Bengel von 10—12 Jahren war und mit Ranzen, Tafel und Griffel zur Schule ging. In der Naturstunde hielt unser damaliger Lehrer O. als Imker einen Vortrag über Bienenzucht. Da er in diesem Vortrag uns sozusagen Honig um den Mund schmierte, faßte ich den Entschluß, mir auch Bienen anzuschaffen. Aber wie??? Einen alten Bienenkasten und einige Kunstwaben stöberte ich in Großvaters Rumpelkammer auf. Da nun Herr O. in seinem Vortrag sagte: „Wenn ein Volk weisellos ist, kann eine Arbeitsbiene auch Eier legen", kam ich auf den Gedanken, mir einfach die herumfliegenden Bienen zu fangen und in den Kasten zu setzen in der guten Hoffnung, eine wird wohl anfangen Eier zu legen, und bis zum Herbst ist ein vollständiges Volk im Kasten. Als ich die zweite Streichholzschachtel voll besetzen wollte, war die erste Sendung schon ausgerissen, so ging es mir noch ein paarmal. Und ich sagte mir damals, der Lehrer hat uns alle betrogen, und gab die ganze Imkerei auf.

Zum zweitenmale fing ich die Imkerei nicht mit Bienen, sondern mit — — Hummeln an. Eine Zigarrenkiste mit Flugloch unter dem Arm, ging es auf die Wiesen und die Hummelnester mit Moos, Waben und allem, was darin war, in die Kiste. Nach 1—2 Tagen waren sie gezähmt und flogen in ihre Kiste im Garten, als wenn es immer so gewesen wäre. Ganze Stunden konnte ich dabei sitzen und wie freute ich mich, wenn eine Hummel ein- oder ausflog. Noch größer war die Freude, wenn man bei gutem Wetter auch mal ernten konnte. Zuerst wurden alle Hummeln, mit Ausnahme der Königin, herausgejagt, dann die Waben herausgenommen und mit einem Strohhalm der Honig aus den Zellen gesogen. Das war ein richtiger Hochgenuß. Leider dauerte die Herrlichkeit nicht lange, denn als die Mutter beim Bohnenpflücken von einer Hummel gestochen wurde und meinen Bienenstand „im Kleinen" entdeckte, wurde ich gründlich losgezogen und mußte die Imkerei wieder aufgeben.

Lange Jahre kam ich nicht mehr mit Bienen in Berührung, bis im Jahre 1923 ich mir ein Haus baute. Da kam ein Nachbar zu mir, um von mir die Holzreste abzukaufen. Er wollte sich davon ein Bienenhaus bauen und Kasten zimmern. Ich versprach ihm das Holz unter der Bedingung, daß er mir auch einen Kasten machen sollte, und daß ich vorläufig meine Bienen in seinem Garten in dem neuen Bienenhaus unterstellen konnte. Ausgangs Mai waren die Kästen und das Haus fertig. Aber keiner hatte noch Bienen, noch weniger irgendwelche Kenntnisse in der Bienenzucht. Guten Mutes fuhren wir des Sonntags zum Nachbardorf zu einem alten Großimker. Zufällig hatte dieser morgens 3 Schwärme bekommen. Ich kaufte mir den stärksten für 12 ℳ (das Pfund 2,50 ℳ). Nachdem uns der Alte einige Lehren mitgab, fuhren wir mit unserer Transportkiste auf dem Rücken nach Hause. Mit diesem einen war ich nicht so richtig zufrieden und fuhr Sonntags darauf wieder zu dem Alten, um den zweiten zu kaufen. Zu allem Unglück hatte er nur einen ganz schwachen Schwarm von zwei Pfund schwer. Diesen wollte er mir nicht ablassen, weil ich als Anfänger ihn doch nicht stark genug zum Überwintern bringen würde. Nach

langem hin und her gab er ihn mir doch mit und rief mir noch nach, ich müßte ihn aber gut füttern. Zu Hause angekommen, hatte ich leider noch keine Wohnung. Bei einem Nachbar bekam ich einen Korb und setzte ihn in denselben. Doch mit Körben wollte ich nichts zu tun haben und ließ mir darum einen Kasten machen. Nachdem der Korb bald halb ausgebaut war, wurde der Schwächling in den Kasten umgesetzt. Während dieser Zeit hatte ich auch selbst in meinem Garten ein Bienenhaus gebaut und wollte doch auch jetzt meine Bienen darin haben. Mitten im Sommer stellte ich sie einfach des Abends in das neue Häuschen, welches noch keine 100 Meter vom alten Standort entfernt war. Die Verluste an Flugbienen kann sich jeder Imker denken. Jeden Abend kehrte ich einen Kochtopf voll von der alten Stelle. Auf 5 Halbrähmchen (deutsch Normalmaß) winterte ich den Schwächling ein, den andern auf 10. Doch kamen beide gut durch den Winter. Und schon im nächsten Sommer erfuhr ich, was eine junge Königin leisten kann. Der Schwächling mußte den ganzen Wabenbau aufführen und gab noch 35 Pfund Honig, der andere 1 Schwarm und 5 Pfund Honig. Das war so ungefähr der Anfang meiner Imkertätigkeit. Im Sommer 1925 wurde hier im Ort wieder der Bienenzuchtverein ins Leben gerufen und als Vereinsorgan die „Neue Bienenzeitung" bestellt. Durch dieselbe habe ich mir bis heute doch schon etwas mehr von Bienenzucht und -lehre angeeignet und heute würde ich manchen Fehler von damals nicht mehr machen.

B. D., Nunkirchen, Krs. Wadern.

45. Ja, weiß ich das denn eigentlich? Lag mir die Liebe zu den Immen nicht etwa schon im Blute, wenn seit Menschengedenken meine Ahnen die Bienen hegten? — Wie dem aber auch sei, den äußeren Anlaß zur Anschaffung von Bienen gab mir jedenfalls der nassauische Altmeister Adolf Albertt. Nicht etwa dadurch, daß er mir aus der Bienenzucht goldne Berge versprochen hätte, nein vielmehr durch sein ruhiges überlegenes Arbeiten an den mir damals noch recht ungemütlichen Tierchen. „Eine solche Ruhe müßtest du haben", dachte ich, der ich alles nur in Hast und Unruhe zuwege brachte. Der Meister, dem mein Interesse nicht entgangen war, meinte auf meine verwunderte Frage, ob man solche Ruhe denn lernen könne, das lerne sich ganz von selbst. Dabei hatte ich ihn aber im Verdacht, als ob er etwas verschmitzt gelächelt habe. „Es wird probiert", war mein Entschluß. Und der Erfolg? — Die Ruhe habe ich gelernt. Etwa 50 Völker werden heute von mir betreut. Das kleine Insekt hat's mir angetan. Sein Lob möchte ich so gern von Herzen singen, möchte für die Bienenzucht so gern alle begeistern, die in der Unruhe der Gegenwart nach Sammlung und Beschaulichkeit sich sehnen.

A. W., Imker, Oberseelbach, Post Idstein i. Ts.

46. Es war in den Inflationsjahren — unseligen Angedenkens — als ich ein paar Blätterstöcke kaufte, von einem Imker des Nachbardorfes einige Jungschwärme erwarb, diese in die Stöcke setzte und zu imkern anfing. Ein junger Lehrer, der mir obige Stöcke empfohlen, lehrte mich auch die ersten Handgriffe und gab mir ein paar Nummern der „Neuen Bienenzeiung", die ich sofort beim Verlage bestellte. Die „Sechzig" hatte ich bereits überschritten und es war mir bekannt, daß „kein Meister vom Himmel fällt", gern hätte ich deshalb ein Buch gehabt, daß ich mich recht einarbeiten konnte in die Bienenzucht. In der „Neuen" las ich nun die Ankündigung der neuen Auflage des „Lehrbuchs der Bienenzucht" von H. Freudenstein, geb. 6 Mk. Als ich nun bald wieder Geburtstag hatte und von Frau und Kindern gefragt wurde, was ich mir diesmal wünsche, sagte ich: „nur dieses Buch." Von allen Geschenken — die ich je erhielt — hat mir dieses die größte Freude gemacht und oft und gern hole ich mir dort Rat, obgleich ich es damals gleich durchstudiert habe. So manchen Fehler, den Andere machten, konnte ich vermeiden, hierzu ein Beispiel: An einem schönen Sommertage — man schrieb den 1. August — traf ich einen mir bekannten Imker auf seinem Stande in einem entfernteren Dorfe. Dieser Mann hatte einen Bestand von acht Völkern durchwintert, es waren Stöcke mit Schlittenuntersätzen und auf dem Stande scheinbar alles in bester Ordnung. Hier wirst du etwas lernen können, dachte ich. Was haben Sie schon geschleudert pro Volk? fragte ich im Laufe der Unterhaltung. Es ist jetzt noch zu früh zum Schleudern, sagte er. Erstaunen meinerseits, denn 20 Pfund durchschnittlich pro Volk hatte ich schon eingeheimst. Dann haben Sie doch sicher schon eine Anzahl junge Schwärme abgegeben? erlaubte ich mir weiter zu fragen. „Es hat noch kein einziges Volk geschwärmt", wurde mir entgegnet. Nun ging mir allerdings „ein Licht auf", woran es hier fehlen müsse. Lesen Sie eine Bienenzeitung? Kennen Sie Freudensteins Lehrbuch der Bienenzucht? Es waren dem Manne „böhmische Dörfer". Ja, mein Lieber, sagte ich ihm, nun weiß ich, woran es liegt, daß Sie ohne Erfolg arbeiten. Es geht Ihnen wie dem Manne, der sich eine Brille kaufen wollte und nicht lesen konnte. Ich dachte, das lernt man alles von selbst, sagte er; gewiß, entgegnete ich darauf, kann man das, aber nicht jeder hat die Beobachtungsgabe wie der „alte Freudenstein", dessen Erfahrungen ich mir zu Nutze machte. Ich empfahl ihm noch die „Neue" zu bestellen und die Anschaffung des „Lehrbuches", da sich dieses in einem Jahre doppelt und dreifach bezahlt mache und zog meine Straße weiter. Solche Imker gibt es leider noch viele, die sich für „furchtbar" gescheit halten. Wer soll Meister sen? Wer was kann; wer soll Lehrling sein? Jedermann!

F. E. Fischbach b. Wildungen.

47. 1922 suchte mich mein Schwager (selbst Imker) zu überreden, Bienen zu halten. Aber mit Graus dachte ich an die Bienenwirtschaft meines Vaters. Methode ohne theoretische Kenntnisse. Mein Schwager lieh mir das Buch von Freudenstein. Dieses habe ich mehrmals gründlich durchgelesen und kam zu der Ansicht, wenn du es so machst, kann etwas werden. Im Geiste legte ich mir einen Plan zurecht. Mein Schwager zimmerte mir für 4 Völker Wohnungen und im nächsten Jahre fing ich mit 2 Schwärmen an und hatte, da der Rotklee honigte, 17 Pfund Honig. Das war Ansporn. Dann baute mein Schwager noch für 6 Völker Wohnung. Später schenkte mir ein Freund Kuntzsch's Imkerfragen. Für 1 Zentner Honig erstand ich 2 Diamantbeuten. Ich kaufte eine Hobelbank und Werkzeuge und zimmerte selbst, so daß ich heute 20 Freudenstein- und 12 Kuntzschbeuten habe, ohne nennenswerte Kosten. Aber jedem Anfänger möchte ich raten, erst wägen, dann wagen, und erst die Bienen und dann der Nutzen, und lesen. Ich habe wohl inzwischen neben der „Neuen" 1 ganzes Dutzend Bienenbücher gelesen und die Lehren geprobt. J. K.

48. Als ich im Jahre 1907 heiratete, bekam ich im nächsten Jahr von meiner Firma eine Wohnung mit einem nicht weit davon entfernten Gärtchen. Um meine Kenntnisse im Gartenbau zu erweitern, las ich den „Erfurter Führer für Obst- und Gartenbau", der mich zur Bienenzucht brachte. Ich ging damals mit dem Gedanken um, irgendein Züchter zu werden, um außer der Liebhaberei auch einen kleinen Nutzen zu haben. Bei der Auswahl kam in Betracht, daß mir fast kein Platz zur Verfügung stand. Da erschien im Jahre 1908 im Erfurter Führer" die Anzeige eines Pfarrers mit der Empfehlung der Broschüre „Bienenzucht muß Volksbienenzucht werden." Nun hatte ich gefunden, was ich wollte. Die sofort bezogene Broschüre empfahl zur Volksbienenzucht den „Wolfs Spessart-Bauernstock" — Oberlader mit Freudensteinmaß — und verwies noch auf die Probenummer der „Neuen Bienenzeitung" von Freudenstein. Auf Grund dieses Probeheftes kaufte ich mir noch einige Broschüren, um die Rähmchenmaße zu studieren. Gleichzeitig besuchte ich nach Feierabend einen Imker, bei dem ich die ersten Bienen in einem Kasten sah und der mir die gewünschten Aufklärungen gab. Nachdem ich mir noch das Lehrbuch von Freudenstein beschaffte, war der Entschluß, Imker zu werden, unumstößlich gefaßt, mit dem festen Grundsatz, was andere können, kannst du auch! Ein Platz zum Aufstellen des Standes war mit Hilfe eines älteren Freundes

bald gefunden und auf Grund der Anleitung von Freudensteins Lehrbuch im September 1909 der heute noch stehende geschlossene Bienenstand erstellt, der die bereits im Sommer gekauften 5 Bauernstöcke und Freudenstein-Zweietager von Schminke aufnahm. Im September kamen von Krain die ersten nackten Völker, die von Freudenstein als sanftmütig empfohlen wurden und ich war nun Imker. Daß ich zu meinem Betrieb das Freudensteinmaß wählte, das mir in jeder Hinsicht am besten gefiel, habe ich noch nie bereut. Heute ist bewiesen, daß dieses Maß, ohne Reklame von irgendeinem Verband oder dergl. durch seine Brauchbarkeit die allergrößte Verbreitung gefunden hat, was ich unserem Altmeister Freudenstein von Herzen gönne. Als echter Imker kaufte ich mir zu Anfang eine Porzellanpfeife, da ich aber kein Pfeifenraucher war, stand ich öfter mit Schweißperlen auf der Stirn hinter dem Bienenhaus, obwohl gerade ein Kasten offen war, denn es war mir sterbensübel. Ein Rauchbläser mit Kniestück hat dem bald ein Ende gemacht. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß ich seit 1908 ununterbrochen Leser der „Neuen" bin, die mir sehr gute Dienste leistete und mich zum Imker machte. Gehalten hat die Bienenzucht, was ich von ihr erwartete, denn ich hatte außer meiner Freude an den Bienen jedes Jahr einen Überschuß, selbst im schlechtesten Jahrgang 1927. Ein großer Vorzug bei der Bienenzucht ist, „man braucht nicht alle Tage einigemal füttern", sondern sieht nur, ob noch alles fliegt. C. R., Oberndorf a. Neckar.

49. Es war im Jahre 1911 am 19. Juni, morgens zwischen 10—11 Uhr, als ich aus dem Acker nachhause kam. Ich machte noch etwas im Garten, der am Hause liegt. Da, auf einmal hörte ich ein Summen, und siehe, neben mir an einem Ast eines Zwetschen-Baumes setzte sich ein Bienenschwarm an. Ich selbst hatte keine Ahnung von der Biene, lief ins Haus zu meiner Frau und verkündigte ihr das Glück. Sie wußte gleich Bescheid; eins, zwei, drei lief sie zu ihrem Vater, der vor ungefähr 20 Jahren auch Bienen hatte und brachte einen Strohkorb, nun war der Strohkorb da, der Schwarm am Zwetschenast, nun was tun, ich mußte zugreifen, in der einen Hand den Korb und in der anderen Hand den Ast. Glücklicherweise ging alles gut ohne Verletzungen. Ich ließ den Korb mit dem gefangenen Schwarm stehen bis zum Abend, machte mir in der Zwischenzeit einen kleinen Stand und setzte den Korb darauf. Wer war glücklicher als ich. Das Jahr drauf bekam ich 2 Schwärme und erntete 16 Pfd. Honig, von da ab lebte ich nur für die Biene. Nun kam der unglückliche Krieg, wo ich sie verlassen mußte und verschiedene eingingen, trotzdem bin ich jetzt wieder im Besitz von 8 Völkern, wobei ich meine freie Zeit verbringe.

K. B., Büdingen, Post Erbach, Westerwald.

50. Als ich noch ein Büblein von 10—11 Jahren war, überrieselte mich jedesmal ein Freudenschauer, wenn ich an Nachbars Immenstand vorbeiging, und einen kurzen Blick dem emsigen Schaffen der Sonnenvöglein zuwerfen konnte. Kam nun gar der Hochsommer und mit ihm zur Zeit, des Heues, die ersten Schwärme, so war für mich alles andere in Vergessenheit geraten, nur Bienen wollte ich sehen, richtig schwärmende Bienen. Sah ich dann dem Abgang des Schwarmes zu — mir war's, als hätten die Bienen mich in ihren Bann geschlagen, ihren Freudentaumel konnte und durfte ich miterleben, mitfühlen. Großartig war immer das Schauspiel des Anlegens vom Schwarm. Da ist die Königin nun mitten drin, dachte ich mir, wie doch all diese Bienenkinder an ihrer Mutter hängen. Während des Geschehens nestelte der alte Bienenvater schon an den Körben herum, putzte dieselben mit grünem Laub tüchtig aus, und trat dann, Gott hab ihn selig, den Korb in der Hand, ein blaues Fürtuch um den Kopf geschlungen, fürwahr eine würdevolle Erscheinung, aus dem Schauer. Ein prüfender Blick, ein Schlag, und der Schwarm fiel vom Aste in den Korb. Ja, ja, Imker wollte ich werden, viele Bienen wollte ich mir halten, um recht oft das Schauspiel des Schwärmens miterleben zu können. Mein großer Traum sollte indes viel eher Wirklichkeit werden als ich erhofft hatte. Rannte ich da nach Waldbauernbub Art, auf meinem Schulweg, quer durch alle Gebüsche und stieß hierbei auf einen richtigen Schwarm. In meinem Glückstaumel ließ ich Tornister, Holzschuhe und Strümpfe im Stich und setzte querfeldein, mir einen Korb zu holen. Ganz in Schweiß gebadet kam ich bei meinem Liebling wieder an. Einfangen konnt ich den schon, war doch schon zu oft Zeuge dieser freudevollen Arbeit gewesen. Nach einer kleinen Wartezeit, die von den umherfliegenden Bienen dazu benutzt wurde, um in den Korb zu ziehen, stampfte ich mit meiner Beute den heimatlichen Gefilden zu. Hier angekommen, wurde der Schwarm in einen Schuppen gestellt, wo er sich recht heimisch fühlte. Mein auch imkernder Lehrer wurde nun bald auf meine Leidenschaft aufmerksam und weihte mich weiter in die Geheimnisse der apistischen Kunst auf Freudensteinscher Grundlage ein, welche in diesem wie in den vergangenen Jahren einen großen Anteil an meinem Erfolg hatte.

H. D., Landwirt u. Imker, P. Bevergern (Westf.).

51. Meine beiden Großväter, sowohl väterlicher als auch mütterlicherseits waren leidenschaftliche Bienenzüchter und wen sollte es da wundern, daß auch in meinen Adern Imkerblut fließt. In den verschiedenen alten Arzneibüchern, die meine Ahnen hinterließen, fand ich Nahrung genug, um den vorzüglichen Wert des Honigs für Hals, Magen usw. als Arznei kennen zu lernen. Als ich anfing, Imker zu werden, gab mir ein alter Freund „Die Neue Bienenzeitung" vom lieben Vater Freudenstein und an Hand dieses kleinen und doch so wertvollen Bücherl fing ich an, zu imkern. Nach beendeter Kaufmannslehrzeit, wo ich dann selbst Gehalt bekam, und nicht mehr auf die recht harthergehenden Pfennige meines Vaters warten mußte, ging ich sofort auf die Suche nach einem Bienenvolk in Freudensteinbeute. Es gelang mir dies auch, aber erstens gewahrte ich, daß ich furchtbar stechlustige und sehr schwärmeliebende Bienen erhielt. Als die Herbststürme kamen, mußte ich das Häuschen, das ich mir mitkaufte, schon stützen, weshalb ich mich gezwungen sah, ein neues für 12 Völker erstehen zu lassen. Während meiner Urlaubszeit von 8 Tagen vollendete ich mein Werk, auch mein armer Geldbeutel war bis zur Fertigstellung des Bienenhauses verendet. Das Bienenhaus steht eine Stunde von meinem Wohnhaus entfernt, inmitten hunderten von Tagwerk saftigen Wiesen, woselbst ich auch mit einem Honigertrag von 13 Völkern — 2,45 Zentner Honig sehr zufrieden bin. Vom Frühjahr bis zum Spätherbst bin ich bei meinen Lieblingen; hege und pflege sie wie ein Kind, und schaue ihnen oft stundenlang zu beim fleißigen Arbeiten. Ich bin dabei immer in frischer Luft, fern von den Kinos und Kaffees und den verlockenden Mädchens. Ich rate allen jungen Männern, hinein in die Imkerei, auf daß euch Kummer und Sorgen erspart bleiben und ihr nur Freude und auch Nutzen an euren Lieblingen habt bis ins tiefste Alter hinein.

Th. A., Kaufmann, Straubing (Bayern).

52. Durch die Abwanderung vieler deutscher Imker aus Polen im Jahre 1922 bot sich mir Gelegenheit, die noch neue Villa eines abziehenden Baumeisters gegen Ausführung sämtlicher Malerarbeiten für 2 Jahre zu mieten; und das war wichtig, denn Geld hatte ich keins, das hatte ich, wie viele andere auch, auf dem Herd des Vaterlandes geopfert. Besagte Villa liegt inmitten eines schönen Obst- und Gemüsegartens, welchem ich das größte Interesse entgegenbrachte. Jede freie Stunde, die frühesten Morgen- sowie die spätesten Abendstunden, verbrachte ich im Garten, so daß ich mir bald ein kleines Paradies schuf, auf das ich nicht wenig stolz war. Unter zurückgelassenem Gerümpel fand ich auch eine 3-etagige Zwillings-Normalmaßbeute; diese wurde schön gestrichen und aufgestellt in der Hoffnung, vielleicht fliegt ein Schwarm herein. Einige Tage nach der Aufstellung bemerkte ich, daß einige Bienen tatsächlich aus- und einflogen; allerdings waren das nur wenige, doch wurden es später immer mehr und eines schönen Junitages

zog wirklich ein Schwarm in die Beute. Ich hatte aus Mangel an Verständnis die noch aufgefundenen leeren Rähmchen in nur eine Beute gehängt in der Meinung, da bauen die Bienen nun ihre Waben hinein. Die Bienen jedoch hatten für meine Vorsorge nicht Verständnis genug und zogen es vor, in die leere Beute einzuziehen. Ich meinerseits wollte doch nun die Bienen in der anderen Beute haben und versuchte 'nun, sie da herauszutreiben. Sobald ich jedoch die Türe öffnete (Fenster waren nicht vorhanden) Bſ — — — Bſ — — — l. Rasch klappte ich die Tür zu. Auf die Art versuchte ich es noch einige Male. Schließlich sah ich ein, daß ich den Viechern nicht gewachsen war, machte mich auf den Weg zu einem nicht weit entfernt wohnenden polnischen Imker und bat ihn, mir zu helfen. Trotzdem dieser alte Junggeselle bei seinen 120 Völkern wirklich alle Hände voll zu tun hatte, sagte er zu. Anderen Tages in aller Frühe sehe ich ihn mit dampfender Pfeife durch die Felder stampfen auf meine Wohnung zu. Ich gehe ihm entgegen, versuche ein Gespräch anzuknüpfen, doch es kommt nicht in Gang, der Mann ist wortkarg, spricht nur „Ja" oder „nein". Schweigend öffnet er die Beute, bläst etwas Rauch hinein und siehe da, die Bienen sind so vernünftig, daß ich aus dem Staunen nicht herauskomme und staune noch viel mehr, als er mit einem herbeigeholten Suppenlöffel nun die Bienen in die andere Beute löffelt, nachdem er die Rähmchen mit Anfangsstreifen versehen hatte. Dieser Vorgang weckte auf der Stelle in mir ein reges Interesse an den Bienen. Ich bat nun meinen Imkersmann um die Erlaubnis, ihm beim Hantieren an den Bienen zusehen zu dürfen, was er mir auch erlaubte. Oft habe ich ihn nun besucht und schweigend seinen Arbeiten zugesehen; mittlerweile machte ich kleine Handreichungen und später half ich ihm bei der Honigernte. Allmählich ward mein neuer Freund nicht mehr so verschlossen, machte mich auf dieses oder jenes aufmerksam und gab auf meine Fragen geduldig Antwort, denn letztere waren nicht mehr wenig. Anfang August kaufte ich mir von einem Bekannten einen ihm ebenfalls zugeflogenen Schwarm, setzte diesen auf Anraten meines Imkerfreundes auf ausgebaute Waben, welche er mir freundlichst überließ und fütterte meine Bienen mit je 15 Pfd. Zucker ein. Nach Einfütterung, Revision und Winterverpackung wurde es langsam Winter und damit kamen die langen Abende. Meine Absicht, mich an diesen Abenden mit meinem Freunde über unsere Bienen zu unterhalten, scheiterte, da mein Freund mit dem Dunkelwerden das Bett aufsuchte. Wissen wollte ich aber mehr über Bienen und ihre Zucht, deshalb fragte ich ihn, ob er nicht irgend ein Buch über Bienenzucht besitze, das er mir leihen könnte. Dieses hatte er nun nicht, aber ganze Jahrgänge verschiedener alter Bienenzeitungen. Diese nahm ich mit nach Hause und las und las wieder. Bald fand ich, daß von allen Bienenzeitungen die „Neue" ihren klarverständlichen, sachlichen, von Humor gewürzten Aufsätzen die beste sei, und las diese nicht ein-, sondern drei-, viermal, bis es fest im Gedächtnis saß. Von dem Wunsche beseelt, noch mehr Bienen zu besitzen, verband ich mich mit einem mir bekannten Tischlermeister und baute unter dessen Anleitung in seiner Werkstatt meine erste dreietagige Zwillings-Normalbeute. Natürlich unterließ ich nicht, täglich meine Bienen zu besuchen. Eines Tages bemerkte ich am Flugloch beider Völker nur einige wenige gelbbraune Kotflecken. Ein heilloser Schrecken überfiel mich. Das ist die Ruhr. Angst um meine Bienen und Neugier trieben mich zu der Torheit, die Völker sofort zu untersuchen. Da einige Grad Frost herrschten, nahm ich die Völker behende aus der Beute, bedeckte sie mit mit Tüchern, und rasch damit ins warme Zimmer. Die anfänglich halbstarren Bienen wurden bald sehr mobil und flogen im Zimmer umher, daß es eine rechte Freude war. Sehr bald aber merkte ich, was ich angerichtet hatte. Die ganze Familie wurde nun zum Bieneneinfangen herangezogen, darauf die ganze Geschichte mit zwei mit warmer Zuckerlösung gefüllten Waben in die Beute zurückbefördert. Damit nun auch die Beute recht warm sei und die Bienen das gereichte Futter nehmen, wurden Honigraum und Raum hinter dem Fenster mit heißen Backsteinen ausgefüllt. Natürlich wurde den Bienen die Bude zu heiß und flogen ab, um draußen bald zu erstarren. Diese Operation mußte ich im Frühjahr mit zwei Völkern bezahlen, sie waren beide tot. Ein paar tüchtige Ohrfeigen hätte ich eher verschmerzt als meine Bienen. Es kam mir nun klar zum Bewußtsein, daß ich nichts gelernt hatte und auch nichts konnte. So durfte es also nicht weitergehen, aber, wie Abhilfe schaffen? Auf alle Fälle, sagte ich mir, mußt du das von Freudenstein angekündigte Lehrbuch in neuester Auflage haben und zwar sofort. Ja, das kostet aber sechs Goldmark, und von wo hernehmen nach 6 monatlicher Arbeitslosigkeit? Tagelang zermarterte ich mein Hirn, wie kommst du zu einem Lehrbuch ohne Geld? Plötzlich kam mir der Gedanke: du wirst an Freudenstein schreiben, wirst ihm deine Lage schildern, und so, wie du ihn aus seiner Zeitung kennst, wird er dir eins schicken, oder dir ein Exemplar auf dein ehrliches Gesicht pumpen, bis du in der Lage bist, es zu bezahlen. Ich hatte mich auch nicht getäuscht. Einige Tage darauf erhielt ich die Nachricht, daß ich nach Fertigstellung der neuen Auflage ein Exemplar als Geschenk erhalte. Gleichzeitig übersende er mir die „Neue", und soll ich den Bezugspreis zahlen, wenn ich dazu im Stande bin. An dieser Stelle will ich nicht verfehlen, Herrn Freudenstein für die überaus große Freude, die er mir damit bereitete, nochmals meinen innigsten Dank auszusprechen und werde weiterhin bemüht sein, die Freudenstein'sche Lehre weiter zu verbreiten, wie es nur in meinen Kräften steht. Von jetzt an waren die „Neue" und das Lehrbuch meine Berater. In der Schwarmzeit kaufte ich vier Schwärme, die nun den Grundstein zu meinem heutigen Stande bildeten. Mein Stand zählt heute 45 Völker, davon 20 in Normal- und 25 in Freudensteinkästen. Die hierzu erforderlichen Beuten habe ich sämtlich in den Wintermonaten nach Angabe des Lehrbuches erbaut; das hierzu erforderliche Geld haben sich meine Bienen selbst verdient. Anbei eine Ansicht meines Standes; s. Abb. S. 261 u. 263. H. H., Mrotschen (Polen).

53. Als ich im Jahre 1925 eine Stellung als Maschinenmeister in einem Überlandwerk angetreten hatte, war ich gezwungen, das bis dahin geführte Stadtleben mit einem Leben auf dem Lande zu vertauschen. Damit bot sich auch mir des öfteren Gelegenheit, an Bienenständen vorbei zu kommen und ich konnte das emsige Ein- und Ausfliegen der lieben Bienlein bewundern. Je öfter ich nun dieses geschäftige Treiben mit ansehen durfte, um so größer regte sich bei mir das Verlangen, auch mal einen Blick in das Innenleben eines Bienenvolkes tun zu dürfen. Ich wandte mich deshalb an einen mir bekannten Bienenzüchter mit der Bitte, mir gütigst Einblick in ein Volk zu gewähren. Freundlichst wurde mir entgegengekommen und staunend sah ich nun zum erstenmal dieses Meisterwerk göttlicher Schöpfung. Gefällig erläuterte mir der Besitzer einzelne Abschnitte des Bienenlebens, sowie die Arbeiten am Stand. Seit dieser Stunde war ich entschlossen, in den Kreis der Bienenzüchter zu treten. Da aber der Herbst schon ins Land gezogen war, wartete ich mit dem Ankauf bis zum Frühjahr. Aber nicht untätig ließ ich die Zwischenzeit verstreichen. Ich bestellte mir bei Freudenstein das stets zu empfehlende Lehrbuch, sowie die „Neue Bienenzeitung". Und ich muß sagen, beide Werke sind hervorragend geschrieben und geleitet und jedermann ist bei eifrigem Studieren in der Lage, sich getrost auch dem praktischen Teil der Bienenzucht zu widmen. Als nun das Frühjahr 1926 herankam, kaufte ich mir bei einem größeren Bienenzüchter unte Garantie 2 Muttervölker in Schwenerkästen mit Oberbehandlung. Nun war ich stolz darauf, wirklicher Besitzer von Bienen zu sein. Mit großem Eifer und Neugierde betätigte ich mich an meinen Völkern, ich machte auch bald 2 Kunstschwärme nach Freudenstein's Anleitung und hatte Erfolg damit. Leider war der Sommer so ungünstig, daß an eine Honigernte nicht zu denken war. Ich war froh, daß ich durch Füttern meine Bienlein vor dem Hungertode bewahrte. Mit neuen Hoffnungen erfüllt, wartete ich auf das Jahr 1927.

Ich sollte auch nicht enttäuscht werden. Ich hatte starke Völker ausgewintert und erhielt als erster in meiner Umgebung einen 5 Pfund schweren Schwarm. Denselben verstellte ich, um weiteres Schwärmen zu verhüten. Auch mit dem zweiten machte ich es ebenfalls so. Der Erfolg war der, daß ich von 6 Völkern ca. 2 Zentner Honig erntete. Im abgelaufenen Jahre erhielt ich wieder 2 Schwärme und hatte somit 8 Völker und erzielte von wiederum 6 Völkern trotz erfrorener Frühtracht 286 Pfund Honig. Meine Nachbarimker frugen mich, ob ich hexen könne, um solche Erträge zu erzielen. Ich sagte denselben: „Lest und studiert eure Bienenzeitung, kauft euch ein Lehrbuch von Freudenstein und wenn ihr dann am Sonntag etwas früher vom Wirtshaus heimgeht, um euch mit euren Bienen zu beschäftigen, so habt ihr auch Erfolg und Anspruch auf das Prädikat: Imker!"

W. W., Maschinenmeister, Aach b. Oberstaufen.

54. Versetzen wir uns im Geiste um zehn Jahre zurück! Ein Saal in der Lehrerbildungsanstalt zu Altdorf. Im Halbkreise sitzen die Seminaristen um den Studienrat. Eben werden für die nächste Woche die fälligen Lehrproben verteilt. Jeder erwählt das für ihn geeignetste Thema. Nur mir fällt die Wahl schwer. „Nehmen Sie doch", empfiehlt der wohlmeinende Lehrer, „die Biene!" Ich erschrak. „Ich?! Die Biene? Was soll ich über die Biene lehren, wo ich doch nichts von ihr weiß, als daß einen gewaltigen Stachel sie hat und nebenbei Honig erzeugt?!" „Nun, es gibt doch allerlei Bücher über sie und überhaupt ist sie das interessanteste aller Insekten. Greifen Sie zu. Sie werden es nimmer bereuen!" Unwillig, fast ängstlich übernahm ich das Thema. Niemand hätte damals geglaubt, daß aus dem, der über sein Mißgeschick klagte, je so ein Bienennarr werden könnte, wie er es heute ist. Mein Herbergsvater, ein famoser Winterschullehrer, der glücklicherweise imkerte und meine Not kannte, überließ mir seine gesamte Bienenliteratur, darunter die „Neue". Ich biß, weil ich mußte, in den vermeintlichen „sauren Apfel" und — fand ihn gar nicht so übel. Je mehr ich mich aber hineinfraß, umso hungriger wurde ich. Zuletzt war diese geistige Bienennahrung derart süß und schmackhaft, daß ich in einer Nacht sogar das Schlafen vergaß. Am anbrechenden Morgen — war die Lehrprobe fällig. Am Bienenstand, als die Immlein gerade den Schlaf aus den Augen sich rieben, legte zum ersten Mal — vor einer Kinder- und Seminaristenschar, sowie dem Studienrat — Zeugnis ab von meinem „pädagogischen Können" und zugleich von meiner Begeisterung zur Bienenzucht. Der Vorgesetzte staunte: „Und Sie wollten das prächtige Thema anfangs verweigern?! Sie müssen einmal ein Bienenväterchen werden!" Ich versprach's ihm in die Hand, hielt Wort und — hab es bis heut' nicht bereut.

Ch. Sch., Lehrer, Warzfelden, P. Diedenhofen b. Nürnberg.

Verschiedenes.

Weihnachten in Bethel! Seit das Kind in der Krippe von Bethlehem lag, gehört die frohe Botschaft von der Liebe Gottes allen armen Leuten. Wo dieser Botschaft Herzen sich öffnen, da wandelt sich Trauer in Freude; da fährt ein Leuchten aus der Ewigkeit in alle Dunkelheit der Welt hinein.

Von Dunkelheit und Leid weiß die Bethel-Gemeinde genug zu sagen. Mehr als 5000 Epileptische, Gemütskranke und Arbeitslose werden zu Weihnachten an unsern Tischen sitzen. Viele haben niemand außer uns, der ihnen eine Freude machen kann. Diese Freude an irdischen Gaben soll für die Kranken und Kleinen Wegweiser werden für die Botschaft von der ewigen Liebe.

Darum erinnere ich an unser „Weihnachtshaus". Es ist die Wohnung aller Geheimnisse und die Rüstkammer aller Freuden. Dankbar nimmt es jede Gabe an. Besonders willkommen sind ihm Lebensmittel, Kleidungsstücke für Männer, Gesellschaftsspiele für Erwachsene, Spielsachen für Kinder, Bücher und Bilder. Seine Arbeit wird ihm sehr erleichtert, wenn die Gaben so früh wie irgend möglich abgesandt werden. Wer uns aber lieber das Einkaufen überlassen will, kann mir auch durch das Postscheckkonto Hannover 1904 eine Geldgabe schicken.

Mit herzlichen, dankbaren Weihnachtsgrüßen

Bethel bei Bielefeld, im Advent 1928.

F. v. Bodelschwingh, P.

Als ein praktisches und billiges Hilfsmittel, Bienenzeitungen nach Jahrgängen geordnet, in Buchform aufzubewahren, werden die von der Imker-Bundeszeitung mehrfach anerkennend beschriebenen **Selbstklemmer** betrachtet. Diese Selbstklemmer halten 1—12 Stück Bienenzeitungen, ohne daß dieselben gelocht oder beschädigt werden, selbsttätig durch starke Federung fest und lassen sich einzelne Hefte leicht herausnehmen oder wieder einlegen. Wer seine Zeitungen einbinden läßt, benutzt diese Selbstklemmer als Sammelmappen. Hierdurch erhält die Bienenzeitung ihren bestimmten Platz, ist jederzeit zur Einsichtnahme zur Stelle und es fehlt am Schluß des Jahres keine Nummer, wie es sonst so leicht vorkommt. Zu haben sind diese Selbstklemmer bereits bei fast allen gut geleiteten Imkerei-Fachgeschäften, zum Preise von 35 Pfg. das Stück. Wo nicht zu haben, wende man sich an die Großvertriebsstelle dieser Selbstklemmer, Firma Rob. Wahle, Neumünster. Durch die Post bezogen kosten:

bis zu 2 Stück als Warenprobe, franko RM. 0,90,
bis zu 5 Stück als Warenprobe, franko RM. 2,10,
bis zu 20 Stück als 2 Kilo-Päckchen, franko RM. 7,50.

Ein ganz eigenartiger Fall ereignete sich am 9. Juli ds. Js. in Flößberg bei Lausick (Sachsen). Ein alter Imker mit Namen Karthe, Besitzer von zirka 40 Bienenstöcken, war gestorben und auf dem Friedhofe, der etwas abseits vom Dorfe auf einer kleinen Anhöhe liegt, beerdigt worden. Tags darauf schwärmte ein Bienenvolk, der Schwarm fliegt über das ganze, langgestreckte Dorf hinweg nach dem Friedhof und setzt sich auf einen Kranz, der auf dem Grabe seines Bienenvaters liegt, fest, so daß der Kranz einer Krone glich. Ist es nicht, als wollten die Bienen ihrem Meister noch über das Grab hin ihre Liebe und Anhänglichkeit erweisen?

Kann man den 110 Volt Wabenlöter für 220 Volt gebrauchen? Ja! Man muß eine 100 Volt-Lampe zwischen Zuleitung und Löter schalten, dann montiert man eine Lampenfassung auf das Brett des Löters und die Sache klappt.

Ein Bienenzauberkünstler war ein gewisser Wildmann, der im vorigen Jahrhundert auf Landsitzen und Höfen umherzog und „ein hohes Publikum" in Erstaunen setzte. So versammelte Graf Bredow auf seinem Landsitz eine Gästeschar zu einer Vorführung dieses Herrn Wildmann. Man brachte drei Bienenkörbe mit Bienen. Der Künstler nahm einen Korb unter den linken Arm, in die andere Hand seinen Hut und alsbald verließen die Bienen auf seinen Wink den Korb und setzten sich an den Hut, womit er bewies, daß er imstande sei, den Honig und das Wachs aus dem Korbe zu nehmen, ohne auch nur eine einzige Biene töten zu müssen. Darauf verließ er den Saal, kehrte aber bald zurück und zwar hing ihm jetzt der Schwarm Bienen in Gestalt eines ehrfurchtgebietenden Vollbartes um das Kinn. Auf einen Wink von ihm zog sich der Schwarm in einen bereitgehaltenen Bienenkorb zurück. Hierauf ließ er die Bienen wieder aus dem Korb herauskommen und in der Luft umherschwärmen, ohne daß jemand von den vielen mitten im Fluge stehenden Damen und Herren gestochen wurde. Darauf machte Wildmann ein Kunststück mit drei Bienenvölkern zugleich. Nachdem der eine Schwarm sich an seinen Kopf, der andere auf die Brust und der dritte sich an einen seiner Arme gesetzt hatte, ging er in das Gemach der Hausherrin, welche wegen Unpäßlichkeit den Vorführungen nicht beiwohnen konnte. Die Körbe, aus denen die Bienen herausgekommen waren, wurden ihm von einem Diener nachgetragen und nacheinander spazierten die Bienen auf Befehl Wildmanns wieder in die Körbe zurück.



Amerikanische Königinneuzüchterreklame à la Wildmann.

Diese Geschichte ist wenigstens in der Hauptsache historisch verbürgt. Die Kunststücke waren auch nicht allzuschwer, wenn sie, was anzunehmen ist, einem Laienpublikum vorgeführt wurden. Im wesentlichen beruhte die ganze Sache wohl darauf, daß Wildmann die Königin in einem kleinen Käfig zu verstecken und diese an den entsprechenden Platz zu praktizieren wußte. Ferner werden die Körbe brutleer gewesen sein müssen. Wahrscheinlich handelte es sich um Trommelschwärme, die auf Bau gesetzt waren.

Ein ähnliches Kunststück teilte ein Leser der „Neuen" mit: „Vor zwei Jahren besuchte mich an einem schönen Junitag ein Freund, der nicht Imker war. Während wir uns das Treiben am Bienenstand betrachteten, zog gerade ein Schwarm aus. Zufällig bemerkte ich beim Hinzutreten an die Beute die Königin auf dem Flugbrett und fing sie in der hohlen Hand ein. Ich trat wieder zu meinem Freunde, der keine Ahnung von der Königin in meiner Hand hatte. Ich merkte bald, daß die Bienen sie aber entdeckt hatten. „Wohin wird sich der Schwarm wohl setzen?" fragte der Freund. „Auf einen Pfiff wird er sich an meine Hand setzen". — „Das will ich sehen." Aber welches Staunen: die Bienen hängten sich an den ausgestreckten Arm. Ich stieß die Traube auf die Erde ins Gras und zerdrückte die Mutter mit dem Bemerken: „Jetzt lasse ich den Schwarm zurückziehen". Nach einer Weile zog er ein. Meinem Freund blieb die Sache ein staunenswertes Rätsel, bis ich ihn aufklärte.

Die Bienen kehren den Spieß um! Bekanntlich sind die Irländer als ziemlich hartnäckig verschrien. Das zeigt ein Bericht aus dem Jahre 1887, den die „Nördlinger Bienenzeitung“ wiedergab: „Am 2. Juni d. J. wurde auf den O. Callaghan'schen Gütern in Bodke auf Irland durch die Gerichtsvollzieher in der Ausweisung der Pächter, welche die schuldige Pacht nicht bezahlen wollen, mit aller Strenge fortgefahren. Als die Gerichtsvollzieher am 3. Juni den ihnen erteilten Auftrag unter dem Schutz zahlreicher Constabler und Mannschaften ausführten, kamen sie zu dem Pächter Hussey und fanden das Haus mit Steinmauern, Bäumen, Dung, Sand in Verteidigungszustand gesetzt. Erst als der Oberst Turner drohte, von seinen Mannschaften auf das Haus Feuer geben zu lassen, gelang es den Gerichtsvollziehern in das Haus einzudringen. Aber selbst noch im Innern des Hauses verteidigte man sich mit schmutzigem Wasser. Zuletzt schleuderte man einen Bienenstock mit seinem Volk gegen die Beamten. Aber die Irländer waren schlechte Kenner der Bienennatur. Die Biene liebt nicht Schlupfwinkel, sondern fliegt stets der Tageshelle zu. Darum stachen die Bienen nicht die Beamten im Hause, sondern wandten sich dem Licht zu und zerstachen die auf dem Dach sitzenden Widerspenstigen gar jämmerlich.

Die Kirchturmspitze in Krischa sollte vom Dachdeckermeister Wilhelm Kreutziger abgenommen und die Kugel neu vergoldet werden. Das war indessen nicht so leicht. Denn es hatte sich ein Bienenschwarm dort oben häuslich niedergelassen, der durch eine kleine Öffnung ein- und ausflog. Es gelang schließlich, die Bienen aus ihrem luftigen Stock zu vertreiben. In der Kugel aber wurde eine große Menge „Honig und Wachs“ geerntet.

Die „Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht bei dem Zoologischen Institut der Universität Marburg“ konnte am Sonntag, den 25. November, eine interessierte Imkerschar, darunter die Herren Vorsitzenden des kurhessischen, hessischen, nassauischen und Waldecker Verbandes begrüßen. Nach einem Vortrag des Leiters der neuen Anstalt, Dr. Freudenstein, über „Bienenfaulbrut und ihre Bekämpfung“ hatten die Anwesenden Gelegenheit, die schönen Räume der neuen Anstalt und darin eine Lichtbild- und Mikroskop-Demonstration der weiteren Bienenkrankheiten zu besichtigen. Die Zufriedenheit der Gäste kam in warmen Dankesworten des Vorsitzenden des kurhessischen Imkerverbandes, Herrn Amtsanwaltschaftsrat Wenkebach, Cassel, wie in weiteren Anmeldungen zu dem Seuchenkurs vom 29. bis 31. Dezember ds. Js. zum Ausdruck. Von 20 verfügbaren Arbeitsplätzen sind bis heute bereits 18 vorausbelegt.

Vereinsmitteilungen.

Rheinischer Imkerverband, e. V., Koblenz. Am Sonntag, den 21. Oktober, fand in Hagen die 3. ordentliche Mitgliederversammlung des vor Jahresfrist gegründeten Rheinischen Imkerverbandes, e. V., Koblenz statt, zu der zahlreiche Vertreter und Mitglieder der angeschlossenen Vereine, selbst aus den entferntesten Grenzgebieten erschienen waren, so daß der Kolping-Saal des Gesellenhauses fast bis auf den letzten Platz gefüllt war. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden verlas der Schriftführer das Protokoll der Frühjahrsversammlung vom 25. März d. J., das die volle Zustimmung der Anwesenden fand, und erstattete dann einen Bericht über die Lage und Tätigkeit des Verbandes. Hieraus ist u. a. zu entnehmen, daß die Verbandsgründung von vielen Seiten freudig begrüßt worden ist und daß bereits eine Reihe von Vereinen beigetreten sind, darunter solche mit 50 und mehr Mitgliedern. Weitere Anmeldungen stehen unmittelbar bevor, so daß der Verband fest fundiert ist. Ferner ist von Interesse, daß in der Verbandsversammlung vom 25. März d. J. beschlossen worden ist, die Mitglieder neben der bereits bestehenden Haftpflichtversicherung auch gegen Schäden durch Feuer und Diebstahl zu versichern. Aus dem Tätigkeitsbericht ergibt sich weiter, daß durch Verhandlungen mit den Behörden erreicht wurde, daß auch unseren Mitgliedern die für eine Beschickung der landwirtschaftlichen Provinzial-Wanderausstellung in Koblenz (vom 8. bis 12. Sept. d. J.) vorgeschriebenen Einheitsgläser des Imkerbundes zur Verfügung gestellt und unsere Aussteller mit Preisen bedacht werden konnten. Über die Frage einer Vereinigung mit dem Bienenzuchtverein der Rheinprovinz, die gelegentlich der Ausstellungsverhandlungen angeschnitten wurde, entspann sich sodann eine sehr lebhafte Debatte. Aus allen Reden sprach große Begeisterung für den neuen Verband und von allen Seiten wurde tatkräftige Unterstützung der uneigennützigen Verbandsbestrebungen im Interesse der rheinischen Imker zugesagt, während andererseits die leider nur zu berechtigte Unzufriedenheit mit der Geschäftsleitung des alten Verbandes wieder allenthalben zum Ausdruck kam, wie auch das Gebahren der Landwirtschaftskammer in Bonn verurteilt wurde, die es trotz Erinnerung bis heute nicht für nötig gefunden hat, ein ausführliches, grundlegendes Schreiben des rheinischen Imkerverbandes vom 8. 2. d. J. (worin um Anerkennung und Stellungnahme zu den Verbandsbestrebungen gebeten war), zu beantworten. So war es kein Wunder, daß die Anschlußversuche des alten Hauptvereins und der Landwirtschaftskammer einmütige Ablehnung erfuhren und der neue Verband stärker wie je dasteht. Mit Interesse nahm die Versammlung sodann davon Kenntnis, daß der Leiter der Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht bei dem Zoologischen Institut der Universität Marburg, Herr Dr. Freudenstein, am 9. Dez. in Koblenz einen kostenlosen Sonntagskursus über Bienenseuchen abhält, dessen Besuch allen Imkern warm empfohlen wird. Nachdem zum Schluß noch einige Statutenänderungen bezw. Ergänzungen genehmigt waren, hielt der Vorsitzende einen lehrreichen Vortrag über das Thema „Absperrgitter oder nicht“, in welchem

Zusammenhang auch die neueste „Dreieckwabenbeute“ erörtert wurde. Hieran schloß sich eine fruchtbringende Diskussion an. Nachdem bestimmt war, daß die nächste Verbandstagung gegen Februar n. J. in Koblenz abgehalten werden soll, schloß der Vorsitzende gegen 6.30 Uhr die angeregt verlaufene Versammlung. Die Verbandsleitung.

Rheinischer Imkerverband, e. V., Koblenz. Am Sonntag, den 9. Dez., vorm. von 10—12 Uhr und nachm. von 2.30—5 Uhr, hält der Leiter der Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht bei dem Zoologischen Institut der Universität Marburg, Herr Dr. Karl Freudenstein, im Evangel. Bürgervereinssaal, Koblenz, Altlöhrtor 25/27, einen kostenlosen Seuchenkursus mit Lichtbildern ab. Ein reger Besuch der ebenso lehrreichen wie interessanten Vorträge liegt nicht nur im Interesse jedes einzelnen Mitgliedes, sondern auch der gesamten rheinischen Imkerschaft. Ich lade daher hierzu nicht nur unsere Mitglieder, sondern auch alle rheinischen Imker herzlich ein. Familienangehörige willkommen. Der Bienenzucht- und Obstbauverein von Koblenz und Umg. hat als erster rheinischer Obstbauverein seinerzeit den Erlaß einer Kreis-Polizeiverordnung zur Bekämpfung der Bienenseuchen beantragt. Die Seuchenverordnungen sind da. Die Polizeiverwaltungen stehen hinter uns. Nun heißt es, tatkräftigen Kampf gegen die Seuchen und gegen die Imker zu führen, die sie verheimlichen! Hierzu zeigt uns der Seuchenkursus den rechten Weg. Drum kommt alle und hört! Euer Wissensdurst wird gestillt und ihr werdet alle befriedigt nach Hause gehen! Vormittags von 10—12 Uhr kommen die Brutkrankheiten (besonders die Faulbrut) und nachmittags von 2.30 bis 5 Uhr die Krankheiten der erwachsenen Biene (Darmseuche, Milben, Bienenschädlinge) zum Vortrag.

Bienenzuchtverein für Plettenberg u. Umg. Generalversammlung am Sonntag, den 9. Dez., nachmittags 5 Uhr im Schützenhof zur Erledigung der vereinsamtlichen Aufgaben zu Beginn eines neuen Vereinsjahres. Da wir wesentliche Änderungen beschließen müssen, wird dieses Mal mit starkem Besuch gerechnet. Es geht nicht an, daß etwa ein halbes Dutzend Mitglieder Beschlüsse faßt, die alle Mitglieder stark angehen. Geisweidt.

Vereinigte Bienenzüchter Euskirchen u. Umg. Monatsversammlung am 9. 12., 16 Uhr im Vereinslokal. Zahlreiches Erscheinen erbittet der neugewählte Vorstand.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonntag, den 9. Dezember, von 10—12 und 14.30 bis 17 Uhr im Evangelischen Bürgervereinssaal in Koblenz, Altlöhrtor, ein Vortrag durch den Leiter der Lehr- und Versuchsanstalt der Universität Marburg, Herrn Dr. Freudenstein, abgehalten wird. Der Vortrag behandelt „Seuchen und Krankheiten der Bienen“. Da der Vortrag mit Lichtbildern stattfindet, ist ihm eine ganz besondere Bedeutung zuzusprechen in Anbetracht, daß er von einer Kapazität auf dem Gebiete der Bienenkrankheiten abgehalten und außerdem kostenlos erfolgt. Imker! Wer seine Kenntnisse erweitern will, besuche diesen lehrreichen Vortrag. Sonntag, Schriftführer.

Bienenzüchter-Verein Kl.-Furra u. Umgebung. Am 4. November 1928 fand die diesjährige Generalversammlung des Vereins auf dem Rüxleber Zoll statt. Der Vorsitzende, Herr Reigber, berichtet über das verflossene Geschäftsjahr; er gibt bekannt, daß 7 Herren in den Verein aufgenommen und 4 ausgeschieden sind. Die Rechnung ist richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. In den Vorstand wurden durch Stimmzettel gewählt: Herr Lehrer Magnus, Rüxleber Zoll, 1. Vorsitzender; Herr Förster Reigber, Münchenlohra, 2. Vorsitzender; Herr Betriebsführer Strauß, Rüxleber Zoll, Kassierer; Herr Kaufmann W. Renziehausen, Rüxleben, Schriftführer. Sämtliche Herren haben die Wahl angenommen. Am 1. Dezember 1928, abends 7 Uhr, findet auf dem Rüxleber Zoll das diesjährige Wintervergnügen in der üblichen Weise statt. Die Vereinsbeiträge sind bis 15. 12. beim Kassierer zu zahlen, da die Beiträge für Seuchenversicherung, Zeitung und Verbandsbeiträge bis 31. 12. gezahlt werden müssen. W. Renziehausen, Schriftf.

Bienenzüchterverein Mülheim-Schlebusch u. Umg. Am Sonntag, den 16. Dezember 1928, nachm. 4 Uhr findet im Lokale Albert Lemmer, Schlebusch, Mülheimerstr., eine Versammlung statt. Mitglieder, alle erscheinen. Freunde mitbringen! Tagesordnung: 1. Bericht über den Vortrag Freudenstein, Koblenz, vom 9. Dezember. 2. Anschluß an den Rheinischen Imkerverband e. V., Koblenz. 3. Verschiedenes. Zu erreichen ist Schlebusch mit der Mülheimer Kleinbahn (35 ₰) und Autolinie Köln-Remscheid. Damen, 1. Schriftführer.

Bienenzuchtverein von Mülheim u. Umg. Zu dem am Sonntag, den 9. Dez., vorm. von 10 bis 12 und nachm. von 2.30—5 Uhr in Koblenz, Evgl. Bürgervereinssaal, Altlöhrtor, stattfindenden kostenlosen Seuchenkursus lade ich hiermit ebenso herzlich wie dringend ein und verweise auf die besondere Einladung unseres Verbandes in dieser Nummer. Restloses Erscheinen aller Mitglieder verlangt unser Vereinsinteresse! Familienangehörige sind willkommen. Lingenberg, 1. Vors.

Bienenzucht- und Obstbauverein von Koblenz u. Umg. Sonntag, den 9. Dez., hält Herr Dr. Freudenstein, der Leiter der Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht bei der Universität Marburg, einen kostenlosen Seuchenkursus ab. Näheres ist aus der besonderen Einladung des Verbandes zu ersehen. Es wird erwartet, daß die Mitglieder von der sich bietenden Gelegenheit recht regen Gebrauch machen. Der Vorstand.

Marburger Bienenzüchterverein (Freudensteiner). Samstag, den 29. Dez. d. J., findet unsere diesjährige Generalversammlung im Waldeckerhof in Marburg a. d. L. statt, wozu alle Vereinsmitglieder freundlichst eingeladen werden. Beginn der Versammlung um 1.30 Uhr nachm. Gäste willkommen! Tagesordnung: Jahresbericht und Freiverlosung von Imkergeräten unter die anwesenden Mitglieder. H. Wiegand, 1. Vors.

Bienenzuchtverein Altena-Evingsen. Am Samstag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr findet im Lokale des Herrn Magney, Iserlohnerstr., die Monatsversammlung statt. Wegen der Dringlichkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Pannig.

Rheinischer Imkerverband, e. V., Koblenz. Am Sonntag, den 24. Februar 1929, findet eine ordentliche Mitgliederversammlung in Koblenz statt. Anträge müssen bis zum 20. Dez. bei dem Vorsitzenden eingereicht sein. Berlin, 1. Vorsitzender. Koblenz-Metternich, Triererstr. 59.

Bienenzuchtverein Runkirchen. Sonntag, den 9. Dezember 1928, nachmittags 4 Uhr Versammlung bei Wirt, Münster. Offholz, Schriftführer.

Der Unterzeichnete bestellt ab 1. Januar 1929 die „Neue Bienenzeitung“ und erkennt die Abonnementsbedingungen am Kopf eines jeden Heftes an.

Name: .... Post: ....

Wohnort: .... Bezirk: ....

(Allen bis 1. 1. 1929 hinzutretenden Abonnenten wird bei gleichzeitiger Einsendung ihres Bezugsgeldes die November- und Dezember-Nummer der „Neuen“, solange Vorrat reicht, kostenlos nachgeliefert.)

Bitte diesen Zettel in einem Umschlag (ohne weitere Zusätze als Drucksache) an die „Neue Bienenzeitung“, Marburg (Lahn) einzusenden.

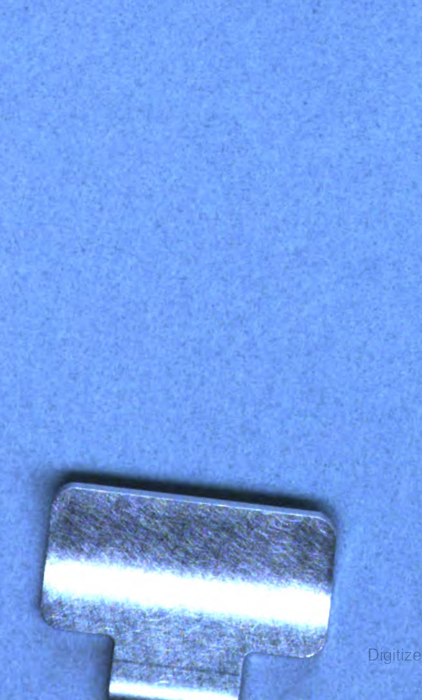
Die „Neue“ als Vereinszeitung

hält, fesselt und wirbt Mitglieder. Sie bietet freien Haftpflichtschutz, kostenlosen Versammlungsanzeiger, Preisermäßigung auf Warenbezug bei der Ein- und Verkaufsstelle, Absatzvermittlung für Honig und Wachs und Rat und Tat in allen Imkerfragen, vor allem aber weitgehend ermäßigten Bezugspreis: **nur 2.50 Mk.** einschließlich Haftpflichtversicherung. Jedes Vereinsmitglied kann sich diesen Vorteil sichern. Denn es brauchen nur weitere vier Mitglieder sich zu gemeinsamer Einsendung des Bezugsgeldes zusammenzutun, dann haben sie und ihr Verein alle diese Vorteile. Also! —

Wir machen Sie auf den in heutiger Nummer beigelegten Prospekt [unse]res Imkerkollegen, der Firma **Zigarren- und Tabakfabrik Georg Deichmann, [G]ramersheim Rhh.** aufmerksam. Ihr Wunsch geht gewiß dahin, eine gute und [bi]llige Qualität einzukaufen. Sie haben nicht in den Laden zu gehen und erhal[te]n bei einem 9 Pfund-Paket 1 Pfeife gratis. Gleichzeitig teilt uns unser Imker[ko]llege mit, daß sich die Konjunktur geändert hat und der Wein per Flasche [.]10 Mk. weniger kostet.

Anzeigen.

Redaktion und Verlag v. H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.



Digitized by Google

BRO
DART

